Digitized by Google

Abend- Zeitung.

210.

Sonnabend, am 1. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. H. L. Winkler (Th. Hell.)

Häusliche Bilder.

Zweite Gruppe.

Ewald eilte, voll Sehnsucht, zu dem geliebten Mädchen hin. Die Mutter war, seines Wissens, im Theater und Julie allein, doch als er eben, lauschend und bänglich, die Glocke gezogen hatte, öffnete ihm jene die Thür und empfing den Bestürzten mit überraschender Güte. Ein erfreuliches Anzeichen! So hat sich wohl, dachte Ewald, während dem sein Mund den Zuspruch entschuldigte: mein Julchen der Mama entdeckt? hat die Gestrenge für unsere Liebe gewonnen; ihr die Gewährung abgeschmeichelt? Ich werde nun, für's erste, wegen der Verheimlichung, ein wenig gescholten, dann über Aussichten und zeitliche Mittel vernommen, am Schlusse, so Gott will! unter Segenthränen entlassen, oder wohl gar zu der Braut in das Hinterstübchen gesandt werden. So rechnen Glaube, Liebe, Hoffnung, und sie verrechnen sich leicht!

Die Räthin führte den jungen Mann zu dem Stuhle des abwesenden Julchens, sie nahm ihm gegenüber, am Nähtische, Platz, griff zu der Arbeit und sagte, nach dem Verkehr über Befinden und Witterung —

Ein Wort im Vertrauen, Herr Ewald! Ich weiß, seit gestern, um Ihr Verhältniß zu meiner Tochter und erspare Ihnen den Vorwurf, es hinter meinem Rücken angeknüpft zu haben; doch fragt die Mutter nun, was Sie der künftigen Gattin zu bieten vermögen?

Ewald blickte, zwischen Lust und Bangen, zur Seite, denn die Frau Räthin schien keineswegs geeignet, ungewisse Aussichten einem einbringlichen Amte oder liegenden Gründen gleich zu schätzen und in seinen Augen hatte das Vertrauen auf Gott und Menschen, der kühne Sinn und heißer Liebestrieb den Stein des Anstoßes zum Sandkorn verkleinert. Er sagte kleinlaut — Wir werden genießen und entbehren!

Entbehren und darben! fiel die Mutter schnell verdüstert ein: und solche Entsagung? sie mögen den Opferlustigen in der Einbildung schmeicheln, aber die Lust vergeht unter der Opferung, dem schönen Traume folgt ein trauriges Erwachen, dem Mißgriffe unausbleiblich Reue und Weh.

E. Vor diesen sichert mich des Mädchens Werth und Julien mein Herz und die künftige Anstellung.

S. Leicht überschätzt ein Liebender den Werth der Erwählten; der enttäuschte Gatte sieht dagegen ihre Gebrechen mit den Augen eines lieblosen Stiefvaters, und ich, mein Herr! ermesse, voll Angst und Schmerz, die Uebereilung, zu der Sie sich vergessen haben.

Ich liebe! sprach er, die Hand auf das Herz drückend: und wahrlich! ich bin gut!

Es gilt die Probe! fiel sie ein: gern stützt sich meine Hoffnung auf diesen Glauben. Seit kurzem

wirbt Herr Raimund, ein braver Mann, um Julien. Steht Ihnen auch derselbe, an Form und Geist und frischer Jugendblüthe, nach, so ist er doch nicht minder achtbar und mit Glücksgütern reichlich gesegnet. — Sie erblassen, fuhr die Räthin seufzend fort: aber ich zweifle nicht, daß der Hinblick auf das Heil einer treuen und verarmten Mutter, daß die Gründung des wahren, sicheren Glückes meiner Tochter, ein Herz stärken werde, das, nach meiner Voraussetzung, die Tugend mehr als sich selbst liebt. — Und die Tugend, setzte sie bewegt hinzu: und diese nur, kann in dem widrigsten Geschicke, uns über das Geschick erhöh'n!

Ewald fragte jetzt, kaum hörbar — Giebt Julie mich auf?

Nein! sprach sie, zwischen Heftigkeit und Mitleid: aber der starke Mann soll ihr vorleuchten! — Es ist an ihm, ein Band zu lösen, das ich zu segnen nicht vermag und zu trennen verpflichtet bin — Verpflichtet und entschlossen! wiederholte sie mit einem Blick und einem Nachdruck, welche das letzte schwimmende Staubfädchen seiner Hoffnung verflüchtigten. Jetzt klopfte man. Herr Raimund trat in's Zimmer; Ewald raffte sich mühselig auf, er neigte sich schweigend und verschwand.

Ja, ich bin straßbar! rief er, am Morgen der schlaflosen Nacht, am Ziele des Kampfes, der Prüfung und zahllosen, mit dem Frühnebel zerrinnender Entwürfe — Ja, ich bin straßbar und Pflicht und Tugend geboten unbedingt, dem Kleinod meines Herzens zu entsagen. Der Arm, der sie umschlingen und fest halten würde, ist nur ein Dornenzweig und Raimund wacker, stattlich und mit Gold bedeckt, während dem mich, rings, nur Spreu umfliegt und ein feindseliger Geist unablässig über mir waltet. Die traurige Behauptung war nicht grundlos. Versehn mit allem, was uns Hütten baut, erfuhr der Arme doch, von Jugend auf und überall, die Ungunst des Schicksals, sah fort und fort die Hoffnung scheitern, sich, hart am Ziele, bald von dem Schützlinge, bald von dem Vetter eines Machthabers verdrängt und sein einziger, gewichtiger Vetter und Gönner war — durch ein Meer von ihm getrennt — Kaufmann zu Boston. Der hatte ihm vor kurzem, in Antwort auf die Darstellung des fortdauernden Mißgeschickes, einen Platz in seinem Comtoir angetragen, er hatte manche freundliche Verheißung in den Hintergrund gestellt und Ewald sah jetzt in dem früher verschmäheten Erbieten eine himmlische Fügung. Entschlossen, der Geliebten zu entsagen, das Wohl und den Frieden ihrer Zukunft, auf Kosten seines einzigen, schönsten Besitzthums, zu gründen, trat er am folgenden Abende, reisefertig und von dem Dienstmädchen heimlich eingelassen, vor das trostlose Mädchen. — Sie raffte sich, erbleichend, vom Sopha auf und sank, mit einem Wehlaut, an Ewalds Brust. Der Unglückliche hielt sie umschlungen, er empfand und ermaß jetzt die Größe des Opfers und sagte bebend —

Mein Zweck ist fromm! Du bist nun frei! Der Liebling wird zum Bruder — Vergieb mir und vergiß — mein nicht! —

Da übermannte ihn das bittere Leid. Julie sank in das Sopha zurück; er küßte den erblaßten Mund, er schrie laut auf und eilte fort.

Nicht ohne Wehmuth trennt sich der Mensch, selbst von der Klause, dem Baume, der Laube, die Zeugen seiner verklungenen Wonne, Obdächer wohlthuender Friedseligkeit waren — wie hätte Ewald, unzerüttet, diesem einzigen, lieblichen Sterne seines Lebens entsagen und entfliehn gekonnt?

Juliens zartfühlende Mutter gewann jetzt selbst, im Stillen, den Verschwundenen lieb, dessen nährender Sieg über die gewaltigste der Kräfte, sie dem Kummer entnahm und ihre Zukunft sicherte. Sie fand es rathsam, mit Julien ein Bad zu besuchen, um die welkende Blüthe der Verstörten und ihr tief verletztes Gemüth zu erfrischen; sie rechnete beiher auf die magische Gewalt und den bunten, zerstreuenden Wechsel der neuen Erscheinungen und stellte sich zu derselben in das Verhältniß einer traulichen Freundin.

Nach dem Verlaufe der ersten Woche erschien auch Herr Raimund in dem Badeort. Der heiße Wunsch, dem zärtlich geliebten Mädchen zuzusagen, hatte selbst auf seine Haltung und seinen Anzug eingewirkt; am Finger loderte ein großer Solitair und der neue, mit prächtigen Pferden versehene Wagen führte Mutter und Kind, in der besten Gesellschaft, zu angenehmen Landpartheen. Die neuen Bekannten, Frauen und Fräulein, forschten bei Julien nach Auskunft über diesen steten, sich ihnen täglich mehr empfehlenden Begleiter; sie priesen, neckend und deutend, des Mannes Lob und das Glück seiner Zukünftigen. Julie aber, an welcher der Reihentanz dieser anregenden Gebilde und Gemüthe spurlos vorüber flog, wies die gedachten Anspielungen kalt und gemessen von der Hand — Kalt

und gemessen blieb auch, bis zum letzten Tage seines Dorfseyns, ihr Benehmen gegen den zärtlichen, Müh' und Sorgfalt verschwendenden Raimund und die Mutter erschöpfte sich, bald schmeichelnd und bald eifernd, vergebens, ihm den Weg zu dem Antheile der Tochter zu bahnen und die Gebeugte zu erheitern. Gleich Heloisen, rief des Mädchens Herz, im Kampfe zwischen Sehnsucht und Verzichtung, dem Verlornen nach —

„Komm, o komm! und hilf den Kampf mir wagen,
Hilf besiegen die Natur in mir!
Hilf mir, meiner Liebe, hilf entsagen
Meinem Lehrn, meinem Selbst — und Dir!"

Aber schon lagen mehr als tausend Meilen zwischen Ihr und Ihm und der Beschworene kehrte erst nach dem Verlauf von vier Jahren zurück. Es dunkelte bereits, als er im Gasthofe der Vaterstadt abtrat und von der Wehmuth geweckter Erinnerung bedrängt, am Fenster Luft schöpfte. Die Augen hafteten auf einem hell erleuchteten des gegenüber stehenden Gebäudes. Er nahm in ihm ein bleiches, [illegible]dliches Frauenzimmer wahr, das, scheinbar in Gedanken versunken, vor sich nieder sah, zuweilen die Augen trocknete — zu leiden schien. Jetzt wendete sie plötzlich das Gesicht nach der Straße und die Züge seiner Julie sprachen ihn an. Er hörte sein Herz schlagen. Die Unvergessene beugte sich, in der nächstfolgenden Minute, nach dem Fußboden hinab; sie hob ein engelschönes Kind empor, das seine Aermchen rasch um ihren Nacken schlang und mit Küssen bedeckt ward. — Aus Ewalds Augen stürzten Thränen. Also Gattin! sprach er — also Mutter! aber weinend — aber verblichen — also Dulderin!

Jetzt ward es hell im Hintergrunde. Ein wohlgekannter Mann trat in Julchens Gemach, er schritt auf sie zu, er weilte lächelnd vor der Gruppe und umschlang nun die Mutter sammt dem Kinde. — Frau Raimund schmiegte sich traulich an den Gatten.

Am Fenster des Gasthofes sank indeß der lauschende Zuschauer — nicht von der Gewalt des Grams betäubt, vielmehr von ähnlicher Engelluft gezogen, in eines edeln, holden Weibes Arm, das ihm über das Weltmeer gefolgt, von Ewalds störendem Verhältnisse zu Julien unverrichtet war und jetzt die süße Wehmuth dieses gewichtigen Augenblickes mit dem geliebten Gatten theilte.

Er kehrte eben, als der Erbe und Schwiegersohn seines jüngst verstorbenen Vetters, mit dieser lieblichen Jenny aus Boston zurück, ein reicher, geborgener Mann und fand seine Julie, gleich ihm, genesen und geborgen unter dem Fruchtbaume des Lebens. Ihre Blässe hatte der mütterliche Gegenstand, ihre Thränen die Lesung einer rührenden Geschichte veranlaßt und ein Strom heller Perlen bedeckte den Gesegneten, als er, am folgenden Morgen mit seiner jungen Gattin vor Sie trat. Ihre Liebe verknüpfte fortan, zur Freundschaft ausgeklärt, was der Geist der Fügung, rauh, aber heilbringend, geschieden hatte und die Tugend, die den Entsagenden, in jener Leidenzeit hoch über sein Geschick erhob, stand jetzt, in Jenny's reiner Form, als sein Vergeltung-Engel, ihm zur Seite.

Gustav Schilling.

Die Leichenrede.

Der Sohn eines Bürgers und Handwerkers aus dem kleinen Städtchen B...l, der Theologie studirt hatte, kam in seine Vaterstadt zurück. Er hate das Tentamen, als Kandidat der Gottesgelahrtheit, überstanden und folglich war es ihm erlaubt, die Kanzel zu betreten.

Seine Aeltern und Verwandte drangen in ihn, sein Licht vor seinen Landsleuten leuchten zu lassen und obschon er solches geraume Zeit abgelehnt hatte, so mußte er endlich den wiederholten dringenden Bitten seiner Angehörigen nachgeben, als man von ihm eine Leichenrede auf einen verstorbenen, weitläufigen Verwandten, Rathmann und Schneidermeister, begehrte.

Der Kandidat machte sich also an die Ausarbeitung dieser Trauerrede und sahe zu dem Ende eine Menge gedruckter Leichenreden durch, um sich nach einem ihm vorzüglich zusagenden Vorbilde zu richten.

Besonders gefiel ihm eine Trauerrede auf das Ableben des Königs Friedrich II., die mit den Worten begann: „Auch Könige müssen sterben!" Diese wählte er zum Muster, und zum großen Erstaunen aller Zuhörer, waren die ersten Worte seiner im Schweiße seines Angesichts ausgearbeiteten Leichenrede:

„Auch Schneider müssen [illegible]ben!"

K. Müchler.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 3. Junius. Heute brannte Hr. Professor Müller im Prater ein Feuerwerk unter dem Titel: „Des Oesterreichers schönster Wunsch. Freuden euer über die glückliche Herstellung der Ruhe in den Nachbarstaaten," ab. Es kamen auch auf diesem Feuerwerkszettel wieder Titel von Feuerscenen vor, welche aus der Feder eines Professors etwas sonderbar klingen, so hieß die 2te Fronte: „Flammende Boaen im gothischen Style." Die 4te: „Wachsende Strahlengitter" und die 5te Fronte enthielt gar ein „Sinnbild der Unsterblichkeit," da doch nichts weniger geeignet ist, die Unsterblichkeit sinnbildlich darzustellen, als solch eine Feuerwerksfronte, welche schon verloschen ist, ehe man sie noch recht besehen hat. Der Zuspruch war nicht sehr zahlreich.

Am 4. Junius. Das Theater an der Wien hat heute das Publikum durch drei Debutanten anzulocken gesucht, welche in Mozarts Meisterwerke, Don Juan, auftraten, es fand sich auch schaarenweise ein, wurde in seinen Erwartungen abscheulich betrogen und rächte sich dafür fürchterlich, aber gerecht. Unbegreiflich ist es, wie Hr. Toussaint, mit einem schweren, unbeholfenen Körper, manierirtem Spiele und ohne alle Stimme, es wagen konnte, den Don Juan zu geben? Man hat Beweise genug, daß Künstler, und vorzüglich Schauspieler, eine große Portion Eitelkeit besitzen, aber so weit sollte sie doch nicht gehen, daß man glaubt, man könne sich ohne alle dazu gehörigen Mittel vor ein großes Publikum hinstellen und ihm einen unbeholfenen Menschen, in einen spanischen Mantel gehüllt, für einen Don Juan hingeben. Genug davon, Hr. T. wurde für seine Kühnheit durch lachen, und Zischen bestraft und wird wohl schwerlich jemals mehr unsere Bretter betreten. Sollte er sich aber vielleicht irgendwo beigehen lassen, sich schon machen und Wiens Publikum zu strenge nennen zu wollen, so bitten wir jede Direktion, ihn nie als Don Juan auftreten zu lassen. — Mad. Metzger-Vespermann gab die Zerline; auch sie konnte sich in diesem Parte die Zufriedenheit des Publikums nicht in so hohem Grade erringen, wie bei ihren übrigen Leistungen. Zerline fodert nicht so sehr einen glänzenden, figurirten Gesang, als einen einfachen, gemüthlichen Vortrag, welcher zugleich durch ein adaquates Spiel gehoben werden muß. Wir erinnern uns in diesem Parte mit wehmüthigem Vergnügen an Dlle. Müller, in der Zeit ihres Flors, und an die für die Kunst viel zu früh verstorbene Fortt. — Der Tenorist Hr. Hatzinger, der erst zum drittenmale die Bretter betrat, sang nur eine Arie im zweiten Akte recht artig, allein auch er erregte durch den Vortrag der Recitative im ersten Akte und durch die Aussprache der Worte in demselben, Lachen. Die Uebrigen waren erträglicher, gut aber war niemand und das ist in einer Mozartschen Oper der Direktion kaum zu verzeihen.

Am 6 Junius. Mad. Metzger-Vespermann setzte ihre Gastrollen, als Molinara, fort. In dieser Oper findet sich immer ein zahlreiches Publikum ein und bewundert die Kunstfertigkeit der Sängerin im Vortrage der Variationen.

Am 7. Junius. Eine liebliche dramatische Kleinigkeit ist das heute zum erstenmale von den Hofschauspielern mit dieser Wirkung dargestellte Lustspiel „Witwer und Witwe, oder: Treue bis in den Tod," von Hrn. v. Holbein. Hr. H. versteht den Bühnen-Effekt, er weiß, was das Publikum fassen kann und was es liebt, er kennt die Schauspieler und ihre Fähigkeiten und legt ihnen nicht mehr auf, als sie zu leisten im Stande sind. Alles, was er schreibt, wird und muß Einaang finden, und wenn auch die Aesthetik dort und da etwas einzuwenden haben sollte, so überhallt lautes Beifallgeklatsche ihre isolirte Stimme und die Theater kassen füllen sich bei seinen Stücken mit Gelde, indessen sich manches kritische Blatt mit Gegenbemerkungen füllt. Auch dieses kleine Werkchen seiner gewandten Feder hat alle Vorzüge und alle Mängel, welche gefallen. Die Hauptidee ist aus dem alten Lustspiele: „Die Witwe von Ephesus," genommen, aber die Bearbeitung ist neu und gewährt den Zuhörern ein angenehmes halbes Stündchen. Auch versteht Hr. v. Holbein — was man heißt — dankbare Rollen zu schreiben, und auch hierin werden ein Liebhaber und eine Liebhaberin ihre volle Rechnung finden.

Am 8. Junius. Wär' es wohl möglich, daß eine Sängerin Wien besucht und nichts von Rossini gesungen hatte?? — Nein! — Das wäre erstens eine strafliche Unterlassung gegen das Publikum, welches eine Künstlerin nur nach Rossinischen Maßstabe mißt, und zweitens eine Unterlassung gegen ihren eigenen Vortheil; denn hierin ist der meiste Beifall zu ernten. So geschah es denn auch, daß Mad. Metzger-Vespermann die Rossinische Cenerentola sang und Alles bezauberte. Wir wollen über die Sache selbst kein Wort mehr verlieren; denn wir sprechen in den Wind, es sey hier nur gesagt, daß die Sängerin den Beifall verdiente, der dem, was sie sang, nicht gebührte, und daß er daher mindestens in einem Sinne gerecht genannt werden kann.

Am 10. Junius (Pfingstsonntage) waren alle Theater geschlossen, nur an der Wien wurde Johann von Paris zum Besten der Wohlthätigkeitsanstalten gegeben. Mad. Metzger trug auch hier durch ihre Mitwirkung ihr Schärflein bei und wir sollten des edlen Zweckes wegen wohl ein Auge über eine Unziemlichkeit zudrücken, welche sie begingallein, da uns die Kunst das Höchste ist, so wollen wir es dennoch öffentlich rügen, daß sie im zweiten Akte Variationen von Caraffa sang. Hatte denn Mad. M. nicht Gelegenheit genug, sich in der brillanten Arie des ersten Aktes und in der Troubadour-Romanze auszuzeichnen, um zu Variationen, die hier gar nicht am Platze standen, ihre Zuflucht nehmen zu müssen? Und kann man wohl eine Sängerin eine dramatische Sängerin nennen, der es beliebt, sich mitten in einer deutschen Oper auf einem italiänischen Paradepferde herumzutummeln des leidigen Bravo's wegen? Am Ende wird man wohl auch noch die Opern eines Mozarts und Cherubini mit eingelegtem Flitterwerk neuer, südlicher Triller-Virtuosen verzieren und so das Wahrwort bekräftigen: „Zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist durch die Künstler sie verfallen." Wenn wir hier unserm gerechten Unwillen Luft ließen, so geschah es, ohne der Mad. M. etwas von ihrer Kunstfertigkeit bestreiten zu wollen, wir wollen damit nur sagen: daß sie dieselbe lieber auf dem Triumphplatze des Concertes hatte geltend machen sollen.

Abend- Zeitung.

211.

Montag, am 3. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Lied.

Ist alles stumm und leer,
Nichts macht mir Freude mehr,
Düfte, sie düften nicht,
Lüfte, sie lüften nicht
Mein Herz so schwer!

Ist alles hin und hin,
Ganze mein Herz und Sinn,
Möchte, nicht weiß ich was,
Treibt mich ohn' Unterlaß,
Weiß nicht, wohin!

Ein Bild von Meisterhand
Hat mir den Sinn gebannt,
Seit ich das Holde sah,
Ist's fern und ewig nah
Mir, unverwandt!

Ein Klang im Herzen ruht,
Der noch erquickt den Muth,
Wie Flötenhauch im Wort
Tönet noch leise fort,
Stille Thränenflut!

Frühling und Blumen treu
Kommen zurück auf's Neu,
Nicht so der Liebe Glück,
Ach, es kehrt nicht zurück
Schön, doch nicht treu!

Kann Lieb' so unlieb seyn,
Von mir so fern, was mein,
Kann Lust so schmerzlich seyn,
Untreu so herzlich seyn?
O Wonn'! o Pein!

Phönix der Lieblichkeit,
Doch trägt dein Flug weit
Hin zu der Sonne Strahl,
Ach, was ist dir zumal
Mein einsam Leid?

Helmina.

Die schwarze Gestalt *).

Es sind nun einige Jahre, daß ein denkwürdiges und seltsames Ereigniß die Blicke von ganz Venedig auf sich zog. Während des Karnevals erschien alle Abend gegen acht Uhr ein Mann in sonderbarer Kleidung an der St. Markuskirche. Immer stand er auf Einer Stelle in der Nähe der Pferde des Lysipp und zu solch einer Zeit des allgemeinen Jubels, wo auf dem prächtigen Markusplatze viele tausend Menschen sich eingefunden hatten, konnte er der allgemeinen Aufmerksamkeit nicht entgehen. Ein weiter, schwarzer Mantel verhüllte seine ganze Figur, sein Gesicht war mit einer schwarzen Maske bedeckt und auf dem Hute schwankte ein Federbusch von derselben Farbe. Aber seine Augen stachen aus diesem Dunkel um so mächtiger hervor und hatten etwas so Furchtbares, daß keines Menschen Blick ihr Anschauen ertragen konnte. Nur ganz langsam bewegten sie sich und blickten zuweilen einige Zeit so wunderlich und grauenvoll auf Eine Stelle, wie solche, die ein plötzlicher Schreckenstod widernatürlich aufgerissen hat. Und es war denjenigen, deren Blicke dann diesen Augen begegneten, schlechterdings unmöglich, sie wieder zu vergessen. Allein oder nicht, beim Mahl oder im Schlafe, die furchtbaren Augen standen immer vor

*) Einem der neuesten englischen Blätter nacherzählt. F. L.

ihrem Geiste. Sie fühlten sich von ihnen dermaßen gebunden, wie, der Sage nach, die Thiere, welche die Klapperschlange sich zur Beute erkoren hat. Es war natürlich, daß diese Person bald allenthalben ein Gegenstand der Unterhaltung wurde. Die meisten vermutheten unter der unheimlichen Maske einen Fremden von hohem Range, andere hielten ihn für einen politischen Kundschafter. Darin kamen übrigens alle überein, daß sein Erscheinen viel Unerfreuliches und Außerordentliches hatte. Endlich erregte die Sache auch die Aufmerksamkeit der in Venedig bekanntlich sehr wachsamen Polizei. Aber Niemand wußte, wo die Person wohnte, und mit wem sie umging, auch hatte noch kein Mensch sie zu anderer Zeit und an einem andern Orte gesehen. Wie durch stillschweigende Uebereinkunft wurde daher der Platz gar bald von aller Welt vermieden. Gleichwohl gab es, wie immer, auch hier einige, die dreuß genug waren, sich der Gestalt zu nahen. Diese vernahmen von Zeit zu Zeit in tiefem Tone die Worte: Vengenza dal sepolcro! — Endlich glaubte man ziemlich allgemein, daß die grauenerregende Gestalt ein Wahnsinniger seyn müsse. Neuere Gegenstände nahmen die Aufmerksamkeit des Volkes in Anspruch und bald sprach kein Mensch mehr von dem Fremden an der St. Markuskirche.

Einmal Nachmittags saß Constanze, die Tochter des Marchese Rinaldini, ein Fräulein, in dem die blühendste Jugend mit der lautersten Unschuld sich vereinte, allein im Zimmer. Außerordentlich angezogen von dem Buche, worin sie las, hatte sie alles andere darüber vergessen. Da fällt plötzlich ein Schatten auf das Buch; sie blickt empor und staunt und erschrickt nicht wenig, als ein langer, ganz in Schwarz gekleideter Mann mit ernster, gebietender Miene, wenig Schritte nur von ihr steht.

Bald aber faßt sie sich wenigstens so weit, um ihn zu fragen, wer er sey und wen er suche?

Nach einer sehr unheimlichen Pause antwortet endlich der Unbekannte in tiefem Tone: Den Rinaldini!

Mein Vater, versetzte hierauf Constanze: ist schon seit einiger Zeit von hier abwesend und ich finde es sehr auffallend, daß Sie — —

Wenn er zurückkehrt, unterbrach sie der Fremde: so sage ihm, Torralva erwarte ihn den 27sten dieses um Mitternacht, an der Kirche des heiligen Markus.

Bei der Anrede von einer so seltsamen Gestalt, mit Ernsten erregender Stimme, hatten Constanzens Augen sich unwillkührlich abgewendet und als sie darauf, um zu antworten, mit Anstrengung empor blickte, so war Niemand mehr im Zimmer. Nach wieder gewonnener Fassung vom ersten Schrecke, rief sie in den Vorsaal den Dienstleuten und verwies es ihnen, daß sie einen Unbekannten, zumal eine Maske von so furchterregendem Ansehen, ungemeldet herein gelassen hatten; aber die erstaunten Diener behaupteten, daß durch den Vorsaal kein Mensch gegangen sey. Constanze wurde hiervon noch unruhiger, hielt es aber doch für rathsam, das Gespräch abzubrechen, schickte die Leute wieder fort und versank in ein düsteres Nachsinnen über das eben erlebte geheimnißvolle Abentheuer.

Das Haus Rinaldini gehörte zu den ältesten Geschlechtern des venetianischen Adels. Der Marchese war zweimal verheirathet gewesen; zuerst mit einer edeln Venetianerin, aus welcher Verbindung die reizende Constanze herrührte. Von der zweiten Gemahlin wußte man wenig. Während seine Tochter noch im Kloster erzogen wurde, hatte er einige Monate in Neapel zugebracht, sich hier in eine schöne Spanierin verliebt, diese dann geheirathet und nachher mit nach Venedig zurückgenommen. Man wollte wissen, daß sie vor ihrer Bekanntschaft mit dem Marchese die Verlobte eines jungen, spanischen Cavaliers aus vornehmem Hause, auch letzterm sehr zugethan gewesen. Allein nach dem Antrage des Marchese, welchem ihre Familie den Vorzug gegeben, habe man sie zur Heirath mit diesem genöthigt, worauf ihr erster Liebhaber verschwunden sey. Man glaubte ziemlich allgemein, daß der junge Spanier aus Verzweiflung über den Sieg seines Nebenbuhlers, Kriegsdienste genommen und sich nach Westindien eingeschifft, wo das Klima oder auch wohl der Krieg selbst, ein Leben geendet, das mit der Geliebten für seinen Eigenthümer allen Werth verloren hatte. — Es gab aber auch Menschen, die des Marchese leidenschaftlichen und wilden Charakter und manche andere Umstände dieser Geschichte kennend, das Verschwinden jenes Spaniers in einem dem Venetianer weit ungünstigern Lichte betrachteten.

So viel war wenigstens gewiß, daß Isabella, obschon von ihrem Gemahl angebetet, und mit allem umgeben, was Glanz und Mode nur erheischen können, keineswegs glücklich zu seyn schien. Die feinste, geistreichste Artigkeit war nicht im Stande, der außerordentlich reizenden Frau auch nur ein Lächeln abzugewinnen. Ihre wunderschönen Augen

schmückte nie der Sonnenstrahl der Freude, nie der noch süßere Mondenschimmer des Gefühls. Sie war einem wohlgeordneten und reichverzierten Tempel zu vergleichen, den seine Gottheit für immer verlassen hat.

Des Marchese Leidenschaft für sie verminderte sich immer mehr, da sein glühendster Wunsch, einen Sohn von ihr zu erhalten, unerfüllt blieb, und Isabellens Schönheit schien sich dem Grabe zuzuneigen. Ihr Tod erfolgte jetzt plötzlich und obschon eine lange Unpäßlichkeit vorhergegangen, schneller, als man ihn erwartet. Die mit möglichstem Glanze veranstaltete Beisetzung der unglücklichen Isabelle hatte wenig Monate vor dem erwähnten Ereignisse im einsamen Zimmer Constanzens stattgefunden.

Am Abend jenes Tages stand Constanze an einem Fenster ihres Zimmers, verloren in das Anschauen des Mondes und dessen zitternden Glanz in den Wellen. Da trat plötzlich der Marchese Rinaldini zu ihr herein. Constanze hüpfte ihrem Vater entgegen. Aber, sich in ein Sopha werfend, merkte er nur wenig auf ihr freundliches Willkommen. Sie erschrack um so mehr über die heftige Bewegung, die sie an ihm wahrnahm, da das Mondlicht gerade auf sein Gesicht fiel, und so die ungewöhnliche Blässe desselben ihr nicht entgehen konnte. Es ist nichts! sprach er leise zu sich selbst. Nichts ist's! Und doch ist's wahr, daß mir diese Stimme ohne Aufhören in mein Ohr schallt!

Schon einige Jahre her war der Marchese gewissen Anfällen von Schwermuth unterworfen. Seit dem Tode seiner Gemahlin kehrten sie stärker und öfter als zuvor zurück. Constanze schrieb sie seinem Schmerze über ihren Verluß zu, suchte ihn daher auch jetzt durch allerlei Gespräche über andere Dinge dem Gegenstande abzuwenden und brachte endlich die Rede auf den unerfreulichen Besuch, den sie gehabt hatte.

Torralva? schrie der Marchese und schien kaum noch von der Gegenwart seiner Tochter zu wissen. Torralva! der Name klingt immer in meinen Ohren. Ich will ihn; ich will ihn aufsuchen. Er ist ja aber nicht mehr! —

In demselben Augenblicke ertönten ganz leise die Worte durch das Zimmer: „Kann auch der Geist begraben werden mit dem Körper?"

Und augenblicklich fiel der Marchese bewußtlos zu Boden. Auf das Angstgeschrei des ueberschütterten Fräuleins eilten Diener herbei. Aber sie sahen und hörten nichts, als den wieder zu sich gekommenen Marchese und dessen Tochter.

Von diesem Tage, bis zu dem, welchen der Unbekannte ihrer Zusammenkunft bestimmt hatte, schien der Hausherr stets in trübe, düstere Betrachtungen verloren. Ahnungvoll fürchtete die Tochter sein Aufsuchen des geheimnißvollen Fremden außerordentlich. Gleichwohl fehlte ihr der Muth, das Gespräch auf einen Gegenstand zurückzuführen, der ihren Vater sichtbar in den peinlichsten Zustand versetzt hatte. Um indessen ihn, so viel möglich, sicherzustellen vor Gefahr, zog sie einen alten, mit den meisten Angelegenheiten des Hauses vertrauten Diener, Namens Uberto, in das Geheimniß und gab ihm auf, seinem Herrn, wenn er jenen Gang thun würde, in einiger Entfernung mit Waffen versehen, zu folgen.

Die dazu festgesetzte Nacht erschien. Constanze sah mit Grauen den Vater hinwegeilen und den bewaffneten Uberto ihm nachgehen. In immer wachsender Sorge und Pein erwartete sie die Rückkehr noch, als schon der Morgen anbrach. Vergebens. Man fand den Marchese leblos an dem prachtvollen Monumente seiner zweiten Gemahlin liegen. Wunden hatte er keine, doch schien er unter heftigen Convulsionen verschieden zu seyn.

Die tiefbetrübte Constanze ließ es nicht fehlen an den genauesten Nachforschungen nach dem geheimnißvollen Unbekannten. Umsonst. Niemand hat ihn wiedergesehen. Die Geißtuchen, welche den Leichnam zuerst erblickten, als sie zum Früh-Gottesdienst nach der Kirche gingen, fanden alle Thüren verschlossen, wie sie solche in der Nacht verlassen.

Uberto hatte übrigens, so weit es in seiner Macht gestanden, den Befehl seiner Herrin erfüllt. Er sah den Marchese, wie dieser von einem langen, ganz schwarz gekleideten Manne auf dem bemerkten Platze angeredet wurde. Allein sie verloren sich mit einander so schnell aus dem Mondlicht in die Schatten der Gebäude, daß, wie rasch der Diener auch nacheilte, er ihre Spur nicht wiederfinden konnte. So still die Nacht war, so vernahm Uberto doch einmal, oder glaubte wohl nur, ein lautes Angstgeschrei zu vernehmen. Denn er konnte leicht in der heftigen Bewegung seines Herzens die Klagen des Nachtwindes, der über einen fernen Kanal hinrauschte, fälschlich für Angstgeschrei gehalten haben. Das ist indessen alles, was von dem so seltsamen Ereignisse bekannt worden.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 15. August. Aschenbrödel. Zauberoper in 3 Akten. Dlle. Kainz sang darin die Parthie der Clorinde mit der Virtuosität, welche sie bereits in den früher gesungenen Arien und Variationen bewiesen hatte, besonders entfaltete sie ihr ausgezeichnetes Talent in einer eingelegten großen italiänischen Arie im zweiten Akte.

Am 17. August. Ich bin mein Bruder. Lustspiel in 1 Akt, von Contessa. Hierauf wegen eingetretener Unpäßlichkeit: Die eifersüchtige Frau. Lustspiel in 2 Akten, von Kotzebue.

Am 18. Aug. Aschenbrödel. Dlle. Kainz schloß in der Rolle der Clorinde ihre Darstellungen mit dem vollständigen Beifalle, wie sie sie begonnen hatte.

Th. Hell.

Sonntags, am 19. August. Die Drillinge. Lustspiel in vier Akten, nach dem Französischen von Bonin.

Es giebt nicht bloß im Gebiete der Tonkunst Bravour-Arien. Für eine gewisse Virtuosität des hochkomischen Schauspielers ist die Rolle des dreifachen Ferdinands in den seit langer Zeit auf unserer Bühne sich herumtreibenden Drillingen eine solche Bravour-Arie. Die Wahrheit wird da durchaus der Kraftäußerung aufgeopfert. So muß man auch hier nicht fragen, wie ist's möglich, daß die mit diesem dreifachen Ferdinand in Berührung gesetzten Menschen, z. B. der Mode, nicht schon bei der zweiten Verwechselungsscene sich erinnern, daß es Drillinge giebt. Weiß aber nur der Schauspieler, der sich so ohne Unterlaß verdreifachen muß, den von ihm selbst gezeichneten Umriß von jedem der drei Ferdinande recht festzuhalten und mit steigender Lebendigkeit und Leidenschaftlichkeit durchzuführen — nein, das ist nicht der Ausdruck, durchzupeitschen, wie Knaben den Kreisel peitschen — so vergißt man gern den Pack-wirr, womit das Ganze zusammengenäht ist, und lacht mit den Lachenden. Herr Unzelmann hat bei einem unauslöschlichen Gelächter uns wirklich zu dieser Vergessenheit gebracht und aufs neue in dieser Rolle den unzweideutigsten Beruf seiner Vielseitigkeit und seines Berufs für jede Gattung des Komischen gegeben. Wäre es nur möglich, daß so ein Stück ohne alle Pausen, ja ohne Herablassen des Vorhangs fortgespielt werden könnte; die Wirkung würde noch weit drastischer für Bauch- und Mundmuskeln seyn. Denn es ist nicht gut, daß durch die Zwischenakte man zur Besonnenheit gelangt! Aber wie soll're die physische Kraft ausreichen. Schien doch unsre dreifältiger Ferdinand kaum Athem behalten zu haben, um, da er stürmisch hervorgerufen wurde, seinen Dank auszusprechen, den er nicht uns, sondern wir ihm schuldig waren.

Er fiel keinen Augenblick aus seiner dreifachen Rolle. Wohl möglich, daß er für den Ferdinand v. Benthelm, den Vernünftigen, hier und da noch etwas zu zahm war und die bis zur halben Verzweiflung gesteigerte Ungeduld bei jedem neuen Mißverständniß nicht kräftig genug gab. Ein jugendlicher gehaltener Mohr mit weniger langweilenden Spaßhaftigkeit hätte dann auch noch besser eingegriffen. Aber die Weichheit der Stimme, die Hrn. Unzelmann in dieser Rolle nie verließ, paßte vortrefflich. Die viereckige Schroffheit des Hamburgischen Seecapitains wurde durch eine tüchtige Zugabe von: Halt's Maul! die der Schauspieler immer auf dem rechten Punkte einschob, gut ausgestattet. Darum hätten wir seine Frau noch weit derrischer gespielt sehen mögen. Denn von dieser Widerbellerin hat er ja sein „halt's Maul" erst geleent. Den Gerichtsdiener, den er auch einmal dieß Maulschloß zuwirft, fixirte er viel zu stark. Das Komische und Wahre liegt aber darin, daß er ihn gar nicht ansieht. Die Spitze seines Spiels war unstreitig die kindische Unbeholfenheit und Simpelhaftigkeit, die er in die Rolle des Ferdinands, der hier — aus Sera zu uns gekommen war, zu legen wußte und das Lächerlichste in diesem Lächerlichen war wieder die Scene vor dem Criminalrath. Sein Greinen — wir haben kein anderes Wort für diese Gesmasse — gleich in der ersten Scene, sein Tarschein an der Wirthin, als se seine Frau werden will, seine Lümmeleien, als er sich auf den Tisch gesetzt hat, und als er sich, da sein Johann den Eheeontract mit unterschreibt, der Länge lang an den Tisch hinstreckt, mit aller Ungezogenheit des Fußbaumelns und Mißgeberdung des hin und her sich bewegenden Fußreifenpetticels waren sämmtlich aus Einem Guß. Man sollte schwören, der Mann, der uns dieß so vorspielte, habe nichts anderes gethan, als ungezogene kleine und — große Kinder beobachtet. Die Kunst besteht darin, daß nicht die pure Natur in ekelerregender Nacktheit und Plumpheit zum Vorschein komme, sondern das Lächerliche in allen seinen Spitzen zusammengefaßt und gleichsam sublimirt sich darstelle. Daher auch wohl die Ausdehnungen am Tisch und auf dem Tisch, so rauschend auch hier der Beifall zutönte, noch einiger Kritik unterliegen konnten. Auch heute gewährte die Leichtigkeit, womit dem Possenhaften noch immer ein Anstrich von Begaglichkeit zu Theil wurde, den wahren Genuß. Der Himmel bewahre uns vor Tölpel und Pickelheringen! Eine Menge lustiger Geberden purzelten gleichsam hervor. So z. B. als er sich an beide Rockaufschläge greift, wie sein Mentor Johann ihm zuspricht: „fassen Sie sich!" Eine ganze Fundgrube ergötzlichee Späße thut sich dem Drillingspieler bei dem Entsetzen auf, in welches der knabische Ferdinand durch den Anblick des Mohren gerath. Es war schon recht, daß Hr. Unzelmann beim zweiten Erscheinen des Mohren rücklings zur Thüre hinaus zu kommen suchte. Denn er fürchtet ja das Aufpucken dieses höllischen Spukgeistes. Aber wurde er beim zweitenmal auch noch die Sprache verloren haben? Ein Angstschrei entschlupfte ihm hier gewiß. Hier läßt sich noch vieles ausmalen. Der Meister im Komischen, der in Berlin diese Rolle gespielt, ist auf einen Stuhl gestiegen, um Bilder an der Wand anzugaffen, als das mohrische Gespenst ihm erscheint. Das Herabspringen und ungeschlachte Fortrennen giebt natürlich noch mehr zu lachen. Wir sind überzeugt, daß unser Komiker selbst dieß bei einer neuen Vorstellung noch zu überbieten, ein Mittel finden werde. Denn das ist das Siegel des genialen, selbsterfindenden Künstlers, daß er immer neu, immer unerschöpflich sey. Den uns sehr achtungswürdigen Künstler, welcher die Rolle des Mentors bei diesem kindischen Ferdinand übernommen hatte, möchten wir am Schluß wohl fragen, ob diese nicht noch etwas verschmitzter gleich vom Anfang herein zu nehmen hätte seyn. Am Ende ist er ja doch noch mit den übrigen ganz einverstanden. Das befremdet, wenn er uns von vorne zu gutmüthig erschien.

Böttiger.

Abend- Zeitung.

212.

Dienſtag, am 4. September 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Glückswechſel.

Der Graf Alvares, einer der reichſten und mächtigſten Grands von Spanien, war leidenſchaftlich in ſeine junge und ſchöne Gemahlin verliebt. Noch kein Jahr mit ihr verheirathet, gebar ſie einen Sohn, aber drei Tage nach ihrer Entbindung ſtarb ſie in den Armen des geliebten und liebevollen Gatten. Der Graf war auſſer ſich vor Schmerz und der Verzweiflung nahe; man fürchtete, daß er in einem Anfall von Raſerei ſeiner Qual ein gewaltſames Ende machen würde. Eine ſchwere Krankheit verhinderte dieß, er verſank in eine Art ſcheinbar unempfindlichen Hinbrütens. Sein tobender Schmerz verwandelte ſich in einen nagenden Gram, der aber ſeine Kräfte, wie ein langſames Gift, verzehrte und nach zehn Monaten folgte er der geliebten Verklärten in ein beſſeres Leben.

Sein zehn Monate alter Sohn war nun vater- und mutterlos, und ſein Oheim wurde zu ſeinem Vormund beſtellt. Dieſer Oheim war nichts weniger als im Wohlſtande und beſaß dabei eine zahlreiche Familie.

Die großen Reichthümer ſeines Neffen und Mündels waren, in ſeiner bedrängten Lage, eine große Verſuchung, ſich ihrer zuzueignen. Dazu konnte er aber nur gelangen, wenn der junge, letzte Sprößling dieſes berühmten Geſchlechts noch in ſeiner zarten Kindheit ſtarbe. Er faßte daher den ſcheußlichen Vorſatz, dieſes Kind dem Tode zu opfern, um ſich und die Seinigen zu bereichern.

Der Oheim war zwar verrucht genug, einen ſolchen mörderiſchen Entſchluß zu faſſen, aber er ſchauderte doch bei dem Gedanken, ſeine Hand mit dem Blute ſeines Neffen zu beflecken.

Lange angſtvoll unſchlüſſig, was er thun ſolle, beſchloß er endlich, ſich einem ſeiner Diener anzuvertrauen, den er, bei ſeiner bekannten Habſucht, durch die Verheißung reichlicher Belohnung, zu dieſem Bubenſtück zu überreden hoffte.

Behutſam verſuchte er es, dieſen Diener zu erforſchen, ob er ihm wohl ein ſo wichtiges und für ſeine eigene Sicherheit gefährliches Geheimniß anvertrauen könne. Aus manchen Aeuſſerungen des Letztern glaubte er, ſich unbedenklich näher erklären zu dürfen und der Diener verſtand ſich auch dazu, den kleinen Alvares, gegen eine ſehr anſehnliche Summe, zu ermorden.

Mit dieſem ruchloſen Vorſatz entfernte er ſich mit dem Knaben in einen, von dem Schloſſe entfernten, Walde. Verblendet von der verhaßenen Belohnung, zog er den auf der Bruſt verborgenen Dolch hervor und verſetzte dem Kinde damit drei Stiche. Aber die Hand des Bedienten, des Mordens ungewohnt, zitterte. Das Geſchrei des Knaben, das aus den Wunden ſtrömende Blut und der jammervolle Blick der wehrloſen Unſchuld, erſchütterte den Mörder. Ein Schauer des Entſetzens über ſeine

verruchte That ergriff ihn; an die Stelle der kalten Mordsucht trat inniges Mitleid und die Angst eines erwachten Gewissens. Ohne an sich selbst zu denken, eilte er mit dem Verwundeten in das nächste Dorf zu einem Wundarzt und flehte diesen, im Tone der höchsten Verzweiflung, um Hülfe an.

Der Wundarzt untersuchte die Verletzungen, fand sie nicht gefährlich, da die zitternde Hand des Mörders die Dolchstiche entkräftet hatte. Er verband den Kleinen und heilte seine Wunden; doch blieben davon die Narben auf der zarten Haut zurück.

Als nach dem ersten Verbande der Wundarzt den Mörder beruhigt hatte, daß keine Wunde tödtlich sey und er den Knaben bald wieder herzustellen hoffe, verließ ihn der Bediente beruhigter, versprach ihm für seine Mühe eine reiche Belohnung, wobei er ihm aber strenge Verschwiegenheit zur Bedingung machte, weil er durch seine Fahrlässigkeit diese Verwundungen veranlaßt und dafür gewiß strenge büßen würde. Der Wundarzt gelobte dieß, seines eigenen Vortheils wegen und hielt auch Wort.

Der Bediente kam zu seinem Herrn zurück und versicherte ihm, daß er seinen Auftrag pünktlich vollzogen habe. Der Oheim des angeblich Ermordeten hegte keinen Zweifel gegen diese Nachricht, denn was man wünscht, glaubt man sehr leicht, auch schien es ihm mit Gefahr verknüpft, wenn er darüber nähere Beweise von dem Mörder hätte verlangen sollen.

Der Oheim und Vormund ließ nun einen Sarg machen, füllte solchen mit Lumpen und dergleichen und machte den Tod des Kindes allen Verwandten bekannt, indem er vorgab, es sey an Krämpfen gestorben. Der leere Sarg wurde feierlich in die Erde gesenkt.

Der Bediente kehrte nach Verlauf von einigen Tagen zu dem Wundarzt zurück, der Knabe war ziemlich wiederhergestellt; er bezahlte die Kur und Verpflegung reichlich, da er selbst eine große Belohnung von seinem Herrn erhalten hatte, und aus Furcht, die ganze Sache möchte entdeckt werden, nahm er den Knaben mit sich und brachte ihn in ein entfernteres Dorf bei einen Bauer, dem er ein ansehnliches Kostgeld für solchen voraus bezahlte.

Alvares blieb bei diesem Bauer, bis er das sechste Jahr zurückgelegt hatte. Der Bediente stellte sich wieder bei dem Pflegevater des jungen Grafen ein, um sich von der Unruhe über eine Entdeckung, die ihn beständig folterte, zu befreien, übergab er den jungen Grafen einem Kaufmann, der am folgenden Tage sich einschiffen wollte, um nach der Türkei abzusegeln.

Er vertraute dem Kaufmann unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß dieser sechsjährige Knabe der natürliche Sohn eines vornehmen Mannes sey und zahlte ihm zugleich für die Annahme des Kindes eine bedeutende Summe aus. Dieß wurde ihm um so leichter, da er, als Vertrauter eines so strafbaren Geheimnisses, das Geld von seinem Gebieter zu erpressen kein Bedenken trug.

Der verbrecherische Oheim erntete aber nicht die gehofften Früchte seines Frevels. Die Nemesis ereilte ihn mit ihrer furchtbaren Strafe. Seine zahlreiche Familie entriß ihm in kurzen Zwischenräumen der Tod, alle seine Kinder starben, sein Haus wurde mit Trauer erfüllt und ihn selbst ergriff eine tödtliche Krankheit.

In diesem unglücksvollen Moment, gemartert von den Vorwürfen eines schuldbeklasteten Gewissens, suchte er darin einigen Trost, daß er sein reuevolles Herz gegen seinen Mitschuldigen aufschloß.

Jetzt gestand der Bediente, um seinen Herrn in etwas zu beruhigen, wie er ihn belogen und den jungen Alvares nicht ermordet, aber zugleich auch, was er zur Verheimlichung seines Ungehorsams, nach der Zeit mit dem Knaben gemacht habe. Dieß war ein lindernder Balsam in das zerrissene Herz des Greises und die Ueberzeugung, daß sein Neffe noch seinem Geheiß nicht ermordet worden, die Hoffnung, ihn wieder aufzufinden, und in den Besitz seines Namens, Ranges und Vermögens zu setzen, merkte so wohlthätig auf ihn, daß er, zwar langsam, doch endlich genas.

Nach seiner Wiederherstellung unterließ er nichts, um den Aufenthalt seines unglücklichen Mündels zu erforschen, doch seine Bemühungen waren lange ohne Erfolg.

Endlich erfuhr er soviel, daß der Kaufmann den jungen Grafen, als Sklaven, an einen Türken verkauft und dieser ihn demnächst einem in Constantinopel etablirten englischen Kaufmann wieder käuflich überlassen; daß der letztere aber, in Begleitung seines jungen Sklaven, nach London zurückgekehrt sey. —

Der Oheim und Vormund des jungen Grafen sandte sogleich einen sichern Mann nach London, um den Verrathenen und Verkauften dort auszukundschaften. Er kam aber zu spät an; der junge Alvares war dort nicht mehr. Er erfuhr nur so

viel, daß sich der Jüngling so unbescholten und so treu betragen, daß sein Herr ihn, zum Lohn dafür, bei einem Barbier in die Lehre gegeben, und daß er, nachdem er das Bartabnehmen erlernt, in die Dienste des Grafen von Gallas, Gesandter des römischen Kaisers am Londoner Hofe, getreten sey. Der Graf von Gallas war nach Wien zurückgekehrt, und sein neuer Diener ihm dahin gefolgt.

Der Oheim gab die Hoffnung nicht auf, seinen Neffen wieder aufzufinden. Er sandte einen andern zuverlässigen Mann nach Wien; aber der junge Alvares stand schon längst nicht mehr in den Diensten des Grafen von Gallas. Man erfuhr, er sey demnächst bei einem andern reichen und vornehmen österreichischen Kavalier in Dienste getreten, habe die Kammerjungfer der Gemahlin seines neuen Herrn geheirathet, und lebe jetzt in Böhmen. Diese unbestimmte Nachricht beunruhigte den alten Oheim sehr. In der kurzen Zeit, wo er sich früher in Barcellona aufgehalten, hatte er, aus Anhänglichkeit für das Haus Oesterreich, dem Kaiser 400,000 Gulden geliehen. Er schrieb jetzt unmittelbar an den Kaiser, und trug seinem Abgeordneten in Wien auf, dieses Schreiben dem Monarchen einzuhändigen. Er erzählte darin unumwunden, welche verbrecherische Absichten er gegen seinen Neffen gehegt, wie sie durch ein Zusammentreffen von Umständen verhindert worden, und er nicht ruhig sterben könnte, wenn er nicht zuvor seinen Neffen ausgemittelt und ihn wieder in den Besitz aller seiner ihm so lange entzogenen Güter gesetzt hätte.

Den Kaiser rührte diese offenherzige Beichte und er fühlte ein so lebhaftes Mitleid mit dem unglücklichen Grafen, der, als ein zartes Kind schon aus seiner glänzenden Lage gerissen, ein Opfer der Bosheit und Habsucht hatte werden müssen.

Der Abgeschickte des Oheims wurde mit einem kaiserlichen Beamten nach Böhmen geschickt. Der letztere hatte eine offene Ordre, worin alle obrigkeitliche Behörden angewiesen wurden, ihm bei seinen Nachforschungen jede erforderliche Hülfe und Unterstützung angedeihen zu lassen. So stellte man die sorgfältigsten Nachforschungen an, und nur erst nach vielen mühsamen und fruchtlosen Bemühungen entdeckte man den jungen Grafen Alvares. Er war Haushofmeister bei einem Magnaten. Man befragte ihn über seine Geburt und die ersten Lebensjahre. Er erwiederte, wie er schlechterdings nicht wisse, wo er geboren sey, noch wer seine Aeltern gewesen, nur so viel erinnere er sich, daß er als ein Kind in der Türkei sich in der Sklaverei befunden; sein Herr hätte damals gesagt, er sey der Sohn eines vornehmen Spaniers; er hätte aber nie begreifen können, wie es möglich sey, bei einer solchen hohen Abkunft zu diesem Stand der Erniedrigung herabzusinken, wozu ihn sein Vater doch unstreitig verdammt haben müsse. Der Abgeschickte des Oheims bat den Haushofmeister nun, sich die Schultern zu entblößen; als sich dieser dazu verstand, fand man auf solchen noch die Spuren der Narben jener Dolchstiche, durch die er hatte getödtet werden sollen.

Jetzt zweifelten beide Abgeordneten nicht weiter an der Identität der Person des Auszuforschenden. Sie machten ihm nun bekannt, wer er wäre und durch welches Bubenstück bald nach seiner Geburt sein Leben sey bedroht, wie er zwar vom Tode gerettet, aber doch schändlich in die weite Welt hinausgestoßen worden. — Der junge Graf, der, seit er in das irdische Daseyn getreten, stets in niedrigen und drückenden Verhältnissen gelebt, war dadurch zu demüthig und geschmeidig geworden, als daß ihn der Rang und die großen Reichthümer hätten schwindlich und aufgebläht machen sollen. Ihm fiel es nicht ein, auf die Ehre und Würden Ansprüche zu machen, wozu ihn seine edle Geburt berechtigte. Seine Gattin fürchtete, daß dieser Glückswechsel sie auf immer von ihm trennen würde; statt daher sich darüber zu freuen, verrieth sie vielmehr die größte Betrübniß und Unruhe.

Der Graf, ein liebender Gatte und fern von allem eitlen Sol, begab sich nach Wien, dankte dem Kaiser für die menschenfreundliche Huld, welche er ihm geschenkt, bekam die aus seinem Vermögen von dem Oheim an den Monarchen geliehene Summe von 400,000 Gulden erstattet und kaufte sich damit in Schlesien an. — Er entsagte allen Vorzügen, wozu ihn Geburt und großes Vermögen in seinem Vaterlande berechtigten, überzeugt, daß er dadurch das Glück und die Ruhe seiner Gattin untergraben würde. Er wollte lieber in stiller Abgeschiedenheit, treu den seiner Gattin gelobten Schwüren, das Glück der Liebe und der Häuslichkeit genießen, als mit Würden und Ehrenzeichen prunken, die zwar für Belohnung von Verdiensten gelten, aber es nicht immer wirklich sind. Einen Theil seines Vermögens in Spanien suchte er nach und nach an sich zu ziehen; den Oheim ließ er aber in dem vollen Besitz der Grundstücke, nicht bloß auf dessen Lebenszeit, sondern gestattete ihm auch, darüber nach

seinem Tode unumschränkt zu schalten. Diesen Umstand benutzten die spanischen Geistlichen, um den Greis dahin zu vermögen, daß er zur Beruhigung seines Gewissens und zur Versöhnung des zürnenden Himmels über seinen früher beabsichtigten schändlichen Neffenmord, sein Vermögen, oder vielmehr das seines Neffen, Klöstern und Kirchen hinterließ.

K. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Augsburg, Ende Juli 1821.

Mein langes Stillschweigen könnte mich berechtigen, Ihnen diesmal einen recht langen Brief zu schreiben; allein, berücksichtigend die Menge solcher Correspondenz, womit Sie, fast erschrecklicher Weise, überhäuft und bedrängt sind, wage ich es nicht, von meinem Rechte Gebrauch zu machen, und werde nur im Fluge über den Zeitraum eines vollen Vierteljahres, welchen mein heutiger Bericht zu umfassen hat, dahin eilen. Wenn ich also wollte und dürfte ich wohl mehr zu sagen. Verstanden? — Zuerst nun, nach dem viel üblichen Conversationstone, von dem Wetter, dann von dem Theater. — Das erstere ist während des bisherigen Sommers unter aller Kritik, an manchem Tage flüchten sich noch jetzt nicht allzufeurige Temperamente hinter den warmen Ofen. Das letztere gewinnt dabei. Ob ihm nun aber gleich für seine Thätigkeit, wovon ich Ihnen unten die Beweise liefern werde, der besondere Schutz des Himmels zu wünschen ist, so ist uns doch eben jene Begünstigung gar unerwünscht. Die gerühmte Thätigkeit, und daneben auch der Geschmack des Publikums und der hiermit in dem engsten Verbande stehende Geist der Direktion werden sich aus einer einfachen Aufzählung der in dem erwähnten Zeitraume zum erstenmale gegebenen Stücke, zur Genüge ergeben, das heißt, wenigstens durch einen, für meinen Zweck hinlänglichen, halben Beweis erhärtet werden. Diese Stücke sind: Das Diadem, oder die Ruinen von Engelhaus, Schauspiel von Lyno; der thierische Magnetismus, Lustspiel, von Bodenehr (ein vaterstädtisches Gewächs); Hr. Rochus Pumpernickel auf eine andere Manier, Posse von Teneli; der König und der Narr, Lustspiel nach dem Franz. von Castelli; der König Stanislaus, oder List und Liebe, Lustsp. nach dem Französischen von Lembert; Philippine Welser, Herzogin von Tyrol, Schauspiel nach Schikaneder von einem hiesigen Bearbeiter; der Maskenball, oder Cupido's Zweikampf und Verlobung, eine komische Oper von Hyam, mit Musik von M. Maurer (Dichter und Compositeur von hier); Baron Blitz, Lustspiel nach dem Französ. von Sonnleithner; das Alpenröslein, das Patent und der Shawl, Schauspiel von Holbein; die Ehescheuen, Lustspiel von Frau v. Weissenthurn; die Erben, Lustspiel von ebendersel-ben; ein Tag in Wien, Posse von Meisl; das Kirchweihfest, Posse von demselben, und die Hochzeit des Figaro, Oper von Mozart. Neben diesen Neuigkeiten wurden fast nur Kotzebuesche Stücke und ein Paar von Ziegler, Schröder und Beck gegeben. Das Nachtlager in Granada, Schauspiel von Kind, erschien als der einzige Repräsentant des Besseren aus der neuen, dramatischen Literatur. — Der zarte Blüthenduft, welcher mit aus dieser lieblichen Dichtung beim Lesen entgegen wehete, schien mir bei der übrigens gelungen zu nennenden Aufführung verflüchtiget. Dem. Stühler und Herr Weyl (Gabriele und der Jäger) verdienten den allgemeinen Beifall, den sie erhielten; der junge Hirte, Dasko und Petro wurden von den Herren Engelbrecht, Rabehl und Roland brav und Ambrosio von Hrn. Witz vorzüglich gegeben. Ich muß mir der oben vorgenommenen Kürze wegen eine ausführlichere Erörterung versagen, und bemerke bloß im Allgemeinen, daß unsere gegenwärtige Gesellschaft sich stets mehr die Zufriedenheit des Publikums erwirbt, und billige Erwartungen befriedigt. Im Einzelnen wäre indessen gar Vieles zu besprechen, was bestenfalls in Ermangelung eines bellettristischen Lokalblattes füglich nirgend anders geschehen kann.

Die gegebenen Opern sind: Don Juan; die Sängerinnen auf dem Lande; die Donau-Nymphe; der Kapellmeister von Venedig; der Unsichtbare; Jakob und seine Söhne; das unterbrochene Opferfest; Tancred; die Schwestern aus Prag und die beiden oben genannten.

Die Anwesenheit einiger Gäste trug zu der lobenswürdigen Reinsamkeit in unserm Theaterwesen auch ihren Theil bei. Hr. Borkmann, Ballet-meister aus Würzburg, verschaffte uns durch die Aufführung kleiner Ballete einen lange nicht mehr gekosteten Genuß, freilich nur in unco und effigie. Hr. Meoius, vom Stuttgarter Hoftheater, war dagegen auf unserer Bühne eine bedeutendere Erscheinung; sein Schwager, Baron Blitz; Kammerdiener Wind; Herr von Ruf und Reckau, wurden als sehr gelungene Leistungen anerkannt. Hr. Pezold, Bassist desselben Hoftheaters, trat mit ungemeinem Beifall als Jakob in der Oper dieses Namens; Masseru im Opferfest; Tankred; Figaro und Schneck in den Schwestern aus Prag auf.

Concerte gaben in dieser Zeit: Fräulein Ninette v. Belville, aus München, ein musikalisches Wunderkind, welches die versammelten Kunstfreunde durch sein in jeder Hinsicht vollendetes Spiel auf dem Pianoforte zur Bewunderung hinriß; und Hr. Hauser, Sänger aus Prag, nun beim Hoftheater in Kassel engagirt. Seine schöne, umfangreiche Stimme, seine Fertigkeit und Vortrag müssen diesen Künstler überall die Herzen und die Hände seines Auditoriums dienstbar machen. — Die Gebr. Bohrer wollten sich durch eine Subscription, ihrer Einnahme wegen, sicher stellen, allein sie erreichten den Zweck nicht und wir mußten das lange ersehnte Vergnügen entbehren, diese vorzüglichen Künstler zu hören. — Uebrigens befinden wir uns wohl, wünschen Vespertinen, welche hier sehr beliebt ist, ein Gleiches und verharren u. s. w.

Florenz, am 1. Juli 1821.

Am 28. Juni war des Tenoristen Johann David's Benefiz in dem Theater della Pergola. Das allgemeine Staunen ward aber dadurch erregt, daß der Rector der Tenore, und vielleicht aller Sänger, Jakob David, seine Stimme mit der seines Sohnes vereinte, und nicht nur durch seine Kunstkenntniß, sondern selbst noch durch den Gesang an seine Blüthenjahre erinnerte und gleichsam die Natur besiegte. — Die Einnahme Beider betrug über 700 Scudi.

Abend- Zeitung.

213.

Mittwoche, am 5. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Alterthümer in Lübeck.

Christus unter dem Kreuze erliegend, um ihn weinende Kinder.

Ein Bild in der Marienkirche zu Lübeck.

Als dich die Alten aus der Welt verstießen,
Erschlossen sich die Herzen frommer Kinder,
Dir Christus, dir, des Todes Ueberwinder,
Und deinem Leid, sieh, ihre Thränen flossen!
Nie konnten reinere sich je ergießen;
O diese Thränen flossen keinem Sünder,
Sie flossen um des Himmelreichs Verkünder,
Vor dem der Hölle Pforten sich verschließen.

Die Mutter, noch umstrickt von dunkeln Banden,
Zieht fort das Kind voll Unmuth, das dir weinet;
Es deckt das Antlitz mit den zarten Händen.
Den Säugling neb zu dir sich liebend wenden:
So hat um dich die Unschuld sich vereinet,
Da Schuld'ge deine Lieb' noch nicht verstanden!

Der heilige Olaf *) (ebendaselbst).

Kühn stehst du da, von dichtem Erz umfangen,
Ein freud'ger Kämpfer für die heil'ge Sache,
Und zu den Füßen windet sich der Drache,
Der wunderbar i dem Antlitz hat empfangen.
Im Drachenbilde, welch ein furchtbar Bangen,
Welch Ringen, Kämpfen, welche Scheu und Rache!
Du Christenheld da drüben, bet' und wache,
Daß der nicht nahe sündiges Verlangen!

Doch nein, es hat das heil'ge Kreuz gesieget,
Denn Sieg verkundet deine heil'ge Klarheit,
Dein fester Tritt auf jenes Wahngebilde.
Aus deinen Augen strahlt die fromme Milde,
Man fühlt es recht, du wandelst jetzt in Wahrheit;
Das Heidenthum in Staub gebückt erlieget!

*) Der heil. Olaf soll der erste norwegische König seyn, der das Christenthum annahm. Das erhobene Bild ward von Berger Schiffern in Folge eines Gelübdes der Marienkirche zu Lübeck geschenkt.

Das Marienbild (ebendaselbst).

Du holde Mutter voller Huld und Liebe!
Wie froh dein Blick auf deinem Kinde weilet
Und zwischen Lieb' und Ahnungen sich theilet,
Sich kaum bewußt der süßen, holden Triebe!
O, wenn dein Schicksal stets so heiter bliebe!
Doch nur zu bald wirst du von ihm ereilet,
Und Wunden, die kein Liebestrost dir heilet,
Schlägt dir der Sohn durch seine Menschenliebe.

Doch sieh die Palme unter Dornen sprießen:
Der Sieg ist sein, er hat den Tod bezwungen
Und dir erblüht unsterbliche Verehrung!
Aus seines Daseyns göttlicher Verklärung
Ist aller Gläub'gen ew'ges Heil entsprungen:
Dich muß sie nun als Himmelsglanz umfließen.

Die stolze Fürstin und der Tod.

Ein altes Bild aus der italiänischen Schule, zu Lübeck aufbewahrt.

Du hohes Weib, von Majestät umfangen,
Das im Bewußtseyn seiner Pracht und Schöne
Sich freudig sagt, daß alle Welt ihr fröhne,
Faßt dich denn nicht ein heimlich stilles Bangen?
Wohl seh' ich Schmuck und reichen Purpur hangen,
Ich hör' fast deines Vogels Menschen-Töne *),
Und doch trag' ich, du hohe, stolze Schöne,
Nach all' dem Glanze nimmermehr Verlangen!

Ich seh' den Tod mit Stundenglas und Hippe,
Er faßt dich leis', doch sicher bist du sein!
Es ist vor ihm dieneden kein Entrinnen!
Mag dich ein Heer von edlen Rittern minnen,
Es führt dich keiner in die Kammer ein;
Den Brautkuß hascht der Tod dir von der Lippe!

*) Auf der Lehne des Stuhls steht ein Papagay, das Sinnbild alterthümlicher Pracht und Reichthums.

Johannes der Täufer.

Ein herrliches Bild in der Marienkirche zu Lübeck.

O seht den Adel dieser frommen Züge!
Seht Milde hier mit Demuth sich vereinen,
Seht diese Augen Himmelsthränen weinen,
Ob dieser Welt voll Arglist, Trug und Lüge.
Man weiß es, daß ein solcher Blick nicht trüge,
Ja, diese Klarheit muß es redlich meinen;
So, Christ'sverkünder, mußtest du erscheinen,
Die Welt zu bessern durch das Wort der Rüge.

Ach, welche Schmerzen du darob empfunden,
Daß arg im Busen lag des Herren Welt,
Das sagt das Leid in deinen frommen Mienen.
Dir wird dein Schmerz das ew'ge Heil verdienen,
Und diese Hoffnung hat ihn aufgehellt:
So lächelst du, ob aller deiner Wunden!

Amalie Schoppe, geb. Weise.

Kapital und Interessen.

Vor etwa 16 bis 17 Jahren, als ich die dritte Auflage meiner Erdbeschreibung Sachsens zu bearbeiten anfing, bat ich in öffentlichen Blättern um Mittheilung historischer und geographischer, das Vaterland betreffender Nachrichten; womit ich denn auch reichlich versehen ward. Jetzt schreibt mir ein achtbarer Gelehrter der Provinz, daß ihm jene Aufforderung durch Zufall jetzt erst in die Hände gekommen sei und theilt mir, unter vielen schätzbaren Nachrichten, auch nachstehende, angeblich von einem Hofherren aus dem Anfange des 18ten Jahrh. niedergeschriebene Anekdote mit, welche ich hier, im Styl verjüngt, wiedergebe, in der Hoffnung, daß sie vielleicht einen Bestätiger oder Berichtiger unter den vaterländischen Lesern der Abendzeitung finde.

August II. ging einst, ohne Stern und sonstige Zeichen seiner hohen Würde, allein in der Nähe des von ihm kürzlich erst dem Feldmarschall Flemming abgekauften Schlosses Uebigau bei Dresden spatziren und zwar nach der Straße zu, welche damals von Uebigau in gerader Richtung nach Zschieswig angelegt, aber kaum eine Viertelstunde weit fortgeführt ward, und wovon jetzt nicht die mindeste Spur mehr zu bemerken ist. Unter den Arbeitern fällt ihm ein junger Mann auf, der, ein lustiges Lied singend, fleißiger, als alle seine Kameraden ist.

Wie heißt Du? fragt ihn der König.

Peiten Karig. —

Wie viel verdienst Du täglich?

Vier Groschen.

Das ist nicht viel. Wie kannst Du davon leben?

Leben — hm! wenn's das allein wäre — aber, Herr! ich bezahle auch noch Interessen von dem Gelde und sammle Kapitalien. Macht mir einmal das nach.

Lieber Freund! im Räthsel klingt manch Ding gar wunderbar, was nichts ist, wenn man den Schlüssel hat. Löse mir das Räthsel und ich will Dich loben, wenn auch Deine Kunst minder groß ist, als sie scheint.

So kommt mit in meine Behausung.

Damit schlug der Mann ohne Umstände den Weg nach einer armseligen Hütte ein, vor welcher ein Paar alte Leute saßen. Der König folgte.

Seht! sagte der Arbeiter, die Alten freundlich grüßend: das sind meine Aeltern, die, unvermögend, etwas zu verdienen, von meinem wenigen Verdienst mit erhalten werden. Sie erzogen mich einst in der Furcht Gottes, schickten mich in die Schule und arbeiteten für mich, bis ich mir selbst mein Brod verdienen konnte. Das war ihr Kapital, wovon ich die Interessen jetzt zahle — und hier — indem er den König in die Unterstube führte und ihm 6 Kinder, von 10 bis 4 Jahren, wie 6 Orgelpfeifen, um die Mutter her, lesend, schreibend, strickend, spinnend und spielend zeigte — in diesen hier, denen ich thue, wie meine Aeltern mir gethan, sammle ich ein Kapital, das, so Gott will, schon seine Zinsen bringen soll.

Dem Könige gingen die Augen über. Die Aeltern in der Stube lobend und den Aeltern vor der Thüre Glück wunschend zu solch einem Sohne, schied der Monarch unerkannt und ohne ein Geschenk zu hinterlassen; denn er trug gewöhnlich kein Geld bei sich, versprach aber, nächstens wieder zu kommen.

Am andern Morgen erschien ein Laufer bei dem Straßenarbeiter, der ihn den Augenblick auf das Dresdner Schloß beschied, weil der König ihn sprechen wolle; doch solle er Niemanden im Dorfe sagen, wohin er gehe.

Nun erst fiel es dem braven Manne, wie Schuppen von den Augen. Anne Liese, sagte er patzetisch zu seiner Frau, wir haben gestern Majestätbesuch gehabt. Der Herr, den ich mitbrachte, war sicherlich unser allergnädigster König. — Damit warf er sich in den besten Sonntagsstaat und eilte nach dem Schloß, an dessen Treppe schon ein Laufer harrte, welcher ihn unbemerkt in die Gemächer führte.

Nachdem ihm hier im Namen des Königs ein Geschenk von 100 Thlr. in neuen Species eingehändigt worden war, erschien der Monarch selbst, belobte ihn nochmals wegen gestriger Lösung des schönen Räthsels, sagte ihm aber auch, daß er dieses heute seinen Tafelgästen aufgeben wolle und befahl ihm, sich dessen gegen Niemand wieder zu bedienen, noch weniger aber, wenn er um die Auflösung befragt würde, dieselbe zu geben, wenigstens nicht eher — setzte der König scherzhaft hinzu, — als bis Du mich wenigstens noch 50 Mal erst gesehen.

Alles demüthigst versprechend und bis in den dritten Himmel entzückt, eilte der Mann nach Hause, mit den Seinigen sein Glück zu theilen.

Bei Hofe waren damals gerade mehrere hohe Fremde zum Besuch, wie Don Giovanni Gaston, Groß- (Erb-) Prinz von Florenz, die verwittwete Fürstin von Nassau Dietz, der Markgraf Ernst von Baireuth, Eleonore, die Witwe des Prinzen Georg Radziwil ꝛc. Bei solchen Gelegenheiten war der König allemal ungewöhnlich heiter, noch mehr aber, wenn er irgend einen Scherz im Hintergrunde hatte, woran es, zu einer Zeit, wo man noch Hoflustigmacher förmlich besoldete, natürlich selten fehlen konnte.

Seinen Gästen aber, wie er meinte, ein unauflösbares Räthsel vorlegen zu können, war ihm eine innige Freude. Ganz besonders hatte er dabei die Gemahlin des Oberhofmarschalls, Gräfin Ilsterloe im Sinne, welche für die geistreichste Dame bei Hofe galt, zugleich aber auch in dem Rufe einer Sparsamkeit stand, die nahe an Knickerei grenzte.

Als daher der König kaum zur Tafel sich gesetzt hatte, brachte er das Gespräch auf Sparsamkeit, rühmte der Fürstin von Nassau, Amalie, die Gräfin Ilsterloe, als ein wahres Muster dieser Tugend und wendete sich dann an letztere selbst mit der Frage: Ob sie wohl geneigt sei, die Lösung eines Räthsels zu versuchen, das mit ihrer weltberühmten Sparsamkeit in der engsten Beziehung stehe.

Die Gräfin bat um das Räthsel, der König um Lösung der Frage: „Wie es wohl einem Hausvater möglich sei, bei einer Einnahme von vier Groschen täglich, nicht nur eine Frau und 6 Kinder täglich zu erhalten, sondern auch Interessen für ein bedeutendes Kapital gehörig zu bezahlen, ja sogar ein solches zu sammeln?“ — Einer meiner geringsten Unterthanen — setzte der König hinzu — versteht und übt diese Kunst — doch Name und Person thun nichts zur Sache — die Kunst nur will errathen seyn.

Nachdem sich die Gräfin lange, so ärgerlich, als vergebens, den Kopf zerbrochen hatte, wandte sich der König mit seinem Räthsel an die ganze Tafelgesellschaft, versichernd, daß die Lösung einer so schwierigen Aufgabe nicht eines Menschen Sache sei. — Allein sämmtliche Kavaliers und Damen erklärten nach langem Sinnen ihr gänzliches Unvermögen in diesem Punkte.

Nun, sagte endlich der König: wenn unter meinen Gästen kein Oedipus ist, vielleicht finde ich ihn anderwärts. Heute über 7 Tage sehen wir uns sammt und sonders hier an der Tafel wieder. Fehlt dann noch der Schlüssel zum Räthsel, so lasse ich ihn durch Jeandern suchen.

Deß zur Erläuterung: daß damals in Dresden ein Wochenblatt, unter dem Titel: Sächs. Curiositäten-Cabinet oder Curiosa Saxonica bestand, welches der Buchhändler Crell, unter dem Namen Jeander, herausgab und worin mit Räthseln nicht selten auf eine ziemlich massive, damals für Witz geltende Art, Scherz getrieben ward. So hieß es z. B. wer dieses Räthsel kann errathen, dem schick' ich einen Schweinebraten ꝛc. ꝛc.

Das Suchen der Räthsellösung aber durch dieses Wochenblatt wollte durchaus nicht den Kavaliers und Damen, am wenigsten der Gräfin Ilsterloe in den Kopf — denn — wenn nun vielleicht so ein gemeiner Mensch von Gelehrten, die in jenem Wochenblatte ihr Wesen treiben, die Lösung gab, in welchem bleichen Mondenlichte erschienen auf einmal Alle, die nur im Sonnenlichte des Ranges und damit auch des Verstandes dem Publikum erscheinen wollten! Und doch würde nimmer Hülfe geworden seyn in jener großen Räthselnoth, wäre sie nicht durch so einen gemeinen Menschen gekommen.

(Der Beschluß folgt.)

Fresco-Anekdote.

In einer bekannten Zeitung beginnt die Todtenanzeige eines betrübten Ehemanns also: „Sie ist eingegangen durch viele Leiden zu ihres Herrn Freuden: das ist noch mein einziger Trost.“

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 21. August. Otto von Wittelsbach. Herr Hellwig stellte die Hauptrolle mit Kraft und Gediegenheit dar.

Am 24 August. Die Verwandtschaften. Lustspiel in 5 Akten, von Kotzebue. Frau von der Klogen, geb. Mayer, Mitglied des National-Theaters (nicht Stadt-Theaters) zu Hamburg, stellte das Gretchen als erste Gastrolle dar. Mit wahrem Vergnügen und gespannter Aufmerksamkeit sah jeder, welcher sich der Anlagen erinnerte, welche Gretchen-Mayer als 12- und 13jähriges Kind in den Jahren 1814 und 1815 auf unserer Bühne unter der Anleitung einer so verdienstvollen Künstlerin, als ihre nun hinübergegangene Mutter war, zu entwickeln begann, heut der Darstellerin entgegen, die nun unter ganz andern Verhältnissen wieder auftretend zeigen sollte, ob diese Blüthe sich würdig entfalten, ob das, was damals nur Hoffnung war, nun zur Wirklichkeit sich gestaltet habe. Und sehr erfreut ward jeder Beobachter, als er in dieser, an sich freilich unbedeutenden, und nur in einer einzigen Scene, das tiefere Gemüth berührenden Rolle, sich überzeugen mußte, es sey die junge Künstlerin treu fortgewandelt auf dem früher begonnenen Pfade, und stehe so müdig neben den Bessern ihrer Mitschwestern. Vor allem aber war es die Wahrheit, Anspruchlosigkeit und Innigkeit ihres Spiels, welche uns in dieser Darstellung anzog, und die Versicherung gab, daß in schwierigern Aufgaben die Künstlerin gewiß auch etwas sehr Vorzügliches leisten werde. Diese einfache, aber doch stets anmuthige Natur, welche aus jeder Bewegung, wie aus jedem Tone hervorleuchtete, war ungemein wohlberedsam mit der jungen Künstlerin, und als nun in der Wiedererkennungs-Scene ihres Vaters Gelegenheit dargeboten ward, das Entstehen, Fortschreiten und sich endlich Kundgeben eines höhern Gefühls auszumalen, da trat neben diese holde Natur auch ein achtungswerthes Studium, ein ausdrucksvolles Mienenspiel, ein verständiges Steigern des Affekts, und bewährte das Verdienst der Darstellerin auch in künstlerischer Hinsicht. So verdiente sie vollkommen den allgemeinen und lauten Beifall, der ihr in diesen so schön gezeichneten Momenten zu Theil ward. Mit einem trefflichen Organe begabt, welches in der vollen Stufenleiter wohllautend, im Affekt kräftig, in der Ruhe sanft, und stets verständlich ist, ward sie recht eigentlich, bei dem Ausdrucksvollen ihres Auges und einer wohlgebildeten Gestalt, zur Künstlerin berufen, und wir sehen ihren künftigen Darstellungen mit großem Interesse entgegen.

Die Verwandtschaften selbst werden übrigens auf unserer Bühne mit sehr wackerer Charakterstrung und gutem Einklange aufgeführt, so daß die ganze Vorstellung einen sehr erfreulichen Eindruck hervorbrachte.

Am 25. August. Elisabeth, Regina d'Inghilterra.

Am 26. August. Die falsche Catalani. Th. Hell.

Am 28. August. Hedwig, die Banditenbraut. Schauspiel in 3 Akten, von Theod. Körner. Hedwig, zweites Gastspiel der Frau von der Klogen.

Ueber das Stück selbst kein Wort. Der neueste Biograph Th. Körner's in New Monthly Magazine, January 1821, p. 69 nennt es a very gloomy drama. Dem romantischen Charakter der Hedwig dienen alle übrigen nur zum Rahmen. Es wurde bekanntlich der vom Dichter so hochgeachteten Adamberger zu Liebe geschrieben. Seitdem ist es ein Paradepferd geworden, welches viele Schauspielerinnen uns aufzutummeln, die auch keine Adamberger sind. Ein ähnliches ist dem recht unglücklich skizzirten Rudolf in diesem Drama begegnet. Es ist uns immer schlecht zu Muthe, wenn uns, um eines Gastspieles willen, auf's Neue zugemuthet wird, so etwas mit anzusehn. Wir wollen auch gar nicht in Abrede stehen, daß wir laut seufzten, als wir erfuhren, daß nun auch diese liebe Gast aus Hamburg sich freiwillig auf diese Hedwigs-Folter spannen lassen wolle. Es ist von tüchtigen Kunstrichtern längst bemerkt worden, daß es Körner's besten Dramen — das beste war uns stets Rosamunde, die wir sehr ungern von unserm Repertorium verschwunden sehn — an dramatischer Entwickelung fehle und daß sie mehr oder weniger daher nur an einander gereihete Situationen darbieten. Herrliche Anlage war in diesem nur zu früh verblühenen Dichter. Recht gepflegt hätte er was Bleibendes da erblühen können. Auch würde er durch die in Wien selbst dem kaiserl. Theaterdichter dampfende Weihrauchwolke zur Unart nicht hinreißen worden seyn. Wir dürfen dieß aus persönlicher Bekanntschaft mit dem großherzigen Jünaling hier wohl aussprechen.

Da bei der heutigen Vorstellung von den meisten übrigen Rollen nicht viel zu berichten seyn wurde — Hr. Geyer kämpfte sichtbar mit körperlichem Uebelbefinden — so bleiben wir nur bei der der Hedwig stehen. Frau v. Klogen machte in ihrer Rolle alles, was ihr die Gunst der Natur freundlich zu anmuthiger Gestalt u. süßem Wohllaut der Stimme zutheilte und eignes Kunststudium verständig gestaltete, zu ihrem Vortheil geltend und ärnotete fast mit jedem Abtreten rauschenden Beifall, wurde auch am Schluß fast einstimmig hervorgerufen. Ihr Dank enthielt ein sehr freundliches Wort für den Platz, wo das talentvolle Mädchen als Orra in der Schuld noch zuletzt schon zu ungemeinen Erwartungen berechtigt hatte. Sie hatte die Rolle der Hedwig ganz im Sinne des Dichters gefaßt. Das ist viel. Denn er murbete dieser Hedwig vieles, selbst Unweibliches, zu. Aber sie gab sie auch ohne das geringste Haschen nach Effekt kräftig, wie's nach that, und doch nur immer so viel, als nach that. Natürlich brachten die vom Dichter selbst so stark gezeichneten Situationen, besonders die Beschwörung Rudolfs, wodurch sie, sich selbst hinopfernd, ihn zuletzt nach aus des Teufels Klauen befreien will, die Worte: „und wäre jeder Mord der Erde Dein", so wie in der Scene, wo sie die Gräfin gegen den Banditen umklammert hält, und nun dem Böswicht sich ergiebt, durch den ächt tragischen Ausdruck, den sie sowohl in die Angstgeberde, als in den Vortrag zu legen wußte, ohne grell zu werden, die stärkste Wirkung hervor, wobei wir doch nicht leugnen wollen, daß ihre Stimme bei diesem Affekte in die Höhe hinauf getrieben viel an Klang und Wohllaut verlor und daß sie sich also vor Steigerungen der Art sehr zu hüten hat. Weniger genügte sie in dem berühmten Opferworte: „Rudolf, ich bin Dein Weib!" welches, recht motivirt, Schauder erregen muß, hier aber nur gewöhnliche Resignation ausdrückte.

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

71. Mittwoche, am 5. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Die Eroberung von Mexico. Ein historisch romantisches Gemälde aus dem ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts, von C. F. van der Velde. Dresden, Arnold. 1821. 8. 1r Theil 225 S. 2r Theil 218 S. 3r Theil 189 S.

Diese 3 Theile machen zugleich den 5ten, 6ten und 7ten Band der Schriften von van der Velde aus, und bei der Trefflichkeit dieses Erzählers dürfte es niemand reuen, sich jetzt, wo die Folge derselben erst begonnen hat, die sämmtliche Reihe, welche von der Arnoldischen Buchhandlung für billige Preise abgelassen wird, anzuschaffen, um dann damit ungestört fortfahren zu können, da auch das Aeussere derselben ungemein nett und lesbar ist.

Wir befinden uns fast in Verlegenheit, was wir über dieses Werk, das größte, das bis jetzt van der Velde's schöpferische Feder uns gab, sagen sollen. Die Leser dieser Blätter haben es bereits, jedoch vielfach abgebrochen, in dem ersten halben Jahrgange von 1820 gelesen, werden aber bei genauerer Prüfung mit Vergnügen bemerken, wie manche kleine Abänderung, Glättung, oder treffendere Bezeichnung der, die Feile nie sparende, Verfass. nach dabei angebracht hat. Zugleich finden sie auch im dritten Theil einen ganz noch ungedruckten Anhang, welcher die Schicksale des Helden Cortez von dem Momente an, wo die Erzählung der Eroberung von Mexico in der Abendzeitung schließt, bis zu seinem Tode, enthält, und dadurch über diesen ein vollständiges Licht verbreitet. So wird eine nochmalige Lectüre selbst denen, die vorher schon mit diesen Blättern bekannt waren, neues Interesse gewähren. Denen aber, welche diese Erzählung in der Abendzeitung noch nicht zu lesen vorhaben, brauchen wir sie wohl kaum erst zu empfehlen, da gewiß alles, was mit der Geschichtskenntniß, dem tiefen Blicke, der lebendigen Schilderung, der ergreifenden Wärme geschrieben ist, welche dieses Dichters Arbeiten auszeichnen, die Aufmerksamkeit des lesenden Publikums von selbst erregt, und eben dieses Werk in Anlage und Ausführung zu den trefflichsten gehört.

Der Verfasser hat jedem der drei Bände ein, seinen Inhalt bezeichnendes Sonett vorgesetzt, und wir glauben keinen treffendern, als mit diesen eigenen Worten des Dichters bezeichnen zu können, daher wir sie hier freudig mittheilen.

I.

Dem Herrn im Ost ein Reich im West zu gründen,
schifft Cortez durch den wilden Ocean,
des Kreuzes Fahne flattert ihm voran,
Ruhmsucht und Glaub' und Habgier sich verbünden.

Ob Neid und Tücke Zwietracht und Haß entzünden,
sich selber schadet Schwäche nur und Wahn!
Es siege der Held und bricht sich kräftig Bahn,
mehr wie dem Geist, als mit den Feuerschlünden.

Es zittern vor der kleinen, tapfern Schaar
schon Anahuaks Heidenmillionen,
und Fürst und Sogen wanken auf den Thronen.

Um sonst kämpft Freisinn, spinnt Verrath Gefahr,
bezwungen folgen sie dem macht'gen Zuge.
Zur Hauptstadt spannt der Adler seine Flügel!

II.

Im Marmorschlosse hört mit Zagen und Bangen
jetzt der Tyrann, wie die Vergeltung naht,
zum Handeln feig, und unbedacht im Rath,
sieht er, die Satansöhne zu empfangen.

Stolz ziehn sie ein, die spanischen Phalangen,
zur Ernte reift der List und Kühnheit Saat.
Das Band der Ehrfurcht sprengt die blut'ge That,
und — in der Hauptstadt wird der Fürst gefangen!

Narvaez droht, doch siegreich kämpft der Held.
Der klugen Milde glückt's, sich neue Waffen
aus ihres Feindes Liedern sich zu schaffen.

Der Fürst, der Fremden letzte Zuflucht, fällt
im wilden Aufruhr von der Seinen Harden,
und Eine Nacht soll Spaniens Herrschaft enden!

III.

Im Drang der Noth muß Kraft sich offenbaren!
Entschlossen zieht der junge Fürst sein Schwert,
zum heil'gen Kampf für seines Volkes Heerd,
für Kron' und Reich und für die blut'gen Laren.

Heiß brennt der Streit. Es wachsen die Gefahren.
Im Freiheitswindel, thörig und verkehrt,
das Feuer nährend, das sie einst verzehrt,
ziehn in der Fremden Heer die Heidenschaaren.

Da fällt der Fürst in seines Würgers Rache,
sein Volk verdirbt durch Hunger, Stahl und Seuchen,
Carls Thron steht fest auf Trümmern und auf Leichen.

Allein der Held, der alles hat vollbracht?
Er stirbt als Greis zu seines Königs Schande,
verkannt, verfolgt, verhöhnt, im Vaterlande!

Mohnblätter. Eine Sammlung anspruchloser Erzählungen von Ferd. Freih. v. Biedenfeld. Brunn, Trapler. 8. 1ster Bd. 258 S. 2ter Bd. 286 S.

Allzu anspruchlos ist gewiß der Titel gewählt, weil er eine Anspielung zuläßt, die hier weit weniger an ihrem Orte seyn dürfte, als bei manchen langen Geschichten, voll Solbung oder Aberwitz. — Wir wollen daher das Emblem des Mohns nur in der Bedeutung nehmen, als die vielfache Färbung seiner Blätter, auf das verschiedene Colorit der Erzählungen deutet, welche in dieser Sammlung enthalten sind.

Der erste Band giebt deren fünf. Ob die Sängerin eine wirkliche Geschichte unserer Zeit, oder blos eine solche sey, die in unserer Zeit allenfalls hätte vorfallen können, lassen wir dahin gestellt seyn, aber sie ist lebhaft vorgetragen und gut gelesen. — Der Verdacht, eine Kriminalgeschichte nach dem Englischen der Miß Opie, ist nicht ohne Interesse und wacker nacherzählt. Der Revolutionsfreieg in Spanien ist zwar schon oft zum Stoffe für Erzählung schauerlicher Gefahren und sonderbarer Verwickelungen gewählt worden, aber immer bietet er neue Situationen dar und das Interesse daran erschöpft sich nicht so leicht, man wird also auch die Braut in Spanien mit vieler Theilnahme lesen. Weniger hat uns Liebe und Rache, Scene aus den Zeiten Trajans, gefallen. Uns scheint sie dem Französischen nachgearbeitet, wenigstens herrscht die Einfachheit und Kraft nicht darin, welche wir so gern den großen Mustern ihrer Geschichtschreiber nachahmend bei Erzählungen bemerken, die in jenen Zeiten und unter jenem Volke spielen. — Die ritterlichen Kämpfe der Zegris und Abenzerragen, das schreckliche Blutbad zwischen beiden in Granada und die fernern Schicksale Abenhamets und Almaidens werden in den Freunden, einer maur. Rittergeschichte kräftig und rasch geschildert.

Die Heldenthat Eleonorens von Kastilien, welche das Bild aus der Wunde ihres Gatten saugte, ist bekannt; die Veranlassungen dazu, ihr Kriegsscenen, dabei die Hülfe von oben, schildert im romantischen Style die erste Erzählung des zweiten Bandes. Ein Bildchen aus dem Leben ist mit Recht der kleine Aufsatz genannt, welcher der Glückliche überschrieben, denn es ist ein recht gemüthliches Bildchen und man ruht gern nach Schlachtscenen und wilder Leidenschaft dabey aus. Der längste Aufsatz ist der Sänger genannt. Es sind die Selbstbekenntnisse eines jungen, genialen, lebenslustigen, gutmüthigen Springinsfeld, der Sänger, Maler, Dichter, Musiker, Schauspieler, Kritiker, Lehrer, Student u. s. w. kurz alles ist, und man nur eben braucht, aber der nun freilich immer nicht recht weiß, was er eigentlich will und eigentlich soll; dabei aber gar ergötzliche, bald lustige, bald ernste Abentheuer erlebt, von seiner Geliebten getrennt, und endlich ihr auf die sonderbarste Weise wieder in die Arme geführt wird. Gar heiter und unterhaltend zu lesen, mit recht artigen Gedichten, zuweilen auch mit recht ernsten Betrachtungen verwebt, die wohl mehr Beherzigung verdienten, als ihnen unstreitig zu Theil werden wird. Das Wiedersehn endlich ist ein Gedicht, dem eine wahre Anekdote zum Grunde liegen soll, wie ein Hund seinen Herrn und dessen Geliebte aus den Fluthen rettete.

Serena. Die Jungfrau nach ihrem Eintritte in die Welt. Für religiös gebildete Töchter, von D. G. Friedrich. Frankfurt, Sauerländer. 1820. 8. 219 S.

Die Idee zu diesem Buche entstand in dem Verf., als er im Jahr 1819 sich von seinen Konfirmanden trennen mußte; gern hätte er ihnen noch so manches mitgetheilt, was für den speciellen Religionsunterricht nicht geradezu geeignet war und wozu ihm die Zeit gebrach. — Da beschloß er, die wichtigsten Grundsätze zur würdigen Erfüllung ihrer Bestimmung für beide Geschlechter in einer Reihe von Predigten öffentlich vorzutragen und so das Begonnene fortzusetzen. Herrliche Andacht fesselte eine zahlreiche Versammlung dabei, und Kinder und Aeltern baten ihn um den Besitz dieser Vorträge. So gab er denn diesen Reden eine freiere Form, wodurch ihm manches einzuschalten verstattet ward, was an heiliger Stelle kirchlich mitzutheilen nicht erlaubt war, und es entstanden die vorliegenden Blätter, denen bald ähnliche, über die Bestimmung des Jünglings, als ein Seitenstück, nachfolgen werden.

Nach einer kurzen Einleitung folgen 9 Betrachtungen, wovon die erste sich über die Bestimmung der Jungfrau im Allgemeinen, die zweite über das Glück, ein reines Herz zu besitzen und sich zu erhalten, die dritte über die Leiden des unreinen Herzens und die Mittel, sich vor ihnen zu bewahren, die vierte und fünfte über Religiosität, als die Krone der Jungfrauen, die sechste und siebente über den Beruf der Jungfrau und die ihn umfassenden Kenntnisse, und die achte und neunte über häuslichen Sinn und häusliches Leben auslässt.

Reine Christuslehre, ächte Religiosität, milde Sittlichkeit, frommer Sinn, edler Genuß des Lebens, milder Blick auf Andere, sprechen sich darin aus und sind in eindringlicher, gebildeter, wohlthuender Sprache vorgetragen. Ungemein empfehlenswerth ist unter andern, was der Verf. S. 103 über den Mysticismus unserer Zeit sagt, und obschon der Verf. aus der einfachen Ursache, weil er schaudt, das Grundsätze über die Kunst zu lieben, eben so unverbunden seyen, wie Regeln über die Kunst zu sehen, kein eigenes Kapitel der Liebe und Ehe gewidmet, so hat er doch über den Gegenstand, der einst der Liebe einer edlen Jungfrau würdig seyn könne, in den Betrachtungen über das Glück eines reinen und die Leiden eines unreinen Herzens sich mittelbar und hinreichend ausgesprochen, da überhaupt der Lebenstraum der Jungfrau, welchen sein Werk zu umfassen oder zu berathen bestimmt ist, nur von ihrer Confirmation bis zum Eintritt in ein bestimmtes, dauerndes Berufs-Verhältniß geht.

Ein von Ettinger nicht schlecht gestochenes Kupfer stellt die Scene dar, wo Christus zu Martha sagt: Eins ist Noth und Maria hat das beste Theil erwählt. — Das ganze Aeussere ist sehr empfehlend.

Andachtsbuch für die Jugend, oder Erbauungen des Geistes und Herzens in Gebeten, Betrachtungen und Liedern, für die Schule und das Haus. Von M. Ebr. Gottlob Rebs. Leipzig, Gnobloch. 1821. 8. 262. S.

Würdig schließt sich dieses Werk in gleicher Absicht und gleicher Reinheit des Ausdruckes, wie der Gesinnung, dem vorigen an, nur daß seine Form davon verschieden ist. Es enthält allgemeinere Gegenstände und Beziehungen, umfaßt möglichst alle Zustände eines auf Gott gerichteten Gemüths und ist für keine specielere Zeit noch Geschlecht der Jugend bestimmt. Freilich kann es auch nun in seinen einzelnen, kleinern Aufsätzen nicht so tief eingehen, als jenes, enthält aber des Guten, Edeln, Betrachtenswürdigen ebenfalls sehr viel. Der Verf. hat seine Gebete und Betrachtungen in fünf Abtheilungen getheilt, nämlich nach den vier Jahrszeiten, denen noch zuletzt die Rubrik für besondere Zeiten und Verhältnisse angefügt ist. Mit Verzeichnissen theilen wir eins der kurzen lyrischen Gebete mit.

Lob des Schöpfers.

Wer ist, wie du,
So mächtig und so weise,
Gott, dessen Hand die Welten lenkt?

Wer spricht dich aus,
Dich, den ich dankbar preise,
Und den mein Herz mit Liebe denkt?

Wer ist so groß?
Dich rühmen Erd' und Meere,
Der Blüthen Pracht und jeder Halm;
Wo tönt dein Lied?
Im Chor der Himmel Heere
Jauchzt dir ein Loblied und ein Psalm.

Wer ist so reich?
Du bist's, der Leben spendet
Und Freuden Ströme ohne Zahl.
Dein Segen krönt
Das Land, die Sonne sendet
Der Erde ihren milden Strahl.

Wo ist dein Bild?
Es flammt am Sternenhimmel,
Glänzt in der Rose Balsamduft;
Im Farbenschmuck
Der Blumen, im Gewimmel
Der holden Sängee in dee Luft.

Dich det' ich an,
Herr, wer kann dich ergründen,
Und fassen deine Seligkeit?
Du bist mein Gott!
Dort werd' ich dich einst finden,
Und schauen deine Herrlichkeit.

Flugkunst und Fluges Beginnen. Hierbei mein schon fliegendes Blatt und auf diesem Kupferstich der Bauriß zu meiner Flugbahn, nebst Abbildung von dessen Luftbahn, von M. August Wilh. Zacharia. Leipzig, Enoblech. 1821. 8. 40 Seiten.

Eine sehr interessante Flugschrift im eigentlichen Sinne des Wortes, durch deren sonderbaren Titel und noch sonderbarern Eingang, wo ein Goldhähnchen mit einem Storche sofricht, man sich nicht abschrecken lassen muß, um über Vogelflug nach mathematischen Berechnungen recht viel Gründliches und Gedachtes zu lesen. Als ein sinnreicher Beobachter darauf Bezug habender Gegenstände that sich der Verf. schon in seiner 1807 erschienenen, mir vielem Beifall aufgenommenen Schrift: „Die Elemente der Luftschwimmkunst" kund, und seitdem hat er darüber gedacht, geforscht, versucht und wieder versucht, bis er auf die Resultate gelangt ist, welche die oben angegebene Schrift enthält. Doch auch diese ist nur Vorläufer einer größern, welche er unter dem Titel: „Der Vogelflug", als ersten Theil seiner Anfangsgründe der Fliegkunst bis Ostern 1822 herauszugeben gedenkt, und zu deren Beförderung durch Subscription er S. 39 einlader. Der zweite Theil dieser Schrift würde dann, der Menschenflug, heißen, doch stehe es in Gottes Hand, wenn er diesen herausgeben werde, vor allen Dingen würden jetzt Flugkähne gebaut, von deren Verhalten er zu seiner Zeit Bericht erstatten werde. Man sieht, es ist dem Verfasser wirklicher Ernst mit seiner Angelegenheit, und da er bereits am 16. Junius d. J. auf der Leipziger Sternwarte, in Beisein des Prinzen Emil von Holstein und der Prof. Keug, Mollweide und Möbius, mit seinen in Flugeslust und Flugesbeginn beschriebenen konischen Fallschirmen mehrere wohlgelungene Versuche angestellt hat, so ist es wohl Pflicht für alle Freunde der Wissenschaft, ihn angetragenermaßen zu unterstützen.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Eduard.
Ein romantisches Gemälde nach Walter Scott's Waverley,
bearbeitet
von
W. A. Lindau.

Erster und zweiter Theil. Velinp. 1 Thlr. 6 Gr.

Diese Uebersetzung zeichnet sich vor andern etwa nachfolgenden dadurch aus, daß sie nicht nur nach der neuesten (3ten) Auflage des Originals bearbeitet ist, sondern auch mit einer Einleitung des Uebersetzers eröffnet wird, welche den gesellschaftlichen Zustand Schottlands und das merkwürdige Clan-Verhältniß im Hochlande, um das Jahr 1745 (wo die Geschichte sich ereignet), nach den besten Quellen schildert, wodurch die geschichtliche Grundlage sowohl dieser Erzählung, als ähnlicher Romane W. Scott's (z. B. Robin der Rothe, der Abt etc.) eine vollkommene Erläuterung erhält.

Im vorigen Jahre erschien auch bei uns:

Die Braut.
Ein romantisches Gemälde nach Walter Scott
von
W. A. Lindau.
Drei Theile. Velinpap. 2 Thlr. 21 Gr.

Dresden, am 29. Julius 1821.
Arnoldische Buchhandlung.

Von H. Clauren sind so eben folgende vorzügliche Romane und Erzählungen erschienen und für beigesetzte Preise durch alle deutsche Buchhandlungen zu bekommen:

H. Clauren, Scherz und Ernst, 7ter u. 8ter Theil, enth. 1) Die Rutschpartie. 2) Leidenschaft und Liebe. 3) Die Kartoffeln in der Schale. 4) Jella, das Kreolenkind. 8. Velinp. 2 Thlr.
Alle 8 Theile in 4 Bände eingebunden 8 Thlr.
— — Liesli und Elsi. Zwei Schweizergeschichten. Mit Liesli's Bildniß. 8. Velinp. geh. 1 Thlr. 8 Gr.
— — Das Schlachtschwert. 8. Velinp. 18 Gr.
— — Der Liebe reinstes Opfer. 8. Velinp. 18 Gr.
— — Rangsucht und Wahnglaube. Erzählung in Briefen. 8. Velinp. 22 Gr.
— — Der Vorposten, Schauspiel in 3 Aufzügen. 8. Velinp. 16 Gr.

Dresden, im Julius 1821.
Arnoldische Buchhandlung.

Bei Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden b. Arnold) zu haben:

Schatzkästlein von 150 geistreichen Liedern älterer Zeit, mit Rücksicht auf besondere Lagen und Verhältnisse zur häuslichen Erbauung gesammelt von Sam. Chr. Gottf. Kuster, Superintendenten ꝛc. in Berlin. In Taschenformat sauber brochirt 16 Gr.

Neue Verlagsbücher von C. G. Ackermann, Buchhändler in Deſſau. Oſtermeſſe, 1821.

Hort Jul., Myrtenblüthen. 16 Bändchen. 8. eleg. broch. 1 Thlr. 4 gr.

de Marées, H. L., Erſtes lateiniſches Lesebuch. 8 19 Bogen. 12 gr. (Partheipreis für Schulen: 12 Exemplr. 5 Thlr., 20 Ex. 8 Thlr., 25 Ex. 10 Thlr., 50 Ex 16 Thlr. 16 gr., 100 Ex. 32 Thlr.

Müllers, Wilh., Sieben und ſiebzig Gedichte aus den hinterlaſſenen Papieren eines reiſenden Waldhorniſten. 8. Velinpap. elegant broſchirt. 1 Thlr

Schlachters J. G., Andeutungen über Amt und Leben des Lehrers in Land- und Bürgerſchulen in Briefen an einen angehenden Landſchulmann 8. 12 gr.

Stenzel's, D. G. A. H., Handbuch der Anhaltiſchen Geſchichte, mit Tabellen. 8. Druckpap. 1 Thlr. 4 gr. Schreibpap. 1 Thlr. 12 gr. Holländ. Pap. 1 Thlr. 20 gr.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen, (Dresden in der Arnoldiſchen.)

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig iſt erſchienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Hering, C. W., Predigten zur Belebung des Glaubens an Jeſum Chriſtum und zur Beruhigung des Herzens, als Andachtbuch für religiöſe Familien. gr. 8. 1821. 1 Thlr.

Dieſe an eine ſehr zahlreiche Menge von Subſcribenten verſandte, vom Verf. mit warmer Liebe gearbeitete und ausgewählte Sammlung wird jeden Leſer auf das innigſte anſprechen und die im Titel ausgeſprochene Tendenz ſicher nicht verfehlen. Von deſſelben Verfaſſers

Zwei Predigten bei einer Amtsveränderung gehalten, nebſt Beſchreibung der Reformationsjubelfeier. gr. 8. geh. 3 Gr.

ſind ebenfalls noch Exemplare zu bekommen.

In allen Buchhandlungen (Dresden b. Arnold) iſt zu haben:

The Works of the right honourable Lord Byron, IX Vols. 8 Leipsick, printed for Gerhard Fleischer the Younger. 1818—1821. Preis 7 Thlr.

Sehr große Correctheit und überaus ſchöner Druck werden dieſe Edition ganz beſonders empfehlen.

In allen Buchhandlungen (Dresden b. Arnold) iſt zu haben:

Hülfsbuch zum Erſten und Zweiten Curſus des lateiniſchen Elementarbuchs von Jacobs und Döring für den Lehr- und Selbſtunterricht. Auch unter dem Titel: Aufgaben zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Lateiniſche in einer Sammlung verdeutſchter intereſſanter Stellen aus den beſten römiſchen Schriftſtellern. 8. Chemnitz, Starke. 1 Thlr. 6 Gr.

Je mehr der Werth des von demſelben Verf. herausgegebenen Hülfsbuchs zum griechiſchen Elementarbuche von Jacobs anerkannt worden, deſto lebhafter mußte der Wunſch entſtehen, ſich von ihm mit einem ähnlichen Hülfsmittel für deſſen lateiniſches Elementarbuch beſchenkt zu ſehn. Dieſen von vielen Lehrenden und Lernenden gemäß gehegten Wunſch hat der Verf. in vorliegendem Werke erfüllt, und wird ihm um ſo weniger der ihm dafür gebührende Beifall verſagt werden können, da er auch hier ſich als ein mit beidrn Sprachen innigſt vertrauter, treuer und zugleich gewandter und geſchmackvoller Ueberſetzer bewährt hat. Möge man nun dieſes Hülfsbuch als eigentliche Ueberſetzung oder auch, wie es der Verf. ſelbſt wünſcht, und, wozu Recenſ. es mit voller Ueberzeugung als vorzüglich geeignet empfehlen kann, als eine Materialienſammlung zu lateiniſchen Stylübungen benutzen: immer wird man den Talenten und Kenntniſſen des Urhebers alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen müſſen.

Im Magazin für Induſtrie und Literatur in Leipzig ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Scherz und Ernſt. Sechs Erzählungen für meine Freundinnen. 8. 20 Gr.

Es fehlt an Schriften, die den Geiſt und das Herz eines Mädchens, eines Weibes gleich ſehr beſchäftigen. Dieſe Erzählungen werden dieſe Lücke ausfüllen. Sie ſind alle aus dem Leben genommen und rühren von einem bekannten Schriftſteller her, deſſen Beſcheidenheit es aber verbietet, ſeinen Namen beizuſetzen.

Ellenmaaß-Tabelle, oder vergleichendes Maaß von 16 der im Handel gewöhnlichſten deutſchen und ausländiſchen Ellen. In Etui, 16 Gr.

Dieſes Ellenmaaß giebt nicht nur richtig das Verhältniß, welches dieſe 16 Längenmaße bis zu ihren kleinſten Theilen gegen einander haben, ſondern es kann auch beim Kauf und Verkauf zur leichten und ſchnellen Berechnung jedes Preiſes nach dieſen verſchiedenen Maaßen gebraucht werden.

Maureriſches Handbuch, oder Darſtellung aller in Frankreich üblichen Gebräuche der Maurerei, worin die Ableitung und Erklärung aller myſteriöſen Worte und Namen von allen Graden der verſchiedenen Syſteme enthalten ſind.

Mit einem Auszug der Regeln von der Ausſprache der hebräiſchen Sprache, aus welcher faſt alle Worte entlehnt ſind, nebſt einem Calender der hebräiſchen Monden, zum Gebrauch für maureriſche Inſtitute. Durch einen Veteran der Maurerei. — Mit 32 Kupfern. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. gr. 8. broch. 3 Thlr. 12 Gr. Velinp. 5 Thlr.

Die Sternen-Uhr, oder Anweiſung, wie man durch den Polarſtern in jeder hellen Nacht am Himmel ſehen kann, um welche Zeit es iſt. Auch wie man durch eine Sternſcheibe, die man für jede Stunde mit dem wirklichen Sternenhimmel übereinſtimmend ſtellen kann, den Polarſtern und die vorzüglichſten Sternbilder in einer einzigen hellen Nacht kennen lernt. Herausgegeben von J. G. Mierſch. 14 Gr.

Abend- Zeitung.

214.

Donnerſtag, am 6. September 1820.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Kapital und Intereſſen.

(Beſchluß.)

Der churprinzliche Hausfourier, Leinhaas nämlich, dem natürlich nicht wenig daran lag, der Oberhofmarſchallin ſich zu empfehlen, ſchlug dieſer als Nothhelfer einen gewiſſen Candidaten Johann David Gormann vor, der anonym viel, beſonders Räthſel, für obgedachtes Wochenblatt arbeitete, und überhaupt für den gewandteſten Räthſelſchmied ſeiner Zeit galt.

Dieſen ließ die Gräfin Iſterloe, doch ganz im Geheim, kommen und verſprach ihm eine nahmhafte Summe, wenn er im Stande ſey, binnen einigen Tagen — denn 4 waren bereits abgelaufen — aus der Verlegenheit zu helfen.

Nachdem auch Gormann lange vergebens ſich den Kopf zerbrochen hatte, ging er der königlichen Sphinx auf einem andern, als dem Wege des Errathens, zu Leibe.

Er ſpürte nämlich durch Leinhaas nach, wo der König die nächſten Tage vor Aufgabe des Räthſels geweſen, womit er ſich beſchäftigt, wen er geſprochen ꝛc. ꝛc. und da ergab ſich denn bald das Schloß Uebigau, als des Räthſels wahrſcheinliches Vaterland; denn dort hatte der König, wie Hofbedienten nicht entgangen war, lange mit einem Straßenaccorder ſich unterhalten, ja denſelben ſogar bis in ſein Haus begleitet.

Dieſer war nun zwar bald ausfindig gemacht. Allein, ob ſchon er ſo nach ſeiner Art verblümt zugab, daß er um das Räthſel wiſſe, wollte er doch nicht ganz mit der Sprache heraus und blieb endlich dabei: man ſolle in ein Paar Jahren wieder nachfragen, vielleicht, daß er dann eher im Stande ſey, die Deutung zu geben. Auf die Frage aber: weshalb ſo ſpät? kam nach vielen Umwegen endlich die Erklärung: Wie ihm ſein gnädigſter König befohlen, mit der Deutung hinterm Berge zu halten, bevor er Se. Majeſt. nicht wenigſtens 50mal erſt noch geſehen. Möge dies nun auch ein gnädiger Scherz ſeyn, gelte er ihm doch als der heiligſte Ernſt.

Daran Ihr auch gar nicht übel thut, entgegnete Gormann. Wenn's aber weiter nichts iſt, als funfzigmal den König zu ſehen. Dazu ſoll bald Rath werden. In einer Stunde bin ich wieder da, bringe den König mit und da könnt Ihr ihn in 5 Minuten funfzigmal anſehen.

Damit eilte Gormann fort nach der Stadt, erzählte der Gräfin, was er ausgerichtet und erbat ſich 50 Dukaten mit dem Bildniſſe des Königs, verſichernd, daß der goldene König dem Manne ſo viel gelten werde, als der lebendige und daß er mit dieſem goldenen Nachſchlüſſel ſicher den Räthſelſchlüſſel erlange. — Mit Freuden gab die Iſterloe die Dukaten und auf den Fittigen der Hoffnung eines glücklichen Erfolges flog Gormann nach Uebigau, zählte dem Häusler

die Dukaten also vor, daß das Königsbild ihm fünfzigmal in die Augen strahlte und verlangte nun dafür den Räthselschlüssel.

Erst wollte der Mann wohl noch Ausflüchte machen; allein, wie Goldsöhne die besten Söhne, so sind auch goldene Beweise bekanntlich die überzeugendsten. Fünfzigmal hatte er seinem gnädigen Könige in's Auge geschaut, was konnte ihn weiter binden.

Zudem, wenn er dafür den Räthselschlüssel auch nicht gab, wie bald — das nahm ihm vollends alle Bedenklichkeit — fand ihn der Frager von selbst, denn die lebendigen Schlüssel, seine Aeltern und Kinder, gingen ja vor des Fremden Augen herum.

Schmunzelnd erzählte er daher der Sache Bewandniß und dankte, als Gormann fort war, mit den Seinigen dem Himmel, der ihm den glücklichen Einfall mit dem Kapital und Interessen gegeben.

Der Kandidat aber mit dem Räthselschlüssel, wie ein Feldherr mit den Schlüsseln einer eroberten Festung, vor der Gräfin erscheinend, ward auch aufgenommen, wie ein Triumphator. — Ausser sich vor Freuden, unter Allen, denen das Räthsel aufgegeben war, die einzige zu seyn; die es zu lösen vermochte, beschenkte sie reichlich den Kandidaten und konnte nun den bewußten siebenten Tag, als den Tag eines gewissen Triumphes, kaum erwarten.

Nicht weniger ungeduldig erwartete diesen der König und jedem seiner Gäste mußte durch den Hoftrompeter, nächst der Einladung, noch besonders insinuirt werden, den bewußten Räthselschlüssel nicht zu vergessen.

Kaum hatte man sich zur Tafel gesetzt, da verlangte dieser der König. Alle gestanden demüthigst ihr Unvermögen, ihn zu schaffen, nur die Ilserloe war fröhlich und guter Dinge, denn sie hatte, mit Gormanns Hülfe, alles gehörig vorbereitet, und fragte den König, ob er wohl erlauben wolle, den Räthselschlüssel in's Zimmer bringen zu lassen.

Bringen — antwortete August halb verlegen — bringen — dergleichen Schlüssel liegen auf den Lippen — dazu bedarf's wohl keines besondern Bringens?

Doch, flüsterte die Gräfin, winkte dabei dem Hoffourier Reinhaas, der mit ihr in der Sache Verständniß war und — herein trat, den Großvatertanz beginnend, in netter Winzertracht, mit Reben bekränzt und je zwei und zwei Rebenbogen über sich haltend, der wackere Velten Karig mit seinen Aeltern, seinem Weibe und seinen Kindern und überreichte dem Könige, im Vorübertanzen, ein von Gormann gefertigtes Gedicht, des Inhalts:

Viel Magnifiques ist an Deinem Hof geschehn,
Was Du gewiß, Monarch! geschaffen und gesehn.
Doch gab's wohl in der Welt je einen Fürstensaal,
Wo mit Interessen tanzt ein altes Kapital? —
Vereint siehst beides Du im Uebigauer Velten.
Was Aelternlieb' ihm that, sucht er jetzt zu vergelten.
Dieselbe Lieb' erweis't er diesem Kinderschwarm,
Und häuft so im voraus, ist er auch noch so arm,
Ein großes Kapital im Herzen seiner Kinder,
Das zahlt Interessen ihm einst in des Lebens Winter.

Der König war so bezaubert als gerührt und dankte der Gräfin auf's verbindlichste für die treffliche Lösung des Räthsels, konnte aber auch eine Anwandlung von Unwillen gegen Velten Karig, seinen Verräther, nicht unterdrücken. Doch, als ihm die Gräfin unumwunden den ganzen Verlauf der Sache erzählte, da lobte er nicht nur den Verräther, sondern auch, und zwar noch weit mehr, den Kandidaten Gormann, der ersteren so klüglich zu dem Verrathe gebracht und ließ letzterem durch die Gräfin Ilserloe eine gute Stelle versprechen, welche er auch nicht lange nachher zu Hohenpreßnitz in Thüringen erhielt. Eine bessere, vielleicht auch noch in Folge jener Räthsellösung, ward ihm 1730 in Borna unter Meißen, wo er 1742 starb.

K. A. Engelhardt.

Der Wegweiser von Madrid.

Unter diesem Titel erschien in diesem Jahr ein Büchlein von 146 Seiten in Madrid, das, abgerechnet die 25 Seiten, welche genealogische Nachrichten enthalten, doch Manches bemerkt, das der Mittheilung werth ist. Es beginnt mit einer chronologischen Liste der Könige von Spanien. Dann folgt ein Verzeichniß der Deputirten zu den Cortes. Leider scheinen diese den Schwarm, der in Spanien im Müssiggange lebte und das Land aussog, noch nicht ganz bewältigt zu haben, denn so sind leorglich zu der Herausgabe des Tagebuches der Cortes, ein Director, vier Redaktoren, zwölf Schnellschrei-

ber, drei Korrektoren und drei Abſchreiber angeſtellt. Es folgen nun die Ritter des goldenen Vließes, von welchen der Herzog Albert von Sachſen (28. Nov. 1738) der älteſte iſt, der Herzog von Cadix (20. Mai 1810) und Louis von Bourbon (9. Juli 1820) die jüngſten ſind. Der Großkreuze des Ordens Karl III. giebt es 120. Der heilige Ignatius von Loyola, welcher 1817 Großkreuz wurde, iſt nicht mit aufgeführt. Dagegen aber mehrere Ausländer, z. B. Lord Exmouth, Fürſt Hardenberg, Prinz Gortſchakoff. Der Orden der Königin Marie Louiſe beſteht aus 112 Damen. Der amerikaniſche Orden von Iſabella der Katholiſchen zählt 64 Großkreuze. Nun kommen die Cardinäle, die ſpaniſchen Erzbiſchöfe und Biſchöfe, der Staatsrath, die Miniſter, die Geſandten an fremden und die Abgeordneten fremder Höfe in Spanien. Es folgen dann die öffentlichen Lehranſtalten, von denen wir folgende herausheben: Academia Espanola, Ac. de la Historia, Ac. de Nobles Artes, Ac. Medica de Madrid, Sociedad economica Madridense, Colegio nacional de Surdo-Mudos, Catedra de Economia politica, Escuela de Taquigrafia, Grabado y Estampado di Musica, Escuela de Disecado de Animales, Escuela de Ensenanza mutua, Ac. nacional de ambus Jurisprudenciss, Ac. nac. de Sagrados Canones, Liturgia, Historia y Disciplina eccleiasticas, Ac. latina, Ac. de Teologia dogmatica y scolastica de St. Tomas de Aquino. Die Nationalbibliothek kommt nun mit acht Bibliothekaren, dann die Estudios de St. Isidro, wo griechiſch, hebräiſch und arabiſch gelehrt wird, das Muſeum der Naturgeſchichte mit Profeſſoren der Botanik, des Ackerbaues, der Chemie, der Mineralogie, Aſtronomie, Phyſik und Zoologie, und das Inſtitut zur Herausgabe der Flora von St. Fé de Bogota, und der von Peru und Chili, die Nationaldruckerei, mit welcher die Herausgabe der Gouvernements-Zeitung verbunden iſt und wobei vier Herausgeber angeſtellt ſind.

Es folgt das oberſte Geſundheit-Collegium des Reichs, die Nationalſchule für die ausübende Arzneikunde, das mediziniſche Collegium von Madrid, die National Wundarzneiſchule, die Nationalſchule für Apothekerkunſt, die Wundarzneiſchulen zu Barcelona, Burgos, Santiago, Malaga, und die Apothekerſchulen zu Santiago, Sevilla und Barcelona. In jeder dieſer Provinzen findet man auch eine ökonomiſche und Ackerbau-Societät.

Das Buch ſchließt mit einigen Notizen über die Wohlthätigkeitanſtalten in Madrid aus dem Jahr 1820. Die Santa Real Hermandad der Nueſtra Senora del Refugio y Piedad hat 2373 Arme mit 48,500 Realen unterſtützt, 14,140 Reales für Seelenmeſſen bezahlt und überhaupt 411,725 Realen ausgegeben. Die Real Hermandad de Nueſtra Senora de la Esperanza hat 80,069 Realen vertheilt, und darunter 21,563 an ſchwangere Unverehelichte und für Kleidung oder Reiſekoſten junger Weiber, die ſich wieder zu ihren Verwandten begeben wollen. Die Real-Aſſociation der Caridad del buen Paſtor, welche Leib- und Seelenheil der Gefangenen in Madrid beſorgt, hat 61,240 Realen verwendet. Das Leihhaus hat 22,172 Perſonen mit 1,619,580 Real. unterſtützt. (Seit ſeiner Gründung 1724 ließ es 547,575 Seelenmeſſen leſen.) In den 19 Pfarrſpielen Madrids gab es 2,598 Verehelichungen, 4,478 Kinder wurden geboren und mit Einſchluß der beiden großen Hospitäler ſtarben 3,283 Perſonen, doch ſind dabei die Verſtorbenen in den Klöſtern und anderen Hospitälern und die Kinder nicht mit eingerechnet. Im Findelhaus wurden 1,086 Kinder aufgenommen und von dieſen 815 getauft. Dadurch ſteigt die Zahl der Gebornen bis nahe 6000.

H.

In das Gedenkbuch Eliſens v. E.

Ein Schickſal iſt mit allen Dingen,
Und ſelbſt ein Blatt hat ſeinen Stern,
Wie möcht' ich ſromme Wünſche bringen,
Und weihen ſchön dieß Blatt ſo gern!
Du Holde, die ſo lieblich lächelt,
So mayiſch blüht, ſo fröhlich ſcherzt,
Wenn Dich der Weſt als Zweiglein fächelt,
Der Schmetterling als Blume herzt,
Was ſollen Dir noch meine Lieder?
Biſt Du doch ſelber Lenz und Lied,
Dieß Blatt ſagt nur das Echo wieder:
„Es liebt Dich Alles, was Dich ſieht.“
Doch, Schwarz auf Weiß iſt allzu trübe,
Ein holdes Auge ſüßer ſpricht,
So ſage Dir von Treu' und Liebe
Dein Leben mehr, als mein Gedicht!

Helmina.

Reime von J. M.

Müh' und Arbeit trägt zu Neſte,
Doch der Zufall thut das Beſte.

Was man anfängt ohne Eile
Endigt ſchnell die Langeweile.

Kannſt Du Ueberflüſſ'gers finden,
Als an Leib und Seele Binden
Noch die Augen zu verbinden?

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Hedwig, die Banditenbraut.

(Beschluß.)

So haben wir auch den Moment, wo der Gedanke der Rettung in ihr plötzlich aufsteigt, noch besser motivirt gesehen. Die Fackel, die ihr der Bandit aufnöthigt, entzündet in ihrer Seele den Rettungentschluß. Darauf muß sie einen Augenblick hinstarrend deuten. Unsere heutige Gastspielerin zeigte allerdings das Auflodern eines sie schnell durchzückenden und begeisternden Gedankens, aber sie empfing die Einflüsterung des Rettungengels nicht daher, woher sie allein kommen konnte, von der Mordfackel. Freilich hängt auch manches Gelungen vom dankbaren Zuspiel ab. Sichtbar war die Störung, als sie dieser Zuluß gleich bei der ersten Liebeserklärung so gewaltig handhabte. In den Schröderschen Theatergesetzen von 1798 heißt es im 24sten §.: „Auch giebt es besondere Bewegungen, die man äusserst vermeiden muß, z. B. wenn ein Mann, beim Umfassen eines Frauenzimmers, der Brust zu nahe kommt. Wer gegen einen dieser Punkte handelt, bezahlt von jedem Thaler seiner Monatsgage 2 Schillinge." *) So wurde sie beim Vortrag des kleinen von ihr recht angenehm gesungenen Liedes zur Laute offenbar durch zu leises Spiel in der Scene von vorn herein gestört. Die Scene mit dem mühsamen Bewegen des Thors von dem Schatzkeller, ehe sie es aufschlägt, ihr längeres Hinstarren auf den von ihr erschossenen Rudolph, ihr Niederfallen zum Gebet, ihre Ohnmacht, hätte größere Präcision haben können. Aber von einer so verständigen, ihre Rolle so besitzenden Schauspielerin, läßt sich mit vollem Recht voraussetzen, daß hierbei die Schuld weit weniger auf ihrer Seite sey, als auf oft unvermeidliche Stöhrungen, Abweichungen in der Rolle u. s. w. gelegt werden müsse. Im Ganzen können wir das Zeugniß ablegen, daß ihr alle zartgefühlten Stellen in Stimme und Geberden vollkommen gelangen, daß sie die Sprünge, die sich der Dichter selbst häufig erlaubt, durch angemessenes Spiel gut ausgleicht, und daß, wo sie etwas stärker auftrug, als es vielleicht mit der hohen Einfachheit und Naturwahrheit verträglich seyn möchte und wo die Kritik noch manches einzuwenden fände, man erst die Einwirkung der Umstände genau kennen müßte, um zu entscheiden, was ganz allein auf Rechnung der Schauspielerin zu setzen wäre.

Auch Hr. Unzelmann wurde nach der Aufführung des Nachspiels, der Secretair und der Koch, herausgerufen. Sein Spiel, als Koch Blasebalg, hatte ja wieder ein unauslöschliches Gelächter erregt und wer wollte für solche Erheiterung nicht dankbar seyn? Allein auch die strenge Kritik fand darin volle Befriedigung, als sie die unerschöpfliche Erfindungskraft dieses ächten Komikers sich hier auf's neue beurkunden sah. Denn wie viele neue Lazzi entwickelte der und jetzt schon so lieb gewordene Meister in der komischen Kunst allein in der Chocoladebereitung? Wie sehr unterscheidet er sich dadurch von den bloß eingelernten Rollenbetern!

Böttiger.

*) Fr. Ludwig Schröder, von Meyer. II. Band, 2te Abth. S. 257.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 17 August 1821.

Große prunkvolle Feierlichkeiten wechseln ab mit Todtengepränge. Heute wird ein König gekrönt, morgen sinkt eine Königin in's Grab. Vor wenigen Wochen verlangte sie, die Königin von England vergebens Einlaß in die Westminster-Abtei; sie stand im Angesicht ihrer Unterthanen schmachvoll vor den Pforten des Tempels; jetzt ist sie durch die Thore des Todes gegangen, mehr um die Rechte der Königin geltend zu machen, sondern um, wie aller Menschen Schicksal es heischt, in Staub zu fallen. — An die Ufer einer andern Welt darf die Brandung des Hasses, der üblen Nachrede nicht schlagen! Die Geschichte wird ihre Tugenden, ihre Fehler wägen; die Königin starb, wie jeder wünschte, gelebt zu haben, mit Ergebung in ihr Schicksal, mit Stärke in ihren Leiden, mit vollem Triumph über ihre Feinde, indem sie denselben in den letzten Stunden verzeihen konnte. Sie wünschte neben ihrer Tochter beerdigt zu werden, weil sie aber die Gewährung dieses Wunsches nicht hoffen durfte, so verlangte sie in der Gruft ihres Vaters beigesetzt zu werden. Das Volk hat während ihrer Krankheit die größte Theilnahme gezeigt, und die Nachricht ihres Todes hat überall einen tiefen Eindruck gemacht. Man bewundert allgemein die Standhaftigkeit und Ruhe, die sie auf dem Todtenbette zeigte, obschon nach so langen und furchtbaren Verfolgungen das Grab alle seine Schrecken verlieren muß. Der Leichenzug ging durch die City von London gegen den Willen der Minister, die befohlen hatten, den Leichnam auffen vor der Stadt vorbei zu führen, damit das Volk sich nicht in großer Anzahl sammele, um die Bahre der Verstorbenen zu begleiten. Diese Schmach, die man der Verstorbenen zufügen wollte, fuhlte das Volk als seine eigene, eine ungeheure Menschenmenge sammelte sich, die Straßen, welche von der City abführen, wurden verrammelt, schwere Koplenwagen in die Quere gestellt, die Pferde wegeführt, die Soldaten, die den Durchgang erzwingen wollten, mit Koth beworfen, bis endlich der Zug, nach dem Willen der versammelten Volksmenge, sich nach der City hinbewegte. Sodann dieß alles ruhig und in feierlich m Anstande. Es fehlte zwar an prächtigen Trauerwagen, der hohe Adel war abwesend und die Hofleute dem Könige nach Irland gefolgt, allein stille Ergebenheit bedurfte des ersten Prunkes nicht, womit sonst Leichname hoher Standes in's Grab gesenkt werden, um eine mächtige Rührung in den Herzen Aller hervorzubringen. Die Festlichkeiten in Dublin werden ohne Zweifel an jenem Tage anfangen, an welchem das Fahrzeug mit dem Leichnam der Königin vom Ufer stößt. —

Das Druryplane-Theater fährt fort, alle Abende den langen Knauel der Krönungsceremonie abzuspinnen. Coventgarden hat geschlossen und wird erst gegen Ende Septembers wieder geöffnet werden. Die hiesigen Schauspieler beider Theater spielen in den Provinzen, alle vornehmen Familien haben sich jetzt auf's Land gezogen. Hydepark, wo sonst an den Sonntagen alles zusammen strömt und Pracht und Reichthum sich in allem Glanz entfaltet, ist jetzt fast verlassen, nur Leute vom Mittelstande finden sich noch an den Sonntagen dort ein. (D. Beschl. f.)

Mittheilung.

Aus der letzten Sendung von W. v. E. können Nr. 1, 3 und 4 nicht aufgenommen werden.

Die Redaktion.

Abend- Zeitung.

215.

Freitag, am 7. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Häusliche Bilder.

Dritte Gruppe.

Das Vöglein sang, das Kätzchen putzte sich; die junge Hausfrau that desgleichen. Ihr Guido sah, verstohlen, von einem Schlachtplan auf — denn Strategie war, nächst dem Weibchen, seine Puppe; er sah dem anmuthigen Weben der Geliebten zu und rief erregt — O Linchen! Du bist wunderhübsch!

Ein seliges Lächeln vergalt ihm. Die Holde flog erkenntlich an seine Brust, der kirre Zeisig flog ihr nach, nahm auf dem sammetnen Nacken Platz und pickte schonungslos, wie Guido küßte, so daß Beiden wehren mußte. Um nun die Locken und das zarte Gewand vor der drohenden Verstörung zu retten, ergriff die Schlaue hastig den Schlachtplan; sie stellte sich einfältig, wollte belehrt seyn und fragte nach der Bedeutung dieser scheinbaren Haarbeutel.

Das sind ja Schanzen! sprach er, in Laune gesetzt: Redouten für den Waffentanz. Die Masken erscheinen dort insgesammt als Helden und Würgengel; Nasen sind gratis zu haben und die Erfrischungen von Blei und Eisen.

O, der heillose Krieg! klagte Lina, er versetzte dagegen — Sage, der heilsame! Der weckt und tödtet, der prüft und rächt, schmilzt um und läutert und entnimmt zudem, durch einen edeln, schnellen Tod, ganze Massen unbelohnbarer Thäter, dem Leide der Zukunft.

Sie kommen! unterbrach ihn Lina, griff hastig nach dem Shawl, beschwor ihn, sobald als möglich nachzufolgen, herzte, küßte und verschwand. — Es waren Damen, welche sie zu einer Landpartie abzuholen. Guido sah dem Wagen nach, er ging dann, verdüstert, an sein Geschäft und auch das Mädchen flog nun abseit und hing die Flügel.

Nach Mittag ward ihm ein alter Freund gemeldet. Herr Richard war es, Guido's einstiger Hofmeister, welcher eben, nach vieljähriger Abwesenheit, aus dem Norden heimgekehrt war und ihn unverweilt aufsuchte. Er fand den Zögling zum blühenden Manne gereift, fand ihn dankbar und eine rührende Aufnahme. Jeder fragte, gleichzeitig, mit innigem Antheile, nach dem Zustand und Ergehen des andern. Richard gestand ihm, mit Achselzucken, bis an den Fuß des Ural vergebens eine Ruhestatt gesucht zu haben; Guido pries dagegen des Himmels Huld und zur Vollendung der Wohlfahrt sagte er: ward mir ein Weib nach meinem Herzen, das, bis Heute, die glühende Leidenschaft und Haß gerechtfertigt hat, mit der ich es, auf Gerathe wohl, ergriff und mähte. Lina fuhr, bereits vor Mittag, mit einigen Freundinnen nach Blumenberg, wo die schöne Welt jetzt zusammen

trifft und ich wollte derselben, späterhin, dahin folgen. Ihre Begleitung würde mir wohlthun.

Schöne Welt, versetzte Richard: seh ich gern und unter ihr am liebsten die Frau nach eines edeln Mannes Sinne; zudem ist das Wohlthun die süßeste Pflicht, also lassen Sie anspannen.

Guido kam, unter Weges, von dem Freunde veranlaßt, auf seine heitere Lage zurück. Der gute Geist, bemerkte er: habe ihn, Jahr für Jahr, mit neuen Gaben bereichert und die früheren sichtlich gesegnet. Er danke der Gunst einiger Großen das einbringliche Amt, dem letzten Willen eines weitläuftigen Verwandten die ansehnliche Erbschaft, dem Erfolge der Anstrengung dieß Ordenskreuz, dem Zufall endlich, der Güter schönstes, die herrliche Gattin. — Guido suchte hierauf, durch bescheidene Fragen, mit der Lage seines Freundes bekannt zu werden und ihm, wo möglich, die ersehnte Ruhestatt gründen zu helfen. Richard entgegnete —

Mir versagten, zu meinem Leidwesen, aber unzweifelhaft dennoch zum Besten des Versäumten, die Götter jede ähnliche Goldfrucht. Nach unserer Trennung führte ich einen jungen, verzogenen Grafen auf Reisen, der in Warschau muthwillig Händel anspann und im Zweikampfe blieb. Ich trat dann, Geld- und Gönnerlos, als Sekretair, in das Gefolge eines russischen Fürsten, welcher eben von Paris, auf seine Güter, an's Ufer der Wiätka zurück ging; eine böse Fee, die er, von Berlin aus, mitführte, beherrschte ihn und feindete mich an. Die Schlange war so schön als schlau und aller Farben mächtig, mit denen diese Gattung, selbst Gewitzigte verzaubert. Aber es gelang mir in Moskau, den Zauber zu lösen und dem verblendeten, gutartigen Manne die Augen zu öffnen. Er überraschte die Treulose, sah sich verrathen, warf ihr die brennende Kerze in's Gesicht, die Goldbörse hinten nach und verstieß sie. — Die Fortsetzung folgt! sagte Richard, schnell abbrechend: der heutige Tag ist zu reizend, um ihn durch widrige Erinnerungen zu umwölken.

Sie kamen jetzt in Blumenberg an. Guido führte seinen Freund, auf Seitenwegen, in ein Buschwerk des Gartens, von wo aus sie, durch den Baumschlag gedeckt, einen nahen halbkreis sitzender Damen unbemerkt überschauen konnten. — Meine Frau, sagte jener: ist unter diesen, ich bitte, sie heraus zu suchen. Es wird mir ergötzlich seyn, wenn Sie fehlrathen und mir eine oder die andere schimmernde Niete zudenken, denn auch hier ist nicht alles Glänzende ächt und edel.

Seltsame Zumuthung! eiferte Richard: gegen die sich das Zartgefühl sträubt; ich sehe ja nicht mit den Augen des zärtlichen Gatten, die gehoffte Ergötzung dürfte daher leicht zum Aergerniß werden.

Das komme über mich! frevelte Guido und bestand auf der Foderung. Jener zog, fast unwillig, das Glas vor's Auge und murmelte, nach kurzer Beschauung: den Außenfarben nach, setzt Ihre Gattin eben die Tasse zurück.

Fehlgeschossen! entgegnete sein Freund: das thut Alwine, meine Stiefschwester, die seit Ihrer Entfernung gereift ist.

Richard wünschte ihm zu der schönen Blutsverwandtin Glück und deutete nun auf die Blondine neben ihr.

Ein Gänseblümchen! fiel Guido ein. Beide verstummten wieder; der eine mußternd, der andere lauschend.

Ist's möglich? stisterte Richard, sichtlich bestürzt: Adele Clairon? aber wie käme die Hetäre unter rechtliche Frauen? Und doch! Sie ist's, so wahr ich lebe! ich sehe selbst das Feuermaal am Halse. Die Fünfte dort, im weißen Shawl — Das ist Adele, Freund! die Buhlerin, von der ich Ihnen vorhin sagte.

Sind Sie bei Sinnen? fragte Guido verblassend: die Fünfte dort, im weißen Shawl und mit dem rosenrothen Fleck am Kinn, ist Emmeline Clar, ist meine Frau, wie Vesta rein und unbescholten.

Wahrhaftig? Ei! So täuschte mich die Aehnlichkeit! entschuldigte jener und erglühete in dem Maß, als der Gatte verblich — irren ist menschlich! vergeben Sie!

Guido schöpfte Odem, er zwang sich zu lächeln und sprach — ich vergebe Ihnen, sobald Sie sich überzeugt haben werden und das muß ohne Zögerung geschehn.

Nur jetzt nicht, Bester! wisperte Richard, die Stirn rechtend und entwand sich dem Dränger, der ihn fortzog: mein Irrthum hat mich mit Schamroth bedeckt; es würde Ihnen weh thun, mich diesem Damenkreise gegenüber, in schülerhafter Verlegenheit zu sehn. Selbst Ihre Gegenwart bedrückt mich jetzt. Erholen Sie sich dort, am Quell des Schönen; ich kehre nach der Stadt zurück.

Immer verdächtiger erschien dem Gatten Richards entschlossene Weigerung, der sich, von neuem

beſchworen, mit demſelben Nachdrucke ſträubte und ihm jetzt, unaufhaltſam, entſchlüpfte.

Guido weilte, verbittert und ſinnend, in dem Verſtecke; er warf ſich endlich, vom Geiſte des Argwohns beſchlichen, unter dem Laubwerke nieder. Die Möglichkeit war denkbar — die Hölle that ſich auf.

Guido hatte die Bekanntſchaft ſeiner Lina im Gaſthof einer norddeutſchen Landſtadt gemacht, wohin ihn die Uebernahme jener Erbſchaft führte. Er fand ſie dort, mit der Wartung ihrer Pflegmutter, einer liefländiſchen Prediger-Witwe, beſchäftigt. Nur die Tapetenwand ſchied ihn von dem pflichteifrigen Mädchen, deſſen Silberſtimme, deſſen Form, deſſen ſittliche Anmuth ſein reizbares, liebereiches Herz beſchäftigte. Sie begegneten ſich täglich, bald in der Wirthin Zimmer, bald im Vorſaal oder im Garten, wo Lina zuweilen ſich erging und dieſe ſchien allmählig in dem ehebaren, Antheil nehmenden Hausgenoſſen, Vertrauen zu faſſen. Er erfuhr, daß ihr Vater, ein Seefahrer, zuſammt der Mutter und ſeinem Schiffe, in der Oſtſee zu Grunde gegangen und ſie, als eine ſechsjährige Waiſe, von dieſer einzigen und trefflichen Verwandten aufgenommen und erzogen worden ſey. Ein ſchwieriger Prozeß hatte die Pflegerin, vor Kurzem, aus Liefland nach Berlin geführt, und ſie befanden ſich eben, gedrungt von dem Ausfalle deſſelben, auf der Rückkehr. Ihm, dem reichen, hier einen unverhofften Schatz hebenden Erben, leuchtete die Fügung und ſein Beruf ein, der Schutzgeiſt dieſer hart geprüften Frommen zu werden. Man lehnte zwar ſtreng, zu ſeinem Kummer, mitde Hülfleiſtung zartſinnig ab, aber das Bedürfniß der Kranken und die nachſende Bedrängniß unterwarfen, bald genug, dieſe heilige Scheu dem gebieteriſchen Erhaltungstriebe; er ſah die Reinheit ſeines Willens anerkannt, er durfte die Drangſal entfernen und die Anmuth des Mädchens verklärte nun der Zauber ihrer Dankbarkeit. Guido hörte ſich — an der Tapetenwand lauſchend, mit Rührung belobt und gepriesen; er ſah, bei jedem ferneren Zuſammentreffen, in Lina's rührenden, gemüthreichen Blicken, die Beſtätigung jener Gefühle; immer engelgleicher erſchien ihm dieß ſtille Sinnbild der ſittlichen Schöne und der Beſitz deſſelben als die Krone ſeines Glücks und ſeiner Zukunft. — Ihre Mutter kehrte, nach dem Verlauf einiger Wochen, ſegnend und genesen, in die ferne Heimath zurück und Lina folgte dagegen, als Gattin, ihrem Manne und warf ihm ſeitdem, mit jedem neuen Tage, friſche Blüthen in den Lebenskelch.

Da führte das Verhängniß dieſen Frieden-ſtörenden Gaſt in das Haus; es machte ſelbſt den argloſen Herzensfreund zum Säer des Unkrautes und Richards ſchnelle Flucht fiel, gleich dem Trotz, mit dem er ſich verſagte, erſchütternd in ſein Herz. Dem Ueberzeugten, dachte Guido: leuchtete die Wirkung ein, die ſein Erſcheinen hervorbringen werde — der Zuſtand und das Verzagen der Heuchlerin, wenn er derſelben, als der vertraute Freund ihres Gatten vorgeſtellt ward — er fürchtete, ſie von der Gewalt der Ueberraſchung und des Bewußtſeyns plötzlich entſchleiert zu ſehn, fürchtete eine Scene vor der ſchönen Welt Augen und den zerrüttenden Eindruck dieſer Schuldzeichen auf mein Gemüth.

(Der Beſchluß folgt.)

Zu Folge des „Aufrufs an Apollo's Söhne“, in No. 146 der Abendzeitung.

Wohl, ich verſuch's einmal, wir ſind gar ſo freundlich geladen,
Daß des Kommenden doch harret ein ſchonend Gericht.
Wie ich's gedacht im Moment, als jenen Ruf ich vernommen,
Wie's ſchnell fertig der Kiel feſſelt' in bleibende Form, —
Doch, ich frage noch eins: hat Voß nicht die Verſe veedolmetſcht? *)
Sey's drum! der Meiſter verzeihe gern der ſich übenden Kraft!

Wenn — ſey's nur, daß Eine durch ſchöne Geſtalt Dich verdiente —
Keine Dir dann wird zu Theil: Keine Dir dann wird zu Theil!

D. Wilh. Smets.

Reime von J. M.

Willſt Du böſem Leumund weichen?
O dann gieb kein Lebenszeichen.

Wer den Tod verwähnen kann,
Der nur iſt ein freier Mann.

*) Scheint eine Anſpielung zu ſeyn auf das Bekannte: „Iſt kein Dativ da?“

Anmerk. des Setzers.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus London.

(Beschluß.)

Für den Fremden ist der Aufenthalt in London nur wenige Monate im Jahre angenehm; im Winter hängt Nebel und Rauch über der Stadt, ein Theil des Sommers und der Herbst wird von den Vornehmen auf dem Lande zugebracht, das wahre Leben und Treiben aller Stände zusammengenommen findet bloß im April, May und Junius statt; das sind, wie mich dünkt, die Monate, die der Reisende wählen sollte, um nach England zu kommen.

Einen guten Beitrag zum „Wilhelm Meister" könnte folgender Vorfall liefern. Der Nachtwächter in Fleetstreet in der City brachte einen jungen Mann vor die Magistratsperson in Guildhall, der sich Lamak Godfrey nannte, und etwa 5 Schuh 10 Zoll messen mochte. Dieser Godfrey wurde Nachts in einem kleinen Wachthäuschen angetroffen, das er erst dann verließ, als der Wächter mit einigen Kameraden kam, um ihn mit Gewalt herauszureißen. Darob erzürnt, schlug er mit einem kleinen Bündel die Fenster eines benachbarten Hauses ein, wofür er sogleich festgehalten und des folgenden Tages vor den Richter geführt wurde. Als der Magistrat ihn über sein Benehmen zu Rede stellte, machte er eine tiefe Verbeugung und fing mit allem Pathos seine Vertheidigung an: „Ich heiße Lamak Godfrey, mein Herr! ich will Euch nicht mit meiner langen und ereignißvollen Geschichte belästigen, sie ist zu lang, wahrlich zu lang, so lang, daß wenn jedes Wort ein Ring wäre, und Vulkan wollte sich herablassen, sie zu einer Kette zusammenzuschmieden, so könnte der Meister der Götter das eine Ende in der Hand halten und Pluto mit dem andern die aufrührerischen Geister im Tartarus schlagen."

Dieser Eingang, in Ton und Geberde eines Schauspielers gesprochen, erschreckte den Magistrat, er stellte also, ihn schnell unterbrechend, sogleich die Frage, warum er die Fenster zerbrochen. Nach vielem Wortschwalle wurde endlich herausgebracht, daß er in einer kleinen Stadt in beträchtlicher Entfernung von London zu Hause sei, früher Handelsgeschäfte getrieben, in London nur zwei Personen kenne, und aus Geldmangel seit einiger Zeit auf der Straße schlafe, und seit vier Tagen nichts gegessen habe. Als er gefragt wurde, was ihn in diese Noth gebracht, sagte er, daß er nichts mehr wünsche, als ein Schauspieler zu werden, daß er auch schon einmal auf der Bühne gewesen sey. Seine Rolle foderte athemlos aufzutreten, er lief also vorher so lange, bis er in jenem Zustande war, hatte aber das Unglück, so schnell zu sprechen, daß der Director ihm laut zurief, nicht so rasch zu reden. Darob verlor er seine Fassung und konnte nicht mehr fortfahren. Zudem war er verdrüßlich, daß statt vornehmer Ritter, die im Stück auftreten sollten, nur gemeine Leute erschienen, deren niedere Geburt er wohl kannte. Deßwegen kam er nach London, wo das Verdienst sich Bahn brechen kann. Schade, daß seine Nachfrage bei den Theaterdirectorn fruchtlos war, umsonst bot er sich an, die Schildwache im Pizarro auf eine neue und viel vortrefflichere Weise zu spielen, als es bisher geschehen. Der Magistrat vermuthete, er habe Kriegsdienste gethan, und wirklich ergab sich, daß er 25 Tage lang Gemeiner gewesen und sodann von seinen Verwandten losgekauft wurde. Sein Bündel enthielt Auszüge aus Lord Byron, Tasso's Jerusalem und einige Original-Poesien, die er beschrieben als seine schwachen Versuche anerkannte. Alles was er vom Magistrate verlangte, war eine Anstellung, die ihn in Stand setzen könnte, seine theatralischen Talente der erstaunten Welt zu zeigen. Von seinen dürftigen Umständen zeugte sein Anzug; er hatte weder Hemde, noch Strümpfe; Hosen, Schuhe und eine Weste mit Ermeln waren Alles, was er besaß.

Hone, der bekannte Buchhändler in der City, hat vor Kurzem eine Menge satyrischer Pamphlete herausgegeben. Sein „Slap at Slop" ist in seiner Art vortrefflich. In Form eines Zeitungsblattes, das mit 27 possirlichen Kupferstichen geschmückt ist, erschien sein letztes Product. Es greift vorzüglich die sogenannte „Constitutional Association" an, und deren Hauptschriftsteller, den Herausgeber der New Times, eines mittelmäßigen Blattes, über den einige biographische Notizen am Ende beigefügt sind. Eine Menge witziger Artikel enthalten Angriffe auf Personen, die beim Volke in geringer Achtung stehen. Zu den besten Kupfern gehören folgende: Eine Pyramide, steht auf der Spitze mit der Basis in der Luft, wird durch Schwerter und Bajonette gehalten. Zunächst der Basis steht: Commons, in der Mitte: Lords und an der Spitze: King. Die Spitze selbst lehnt sich auf eine Krone. Ferner: eine Presse, wird umgeworfen und zerstört von den Handlangern der Constit. Assoc., zur Seite rechts ein großes Feuer, in dem eine Menge Schriften, darunter Hone's eigene verbrannt werden; links wird die „Wahrheit" auf die Folter gelegt, Castlereagh dreht die Folter-Maschine, ein Bischof mit dem Krummstabe steht daneben. Ferner: ein Engländer, schrecklich zerfetzt, die Hände auf den Rücken gebunden, mit einem Maulschlosse, zu seinen Füßen im Staube „Gerechtigkeit", zur Seite ein armer Wicht wegen Hochverrath am Galgen ꝛc.

Mailand, am 14. Julius 1821.

Der Kammermusikus Kummer aus Dresden hat vorgestern in unserm großen Theater della Scala einen Beweis seiner Talente abgelegt, der ihn als Tonsetzer und Virtuos auf dem Violoncello auszeichnet. Noch sehr jung hat er sein Instrument doch mit vielem Geiste und großer Gewandheit behandelt, und besonders in den schwierigen Doppelgriffen große Meisterschaft gezeigt. Er durchlief mit Bedeutlichkeit und Reinheit die Octaven und gab ebenso sehr schwere Terzen und Sexten. Auch sein Harpeggiren war fret und gediegen. Freilich hätte die Wahl seiner Musikstücke noch besser und angemessener ausfallen sollen, um ganz den Beifall zu gewinnen, den der hoffnungsvolle junge Mann gewiß künftig noch reicher erwerben wird.

Abend- Zeitung.

210.

Sonnabend, am 8. September 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Häusliche Bilder.

(Beschluß.)

Von solcher Marterangst getrieben, eilte Guido endlich an den Wagen zurück und setzte die Pferde in Galopp, um den Verschwundenen einzuholen, nach dessen Wohnung er zu fragen vergessen hatte und den er um jeden Preis auffinden, vernehmen, bedrängen, dahin bringen mußte, sich der Verklagten darzustellen. Doch Richard war nirgend zu erblicken.

Ihm graunte, bei dem Eintritt in sein freundliches Haus — bei jedem Hinblick auf Gegenstände und Geräthe, die ihn bis dahin, als Lina's Besitzthümer, wohlthuend angesprochen hatten. Er fand sich endlich, mit den Pistolen in der Hand, vor ihrem lächelnden, sprechenden Bilde und schauerte aus der Betäubung des Ingrimmes auf, von dem er sich durchdrungen fühlte.

Herr Richard schickt das — sprach Johannes, sein alter, getreuer Diener, den Herrn besorglich in's Auge fassend und gab ihm ein Billet.

„Kaum in den Gasthof zurückgekommen, schrieb ihm dieser: vermisse ich meine Brieftasche, die einen Wechsel und mehrere, nicht unwichtige Papiere enthält. Dieselbe muß in dem Pulte des Zimmers, das ich während dem Aufenthalt in Prag bewohnte, zurückgeblieben seyn und es scheint mir am geeignetsten, den eben abgehenden Postwagen zu benutzen und mich dort selbst als Eigenthümer zu beglaubigen. Von der Billigkeit meines Freundes erwarte ich übrigens die Entschuldigung jenes Irrthums, der zu wesenlos ist, um nur einen Augenblick seines hellen Lebens zu verdüstern und von des Freundes Zartgefühle die sorgfältigste Vermeidung alles dessen, was den verkannten Gegenstand beheiligen und den unschätzbaren Hausfrieden auf's Spiel setzen könnte. Es werde demnach Ihres heutigen Zuspruches mit keinem Worte gedacht, doch immerdar gedenke mein Guido mit Freundlichkeit seines

Richard."

Guido las und las, warf endlich das Blatt zu Boden und rang die Hände. Eine Nothlüge! — sprach er: das ist ja klar! Der Weltkluge eilt hinweg, um sich jeder näheren Aufklärung zu entziehen und jede dieser mühseligen Wendungen strebt dahin, mich in der seligen Verblendung zu erhalten und der Erkenntniß vorzubauen. Entsetzliche Lage! Kein Senkbiel erreicht hier den Grund. Ihr wird vor keinem Eide schauern, denn der Preis der Verläugnung giebt der Hellosen Muth — sie schwört, auf die Barmherzigkeit des Himmels bauend, und glaubt, ein gutes Werk durch den Meineid zu stiften — die Rettung ihres Glücks, meines Friedens, unserer Wohlfahrt mit einem Frevel zu erkaufen, der sich, in ihrem Wahne, verbeten läßt. Auch Richard vermißt sich am Ende wohl, um das mögliche Teuerspiel zu entfernen und findet in der Casuistik die Berechtigung. Die Freundschaft selbst

verschließt ihr Ohr, sie hat keinen Trost für das Opfer des unheilbaren Argwohns. Es ist der Höllenpein verfallen und sein guter Geist weicht dem bösen.

Guido vernahm jetzt die Stimme der heimgekehrten Gattin und sprang auf — sie trat in's Zimmer, sein Herz erbebte.

Und Du kamst nicht? klagte Emmeline: o, wie hab' ich geharrt und mich gesehnt — Du häßlicher Mann, warum hieltst Du nicht Wort? Sie fragten alle und wir gingen Dir vergebens entgegen.

Mißbehagen — Geschäfte, sagte Guido, im Tone und unter den Aussenzeichen seiner schlimmen, ihr bekannten Laune, welche Kuß und Liebkosung abwirs — ein Zuspruch! fuhr er, die Stimme hebend, fort — mein alter, oft vermißter Herzensfreund suchte mich heim — Secretair Richard! Du kennst ihn — besinne Dich nur!

Lina zog eben die Schlrife des Hutes auf — Sie wendete sich hastig nach dem Flügel, um ihn abzulegen und erwiederte kleinlaut — Richard? Secretair? — daß ich nicht wüßte!

E. Dann überfiel mich plötzlich Frost und Hitze — ein Fieberschlaf mit gräulichen Phantomen. Du lagst in eines Fremden Arm — ein anderer, hoch Empörter stürzte herein — er fluchte der Treulosen, er warf Dir eine brennende Kerze an die Brust und das Feuermal am Halse verbreitete sich plötzlich über Dein entstelltes, sünderbleiches Gesicht — Lina starrte ihn an und erglühte — Wie eben jetzt! rief Guido, daß der Flügel widertönte und riß sie, am gefaßten Arme, unter todtdrohenden Blicken, nach dem Fenster hin. Die Angstvolle schrie laut auf, entwand sich ihm und sprang hinaus, er aber stand versteinert und flüsterte endlich, sein Antlitz mit den Händen bedeckend — Wehe mir! Sie ist schuldig!

Der alte Johann hatte, mit Erschrecken, die Gährung bemerkt, in welcher sein Herr von Blumenberg heimgekehrt war; er hatte dann den stürmischen Wortwechsel und Guido's Wehruf vernommen — Fort, auf die Post! rief ihm dieser jetzt zu — ist Richard noch da, so bitt' ihn auf den Knieen, daß er ohne Zögern herbei eile, und ist er fort, so nimm mein Pferd und jag' ihm nach. Es gilt ein Leben!

Lina war indeß nach ihrem Zimmer geflüchtet und dem Hinsinken nahe. Sein Wahnsinn schien ihr Daseyn zu bedrohen. Sie fand den Schreibtisch geöffnet, der, zu Folge der übereilten Abfahrt am Morgen, unverschlossen geblieben war; sie glaubte, Guido habe ihn erbrochen und beeilte sich, nach dem Inhalte der geheimen Fächer zu sehen.

Richard war eben im Begriffe, den Postwagen zu besteigen, dessen Abgang sich, zu seinem Kummer, bis jetzt verzögert hatte, als Johann denselben überraschte, ihn abseit zog, angsthaft und odemlos den Zustand seines Herrn schilderte, des vernommenen, häuslichen Sturmes gedachte, sich des empfangenen Auftrages entledigte und ihn mit den beweglichsten Worten um seine Dazwischenkunft beschwor.

Richard kannte des Zöglings krankhafte Reizbarkeit, wie den Ungestüm seines Jähzornes. Er fühlte, daß es, unter solchen Umständen, zu spät sey, den Frieden dieser Ehe, durch Schonung der Betrügerin, zu retten — fühlte die Pflicht, als Urheber des Unheils, dem Verstörten jetzt zur Seite zu bleiben und eilte zu diesem.

Sie täuschten sich nicht! rief Guido, als er eintrat: die Larve fiel — das Weib ist schuldig — sein Gewissen verrieth es! Was soll ich thun?

In dieser Wallung nichts! erwiederte Richard: denn die Leidenschaft hat, vom Anbeginn, nur immer Verdammliches gerathen und vollführt. Erst prüfe der Verkühlte sein eigenes Herz, damit ihn die Erkenntniß vermenschliche und stelle sich an den Platz der Sünderin. Es giebt, fuhr Richard fort: in Ihrer Lage nur zwei Wege, um das Heil des Lebens zu sichern. Schon Manche dieses Gepräges hat, als Gattin, sich erhoben, veredelt, die Schmach der Vergangenheit durch fromme Pflicht-Erschöpfung ausgetilgt und können Sie der Großmuth Raum geben —

Nimmermehr! rief Guido auffahrend: Großmuth in dieser Beziehung ist ehrlose Schwäche und ich achte mich selbst —

R. Der andere Weg führt durch die Trennung zu weiterer Wahl.

G. Ja, Trennung! Trennung! Hinaus mit ihr! Nie mag ich diese bittere Frucht der rasenden Uebereilung wieder sehen.

Die Folge der Uebereilung, erwiederte Richard: gleicht oft genug, an Bitterkeit, der Frucht des Verbrechens und ihr Weh ist um so herber, wenn sie aus edeln Quellen, aus arglosem Irrthum entsprang und wohl gar fromme Zwecke beabsichtigte. Vor allem wird hier Gleichmuth nöthig; er führt uns zur Gerechtigkeit — diese zur Würde, die Wür-

de zur Milde und, „droben über'm Sternenzelt, richtet Gott, wie wir gerichtet!“

Richard trat jetzt in Emmelinens Zimmer und fand die Rathlose betend, auf den Knieen. Sie schrieb ihm, hastig aufgerafft, entgegen, das Wort erstarb auf seiner Lippe. Er hatte sie in Blumenberg nur sitzend und im Hute gesehen; die abweichende Form, die höhere Gestalt drang ihm jetzt — trotz der sprechenden Aehnlichkeit des Gesichtes mit Adelens Zügen, die niederschlagende Erkenntniß seines Irrthums auf. — Und dennoch schuldig! rief er, Odem schöpfend: denn dieser Glaube ward jetzt sein Trost und der Stab, der ihn aufrecht hielt.

Schuldig? fiel Lina stolz und empört ein: und das sagst mir ein Zudringlicher, den ich eben zum ersten Mal sehe?

Sie sehen hier, versetzte Richard, zwischen Scham und Aerger: den bewährtesten Freund Ihres Gatten, dessen Weisung mich herführte.

Mein Guido ist krank! sprach sie, schnell zur Wehmuth hinabfallend und brach in lautes Weinen aus: selbst seine innige Liebe hat ein unbegreiflicher Vorfall plötzlich in Argwohn und Abscheu verkehrt. Nur Gott und das gute Bewußtseyn erheben mich Aermste.

Auch Ihr Bewußtseyn? fragte Richard, ihr tief in die verweinten Augen blickend.

Diese suchten, himmelan fliegend, den schweigenden Zeugen und fernere Wechselreden lös'ten jetzt allmählig das ängstende Räthsel. Es war Adele, ihre ältere, verdorbene und gesunkene Schwester, für die er sie genommen und deren Daseyn und Wandel Emmeline, dem Freier, wie dem Gatten, aus falscher Scham, verheimlicht hatte. Sie öffnete jetzt, vor Richards Augen, das erwähnte, geheime Fach des Schreibtisches, um ihr Geständniß durch Adelens Briefe zu belegen, in welchen diese, von Elend und Siechthum gepeinigt, das Schwesterherz in Anspruch nahm — durch Zuschriften der Mutter, die jene verwarfen und Emmelinen segneten. Sie mache es dem Vermittler nun zur Pflicht, die Briefe ihrem Gatten einzuhändigen und Richard eilte jetzt, bedrückt und erquickt, nach Guido's Zimmer und aus ihm aus der Marterkammer.

Es hatte denn der Sturm verderblicher Ueberraschung — hatten gleichartige Familienzüge, ein dichtes, beiden Schwestern zu Theil gewordenes Mal und Lina's Entsetzen über des Gatten plötzliche Entartung, ein Drama herbeigeführt, das sich, zu beider Heile, befriedigend löst'te. Der folgende Morgen fand die Versöhnten Arm in Arm und der lose Zeiß neckte und weckte jetzt die erschöpfte Schläferin zur Ungebühr, mit dem ersten, rosigen Frühstrahle.

Gustav Schilling.

An Karl Maria von Weber,

bei der zehnten Wiederholung seiner allbeliebten Oper: Der Freischütz.

Berlin, den 27. August 1821.

Du eiltest weg, es blieben Deine Lieder;
Man drängt sich zu, die Wunderharfe klingt,
Die Menge wächst, die horchend sie umringt,
Man geht entzückt, man kehret freudig wieder.

Und schwebt das Herz auf zaubrischem Gefieder,
Das Deine Kunst nach freiem Willen zwingt,
In wechselnder Gefühle Fesseln schlingt,
Steigt auch des Freundes Gruß den Freunden nieder.

Du lieber Meister! einfach, sinnig, wahr,
Im Scherz, im Ernst gefällig stets und klar,
So voll die Brust, so reich die Phantasie,

Erhaben, lieblich, zart, gewöhnlich nie,
Der deutschen Kunst zum Ruhme, Stolz und Glanze,
Im schönsten grünen — grünen Lorbeerkranze.

P. A.

Apologie des Buchstaben X.

Herr P..., sehr beschränkten Verstandes, hatte die gewöhnliche Unart an sich, über Dinge, von denen er wenig oder nichts verstand, keck abzusprechen.

In einer Gesellschaft kam die Rede auf die vielfachen gelungenen, aber mißlungenen Versuche: die deutsche Sprache zu verbessern.

Ich weiß gar nicht, sagte P...: weshalb man nicht einige unnütze Buchstaben gänzlich verbannt, z. B. das C und noch mehr das X, das gar nicht gebraucht werden darf.

„O! rief M... spöttisch lächelnd aus: das letztere laß' ich mir schlechterdings nicht nehmen!“

Weshalb?

„Um Ihnen und manchem Andern ein X für ein U zu machen.“

K. Müchler.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Vom 11. — 14. Junius. Das immer fortdauernde Regenwetter macht die Theater in diesem Sommer voller, als es sonst bei dieser Jahrszeit der Fall war. — Unsere jungen, galanten Herren tragen heuer gar keine Schuhe, sondern durchaus Stiefel und nur sehr wenige sieht man im Frack, wogegen sogenannte Gehröcke, welche vorne ganz auseinander fallen, in der Mode sind. Wenn sich die Rock- und Westenkrägen in dem Verhältnisse zu verlängern fortfahren, wie bisher, so werden sie bald bis zum Beinkleide herabreichen. — Die gelben Wagen räumen das Feld den grünen, man fängt an mit zwei Pferden von verschiedener Farbe zu fahren. — Viele sieht man in zweirädrigen Phaetons, welche jedoch mit zwei Pferden bespannt sind, kurschiren. — Die schwarzen Bänder, welche man um die Brust geschlungen hat und woran die Lorgnette hängt, welche dann im Westentäschchen steckt, werden immer breiter, so daß sie am Ende wohl die Breite eines Bandeliers erreichen dürften. Unsere ganze junge Stutzerwelt will nur Stiefel von einem Schuster, Namens Schmitt, anziehen, der seinen Vortheil auch versteht und sich für das Paar Halbstiefel 25 Gulden bezahlen läßt, während andere Schuhmacher solches für 22 Gulden liefern.

Die Oper: Johann von Paris, wurde wiederholt und nur der Variationen wegen zahlreich besucht.

Am 15. Junius. Die komische Schauspielerin, Dlle. Huber, ist vom Theater an der Wien abgegangen und giebt gegenwärtig in der Leopoldstadt Gastrollen. Es ließe sich daraus der Schluß ziehen, daß jene Bühne künftig keine Faxen mehr zu geben gedenke, aber wozu hätte sie dann Hrn. Neubruck? — Auf jedem Fall wird Dlle. Huber sich auf der Leopoldstädter Volksbühne heimischer fühlen und die Direktion gewinnt sich durch diese Schauspielerin eine neue Säule.

Am 16. und 17. Junius. Hr. Fischer ist aus München hier angekommen und hat diese beiden Tage im Theater an der Wien den Figaro in Rossini's Barbier von Sevilla gegeben. Der erste Tag war zum Benefize der Mad. Metzger-Vespermann bestimmt, welche den Part der Rosine gab. Beidemal war das Haus zum Erdrücken voll. Wie Hr. Fischer diese Rolle giebt, darüber hab' ich schon früher in diesen Blättern gesprochen. Mad. Metzger-V. hat sich in der ihrigen neue Lorbeern erworben.

Am 18. u. 19. Junius. Der erste Band der Feierstunden, herausgegeben von Biedenfeld und Kuffner, ist erschienen und enthält viel Gutes und Schönes. In- und ausländische Dichter reichen sich brüderlich bei diesem Unternehmen die Hände und die Herausgeber haben ihre Blüthen in einen wohlriechenden Kranz gewunden. Die beigegebenen beiden Portraits von den verehrten Schriftstellern Hammer und Kind sind wohl getroffen und gut gestochen. Dieser erste Band ist dem Lirderkreise in Dresden gewidmet. Biedenfelds Dedication ist ein zartes Gedicht. Dem Vernehmen nach wird im zweiten Band, welcher bald erscheinen soll, eine Erzählung des genialen Hoffmann folgen. Glück auf, ihr Herausgeber! — Von dem Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an unserer Universität, J. J. Littrow, ist eine „Theoretische und praktische Astronomie" in 2 Bänden erschienen, welche für Studirende ein belehrender Begleiter und Wegweiser seyn wird. — Unser geschickter Hofdrechsler und Optikus, Joseph Rospini, hat eine neue Perspektive erfunden, welche er Empdaenoseop nennt. In dieser Perspektive sind eine Camera-obscura, eine Camera-clara und ein Theater-Perspektive vereinigt. Das letztere kann in einer ganz neuen Anwendung gebraucht werden. Man richtet z. B. aus der Loge dasselbe auf das Parterre und behält dessenungeachtet im Spiegel auch die ganze Bühne im Auge. Für Landschaftmaler wird diese Erfindung von ganz vorzüglichem Nutzen seyn.

Am 20. Junius. Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß die Oper: Das Zauberglöckchen, (La clochette) mit Musik von Herold, welche in Leipzig so sehr gefiel, bei uns nicht gefallen hat. Vielleicht liegt die Ursache daran, weil man in Leipzig selten eine dramatische Darstellung mit Pomp zu sehen bekömmt, indessen wir durch fortwährenden Prunk verwöhnt, das Unmöglichr bei derlei Darstellungen verlangen, vielleicht war auch die Darstellung gelungener, als bei uns, vielleicht urtheilt man auch in Leipzig billiger über alle Opern, welche nicht von Rossini componirt sind, als bei uns. Was die Darstellung betrifft, so war sie unter der Mittelmäßigkeit, besonders trat der Hauptpart (der liebliche Teufel) weder im Gesange, noch im Spiele hervor. Bedur war ein trauriger Spaßmacher, und Azolin war im Spiele für diese Rolle noch zu schwach. Die Decorationen waren glänzend, und die Maschinen gingen gut (ein seltener Fall bei unserm Hofoperntheater). Der erste Akt wurde ausgezischt, die andern beiden suchte eine Parthei zu heben, die andere fallen zu machen. Der Nutzen wird für die Kasse nicht bedeutend seyn.

Am 21. Junius. Die Fronleichnamsprozession wurde heute mit einer Pracht gehalten, deren wir schon mehrere Jahre entbehren mußten. Die ganze kaiserliche Familie, alle Hofchargen und Aemter, die Ritter aller Orden, Offiziere aller Waffengattungen, die ganze Geistlichkeit und der ganze Adel in der glänzendsten Gallа verherrlichten den Zug, welcher durch die von Tausenden von Menschen besetzten Gassen feierlich hinwallte. Einen wahrhaft erhebenden Anblick gewährte es, den Herrscher über 20 Millionen hinter dem Himmel in demuthiger Stellung mit gesenktem Haupte und andachtigem Blicke zu den Altären wandeln und sich dort vor dem Herrn der Heerschaaren auf seine Knice werfen zu sehen. Aber desto auffallender aber war es, so manches winzige Heerlein im Zuge zu erblicken, welches die Erhabenheit der religiösen Handlung nicht fühlend, bald mit seinem Nebenmanne schwatzte, bald die Augen mit der Lorgnette bewaffnete und die Damen an den Fenstern musterte und dort und da sogar einer zweideutigen Person freundlich zunickte.

Am 22. Junius. Der Schöpfer des herrlichen Kinderballets, der geschickte Ballettmeist. Horschelt, hat einem Rufe nach München Gehör gegeben und ein lebenslängliches Engagement bei dem dortigen Hoftheater seiner hiesigen prekaren Existenz, wie billig, vorgezogen. Er wird uns kunftigen Februar verlassen. Wir verlieren durch seinen Abgang eines unserer schönsten Spektakel und Graf Palffy eine bedeutende Einnahme.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

72. Sonnabend, am 8. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Kunst-Ausstellung in Kassel, 1821.

Die dießjäheige Kunstausstellnng war eine der reichsten, die wir seit länaerer Zeit hier hatten. Ein großes, in einem einfachen, edeln und sinnigen Styl ausgeführtes Gemälde von unserer, so vieler Verehrung würdigen Kurfürstin, zog vor allem die Blicke der zahlreich versammelten Beschauer an. Es stellt die heilige Elisabeth (Landgräfin von Thüringen und Hessen, † 1231) vor, wie sie Gesandten ihres Vaters, des Königs der Ungarn, mit der Ueberreichung köstlicher Geschenke beauftragt, die fromme Fürstin, bei der Ausübung barmherziger Werke, im schlechten Kleide überraschen, da denn die Engel schnell die Heilige mit königlicher Pracht schmücken und die schlechte Hülle, welche sie demuthvoll stets trug, in die Höhe davon tragen. Die Heilige steht in der Mitte des Bildes in zarter, bescheidener, aber doch fürstlicher Haltung; sie ist mit einem rothsammtnen, reich mit Gold und Perlen gestickten Kleide angethan, ein Mantel von Goldstoff mit Hermelin gefüttert, fällt von ihren Schultern herab; ihren Leib umgiebt ein reicher Gürtel; auf ihrem Haupte glänzt eine goldene, mit Edelsteinen verzierte Krone; ihr Gesicht, in frommer Entsagung von den reichen Gaben abgewendet, ist durch das demuthvolle Bewußtseyn der himmlischen Gnadenwirkung von einer sanften Röthe übergossen; ihre Linke ist mit sanft verzichtender Geberde gegen die Gaben hingesenkt; mit der rechten hält sie das Kreuzis gleichsam auf die Brust gedrückt, die Schleppe des goldenen Mantels hält knieend ein junges Fräulein mit langem, wallenden Haar, in deren Zügen die der jüngsten Prinzessin (Maria von Hessen) unverkennbar sind. Ein anderes, höchst einfach gekleidetes Fräulein hält einen Korb mit Brodren; der sanfte bescheidene Ausdruck ihres Gesichtes vergegenwärtigt einem Jeden die Züge der Prinzessin Caroline. Neben ihr ein Armer mit übereinander gefalteten Händen, und dem Ausdruck herzlichen Gebets; in den Zügen des Mannes, welcher hinter ihm steht, erkennt man die rieselnden Meisters der Kunst (Bury), den die Huld und Achtung der königlichen Meisterin so hoch ehrt. Der erste der drei edlen Ungarn kniet vor der Landgräfin; er ist nach der Art seines Volkes in einen kurzen, grünseidenen Pelz gekleidet; der reichverzierte Säbel hängt neben ihm am goldenen Gehänge zur Erde; er überreicht mit ernster, würdiger Ehrerbietung die goldenen Gewänder und Schmuckkästchen, welche im glücklichsten und feinsten Sinn für Farbenharmonie auf seinen Armen und Händen geordnet sind; hinter ihm zwei andere Ungarn in blauen, kurzen Mäntlin, durch lebhaften Ausdruck die Empfindung verkündend, welche ihnen die Gegenwart und das fromme Wesen ihrer Königstochter einflößen. Drei liebliche Engel, deren farbige Schwingen, wie Flügel der Psyche, in gar zarten und sinnigem Einklang mit der nuancirten Beleuchtung und dem Ausdruck ihrer holden Gesichtchen stehen, halten schwebend das dunkle Gewand der Fürstin in der Höhe. Der Grund ist eine gothische Kreuzhalle der landgräflichen Burg. Die Figuren sind fast lebensgroß; das Bild ist 9 Fuß 6 Zoll hoch und 8 Fuß 4 Zoll breit. Ein stiller, frommer Sinn spricht aus der trefflich gedachten und accordirenden Composition, und der Fleiß und Ernst der Ausführung eines so großen Bildes, wie jetzt wohl selten Künstler es unternehmen, können nur die Verehrung für die fürstliche Frau vermehren, welche durfte sinnvollen Gedanken hervorzurufen, und ihm mit schöpferischer Kraft Leben und Dauer und damit jeglich Hessischer Kunst eines ihrer liebsten Denkmäler zu geben wußte. Neben diesem Bilde waren auch zwei Zeichnungen von den beiden Prinzessinnen Caroline und Marie, ein sehr ähnliches Bildniß der Prinzessin Louise (Tochter des Landgrafen Friedrich) und die Auffindung Mosis, beide in Sepia.

Das Portrait der Kurfürstin, von Bury, ist eines der besten Bildnisse, die man sehen kann. Die Kurfürstin sitzt in einem vergoldeten Sessel, in purpurrothen Sammt gekleidet; auf dem Haupte ebenfalls ein rothsammtenes Baret mit weißen Federn, um den Hals eine Perlenschnur; der Grund ist heller, heiterer Himmel, durch einen offnen Bogen erblickt, welcher zugleich die Aussicht nach einem Garten giebt, wo man rechts die Statue der Hassia mit dem Kinde von Brabant (Heinrich I.) auf dem Arme, von Lorbeergebüsch umgeben, links die mütterliche Liebe sieht, eine Marmorgruppe, von Rosen und Jasmingebüsch umlaubt; in der Ferne Kassel. Eine einfache und verständige, strenge und scharfe Zeichnung und Färbung, zugleich reich und glänzend, und von höchster Wahrheit in Kleidung und Ausführung, wo Stoff und Falten gleich trefflich sind, so wie eine kühne, aber sinnreiche und gelungene Composition machen dieses zugleich durch sprechende Aehnlichkeit ausgezeichnete Bildniß besonders schätzbar und den Meister auf's neue ehrenwerth. Ein Portrait der Prinzessin Carolinr von demselben Künstler hat ebenfalls viele Vorzüge. Vom Maler Ruhl ist eine sehr angenehm gemalte Thaeitas auf der Ausstellung gewesen. Sinnvolle und gedankenreiche Composition, zarte Ausführung und Farbenglanz, besonders der Gewänder, machen dieses Bild zu einem der lieblichsten, die man von diesem jungen Künstler gesehen hat. Der Styl ist der in der neuen altdeutsch-italienischen Schule herrschende, aber mit vielem individuellen Gefühl für Anmuth und Reiz wiedergegeben; wenn auch hier und da in Fleischcolorit und Landschaft mit eigenthümlicher und etwas fantastischer Komik spielend. Viele Achtung verdienen einige treffliche Portraits von unserm wackern Hummel, mehrere andere, durch verschiedenes Verdienst anzusprechende, von Weygand, Embden und dem jüngern Ruhl, (Ruhl der Vater

ist leider durch den geschwächten Zustand seiner Augen verhindert, noch in Kunstausübung thätig zu seyn.) Von diesem letztern nenne ich auch noch einen jungen Herrn, der sich Trauben bricht, eine Akademie, welche diesem jungen Künstler sehr viel Ehre macht, und außerdem von mehreren andern Künstlern und Kunstdilettanten eine reiche Anzahl von mehr und minder verdienstlichen Gemälden und Zeichnungen. Die Ausstellung war jeden Tag sehr besucht und aus allen Ständen offenbarte sich eine sehr lobenswerthe Theilnahme an der Kunst und ihren Freuden.

Aus Prag: Litteratur.

In Königgrätz bei dem bischöflichen Buchdrucker Postpischil ist ein böhmisches Trauerspiel: Angelina von F. Turinsky, erschienen, welches die Aufmerksamkeit der slavischen Litteratoren auf sich gezogen hat. Der Stoff ist einfach, beinahe gewöhnlich, doch die Sprache blühend und kräftig, das Ganze wohl organisirt und ein höchst erfreuliches Erzeugniß unserer wieder erwachenden Kunst. Auch Druck und Papier sind hübsch und beschämen manche Auflagen der Hauptstadt.

Der zweite Band von Stepaneks böhmischer Schaubühne enthält: Bretislaw I., oder die Schlacht bei Damaslik, dies deutsches Trauerspiel; das fröhliche Irrthumsgänania, Posse frei nach Hensler, und die Uebersetzung des artigen kleinen Lustspiels: Vier Schildwachen auf Einem Posten. Das wichtigste auf jeden Fall ist das erste, als Original und wegen des anziehenden Stoffes aus der böhmischen Vorzeit. Der Held desselben, (von den Historikern der böhmische Achilles genannt, welches Gleichniß, wie gewöhnlich, sehr hinkt, da man dem böhmischen Helden zwar keine göttliche Abkunft nachrühmen, aber auch keinen solchen Trotz und Grausamkeit, als dem Sohn der Thetis vorwerfen kann,) und sein Ohm Jaromir sind zwei der interessantesten Figuren aus der Geschichte Böhmens. Das Stück umfaßt die Zeit von Udalrich's Tod Bretislaw's Huldigung und die Ermordung Jaromir's durch das Geschlecht Wrschowec, bis zur Schlacht, worin der Herzog von Böhmen das Heer Kaiser Heinrichs besiegte, also einen Zeitraum von beinah 5 Jahren. (1037—1042.) Herr Stepanek kennt sein Publikum, und weiß so auf dasselbe zu wirken, daß seine dramatischen Arbeiten immer eine willkommene Erscheinung für seine Landsleute seyn werden. Auch von Kittera's Theater ist zu Königgrätz bereits der zweite Theil erschienen, welcher aber Referenten noch nicht zu Gesichte gekommen ist. Herr V. Presl gibt eine böhmische Zeitschrift in zwanglosen Heften unter dem Titel: Krok, heraus. Der Inhalt ist encyclopädisch und sie dürften nach Maßgabe der Theilnahme die Hefte in Zukunft schnell auf einander folgen.

Von dem sehr zweckmäßigen und brauchbaren Werke: Pauais, die Kunst des Bierbrauens, ist eine neue, vermehrte (3 Theile mit Kupfern und Tabellen bei Haerdtmann) und vom Professor Meardly's praktischer böhmischen Grammatik für Deutsche zur Ostermesse bereits die dritte Auflage (bei Widtmann) erschienen.

Das Marienbad hat gleichfalls eine neue Beschreibung mit 1 Kupfer und Plan aus dem Pallirt-Cammissär F. L. Richter erhalten, (bei Kraus) welche gewiß jedem Badegast eine willkommene Erscheinung seyn wird.

Die deutsche Litteratur hat durch den Tod des Herrn F. Trmpsky, Bruders der Calorschen Buchhandlung eine feste Stütze, der Staat einen würdigen, thätigen Bürger verloren, denn sein unermüdliches Streben ging dahin, vaterländische Talente zur Thätigkeit aufzumuntern, und Alles was in seinen Kräften stand zur höhern Blüthe der Litteratur aufzubieten. Die Handlung wird zu handen der Wittwen und Waisen von dem Schwager des Verblichenen fortgeführt.

Zu der Nachricht über Walter Scott's Schriften in Nr. 70 des Wegweisers.

In dem eben erschienenen funfzehnten Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur findet sich eine vergleichende Darstellung der dichterischen Eigenheiten Byron's und Scott's, die treffende Anmerkungen über diesen enthält. Der Verfasser, der sich Wilibald Alexis unterschreibt, kündigt zugleich eine neue Verdeutschung der Lady of the Lake an, die in Schumann's Cruisausgabe der Klassiker erscheinen soll. Von Scott's Romanen nennt er nur einige, aber auffallend ist es, daß er sich verwundert, „weshalb W. Scott niemals das letzte, schon an sich so höchst romantische Unternehmen des Kronprätendenten Eduard zum historischen Hintergrund seiner Dichtungen genommen hat," da ja eben der erste seiner Romane, Waaerley, diesen Hintergrund hat. Der Schreiber dieser Zeilen wird vielleicht bald eine kritische Würdigung sämmtlicher Romane Scott's in diesen Blättern sich zur Aufgabe machen.

* * *

Ankündigungen.

Ida von Athen. Nach dem Englischen von Leopold von Wedell. Magdeburg, Rubach. 1820. Vier Büchee in zwei Bändchen. 8. 208 und 364 Seiten.

Wenn es für den aufmerksamen Beobachter des Fortganges unserer schönen Literatur traurige Empfindungen erregt, zu bemerken, wie, namentlich im Reiche des Romanes ein deteriorer Geschmack die Oberhand immer mehr gewinnt: so muß ihm eine Erscheinung, wie der vorliegende Roman, doppelt interessant werden. Zwar gehört derselbe ursprünglich einer andern Nation; allein durch eine freie, ächt deutsche Bearbeitung des Originals, hat der Verfasser das — wahrlich nicht ganz leichte — Verdienst errungen, unsere Literatur mit einem ächt classischen Werke bereichert zu haben. Wenn die Anzeige desselben erst jetzt erfolgt, so entsteht Ref. offenes daß ihn der — übrigens ganz unverfängliche — Titel anfangs von einer genauern Durchsicht zurück scheuchte, indem er ein gewöhnliches Machwerk vermuthete. Die grossen Ereignisse in Griechenland, welche die Theilnahme jedes Menschen in Anspruch nehmen, riefen dann auch die vergessene Ida in's Gedächtniß zurück. Es that seiner Seele wohl, einen — wahrhaft reinigen — Genuß so lange muthwillig entbehrt zu haben; denn es fand in dem Buche einen Schatz, welchen es nicht geahnet hatte. Welche feine Beobachtung des menschlichen Herzens; welche Zartheit der Empfindungen; welche Kenntniß des hellenischen Landes, wo einst die Lehrer der Welt wonnige Tage verlebten; welche Be-

kanntschaft mit dem jetzigen Treiben der dortigen Unterdrücker und Bedrückten; welche Lebendigkeit der Darstellung! Ja es ist, als ob dieses Werk auf jenem classischen Boden selbst entstanden wäre. — Die Aufmerksamkeit des Lesers bleibt vom Anfange bis zum Ende gleich gespannt. Der Faden der Geschichte entwickelt sich natürlich und leicht; die Erzählung fließt dahin, wie ein liebliches Bächlein, das bald durch Blumenwiesen, bald durch Klippen und Einöden fortwallt, in gleichrt Klarheit. Gestalten werden uns vorüber geführt, die zwar unsrer Zeit angehören, die aber selbst in den kleinsten Eigenthümlichkeiten ihren großen Vätern gleichen. Die Geschichte fällt in die Jahre 1789 — 9, wo die Griechen den Versuch machten, ihr schmähliches Joch abzuschütteln. Es ist weltbekannt, daß dieser Versuch dazu diente, ihre Ketten fester zu schmieden, aber dem aufmerksamen Leser wird ein Zusammenhang jener Begebenheiten, in deren inneres Leben wir gleichsam hineingeführet werden, mit dem, was sich jetzt ereignet, nicht entgehen.

Den Gang der Erzählung im Auszuge hier anzuführen, ist unnöthig. Man muß das Buch selbst lesen, um sich davon zu überzeugen, nur auf drei der Hauptcharakter macht Recensent aufmerksam, welche mit musterhafter Consequenz durch und durch gehalten sind. Ida selbst erscheint beinahe als Ideal der Weiblichkeit; Osmyn ist die vollendete Mannheit; Lord Baerington fehlt mit menschlicher Schwachheit; er verliert sein edleres Ich, doch findet er es wieder und verdient am Ende unsere volle Liebe.

Das Original ist von der Miß S. Owenson; durch die deutsche Bearbeitung hat das Werk auf jeden Fall gewonnen, indem dadurch das tief empfindende weibliche Gemüth mit der männlichen Kraft auf das glücklichste zur Erreichung eines schönen Ganzen sich vereinigte. Der Verfasser hat die Sprache in seiner Gewalt. Einzelnheiten, welche ihm entwischt sind, thun dem allgemeinen Eindrucke keinen Abbruch. Druck und Papier machen der Verlagshandlung Ehre. — Nicht blos Leihbibliotheken, sondern einem Jeden, der seinen Bücherschatz mit einem classischen Werke vermehren will, ist die holde Ida von Athen aus der besten Ueberzeugung des Recensenten zu empfehlen.

Φιλόμαλος.

Neuester Roman von Walter Scott.

Die schon unterm 8. Mai d. J. vom Herrn G. Lotz angekündigte Uebersetzung von Walter Scott's neuestem, noch unter der Presse befindlichen Roman:

Der Seeräuber, (The Pirate, anfänglich unter dem Titel: the Buccaneer, angekündigt,)

erscheint gleich nach Herausgabe des Originals in England, in meinem Verlage. Die vom Herrn D. Spazier angekündigte Uebersetzung hingegen, wird infolge schriftlicher Verzicht-Leistung nicht erscheinen.

Leipzig, im Juli 1821.

Ch. E. Kollmann.

Von der so eben in Paris erschienenen interessanten Schrift:

Dix années d'exil; fragmens d'un ouvrage inédit, composé dans les années 1810 à 1813, par Mad. la Baronne de Staël,

wird in wenigen Wochen eine deutsche Uebersetzung vom Herrn Appellationsrath Oelcichs besorgt, im Verlag der unterzeichneten Buchhandlung erscheinen; welches zur Vermeidung von Collisionen vorläufig hiermit angezeigt wird.

D. R. Marxsche Buchhandlung in Carlsruhe und Baden.

Von Th. Hell, Fr. Laun, W. A. Lindau, G. Schilling, St. Schütze und C. F. van der Velde sind bei der Arnoldischen Buchhandlung in diesem Jahre folgende schöngeistige Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu erhalten:

Th. Hell, Lyra-Töne, 2 Theile mit Kupfern. 8. Velinp. broch. 2 Thlr.

Fr. Laun, Welcher? Drei Geschichten verwandten Inhalts: 1) Die unterbrochene Hochzeit. 2) Der geliebte Leichnam. 3) Der Fund im Schnee. 8. Velinp. 1 Thlr. 3 Gr.

W. A. Lindau, Eduard; ein romantisches Gemälde nach Walter Scott. 1ster und 2ter Theil. 8. Velinp. 2 Thlr. 6 Gr.

G. Schilling, Schriften. Zweite Sammlung. 11ter bis 15ter Band. 5 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

— — Wallen's Töchter, Seitenstück zur Familie Bürger. 3 Theile. 8. Velinp. 3 Thlr. 6 Gr.

— — Zeichnungen. 2 Theile. 8. Velinp. 1 Thlr. 18 Gr.

St. Schütze, heitere Stunden. Erster Theil, enth. 1) Die Nachbarskinder. 2) Die Prügelsuppe. 3) Der verirrte Postmeister. 4) Erste Liebe, treue Liebe. 8. Velinp. 1 Thlr. 3 Gr.

C. F. van der Velde, Die Eroberung von Mexiko. Ein historisch-romantisches Gemälde aus dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts. 3 Theile. 8. Velinp. 3 Thlr.

Ueber die jetzt so merkwürdigen Länder Spanien und Griechenland sind folgende Schriften durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Darstellung des geschichtlichen u. politischen Standpunktes der spanischen Revolution, von einem Augenzeugen. 8. Velinp. broch. 8 Gr.

Anastasius, Reiseabentheuer eines Griechen in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, von Thomas Hope. Nach dem Engl. bearbeitet von W. A. Lindau. Erster Theil. 8. Velinp. 1 Thlr. 8 Gr.

Griechenland und die Griechen. Nach dem Engl. bearbeitet von W. A. Lindau. 8. Velinp. broch. 12 Gr.

Arnoldische Buchhandlung.

Neue Verlagsbücher von Darnmann in Züllichau, welche in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben sind:

Bail, J. S., Archiv für die Pastoralwissenschaft, theoretischen und praktischen Inhalts. 3r Theil. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Lange, Fr., die Erd- und Staatenkunde, oder reine und politische Geographie für allgemeine Stadt- und Töchterschulen, mit besonderer Rücksicht auf letztere bearbeitet. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Pfeil, W., vollständige Anleitung zur Behandlung, Benutzung und Schätzung der Forsten.

Ein Handbuch für Forstbediente, Gutsbesitzer, Oekonomiebeamte und Magistrate, mit wechselseitiger Beziehung des Waldbaues zum Feldbaue ausgearbeitet 2r Theil. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Die hieraus besonders abgedruckte Tafel über den cubischen Inhalt runder Stämme von 1 bis 60 Fuß Länge und von 1 bis 48 Zoll Durchmesser wird auch einzeln für 4 gr. verkauft.

Platonis Phaedon accedit varietas lectionis, scholiastes Ruhukenii et brevis adnotatio cura I. D. Körner. 8maj. 14 gr.

Rochlitz, Fr., Auswahl des besten aus dessen sämmtlichen Schriften. Vom Verfasser veranstaltet, verbessert und herausgegeben in 6 Bänden. Mit dem Portrait des Verfassers von Schnorr und Böhm. gr 8 Ausgabe auf Druckpap Pränumer. Preis 7 Thlr. Ladenpreis 9 Thlr. Ausgabe auf Franz. Druckpap. Prän. Preis 9 Thlr. Ladenpr. 12 Thlr. Desgl. auf Basel. Velinpap. Prän. Preis 15 Thlr. 12 gr Ladenpreis 18 Thlr. Das Portrait wird auch einzeln für 12 gr. verkauft.

Sallustii, C. C., Catilina et Jugurtha. Recognovit et illustravit adnotationibus Dr. O. M. Müller, 8 Auf Druckpap 1 Thlr. 6 gr. Auf Schreibpap. 1 Thlr. 12 gr.

Schmidt, C. W., Handbuch der mechanischen Technologie, nach den neuesten in- und ausländischen Erfahrungen 2c. für Fabriken, Künste, Handwerke 2c. in alphabetischer Ordnung theoretisch und praktisch bearbeitet. 3r Band gr 8. 1 Thlr 18 gr Der Pränumerationspreis für den 1n bis 4n Band 4 ist Thlr. 16 gr.

Schmidt, C. W., physikalisch-chemisch-mechanisch-technisches Quodlibet in belustigenden und belehrenden Aufgaben und Auflösungen. Ein Taschenbuch auf das Jahr 1822. Mit dem Bildnisse des Verfassers aus Hesse und Eimer. gr. brochirt. 1 Thlr. 6 gr. Das Portrait besonders wird für 8 gr. verkauft.

Seydel, J. S., Nachrichten über vaterländische Festungen und Festungskriege. 3r Theil. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr Hat auch den Titel:

Praktische Uebungen der Festungskriege bei Angriff und Vertheidigung fester Plätze 2c. mit Anmerkungen und Fragen über strategischen und taktischen Gebrauch der festen Plätze begleitet.

In der Helwingschen Hof-Buchhandlung in Hannover ist erschienen:

Die neueste Postkarte des Königreichs Hannover, des Großherzogthums Mecklenburg, des Herzogthums Braunschweig und Oldenburg, der Fürstenthümer Lippe und Waldeck, des Königreichs Sachsen, eines Theils der Königreiche Dänemark, Preußen, Böhmen, der Niederlande, der Chur- und Großherzoglich-Hessisch und Großherzoglich und Herzoglich Sächsischen Länder.

Die vielen Veränderungen, welche die Postkurse durch Errichtung neuer und Verlegung ehemaliger Relais und durch genauere Ausmittelung der Meilenzahl, vornemlich in Nord- und auch in Mittel-Deutschland, als Folge der gegenwärtigen Staaten-Verhältnisse, erlitten haben, erregten längst den allgemeinen Wunsch, eine, diesen Veränderungen gemäße Postkarte erscheinen zu sehen, und die Helwingsche Hof-Buchhandlung in Hannover hat eine solche herausgegeben, welche zum alleinigen Zweck hat, dem Reisenden, dem Kaufmann, und dem Geschäftsmann überhaupt, zum Leitfaden der zu berechnenden Entfernungen zu dienen und die genaue Kenntniß der jetzigen Postrelais zu verschaffen, die darauf nach den neuesten, bis zum 1. Juni 1822 gehenden offiziellen Bestimmungen aufgezeichnet sind, und wo man, um nicht zu überladen, Orte, welche keine Poststationen und keine Relais haben, weggelassen hat.

Es ist demnach keine chorographische, noch eine trigonometrische, sondern eine schlichte Postkarte, und man darf von ihr nicht mehr, als die richtige Angabe der Stationen und Relais, der Zahl der Postmeilen, und der bedeutenderen Flüsse erwarten.

Uebrigens ist sie sehr deutlich, gewähret eine klare Uebersicht ohne Anstrengung der Augen und ist auf Imperial-Papier lithographirt.

Der Preis einer mit illuminirten Grenzen ist 1 Thlr., einer schwarzen 20 gr; auch ist sie auf Leinwand in Futteral in allen guten Buch- und Kunsthandlungen in Dresden und ganz Sachsen, wie auch sonst in Deutschland zu haben, wo übrigens ebenfalls die große Müllersche Karte von Hannover in 35 Blatt auf Schreibpapier illuminirt à 22 Thlr. und auf Druckpapier nicht illuminirt à 16 Thlr. 16 gr. zu bekommen oder von der Helwingschen Hof-Buchhandlung in Hannover bestellt werden kann.

Bei Arnold in Dresden zu erhalten.

Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Ali Pascha von Janina und die griechische Nation. Biographie dieses merkwürdigen Satrapen, nebst einer Uebersicht der neuesten Ereignisse in Griechenland und Erörterung der Frage: Werden die Griechen in diesem Kampfe Sieger bleiben? geh. 18 gr.

Sandersche Buchhandlung in Berlin.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands (bei Arnold in Dresden) ist wieder zu bekommen:

G. C. Claudius, allgemeiner Briefsteller u. s. w. Siebente, durchaus verbesserte und vollständigere Ausgabe. Auch unter dem Titel: Nützliche, auf alle fast erdenkliche Fälle nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Zeitalters, eingerichtete Briefe u. s. w. 13te neu bearbeitete Ausgabe. 8. Leipzig, bei A. Wienbrack.

So groß auch die Anzahl der Briefsteller ist, keiner hat sich eines so allgemeinen Beifalls zu erfreuen, als dieser. Auch im Betreff der Wohlfeilheit hat er vor allen den Vorzug. 45 Bogen für 18 gr. ist nach den jetzigen Preisen des Papiers etc. etwas seltenes.

So eben ist erschienen und versandt:

Ein Grab mit der Geliebten. Romantisches Trauerspiel in fünf Abtheilungen von Johann Friedrich Schink. 1 Thlr.

Jedidja, eine religiöse, moralische und pädagogische Zeitschrift, herausgegeben von D. Heinemann. 6n Bandes 2res, oder 3n Jahrgangs letztes Heft. (Der Jahrgang von vier Heften mit einem Bildniß 4 Thlr.

Büreau für Literatur und Kunst in Berlin.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

217.

Montag, am 10. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An Theodor Hell.

Seitenstück zu seinem heitern Sechsziger, Abendzeitung 1821, No. 108.

Du hast, o Freund! an seinem Wiegentage
Dir heiter noch den Sechsziger gedacht
Und schuft, was mancher auch dagegen sage,
Ein Bild, das Deinem Pinsel Ehre macht.
Doch, da man weiß, daß, dahin zu gelangen,
Zu Sechszigen Dir manches Jahr noch fehlt,
Sind viele Leser wohl im Wahn befangen,
Du habest nur ein Mährlein uns erzählt.

Wohlan! ich — selbst ein Sechsziger — ich werfe,
Dich zu vertheidigen, den Handschuh hin;
Denn ich erstaunte drob, mit welcher Schärfe
Du mich gemalt, wie ich leibhaftig bin.
Was man von Deinen kunstgerechten Händen
Verlangen kann, gelang Dir zwar, jedoch
Das Bild, zum sprechen ähnlich, zu vollenden,
Bedarf es ein'ger Pinselstriche noch.

Zum Beispiel: daß ein Mann von sechzig Jahren
Es heiter noch die Greisenrolle spiel',
Ist nöthig; daß, Trotz seinen grauen Haaren,
Er sich an Körper noch ganz lustig fühl'.
Noch ging ich heuer Strecken von Neun Stunden
Bergauf, Bergunter keinen vollen Tag;
Versteht sich, ward ein Wirthshaus aufgefunden,
Daß ich dort ein, zur Restauirung, sprach.

Ja — mag man's auch für Eitelkeit mir deuten —
Tanzt, denn es macht mir Freude, das zu seh'n,
Ein muntrig Paare ich von jungen Leuten
Auf einem Ball im Cotillon sich dreh'n;
Schnell hüpft ein schmuckes Mädlein aus dem Kreise
Und fodert schelmisch mich zur Ronde auf —
Was glaubt Ihr wohl? — Zu meiner Beine Preise
Bekam ich noch ein Mädchen in den Kauf.

Wohl tadelt man mit Recht so manchen Alten,
Der vor'ge Zeit nur lobt, die jetz'ge schmäht:
Nein hab' ich von dem Fehler mich gehalten,
Stets glaubt' ich an Perfectibilität.
Auch will ich meine Ansicht frei gestehen;
Matt kroch in meiner Jugendzeit die Welt —
Jetzt — was auch Schreckliches seitdem geschehen —
Jetzt ist auf höhern Standpunkt sie gestellt.

Gewiß! man kann nicht unparteiisch zeugen!
Mir — bevaare mich der Zeitensturm auch schwer —
Vermocht' er doch den Glauben nicht zu beugen;
Eins nur vergesse ich dem nimmermehr.
Grad' in der Zeit, in der für Hymens Bande
Ich mich gefühlt in voller Manneskraft,
Verdammte mich der Krieg im Vaterlande
Ach! zu gezwungner Junggesellenschaft.

Jetzt ist's zu spät, den Ehstandssprung zu wagen.
Zwar that, mit wunder Brust, ich drauf Verzicht,
Doch mach' ich — klug — in meinen alten Tagen
Zum schlechten Spiel ein fröhliches Gesicht.
Hm! kann ich gleich nicht eigne Enkel schaukeln,
Seh' ich doch täglich mich voll Herzlichkeit
Von lieblichen Großnichten mich umgaukeln,
Wo mir sich manche frische Lippe beut.

Mit viel Respect vor alten Kameraden,
Lieb' ihren Umgang ich nicht allzusehr,
Ja, bloß sich ihrer Klagen zu entladen,
Das Ziel von ihrem täglichen Verkehr.
Da lob' ich mir Gesellschaft junger Leute;
Denn mich ergötzt — sagt auch ihr rasches Blut
Mit ihrer Phantasie sie oft in's Weite —
Ihr leichter Sinn, ihr frischer Lebensmuth.

An Allem, was sich Großes jetzt gestaltet,
Für Staatenwohl und für der Völker Heil,
Nehm' ich — Dank! mein Gefühl ist nicht veraltet —
Weit wärmer noch, als in der Jugend, Theil.
Und weilt gleich auf meinem Vaterlande
Vor Allen lieber, inniger mein Blick,
Wünsch' an der Ost- und West- und Südseestrande
Ich allen Völkern herzlich gleiches Glück.

Wenn mich — den Knaben schon — es tief empöret,
Das schönste Land Europens, Grätien,
Durch Barbareien aller Art verheeret,
Und Hellas Volk so tief gebeugt zu sehn,
Wie war die Kunde mir so süß und labend,
Daß aus der Tiefe sich mit Heldenkraft
Doch endlich noch an meines Lebens Abend
Die Enkel Philopömens aufgerafft!

Dein Aufruf, edler K...! dein menschlich Streben
Soll, hoff' ich fest, nicht sonder Wirkung seyn,
Und gerne will auch ich mein Scherflein geben,
Vom Druck euch, edle Griechen! zu befrei'n.
Ha! wenn die Türken Sie zur Heimath jagen,
Was Menschheit, Sittlichkeit, Cultur erflehn,
Ich glaube, noch in meinen alten Tagen
Pilgr' ich nach Lacedämon und Athen.

Wohl manche Striche könnt' ich bei noch fügen
Zu meinem sechszigjähr'gen Konterfei,
Doch denk' ich, daß es schon an diesen Zügen
Genug, mich sattsam zu erkennen, sey.
Indem den Pinsel aus der Hand ich lege,
Wünsch' ich, daß, Körper- — Seelenschwäche fern,
Sich, so wie ich, Gottlob! mich, fühlen möge
So mancher von den jetzgen Vierzigern!

D. D. G. Dambmann.

Vallisneria.

Erzählung von Miltitz.

In den heißen Frühlingmonaten April und Mai wird man es sich in Venedig auf eine lästige Art bemußt, daß man mitten in der prächtigen Stadt, gleich Fröschen in einem Sumpfe lebe. Die weißen Quadern des St. Marcoplatzes, die hohen Spiegelfenster der Procuration und der Zitterglanz der Millionen kleiner Wellchen, in die sich das Meer bei stiller Luft bricht, blenden das Auge, während die erhitzte Atmosphäre das Athemholen erschwert. Weit und breit nichts als Gebäude und Wasser! Kein freundliches Rasenplätzchen, das mit sanftem Grün den matten Blick erfrischt, kein schattiger Baum, unter dessen kühlem Dach man ruhen, sich erholen könnte! — Vor ungefähr funfzig Jahren, wo es, im strengsten Sinne des Wortes, weder Strauch noch Baum in Venedig gab, flieg die Sehnsucht danach in heißen Sommern so hoch, daß ganze Corporationen Unbemittelter sich Schattenplätze auf der Terrafirma mietheten, und noch heut zu Tage eilt jeder, der nur die Miethe eines Gartenhauses erschwingen kann, beim Eintritt der heißen Jahrszeit über die Lagunen hinüber. Seitdem sind hier und da kleine Anlagen von Gärtchen entstanden. Am wohlthätigsten ist aber für Venedig die Gründung der sogenannten giardini publici in der neuesten Zeit geworden. Ein großer Raum, den man theils durch verschüttete Canäle geschaffen, theils dem Meere abgestritten hat, ist mit vielfachen Alleen von weißen und rothblühenden Acacienbäumen bepflanzt, deren balsamischer Duft weit in's Meer und die Stadt hinein sich verbreitet. Frische Buchenhecken wechseln mit gut unterhaltenen Rasenplätzen, die mit ihrem dichten Grün dem Auge wohlthun. Man sieht daher, hauptsächlich an Sonn- und Feiertagen, die lange Riva de Schiavoni (Straße der Selavonier) längs dem Meere hinab, eine dichtgedrängte Menge nach den Gärten zu strömen. Physiognomien und Trachten könnte ein Maler nirgends besser studiren. Frauen aus allen Ständen im neuesten Pariser bon genre, im Londoner Ungeschmack, im italiänischen buon gusto der Mittelklassen, so bunt als möglich, bis zum einfachen Zendale (langer Schleier), der den schlanken Venetianerinnen so wohl steht — gleiten wie in einer Laterna magica vor dem Beschauer vorüber. Hier bemerkt er die graziöse Flüchtigkeit der Französin, dort fesselt ihn der dunkelglühende, leidenschaftliche Blick der Italiänerin. Hier belächelt er die maschinengleiche, lebloße Gravität der reichgekleideten Türken, die vor den Kaffeehäusern, auf Polstern mit verschränkten Füßen ruhend, die langen Pfeifenröhre weit von sich strecken und mit geistlosem Phlegma in die Menge hineinstarren, während der meistens hochschlanke Grieche in fantastisch-geschmackvoller Nationaltracht, mit einnehmendem Betragen und reizenden Gesichtzügen, sich in geschäftiger Lebendigkeit umtreibt und bald da, bald dort aus dem Menschenstrome auftaucht. So sehr mich dieß Schauspiel an andern Tagen in stundenlanger Betrachtung ergötzte, so graute mir doch heut, ganz von Kräften erschöpft, vor dem langen, staubigen Weg auf heißem Pflaster nach dem Giardino publico, und ich suchte, der Ruhe und Kühlung höchst bedürftig, in der nächsten Richtung den Canal grande zu erreichen, um von dort in einer Gondel in's Meer hinaus und nach den Gärten hinab mich rudern zu lassen. Ich pflegte nämlich während meines ziemlich kurzen Aufenthalts in Venedig täglich von früh bis Abend herumzuwandern, um keine seiner zahlreichen Merkwürdigkeiten unbesehen zu lassen. Tags vorher hatte ich die Sonne vom San Marcothurme aus untergehn sehn, heute früh von dessen Spitze ihre ersten Strahlen bewillkommt, die am rosigen Himmel über Land und Meer aufglühten; Nachmittags ihn nochmals besteigen, um eine Flotille zu erspähen, die von Triest aus unsre vor-

den. Dann war ich auf das Dach des gegenüberstehenden Pallastes geklettert, um das berühmte Uhrwerk der due Mori in Augenscheen zu nehmen, hatte die Galleria Manfrini, das Haus der Bianca Capello betrachtet, sodann vier oder fünf Kirchen besucht und wankte nun, unsichern Trittes und fast verschmachtend, aus der Kirche San Giovanni e Paolo, wo Paul Veronese's und Tizian's Meisterwerke, so wie die prächtigen Basrelief's in weißem Marmor des Tagliapietra und Bonazzo's, vorzüglich aber eines Deutschen Maria Morlait mich auf Augenblicke Müdigkeit und Schlafsucht vergessen liessen. Es sei mir noch erlaubt, hier einer grausenhaften Meerwüdigkeit in dieser Kirche zu erwähnen, die auf mich einen unbeschreiblich tiefen Eindruck machte. Ich meine das Epitaph, welches dem Feldherrn der Republik, Antonio Bragaderi, von seinen Söhnen errichtet ward. Er geerieth in türkische Gefangenschaft. Von venetianischer Seite ward er gegen Auslieferung vornehmer Osmanen zurückbegehrt, weil man den trefflichen Kopf an der Spitze der Armee höchst nöthig bedurfte. Die Türken versprachen Gewährung, sandten aber — mit abscheulichem Scherz — nur seine Haut, die sie dem Greise lebend abgezogen! Sie ward den Söhnen übergeben, die sie in einer schwarzen Urne über dem Seemale aufstellten und dem unglücklichen Vater glühende Rache schworen. Beide fanden ihren Tod in Schlachten, nachdem sie eigenhändig eine ungeheuere Anzahl Türken gefällt! — Schon früher hatte ich beim Durchblättern meiner alten venetianischen Chronik die Geschichte erwähnt gefunden und beschloß nun, sie recht ausführlich, wie sie dort erzählt wurde, nachzulesen. Ueberhaupt rathe ich jedem, der fähig und geneigt ist, den eigenthümlich romantischen, oft schauerlichen Charakter Venedigs in sich aufzunehmen, nicht des neuen, nüchtern, klugen Wegweiser's (Il forastiere istruito), sondern der alten Chroniken sich zu bedienen. Man erfährt aus ihnen eine Menge Particularitäten, die der altern aufgeklärte Forastiere verschweigt, und weil Plätze, Paläste und Canäle häufig noch die alten Namen führen, so glaubt man sich in die wunderbare Zeit versetzt, wo das kleine Venedig der reichste Staat der Christenheit war, und um Candia, Morea und Cypern mit den Türken blutige Kriege führte. — Ich hatte den Canal erreicht und meinem alten Gondelier, der eben abstoßen wollte, zugewinkt, mich zu erwarten. Er benachrichtigte mich, daß schon eine Person in der Gondel Platz genommen. Zu ermüdet, um deßhalb Weitläufigkeiten zu haben, kroch ich nach ächt venetianischer Sitte, das heißt, rückwärts, in das schwarze Gehäuse. Dort ließ ich mich auf das schwellende Polster nieder und wollte meine Höflichkeitsdemonstration gegen den unbekannten Nachbar beginnen. Der ließ aber Gruß und Anrede gänzlich unbeachtet — er war nämlich in tiefen Schlaf versunken, oder stellte sich wenigstens so. Ich faßte ihn in's Auge. Ein schöner, schlanker Mann von höchstens dreißig Jahren; nach Tracht und Gesichtbildung ein Grieche, deren es bekanntlich sehr viele in Venedig giebt. Sein kurzes Jäckchen von veilchenblauem Sammet, das, gleich dem Gurt, reich mit Gold und Perlen verziert war, die prächtig funkelnde Diamantnadel, die das hirndendweiße, feine, in tausend Fältchen sorgsam gelegte Battisthemde unter dem olivenbraunen Halse zusammenhielt, bezeichneten einen Wohlhabenden. Aber weit mehr als sein Anzug, bewies mir, daß er kein gewöhnlicher Mensch seyn könne, die äußerst reizende Form seiner Gesichtzüge. Es war nicht jener griesgramige Verdruß, den armenisch-griechische Wechsler und Kaufleute so häufig zwischen den Augenbrauen tragen, nicht die falsche Freundlichkeit der Spione und Gelegenheitmacher. Um den feinen Mund spielte heiterer Scherz, auf den schöngeformten Augen, von hochgeschwungnen schwarzen Bogen überschattet, ruhte — selbst jetzt, wo sie geschlossen waren — ein besonders rührender Ausdruck von zärtlicher Schwermuth — kurz ich konnte mich nicht entsinnen, je einen so schönen Mann gesehn zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lückenbüßer, von A. v. Blumenröder.

Jeder Irrthum, der durch eine richtige Anwendung der Vernunft aus unbegründeten Vordersätzen hervorgeht, ist eine hypothetische Wahrheit, und hat seinen eigenthümlichen Werth, wie ein Baugerüste, das nicht deßwegen nutzlos ist, weil man es abwirft, wenn man auf einem festern Grunde fußen kann.

Schnarrt in die griechische Musik auch zuweilen das Lied vom Vetter Michel zur Abwechslung mit ein, der Zauber wird dadurch nicht gestört, sondern nur verlängert.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonnabends, am 1. Septbr. Das Mädchen von Marienburg. Familiengemälde in 5 Akten, von Kratter. Cathinka, dritte Gastrolle der Frau von der Klogen.

Alte Freunde mit neuen Gesichtern! Gut, wenn bei so veränderten Zügen die neuen Gesichter nur auch frischer und anmuthender sind. Schimm, wenn aus dem Alten etwas Veraltetes wird und Runzeln zum Vorschein kommen, wo nur die kräftigste Darstellung uns noch auf kurze Zeit zu täuschen vermöchte. Damit z. B. der Zaar sei, was er seyn soll, muß er stets brausen und nach jeder Verpuffung neuer Brennstoff sich entwickeln. Er muß, wie vorlängst schon ein Hamburger Dramaturg darüber sich ausdrückte, dem siedenden Meere gleichen, dem das Mädchen immer Oel zugießt und damit, der alten Sage gemäß, die Wellen niederschlägt *). Der von uns sehr geachtete Schauspieler, der diese Rolle heute spielte, mag nun selbst entscheiden, ob die Art, wie er das Gedächtniß: ich bin verletzt, gegen Natalien ablegt, wie er sitzend beim Anfang des fünften Akts den Bericht vom Sturm erwartet u. s. w., mit dieser Vorstellung ganz im Einklang ist? Um sie ganz nach der Gebühr zu gestalten, dazu gehört unerläßlich höchste Festigkeit in der Rolle. — Hr. Schirmer hatte die Rolle des Pastor Gluck übernommen, wobei die Eile wohl nicht aus der Acht gelassen werden darf, mit der die Rolle neu einstudirt werden mußte. Die Weichheit seines gemüthvollen Spiels erwarb sich einmal den lautesten Beifall. Doch wir haben es eigentlich heute nur mit unserer Gastspielerin, mit dem Mädchen von Marienburg zu thun. Frau von der Klogen wußte aus ihrer sehr dankbaren Rolle vielen Vortheil zu ziehen. Der Wohllaut ihres Organs, so bald sie es nicht zu hoch spannt, die anspruchslose Demuth und herzinnige Fröhlichkeit der schlichten Predigerstochter, das Hervortreten der jungfräulichen Würde, wenn sie über sich selbst in's Klare ist, gaben schöne, auch stets mit Beifall anerkannte Momente, wenn auch noch manches daran fehlt, daß sie zu einem Ganzen verschmolzen wären. Jede Gastrolle der Art ist gewissermaßen eine doppelte Herausforderung, einmal an die Mitspielenden zur Darstellung eines Stücks, das vielleicht lange ruhete, dann an die Zuschauer, die für den Ueberdruß, etwas so Veraltetes wieder sehen zu müssen, etwas Außerordentliches zu fodern berechtigt sind. Und auch dann bleibt immer noch ein Zweifel über Eigenthum und bloß Angeeignetes **).

*) Möchten doch alle, die den Zaar Peter spielen, lesen, was Schink schon vor 31 Jahren über diesen Charakter sehr verständig zusammenstellte und aus Seckendorf's Anekdoten und andern Quellen entwickelte in den dramaturgischen Monaten, Bd. III, S. 305 f.

**) Es giebt kein anderes Mittel zur Hemmung des Gastspielunwesens, wodurch stehende Bühnen mit so vieler Zudringlichkeit von Empfehlenden und Empfohlenen heimgesucht und die Zuschauer, die dann immer alten Kehricht aufgetischt bekommen, beeinträchtigt werden, als daß die Kritik dabei so streng, als möglich, sey. Wahre Künstler werden diese Kritik nie zu scheuen haben. Aber der anmaßenden Mittelmäßigkeit, der durch erheuchelte Empfindungslaute täuschenden Erbärmlichkeit muß das Spiel verdorben werden. Auf, die Theater-Anstalten schreiben, sollten hierüber, als über einen Gegenstand, sich vereinigen. Es verliert sich, das dieß hier nur gelegentlich bemerkt wird. Auf die wenige Gastspielerin kann es keine Anwendung leiden.

Wir können nicht bergen, daß uns das Spiel unsers Gastes hie und da noch seiner Sicherheit zu ermangeln schien, die eine ganz durchdachte und von innen heraus motivirte Rolle dem Spielenden gewährt. Um nur einige Beispiele anzuführen, da wo sie in des Windspiels Namen das Briefschreiben dictirt, sahen wir nicht, daß dieß eben jetzt erst als Eingebung gutmüthiger Munterkeit in ihrer Seele entstehe. Es war schon da, es war gelernt. Wir wissen wohl, daß Theaterbriefe ganz anders dictirt und geschrieben werden, als in der Wirklichkeit. Aber es muß auch selbst in dieser Eile noch das wirkliche Improvisiren veranschaulicht werden können. Wie sich am Schluß Lisette in drei Unterwürfigkeitsformeln unterschreibt, da kann die Schauspielerin füglich diese Unterwürfigkeit durch allerlei Knies und Kopfbeugungen mimisch beleben. Wir sahen nichts davon. Die Fürbitte vor den Obersten Lipunet mißtrieb dadurch, daß weder die Worte: „Mensch, was geht Dich die leidende Menschheit an!“ mit der gereizten Empfindlichkeit ausgesprochen wurden, die hier in Cathinka's Seele aufgeregt seyn muß, noch die folgende Rede durch jene Beaistierung verklärt wurde, die den Ausruf des Zaars: „Cathinka!“ motivirt. Die Art aber, wie sie dem Zaar den von ihm aus Dankbarkeit geforderten Kuß reichte, war viel zu hingedenk, um das darauf folgende: „laßt mich!“, mit dem sie sich loswindet, und den Ausruf: „so war's nicht ger meint!“ als erstes Erwachen ahnungloser Unschuld wahr darzustellen. Wenn sie im dritten Aufzuge beim fröhlichen Hereinkommen muthwillig erklärt, sie sei fehlgegangen: so konnte dieß freilich nicht durchgeführt werden, da hier so viel in ihrer Rolle gestrichen war; wir vermißten aber selbst in der Großmuth-Tirade, in der sie den Zaar zu Menzikof sprechen läßt, das komische Pathos und der hier allein recht auszumalenden Pausen in den Worten: „er kommt“ — „er siegt“ — „er vertilgt!“ die viel zu schnell herausgeworfen wurden. Auch die Schlußscene mit dem Vater schien uns für diese Situation viel zu zahm gegeben. Freilich ahnet die harmlose Unschuld noch nicht die wahre Ursache, warum ihr der zärtliche Vater fluchen möchte. Aber um so stärker muß sich der Eindruck des Entsetzens in Mienen und Geberden abspiegeln.

(Der Beschluß folgt.)

Notiz.

Seine königliche Majestät von Baiern haben geruhet, dem Doctor v. Liebeskron, Gründer und Vorsteher der häuslichen Erziehungs-Anstalt zu Erlangen, die Allergnädigste Zufriedenheit und Theilnahme an dem Gedeihen einer Anstalt, die den Zweck im Auge hat, gute Menschen und tüchtige Staatsbürger zu bilden, in einem äußerst huldreichen Allerhöchsten Handschreiben, d. d. Baden den 5ten Julius 1821, zu versichern.

Abend- Zeitung.

218.

Dienstag, am 11. September 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Sprachmeisters Unfall. *)

Inmittelst treu in ewigfesten Achsen
Dort oben Sterne wandeln, und hienieden
Um's enge Vaterland der Pelopiden
Mit Türken sich die Kreuzverehrer baxen;

Beschritt ich meine Bahn in tiefem Frieden,
Gefiel mir recht im Sprachtriumph der Sachsen;
Da ist im Busen mir ein Wurm erwachsen,
Der hat von Lust und Trost mich abgeschieden.

Unübersteiglich wehrt dem Redeflusse
Ein hoher Damm und bannt mich wider Willen
Von jeglichem Gespräches Frohgenusse;

Umsonst verschluck' ich Teufelsdreck in Pillen,
Fast reißt mir die Geduld vor Ueberdrusse!
Doch murr' ich nicht, ich weine nur im Stillen.

*) Der Dichter bekam nämlich plötzlich einen Brustcatharr, der ihn fast 4 Monate der Sprache beraubte.

Unverhofft kömmt oft.

Paris mit mir, ich mit Paris zufrieden,
Schuf mir Ersatz für mühevolle Stunden;
Ich hatte schon mich in mein Loos gefunden,
Des Mangels Gift durch regen Fleiß vermieden.

Da schlug ein Drachenbiß mir solche Wunden,
Daß lebend ich vom Leben bin geschieden;
Nun schöpf' ich mit dem Faß der Danaiden,
Die Quelle selbst der Labung ist entschwunden.

Und wie's zu Zeit der Krämersfrau begegnet,
Daß es ihr plötzlich, mitten im Gewimmel
Willkomm'ner Kunden, in die Bude regnet,

Es fuhr ein Blitz in meinen Freudenhimmel;
Hin sank der Bau! Noch liegen ungesegnet
Die Trümmer da, umhallt von Klaggebimmel.

Tröstliche Aussicht.

An Agathe ***.

Ich war wie von Taranteln angestochen,
Mich hetzte wild der Sorgen Tanz herum,
Das Auge thränenfeucht, die Lippe stumm,
Vor Gram das Haupt gebeugt, das Herz gebrochen,

Sah schon im Geist mein Epitaphium,
Und träumte Sarg und Gruft und Todtenknochen;
Da schallte mir nach vielen Trauerwochen
Zum Ohr ein süßes Evangelium.

Wie Balsam wächst wo Skorpionen beißen,
Und herben Qualen setzt ein mildes Ziel;
Wie dürren Au'n Erquickung naht im heißen

Egypterland vom segenreichen Nil;
So bot im Nu, wo alle Stränge reißen,
Agathe mir ein freundliches Asyl.

Paris, am 8. Juli 1821.

Felleiotto.

Vallisneria.

(Fortsetzung.)

Einige Augenblicke setzte ich meine physiognomischen Beobachtungen fort, dann zog ich meine Chronik aus der Tasche und schlug Bragaderis Geschichte auf. „So haben wir — setzt der Chronist in seiner kräftig einfältigen Sprache, am Schlusse der Begebenheit hinzu — so haben wir auch in unseren Tagen (1612) ein grausamliches Exempel von dem blutigen Haß derer ungläubigen türkischen Hunde gegen die Christen, und in specie gegen die Vasallen der erlauchten Republique Venedig erlebet

müſſen. Es iſt nämlich ein wohlanſehnlicher Jüngling, ſo der Sohn eines illuſtren Hauſes geweſt, in der Abenddämmerung auf dem Meere oftmalen hin und her gefahren, um der anmuthigen Kühlung zu genieſſen. Weilen aber der Türke ſolches durch ſeine Kundſchafter und Spione — dazu ſich — Gott ſey's geklagt — auch Chriſten gebrauchen laſſen — erfahren, hat deren einer in der Teacht eines griechiſchen Sclavenhändlers, dem Gondolier gar anſehnliche Verſprechungen gethan, ſo er ihm den obbemeldeten Jüngling zuführen wolle, auch ihm einen mit Dublonen wohlgefüllten Beutel vorgehalten. Anfangs hat ſich der Gondolier ob ſolchem Anſinnen billigermaßen entſetzt, nach mehreren Tagen aber hat der leidige Golddurſt — zweifelsohne durch Satanae hölliſche Verblendungskünſte erhöht — dergeſtalt in ſeiner Seele Platz gewonnen, daß er aufs neue mit dem Sclavenhändler Abrede genommen, den unſchuldigen Jüngling auf das Schändlichſte verrathen und in ſeiner eigenen Gondola auf das hohe Meer hinausgeführt. Allda ſind einige türkiſche Schaiuppen blitzſchnell auf ihn zugerudert, und nach einem kurzen, fingirten Kampfe, haben ſich die Ungläubigen des Jünglings bemächtigt. Derſelbe iſt ſodann, wie man ſpäter ganz probablement erfahren, miſerabel verſtümmelt und als ein Sclave in des Großherrn Seeaglio abgeliefert worden. Als man aber den verruchten Sondolierer zur wohlverdienten Strafe ziehen wollen, hat man denſelben auf dem Fußboden ſeines Schiffleins gar lang ausgeſtrecket erwürgt gefunden, und iſt ihm die Zung, ſchwarz angelaufen, zum Haiſe herausgehangen, welcher ſcheußliche Anblick jederman überzeuget, daß der Böſe ſein liſtig acquirirtes Opfer ihm ſelbſt abgeholet; daher Gott jede chriſtliche Seel für dergleichen entſetzlichen Nachſtellungen gnädigiich bewahren wolle!"

Ich fühlte mich wunderbar bewegt von dieſer Erzählung und die abentheuerlichſtrn Vorſtellungen gewannrn in meiner Seele Raum. Allein das ſanfte Hingleiten der Gondel, der laue Seewind, der leishauchend unter der Sonnengluth eines eiefblauen Himmels hin und her flog, machte, verbunden mit den früheren Ermüdungen, meinen Betrachtungen ein baldiges Ende und ich ſank in einen feſten Schlaf. Wer in dieſer Zeit neben uns vorbei gefahren, wird wohl über die beiden Männer gelächelt haben, die eine und dieſelbe Gondel beſteigen, um darin neben einander einzuſchlafen. Vielleicht haben uns Andere für ein Paar Gaſtronomen gehalten, die, nachdem ſie beim Mittageſſen dem Almanac des gourmands alle mögliche Ehre gemacht, nun ihren Rauſch zwiſchen Himmel und Erde ausſchlafen wollten. Dem ſey, wie ihm wolle, genug ich erwachte nach einiger Zeit, weil mir die bedeutend kühler gewordene Luft den Schlaf von den Augen ſcheuchte. Ein ſchwerer Traum hatte mich beunruhigt und ich war daher froh, als ich mich überzeugte, nur geträumt zu haben. Ich ſchob ein Fenſterchen auf und ſah mit Verwunderung, daß die Sonne bereits untergegangen — ich mußte alſo wohl ein Paar Seunden geſchlafen haben! Venedig, das ich auf der kurzen Fahrt nach dem Giardino publico nicht einen Augenblick aus den Augen verlieren konnte, lag mit ſeinen Inſein San Nicola, degli Armeni und dem Porto franco ziemlich weit hinter uns, ja die Gondel ſchien mir die Richtung nach Trieſt oder den dalmatiſchen Küſten zu nehmen! Unbegreiflich! Mein Nachbar war verſchwunden, die Vorhänge feſt zugezogen, ebenſo die Thüren auſſerhalb! Immer räthſelhafter! Wohin ging die Fahrt, um dieſe Stunde, in dieſer Richtung? — Ein leiſes Geflüſter ſchien draußen umzugehen — jetzt — ja wahrlich, es war keine Täuſchung — deutlich vernahm ich das Klirren von Ketten, die man bemüht iſt, möglichſt leiſe von einem Ort zum andern zu ſchaffen. — Das Raſſeln ging über mir weg — die Ketten wurden alſo nach dem Vordertheil getragen, wo man ſie ganz leiſe an den Boden ließ. — In dem Augenblick ſah ich des Griechen levantiſches rothes Käpochen unweit von mir liegen, er war alſo nicht zum Baden, wie ich erſt glaubte, ausgeſetzt! — Jetzt auf's neue Kettengeraſſel, dann heimliches Geziſche zwiſchen den Beiden. — Wie ein Blitz durchfuhr mich der Gedanke, daß dieſe Feſſeln mir beſtimmt, daß der Gondolierer ein erkaufter Schurke, der Grieche ein verkappter türkiſcher Sclavenhändler ſey! Im ſelbigen Au erinnerte ich mich, eine ganz ähnliche Begebenheit nicht nur in der Chronik geleſen, ſondern auch während meines Schlafes geträumt, ja was noch mehr, vor einigen Tagen von einem Engländer erzählen gehört zu haben, der Zeuge war, wie in dem Golf von Conſtantinopel, mitten unter europäiſchen Schiffen, türkiſche Sclavenhändler zwei badende Chriſtenjünglinge wegfingen! Beim Himmel, wenn dieß keine Warnungſtimmen waren, ſo gab es keine!! — Jetzt galt es einen raſchen Entſchluß, ehe der gewöhnlich Abends aufſpringende Seewind die Gondel auf's hohe Meer hinaus trieb.

Kampf wäre Tollkühnheit gewesen, da ich nur ein Federmesser und ein leichtes Palmenstöckchen bei mir hatte, auch standen ihrer Zwei gegen Einen. Zum Glück war ich ein guter Schwimmer; um mir dieß, mein einziges Rettungmittel zu erleichtern, zog ich schnell und leise Rock und Stiefeln ab, warf Halsbinde und Weste von mir und rannte, auf gewaltigen Widerstand rechnend, mit aller Kraft gegen die Vorhänge und die dahinter gewiß verschlossene Thür an. Allein man hatte diese Vorsicht — vermuthlich, weil man des Fanges zu gewiß war — für unnöthig erachtet, und so fuhr ich mit der Hälfte des Leibes durch die morschen Vorhänge, unsanft zu Boden stürzend. Schnell riß ich mich empor, sprang auf das Verdeck und goß hier einen Strom von Verwünschungen über den treulosen Schiffer aus. — Anfangs hörte er — meine Expectoration wahrscheinlich bloß für eine Redeübung im Venetianischen Dialekt haltend — mir mit stiller Verwunderung zu; allein der Affect, mit dem ich sprach, mein Aufzug und die wiederholte Versicherung, daß ich, ein tüchtiger Schwimmer, keineswegs verzweifle, eine Barke zu erreichen und ihn sodann, als einen niederträchtigen, verrätherischen Schurken, denuncieren würde, — dieß alles zusammen mochte ihn auf andere Gedanken bringen. Ohne ein Wort zu sagen, ließ er das Ruder los, packte mich beim Fuß, so fest, daß ich nicht von der Stelle konnte und rief dem Griechen zu: „Ser Dottore — ajuté mi — quello l'é pazzo!“ *) — Der schöne Mann sprang auf und griff sogleich kräftig zu. Ueber dem Lärm kam des Gondolier's Hund, der im Vordertheile gelegen hatte, mit lang hinter ihm rasselnder Kette auf mich los gefahren und packte mich am Knie. — Was Menschen nicht gelungen war, gelang einem Thier! — Der Hund mit seiner klirrenden Kette war es, der mich zur Besinnung brachte! — Jetzt sah ich auch, daß der Gondolier an seinem Platze im Hintertheil des Schiffchens stand, und der Grieche mit abgeworfenem Oberkleide und aufgestreiften, vom Wasser triefenden Armen vorn in der Spitze lag. Ich hielt nun mit Schmähungen ein und stellte den Gondolier zur Rede, der mir mit seiner gewohnten Höflichkeit versicherte, es sey ihm lieb, daß ich, sein sehr guter Kunde, nicht toll geworden, indessen hätte ich mich gänzlich so gebehrdet. Gleich beim Einsteigen habe er mir gesagt, es sey schon eine Person in der Gondel, die eine Spazierfahrt machen wolle. Da ich aber nicht darauf geachtet, sondern mit offenem Buche hineingetreten, so habe er vermuthet, ich habe in dem darin Sitzenden einen Compagno erkannt und die Richtung der Fahrt sey mir gleichgültig. Diesen griechischen Arzt nun müsse er, seit einigen Tagen, immer um dieselbe Abendstunde auf eine gewisse Stelle im Meere fahren, wo er viertelstundenlang in die Wellen starre und dazu die Arme in's Wasser hängen lasse. Es könne daher unmöglich ganz richtig in seinem Kopfe seyn; indeß zahle er reichlich und so geschehe, was er verlange.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Helft mir, Doctor — dieser ist närrisch worden!

Der Christuskopf von J. van Eick.

(In der Sammlung des einsichtvollen Kunstfreundes und geschätzten Dichters, Hrn. Geheimerath v. Gerning zu Frankfurt am Main.)

Du Spiegel ird'schen Ernst's, himmlischer Milde,
Wie strahlst du doch so mächtig und so rein!
Der Weltenheiland ist's im ächten Bilde,
Der hier vereinet solchen Doppelschein;
Die Liebe aus unsterblichem Gefilde
Taucht in die rohe Kraft der Erde ein,
Und so gestaltet zwischen Schmerz und Wonnen
Der Mittelpunkt sich aller geist'gen Sonnen.

Der alte Meister, der so hoch geschauet,
Daß er die Liebesfarb' im Himmel fand,
Der hat nur eigentlich recht fest vertrauet
Und so ward ihm die Kunst das hoh're Band,
Leicht hatte, was der Ernst des Lebens bauet,
Er nun erforscht im niedern Erdenland;
Da schuf er im Gefühl des wahr Erkannten
Das Bild des Menschensohns, des Sorgesandten.

D. Georg Doering.

Bemerkungen.

Die aus dem ganzen Deutschland vertriebenen, gepuderten Stutzperüken haben jetzt noch, außer England, ein schönes Asyl in Hamburg und Amsterdam. In letzterer Stadt findet man sie noch äußerst zahlreich und jede hat um so mehr Locken, je — reicher der Mann ist, der sie trägt!

Der reiche Kaufmann in Amsterdam hat nicht selten im Putzzimmer Kisten mit japanesischem Porzellan, die vielleicht schon vom Großvater angekauft und noch nie eröffnet sind. Er begnügt sich, zu wissen, daß es theure, seltene Sachen sind.

In Holland findet man Frauen und Töchter häufig auf den Comptoiren und sie arbeiten hier im Rechnen und Schreiben fast jedem Commis gleich.

r.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Das Mädchen von Marienburg.

(Beschluß.)

Die Worte: „Fluchen, mein Vater, mir fluchen!" mußten mit einem wahren Naturschrei hervorbrechen. Das Publikum fühlte diesen Mangel. Es war der einzige Abtritt, dem kein Beifall ertönte. Vieles würde sich auch noch über einzelne Betonung und über falsches Pauſiren sagen lassen. Doch genug der Kleinlei. Lieber rühmen wir das Gelungene. Und dessen war weit mehr. Wie wahr und naiv sprach sie das Angesponnene am Ende des dritten Aktes, dem Zar gegenüber. Ruhend und in der Steigerung zugleich kunstgerecht war ihr Spiel, ihr Anschmiegen, ihre Kindlichkeit, wie der Vater ihr ihr Inneres enthüllt. Wie züchtig zart der Uibergang von der Beklemmung zur Scham und zur schmerzlichsten Selbsterkenntniß, wo das fast tonlose „ja, mein Vater, mein Herz bebte!" uns vollkommen an ähnliche Töne erinnerte, wie wir die treffliche Künstlerin, welche die Zierde unserer Bühne ist, sie in ähnlichen Situationen vernehmen hörten. Nicht weniger gelangen ihr die einsylbigen Antworten an den Zar im fünften Akt: „ich muß, das werde ich nie," und das: „ja!" auf die Frage: „Du willst fort?" im fünften Akt. Endlich entschied auch die so gefühlvoll vorbereitete Bitte an den Zar, nie wieder das Glück eines Menschen zum Opfer der Leidenschaft zu machen, eben so sehr den Sieg über die Zuschauer, als über den Zar. Hier war sie ganz Natur, ganz Gefühl! — Gewiß, wer solche Einzelheiten so zu gestalten weiß, muß auch ein vollendetes Ganze geben können, wenn es ihm wahrer Ernst mit der Kunst ist, die nie ausreent, wenn er nie über seine Mittel hinausschreitet, und selbst durch vortreffliche Vorbilder nur den inneren Funken zu entzünden, nicht fremdes Feuer auf eigenem Heerd anzufachen sucht. Es versteht sich, daß, da sie herausgerufen wurde, sie nicht als die Kaiserbraut, sondern als das kindliche Mädchen von Marienburg dankte, und dadurch noch mehr gewann. —

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

Die neue Theater-Direction, die aus einer Actiengesellschaft besteht, ist unablässig beschäftigt, unsere Bühne nach Möglichkeit zu erhöhen, und diese hat wirklich eine Stufe erreicht, daß sie für jede Stadt Deutschlands ehrenvoll seyn könnte. — Wir haben eine Oper, wie keine Provinzialstadt Oesterreichs sie mehr hat, und ein reellrendes Schauspiel, das nach dem Wiener und Prager das erste in der Monarchie ist. Ich würde zu weitläufig seyn, wenn ich Alles, was die neue Direction seit Ostern schon leistete, anführete; ich begnüge mich nur, das Interessanteste zu erwähnen. Von neuen Stücken machte hier Holbeins Alpenröslein Glück, in welchem ein junger Schauspieler: Hr. Pellet (früher in Dresden) Gelegenheit zu glänzen hatte. Wenn er jedoch einmal mehr Haltung und Ruhe über sich gewinnen wird, so wird er noch Besseres geben können. — Das letzte Mittel von der Frau von Weissenthurn unterhielt nicht minder den gebildeten Theil des Publikums. Die zwei Peter, oder: der Bürgermeister von Saardam, erhielt allgemeinen Beifall. Dieses Lustspiel, reich an drolligen Einfällen und komischen Situationen, muß auf jeder Bühne ansprechen. — Das Bild von Houwald, das überall als eine erfreuliche Erscheinung in der Dramatik angesehen ward, konnte auch hier seine glückliche Aufnahme unmöglich verfehlen. Für die hiesige Bühne scheint es von verständiger Hand zugeschnitten worden zu seyn, nur hätte sich's der Zuschneider nicht einfallen lassen sollen, neue Verse hinzuzudichten, indem diese mit den bestehenden Houwaldschen zu sehr kontrastiren. — Hr. Deny gab den Maler mit vieler Umsicht und mit aller möglichen Zartheit, die der fein gezeichnete Charakter erfodert. Mad. Deny war, als Camilla, sowohl im Vortrag, als in Action, sehr ausgezeichnet. Diese Schauspielerin, welche jede Bühne zieren würde, steht im Spiel der Mad. Löwe in Wien wenig nach. Die übrigen Rollen waren eben so gut ausgeführt. Die Waise aus Genf, Drama aus dem Französischen von Castelli, machte ungemeines Glück. Dieses Drama, obwohl in vieler Hinsicht fehlerhaft, hat einige wahrhaft ergreifende Scenen, die jedes Gefühl bald zum Mitleid, bald zur Empörung bewegen, und was braucht's mehr, um der Kasse einträglich zu seyn? Und es ist auch wirklich hier, so wie in Wien, zum Kassen-Stück geworden. Dem. Enders gab die Hauptrolle mit vieler Liebenswürdigkeit und Anmuth und bewegte sich mit Leichtigkeit in den schwierigsten Aufgaben. Hr. Grimm stellte den Böswicht Steinhorst mit einem Kunstaufwande dar, den wir nur an diesem wackern Künstler gewohnt sind. He. Heimm hat es im Fache der Intrigants sehr weit gebracht, und ist zu den vorzüglichsten in Deutschland zu zählen. — Ausser diesen neuen Stücken sahen wir noch mehrere neue, aber minder gelungene Darstellungen. Neue Opern hatten wir zwar keine, aber desto mehr füllten einige gediegene ältere das Repertoire aus. Die Zauberflöte, Don Juan, die Entführung, die Vestalin, Joconde, Rossini's diebische Elster und Aschenbrödel, Fioravanti's Sängerinnen auf dem Lande u. s. w. wechselten mit dem besten Erfolge ab. Die sogenannte Oper: das Rosenhütchen, von Blum, verdankt aber nur seine gute Aufnahme dem großen Aufwand an Decorationen, ohne welchen es ein elendes Gerippe wäre. — Mad. Becker von Prag gab mehrere Gastdarstellungen. Wenn viele Personen dieser Sängerin, mit Recht, Kraft in den Mittelitönen streitig machen wollen: so müssen sie ihr doch eine seltene Höhe eingestehen. Sie erntete hier fast ungetheilten Beifall. Leider waren ihre Forderungen von der Art, daß sie nicht engagirt werden konnte. Nächstens werden als Neuigkeiten die Opern: „Baals Sturz" von Wrtgl und „Faust" von Spohr gegeben.

(Der Beschluß nächstens.)

Anzeige.

Das kleine, in Intrigue, wie Dialog, lebhafte und witzige Lustspiel von Duleſtre, Scribe und Melesville:

Le Parrain,

habe ich unter dem Titel: Der Herr Gevatter, übertragen, und biete hiermit das Manuscript den Bühnendirectionen an.

Th. Heil.

Abend- Zeitung.

219.

Mittwoche, am 12. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Hochzeitgaben.

Hörner laden zu dem Feste
Unter Jubel und Gesang,
Und die frohen Hochzeitgäste
Wallen rasch den Weg entlang;
Dicht umringt von ihren Frauen
Geht die reichgeschmückte Braut,
Hold und lieblich anzuschauen,
Und von Anmuth überthaut.

Und sie treten in die Hallen,
In das hohe Ritterschloß,
Und im Kreise der Vasallen
Naht ein alter Schwertgenoß:
„Hart und eisern ist mein Leben
Ist mein Denken und mein Thun,
Kenne weder Furcht noch Beben,
Kann nicht rasten und nicht ruhn.“

„Und so nimm ihn denn, Du Holde,
Nimm den blanken Jägerspieß,
Nur mit Eisen, nicht mit Golde,
Wird durchrannt das Bärenvließ.
Nimm ihn, den ich Dir erkohren,
Nimm des Helmes stolze Pracht
Und die blau gestählten Sporen, —
Also hab' ich's ausgedacht.“

Auch der Bischof nahet schweigend,
Und der Priester fromme Schaar,
Tief und freundlich sich verneigend,
Reichen sie Geschenke dar:
„Holde Braut, des Himmels Gaben
Schafft nicht des Menschen Hand,
Doch zur Freude und zum Laben
Wurden sie herab gesandt.“

„Und so nimm, was Dir gebühret,
Dieses künstliche Geräth,
Heute ward es ausgeziret
Unter Liedern und Gebet;
Unser Trachten, unser Dichten
Bleibt der Wahrheit ewig fern,
Wenn wir nicht die Augen richten
Auf zu Christo, unserm Herrn.“

Eine Harf' in seiner Linken
Tritt ein Sänger durch das Thor,
Will der Braut zu Füßen sinken,
Doch er hebt sich schnell empor:
„Haft die hellen Silbersaiten
Und der Perlen milden Schein,
Haft den Eisenspieß empfangen
Für den wilden Jäger-Reihn.“

„Reichthum ward mir nicht gegeben,
Lieder nur und Saitenklang,
Beide will ich gern verweben
Wohl mein ganzes Leben lang:
Dich zu rühmen, Dich zu preisen,
Und Dein süßes Liebesband,
Und das Lied, in tausend Weisen,
Ströme durch das deutsche Land.“

Buchner.

Ballisneria.

(Fortsetzung.)

So tief ich mich meiner Albernheit schämte, und so froh ich war, daß die Dämmerung die brennende Röthe, die ich im Gesicht fühlte, verbarg, so war ich doch dem Gondelier eine Erklärung und Abbitte schuldig. Ich leistete die letztere und gab die erstere, indem ich alles auf einen bösen Traum schob — wobei ich ihm ein gewichtiges Goldstück in die Hand drückte. Solchen Argumenten wird be-

kanntlich in Italien kein Widerstand geleistet. Auch mein Gondelier fand nichts natürlicher, als solche Träume, und bedauerte mich nur wegen der Agitation, in der ich mich befunden. Nun sah ich mich nach dem Griechen um, der gleich bei meinen ersten sanften Worten von mir abgelassen. Er lag schon längst wieder ruhig im Vordertheil, die Arme in's Wasser herabhängend und mit stieren Blicken ihnen nachsehend. Einige erklärende Worte, die ich zu ihm sprach, blieben unerwiedert. Ich setzte mich ihm gegenüber, das Ende seiner Träume abzuwarten. Mir war nämlich völlig ausgemacht, daß ich der Vernünftige, er der Narr sey. Vor zehn Minuten mochte er, mit nicht geringerm Rechte, anders geurtheilt haben. Der Mond, der schon einige Zeit über dem Meere wie ein purpurrother Ball geschwebt hatte, stieg jetzt silberstrahlend, ein mildes, sanftleuchtendes Gestirn, am blauen Firmament empor. Bei seinem hellen Schimmer glaubte ich Thränen in des Griechen Augen glänzen zu sehen. „Ans Land!" rief er dem Gondelier zu, richtete sich auf, streckte seine Hände, brachte seine Kleidung in Ordnung, und sagte dann, nach einem tiefen Seufzer, im reinsten Toscanisch vor sich hin — „'s ist vergebens — sie kömmt heute nicht!"

Wer? — fragte ich mit inniger Theilnahme an dem, in welchem ich kurz vorher den schändlichsten Auswurf der Menschheit, einen Sklavenhändler erkennen zu müssen glaubte.

Wer? — entgegnete er verwundert — nun eben die, um derentwillen ich hier bin!

Ah! — also ein Liebchen? lächelte ich.

Nicht doch, nicht doch! — rief er heftig — ein himmlisch-zartes, schüchternes Wesen, das nur des Abends mir erscheint, das ein Lichtstrahl tödten würde!

Das muß ja ein unbeschreiblich zartes Geschöpf seyn! Aber ich habe doch niemand gesehen —

Gesehen! — lächelte der Grieche bitter — Wenn sie mir, mir, ihrem Vertrauten, im langen, ach! so freudlosen Jahr, nur wenige Tage erscheint, soll sie deßhalb jedem ganz gewöhnlichen Menschen nach seinem Belieben sichtbar werden?

Der Ausfall war stark, aber durch meine dreiste, obschon gutgemeinte Frage herbeigeführt. Meine etwas gekränkte Eitelkeit, für einen ganz gewöhnlichen Menschen gehalten werden zu seyn, kam vor der Neugier, ein so ätherisches weibliches Wesen näher kennen zu lernen, nicht zur Sprache. Ich wagte daher die Frage, ob die Erwartete eine Venetianerin sey?

Ursprünglich eine Westindierin — war die Antwort —, indeß jetzt hier nationalisirt!

Sie hat folglich Verwandte hier?

Keineswegs.

Nun, doch Bekannte, Angehörige?

Angehörige? — nein — doch ja — wenn Sie so wollen — Vierzigtausend!

Was sagen Sie da, vierzigtausend Angehörige? Wie in aller Welt ist das möglich?

Ja, wenn sie gleichgeformte Wesen, in demselben und von demselben Element lebend, Angehörige nennen, so hat sie deren vielleicht eher mehr als weniger.

Ich merkte, daß ich es mit einem Geistieskranken zu thun hatte. Nach dieser Bestimmung war seine Geliebte freilich mit der ganzen gesammten Menschheit verwandt. Die Vierzigtausend, die er angab, bezogen sich vielleicht nur auf die Völkerschaft, der die Geliebte angehörte. — Stiller Wahnsinn ist eine der interessantesten, das Mitgefühl am gewaltigsten aufregenden Erscheinungen. Ich vermochte es nicht, mich von dem Griechen zu trennen, als wir jetzt an's Land stiegen. Um ihn nicht, ohne es zu wollen, durch meine Fragen zu verletzen, und dennoch voll Neugier, den Zusammenhang zu erfahren, auch in der Hoffnung, irgend etwas für ihn thun zu können, nahm ich seine Hand, drückte sie freundlich und bekannte ihm offenherzig, daß sein Wesen mich ungemein anziehe, und daß ich, könne er anders mir den unbescheidenen Wunsch verzeihen, die größte Sehnsucht empfände, seine Lebensgeschichte zu hören.

Meine Lebensgeschichte? fragte er mit unbeschreiblich liebreicher Stimme. Nun die ist hier jedermann bekannt, aber ich erzähle sie gern. Geben Sie mir Ihren Arm!

(Die Fortsetzung folgt.)

Zeugniß für die Wahrheit.

Weder ein Unterrichteter, noch ein unpartheiisch Denkender bedarf des Beweises, daß aus dem Feldzuge von 1812 noch Franzosen in Rußland zurückgeblieben sind; und die etwanigen Zweifler hätten durch die von Amalie Schoppe in Hamburg bekannt gemachten Thatsachen belehrt werden kön-

nen. Da jedoch unbegreiflicher Weise Bemühungen sich gezeigt haben, auch jene zweifelhaft zu machen, ja — die würdige Frau selbst anzufeinden, und sogar amtliche Erklärungen dagegen, unter andern in diesen Blättern, beizubringen, so wird es jedem Pflicht, der eine nähere Kunde über diesen Gegenstand erlangt, sie zur Steuer der Wahrheit öffentlich mitzutheilen. Dieses ist die Absicht folgender Notiz.

Auf meiner jetzigen Reise durch das Königreich Polen, in einem Dorfe zwischen den Städten Lowicz und Pronteck, 11 bis 12 Meilen von Warschau auf der Straße nach Kalisch, trat ein aus russischer Gefangenschaft heimkehrender Franzose meinen Wagen an, und bat um eine Unterstützung; er kam gerade aus Rußland, sein Gesundheitzustand hatte ihn so lange im Gouvernement von Jaroslaw zurückgehalten, weil er seiner erfrornen Füße wegen nicht gehen könnten. Es war ein Mensch von etwa dreißig Jahren, aus dem Maas-Departement gebürtig, und hatte bei den Chasseurs gedient, irre ich nicht, beim 6ten Regiment; er kehrte allmählig nach Frankreich zurück, und versicherte, daß noch viele seiner Landsleute sich in Rußland befänden, — manche hätten sich verheirathet, angesiedelt und eingebürgert, andere würden durch Krankheit an der Heimkehr gehindert, noch andere endlich würden ihm folgen. Von Seiten der Regierung war diesem kein Hinderniß in den Weg gelegt worden.

Die Eile meiner Reise verstattete mir nicht, nähere Details von diesem Menschen einzuziehen, indessen werden obige Nachrichten hinreichen, zu bestätigen: daß sich allerdings noch Franzosen aus dem Feldzuge von 1812 in Rußland befinden.

Und warum sollte es nicht seyn? warum sollte die russische Regierung sich nicht bestreben dürfen, gute und nützliche Bürger in ihrem, der Bevölkerung-Vermehrung so bedürftigen Lande zurückzuhalten? warum sollten Individuen nicht freiwillig bleiben dürfen, wo es ihnen gut gehet? warum könnten nicht selbst viele vorziehen, in Rußland zu bleiben, als nach Frankreich wieder zu kehren, wo sie andere Verhältnisse und andere Gesinnung finden? — warum also überhaupt die Möglichkeit so allgemeiner, wahrscheinlicher und erwiesener Thatsachen bestreiten und ableugnen? — Tadel verdiente nur, wenn die Regierung Einzelne gewaltsam zurückhielt; davon giebt aber obiges Beispiel keinen Beweis.

Geschrieben auf der Reise zu Schloß Kozmin im Großherzogthum Posen, den 25. August 1821.

Friedrich Graf Kalckreuth.

Der Arzt.

In *** gehörte es zur Mode, daß die Aerzte bei den Großen und Reichen die spaßhaften Gesellschafter machten.

Der Doctor T..., ein sehr geschickter Arzt und sehr gesetzter Mann, konnte und wollte sich dazu nicht verstehen, als er nach *** einen Ruf erhalten hatte. Wenn er deßhalb auch anfänglich keine ausgebreitete Praxis bekam, so zwang doch die Angst vor dem Tode bei schweren Krankheiten, die vornehmen und reichen Patienten, ihre Zuflucht zu ihm zu nehmen. Dadurch hatte er denn in einer so großen Stadt, als *** ist, sehr bald so viel zu thun, daß er einen jungen angehenden Arzt als Amanuensis zu sich nahm.

Dieser bildete sich nach den übrigen Aerzten, und bemühte sich auch, wohin er von dem Doctor T... geschickt wurde, den liebenswürdigen Lustigmacher zu spielen.

Einst sandte die Gräfin v. H... zu dem Doctor T.... Ehe er selbst zu ihr fuhr, schickte er seinen Amanuensis zu ihr, um sich von dem Zustand ihrer Krankheit zu unterrichten. Der Rapport, den er darüber an den Doctor T... abstattete, war von der Art, daß er es für nöthig hielt, bald darauf die Kranke selbst zu besuchen.

Kaum war er zu der Gräfin in's Zimmer getreten, so sagte sie etwas empfindlich zu ihm:

Aber, Herr Doctor, warum haben Sie mir einen solchen Hanswurst geschickt?

„Gnädige Gräfin, versetzte T...: das geschah mit vielem Bedacht. Ich sandte ihn, damit ich nicht nöthig hätte, den Hanswurst zu spielen."

K. Müchler.

Anekdote.

Man bedauerte den Bischof de la Rochelle, daß er keine Verwandten habe, mithin sein Geschlecht aussterben würde.

„Es ist alt genug, versetzte er: um einmal aufzuhören."

K. M—r.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonntags, am 2. Sept. Zum erstenmale: Lehrer, Schüler und Corrector. Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen, von C. Lebrun.

Dieß ächte Sittengemälde der Pariser Welt von Vial, von welchem die französischen Kunstrichter urtheilen, sein Dialog habe du marivandage spirituel et gai und in dessen ganzen Vortrage wohl jeder, der Marivaux Manier auch nur aus Jünger's bessern Stücken kennen lernte, bald die Leichtigkeit und Leichtfertigkeit jenes Dramatikers wieder erkennt, wurde zum erstenmale auf dem ersten Pariser Theater aux Français den 25. Febr. dieses Jahres unter den Titel: le mari et l'amant aufgeführt. Die strengern Pariser Kritiker *) meinen zwar, daß ein Stück der Art lieber auf dem Theater au Gymnase oder aux variétés, als von den Schauspielern des Königs aufgeführt werden sollte, gestehen aber doch, daß es durch die pikante Rolle des jüngern Schülers in der Liebe, der im Original Ernst heißt, und durch den muntern Dialog die Kritik völlig entwaffne. Es wurde aber trotz dieser Bedenklichkeiten ein Liebling des vornehmsten Parter Publikums und sehr oft wiederholt. Dinn der ächte Pariser saß dem Maler und wer sieht sich so nicht gern abgespiegelt? Wir ersparen uns die Mühe die Fabel des Stücks zu erzählen. Das alles ist hundertmal da gewesen. Ein experimentirter Mentor bildet seinen jungen Telemach, der nur noch von der Liebe zu seinen Spielen in die Provinz, von seiner kleinen Cousine spricht, entsetzlich blöde, aber doch sehr wacker ist — er schlägt sich, wie ein Mann, und liebt, wie ein Kind, sagt sein Lehrer selbst von ihm — zu einem verliebten Abenteurer. Die Dame, zu deren Eroberung er die liebe kleine Unschuld abrichtet, ist aber seine eigne Frau, die ihm nachreist und, um seine Streiche (tradaines, wir haben kein Wort dafür) in der Hauptstadt aus der Nähe zu erspähen, sich in dasselbe Hotel mit ihm einquartiert hat. Liebeserklärung, Liebeserklärung, ein Stelldichein, Verführungsversuche durch die Kammerjungfer, die selbst gar nicht spröde ist, verabredete Entführung, Zweikampf, das alles ist in dem Rahmen eines Akts, der kaum eine Stunde spielt, so geschickt verwebt und verknüpft, daß der Pariser Zuschauer nur Lust- und Kurzweil daran haben konnte. Aber auch der Deutsche? Warum nicht! Wir sehen Paris im Panorama, warum nicht auch Pariser Sitten im Drama? Doch, wohl gemerkt, es muß auch auf unsern Bühnen in Paris leben und weben, also gut übersetzt, lebhaft gespielt werden. Wiener Berichte sagen, daß es dort in zwei Akte getheilt gespielt wurde. So sehr wir den so vielfach erprobten Geschmack des Mannes ehren, der sich dort dieser Bearbeitung unterzog: so wenig können wir uns überzeugen, daß es in zwei Akte ausgesponnen befriedigen könne. Wenn der Vorhang dazwischen fällt, taugt der Zuschauer an zu vernünfteln und zu vernünfteln. Das ist bei dieser Art von Behandlung sehr bedenklich. Hier wurde das Stück nach Hrn. Karl Lebrun's Bearbeitung (als Mscr. gedruckt) gegeben und der Mann, selbst ein tüchtiger Schauspieler, versteht's, wie so etwas zu verpflanzen ist. Buchstäblich getreu ist eine Thorheit. Aber wie viel darf eigene Zuthat dazu kommen? Das ist die Klippe. Lebrun hat zuerst die ganze Rolle des Nationalgardisten Biret weggelassen. Dieser ist wirklich nur in Paris unterhaltend. Auch hat Vial selbst im Druck diesem angegeben, wie sie auch für die französischen Provinzialtheater wegbleiben konnte. Dann will der Deutsche etwas solidere Kost und versteht den Scherz weniger auf's halbe Wort. Darum hat Lebrun aus eigner Pfefferbüchse hier und da Würze aufgestreut. So sind, was der Porter Morus gleich anfangs beim Durchblättern der Journale über den Janushopf sagt; was später von den Obersten Val Abentheuer mit der bekannten Lautenspielerin Zanchon nur so hingeworfen wird, deutsche Zusätze. In Paris wäre dieß unverständlich oder — übertrieben. So schwindet die ganze zehnzeilige Tirade am Schlusse, womit der deutsche Bearbeiter den Auguste zur Cousine zurückkehren läßt, beim Franzosen in die einzige Zeile zusammen: courons entire a ma petite cousine que je l'adore und hier halten wir's mit der französischen Kürze und nicht mit der deutschen Redseligkeit. Sehr zu billigen war's, daß er des Porters Worte zum Obersten von den unbekannten: c'est une femme mariée, une veuve, une demoiselle — ou tout autre chose, welche die Pariser Theaterkritik mit Recht auf's Boulevard verweist, am Schluß so abänderte: oder sonst dergleichen. Wenn er aber den niais, womit der Oberste einmal seinen unschuldigen Zögling bezeichnet, durch einen ungehobelten Klotz und nicht durch einen kleinen Gimpel, verdolmetscht, so ist hier wohl der Kreidemaler an die Staffelei getreten. Sehr lobenswerth ist übrigens die in mehreren Stellen eingewebte Anspielung auf den von Lebrun selbst erfundenen neuen Titel des Stücks: Lehrer, Schüler und Corrector. Im Original sagt Lisette, wie sie nach der lächerlichen Scene an der Thüre abgeht: le singulier amant et le drôle de mari. Daraus hat Lebrun seinen Titel erschaffen, indem er Lisetten sagen läßt: „welch ein Lehrer, welch ein Schüler, aber warte — der Corrector wird euch hübe eigen!“ Das ist nämlich der am Ende dem leichtsinnigen Herrn Gemahl sich entschleichende Frau Oberstin. Dabei hat der deutsche Bearbeiter auf deutsche Gefühle Rücksicht genommen. Ein solcher Oberster, über dessen leichte Zeichnung die französischen Kunstrichter selbst den Kopf schütteln, muß ja wohl einen Corrector haben! Im Original kommt er gar zu guten Kaufe aus dem Handel.

Aber das kleine Stück muß auch durch eine Reihe Proben zur völligen Reife eingeübter seyn und kann nur durch sehr geistreiche Künstler, die französischen Mustherillen, die jene Art von Ironie, welche dort an der Scene seiner Verspottage heißt, und mit dem sichersten Tact viel zarte Neckarkeit (aber keineswegs das, was wir Gemüth nennen) zu gestalten wissen, befriedigend dargestellt werden. Es ist hier mit einer Art von Virtuosität gegeben worden, die, wir dursen es mit dem Einverständniß aller Schmecker von dergleichen dramatischen Restaurationen unbedenklich behaupten, uns wirklich an die Pariser Bühne erinnerte und schon bei der ersten Vorstellung kaum etwas zu wünschen übrig ließ. Herr Julius, Kenner der französischen Literatur und der Pariser Bühnen aus eigner Anschauung machte, das mit sinniger Wahl gestaltete Costüme eingerechnet, alles vollkommen im neuesten französischen Styl.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) S. die Feuilleton vom Journal de Paris vom 19. Februar, No. 50.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

73. Mittwoche, am 12. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Kaiserlich Königliche Bilder-Gallerie im Belvedere zu Wien. Nach den Zeichnungen des k. k. Hofmalers Sigm. v. Perger in Kupfer gestochen von verschiedenen Künstlern. Mehst Erklärungen in artistischer und historischer Hinsicht. Herausgeg. u. s. w. von Karl Haas. Wien und Prag, Haas. 1821.

Dieses treffliche Werk liegt bereits bis mit dem vierten Hefte vor uns, und geht rasch und mit gleicher Solidität vorwärts. Es ist auf 4 Bände zu 25 Lieferungen jeder berechnet, und die Lieferung besteht aus 4 Kupferblättern, welchen ein französ. und deutscher Text beigegeben ist, der die Beschreibung der Szene des Bildes, dessen Zergliederung als Kunstwerk, eine Biographie des Künstlers und die Anzeige der Kupferstiche nach diesem Bilde sachkundig und gedrängt enthält.

Im ersten Hefte erhielten wir 1) Den verlornen Sohn von Bassani, von Seb. Langer meisterhaft gestochen. 2) Der Zahnbrecher nach J. v. Ostade, charakteristisch gearbeitet von demselben. 3) Wasserfall bei Tivoli von Ph. Hackert. Ein treffliches Landschaftblatt von J. Axmann. 4) Geflügel von J. Fyt, mit ungemeiner Zartheit von J. Eißner gestochen.

Das zweite Heft eröffnet 5) Die Ehebrecherin, nach A. Varotari, gewöhnlich Padovanino genannt, mit wahrer Meisterschaft von J. Eißner behandelt, ein Blatt, das allein den Kaufwerth mehrerer Hefte überwiegt. 6) Der Charlatan von G. Dou, fleißig, doch wohl etwas zu dunkel, von Seb. Langer. 7) Meeressturm von B. Peters, nicht ganz gelungen von C. Rahl wiedergegeben. 8) Der alte Jude von G. van Hoogstraeten, ein trefflicher Kupferstich von Seb. Langer.

Im dritten Hefte können wir 9) Venus und Adonis von Ann. Caracci, die Figuren von J. Sprenger, Landschaft von J. Axmann, was besonders den Adonis betrifft, nicht unbedingt loben, um so besser ist aber 10) ein G. Schalken, die junge Haushälterin, durch J. Reidl im Lichteffekt gerathen. 11) Der Seesturm, nach Loutherburg, von J. Axmann ist brav, weniger lobenswerth aber und besonders in den Schattenpartheien sehr hart, 12) ein St. Johannes nach Guercino, von J. Kowatsch.

Der vierte Heft beginnt 13) wieder mit einem köstlichen Stiche von J. Eißner, nach Raphael, die heil. Margaretha darstellend, wo das Vorbild Zeichner und Kupferstecher begeisterte. Weniger mahlt drey naturlich bei 14) der Schatzhalterin nach D. Rykaert, von J. Pazzini, der Fall noch D. Rykaert, von J. Pazzini, der Fall noch Gruppe der Ungethüme, die dem Seyn, doch ist die Gruppe der Ungethüme, die dem Besen weichen, höchst phantastisch. 15) Petrus im Kerker, nach H. v. Steinwyck d. Jüng., von J. Hirtl, sehr brav in der Perspective gehalten. 16) Rembrandt's Mutter, nach diesem Künstler, von J. Eißner. Abermals eine des braven Künstlers sehr würdige Arbeit.

Wir sehen den Fortsetzungen dieses sehr achtungswerthen und für den Ankauf so billig berechneten Unternehmens (da jedes Heft im Pränumerationspreise nur 2 Thlr. kostet) mit Verlangen entgegen.

Th. Hell.

Die Lahn- und Main-Gegenden von Ems bis Frankfurt, antiquarisch und historisch von J. J. v. Görres. Wiesbaden, bei L. Schellenberg, 1821.

Der Verfasser dieses Werks ist dem Publikum bereits als scharfsinniger antiquarischer und historischer Forscher, so wie als ausgezeichneter und gemüthlicher Dichter auf die rühmlichste Weise bekannt. Er übergiebt hier die Frucht dieser Forschung, welche aus seiner Liebe zu unserer, in so vielfacher Beziehung doch merkwürdigen, Taunusgegenden hervorging. Der gedrängte, aber dennoch in so manchem Scherz- und Witzspiele blühende Styl gereicht der ernsten Gabe zum lieblichen Schmucke und macht sie jedem Leser von Bildung willkommen. Wir lernen hier die bedeutenden Heilbäder und Heilquellen unserer Gegend, als Ems, Geilnau, Fachingen, Selters, Soden und Wilhelmsbad unter mancher neuen und wichtigen Beziehung kennen; allein über der antiquarischen und historischen Bedeutung ist auch die für die Menschheit so wichtige elementarische Beschaffenheit ihrer Heilsamkeit und manche, dem Naturfreunde interessante, topographische Nachricht nicht vergessen worden. Die höhern und höchsten Gipfel des Taunus, romantische Burgtrümmer, namhafte Städte und Städtchen, freundliche Flecken und Dörfer werden in scharf entworfener historischer Darstellung und in der Camera clara der Gegenwart vor unserm Blicke vorüber geführt; Jahrtausende rauschen dahin und räumen dem anschaulichen Jetzt ihre Stelle. Bei dem heitern Homburg und seinem ehrwürdigen Fürstenhause erweitt der Verfasser mit besonderer Lust; und welcher Deutsche, der sein Vaterland mit so manchem edel kräftigen Ritterstamme wahrhaft ehrt, sollte ihm dafür nicht Dank wissen? Auch die Geschichte und das gegenwärtige Verhältniß unserer Freistadt, in politischer und wissenschaftlich-künstlerischer Beziehung, bleibt unvergessen. Hier tritt der edle Freimuth des Verfassers würdevoll auf und rügt manches alte und neue Gebrechen; doch werden bei solchen Anordnungen nie die Schranken einer anti-demagogischen Anschauung und Rede überschritten.

Möge uns der treffliche Verfasser bald mit einem ähnlichen, dem uns gleichermaßen so nah liegenden und in antiquarisch-pittoreschet Hinsicht

hochwichtigen Odin- oder Odenwald betreffendem Werke beschenken, damit ein solches, in so vollendeter Gabe, nach seinen Rhein-, Lahn- und Maingegenden, den Cirkel unserer Umgebungen runde und schließe.

D. Georg Döring.

Die Zwillinge. Trauerspiel in 3 Akten, von J. v. Plötz (München, 1821. Gedruckt und im Verlage bei Jgn. Jos. Lentner. Leipzig, bei C. H. F. Haetmann). Preis 1 Fl. 48 Xr.

Indem Rec. des Herrn Verfassers Nachwort als Vorwort benutzt, und daraus anführt, daß Otways Trauerspiel: the orphan, den Impuls zu dieser dramatischen Schöpfung gegeben, sieht er sich auch schon zu der Aeußerung gedrungen, daß des Dichters Behauptung: „es könne dieses Drama, so wie es ist, nicht wohl auf die Bühne gebracht werden, da das Zartgefühl manches Zuschauer die Vorstellung der That, auf welcher dieses Drama beruhe, nicht ertragen könne" — zu hoch gestimmt ist. Unmoralisch, ja empörend, bleibt zwar diese That, die uns später Irmgard's Wahnsinn zu grell enthüllt, in jeder Beziehung; doch ward sie erzeugt vom Weingotte und dem leichten Sinne eines genußsüchtigen Lebens, welches den Augenblick ergreift, ohne die That zu wägen, oder ihre Folgen zu bedenken. Wie viele dramatische Produkte enthalten Zartsinn verletzendes fast in jeder Scene, und Niemand eifert gegen ihre Darstellung!

Rec. will die Fabel dieses Drama's nicht erzählen, um dem Leser das steigende Interesse nicht zu verkürzen, das der talentvolle Dichter, bekannt durch sein, nach dem Französischen, gelungen bearbeitetes Lustspiel: „Die Hintertreppe", auf eine sinnige Weise in die Dichtung zu weben verstand.

Obgleich dem aufmerksamen Freunde der neuesten dramatischen Werke kleine Aehnlichkeiten der Idee, in Ereignissen und Schilderungen, nicht entgehen können, 1 B. Seite 8: ein Wetterstrahl, der in ein Kirchlein schlägt, — mit dem Blitze, der in Ingurd's Hauskapelle trifft; Seite 23: die Schilderung der in der Kapelle ausgestellten Leiche der alten Gräfin, — mit Don Valeros Erzählung von der Leiche seines Sohnes, in Müllner's Schuld, bei gleichem Versmaße; Seite 25: Daniel's Worte:

Ein Unglück ist, ein Frevel ist uns nah,
Gebt Acht! es pocht der Tod —

worauf Jemgard erwiedert:

Habt Ihr gehört?
Am äußern Schloßthor wird gepocht, ist denn
Noch niemand wach? Geht, Daniel, seht zu: —

wie dem Pochen Jacomir's im 1sten Akte der Ahnfrau; — obgleich ferner manche Zeile an ihre Vorgängerin sich anschließt, wie die Fassung dem Juwele, so ist doch das Ganze ein kühnes Gebilde der Phantasie, mit der Farbenpracht der Sprache geschmückt, auf dem Spiegel reiner, fließender Verse sich leicht bewegend. Vorzüglich gut gehalten sind die Charaktere aller handelnden Personen.

Möge es Rec. erlaubt seyn, einige Stellen hier als Muster aufzuführen.

Seite 11:

Jemgard.

Jener Sieben-Farben-Bogen
Ist das große Ordensband,
Das einst Gott als Unterpfand,
Daß er huldreich ihr gewogen,
Seiner Erde zugesandt —
Kündet er in Donnersprache
Seinen Zorn und seine Rache,
Künden milder Lüfte Hauch
Frieden und Erbarmung auch.

Seite 13:

Und herab vom hohen Chor
Drang der Hymnus in das Ohr:
„Tag des Zorns, du wirst erfüllen
David's Wort und der Sybillen";
Und die Tuba jetzt erklang,
So gedämpft und schaurig bang,
Daß ob innerlichem Grauß
Alles bebt im Gotteshaus,
Schien doch bei den dumpfen Schlägen
Selbst der Leichnam sich zu regen.

Seite 40:

Der alte Graf.

Die Edelthaten, Wallfried, sind die Ahnen,
Die uns an jenem großen Ritterseile
Den Siegern Gottes ebenbürtig machen.
Dort wird, im Ritterschmucke, der Plebejer
Vor manchem nackten Purpurträger stehen,
Denn nicht den Stammbaum wird der große Meister,
Die Herzen nur, die Thaten wird er prüfen.
Wie auch der Zufall, die Geburt, das Glück
Den Menschen hier begünstigen, mißhandeln,
Nur Geist und Herz bestimmen seinen Rang,
Er kann oft tief, und dennoch hoch gestellt,
Er kann ein Cäsar seyn, und — dennoch Nichts.

Wallfried's Mädchen, Seite 46, Lothar's gegen Irmgard gebrauchtes neues Wortspiel mit Bella donna, von der, wie von einem neuen Liedchen, seine Liebesaluth spricht, S. 77; Jemgard's Traum, S. 83 bis 89; Wallfried's Monolog, S. 116 bis 120, am Schluß des zweiten Aktes, voll beachtender, wilder Leidenschaft, worin die beiden Zeilen:

Der ist ein Thor, der nicht das Glück festhält,
Wenn ihm's der Zufall in die Arme wirft —

an Mortimer's Ausruf in Maria Stuart erinnern:

Der ist ein Thor, der nicht das Glück festhält, in rasender
Umarmung, wenn es ein Gott ihm in die Hand gegeben —

endlich Irmgard's gut gezeichnetes Wahnsinn und Tod im dritten Akte, in welchem Seite 151 der Spruch einer Zigeunerin, als eine Müllner'sche Reminiscenz, füglich hätte entbehrt werden können, so passend er auch die entsetzliche That mit unpassend scheinenden Worten verkündet — sind genugende Proben hoher Dichterweihe, die zu großen Erwartungen berechtigen.

Der Herr Verfasser hat im Nachworte die Meinung ausgesprochen, daß ihm manches Einzelne gelungen sey; möge ihn die Versicherung, daß ihm sehr Vieles lobenswerth, und jede Anerkennung verdienend gelungen sey, zu neuen Leistungen im Reiche der deutschen Bühne beseelen, welche die Zwillinge als eine erwünschte Erscheinung zu würdigen wissen wird.

Neue Schriften.

H. Cotta, Anweisung zum Waldbau. 3te verbesserte Auflage mit 2 Kupfern. gr. 8. Velinpapier. 2 Thlr. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Zur Charakterisirung des Ganzen möge die Vorrede zu dieser neuen Auflage hier stehen:

„Die Forstwissenschaft schreitet in ihrer Ausbildung schnell vorwärts, und wer nicht eben so geschwind mit fortgeht, den läßt sie bald hinter sich zurück. Daher veralten unsere Forstschriften so leicht, und daher ist es so schwer, bei neuen Auflagen die ältern und neueren Käufer zu befriedigen. Die ersteren beklagen sich nicht ganz mit Unrecht, wenn das von ihnen früher gekaufte Buch durch eine neue Auflage den Werth verliert; die zweiten aber verlangen mit noch größerem Rechte, daß man ihnen gebe, was der Stand der Wissenschaft gewährt. Zur Befriedigung beider verlangen Viele, der Schriftsteller solle seine Verbesserungen und Nachträge besonders drucken und dadurch auch den älteren Käufern mittheilbar machen.

Zuweilen geht das wohl an, aber nicht bei Veränderungen der Art, wie sie im vorliegenden Buche statt gefunden haben. Schon bei einer flüchtigen Vergleichung werden nicht nur die Veränderungen in die Augen fallen, sondern man wird zugleich auch die Unmöglichkeit erkennen, solche abgesondert drucken zu lassen.

Die Erfahrungstafeln über die wichtigsten deutschen Holzarten, welche in der zweiten Auflage enthalten waren, sind deßhalb hier weggelassen und — anderes gestaltet — in einer besonderen Schrift gedruckt worden, weil sie weniger noch zu dem Waldbau, als zu der Forstaxationslehre gehören. Auch die Andersch'en Tabellen über Maße und Gewichte, welche der zweiten Auflage angehängt waren, sind weggelassen, dagegen aber andere Maß- und Reduktions-Tabellen (zum Theil aus den früheren entnommen) wieder beigefügt.

Ich glaube bei der zweiten und dritten Auflage durch die That bewiesen zu haben, daß der Schluß von der ersten Vorrede nicht leere Worte enthält, und werde auch künftig jede Belehrung mit Dank erkennen.

Tharand, im Junius 1821."

Verlagsbücher für 1821 von Florian Kupferberg, Buchhändler in Mainz.

Braun, G. Ch., die unsichtbare Kirche Jesu Christi, als Vereinigungshand aller sichtbaren Kirchen. Ein Vorschlag zur Vereinigung aller christlichen Religionsverwandten. 8. geh. 4 gr. oder 18 kr.

— — **Hermann**, der Cherusker. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen. 2te Ausg. gr 8. geh. 1 thlr. 16 gr. oder 3 fl.

Kreienbach, M., Abhandlung über den eilften Euklidischen Grundsatz in Betreff der Parallellinien. Meist einem neuen Beweise des 29sten Satzes im eilften Buche der Elemente. Mit 14 Abbildungen in Holz. 4 geh. 6 gr. oder 24 kr.

— — **Anfangsgründe** der darstellenden Geometrie, oder der Projektionslehre für Schulen. Synthetischer Theil. Mit 6 Steindrucktafeln. 8. 12 gr. oder 40 kr.

Demeter, J., vollständiges Handbuch zur Bildung angehender Schullehrer. 2 Theile. 8. 2 thlr. 4 gr. oder 3 fl. 45 kr.

Eberhard, H. W., die Anwendung der chemisch. Druckart auf Metallplatten. Mit 8 Probeblättern. 4. geh. 10 gr. oder 45 kr.

— — **Baumfrüchten** zum Nachzeichnen für Anfänger. quer 8. 10 gr. oder 45 kr.

Graß, D., der Apologet des Katholicismus. Eine Zeitschrift zur Berichtigung mannigfaltiger Entstellungen des Katholicismus. Für Freunde der Wahrheit und der Bruderliebe. 36 Heft. gr. 8. geh. 12 gr. oder 48 kr.

Hoffmann, J. J. J., der Pythagorische Lehrsatz, mit 32 theils bekannten, theils neuen Beweisen versehen. 2te verbesserte und mit einigen neuen Beweisen vermehrte Auflage. Mit 38 eingedruckten Holzschnitten. gr. 4. geh. 12 gr. oder 54 kr.

— — **Lehrbuch** der allgemeinen Physik, für öffentliche Vorlesungen und zum Selbstunterrichte entworfen. Mit 3 Steindrucktafeln. 8. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Horst, G. C., Siona. Für Christenthumsfreunde aus den höheren und gebildeten Ständen von allen Confessionen. 2 Theile mit 4 Kupf. Zweite verbesserte und verm. Ausgabe. gr. 8. geh. 2 thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

— — **Zauberbibliothek**, oder von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zaubertern, Hexen und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern und Geistererscheinungen. Zur Beförderung einer reingeschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände. 2r Theil, mit Abbildungen. gr. 8. 1 thlr. 20 gr. oder 3 fl. 15 kr.

— — **Flora**, oder die Blumen in ihrer höheren Bedeutung. Für Freunde der Natur und des Christenthums. Mit 1 illum. Titelkupf. 12. geh. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Jung, F. W., Odmar. Ein dramatisches Gedicht. 2te Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Komm, J. J., Anleitung zur Kenntniß der christlichen Religions- und Tugendlehre. Ein Lehrbuch für die reifere Jugend. 8. 5 gr. oder 20 kr.

Lebrecht, D. L., der Arzt im Verhältniß zur Natur, zur Menschheit und zur Kunst. 8. 10 gr. od. 45 kr.

Mauß, J., poetische Briefe, mit dem Portrait des Verf. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — lyrische Gedichte. 8. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Metternich, M., geometrische Abhandlungen über die Theilung des Dreieckes durch drei Linien nach bestimmten Richtungen, die sich in einem einzigen Punkte schneiden; und über verschiedene Verwandlungen der Vierecke. Rein-synthetisch, und umgekehrt entwickelt. Mit 2 Figurentafeln. gr. 4. 20 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Müller, J. B., Erfahrungssätze über die contagiöse oder ägyptische Augenentzündung. Gesammelt am Krankenbette. 8. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Muhl, S., das Zifferrechnen in Volksschulen. 8. 5 gr. oder 20 kr.

Nonweiler, F Ch., Wiedererinnerung an D. Martin Luther und die Reformation, bei Gelegenheit des 300jährigen Gedächtnisses, da dieser deutsche Glaubensheld am 17. April 1521 vor Kaiser und Reich stand. Zugleich ein Wort zum

Demeter, J., vollständiges Handbuch zur Bildung angehender Schullehrer. 2 Theile. 8. 2 thlr. 4 gr. oder 3 fl. 45 kr.

Eberhard, H. W., die Anwendung der chemisch. Druckart auf Metallplatten. Mit 8 Probeblättern. 4. geh. 10 gr. oder 45 kr.

— — **Baumfrüchten** zum Nachzeichnen für Anfänger. quer 8. 10 gr. oder 45 kr.

Graß, D., der Apologet des Katholicismus. Eine Zeitschrift zur Berichtigung mannigfaltiger Entstellungen des Katholicismus. Für Freunde der Wahrheit und der Bruderliebe. 36 Heft. gr. 8. geh. 12 gr. oder 48 kr.

Hoffmann, J. J. J., der Pythagorische Lehrsatz, mit 32 theils bekannten, theils neuen Beweisen versehen. 2te verbesserte und mit einigen neuen Beweisen vermehrte Auflage. Mit 38 eingedruckten Holzschnitten. gr. 4. geh. 12 gr. oder 54 kr.

— — **Lehrbuch** der allgemeinen Physik, für öffentliche Vorlesungen und zum Selbstunterrichte entworfen. Mit 3 Steindrucktafeln. 8. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Horst, G. C., Siona. Für Christenthumsfreunde aus den höheren und gebildeten Ständen von allen Confessionen. 2 Theile mit 4 Kupf. Zweite verbesserte und verm. Ausgabe. gr. 8. geh. 2 thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

— — **Zauberbibliothek**, oder von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zaubertern, Hexen und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern und Geistererscheinungen. Zur Beförderung einer reingeschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände. 2r Theil, mit Abbildungen. gr. 8. 1 thlr. 20 gr. oder 3 fl. 15 kr.

— — **Flora**, oder die Blumen in ihrer höheren Bedeutung. Für Freunde der Natur und des Christenthums. Mit 1 illum. Titelkupf. 12. geh. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Jung, F. W., Odmar. Ein dramatisches Gedicht. 2te Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Komm, J. J., Anleitung zur Kenntniß der christlichen Religions- und Tugendlehre. Ein Lehrbuch für die reifere Jugend. 8. 5 gr. oder 20 kr.

Lebrecht, D. L., der Arzt im Verhältniß zur Natur, zur Menschheit und zur Kunst. 8. 10 gr. od. 45 kr.

Mauß, J., poetische Briefe, mit dem Portrait des Verf. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — lyrische Gedichte. 8. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Metternich, M., geometrische Abhandlungen über die Theilung des Dreieckes durch drei Linien nach bestimmten Richtungen, die sich in einem einzigen Punkte schneiden; und über verschiedene Verwandlungen der Vierecke. Rein-synthetisch, und umgekehrt entwickelt. Mit 2 Figurentafeln. gr. 4. 20 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Müller, J. B., Erfahrungssätze über die contagiöse oder ägyptische Augenentzündung. Gesammelt am Krankenbette. 8. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Muhl, S., das Zifferrechnen in Volksschulen. 8. 5 gr. oder 20 kr.

Nonweiler, F Ch., Wiedererinnerung an D. Martin Luther und die Reformation, bei Gelegenheit des 300jährigen Gedächtnisses, da dieser deutsche Glaubensheld am 17. April 1521 vor Kaiser und Reich stand. Zugleich ein Wort zum

Friedrn in der evangelischru Kirchr. 8. 7 gr. odrr 30 kr.

Rühlrin, F. A., Lehrbuch der Psychologir für Gymnaßrn und Schulen. 8. 20 gr. odrr 1 fl. 24 kr.

Rath, väterlichrr, und Mahnung an die Dienstbotrn weiblichrn Geschlrchts. 8. grh. 3 gr. odrr 12 kr.

Ries, M. A., Anrede bei der Eröffnung des neuerrichtetrn Schullehrer-Srminars zu Bernsheim. gr. 8. geh. 8 kr.

Schneidler, G. L., Volksbildung im Geiste und nach den Bedürfnissen unserer Zeit. In freimüthigen Bemerkungen über Volksbildung überhaupt und über das Landschulwesen der Provinz Rheinhessen insbesondere. 8. 10 gr. odrr 45 kr.

Steininger, J., nrue Beiträge zur Geschichte drr rheinischen Vulkane. Mit 2 Steintafrin. gr. 8. 16 gr. odrr 1 fl. 12 kr.

Weber, G., Theorie der Tonsetzkunst. 3r und letzter Band. gr. 8. geh. 3 thlr. odrr 5 fl. 24 kr.

Wrzier, J. E., Beschreibung drr Gesundbrunnen und Bäder Wipfeld, Kissingen, Bocklet und Brückenau im Untrrmainkreise des Königrrichs Baiern. 8. geh. 22 gr. odrr 1 fl. 40 kr.

Vorstehende Büchrr sind in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) um drr beigesetzten Prrise zu haben.

So eben ist in meinem Verlagr rschienrn, und in jeder Buchhandlung (Dresden bei Arnold) für 1 Thlr. 4 Gr. broch. zu haben:

Die zwölf Monate des Jahres. In 12 Erzählungen, von der Verfasserin der Pflegetöchter. 12 Bändchen.

Was dirse noch unbekannte Schriftstellerin zu leisten vermag, beweiset der im April dirses Jahres erschienene Roman: die Pflegetöchter. Mit Vergnügen übergebe ich die zweite Arbeit drr Verf. dem Publikum, und bin überzeugt, daß solche dem Leser eben die Unterhaltung und das Interesse gewähren wird, als die Pflegetöchter. Mit Recht kann ich daher die Werke dieser Frau den Leihbibliotheken und Liebhabern ächt schönwissenschaftlicher Schriften ganz besonders empfehlen.

Leipzig, drn 1. Augst 1821.

J. F. Kuhlmey.

Bei J. F. Hartknoch in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Das Königreich Neapel in historischer, politischer und literarischer Hinsicht. Verfaßt vom Grafen Gr. Orloff, Russ kaiserl. Senator. Mit Anmerkungrn und Zusätzen herausgegrben von Amaury Duval, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften. Aus dem Französischen übersetzt von Belmont. 2r Bd. gr. 8. 2 Thlr. odrr 3 fl. 36 kr. rhein. Bridr Bändr 4 Thlr. odrr 7 fl. 12 kr.

Kriegs- und Reisefahrtrn. Herausgegeben von Christ. Aug. Fischer. 1r Thril. 8. broch. 1 Thlr. 12 Gr. odrr 2 fl. 42 kr.

Inhalt: 1. Wageirr's Schicksale in Rußland, in den Jahrrn 1812 — 1814. 2. Gerhard Monen Tagebuch mrinrs Sclavenlebrns zu Algier. 3. Kleinr Levantr-Reisen von A. L. Castellan und J. M. Lancoignr. 4. Leben und Streben zu Batavia von F. H. 5. Erinnerungen aus mrinen Feldzügrn in Calabrirn 1807 — 1811.

Kunst-Anzrige.

Bei Joh. Fr. Baerecke in Eisenach ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Ansicht der Stadt Eisenach mit drr Wartburg. in Fol. 12 Gr.

Eisenach ist mit seinen Umgebungen in mairrischer Hinsicht höchst interessant und daher wird obiger Kupferstich, der von dem berühmten Kupferstecher Roßmässler in Dresden gestochen ist, den Naturfreunden und den Freunden der alten Wartburg sehr willkommen seyn. Der Preis ist deshalb sehr gering gestellt, damit sich auch unbegurrte Verehrer Eisenachs und der Wartburg ihn anschaffen könnrn.

In allen Buchhandlungen (Dresdrn bei Arnold) ist zu haben:

Weltgeschichte für gebildete Frauenzimmer, mit vorzüglicher Rucksicht auf Völkersitten und auf berühmte Frauen aller Zeiten, von Johann Genersich, Professor. 1r bis 5r und letzter Thril. — Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüng. 1817. 6 Thlr.

Die Kundr der Weltgeschichte ist ja schon seit längerrr Zeit eine eben so angenehme als nützliche Beschäftigung unserer verständigen Frauen und Töchter geworden, die auf Bildung Anspruch machen. In diesem unserer Werke zieht dir alte Welt in allen ihren anziehenden Bildern und Gestalten, und die neuere in allen ihren geschichtlichen Begebenheiten, bis auf die neusten Zeiten, vorüber. Es ist alles so leicht und fließend vorgetragen, und das Nützliche mit dem Schönen so gut zusammengestellt, daß sich hoffen läßt, die Leserinnen werden darüber manchen Roman vergessen. Auch mißbegirrigen Jünglingen, die rs verstehen, daß die Weltgeschichte, Bildung und Menschenkenntniß gewährt, ist das Buch höchlich zu empfehlen.

In allen Buchhandlungen (Dresdrn bei Arnold) ist zu habrn:

Richters allgemrine Wetterkundr oder Wetterungsregeln nach den Erfahrungen aller Zeiten für alle Stände und insbesondere für den Landmann und Gärtner. Zum Nutzen und Besten beim Feld- und Gartrnbau. 8. 120 S. grh. 10 Gr.

Wie oft hat man schon gefragt und wird noch fragen, was werden wir für Wetterung bekommen? Obiges Büchelchen, in welchem der Verfasser aus alten und neuen Erfahrungen alles sorgfältig gesammelt, geprüft und geordnet hat, welches die deutlichsten Merkmale der Veränderung des Wetters an der Sonnr, dem Mond, den Sternen, in der Luft, im Thier-, Pflanzen- und Mineralreich und am Menschen selbst und, wird obigr Frage jederzeit sicher brantworten.

Leipzig, im Juli 1821.

Carl Cnobloch.

Abend- Zeitung.

220.

Donnerstag, am 15. September 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Gottvertrauen.

Ich preise Dich,
Du Vater, gleich an Weisheit, wie an Güte!
Mit heiterm Sinn, mit kindlichem Gemüthe,
Mit Dankesthränen, Vater, preis' ich Dich!

Du liebtest mich,
Gleich, ewig gleich, im Geben und Versagen!
Ich darf nur die Vergangenheit befragen,
So offenbart der heil'ge Einklang sich!

Oft fassen wir
Nicht Deines Willens wunderbare Leitung;
Des Lebens große, heilige Bedeutung
Ist hell allein, o Gott, vor Dir!

Wie Kinder oft
Mit bangem Blick empor zum Vater sehen,
Wenn sie umsonst um eine Blume flehen,
Auf deren Glanz sie lange still gehofft;

Wie sie voll Gram
Nur mühsam ihre Klage unterdrücken,
Indeß der Vater mit besorgten Blicken
Das Giftgewächs aus ihrer Nähe nahm;

Und dann voll Huld
Sie zu des Gartens vollen Beeten führet
Und ihre Stirn mit schönern Blüten zieret,
So mild, so sanft, als tilg' er alle Schuld;

So schonst auch Du
Der Menschen Herr, damit sie nicht verzagen,
Der Menschen Du, bei jeglichem Entsagen,
So wendest Du, bei neuer Hoffnung zu!
Ihr Auge einer

Wir lassen los,
Was wir erfaßt mit sehnendem Gemüthe,
Was wir erfaßt nach der höhern Freudenblüthe,
Und langen nach auf treuem Vaterschooß! —
Die Du bewahrt

Kein Ungefähr
Darf mit den Thränen Deiner Kinder spielen!
Ein Engel zählet alle, die da fielen,
Und keine ist an heil'gem Segen leer!

Drum preis' ich Dich
Für jede Huld, für jegliches Verweigern!
Du giebst den Schmerz, des Segens Maß zu steigern,
Deß überzeuget meine Seele sich!

Ein Fels im Meer —
Steht fest mein Glaube in des Lebens Stürmen!
Wie hoch sich auch die dunklen Wogen thürmen
Er blicket still und ruhig um sich her!

So nimm mich hin
Du treuer Vater nun für's ganze Leben!
Dir hab' ich mich in Freud' und Leid ergeben,
Seit ich vertraut mit Deiner Liebe bin!

Agnes Franz.

Vallisneria.

(Fortsetzung.)

Auf's höchste gespannt, reichte ich ihm den Arm und erwartete nun ein höchst abenteuerliches Gemeng von Begebenheiten zu hören, häufig vom glühenden Colorit des Wahnsinns erhellt und durchblitzt. Statt dessen erzählte er mir sehr besonnen, er heiße Zaccär, sey aus Seios gebürtig, der Sohn eines reichen Kaufmannes. Auch er sey zur Handlung bestimmt gewesen, allein schon früh habe er sich sehr von der Heilkunde angezogen gefühlt, weshalb der Vater endlich nachgegeben. — So sey er Arzt geworden, und da er bald nachher seine Ael-

tern verloren, nach Venedig gezogen, wo ein Vatersbruder, ebenfalls an der Spitze eines großen Handelshauses, bedeutende Geschäfte mache. Allein er habe sich der Anwesenheit so naher Verwandten nie zu erfreuen gehabt. Nicht allein, daß der Oheim mit tiefer Verachtung auf jeden herabblickte, der nicht, wie er, Kaufmann war, ja er verfolgte auch den Neffen mit dem giftigsten Hasse, weil dieser nicht seinen Beruf gegen jenen verwechseln wollte. Den jungen Arzt kümmerte das wenig; voll Hoffnung, sich eine ausgedehnte Praxis zu erwerben, durch eigenes beträchtliches Vermögen vor Abhängigkeit gesichert, bedurfte er des fühllosen Oheims nicht und kam bald ausser allem Verkehr mit ihm.

„Eines Abends — fuhr er mit erhöheter Wärme fort — ward ich in die Wohnung eines Fremden gerufen. Dort fand ich einen Mann, der mich mit Thränen beschwor, einer angebeteten Tochter das Leben zu erhalten und sie von unerträglichen Schmerzen zu befreien. Man führte mich zu der Leidenden — Himmel, welch unbeschreiblich reizendes Geschöpf erblickte ich da! Ein Mädchen — nein ich will mich nicht mit mattherzig erbärmlicher Beschreibung ihres überirdischen Reizes versündigen! Genug die Kranke litt an den Folgen eines Pflanzengiftes, das sie in einer Speise, durch Unkenntniß dessen, der sie bereitete, genossen hatte. Noch war Hülfe möglich: es gelang mir, sie zu retten. Allein das heftige Gift hatte ihre unbeschreiblich zarte Constitution so sehr angegriffen, daß sie einige Monate zu ihrer völligen Wiederherstellung bedurfte. Ich sah sie täglich, sie bat mich bald, um sie vor ähnlichen Vergiftungen sicher zu stellen und weil sie für die Pflanzenwelt eine unbeschreibliche Zärtlichkeit hegte, ihr in der Botanik — — haben Sie einen Begriff von der Botanik? — rief er mit ungeduldiger Heftigkeit, als ärgere ihn eine verneinende Antwort im voraus —

O ja — erwiederte ich schnell — ich trieb sie mit vieler —

Schon gut, schon gut, unterbrach er mich freundlicher — Sie wissen also, daß man diese erste aller Wissenschaften nicht studiren kann, ohne ihr mit ganzer Seele ergeben zu werden. Auf jedem Schritt begegnen uns die erhabensten Wunder, vor denen wir geblendet in den Staub stürzen müssen. Pracht über der Erde, unter der Erde, in Wasser und Luft, davor der erste Kaiserschmuck irdischer Thronen armseliger Bettelprunk ist. Die heimlichsten Heimlichkeiten der Liebe und Lust erschließen sich uns, wir sind Zeugen des sehnsüchtigsten Verlangens, Zeugen der genußreichsten, glühendsten Vereinigung, hier mit dem blendendsten Farbenglanz, dort mit dem süßesten Arom geschmückt. Wünsche, denen die flammende Zunge Worte versagt, sprechen sich hier in der allmächtigen Sprache der Natur aus vor den Augen der beobachtenden Liebenden, und sie blicken sich schweigend an und verstehn ihre Sehnsucht! — Genug in dieser Zeit senkte sich der Olymp auf die Erde und ich ward Luna's Endymion, Cypriens Adonis. Meine Feinde wütheten, als sie erfuhren, daß ich, voll Sehnsucht mein Glück zu gründen, dem holden Gestirn, das meinen dunkeln Weg mit Mondesmilde erleuchtete, zum Opfer auf meinem Altar Rauchwerk verbrannte. — Ich floh, man stellte mir nach. Wir flohen beide! Glückliche Monate, himmlische Abende, wo wir auf dem Meer, das von der rothen Scheidesonne glühte, das Zeichen unseres Bundes fanden. Wir heiligten es, als ein Denkmal für alle Zeiten. Aber auch dort erreichte uns der Haß unsrer Feinde! Sie rüsteten eine Flotte gegen uns Beide!

Wie? — unterbrach ich den sich immer mehr verirrenden und erhitzenden Sprecher — eine Flotte gegen sie Beyde?

Ja, ja! — versetzte er sehr lebhaft. O sie wußten wohl, mit wem sie es zu thun hatten und daß ich nie nachgeben würde. Wir gerathen an einander. Fürchterlicher Tag, nie vergeß' ich dein! Die Winde saus'ten so hohl in den straffen Segeln, dunkel waren Himmel und Meer, die Wellen gingen hoch und schwarz! Wild schwankte mein Schiff! Da blitzt, da knallt es, feurige Bälle fliegen hin und her, Segel lodern von prasselnden Flammen ergriffen, Masten brechen; Geschrei der Verwundeten, Röcheln der Sterbenden, Donner des Geschützes um mich her. Die Geliebte steht heldenmüthig an meiner Seite. Da wirft mir der tückische Oheim einen glühenden Ball entgegen, im Nu zischt's, leuchtet's, kracht's, die Wellen weichen unter mir, das Firmament berstet; fest umschlungen werden wir hoch in die Lüfte hinausgeschleudert — endlich landen wir im Monde. O ich weiß recht gut, es war schön kühl dort oben, alles von Silberlicht umflossen, alles klar, der Boden tönend, klingend unter jedem Tritt! — — Ach — er hielt inne, schlug die Hand vor die Augen und schien sich zu sammeln. Nach einigen Augenblicken sagte er sehr schmerzlich — nun — als ich wieder zurück kam — da war ich den Verwandten ein Aergerniß. Mit Rauch voll-

zen ſie mich nähren, weil ich auch mit Rauch genährt hätte. Sie ſtießen mich aus ihren Häuſern und — ganz leiſe ſetzte er es hinzu — ich habe doch manchen Tag keinen Biſſen Brod!

Wie ein Pfeil ſchoß er mit dieſen Worten von mir durch ein ſchmales, dunkles Gäßchen und ließ mich, auf des ſchmerzlichſte gerührt, ſtehn. Seine letzten Worte hatten mir das Herz zerriſſen, ich ſuchte den unnatürlichen Verwandten, die den liebenswürdigſten Unglücklichen darben laſſen konnten, während ſie im Ueberfluſſe ſchwelgten. Mein Rufen hörte er nicht, ihm nacheilen war vergebens, auch kannte ich die Stelle nicht, wo ich mich befand. Mit Mühe orientirte ich mich und langte ziemlich ſpät in Quadri's Kaffeehauſe auf dem Marcusplatze an. Ich war ſo voll von meiner Begebenheit, daß ich ſie erzählte und tüchtig auf die Verwandten loszog.

Ein Narr iſt der Kerl — rief zornig aus einer Ecke vor ein alter, ſchwarzbärtiger Greiche — und ein Narr hat Sie, mein Herr, zum Narren gehabt! — Damit ſprang er auf und ſchritt aus dem Zimmer.

Der alte, reiche Zaccär — antwortete man auf meine Fragen. Genug für mich, ihm nachzueilen, er ſollte mir Rede ſtehen, ſeinen unnatürlichen Groll aufgeben, aber mein Vorſatz blieb unerfüllt; vergebens arbeitete ich mich durch die Menge, die aus den eben geendeten Theatern heranſtrömte — der alte Zaccär war nicht wieder zu finden. Mißmuthig ſchlich ich nach Haus. — Ihn in ſeinem Comptoir aufſuchen, war mir eine leichte Sache. Eben ſo leicht aber war es, ihn zu erzürnen und welchen Nutzen brachte das dem Neffen? Die Sache mußte anders angefangen werden. In den nächſtfolgenden Tagen hielten mich Geſchäfte ab. Am dritten Tage hatte ich mich nach dem Theater San Chriſoſtomo auf den Weg gemacht, in deſſen Nähe Zaccärs Comptoir ſeyn ſollte. Viele Menſchen gingen nach dem Eingange des Theaters; eben wollte ich einen nach der Nummer des Hauſes fragen, als ich mir gegenüber, ungefähr zwanzig Schritt weit, meinen Unglücklichen erblickte, der mich zu ſich heran winkte. (Der Beſchluß folgt.)

Ausdauer.

König Robert Bruce, der Wiederherſteller der ſchottiſchen Monarchie, ſchlief einſt bei einer Recognition des ihm gegenüberſtehenden feindlichen Heeres in einer Scheune, welche einem ihm zugethanen Landmann gehörte. Als er früh das Haupt von ſeinem Streuhlager erhob, bemerkte er eine Spinne, die an einem Balken der Decke hinanklimmte. Das Inſekt fiel herab, machte aber augenblicklich einen zweiten Verſuch, um hinaufzukommen. Dieß zog die Aufmerkſamkeit des Helden immer mehr auf ſich, der mit Bedauern zuſah, wie die Spinne auch das zweitemal von derſelben Höhe herabfiel. Auch ein dritter Verſuch fruchtete nichts. So ſah der Monarch das Inſekt zwölfmal vergebens daſſelbe wiederholen, aber die dreizehnte Anſtrengung belohnte endlich der Erfolg; die Spinne erklimmte die Spitze des Balkens, und der König rief, von ſeinem Lager aufſpringend, aus: „Dieſes verächtliche Inſekt hat mich Ausdauer gelehrt, ich will ſeinem Beiſpiele folgen. Unterlag ich nicht auch zumal der überlegenen Macht meiner Feinde? Auf einem Gefechte vielleicht noch beruht die Unabhängigkeit meines Vaterlandes!“ Und wenige Tage darauf ward dieſe Vorausſagung durch den für Schottland glorreichen Ausgang der Schlacht von Bannockburn beſtätigt. H.

Miscellen.

Was heutzutage oft geſchieht, geſchah auch ſchon vor mehr als tauſend Jahren! Ein Einwohner von Cadix reiſ'te nach Rom, bloß, um den Livius, deſſen Schriften er mit Bewunderung geleſen hatte, zu ſehen. Ohne irgend eine andere Merkwürdigkeit der Hauptſtadt der Welt geſehen zu haben, reiſ'te er wieder ab.

Der Römer Vitius Rufus im erſten Jahrhundert der Monarchie, war der vierte Mann der Terentia, die zuerſt mit dem Cicero vermählt war. Er bildete ſich nicht wenig darauf ein, zwei der koſtbarſten Antiquitäten zu beſitzen, erſtens den Seſſel, in dem Caeſar ermordet worden war und zweitens — die Gemahlin des Cicero.

Wie uns Plutarch erzählt, mußten alle Freier in Sparta ihre Mädchen entführen — wahrſcheinlich, um ſie an Liſt und Verſchlagenheit zu gewöhnen, denn die Geſetzgebung des Lycurgus iſt nach dem Grundſatze, von welchem ſie ausging, vielleicht die conſequenteſte, die es je gegeben.

Eduard — u.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresdrn.

Lehrer, Schüler und Corrretor.

(Fortsetzung.)

Keck, über alles spöttelnd und leicht weggleitend, gegrn jede Klassr drn Ton der ächten Convenienz abstimmend, anders mit drm jungen Kameraden, anders mit dem Kammerdiener oder Portier, anders gegrn das Kammermädchen und anders mit den Damen, wo wiedet dir feinste Unterschied zwischen der Frau aus der Provinz und der in der Hauptstadt statt findet, Sezegoist, im Krieg mit dem ganzen schönen Geschlecht und doch ihm überall huldigend, trirb er die Täuschung so hoch, daß wirklich der ehrlichen Deutschrit hie und da rrwas bedenklich dabei zu Muthr werdrn konnte. — Wie schmiegte sich Laut und Klang seiner Stimme jrdem Verhältniß an. Höchst ergötzlich war, was er so vor sich, als spöttische Glossen, zwischen die Rede warf, als: „sie machr wohl gar Umstände?" Wie ahmte er, bald in tiefen Tönen, bald durch die Fistel, die Mancauderie des Frontin nach. Wie keck, um nicht unverschämt zu sagen, die Liebelei, dir er, als ausgelernter Mrister, seiner eigrnen, aber verschleirrten, Frau entgegen trägt und die Mußerung ihres schönen Fußes und zierlichen Arms. — Daß nun ein solcher Held zuletzt bei der Entdekkungsrene selbst zum Geständniß gebrachr wird: es geht nicht mit der Häuslichkeit und mit dem Moralisirn, würde, wenn er nur an's Verblüfteseyn anstreifre, allr Waffen gegen ihn kehren. Doch auch hier wußte er zwischen Erstaunen und Verwirrtseyn einen köstlichen Mittelweg zu treffen. So mags dorr hundert geben! riefen am Schluß wirklich allr Gebildeten. Für die Menge ist nun einmal ein solches Stück und ein solches Spiel nicht!

Nur einer ausgezeichneten Künstlerin im Reinnaiven, wie Mad. Schiemee, konnte die Rolle des blöden Lehrlings, der dier Auguste heißt, so gelingen. Zu dem sehr kleidsamen Mode-Anzug gehörte frrilich auch dir Gewandtheit, Zartheit und Anmuth der Gestalt und dir gewinnende Lieblichkeit in Ton und Mienen, um in ihr den wahren kleinrn, schmachtenden, naiven Corydon, wie ihn Lifettr schildert, leibhaft verkörpert zu sehen. Mit Recht bemerken die Pariser Kunstrichter, daß vom Spiel dieser Rolle das Gelingen des Stücks abhänge. Dort spielt ihn rin Meister in der Naivetät, der zierliche Fremin. Es ist da nicht mit bloßer Blödigkeit und naiver Fröhlichkeit gethan. Augustr rrglüht ja von der gewaltigsten Flamme der ersten Liebe. Er überspringt, wenn er hereinstürzt, immer vier Stufrn. Ein Duell, auf Degen oder Pistolen, ist ihm ein Scherz; eine Entführung setzt ihn in Entzücken. Da muß sich also die feurigste Leidenschaftlichkeit mit einer Verschämtheit paaren, so daß diese mit jeder Srene abnimmt und endlich jrne im Sturmschritt erobern will. Unsrrr Künstlerin übertraf sich selbst durch den vergnüglichsten Wechsel von Kindlichkeit und Lebendigkeit. Nur die letzte wird bei wiederholter Aufführung noch gesteigert werden können. Wie entwickelte sich bei diesem blöden Milchgesichtchrn von der Aengstlichkeit vor dem aufgehobenem Finger der Cousine in Traum und Wachen, zum Erstaunen des Lehrers selbst, die Offenherzigkeit in den letzten Scrnen, wie verschlingt sie mit Küssen, vor der Dame knieend, ihre Hand, wie ist sie, fast zum Aerger des Lehrers über solche Geistesgegenwart, zuletzt fast gar nicht zu bändigen im Feurr und Wortfluß. Das wächst so allrs vom Keim bis zur vollen Blüthe vor unseren Augrn auf; gewiß keine kleine Aufgabe. Die effektvollste Scene ist, wo der Obrrst hintre der Thür, dem Zuschauer aber zugekehrt, soufflrt. Sie war vortrefflich, selbst auf Stellung bis auf Zoll und Linie eingeübt. *) Die ganze Srene ist, so gespielt, wieder ein kleines Lustspiel im Lustspiel. Man muß das sehen, wie ne, noch die Hande faltend: „Respekt," hervorstottert, dann immer unternehmender wird und drm Einhelfer entzückt zuruft: „sie hat mich Auguste genannt!" Die Spitze aber bleibt doch, wo sie von der abgeküßten Hand der Dame nicht los kommen kann und mit schmelzendrr Zärtlichkeit ausruft: „ach, rrlauben Sie noch einmal!" Doch auch die frühere Probrsrne, wie sie dem Obrrstrn die Phrase nachbetet, gestaltet sich in anmuthiger Munterkeit.

Wir dürfen hier unsern ächten Komiker, Hrn. Unzelmann, nicht unerwähnt lassen, der uns einen köstlichen Frontin, als Kammerdiener des aimable roué, gab und ebrn in seiner liebenswürdigen Unverschämtheit die Fortschritte, die er bei seinrm Herrn gemacht, dem kleinen Auguste gegnüber — groß Citrero gegen Prrlenschrift — gar lustig darstellt, und darin von der in Soubrettenrollen wahrhaft ergötzlichen Mad. Meyer, so gut es sich eben gleich thun ließ, unterstützt wurde. In Paris spielt Michelot diese Rolle, durfte sie aber kaum mit so herrlicher Natürlichkeit ausstatten, wenn Sievers Charakteristik desselben wahr ist. **) Die erste Zusammenkunft mit Lisettrn, wo sie aus den zwei entgegengesetzten Ecken der Bühnr sich erst anstaunrn, dann beliebäugelnd nähern und alle Batterirn der männlichen und weiblichen Bedientencoketterie spielrn lassen, setzte alle Lacher in Bewegung. So sehr auch die Situation an manche Scenen zwischen Arlechino und Colombine streift, so war doch nichts Grelles oder Berechnetes darin. Sein komischer Erguß war auch in dieser Rolle nicht durch Witz geschaffen, sondern rein poetisch. Auch Lisette-Meyer hatte einen schönen Moment, als sie den Angriff auf die Thüren ihrer Geliebter ordnet und vormarschirt. Hr. Burmeister endlich ließ es seinem Portier Metus an trockrner, aushorchender und ausschwatzender Laune auch nicht fehlen und gab ihm alles, was lisa im Deutschen geblieben war. Denn im Französischen entwickelt er noch ganz besondere Arglist und Schalkheit gegen den dummdreisten Bijet. Es war Hrn. Burmeisters Schuld nicht, daß der köstliche Zug, wo er den nun gebändigten und in's Edelste zurückgebrachten Obersten zum Zeitvertreib das früher vorenthaltene Journal übergiebt, von drn meisten Zuschauern unbemerkt blieb. — Möge uns oft ein so reiner Theatergenuß zu Theil werden. Wir messen den Werth der Stücke nan nicht nach der Krämerelle und — nach dem Resonanzboden!

Böttiger.

(Der Beschluß folgt.)

*) Wir finden die jetzt im Abdeuck französischer Lustspiele befolgte Gewohnheit, die Reihenfolge der Plaze bei den jedesmal zusammenlebenden Personen von der Linken zur Rechten bei jeder Scene immer dem Texte anzugeben, sehr wünschenswerth. Wie lauft das oft, auch auf unteren geordneteren Bühnen, wild untereinander!

**) In der mit seiner Kennerschaft gezeichneten Gallerie jetztlebender Pariser Schauspieler in den Zeitgenossen (bei Brockhaus) Nr. VII. S. 177. Dort findet man auch genügende Nachricht von Baptist den Jungern, der in Mari et Amant den Obersten spielt.

Abend- Zeitung.

221.

Freitag, am 14. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Comus.

Ein groß Banquet ward im Olymp gegeben.
Ambrosia nicht von der Tafel kam.
Am Nektar trug sich Ganymed fast lahm.
Selbst Vater Zeus begann neu aufzuleben,
Ließ Donner Donner seyn und Blitze Blitze,
Und lenkte sich an Comus derbem Witze.

„Wenn der nur laut wird, p'aßt man auch schon [saubrisch],,

Sprach Vater Zeus zuhl theuern Ehegespann —
Zu Comus's aber: „Freund! Du bist der Mann,
Die Sterblichen auch einmal treu zu machen.
Beim Styx! Du mußt sogleich hinab zur Erde,
Daß flug, wie wer, der arme Mensch dort werde.“

Wer ernst tanzt, dem ist auch leicht gepfiffen.
Den Augenblick macht Comus sich bereit,
Zu thun, wie ihm der Donnerer befeut,
Daß göttlich Schmeichelwort ihn baß ergriffen,
Nimmt alle Scherze mit, und eilt vom Himmel
Sporenstreichs hinab in's bunte Weltgetümmel.

Mit Jubel wird der Gott hier aufgenommen,
Im Becher, wie im Krug der Grillen Herr
Erfreut, gleich Pharao im rothen Meer;
Die Scherze heißt man überall willkommen,
Und alles ringt nur nach der Freude Ziele,
Bei Sang und Klang und Tanz und Minnenspiele.

Doch bald verwandeln Comus und Consorten
Sich in das üppigste Bachantenchor.
Entzückend nur des Lasters Aug' und Ohr,
Bewohnen sie der Freude goldne Pforten.
Dahinter scheu zurück die Tugenden sich ziehen,
Und zum Olymp Anstand und Unschuld fliehen.

Den Augenblick wird Comus hier entboten,
Zu stellen sich vorm hochergrimmten Zeus,
Der sich vor Aerger kaum zu lassen weiß;
Und dem Collegen ließ't den Text nach Noten,
Mit Worten, die ihm tief in's Innre dringen,
Wir aber hier nicht zu Papiere bringen.

Damit jedoch, wer sich an Comus Gabe
Zu letzen pflegt, nicht ohne Kenntniß sei,
Wie sich der Gott, der oftmals wohl zu frei
Mit seinen Scherzen, zu benehmen habe,
So wollen wir uns klüglich nicht entbrechen,
Den Schlußsermon des Donnerers nachzusprechen:

„Ja lieber Freund! soll ich mich fein nicht schämen,
Will Er der ächte Freudenstöpser seyn,
Muß Er dabei die Scherze nicht allein,
Nein, auch die Grazien zu Hülfe nehmen
Noch besser, wenn er selbst die Charitinnen —
Schreib' Er sich's hinter's Ohr — weiß zu gewinnen.“

„Nur diese führen leis' und immer leiser
So Scherz als Witz am seidnen Gängelband,
Drum nenn' Er den Olymp nicht Vaterland,
Spielt Er nur so den plumpen Possenreißer,
Und läßt Er je als solcher sich ertappen,
Beim Styx! mein Freund! da setzt es derbre Kappen!“

Richard Roos.

Vallisneria.

(Beschluß.)

Ich habe sie gefunden! rufte Zaccar, als ich ihn umarmte.

Wie? Die Geliebte?

Ja wohl — entgegnete er — und habe sie bei mir!

O dann geschwind mit Ihnen in Ihre Wohnung, und dann wir Drei zu Ihrem Oheim, den ich voraeftern bei Quadri sprach. Er wird nicht unversöhnlich seyn!

Zu meinem Oheim? — In meine Wohnung? fragte Zaccär langsam: Hier, hier — er schlug auf seine Brust — hier habe ich sie!

Ich glaub' es wohl. Allerdings gehört die Geliebte in die Brust.

Nicht doch — begann er ungeduldig — hier in meiner Tasche ist sie!

In Ihrer Tasche? —

Ja doch! Gestern Abends — in den Lagunen —

Fanden Sie —

Im tiefsten Schlamme —

Ihre Geliebte? —

So ist's!

Ich stand mit offnem Munde vor dem Manne, den ich zwar für wahnsinnig, aber nicht für so comvlet toll gehalten. Indessen hatte er seine Brustentasche aufgerissen und ein Blättchen Papier hervorgezogen, das er behutsam auftog und mit hinhielt. Hier — sagte er mit leuchtenden Augen — das ist Vallisneria!

Ich blickte hin und sah — ein zusammengetrocknetes Pflänzchen mit kaum erkennbaren kleinen Blüthen *).

Sie können nun sagen — hob er selbstgefällig an — daß Sie sie gesehen! — Rasch drehte er sich um, und war verschwunden, ehe ich mich von meinem Erstaunen erholt hatte. Da trat ein feiner Mann auf mich zu. — Ihrem Gesicht nach sind Sie ein Deutscher? — Ich bejahte das. — Ihrer Unterhaltung mit jenem Wahnsinnigen zu Folge ein Fremder? — Auch das mußte ich zugeben, und bat den Mann, mir das Räthsel zu lösen. — Das kann ich mit wenigen Worten, erwiederte jener: es war auch gleich meine Absicht, als ich Sie von fern schon für einen Landsmann erkannte und mit dem Verrückten im Gespräch sah, dem hier kein Mensch mehr Rede steht. Ich war selbst einige Jahre Buchhalter im Zaccär'schen Hause und kann Ihnen für die Wahrheit bürgen. Wir haben noch einige Minuten Zeit, ehe das Theater angeht! — Der Landsmann hob folgendermaßen an:

Allerdings ist der Arzt Zaccär ein Neffe jenes reichen Banquiers gleichen Namens. Auch das ist wahr, daß sowohl seine Aeltern, als seine Anverwandten, ihn ungern diesen Beruf wählen sahen. Indessen hat ihm, als er die Praxis angetreten, keiner Hindernisse in den Weg gelegt. Er machte Bekanntschaft mit der Tochter des spanischen Capercapitains Vallisneri, der hier wegen Verfilberung einer Prise Geschäfte hatte. Ob die Heilung des sehr schönen Mädchens, die er Jedem erzählt, gegründet ist, weiß niemand. Der Oheim erfuhr, daß Zaccär sein Vermögen in Seios mobil mache und in Papiere umsetze. Zugleich bestätigte sich seine Liebschaft. Es lag am Tage, daß er damit umging, ein beträchtliches Vermögen seiner Familie zu entziehen und diesem Mädchen zuzuwenden. Mündig, wie er es war, einziger Erbe seines Vaters, ließ sich juristisch nichts dagegen einwenden. Allein dem Kaufmann, dem Oheim, ist es vielleicht zu verzeihen, wenn er Versuche machte, den Neffen auf andere Gedanken zu bringen. Da er auf wiederholte freundliche Einladungen nicht erschien, so kam der Alte auf den Gedanken, da einmal Alles auf dem Spiele stehe, den Jüngling durch ein Paar seiner Landsleute mit Gewalt aufheben und in sein Haus bringen zu lassen. Hier stellte er ihm seine Wünsche auf eine freundliche Art vor, machte ihm das, nach seiner Ansicht, Unbillige begreiflich, das in einer solchen Entziehung eines Vermögens läge, worauf die Familie nähere Rechte habe, als eine Fremde. Zugleich stellte er ihm Zoë, eine junge Anverwandte und ein sehr reizendes Geschöpf, vor, die er ihm bei den Aeltern zur Gattin auswirken wolle. Zaccär dagegen würdete, wollte von keiner Beschränkung seines Willens hören und überschüttete den Oheim mit Vorwürfen. Sie mögen wohl hart an einander gekommen seyn, denn Zaccär bestätigte nach einigen Tagen vor dem Tribunale eine Schenkung seines Vermögens an die junge Vallisneri und

*) Vallisneria spiralis (Linn.), eine in den Lagunen vorkommende, durch ihre scheinbare Blutführ merkwürdige Pflanze. Sie wächst unter dem Wasser, wird aber zur Blüthenzeit von einem langen, spiralförmig gewundenen Stengel über die Oberfläche heraufgetrieben, blüht dort gegen Abend und zieht sich kurz nach diesem Akt wieder in ihre Verborgenheit zurück. Den Namen hat sie von Anton Vallisneri, Prof. Med. Patav. und Kaiser Karls VI. Leibarzt, erhalten. In Petit-Radels: De amoribus Panchariis et Zoroae, mit französischer Uebersetzung unter dem Titel: Le Mariage des Plantes, S. 16, findet man die sehr merkwürdige, obgleich schlüpfrige, Beschreibung dieses Gewächses. Der Verfasser dankt sowohl die nähere Beschreibung des Pflänzchens, als die Mittheilung des ziemlich selten gewordenen Gedichts, dem eben so gefälligen, als gelehrten Professor Dr. Reichenbach.
Mittig.

ging kurz darauf mit der Geliebten auf des Vaters Schiff unter Segel, um sich in Spanien niederzulassen. Auf dieser Fahrt wurden sie unfern Neapel von einem Tuneser angegriffen, das Unglück wollte, daß eine glühende Kugel in die Pulverkammer fiel, das Schiff flog auf, und von der ganzen Mannschaft ward niemand als Zaccar gerettet, den Fischer als einen Halbrodten auffingen. Soviel berichteten öffentliche Blätter. Er hat lange in Neapel krank gelegen. Als er nach Jahresfrist hier wieder ankam, bemerkte man sogleich eine gänzliche Zerrüttung seines Geistes, die ebensowohl vom Schreck und dem Verlust der Geliebten, als einer schweren Kopfverletzung, von der er die Narbe trägt, herrühren kann. Natürlich ging auch jenes Schenkungs-Document in Flammen und Rauch auf, und es ist wohl möglich, daß ihm der Oheim, als er ihn wiedergesehen, einige harte Worte darüber gesagt haben kann. Indeß ist das Vorgeben, daß er oft Hunger leiden müsse, völlig ungegründet, und eine jener kleinen Bosheiten, die man auch bei dem gutmüthigsten Wahnsinnigen nie ganz vermißt. Er hat des Oheims Unterstützung ausgeschlagen, und bedarf sie auch nicht, da er, wie Ihnen sein Anzug beweisen kann, Gegenstände von Werth gerettet hat. Jetzt lebt er in einer kleinen Wohnung mit einem alten Seemann, der für ihn sorgt, sehr einfach. Sein Betragen ist durchaus unschädlich. Außer der Eigenthümlichkeit, gern Mitleid zu erregen, weßwegen er bei der geringsten Aufforderung eine abenteuerliche Geschichte, bald so, bald anders aufgestutzt, erzählt, hat man bemerkt, daß vorzüglich um den Jahrstag seines Unglücks die Geistesverwirrung am ärgsten ist. Er läßt sich dann gegen Abend in's Meer oder in die Lagunen hinausfahren, und fischt dort nach einer Wasserpflanze, die den Familiennamen seiner Geliebten trägt, und von der er erzählt, daß er sie entdeckt und nach seinem Mädchen zum Angedenken ihrer Liebe und ihres Unglücks benannt habe. Doch hören Sie — die Ouverture beginnt, gehen Sie mit in's Theater?

Ich entschuldigte mich, dankte dem Landsmann für seine Erklärung und wandelte noch ein wenig durch die Stadt. Zum alten Zaccar, das begriff ich wohl, brauchte ich nun nicht mehr zu gehen, dennoch schien mir der Unglückliche des höchsten Mitleids und einer theilnehmenden Seele sehr bedürftig. Ich habe ihn nicht wieder gesehn, da ich bald darauf Venedig verließ. Vielleicht muß der Arme noch manches Jahr umherschiffen und im Scheidelicht der sinkenden Sonne, mit stillem thränenumdunkelten Blick, die Gedächtnißblume seiner Vallisneria suchen, bis er einst, geistig und körperlich entfesselt, der Geliebten gegenüber steht! —

Miltiz.

Pfeifer-Wettkampf.

Am 2. August versammelte sich das Comité zu Vertheilung der jährlichen Preise, welche die Londner Hochländer Gesellschaft für die besten Künstler auf der großen hochländischen Sackpfeife gestiftet hat, im königlichen Theater zu Edinburg.

Um 12 Uhr fing der Wettkampf an, die Gardine hob sich, und die zahlreiche und angesehene Versammlung, die sich eingefunden hatte, erblickte nicht weniger als zwei und funfzig hochländische Pfeifer und Tänzer auf der Bühne in ihrem National-Kostüm.

Bis nach 3 Uhr dauerte nun das Pfeifen, diesesmal aber zum Glück auf, nicht vor der Bühne. Dann zogen sich die Richter zur Berathung zurück. Sie war natürlich schwierig, und erst nach längerer Zeit kehrten sie wieder, wo der Lord Arbuthnot die Vertheilung der Preise bekannt machte.

Den ersten nämlich, aus einer schönen Sackpfeife von besonders gutem Tone und trefflicher Arbeit bestehend, geschmückt mit einer Flagge, auf welcher das National-Zeichen, die Distel, zu sehen, und einer silbernen Platte mit einer passenden Inschrift, auch 40 Silberstücken, ward Adam Graham, ehemals Oberpfeifer in der Roßhire-Miliz, zuerkannt, der vorher schon untergeordnete Preise gewonnen hatte.

Außerdem gab es noch vier Preise, von denen der junge Macdonald, eines Pfeifenmachers Sohn in Edinburg, den letzten bekam.

Mrs. Siddons, die Inhaberin des Theaters, die auch dieses unentgeldlich hergegeben, hatte noch einen köstlichen hochländer Dolch zur Disposition der Comité, als einen außerordentlichen Preis gestellt, und so erhielt ihn denn der Oberpfeifer des 42sten Regiments, Duncan M'Tavisch. Damit aber endete fröhlich das Volksfest.

H.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Der Beschluß vom 2. September.)

In dem darauf folgenden und auf unserer Bühne stets mit großem Beifall munter gegebenen Weißenthurnschen Stück: Welches ist der Bräutigam? gab Frau von der Klogen die Käthe als Gastrolle und bewährte selbst in dieser dazu so leicht verführenden Mummerei aufs Neue ihr nirgends nach Effect haschendes, wahres Naturspiel mit lautem Beifall des sehr zahlreichen Publikums. Man muß klug seyn, um recht dumm scheinen zu können. So war sie wirklich die leibhafte Käthe. Es fehlte weder an eckiger Bewegung, noch am bäuerischen Accent der (der Bauerdirne gemäß) zwar schreienden, doch nicht gellenden Stimme, noch an der sich vielfach auslassenden zemrinen Neugierde. Sie that, was hier so leicht ist, nirgends zu viel. Eher hätten wir noch einige Ausfüllung des stummen Spiels, wo Bilau und Grundmann zusammen Rath halten, gewünscht. Die äffische Wiederkehr zum Spiegel darf, dünkt uns, hier auch nicht fehlen. Auch erschien die heutige Käthe zu wenig im Sonntags-Staat. Ihr Anzug muß in schreienden Farben recht abstechend seyn. Doch die junge, lernende Künstlerin wird leicht hinzuthun können. Wir freuen uns ihrer verständigen Mäßigung und gefühlvollen Natürlichkeit, welche in manchem neuen Gastspiel in Effect und Manier ganz untergegangen zu seyn schien, mit wahrer Theilnahme. Böttiger.

Dienstags, am 4. Septbr. Die Rosen des Heren von Malesherbes, in einem Akt, von H. v. Kotzebue. Suserte als Gastrolle die Frau von der Klogen.

Hätte der Unerschöpfliche doch viel solche Idyllen gedichtet. Das Stück hat seit 24 Jahren Tausende erfreut und ist — gut besetzt — noch jetzt kein verwelktes Kornblumenkranz. Herr Schirmer als Präsident Malesherbes spielt, ohne eben zu verrathen, mit Gefühl und Wahrheit; Herr Kanow ist freilich dem Peter ziemlich entwachsen, aber die treuherzige Eifersüchtelei gelingt ihm stets. Nur wäre mehr Abstufung und Schattirung in seiner Darstellung des Eifersüchtigen zu wünschen. Anders nuancirt sich die komische Eifersucht — die tragische steht auf einen andern Blatte — beim holländischen Schiffskapitän Paul, anders beim Ferdinand in: Welcher ist der Bräutigam, anders beim Bauerburschen Peter. Doch das sind allbekannte Dinge! Das Stück wurde heute bloß einer sehr geachteten Gastspielerin wegen auf die Bühne gebracht. Suserte war seit lange eine Lieblingsrolle unserer trefflichen Schirmer. Man liest, was noch neuerlich der Berliner und Leipziger Kunstrichter von ihrem Gastspiele in dieser Rolle urtheilten. Es war uns also doppelt erfreulich, auch Frau von der Klogen, die im Wohllaut ihrer Stimme und reiner Gemüthlichkeit uns, gemäß zu ihrem Vortheil, in andern Rollen an sie erinnert hatte, diese Rolle geben zu sehen. Und sie blieb nicht zurück. Es wäre ungereimt, von der zugründlichen Darstellerin alle die Feinheiten des Spiels, alle die Grazie in den Bewegungen zu fodern, die uns die geübte Mimikerin als ein französisches Landmädchen, mit der Natur selbst im niedern Stande einheimischen feinen Tournure zu geben weiß. Auch bleibt es ausgemacht, daß man viel Grazie oder, welches hier einerlei ist, feinere Tanzkunst besitzen muß, um in Hand- und Fußbewegung, Haltung und Geberde das bäuerische feinnatürlich zu gestalten, wo doch das ächtpoetische — welches bei keiner dramatischen Darstellung fehlen sollte, wir möchten es diese die bäuerische Jeanie gegen die höher abgezirkelte Convenienz nennen — mit Phantasie aufzufassen und zu verkörpern. Wir glauben, dieß wahrhaft gefällige und liebliche Spiel unsers heutigen Gastes nicht besser anzuerkennen, als wenn wir versichern, wir glaubten oft — gleich in der ersten Rede war dieß der Fall — Mad. Schirmer zu hören und, wo es besonders auf Mienenspiel und Ausdruck ankam, auch zu sehen. Wir zweifeln nicht, daß es eigene Schöpfung gewesen. Aber wäre es auch nur Erinnerung gewesen, es geschah mit eigener liebenswürdiger Individualität und Natürlichkeit. Besonders gefiel uns in dieser vorgleichenden Rücksicht ihr eben so wahres, als geistreiches Zuspiel, als Malesherbes in der Schlußscene dem Peter so das Gewissen schärft. Die gutmüthigste Schadenfreude, die sich alsbald in herzinnige Theilnahme auflöst, kann gar nicht drolliger und zarter zugleich gegeben werden. Möge die wahrhaft schönbegabte junge Schauspielerin sich durch keine Einflüsterung irren, durch keine Huldigung, die doch zur Hälfte auch der lieblichen Jugendblüthe dargebracht wird, verleiten lassen, sich schon sie geschmückt mit dem ersten Kranze der Meisterschaft zu halten. Sie wird ihn ergreifen und festhalten, wenn, ihrer Manier und Effectmacherei abhold, sie den reinen Quell in ihre Brust nie trübt u. nachahmungswerthe Muster ihrer eigenen sehr erfreulichen Individualität aufzudrucken versteht!

In dem Posthaus von Treuenbrietzen, welches hierauf gegeben wurde, gefiel uns Hr. Geyer in der an sich unbedeutenden Rolle als Postmeister und Gastwirth Fix durch die ächte Phantasie und anhorchende Gewandheit (darum drückt es ja Fix) ganz vorzüglich. In dergleichen Rollen ist der auch in so vieler andern Rücksicht wahrhaft verdienstliche Künstler in unserm Bühnenvereine einzig und vom ganzen Publikum wahrhaft anerkannt.

Böttiger.

Den Beschluß der heutigen Vorstellung machte die erste Aufführung von Adolf und Klara, Singspiel in 2 Akt, nach dem Franz. von Hartlieb. D'Allayrac's liebliche und charakteristische Musik zu dem Conversations-Operetchen ist durchgehends bekannt, und es gilt bei ihm mehr charakteristisches Spiel, als Bravourgesang. Es leistete denn Hr. Unzelmann als Baron Adolf alles, was man von dem Künstler fodern konnte; seine Erscheinung war sehr angenehm, sein Spiel gewandt und bestimmend, und in seinem Gesange zeigte er eine Fertigkeit und Anmuth der Stimme, welche auch in vielen Stellen den wackern Tenoristen nur so viele Fächer brauchbar nicht nur, sondern sehr erwünscht machen. Auch als Guitarrespieler bewährte er in seiner ersten Arie viele Geschicklichkeit und gewann sich den allgemeinsten Beifall des Publikums. Ihm würdig zur Seite stand Mad. Unzelmann als Klara, welche mit Feinheit, Anstand und Geschmack die nicht leichte Aufgabe dieser Parthie durchführte, wobei sie auch als Sängerin mit achtungswerther Charakterisirung ihre Aufgabe löste. Beide Hauptpersonen wurden von Herrn Mayer als Vorsteher und Hrn. Keller als Kastellan gut unterstützt, und so hatte man von der ganzen Darstellung wohl mehr Wirkung erwarten sollen.

(Der Beschluß folgt.)

Abend-Zeitung.

222.

Sonnabend, am 15. September 1821. 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Inneres Licht.

Der Abend schied, die Farben sind verglommen,
Das Leben trauert an des Tages Gruft,
Das ernste Ruh und Schwermuth überkommen.
Naht scheuche das Wild zur düstern Felsenkluft,
Das Scepter hat die Dunkelheit genommen,
Die schon in Traumes Reich die Wesen ruft,
Und Schlummers Bande tragen die Gestalten;
Stumm darf die tiefste Einsamkeit nur walten.

Frei, wie die Liebe, tragen die Gedanken,
Wem sie erhöht der Seele kühnen Muth,
Die Seele selbst aus engen Lebensschranken
Hin zu des Urquells ew'ger Geistergluth.
Ach, wo die Herzen solche Weihe tranken,
Dort frömet der Begeist'rung wilde Flut.
Wie Sturmes Kräfte stille Wasser schwellen,
So fluthen sie, gleich hohen Meereswellen.

Nur solche Gluth kann jede Nacht erhellen,
Die schwer und düster auf dem Herzen liegt;
Und frischer blüh'n die zarten Blumenstellen,
An die sich sanft der Flammenäther schmiegt.
Aus rauhen Felsen lockt sie klare Quellen,
Und jedes Element hat sie besiegt.
Sie steigt so hell in diese Nacht hernieder,
Schon grüssen sie der heil'gen Liebe Lieder.

Aus ihren Brüsten saugt der Seher Leben,
Sie spendet Licht in jede dunkle Nacht.
Sie kann das Herz zur höchsten Lust erheben,
Dem sie aus ihren Himmelsaugen lacht.
Sanft rettet sie aus dem verwornen Streben,
Wenn sie erhellet des Bewußtseyns Schacht.
Entbrennt ihr Strahl und reißt den Geist von hinnen,
Er will ein neues, lichtes Reich gewinnen.

Die Seele freut sich, solcher Lust erschlossen,
Und saugt sie tief in die bewegte Brust.
Sie hat das Licht in dunkler Nacht ergossen,
Und ist erneutert Lebens sich bewußt,
Aus dem der Liebe duft'ge Blüthen sprossen
Mit sanft verklärter, göttergleicher Lust.
Das äußre Licht drückt schwer die Brust zusammen,
Erweitern können sie nur inn're Flammen.

August Hüller.

Kunstansichten.

3.

Ad. von Bartsch.

Der treffliche Adam von Bartsch (K. K. Hofrath und Leopoldsritter) ist am 18. August durch einen Schlagfluß, für die Kunst und seine Freunde viel zu schnell, dahin abgerufen worden, wo aller Schein und Trug aufhört und wo er, der so oft in seinem Fache das Aechte vom Unächten unterschied, durch nichts mehr getäuscht werden kann.

Sein Peintre-Graveur, den er mit dem 21sten Bande vollendete, ist ein höchst dankenswerthes Vermächtniß für alle seine Kunstgenossen und Kupferstichsammler. Er selbst war weit davon entfernt, zu glauben, daß er alles wisse, alles ergründet habe. Jedes Heut' ging bei ihm in die Lehre des morgenden Tages. Selten haben sich bei Einem Mann so viel Gelegenheit und Fertigkeit vereinigt, um, selbst Meister, andere Meister beurtheilen zu können. Seine eigenen Kupferstiche sind vollendete Werke. Man denke an seine Roma triumphans. Als Custos der unvergleichlichen Kupferstichsammlung,

die mit der Kaiſerl. Hofbibliothek vereinigt und durch ſtets neuen Zuwachs ein Prachtleben führt, wo andere Kupferſtichſalons, trotz ihrer wackern Aufſeher, kaum ein Küchenleben haben; Ordner und Betrauter bei der in ihrer Art einzigen Handzeichnungs- und Kupferſtichſammlung des Herzogs von Sachſen-Teſchen, umringt mit ſeltenen und hochbemittelten Sammlern in der kunſtliebenden Kaiſerſtadt, von allen Seiten her als ein Orakel befragt und eben durch dieſe Fragen mit dem Sehenswürdigſten und Erwähltеſten ſtets in neue Verbindung gebracht, durch frühere Reiſen und Selbſtanſchauung zu aller kritiſchen Scharfſicht ausgelernt, konnte er Urtheile fällen, die ſelten einer oberen Leiterungsinſtanz bedurften. Menſch freilich war auch er. Undankbare Gegner, oft durch ihn ſelbſt erſt ſehend gemacht, haben ſeine kleinen Verſehen oft bitter genug gerügt. Friede ſeiner Aſche!

Wir rechnen es zu den günſtigſten Ereigniſſen, daß er kurz vor ſeinem Tode noch ein Werk vollenden konnte, *) durch welches er ſich einen Ehrenſitz als Altmeiſter in der Kupferſtichkunde ſo unbeſtritten ſichert, daß Momus ſelbſt nur Flöckchen und Häechen davon ableſen und in Kleinigkeiten Stoff zum Tadel finden kann. Seine Anleitung zur Kupferſtichkunde iſt ein Handbuch, wie es tauſendmal vergeblich gewünſcht wurde. Es wird, in die Hauptſprachen überſetzt, deutſcher Gründlichkeit und Kennerſchaft einen neuen Kranz erwerben. Die empiriſche Liebelei mit Kupferſtichen wird nun eine gründliche Liebe werden können, da es Bartſchen gelang, die bisher in ſo vielen Quellbüchern zerſtreuten, oft als ignis fatuus in bodenloſe Sümpfe verlockenden einzelnen Notizen (Bartſch ſchätze ſelbſt am meiſten Füſſli's Kunſtlexicon, ohne ſeine Unbequemlichkeit zu verkennen) in ein umfaſſendes und doch gedrängtes Lehrgebäude ſyſtematiſch zuſammen zu ſtellen. Er ſagt ſelbſt im Vorbericht, daß ſein Handbuch nicht für vollendete Kenner, aber wohl für Vorſteher großer Sammlungen und wißbegierige Kunſtſammler abgefaßt ſey. Aber unſerer Meinung nach wird auch der vollendete Kenner hier noch viel Aufklärung, wenigſtens vollkommene Beſtätigung finden. Der erſte Theil beſchäftigt ſich 1) mit einer kurzen, doch befriedigenden Theorie der Stichgattungen, wobei beſonders der Schluß über die Vorzüge jeder Gattung durch Unbefangenheit im Urtheil ſich empfiehlt, 2) mit der ſubjectiven Fähigkeit oder Befähigung des Sammlers, den Werth der Kupferſtiche zu erkennen, wobei die keitiſche Frage: iſt's Original, iſt's Copie? eben ſo klug geſtellt, als beantwortet wird, 3) von der Fertigkeit, aus den Kupferſtichen den Meiſter anzugeben, alſo objectiv von den Charakteren und Kennzeichen. Dazu dienen 11 Kupfertafeln, die in der weiſeſten Raumerſparniß in 115 Figuren bei den berühmteſten Blättern die Punkte aufſtellen, aus welchen Original und Copie und die Unterſcheidungszeichen verſchiedener Abdrücke allein erkannt werden können, 4) mit dem alphabetiſchen Verzeichniß der Meiſter, die ſich in den verſchiedenen Stichgattungen auszeichneten und von den ſeltenſten Blättern, die jeder lieferte. Der ganze zweite Band enthält in zwei Anhängen die betrüglichen Copien und die Abdrücke mit leicht erkennbaren Veränderungen. Fürwahr, wer ſich jetzt noch in Verſteigerungen oder bei betrügeriſchen, oft auch wohl ſelbſt betrogenen, Kupferſtichhändlern die Augen auswiſchen läßt, bedarf des Kinderſchwammes. Bartſch iſt unſchuldig.

Böttiger.

*) Anleitung zur Kupferſtecherkunſt, von A. v. Bartſch. 1r Band 287 S. 2r Band 296 S. in gr. 8 in ſaubern Umſchlag. Wien, im Verlag bei J. V. W. Ritzhauſer. Vor fauberen und correcten Druck bürgt ſchon der Name des Verlegers.

Auflöſungen

der Aufgabe in Nr. 246 der Abend-Zeitung.

Ob ich auch meinen Ovid fast funfzig Jahren ſchon aufgab,
Steh' ich, zur Fehde gereizt, immer noch ſchlagfertig gerecht.
Soll man ſagen auf Deutſch, was ſpielend Naſo dahinwarf?
Liegt ja flach auf der Hand, was der Lateiner geſagt:
„Schönſtes Männchen, es wird — ſoll weniger reizend, als Du biſt,
Keine die Deinige ſeyn — keine die Deinige ſeyn.

Augsburg, am 30. Auguſt 1821. Z.

Wenn nun, wäre ſie Dein nicht würdig erfunden durch Anmuth,
Keine die Deinige wird, keine die Deinige wird.

Schleswig. A. v. H.

Freund! wenn auſſer der Frau, die werth iſt Deiner an Schönheit,
Keine die Deinige wird, — keine die Deinige wird.

Mielach.

Wenn die nicht an Gestalt sich Dir kann würdig vergleichen,
Keine Dir Gattin kann seyn; keine Dir Gattin kann seyn.

Leipzig. — ß — ß.

Wahrlich es wird — soll, wo sie nicht würdig Dein an Gestalt scheint,
Keine die Deinige seyn — keine die Deinige seyn.

Dies, wo nicht Dein werth sie erscheint an holder Gestaltung,
Phaon, keine Dein Weib, Phaon, wird keine Dein Weib.

Denn, wo nicht Dein würdig sie scheint an jeglichem Liebreiz,
Keine beglückt Dein Besitz, keine beglückt Dein Besitz.

Note.

Weil einer Ihrer Einsender in einer Note berührt hat, er habe die Uebersetzung von J. G. C. Schlüter nicht bei der Hand gehabt, so glaub' ich es hier am rechten Platze, seine (nur in Hexametern ausgearbeitete) Uebersetzung (Leipzig, 1795. 8. S. 139.) beizufügen:

— — — Wenn künftig keine soll Dein seyn,
Als nur die, die ob ihres Geschlechts es verdient, so wird's keine.

Voß hat in seinen Werken (Wien, 1811, bei Pichler, 6ter Bd. S. 236.) dieses Distichon so verdeutscht:

Wenn, wo nicht Dein würdig an holder Gestalt sie erscheinet,
Keine gewinnet Dein Herz; keine gewinnet Dein Herz!

Wien. J. Gabriel Seidl.

Zugaben.

Von Alb. Schiffner.

Ein unschätzbarer Fund für die auf deutsch deutschenden Deutschlinge! Im J. 1494 findet man den Diaconus zu Frauenstein den Frühmeßer genannt. Schade nur, daß auch Messe ein fremdes Wort ist. Jener Name muß dort schon 1521 nicht aus der Mode gewesen seyn, denn damals hat sich der Caplan, Er Johannes, in der Pfarre eingeschoben. — Beiläufig die Frage: wie viel würde wohl vom menschlichen Leibe übrig bleiben, wenn man alle Theile davon wegnähme, die eines deutschen Namens ermangeln? Wenn man, meine ich, Füße und Arme abhackte, Nase und Ohren abschnitt, die Augen ausstäche u. s. w., der innern Theile gar nicht zu gedenken. — Jüngst fand ich das Wort Concert durch Tonfest verdeutscht; da bedachte der gute Uebersetzer nicht, daß Ton ein griechisches, und Fest ein lateinisches Wort sey, und daß er uns statt Eines, zwei fremde Wörter hat geben wollen, noch dazu in eine vox hibrida vereinigt. — Mit Erfindung neuer Wörter sind die Herren Puristen, wie sie sich nennen, geschwind da und geschwind fertig — aus lieber Eitelkeit! denn ist es nicht noch größere Schande für unsere Sprache, daß wir allgemein die fremden Wörter Pferd und Thier gebrauchen, da wir doch dafür deutsche haben, nämlich Roß und Vieh — als daß wir für secundäre Begriffe von daher, von wo sie uns kamen, auch die Namen mit angenommen haben? Aber mit solcher Emendation wird die Eitelkeit nicht gekitzelt — und so unterbleibt sie. Die meisten Puristen ziehen nicht gegen gewisse Wörter zu Felde, weil sie nicht deutsch, sondern weil sie (entweder wirklich, oder, und zwar gar häufig, nur nach dem Wahne der Neuerer) französisch sind.

Unter die beredtesten Männer zähle ich den J. Capistranus, welcher 1452 als päpstlicher Delegirter im luxuriösen Freiberg und bald nachher zu Chemnitz auftrat und zu besserem Lebenswandel und zur Buße, so wie, nach damaliger Art, zur Türkenhülfe und zum Peterspfennig ermunterte. Seine Predigten, auf offenem Markte gehalten, donnerten so gewaltig in alle Gassen und Herzen, daß aus allen Häusern Würfel, Spielbreter, Karten u. s. f. hervorquollen und auf dem Markte, in einem Haufen geschichtet, ihr Auto da Fé fanden. — Dieß wird uns noch mehr in Erstaunen setzen, wenn wir hören, daß Capistranus nicht deutsch, sondern italiänisch predigte, und daher einen Dollmetscher brauchte. (Sie, hätte doch dieser und jener Prediger auch so einen Dollmetscher, der den Zuhörern die sogenannte Rede aus dem Unverständlichen in's Verständliche, oder wohl gar aus dem Unverständigen in's Verständige übersetzte!) Nur Eines vermisse ich in Wilisch ens Erzählung dieses halben Wunders: wie lange nämlich der Sieg der guten Sache gedauert habe. Denn nach manchen Zeichen der nächstfolgenden Jahre möchte man wohl glauben, die Früchte von des Capistranus Predigten wären nur en Kartenfabrikanten u. s. w. zu Gut' gekommen.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Adolph und Klara.

(Beschluß.)

Es hat sich aber auch hier wieder bewiesen, daß ein Publikum, wie das hiesige, das früher bereits durch große italiänische Musik und seit einigen Jahren auch in der deutschen Oper durch Meisterwerke deutscher Tonkeyer für höhere Ansprüche gewöhnt ist, zu diesen Kleinigkeiten des französischen Scherzes nicht das Interesse und die Stimmung bringt, welche nothwendig dazu gehören, um sie so anstrengungslos aufzunehmen, wie sie eigentlich geboten werden müssen. Es sind scherzhaft plaudernde Wellchen von Tönen, die sich durch einen Wiesengrund ziehen, welche freilich nicht eine Wirkung hervorbringen können, wie donnernde Kaskaden, oder Ehrfurcht gebieten, wie ein breiter, Schiffe tragender Strom, oder Nachdenken wecken, wie undergrenzte Meeresflächen, an denen sich's aber doch, ist das Element anders rein und klar, und wachsen freundliche Blümchen an dem Ufer, recht heiter und ergötzlich lustwandeln läßt.

Th. Hell.

Freitag, am 7. Sept. Zum etlenmal: Des Herzogs Befehl, Lustspiel in 4 Akten von Töpfer. Seitenstück zum Tagsbefehl.

Hr. Töpfer, jetzt Theaterdichter beim Theater an der Wien, versteht, was wirkt. — Sein neues Stück rollt in unaufhaltsamer Bewegung, ohne zu langweilen, bis zur entscheidenden Wachparade fort. Rasch gespielt, entwaffnet es die Kritik während der Vorstellung. Aber es ist gar los und leicht aus verbrauchten Theaterreouts und Anekdoten vom König Friedrich II., die Nicolai schwerlich für ächt erkennen würde, zusammengeleimt, als da ist das Prosit der Frau Ordentlich, das Punktum des Hrn. Barons, — abgenutzte Theaterspäße — die Uhrkette des Korporals, an welcher eine Flintenkugel hängt, die Unterredung mit Voltaire, der hier freilich nur im allgemeinen der französische Dichter heißt, — veraltete Geschichtchen. Die Fabel selbst ermangelt gar sehr des Salzes. Der sogenannte Herzog (Friedrich II.) verliebt zwei wackern Offiziers, die zwei Töchter des Barons von Wendel auf der Stelle zu heirathen, um sie zwei französirten Grafen Folli's, die sie wieder ihren Willen nach der festen Zusage des Vaters ehelichen wollen, aus den Händen zu spielen. Zwei Schwestern, eine muthwillig neckende und eine schmelzend weinerliche, ein wackerer Haudegen von einem einarmigen Major, ein in Paris zum Gecken gewordener Zierbengel, ein Vater, der gern ein Haustyrann seyn möchte, aber alle Augenblicke überkollelt wird, eine Haushälterin, die stets von ihrem seligen Herrn spricht, Friedrich der Große mit einigen Militairs aus der Suite, das sind die Bestandtheile dieses Potpourri. Aber gut durcheinander geschüttelt und von den Schauspielern, die sich ihre bequemen Rollen auf den Leib anpassen, können sie in zeitgemäßen Costüm aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts (doch ohne Nummerei und Frake) eingekleidet und brav eingeübt, wo nicht die Reck- doch die Lachwerkzeuge, die uns Mutter Natur gegeben hat, in vergnügliche Bewegung setzen. Das Stück erntete lauten und großen Beifall und so wird's überall seyn, wo es, wie bei uns, gespielt wird.

Das Meiste zum Gelingen des Stücks trugen bei und die Herren Werdy und Unzelmann bei, ersterer als der Herzog, letzterer als der geckenhafte Zierbengel aus Paris. Beide hätten gerufen zu werden verdient. Wir können uns kaum denken, daß Hr. Töpfer selbst, dessen Charaktermaske als Friedrich II. Wiener Bürger stets gepriesen haben, sie ähnlicher sich zugebildet und dargestellt habe, als Hr. Werdy, dieser brave Charakterstiker. Alles war aus einem Guß, das Heftige, Sforzende, gebieterisch Abgebrochene im etwas heisern Ton mit verstärktem Kehlenlaut, gebückter Stellung, Schnupftabacks-Intermezzi u. s. w. Das Fixiren mit den Augen, wenn er sie blitzen läßt. Trockene Laune im kurz hingeworfenen Satze, als: „die werden doch bleiben? ja, ich hab's ordanlich!" u. dgl. Nur hätte er, da, wo er das erste sagt, dem Wendel noch näher auf den Hals rücken sollen. — Wir haben Hrn. Unzelmann, der den französirten Grafen spielte, wegen Uebertreibung tadeln hören. Dieses wäre gegründet gewesen, wenn unser Komiker einen wirklichen französischen Muscadin hätte porträtiren wollen. Allein dieser Folli ist ja nur ein erbärmlicher Nachdruck, ein tölpischer Affe (man denke an die Scene mit dem Rechen) der Pariser Sitte. Dieß mußte in Carricatur gezeichnet werden, und das that Hr. U. ihn so griff und durchführte, wie es eben so sehr seinem Takt, als seine alles richtig gestaltende Darstellungsgabe. Er mischte weit mehr Französisch ein und durfte es, da er's gut ausspricht. Uebrigens nichts Berechnetes. Es kommt von selbst. Den alten Baron Wendel erhob Hrn. Burmeister's Kunst zu einem wahren Portrait. Man hat solchen Alten im Leben begegnet, die gewaltig auftreten und doch überall gegängelt werden. Vorzüglich gefiel es uns, daß er das oft wiederkehrende Angeredtnungswörtchen: Punktum! nur eintgemal, wo es Deckel zum Topf wurde, stärker betonte, meist aber nur so hineinwarf. Nur ein Anfänger in der Kunst, die nie ausgelernt wird, könnte dieß mehr hervorheben und doch geschieht's: Die Hauptscene zum Schluß des 2ten Aktes gelang schon heute sehr gut, kann aber noch weit klarer entwickelt werden, in steigender Hast und komischer Verzweiflung. Seine Figur ist ganz gemacht zu einem behaglichen Egoisten. Der halb militairische Rock mit der Garnirung, die man sonst Brandebourgs nannte, für den Platz, wo alles geschieht und für seinen frühern Erwerb, sehr passend. — Wäre der Contrast zwischen dem feinfühlenden, trostlos schmachtenden Lieutenant Branden (Hr. Kanow) und dem immer auf's neue losbrechenden und aufbrausenden, biederen Polterer, dem Husaren-Major Lindenek (Hr. Helwig) durch erstern noch etwas zarter angedeutet worden, so hätte die Scene, wo die beiden Liebhaber operiren, dadurch gewonnen. Hr. Helwig hat herrliche Mittel zur Darstellung solcher Charaktere entwickelt. Ganz und in voller Festigkeit in der Rolle angewandt, müssen sie ungemeine Wirkung hervorbringen. Nun waren es einzelne mit rauschendem Beifall aufgenommene Effekte. Der gelungenste war der Ausbruch der Rührung und des Entzückens, wo er zu Julien sagt: „jetzt müssen Sie mir alle Rosen geben!" Aber wir sahen nicht komische Zerknirschung genug, wo der Rosenverwüster sich selbst anklagt. Um die augenblickliche Besänftigung, wenn Julie dreimal Mäßigung soufflirt noch ergötzlicher hervortreten zu lassen, wurde er vielleicht noch mehr aufbrausen. Er thut's nur da, wo er in Kraftphrase versichert, niemand bringe ihn aus dem Hause. Aber da auch herrlich!

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

74. Sonnabend, am 15. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (26. Heft.)

Literarischer Wegweiser.

Griechenland und die Griechen. Nach dem Englischen bearbeitet, von W. A. Lindau. Dresden, Arnold. 1821. 8. 103 S.

Bei der allgemeinen Richtung aller Blicke auf den klassischen Boden, auf dem sonst das freie, große, weltaufklärende Volk der Hellenen wohnte, und wo bis zu den neusten Zeiten die Nachkommen derselben zu zerstreuten, niedergebeugten Sclaven durch das lastende Joch der Türken herabgewürdigt worden waren, bis nun endlich die Sonne dieses Jahres die noch in den Herzen einiger, ihrer Abkunft würdiger, übrig gebliebenen Funken zur Flamme auflodern ließ, daß davon erwärmt und entzündet die ganze Nation wieder Eins ward oder noch zu werden strebt, und die Kräfte wachten, das Joch abzuschütteln, und Gut und Leben gern geopfert wird, für Geistes und Daseins Freiheit, ist dieses vorliegende kleine Werk gewiß ein Wort zu seiner Zeit, und muß allen denen, die nicht blind die eine oder andere Parthei ergreifen wollen, sondern wissen, was war und ist, und wo sich die neue Wiege gestaltet, ungemein willkommen seyn, da es in Kürze alles enthält, was in dieser Hinsicht Wissenswerthes in vielen andern größern Werken zerstreut sich vorfindet.

Inhalts der Vorrede ist diese sehr gut geschriebene Uebersicht größtentheils aus einem Aufsatze des Quaterly Review entlehnt, dessen Verfasser mit einem kundigen, durch Selbstansicht geschärften Blicke die Ergebnisse der zuverlässigsten Berichte neuerer Reisender zusammengestellt hat. Es sind sechs bis acht kostbare und theure englische Reisebeschreibungen und Topographieen, aus denen diese Blätter gezogen sind, und der Leser wird durch sie hinreichende Befriedigung über alles, was er zu wissen wünscht, und reiche Ausbeute zur Kenntniß des jetzt so merkwürdig gewordenen Schauplatzes erhalten. Um eine Idee der Schreibart dieses interessanten Werkes zu geben, heben wir aus S. 58 und 65 die Schilderung der jetzigen Griechen und Griechinnen aus. Ueber die ersten wird gesagt:

„Jeder biedre Reisende, der Gelegenheit gehabt hat, mit den Griechen umzugehen, wird gern bekennen, daß die höhern Klassen ihre jetzige Herabwürdigung tief empfinden, und nicht ohne Begeisterung und Verehrung an ihre alten Helden, an ihre Dichter, Weisen und Staatsmänner denken; die jedem Volke Ehre bringen würden. Es würde ungerecht seyn, wenn man das Volksgefühl nach denjenigen beurtheilen wollte, welche, wie Douglas*) uns erzählt, nach wilden Aufrufungen des Mitleids mit ihrem Vaterlande und des Hasses gegen dessen Unterdrücker, an den Ränken in dem Vorzimmer eines Woiwoden**) Theil nehmen, und ein armseliges Aemtchen in seinem Haushalt durch die schwärzesten Verläumdungen gegen ihre Mitsclaven erkaufen. D. Holland, den man in vielen Hinsichten für einen verständigern Beurtheiler der Gemüthsart der Griechen halten muß, als Douglas, gibt uns viele glänzende Beispiele einer Denkart und eines Benehmens, die das Gegentheil von dem Betragen jener ränkevollen Menschen in Athen sind. Wenn Pellara, einer der Aerzte des Veli Pascha zu Lariffa, über seinen Lieblingsgegenstand, die Befreiung seiner Landsleute, sprach, zeigte er, wie Holland uns erzählt, eine vertraute Bekanntschaft mit den alten Schriftstellern, eine kräftige Begeisterung für die alte Herrlichkeit seines Landes, und blickte er von diesen Gegenständen zuweilen auf den herabgewürdigten Zustand Griechenlands, so geschah es mit einem Tone, worin Schwermuth und Spott verschmolzen waren, einem Tone, der das Gemüth des Mannes entblößte, und nicht übel zu dem Gegenstande paßte."

Ueber die Griechinnen wird aus Hollands treffl[icher] Reise folgendes mitgetheilt:

„Im Umgange sind sie zwar ungemein lebhaft, aber es fehlt ihrer Unterhaltung an dem Reize der Mannigfaltigkeit. Sie lesen nur wenig und sind Sklavinnen vieler abergläubigen Gefühle und Gebräuche. Das Benehmen der Griechinnen hat eine gewisse Trägheit, welche zwar durch Stellung, Anzug und Beziehung auf morgenländische Sitten für den Fremden anziehend werden kann, die aber doch bald durch ermüdende Einförmigkeit ihren Reiz verlieren müßte. Alle ihre Bewegungen sind langsam und matt; alle Beschäftigungen, welche sie vornehmen, werden mit einer gewissen Verdrossenheit vollzogen, die jeden Augenblick wieder in Unthätigkeit überzugehen scheint. Man kann indeß nicht läugnen, daß in ihrem Betragen eine weibliche Sanftheit herrscht, die Bewunderung erweckt, und es ist etwas in ihrem Aeussern und in ihrer Tracht, das die Fantasie aufregt, weil es an die Sitte und Pracht des Morgenlandes erinnert. Ihr Benehmen im Umgange ist gewöhnlich anmuthig und einnehmend, und ich habe, sowohl in meinem ärztlichen Verkehr, als in andern Verhältnissen, Griechinnen aus der vornehmen Klasse in Joannina gefunden, die sich so gut betrugen, daß sie in den meisten europäischen Gesellschaften an ihrem Platze gewesen seyn würden."

Ein Anhang über Ali Pascha von Joannina ist aus Hobhouse's Werke, a journey through Albania, and other provinces of Turkey in Europa and Asia etc. genommen, und geht von S. 85 bis zu Ende, indem er uns sowohl das Land, als den Mann, der es beherrscht, auf die unterhaltendste Art genau kennen lehrt.

Nächst Griechenland und früher als dieses, in seinen neusten heldenmüthigen Bestrebungen, ist es wohl Spanien, welches durch die in der Geschichte vielleicht einzige Umgestaltung seiner Staatsform

*) Im angeführten Werke.
**) Der türkische Rogatzenpachter eines Bezirks.

die Aufmerksamkeit jedes denkenden Menschen reizt, und somit wird jeder kleine Beitrag, welcher auf diese Begebenheit, ihre Ursachen wie ihre Folgen Bezug hat, für den Staatsmann, Geschichtforscher, ja für jeden, der sich in den Verhältnissen seiner Zeit unterrichten und nicht unwissend nachbeten will, was ihm von diesem oder jenem nur vorgeplaudert wird, wichtig und interessant. Einen solchen erhalten wir denn in folgendem kleinen Werke:

Darstellung des geschichtlichen und politischen Standpunktes der spanischen Revolution. Von einem Augenzeugen. Dresden, Arnold. 1821. 8. 58 S.

Daß diese Uebersicht nur kurz seyn kann, liegt schon die Seitenzahl. Aber es ist vieles in eine kurze Darstellung zusammen gedrängt, und gewährt oft eben durch den kleinen Raum einander näher gerückt, um so merkwürdigere Vergleichungen. In einer Einleitung werden flüchtige Blicke auf den Zustand Spaniens bis zum Jahre 1814 geworfen; genauer aber wird sodann Spaniens Zustand von 1814 bis 1820 geschildert. Merkwürdig ist, was der Verfasser, der selbst erst vor kurzem von einer Reise nach Spanien zurückgekehrt ist, S. 21 über den Zustand der Armee in diesem Zeitraume sagt:

„Noch nie vielleicht ist eine Armee schneller in Verfall gerathen, als die spanische im Jahr 1814. Zu Anfange dieses Jahres bestand sie aus 320,000 Mann Fußvolk und 30,000 Pferden, mit allem nöthigen Zubehör versehen, wogegen es im Jahre 1815 die größte Mühe kostete, 60,000 Mann aus allen Waffengattungen zusammen zu bringen, wobei Pferde und Geschirre zum Gebrauch der Artillerie erst in Eile herbei geschafft werden mußten. Dennoch war in dieser Zeit eine große Anzahl Kriegsgefangener, unter ihnen mehr als 3000 Offiziere, aus Frankreich zurückgekehrt. Der Verfall der Kriegsmacht griff aber immer weiter um sich, so daß, wie man gesehen hat, als die amerikanische Expeditions-Armee sich für die Constitution erklärte, die andalusische Königliche Armee lange nicht in Bewegung gesetzt werden konnte, weil es ihr an Flinten und selbst an Schuhen mangelte. Eben so hatte die Infanterie-Garde zu Madrid auf mehr als 6000 Mann kaum 800 Flinten in brauchbarem Zustande."

„Das Marine-Corps, das im Jahre 1808 schon zwei Jahre an Sold zu fordern hatte, wurde im Jahre 1814 nicht besser bedacht. Dazu ward es in unbrauchbaren, angefaulten Schiffen untergebracht, die von Rußland erkauft worden waren, während ein guter Theil von spanischen, noch brauchbaren Schiffen, aus Mangel an Mitteln zur Ausbesserung und Herstellung, in den Arsenalen faulte. Wenn auch hier und da einige Offiziere Bemerkungen über diese nachtheilige Anordnungen zu machen wagten, so wurde doch der größere Theil derselben durch Gewinn oder Furcht beschwichtigt, und dahin vermocht, jene Schiffe, deren Ankauf den Unterhändlern vortheilhaft gewesen, für brauchbar zu erklären."

Im dritten Abschnitte kommt er dann auf den Lauf der Revolution. Sehr interessant ist dabei die kurze Schilderung der Verfassung des Madrider Cabinets nach dem Ausbruche der Revolution. Nun schildert der Verfasser den Zustand Spaniens im Jahre 1821, und zieht daraus mehre Folgerungen, bis er in einem Anhange zu zeigen sich bemüht, wie die jetzt bestehende spanische Constitution sowohl historisch, als nach dem Rechtsgrundsatze gültig begründet sey, und endlich mit der Vergleichung der spanischen Constitution mit der französischen von 1791, als Beweis, wie weit gemäßigter und dem Rechtsgrundsatz angemessener die erstere von der letzten sey, schließt.

Th. Heil.

Englische Literatur.

A Sketch Book. Skizzenbuch von Geoffry Crayon. 2. Th. in 8. 354 S. London 1820, bei J. Miller.

Obgleich dieses empfehlenswerthe Werk in London gedruckt worden, so ist es dennoch ein Erzeugniß der vereinigten Staaten. Die Skizzen, welche es enthält, hat die Hand eines Meisters nicht flüchtig hingeworfen, sondern mit Liebe und Fleiß zu kleinen vollendeten Gemälden ausgearbeitet. Höchst wahrscheinlich aus dem nämlichen Motiv, welches den geistreichen Sterne dewog, unter dem Namen Yorik zu erscheinen, tritt Herr Washington Irwin, Rechtsgelehrter in New-York, den die literarische Welt bereits als Verfasser des vor 8—9 Jahren an das Licht getretenen Salmagundi auf die vortheilhafteste Weise kennt, unter dem Namen Geoffry Crayon auf. Wie Sterne befindet sich Herr Irwin auf Reisen, beobachtet das, was seine Phantasie kräftig ergreift, stellt es in der ausdrucksvollsten Sprache des Gefühls dar, und versteht über die einfachsten Gegenstände ein höchst rührendes Interesse zu verbreiten. Oft erhebt er sich zu der Vollkommenheit des empfindsamen Reisenden, und noch öfter übertrifft er ihn klarer und natürlicher Darstellung einen andern Dollmetscher des Gefühls, den bewunderten Mackinzie. Er selbst tritt mit edler Bescheidenheit zu den Lesern: „Ich fürchte sehr — so spricht er in dem ersten Kapitel — vor ihnen als ein landschaftmaler zu erscheinen, der, indem er den Continent von Europa durchläuft, seiner irrenden Neigung folgt u. seinen Zeichenstift nur an abgelegenen, einsamen und wilden Stellen zur Hand nimmt. So füllt sich nach und nach sein Skizzenbuch mit Ansichten von Hütten, ländlichen Gegenden oder düstern Trümmern, während man vergebens den unbedeutendsten Entwurf der Peterskirche, des Colisæums, der Cascade von Terni oder des Golfs von Neapel erwartet; seine Mappe enthält nicht einmal einen Gletscher oder einen Vulkan.

Wenn auch Herr Irwin für die Darstellungen der einfachen Natur sein schönes Talent beschränkt, so findet er hier in mehr als einem großen Maler seinen Genossen und es darf mit gutem Grunde gesagt werden, daß unter den sechzehn Gemälden dieses Bandes mehrere, aber namentlich die Reise, die Frau, das ländliche Leben in England, das gebrochene Herz, die Wittwe und ihr Sohn, dem Leser kein geringeres Vergnügen gewähren werden, als dem Freunde der Kunst die Anschauung eines Bildes von Claude Lorrain oder Tenniers.

Dieses Buch erschien im Jahre 1819 zu New-York. Seit dessen Bekanntmachung hat die Londner literarische Zeitung einzelne Stücke daraus mitgetheilt, welche allgemeinen Beifall erhielten. Der Autor selbst befindet sich gegenwärtig in England, und veranstaltete, um den Londner Nachdruckern zu entgehen, gleich nach seiner Ankunft die vorliegende Ausgabe. Es wäre zu wünschen, daß bald eine gute deutsche Uebersetzung dieses vorzügliche amerikanische Produkt unsern Landsleuten näher brächte.

D. Georg Döring.

Bei Göbsche in Meißen ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Die allezeit fertige Stickerin. Ein Geschenk für das schöne Geschlecht. Enthaltend 50 neue, geschmackvolle Muster zu Herren- und Frauenkragen, Häubchen, Halstüchern, Kanten, Wäschzeichen, Buchstaben u. s. w. — Nebst einer Anweisung, wie eine Stickerin, ohne zeichnen zu können, jedes Muster, auf alle Arten von Zeug, so wie auf Papier, selbst abziehen und aufzeichnen und fortführen oder verlängern kann. Mit einem Anhange von einigen Hülfs- Haus- und Schönheitsmitteln, als: Alle Arten Flecke aus allen Zeugen zu bringen, Strohhüte, Hutfedern, Glacehandschuh seidne Strümpfe zu waschen, Hand- und Hautpomaden, cosmetische Tinctur, Schönheitsmilch zu fertigen, Mittel die Zähne gesund zu erhalten, gegen Sommersprossen, Leberflecken, Warzen, Muttermäler, gegen das Ausfallen und für das Wachsen der Haare, gegen Flechten, Runzeln und dergl. In Futteral. 14 gr.

Bock, D. A. C., Nachtrag zur Beschreibung des fünften Nervenpaares und seiner Verbindungen mit andern Nerven, vorzüglich mit dem Ganglienſysteme, mit Kupfertafeln. gr. Fol. 2 Thlr. 14 gr. illuminirt Velinpap. 4 Thlr. 18 gr.

Homeri Ilias, e. excerptis ex Eustathii commentar. a schol. minor ed. I. A. Müller. Editio altera et emendat. auct. A. Weichert. Lib. IX. 8 maj. 16 gr. Lib. 1—24. II Tomi. 4 Thlr. 8 gr.

Lindemann, F., die Lyra. Eine Sammlung von Uebersetzungen aus dem klassischen Alterthume, nebst Beiträgen zur Vervollkommnung der Uebersetzungskunst. 8. 20 gr.

Reyzenſind, D. F. W., Enchiridium botanicum, continens Plantas Silesiae indigenas, *cui adjunguntur* in fine calendarium botanicum, oder: Botanisches Taschenbuch, welches die in Schlesien einheimischen Pflanzen enthält; nebst einem Pflanzenkalender und einer Ansicht des Riesengebirges. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Die Ritter der rothen Rose, oder Geschichte des Hauses Lancaster. Ein historischer Roman, nach dem Englischen frei bearbeitet, von Wilhelmine v. Gersdorf. 2 Thrile mit 1 Kupfer. 8. 2 Thlr.

Schmetterlinge, herausgegeben von Elisabeth Gelbig und Wilhelmine Willmar. 3r Theil. Auch unter dem Titel: Hektor. Mit 1 gemalten Titelvignette. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Hermsdorf, J, Handbuch zur Beförderung eines vollständigen und gründlichen Unterrichts in der gemeinen und allgemeinen Arithmetik. Für Schul- und Privatlehrer und für solche, welche sich durch Selbstunterricht zu geübten praktischen Arithmetikern bilden wollen. 1r Bd in 2 Abtheilungen, enthaltend: Uebungsaufgaben über die vier Fundamentalrechnungsarten, in ganzen, unbenannten und gleichbenannten Zahlen, in gemeinen Decimal- und Sexagesimalbrüchen, und in ungleichbenannten ganzen und gebrochenen Zahlen nebst vollständiger Berechnung und Auflösung. 4. 3 Thlr. Schreibpap. 3 Thlr. 12 gr.

— — Sammlung von Uebungsaufgaben über die vier Fundamentalrechnungsarten. Der Aufgaben über die Rechnungsarten aus Verbindung der Zahlen 1ste Abtheilung. 4 15 gr.

Weichert, A., über das Leben und Gedicht des Apollonius von Rhodus. Eine historisch-kritische Abhandlung. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Lutheritz, D. K. F., der freundliche Hausarzt für Alle, die an Katarrh, Schwindsucht, Gicht, Asthma, Rheuma und Hämorrhoidalbeschwerden leiden und sich von diesen Uebeln zu befreien wünschen, in besonderer Beziehung auf die Jugend, um den Anlagen zu diesen Krankheiten schon frühzeitig entgegen zu arbeiten. 8. geh. 3 gr.

Musikalien.

Adam, J. G., der lustige Clavierspieler. Eine reichhaltige Sammlung neuer fröhlicher Tänze und andrer dergleichen Musikstücke für Pianoforte und Gesang. Zum Gebrauche beim Unterrichte im Clavierspielen. 2r Theil. gr. 4. geh. 1 Thlr. (Beide Theile enthalten 102 Musikstücke. 2 Thlr.)

Dessen kurze und leichte Gesänge zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste und bei Singumgängen für große und kleine Chöre vier- und dreistimmig gesetzt. 4r und letzter Heft. 4. geh. 16 gr. (4 Hefte 2 Thlr. 14 gr.)

Schreyer, C. H, Neue Generalbaßschule, oder Geist vereinfachter Grundsätze des Generalbasses mit 100 Beispielen, nebst einem Anhange über das Accompagnement der Generalbaßstimmen bei Kirchenmusiken für den Selbstunterricht, besonders zum Behuf für Choralspieler. 4. 1 Thlr. 6 gr.

— — neue Melodie des: Herr Gott, dich loben wir! zur bequemern Begleitung mit Trompeten und Pauken nebst andern Instrumenten. gr. 4. 6 gr.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Almanach der Revolutionsopfer, enthaltend: 1) Gustav III., König von Schweden, 2) Ludwig XVI., König von Frankreich, 3) Karl Stuart, König von Großbritannien ꝛc. 2 Bdchn. mit 17 Kpfr. Ladenpreis 2 Thlr. jetzt für 14 gr.

Almanach der Revolutionscharactere, herausgegeben von Girtanner, enthaltend: a) Römische Characteren, vom Professor Heeren, b) Holländische, c) Französische Characteren. d) Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution. Mit 14 Kupfrn. Ladenpreis 1 Thlr. 8 gr. jetzt für 20 gr.

Binnen Kurzem erscheint in meinem Verlage und wird in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben seyn:

Durch Nacht zum Licht. Ein Trauerspiel in 5 Acten mit Chören von J. C. L. Zahn. 8. In elegantem Umschlag geh. Preis 18 gr.

Mir Recht glaube ich das resp. Publikum im Voraus hierauf aufmerksam machen zu müssen, indem dieses Trauerspiel wohl zu den gediegnern gezählt werden dürfte.

Nordhausen im August 1821.

Rosinus Landgraf.

Berichtigung

der in die Dresdner Abendzeitung vom 13. April 1821 Nr. 89 aufgenommenen Aufrichtigkeiten über Teplitz.

Dieser angeblich gegen Menschlichkeiten, (Schlechtheiten.) Partheysucht, Neid und Eigennutz gerichtete Aufsatz hat wohlbedacht Aufrichtigkeiten zum Aushängeschilde erhalten, um sich dem gewisser einer beweckten Richtung der öffentlichen Meinung über die zur Vermehrung der Teplitzer Stadtbäder vormaltende Wahl eines schicklichen Lokals zu versichern.

Wer die Bemühungen der Landes- und Ortsbehörden kennt, das Bedürfniß der Bädervermehrung in diesem Kurorte zu befriedigen, und durch umsichtige Wahl der zweckmäßigsten Mittel die Bewerkstelligung dieses Vorhabens schleunigst auszuführen, dem zeigt sich der Unsinn und die Unwahrheit dieser Unrichtigkeiten eben so klar, als Jenem, der unbekannt mit allen auf diese Angelegenheit sich beziehenden Verhältnissen, so wie mit den vielfältigen, der Ausführung derselben in den Weg tretenden Hindernissen und Schwierigkeiten, diese Aufrichtigkeiten nicht frei von Animosität und Persönlichkeitsbeziehungen findet. Die Badestadt Teplitz und das an dieselbe anstoßende herrschaftliche Dorf Schönau besitzen nicht eine, sondern mehrere, mit Heilkräften reich ausgestatteten, warme Mineralquellen, welche sich nicht allein in der Temperatur, sondern auch in ihren mineralischen Bestandtheilen, und ihren mannigfaltigen trefflichen Wirkungen von einander unterscheiden.

Nach Zulänglichkeit der Wassermenge sind bei einer jeden dieser Quellen bequeme Bäder angelegt und seit 20 Jahren dergestalt vermehrt worden, daß im Stadtbade, nebst drei großen Bassins zum gemeinsamen Baden, achtzehn — im Fürstenbade, nebst zwei großen Gemeinbädern, funf — im fürstlichen Herrenhause drei — im Gärtlerhause eins und abgesondert für sich drei jüdische, daher in der Stadt nebst fünf Gemeinbädern, dreißig Specialbäder bestehen. In dem mit der Stadt zusammenhängenden Dorfe Schönau befinden sich im Steinbade, nebst drei großen Bassins zum Gemeinbaden, neunzehn — im Schlangenbade sieben und im Schwefelbade vier, daher zusammen dreißig Specialbäder. Erwägt man, daß in den vorhandenen acht großen Bassins im Durchschnitt dreißig Personen stündlich bequem baden, die bis auf sechzig sich belaufenden Specialbäder, deren Mehrzahl auch mehrere Personen zu fassen fähig ist, durch vierzehn Stunden in jedem Sommertage gebraucht werden können, so dringt sich die Ueberzeugung von selbst auf, daß bei dem jährlichen Zunehmen der Badegäste das Bedürfniß der Bädervermehrung und die Wünsche der Kurgäste nach bequemen Badestunden, bisher keinesweges unbeachtet geblieben seyen. Nichts desto weniger ist man wiederholt darauf bedacht, die Specialbäder zu vermehren, um selbst in den Monaten Juli und August, wo die Badegäste am zahlreichsten zusammen strömen, und oft Mangel bequemer Badestunden am Vormittage, die gewöhnlich gesucht werden, eintritt, den Wünschen der Kurgäste nach Möglichkeit entsprechen zu können.

Da nun dem Bedürfnisse neuer Bäder an den Schönauer Heilquellen aus dem Grunde nicht weiters abgeholfen werden kann, weil daselbst außer den, nach ihren Kräften benutzten, die Natur keine reichlichern Quellen für diesen Zweck eröffnet hat, so hat man zur Ausführung dieses Vorhabens sein Augenmerk vorzüglich auf die stärkste und wärmste Heilquelle dieses Badeortes, nemlich jene des Stadtbades, gerichtet, welche durch den im Jahre 1813 bewerkstelligten neuen Bau ihrer Fassungen unzweifelhaft eine Ergiebigkeit gewonnen, und der Idee einer neuerlichen Bädervermehrung die Möglichkeit und Ueberzeugung einer glücklichen Ausführung zur Seite gestellt hat.

Um dieses Vorhaben ohne Gefahr für diese Hauptquelle, und mit Beseitigung aller bei den Stadtbädern vorkommenden, und größtentheils in der tiefen Lage derselben gegründeten Gebrechen zu bewerkstelligen, war man vorzüglich bedacht, ein solches Lokale zu wählen, welches dem Lichte zugänglich, die Lufterneuerung begünstigend, in der nächsten Umgebung der Heilquelle gelegen, keine tiefe Grundausgrabung, keine stufenreiche Versenkung der Bäder selbst bei dem tief liegenden Ursprunge und der tiefen Fassung der Quelle des Stadtbades erfordert, um nicht durch eine in ihrer Nähe bewerkstelligte Abtragung und Felsensprengung, die Spannung in der Quellfassung, ja die Quelle selbst zu gefährden, anderer Seits aber die Unbequemlichkeit des Steigens vieler Stufen, die Pressung der freien Luftströmung und die Beschränkung des Lichtes, kurz alle jene Gebrechen und Mängel bei dieser Bädervermehrung fern zu halten, welche den Stadtbädern in ihrem gegenwärtigen Bestande zur Last gelegt werden.

Diese aus genauen Untersuchungen und reiflichen Prüfungen der zu dem neuen Bäderbaue vorgeschlagenen Lokalitäten abgezogenen Wahrnehmungen, sind jedem Privatinteresse fremd, einzig und allein das Ergebniß einer reiflich erwogenen Schlußfassung, deren zweckmäßige Ausführung den Tadler selbst über seine irrige Ansicht belehren wird.

Von Leitung des Wassers auf das Gebiet Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Clary ist nie die Rede gewesen, so wenig als man jemals daran gedacht hat, die Quelle von ihrem Ursprunge abzuleiten, und die Menschheit um diese Wohlthat der Natur ärmer zu machen, denn die Heilquelle soll da, wo sie hervorsprudelt, eben so, wie die nächsten sie umgebenden und aus ihr bethei[illegible] gemeinsamen und Specialbäder unverrückt fortbestehen, und nur der Ueberfluß dieser Quelle zur Errichtung neuer Bäder in jenem Lokale verwendet werden, welches sowohl hinsichtlich seiner Lage, als auch seiner geringen Entfernung von der Quelle für das tauglichste zu diesem Zwecke anerkannt werden wird.

Hieraus erhellet von selbst, daß die gute Sache der Bädervermehrung sich weder durch Ränke entwürdigen, noch sonst in ihrem besten Gange beirren lasse. Auch wird sich der Verfasser der Aufrichtigkeiten hiernach von selbst bescheiden, und die öffentliche Meinung durch diese wahrhaften Aufschlüsse des eigentlichen Sachverhaltnisses vor jeder Irreleitung verwahrt bleiben.

Teplitz, am 9. Juli 1821.

Goll, Bürgermeister.

Abend- Zeitung.

223.

Montag, am 17. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Probe einer Zeitung der Nachwelt.

Der nordamerikanische Leuchtthurm vom 1. Julius des Jahres 4796.

1.

Ein berühmter Professor der Chemie hat die Methode erfunden, die uns umgebende Luft so zu bearbeiten, daß jeder Landwirth mit der größten Leichtigkeit und geringen Kosten entweder den Regen abwenden, oder sich jede nöthige Quantität desselben, die er für seine Früchte braucht, verschaffen kann. Der Professor vertrieb neulich die Wolken über New-York und dessen Vorstädten eine ganze Woche lang, indem er das kalte, trübe Wetter unsers Winters in eine helle und verhältnißmäßig warme Jahreszeit verwandelte. Durch diese nützliche Erfindung kann ein Schiffer auch die Macht des Sturmes brechen und dem Winde die Richtung und Stärke geben, welche er gerade für seine Reise braucht.

2.

Die Bürgerschaft von Baltimore hat eine ansehnliche Summe zu Errichtung eines der neu erfundenen Fernröhre unterzeichnet. Es wird zum allgemeinen Gebrauche aller Burger aufgestellt werden, so daß jeder in seinen Freistunden sich damit unterhalten kann, die verschiedenen Beschäftigungen der Mondbewohner zu betrachten. Der Einfluß dieser neuen Erfindung auf die Moral ist nicht zu berechnen. Die arbeitenden Classen geben für das weit größere Vergnügen, die Wunder anzustaunen, welche dadurch den menschlichen Sinnen aufgedeckt werden, gern den Genuß geistiger Getränke auf.

3.

Die Armee der nördlichsten Staaten wird im nächsten Frühjahre gegen die der südlichen in's Feld rücken. Die Hauptmacht der erstern wird in 1,490,000 Mann bestehen. General Congreve's neue mechanische Kanone ward vorige Woche bei der Belagerung von Georgia versucht. Sie schießt in Einer Stunde 1120 Kugeln, jede von 500 Pfund. Die Entfernung, bis zu welcher sie traf, betrug 11 englische Meilen, und die Artilleristen schossen so brav, daß alle diese Kugeln in einen Raum von 20 Fuß in's Gevierte fielen.

4.

Nach Maßgabe der so eben auf Befehl der Regierung veranstalteten Volkszählung beträgt die Bevölkerung von New-York 4,892,568 Seelen, die von Philadelphia 4,981,947, und die von Washington, unserer Hauptstadt, übersteigt sechs und eine halbe Million.

5.

Unsere zwei berühmtesten Reisenden, D. Clarke und Baron Humbold, sind eben von ihren Nachforschungen in zwei verschiedenen Gegenden des alten Europa zurückgekehrt. Durch eine neue Er-

findung ſchiffte D. Clarke in 7 Tagen über das atlantiſche Meer. Er ſegelte den alten Fluß Themſe hinauf, bis zu einer Gegend, wo nach Angabe unſerer geſchickteſten Antiquare, die einſt ſo berühmte Stadt London, von der aber nicht die geringſte Spur übriggeblieben iſt, geſtanden haben ſoll. Nur die Trümmer eines Bogens von Granit fand er noch, welches die letzten Ueberbleibſel der einſt ſo gefeierten Brücke von Waterloo ſeyn ſollen *). Der Doctor ſchiffte den Strom weiter hinauf bis zu einer links gelegenen Anhöhe, die eine weite Ausſicht auf eine unbebaute aber reizende Gegend gewährte. Unſer Antiquar meint, daß dieß wohl Richmond's Hügel geweſen ſeyn könne, er fand aber auch nicht die mindeſte andere Spur, woraus es ſich hätte weiter beweiſen laſſen. Der Reiſende wünſchte ſehr, den Strom noch weiter aufwärts zu beſchiffen, um das alte Windſor, einſt den ſtolzen Aufenthalt der engliſchen Monarchen, zu beſuchen, aber die Stämme der Wilden neckten ihn vom Ufer her ſo ſehr, daß er die Weiterreiſe unmöglich fand. D. Clarke gedenkt im nächſten Jahre ſeine Reiſe in dieſe einſt ſo berühmte und jetzt ſo ganz vergeſſene Inſel fortzuſetzen, und will dann 20 bis 25 Mann von den Truppen der vereinigten Staaten mit ſich nehmen, welche unſtreitig ausreichen werden, um alle Anfälle der wilden Einwohner dieſer Gegenden von ſich abzutreiben.

Der Reiſende Humbold richtete dagegen ſeine Nachforſchungen nach Frankreich. Er entdeckte die Mündung des alten Fluſſes, Seine genannt, und verſuchte auf demſelben bis zu der einſt ſehr bekannten Stadt Paris zu ſchiffen; er fand jedoch den Fluß ganz mit See-Gewächſen bedeckt, und als er etwa 30 Meilen zurückgeiegt hatte, einen bloßen Sumpf. Doch waren die Bewohner der Umgegend ſo friedlich und umgänglich, daß er die Entdeckungsreiſe nun zu Lande, bloß in Begleitung von 2 Bedienten und 3 amerikaniſchen Matroſen, zu unternehmen beſchloß. Die Einwohner konnten ſich übrigens dem Baron auf keine Weiſe verſtändlich machen, ſie ſchienen noch unwiſſender als die Wilden in England, ob ſie ſchon dagegen durch ihre freundliche Art und Weiſe dieſe Unwiſſenheit zugleich um ſo ſonderbarer und lächerlicher machten. Dieſe armen Wilden ſchienen bis aufs höchſte darauf bedacht, Kopf und Körper mit Federn aller Art zu ſchmücken und ihre Haut mit allen nur möglichen Farben zu bemalen. Der Baron bemerkte zahlloſe Gruppen derſelben die lächerlichſten Grimaſſen ſchneiden und ihre Körper in die komiſchſten Stellungen zwingen. Dann fingen ſie an zu tanzen, eine Uebung, der ſie ſo ergeben waren, daß ſie ihre einzige Erholung auszumachen ſchien. Das muſikaliſche Inſtrument, nach welchem dieſe armen Geſchöpfe ſo luſtig ſprangen und tanzten, war etwa 2 Fuß lang und beſtand aus einem hohlen Körper mit einem ſoliden Handgriffe von faſt derſelben Länge, der am obern Ende gebogen war. Es hatte vier Saiten, welche von dem äußerſten Theile der Handhabe bis in die Mitte des Inſtruments ſelbſt reichten, und ward mit der linken Hand zwiſchen Kinn- und Achſelbein gehalten, ſo daß es mit der rechten Hand vermittelſt eines Holzes geſpielt ward, das an beiden Enden gebogen und von dieſen aus mit Roßhaar bezogen war. Ohne Zweifel iſt dieſes eine Abart des einſt zwiſchen dem 17ten und 19ten Jahrhunderte bei den Europäern unter dem Namen einer Fidel oder Violine ſo berühmten Inſtruments, denn die antiquariſche Geſellſchaft hat es in ihrem letzten Berichte als bewieſen erklärt, daß die alte Fidel, Viola, Violon, Violoncello und Baßviole nur verſchiedene Arten deſſelben Inſtruments waren, und dadurch D. Camdens Conjectur widerlegt, daß die Violine des ehemaligen Europa ein Inſtrument von Pergamen und Glöckchen, das mit den Knöcheln der Finger geſchlagen wurde, geweſen ſey. S. die Berichte der antiquariſchen Geſellſchaft von New-York. Folio. 1785ſter Band, Seite 360.

*) Der Urſprung des Namens Waterloo iſt jetzt nicht mehr zu ergründen; vielleicht iſt er aus einer Verdrehung der Worte low water (niedriges Waſſer) in Waterlow entſtanden, und die Brücke ging über einen Theil des Fluſſes, wo das Waſſer niedriger ſtand als in den angrenzenden Theilen.

6.

Die letzte Reiſe des Profeſſor Wanderhagen in den Mond dauerte faſt 7 Monate, die gegenwärtige Expedition aber, zu welcher er ſich vorbereitet, wird weit weniger Zeit koſten. Der Luftball wird mit dem neuen Gas gefüllt werden, das unſer Chemiker D. Atherly entdeckt hat, und das 800 Mal leichter als das leichteſte Gas iſt, welches man im alten Europa kannte. Sein Luftball wird nicht rund, ſondern polygoniſch ſeyn, und aus einer unzähligen Menge von Ecken beſtehen, an deren jeder ein Paar Flügel befeſtigt ſind, welche alle zugleich durch den bewunderungswürdigſten und einfachſten Mechanismus in Bewegung geſetzt werden. Dieſe

Flügel bestimmen zugleich die beliebige Richtung des Luftschiffes, das überdies noch durch ein neu erfundenes Luftsteuerruder gerichtet werden kann. Das Boot am Luftball kann 25 Personen und Lebensmittel auf 12 Monate fassen. Auch dieses Boot hat zwei ungeheure, sich selbst bewegende Flügel, wie Vogelflügel, welche durch ihre Schwingungen das Boot mit aufrecht halten helfen. Es ist übrigens mit einem neuen Dache versehen, das aus einer Auflösung von Kork besteht, welche die Hitze abhält, so wie Prof. Wanderhagen auch, weil er auf seiner vorigen Reise so viel von der Kälte litt, sich mit einem hinreichenden Vorrathe von verdichteter Wärmestoff-Essenz versehen wird, von der ein Kubikzoll 24 Stunden lang nicht nur ein hellglänzendes Licht, sondern auch eine ansehnliche Hitze giebt.

7.

Durch den Lehrplan, welcher von den Lehrern an unsern Universitäten nun fast seit zwei Jahrhunderten befolgt ward, konnte ein junger Mann Literatur, Philosophie und alle Wissenschaften binnen zwei Jahren hinreichend studiren, nach dem neuesten Plane, den der Professor Schnell vorgeschlagen hat, kann dieselbe Fülle von Kenntnissen aber nunmehr in nicht ganz einem Jahre erlernt werden.

8.

Im vergangenen Jahre segelten nicht weniger als 734 Schiffe von Alaska und der westlichen Küste von Amerika durch die Canäle, welche Amerika von Nord-Georgia und Grönland trennen. Es ist sonderbar, wenn man bedenkt, daß selbst das Daseyn einer solchen Durchfahrt ein Problem war, das die Europäer zwischen dem 16ten und 19ten Jahrhunderte nur mit Mühe lösten. Man nannte dieß damals die Nordwest-Passage, und sie ward zuerst durch einen sehr berühmten Seefahrer der alten Engländer entdeckt. Ob jedoch sein Name Parry oder Croker gewesen sey, ist bei den sehr unvollkommenen Hülfsmitteln für die Geschichte jener Zeit nicht mehr zu ergründen.

9.

Mr. Northerly wird, wie man sagt, in diesem Sommer seine Gemahlin und Kinder bei der Fahrt nach dem Nordpole mitnehmen.

10.

Ein Chemiker, der in der Kenntniß des Mittelalters (das 15te und 19te Jahrhundert der ehrsüchtigen Aera) sehr erfahren ist, versichert uns, daß die englischen Gelehrten um das Jahr 1800 sich sehr viel auf die Erfindung einbildeten, durch Spiegelgläser das Licht zu mehren, und aus Kohlen verschiedene Gasarten für ihre Lampen zu entwickeln. Wie würden diese Pigmäen ihre Köpfe verkrochen haben, hätten sie die Vervollkommnung der atmosphärischen Beleuchtung voraussehen können, zu der wir es jetzt durch die erregte Anziehung und Bewegung der Theile gebracht haben, welche Licht und Wärme bilden. Der Aerometer in New-York, der sehr wenig zu unterhalten kostet, verbreitet ein Licht am Himmel, das dem hellsten Mondscheine gleich kommt. So ist der Jetztwelt Dunkelheit gänzlich unbekannt, und wir bemerken nur die Abstufungen des Lichts zwischen Mondschein und Sonnenglanz.

(Aus engl. Bl.) Th. H.

Fidele.

Ein Armer starb und ward begraben.
Die Träger eilen, denn — er ist nicht schwer.
Leidtragend Niemand hinterm Sarge her? —
Sollt' er denn auf der Welt auch nicht ein Wesen haben,
Das trauernd ihm noch das Geleite giebt?
Hat Niemand ihn — Niemanden er geliebt —?

Wie — seht Ihr nicht die treue Seele,
Die einsam, tiefgebeugt,
Das Schwänzlein hängend, hinterm Sarge schleicht,
Die sonst so freundliche Fidele —?
Mit ihr theilt' er sein Thränenbrod,
Drum bleibt sie treu bis in den Tod;
Und als den Sarg an's Grab die Träger bringen,
Will sie hinab mit springen.
Setzt sich, zurückgejagt, zur Wehr,
Schaut knurrend um sich her,
Und fährt sogar dem Todtengräber nach den Waden.

Der giebt ihr Eins so mit dem Spaten,
Daß ihr das Beißen wohl vergeht.
Das arme Thier — Mit tausend Schmerzen steht
Es auf, schielt seitwärts seinen Mörder an,
Als sprächs': harter Mann!
Versag mir nicht die letzte Bitte!
Kriecht dann auf allen Vieren durch der Träger Mitte
Hin nach dem offnen Grab,
Und — kugelt sich hinab —
Der Todtengräber aber scharrt in Ruh —
Was kümmert ihn der Hund — die Erde zu —
Und so begraben ward mit ihrem Herrn —
Wer weiß ihr nicht ein Thränchen gern —
Die treu'ste Hundeseele,
Fidele.

Richard Roos.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Des Herzogs Befehl.

(Beschluß.)

Sein Kostüm war nicht etwa bloß aus dem bekannten Trachtenbuche der preuß. Armee unter Friedrich II. entlehnt, es war kriegsam, schön, und unser Scävola hatte wirklich — keinen linken Arm! Da bei so einem Stück alles auf Aeußerlichkeit und Effect berechnet ist, so erinnern wir den Sebastian, daß er die Litanei mit dem armen Bauer, armen Leuten u. s. w. noch weit kläglicher und stärkre lamentiren muß, und den braven Korporal, daß er die Kugel- und Repetiruhr beim Abmarsch höher im Triumph davon tragen möchte.

Die drei Damen wurden durch die militärische Haltung des Stücks wohl an sich etwas zurückgedrängt. Aber sie ließen, einzeln und zusammen, weder im altertümlichen Kostüm, noch im Spiel etwas zu wünschen übrig. Die Tracht der beiden Schwestern hielt zwischen altmodischer Seltsamkeit und Eleganz eine so feine Mitte, daß bei so zierlichen Gestalten man schier zum alten Modenjournal hätte zurückkehren mögen. Selbst die blauen und rosenfarbenen Gewänder waren symbolisch. So muß es aber auch seyn, wenn es nicht zur lächerlichen Posse und Maskerade ausarten soll. Mad. Pauli spielte gleich anfangs, als der Vater den Schreckschuß wegen des Entweichens thut, die empfindsame, schmachtende Schwester sehr gut, Mad. Schremer, der neckende Trotzkopf, der doch noch am Ende sehr ernst wird, ganz unübertrefflich. Viel kommt auf das Spiel in der muntern Rolle an, die sich bei unserer Schirmer in recht guten Händen befand. Wie mannigfaltig war ihr neckender Muthwille und der Ton ihrer schmeichelnden Liebkosungen immer der jedesmaligen Stimmung angepaßt. Ganz anders wurde das Herzgewinnende: „liebes Väterchen!" vorn, wo sie als bittende schmeichelt, und am Schluß, wo sie von Dankbarkeit durchdrungen ist, ausgesprochen. Vorzüglich gefiel aber auch die großartige Seelengröße ihrer Liebe zu dem Einarmigen. Ganz in der Lebendigkeit ihrer Rolle lag es, daß sie im stummen Zwischenspiel ihren Platz so oft veränderte, sich bald zu, bald hinter der schönen, erstbedürftigen Schwester stellend. Nichts ist unnatürlicher, als das Eingewurzelt-Stehen so vieler unserer Schauspielerinnen, wo sie nicht selbst mitsprechen. Würde doch bei leidenschaftlicher Aufregung im Leben selbst niemand so zur Salzsäule erstarren! Bei dieser innwohnenden Beweglichkeit und Lebendigkeit dürfte es wohl auch in der Rolle liegen, daß sie trotz des Respects vor dem Fürsten, da wo dieser von Festungsstrafe spricht, weit kräftiger protestirt und ihr: „ich kenne mich nicht von ihm!" recht mit entschlossener Vorschnelligkeit ausspreche. Die beredte Gebärde, als sie vom Vater in's Haus getrieben, den Satz: „der Mensch denkt, Gott lenkt!" uns mimisch vormalt, schien sehr angemessen. Daß auch unsere, für's chargirte Rollenfach so ganz geeignete Mad. Hartwig das komische Mittelding zwischen Hausbälleerin und Gouvernante mit ihrer tadtarischen Prosse-Perbe zu etwas auch außer der Bühne lebendigen gestaltete, bedarf kaum noch einer Erwähnung. Wir können dem durch den Fleiß der Schauspieler so ausgestatteten Stück eine längere frohliche Dauer auf unserer Bühne versprechen.

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Fortsetzung, s. No. 218 d. Bl.)

Einige Wiener Lokalpossen mangelten nicht, um auch dem Sonntag-Publikum das Seinige zu lassen. Gleich's Pächter und der Tod und dessen Ehrteufel auf Reisen konnten diesen Zweck nicht verfehlen; hingegen ist Meisel's Aechter Shawl total durchgefallen. Wir haben hier an Hrn. Meister einen vielseitigen Komiker, der die Gunst des Publikums im hohen Grade besitzt. Seine Komik ist ganz in der hier beliebten österreichischen Manier, die die Kunst zu lokalisiren in sich begreift. Ueberhaupt haben wir hier eine Anzahl Künstler, die im Stande ist, alle vorhandene dramatischr Vorstellungen auszuführen. Wir besitzen 5 Individuen für erste Liebhaber, 3 für Liebhaberinnen, 5 Väter, 5 Mütter, 2 Intriguant's, 2 erste Tenoristen, 4 erste Sängerinnen, 4 Baßisten und Baritons, 2 Buffons, 2 Kapellmeister, 16 Choristen, 16 Choristinnen u. s. w., ohne der zweiten Partheien zu gedenken. — Aber nicht nur auf die Quantität, sondern auch auf die Qualität vieler Künstler kann unsere Bühne stolz seyn. Doch genug, aus dem Gesagten kann man sich beiläufig eine Vorstellung von dem Stand unseres Theaters machen. Ich behalte mir vor, den Lesern der Abendzeitung alle neue, interessante Erscheinungen auf der hiesigen Bühne mitzutheilen.

In der Literatur haben wir wenig Neues. Hr. v. Kisfaludy, jetzt lebender erster ungarischer dramatischer Dichter, kündigt einen ungarischen Almanach auf 1822 an. — Hr. v. Döbrentay giebt ein „Theater der Ausländer" in ungarischer Sprache heraus, der erste Band ist bereits erschienen und enthält Müllner's Schuld. Der zweite Band wird ein Goldonisches Lustspiel und der dritte ein Shakspeare'sches Trauerspiel enthalten. — Die ungarische Zeitschrift: „Tudomanyos" nimmt täglich mehr an Interesse und Reichhaltigkeit zu. — Die seit zwei Jahren hier erscheinende deutsche Zeitschrift: „Pannonia" schleppt sich mühsam fort, hat sich aber, trotz des ihr so vielfältig prophezeiten Endes, mit durch Wunder behauptet, ja, sie hat sogar vor Kurzem einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Hr. Gräffer, vormaliger Herausgeber des Wiener Conversationsblatts nämlich ist als Mitredacteur aufgetreten. Ein glücklicheres Verhältniß konnte für die Pannonia nicht eintreten. Leider aber wird Hr. Gräffer's Redaktion nicht von langer Dauer seyn. Dem Vernehmen nach hat dieser Gelehrte einen vortheilhaften Ruf nach Leipzig erhalten, dem er zu folgen nicht abgeneigt seyn soll. — Die vereinigte Ofner und Pesther Zeitung (politisch), herausgegeben von Rößler, beschäftigt sich nur mit Nachdruck, und beschränkt auch diesen nur auf die Wiener Blätter. Sie hat über 2000 Abnehmer! — Die gemeinnützigen Blätter, ebenfalls von Hrn. Rößler redigirt, liefern zwar auch meistentheils Nachdruck, die Artikel sind aber mit Einsicht gewählt und höchst interessant. — Es erscheint hier auch eine ungarische politische Zeitung auf blauem Papier und mit schlechten Lettern gedruckt. Sie soll über 800 Abnehmer haben.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

224.

Dienstag, am 13. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das akademische Erinnerungsfest der Niederlausitzer.

Die vormals akademischen Bürger Lübbens hatten oft genug schon die von der Königsstadt ausgegangenen akademischen Erinnerungsfeste im Stillen mitgefeiert, als daß nicht die Sehnsucht nach einem ähnlichen, die verklungene Jugendzeit und alles, was sie gebracht, zurückrufenden Feste, endlich einmal zur Wirklichkeit hätte gedeihen sollen. Im geselligen Kreise unter Wenigen verabredet, traten dem gethanen Vorschlage bald Alle bei und der Tag der Feier wurde bestimmt. Aber der Wende will nicht einsam lachen und weinen, darum erließen die zu Lübben einen freundlichen Ruf zur Mitfeier an ihre geliebten Landsleute, und bevor noch acht Tage in's Vaterland gingen, erfolgten von nahe und fern, von Stadt und Land, aus Schlössern und bescheidenen Amtswohnungen, von allen, die von der alma mater großgezogen worden, die fröhlichen Zusagen, zum fröhlichen Stelldichein; wie denn keiner im Wendenlande ohne triftige Ursache wegbleiben will von der Gromata, wenn der Hammer von Haus zu Haus geht.

Die große Zahl der Angemeldeten konnte der geräumige Saal im bestimmten Locale nicht fassen, darum mußten die Gartenanlagen weichen und zeltähnliche Bedachungen aufsteigen, auf Rebengeländer gestützt und mit Blumengewinden geziert, um die tafelnde Menge im Freien unter sich aufzunehmen und vor allen Unfällen der Witterung sie zu schützen. Bald wollte auch das zur Beherbergung der Gäste freundlich überlassene Landhaus ihrer Anzahl nicht mehr gnügen; doch schnell war diese Schwierigkeit beseitigt. Im Wendenlande ist die alte Gastfreundschaft noch heimisch und alles wetteiferte, den Fremden die gastfreundliche Pflicht zu erfüllen. — Auch die Musen sind den Wenden nicht abhold — so manches Land beneidet sie wohl um einen hochgepriesenen Dichter, den sie mit Stolz den Ihrigen nennen — ihre Gaben enthält eine Gedichtsammlung von neun Gesängen, aus welcher mehrere, die nicht den Schlechten angehörten, zurück bleiben mußten, weil die Frist verstrichen und der Druck vollendet war. *)

*) Diese Sammlung enthält des Gelungenen gar viel, leider erlaubt es aber der Raum nicht, sämmtliche Festgesänge mitzutheilen, wir begnügen uns daher, bloß den des mit Recht gefeierten Howald hier wieder abdrucken zu lassen. Es ist folgender:

Ein Gaudeamus soll uns heut vereinen!
Ihr Juvenes der alten Zeit, — herbei!
Doch bei des Festes Freude, sollt' ich meinen,
Stünd' auch dem Dichter eine Frage frei?
Chor: Auf alles in heute die Antwort bereit,
Drum trag' er getrost, wir geben Bescheid!

Bringt Ihr zur Lust, die aus dem Becher winket,
Wie sonst, noch einen frohen, freien Geist?
Begreift Ihr jetzt, warum man: „Schmollis!“ trinket?
Und was das tiefe Wort: „Fiducit!“ heißt?
Chor: Ja! Schmollis dem ganzen Menschengeschlechte,
Und dann: Fiducit auf Gott und Recht!

So vorbereitet, konnte der Ankunft der geliebten Landsleute mit ruhiger Freude entgegen gesehen werden. Sie kamen, und viele fanden und erkannten sich wieder und drückten sich mit jugendlicher Kraft an das gealterte Herz. Die ersten Sonnenstrahlen des Tages, die nach langer, rauher Zeit zuerst wieder warm und freundlich leuchteten, begrüßte unter freiem Himmel ein feierlicher Choral; anpassende Tonstücke folgten und vollstimmige Janitscharen-Musik machte den Schluß gleichsam zur Andeutung der vom Ernsten zum Fröhlichen übergehenden Ereignisse des Tages.

Die entworfene Tagesordnung rief die auf dem geräumigen Landhaushofe in fröhlicher Stimmung sich versammelnden Freunde in den Landhaussaal und der ernste Abschnitt des Festes begann. Nach einer passenden Musik ertönte der Eröffnungsgesang; der Redner — Archidiaconus Roth aus Lübben — leitete die Feier, mit einer der Würde des Tages angemessenen Rede ein; mit Begeisterung führte er die Versammlung in das Vaterhaus, in das Knaben- und Jünglingsalter, in das Schul- und akademische Leben zurück, berührend mit trefflichen Zügen und manchem fast verklungenen Zauberworte, die Aß- und Dissonanzen jener Zeit und schließend mit einem Blick auf die Gegenwart, und das, was jeder aus dem vergangenen Leben für sich gewonnen habe. Alle erkannten sich wieder in dem mit lebendigen Farben aufgestellten Gemälde und segneten jene frohe Vergangenheit. Der Schlußgesang beendigte die ernste Feier.

Die Versammlung ordnete sich nun zum feierlichen Zuge. Ehrenbegleiter — an die Marschälle manches frühern feierlichen Aufzuges erinnernd — öffneten und schlossen ihn, den Redner in der Mitte. Die jüngeren Akademiker voran, die ältereren schließend, bewegte sich der Zug mit Gravität durch die Stadt an den Ort der Freude, in den Lesky'schen Garten. Dort bewillkommnet von dem aufgestellten Musik Chor, fand sich die Versammlung vereinigt in dem geräumigen Garten-Saale, aber umgeschaffen zu einem Hörsaale mit allen gebräuchlichen Attributen, unter denen das schwarze Bret mit seinen Anschlägen, in welchen sich der Witz erschöpft hatte, nicht fehlen durfte. Die Versammlung fand das Catheder mit einem Quasi Procancellarius, dem der Verkehr mit Latium nicht fremd geworden war, besetzt und diesen umgeben von befreundeten Nichtakademikern, deren Anwesenheit bei dem Feste von ihnen selbst und von allen Theilnehmern gewünscht worden war. Aber der Orden der Akademiker ist streng, und daher mußten jene Freunde vorher tüchtig gemacht werden zur Aufnahme. Der Procancellarius machte der Versammlung in einer wohlgestellten, alle akademischen Reminiscenzen in Wort und That zurückrufenden lateinischen Rede, das Recht hierzu geltend, durch Hinweisung

---

Der Arm, der sonst den Hieber rasch geschwungen,
Daß er zum Kampf des Lebens sich gestählt;
Hat er auch nun den rechten Kampf gerungen?
Und ernst vertheidigt, was er treu gewählt?
Chor: Wohl hat er gestritten mit Feder und Schwert,
Und segnend und strafend die Kraft bewährt.

Das Burschenherz, im Lieben und im Hassen,
Bei Mangel selbst, so überselig doch;
Blieb, arm und reich, es immer treu und offen?
Glaubt es an Liebe und an Freundschaft noch?
Chor: Wir fanden die Liebe, wir fanden den Freund,
Wir haben nicht einsam gelacht und geweint.

Wohlan! so lebe denn im Saft der Reben,
Wer die Dogmatic sich im Herzen fand!
Wer Exegese aus Natur und Leben,
Und Homiletic kern' im Ehestand!
Chor. Ja, wer die Menschen zu Menschen erzog,
Wer lehret und tröstet, der lebe hoch!

Es lebe! wer begeisten Kant und Fichte,
Und wessen Herz Jacobi warm gehaucht!
Wer bei dem Aufblick zu der Wahrheit Lichte
Nicht schwarzgefärbte Augengläser braucht.
Chor: Es lebe! wer ahnet im stillen Gemüth,
Was kein Verstand der Verständigen sieht.

Es lebe! wer da richtet ohne Binde,
Wer Stadt und Land nur nach dem Landrecht mißt,
Wer allerwegen, wo man auch ihn finde,
Ganz durch und durch im Corpus Juris ist.
Chor: Es lebe! wer muthig auf's Ius gestützt,
Das Laster bestrafet, die Unschuld beschützt!

Es lebe! wer des Seyns geheimes Walten
Und ferner Pulse stilles Wort vernimmt.
Wer kühn mit Zauberkräften weiß zu schalten,
Damit das Lebensflämmchen weiter glimmt.
Chor: Es lebe! wer Leben erquickt und erhält,
Und tapfers dem Tode entgegen sich stellt!

Es lebe! wer noch einjedenk der Musen,
Für's Vaterland den Degen muthig schwingt!
Es lebe! wer, Natur an deinem Busen,
Sein friedliches: „Beatus ille“ singt!
Chor: Es lebe, wer nützt! das sey uns genug!
Mit Wort und mit Feder, mit Schwert und mit Pflug!

Es lebe alles! was wir einst besessen,
Was uns erfüllt, begeistert und geweckt!
Es lebe! was das Herz nie wird vergessen,
Obgleich es sänft ein dunkler Schleier deckt!
Chor: Du holde Erinn'rung der reinen Zeit!
Dir sey ein fröhlicher Becher geweiht!

Und daß wir jene Zeit in Ehren halten,
So bleibe stets der Burschenmuth in Kraft!
Ein reines Herz, ein frohes, kräft'ges Walten,
Das sey der Geist der alten Burschenschaft!
Chor: Und: Schmollis, Ihr Brüder, dem Menschengeschlecht!
Und nur: Fiducit auf Gott und Recht!

Nouwald.

auf die Fictionen des Römischen Rechts und creirte, kraft seines Auftrages, die Freunde zu socios academicos, jedoch, wie es in dem dießfalsigen an die vorangegangene ernste Feier mit Würde sich anschließenden gelehrten Programme des mehreren nachzulesen, nur:

in tantum, quantum fictiones societatis valent et valere possunt et sola spe loci et suffragii in academiis ipsissimis obtinendi, excepta.

Die neu geschaffenen socii academici, deren gelehrte, im Programme aufgeführte Werke, noch unter der Presse sich befinden *), und hoffentlich dem Nachdrucke entgehen werden — krönten den wichtigen Actus, wie billig, durch eine feierliche Danksagung unter Ueberreichung eines Festgedichtes.

Jetzt suchte jeder das Freie und seinen Namen an den mit 150 Gedecken besetzten Tafeln, die nach den Universitäten und nach der Zeitfolge der Inscription geordnet waren. — Mancher fand einen Nachbar, der ihm schon vor 20 bis 30 Jahren zur Seite gesessen hatte und seitdem ihm von der Seite gekommen war. Ehrwürdige Greise, aber heute mit jugendlichem Antlitze, zierten die obersten Plätze der Tafeln, und den Reihen beschlossen in heiteren Abstufungen die Jüngeren, den akademischen Jahren kaum entrückt, die das Vorrecht der Jugend in lauter Freude allmählig geltend zu machen wußten, zu der aber auch die Aelteren bald unwiderstehlich hingerissen wurden. Bald war Alter und Stand vergessen und Alle waren wieder Bursche geworden.

Den Ehrentoasts der Majestät des Königs, und den Staatsbehörden, deren Bestreben die Fortschritte der allgemeinen Bildung zu danken, in geziemender Ehrfurcht ausgebracht, folgten die auf das Fest bezüglichen Gesundheiten in buntem Wechsel mit Gesängen nach.

Als aber einer der früheren Gönner und Wohlthäter gedachte, da ergriff ihn der Moment und er foderte die Freunde auf, durch Begründung eines Stipendiums für einen armen Niederlausitzer, die genossenen Wohlthaten zu erwiedern. Aber auch das Ernsteste konnte heute nur frohlockend berührt werden: ein allgemeiner Jubel nahm den Vorschlag auf, verlegte aber die nähere Berathung auf den folgenden Tag.

Derselbe Geist des Frohsinns belebte die Anwesenden bis an den Abend. Die Flasche erhielt ihr Recht und frischte den Zeitgenossen das Andenken an manche Scene auf, die fast in den Hintergrund getreten wäre. Der Abend mahnte an die Erleuchtung des Gartens und er fand eine Tafel, zunftgerecht geordnet, an welcher fast unwillkührlich diejenigen ihre Stelle wieder fanden, die sie früher als Praesides oft so ehrenvoll bekleidet hatten.

---

*) Wir können es uns nicht versagen, diesen Theil des höchst witzig und in dem besten Latein abgefaßten Programms hier mitzutheilen:

„Ergo levis notae maculam, qua illi amici, educationis singulari ratione aut fato novercali laborare videri possent, abrogavimus, et admittendos judicavimus. Ut tamen honos et ritus Academiarum servetur singulis legem diximus, per specimina latino vel vernaculo sermone elaborata, non solum nostri consortii voluntatem sed et facultatem ostendendi. Morem gesserunt, uti fas est. Ecce nomina admissorum et titulum scriptorum:

I. Johannes Carolus Siegmundus Paschke, dominus hereditarius praedii equest. Bretschen, scripsit diatriben: „de vitiis in taxatione praediorum frequentibus."

II. Fridericus Guilhelmus Paschke, dom. hered. praedii equest. Wittmannsdorf. dedit „Bemerkungen über den Anbau des Helianus tuberosus (Erdäpfel, Topinambour)."

III. Ludovicus Augustus Paschke, regiarum sylvarum praefectus, exhibuit „Abhandlung über einige neuerlich in Börnchen und Zergo bemerkte schädliche Wald-Insekten."

IV. Johannes Carolus Faelligen, regius administrator et promus condus salis vendendi, disseruit: „De regionibus et hominibus sale carentibus."

V. Christianus Traugott Gotsch, Bibliopola, ex Parergis suis attulit duas meditationes: a) „De confiscatione librorum librariis non semper nociva." b) „De concilio Brockhusi edita in totum abandonnandi *) non nisi cum grano salis exsequendo."

VI. Gotthelf Ludovicus Stenzinger, Pharmacopola, disseruit: „De dispensatione acidi hydrocyanici s. borussici, (Blausäure) caute regnuda."

VII. Fridericus Driemel, Typographus, ventilavit quaestionem satis intricatam: „Warum alle Verhandlungen über den Nachdruck zeithero ohne Nachdruck geblieben?"

VIII. Johannes Christianus Lehmann, Ratiocinator in tributis regiis recipiendis (Ober-Steuer-Controlleur, specimen lucubrationis dedit et demonstravit: „Verbum kriegerisch in carmine famoso der Niebelungen, et aliorum non semper a bellatore, sed interdum a braxatore (Brau-Krüger) derivandum, et in hoc casu rectius krügerisch scribendum esse.

*) notam tulit verbum signatum barbarum et Gallomaniam redolens, sed autor autoritatem gravem allegavit. Et sic evasit insons.

Nur manches alternde Gesicht erinnerte noch an die Verschiedenheit von jetzt und sonst, und erst die Mitternacht an's Ende des Tages.

Die Nachfeier am folgenden Tage versammelte noch viele der Zurückgebliebenen in demselben Locale zu einem heitern Mahle.

Die Gartenerleuchtung wurde wiederholt und ein fröhlicher Ball beschloß die Nachfeier. — Aber wohl erwogen waren vorher noch die, wegen des in Vorschlag gebrachten Stipendiums, nöthigen Verabredungen getroffen worden, und jetzt schon erinnern sich die Theilnehmer des frohverlebten Tages durch Unterzeichnung ihrer Beiträge.

Möge dadurch dem 21. August 1821 einstens ein wackerer Staatsbürger gewonnen werden und auch er dereinst, wie wir alle aus voller Seele mit unserm Honwald einstimmen:

Und Schmollis, Ihr Brüder, dem Menschengeschlechte!
Und nur Fiducit auf Gott und Recht!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Beschluß.)

Hr. Saphir, ein Dichter israelitischer Nation, hat eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Namen: Poetische Erstlinge," herausgegeben. Gutes und Mittelmäßiges wechselt darin ab. Incorrectheit ist ein Hauptvorwurf, den er sich hat zu Schulden kommen lassen.

Wenn man aus der Lage unserer Stadt und aus den in bedeutender Anzahl hier wohnenden Griechen, schließen wollte, sollte man glauben, daß wir mit Nachrichten aus unserem Nachbarstaate, der jetzt zu einem Schauplatze bedeutungsvoller Ereignisse geworden, überschwemmt wären; allein dem ist nicht so. Wir müssen Alles, was wir von den großen Begebenheiten in der Türkei erfahren wollen, in auswärtigen Blättern suchen, und, was kaum glaublich ist, die Augsburger allgemeine Zeitung, die hier stark gelesen wird, giebt uns das Neueste von diesem Lande. Unsere hier erscheinende politische Zeitung hat noch keinen einzigen Original-Artikel über die griechischen Angelegenheiten aufgenommen, und nimmt selbst keinen Anstand, einige Berichte aus der Allgemeinen Zeitung nachzudrucken. Wir müssen also hier in Pesth die Vorfälle in der Moldau und Walachei aus Augsburg hören!! Freilich empfangen die hier anwesenden vornehmen Griechen dann und wann Briefe aus den insurgirten Staaten, aber sie haben die Maximen, den Inhalt der Briefe geheim zu halten und man wird kein sterbendes Wörtchen daraus gewahr. — Indessen wimmelt es hier von geflüchteten Griechen, die mit Hyslanti's Fall ihre Heimath verlassen mußten. Sie haben die kleineren Gasthäuser in den Vorstädten so zu sagen in Pacht genommen, und man hört fast überall ihre melancholischen, monotonen Lieder erschallen.

R.

Aus Prag.

Herr Gerstäcker hat uns auf der Rückreise wieder begesucht und uns abermals einige genußreiche Abende gewährt; er sang den Johann von Paris und in 2 Quodlibets mit großem, das letztemal mit enthusiastischem Beifall. Herr Touffaint, gleichfalls von Wien kommend, gab als erste Gastrolle den Wasserträger mit ziemlichem Beifall, dann aber, als er an Herrn Gerstäckers Seite in den Quodlibets und im Opferfest (Maffeni) erschien, wollte er nicht mehr ansprechen. Der letzte Opern-gast war Hr. Röckel, welcher den Figaro im Nozzinischen Barbier vorstellte und eine eben so kalte Aufnahme fand, als ihm früher, da er noch engagirtes Mitglied war, gewöhnlich zu Theil wurde. Dem Sonntag, welche täglich mehr der Liebling des Publikums wird, hat es möglich gemacht, daß mehrere ältere Opern, die vornehmen Wirthe, Nachtigall und Rabe, die Dorfsängerin und Pächter Robert wieder in die Scene gesetzt werden konnten, und sie leistete vorzüglich als Rosa und Pauline viel mehr, als man mit Recht von ihrer Jugend fodern kann.

Das reeitirende Schauspiel lieferte uns seit meinem letzten Briefe unter andern zwei ganz entsetzliche Erscheinungen — das inhaltschwere Schiller'sche:

„Das eben ist der Fluch der bösen That (des schlechten Stückes,
Daß sie (es) fortzeugend Böses (Schlechtes) muß gebaren."

hat sich aufs Neue an den Räubern auf Maria Kulm bewährt, denn sie fanden in einem Herrn Zeimcke einen Fortsetzer, welcher uns mit einer „Todtenerust auf Königswarth" — beschenkte, pfeat man zu sagen, wenn etwas Erfreuliches an's Licht tritt: aber unter Freunden werden ja auch merkliche Dinge ausgeschwatzt, und so schenkt es, der Verfasser hatte sich recht sehr für einen Freund des Publikums, welches auch seiner Seits die kleine Gabe so freundlich aufnahm, daß man bei der Ersten Vorstellung um 7 Uhr nicht mehr in's Theater kommen konnte. Es erregt eben kein günstiges Vorurtheil für einen Theaterdichter, wenn er zu einem solchen Werke den zweiten Theil liefert, doch hat Herr Z. wohl berechnet, was dem großen Publikum Noth thut, denn das Personale erhielt außer einem Fischer, der den erste Schauspieler giebt (voraus man, ohne eben claire-voyant zu seyn, wohl errath, daß etwas Großes dahinter steckt) eine — Leiche — !!! und zugleich verkündet der Anschlagzettel, daß der 1ste Akt im Vorhof der Kapelle, der 2te in der Sitzungshöhle des Vehmgerichts, und der 3te gar in der Todtengruft spielt!! Was Wunder, wenn ein gefühlvolles Publikum derlei Lockungen nicht zu widerstehen vermag!

Eine zweite Neuigkeit: Therese oder das Scheinverbrechen, nach dem Französischen, scheint die Waise und der Mörder, in selbst das Schloß Palmyra an Grauß und Schrecken noch übertreffen zu wollen. Wir sehen hier im 1sten Akt ein liebeswundes Mädchen unter falschem Namen, welches bei einer adeligen Dame Schutz gefunden und deren Sohn heirathen soll; sie entdeckt dem würdigen Pastor, daß sie von einer Dame zu Genf zur Sühne eingesetzt, nach deren Tode aber von ihren Verwandten als deren Mörderin angeklagt worden und entflohen sey.

(Die Fortsetzung folgt)

Abend- Zeitung.

225.

Mittwoche, am 19. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Veranw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Götter auf Erden.

Als einst, vor längst vergangner Zeit,
Der Heidengötter Herrlichkeit
Begann entzwei zu brechen,
Rief Jupiter zum letztenmal
Die Himmlischen in seinen Saal,
Und fing so an zu sprechen:

„Ihr Götter seht, es ist zu spät, —
„Wir können unsrer Majestät
„Vernichtung nicht mehr wehren;
„Drum rath' ich einem Jeden an,
„Selbst zuzusehen, wie er kann
„Sich in der Welt ernähren." —

Drauf machte schnell sich Groß und Klein,
Dem Rathe folgend, auf die Bein',
Hinunter auf die Erde.
Der Obergott ward Kanonier,
Der Kriegsgott Mars gar Kurassier,
Damit ein Anfang werde.

Frau Ceres wurde Bauerfrau;
Minerva — Jungfer Augenblau —
Gab Unterricht im Spinnen;
Merkur legt' eine Geldbank an;
Neptun nahm seinen Fischerkahn
Und strickte Netze drinnen.

Diana — die gut schießen kann —
Nahm einen Jäger sich zum Mann,
Und Vesta wusch und kochte;
Zum Cantor ward Apoll gemacht;
Vulkan ward Schmied, der Tag und Nacht
Mit seinem Hammer pochte.

Saturn macht Uhren nett und fein;
Freund Bachus schenkt Liqueur und Wein;
Bergmann ist Pluto worden. —
Nur Amor hat kein nützes Brot,
Das arme Kind ist oft in Noth,
Und flehlt an allen Orten.

Kühnel.

Zwei Briefe
über das neue Schauspielhaus in Berlin *).

Motto.
Auch ich war in Arkadien —,

K.....s

.....Ich habe Ihnen, werther Freund, versprochen, über das neue Schauspielhaus in Berlin, welches ich bei meiner Durchreise sah, zu schreiben, und befinde mich nun in der Verlegenheit, Ihr Mißfallen entweder durch Nicht-Erfüllung meines gegebenen Wortes, oder durch Widerspruch, der wohl nur einseitig und aus ganz subiectivem Standpunkt seyn kann, zu verdienen. Indessen bleibt mir keine Wahl, will ich redlich seyn, muß ich das letztere, auf die Gefahr verspottet zu werden, wagen.

Sie haben das neue Haus gesehen, selbst seiner Eröffnung beigewohnt, — und sind davon bezaubert. Sie stellen es über alle Bauwerke Berlins; Sie sind Kenner, müssen nach Gründen urtheilen, und können nur Recht haben! — Warum sollten Sie auch nicht? Was beweiset meine Naturalisten-Ansicht gegen Sie? — Sogar ich glaube, in meiner Befangenheit, daß es in einzelnen Theilen viele, und auch alle Denkmale Berlins übertrifft;

*) Diese Briefe kamen uns aus zu kunsterfahrner Hand zu, und sind mit zu vieler heiterer Laune, ohne die mindeste nachtheilige Nebenidee geschrieben, als daß wir ihnen die Aufnahme hatten versagen können.

Die Redaction.

ich erkenne das Genie des Architekten, und wo es mir nicht einleuchtet, vermuthe ich, daß ich es nicht faſſen kann, oder daß er unüberſteigliche Hinderniſſe gefunden, — kurz ich geſtehe ein: Es iſt ein Prachts-Gebäude.

Nun aber muß ich Sie mit meinen Vorurtheilen bekannt machen. Gewähren Sie meinen Irrthümern Geduld, und daß ich meine Anſichten ſo nenne, beweiſe Ihnen, daß ich noch belehrt werden kann; thun Sie es bald, denn es iſt gewiß ein Unglück, von Zweifeln beunruhigt zu werden.

Ich bilde mir nämlich zuerſt ein: bei jedem Unternehmen ſei der Zweck das Höchſte. Dieſem ſoll auf möglichſt einfache und würdige Weiſe genügt werden, und alsdann auch in der äußeren Form durch eine innige Verſchmelzung des geſetzlich Kunſtgerechten mit dem nothwendig Zweckmäßigen ſich diejenige Schönheit darſtellen, welche aus einer ſolchen Harmonie hervorgehen muß, und die den Gegenſtand erſt zum Kunſtwerk erhebt.

Nun halte ich ferner dafür: dieſem, was ich Zweck nenne, ſei hier nicht genügt. Denn ich bin bei dieſem Gebäude noch ungewiß, ob der Baumeiſter die Abſicht gehabt: ein Theater, oder eine bloſe Zierde für die Hauptſtadt — wie die nachbarlichen Kirchthürme, bei welchen die Kirchen Nebenſache, oder vielmehr überflüſſig ſind — zu erbauen. Die Inſchrift ſpricht: Theatrum et Odeum, beweiſet folglich, daß jener mehr als nur ein Theater wollte. — Sie ſagen: „er habe alles auf das glücklichſte vereinigt", darauf muß ich fragen: aus welcher Urſache denn, ſtatt ehedem in der Länge, das Theater nun in der Breite des Hauſes ſteht? Dieſe Veränderung, mit Beibehaltung der alten Mauern (welche, beiläufig zu erwähnen, theuer bezahlt wurden, aber theils nicht gebraucht werden konnten, theils einſtürzten oder eingeriſſen werden mußten, und mancherlei Uebel veranlaßt haben), ſcheint, da der höchſt genialе Plan zugleich ein ganz neues Gebäude beabſichtigte, den Keim von vielem ganz ſich Widerſtrebenden in die Ausführung gelegt zu haben. Denn wollte ich auch Vergrößerung für den Grund annehmen, und daß man nur auf dieſe Art den großen Platz dazu benutzen konnte, ſo widerſpricht mir der Bau ſelbſt, welcher zeigt, daß man, ungeachtet des mehr gebrauchte Räumes, ein kleineres Theater gewollt; da dieſes nun wahrſcheinlich mit geringerem Aufwand zu erreichen geweſen wäre, ſo geht klar aus Allem hervor, daß man außer einem Theater noch etwas zur Abſicht gehabt.

Vielleicht war es der herrliche Portikus, vor welchem Sie bewundernd geſtanden? — Das thue ich auch, und ſtaune das kühne Werk ſo von Herzen an, daß ich das Theater darüber vergeſſe. Ich ſchaue und ſchaue, und nachdem ich mich ſatt geſehen, richte ich die Blicke höher, wo mir mehreres zu bewundern bevorzuſtehen ſcheint; hier begreife ich aber wieder nicht, was ich mit dem zweiten Fronton, jenem Hauſe, über dem Hauſe anzufangen habe, weil ich es weder mit irgend einer Architektur oder ſonſt einer zweckmäßigen Idee, noch der Schönheit des Ganzen zu vereinigen weiß, ich ſuche nun das Gebäude ſelbſt, deſſen impoſante Stirnbekrönung ſchon ſo viel verſprach. Aber wo finde ich es? — welche ſoll ich für ſeine Mauern nehmen? — Natürlich, hinter dem Portikus muß es ſeyn, doch was ich da hervortreten ſehe, iſt zu unbedeutend, um es für das Hauptgebäude zu halten. Weiter zurück! — Hinter der gebrochenen Linie, durch den großen Winkel getrennt, ſehe ich zwar noch bedeutende Theile des Hauſes, aber dieſes ſind nothwendig nur Seitenflügel! — Aehnlich, aber ganz entgegengeſetzt, erging es mir, als ich vor die berühmte Garten-Façade des Schloſſes von Verſailles trat. Ich ſah nichts als gerade Linien, lange, ohne Unterbrechung ausgedehnte Mauerfronten, es fehlte mir aber der Mittelpunkt — gewiſſermaßen das Haupt des Ganzen, meine Blicke irrten umher und konnten an nichts haften. Hier haften ſie an dem wahrhaft königlichen Haupt — aber ich ſuche den Körper noch vergebens.

Sie werden ungeduldig. Ich war es auch, ſchalt meine Augen und ging verdrüßlich um das ganze Gebäude. Endlich blieb ich vor der Hinter-Fronte ſtehen, und war beruhigt; ich hatte gefunden was ich ſuchte, und erkannte, daß es an mir gelegen, wenn ich es von vorn nicht bemerkt. Ich empfing einen edlen Eindruck der würdigen Verhältniſſe, welche ich wahrnahm; der glückliche Einklang derſelben zu einem großen Ganzen, die gnügenden Formen der Fenſter, die einfach ſchönen Verzierungen — Genug! ich überzeugte mich hier von einer, durch das Werk ſelbſt ſich darſtellenden Idee, und den mittleren Vorſprung betrachtend, wußte ich den Zufällen Dank, welche dieſen, außer dem erſten Plan liegenden nachträglichen Bau veranlaßt hatten. Die Einwohner der gegenüberliegenden Häuſer (welche wegen einer, über die Stren-

zen der Straßen ihnen nähergerückten Feuersgefahr sich beschwert haben sollen) müssen durch die vor ihren Augen entstandene imponirende Façade, von ihrem damaligen Unrecht und geringem Gemeinsinn beschämt, überführt worden seyn.

Nun bemerke ich erst, daß sogar mein Lob Ihnen widerspricht; denn mir ist, als hätten Sie einmal das vermeintliche Recht der Charlottenstraße vertheidigt. Aber mein Geschmack ist ganz im Geist der Zeit — sich anlehnen gegen alles, sogar gegen die Neigung meines Herzens. Indessen will er constitutionell seyn, liegt in dem letzten die wahre Legitimität, und jener Herrschaft wird nur ephemer seyn. Gut, daß Sie mein Herz von längerer Zeit kennen, als wir Beide diese Modebenennungen.

Unterdessen stand ich unvermerkt wieder vor dem Portikus (der Enthusiasmus der Bewunderung war stärker als die Freude des Wohlgefallens) und denke im Geist die Herrlichkeit des innern Tempels nach dem Maßstab des Eingangs. Ich betrachte die große Treppe, — und indem ich alle Schwierigkeiten eines solchen Baues erwäge, bedenke, wie selten er in früheren Unternehmungen solcher Art gelungen — ja, wie gleichsam die Erbsünde des Menschen, sich auch in der Treppe zeigte, selbst in einfachen Häusern, wenn auch schon überall die Einsicht des Baumeisters sich bewährt hatte —: so bin ich auf's neue von achtungsvollem Staunen für das Genie dieses großen Künstlers durchdrungen. Den bewegten Fittigen meiner Seele strebt nun der Körper nach, und ich eile die Stufen hinan! — Weh mir! Welche starre Wirklichkeit reißt mich aus der Wonne des schönen Traumes? Ein Militair-Posten, dessen dürftig hölzernes Regenschild ich in meinem Enthusiasmus gar nicht gesehen — wer sieht auch bei Betrachtung des Coliseo die Nester, welche Vögel daran geklebt haben? — belehrt mich gebieterisch: „die Treppe sey nicht zum Heraufgehen". Auf solche Weise entgeistert, suche ich langsam und verdrüßlich auf vorgeschriebenem Wege in das Innere zu gelangen.

Zu meinem Trost beobachte ich hier, daß zwischen Pferden und Menschen Grenzen gesteckt sind; ich trete darauf in die, wahrscheinlich für Wagen bestimmte Einfahrt unter jener nicht zu benutzenden Treppe. Diese Gerechtigkeit für das aristokratische Princip des Reichthums erfreut mich wieder (denn doch muß nur die Reichen fahren!), und als ich bemerke, daß dem Hofe bei seinem besondern Eingang nicht die Bequemlichkeit verstattet ist, trocknen Fußes auszusteigen, erkenne ich Achtung für Privilegien, eine würdige Pairschaft der Mächtigen. So war es in der großen, herrlichen Zeit des Mittelalters! — Oder irrte ich in dieser politischen Voraussetzung, spielten meine Wünsche mir eine Täuschung: so ist der Architekt gewiß von ritterlicher Galanterie für das schöne Geschlecht geleitet worden (welches doch mehr fährt als das männliche), damit die zarten Füße die heilige Schwelle des Tempels rein betreten können, wenn ein überlästiger Regen die Herwallenden ungezogener Weise zu beleidigen gewagt hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Herr v. Z... hatte die böse Gewohnheit, bei jedem dritten Worte einen Fluch auszustoßen.

Es ist eine auf vielfache Erfahrungen gegründete Bemerkung, daß die Diener gar zu gern ihren Herrschaften nachahmen, weßhalb man in mehreren Sprachen das Sprichwort hat: „wie der Herr, so der Knecht."

Der Kammerdiener des Herrn v. Z... fluchte, nach Verlauf einiger Zeit, eben so geläufig, wie sein Herr. Einst vergaß er sich sogar, sich solches in Gegenwart seines Gebieters zu erlauben. Da rief Herr v. Z... zornig aus:

„In drei Teufels Namen! in meinem Hause soll Niemand fluchen, als ich!"

K. M—r.

Alt und neu, nebst Bitte und Antwort.

Mein Freund sei alt, alt sei mein Wein,
Alt mag mein Haus, alt meine Hausfrau seyn,
Alt sei mein Kleid, veraltet mein Gesicht,
Alt mein Geschmack im Prof' und im Gedicht,
Alt sei mein Geld, alt meine Dienerschaft,
Veraltet jede Freud' und Lebenskraft,
Was mich umgiebt sei alt in Lieb' und Treu,
Doch eines — eins begehr' ich ewig neu — —
Nun rathet, was das sei, wer Lust zu rathen hat —
Das Eine ist und bleibt — — — —

Richard Roos.

Auflösung des Räthsels in No. 205.
Nothnagel.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Ein gewisser Walther, der das Mädchen zur Liebe zwingen will, ist die Hauptursache ihres Unglücks, er verspricht ihr, wenn sie seine Gattin werden will, ihre Unschuld zu beweisen, im Gegenfalle Tod und Schande. Als endlich die Verlobung mit dem jungen Herren vor sich gehen soll, tritt Walther auf, klagt Theresen des Verbrechens an; doch nachdem Mutter und Sohn ihm das Mädchen überlassen haben, läßt er sich seine Beute ganz geduldig von dem Pastor vor der Nase wegführen, der sie in seinen Schutz nimmt, aber im 2ten Akt aus Gefälligkeit, oder damit das Stück 3 Akte haben kann, wieder ganz allein in der Nacht herumlaufen läßt. Von einem Gewitter überrascht, findet sie bei dem Pächter der Dame Schutz, allein auch dahin verfolgt sie Walther mit seiner drohenden Liebe, er wird verjagt, kehrt dann wieder, und da während des die alte Dame selbst das Zimmer eingenommen, worin früher Therese war, so ersticht er jene statt dieser. Der Blitz schlägt ein, Therese eilt ihrer Wohlthäterin zu Hülfe, zieht das blutige Messer aus der Wunde und wird, als des Mordes verdächtig, eingezogen; zum Glück hat man auch Walther gefangen genommen; Therese erscheint ihm als Geist, und da er sie getödtet zu haben glaubt, so bewegt ihn dieß zum Geständniß aller Sünden; die alte Dame wird wieder lebendig und das Stück endet mit Glück, Erbschaft und Hochzeit.

Ein sehr erfreulicher Kunstgast war uns unser wackerer Landsmann, der k. pr. Hofschauspiel. Mattausch. — Mit Vergnügen erinnerte man sich noch seiner herrlichen Leistungen in jugendlichen und Heldenrollen, und war begierig, ihn zum erstenmale im Fach der Väter zu sehen; er gab den Amtsrath Dallner in Dienstpflicht, den Amtshauptmann in Elise von Valberg, den Vater in der Weissenthurnschen Versöhnung und den Oberförster in den Jägern. In allen diesen Rollen als bedeutenden Künstler erkannt und mit der rauschendsten Theilnahme begrüßt und gerufen, erregte er vorzüglich in der ersten und letzten Rolle den großten Enthusiasmus und füllte viele Augen mit Thränen. So muß der Künstler in die geheimsten Falten der Iffland'schen Charaktere eingedrungen seyn und sie wieder zu gebären verstehen, wenn diese langsam vorwärts schreitenden Schauspiele nicht nur anerkannt, sondern auch sogar volle Häuser machen sollen. Dienstpflicht ist hier vielleicht 10mal, selbst im Winter, bei leerem Hause gegeben worden, diesmal war Parterre und Logen voll und in den Jägern (zu Mattauschs Benefiz) überfüllt, so daß wir wohl hoffen können, der Künstler werde die Zufriedenheit seiner Landsleute getheilt haben. Seine Dankreden waren zwar etwas lang, doch sprachen sie eine edle Vaterlandsliebe und die Bescheidenheit des wahren Künstlers aus.

Nach Mattausch erschien ein zweiter Gast, Hr. Töpfer, als Herzog in seinem neuesten Lustspiel: „Des Herzogs Befehl.“ Als Verf. des Tagsbefehls, welcher sich bei dem hiesigen Publikum ziemlich in Gunst erhält, wurde er mit lebhaftem Applaudissement empfangen und zweimal gerufen. Das Stück selbst besteht aus einem recht glücklich zusammengefügten Aggregat einiger Anekdoten von Friedrich dem Großen; dieser (hier der Herzog) will verhindern, daß die Töchter des reichen Baron Wendel an Ausländer vermählt werden, und sendet den wackern, ehescheuen Major von Lindeneck mit dem Befehl ab, das eine Fräulein zu heirathen, dieser ist ein Liebling des Herzogs, weil er ihm das Leben gerettet, und dabei einen Arm verloren hat, leidet aber von heftigem Charakter und so eben wieder wegen eines Duells angeklagt, worauf ihm der Herzog sein Ehrenwort giebt, bei nächster Wiederholung müsse er auf die Festung. Der Lieutenant v Branden liebt das eine Fräulein von Wendel; durch ein Briefchen, welches sich unter militärische Papiere verlor, erfährt das der Herzog, und sendet ihn mit gleichem Befehl zum Baron. Der Vater weiß sich nicht zu helfen, als der erste Freier erscheint; da jedoch dieser gar keine Lust zum Heirathen zeigt, giebt er ihm Anschläge, wie er sich den Mädchen verhaßt machen soll, dieß gelingt ihm bei der verliebten Henriette, aber wie er die Männerfeindin Julie sieht, schlägt sein Stündlein, und auch sie ergiebt sich dem Helden, den sie schon längst aus Patriotismus, als Retter des Landesvaters geliebt hatte, ohne ihn zu kennen. Der Major erklärt dem Vater seinen veränderten Entschluß, und da auch Branden mit dem fürstlichen Befehl erscheint, weiß sich der Vater nicht anders zu helfen, als daß er selbst zum Herzog geht, der ihm auch erlaubt, das frühere Wort zu halten, doch läßt er ihn gleich darauf zum Schein gefangen nehmen, um die fremden Schwiegersöhne zu prüfen; der Major fängt mit dem einen Händel an, fordert ihn, wird arretirt und wieder entlassen (nicht sehr militärisch) und die beiden Bräutigame entfliehen, die andern Liebhaber steigen, sie aufzusuchen, in's Fenster, und sobald das der Herzog erfahren hat, sendet er den alten Baron nach Hause, mit der Ordre, seine Töchter mit den Männern zu verbinden, die er in seinem Hause finden würde, und die Brautpaare zu ihm zu führen. Er findet die Offiziere und (sehr unnöthig) einen Brief, welcher meldet, daß die Flüchtigen ruinirte Bettler sind, und geleitet alle zum Herzog, der, um sein Festenwort zu lösen, den Major auf die Festung — als Commandanten schickt. Man sieht aus dieser Skizze, daß der große Friedrich hier nicht eben im erhabensten Licht erscheint, doch ist das Ganze voll der interessantesten Situationen — besonders der zweite Aufzug, der so gut durchgeführt ist, daß man ihm auch die Längen des 3ten und 4ten verzeiht, die sich recht wohl hätte in einen zusammenfügen können — und beweist trotz mancher Fehlgriffe und Unschicklichkeiten, auf's Neue die große Theaterkenntniß des Verfassers; auch wird es wohl überall gefallen, wenn es gleich nicht auf allen Bühnen das Glück haben dürfte, daß drei auf einander folgenden Aufführungen nach dem ersten Akt der Dichter, nach dem zweiten wird bis sechs Schauspiele und am Schlusse Alle vorgerufen werden. Unter die großten Unschicklichkeiten dürften wohl die Scenen des Grafen Folli mit dem Gärtner und der Schildwache gehören, unter die Fehlgriffe die Einführung Voltaires (wenn das so fortgeht, so werden Herrn Töpfers Lustspiele am Ende Wachsfigurengallerieen der großen Männer des 18ten Jahrhunderts gleichen) und die Anekdote mit der Flintenkugel statt der Uhr (beide neuen ganz episodisch und nicht gehörig in die Handlung verwebt, da), jene der beiden Pagen ist wohl nur aufgegriffen, damit der Herzog, als im Tagsbefehl auch einen Auftritt — während eine neue Erfindung des neuen Theaterdichters — hat.

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

75. Mittwoche, am 19. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taschenbücher auf 1822.

Wenn im Herbst die Natur sich naht dem Schlummer des Winters,
Breitet sie noch einmal hellere Farben uns aus,
Dunkler glühende, bunt in kräftig strahlender Frische,
Wie sie der zartere Lenz, dürstend der Sommer nicht sah,
Astern und Wicken und Mohn, und weithin wuchernd Diasma,
Balsaminen und hoch sonniger Blumen Geschlecht,
Daß man glaube, sie web' den buntesten Teppich mit Absicht,
Eh' das weiße Gewand decke die Schläferin zu.
Also bedünkt es mich auch, wenn nun im Herbste sich zeigen
Auf gelehrtem Markt Taschenbücher zum Kauf,
Schöner geschmückt und verziert von aussen und innen, als all' die
Bücher, die ganz solid brachte zur Messe der Lenz.
Und wir treten davor, wie dort an die glänzenden Beete,
Freuen des Schmuckes uns auch, ehe das Jahr noch entflieht.
Ob für's künftige gleich sie die Jahrzahl klärlich bestimmte,
Zeigen sie doch sich dem Blick, ehe Sylvester noch mahnt,
Gleichsam kündend voraus die Freuden des künftigen Jahres,
Wehmuth, Liebe gar viel, Schauer und Thränen wohl auch. —
Laßt begrüßen mich Euch, ihr buntesten Blumen des Jahres,
Mit der Muse Gekos', wie sich für Blumen es ziemt,
Daß im herbstlichen Garten ich mich ergehe, verweilend,
Wo das heitere Blatt fröhlicher regt den Scherz,
Wo das ernstre Gebild Nachdenken erweckt und Betrachtung,
Wo gefühltere Form Herzen ergreift und Gemüth,
Anvertrauend was nicht sich eignet dem Spiele des Sandes
Raten, daß gründlich gelehrt zeige sich auch die Kritik:
Denn, wie Krieger das Schwert, die Hausfrau Schlüssel und Strickstrumpf,
Knöpfchen den Kammerherrn, Wächter das schallende Horn,
Also zieret den Text der Noten gelehrte Verbrämung,
Und auf ihrem Grund baut sich das luftige Haus.
Nun so kommet hervor, ihr Büchlein, arabischen Namens,
Denn seit Taschen nicht mehr tragen die modischen Frauen,
Hat mit Taschenbuch sich Almanach freundlich verschwistert,
Daß, wenn jenes gemißt, dieses bequemlicher sey;
Wie der Tag Euch mir reicht, genieß' ich die Früchte und Blüthen,
Welche jedes enthält, danke dem Gärtner darob,
Aber verschweig' es auch nicht, wenn etwas im Garten ich fände,
Das mit als Unkraut erscheint, oder der Stelle nicht werth.

Seht, den Reihen eröffnet der rüstig sammelnde Büchler [1]),
Welcher für jeglichen Tag sendet ein witziges Wort [2]),
Oder ein Sinngedicht [3]), ein Anekdötchen [4]), ein Scherzspiel [5]),
Oft auch etwas im Ernst [6]), wählend mit prüfendem Sinn,
Bald entlehnend den Zug aus den Büchern der wahren Geschichte,
Bald ihn ergreifend wohl auch horchend der Rede des Volks,
Sittlichkeit achtend [7]) und meist die Spitze des Ganzen bedenkend,
Mannigfach beut sich der Stoff, regellos schreitet die Wahl,
Aber mit jeglicher Zehn der Bändchen, gar lesbar gedrucket,
Kommt ein Register Euch zu, ordnend nach gutem System.
Laßt erfreulich denn so sich die wechselnden Bilder bewegen
Euch vorm lesenden Aug', Neues doch findet ihr meist,
Und was etwa bekannt, ist gutgewendet durch Schreibart,
Daß es im neuen Gewand selber gestaltet sich neu.

Nahtest so früh dießmal Du schon Dich unsern Gefilden?
Muse der Sternkunst Du, doide Urania [8]) Du!
Oder benennst Du dich sacht als die Göttin der reineren Liebe?
Woher auch komme dieß Wort, sey mir gegrüßet im Kreis'.
Sieh, es schmückte Dich freundlich die Hand des wackern Verlegers,
Denn unstreitig versorgt selbst er das eigene Kind.
Gern erblicken wir schon vorm Titel das Brustbild des Sängers,
Dem manch herrliches Lied strömte hervor aus der Brust [9]).
Passend geht er voraus den Gestalten aus Dramen von Shakespeare,
Welchen er Leben schon oft gab durch der Rede Gewalt [10]).
Lear's Begegnung mit Kent, der Tod der besten der Töchter,
Des Bassanio Wahl, Cassio's Gabe des Tuchs,

Desdemonens Betheu'rung, bedrängt von dem Wüthen Othello's,
Macbeth, als er den Mord übte mit frevelnder Hand,
Alles dieß zeigt sich dem Blick, gestaltet vom künstlichen Griffel,
Welchen die Fremden geführt, mehrend das heimische Bild [11]).
Nun berichtet zuerst man über die jährlichen Preise;
Aber nicht Eines genügt richtendem Areopag
Aus den erzählenden Zwölf der eingesandten Gedichte,
Und ein Accessit allein wird nur der Prosa zu Theil [12]).
Doch, was hören wir noch? — Daß Undank immer der Welt Lohn!
Auch Uranien traf sträflich dasselbige Loos;
Denn es wurde verkannt die Absicht des Preisevertheilers,
Wie sonst Cotta es ward, Kotzebue minder nicht auch,
Und so thut er Verzicht auf die Aernte, die daraus zu hoffen,
Für der Kränkungen Weh schützt ihn das eigne Bewußtseyn [13]). —
Sieg der Kunst, des Künstlers Lohn! [14]) so benennt sich die erste
Gabe der dichtenden Kunst; innig und rührend fürwahr!
Clementinens Verzichtung, die Kraft der kindlichen Liebe,
Leidend und nahe dem Tod, endlich mit Freuden geschmückt,
Stefano's schnödes Gemüth, in der Tiefe des Lasters versinkend,
Bis ihm die Nemesis selbst drücket den Dolch in die Hand,
Richards fühlendes Herz, das Bestreben, die Theure zu retten,
Sieg und Entsagen und Kampf, endlich beglückter Triumph,
Gern verweilt der Blick bei dem zarter gehalt'nen Gemälde,
Sey die Fabel nicht neu, spiegelt sich drin doch ein Herz. —
Mit Freund Amor gereist, ist Schütz in lyrischer Weihe [15]),
Reihend an Bilder das Bild; Rythmen bald rauschen daher
Mächtig, bald werden sie Weilchen, die plätschernd um Blumen sich winden [16]),
Wählend Terzinen sich dann, feiernd Verbindung zuletzt [17]).
Friedrich Rückert vereint Vierzeilen mit wechselnder Absicht,
Jetzt zum flüchtigen Scherz [18]), jetzt zu geschärfterem Pfeil [19]). —
Wanderlieder von Wilhelm Müller, wer hört sie nicht gerne?
Mondsucht, Abend und Baum, Heimkehr, Euch sind sie geweiht. —
Böttiger (aber, der Sohn, nicht Amaltheens Erzieher,)
Giebt aus älterer Zeit Kunde, des Forschens Beweis [20]),
Führet Gestalten uns vor im Rost geschiedener Jahre,
Aber gediegen und derb; nimmer verbrämend, was wahr
Mit der Erfindungen Putz, doch tief in's Walten des Herzens
Dringend und Suada begabt, Lehr' und Ergötzen zugleich. —
Zehn Romanzen von Otto dem Schütz singt Gustav Schwab uns,
Einfach und kräftig und treu, Hessen und Cleve vermählt. —
Wer wohl dränge nicht gern in's Inn're des Dichters Gemüthes?
Forschend, wie dort sich erzeugt Bild und Gedanken und Wort.
Tiefer und dunkeler jedoch vor allen das Inn're des Dichters,
Welcher bald glüht, ein Vulkan, schmeichelt bald, duftiger West.
Byron's Wesen und Art, sie schildert mit Fleiß und Erfahrung,
Während und lehrend zugleich, der uns schon wandernd erfreut [21]). —
Ritornelle, von Rückert, ihr sollt mich freundlich umtönen,
Kurz nur seyd ihr, doch malt Liebe sich fühlend in Euch [22]).
Reich und selten ist wohl, was ferner Urania spendet [23]),
Menschenkenntniß gewährt's, schöpfend aus menschlicher Brust
Wahr, belehrend und doch, wie der Dichtung ergreifende Woge,
Welche von dannen uns reißt, unwiderstehlich dahin.
Weit umhergetrieben vom Sturm des wechselnden Lebens
Ward der Geprüfte, der nun schildert mit sicherer Hand
Zeiten und Sitten und viel der Menschen noch lebend der Nachwelt,
Cagliostro, sein Weib, Polen, dem Untergang nah',
Haller, den forschenden Geist, getränkt an castalischer Quelle,
Voltaire endlich, ob groß, Sclave der Eitelkeit doch.
Gern verweilen wir wohl im Laufe verflossener Jahre,
Führet geschicktere Hand wieder zurück uns in sie.
Nun empfängt uns ein Hain vermischter Gedichte [24]), wo Eichen,
Mit Cypressen vereint, Myrthen und Linden umziehn,
Fremde Gebüsche auch blüh'n; der Odem der Dichtung durchwehet
Lieblich und klagend und traut innig verschränktes Gezweig'. —
Endlich entläßt man Euch mit Guntrams kurzer Erzählung [25]),
Welche doch manches Euch giebt lang' zu bedenken und ernst.
Denn gar kitzlich wohl ist der Versuch der verwitweten Dame,
Schlüge wohl hundertmal fehl, störte die Stadt-Polizey,
Möchte die Tauf- und Kirchenregister zu sträflich verwirren,
Kurz, mich bedünket, es sey allzugefährlich dieß Beispiel. —
Lebt einstweilen nun wohl; bald kehret der Sänger Euch wieder,
Denn Penelope winkt schon mir vom Büchergestell.

Th. Hell.

---

1) Anekdoten-Almanach auf das Jahr 1822. Gesammelt und herausgegeben von Karl Müchler. Mit einem (von Bolt recht gut gestochenen) Titelkupfer. Berlin, Dunker und Humblot. X. u. 404 S.

4) Z. B. am 26. Mait Spott über den Kammerpräſidenten Graf von B.

„Der Graf v. B., Kammrrpräſident unter der Regierung des Kurfürſten von Baiern, Maximilian Joſeph, geſtattete nur denen Zutritt zu ſich, die dieſe Vergünſtigung durch ein Geſchenk erkaufen konnten oder wollten.

Als er, kurz vor dem Tode des Kurfürſten, geſtorben war und ſeine Leiche zur Schau ausgeſtellt wurde, fand man an vielen Orten in München einen Zettel angeſchlagen, mit den Worten:

„Heute läßt ſich der Graf v. B. zum erſtenmale gratis ſehen.“

5) Z. B. am 27. Octbr. Epigramm auf Marmontel.

„Marmontel unterzog ſich dem undankbaren Geſchäfte, Quinault's Opern neu zu bearbeiten und dem Geſchmack ſeiner Zeit nach ſeiner Anſicht mehr anzueignen. Man war aber damit ſehr unzufrieden, und es wurden deshalb auf ihn eine Menge bitterer Epigramme gemacht.

Als die Oper Atys nach ſeiner Bearbeitung auf die Bühne gebracht worden war, erſchien darauf ſogleich dieß Epigramm:

„Sei offenherzig, aemee Atys, ſpeich,
Wer quälte wohl am meiſten Dich
Und ſtörte boshaft Deine Ruh,
Cybele, als Du noch am Leben;
Wie, oder Marmontel, als Du
Den Geiſt ſchon lange aufgegeben?“

6) Z. B. am 24. Auguſt: Friedrich Wilhelm I. und der Tanzmeiſter (worauf ſich das Titelkupfer bezieht).

„Nichts war dem Könige von Preußen Friedrich Wilhelm I. ſo zuwider, als wenn ihm Jemand auf der Straße ausweichen wollte; er ſtand in dem Wahn, ſolche Menſchen hätten kein gutes Gewiſſen.

Einſt bemerkte der König in Berlin, daß ein wohlgekleideter Mann vor ihm ſchnell in ein Haus ſchlüpfte. Er ſchickte ihm ſogleich nach und ließ ihn zu ſich bringen.

Warum ſeyd Ihr vor mir gelaufen? fragte der König zornig.

Erſchrocken ſtammelte der Befragte: Ich hab' Ew. Majeſtät nicht geſehen. Ich hatte Eile, um die Stunde in dem Hauſe hier nicht zu verſäumen.

Wer ſeyd Ihr denn?

Ein Tanzmeiſter.

Wenn das iſt, ſo tanzt mir hier gleich eine Sarabande.

Der Tanzmeiſter gehorchte, und nachdem er ſeine Kunſt gezeigt, entließ ihn Friedrich Wilhelm mit den Worten:

„Es iſt gut! — Ich halt' Euch für einen ehrlichen Kerl. — Geht und geht nun Eure Tanzſtunde.“

7) Z. B. am 29. April: Bemerkung über den Titel des Buchs: Selam.

„Ein Buchhändler hatte an dem Fenſter ſeines Ladens, unter mehreren neuen Schriften, auch ausgeſtellt: Selam, oder die Sprache der Blumen *). Mehrere Perſonen ſtanden vor dem Fenſter, betrachteten die Titelkupfer und laſen auch wohl die Titel. Einer davon las ganz laut: Selam, und ſagte dann zu einem neben ihm Stehenden:

„Was! — Gibt es denn auch Seelämmer? — Von Seekälbern, Seehunden, Seelöwen habe ich wohl gehört, aber noch nichts von Seelämmern. Ja, ja, in der Naturgeſchichte wird ſo manches Neue entdeckt.“

*) Berlin, bei C. H. G. Chriſtiani, ohne Jahreszahl.

8) Urania. Taſchenbuch auf das Jahr 1822. Neue Folge, Vierter Jahrgang. Mit 7 Kupfern. Leipzig, Brockhaus. IX und 475 S.

9) Ludwig Tieck's Bruſtbild, nach Vogel, von Coupé geſtochen.

10) Allen denen, welchen das Vergnügen zu Theil wird, L. Tieck's Vorleſungen Shakespeare'ſcher Dramen beizuwohnen, mit welchen er nicht ſelten ſeine dankbaren Freunde erfreut, werden mit uns darin übereinſtimmen.

11) Sechs Kupferſtiche nach Holy, aus Lear, dem Kaufmann von Venedig, Othello und Macbeth, von Coupé, Deloaux, Adam, Bein und Leclere in Paris.

12) Es wurden 5 proſaiſche Erzählungen eingeſendet, aus denen lediglich die abgedruckte: Sieg der Kunſt, des Künſtlers Lohn, von Mosengeil, ein Accéſſit erhielt.

13) Der Herausgeber ſagt S. VIII darüber: „daß auch er bei dieſen Preisaufgaben daſſelbe Schickſal erfahren habe, das in den meiſten Fällen alles trifft, was der höhern Entwickelung irgend einer ſchönen, ſich über das Alltägliche erhebenden Idee gewidmet wird, und, indem es bloß allgemeine Zwecke verfolgt, kleinlichen und perſönlichen Intereſſen entgegen tritt. Er beſchwert ſich nicht darüber, da ſein Beſtreben ihm im Einzelnen auch theure und ſchätzbare Freunde zuführte, deren Anerkennung und Wohlwollen für ihn einen großern Werth hat, als ihm erlittene Kränkungen und rohe Verunglimpfungen mögen wehe gethan haben.“

14) Erzählung von Fr. Mosengeil, S. 1, ſ. oben.

15) Die Reiſe mit Amor, von W. v. Schütz, Seite 72.

16) Z. B. S. 30:

„Den Veilchen dunkler Seide folgt' ich, die
Der Hyme Blum' umflatternden, wie ſcherzend,
Doch über ihr dem Herzen nah', ſo feſt
Den Leib umſpannten mit des Gürtels Armen,
Das ſchwell'ndes nur der Traube Lord der Buſt
Sich beambelnd auf ſchlankem Stamme wiegte;
Und meiner Sinne Zügen, der Wangen Paar,
Stolz auf dem Thron ſo ſchöner Glieder thronend,
Wie nah'n im Reih'n hier mild ein Lächeln glänzen,
Das lächern ſich am Augenſchimmre ſonnte,
Und ich beſiegt war von der traub'gen Rede.“

17) Z. B. S. 108:

„Und ich verglich mein Leben jenen Wunden,
Die, schmeralos todt, im Schmerz uns wonnig mahnen;
Dan, brach' auch unser Herz, es soll gesunden."

18) Z. B. S. 111:

„Wenn jemand liebt, und im Vertrauen
Davon zu Andern spricht er,
Wird er die Hörer schlecht erbaun,
Oder er ist ein Dichter."

19) Z. B. S. 118:

„Herr Gott! diese Seraphinäuser
Sind so dumm wie Pfaffersteine.
Suchen must du and're Käufer,
Lieb! für deine Edelsteine."

20) Radegundis und Amalfred, oder die letzten Alt-Thüringer, von C. W. Böttiger, S. 127.

21) Lord Byron, von Wilh. Müller, S. 205.

22) Z. B. S. 252:

„Ich bin ihr treu, die meines Lebens waltet,
Die mit dem Lächeln mir die Seele schmeichelt,
Und mit dem Blicke mir den Busen spaltet.

Ich habe sie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe schön mir lohnet,
Da sich mein Haupt an ihren Busen schmieget.

Ich sah den Mond, er stand beim Abendsterne,
Sie standen still und küßten sich die Sterne,
So stand' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne."

23) Ausstellungen aus den Reisen und Abentheuern von Jean Jacques Casanova de Seingalt. Nach dem in franz. Sprache geschriebenen Original-Manuscript bearbeitet von W. v. Schütz. In einem Vorworte sagt der Herausgeber, wie er zu diesem Manuscripte gelangt, dann macht uns W. v. Schütz etwas näher mit dem Verfasser, seinen Schicksalen, Schriften u. s. w. bekannt, und dann folgen von S. 279 — 371 drei Bruchstücke aus dessen Manuscripten, von W. v. Schütz sehr gut in's Deutsche übertragen. Das erste enthält Casanova's Zusammentreffen mit Joseph Balsamo, genannt Cagliostro in Aix, das zweite dessen Duell in Warschau mit dem Grafen Branicke, und das dritte desselben Besuch bei Haller und Voltaire. Jeder dieser drei Aufsätze hat sein besonderes Interesse, aber je er ein sehr großes. Der erste giebt zur Jugendgeschichte des durch Göthe uns näher bekannt gewordenen, einen sehr merkwürdigen Beitrag, der zweite schildert die Sitten der höhern Welt in Polen im Jahre 1765, die Verhältnisse der Großen, das Benehmen des Königs u. s. w., auf eine selten so bezeichnete Weise, u. die Duellgeschichte selbst ist ungemein interessant. Endlich zeichnet der dritte, durch ein genaues Detail der Unterredungen, welche der Verf. mit Haller und dann mit Voltaire hatte, die Individualität beider merkwürdigen Männer und besonders des letztern, so treffend und auf so merkwürdigen Seiten, daß diese Beiträge die Aufmerksamkeit jedes Literators verdienen, wie sie auch jeden andern Leser anziehen werden.

24) Seite 375 — 428. Sie sind von Malsburg, welcher die Lamartin'sche Ode an Lord Byron in Alexandrinern übersetzte, Wilh. Müller: Assonanzen und ländliche Lieder, Streckfuß: der Traum, Elegie den Manen der Geschwister Theodor und Emma Körner geweiht, und Pyrin der Kurze, und Helmina v. Chezy: Frühlingsliederstraus und an Otto v. d Malsburg.

25) Die Nebenbuhlerin ihrer selbst. Erzählung von Gunttam.

Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Die Familie Oswald, oder Erweckungen des seeligsten Sinnes der Kindheit. Deutschlands Müttern und Kindern gewidmet, von J. A. C. Löhe. Drei Bändchen mit einem Kupfer. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern, 1819. Preis 3 Thlr. 12 gr.

Wie Mütter, und Lehrer die das rechte Gemüth dazu haben, früh des Kindes Herz zu Gott, zur Gottesliebe und Vertrauen und zu kindlicher Gottesfurcht hinführen, und den Kleinen den Weg darin recht lieb und werth machen sollen, das ist die Absicht dieser drei Bändchen, welche daher keineswegs trockne und strenge lehre, sondern, berechnet auf Kindes Natur und Art, nur anziehende Erzählungen, Geschichten, Gespräche, Gleichnisse und mancherlei Bilderwerk im Wort enthalten. — Was dabei zu wissen und zu betrachten ist, besagt die Vorrede, die nicht müsse ungelesen bleiben. — Kinder, die mit Geist und Sinn dazu vorbereitet sind, mögen auch diese Bändchen für sich lesen, und werden sie hoffentlich nicht leicht irgend einem Unterhaltungsbuche nachsetzen, und, indem sie sich dies angenehm zu unterhalten glauben, für Gott und das Göttliche ein Herz und eine Liebe gewinnen. Das ist denn auch die Absicht des Verfassers recht eigentlich gewesen, welcher den Gedanken an solch' ein kleines Werk viele Jahre lang in sich getragen, und nun so sorgfältig und treu als er es irgend vermochte, ausgeführt hat. — Uebrigens ist die Familie Oswald eine solche, die in ihrem schönen Glück, unschuldvoll, still und heiter in Liebe zu Gott und Menschen lebt.

Neue Romane,

welche in der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin so eben erschienen und in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben sind:

Genlis, Gräfin von, das Geheimniß, ein Roman. 2 Bände. Nach der zweiten Auflage aus dem Französ. frei übersetzt von Fr. Schütt. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Laun, Fr., zwei Stunden auf Reisen und die Vaterpflicht. Zwei Erzählungen. 8. 1 Thlr.

Die merkwürdige Heilungsgeschichte der Fürstin Mathilde von Schwarzenberg, unparteiisch dargestellt und beleuchtet vom Professor Chr. Aug. Fischer zu Würzburg. 1stes Heft. 8. brochirt. Preis 8 gr. oder 36 kr.

ist so eben bei T. C. F. Enslin in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben. Das zweite Heft folgt in 14 Tagen.

Abend- Zeitung.

226.

Donnerstag, am 20. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Ode von Horaz.

Ad navem qua Virgilius etc. Lib. I Od. 5.

So mag denn Cypris schützend dich begleiten,
Der Winde starker Gott begünst'ge deinen Lauf,
Der Tyndariden Flamme mag dich leiten
Und nur des Japyx Hauch blah' deine Segel auf!
Kennst du den Schatz, den ich dir übergeben?
Es ist Virgil, — o bring ihn sicher nach Athen,
Es ist Virgil, — es ist mein halbes Leben,
Du bürgst für ihn, — o Schiff! hör' mein entbrünstig Fleh'n! —
Der hatt' ein Herz, hatt, wie von eichnem Holze,
Die Brust von Stahl, der sich zuerst ein Schiff erbau't,
Und sich mit dreistem, selbstvergeß'nen Stolze,
Auf einem schwachen Bret dem grausen Meer vertrau't;
Den das Gebrüll zwei Kampf-begriffner Stürme,
Den Hyas Wolken-Nacht, die keine Sonn' erhellt,
Nicht schrecken, nicht der Wolken schäum'ge Thürme,
Nicht Notus, der die Fluth bald glätter und bald schwellt;
Der, festen Blickes, in den zahn'gen Rachen
Des Haysisch's schaute, der ihn zu verschlingen kam,
Ja! unverzagt das donnergleiche Krachen,
Womit das Meer sich an Ceraunus bricht, vernahm.
Was hilft's, Neptun! daß du durch deine Wogen
Das Land vom Land getrennt, — kommt nicht im kecken Lauf
Das frev'le Schiff doch durch die Fluth gezogen,
Und sucht, trotz deines Meer's, verbot'ne Küsten auf?
Zu welchem Frevel, welchem Wagestücke,
Lieh nicht der Sterbliche anjetzt die dreiste Hand,
Wohin erhöh' er nicht die gier'gen Blicke,
Seitdem Prometheus List des Himmels Gluth entwandt?
Ein fremdes Heer pestilenzial'scher Seuchen
Kam mit der neuen Kunst auf uns're Erd' herab,
Und der sonst trage Tod streckt seine Leichen
Jetzt, eh' sie reif sind, schon in das stets offne Grab.
Auf Flügeln, die uns die Natur versagte,
Erhob sich Dädalus verwegen in die Luft,
Und Herkul'n, der sich gar zum Orkus wagte,
Erschreckte selber nicht des Acheryns gift'ger Duft.
Wo, Sterbliche! gedenkt ihr noch zu enden?
Ihr stürmet den Olymp, — erschöpft ist Zeus Geduld,
Legt er den Blitz nicht mehr aus seinen Händen,
Der Zornige, so sind nur eure Laster Schuld.

Soran. D. Nürnberger.

Zwei Briefe über das neue Schauspielhaus in Berlin.

(Fortsetzung.)

So überlasse ich meine Gedanken der Phantasie, als mich die Durchfahrt zu beengen anfängt. — Nun kommt ein Wagen, dessen Kutscher aus überflüssiger Sorgfalt hereinfahrend den Kopf niederbückt. — Denken Pygmäen auch, daß ihre Scheitel den Himmelsbogen berühren? — Da fällt mir ein, daß mein Oheim vor zwanzig und mehr Jahren einen Paradewagen aus England kommen ließ, dessen Bock so hoch war, daß der Kutscher in kein Berliner Hausthor fahren konnte, etwa die Schloß-Portale ausgenommen, ohne sich zu bücken. — Ich weiß nicht, ob diese Mode noch in England herrschend ist, freue mich aber jetzt, daß sie in unserm vernünftigen Vaterlande nicht Fuß gefaßt, sonst würde ich den Kutscher eines enthusiastischen Theater-Freundes, wie Sie, beklagt haben, denn bei ge-

eingerer Vorsicht, als der eben angekommene, hätte er sich leicht den Kopf einstoßen können. Indessen muß ich bei alle dem bedenken, daß ich mit Täuschungen sehr behaftet bin; leicht kann es mir hier gehen, wie bei der Treppe. Sollen denn hier wirklich Wagen durchfahren? — Ich fange an, die Höhe mit der von den Thüren für Fußgänger und den Parterre-Fenstern des Hauses zu vergleichen, und finde sie mit beiden übereinstimmend, und diese wieder mit den Einfahrten der nächsten Häuser: mich verwirrt dieß alles; ich weiß mich nicht mehr herauszufinden, — ist die große Treppe nicht zum Heraufgehen — sollte das kleine Thor doch zum Durchfahren seyn! — oder bestimmte vielleicht ein weises Gesetz die Höhe der Theater-Einfahrt so, damit — weil die Wagenhöhe sich auf jeden Fall nach ihr richten muß — diese nie wieder ausarte? Dieß wäre ein offenbarer Fortschritt zum Besseren!

Doch es wird Zeit zum Hereintreten. — Ich wähle die nächste Thur; indem belehrt mich eine Inschrift, daß hier eine Restauration — (ob der Speisen oder der Kunst, verstehe ich nicht, vermuthe aber bei einem Theater das letzte) — zu finden. zweifelnd suche ich einen andern Eingang, aber will ich mich nicht zwischen die Wagen begeben, finde ich nur auf der andern Seite eine Thür noch; für mich ist sie völlig hinreichend. Durch einen engen Gang trete ich in einen ziemlich geräumigen Corridor, wo Casse und Controlle gemeinschaftlich die Theaterzauber bewachen. Hier befallen mich wehmüthige Erinnerungen.

Sie werden lachen. Aber mein, sich leider zum Constitutionellen verirrter Geschmack erträgt mit Geduld den Spott für Aufrechthaltung seines eingebildeten Gesetzes. Ich gebe dem Eingang des abgebrannten Hauses den Vorzug. Er hatte drei geräumige Thüren für die Theater-Besucher; eine Vorhalle faßte mehrere hundert Menschen und schützte sie gegen das Wetter, ehe die Kasse geöffnet wurde, wenig kleiner war der zweite Corridor der Kassen, aus welchem besondere Treppen zu dem Amphitheater führten; ein drittes kleineres war für die Controlle bestimmt, und erst aus diesem gelangte man zu den Gängen und Treppen der Logen. Mochte dieser Eingang in anderer Hinsicht noch so viel Tadel verdienen; er war bequem und erweckte ein angenehmes Vorgefühl. — Die Pferde Ihrer Equipage, welche bisher auf das alte Theater gerichtet waren, werden mich nun treffen, da ich für dieß verstorbene eine Lanze breche. Sey's! es hatte viel und große Fehler, aber ich habe manche glücklicher Stunde darin gelebt, und heute mehr wie sonst erkenne ich seine Tugenden. So ist es immer der Fall; man muß sterben, um gelobt zu werden; — und — es blühte vielleicht in dem schlechteren Hause eine bessere Kunst, als in diesem prächtigen. — — —

Dieser Tag ist aber unglücklich für mich. Nicht nur die Vergangenheit mit ihren Freuden, sondern auch die Gegenwart mit ihren Schmerzen bewähren sich mir feindselig. Sie hatten mir empfohlen, um das Innere des Theatres aur zu sehen, einen Platz im Parquet oder auf den Galletten vor den Logen zu wählen. Es war mir nicht gelungen. Auf eine Loge selbst weiset mich mein Billet, und zwar des ersten Ranges, — welches, um mit dem Kosaken-Hetmann aus Graf Benjowsky zu reden, so viel sagen will, als der zweite Rang; — weil ich fürchtete, was man mir auch bestätigte, dort nichts zu sehen, wollte ich nun in's Parterre. — Sie werden sich aber erinnern, daß nach Iffands Tode bei der Reorganisation ein Gesetz entstand, daß, wer einmal ein Billet gekauft, sey es auch das theuerste, auf keinen andern Platz gehen dürfe, sey es auch der wohlfeilste, ohne ein zweites Billet zu lösen. — Ihnen ist am besten bekannt, was mich solche Beschränkung meiner Freiheit belästigte, — wie meine Ungeduld litt, wenn ich in einer fernen Loge einen Freund, Bekannten, oder vielleicht gar eine Dame meines Herzens erblickte und ich mich von ihnen durch ein solches Schicksal getrennt sah, — ja, wie ich oft aus Verdruß darüber, meine Neigung unterdrückte, und gar nicht in's Theater ging; denn ich hatte noch nicht die gehörige Einsicht erlangt: daß dieß der neuentdeckte Geist des Fatalismus sey, der nothwendig obwalten müsse, wenn man Schicksals-Tragödien würdig darstellen wolle. Alle diese Erfahrungen kommen mir plötzlich ins Gedächtniß zurück; ich sehe schon alle Schwierigkeiten, in's Parterre zu dringen, zu dem vielleicht kein Billet mehr zu haben —: doch das Glück ist mit mir, es bleibt dießmal bei der Furcht, denn der Controlleur begünstigt mich durch einen interimistischen Austausch meines und des Billets unseres mich begleitenden Secundes; ich sehe es aber an seiner Miene, daß jenes Gesetz noch gilt, und also gegen die gewöhnliche Natur desselben in manchen Ländern, nicht provisorisch war.

Hoch erfreut fliegen wir nun die Treppen hinan. Bald indessen erschöpft sich auf den hohen

Stufen mein kurzer Athem — ermattet komme ich herauf. Schon wieder befallen mich die fatalen Erinnerungen, daß die Treppen des alten Theaters viel bequemer waren. — Mein Gott! wie reime ich aber die Galanterie des Architekten, der das schöne Geschlecht sogar vor dem Regen zu schützen bedacht war, mit diesen Stufen? sie sind von Stein und werden nicht brennen, wie kann man jedoch von zarten Füßen verlangen, sich so hoch zu heben? Oder war es vielleicht eine höhere Galanterie, dadurch Reize in noch besseres Licht zu stellen, — nicht immer zürnt man, wenn lüstern der geheimnißvolle Vorhang der Schicklichkeit gelüftet wird. Indem fällt mir bei: im San Carlo-Theater fand ich die Stufen auch lästig hoch — vielleicht aber weniger als diese, und wie war es denn im Mittelalter, an welches ich vorhin so angenehm erinnert wurde? wie fosaritisch sind wir geworden! wie würde mir heute erst ein großer Theil damaliger Treppen unbequem vorkommen? — Indessen zu meiner Entschuldigung setze ich hinzu, daß ich mir gern Leitern statt Treppen gefallen ließe, wäre überhaupt nur jene Zeit zurückzuführen. — Doch oben angelangt, beschleunigt die Neugier meine Schritte, — ich streife an etwas vorüber, das wie unzählige Hüte aussieht, habe aber nicht Zeit, mich umzusehen, sondern dringe herein.

Da bin ich nun — geblendet — vom Glanz des Goldes, vom Zauber der Farben, von der vortrefflichen Beleuchtung. — Wie zufrieden stellt es mich, daß endlich mein constitutioneller Geschmack sich wieder mit der Legitimität meines Herzens vereinigt hat. So sollte es immer seyn; dieß ist der Zustand des Rechts. Aber wie leben, was das Recht betrifft, in einer Babylonischen Thurmbauzeit. Himmel! wo enden hier die Gegenstände meines Gefallens? Die kunstreichen Schnitzwerke, die schönen Vergoldungen, die lebendigen und ausdrucksvollen Oelmalereien — leider nur sind sie dem Auge zu fern, um überall ihren Werth zu erkennen; meine Genußfähigkeit ist von so viel Reiz gesättigt, ich bin befriedigt, ich verlange nach keinem Theater, nach keinem Schauspiel mehr!

Nur, weil ich grade zugegen bin, wende ich mich nach der Scene hin: Eine dunkelgrüne Wand (ich glaube vernommen zu haben, sie sey zur Sicherung gegen Feuer von Kupferblech getrieben) mit einem goldenen Netz gezieret, verschließt sie noch, in der Mitte scheinen zwei Greife, in Gold gebildet, Wache zu halten. Bei diesen faßt mich ein Grausen, und aus meinen Kindertagen fallen mir die Fabeln bei von Ungeheuern, welche die Pforten des hesperidischen Gartens, oder gefeyte Mädchen hüten. Welche Zauber werde ich sehen, wenn diese Scheidewand niederfällt oder in die Höhe geht? — ich fürchte hier nichts, als die Abstumpfung meiner Sinne. Unterdessen scheinen die beiden Drachen mir immer näher zu treten — diese Täuschung des Lichts ist verzeihlich — und stören mein Vergnügen; meine Blicke stärken sich, indem sie die Höhe suchen, aber zurückkehrend fühlen sie um so mehr die Beschränkung der untern Region. — An diesem Tage war ich ganz ein Raub der Erinnerungen, denn schon wieder mahnt mich die wohlthuende Größe des abgebrannten Hauses. So werden uns die Fehler noch lieb — ich denke kaum noch an seine tadelnswürdige Form, sondern nur an seinen Raum! — versteht sich, vor der Reorganisation, welche nach ihrer gewöhnlichen Natur zerstören und beschränken muß, und es also auch hier that.

Aber um Sie nicht zu erzürnen, räume ich gleich ein: der Baumeister ist nicht Schuld; wer kann sich ganz aller Täuschung entziehen? viel scheint und ist nicht; die Gallerien verengen mehr, als es scheint; der Architekt scheint freier gewesen, als er war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Der bei seinem beträchtlichen Vermögen zu sparsame Geheime-Rath A... beschwerte sich einst gegen seinen Universitätsfreund, den Dichter ***, daß ihm seine Gattin sehr viel koste. Du, als ein alter Junggeselle, hast nicht den zehnten Theil der unnützen Ausgaben, die einem Ehemanne abgeschmeichelt, abgemault und abgetrotzt werden, setzte er hinzu.

„Da bist Du in einem großen Irrthume! erhielt er zur Antwort: mir fallen so manche unnütze Ausgaben der Artigkeit zur Last, die man von einem Ehemanne nicht begehrt," und mit Pathos deklamirte er darauf aus dem Stegreif:

„Es ist des Mannes Loos auf Erden,
Gerkündert von dem Weib' zu werden;
Dieß lehrt das erste Menschenpaar.
Denn Adam, als er nackt noch war,
Ward durch sein Evchen schon geschoren,
Durch sie — so schreibt's die Bibel klar —
Ging eine Rippe ihm verloren."

K. Müchler.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Das Rießen der Frau Ordentlich, so wie das Punktum! des Barons, wiederholte sich so oft, daß selbst das große Publikum in den letzten Akten gar keine Notiz mehr davon nahm. Was die Darstellung des Herzogs durch den Verfasser betrifft, so war es bei dem parallellaufigen Prager Publikum vorauszusehen, daß häufige Verabredungen mit Hrn. Seydlmann angestellt werden würden, welche grostentheils zum Vortheil des letztern ausfallen, und wenn ich gleich selbst nicht läugnen kann, daß mir dieser wahrer, jener mehr theatralisch berechnet vorkam, so muß man dagegen auch erwägen, daß eines Theils der Herzog im Tagsbefehl in einem glänzenderen Licht erscheint, andern Theils der Rollen dieser Art die Ueberraschung der ersten Erscheinung viel wirkt, und man könnte noch überdieß sagen, wenn der Dichter selbst Schauspieler sey, müsse seine Ansicht die bessere seyn. Allgemein ist man sehr beateria, Hrn. Seydlmann nun auch im Herzogsbefehl zu sehen. Der interessanteste und am consequentesten gehaltene Charakter ist der Major, welchen Hr. Bayer das Erstemal ganz vortrefflich darstellte, bei der zweiten Produktion trug er die Farben zu grell auf. Diesen beiden zunächst steht die Rolle des Barons, welchen Hr. Wilhelmi sehr draßisch gab, und, ohne nachzuahmen, durch die vielfach nuancirte Schattirung des Punktum! auf eine originelle Weise an eine ähnliche Leistung unseres unübertrefflichen Liebich erinnerte. Mad. Renner zeichnete in den ersten Akten den liebenswürdigen Muthwillen der Fräulein Julie meisterhaft, zuletzt trat sie in Schatten, weil — der Dichter vergessen hatte, den Charakter fortzuführen. — An den übrigen Rollen ist nicht viel zu verderben und noch weniger gut zu machen. — Das dritte Stück von Hrn. Töpfer war: Hermann und Dorothea, ein idyllisches Familiengemälde nach Göthe, worin er den alten Feldern gab, und wurde, als in dem vorigen, aufgerufen. Was das Stück selbst betrifft, so erkennt wohl jeder aus dem Titel, daß der Verfasser das Unmögliche versucht habe; aber das Sonderbarste bei der Sache ist, daß er gerade da, wo er dem großen Dichter am getreuesten nachfolgte, am unglücklichsten war, und da hr. T. die Bühne so gut kennt, so hätte man wohl ein Recht, von ihm auch so viel Kenntniß der Kunst zu fordern, daß er den wesentlichen Unterschied zwischen Epos und Drama einsehe, welchen er hier ganz übersehen zu haben scheint, wodurch es geschah, daß, was gerade den tiefsten Eindruck in Göthe's Meisterwerk hervorbringt, hier eine entgegengesetzte Wirkung machte, und das tödtliche Familiengemälde nicht Längen hat, sondern eine einzige, durch eine ganze derbe Knalleffekte unterbrochene Länge ist. Im vierten Akt schien der Verfasser sich selbst zu langweilen und ersann eine Tour de Force, um das Publikum zu beschwichtigen — der alte Feldern thut also den Schwur, das Mädchen nie Tochter zu nennen, und wie Alles darüber in Verwirrung geräth, siehe! da hat er von dem alten Herzog die Kunst gelernt, sein Wort zu drehen, wie eine wächserne Nase, und heißt dem Sohn, sie nur recht bald zur Frau zu machen, gegen die er nichts geschworen!! Die übrigen Rollen wurden recht gut gegeben, doch kann hier nur der Alte allein etwas wirken. Auch diese dankbare Rolle gab Hr. Töpfer zweimal und scheint das alte: „Ende gut, Alles gut!“ wenig beherzigt zu haben, als er mit dem schwächsten seiner dramatischen Produkte: Die Verlobung im Tableau-Rahmen, in der schwächsten seiner Rollen: Junker Hans, zum letztenmal erschien. Der Vorwurf dieses Lustspiels ist der zwanzigmal abgespielte Umstand, daß zwei Väter ihre Kinder verlobt haben, welche sich zwar lieben, aber nicht heirathen wollen — weil es die Alten wünschen. Dieser arme Stoff schwimmt in einer Menge von sogenannten komischen Scenen herum, die theils an manche komische Charaktere auf den Kotzebueschen und Weissenthurnschen Stücken, noch mehr aber an die Hausunterhaltungen vom Leopoldstädter Theater, erinnern, denn so ist doch der Kommerzienrath nichts, als ein etwas polterigirter Hr. v. Springerl, seine Frau die leidbarte Frau von Hirschkopf und selbst der Junker Hans erinnert etwas an den Hans in Wien, so wie Spitzig nur ein gepuzter, galanter Pufferl, Stunzer, Staberl u. s. w. ist. Höchst widrig ist die Scene mit dem Lehrer in der Gesellschaft, obgleich Hansens Moral stark applaudirt wurde und das Sprichwort des Barons Zwage (von Hrn. Polansky herrlich dargestellt): Auf Seele! welches er bis zum Ueberdruß wiederholt; was die Hunde betrifft, welche eigentlich ein Hauptheb el des Stückes sind, so hätte der Verfasser bedenken sollen, daß man es gewöhnlich übel aufnimmt, wenn wichtige Personen nicht selbst auf die Bühne kommen. Ganz vortrefflich gab Hr. Wilhelmi den alten Landedelmann und Hr. Seydlmann den Spitzig, welcher am Schluß sammt dem Diener gerufen wurde; aber nur der letztere schien und dankte für den getheilten Beifall mit einer stummen Verbeugung.

Wenn Hr. Töpfer fortfährt, „Stücke zu schreiben, wie sein Tags- und Herzogs-Befehl, so wird er zwar viel gestaltet werden, sich aber um meinen und andern Tadel nicht viel zu kümmern brauchen, da er den großen Bundsgenossen — Publikum — auf seiner Seite hat, doch mehrere Damen, wie die beiden folgenden Produkte seiner Muse, dürften ihn leicht um die Allany mit dieser sein mächtigen Beschützer bringen. (Hr. Seydlmann wurde, als er das erstemal wieder den Herzog im Tagsbefehl gab, mit lautem Enthusiasmus vorgerufen.) Auch der alte Kaspar der Thorringer mit seinem redsamen Geist ist wieder über unsere Bühne geschritten und fand große Theilnahme. Hr. Bayer gab die Hauptrolle vortrefflich und ward schon nach dem ersten Aufzuge gerufen.

Mailand, am 4. Aug 1821.

Die römischen Danaiden, von Pavesi, welche im Theater Re gegeben wurden, waren für Mailand neu und haben gewiß vieles Gute, sind aber — nicht nach dem neuern Geschmack componirt, und da nun noch dazu die Sänger und Sängerinnen nicht überall Virtuosität entwickelten, so mußten sie nach einigen Vorstellungen wieder bei Seite gelegt werden. Es erschien nun die Clotilde mit Musik von Coccia, die mit schon vor einiger Zeit in der Scala mit Beifall gehört hatten, aber eben deswegen konnte sie hier, von weniger gubten Virtuosen aufgeführt, keine entschiedene Wirkung hervorbringen.

Abend- Zeitung.

227.

Freitag, am 21. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Gewitter.

Düstre Wolken umziehn drohend den Himmel
Thürmen hoch sich empor, wie sich Gebirge,
Himmelanstrebend,
Stolz in die Lüfte erheben.

Todtenstille beherrscht Wälder und Fluren,
Leise Zephyre weh'n flüsternd in Zweigen,
Aengstlich verbergen
Sich in Gebüschen die Vögel.

Jetzt erhebt sich der Sturm; brausend entwurzelt
Er die Bäume des Hains, wirbelnd erheben
Staubige Wolken
Hoch sich empor in die Lüfte.

Und der schlängelnde Blitz zuckt durch die Wolken
Und zersplittert den Baum, der, ein Jahrtausend
Trotzend den Stürmen,
Zeiten sah kommen und schwinden.

Schrecklich rollt im Gebirg', furchtbar, der Donner,
Wiederhallend am Fels, Grausen erregend
Rollt er durch Thäler,
Und die Gebirge erbeben.

Auen zittern ringsum, Fluren erseufzen,
Und es dröhnet der Fels bis in sein Inn'res,
Schäumende Wogen
Schlagen an's zitternde Ufer.

Nacht verschlinget den Tag, Finsterniß hüllet
In ein schwarzes Gewand Blumengefilde,
Wenn in den Wettern
Tönet die Stimme Jehova's.

Karl Wilh. Karnstädt.

Zwei Briefe über das neue Schauspielhaus in Berlin.

(Fortsetzung.)

Endlich wäre es doch nun Zeit, das lange Register der Vorzüge und lobenswerthen Eigenschaften dieses neuen Schauplatzes ausübender Schauspielkunst anzuheben; aber Sie wissen alles besser, als ich es Ihnen sagen könnte, und daher beschränke ich mich lieber auf das, worüber ich mit jedem, der hereingehen darf, zu urtheilen das angeborne Recht habe: man hört und sieht gut. Das konnte man im alten Hause nicht überall; Sie sehen, ich bin gerecht auch im Irren. Man vermag das Mienenspiel auf das deutlichste zu unterscheiden: so wird die wahre Mimenkunst, welche die großen Räume bisher ganz untersocht hatten, vielleicht wieder aufleben. Alle diese Vortheile gewährt die Kleinheit, man muß sich also ihrer freuen — aber auch — wie selbst an das Gute an sie gewöhnen. Um so mehr ist dieß nöthig, wenn ich bedenke: das es nur als Gunst und Gnade zu verehren, überhaupt hereingehen zu dürfen; denn je länger ich den Saal betrachte, scheint dieses mir nur ein königliches Familien-Theater, wo der Hof allein Zuschauer ist; man würde keines Publikums bedürfen, es zu füllen, wenn jener mit allen Umgebungen und Dienerschaften hereinginge; es wird nur höher seyn als das Theater von Klein-Trianon, wo einst die unglückliche Marie Antoinette agirt haben soll.

Hier begegnen wir uns wohl am heftigſten — Hätte das Theater kein Verdienſt, als die Kleinheit, Sie würden es ſchon vortrefflich finden, und keines, ſelbſt nicht das Münchner — doch auch ein Werk der neuern Zeit, welche Sie ſo hoch ſtellen — neben ihm zu nennen erlauben. Sie halten dieſes für das einzige Rettungmittel der aus aller trauten Heiligkeit verſcheuchten Kunſt! Das iſt, oder ſcheint vielmehr alles von einer Sache fordern! — warum traf die ſehr nöthige Raumbeſchränkung nicht auch die Scene? (daß ſie nicht größer, haben mich ihre ſonſt glücklichen und angenehmen Verhältniſſe wohl bemerken laſſen). Dieſe iſt aber wieder ſo gruß und genügend, nach wie vor, die Jungfrau von Orleans über den Krönungzug vergeſſen zu machen; gewiß iſt ſie auch nach dieſem Maßſtabe mit Vollkommenheiten ausgeſtattet. Ich höre ſchon von neuen Wundern der Maſchinerie für Oper und Ballet; nur Schade! daß ſo wenige ſie werden ſehen können.

Wären Sie kein Apologiſt der kleinen Bühnen, würde Ihnen jener Tag Mittel gegeben haben gegen dieſe vielerwähnte Kleinheit dieſes neuen Theaters zu beweiſen. Das Haus war lange nicht beſetzt. Man erzählte mir, bei der dreißigſten Vorſtellung des abgebrannten ſey, obgleich nur mit zwei Stücken gewechſelt worden, noch großes Gedränge geweſen, und hier bei der neunten Vorſtellung, bei größerem Wechſel, konnte man ſich völliger Bequemlichkeit erfreuen. Mir war recht wohl dabei. Zwanzig Jahre ändern viel. Nur die Tadelſucht der Berliner ſcheint noch dieſelbe, mit dem Unterſchiede doch, daß man damals ſowohl tadelte als ſchaute, heute weniger ſchaut als tadelt. Aber ich zweifle nicht, daß der angeborne Trieb des Schauens wieder herrſchend werde und dann vielleicht das Verſäumte nachhole; es wäre ein ſchönes Mittel, das undankbare Sprichwort vom Propheten im Vaterlande zu widerlegen.

Doch ich vergeſſe, Ihnen zu melden, daß wir als gute, dem Geſetze gehorſame Bürger, unſere Logenbillets wieder eingetauſcht haben.

Aber wie erging es uns! wohin geriethen wir! — wir mußten einige ſchmale, ſteile, dürftige Stufen anſteigen und waren, wie im Parterre von Licht und Glanz, hier von Dunkelheit ſo geblendet, daß ich mir ohne Widerſtand Hut und Stock aus den Händen nehmen laſſe; ich tappe zwiſchen unkenntlichen Bretterwänden, gerathe darauf in einen elaſtiſch bequemen Sitz und werde aus meiner Betäubung erſt durch das ernſthafte Weigern unſeres Freundes geweckt, ſich ſeinen Hut auch entreißen zu laſſen. Ich erblicke endlich in perſpectiviſcher Ferne die Theater-Halle, und nach und nach werden unter mir, ſtufenweiſe je tiefer, zwei und zwei Köpfe in derſelben Loge erkennbar. Doch ich faß weit über ihnen, die Bühne, obgleich fern, doch gerade vor mir, unbeweglich! — Ich hätte ſehen und hören können, wenn meine thörige Phantaſie ſich nicht eingebildet, in einem Gefängniß zu ſeyn, und zugleich wieder bemüht geweſen wäre, ſich die geräumigen und bequemen Logen des abgebrannten Hauſes, nebſt manchem froh darin verlebten Abend zu vergegenwärtigen. Aber wie der Akt zu Ende, hält mich nichts mehr zurück, ich eile hinaus, vergeſſe beinahe Hut und Stock, ungeduldig ſuche ich ein Geldſtück, die verlornen einzulöſen, und eile hinab, zu jedem Opfer bereit, das mir die Thüren des Parterres wieder zu öffnen vermag. Meine rührende Bitte findet ungehoffte Gewährung, von nichts als einer verdrüßlichen Miene begleitet, — mit einem Wort: ich ward wieder frei, und erkannte nun, daß Sie, bei der Vorſchrift, welche Sie mir für einige Plätze gaben, doch wohl wußten, wie es mit andern beſtellt ſey und es ſich in Ihrer rühmenden Begeiſterung nur ſelbſt nicht geſtehen wollten.

Mögen immerhin jene Plätze vortrefflich ſeyn, ich bin kein Freund der Gallerieen vor den Logen, wenn dem Gefühl dieſe Freiheit erlaubt iſt. Schon in den Pariſer Theatern, welche hierzu ein Vorbild geweſen, das in Leipzig, nur treuer und angemeſſener, nachgeahmt worden, hat mir dieſe Bauart nicht behagen wollen. Aber um wie viel bequemer ſind jene gegen dieſe! Freilich iſt dort der Raum größer, aber die Hauptſache liegt darin, daß nur eine Gallerie abwärts vor dem erſten Rang angebracht iſt. Natürlich, weil ſolche Gallerieen vortreten, bedecken ſie und machen alles unter ſich dunkel; dort trifft es aber nur die Parterre-Logen, hier — weil zwei oder drei Gallerieen über einander ſind — werden alle Logen, die hinter ihnen liegen, mehr oder minder verdeckt, und einige müſſen nothwendig ſolche dunkle, unzugängliche Behältniſſe werden, wie jenes, wohin ich unglücklicher Weiſe gerieth; wogegen in allen franzöſiſchen Theatern die Logen die Hauptſache bleiben, und gleich viel, ob es zwei oder drei Ränge ſind, die äußerlich angebrachte Gallerie gefährdet ſie nicht.

Und sonach sei alles noch so vortrefflich und vollkommen: ich bin ein schwacher, unvollkommener Mensch und vermag nur ein Vergnügen zu genießen, wenn es mit bequemster Gemächlichkeit geschehen kann. Gewiß denken viele, und die Besseren zumal, andres, für welche doch nur dieß Parade-Theater gebaut seyn wird; ihrem geläuterten Einsichten wird wohl die Harmonie, auch in dem scheinbar streitenden, klar werden, und in dem Greifen der Scenen-Wand, welche mir Ungeheuer scheinen, wird sich ihnen hohe Schönheit, so wie in der mir ganz ordinär vorkommenden Gattung der Zwischenakte, poetisch-allegorische Bedeutung offenbaren; — ja! ohne Zweifel sind dieß alles für Layen nur Hieroglyphen der heiligsten Weihen.

So ist gewiß auch die innere Einrichtung beschaffen; auch das Kleinste mag einen tiefen Sinn verhüllen. Vieles Vortreffliche habe ich zu verstehen gemacht, aber jetzt wage ich nicht, mich darüber redend auszulassen; habe ich bei dem Aeußeren irren müssen, wie würde es bei dem Inneren geworden seyn? Wie sollte ich z. B. Folgendes begreifen. Man erzählte mir nämlich, die Ankleidezimmer wären so aptirt, daß man, um in das letzte zu kommen, durch alle gehen müsse. Gewiß liegt darin besondere Weisheit verborgen.

Ueber den Concertsaal endlich wollte ich schon längst reden, aber ich konnte in der Begeisterung meine Worte nicht gehörig ordnen, und ich zweifle auch noch jetzt an meiner Fähigkeit dazu. Hier offenbart sich ohne Verhüllung der Genius des Erbauers auch dem Profanesten. Ich empfing einen unbeschreiblichen Eindruck. Was andere als bunt getadelt, erschien mir als festliche Pracht. Ueber alles, was ich bewundernd sah, von den erhabenen Säulenordnungen an bis zu den allerliebsten Raffaelischen Arabesken, vergaß ich sogar die mir so fatalen hohen Treppenstufen, und drang in die obere Halle. Von Musikern und Hörern wird dieser Saal gleich gelobt; ich, in meiner Unfähigkeit mehrere Genüsse zu vereinigen, sah nur, und hörte kaum auf das Concert.

(Der Beschluß folgt.)

Trinkspruch in Teplitz.

(Siegreiter.)

Lang' noch herrsche Kaiser Franz,
Oestreichs Ruhm und Böhmens Glanz,
Lang' noch Friederich August,
Bied'rer Sachsen Stolz und Lust!
Wie die Herrscher sind verbunden
Von der Liebe Myrtenband,
Sey durch Eintracht stets verbunden
Oesterreich und Sachsenland!

Kind.

Fresco-Anekdoten,

aus dem Leben gegriffen von Moritz Thieme.

Ein alter Wachtmeister konnte wohl gut hauen, schießen und reiten, — war aber mit den schönen Künsten und ihren Erzeugnissen desto mindrr befreundet. Nichts desto weniger besuchte er gern das Theater, weil ihm die glanzvollen Aufzüge u. drgl. m. viel Vergnügrn machten. Einst wurde er gefragt, als er eben aus dem Schauspielhause trat, was heute Abend gegeben worden sey? — „Iphygenia in Aulirllß, sagte er verdrüßlich: aber der Teufel soll mich holen, wenn das Theatrr nur die geringste Aehnlichkeit mit der Gegend von Aulirlitz hatte.“ Dort aber holte sich der tapfere Krieger das Kreuz der Ehrenlegion, und da mußte er die Gegend schon kennen.

Ein jungrr, unverheirathrter Mensch war oft zerstreut und konnte sich dann auch in dir leichtesten Verhältnisse nicht finden. In diesem Zustande fragte er einst den Mann seiner eigenen Schwester: „Sind Sie denn auch schon verheirathet?“

Röschen kam mit Anton zum Pfarrer. Das glückliche Paar bestellte das Aufgebot. „Und Herr Magister! sagte Röschen schüchtern: wenn Sie doch so gut sein wollten, rhe Sie das Wort Jungfer aussprechen, noch weiland zu sagen; ich möchte auch gar zu gern den Ehrentitel haben, den die selige Frau Amtmännin vor 8 Tagen bekam.“

„Die Pfarre an der See“ heißt brkanntlich ein Roman. Diesen sollte des Bücherausleihers Hetumträger von dem Domkapitel zu N. N., wohin er geliehen worden war, wieder abholen. Da aber der junge Mensch Niemand im Zimmer drr Dienerschaft fand; so schrieb er mit Kreide auf den Tisch: „Ich muß die Pfarre an der See haben.“ — Zufällig war eine solche zu vergeben. Die bischöflichen Diener glaubten nun, es sei ein wirklicher Candidat da gewesen, und schrieben mit Kreide darunter: „Stidrr fällt noch mehr in die Augen, als Kreidr.“

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im August 1821.

Die Anwesenheit des Hofschauspielers und Theaterdichters Herrn Töpfer aus Wien hat unserm Publiko einige genußreiche Abende verschafft. Er trat als Herzog in den beiden von ihm selbst gedichteten Dramen: „Der Tagsbefehl" und „Des Herzogs Befehl", und in „Donna Diana" als Herrn auf, und ärndtete durch jedesmaliges Hervorrufen allgemeinen Beifall ein. Hr. Töpfer giebt nicht allein im Aeußern, sondern auch im Blick, Haltung und Bewegung ein höchst getreues Abbild Friedrichs des Zweiten, aber seine überaus scharfe, beinahe singende Declamation schien einigermassen dem geistigen Bilde Eintrag zu thun, welches man sich von diesem Fürsten zu machen pflegt. Ein ähnliches Zuviel im Betonen der Worte und greller Artikulation der Redesätze bemerkten unbefangene Zuhörer bei Darstellung seines Perin, die man übrigens, das Spiel betreffend, eben auch lebendig und fein nennen konnte. Sein Lustspiel: „Des Herzogs Befehl", übertrifft das früher erschienene Drama: „Der Tagsbefehl", an neuen komischen Situationen, wie an leichten witzigem Dialog. Der Tagsbefehl ist eine dramatisirte Anekdote, in des Herzogs Befehl sind deren mehrere aus Friedrichs Leben, jedoch so geschickt zum Ganzen verwoben, daß sie aus dem Mittelpunkte der meisterhaft angelegten Haupintrigue hervorzugehen, keineswegs gewaltsam herbeigeführt zu seyn schienen. Alle Mitspielenden wetteiferten, dieses bei Anwesenheit des Verfassers erst einführte ergötzliche Lustspiel recht lebendig darzustellen. Die Damen Genast und Hansd. d. hatten selbst ihr Kostüm mit der Kleidung, die das Stück erheischt, in Einklang zu bringen gewußt. Wir können ihnen versichern, daß es ihnen gar nicht häßlich stand. Warum sollten wir auch nicht heute noch gefällig finden, was damals schön war, wenn anders die Hand der Grazie nicht vermißt wird, die es allein versteht, auf jeder Hülle ein Zauberlicht schimmern zu lassen?

Ein Herr Karl Lipinsky gab ein Concert im Gewandhaussaale, welches durch zahlreichen Zuspruch unterstützt zu werden verdient hätte, denn Herr L. ist auf seinem Instrument, der Violine, ein ausgezeichneter Virtuos. Er trug die complicirtesten Doppelgriffe und schwierigsten Passagen mit bewundernswürdiger Leichtigkeit und Sicherheit vor, und übertraf hierinnen wo möglich Rode und Spohr, wiewohl ihn Jener an Fülle und Wohlklang des Tones, dieser an Geschmack und Empfindung im Vortrage, Beide an Gediegenheit der Compositionen zu übertreffen schienen.

Kalophilos.

Mannheim, im Julius 1821.

Wie früherhin über manche andere Rheinstadt, so will ich Ihnen, mein theurer Freund, heute Einiges über Mannheim mittheilen. Wegen seiner regelmäßig freundlichen Bauart, seiner lebenslustigen Einwohner, seines milden Klima's und der nur einige Meilen entfernten Berggegenden, als da sind Heidelberg, Weinheim, Neustadt an der Haardt u. s. w, muß dieser Ort jedem Fremden wohlgefallen, und manchen für immer an sich fesseln. Dazu kommt noch, daß die Lebensbedürfnisse, welche die fruchtbare Umgegend in reichem Maße und vortrefflich liefert, äußerst billig sind; größere Wohnungen für Familien nicht sonderlich theuer bezahlt werden; das Theater, wenn auch nicht, wie ehedem, zu den ersten, so doch zu den bessern Deutschlands gehört, und im Ganzen ein gebildeter, aber keineswegs steifer Ton hier herrscht. Angenehme Spaziergänge bieten sich um die Stadt her mehrere dar; mir gefällt besonders der Schloßgarten und die Mühlau, eine vom Rhein gebildete Insel, wo man es, wären die Erfrischungen, die hier gereicht werden, nicht so theuer und von mehr Güte, sicherlich ganz vortrefflich finden würde.

Von dem Theater, das gegenwärtig, weil es ausgebessert wird, bis zu Ende des Augusts geschlossen ist, will ich diesmal weiter nichts sagen, als daß es durch den Abgang des Herrn v. Zedlitz, der sich nicht allein als Schauspieler und Dichter, sondern auch als Mensch auszeichnet, einen allerdings nicht unbedeutenden Verlust erlitten hat. Unter die vorzüglichsten des Theaterpersonals gehören: Herr Blumauer, der gemüthliche Rollen mit entschiedenem Glück darstellt — möchten wir ihn noch recht lange erhalten! — der alte Höck, Löwe, Grun d. j., Obermayer, Frau v. Busch, die nimmer alternde, Fr. Strauß (als vorzügliche Sängerin), Fräulein Beck und Müller. Schlechte Subiecte sind seit Frühlingsanfang, auch etliche mit einem Gehalte, der würdiger hätte verwendet werden können, engagirt worden. Nächstens, wenn Thalens Tempel wieder geöffnet ist, ein Mehreres von dieser Materie.

Für Literatur und Kunst sorgen hier zwei nicht unbedeutende Buchhandlungen, Artaria's Kunsthandlung, die ganz vorzüglich eingerichtete Lesegesellschaft, Harmonie genannt, a Buchdruckereien und eben so viele Leihbibliotheken. Von literarischen Neuigkeiten bemerken wir eine, so eben unter dem Titel: „Blüthen religiösen Sinnes" erschienene Sammlung geistlicher Lieder, Sprüche und Legenden von August Gebauer, wozu der Dichter durch den sel. Stolberg, Fr. v. Meyer, Fouque, Strauß und andere wohlbekannte Männer angeregt worden ist. Eine schöne äußere Ausstattung fehlt dem Büchlein nicht und wird es den Freunden der Religion auch von dieser Seite empfehlen. Derselbe Verfasser hat Anzeigen und Probeblätter eines geographisch-statistischen Wörterbuchs, die Ihnen beigelegt sind, drucken lassen. Das Werk soll allgemein brauchbar werden, und ich bitte Sie freundschaftlich, in Ihrem Blatte vorläufig etwas darüber zu sagen und das Publikum zu theilnehmender Forderung dieses Unternehmens einzuladen. — Seit dem 1sten April (wer wird auch gleich an das alte ominöse Sprichwort denken und lächeln!) erscheint hier ein Unterhaltungblatt für Leben und Literatur, Poesie und Kunst (in Poesie nicht auch Kunst? gehört sie keines weges auch zur Literatur?), Charis benamset, das nach der Meinung des Herausgebers, eines gewissen Fr. K. Freiherrn v. Erlach, Ihre Abendzeitung an Gehalt, wo nicht übertreffe, doch vor gleich kommt. Das ist freilich possirlich zu hören, da nur zwei namhafte Schriftsteller dann und wann einige Beiträge dazu liefern und Sie und Kind einen reichen Kreis herrlicher Männer und Frauen an sich gezogen haben. Hier in Mannheim selbst will das Blatt rein nicht sonderlich gefallen und von dem Auslande herzurechnen, werden viele Kreuze zurückkommen, da seine Wiegentage just in die Monate ohne R fallen.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

228.

Sonnabend, am 22. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Abschied von einem werthgeschätzten Haupte.

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler! — lebet wohl,
Ihr alten Burgen, hoch in Himmelsklüften —
Auch du, mein Gärtchen, nur bepflanzt mir Kohl! —
Du, Nymphe dieses Thals, ihr klaren Quellen!
Noch lange mög't ihr, nicht des Ruhms beraubt
Durch Menschenkunst, aus reicher Urne schwellen!
Leb' wohl vor Allen Du, geliebtes Haupt!

Ob matt dein Aug' und abgeflacht die Stirne,
Ob deinem Mund so Zahn, als Zunge fehlt;
Ob sämmtliche Organe vom Gehirne
An dir, mein Schatz, selbst einem Gall verhehlt;
Du scheuchtest mir doch oft die lange Weile,
Du flüstertest mir unerschöpflich vor,
Und — schossest du nicht humoristsche Pfeile,
Doch lieh ich deinem Plaudern gern mein Ohr.

Vergeblich nicht trägst du an dir das Zeichen
Vom ersten Doctor, von Herrn Asculap;
Vor dir auch müssen Schmerz und Trübsinn weichen,
Wohl mehr noch, als vor Jenes Zauberstab;
Und nehmen, soll'n sie helfen, seine Jünger
Vom Armen Silber und vom Reichen Gold;
Dich schätz' ich deshalb wahrlich nicht geringer —
Du fodrest keinen Kupferkreuzer Sold!

Von List, die schon in Edens Flitterwochen
Zum Apfelbiß die junge Frau verführt;
Vom Gift, das einst Eurydicen gestochen,
Hab' ich an dir, auf Ehre! nichts verspürt:
Auch ist's nur Lug, was von verruchter Ehe
Man schon vor Ilions Zeiten sich erzählt,
Daß — gnad' uns Gott! — ein Basilisk entstehe,
Wenn mit dem Hahn die Schlange sich vermählt.

Beim Styx! du bist der ehrlichste der Kauze;
Ich drücke dir, auch ohne Gegenkuß,
Den wärmsten, Fuß des Danks auf deine Schnauze,
Viel Wehmuth, daß ich von dir scheiden muß;
Dein Conterfei wird seraglich mitgenommen, *)
Ich zünde ihm manch Weihrauchopfer an —
Leb' wohl, mein Schatz! — ich ruf' es schwer bekommen —
Leb' wohl, leb' wohl, Teplitzer Badehahn!

Kind.

Zwei Briefe über das neue Schauspielhaus in Berlin.

(Beschluß.)

Nur ein Bedauern gestatten Sie meiner Ultra-Gesinnung; sie wünschte der königlichen Loge den besten Platz, in jener Säulen-Halle, weil sie auf der schmalen Seiten-Gallerie sehr beengt scheint; doch will ich unpartheiisch seyn, muß ich die Liberalität solcher bescheidenen Wahl verehren. Meinen Grundsätzen schmeichelte aber sehr die verschwenderische Anwendung dreier schönen Säle für die Konditoreien. Die Karyatiden an der oberen Frise des Saals fesselten auch meine Aufmerksamkeit; sie kamen mir einzeln sehr schön vor, und das Besondere, daß sie den Architrav auf den Schultern zu tragen scheinen, gefiel mir, weil dadurch eine seltsame Kopfwendung entstand, denn Sie wissen, ich liebe das Seltsame; ganz bewundernswerth fand ich aber die Anwendung der Oelmalerei als Wandverzierung,

*) Besteht sich auf eine Art in Teplitz sehr wohlfeil zu habender Pfeifenstöcke, woran das, was zugleich Knopf und Mundstück abgiebt, einen, den zusammen Badebesuchern ziemlich gleichenden Schwarzenkopf darstellt.

der Gedanke ist groß und die Ausführung besser, als ich sie von dieser Zeit, von der ich zu Ihrem Verdruß wenig halte, erwartet hätte. Ueber diesen Punkt habe ich mich mit einigen Enthusiasten streiten müssen; sie sprachen, daß diese tief-ernste, zarte und heilige Kunst, deren einzelne Werke oft ein Menschenleben zur Vollendung erfoderten, und von der reinsten Begeisterung eingegeben seyen, müßten, um unsterblich zu werden, hier durch mechanische Vervielfältigung zu einer bloßen Decoration herabgewürdigt werden, man glaube schon Kunstwerke durch Dampfmaschinen hervorbringen zu können u. s. w. Es waren liberale Schwärmer, die nicht zu bekehren sind. Warum nicht Oelmalerei wie Fresco anwenden, wenn man dieß nicht haben kann? — zu großen Zwecken sind die edelsten Mittel die beßten. Doch in meinem Vergnügen stört mich schon wieder meine Bequemlichkeitliebe; ich glaube, sie ist das böse Prinzip in mir; sie bemerkt nämlich, obgleich der neue Concertsaal mit dem alten keinesweges zu vergleichen ist, so waren die Nebensäle des letztern geräumiger und zweckmäßiger vertheilt und seine Ausgänge gelegener, welches vorzüglich die Musiker anführen, deren Eingang beschränkt seyn soll. Uebrigens diente damals das Haupt-Portal des Hauses, welches der gewöhnliche Eingang des Hofes war, auch dem Publikum bei Concerten, ohne Absonderung der Thüren; jetzt besteht diese Gemeinschaft noch, nur der Eingang für den Hof selbst ist zur Seite geschoben, für diesen jedoch zwei Thüren abgesondert, und nur die dritte den Concert-Besuchern freigegeben — sehr billig, denn ihm gebührt immer etwas apartes, — unbillig aber, den beschränkten Raum der letzteren noch durch die fatale Hut-Administration zu beengen; das ist eine revolutionaire Neuerung, die nicht geduldet werden sollte. Sie werden meinem Ultraismus vorwerfen, daß er Gespenster sieht; ich glaube, Sie haben Recht, denn meine Einbildungkraft spielte mir dießmal wunderliche Streiche; ich habe nämlich den Bau zwei Jahre vor seiner Vollendung gesehen, und kann nun die Ueberzeugung nicht los werden, daß damals die Haupttreppe zum Concert breiter, und ihre Stufen bequemer gewesen; nicht wahr? meine Augen und Füße sind recht alt geworden!

Was habe ich endlich über manche Dinge müssen für widersinnige Urtheile und Dispute mit anhören! z. B. bei den Basreliefs in den Frontons. Einer wollte tadeln, daß die Figuren des oberen größer scheinen, als die des unteren — er dachte nicht, daß sie wegen mehrerer Höhe größer seyn müssen; was thut das Scheinen? — Andere wollten sich sogar an die beinah' jedem, auch dem schärfsten kritischen Blick entrückten Figuren des Apollo mit seinem Greifen-Gespann und des Pegasus wagen. Zum Unglück kannten sie den Abguß des ersteren im Saal der Tragiker näher sehen, da behaupteten die Leute, so starken Haarwuchs habe Apollo nicht. O Himmel! sollte man nicht glauben, sie wären täglich mit ihm auf dem Casino zusammen; dabei waren sie so blind, daß sie den Gyps für Marmor hielten. Nun gar den Pegasus! jeder wollte sein Leib- und Magen-Pferd zum Maßstab nehmen, und brach nach diesem den Stab über das arme Flügel Roß. Kenner traten wohl dazwischen und rühmten die arabische Race (ein dergleichen Hengst soll, warm geritten, als Modell gedient haben und darauf an Erkältung gestorben seyn, — Berliner Stadtgeschwätz!) — die vortreffliche Ausführung aller Theile bis auf die feinsten Adern, und den ganz gelungenen Guß. Aber immer schrieen Jene von Natur und Unnatur der Figur und Stellung, daß ich die armen Leute beklagte, so ganz von allem Schönheitsinn entblößt zu seyn. Sie haben nur die Entschuldigung, daß dieß edle Thier zu hoch steht, um von ihren schiefen Blicken gesehen zu werden; daß sie aber nicht einmal begreifen wollen, wie Pferd und Pegasus sogar in der Natur-Geschichte verschiedene Dinge sind, ist ganz unverzeihlich!

Mir scheint, mein Geschmack hat ausgeras't, und sich wieder Ihrem vernünftigen genähert; vergessen Sie seine Extravaganzen und bezwingen Sie meine noch zurückgebliebenen Irrthümer, ehe sie Wurzel fassen, mit der Ihnen eigenthümlichen, überzeugenden, kurzen und bündigen Art. Vergessen Sie aber dabei nicht, daß ich dem neuen Prachtgebäude, als Parade-Theater, dasjenige Erstaunen vom Herzen zolle, welches es selbst zu begehren scheint, und daß ich nicht blind für die Kunst und den Geschmack seiner inneren Verzierungen, sowohl von Bildwerken und Malerei, als Schnitzwerken und Vergoldungen, gewesen, sondern von der Pracht und dem Reichthum derselben geblendet worden bin. Mit einem Wort: meine Bewunderung ist groß! so groß, daß mir dieß Haus durch Betretung entweihet zu werden scheint! Darum bleibt meine Neigung auch noch — interimistisch — dem Opernhause zugewendet, — welchem nur durch das

neue Schauspielhaus der Rang unter den Bauwerken Berlins genommen werden konnte, den es bisher behauptet, — bis die Gewohnheit auch das erhabenere wird so alltäglich gemacht haben, daß es mit menschlich nahe steht. Leben Sie wohl!

Antwort.

L.....

Freund! ich beklage Sie. Ein Laie sollte mehr Glauben an große Werke besitzen und gar nicht grübeln. Sie gehören leider zu denen, welche immer das Alte für das Beste halten, und die Fortschritte der neuern Zeit nicht eingestehen wollen; so streiten Sie mir auch ab, daß die lebenden Künstler die todten übertreffen. Sie sind ein Heide in Kunstsachen!

Nennen Sie das neue Haus, wie Sie wollen — es bleibt doch göttlich! Die Treppe hat ihres Gleichen nicht; was thut's, ob man sie heraufgeht oder nicht? es bleibt eine himmlische Treppe! Zuweilen kommt mir Ihr Brief nicht ganz ernsthaft vor, aber ich will nicht hoffen, daß Sie mit so erhabenen Dingen Scherz treiben.

Das Theater ist Ihnen zu klein! Aber, lieber Gott! ist es denn nicht endlich Zeit, Profane, wie Sie, ganz vom Zuschauen auszuschließen und nur vor Geweihten zu spielen? ihre Zahl ist klein und für sie der Raum hinreichend!

Auch die Hut-Regie gefällt Ihnen nicht? Nun, wenn diese indirecte Abgabe kein Lob verdient, taugen alle nichts. Das geizige Publikum schreit gegen directe Erhöhung der Preise, obgleich die Bedürfnisse verzehnfacht sind. Diese geringe, freiwillige Abgabe, gleich vom Parterre bis zum Amphitheater (ich weiß dieß genau, denn ich hatte meine Leute heraufsehen lassen), und mit so großer Ordnung administrirt, wie hier, was bei vollem Hause gewiß nicht leicht ist, fällt keinem zur Last und kann doch manches unerläßliche Flugwerk in den Ballets eintragen.

Aber ich bitte Sie ernstlich, gehen Sie nicht mehr herein. Sie verstehen sich auf Götter-Genuß gar nicht. Es überläuft mich eine Gänsehaut, wenn Sie mit solcher redseligen Umständlichkeit von Lasallen, wie hohe Stufen und gar von Bequemlichkeit sprechen. Sie sind ein Unwürdiger! Wenn der Vorhang aufgeht, mag ich sitzen wie und wo ich will, ich bin nur Ohr und Auge. Warum gingen Sie auch in die dunkle Loge? es war Ihre Schuld! Sie möchten wohl gar, wie in Italien, ganze Conversazioni mit in die Logen nehmen, ein Whist darin spielen, oder gar soupiren!

Daß Sie den Pegasus loben, ist Ihr Glück! Hätten Sie auch den getadelt — bei meiner Ehre! ich hätte Ihnen die Freundschaft aufgesagt. — Sie wissen, ich war Kavallerie-Offizier und verstehe mich auf Pferde, aber ich hatte nie ein besseres in meinem Stalle.

Ihre politischen Allegorien verstehe ich übrigens nicht, und um Zweifel und Zwecke bekümmere ich mich niemals. Ich kann Ihnen nur versichern, das Theater ist prächtig und — Alles in Allem — kurz ein Theater, wie keines.

Daß demungeachtet der immer rege Geist der Preußischen Regierung stets zum Bessern vorschreitet, mögen Ihnen die mannigfaltigen Verbesserungen beweisen, welche seit Eröffnung des neuen Schauspielhauses schon darin gemacht worden und gewiß in der Zukunft noch werden gemacht werden.

Das alles erwägen Sie! und auch, daß ein so prosaischer Sinn, als der Ihrige, doch nicht erlaubt ist. Dann aber hoffe ich, Sie werden, als ein wahrer Thomas, aus Ihren Zweifeln zu einer überzeugten Anerkennung des wahrhaft Großen und Schönen übergehen.

Adieu!

Wehmüthige Erinnerung.

Ein Theateraufwärter, der ein Veteran in der Schauspielkunst seyn wollte, mußte mehrerer Anordnungen wegen bei der Probe im Bild von Hauswald zugegen seyn. Einigen Scenen hörte er geduldig zu, als er auf einmal verschwand. Zufällig ging der Direktor der Bühne in ein Nebenzimmer. Hier fand er den armen Aufwärter schluchzend auf beiden Armen gestützt. Was fehlt ihm? redete der Direktor ihn an; Ach, wenn ich an die schöne Rosenzeit meiner Jahre gedenke! Heute sind es gerade zwanzig Jahre, als ich in diesem Stücke mit ungetheiltem Beifall spielte. Ach, und nun Aufwärter!

L. Lange.

Geld.

Ein guter Diener ist das Geld,
Ein böser Herr, wenn man in seine Knechtschaft fällt.

K. Müchler.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mannheim.

(Beschluß.)

Dieß kann auch nicht wohl anders seyn, da der Herr Baron die deutsche Orthographie und den deutschen Styl eben nicht sonderlich zu handhaben weiß und das Blättlein weniger um zu gebrn, als um zu empfahen, in das wohlhabrndr Publikum spedirt worden. Ein beträchtlicher Theil drsselben hat sich jedoch die zweite Vierteljahressendung höflichst verbeten, wahrscheinlich in der Ueberzeugung, daß man für klingende Münze wohl etwas Besseres, als verlegene Waare des 16trn und 17ten Jahrhunderts bekommen könnr. Wenn der Herr Baron honorirte, würdr ich mich ohne Bedenken entschließen, einen Extrart von Schreib- und Sinnfehlern — darunter sind einige sogar witzig und genial — aus jenem Blatte für sein Blatt zu ziehen, alsdann könnte rr mit einer wahrhaften Herkulesarbeit — und noch dazu von einem namhaften Schriftsteller ausgeführt — allerwegen höchlich paradiren.

Vor etlichen Wochen sind auch dramatischr Dichtungrn von K. Thorbecke erschienen, die ein Lustspiel und ein Trauerspiel enthalten. Gestehrn uns schon früher Thorbecke's ächt volksthümliche, lebenvolle Gedichte (Berlin, bei Nauck, 1815), so erfreuen wir uns dieser neuen Gabe, die ein herrliches dramatisches Talent entfaltet, nicht minder. Mögen wir von diesem reichen Dichtergemüthe bald einr Sammlung seiner wahrhaft malerischen Erzählungen, so wrr das längst erwartete Weihnachtsspiel bekommen! An allgemeiner Theilnahme kann und wird es nicht fehlen.

Somit genug für diesmal. Bald Mehrerrs von Mannheim und seiner schönen Umgegend. — Leben Sie wohl! B.

Tagebuch aus Wien.

Am 23. Junius. Das zweite Brneftz der Mad. Metzger-V. hatte heute in der Müllerin statt, worin sie zugleich ihre letzte Gastrolle auf dieser Bühne gab. Obschon wenigrr ergiebig, als das erstr, war es doch sehr bedeutend zu nennen. — Hr. Anschütz hat in der Rolle des Bayard, welches Stück neu einstudirt wurde, sehr gefallen.

Am 24. Junius. Ein Hr. Sandner, vom Josephstädter Theater, giebt an der Wien die Herzogsrollen im Tagsbefehl u. Herzogsbefehl. Er ahmt Hrn. Töpfer gut nach. Voila tout!

Am 25. Junius. Mad. Metzger-V. giebt nun auch noch drei Gastrollen im Hofoperntheater. Die erste war heute die Rosine im Barbier von Sevilla. Ich habe von der Leistung der M-V. in dieser Rolle schon gesprochen und es bleibt mir hier nur übrig, eines neuengagirten Mitgliedes zu erwähnen, des Hrn. Götz, welchrr eben heute zum erstenmal, als Bartolo, debutirte. Mit einer starken — obschon nicht sehr angenehmen — Stimme verbindet dieser junge, talentvolle Künstler eine ausserordentliche Verständlichkeit in der Aussprache, eine ungezwungene Komik im Benehmen und ein Zuhausesrn auf der Bühne, welches man bewundern muß und welches den Beweis liefert, daß das Herumtummeln auf Liebhaber-Theatern manchmal auch gute Folgen hat. Ich glaube Hrn. Götz prognosticiren zu dürfen, daß er einst ein tüchtiger Komiker werden und das Publikum ganz für sich gewinnen werde, welches heute schon im großen Maße ihm gelang.

Am 26. u. 27. Junius. Dem neuen Redakteur des Conversationsblattes ist es gelungen, sich auch unter den ausländischen Schriftstellern mehrere Mitarbeiter zu gewinnen und auf diese Art den belletristischen Theil des Blattes zu verbessern, ohne den scientifischen zu vernachlässigen. Wir haben in der letztern Zeit viele gediegene Aufsätze in diesem Blatte gelesen und wünschen sehr, daß das Gerücht, welches behauptet, das Conversationsblatt werde mit Ende dieses Jahes aufhören, lüge, um doch (ausser den Jahrbüchern der Literatur) in Oesterreich noch ein Blatt zu haben, in welchem man auch ernste wissenschaftliche Aufsätze niederlegen kann. *)

Am 28. Junius Den einstimmigsten und glänzendsten Beifall hat heute im Theatre an der Wien ein Drama nach dem Französischen (Therese ou l'orpheline de Geneve) von Castelli: Die Waise aus Genf, erhalten. Es liegt diesem Drama zwar auch eine Kriminalgeschichte und eine Rettung zum Grunde, allein die Begebenheiten sind geschickter mit einander verbunden, der Gang der Handlung ist weniger unwahrscheinlich und die Charaktere mehr ausgeführt und besser gehalten, als in anderen Stücken dieser Gattung. Vorzüglich zeigt der zweite Akt von einer ausserordentlichen Bühnenkenntniß und theatralischen Oekonomie. — Das Publikum verfolgte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Gang des Stückes bis zu Ende und brach bei vielen Stellen in den stürmendsten Applaus aus. Die Schauspielerr stellten das Stück mit Liebe dar und ihr Eifer wuchs mit der Theilnahme des Publikums in jeder Scene. Mlle. Betta (die Waise) Hr. Ruger (Egerton) und Hr. Küstner (Stromharst) wurden, jedes zweimal vorgerufen. — Selbst Leute welche gerne Alles mit der kritischen Laterne beleuchten, gestehen, daß sie von diesem Drama so ergriffen worden seyn, daß sie vergessen hätten, die Fehler desselben aufzusuchen.

Am 29. u. 30. Junius. Die letzte Gastrolle der Mad. Metzger-V. im Hofoperntheater war die Susanne in Mozarts Hochzeit des Figaro. Da man wußte, daß die Künstlerin diesen Part nur einmal singen werde, so konnte das Theater die herbeigeströmte Menge nicht fassen. Es war auch wirklich ein hoher Genuß, Mad. M-V. mit unserer Grünbaum um den Gesanges-Lorbeer kämpfen zu sehen. Wir wollen nicht, wie viele unserer Parterre Richter, das Verdienst der Einstimmigkeit verkennen, sondern den Lorbeer theilen.

Piacenza, am 26 Jul. 1821.

Gestern war unser Theater zur Augustus-Messe mit der Oper: Thorwald und Dorliska von Rossini, geoffnet, und das Publikum verließ höchst zufrieden mit der Tonsetzung, wie mit der Darstellung, dasselbe. Vor allem gefiel die schöne Stimme, der anmuthige Ausdruck und die nette Ausführung der Cleria Cerchi, so wie die treffliche Methode und gemüthvolle Tonweise des Tenor Frz. Piermani, und bevor Künstler wurdrn unter dem lautesten Beifalle mehr als einmal gerufen.

---

*) Wir stimmen diesem Wunsche aus vollem Herzen bei, da auch uns das Conversationsblatt in der angegebenen Hinsicht als eines der vorzüglichsten Tagesblatter Deutschlands erscheint. Der neue Herausgeber hat die früheren braven Mitarbeiter erhalten und neue, gediegene gewonnen, so daß der gegenwartige Jahrgang auch sehr vortheilhaft auszeichnet und das Journal allgemeinen Beifall verdient. Die Redaction.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

76. Sonnabend, am 22. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Eduard. Ein romantisches Gemälde, nach Walter Scott's Waverley bearbeitet, von W. A. Lindau. Erster Theil. Dresden, Arnold. 1821. 8. XLII und 295 S.

Es war zu verwundern, daß dieser erste der Walter Scott'schen zahlreichen Romane noch nicht in's Deutsche übertragen worden war, und Lindau, dem wir schon dieses Geschäft bei mehrern verdanken, hat sich auch durch diese Bearbeitung ein wahres Verdienst um die Deutschlesenden erworben, da jede Arbeit aus seiner Feder das Gepräge nicht bloß der Kenntniß beider Sprachen, sondern auch der Geschichte und der Sitten des Landes, auf das sich die Schilderungen Scott's beziehen, trägt. Und bei keinem englischen Romane dürften solche Kenntnisse dringender nothwendig seyn, als bei denen W. Scott's, da sie ganz auf der letztern Basis beruhen, und dadurch auch in der Sprache selbst Schwierigkeiten vorkommen, welche nur eine genaue und gelehrte Bekanntschaft mit derselben beseitigen kann. Um so tadelnswerther und verwerflicher ist es daher, wie leider bei mehreren, besonders von Frauenhänden gewagten Versuchen der Uebertragung der Scott'schen Werke zu bemerken gewesen, wenn man es sogar unternimmt, ohne die mindeste Kenntniß der englischen Sprache, diese Romane aus der französischen Uebersetzung derselben wieder in's Deutsche, also durch die dritte Hand gleichsam zu übersetzen. Jedermann weiß, wie schnell, übereilt, unrichtig, sorglos und über alles, was der Fabrikant nicht versteht, unbedenklich hinwegschlüpfend, oder es ganz auslassend, solche französische Arbeit verfertigt wird, und wird nun diese wieder gar zum Grunde einer deutschen Uebertragung gelegt, so häufen sich Mißdeutungen auf Mißdeutungen, schiefe Sätze auf übelverstandene, Lücken reihen sich an Lücken, und der Leser erhält jedes andre, nur nicht das treue Abbild des englischen Originals. Daß aber unser Bearbeiter vor allen zu diesem Werke berufen sey, hat er durch das treffliche Vorwort bewiesen, welches er dieser Arbeit vorausgeschickt hat, und worin er nach kurzer Mittheilung dessen, was Scott selbst über Karl Eduard Stuart und seinen Versuch, in den Jahren 1745 und 46 den Thron seiner Väter dem neuen brittischen Herrscherstamme wieder zu entreißen, sagt, selbst einige Andeutungen zu den wichtigsten Ereignissen des Aufstandes giebt, mit welchen diese Dichtung so genau verflochten ist. Vor allem aber zeichnet diese Uebertragung ein sehr interessanter und gründlich gearbeiteter Aufsatz Lindau's, über die hochländischen Clane, von S. XV bis XXXIX aus, worin uns das merkwürdige Clan Verhältniß, worauf der ganze gesellschaftliche Zustand des schottischen Hochlandes sich gründet, genau und nach den besten Quellen auseinandergesetzt wird, und wovon wir in deutscher Sprache hier zuerst eine in's Einzelne gehende, für das Verständniß der W. Scott'schen Romane wesentlich nothwendige Ansicht erhalten. Auch die Mittheilungen, welche Lindau am Schlusse über die schöne, hochländische Tracht giebt, sind belehrend und angenehm, so daß dieses Vorwort überhaupt dieser auch an sich fließend und gut geschriebenen Arbeit einen ganz besonderen Werth verleiht. Der zweite Theil wird diesem ersten des ehesten folgen.

Rangsucht und Wahnglaube, von H. Clauren. Dresden, Arnold. 1821. 8. 184 S.

Ein Gemälde aus der großen Welt, voll Wahrheit, Leben und Interesse, wie man es von dem Pinsel dieses Malers gewohnt ist. Doch in düstern und ernsten Farben gehalten, auf welche bloß eine, obschon unglückliche Liebe bis an's Grab ihre milden Lichter wirft. Größtentheils ist die Geschichte in den Briefen der beiden Hauptpersonen Theodors und Rosaliens enthalten, nur von 163 an faßt der Erzähler selbst den Faden auf und führt sie bis an's Ende. Die Freunde, welche sich dieselbe schon bereits im Clauren'schen Almanach, Vergißmeinnicht, erwarb, wird sie sich in dieser Ueberarbeitung nicht neu erhalten, sondern noch vermehren, und manches zartfühlende Herz wird beim unglücklichen Schicksal der beiden, Standesvorurtheilen und falschen Glaubensansichten aufgeopferten Liebenden, eine theilnehmende Thräne weihen.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei G. C. E. Meyer in Braunschweig ist erschienen, und an alle Buchhandlungen Deutschlands (Dresden an Arnold) versandt worden:

Skandinavien und Carl XIV. Johann. Nordische Denkwürdigkeiten aus alter und neuer Zeit. Herausgegeben von D. Carl Venturini. 2 Theile. 8. Preis 3 Thlr.

Dieses Werk befriedigt ein wahres Bedürfniß unserer Litteratur, und ist gegenwärtig, wo so schorfe Säfte im Norden gähren, große Begebenheiten vorbereitet werden, von ganz vorzüglichem Interesse.

Der erste Theil beschäftigt sich mit Skandinaviens Urgeschichte und mit der von Odin gestifteten Religion und Staatsverfassung des Nordens, stellt Schwedens und Norwegens gegenwärtige statistische und politische Beschaffenheit in schorfen Umrissen dar, beschreibt die Merkwürdigkeiten, die den Reisenden besonders angehn, in beiden Ländern, welche die skandinavische Halbinsel bilden; liefert eine ge-

diegene Kritik über Schwedens Litteratur und Kunst, und geht dann zur historischen Darstellung der neuesten wichtigen Ereignisse auf der skandinavischen Halbinsel über. Hier findet man die Geschichte der Revolution vom Jahre 1809, mit einigen bis lang unbekannt gebliebenen Aufklärungen: eine genügende Biographie des Königs bis zu seiner Erwählung zu Schwedens Kronprinzen, — und eine gedrängte Uebersicht seiner Staatsverwaltung und politischen Wirksamkeit bis zum Ausbruche des großen nordischen Krieges.

Der zweite Theil enthält die officielle Darstellung der Theilnahme Schwedens an dem großen Befreiungskriege, die Operationen der Nordarmee unter des Kronprinzen Befehlen, mit kritischer Beleuchtung derselben, dann die Kriegsscenen in Holstein und den Kieler Frieden. Den Schluß macht die Geschichte der großen nordischen Revolution im Jahre 1814, welche mit Norwegens Unterwerfung endete. Wir fügen nur, um auf das hohe Interesse dieses Werks aufmerksam zu machen, hinzu, daß es mit gründlicher historischer Gelehrsamkeit und mit großer von aller Menschenfurcht weit entfernter Freimüthigkeit, die man bei dem Verfasser der Chronik gewohnt ist, ausgearbeitet wurde.

Im Anfange des Monats September wird versandt:

Allgemeiner deutscher Theater-Almanach für das Jahr 1822. Herausgegeben von D. A. Klingemann.

Derselbe enthält:

Der Falkenstein, Drama in 1 Akt, vom Herausgeber. (Hierzu das Portrait des Herzogs Christian.)

Fragment aus einer Tragödie: Ugolino.

Fragment aus einem grotesk komischen Zauberspiel: Rolands Knappen.

Dramaturgie.

I. Ueber das Repertoire, vom Herausgeber.
II. Ueber den verschiedenen Styl in den theatralischen Darstellungen, vom Herausgeber
III. Ueber das heutige Beifallklatschen im Theater, vom Herrn Hofrath E. A. Böttiger zu Dresden.
IV. Kritik des Parterre, vom Herausgeber.
V. Bruchstücke aus den noch ungedruckten Vorlesungen für Schauspieler, vom Herausgeber.

Bemerkungen und Ansichten über Theatermalerei, von Herrn Friedrich Beuther.

J. B. J. Eplair, eine biographisch-charakterische Skizze, vom Herausgeber. (Hierzu das Portrait des Künstlers.)

Historische Notizen und Miscellen.

a) Das neue Theater zu Berlin.
b) Ungelman's Jubelfeier.
c) Tod des Schauspieldirektors Fabrizius.
Verzeichniß der noch lebenden dramatischen Schriftsteller.
Verzeichniß deutscher Bühnen, ihrer Mitglieder und ihres zeitigen Repertoirbestands.

Ferner wird in diesen Tagen versandt:

Centilles treuer Gefährte des Admirals Velasco da Gaston Ein Opfer der französischen Invasion in Spanien. 2 Theile. Neue vermehrte Auflage geh. 2 Thlr.

Die Geheimnisse der Abtei von Santa Columba, oder der Ritter mit den rothen Waffen. Aus dem Engl. vom Verfasser des Admirals. 2 Theile. mit Kupf. Neue Auflage. geh. 2 Thlr. 12 gr.

Das wandernde Gerippe. Eine Erzählung aus den Zeiten der französischen Revolution. Vom Verf. des Centilles. 2 Theile mit 1 Kpfr. 2 Thlr. 16 gr.

Es ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, (Dresden bei Arnold) zu erhalten:

Der Lichtfreund. Ein Lesebuch zur Bekämpfung des Aberglaubens, herausgegeben von D. Joh. Paul Pöhlmann. Erlangen, bei Palm und Enke. Preis 16 gr.

Dieses Werkchen, zu dessen Herausgabe der Hr. Verfasser durch die vielen traurigen Erfahrungen veranlaßt wurde, welche er als Geistlicher auf dem Lande von den schädlichen Folgen des Aberglaubens gemacht hat, empfiehlt der Herr Kirchenrath D. von Stephani im 14n Bändchen seines Schulfreundes also: „Wer mit dem Bildungsstande des Volks nicht vertraut ist, weiß nicht wie viel Aberglauben noch überall unter demselben herrscht, und wie sehr derselbe die Veredlung unserer Volksjugend verhindert. Soll dem abgeholfen werden, so ist es endlich Zeit, jenem Aberglauben den offenen Krieg anzukündigen. Herr D. Pöhlmann erwirbt sich daher durch diese Schrift ein neues Verdienst um unser Volksschulwesen ꝛc.“

Wir setzen den Preis dieses Werkchens bei einer Abnahme von zehn Exemplaren miteinander auf 12 gr. um dessen Einführung in Schulen, so wie dessen Ankauf als Preisbuch zu erleichtern. Jede Buchhandlung ist im Stande, in Partheien es um diesen Preis zu liefern.

Die

Feldzüge der Sachsen,

in den Jahren 1812 und 1813;

aus

den bewährtesten Quellen gezogen

und dargestellt

von

einem Stabsoffiziere des königlich sächsischen Generalstabes.

Mit 4 Charten und Planen. Ladenpreis 4 Thlr. 12 Gr.

Dresden, 1821,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Inhalt.

I. Von dem Aufbruche des königl. sächs. Heertheiles aus der Gegend von Guben, bis zu dem Zeitpunkte, wo er die große Armee verließ, um das östreichische Hülfskorps bei Brieze abzulösen. — II. Treffen bei Koryn. Vereinigung mit dem östreichischen Armeekorps. Gefecht bei Pruszana. Schlacht bei Borodna. — III. Erfolge der Schlacht bei Borodna. Das Einrücken in Volhynien bis gegen Lusk am Styr — IV. Rückzug aus Volhynien bis hinter die Lesna. Gefecht bei Turusk Gefecht an der Lesna. — V. Gefecht bei Biala. Gefecht bei Pawlowa. Gefecht bei Wolkowysk. — VI. Verfolgung des Feindes bis nach Brzesc. Entwerfen neuer, nur die Rozanna bewerkstelligter Marsch nach Slonim. Rückgängige Bewegung nach Wolczyn. Rückkehr über den Bug. Gefecht bei Liw. Das

Corps verläßt das rechte Weichselufer. — VII. Fortsetzung des Rückzuges bis Kalisch. Gefecht bei Kalisch. — VIII. Die Märsche der bei Kalisch abgeschnittenen Truppenabtheilung unter dem General v. Gablenz. — IX. Aufbruch aus der Gegend von Glogau und der Rückzug über Bautzen nach Dresden. Abmarsch der sächs. Truppen nach Torgau. — X. Feldzug im Jahr 1813. Bewegungen gegen die Mark. Schlacht bei Baruth. — Gefechte bei Reichenbach ꝛc. Lager bei Görlitz. — XI. Neue Eintheilung der Sachsen. Gefechte bei Wellmersdorf und Wittstock. Schlacht bei Groß-Beeren. Rückgängige Bewegung, Marsch über Jüterbogk und Kroppstädt in die Stellung von Wittenberg. Schlacht bei Jüterbogk oder Dennewitz. Rückkehr bis hinter Torgau. — XII. Vorrücken gegen Dessau. Rückzug bis gegen Wurzen. Uebergang des sibenten Armeekorps über die Elbe bei Wittenberg und Bewegung gegen Roßlau. Rückzug über die Elbe und Marsch nach Leipzig. Schlacht bei Leipzig. Berennung der Festung Torgau. — Nachrichten über die, während des Feldzuges in Rußland im Jahr 1812 dem vierten Reserve-Reiterkorps (Latour-Maubourg) der großen Armee zugetheilt gewesene königl. sächs. schwere Reiter-Brigade des General-Lieuts. v. Thielmann. Die Schlacht von Mojaisk ꝛc. — Rückzug von Moskau über die Beresina ꝛc. — Nachrichten über das, während des Feldzugs in Rußland 1812, dem 5ten Reserve-Reiterkorps (Grouchy) zugetheilt gewesene Regiment Prinz Albrecht leichter Pferde. Schlacht von Mojaisk. — Nachrichten über die, während des Feldzugs in Rußland im Jahr 1812 dem neunten Armeekorps (Victor) der großen französ. Armee zugetheilt gewesenen drei Regimenter: Prinz Johann leichter Pferde von Rechten und von Low Infanterie. — Das Gefecht bei Lüneburg, am 2. Apr. 1813, mit besonderer Rücksicht auf den königl sächs. Truppentheil.

Charten und Plane.

1) Charte zur Uebersicht der Märsche des 7ten Armeekorps — königl. sächs. Truppen — in dem Feldzuge 1812 und 1813 — 2) Das Treffen bei Kobryn am 27. Juli 1812. — 3) Plan der Schlacht bei Polotzka am 12. August 1812. — 4) Plan der Gefechte bei Wolkowyck am 15. und 16. Nov. 1812.

Vorrede.

Wenn diese Beiträge nur einen sehr untergeordneten Theil des großen Völkerkrieges unserer Tage behandeln, so werden sie doch dem künftigen Geschichtschreiber, in Bezug auf die Leistungen der königlich sächsischen Truppen, welche Theils das fechtende Armeekorps bildeten, Theils bei anderen Abtheilungen der französischen Heeresmasse fochten, einen sichern und haltbaren Leitfaden an die Hand geben und mehrere Flugschriften und irrige Meinungen berichtigen. Sie werden einem gemeinsamen Wunsche der königl. sächsischen Offiziere und wohl jedes gebildeten, patriotischen Sachsen begegnen — sie werden in der Brust der Kampfgenossen, die Erinnerung an ruhmvolle Tage, an beispiellose Prüfungen und Verhängnisse — an musterhafte, für den erhabenen Beruf gefallene Waffenbrüder erwecken und durch aufgestellte Thatsachen und Vorbilder, die kunftigen Vertheidiger des theuren Vaterlandes, zu derselben Ausdauer und Erschöpfung der gelobten Pflicht entflammen.

Aus diesen Gesichtspunkte wolle der Unbefangene die folgenden Blätter beurtheilen, welche, zum Theil, die Form des Tagebuches tragen, da diese, neben der Bundigkeit, die schnellste Uebersicht gestatten.

Man hat sich darauf beschränken müssen, gelegentlich anzugeben, was geschehen, — wie und in welchem Maße jede Aufgabe gelöst worden ist und nur spärlich das Warum angedeutet, weil einzelne Kriegsvorfälle, ja selbst die Leistungen besonderer Korps, von dem großen Ganzen abhängig sind, mithin die Verrichtungen solcher Truppentheile auf dem Hauptplane entspringen, der wohl noch selten (am seltensten unter Napoleons Leitung), ein offenes Geheimniß war.

Einfach und ungeschmückt, aber von einem mitwirkenden Augenzeugen an der Quelle geschöpft, geben diese Beiträge von dem Geiste der Wahrheit aus, der überall den Inhalt verbürgt und die Anerkennung rechtfertigt, mit welcher, die und da, der sächsischen Waffen-Ehre und heldenmüthiger Gefahrten gedacht wird.

Dresden, im Mai 1821.

Recension

über H. Brosenius Waarenkunde für Töchter. 8. Leipzig, bei A. Wienbrack, (in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.) Preis auf Schreibpap. 2 Thlr. im Druckpap 18 gr. (A. d. kritischen Bibl. für das Schul- und Unterrichtswesen, von G. Seebode. 1821. Nr. 78 (S. 700.)

Dieses sehr nützliche und brauchbare Werkchen soll eine Mitgabe für die Töchter zu ihrer künftigen Bestimmung seyn. Die in demselben abgehandelten Gegenstände sind mit großer Sorgfalt und Einsicht bearbeitet, und es ist dadurch einem recht fühlbaren Schulbedürfnisse abgeholfen. Denn Waarenkunde möchte in einer Töchterschule weit mehr zu empfehlen seyn, als manche Unterrichtsgegenstände, die zur Bildung einer wackern Hausfrau weit hinter jener zurück stehen. Wie oft hört man von einem Gegenstande reden, der im Haushalte sehr häufig vorkommt, und die Hausfrau weiß nicht, was er ist, noch woher er kommt. Daher wünschen wir die Verbreitung dieses Werkchens zu dem angeführten Zweck angelegentlichst, und empfehlen es besonders zum Leitfaden in Töchterschulen.

So eben ist bei A. F. von Schütz in Magdeburg erschienen und in Dresden bei Arnold zu bekommen:

Napoleon als Held, Staatsmann und Staatsgefangener. Eine treue Darstellung seiner Unternehmungen, von der militairischen Laufbahn an, bis zu seinem Tode auf St. Helena. geh. 10 gr.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Anweisung zum gründlichen Rechnen in Zahlen und Buchstaben, und zwar letztere mit und ohne Wurzelzeichen, nebst dem Gebrauche der Logarithmen. Vom Prof. Gelpke. Zwei Theile. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1822. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Es ist nicht zu läugnen, daß durch die Jumkersche Rechnentabellen für das Rechnen in den Schulen viel, wodurch eine große Anzahl von Candidaten auf einmal gehörig beschäftiget werden kann, ein großer Nutzen ausgebreitet worden ist, weswegen sie auch so allgemein geworden sind. Aber sie würden noch

nützlicher seyn, wenn sie den Schüler etwas weiter im Rechnen führten, mehr Ordnung enthielten, und dabei kurz und deutlich die Gründe des Rechnens und der Verfahrungsart bei demselben angäben. Dieß Alles leisten auf das vollkommenste die Rechnentafeln des Herrn Professor's Gelpke, welche auf die Jur kersche Weise eingerichtet und dem ersten Theile des Rechnenbuches hinzugefügt worden sind. Der erste Theil dieses nützlichen Buches, welcher bei seiner ersten Auflage in der allgemeinen Literatur-Zeitung von dem Herrn Rezensenten desselben sehr gelobt und anempfohlen worden ist, enthält in der ersten Abtheilung die Gründe von allen vornehmsten Rechnungsarten, als: von den vier sogenannten Species in benannten und unbenannten, in ganzen und gebrochenen Zahlen, von der Gesellschafts- oder Theilungsrechnung, der Kettenregel, der umgekehrten Regeldetri und Regel Quinque, nebst einer besondern Anleitung dazu, wodurch diese Rechnungsart den Schülern, wenn sie unzubekannte Sätze enthält, sehr leicht gemacht wird, der Vermischungs- oder Alligations-Rechnung, der Decimalrechnung und der Ausziehung der Quadrat und Cubikwurzeln aus ganzen und gebrochenen Zahlen. Die zweite Abtheilung umfaßt die Buchstabenrechnung, wobei die Beispiel-Sammlung von Meyer Hirsch zum Grunde gelegt worden ist, nebst der Erläuterung und dem Gebrauche der Logarithmen. Der zweite Theil enthält die Beispiele zu den verschiedenen Rechnungsarten des ersten Theils, nebst den darüber den Schülern vorzulegenden Fragen, und die Rechnentafeln, welche bis zur Gesellschaftsrechnung fortgehen, worauf die Beispiele in dem Buche folgen.

Bei Friedrich Frommann in Jena ist gedruckt und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Heinrich Luden's allgemeine Geschichte der Völker und Staaten. Erster Theil. Geschichte der Völker und Staaten des Alterthumes. Zweite verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1819. 2 Thlr. 12 gr.

und in letzter Jubilate-Messe deren Fortsetzung, oder:

Allgemeine Geschichte ꝛc. Zweiter Theil. Erste Abtheilung. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

auch unter dem besonderen Titel:

Heinrich Luden's allgemeine Geschichte der Völker und Staaten des Mittel-Alters. Erste Abtheilung.

Die erste Abtheilung dieser neuen Geschichte des Mittelalters enthält das erste, zweite und dritte Buch oder die Zeit von 568 bis 1273, die zweite Abtheilung aber wird im vierten und fünften Buche die Geschichte bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts fortführen, und spätstens zu Anfang des nächsten Jahres erscheinen.

Der Verfasser selbst bezeichnet diese beiden großen historischen Abschnitte: Alterthum und Mittel-Alter mit den kurzen Worten: „So lange Rom herrscht, ist das Alterthum; das Mittel-Alter ist, wo deutsches Leben und deutsche Art hervortritt oder nachgewiesen werden kann.“ Wie fruchtbar über der Verfasser diese Ansicht durchgeführt, wie geistreich er seinen Stoff bearbeitet, wie glücklich er eben sowohl die zu große Herabwürdigung, wie die Ueberschätzung des Mittelalters vermieden, wie er am politischen Blicke und Urtheile über den Zusammenhang der Begebenheiten und an Freimüthigkeit, Neuheit und Eigenthümlichkeit der Ansichten, die meisten seiner Vorgänger im In- und Auslande übertroffen, haben Kenner schon anerkannt.

Bei Enslin in Berlin ist erschienen:

Umrisse zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands während der Jahre 1790 bis 1818. Von D. Franz Horn. Zweite vermehrte Auflage. 2 Thlr. 20 gr.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe ist einzeln zu haben:

Nachträge zu den Umrissen zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands, während der Jahre 1790 bis 1818. Von Franz Horn 8 gr.

Nur wenige Bogen; aber so sehr viel Inhalt, daß das bloße Verzeichniß desselben hinreichend seyn wird, jeden Freund der deutschen Literatur zum Lesen und Studium dieser Schrift aufzumuntern. Wir empfangen hier, nach einem wichtigen Vorwort, die Beurtheilung des schriftstellerischen Charakters von Louise Brachmann, F. A. Krummacher, Ernst Schulze, Theodor Hell, Ernst von Houwald und dem Verfasser von Wahl und Führung.

Der zweite Abschnitt: „Anderungen,“ hat folgende Ueberschriften: Mangel an deutschen Lustspielen. — Schröder. Brenner, Jünger, Iffland, Kotzebue. — Kleinere Lustspiele. — Verhältniß des Lust- zum Trauerspiel. — Shakespeare. — Wie er und das rein romantische Lustspiel immer mehr unter uns einheimisch werden könnte — Das Charakter-Lustspiel. — Erinnerung an die Bemühungen der früheren deutschen Dichter um dasselbe. — Die Ironie, Griechische und Christliche. — Intriguenstück. — Das Familiengemälde. — Die Posse. — Das Epigramm. — Der Roman. — Die Novelle. — Das Trauerspiel. — Die ästhetische Kritik. — Die kleinen Kritiker. — Das Schweigen. — Selbstgefälligkeit. — Polonius Erwachen. — Kieselsteine und faules Holz. — Klatzomenier. — Vornehmheit und Uebervornehmheit. — Ein zur Zeit noch anonymer Mann. — Gute Kritiker und deren Lob. — Nie verstehender Trost. —

Ein Anhang hat die Ueberschrift: Momente aus meinem literarischen Leben, nebst Bemerkungen über einen Recensenten und mehrere Druckfehler. (Bei Arnold in Dresden zu haben.)

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig ist zu haben:

Historische Sammlung aller noch bestehenden Ritterorden der verschiedenen Nationen, nebst einer chronologischen Uebersicht der erloschenen Ritterorden von A. M. Perrot; mit vielen Kupf. Aus dem Französ. übersetzt. 4. 3te und letztes Heft. 3 Thlr.

Dieses Heft des mit so viel Sorgfalt verfaßten und von so manchen Seiten wichtigen und interessanten Werks enthält die Uebersicht, Beschreibungen und sein colorirten getreuen Abbildungen der Ritterorden von Preußen, Rußland und Polen, Sardinien und Savoyen, Königreich Sachsen, Sachsen-Coburg-Saalfeld, Sachsen Weimar Eisenach, Schweden, Schweiz, Toscana, Türkei, Venezuela (Südamerika), Würtemberg. Die Abbildungen der vielen Ordens-Decorationen und Ehrenzeichen nehmen 12 Kupfertafeln ein.

Bei Arnold in Dresden zu haben.

Abend- Zeitung.

229.

Montag, am 24. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Marienburg.

Wanderer.

Sei mir gegrüßt, du alte Burg,
Du Denkmal ferner Zeiten!
Will deine Säl' und Hallen durch
Voll heil'ger Andacht schreiten.
Wie kühn regt sich die Seele mir,
Blick' ich auf euch, ihr Mauern!
Jahrhunderte schon trotzet ihr
Und wollt noch ferner dauern.

Burggeist.

Wohl vergeblich spähst du nach der Hallen,
Nach der Säle stolzer Herrlichkeit!
Viele sind in Staub und Schutt zerfallen,
Und die andern — ach! sie sind entweiht.
Alter Hoheit ruhmgekrönte Zeugen,
Stehn die Mauern öde jetzt und leer.
Flüstert nicht beredt ihr düst'res Schweigen:
Wandrer, unsre Tage sind nicht mehr!?
Wie der Greis — dem glücklich und geachtet
Einst der Jugend goldner Traum entschwand —
Kalt die fremde Gegenwart betrachtet; —
Keiner liebt ihn, drückt ihm warm die Hand;
Und, als wie vergessen zu begraben,
Muß der Arme einsam trauernd gehn,
Zum Gespötte frechgesinnter Knaben,
Die nicht seines Lebens Wort verstehn:
So — der alten Größe Riesentrümmer —
Steht des Schlosses weiter, öder Bau,
Von der hellen Vorzeit Sommerschimmer
Blieb ihm kaum ein mattes Abendgrau.
Und allein das Nützliche nur ehrend,
Hat, erfindungsreich, die fremde Zeit,
Frevelnd seine alte Pracht zerstörend,
Säl' und Hallen südlos kalt entweiht.
Krachend unter starken Hammerstreichen
Brach manch herrlich wölbendes Gemach;
Dem Gemeinen muß die Hoheit weichen —
Und die stolze Burg liegt tief in Schmach.

Und der Helden ernste Geister trauern
Unsäht hier um die zerstörte Pracht;
Denn ein alter Fluch hüllt diese Mauern,
Lastend schwer, in der Entweihung Nacht.

Wanderer.

Dank dir, du Stimme in der Nacht,
Auch für die schlimme Kunde! —
Mein Weg ist nicht umsonst gemacht
Zu dieses Schlosses Runde.
Denn seh' ich dort am Kirchlein nicht
Das Bild der Jungfrau glänzen?
Wie lieb im bleichen Vollmondlicht
Es goldne Stern' umkränzen!
O frommer Sinn der alten Zeit,
Voll Heldenkraft und Milde!
Wie wird die Brust mir voll und weit
Vor diesem Gnadenbilde!
Sind auch die Mauern öd' und leer —
In ihren Riesenschatten
Soll träumend mir sich still und hehr
Das Jetzt und Vormals gatten.
Dann will ich auf der Heldengruft
In ernster Andacht weilen,
Und bei dem Gruß der Morgenluft
Von dannen wieder eilen. —
Doch gieb noch eine Kunde mir,
Du Stimme dieser Mauern!
Sag' an den Fluch, durch welchen hier
Die Burg in Schmach muß trauern.

Burggeist.

Es wirbeln die Pauken beim festlichen Mahl,
Es schmettern Trommeten, es kreis't der Pokal:
Hoch lebe Herr Winrich der Meister!
Vor allen Gebietigern edel und groß,
Traf ihn, den Verdienten, das ehrende Loos,
Es wählt ihn der Orden zum Meister.
Ein Sänger mit klingender Harfe tritt ein —
Fern zog er vom Rebenumblühten Rhein,
Die Feier des Tags zu verschönen.

Ihm strömet das Lied aus begeisterter Brust —
Er singet die Thaten des Ordens, mit Lust
Lauscht jedee der Ritter den Tönen.
Zufrieden vernimmt's mit behaglichem Sinn
Der Meister, und bietet manch hohen Gewinn
Zum Danke dem glücklichen Dichter.
Er beut ihm den Becher mit funkelndem Wein,
Er reicht ihm ein Kettlein von Gold und Edelstein,
Das strahlt wie die himmlischen Lichter.
Da stellet der Gäste laut jubelnder Schaar
Ein preußischer Barde bescheiden sich dar
Und greift in die hallenden Saiten.
Es öffnet die Gräber der Ahnen sein Sang,
Es zaubert der Laute beschwörender Klang
Herauf die entschwundenen Zeiten.
Und Waidewuth preist er, der herrlich und kühn
Gestürzt für sein Volk in der Flamme Glühn,
Sich opfernd den heimischen Göttern,
Und wie aus dem glühenden Flammenbad
Er selber ein Gott, sich entschwungen hat,
Getragen von leuchtenden Wettern. —
Die Ritter vernehmen den Sänger mit Hohn:
„Es sei nach der Arbeit gemessen der Lohn!
„Auch Du sollst den Dank nicht vermissen!“ —
Und eine Schüssel, vom Deckel verhüllt,
Empfängt er, und öffnet, und sieht sie erfüllt
Mit — hohlen, verdorbenen Nüssen.
Da schallet Gelächter, da zischt man ihn aus —
Und es schreitet der Barde voll Zornes hinaus
Und zerschellet am Thor seine Zither.
„So, rief er: dort oben, du rächender Gott,
„So werde die Burg einst, die stolze, zum Spott,
„Wie mich jetzt verhöhnet die Ritter!
„Und wenn sie durch Schande den Schimpf mir gerächt,
„Dann möge ein kräftiges Enkelgeschlecht
„Sie wieder erheben vom Staube!“ —
Er rief's. — Und erfüllet den Fluch hat die Zeit,
Entehrt sind die Säle, die Hallen entweiht —
Doch harret auf Lösung der Glaube.

Der Dichter.

Und im ganzen Volk entzündet
Löst der Glaube selbst den Bann,
Hebt die Burg, was sie auch bindet,
Zu dem alten Ruhm hinan.

Herrlich wölbend prangen wieder
Saal und Hall'; aus Wust und Graus
Hebrn sich die Riesenglieder
Schlanker Pfeiler kühn heraus.

Durch bemalte Scheiben flimmert
Zauberisch das Abendlicht —
Wie es bunt und leuchtend schimmert
Und sich magisch wieder bricht! —

Und die Seele träumt sich freier
In die alte Heldenzeit,
Hebt mit kühner Hand den Schleier
Fort von der Vergangenheit.

Und der Heldengeister Weben
Füllt das Herz mit Thatenluft,
Und im schaurig süßen Beben
Wallet feuriger die Brust.

Doch der Spruch soll mich geleiten
In des Lebens Ernst hinaus:
Alles rächt der Arm der Zeiten,
Alles söhn't er wieder aus.

Das große Loos und die Glücksblume.

Erzählung von Elise Ehrhardt.

Zweimalhunderttausend, betheuerte Herr Tobias Wolke: keinen Heller weniger, ist die böhmische Herrschaft werth. Ich sag' Euch, der Mann wird ein Krösus — das riß' ich doch einen Gewinnst! wenn der in hundert Theile käme, da wäre manchem armen Schlucker geholfen.

Wie war das? fragte aufhorchend das artige Klärchen, und schlug ihre süßen Vergißmeinnicht-Augen von der Weide an dem dießjährigen Clauren'schen Vergißmeinnicht zum Oheim auf: wem wäre geholfen?

Hast Du denn nicht gehört, entgegnete dieser, auf das Zeitungblatt deutend: ich habe ja eben den ganzen Artikel vorgelesen.

Ach, wenn die über ihren Romanen sitzt, sagte Tante Sabine, die Ehehälfte des ehrsamen Kaufherrn: so vergeht Ihr Hören und Sehen.

Romane? versetzte Klärchen: nein, die zu lesen, soll gefährlich seyn, davor hüte ich mich wohl; ich blätterte nur ein bischen im Vergißmeinnicht, und darin — nicht wahr, liebe Freundin — steht nichts, als Gurrs und Schönes?

Ich nickte, und Klärchen flüsterte mir zu: ach ich vergehe vor Angst, bis ich weiß, ob Marie ihren Konrad noch bekommt. Es scheint doch beinahe ohne ein Wunder nicht möglich, und — —

Nu, was sagst Du nun dazu? unterbrach sie die Tante: Dein Onkel ist sehr gütig gegen Dich, daß er Dir die Stelle noch einmal vorlas. Zweimalhunderttausend blank und baar — mein Himmel! wenn man's recht bedenkt, möchte einem der Athem still stehen — und Du —

Mir geht es auch so, versetzte Klärchen mit glücklicher Gewandtheit: ich verstumme vor Erstaunen.

Aber ich muß doch mit eignen Augen sehen, fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, und erhaschte glücklich das Blatt, welches der Oheim, gegen die folgende Nummer vertauschend, eben auf den Tisch gelegt hatte. — Ach das ist schön! das ist ein lieber Mann, ein Ehrenmann! Den Waisenknaben, der das große Glücksloos gezogen, nimmt er an Kindes Statt an, dem ist also geholfen. Seinem Hauslehrer hat er einen Antheil am Gewinn versprochen, und verdoppelt diesen, bei Verdoppelung des nur als möglich gedachten Gewinnstes — und seinen armen Schuldnern erläßt er die Schuld — — sie falteten die Hände, wie zum Vaterunser — ach du lieber,

guter Mann! ich möchte Dir gleich um den Hals fallen! — ja, ich möchte — —

Nun — nun! nur nicht gleich so excentrisch! verwieß die Tante: am Ende möchtest Du wohl gar seine Frau oder seine Schwiegertochter werden? Ja, das glaub' ich! das wäre wohl eine Parthie nach Deinem Kopfe!

Nein, wahrhaftig nicht! betheuerte Klärchen, die niedliche Hand auf ihr Herz legend und bis an die Stirn erröthend: ich möchte nur dem wackern Mann meinen Dank ausdrücken.

Deinen Dank? — Mädchen, ich glaube im Ernste, Deine Romane, oder meinetwegen Deine Vergißmeinnichte, wie Ihr das Zeug heut zu Tage nennt, verdrehen Dir den Kopf; Deinen Dank; Hast Du denn einen Antheil am Gewinnste?

Ach, so war's ja nicht gemeint! seufzte Klärchen und sah mich trübe an. Ich reichte der Verlegenen die Hand und schlug die Tante mit ihren eigenen Waffen, indem ich sie erinnerte, daß sie ja vordin selbst gemeint, bei solch einer Nachricht müsse einem der Athem still stehen, daß sie darum auch Klärchen die kleine Verwirrung zu gute halten möchte.

Wenn ich einmal auf den Einfall käme, in die Lotterie zu setzen, nahm nach einer Weile Herr Tobias das Wort — —

Auf den Einfall käme? wiederholte recht schneidend Frau Sabine: ein schöner Einfall! damit bleib nur zu Hause; die Hunderttausende fliegen nicht täglich so zum Schornstein herein, und das Geld muthwilliger Weise zum Fenster hinaus zu werfen —

Wenn ich einmal auf den Einfall käme, fuhr der Gemahl, als sie inne hielt, gelassen fort: und das Glück bescherte mir einen guten Gewinn, so sollte es die Hand, die mir das Glücksloos gezogen hätte, auch recht gut haben. — Er sah Klärchen dazu freundlich an, die Tante aber murmelte so was von dummen Luftschlössern, warf uns Dreien einen Blick zu, der eben nicht unter die liebreichsten zu rechnen war, und verließ die Stube.

Meines Klärchens schöne, reiche Locken sind so golden, wie sie nur jemals ein Dichter besungen. Bei ihren Augen kann man eben so gut an den köstlichen Saphir, als an Veilchen oder Vergißmeinnicht denken. Dazu ein Mund von Perlen und Rubin — ja es giebt Leute (ich weiß besonders einen gewissen Jemand), die das ganze liebliche Mädchen für einen Edelstein, für ein unschätzbares Kleinod halten ... aber — aber — leider ist das alles die klare, reine Poesie. Dieser recht zum Trotz, wie es scheint, hat sich die gemeine Prose des bürgerlichen Lebens mit dem Glücke gegen das arme Kind verschworen; denn mit dem wirklichen, klingenden, geltenden Golde, wie es uns Schacht und Münze liefert, mit den Perlen und Edelsteinen, wie sie vor dem Auge des Kenners Probe halten, und überhaupt mit all' den Herrlichkeiten der habsüchtigen Welt — ach nein! damit ist's bei Klärchen nicht weit her. Man könnte ihre verborgensten Schatzkästchen um und um kippen, es fiele nichts dergleichen heraus, als etwa ein Paar alte Pathenstücke.

Ihr Vater war Landprediger auf einer schlechten Pfarre gewesen, frühzeitig gestorben, und hatte der Gattin, die ihm nach einigen Jahren folgte, nur ein spärliches Auskommen, welches sie treulich an die Erziehung ihres einzigen Kindes wandte, hinterlassen können. Nach dem Tode ihrer vielgeliebten, viel bewenten Mutter hatte sie Herr Tobias Molke, ihr Oheim, in sein Haus aufgenommen, wo ich sie in der schönen Blüthenzeit des Mädchenalters, in ihrem sechszehnten Jahre, kennen lernte.

Nebenbei lernte ich auch in eben dem Hause um die nämlich Zeit noch verschiedene andere Leute kennen. Zum Beispiel: einen gar hübschen Krauskopf, der mir bisweilen vor Herrn Molke's Comtoirstube aufstieß, und den ich mir, könnte ich malen, wohl zum Modell der Gesundheit und Lebensfrische hätte wählen mögen. Dann zweitens einen gar häßlichen Kahlkopf, der sich öfters in der Visitenstube obenan breit machte und sich den köstlichen Burgunder, von Klärchen eingeschenkt, behaglich munden ließ. Alle Hausgenossen bückten sich und rannten zu Chore, so oft der rothnasige Ober-Accisinspector Hecht nur in die Hausthür trat. Nur Klärchen und der hübsche Krauskopf machten verdrüßliche Gesichter und gingen ihm möglichst aus dem Wege; zwischen Beiden schien in diesem Stücke so eine Art Simpathie oder Wahlverwandtschaft statt zu finden, worüber besonders Klärchen von der Tante manchmal derb ausgescholten wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Räthsels in No. 225.
Das Zeitungsblatt.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 8. Sept. Emma di Resburgo, Musica di Mayerbeer.

Am 9. Sept. Das Taschenbuch. Unser lieber Gast, Frau von der Klosen, gab heute ihre letzten Gastrollen. Amalie von Thurau war die erste. Die Aufgabe ist nicht so leicht. Das unbefangene, kräftig-heitere Mädchen der ersten Akte wird durch ein plötzlich hereinstürmendes Unglück, das ihren Vater betrifft, niedergebeugt, aber noch würde sie sich halten, da bricht ihre Hoffnung vollends durch die vermeinte Schändlichkeit des Betragens ihres Geliebten, und sie entschließt sich sogar, einem Manne, dem ihr Herz kein innigeres Gefühl weiht, die Hand zu reichen, um nur für ihren Vater etwas thun zu können. Die Zeichnung dieser Charakterzustände gehört gewiß unter die schwierigern. Nun aber im letzten Akte der Moment, wo aller dieser Schmerz wieder nach der Erzählung des Vaters verschwindet, die Wonne laut aufjauchzen möchte, aber Verwunderung, wie Scham und Reue über die Verkennung, sie mit dem einzigen Ausrufe: „Meldau!" zu dessen Füßen wirft, dieser Augenblick, in welchen sich eine solche Masse exaltirter Empfindungen drängt, ist gewiß eine der schwersten Aufgaben in ihrer vollen Lösung für eine fühlende und denkende Künstlerin. Und wir sahen von unserer trefflichen Schirmer diese Aufgabe bisher so außerordentlich gelöst, daß der entschiedenste Beifall diesem Seelenausrufe nie fehlte. Frau von der Klosen leistete vieles Gute, besonders in den ersten Akten, das auch freudig aufgenommen und anerkannt ward, sie schien aber doch noch nicht so ganz in den Geist ihrer Rolle eingedrungen, um ein völlig gelungenes Ganze darauf zu schaffen. Zuvörderst ist die Künstlerin dadurch sehr entschuldigt, daß sie, eintretender Verhinderungen der Darstellung eines anderen Stücks halber, diese Rolle in weniger als drei Tagen einstudiren mußte, und zum ersenmale darin auftrat. Eine gewisse Befangenheit schadete daher offenbar der freien Entfaltung ihres unverkennbaren Talents.

Um so unbefangener war sie als Leopold in dem darauf folgenden kleinen Matrosen, dem bekannten Singspiele, mit Musik von Gaveaux. Ihre angenehme Erscheinung als Mann bereitete ihr schon das Spiel vor, und in dieses legte sie so viele jugendliche Munterkeit und in den letzten Scenen einen so liebenswürdigen naiven Trotz, daß daraus ein recht heiteres und ergötzliches Gebild hervorging. Ihre Stimme ist zwar in den Gesängen nicht stark und umfangreich, aber wohltonend und treffend, auch gerade so weit ausgebildet, als von einer Künstlerin, die sich nicht der Oper widmet, mit Billigkeit verlangt werden könnte.

Unser Publikum gab ihr durch Herausrufen nach Ende der ganzen Vorstellung einen abermaligen Beweis wohlverdienter Theilnahme, und sie dankte mit gewinnender Bescheidenheit und Erweckung der angenehmen Hoffnungen eines Wiedersehens, das uns stets erfreuen wird.

Am 11. Septbr. Das Donauweibchen. Zweiter Theil. Das heitere Nixenspiel erhält sich in der Gunst des Publikums, und das mit Recht, denn wen sollten die lieblichen Töne von Madame Haase als Hulda, welche die Bravour-Arie: „Ueberall u. s. w." diesesmal vielleicht mit noch mehr Kraft und Wohllaut als je vortrug, und die naiven Scherze von Hrn. Unzelmann als Larifari nicht ein Paar Stunden angenehm verkürzen?

Am 14. Sept Das Epigramm.

Th. Hell.

Am 16. Sept. Minna von Barnhelm. Lustspiel in 5 Aufzügen, von Lessing.

Daß dieß alte Lessingsche Kernstück zu den gelungensten Vorstellungen unserer Bühne gehört, ist schon früher durch eine ausführliche Zergliederung erwiesen worden *). Wir bekunden auch sie an anderwärts, daß auf allen Bühnen, wo ein solcher Tellheim und eine solche Minna, als wir hier haben, auftreten, das Stück noch heute dem Kunstfreunde einen hohen Genuß, aber auch selbst der Menge eine behagliche Anschauung gewähren muß. Die heutige Vorstellung im Vorstädtischen Theater gab den augenfälligsten Beweis dazu. Bei einem so vollen Hause, daß für die Logen keine Billets mehr ausgegeben werden konnten, wurde das Stück mit der regsten Theilnahme und den lautesten Zeichen des Beifalls so rund und vollendet durchgeführt, daß höchstens nur eine unwillkommene Fledermaus auf einem Augenblick einige Störung veranlassen konnte. — Herr Julius wußte durch das Edle seines ungezwungenen Anstandes, durch das Festhalten seines ächten Conversationstons und durch die Wahrheit seiner gekränkten Empfindlichkeit in den ersten, seiner entfesselten Leidenschaftlichkeit in den letzten Akten uns den Tellheim vorzuführen, wie ihn Lessing selbst sich gedacht haben muß. — Madame Schirmer legte in die ihr natürliche Anmuth alle die muthwilligen Neckereien und in die schnellsten Uebergänge auch wieder die rein durchschimmernde Innigkeit des Gefühles mit einer Zartheit, die selbst da, wo Lessing sie offenbar zu weit in ihrer muthwilligen Verstellung gehen läßt, und wo sie fast dialectisch zu vernünfteln anfängt, doch die feinere Weiblichkeit nie verleugnete. Sollten einige, die alles verstärkt zu sehen wünschen, von vorn herein doch noch etwas mehr Ausgelassenheit gegen ihre Gespielin und dem Erkennen des Ringes verlangen, so blieb in den letzten Akten auch darin nichts zu wünschen übrig. Ihr Triumph ist immer der entschiedenste Verklärung am Schluß, wo sie den jürnenden Tellheim beänftigt, und nun doch ihrem Charakter getreu bald wieder ihren Scherz mit ihm fortsetzt. Mag immer Franziska die dankbare Rolle bleiben — sie wurde von Mad. Pauli mit aller so viel Gutmüthigkeit als Neckerei ausgestattet und erndtete den verdientesten Beifall — die schwierigere Rolle der Minna gewährt, so durchgeführt, der Künstlerin einen weiteren Spielraum. — Herr Hellwig war heute der wahre Wachtmeister und verschmähte dabei doch alle kleinliche Effectmacherei. Er sprach mit Feuer, zeigte überall Festigkeit in seiner Rolle und entriegelte, als er gegen die Türken in's Feld ziehen wollte, allen Zuhörern Brust und Mund. Der wiederholte Jubel, der ihm nach jeder Tirade, zeigte, daß auch der Sache, wie jeder Biedermann in ganz Europa, fühle. Nur da, wo er gegen Tellheim in Unwillen ausbricht, schien er doch des Souveränitätsgefühls, das ihm ja in den Gliedern stecken bleiben muß und in dessen Anstreben gegen den kaum mehr zu zähmenden Unmuth, uns eben der ergötzlichste Moment der ganzen Rolle zu liegen scheint, nicht genug bewußt zu bleiben.

(Der Beschluß folgt.)

*) S. Abendzeitung 1820, No. 239—241.

Abend- Zeitung.

230.

Dienſtag, am 25. September 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Mädchen aus der Fremde

am 17. September 1821.

(Im Liederkreiſe.)

Nun, endlich hab' ich doch gefunden,
Was ich wohl Monden lang geſucht
Und kann nach vielen Wanderſtunden
Hier raſten mit des Korbes Wucht!

Im ſchönen Lenz und Sommer traten
Viel Blumen leicht zu mir heran
Und nickten freundlich mir und baten,
Zu thun, wie ich ja ſtets gethan;

Zu wählen, was an Duft und Farbe
Vor allem ſchön und lieblich wär',
Den ganzen Lenz in meine Garbe,
Von Blumen und von Früchten ſchwer,

Und wie ich denn nun ſann und wählte
Und immer wieder wählt' und ſann,
Und Anmuth mit der Kraft vermählte
Und Reime leicht dazwiſchen ſpann:

So dacht' ich, wenn die Lerchen ſchwirrten,
Ob mir's auch Schiller einſt befahl,
Faſt nicht mehr an die ernſten Hirten,
Dort in dem ländlich ſtillen Thal.

Und als die Saat mit Halmen ſpielte
Und röther ſchon der Apfel ſchwoll
Da trat ich ein in's Elbgefilde
Mit meinen Kränzen ſchön und voll.

Da trat ich in die Sachſenaue
Wo Eure Kammern freundlich ſtehn,
Und liebender im Morgenthaue
Die Grazien des Lebens gehn;

Wo mit der Freude, mit der Sitte,
Der Muſen heitre Spiele ziehn
Und bis in voller Straßen Mitte
Die Lorbeern ſtill zum Himmel blüh'n;

Die Arbeit mit dem Roſenbecher
Des Liedes ſich am Abend kühlt,
Und der Geſang in vollem Köcher
Mit hundert Pfeilen rauſcht und wühlt;

Und ſo das Leben mit dem Schönen
So innig feſt zuſammen hält,
Als wär' in Worten, Farben, Tönen
Des Lebens beſter Lohn beſtellt;

Doch, als ich näher nun gekommen,
Und durch die hohen Straßen ging,
Und was ich für Euch mitgenommen,
Im Körbchen mir am Arme hing.

Daß manchmal auch auf meinem Gange
Die Leute mir in's Körbchen ſah'n,
Als kennten ſie mich ſchon von lange
Und wären faſt mir zugethan;

Wie übel ward ich da beſchieden,
Auf meine Fragen, die ich that,
Wenn ich ſo recht in meinem Frieden
An Eure Thüren klopfend trat;

Faſt keiner, den ich lieb gewonnen,
War noch zu Haus geblieben hier
Und was ich Kränze mir geſponnen,
Sie blieben faſt im Körbchen mir.

Den einen hatten die Najaden,
Wie wenigſtens man leiſe ſprach,
Für ſich nach Böhmen eingeladen,
Da konnt' ich wahrlich doch nicht nach;

Der Andre, mit dem ſtraffen Bogen
Wo irgend nur ein Schuß zur Hand,
War weiter fürbaß nachgezogen
In's kräftig muntre Wendenland;

Und mit dem ſtarken Bogenzwinger
Das ganze Haus mit Lied und Sang,

Daß drinnen nicht Ein Roſenfinger
Noch auf der Laute Saiten klang.

Ein Andrer hatte Berge wieder
Sich ausersehn und Waldesgrün
Und hörte nur die wilden Lieder,
Die hoch im Sturm der Wolken ziehn;

Und wenn auch Andre nicht in's Weite
Nicht aus der Heimath zogen aus,
So waren ſie zu meinem Leide
Doch immer drum nicht mehr zu Haus!

Und gingen nur und ſcherzten immer
Hier auf den Fluren rings umher,
Als ob in Euern Mauern nimmer
Das Mädchen aus der Fremde wär'; —

Doch nun! wie ich Euch hier nun finde,
In Einem Saal, in Einem Kranz
Und drum der Schönheit zart Gewinde
Und Eurer Frauen Perlenglanz,

Und in der Hand die warmen Zeilen,
Voll Seele, Kraft und Wohlgetön,
Die bald hinaus die leichten Meilen
Wie Blumenblätter ziehn und wehn;

So lieb' ich immer Euch zu ſehen,
So tret' ich gern in Euren Kreis
Aus meiner Heimath, meinen Höhen,
Und bringe, was ich hab' und weiß.

Und bringe — ſeht! an meinen Händen,
Ihr kennt den leichten, ſchönen Schritt! —
Um Euch noch reicher auszuſpenden,
Dreimal noch eine Schweſter mit. *)

Fr. Kuhn.

Das große Loos und die Glücksblume.

(Fortſetzung.)

Als ſie mir auch einmal mit rothgeweinten Augen einen ſolchen Auftritt vorklagte, gab ich ihr den Rath, ſich doch lieber durch ein freundlich, gefälliges Betragen, was ihr ja ſonſt gegen Jedermann eigen ſey, dergleichen Verweiſe zu erſparen. Da fing ſie aber noch bitterer an zu weinen und ſagte: nein! ich thu's nicht! ich tanze nicht nach ihrer Pfeife — eher ging' ich in die weite Welt. — Das hatte was zu bedeuten. Um Kleinigkeiten willen führt ein junges, wohlerzogenes Mädchen (ein Jüngling eher) nicht eine ſolche Sprache. Bald war es denn auch abzumerken, daß es nichts Geringeres galt, als Klärchens ganzes künftiges Lebensglück, welches die ſorgſame Tante am ſicherſten und vortheilhafteſten in die Hand des vielvermögenden, viel zu berückſichtigenden Ober-Acciſe-Inſpectors niederzulegen gedachte.

Fritz Redlich, ſo hieß der hübſche Krauskopf, wurde um dieſe Zeit von Herrn Tobias zu einer Geſchäftsreiſe ausersehen, die wohl ein halbes Jahr und darüber dauern konnte. In den letzten Tagen vor ſeiner Abreiſe ſchloß ſich Klärchen noch gefliſſentlicher, als bisher, an mich an. Auch Fritz blieb ein paarmal, mir begegnend, ſtehen, ſchien etwas ſehr Wichtiges vorbringen zu wollen, wurde feuerroth über die große Wichtigkeit, daß es heute ſchön Wetter ſey, und empfahl ſich. Gehen wir nicht heute ein Stündchen nach dem Garten? fragte mich Klärchen, ich ſoll ſehen, ob die Kirſchen bald reif ſind. Wir gingen. Klärchen war einſylbig und wunderlich zerſtreut, ganz gegen ihre Gewohnheit.

Sie ſuchte mir durch Zärtlichkeit, durch Liebkoſungen zu beweiſen, ſie habe mich lieb, habe ein recht ſonderliches Vertrauen zu mir, und doch merkte ſie faſt auf nichts, was ich ſprach; lächelte in Geiſtesabweſenheit, ſah über den Gartenzaun hin, bald dieſen, bald jenen Weg entlang, während ihre Farbe beſtändig wechſelte. Klärchen, Ihnen fehlt etwas, hub ich endlich an, ſoll ich rathen was?

Indem huſchte Jemand durch die Gartenthür in den Buchengang. Klärchens brennende Wange lag an meiner Bruſt: Ach werden Sie's wohl verzeihen? werden Sie Mitleid mit uns haben? Wir haben keine Seele auf der Welt, die ſich unſerer annimmt.

Wir? unſerer? — doch ja, wir ſind hier zu Dreien! Damit ergriff ich lächelnd ihren Arm und bog in den Buchengang ein.

Fritz Redlich kam uns ſchüchtern entgegen. Es iſt wahr, verdenken konnte ich's Klärchen eben nicht, daß ſie um ſeinetwillen die täglichen Strafpredigten der Tante und die beinahe Zieberangſt ertrug, denn man kann ſich kaum einen liebenswürdigern Jüngling denken, zumal in dieſem Augenblicke, wo Liebe, Schüchternheit und der Schmerz der nahen Trennung in ihm kämpften.

Als nun endlich die peinliche Verlegenheit überſtanden war, als Klärchens Hand in ſeiner lag, als er in unſerer Mitte ging, da erzählten mir die guten Seelen, noch immer blöde und unbeholfen — ſo neu waren ihnen dergleichen Mittheilungen — von ihrer Liebe und ihrer Verlaſſenheit und von ihrem Vertrauen zum himmliſchen Vater, der ja die Liebe ſelbſt ſey. Und daß um Alles Niemand und inſonderheit die Tante nichts merken dürfe,

*) Agnes Franz war auf einer Reiſe nach Dresden zum erſtenmal im Liederkreiſe zugegen.

sonst sey alles verloren; denn deren Absicht liege am Tage.

So war ich denn, ich wußte nicht wie, in die Rolle der Vertrauten gerathen. Dauern thaten mich die guten Kinder; indessen, wenn man so ein zehn Jahre älter ist, denkt man auch ein gut Theil gründlicher, wenigstens bildet man sich's ein.

Ich beschloß also, nach Pflicht und Gewissen zu handeln und der Sache recht auf den Grund zu kommen; deßwegen fing ich an, den jungen Mann ein wenig zu sondiren über den Ernst eines solchen Bündnisses, über seine Aussichten in die Zukunft, über die irdischen Verhältnisse, welche die himmlische Glückseligkeit zweier liebenden Herzen bedingen — kurz ich hätte mit meinen sehr vernünftigen Ermahnungen einer funfzigjährigen Gouvernante alle Ehre gemacht. Was half es aber? — Fritz Redlich bekannte frei und offen, daß er nicht viel reicher als sein Klärchen sey. Beide Liebende mußten zugeben, daß auf die Tante (von der die größte Halbscheid des Molkischen Vermögens herkam) unter bestehenden Conjuncturen ganz und gar nicht zu rechnen wäre, das änderte jedoch nicht das Geringste in der Sache. Die Liebe nimmt von solchen prosaischen Einwürfen gar keine Notiz; es gab darüber nicht einmal eine Thräne mehr, so viel ihrer übrigens wegen des fatalen Accisinspektors und wegen der bevorstehenden Trennung vergossen wurden. Ich drasch also, im eigentlichsten Sinne, leeres Stroh, und mußte, weich geworden durch den Abschied, am Ende die verabredete Correspondenz nicht nur zugestehen, sondern mir selbige sogar vermittelnd aufbürden lassen. Es ist kein wunderlicher Ding, als ein weiches Herz. Man könnte mir den Vorwurf der Undedachtsamkeit machen — nichts weniger! ich sah klar, welche unangenehme Folgen auch für meine Person aus diesem Liebeshandel entstehen könnten — dennoch hätte ich um alle Güter der Welt, jetzt in diesen schmelzenden Augenblicken, wo den schutzlosen Liebenden um Vermittlung beschworen, nicht nein sagen können.

Zwei bis drei Briefe mochten von dem Entfernten nun schon angekommen seyn, als ein vierter, in Begleitung eines Pakets, das neuerblühte diesjährige Clauren'sche Vergißmeinnicht mitbrachte. Recht derzeit gab es das erfreute Klärchen für ein Geschenk von mir aus und las darin zu ihrem wahren Troste, so oft sich nur ein Viertelstündchen dazu abstehlen ließ; während der fatale Hecht so raubsüchtige Blicke auf das arme Kind warf und sein Vorhaben in so unzweideutigen Worten kund that, daß mir fast mehr noch, als Klärchen, angst und bange dabei wurde.

Um diese Zeit fiel die Geschichte mit der gewonnenen böhmischen Herrschaft vor, und ein damit angefülltes Zeitungblatt gab Anlaß zu der Unterredung, welche ich zum Eingange meiner Geschichte benutzt habe. Des Oheims hingeworfene Worte: wenn ich einmal auf den Einfall käme u. s. w. von Frau Sabinen in ihrer Manier beantwortet, hatten, das wußte ich, ihren guten Grund. Herr Tobias hatte nämlich gesetzten Einfall in der That schon gehabt und sich von einem wohlmeinenden Hebräer überreden lassen, dem Glück in seiner Collecte zuzutrauen, daß es ihm das große Loos zuführen werde. Weil der ehrsame Handelsherr indessen zwar in solchen Geschäften Zeit seines Lebens ziemlich viel, im Lotteriespiel u. dgl. dingegen gar kein Glück gehabt hatte, so sollte es Klärchens Hand einmal versuchen. Ganz eigen war ihr dabei zu Muthe, als der dürftige Israelit ihr den inhaltschweren Fächer der ausgebreiteten Loose zur beliebigen Auswahl hin hielt. Nach einigem Zaudern griff sie endlich eins mitten heraus und reichte es dem Oheim hin, welcher das theure Papierchen sorgfältig in seinem Bureau verwahrte. Natürlich, daß unter solchen Umständen, zur Zeit, da die letzte Ziehung eben begonnen hatte, die Nachricht vom Gewinn der böhmischen Herrschaft gar behaglich auf den Oheim wirkte, nebenbei auch eben nicht unangenehm auf Klärchen und mich — denn — wer wußte — wer ahnte, was sich in wenig Tagen ändern konnte? Der Oheim war gütig, Klärchen sein Augapfel und Fritz Redlich seine rechte Hand.

(Der Beschluß folgt.)

Ausrufungen.

Bekommt ein Franzose schlechten Wein, so ruft er: „Mon dieu!“ erhält er guten: „Diable!“

Irländisches Legat.

„Was werden Sie mir denn in Ihrem Testamente hinterlassen?“ fragte eine Dame einen Irländer. „Die weite Welt!“ antwortete er.

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Minna von Barnhelm.

(Beschluß.)

Hr. Pauli, als Just, ließ nichts zu wünschen übrig. Ganz so schroff und knurrig und doch wieder so trocken und pfiffig gegen die Kammerjungfer dachten wir uns diesen oft vergriffenen Charakter. Mit wahrer Virtuosität gab endlich auch Hr. Werdy den Glücksritter Riccaut. Wohl möglich, daß sich ihn Lessing weniger glatt und vornehm in Kleidung und Anstand gedacht hat. Wir möchten ihn aber doch um kein Haar anders, als ihn unser Werdy uns vorbildete. Wie vermißten Herrn Geyer in der Rolle des Wirths um so schmerzlicher, als ihm zu dergleichen Rollen alle Mittel angemessen der Maske und des Spiels mehr, als irgend jemanden bei unserer Bühne zu Gebot stehen. Dem Schauspieler, der einstweilen die Stelle des Abwesenden vertrat, war das Haschen nach Lächerlichkeit in Ton und Geberdung viel zu sehr anzusehen. Am wenigsten glauben wir, daß er in der Scene, wo er die leidenschaftlichen Ausbrüche des Fräulein von Barnhelm schildert und ihre Reden wiederholt, zum nachäffenden Falset seine Zuflucht nehmen müsse. So etwas dürfte ja die so muntere Franziska ohne eine handgreifliche Erwiederung gar nicht mit anhören. Möge der fleißige allen gern gefallende Mann sich ja nie vom Beifall der Gründlinge und Paradiesvögel täuschen lassen!

Hr. Julius und Mad. Schirmer wurden am Schluß beide so lange gerufen, bis sie — erschienen und sich verneigten. Das heute so lebhaft aufgeregte Publikum hätte die ausgesprochene Anerkennung gewiß mit der lebhaftesten Freude aufgenommen. Aber bei der Seltenheit solcher Bezeigungen gegen die einheimischen Verdienste schienen beide fast überrascht zu seyn. Hatten doch auch die Mitspielenden redlich mitgewirkt! Die ganze Darstellung daher war ein gefälliges Opfer, den Manen Lessings dargebracht. Böttiger.

Am 19. September. Ich bin mein Neffe. Lustspiel in 1 Akt von Cantessa. Es spukt. Lustsp. in 2 Akten von Frau a. Weissenthurn.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 24. August 1821.

Nunmehr haben, seit Wiedereröffnung unserer Hofbühne, sechszehn Vorstellungen statt gefunden, und darunter waren drei neue Stücke begriffen. — Von diesen habe ich hauptsächlich zu berichten. So wie nun mein voriger Bericht bereits dreier, neu angekommenen Sänger, unter denen sich Hr. Gerstäcker auszeichnet, und zwei neuer Sängerinnen gedachte; so soll der heutige Bericht der übrigen neuen Bühnenmitglieder erwähnen, insofern sie in jenen drei neuen Stücken oder in anderen zuerst auftraten.

Das erste neue Trauerspiel war das Houwald'sche Bild. In seinem Rahmen zeigten sich zum erstenmale die Herren Ludwig Löwe, Rollberg und Metzner. Sie gaben den Maler Lenz, den Kastellan und den Boten aus Italien. Als auszuzeichnen, erscheint, wie auch seine Rolle bedang, Hr. Löwe; ob ihm gleich während der Vorstellung der Zufall arg mitspielte, der doch bekanntlich im Trauerspiele gar nicht statt haben sollte, nämlich die Stimme des wackern Hrn. Löwe hat mir den Tönen eines, von Kassel jetzt abwesenden, hier einst wenig beliebten Schauspielers eine solche Aehnlichkeit, daß dadurch beim Houwald'schen Maler Lenz fast jeder Zuschauer äusserst befremdet wurde. — Unverkennbar zeigte sich jedoch bald die Gewißheit, daß dermalen die Stimme aus einem bessern Tonwerkzeuge komme, mit ganz anderen Künstlereigenschaften gepaart sey. Aber ein zweiter und selbst ein dritter widriger Zufall begegnete, gleichfalls dem achtbaren neuen Ankömmlinge. Im Buche stehen, weil der böse Geist sein Spiel getrieben hat, zwei arge Sprachfehler gedruckt, und Lenz trug sie, dem Buche getreu folgend, beide vor. Deshalb darf wohl Niemand zunächst den fleißigen Künstler tadeln. Er konnte ja vielleicht, wollt' er verändern, in Ansehung der Sprachrichtigkeit, welche leider jetzt häufig schwankt, in der That sich irren; er durfte wenigstens dem Buche trauen, das ihm als Urkunde aus des Dichters Hand gelten soll. Aber ein Theil der zahlreichen Zuschauer, welcher nicht wußte, das nach wenig bekannte Buch sey mit jenem Fehlerpaar wirklich behaftet, sondern Sprachunkunde bei dem guten Schauspieler vermuthete, fand sich während einiger Zeit auf's Unangenehmste ergriffen. — Die erwähnten unduldbaren Sprachfehler, an denen vielleicht hauptsächlich die Setzkunst sich zeigt, bestecken den Abdruck Seite 139 und 315. Der erste lautet:

— — „das noch umflorte Auge
Ruht unbewegt, und doch im Glanz der Liebe
Auf mich."

der letzte aber:

„Die heil'ge Waffe schützt für solchen Mörder."

Mögen hinfort ähnliche Bösewichte von Zufällen fern seyn!!

Der Eindruck jener beiden Sprachfehler ist längst verwischt, minder noch zur Zeit vor des andern Zufalls.

Die herrlichen Gleichnisse des Trauerspiels machten auf die edleren Gemüther sichtbar einen gar tiefen Eindruck, aber die doppelgezogenen Gleichnisse verminderten ihn dann, und im Ganzen äffel das Bild nur theilweise. Beim Sinken des Vorhanges blieben die Hände müssig. Dieses Trauerspiel eines unverkennbar äusserst gemüthvollen und sehr achtbaren Dichters (dem aber die große Eile, vermuthlich die kleine Feile zu entwinden scheint, welche die beste Freundin eines jeglichen Schriftstellers bleiben muß), ist von der Art, daß man darüber entweder nichts oder sehr viel sagen muß. Das Letzte verspare ich demnach für eine andere Zeitschrift, da es die gegenwärtige bei ihren Raumschranken nicht duldet.

Daß die weibliche Hauptrolle, Camilla, von Frau Feige gegeben, mit der bekannten Vorzüglichkeit ausgeführt wurde, brauche ich kaum zu erwähnen. Hr. Schmidt, zuletzt bei der Bremer Bühne, welcher noch in der letzten Zeit der vorigen Regierung eingetroffen war, und etliche Rollen in Iffland'schen Familiengemälden mit Beifall gespielt hatte, gab den stolzen Marchese. Leider war der Schauspieler heiser und auch da litt die Sprache.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

231.

Mittwoche, am 26. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Nach Horaz.

Buch. I. Ode 22.

An Aristius Fuskus.

Der Mann von unbefleckter Ehre
Und schuldlos reinem Herzen, braucht
Zum Schutze nicht des Mauren Speere,
Die Pfeile nicht in Gift getaucht:

Er wand're durch der Syrten Wüsten
Bis hin zum rauhen Caucasus;
Ihm sind nicht furchtbar jene Küsten
Von Indiens fabelhaftem Fluß!

Denn, als ich im Sabiner Wald
Mein Mädchen sorglos singt besinge,
Und wehrlos tief in's Dickicht dringe:
Sah mich ein Wolf, — und floh alsbald;

— Ein Unthier wie es in den Schlünden
Der Wälder von Apulien,
Im heißen Mauritanien,
Der Löwen Heimath nicht zu finden!

Ja, wär' ich an den Pol verschlagen,
Wo nie ein Lenzhauch die Natur
Erwärmt, nur kahle Wipfel ragen,
Ein ew'ger Nebel deckt die Flur;

Wär' ich in glühend heiße Oede
Verbannt, und lalage nur mein; —
Dort würde ihrer süßen Rede,
Des Lächelns Zauber mich erfreun!

E. G—r.

Das große Loos und die Glücksblume.

(Beschluß.)

Nach dem Zeitunglesen wendete sich das Gespräch vom Glücksspiel auf Glücksblumen, verborgene Schätze und dergl. Der Oheim, gesprächig und bei guter Laune, erzählte uns folgende Sage:

Vor Alters weideten, in der Gegend, wo Quedlinburg jetzt liegt, zwei Schäfer ihre Heerden. Als sie nun eines Abends lustig und gutes Muthes auf einem Hügel beisammen saßen, heftete der Aeltere plötzlich seine Augen fest und starr auf den Hut des Jüngern, und als dieser ihn fragte, was es daran zu betrachten gäbe, versetzte Jener: Das wollt' ich meinen, Gesell, das verlohnt sich der Mühe zu betrachten, Du hast ja meiner Seel' die Glücksblume am Hute stecken! — Glücksblume? murmelte der Andere: hat sich wohl! die habe ich dort mitten auf der Haide gepflückt, mein Mädchen soll sie haben, so bald sie mir begegnet. — Sey kein Tropf, und laß Dir sagen und rathen, nahm der ältere Schäfer wieder das Wort: auf der Stelle, wo Du die blaue Blume gepflückt hast, da liegt ein unermeßlicher Schatz vergraben, der dem Finder beschert ist. Halbpart, Bruder! ich helfe ihn Dir heben.

Gesagt, gethan. Sie wurden ihrer Sache bald einig, gingen in der sternhellen Mitternacht zu dem Platze auf der Haide, wo die Blume gestanden, und fingen an zu graben. Nicht lange, so klang es

metallhell unter den wühlenden Schaufeln und Hacken, und sie fanden einen ungeheuer großen Kessel voll lauter Gold. An's Herausheben war indeß nicht zu denken; der Kessel stand in der Tiefe wie eingemauert. Sie steckten also bloß die Taschen voll, gingen nach Hause, holten einen Esel und einen großen Sack, füllten diesen mit Goldklumpen an, bürdeten ihn dem Lastthiere auf und zogen ihrer Hütte zu.

Also doch glücklich gehoben! klatschte Klärchen in die Hände: ich hatte schon Angst vor dem Ausgange.

Geduld! fuhr Herr Tobias fort: wir sind noch nicht am Ende. Schatzgraben ist keine so leichte Sache. Wir sind noch nicht beim stillen Grunde vorüber. Da soll's nicht gar geheuer seyn. Vom stillen Grunde, einem weiten kesselförmigen Moorbruche jenseit der Haide, ging schon in jener grauen Vorzeit, von welcher zu uns herüber nur noch die Sage hallt, manch altes Mährlein im Schwange. Keins davon ist ausführlich zu uns gekommen, doch scheint so viel ausgemacht, irgend eine Unthat, mit jenem verschütteten Golde in Beziehung stehend, deckte die schauerliche Tiefe des stillen Grundes. Unsere Schatzgräber schauerten, so beherzt sie sonst waren, doch ein wenig, als sie dicht daran vorüber mußten. Denn von den blauen Flämmchen, die zwischen dem Schilfe zuckten, und von den in Menge herumtanzenden Irrlichtern, hatten sie von Kindesbeinen an seltsame Dinge gehört. Sie eilten daher auch gar sehr, die fatale Stelle nur erst im Rücken zu haben. Der Lastträger ging seinen sichern, bedächtigen Schritt hinterdrein; er wußte, wohin es zum Stalle ging; darum konnten sie ihn schon einige Schritte hinter sich lassen.

Glück zu! nun sind wir doch aus dem Spuk heraus auf sicherm Grund und Boden! jubilirte der junge Schäfer. Indem ging's hinter ihnen: plump! — und leichten Trabes, mit ledigem Rücken, kam der Goldträger vom Rande des stillen Grundes herüber. — Es war nicht zu ändern, und hätten sie den ehrlichen Langohr zu Tode geprügelt, davon kam der Schatz nicht wieder aus der morastigen Tiefe an's Tageslicht. Besser schien es, umzukehren und aus dem bewußten Kessel eine zweite Ladung zu holen — allein vergebens! die glückliche Stunde war vorüber, Gold und Kessel versunken und nur ein tiefer, trichterförmiger Erdfall bezeichnete die Stätte. Traurig kehrten die Schäfer mit dem ledigen Lastthier heim, säumten aber nicht, dem Pater Einsiedler, der unweit ihrer Haide in stiller Klause hauste, am folgenden Morgen ihr Abentheuer zu entdecken. Dieser redete sie ein wenig scharf mit den Worten an: Ihr leichten, losen Bursche! wozu gedachtet Ihr das viele Gold zu verwenden? Sie waren schier verblufft über die Frage und wußten keine Antwort zu geben, denn sie wußten in der That nicht, was mit so vielem Golde zu machen sey. — Gelobt unserm Schutzpatron, zur Ehre Gottes eine Kirche dafür zu erbauen unfern der Stätte, wo ihr's verloren habt, und unter geistlichem Beistand wiederfinden werdet. — Sie gelobten es, und was geschah? Der Eremit wußte Rath zu schaffen. Er begann unter fleißigem Beten und andern geistlichen Uebungen mit Hülfe des gesammten Hirtenvolks aus der Gegend den stillen Grund allmälig auszutrocknen, was freilich eine gar mühselige Arbeit mag gewesen seyn, worin sich aber der moorige Sumpf auch endlich in ein Stück urbaren Feldes verwandelte, auf dessen Grunde der Goldsack glücklich zum Vorschein kam. Nun freuten sich alle Leute, am meisten aber die beiden Schäfer, die, ihres Gelübdes eingedenk, nun durch Vermittelung des Paters geschickte Baumeister von fern her entdecken ließen, welche gegen reichlichen Sold in kurzer Zeit die schöne Kirche aufbauten, die noch heutiges Tages, mit den in Stein gehauenen Bildnissen der wackern Schäfer geziert, in Quedlinburg zu sehen ist.

Hm! eine schöne Sache mit solch einer Glücksblume, meinte Tante Sabine, als der Onkel nun still schwieg: ob sie wohl seitdem nirgends anders mehr geblüht hat? — Eine Blume trägt doch Samen, und da sollte man denken, der Wind — —

Ja, wer weiß? lächelte schalkhaft Hr. Tobias: der Wind kann große Dinge thun — am Ende weht er uns die Glücksblume noch glücklich in unsern Garten herüber.

„Hört Ihr Herren, laßt Euch sagen, die Glocke hat zehn geschlagen!" rief unter dem Fenster der Nachtwächter, und ich griff nach Tuch und Handschuhen. — Es wird noch alles gut! flüsterte Klärchen, mich begleitend: ich habe die Geschichte glücklich zu Ende gebracht — es wird alles gut!

Wollte der Himmel, sagte ich: es wäre Dir so eine Glücksblume beschert, oder auch das große Loos, dann könnt' es gut werden, ach, aber so! —

Doch, doch, im ganzen Ernste! bemerkte das Mädchen: Marie wird eine Gräfin, Konrad ein

wackerer Offizier und Freiherr obendrein, da geht es nun recht gut, daß sie einander heirathen. Ach, das liebe Vergißmeinnicht! Nein, nun bleibe ich standhaft, und wenn's mir noch so schimm gehen sollte; die Geschichte ist eine wahre Arznei für unser eins — ein wahrer Balsam! eine wahre Glücksblume! — Schlaf wohl, Klärchen, träume Dir Dein Paradies und möchte eine freundliche Wirklichkeit Dich wecken!

Damit gab ich ihr einen Kuß, war in 5 Minuten schon in meiner Wohnung, in einer Viertelstunde in des Schlafes Armen.

Meine Schlafkammer liegt nach der Straße zu. Wagengerassel, Posthörner u. dergl. schallt herauf, doch, Kraft der Gewohnheit, ohne mich gewöhnlich im Schlafe zu stören. Diese Nacht war es anders. Helle Posthorntöne, so melodisch, als ich sie lange nicht gehört, wecken mich aus tiefem, traumlosen Schlafe. Ich muß aufstehen, den Mantel umwerfen und zum Fenster hinaus sehen. Schon Morgen? wie kurz ist die Nacht gewesen — nur 4½, als hätte ich mich erst vor einer Stunde hingelegt. Aber nein! schon heller, lichter Morgen. Der Postillon mit seinem fröhlichen Morgenliede springt vor dem Posthaus so keck und munter vom Pferde — was muß der Gutes bringen? — Indeß war ich fertig angezogen, verrichte dieß und jenes Geschäft und will eben hinunter in die Küche. Da stürzt mir Klärchen auf der Treppe außer Athem in die Arme: Heil dem Vergißmeinnicht! stammelte sie, Heil der glücklichen Ahnung! das große Loos ist da! Wer hätte bei solch einem Worte nicht einen Freudensprung? Drei Treppenstufen waren im Nu übersprungen — ein wenig unsanft kam ich zu ebener Erde an und — eichtete mich erwachend im Bette auf. Der Tag fing eben an zu dämmern. Ein Traum also? — ach, warum nur ein Traum? dachte ich, und konnte nun, in Gedanken an mein theures Liebespärchen versinkend, nicht wieder einschlafen.

Kaum war es 8 Uhr, als Klärchen nun wirklich, zwar nicht eben in meine Arme stürzte, aber doch recht munter herein hüpfte: Ach ich habe einen schönen Traum gehabt! — Du auch?

Ja, ja! ich träumte, wir gingen spazieren und fanden nicht weit von unserm Garten — o die Stelle will ich schon haben, so natürlich war's — die Glücksblume! Nicht wahr, Sie gehen mit? wir suchen sie gleich auf der Stelle?

Das versteht sich! komm geschwind, Klärchen, ehe sie jemand Anders pflückt.

Wir gingen. Zehn Schritte vom Hause begegnete uns der Accisinspector, und es kostete Mühe, seiner Begleitung zu entschlüpfen.

Ein schlimmes Omen! meinte ich, aber Klärchen versetzte wohlgemuth: das thäte alles nichts, wenn wir nur die Blume fänden, und sie ihre volle Kraft erprobte.

Hinter dem Garten auf der Wiese angelangt, sprang sie wie ein Reh voran nach der Stelle zu, die ihr der Traum bezeichnet. Da, wo ein schmales Bächlein zwischen dem Grün hinrinnt, blieb sie stehen, suchte mit den Augen, bückte sich, bog mit der Hand das Gras zurück und wurde ganz still, als keine Glücksblume zu finden war. — So wäre es doch nur Täuschung? sagte sie kleinlaut, aus dem goldenen Fabelländchen des Traums herabsinkend.

Nein, Klärchen, keine Täuschung: mehr, wenn Du willst, als der Traum Dir verhieß — sieh hier — Deine Blume! Ich zeigte auf den Rand des Bächleins.

Ein Vergißmeinnicht? sprach Klärchen, das zarte Blümchen gewahrend, und neigte sich hin und pflückte es. Ja, nun verstehe ich dich, mein Traum! meine Glücksblume! Vergißmeinnicht! Du bist's! du sollst es bleiben!

Und Dein großes Loos, armes, glückliches Klärchen, laß treue Liebe seyn!

Dem gefeierten Dichter des Mädchens aus der Fliedermühle soll ich in Klärchens Namen danken, für sein, ihren Muth aufrichtendes, holdes Vergißmeinnicht. Nun glaubte ich mich dieses angenehmen Auftrags nicht besser entledigen zu können, als indem ich dem Gefühlvollen Klärchens kleine Geschichte erzählte. Zwar ist selbige noch nicht zum Ende, denn mein armes Pärchen befindet sich leider! noch immer unter der Zahl derjenigen, die einem Lichtblicke des zeitlichen Glücks entgegen harren — jedoch läßt mich Klärchens Talisman eine freundliche Entwickelung hoffen, so wie die gütige Milde von Marlens Dichter eine nachsichtvolle Aufnahme meines geringen Gegengeschenks.

Nordhausen, im August 1821.

Elise Ehrhardt.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

Alle vier genannte neue Schauspieler, welche sich seitdem auch auf eine nicht unwürdige Weise in ältern Stücken, manchmal nur in kleinen Rollen, gezeigt haben, verdienen Achtung. Besonders gefielen und erlangten lauten Beifall Herr Löwe als junger Ruf und Herr Schmide als Graf Balken in der Schachmaschine. Zumal muß die Vermeidung alles Uebertreibens gerühmt werden. — Gleichwohl steht das redende Schauspiel bis jetzt dem singenden merklich nach. Auch für jenes, welches immer doch die Hauptsache bleibt, müßte besser gesorgt werden.

Das zweite der neuen Stücke war Preciosa von Wolf und Ihrem geistreichen Weber. Die Weberische Musik hat, ohne von der Pest der Ueberladung angesteckt zu seyn, unverkennbar einen herrlichen romantischen Flug, und vortrefflich ist es, daß der ächte Meister die heilige Regel beobachtet, ein Schauspiel, seiner Natur, durch die Musik nicht so zu entfremden. — Auch diese Reime des kunsterfahrnen Wolf in trochäisch-vierfüßigen Zeilen hören sich allerliebst an. Einige waren freilich nicht ebentreffend. Auch trafen allzuviele Wortrüge mit den Versfüßen überein, nämlich ohne sie zu durchschneiden; denn bekanntlich verursacht jenes häufige Uebereintreffen Lähmung der Versstriche. Ich wünschte, der herrliche Wolf möchte auf diese, unstreitig richtigen Bemerkungen bei künftigen Schauspielen in Reimversen freundliche Rücksicht nehmen. Er gehört ja schon auch zu den vorzüglicheren Bühnenschriftstellern. Der Inhalt des theilweckenden Stückes ist im Grund ein wenig mager. Die Nebenzierden, durch welche die mageren Glieder bedeckt werden sollen, sind wohl zu häufig angebracht. Auch ist die Verwicklung alsbald zu durchschauen.

Von den neuen Ankömmlingen traten in diesem, der Alltäglichkeit entrückten Schauspiele auf: Frau Fischka als D. Klara, Herr Greenberg als Zigeunerhauptmann, Herr Kapus als Lorenz, Herr Fischka als Gaßhurth, Herr Harzg als einer der Bauern. Im Ganzen hörte man von diesen Ankömmlingen nicht so viel Rühmliches, als von den früher genannten redenden. Auf einmal geht bekanntlich nicht Alles, und am Wenigsten das Bühnenspiel.

Das letzte der neuen Stücke war Kotzebue's Trauerspiel „Ubaldo". Es gehet durchaus, und wurde, als der Vorhang sank, sehr beklatscht. Auch ist es wahrlich nicht übel, obgleich die zweite Aufführung, von der hingegen das Bild und Preciosa wohl etwas mehr Beifall sich versprechen mögen, minder gefallen dürfte; denn der Hauptreiz des Kotzebue'schen Werks liegt weniger in der Charakterschilderung, als in der Ueberraschung. Doch der Hauptcharakter, nämlich Ubaldo selber, ist in seiner Art gewiß neu, auch klar, fest, kraftvoll und mit Würde ausgebildet. Herr Gaßmann gab ihn vortrefflich. Herr Löwe spielte den, etwas zu wandelbaren Königs gut und Frau Feige die Namenkönigin nicht weniger mit lautem Beifall. Diese vortreffliche Künstlerin trat auch als Preciosa auf, und sprach die Verse ausgezeichnet schön. Als Tänzerin und Sängerin schob sie irrlich ein Paar andere Personen unter, doch so fein, daß man es kaum gewahrte. Gleichwohl zeigt sich da, daß man auch der besten Schauspielerin nicht ganz trauen darf.

Neue Ankömmlinge, welche ich nicht schon genannt hätte, erschienen in Ubaldo nicht.

Herr Gerstäcker erhöhte noch seinen, gleich Anfangs erlangten Beifall. Die Damen Metzner und Dietrich fuhren fort, sich zu bemühen, dem ausgezeichneten Sänger würdig an der Seite zu stehen. Mit ersterer trat er in der Entführung aus dem Serail, mit letzterer zweimal in Sargines und zweimal in Johann von Paris auf. Auch den beiden Damen gebrach es nicht an Beifall. Ihr Spiel zumal muß allerdings noch mehr des Gerstäcker'schen würdig zu werden trachten. Herr Zischka sang als Oberseneschall und Osmin. Der Oberseneschall wurde jedoch bei der zweiten Vorstellung wieder von Herrn Wüstenberg übernommen. An dessen Platz ging Herr Metzner zur Navarraaufwarthschaft über. Der Page wurde beide Male von Mlle. Backofen mit Beifall gegeben, die man auch als die Kotzebue'sche Himmelsche Joachen beklatscht hat, wo Hr. Schmale, als ihr Bruder, durch seine, ihm da eigene, Munterkeit sehr behagte. Herr List sang den St. Val. Künftig das Weitere.

Kroneisler.

Aus Münster.

Im Julius wurde hier die Einführungsfeier des zum Bischof von Münster ernannten ehemaligen Fürstbischofs zu Corvey begangen. Am Vorabend verkündete das Geläute aller Glocken die Feier des folgenden Tages, an welchem um 7 Uhr, nach abermaligem Geläute, der Gottesdienst auf dem hohen Chor in der Kathedralkirche begann. Es wurden die kleinern Tagzeiten abgesungen, indessen der Stadt-Clerus, unter Vortragung weißer Fahnen, und in Begleitung der Schulknaben sich zum Dom begab, woselbst auf dem hohen Chore sowohl die Mitglieder der vormaligen Collegiatkapitel, als auch die gesammte Pfarrgeistlichkeit, Sitze in der Reihefolge neben der Domgeistlichkeit erhielten. Darauf folgte ein feierliches Hochamt de Sanctissima Trinitate. Während des Absingens desselben der Herr Domdechant Graf Spiegel durch des Domkapitels berufenen Stabträger den im hohen Chore anwesenden Notarius apostolicus, und requirirte denselben, die päpstlichen Bullen über die Bischofsbesetzung des seit dem 26. Julius 1801 erledigten Bisthums Münster öffentlich bekannt zu machen und dann die Notariatsurkunde abzufassen. Der Domdechant überreichte zu diesem Zweck eine päpstliche Bulle ad Clerum und eine ad populum. Nach abgesungenem Evangelium wurde die mit dem Hochamt eingeschaltet. Der Notarius verkündigte nun dem Apostelgange beide Bullen; Pauken- und Trompetenschall erklang. Darauf wurde mit dem Hochamt fortgefahren, und nach dessen Beendigung erhob sich das Domkapitel mit der gesammten Geistlichkeit, es begann der feierliche Umgang um den Domhof zu der Wohnung des in die Domkirche einzuführenden Bischofs; mehrere Mitglieder der Münsterschen Ritterschaft und mehrere andere vom Adel hatten sich dem Zuge angeschlossen.

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

77. Mittwoche, am 26. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taschenbücher für 1822.

Erste Fortsetzung.

Darf ich, Penelope [1]), wohl, als eigner Vater, ein Urtheil
Fällen hier über dich, daß mich der Tadel nicht trifft,
Selbstsucht leite den Kiel, mit dem ich die Zeilen entwerfe,
Väter verläugneten nie lobend und preisend ihr Kind?
Aber es kennen wohl auch am besten die Väter die Fehler
Welche das Kindlein hegt, nennen sie, bessern sie dann,
Sind nicht blind an Gemüthe, belehrt durch den Vorzug der andern,
Fühlen die Neigung zwar wohl, aber das Bessere auch.
Bin ja der Vater auch nicht, bin mehr ein befreundeter Nachbar,
Welchem die Kinder vertraut, daß er sie führe hinaus
Unter die größere Menge, der selbst nur ein einziges Sprößlein
Sein nennt in dem Verein, welches bescheiden mittrollt.
Darum sprech' ich ein Wort dießmal getrost und von Herzen
Ueber Penelope selbst; prüfe, ob partheilich es sey. —
Doris von Kanitz [2]), die Gattin des freundlichen Dichters, begrüßet
Neben dem Titel Euch. Wie sie gelebt und gefühlt
Sagt Euch der wackre Kind [3]) mit innigen, herzigen Worten
Weiter verbreitend dabei, achtend und warnend zugleich,
Ueber die Frauen sich aus und den Einfluß, den sie verbreitet
Auf der Dichter Gemüth, wie dieß ja Göthe selbst sagt.
„Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu verschaffen,
„Fühle das liebliche Kind, das ihn begeisterte, mit.“ —
Zu der Galerie aus Gedichten von Schiller [4]) begleitet
Dann den Führer, der schon Einmal hinein Euch geführt,
Und auch künftig noch oft, wenn ferner so günstig ihr bleibet,
Wiedergeben Euch wird, was durch der Dichtung Gewalt
Tiefer im Herzen Euch wohnt, gebildet zum äußern Anschaun,
Daß so Bild sich aus Bild blühend entwickle und lauf.

Auch den Blick in die Trümmer der Vorwelt öffnet das Blatt Euch
Welches Pompeji [5]) enthüllt, zeigend das Büßengebäu.
Selbst das Aeußre [6]) des Büchleins verzierte recht sinnig ein Künstler,
Zeigend bescheidenen Sinn, wetteifernden Fleiß und Gemüth. —
Van der Velde beginnt den Reihn der lieben Erzähler,
Welche sich hier vereint, freundlich dem Sammler vertraut.
Guido schildert er Euch, den Jüngling hoher Bestimmung,
Aber von weiser Hand, würdig zu werden des Throns,
Durch des Lebens Gewind' auf vielverschlungenen Pfaden
Beispiel, Lehr' zu empfahn, eignen Auges zu sehn,
Hingeleitet zum Ziel, das endlich als Lohn der Bestrebung
Seliger wird zu Theil härtergeprüftem Gemüth.
Wie mit männlicher Kraft, durchreifend im Feuer des Maleng,
Nimmer verweilend zu lang, immer im Auge das Ziel,
Euch der Dichter schon oft gezaubert vor's Aug' die Gestalten,
Findet Ihr wieder ihn hier, tritt er befreundet Euch nah'. —
Himmlische Liebe, so nannte die Dichterin [7]) selbst das Gebilde,
Das aus tiefem Gemüth hier sie gestaltet so zart.
So nur malet ein Herz, das selbst das Höhere kennet,
Eigener Spiegel selbst seines beseelten Gedichts.
In Idaltens Busen, dem Sitz der himmlischen Liebe,
Keimen die Lilien schon reiner Verklärung empor,
Was ihr die Erde entzog, sie findet im Himmel es wieder,
Trägt ihn schon selbst in sich, reicher je mehr sie versagt [8]). —
In die Hütte der Armuth, doch der redlichen, stillen,
Fleißigen, glücklichen selbst durch der Beschränkung Gewinn,
Führet uns Richard Roos [9]), ausmalend mit fleißigem Pinsel,
Balthasar Denner gleich, häuslichen Lebens Gemäld',
Bange Bekümmerniß jetzt, dann seligen Glücks Ueberraschung,
Immer der Liebe Gewalt lichtend die Dunkel zum Tag.
O! es fühlt sich so schön, wie nicht das Gleisen des Goldes,
Nicht des Ranges Gewicht, nicht der Gelehrsamkeit Prunk,

Nur wohlwollender Sinn, der gläubig scrubigr Aufblick,
Redliches Streben allein geben die Fülle des Glücks. —
Auch verlassen vom Glanz des sehnlich gesuchten Metalles
Kämpfet Ringwald hart, will ihr entsagen, der Braut,
Da gewähret ein Jude, was ihm die Christen versagten,
Und die Martinsgans [10]) birgt den begütkenden Schatz. —
Kindlicher Liebe, wem du geblieben zur Stütze des Lebens,
Dem ist Hülfe nicht fern, nimmer verzagt doch der.
Innig fühlen wir mit das Leid bekümmerter Witwe,
Aber es hartet ein Lohn [11]) jedem bedrückenden Schmerz,
Welcher in Freude verkehrt die Thräne der Noth und des Jammers;
Witwe! du hast einen Sohn, freue des Lieblichen dich. —
Heiter scherzet dahin beim Wechsel bewegteren Lebens
Nun das nächste Gebild, zeigend wie List über List [12]).
Fröhlich gemachten Vertrag bestätigt der fröhliche Ausgang,
Liebeswerbungen gilt's, Freunde verstehen sich schnell,
Doch mit komischer Macht teilt Hind'rung entgegen der Hind'rung,
Bis der Sieger zuletzt lachend erreichte das Ziel. —
Knapp von Burgund [13]), wie magst du doch wagen zu heben das Auge
Auf zur Königsmaid? Zügle den keckrichen Sinn!
Aber sie knüpfen das Band der allausgleichenden Liebe.
Wehe! Da stürmet heran, rächend der Vater, den Schimpf.
Wehe! die Tochter fällt, vom Pfeile des Vaters getroffen!
Aber die Liebe doch siegt, Heiden ist offen die Bahn. —
Singe nur immer drauf los, du wackrer Cantor Melandee:
„Gott in der Höh' sey Ehr'!" hüte das Töchterchen wohl,
Streiche zum Mohrenkönig den Hangry, und bring' die Monarchen
Aus einander mit Kraft [14]), Röschen und Heinrich sind lieb,
Wenn der Knabe gereift zum Manne nach längerer Wand'rung,
Sagt uns der Dichter wohl einst, wie sie sich wieder vereint —
Schauer der Freveithat umnachten die Wege des Lasters,
Himmelentstrahlter Glanz leuchtet der Tugenden Pfad,
Aber es siegt der Dämonen Heer, die Engel entfliehen,
Bis dort oben sie neu kränzen der Dulderin Haupt.
Wohl mit dunkleren Farben hab' ich die Züge gehalten,
Welche dem Blatte verleiht selbst ich mit bebender Hand,
Aber sie sind der Natur entnommen, Gebilde der Wahrheit,
Schmerzlich erschütternd und trüb', wehmend, belehrend doch auch.

Stoff und den Faden lieh der Sammler gerichtlicher Kunde,
Manches entwickelte frei ich aus der tieferen Brust [15]). —
Nun empfanget zum Schluß noch ein bescheidenes Sträuschen
Rythmischer Blumen, sie zog Houwald, der treffliche Dichter,
Welchem der Lorbeer sprießt zu mehr als Einem der Kränze,
Zog Helmina, auch ich band ein Vergißmeinnicht drein,
Und so möge Penelope still den Teppich Euch weben
Auch für's künftige Jahr, nimmer ihn lösen doch auf.

Th. Heil.

---

1) Penelope. Taschenbuch für das Jahr 1822. Herausgegeben von Theodor Heil. 11ter Jahrgang, mit 8 Kupfern. Leipzig, Hinrichs. XXVI und 375 Seiten.

2) Nach Schnorr (der aus einem alten Kupferstich in Kanitz Gedichten das Urbild entnahm) von Fleischmann, in dessen gern gesehener Weise gestochen.

3) Ueber die Einwirkung des weiblichen Geschlechts auf die Dichtkunst. Zu dem Bildnisse der Doris von Kanitz, von Friedrich Kind. V—XXVI.

4) 6 Kupferstiche nach Ramberg und Schnorr, von Böhm, Jury, Brückner u. Schwerdtgeburth mit Fleiß und dem anerkannten Talent dieser Künstler gearbeitet. Sie stellen dießmal 4 Momente aus dem Gange nach dem Eisenhammer dar, welche die 4 Hauptpunkte des Gedichts selbst bezeichnen, dann den Schluß der Romanze: Hero und Leander, und das Mädchen aus der Fremde, bei den Worten:

> Doch nahte sich ein liebend Paar,
> Dem reichte sie der Gaben beste,
> Der Blumen allerschönste dar,

Wir bemerken nur bei dem letzten, daß, wenn die Schatten zu hart erscheinen sollten, der Kunstler die Aufgabe kaum anders zu lösen im Stande war, da er hier das erste Morgenlicht darzustellen hatte, welches natürlich etwas grelle Abschnitte und stärkere Verdunkelungen in den Schattenpartieen bedingt.

5) Ein größeres, nach englischen seitenen Blättern, von Hammee mit Treue und Kunst gestochenes Blatt, auf welchem man den Blick in das große Theater zu Pompeii, wie es noch jetzt in seinen Trümmern zu sehen ist, erhält, und sich mit Hulfe der dazu gegebenen Erklärung gewiß eine ziemlich anschauliche Idee von der Scenen-Einrichtung der Alten machen kann.

6) Der Umschlag der Penelope ist neu, bezeichnet erdacht und recht gut ausgeführt. Die eine Seite stellt das Mädchen dar, das Kronenflechten von sich weist, um dafür den Kranz häuslicher Freuden sich zu wählen, die andere giebt uns die freundliche Hausfrau am Rocken, froh in Beruf und Thätigkeit.

7) Agnes Jeani.

8) Wir können es uns nicht versagen, um die Sprache und Richtung der Erzählung näher zu bezeichnen, nur ein Paar kleine Stellen daraus mitzutheilen:

S. 114:

„Es giebt Stunden, in denen die Sprache der Musik, wie die der Natur, unserm Gemüth zu prophetischer Stimme werden. — Ein plötzlicher Schauer ergreift uns dann, wie bei der Offenbarung eines tiefen Geheimnisses. Wir werden dann entweder durch ein überirdisches Entzücken zu größeren Freuden vorbereitet, oder lernen, von einem dunklen Weh durchzuckt, die Tiefen der eignen Brust ermessen, von denen der Schmerz Besitz nehmen soll. In solchen Augenblicken geht uns das scheidende Glück noch einmal in wunderbarer Schöne auf, gleich der Sonnenscheibe, die, kurz ehe sie untersinkt, sich mit den glühendsten Farben bekleidet; wir strecken die Arme nach ihr aus, — aber schon ist's zu spät, — sie ist unseren Augen entzogen!"

S. 264, der Schluß des Ganzen:

„Einst, als sie nach langer Zeit wieder einmal das Gut der Gräfin, und den Tempel besuchte, der ihr seit dem Augenblicke, wo sie das schöne Echo entbehrte, in wehmüthiger Erinnerung geblieben war, fiel ihr jene Ahnung wieder ein, die sie damals zuerst einen schmerzlichen Blick in ihre Zukunft thun lehrte. Lange stand sie ernst betrachtend vor der ruhigen Abendlandschaft, dann sagte sie, den Blick ergeben zum Himmel hebend: Wenn auch jener Laut meiner Brust kein Echo finden durfte, — so zogen doch viel freundliche Engel in mein Leben ein, die es nun so herrlich schmücken, daß es fast diesem heiter lächelnden Bilde gleicht, dessen Anblick mich stets erfreut! Ruhe und Friede ist darüber ausgegossen, — und gleich jenen silbernen Schwänen, die dort auf klarer Fläche dahinziehen, schweben die Bilder der Vergangenheit an meiner Seele vorüber, freundlich grüßend und sich dann in die goldne Abendröthe verlierend, die fern herüberdämmernd, einen noch schönern Lichtaufgang verspricht! Mit zufriedenen Blicken durchschaue ich die Reihe der kommenden Tage, wie ich jene sanftgrünenden Wiesen überblicke; überall begegne ich den Strahlen einer freundlichen Sonne, die mild und erwärmend darüber hinleuchtet! Dankend fait' ich die Hände, und möchte, gleich mir, jedem Einsamen zurufen: Liebt nur fort, ihr Verlaßnen! Wenn auch keine Myrthe eure Schläfe umschlingt, das Leben hat dennoch viel reiche, beglückende Kränze für ein Herz, das sich der himmlischen Liebe geweiht hat!"

9) Das Gesangbuch von Richard Roos.

10) Die Martinsgans. Erzählung von K. Prätzel.

11) Der Wittwe Leid und Lohn. Erzählung von Gustav Schilling.

12) List über List. Launige Erzählung von C. Lebeun.

13) Der Knappe von Burgund. Aus der alten Geschichte entlehnt von L. Brachmann.

14) Charaktere und Schilderungen aus dem Dreikönigsabend von Karl Boromäus Freiherrn v. Miltitz.

15) Die Mackise von Gange. Pitavals merkwürdigen Rechtsfällen nacherzählt von Th. Hell.

Ankündigungen.

Die drei ältesten

Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft,

mitgetheilt, bearbeitet

und in einem Lehrstraußstücke vorergeistigt

von dem Bruder

Karl Christ. Friedr. Krause.

Zweite, neubearbeitete mit dem Lehrlingrituale des neuenglischen Zweiges der Brüderschaft, so wie mit einigen andern Kunsturkunden und Abhandlungen, vermehrte Ausgabe.

Erster Band. In zwei Abtheilungen. Mit zwei Kupfertafeln. Ladenpreis 8 Thlr.

Zweiter Band. In zwei Abtheilungen. Mit einer Kupfertafel. Ladenpreis 7 Thlr.

Dresden, 1821. in der Arnoldischen Buchhandlung.

Dieses in seiner Art einzige Werk erscheint in der zweiten Ausgabe umgearbeitet und bis zum Doppelten vermehrt und hat für Freimaurer und Nicht-Freimaurer, welche in den höchsten Angelegenheiten der Menschheit theilnehmen, gleich hohes Interesse; sie finden darin ächte Belehrung über den geschichtlichen Ursprung und Fortgang der Freimaurerei und der ihr genidmeten Brüderschaft, nebst philosophisch begründeter Darstellung der Idee und des Ideales, welche Ersterm zum Grunde liegen, und Schilderung des Musterbildes für die zeitgemäße Ausbildung der Brüderschaft. Der wohlthätige Einfluß, den die masonischen Schriften des Verf. besonders aber dieses, sein Hauptwerk, seit dem Jahr 1805 im Innern der Brüderschaft gehabt haben, ist von den zerstreichsten Mitgliedern derselben bereits in Druckschriften anerkannt. Die Ueberzeugung, daß der Inhalt dieses Werkes der ganzen Menschheit gehört, weil es ewige und geschichtliche, allgemeinmenschliche Wahrheit enthält, und daß es daher auch ausser der Brüderschaft noch größern Nutzen stiften werde, hat den Verfasser, bei dem unbezweifelbaren Rechte, die Ergebnisse eigner Forschung in jedem Kreise bekannt zu machen, bewogen, obige Schrift in dieser zweiten Bearbeitung in den offnen Bücherverkehr zu geben. Die den zweiten Band eröffnende Abhandlung über Geheimseyn und Offenbarseyn erklärt die Grundsätze, welche des Verfassers Verhalten gegen die Brüderschaft in dieser Hinsicht bestimmen. — Der Vorbericht enthält: Grundlehren über den Menschheitbund und das Verhältniß desselben zur Freimaurerei und zur Freimaurerbrüderschaft, und Nachrichten über das Verhältniß des Verfassers zur Brüderschaft. Dann eröffnet das Werk eine, in Form eines Lehrstragstückes verfaßte Abhandlung: über Freimaurerei und Freimaurerbrüderschaft, worin des Verfassers Lehre von diesen Gegenständen in einer vollständigen Uebersicht enthalten ist, und die geschichtlichen Behauptungen sämmtlich mit Stellen des nachfolgenden Werkes belegt sind, welche die Beweise dazu liefern. — Die Hauptabschnitte dieses Lehrstragstückes sind: von der Wesenheit und Bestimmung der Freimaurerei und der Freimaurerbrüderschaft, gegründet auf die Ideen der Menschheit, des Menschheitlebens und des Menschheitbundes; ob und in wiefern die Masonei geheim sei; über die Aufnahme zum Freimaurer; Vorvergeistigung der Gebräuche und Symbole der ächt überlieferten Masonei.

Die Bearbeitung der drei ältesten Kunsturkunden selbst besteht aus zwei Haupttheilen: 1) aus der Darlegung und Erläuterung dieser Urkunden, 2) aus einer Sammlung von geschichtlichen Belegen, Abhandlungen und urkundlichen Nachrichten, welche zum geschichtlichen Erweise alles im ersten Haupttheile Behaupteten unerläßlich sind. — Der erste Band enthält die Bearbeitung der ersten und zweiten Kunsturkunde und zugleich das bisher in Deutsch-

fand fast ganz unbekannte Aufnahme-Ritual des neuengländischen Zweiges der Brüderschaft (II. Abth. S. 1—274) englisch und deutsch, in seiner ältesten Gestalt vor dem J. 1717 und in den beiden seitdem erfolgten Gestalten, nach Prichard und Browne. — Der zweite Band befaßt: die dritte Kunsturkunde, die Yorker Constitution vom J. 926, nebst einer Sammlung von Constitution Urkunden, welche in dieser urkundlichen Ausgabe zu einem vollständigen Codex der allgemeinen freimaurerischen Gesetzgebung dadurch erweitert worden ist, daß dieselbe alle ältern englischen Constitutionen, so wie die Grundgesetze (old charges) nach allen Ausgaben des neuengl. Constitutionsbuches, auch nach dem neuesten London. Constitutionsbuche v. J. 1815, und zugleich die Ordnungen der Strasburger Hauptbütte, umfaßt; welche Urkunden sämmtlich philologisch kritisch bearbeitet, und philosophisch gewürdigt worden sind. Sodann folgt eine vollständige Würdigung der drei ältesten Kunsturkunden, so wie aller anderen im vorigen aufgestellten masonischen Urkunden, auf doppelter Grundlage, der philosophischen, worin die Grundsätze der Höherbildung jedes gesellschaftlichen Vereines erklärt sind, und der geschichtlichen, worin in einer Uebersicht der Geschichte der Brüderschaft die Hauptergebnisse der Geschichtsforschung des Verfassers zusammengestellt werden. Herein ist gezeigt, was die Brüderschaft war und ist, was sie seyn und werden soll, und was sie werden kann.

Der zweite Haupttheil des ganzen Werkes enthält unter vielen anderen Abhandlungen, besonders: 1) eine Stellensammlung zur Geschichte der Culdeer, denen die Brüderschaft ihre höhere Gestaltung im Mittelalter verdankt, worin manche Aufklärung über diesen noch ganz vernachlässigten, wichtigen Theil der christlichen Kirchengeschichte gegeben werden; 2) Andeutungen über die geschichtliche Beziehung der ächten freimaurerischen Liturgie und Symbolik zu den Lehrbegriffen der Inder, Perser, Aegypter, Gnostiker und Druiden aus eigner Durchforschung der Quellen; 3) Belege und Erläuterungen zum Verständniß der masonischen Constitutionen, worin unter anderen Auszüge aus Comenius Schriften gegeben werden, dessen Grundgedanken und Plane bei der im J. 1717 bewirkten Umgestaltung der Freimaurerbrüderschaft in einem allgemeinen menschlichen Institute benutzt worden sind; dann: die Aufnahmegebräuche des Johanniterordens aus urkundlichen Quellen; 4) Abhandlung über die Verfassung und die Verhältnisse der Collegien und Corporationen überhaupt und der Baucorporationen insbesondere, bei den Römern und bei den Briten unter römischer Herrschaft (S. 92—212.); worin vieles für jeden Alterthumsforscher Wichtige enthalten ist. 5) Sammlung von Nachrichten aus engländischen und anderen Schriftstellern, welche das ununterbrochene Daseyn der Freimaurerbrüderschaft, vorzüglich in den britischen Inseln und in Deutschland, seit der Römer Zeiten bis zu dem achtzehnten Jahrhunderte beweisen, und deren Verfassung und Geschichte aufklären (S. 212—464). Hierunter finden sich auch alle Nachrichten Plot's und Ashmole's und eine ausführliche Abhandlung über den Strasburger Münsterbau und die dasige Hauptbütte.

Bei Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Bertha, oder Liebe und Ehe. Roman von Franz Horn. 2te Aust. geh. 2 Thlr. 12 Gr.

Anzeige
für Leihbibliotheken und Familien.

So eben ist an alle Buchhandlungen (in Dresden an Arnold) versandt worden:

Bilder aus dem Leben. Eine Auswahl der neuesten englischen Romane und Erzählungen, besonders für Frauenzimmer. Zweiter Theil, enthaltend: Der Schiffbruch. Ein Roman nach dem Englischen der Mrs. H. Burney. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Auch dieser interessante Roman wird Müttern, wie Töchtern eine eben so angenehme, als lehrreiche Unterhaltung gewähren, wie die ersten vier Bändchen, — eine Auswahl der besten Erzählungen der Damen Opie und Edgeworth enthaltend, — dieser recht eigentlich für sie veranstalteten Sammlung.

Die nächsten drei Theile werden die schon unter der Presse befindliche Bearbeitung umfassen, des für uns Deutsche dem Interessantesten Romans: Warbeck of Wolfstein by Miss Holford. 3 Vol. London 1820, aus der Zeit des zojährigen Krieges und zum Theil in Wallenstein's Lager, zum Theil am kaiserlichen Hofe in Wien spielend.

Jena, im August 1821.

Friedrich Frommann.

Neue Bücher in der Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig, in Dresden bei Arnold zu haben:

Arabisch-Maurische Architektur, bestehend in Formen und Dekorationen des Innern und Aeussern von Gebäuden und Zimmern; in Mosaiken, Auszierungen ꝛc. nach den schönsten alten Denkmälern. Zum Gebrauch der Architekten, Zeichnenmeister, Marmorschneider, Bildhauer, Gypsarbeiter, Goldschmiede, Kupferstecher, Maler in Email, Sticker, Teppich- und Spitzenfabrikanten, Theater-Decorationsmaler und Zimmermaler ꝛc. 16 Hefte. Folio. 2 Thlr.

In der ganzen Literatur der Baukunst ist dieses Werk das Erste, welches diese Art Baukunst ausschließlich behandelt. Bis heute finden wir nur in sehr theuren Reisebeschreibungen Bruchstücke dieser höchst merkwürdigen Baukunst hier und da zerstreuet. Wem sind die Arabisken unbekannt? Sie stammen aus dieser Bauart. Nur feurige, glühende Phantasie aus Afrika konnte sie erfinden. Das ganze Werk enthält 3 Hefte. — Jeder Heft kostet 2 Thlr.

Katechismus der sächsischen Geschichte für die Jugend, von M. J. F. Märker. 16 Bogen stark. 18 Gr.

Der Verfass., der selbst eine lange Reihe Jahre Unterricht in der Geschichte gab, hält den Unterricht für die Jugend am zweckmäßigsten und dem Gedächtniß am bleibendsten, wenn er in Fragen und Antworten besteht. Dieses brauchbare Buch, diesen Katechismus als ein Lehrbuch für Schulen zu schreiben. An einem solchen Lehrbuch hat es unseren Schulen bis jetzt gefehlt. Derjenige Regent, der in seinen Unterthanen Liebe für das Vaterland erwecken will, muß vorzüglich die Geschichte des Vaterlandes in Schulen lehren lassen.

Abend- Zeitung.

232.

Donnerstag, am 27. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Graf Otto von Oldenburg, oder das Wunderhorn.

Müde von der Jagd und Tagesschwüle,
Ritt Graf Otto vom Gefolge fern,
Da verlockte ihn des Haines Kühle,
Und er folgte dieser Lockung gern.
Weithin durch's Gefild
Schreckten noch das Wild
Seine Diener; mißten nicht den Herrn.

Und schon sank die Sonne röthlich nieder
An des Horizontes fernem Saum,
Es verhallten sanft des Haines Lieder
Und der Graf gewahrt es sinnend kaum.
Daß auf irrem Pfad
Ihm der Abend naht,
Weckt ihn aus der Phantasieen Traum.

Und er faßt, bedachter nun, die Zügel
Seines Rosses, formt's zum Trabe an;
Bis, gelangt nun an die Ofen-Hügel,
Selber er vor Durst nicht weiter kann.
Und er blickte stumm
In der Oede um,
Ob zum Trost ihm eine Quelle rann.

„Hätt' ich einen kühlen Trunk der Labe!"
Spricht des Grafen lechzend durst'ger Mund.
Siehe — wie berührt vom Zauberstabe —
Oeffnet plötzlich sich der Bergesgrund,
Und ein Engelbild
Schwebt herauf und mild
Lächelt dem Erstaunenden ihr Mund.

Und die Jungfrau, in der Jugend Prangen,
Schöner als der Feen Königin,
Reichte seinem dürstenden Verlangen
Ein vergoldet köstlich Trinkhorn hin
Und liebkoste dann:
„Trinke, schöner Mann!
Dir und Deinem Land ist es Gewinn."

„Traue mir, es wird Dir wohl ergehen,
Wenn Du trinkst aus diesem Wunderhorn,
Trinkst Du nicht, so wird Dein Stamm vergehen
Und vertrocknen Deines Lebens Born.
Trinke sonder Scheu,
Daß Dich's nicht gereu',
Und Du weckest nicht der Götter Zorn!"

Doch, mißtrauend ihren Schmeichelstönen,
Trank er nicht, — sein Schutzgeist warnte ihn,
Nicht zu hören auf das Wort der schönen
Zauberin; und mit bedachtem Sinn
Stürzt' er schnell das Horn
Und der Zauberhorn
Rann unmerksam in den Sand hin.

Nur ein Theil floß in des Rosses Mähnen
Und versengte, glich der Lava-Fluth,
Schnell das Thier, das wie durch alle Sehnen
Schauderte, sich bäumt' in Schmerzes-Wuth.
„Gieb mein Horn zurück!!"
Schrie mit wildem Blick
Nun die Nymphe und in Zornes-Gluth.

Doch jetzt gab dem treuen Roß die Sporen
Otto, das ihn dann im schnellen Flug,
Ohne Rast und Ruh, durch Hain' und Dornen
Zu den längst ersehnten Seinen trug.
Und mit Wort und Blick
Pries er sein Geschick,
Und heim jubelte der frohe Zug. —

Dieß erzählt uns eine alte Sage
Aus der heiligen Vergangenheit;
Sie erhielt sich bis zu diesem Tage
Und versinkt wohl nicht im Strom der Zeit.
Wer das Horn will sehn,
Muß nach Dän'mark gehn,
Dort verwahrt man heilig es bis heut'.

Bremen. H. —ll—.

Erſte Früchte auſtraliſcher Dichtkunſt.

„Zuerſt verſuch' es ich. Es folge mir, wer kann,
Zu ſeyn der andere auſtral'ſche Leyermann."

Dieß iſt der Titel eines Werkes, welches viel Sonderbares an ſich hat. Erſtlich, weil es überhaupt wenig Perſonen bekannt ſeyn dürfte, da es nur „zu eigner Vertheilung" gedruckt ward, und dann, weil es das iſt, was der Titel beſagt, und zu Sidney in New-Süd-Wales gedruckt ward, und drittens, weil es, obſchon ſein Verfaſſer ein angeſehener Mann, der dort an einem bedeutenden Poſten ſteht, doch eine Ode an einen Kangaru und eine Art Einleitung enthält, welche Botany-Bay-Blumen überſchrieben iſt.

Es iſt in Quart von Georg Howe gedruckt und vom Jahr 1819. Von dem Quarto muß man ſich übrigens nicht abſchrecken laſſen, denn das ganze Werk beſteht aus 12 Seiten.

Wir wollen nun einen Vorſchmack von dieſen erſten auſtraliſchen Früchten geben, verhoffend, daß, da dieſelben ſo weit her kommen, man ſie freundlich und dankbar aufnehmen wird.

Die Botany-Bay-Blumen haben das Motto aus Lukrez:

— und es erfreuet, neue Blumen zu ſammeln,
Daß ich dem Haupte daraus dann flechte den trefflichſten Kranz mir,
Wie noch immer vorher ihn die Muſen den Schläfen gewährten.

und beginnen alſo:

Gatt dieſer Erde! denn es ziemt am beſten
Der Name für den eng' beſchränkten Blick,
Den Menſchen dieſes düſtren Aufenthalts
Von Dir, dem Gott der Sonnen und der Sphären,
Zu haben mächtig! Welche wüſten Wälder
Und weiten Ebnen liegen unerforſcht
Vom Europäer-Aug' in dem, was einſt
Die Väter noch genannt: das große Südland.
Ja, ob auch ſelbſt in jenen Gegenden
Die wir durchſucht, wohl tauſende der Werke
Von Deiner Pflanzenſchöpfung durch die Hand
Der Wiſſenſchaft, wie ſie es nennen, ſind
Erforſcht, zerlegt, gepreßt, getrocknet worden,
Bis all' ihr Blut und Schönheit ging verloren,
Und dann genannt barbariſchen Lateins,
Mit Menſchennamen in der Römer Sprache
Sich endend, haben doch zehntauſende
Dem Suchen ſich, dem Zählen, dem lebendig
Aufzählen und den Spottbenennungen
Von unſres Herrn Geſchöpfen noch entzogen.
Weit minvere (vielleicht auch keine ſelbſt)
Von dieſen Blumen allen, wurden noch
Beſungen durch der Dichter Mund. Es giebt
Der Dichter wenig, der Botaniker
Gar viel und mancher Art. Als ich zuerſt
Gelandet an Auſtralia's Küſte, (weder
Botaniker noch Dichter in der That,
Doch mehr nach Wahrheit ſtrebend, als nach Wiſſen,)
Erbötte Eine Blume mich vor allen,
Trompetenförmig, die vom Palmenſtengel,
Wie Trauben-Hyazinthen, rotd, in's Weiße
Verſchwimmend, nieder hing. Es nennt Botanik
Sie uns: Epacris grandiflora, weiſet
Ihr Klaſſe an, und Wohnart und Geſchlecht.
Der Wahrheit Baede, wollte ich zuerſt
Belehrend von der Blume Schönheit ſprechen,
Der leicht vergänglichen, doch da ein Jahr
Ich hier gelebt, fand ich, zu mehr als Schönheit,
Daß dieß die einz'ge Pflanze war, die nie
Zu blühen endete.

Doch, um den Leſer nicht zu ermüden, wollen wir mit einer Probe aus dem Gedicht an den Kangaru ſchließen:

Du (Natur) ſchufſt das Einhorn ſo gelenk,
Du ſchufſt den Hirſch gewandt,
Ein drittes ähnliches Geſchenk
Unmöglich ward's der Hand,
So einreſt Beides Du,
Im Kangaru.
Dich zu beſchreiben iſt ſchwer;
Gleichſt dem Kameloparb wohl ſehr,
Der als Kamel beginnet gut,
Als Panther aber enden thut.
Dein Vordertheil, ſo meinte man,
Seo gleichgeſtaltet dem Schmalthier,
Das lebet in eines Baums Revier,
Doch das Hintere man vergleichen kann
Einem großen Wild, das auf der Jagd
Weder nach Hunden noch Gaben fragt.
In einem göttlichen Mißverſtand
Schuf dich der Natur erhab'ne Hand,
Natur in ihrer Weisheit Spiel
Am Schöpfungtag mit Thieren viel.
Denn ob du ſchon ganz ſonderbar,
Biſt du doch auch verſtändig gar,
Nicht widerwärtig, das iſt klar.
Ein Thier von beſtrer Proportion,
Aetherriſcher, mit höh'ree Zier,
Wird nicht gejagt im Waldrevier,
Bei Hundgebell und Hörnerton.
Niemand kann dir was ſetzen zu,
So wie du biſt, biſt am beſten du.
Wenn ſchwarze Schwäne ſeltner ſind,
Man andres in Muſeen find't,
Biſt du der Ruhm von dieſem Land,
Gegluckter Werk der zartſten Hand.

Dichter, welche die Freiheit haben und ſich ihrer auch häufig bedienten, in den ſiebenten Himmel der

Poesie hinauf und in die tiefsten Tiefen der Schrecken des Tartarus herabzusteigen, um Gegenstände für ihre Gesänge, und oft vergebens, zu suchen, haben den fünften Welttheil so ganz übersehen, daß, ob ihnen schon nichts entgehen zu können schien, sie doch bis jetzt noch keine Ode an ein Kangaru gedichtet haben, einen Gegenstand, der seiner Gestalt nach selbst schon die Verschiedenheit des Metrums so leicht erlaubt, daß das Gedicht hinten in Spondäen und vorn in Pyrrhichien sich bilden kann. Doch Scherz bei Seite; diese Gedichte verdienen um deßwillen den Blick des Forschers, weil sie die ersten Eindrücke bezeichnen, welche der Verfasser derselben in einem fremden Lande erhielt, und einen Mann von Gefühl und Beobachtungsgeist bei aller Sonderbarkeit des Metrums und der Gegenstände beurkunden. Collins orientalische Eklogen nannte D. Warton, da sie in der That wenig asiatische Sitten bezeichnen, vielmehr irländische Eklogen, aber unseren Gedichten kann man gewiß keinen solchen Vorwurf machen, denn die beiden Gegenstände, die sie besingen, die Epacris grandiflora und der Kangaru sind doch unstreitig vollkommen australisch.

Th. H.

Thomas Hollis.

Alles wiederholt sich nur im Leben. Ein Beweis der Wahrheit dieses Ausspruchs ist Thomas Hollis. Lange vor der französischen Revolution zeigte er sich wie demnächst der eingefleischteste Jakobiner. Bei sehr beschränkten Vermögensumständen hatte er einen unwiderstehlichen Hang zu glänzen und Aufwand zu machen; wahrscheinlich lag darin mit seine Freiheitmanie. — Er spendete gern Wohlthaten, ohne sich zu nennen; er bot alles auf, sich so unabhängig zu machen, als nur möglich und er ließ nichts unversucht, dieses Ziel zu erreichen, deßhalb schickte er auch viele kostbare und seltene Schriften an die öffentlichen Bibliotheken Hollands, um die Holländer über ihre Rechte zu belehren und sie anzufeuern, sich möglichst frei zu machen. Er verwandte viel Geld zum Besten der Angloamerikaner. Er besaß sieben Bildnisse von Milton und manches Stück aus seinem Hausrath. Letztere bewahrte er so sorgsam, wie Reliquien, und hatte sie für sehr hohe Preise an sich gekauft. Nicht deßhalb legte er einen solchen Werth auf diesen Nachlaß Miltons, weil er ihn als einen geistvollen Dichter schätzte, sondern weil er wider Karl I. geschrieben. Er verehrte ihn dieserhalb, wie einen Heiligen. In seinen hinterlassenen Denkwürdigkeiten aus seinem Leben fand man die Schilderung vieler unbekannter und unbedeutender Menschen, bloß weil sie enthusiastische Vertheidiger der Freiheit gewesen waren; unter jeder solcher Charakter-Skizze war eine Freiheitmütze abgebildet, zuweilen auch solche zwischen zwei Dolchen.

Er bezahlte den Abbé Venuti, einem rühmlich bekannten Alterthumforscher, reichlich, damit er eine Abhandlung de Pileo libertatis schreiben möchte und bestand darauf, daß sie der englischen Nation gewidmet würde. Er verfertigte selbst diese Zueignung im Lapydarstyl; man weiß aber nicht, weßhalb dieses Vorhaben demnach nicht zu Stande gekommen ist. Er starb im Jahr 1784 und verlangte ausdrücklich, daß er auf freiem Felde begraben werden und nicht das mindeste die Stelle bezeichnen sollte, wo er eingescharrt worden sey.

In London erschienen nach seinem Tode die Denkwürdigkeiten seines Lebens, von ihm selbst geschrieben, in 2 Bänden in 4. mit sauberen Kupferstichen von Cypriani. Hollis hatte viele Reisen gemacht und einen sehr ausgebreiteten Briefwechsel geführt, daher findet man in seinen Denkwürdigkeiten eine Menge einzelne, sonderbare und merkwürdige Umstände, aber alles ist fragmentarisch und ohne gehörigen Zusammenhang.

K. Müchler.

Lückenbüßer, von A. v. Blumenröder.

Mit einem reinen Herzen und kindlichen Gemüthe kann man es oft weiter in der wahren Weisheit bringen, als mit dem glänzendsten, aber kalten Verstande, denn das Gewissen ist der Lichtmagnet, welcher der himmlischen Sonne der Wahrheit immer zugekehrt ist.

Man kann der Vernunft nicht besser zu ihren Rechten verhelfen, als wenn man dem Gemüthe die feinigen zu verschaffen bemüht ist, so wie die Staatsvernunft oder die Regierung gerade da am stärksten ist, wo das Staatsgemüth, ich meine das Volk, die meisten bürgerlichen Rechte hat.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Münster.

(Beschluß.)

Se. Hochfürstl. bischöfl. Gnaden, in Begleitung ihres geistl. Raths und Hof-Kaplans, wurden, in der Cappa magna gekleidet, unter Vortragung von Mitra und Stab, unter einem prächtigen Baldachin, von 6 Alumnen des hiesigen bischöfl. Seminars getragen, empfangen und unter Geläut aller Glocken und Absingung passender Jubelieder zum Dom geführt. Am Eingange des alten Doms wurde dem neuen Bischofe vom Domdechanten das Weihwasser gereicht, auch incensirt. Darauf folgte Pauken- und Trompetenschall. Höchstdieselben legten die Cappa magna ab, bekleideten sich mit dem Pluviale, Mitre und Stabe, verrichteten vor dem Altar auf dem hohen Chore knieend das Gebet und opferten auf dem Altare. Darauf erhob sich wieder der Zug, und unter Pauken- und Trompetenschall erreichte man den Mittelaltar im Schiff der Kirche; daselbst wurde wieder vom Bischof gebetet und geopfert und nach diesem Gebete die Respons. Iudicabo tibi homo, unter Begleitung mit der Orgel, gesungen. Darauf setzte sich die Geistlichkeit mit dem Bischof wieder in Bewegung und stieg auf das hohe Chor hinauf. Es wurde die Prosa de S. Spiritu aufgeführt, während der Clerus sich auf die ihm angewiesenen Plätze im Chore begab; der Bischof aber wurde unter Begleitung des Domkapitels zum hohen Altar geführt, wo er zum drittenmal betete und opferte. Der Domdechant sprach demnächst die bei dieser Feier gewöhnlichen Verse und Collecten, worauf die beiden sacellani honoris u. s. w. antworteten. Hierauf wurde der Bischof von dem Domdechanten und sämmtlichen Kapitularen zum Throne geführt, darauf der Ambrosianische Lobgesang angestimmt, unterdeß das Domkapitel, der anwesende Prälat von Liesborn u. s. w. zum Handkuß gingen. Nach beendigtem Te Deum und den Gesängen am Hochaltare trat der Bischof zum Altar, ertheilte den Anwesenden den bischöfl. Segen, legte im Kapitelhause die Cappa magna wieder an, kam auf das hohe Chor, unter Vortretung der Prälaten und Kapitularen, zurück und wurde bis in die Vorhalle (das Paradies) begleitet, wo der Domdechant ihm das Weihwasser reichte; darauf fuhr er, für die so würdevoll angestellte Feier dankend, alle fernere Begleitung verbittend, nach seiner Wohnung zurück. — Dieß ist ein Auszug einer vom Professor der Gesanglehre, Hrn. Antony, (der zugleich Chor-Director der Domkirche ist) kurz nachher herausgegebenen Beschreibung. — Der neue Bischof erließ auch ein „Ernstschreiben an seine Geistlichkeit," worin es unter anderen heißt: „Predigen Sie das Evangelium in der kunstlosen Sprache der edlen Einfalt, in welcher es geschrieben ist, und mit jener heiligen Salbung, die sich unvermerkt von dem Munde des Predigers in das Herz des Zuhörers ergießt." — „Nicht weniger muß Ihr Anzug sich zu dem Ernste und der Würde des Priesterstandes schicken. Keine Spur von eitler Modesucht darf daran gesehen werden. Farbe und Zuschnitt sollen es verkünden, daß Sie, dem Dienste des Herrn geweiht, an den Tändeleien der Welt keinen Geschmack mehr finden." — „Stehen Sie fest im Glauben an die Lehre Jesu, wie sie von der kathol. Kirche verkündet und ausgelegt wird und eifern Sie immer für dieselbe; aber hüten Sie sich vor dem Geiste der Erbitterung, der im Eifer für das, was Ihnen als Wahrheit heilig ist und heilig bleiben muß, auf jenes nicht achtet, was die Liebe fodert gegen die, welche in dieser Ansicht der Wahrheit nicht einig sind mit Ihnen, und lassen Sie den Haß des Irrthums nie in einen Haß gegen die Personen übergehen, welche nach Ihrer Meinung in dem die Wahrheit verehren, was Sie nach Ihrer Ueberzeugung, als Irrthum, verabscheuen."

— —

Mailand, am 18. Aug. 1821.

Die Herbstvorstellungen in der Scala begannen am 15. d. M. mit der Cenerentola von Rossini. Wer kennt nicht diese Oper mit allen ihren Vorzügen und Nachtheilen, mit allem ihren Aechten und Glänzenden, mit dem, was sie in der That bietet und wozu sie verführt? — Sie verfehlte auch diesesmal die entschiedenste Wirkung nicht. De Grecis konnte uns freilich Galli nicht ganz ersetzen, hat jedoch das Seine. So gaben wir auch mit Daniseli sehr zufrieden. Die Bolognesi zeichnete sich, wie gewöhnlich, aus und es schien, als ob die Cenerentola sich vor vielen anderen Partheien für sie eigne. Zum erstenmale sahen wir Lablache, einen Palermitaner, als Basso Cantante in der Rolle des Dondini. Schön von Gestalt, lebhaft und brav in der Action, mit einer, wenn auch nicht starken und tiefen, doch angenehmen, durchdringenden, geläufigen und gewandten Stimme versehen, hat er den allgemeinsten Beifall erhalten, in den wir mit Vergnügen einstimmten. Sämmtliche Darsteller wurden nach jedem Akte gerufen.

Als Ballet ward Johanne von Arc, eine der letzten Arbeiten Vigano's, aufgeführt, denn leider ist dieser geniale Balletmeister am 10. August hier gestorben. Er ward in Neapel geboren und erntete als Tänzer seine ersten Lorbeern in Rom, später in Florenz ein, dann ging er nach Spanien und heirathete dort die berühmte Schauspielerin Medina. Nun begab er sich mit ihr nach Paris, als aber dort die Revolution ausbrach, ging er nach Bordeaux. Hier lebte er eine geraume Zeit, begab sich oft nach Wien und selbst nach Berlin und erntete überall Beifall ein. Endlich eröffnete er mit dem Ballet Cortolan das Theater Carcano in Mailand, eilte dann von einer Stadt Italiens zur andern und ward überall, als der Reformator des Ballets, geehrt und geliebt. Dabei vernachlässigte er seine Musikkenntniß keineswegs, und der Beweis davon ist die feine Wahl der Musikstücke für seine Ballets, das Anpassen mehrerer derselben an seine Sujets, ja die Einlegung eigner Melodieen und gedankenreicher Arbeiten. Dabei war er einer der vortrefflichsten Menschen, ein edler Freund und Verwandter, um so allgemeiner war die Trauer, welche Mailand bei seinem Tode empfand. Alle Schülerinnen seiner Tanzschule mit ihren Müttern gingen seinem Leichenzuge voraus, die ausgezeichnetsten Künstler hielten sein Leichentuch und eine große Zahl trauernder Freunde schlossen sich an. Er starb im 52sten Jahr an der Brustwassersucht. Seine letzte Arbeit war ein Ballet: die verlassene Dido, das er aber nicht ganz vollenden konnte.

Abend- Zeitung.

233.

Freitag, am 29. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Stellen

aus dem Tagebuche der Pilgerin nach dem Heimathlande.

„Der Abend dunkelt,
„Der Sternschein funkelt,
„Der müde Pilger zieht zur Ruh,
„Der Heimath zu.“

Wenn das thätige Bewegen schweigt und die Flur mit zartem, weichen Duftschein bedeckt vor uns liegt, — wenn nach des Tages leuchtendem Glanz die Dämmerung uns in die ernsten, ruhigen Arme schließt, wenn an der fernen Azurblauen Himmelsdecke die klaren, sanften Lichter hervortreten und wie befreundete Geisterstimmen ihre Melodieen auf uns herabneigen, dann ist der, poetischen Seelen unaussprechlichste, Augenblick gekommen, der Augenblick, der die innern Harmonieen löst und die Tonschwingungen des Gemüthes leichtert, sie emportragend zu jenen, auf sie sich neigenden Melodieen, damit sie einen Zusammenhang bilden, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umschließt. O wie oft schon war mir unbegreiflich wohl im Dämmerlicht des Abendschattens! Der Tagesschein mit aller seiner strebenden Herrlichkeit lastet oft schwer auf mir wie ein Prachtgewand, indeß die Abendschatten sich mir eng anschließen, wie mein häusliches Kleid, einfach und sicher. Wenn die Sonne gluhend die großen Lichter ausspendet, so drückt sie, trotz ihrer Majestät, das stille Gemüth, und mir fehlen oft alle Ruhepunkte um mich und in mir. Aber sinkt die Herrscherin in Westen hinab, werden die sanft glänzenden Sterne sichtbar am Abendhimmel, so geht in mir der tiefste Lichtpunkt des Lebens auf, sich mit dem überirdischen Seyn im Geist und in der Wahrheit vermählend.

In einer mir werthen Familie, worin ich jetzt lebe, ist die treue Mutter kürzlich hinüber gegangen, und noch drückt der Schmerz gar neu und glühend alle die lieben Seelen darnieder. Wir saßen im Dunkeln; Laura am Flügel; sie berührte die Tasten, die Töne hallten groß und voll, und verhallten leise, schmerzlich sprechend. Wilhelm stand hinter ihr, er neigte sich über den Rücken der Braut, sein Athem berührte die seidenen Locken, die auf der blendend weißen Schulter ruhten, und eine Thräne sank im Kusse nieder. Emmy griff in die Saiten der Guitarre, hob die blauen Kindesaugen auf zum Himmel und sang mit süßer Stimme:

„Dahin, dahin
„Möcht' ich mit dir, o du Geliebte, ziehn!“

Im Nebenzimmer blies der Vater die letzten Accorde auf der Flöte nach, und Karl, der kleine Knabe, kniete am Boden und hielt dem Hund den Mund zu, damit kein thierischer Laut der Herzen wehmuthvollen Einklang störe. Ich saß dicht am halbgeoffneten Fenster und heftete meinen Blick erst

auf den Lindenbaum, der zitternd ſich im Abendwind bewegte, dann auf die Blüthenblättchen, die leiſe niederſanken, die dunkle Erde küſſend.

Da zog eine ſtille, große Wolke am Horizont hin und überzog einen hellen Stern; aus mehrſachem Tonklang flüſterten wir zuſammen: „die Mutter!" und majeſtätiſch zog die Wolke vorüber, heller glänzte der Stern und ſeine Strahlen neigten ſich in's Zimmer. — Eine lange Pauſe folgte; dann faltete ich die Hände und ſprach:

„Wir hienieden, du, dort oben,
Wollen Gott den Herren loben,
Der aus ſchwüler Tages Hitze
Aufwärts führt zum Sternenſitze,
Und, die hier es treu gemeint,
Dort Euch liebevoll vereint!"

Herein gekommen war der Vater: Amen! ſagte er feſt und männlich; Amen! riefen die Kinder, und Alle lagen, ſich in den Armen, am Herzen des Vaters; die Blicke aber ſchauten aufwärts

„Zum Sterne
„In leuchtender Ferne!"

Die Schönſte der Schönen in Afrika.

Als der engliſche Capitain G. F. Lyon, Begleiter des auf der Reiſe im Innern von Afrika verſtorbenen bekannten Hrn. Ritchie zu Beniolid angekommen war, ward er bei der Frau des Scheiks Barud, die für die Krone der Schönheit in Afrika gehalten wurde, und ſo fett war, daß ſie kaum gehen konnte, eingeführt. Er ſelbſt giebt von dieſer Schönen folgende Beſchreibung:

„Als ich eintrat, warf ſie ihren Schleier ſo, daß ſich ihr Arm mit allem ſeinen muntern Schmuck auf's vortheilhafteſte präſentirte, und als ich bat, auch ihre Geſichtzüge ſehen zu dürfen, machte ſie wenig Schwierigkeit, mir dieſe Gunſt zu erweiſen. Ihr Kinn, die Naſenſpitze und der Raum zwiſchen ihren Augenbrauen waren mit ſchwarzen Linien bemalt und das Geſicht überhaupt ſtark geſchminkt, ihr Nacken, Arme und Beine aber mit Blumen, offenen Händen, Kreiſen, dem Namen Gottes und den ihrer zahlreichen männlichen Freunde tätowirt. Sie trug eine Menge goldener Ohrringe und anderen Schmucks, beſetzt mit ſehr ſchlechten und nachgemachten Edelſteinen, alles zuſammen, meiner Meinung nach, wohl 2 bis 3 Pfund am Gewichte. Ihr Hemde war von geſtreifter Seide, darüber ein reicher purpurſeidener Baracan oder Mantel, den ſie mit vieler Grazie trug und der auf der Bruſt mit einer goldenen Nadel befeſtigt war, an welcher wieder anderer Schmuck aus gleichem Metalle hing. All ihr übriger Putz war rund um das Zelt zur Schau geſtellt, und eine Menge armer, dünner Geſchöpfe, den Hexen ähnlich, ſaßen rund um ſie her mit Mienen des höchſten Erſtaunens, da ſie in ihrem Leben ſolch ein Muſter von Vollkommenheit noch nie geſehen. Gleich allen andern Arabern, berührten ſie Alles, was ihnen am beſten gefiel, und indem der eine dieß, der andere jenes bewunderte, ward die arme Schöne zuweilen von einem Dutzend Finger zugleich betaſtet; darin aber waren alle einſtimmig, daß ſie ſchön und über die Maßen fett ſey; auch muß ich ſelbſt geſtehen, daß ich zuvor noch nie eine ähnliche menſchliche Fleiſchmaſſe geſehen habe. Eins ihrer Beine, von ungeheuerem Umfange, war bis zur Wade bloß, und jedermann drückte daran, die Feſtigkeit bewundernd und Gott dankend, daß er ſie mit einer ſolchen Schau geſegnet. Ich ward ſehr gnädig aufgenommen, und mußte mich auf ihre Einladung dicht neben ſie ſetzen, worauf denn ihre erſte Frage war: ob es bei mir zu Lande auch ſo fette und ſo ſchöne Damen gäbe, als ſie ſey. — Was nun die Plumpheit meiner Landsmänninnen anbelangt, geſtand ich beſchämt, daß ich nie eine geſehen, die nur um die Hälfte eine ſo bewundernswürdige Rundheit beſeſſen hätte, was ſie als ein großes Compliment nahm; doch war ich nicht willens, den Vergleich weiter auszuführen, obgleich ſie in der That recht hübſche Geſichtzüge hatte. Während ſie ſprach, vergnügte ſie ſich zugleich im Spiel des Tamburin, genannt Derbuka, und da ſie bemerkte, daß ich Gefallen daran fand, befahl ſie einem alten Mann, daß er aufſtehen und dazu tanzen ſolle. Die Frauenzimmer ſangen und klatſchten den Takt mit den Händen, während der Tänzer alle Figuren, die eine ſo unbeholfene wie die andere, durchmachte. Dann trat ein Frauenzimmer in ſeine Stelle, die, was Unbeholfenheit anbetrifft, ihn weit übertraf; da ich indeß wußte, daß dieſes die allgemeine Art des Tanzens in dieſem Theile der Barbarei ſey, ſo drückte ich meinen Beifall aus. Nun wollte Lilla Fatma ſelbſt uns mit einigen zierlichen Stellungen in gleichem Styl beehren, ſtand aber davon ab und verſicherte ſich wieder, weil eben Herr Ritchie in's Zelt trat."

Archilochos und Hipponax.

Das Zwillingsgestirn der griechischen Satire, für uns freilich untergegangen, doch höchst bewundert im ganzen Alterthume. Archilochos lebte zur Zeit der frühesten Jugendlichkeit des Griechenvolkes, wo es noch keine Prosa gab und der Gesang lebendig von Munde zu Munde ging (etwa 600 Jahr vor Christus). Die Bitterkeit seiner Spottgedichte ist sprichwörtlich bei den Alten. Lykambes, erzählt man, verhieß ihm eine seiner Töchter zum Weibe, brach aber sein Wort und gab sie einem Andern. Der schwer gereizte Dichter ergoß nunmehr seinen ganzen Zorn in Schmähliedern auf den Pflichtvergessenen und auf sein Haus, und das Aufsehen, welches jene erregten, war so groß, daß sich die 3 Töchter des Lykambes aus Verzweiflung erhenkten. Man hat die Geschichte bezweifelt; wenn man aber die lebendige Wirksamkeit des Gesanges in jener Zeit und die Abgeschlossenheit des Aufenthaltes unseres Dichters (ein kleines Eiland) erwägt, das solche Familiengeschichten leicht überall hin auf seiner Fläche verbreiten ließ, so wird man es sehr glaublich finden; zumal wenn die Töchter des Lykambes wie Deïaneira beim Sofokles dachten, welche sagt: „Es ist unerträglich, mit bösem Ruf belastet zu leben, wer anders darauf hält, wohlgesinnt zu seyn." — Was sich an Bruchstücken von unserem Dichter bis auf jetzige Zeit erhalten hat, zeigt eine hohe, großartige Gesinnung, wiewohl Manches auch die Heftigkeit seines Unwillens errathen läßt. Einige Bruchstücke sind außerordentlich schön, wie z. B. das 21ste bei Liebel:

Herz, o Herz von namenloser Kümmerniß gepeinigt u. s. w. (Apel).

Dem neunzigsten ist das nachstehende Gedicht mit Erweiterung nachgebildet. Der vielfach wiederholte Name ist dort Teosios, was den Griechen ungefähr jenes Gefühl, nur stärker, erregen mochte, welches uns Fräulein Gerngesehn in Tieck's Fortunat. Ein Grammatiker hat das Bruchstück wegen der rednerischen Wiederholung aufbehalten.

Eine ganz ähnliche Wirkung erzählt man von den Spottliedern des Hipponax (der später lebte), was aber höchst wahrscheinlich nur Jenem nachgebildet ist. Dieser Dichter ist merkwürdig, weil er für seine Laune sich eine eigene Form des Verses schuf, welche die schöne Bewegung des Trimeter durch possenhaftes Stehnbleiben auf einmal unterbricht. Sie ward ihrer bezeichnenden Eigenthümlichkeit wegen oft gebraucht, und noch von Persius beim Vorworte seiner Satiren angewendet, von welchem der Anfang ist:

Niemals die Lippen spülte mit die Roßquelle,
Noch, daß ich wüßte, träumt' ich auf dem zweiköpf'gen
Patnasse, daß ich plötzlich wär' Poet worden. —

(Der Beschluß folgt.)

Zugaben.

Von Alb. Schiffner.

Wencesl. Tillanus (eigentlich Lindner), Pfarrer zu Krummhennersdorf bei Freiberg, „war ein guter Geometra, weßwegen er oft verreiste, den Edelleuten die Felder abzumessen, dadurch seine Zuhörer sehr versäumt wurden". Gleich als ob es etwas Bemerkenswerthes wäre, wenn die Bauern um der Edelleute willen verabsäumt werden! — Lindner starb 1594 in sehr hohem Alter, und kann als ein Vorläufer des berühmten und höchst verdienten P. Zürner zu Skaßa bei Großenhayn angesehen werden, über dessen Landesvermessungen die Skaßaer oft seufzten, weil sie lange eine Heerde ohne Hirten darstellen mußten.

Manche Redensaeten nehmen, gleich den Adjectiven, verschiedene Geschlechtform an. „Er hat sie sitzen lassen", hat im Fömininum: „sie hat ihm den Korb gegeben."

Es ist leider wahr — das Beste ist nicht immer gut; es ist aber auch recht tröstlich, daß das Geringste nicht immer schlecht ist.

Busenfreund — ein ironisches Wort! Freilich klingt es beinahe wie Herzensfreund; man bedenke aber wohl, daß von der, bald leichter, bald schwerer zu erobernden Festung „Mensch" genannt, der Busen nur zu den Außenwerken gehört, und man kann diesen halben Mond oder diese Redoute wohl eingenommen haben und von der Hauptcitadelle, dem Herzen, immer noch durch den breiten Graben geschieden seyn, welchen die unwegsame und windige Lunge ausfüllt.

Ach, mein Herz hängt an dem Ihrigen, wie — „die Schmetterling an der Rose", sieh Jemand in's Wort.

Correspondenz-Nachrichten.

Karlsbad, den 10. Sept. 1821.

Sonntags, am 9. September, Nachmittags um 2 Uhr, thürmte sich ein fürchterliches Donnerwetter über dem Kessel auf, in dem wir uns befinden, und heulte, ohne aufzuhören, wie ein hungeriger Bär einige Stunden fort, bis es durch einen heftigen Platzregen, welcher von einer Schloßenladung begleitet wurde, gedämpft zu werden schien.

Der Himmel wurde gegen 5 Uhr heiterer, und wir konnten sogar einen kleinen Spaziergang wagen, bei welchem wir fanden, daß die Schloßen in dem Gebirge sich eine Viertel-Elle hoch gesammelt hatten und der kleine Fluß Tepl, der Karlsbad in der Mitte durchschneidet und in zwei Theile theilt, ungewöhnlich angeschwollen war. Wir ahneten keine Gefahr, und gingen Abends 7 Uhr in unser gewöhnliches Gasthaus, welches von unserer Wohnung angenommen, am jenseitigen Ufer der Tepl liegt. Kaum hatten wir daselbst eine halbe Stunde ruhig gegessen, so fing der Platzregen sein gewaltiges da Capo an und der Donner murmelte in der Entfernung seinen tiefen Baß dazu. Bald darauf entstand auf der Straße ein Geschrei von vielen Menschen, welches uns ans der Stube lockte, und siehe da, wir fanden zu unserem großen Erstaunen, daß die kleine Tepl einen Terrain von wenigstens 70 bis 80 Ellen in der Breite eingenommen, uns die Rückkehr in unsere Wohnung über eine ziemlich hohe Brücke verspeeret, und aus der Entfernung vieles Holz, ja Stämme von 30 bis 40 Ellen mitgebracht habe.

Wir wollten schon im Gasthause übernachten, allein in einer halben Stunde fiel das Wasser dermaßen, daß wir die Brücke passiren konnten und daß Jedermann beruhigt zu Bette gehen durfte.

Das letztere thaten wir auch ungefähr um 10 Uhr Abends, allein bald wurden wir durch ein ungewöhnliches Rauschen des Wassers in einer Gasse, wo vielleicht nie eins geflossen war, aufgeweckt. — Nun hören und erstaunen Sie.

Die Tepl, dieß unbedeutende Bächelchen, war schon zu einer Elbe herangeschwollen und sauste durch alle Straßen mit einer Kraft und Schnelligkeit, die den Eisstoß in Aussig übertrifft. Bald beingt sie ein ganzes Haus von Holz, bald ein Dach, bald Stuhle, Bänke, Tische, Schränke, Commoden, Wiegen, verschiedenes Hausgeräthe, bis sich alles dieses zusammendrängt, die erste Brücke abbricht, mit forcirt, die Dämme der Wiesen verwüstet, die meisten Boutiquen von Stein der Erde gleich macht und so in Masse auf die 2te, 3te, 4te, 5te und 6te Brücke losstürmt, welche unter einem fürchterlichen Getöse insgesammt das Schicksal der ersten in wenig Augenblicken erfahren mußten, bis sie endlich an ein zaristockiges Haus geraihen, dieses abmahlen, mehre andere Häuser stark beschädigen und zum Beschlusse sogar die von Quaderesteinen aufgeführte Egerbrücke gänzlich demoliren.

Stellen Sie sich dieses entsetzliche Getöse vor, welches durch das schaurerliche Brausen des wüthenden Waldstroms noch erhöht wurde. Das Wasser sprengte in den Häusern Thüren, Fenster und Gewölbläden, führte die Hausgeräthschaften und so viele Waaren mit sich fort, hinterließ statt dieser ganze Berge von Schlamm, und ein sogar, was unerhört ist, das Stadtpflaster dermaßen auf, daß die kleinen Steine nicht mehr zu sehen sind und die Trottoirsteine wie Kartenblätter auf einander liegen.

Der Sprudel, der Mühl- und der Neubrunn waren unter der Decke des wilden Wassers versteckt, man sah sie nicht. Die dabei befindliche Salzsiederei und der Tepl waren vergraben unter den großen Waldstämmen und einen vom Hrinde verwüsteten Platze sieht Karlsbad ganz gleich. Die Bewohner der Erdgeschosse retteten sich in die höhern Stockwerke und viele mußten, ohne den Rücken gedeckt zu wissen, dem Augenblicke entgegen harren, in welchem der hölzerne Rettungsplatz versinken würde.

Wir wohnen am Marktplatze in den 3 Mohren, folglich an einem höheren Punkte, dem ungeachtet stieg das Wasser in diesem Hause bis auf den zweiten Absatz der Stiege zum ersten Stocke, das ist 4 Ellen hoch. Das Vieh schwamm in dem Stalle und brüllte sein Angstgeschrei in das fürchterliche Rauschen der wüthenden Wellen. Uns gegenüber stieg das Wasser bis an die Gaslaternen, und wäre es noch eine Elle höher gekommen, so wär auch unser Hofraum, der, am Berge gelegen, sich in dem ersten Stockwerke des Hauses befindet, überschwemmt worden, und so, daß wir nicht mehr entkommen konnten. Wir waren alle fluchtertig und wollten an der Rückseite des Hauses auf den Hirschsprung retiriren. Doch in dem Augenblicke, es war gerade Mitternacht, fing das Wasser an zu sinken, und wir konnten bleiben.

Der Herr Kreiscommissair Krlizka von Jaden, der sich in dem sächsischen Saale befand, erzählte mir so eben, daß er bis an den Mund durch das Wasser in den ersten Stock sich flüchtete, daselbst von Bettstellen, Thüren und Tischen mit mehreren andern eine Nothbrücke in den zweiten Stock des nächstgelegenen Hauses baute, um sich dorthin zu flüchten, denn das Wasser stieg in jeder Viertelstunde über eine Elle hoch, und man fürchtete mit jedem Augenblicke, daß die ersten Stockwerke eben so, wie die Erdgeschosse ersäuft werden würden. Menschen sind gewiß auch verunglückt, doch kann ich darüber noch nichts Bestimmtes angeben, denn die Communication ist noch nicht hergestellt, und wir wissen nur das, was im Thale vorgegangen.

Mailand, am 2. Sept. 1821.

Unsere Kunst-Ausstellung in der Brera hat seit einigen Tagen begonnen. Ich will Ihnen nur einige Worte über die gefeiertesten Gemälde sagen.

Dahin gehört zuerst das des Ritter Wicar, welches die Kraft darstellt, welche Virgil's Gedichte auf Livia zeigten. Die Gruppe der Livia mit August ist ganz trefflich, und überhaupt Composition wie Ausführung ungemein zu loben.

Von Hayez sind drei Bilder zu sehen, unter denen sich das besonders auszeichnet, welches Caemmanola darstellt, wie er vor seiner Hinführung zum Gericht dem Fürsten Gonzaga seine trauernde Familie empfiehlt. Einige haben allerdings Aehnlichkeit mit einem Bilde desselben Meisters in der vorigen Ausstellung darin gefunden, und andere die Figuren etwas großer gewünscht, aber alle sind darin übereingekommen, daß dieser junge Mann die schönsten Hoffnungen gebe.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

234.

Sonnabend, am 29. September 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Sonne und Herz.

„Wo bleibſt du, liebe Sonne, denn ſo lang?
Mir war nach dir ſo wunderweh und bang!
Jetzt äugelſt du mit deinem Liebesſchein
Ach, überall in meine Zell' hinein.
Es ſpielt die Fluth ſo traulich und bekannt
Im Wiederſchein an meinen weißen Wand,
Wohin ich ſeh', da iſt es hold zumal,
Und iſt, als käm' aus meiner Bruſt der Strahl!"

„„Du thörigt Kind, ich war ja immer da,
Du zagend Herz, ich war ja immer nah'!
Kannſt du mich nicht durch alle Nebel ſehn,
Wie willſt du jemals meinen Blick verſtehn?
Fühlſt in der Bruſt du meiner Strahlen Luſt,
Wie, bin ich dir nicht immer dort bewußt?""

„O himmliſch Licht, kennſt du die Menſchen nicht?
Dem innern Blick fehlt oft das rechte Licht,
Den Zweifel führt ein Wölkchen oft herbei,
Wie ſchwer macht ſich der Seelen Auge frei!
Vergeſſen iſt, was ſchon an uns geſchah,
Was wir nicht ſehn, das iſt für uns nicht da."

„„Ja, Menſchenherz, du biſt und bleibſt ein Thor!
Sieh nur die Flur, der Gärten Blumenflor,
War ich gleich fern, getroſt blühn' alles fort,
Nur du warſt bang', traur'ſt nicht dem ew'gen Wort;
Es that mir leid, dich ſo verzagt zu ſehn,
Da mußt' ich wohl aus meinen Hüllen gehn!""

„Du liebe Sonne, Dank für deine ſüße Huld!
Bedenk auch nur, es iſt nicht meine Schuld!
Und ſchaue doch! es trägt die bunte Flur
Vergänglich's Blüh'n zu kurzer Wonne nur;
Doch wüßteſt du, was tiefem Leid erblüht,
Wenn nach dem Sturm ein ſüßer Strahl ergrüht,
Du ſprächſt: Bleib' immer, wie du biſt, o Herz,
Der Himmelsblüthen Wurzel iſt der Schmerz!"

Am 23. Sept. 1821. Helmina.

Zwei Worte über Göthe's Stella.

Dieſes Werk war das einzige, bei welchem man dem Jünglinge Göthe einen großen Irrthum vorwerfen, und das man vielleicht im Großen und Ganzen einen vollſtändigen Irrthum hätte nennen dürfen, den in's Leben zu rufen eine herrliche Fülle von Talent und Genie verwendet worden war.

Ob die Sage von dem Grafen von Gleichen und deſſen Doppel-Ehe hiſtoriſch begründet ſey, möchte ich nicht zu behaupten wagen; aber ſie iſt es rein menſchlich und poetiſch. Wir fühlen alle, daß Umſtände, wie dieſe, vielleicht nur alle Jahrtauſend Einmal erſcheinen, wir betrachten deshalb alles wie eine rührende Ausnahme, und ſo fühlend erfreut es uns, wenn die Sage berichtet, daß ſelbſt der heilige Vater ſeinen Segen zu der Verbindung mit zwei Frauen gegeben habe. Aber dieſe ganze Geſchichte gehört mit allen ihren Wurzeln und Adern dem Mittelalter an, und ſie aus dieſem Boden reißen, heißt ſie vernichten. Dennoch wagte es Göthe, und bewies dadurch, was freilich ſich von ſelbſt verſteht, daß auch dem größten Genie, das in ſich ſelbſt Unmögliche, Naturwiderſprechende nicht gelingen könne. Ein ſolcher Beweis, ſo unnöthig er auch Manchem ſcheinen mag, war gewiß höchſt lehrreich; denn wie gern ſich der genievolle, kühne Jüngling auch wohl an das — Unmögliche wagt, iſt bekannt genug.

Wie ist aber der Jüngling mit dem von der Sage ihm gegebenen Charakteren umgegangen? — Aus dem stattlichen Ritter ist ein verworrener Vagabond geworden, der nicht mehr recht fühlen und sich freuen, aber auch mit vertrocknetem Herzen nicht mehr recht Schmerzen und Gewissensbisse empfinden kann. Man lese nach, was er selbst und Andere über ihn sagen. Aus der einfach und tief fühlenden deutschen Hausfrau ist eine Gebeugte, Verarmte geworden, die sich durch Philosophie und Rhetorik aufrecht erhält, aus der schönen Türkin, die in dem Mährchen, schon als Türkin, ganz andere Vorstellungen haben darf, als die im christlichen Europa herrschenden, eine sehr interessante, aber liebetrunkene, nie zu sich selbst kommende Phantasin.

Will ich dem edlen Dichter dadurch einen Vorwurf machen? Keineswegs. Im Gegentheil möchte ich auf die bewundernswürdige Consequenz aufmerksam machen, mit welcher er, der bei der Anlage dieses Stücks einmal sich auf einen großen Irrthum eingelassen hatte, nun auch den zweiten und dritten, der aus dem ersten folgt, nicht scheuete, und wenigstens ein in sich geschlossenes Ganze hervorbrachte. Ueber diesen großartigen Irrthum den Purpurmantel der Poesie geworfen, ja den ganzen dämmernden Sternenhimmel der Phantasie und Empfindung ausgebreitet, und wir empfingen die Stella, wie sie etwa 1773 gedichtet wurde.

Besonders verletzend war der Schluß des Stücks, denn selbst ganz abgesehen von dem, was das sittliche Gesetz in uns — von dem äussern soll hier gar nicht die Rede seyn — dagegen spricht; welch' ein Hintergrund thut sich uns hier auf. Die Frauen haben es erreicht und theilen sich in den Besitz Eines Mannes; — und welches Mannes! eines dumpf verödeten, einsylbig hoffnungslosen Sünders. Müssen sie mit ihren rein und tief fühlenden Gemüthern nicht unser innigstes Mitleiden erregen? oder — wenn uns diese Empfindung fast zu schwer wird — müssen wir nicht eine zu herbe .... Satyre ahnen, für die am wenigsten in diesem Trauerspiel der Ort sich findet?

Ohne Zweifel hat auch der Jüngling Göthe sich selbst das alles nicht verhehlt; aber der Wurf war nun einmal gethan, und so gab er, der unermeßlich reiche Geber, dieses Stück, wie ein Studium für seine Zeitgenossen und die Folgezeit, aus dem sehr viel Wichtiges sich lernen läßt.

In spätrer Zeit schien der Dichter seine Hand von dem Jugendgedicht abzuziehen. Er gab uns Egmont und Faust, Tasso und Wilhelm Meister, Werke, die so lange leben werden, als die deutsche Sprache, ja so lange überhaupt Geist und Gemüth leben, d. h. immer. Stella wurde deshalb fast vergessen, und die neuen Ausgaben der Göthe'schen Werke brachten jenes Schauspiel fast nur der Vollständigkeit wegen mit, denn Veränderungen und Verbesserungen fanden sich nicht. Ganz anders verhält es sich mit der neuesten Auflage der Werke unseres Dichters (1816), denn hier werden wir durch eine höchst sorgsame Umarbeitung dieses Drama's auf das angenehmste überrascht. — Welch' eine schwierige Aufgabe es sey, als Mann die Werke des Jünglings zu verändern und umzuarbeiten, davon zeugt gar mancher mißlungene Versuch anderer Dichter. Es giebt Kritiker, die sich die Sache ziemlich leicht denken, und meinen, der Mann solle nur frisch darauf los den Jüngling in die Schule nehmen, ihm nichts hingeben lassen, was er als Mann nicht billigen kann, und tüchtig schneiden, feilen oder auch wohl raspeln. Was dann daraus wird, haben wir oft genug erfahren, ein zeit- und geschlechtloses, zwitterhaftes Etwas, das weder als Jünglings- noch als Manneswerk gelten kann.

Gerade im Gegensatze jener Foderungen, soll der Dichter, wenn er als Mann die Werke seiner Jugend bearbeitet, wieder zum Jünglinge werden; aber er soll aus diesem Jünglinge das Höchste bilden, was nach seiner Ueberzeugung der Jüngling, als solcher, hätte leisten können. — Ein wahrhaftes Jünglingwerk, d. h. ein solches, das nur ein Jüngling schreiben konnte, kann lediglich nach dem ihm innewohnenden Ideal gemessen, und nur in diesem Läuterungfeuer gereinigt, nie aber zu einem Mannswerke hinauf oder herab geschraubt werden.

Erinnern wir uns, wie erbarmungslos z. B. Kamler in seinen späteren Jahren mit manchen seiner Jugendgedichte umging, wie er ihnen ihr schönes Feuer, ja ihre ganze Seele auspreßte, wie selbst unser herrlicher Klopstock mit manchen seiner vollblühenden Jünglings-Oden verfuhr, und die ganze Schwierigkeit der genannten Aufgabe wird uns deutlich genug erscheinen.

Und nun: welch' ein Unternehmen, in Beziehung auf die Stella! Hier hatte nicht bloß der Mann, sondern der gesicherte, zur vollendeten Klarheit gedrungene Greis mit der frühesten Jünglingarbeit zu thun, und wie hat er die Aufgabe gelöst? — Die Antwort ist kurz: Er konnte das

Stück nicht aus seinen Fugen heben, ohne es ganz zu vernichten; wohl aber konnte er es, das früherhin bloß in den Lüften schwebte, sicher stellen. — Er fand, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Ei des Kolumbus, indem er nur den Personen das Leben ließ, die wirklich inneres Leben haben (Cäcilie und Lucie), die aber sterben ließ, die, trotz ihrer blühend scheinenden Wangen, oder durch Schuld gequält, den Keim des Todes in sich trugen (Stella und Fernando) — Ein wahrhaft poetisches, anmuthiges Werk, wie wir unserm Dichter so manche verdanken, konnte Stella nie werden, aber ein höchst lehrreiches, tief sinniges Charaktergemälde, und das ist es geworden. — Oeffentlich ist, so viel ich weiß, der Dank dafür noch nicht ausgesprochen, und so geschehe es denn hier auf die einfachste Weise, indem wir auf das Werk selbst hinzeigen.

Franz Horn.

Archilochos und Hipponax.

(Beschluß.)

Das zweite Gedicht ist ein Versuch, diese Versart nachzubilden; nur ist sein Inhalt für den Hipponax wahrscheinlich zu milde.

Archilochisch.

Hat der Semmelbart gewonnen,
Ist der Semmelbart begünstigt,
Semmelbart der Hahn im Korbe?
Höre nun, Du Semmelbart!

Eine Dirne hast gewonnen,
Einen bittern Feind bekommen;
Leichtbeweglich ist die Dirne,
Unversöhnlich ist der Feind.

Kahlster aller Erdensöhne,
Kahl am Geiste, kahl an Haaren,
Manches Lied noch soll Dich preisen,
Kahler Bräut'gam Semmelbart!

Hipponaktische Hinkjamben, gereimt.

Nun will ich auch der Wissenschaft allein leben,
So sprach ich, und dem tiefsten Wissen nachstreben,
Will kurz und gut Ade der Liebespein sagen
Und nichts als Folianten mir in's Haus tragen.
Und durch die Thür gukt' Eros mit dem Goldkopfe. —
So? rief ich, kommt man, ohne daß man anklopfe?
S ist wahrlich Zeit, daß man dir Sitten einflöße!
„So mach' ich's immer. Bist ja heut' recht bäse,
„Und hast mich sonst doch allemal ganz unbändig
„Gescherzt, geküßt. Wie bist Du heut' so abwendig?" —
Ich sprach: Du stehst, ich treibe jetzo Denklehre,
Begreifst Du wohl, wie Liebe da den Geist störe?
Ja sonst, vor Zeiten, als ich nicht, wie jetzt, dachte! —
„Aha, Dich wurmt, daß jener Pommer Glück machte.
„Da mußt Du durch Satyren Deinen Zorn dämpfen!"
Ich sprach: Die Wehr ist gleich in ehrlichen Zweikämpfen.
Sag, wenn ich wohlgerüster ihm zu Leib ginge,
Wo käme Witz und Dichten her dem Schwächlinge?
„Du dauerst mich, Du dauerst mich! Um deinetwillen
„Abschwören möcht' ich den verwünschten Muthwillen.
„Ich dachte, Stoff zum Lachen muß die Welt finden,
„Schafgarb' und Rose will ich da in Eins binden. —
„Doch sieh, da unten, dort an jener Baumgruppe,
„Sieh her, da geht doch eine schlanke Goldpuppe?
„So rein, so frisch, als sey sie zu der Welt Frommen
„Nur eben aus der Hand der Mutter Natur kommen.
„Wie wär's mit der? Ich will Dir thätig beispringen,
„Nur Muth gefaßt! Schnell mußt Dein Werben anbringen!"
So sprach der Knabe, raich umfing ihn Goldschimmer
Und Rosenduft erfüllte mein Studirzimmer.
Sie scheint mir in der That die Zier der Jungfrauen,
O saget, rathet, darf ich wohl dem Schelm trauen?

Auf Archilochos Grabmal.

(Aus der Blumenlese übersetzt.)

Dieß Grabmal am Gestad' umhüllet Archilochos Asche,
Welcher der Muse zuerst giftige Galle verlieh.
Helikon ward voll Blutes, der friedliche! Rufte Lykambes
Nicht dreifach Weh aus, als sich die Töchter erhenkt?
Schweigsam gehe vorbei, mein Wanderer, daß Du die Wespen,
Eiliger! nicht aufscheuchst, welche den Hügel besetzt.

Anton Richter.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mailand.

(Beschluß.)

Allerliebst ist das Gemälde Serangeli's welches die Versöhnung der Venus mit Psyche darstellt. Fleißige Zeichnung, Ausdruck in den Köpfen, und eine ganz besondere Weichheit in den Gewändern zeichnen dieses Werk aus, an welchem man bloß tadelt, daß es sich einer Schule zuneigt, die jetzt nicht die beliebteste in Italien ist.

Migliara's Gemälde sind in ihrer Art wahrhaft bewundernswerth. Das trefflichste darunter stellt das Innere unsers Doms dar. Lichteffekt und Perspektive sind meisterhaft und selbst in den kleinen Figuren, welche im Dome sich befinden, bekannte Gestalten leicht wieder zu erkennen.

Man bewundert ferner noch zwei Gemälde von Polagi, eine schöne Venus, welche besonders herrliche Färbung zeigt, und ein sehr schönes großes Bild, das den sterbenden Galeazzo Maria Sforza, Herzog von Mailand, darstellt, wie er Karl VIII. die Seinigen anempfiehlt. Besonders ist der Ausdruck in den Zügen Sforza's meisterhaft.

Zuletzt muß ich auch noch von den ausgezeichnet braven Portraits sprechen, welche Sigra. Bianka Milesi ausgestellt hat. — Mit der sprechendsten Aehnlichkeit vereint sich Zartheit und Richtigkeit der Behandlung und beurkundet von neuem das große Talent dieser von den Musen und Grazien so reich begünstigten Dame.

Karlsbad am 12. Sept. 1821.

Nun werden Sie wohl die Schilderung unserer Angst und des Unglückes für Karlsbad schon gelesen haben.

Die weiteren mir bekannten Folgen davon theile ich Ihnen in Kürze in Folgendem mit.

Die fremden und einheimischen Kaufleute haben den größten Theil ihrer Waarenlager verloren, der Rest ist durch das schlammige Wasser unbrauchbar geworden. Ich selbst habe derlei gerettete Seidenstoffe gesehen und gefunden, daß sie nicht mehr zu gebrauchen sind. Steckadren, ganze Stücke Tücher, Stahl-, Messing-, Zinn-, Stein- und andere Waaren wurden ganz verunreinigt, verbogen, zerkrüpelt und zerschlagen an den Ufern gefunden. — Der Kunsthändler Zimmer vermißt nebst vielen anderen Dingen 25 große, kostbare Bilder in saftirten und bronzirten Rahmen, viele Denkmünzen, worunter manche innern Werth bis 40 Dukaten hatten.

Die Prager Kaufleute Smoikowsky, Haubold, Niemetz, Zeltner u. a. m. sind beinahe Bettler geworden. Die kostbarsten Shawls findet man zusammengeballt, wie Haderfäcke, auf der Trockenwiese, so auch die schönsten Kasimirs ꝛc., kurz alle Kaufläden sind gänzlich ausgeleert. — Aus dem nahen Dorfe Lunzen sind mehrere Wagen mit geretteten Sachen angekommen, aber leider ganz beschädigt.

In den Wohnungen zur ebenen Erde findet man den Fußboden aufgerissen und die Bretter bis an die Decke aufgestemmt. Sogar ein Billard hat diese Richtung erhalten, und einen prächtigen Kronleuchter zermalmt. Viele Menschen waren in Lebensgefahr, — umgekommen aber sind: ein Mann, der aus dem Schlamme in der Puppischen Allee gezogen wurde, ein Postillon mit Waagen und Pferden, eine Frau, deren Leichnam ich selbst am 10. Sept. Nachmittags in der Tepl schwimmen sah. Außer diesen wurde mir nichts bekannt. — Die großen Lindenbäume in der Puppischen Allee sind niedergehauen. Die Kreuzaasse ist so aufgewühlt, daß man sie zu Fuße nicht passiren kann. Sieben Häuser in derselben sind ganz unterwaschen, so daß ich glaube, sie werden einfallen, wenn sie nicht bald festen Grund erhalten. Die Wiese (der schönste Platz) sieht wie ein Trödelmarkt aus, weil sich daselbst die weggeschwemmten Möbeln aller Gattung gesammelt haben. Im Ganzen sollen Karlsbad 14 Brücken, mehrere Stege und einen Wasserthurm am Brunhause.

In demselben gingen drei Gebräue Bier verloren. Die Mineralbrunnen haben an ihrer Quantität und Qualität nichts verloren. Pferde, Ochsen, Kühe und Wagen gingen in großer Menge mit dem Strome fort. Ein Kutscher mit seinem Pferd retirte sich in den Ritter bei dem Hrn. Prof. Tietze aus Prag, der beide im alten Stocke bewillkommnete. Der gute Herr hatte sich etwas verweilt, indem er seine Habseligkeiten zusammenpakte und konnte nicht mehr zum Hause hinaus. Seine Hausleute waren schon fort, folglich hätte er allein ertrinken können.

Der Weikenbuch ging bei Buchau nieder, nahm 15 Teiche mit und kam so verheerend über an, also kein Wunder, daß so viel Unglück geschehen. Die Brücke bei Saz ist auch durch dieses Wasser weggerissen worden. — Am meisten staune ich über den Durchbruch der Chaussee nach Eger, welche doch längs der Tepl läuft.

Firmo, am 26 Aug. 1821.

Rossini's Prüfstein gefällt auch auf unserer Bühne sehr. Der sanfte Tenor des Sign. Speck, und die schöne Stimme, so wie das brave Spiel des Bassist Alberto Torri, erhielten allgemeinen Beifall. Ranfagno's treffliche Komik ist bekannt genug, und die Petralia hat man mit Vergnügen hier wieder gehört. Unter Zoja's Leitung ist das Orchester sehr vorgeschritten.

Bergamo, am 20. Aug. 1821.

Wir sahen hier zum Beginn unserer Messe Rossini's Eduard und Christine mit vielem Beifalle. Adelaide Malanotte machte diesem so gefeierten Namen Ehre und Luise Boccabadati ward durch das Publikum, dem besonders ihr Spiel gefiel, sehr aufgemuntert. Auch den Tenor Passanti darf man nicht vergessen. Im Ballet Amintas gefielen bloß die beiden Tänzerinnen Villa u. Judith Ramacciotti.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, am 29. Sept. Zum erstenmal: La Donna del Lago. Das Fräulein vom See: Melodram in 2 A. von Rossini.
Sonntag, am 30. Sept. Prolog, gedichtet von Th. Hell, gesprochen vom Regisseur Helwig. Hierauf: Nathan der Weise, Schauspiel in 5 Acten von Lessing.
Dienstag, am 2. Oct. Des Herzogs Befehl. Lustsp. in 4 Akten von Töpfer.
Mittwochs, am 3. Oct. La Donna del Lago. Das Fräulein vom See.
Donnerstag, am 4. Oct. Das Bild. Trauersp. in 5 Akten von E. v. Houwald.

Berichtigung.

Stück 231, Seite 1, Spalte 2 d. Bl., muß es in der Ueberschrift des Gedichts: Aristius Fuskus, heißen.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

78. Sonnabend, am 29. September 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Dido. Trauerspiel in 5 Aufzügen von **Eduard Gehe.** Leipzig, Göschen. 1821. 8. 91 S.

Die letzte Rede Dido's, mit welcher sie Abschied von ihrem Volke nimmt und sich dann ersticht, gibt die Verwickelung und Auflösung des Charakter-Gemäldes, das uns der geistreiche junge Dichter hier vor Augen stellt. Sie spricht aber:

Heil Dir, mein Volk! der Zeiten Welle trägt
Dich hoch und höher zu den Göttern auf!
Und nun — vernehmt, wie sich die Königin
Verklagt vor Euch: den Thoren heilig ist
Die letzte Lieb'; ich habe sie entheiligt.
Vor Eurem Angesicht mit neuem Eid
Verlor' ich mich dem Schatten des Gemahls:
Ich brach den Schwur. Das eiserne Gesetz
Der Zucht, von mir verkündet, ich verhöhnt' es,
Zu Boden warf mich Leidenschaft. — Wer hebt
Vom tiefen Sturz mich glorreich auf? — der Tod!
Wer straft, wer richtet mich! — Blickt her, ich selbst!

Mit diesem Motive des Ganzen ist aber auch bereits das Lob für das Drama selbst ausgesprochen, daß Dido's Tode nicht — wie es wohl ein weniger ausgezeichneter Bearbeiter dieses Gegenstandes gehalten haben würde — Folge der von Aeneas verschmähten Liebe und muthiger eines niedern Prinzips, gemeiner Sinnlichkeit oder leidenschaftlichen Gefühls ist, sondern auf einer höhern Ansicht beruht, auf dem Bruche des Gesetzes, dem Selbstbewußtseyn übertretner Zucht, und so den Charakter der Heldin, die sonst herabsinken würde in den gewöhnlichen Troß, adelt und sie dadurch allein würdig macht, der Gegenstand eines Trauerspiels im ächten Sinne des Wortes zu werden. So werden selbst die Ausbrüche wilderer Leidenschaften, denen sie sich im dritten und vierten Akte hingiebt, verföhnt durch den Tod um des Rechten willen; wir sehen, daß sie nur für Augenblicke vergessen konnte, und unsre Theilnahme wendet sich nie, unwillig von ihr weg, sondern bleibt ihr stets, nur gesteigert durch den ächt tragischen Schluß.

Gleich vorzüglich und wohl noch gehaltener durch eigne Lebens-Haltung steht neben ihr der Charakter des Aeneas, von welchem wir bekennen, daß er einer der gelungensten ist, den der Verfasser bisher aufgestellt hat. Ernst und Ruhe sind mit Wohlwollen und Innigkeit, Kraft ist mit Milde verschmolzen, eingedenk seiner großen Bestimmung geht er unverwandten Blicks ihr entgegen, aber Erinnerung an die treue Liebe Creusens und Vatergefühl für Askan verlassen ihn dabei nicht, und mit gemessener Würde steht er so nicht schroff, aber besonnen, nicht gefühllos, aber in edler Männlichkeit der Leidenschaftlichkeit Dido's gegenüber. So werden alle diese Scenen, wo jener Kampf geschildert ist, und es sind dies natürlich die, auf welchen Wesen und Fortgang des Stücks beruht, gleichsam besänftigt, und neben den empörten Meereswogen des weiblichen Gemüths steht das feste Ufer der männlichen Kraft, wo Lorbeerhaine schatten, und Tempel der Treue unter ihren Zweigen sich erbaun.

Askan scheint als ein heiterer Genius des Lebens mit kindlicher Unbefangenheit zwischen diesen streitenden Elementen und würde sie durch seine Lieblichkeit vereinen, wenn es nicht den Kampf der Pflicht gegen die Pflicht gälte

Die andern noch auftretenden Nebenpersonen sind angemessen und richtig gehalten, nicht störend vortretend, aber doch auch mit individuellen Zügen wieder unter sich gesondert.

So hat das Ganze einen einfachen aber nicht kältenden Gang, und wir sind überzeugt, daß bei ächt künstlerischer Ausführung der Haupt-Charaktere dieses Trauerspiel auch auf der Bühne nicht ohne Wirkung bleiben dürfte.

Denn es erfreut sich zugleich einer reinen, gehaltenen, edlen und fast stets den Charakteren selbst vollkommen angemessenen Diction. Etwas gezwungene Bilder, wie z. B. S. 58:

Wie stehen dann der Seele tiefe Wogen
Zum todten See verkehrt, in den Gefühle
Wie stille Trauerweiden niederhängen!

finden sich sehr selten, nur ein paarmal haben wir nicht ganz passende Bezeichnungen, z. B. S. 9: „noch mancher Berg zu beugen;" S. 82: „endlich drangen aus dem blurgen Aug'" oder moderne Beinamen, wie S. 52: der Erde schmerzverklärter Bürger" oder harte Metrik, wie S. 11: „dann als Brautfackel leuchtet" u. s. w. bemerkt, dagegen aber sehr viele ächt dichterische Bilder und treffende Blicke in das Leben und Seyn des menschlichen Herzens gefunden, von denen wir zur Probe und als Vorschmack, wie angenehm und lehrreich die Lektüre des Ganzen, die wir jedem unserer Leser empfehlen, seyn muß, noch einige hier mittheilen wollen. So von den letztern:

S. 4:
Es giebt ein Weh, das fremden Trost nicht duldet,
Und einen Schmerz, den sanft die Zeit nicht heilt.

S. 25:
Das Gastrecht war das erste Lebenszeichen,
Womit erwacht die Völker sich begrüßten.

S. 28:
Gar herrlich schärft sich unsrer Hoffnung Blick
An fremdem Glücke, das er sieht gedeihen.

S. 29:
Das eben ist die wunderbare Macht
Der Schmerzen, daß sie, stählend unsre Brust,
Uns zwingt, einher zu gehn in unsrer Stärke.

S. 61:
— — Denn Könige der Erde sollen
Den Hirten gleichen, die auf grünen Fluren
Die anvertrauten Heerden weiden und
Sich selbst vergessend stehn im Sonnenbrand.

S. 67:

Die Cendte nur von eignee Saat erfreut
Den Mann; den Wohnsitz gründen will er sich,
Nicht träg' auf fremde Blumenbetten sinken.

Und wie dürften nicht dichterische Bildungen, wie die folgenden, für den Beruf des Verfassers zu solchen Schöpfungen sprechen?

S. 14:

Und wie die Nacht mit leichtem Götterritte
Sanft schwebet über Stadt und Fluren — unter
Dem dunkeln Zittig still gedeiht das Glück
Im Thal, auf Bergeshöhen: also will
Ich meinen Mitmenschfreier still und segnend
Ausbreiten über meinen Kindern — ach
Der Liebe Sterne glänzen hell an ihm!

S. 55:

Freundschaft!
Ein schönes Wort, vor allen für die Männer.
Kennst Du die Sage wohl? Als einst die Götter
Der jungen Erde ihre Gaben lieh'n,
Da trat zuerst der Mann hervor und sprach:
Gebt mir, was mir gefällt zugleich und nützt,
Was mich verlreuet, doch nicht fesselt, was
Begnem und eben recht ist zum Vergnügen. —
Da gaben Götter ihm Gefühl für Freundschaft.
Das Weib es sprach: gebt mir, wofür ich leben,
In Freud' und Leid, mit Lächeln und mit Thränen
Recht innig sorgen möge: da verliehen
Die Götter ihr der Liebe süßen Schmerz.

S. 85:

„Stieb!" ruft das Vaterland dem Sohne zu,
Wenn nichts zu retten, als die Ehre. „Stieb!"
Spricht sanft die Reue zu der Schuld und legt
Den Kranz des Friedens auf ihr frühes Grab.

Th. Hell.

Lilien von Fanny Tarnow. 1821. Leipzig, Rein. 8. 1r Band 330 S. 2r Band 248 S.

Energie der Empfindung und Großartigkeit der Gedanken sind das Charakteristische in Fanny Tarnow's Schriften. Der sanften Gemüthswelt nicht entfremdet, fesselt sie doch vorzugsweise den Geist des Lesers. Das Leben in seinen höheren Beziehungen auffassend, zeichnet sie sich durch ein geläutertes Wissen und einen Blick, der selbst die Grenzen der Philosophie berührt, vor jenen Schriftstellerinnen aus, die nemlich ein Literaturblatt mit fliegenden Fischen verglich. Sie kennt die große Welt und vermag es daher, sie zu schildern. Ihre Schreibart ist stets gewählt, oft erhaben, manchmal zu wortreich. Kränkelnde Weichlichkeit, den Honigseim der neuen Schule, findet man in Fanny's Schriften nie. In ihnen herrschet der Geist die leidenschaftliche Empfindung, der vorzüglich eine weibliche Hand den Schleyer der Grazien nie entziehe!

Diese Vorzüge, an andern Schriften der Verfasserin von uns wahrgenommen, fanden wir in den Lilien in dem Grade wieder, welchen der Begriff einer Sammlung kleiner Erzählungen, kurzer Aufsätze und Bruchstücke bedingen dürfte. Rein harmonisches Ganze erkennen wir die „Erinnerungen aus Franciska Leben" an. Sie scheinen uns das Bedeutendste der Sammlung, wir mögen nun auf Durchführung der Charaktere, Reinheit der Empfindung, Werth der Denksprüche oder auf die sittliche Tendenz der Dichtung sehen. Dagegen ist die zweite größere Erzählung: „Edle Minne" zwar im blühenden Styl nicht ohne Kenntniß der Zeit geschrieben, doch erinnert das Hinneigen dreier Damen zu einem Manne, so verschiedenartig es auch in seinen Aeußerungen dargestellt worden, ein wenig an die Geschichte des Grafen von Gleichen, in dessen Gefolge sich, von Männern bemerkt, ein kleiner Satyr eingeschlichen haben soll. Tragische Größe liegt in dem Schicksale Eudoxias Fedorowna's. Es war der Verfasserin, da sie nicht reine Geschichte schrieb, erlaubt, den Hintergrund in schauerliches Dunkel zu hüllen, um das Bild ihrer leidenden Heldin heller hervortreten zu lassen. In den „Glaubensansichten" ist der Gegensatz zwischen reinem, sittlichen Gefühl und dem nebulistischen Treiben einer sogenannten religiösen Secte scharf gezeichnet und gut gehalten. Die „Erinnerungen aus dem Leben eines schwedischen Grafen" haben unsre Erwartung im Anfange mehr gespannt als am Ende befriedigt. Die Erzählung: „Treue und Dankbarkeit" wird, in ihrer Anspruchslosigkeit, der Wirkung auf ein reines Herz nicht ermangeln. Auch das Verhältniß zwischen Fürst Olaff und Frau Lotte ist interessant, wiewohl diese Klugheit gewiß zugeben wird, daß selbst ein Recensent ihr den Vorwurf einer seltsamen Laune nicht machen würde, wenn ihr Erscheinen im Hause der Gräfin R und ihre Verkleidung durch die Drangsale, denen Engländer unter der Napoleonischen Herrschaft ausgesetzt waren, motivirt und das Zusammentreffen mit dem Fürsten Zufall wäre. Letzteren zu benutzen war erlaubt.

Möge der geistige Frühling, der in Nataliens Tagebuche blüht, auch der Verfasserin stets treu bleiben! Wir wünschen und hoffen es.

Ankündigungen.

Die
neue Wunderſucht
evangelisch
in zwei Predigten beleuchtet
von dem Oberhofprediger
Dr. Christoph Friedrich Ammon.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung, 1821.
geheftet 8 Gr.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist so eben ganz neu erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu erhalten:

Anfangsgründe der Physik, als Vorbereitung zum Studium der Chemie. Von Benjamin Scholz, Doctor der Arzneikunde und Professor der allgemeinen technischen Chemie an k. k. polytechnischen Institute. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 6 Kupfer. gr. 8 1821. 3 Thlr. 8 gr. oder 6 fl. rhein.

Bei Bearbeitung dieser zweiten Auflage hat der Herr Verfasser die Bereicherungen der ersten in gelehrten Zeitschriften, so weit ihm dieselben bekannt geworden, stets vor Augen gehabt; auch hat er den mündlichen und schriftlichen Anweisungen und geäußerten Wünschen seiner Freunde, in so fern sie sich dem besondern Zwecke dieses Buches unterordnen ließen, möglichst zu entsprechen ge-

sucht. Diejenigen Leser, welche die erste Auflage kennen, werden sich bald überzeugen, daß die zweite das Prädikat einer neuen, umgearbeiteten und vermehrten verdient, denn nur wenige Paragraphe sind unverändert abgedruckt worden, und an Menge des Gedruckten wird die erste Auflage von der gegenwärtigen beinahe um ein Drittheil übertroffen, indem diese statt 33 Bogen 41 enthält, und indem überdieß durch eine, weder die Deutlichkeit und Bequemlichkeit, noch die typographische Schönheit beeinträchtigende Oekonomie, auf dieselbe Bogenzahl um den sechsten Theil mehr gesetzt worden ist.

Für Leihbibliotheken und Freunde der schönen Literatur

habe ich aus meinem Verlage 85 Bände der interessantesten Romane gewählt, welche im Ladenpreise 96 Thlr. 20 gr. kosten, die ich aber im Ganzen für 56 Thlr. sächsisch, also 60 Thlr. billiger ablassen will.

Die Schriften von Cramer, Fischer, Kosegarten, Sophie Ludwig, Benedicte Naubert, Sophie von La Roche, Sintenis, Pulpius u. s. w. sind in der Roman-Literatur fast als klassisch anerkannt, und bedürfen keiner weitern Empfehlung. Ein alphabetisches Verzeichniß der sämmtlichen Werke ist durch alle Buchhandlungen unentgeldlich zu erhalten. Die Bücher sind alle in klein 8., damit sie gleich groß gebunden, eine hübsche Bibliothek ausmachen können.

Leipzig, im August 1821.

A. Wienbrack.

In der **Baumgärtner**schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und bei **Arnold** in Dresden zu haben:

Neue wichtige Entdeckung leichter untrüglicher Proben für die Addition, Multiplication und Division von M. Philipp. Rosenmüller. kl. 8. 8 gr.

Für Staatsbeamte, Kaufleute, Lehrer der Rechenkunst und Jeden darin Beschäftigten, wird dies kleine Werk gewiß wichtig seyn, indem wir bis jetzt noch keine sichere Probe der Addition hatten. Niemand glaube darin die mit der 9 zu finden, die nie bekannt, nicht sicher ist.

Neue Schrift über Griechenland.

Bei T. Trautwein in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu erhalten:

Die europäische Türkey, geographisch-statistisch-geschichtlich dargestellt von D. Fr. W. Gödicke. geheftet. Preis 12 gr.

Der Titel dieses empfehlenswerthen Buches bezeichnet genau dessen Inhalt. Auf neun eng, jedoch deutlich gedruckten Bogen wird von Geographie, Statistik und Geschichte des Landes, welches jetzt in so hohem Grade die allgemeine Theilnahme erregt, genug gegeben, um eine hinreichende Kenntniß desselben in den genannten Hinsichten zu verschaffen. Besonders interessant und ausführlich ist die geschichtliche Abtheilung, welche dem Leser in einer chronologisch geordneten Erzählung die Ueberzeugung verschafft, daß die vor Jahrhunderten allerdings ansehnliche Macht der Türken jetzt zu einem hohen Grad der Schwäche herabgesunken sey.

Bei **Hertleben** in **Perth** ist erschienen und in der **Arnold**ischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Skizzen einer Reise nach Konstantinopel des Freiherrn Ludwig von Stürmer. Mit einer Karte der europäischen Türkei überhaupt und der Moldau und Wallachei insbesondere. Nr. 8. geh. 1 Thlr.

Schilderung der abweichenden Sitten der Muselmänner von unserer europäischen Lebensart und topographische Notizen und Ortsgemälde eignen diese interessante Reise zu einem der passendsten Hülfsmittel für die Tagesgeschichte.

Medizinische Anzeige.

Beim Verlagsbuchhändler Ferdinand Oehmigke zu Berlin ist erschienen und bereits an alle solide Buchhandlungen verschickt worden:

Berndts, D. Friedr. Aug. Gottl., Anweisung zur medizinischen Praxis, **für das Bedürfniß und den Wirkungskreis der Chirurgen** in kleinen Städten und auf dem Lande. Mit einer großen (zur Verbandlehre gehörigen) Kupfertafel. gr. 8. 1821. Preis 2 Thlr. 8 gr.

Der Verleger findet es ganz überflüssig, hier etwas zum Lobe dieses höchst nützlichen Buches zu sagen, dessen Verfasser sich bereits durch seine Abhandlung **über die Scharlachfieber-Epidemie**, (gr. 8. 1820. Preis 12 gr.) u. a. m. rühmlichst bekannt gemacht hat, bemerkt also blos, daß es in Berlin bei Ludwig Oehmigke, (Königstraße, Nr. 62.) in Leipzig bei Mittler und bei Reclam, in Breslau in den Kornschen Buchläden, in Prag bei Calve, in Wien bei Mörschner und Jasper, in Frankfurt a. M. bei Guthhaumann und bei Hermann, in Hannover bei Gebrüder Hahn, in Königsberg bei Unzer, in Stuttgart bei Laupp, Löflund und Metzler, in Hamburg bei Hoffmann und Campe und bei Perthes und Besser, in Kopenhagen bei Brummer, in Rostock bei Carl Stiller, in Bonn bei Markus und bei Weber, in Pesth bei Kilian, in Marburg bei Krieger, in Riga bei Hartmann-Deubner und Menschausen, in Posen bei Mittler und nächstdem bestimmt für 2 Thlr. 8 gr. zu bekommen ist in Dresden in der

Arnoldischen Buchhandlung.

Griechenlands Kampf im Lichte der Geschichte, Moral und Religion betrachtet. In Briefen. Nebst einer poetischen Zugabe von A. St. 8. geheftet. 1821. 8 gr.

Ich versehle nicht, auf diese an alle Buchhandlungen (Dresden an Arnold) versandten höchst anziehenden gehaltvollen Betrachtungen eines Vorurtheilfreien Mannes aufmerksam zu machen.

Joh. Ambr. Barth.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Kurzes und leichtes Rechenbuch für angehende Kaufleute und Rechnungsbeamte, so wie auch für alle, die mit Geldgeschäften zu thun haben. Herausgegeben von Johann Philipp Schellenberg, 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. J. 1818. Preis 1 Thlr.

Junge Kaufleute und besonders auch angehende Rechnungsbeamte werden in diesem Werke ein sehr

zweckmäßig bearbeitetes Handbuch finden, das in aller Kürze und mit der dem Verfasser eigenen Deutlichkeit dazu dienen wird, jedes vorkommende Geschäft mit der größten Leichtigkeit und Sicherheit zu berechnen. Aus dem nachstehenden Inhaltsverzeichnisse wird sich der Werth und die Brauchbarkeit dieses Rechenbuchs am besten beurtheilen lassen.

I. Abschnitt. Zinsen und Diseont. II. Abschnitt. Verschiedene Arten der Verwechselung der Münzen. III. Abschn. Das Nöthigste über Wechselbriefe. IV. Abschn. Erklärung und Berechnung der Wechselpreise. V. Abschn. Wechselberechnungen mit Unkosten. VI. Abschn. Arbitrage-Rechnungen. VII. Abschn. Uebersicht der Rechnungsmünzen. VIII. Abschn. Berechnung der Tara und des Gutgewichts. IX. Abschn. Rabatt und dessen Berechnung. X. Abschn. Fracht und Spesenberechnung. XI. Abschn. Waarenpreis-Berechnung. XII. Abschn. Uebersicht der Längenmaße, Getraidemaße und des Handelsgewichts.

Deutsche Vorschriften
zur Bildung einer schönen und deutlichen Kaufmanns- und Geschäftshand.
Geschrieben und gestochen von A. Bergmann.
In 30 Vorschriften auf 15 Blättern. Velinpap. Preis 15 gr. Leipzig, bei Immanuel Müller.

Aeltern und Erziehern, deren Wunsch es ist, daß ihre Söhne und Zöglinge eine wirklich schöne Hand schreiben lernen, werden diese Vorschriften, die vorzüglich für junge Leute aus den gebildeteren Ständen bestimmt sind, sehr zweckmäßig finden. Der Preis ist übrigens ungemein niedrig gestellt.

* * *

Nachricht für alle Lese-Institute.

Vielen wißbegierigen Lesern wird die so eben in meinem Verlag erschienene Schrift nicht unwillkommen seyn. Man kann dieselbe in allen Buchhandlungen, wo diese Anzeige ausgegeben wird, für beigezeichneten Preis unter folgendem Titel erhalten:

Die Geschichte der Türken von ihrem ersten Erscheinen bis auf unsre Zeiten, zur Belehrung und Unterhaltung für alle Leser. Neu dargestellt von F. W. Schubert. 8 Groschen sächs. oder 36 Xr.

Bei den wichtigen Ereignissen in der Türkey muß es jedem, der einigen Antheil nimmt, interessant seyn, sich daran zu erinnern: woher die türkische Nation stammt; wie und nur unter welchen Umständen sie sich eines der schönsten Länder der Erde bemächtigt und ein mehr als zu großes Ansehn erlangt hat ꝛc. Die Geschichte liefert uns zwar die Nachrichten, allein, nicht jeder ist im Stande, sich ein Werk für 7, 8 oder 10 Thaler anzuschaffen, worinnen auch wohl die türkische Geschichte, aber vielleicht nur flüchtig und zerstreut, und nicht bis auf unsere Zeiten vorgetragen ist. Dieses Werkchen hingegen ist von einem dazu fähigen Manne in gedrängter Kürze und mit Vermeidung alles kritischen und gelehrten Raisonnements ausführlich genug abgefaßt. Der geringe Preis macht es jedem wißbegierigen Leser käuflich, und die lichtvolle Zusammenstellung der Sachen, der leichte und unterhaltende Vortrag werden es den Lesern so angenehm machen, daß es keiner unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Neustadt an der Orla 1821.

Karl Wagner.

Bei Rosinus Landgraf in Nordhausen sind erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueste Blumensprache, eine Gab-, der Liebe und Freundschaft geweiht. 12. broch. 6 gr.

Die Reise nach dem Brocken. Seitenstück zu der Reise nach Achen. Ein komischer Roman von Carl Nicolai. 8. Preis 1 Thlr.

Blumen und Dornen. In Erzählungen von Carl Nicolai. 8. geheftet. Preis 18 gr.

Antwort auf die „Erklärung" des T. v. Seckendorf in der Beilage zur Abendzeitung vom 10. März d. J.

Ein Adjutant eines T. v. Seckendorf proklamirte das von diesem seit 10 Jahren bearbeitete (?) spanisch-teutsche ꝛc. Lexicon, mit einer Vermehrung von zum allerwenigsten 500.0 Wörtern, Bereicherungen ꝛc. und suchte in dem Verfolg der Proklamation die Vorzüge dieses neuen Werkes auf den Trümmern des von meinem Vater, dem Doctor und Professor Gr. D. Wagener in Hamburg, vor mehreren Jahren herausgegebenen spanisch-teutschen ꝛc. versuchte zu gründen. Weit entfernt, ablaugnen zu wollen, daß der Zwerg auf der Schulter des Riesen immer weiter sehen kann, als der Riese selbst, bestritt mein Vater — ein bekannter und anerkannter Lexicograph — ein Mal die Möglichkeit einer solchen Vermehrung, unter der Restriction der, nicht für die Nasen der klügern Leser, sondern — niedergeschriebenen ventosidades; dann aber galt seine Beantwortung nur allein der Cavillation des esseriven (?) oder nur gemeinen (?) Adjutanten. Mit T. von Seckendorf hatte er ja weiter nichts zu schaffen.

Nun aber tritt eben dieser T. v. Seckendorf in dem Beilageblatte zur Abendzeitung (10. März d. J.) mit einem ungeistigen Ausfalle gegen meinen Vater auf, und spricht in nur ihm eigenen Ausdrücken über dessen spanisches Lexicon ab. Der gute, sich selbst lobredende Mann glaubt meinen Vater „ungeberdig" über das Lob, welches ihm — von wem wohl? — gelegentlich gespendet worden ist; da irrt er sich aber sehr! Mein Vater wußte bis zu dem Augenblicke, wo jene Proklamation erschien, nicht, daß ein in der spanischen Sprache arbeitender Seckendorf existire; woher hätte man es auch wissen sollen? Mein Vater gönnt ihm gerne das Lob, welches er sich so reichlich ertheilen ließ. Uebrigens diene dem T. v. Seckendorf nur noch zur Kunde: daß mein Vater seine „Erklärung" am Besten dadurch zu würdigen glaubt: wenn er sie gar nicht beantwortet, denkend: nosce te ipsum! Fremde Würdigung seines Aufsatzes lese er aber doch gelegentlich in einem der Frauenzimmer-Stücke der Originalien nach. Fragen muß ich schließlich ihn: aber noch: wie mag es wohl zugegangen seyn, daß trotz der „allgemein gerühmten Unbrauchbarkeit" — wie er in seinem Aufsatze sich auszudrücken beliebt — des Wagnerschen Werkes fast kein rechtmäßiges Exemplar mehr vorhanden ist, und man von allen Seiten auf die zweite Auflage dringt? Wogegen man doch von einem Schnen nach seinem Machwerk gar nichts verspürt. — Si tacuisses — —

Dresden im September 1821.

Der Magister Wagener.

Abend-Zeitung

auf

das Jahr 1824

herausgegeben

von

Theodor Hell und Friedrich Kind.

Dritter Band.

Juli, August und September.

Nummer 157 — 234.

Dresden,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Inhalt.

Nr.
157 Die sterbende Mutter, v. Auffenberg. — Die Wiedertäufer, v. C. F. von der Velde. — Das Irrlicht, v. C. Müller. — Bühnen-Chronik: Es spukt. Die Waise und der Mörder (v. Böttiger). Ankünd.

158 Die Schätze, v. K. Thorbecke. Die Wiedertäufer (Forts.) Beethovens Ouvertüre zum Egmont, v. C. v. M. — Bühnen-Chronik: Die Waise und der Mörder (Forts.) Ankünd.

159 Trost, von W. Blankenburg. — Die Wiedertäufer (Forts.). Wie der Mann so die Wurst, v. K. Müchler. Gedanken, v. C. W. St. Lückenbüßer, v. A. W. Griesel. Bühnen-Chronik: Die Waise und der Mörder (Beschl.) Corresp. Nachr. aus Mailand.
Wegweiser: 55. Beurtheilungen: Das Bild. (Beschl.) Ankünd.

160 Innere Gluth, von L. Storch. Die Wiedertäufer (Forts.). Fußgänger-Kunst, v. H. Räthselbund. Angelegenheiten, v. A. E. Kronenfels. Corresp. Nachr. aus Berlin.

161 Der Engel des Trostes, v. Fr. Hoffmann. Die Wiedertäufer (Forts.). Flammen auf dem Meere, v. H. Wiedersinden in der Fremde, v. E. Schönheide. Corresp. Nachr. aus Berlin. (Forts.).

162 Glückliche Fahrt, v. D. G. Döring. Die Wiedertäufer (Forts.). J. Reynolds Gemäldeversteigerung, v. H. Corresp. Nachr. aus Berlin. (Beschl.).
Wegweiser: 54. Beurtheilungen: Wallow's Töchter, v. G. Schilling, zwei Theile. Federproben, von J. W. Lembert. Meine Ausflucht nach Brasilien, v. Th. von Leibold. Agnes Bernauer, v. J. Körner. Naturscenen und Gemälde ꝛc von C. M. Blasing. Der deutsche Sänger ꝛc. Deutsche Vorschriften ꝛc. v. A. Bergmann. Anfünd.

163 Das stille Haus, v. Theophania. Die Wiedertäufer (Forts.) Die nördlichste Zeitschrift. Für's Vaterland, v. R. Roos. Bühnen-Chronik: Die Ahnfrau, von Böttiger.

164 Nach dem Gewitter, v. Helmina. Die Wiedertäufer (Forts.). Die nördlichste Zeitschrift (Beschl.). v. H. Bühnen-Chronik: Die Ahnfrau (Forts.) Der Schutzgeist, v. Böttiger.

165 Die Wiedertäufer (Forts.). Erinnerungen aus St. Petersburg 1821. Lückenbüßer, v. A. W. Griesel. Bühnen-Chronik: Der Schutzgeist (Beschl.) Anzeige.

166 Sie ist nicht undankbar, oder die Jahrszeiten, v. F. A. Schneider. Die Wiedertäufer (Forts.). Erinnerungen aus St. Petersburg 1821. (Forts.). Reime, v. J. M Bühnen-Chronik: Der Schutzgeist (Beschl.). Corresp. Nachr aus Leipzig und Genua
Wegweiser: 55. Beurtheilungen: Heitre Stunden, v St. Schütze. Anastasius, von Th. Hope. Nach dem Engl, v. W. A. Lindau. 11 Theil Bunte Steine, v. R Roos Phaläna ꝛc, v. Th. H. Friedrich. Rheinisch-westph. Musen-Almanach auf 1821, v. Fr. Roßmann Ankünd.

167 Die Entfernte, v Gindo. Die Wiedertäufer (Forts.). Erinnerungen ꝛc. (Forts.). An Adoniden, v. K. Müchler. Bühnen-Chronik: Der Schanl. Das Geständniß. Peter und Paul, v. Th. Hell. Die Truh. Der Nachtwächter, von demselben

168 Die künftige Gattin, v. H Döring. Die Wiedertäufer (Forts.). Erinnerungen ꝛc. (Beschl.). Corresp. Nachr. Tagebuch aus Wien, aus Turin und Triest.
Wegweiser: 56. Beurth.: Verzeichniß der Zeitschriften, welche während des Jahres 1820 in Aufland erschienen. Pohlnische Zeitschriften. Panorama von der Gegend des Aetna, gemalt v. Siegert. Ank.

169 Selene, der Aeon, v. C. A Vulpius. Die Wiedertäufer (Forts.). Aus der Vorzeit, v. S. Aphorismen v. W. Bühnen-Chronik: Bayard, v. Böttiger. Der Wildfang, von demselben.

170 Prolog bei Eröffnung der Bühne in Lauchstädt ꝛc., v. W. Gerhard. Die Wiedertäufer (Forts.). Zur Auflösung der in Nr. 146 der Abendzeitung aufgelegten Aufgabe, v. L. Steckling. Bühnen-Chronik: Der Wildfang (Beschl.) Vom Main, Darmstadt

171 Nach meinem Besuche in Dresden, v. Belmont. Die Wiedertäufer (Forts.). Berichtigung, v. E. von Hohenhausen. Der merkw. Gestorbene, v. W. B. Fuisgängerwetten, v. H. Persische Inschrift auf J. von Hammer Brieftasche. Corresp. Nachr aus Darmstadt (Beschl.) London.
Wegweiser 57. Brief eines Vorurtheilsvollen über die Boissere'sche Gemäldesammlung, v. Böttiger. Ankünd.

172 Verlassen, v. Fr. Türr. Die Wiedertäufer (Forts.). Geschicht-Reminiscenz. Zu dem Aufsatze: Flammen ꝛc., v. C. Lüdger Corresp. Nachr. aus London. (Forts.). Erklärung, v. Müllner. Beilage: Kriegs-Scenen aus dem Jahre 1813.

173 Geisterbeschwörung, v. Hohlfeldt. Die Wiedertäufer (Forts.). Kunst und Alterthum, v. Böttiger. Dresden v Kapf. Ausgezeichnete Schnelligkeit der englischen Presse, v. H. Corresp. Nachr. aus London (Beschl.) und Leipzig Tagebuch aus Wien

174 Voltaire's Träumerei, v. A. vom Nordstern. Die Wiedertäufer (Forts.). Kunst und Alterthum (Beschl.) An die Frau Doctor Klingemann in Braunsch. ꝛc, v. Kapf Corresp. Nachr. Tageb. aus Wien.
Wegweiser 58. Brief eines Vorurtheilsvollen ꝛc. Ankünd.

175 Grechte Klage eines wandernden Schauspiel-Unternehmers, v. K. F. Döhnel. Die Wiedertäufer (Forts.) Andeutung, v. Böttiger. Lückenbüßer, v. A. W. Griesel. Corresp Nachr. aus Königsberg.

176 Frühlinglied, v. W. Heinsius. Die Wiedertäufer (Forts.). Thermometer eines Hagelholzen. Die Schwalben, von K. Müchler. Corresp Nachr. aus Königsberg (Beschl.) aus Breslau. (Beschl.)

177 Die Wiedertäufer (Forts.). Thermometer einer alten Jungfrau. Corresp. Nachr. aus Breslau. (Beschl.)
Wegweiser: 59. Beurth.: Gedichte von Fr von Matthison. Russische Literatur Ankünd.

178 Liebesschwur, von J. v. Hammer Die Wiedertäufer (Forts.). Versuche v. E. Schulz. Reime v. J. M. Corresp. Nachr. aus Kassel, Mailand und Verona.

179 Die Kornblume v. K Müchler. Die Wiedertäufer (Forts.) Kunst und Alterthum. Ein großer Aal, v. H Corresp. Nachr Tagebuch aus Wien aus Stockholm

180 Denkmal auf das Grab eines Unglücklichen von Zschnert. Die Wiedertäufer (Forts.). Kunst und Alterthum (Beschl.) v. Böttiger. Seltsame Titelsucht, v. G. D. Corr. Nachr. aus Stockholm (Beschl.) Bamberg und Prag.
Wegweiser: 60. Beurth.: Rheinische Bilder, herausg. v. N. Vogt. Gedichte v. Jung, v. Göcking, v. Uhland in Musik gesetzt, v. R. Schnyder von Wartensee. Die vier Temperamente ꝛc. v. demf. Ankünd.

181 Die Wiedertäufer (Forts.) Pauline, Fürstin von Lippe-Detmold, v. Fr. Raßmann. Englischer Staats-Haushalt. Corresp. Nachr. Tagebuch aus Wien.

182 Die Stimme der Natur, v. A. Franz. Die Wiedertäufer (Forts.) Directoren-Schlägerei. Bemerkenswerthes. Stammbuchs-Programm, v. K. Müchler. Corr. Nachr. Tageb. aus Wien, Bayonna und Prag.

183 Brunnenlied, v. S. Die Wiedertäufer (Forts.) Versuche von Lösungen ꝛc., v. S. N. K. und Abendstern. Die Karlsbürger Handschrift, v. J. G. Maisath. Aphorismen, v. W. Corr. Nachr. aus Prag.
Wegweiser: 61. Beurth.: Scherz u. Ernst, v. H. Clauren. 7r u. 8r Theil. Liebe u. Ehe, v. F. Horn. Die Thürmersamilie ꝛc., v. Fr. Laun. Die gläserne Maske, v. G. Fr. Hänle. Ankünd.

184 Coriolan, od. die Macht der Frauen, v. Hohlfeldt. Die Wiedertäufer (Forts.). Seidenregen. Am Grabe eines herzigen Sängers, von Benedikt. Corresp. Nachr. aus Prag (Forts.) Parij.

185 Die Leberwurst, v. D. G. v. D. Die Wiedertäufer (Forts.). Ein noch ungedruckter Brief Kaiser Joseph II. Re sende in Egypten, v. H. Liebhaberei, v. Fr. Raßmann. Corr. Nachr. aus Prag u. Fühnen.

186 Die Wiedertäufer (Forts.) Shakspear's Mauldertbaum, v. G. D. Seelenwerth, v. W. Smets. Corresp. Nachr. aus Frankfurt am M. Laibach und Rohen.
Wegweiser: 62. Beurth: Das Merkwürdigste aus meinem Leben und meiner Zeit, v. J. Weitzel. Feierstunden, herausgegeben v. F. Freih. von Biedenfeld und G. Kuffner. Erster Band. Der Vorposten, v. H. Clauren. Historische Basreliefs, dargestellt v. r.— Sätze in Rochefaucauldischer Manier. Ank.

187 Den Manen Wilibalds, v. Th. Hell. Die Wiedertäufer (Forts.) Triumpf und Trophäen der Kochkunst. Bierwerthige Fabeln, v. J. F. Castelli. Bühnen-Chronik: Das Donauweibchen. Die Soldaten. v. Th. Hell. Die Heimkehr. Der Freimaurer. Der Oberste, v. Börtiger.

188 Parabel, v. H. Chezy. Die Wiedertäufer (Beschl.) Weibliche Seelengröße und Schwäche, v. J. Epstein. Gedanken, v. C. W Sr. Bühnen-Chr. Die Heimkehr. Der Freimaurer. Der Oberste (Forts.)

189 Winterlob. v. R. Roos. Bruchstück eines Briefes aus Kabarda ꝛc. Anekdote. Bühnen-Chronik: Der Oberst (Beschl.) Corresp. Nachr. aus London.
Wegweiser: 63. Literatur Nachrichten aus Italien. Ankünd.

190 Sträußchen, v. Sternau. Winterlob (Beschl.) Bruchstück eines Briefes ꝛc. (Beschl.). Fresco-Anekdote. Corresp. Nachr. aus London. (Forts.)

191 Ballade, v. W. Scott. Kunst und Alterthum. Der Halleschen Universitätszeitgenossen diesjährige Feier. Vierwerthige Fabeln, v. J. F. Castelli. Corresp Nachr. aus London (Beschl.) aus Wien.

192 Die Mutter an ihr schlafendes Kind, v Hohlfeldt. Kunst und Alterthum (Beschl.) v. Börtiger. Der Hallesschen Universitätszeitgenossen diesjährige Feier (Beschl.). Das Grab des Solon, v. H. Anekdote, v. K. Zelmer. Corresp. Nachr. aus Wien (Beschl.) Kassel.
Wegweiser: 64. Jedem das Seinige, v. ..... r. Entgegnung, v. E. Gehe. Ankünd.

193 Lied eines Verbrechers, v. A. v. Binnenröder. Der Gretesacker des Pater Lachaise in der Nähe von Paris, v. Belmont. Nachricht, v. Börtiger. Corresp. Nachr. aus Hannover.

194 Morgenlied, v. M. Meisner. Der Gretesacker (Beschl.). Anagrammata, v. S. D. Frage und Antwort, v. R. Roos. Corresp. Nachr. aus Hannover. (Forts.).

195 Sertine, v. L. H. Das Mädchen von den sieben Raben, v. W. A. Gerle. Auflösungen, v. W. Schwidthammer. Zugaben, v. A. Schiffner. Corr. Nachr. aus Hannover (Beschl.) Modena. Aufforder.
Wegweiser: 65. Literatur-Nachr. aus Italien. Ankünd.

196 Der Pagenbecher, v. L. Pfeiper. Das Mädchen ꝛc. (Forts.) Militärisches Ehrendenkmal, v. W. Bl. Miscellen, v. E.— u. Bühnen-Chron. Scenen aus dem Barbier von Sevilla, v. Th. Hell. Der Verräther. Der Secretär und der Koch. Der Oberst, v. Börtiger.

197 Frau Sonette, v. W Hennus. Das Mädchen ꝛc. (Forts.) Lückenbüser, v. A. von Blumenröder. Bühnen-Chronik: Der Secretär und der Koch (Beschl.) Corresp. Nachr. aus Hamburg.

198 Ahnung der Unsterblichkeit, v. A Franz. Das Mädchen ꝛc. (Forts.) Reime, v. J. M. Corresp. Nachr. aus Hamburg (Beschl.) Mailand, vom Port au Prince.
Wegweiser: 66. Beurth.: Zeichnungen, v. G. Schilling. 1r u. 2r Theil. Lionardo Montebello, 1r u. 2r Thl. Die Carbonari od. das Blutbuch, v. W. R. Bilder aus dem Leben. 2r Thl. Ankünd.

199 Ritchie's Abschied von England. Tod-Mährchen ꝛc. (Beschl.) Bühnen-Directoren-Streitigkeit, v. H. Was war Platons? v. W. Schring Bühnen-Chronik: Johann von Finnland, v. Börtiger.

200 An die Umgegend von Töplitz, v. Helmina. Kunstansichten, v. Börtiger. Bemerkung in Bezug auf die Aufgabe in Nr 146 ꝛc., v Th. Aufgedrungenes Gespräch. Grabschrift v. J. C. Bernard. Bühnen-Chronik: Johann von Finnland (Beschl.). Corresp. Nachr. aus London.

201 Der Patriot und die Patriotin v. Patrik. Zwei griechische Gespenstergeschichten, v. A. Richter. Der Ungläubige v. R. Roos. Corresp. Nachr. aus London.
Wegweiser: 67. Liter. Nachr aus Italien. Ankünd.

202 Hilarion und der Jüngling, v. H. Döring. Die Wallfahrt von Liebenstein auf den Altenstein im Sommer 1820. Theaterkritik, v. r Räthsel, v. Fr. Corresp. Nachr. aus London (Forts.)

203 Wenn? v. R Roos. Die Wallfahrt ꝛc. (Beschl.) Aphorismen, v. W. Corresp. Nachr. aus London (Beschl.) aus Stuttgart.

204 Charade in Bildern, v W Gerhard. Kunstansichten, v. Börtiger. Bemerkung, v. R. Corresp. Nachr. aus Stuttgart (Beschl.) Leipzig und Bologna.
Wegweiser: 68. Beurth.: Welcker's v Fr. Laun. Der Garten des Momus ꝛc. herausgeg. v. Ph. Rheden. Zirkau und seine Umgebungen ꝛc. v. Chr. Ad. Peschcck. Ankünd.

205 Häusliche Bilder, v. G Schilling. Die Polen entsetzen Wien, v. r. Sylben-Räthsel, v. R. Roos. Corresp Nachr aus Braunschweig.

206 Das Kreuz in der Farbe der Hoffnung, v. H. v. Chezy. Häusliche Bilder (Beschl.) Der Lorbeerkranz, v. A. Franz Verschwiegenheit, v. Ziehnert Corr. Nachr. aus Braunschweig (Beschl.) u München.

207 Demuth, v. Feldfeldt. Die Morgenröthe, von E v. Hohenhausen. Neue Nordexpedition, v. H. Empedocles, v. R. Roos. Corresp Nachr. aus München. (Forts.)
Wegweiser: 69. Liter Nachr aus Italien. Ankünd.

208 Horaz Oden, v. E. G. Die Morgenröthe (Forts.) Topographischer Irrthum, v. W. S. Corresp. Nachr. aus München (Beschl.) und Magdeburg.

209 Elbfahrt, v. A. Franz. Die Morgenröthe (Beschl.) Wie man in den Moorländern mit guter Art die

Weiber los wird, v. W. B. Lückenbüßer, v. A. v. Blumenröder. Der Liebe Preis, v. Huldt. Corresp Nachr. aus Magdeburg (Beschl.). Tagebuch aus Wien.

210 Häusliche Bilder, v. G. Schilling. Die Leichenrede, v. K. Müchler. Corr. Nachr. Tagcb. aus Wien.
Wegweiser: 70 W. Scotts Schriften. Ankünd.

211 Lied, v. Helmina. Die schwarze Gestalt. Bühnen-Chronik: Aschenbrödel. Die Drillinge, v. Böttiger.

212 Glückswechsel, v. K. Müchler. Bühnen-Chronik: aus Augsburg und Florenz.

213 Alterthümer in Lübeck, v. A. Schoppe. Kapital und Interessen, v. K. A. Engelhardt. Fresco-Anekdote. Bühnen-Chronik: Die Verwandtschaften, v. Th. Hell. Hedwig, v. Böttiger.
Wegweiser: 71. Beurth.: Die Eroberung v. Mexico, v. C. F. van der Velde, 3 Theile. Mohnblätter, v. F. Freih. von Biedenfeld. 2 Bände. Serena ꝛc. v. D. G. Friedrich. Andachtsbuch für die Jugend, v. Ch. G. Rebs. Flugluft und Fluges-Beginnen, v. M. Aug. W. Zacharia. Ankünd.

214 Kapital und Interessen (Beschl.) Der Wegweiser von Madrid, v. H. In das Gedenkbuch E. v. E. Reime, v. J. M. Bühnen-Chronik: Hedwig (Beschl.) Corresp. Nachr. aus London.

215 Häusliche Bilder, v. G. Schilling. Zu Folge des „Aufrufs an Apollo's Söhne ꝛc.“ v. W. Smets. Reime, v. J. M. Corresp. Nachr. aus London (Beschl.) und Mailand.

216 Häusliche Bilder (Beschl.). An K. M. von Weber, v. P. A. Apologie des Buchstaben Æ., v. K. Müchler. Corresp. Nachr. Tagebuch aus Wien.
Wegweiser: 72. Kunst-Ausstellung in Kassel, 1821. Aus Prag. Zu der Nachr. über W. Scotts Schriften ꝛc. Ankünd.

217 An Th. Hell, v. D. G. Dambmann. Vallisneria, v. Miltitz. Lückenbüßer, v. A. von Blumenröder. Bühnen-Chronik: Das Mädchen von Marienburg, v. Böttiger. Notiz.

218 Sprachmeisters Unfall ꝛc. von Feliciotto. Vallisneria (Forts.) Der Christuskopf, v. J. von Eick, v. D. G. Döring, Bemerkungen, v. *r. Bühnen-Chronik: Das Mädchen von Marienburg (Beschl.) Corresp. Nachr. aus Pesth. Anzeige.

219 Die Hochzeitgaben, v. Buchner. Vallisneria (Forts.). Zeugniß für die Wahrheit, v. Fr. Graf Kalkreuth. Der Arzt, v. K. Müchler. Anekdote, v. K. M—r. Bühnen-Chr. Lehrer, Schüler u Corrector.
Wegweiser: 73. Beurth.: K. K. Bildergallerie im Belvedere zu Wien ꝛc. herausg. v. Haas. Die Lahn- und Main-Gegenden von Cuss bis Frankf., v. Gerning. Die Zwillinge, Trauersp. v. Hitz. Ank.

220 Gottvertrauen, v. A. Franz. Vallisneria, (Forts.). Ausdauer, v. H. Miscellen, v. E—u. Bühnen-Chron.: Lehrer, Schüler und Corrector (Forts.)

221 Comus, v. A. Kos. Vallisneria (Beschl.). Pfeffer-Wettkampf, v. H. Bühnen-Chr.: Welcher ist der Bräutigam? v. Böttiger. Die Rosen des Hrn. v. Malesherbes, v. demf. Adolf u. Klara, v. Th. Hell.

222 Innres Licht, v. A. Heller. Anmfanschen, v. Böttiger. Auflösungen, v. J. G. Seidt. Zugaben, v. A. Schiffner. Bühnen-Chr.: Adolf und Klara (Beschl.) Der Herzog Beschl. v. Böttiger.
Wegweiser: 74. Beurtheilungen: Griechenland und die Griechen. Nach dem Engl. v. W. A. Lindau. Darstellung des geschichtlichen und polit. Standpunktes der span. Revolution. Von einem Augenzeugen. A Skeech Book. Skizzenbuch v. G. Cranen. 1r Thl. Ankünd.

223 Probe einer Zeitung der Nachwelt, v. Th. H. Fidele, v. K. Kos. Bühnen-Chronik: Des Herzogs Befehl (Beschl.) Corresp. Nachr aus Pesth.

224 Das akademische Cximerunasfest der Niederlausitzer. Corresp. Nachr. aus Pesth (Beschl.) und Prag.

225 Die Götter auf Erden, v. Kühnel. Zwei Briefe über das neue Schauspielhaus in Berlin. Anekdote, v. K. M—r. Alt und neu, nebst Bitte und Antwort v. K. Kos. Corr. Nachr. aus Prag (Forts.)
Wegweiser: 75 Die Taschenbücher auf 1822. Ankünd.

226 Ode v. Horaz, v. D. Nürnberger. Zwei Briefe ꝛc. (Forts.) Anekdote, v. K. Müchler. Corr. Nachr. aus Prag (Beschl.) und Mailand.

227 Das Gewitter, v. K. W. Karnstädt. Zwei Briefe ꝛc. (Forts.) Trinkspruch in Töplitz, v. Fr. Kind. Freseo-Anekdoten. Corresp Nachr. aus Leipzig und Mannheim.

228 Abschied von einem werthgeschätzten Haupte, v. Kind. Zwei Briefe ꝛc. (Beschl.) Antwort. Wehmüthige Erinnerung, v. C. Lange. Geld, v. K. Müchler. Corr. Nachr. aus Mannheim (Beschl.) Tagebuch aus Wien und Piacenza.
Wegweiser: 76. Eduard. Ein romant. Gemälde, nach W. Scotts Waverley bearbeitet, v. W. A. Lindau. 1r Theil. Rangsucht und Wahnglaube, v. H. Clauren. Ankünd.

229 Die Marienburg. Das große Loos und die Glücksblume, v. E. Ehrhardt. Bühnen-Chr.: Das Taschenbuch. Der kleine Matrose. Das Donauweibchen, v. Th. Hell. Minna von Barnhelm, v. Böttiger.

230 Das Mädchen aus der Fremde ꝛc., v. Fr. Kuhn. Das große Loos ꝛc. (Forts.) Ausrufungen. Irländisches Legat, von H. Bühnen-Chronik: Minna von Barnhelm (Beschl.) Corr. Nachr. aus Kassel.

231 Nach Horaz, v. E 66—r. Das große Loos und die Glücksblume (Beschl.) Corr. Nachr. aus Kassel (Beschl.) aus Mailand.
Wegweiser: 77. Die Taschenbücher für 1822 (Forts.) Ankünd.

232 Graf Otto von Oldenburg, oder das Wunderhorn, v. H—ll—. Erste Früchte australischer Dichtkunst, v. Th. Hell. Th. Hollis, v. K. Müchler. Lückenbüßer, v. A. v. Blumenröder. Corr. Nachr. aus Münster (Beschl.) aus Mailand.

233 Stellen aus dem Tagebuche der Pilgerin nach dem Heimathlande. Die Schönste der Schönen in Afrika. Archilochos und Hipponax, v. A. Richter. Zugaben, v. A. Schiffner. Corr. Nachr. aus Karlsbad und Mailand.

234 Sonne und Herz, v. Helmina. Zwei Worte über Göthe's Stella, v. F. Horn. Archilochos und Hipponax (Beschl.) Corresp. Nachr. aus Mailand (Beschl.) Karlsbad, Firmo und Bergamo.
Wegweiser: 78. Beurth.: Dido, Trauersp. in 5 Aufz., v. E. Cche. Lilien, v. F. Tarnow. Ankünd.

Abend- Zeitung.

235.

Montag, am 1. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Rede

vor Mozart's Don Juan,
mit welchem die Vorstellungen in dem Theater am Linke'schen Bade für diesen Sommer geschlossen wurden.

Gesprochen von Mad. Schirmer.

Wohl uns erinnernd, was wir beim Beginne
Des Lenzes Euch versprachen, komm ich heut'
Und nehme Abschied mit betrübtem Sinne,
Und doch zugleich recht herzlich auch erfreut. —
Wie sich das paßt? — Je nun, Ihr seht wohl selber,
Die Blätter werden gelb und immer gelber,
Die Tage kurz, die Abende so lang,
Der Nordsturm braus't oft gar nicht sehr erbaulich,
Der Regen träuft, beschwerlich wird der Gang,
Und bald es schon am warmen Ofen traulich.
Ja, schmückt sich die Natur manchmal noch hold,
Daß man bei Blumenpracht und Abendgold
Vermeint beinah, der Lenz, noch einmal komm' er,
So ist es doch nur — alter Weiber-Sommer! —
Drum freut es uns, daß unterdeß ein Haus
Gar nett und freundlich in der Stadt bereitet,
Wohin die Muse nun — ist hier es aus —
Zum Winterausenthalte stattlich schreitet,
Und wenn sie fast ein ganzes halbes Jahr
Auf leichtem Soccus vor die Stadt gegangen,
Nun wieder kann in dem Cothurn gelangen,
Dem sie beinahe schon entfremdet war. —
Doch auch betrübt sind wir — denn manche Stunde
Wird hier zum Bande, das uns eng verknüpft,
Wo, wenn der Scherz durch unsre Reih'n gehüpft,
Ihm voller Beifall ward mit Hand und Munde,
Wo den Gesang Ihr hörtet recht mit Lust,
Ob in der Posse, ob mit Kunst er tönte,
Und Mitgefühl aus Eurer tiefsten Brust
Naivetät, wie milden Ernst verschönte.
Und ist es uns doch manchmal gar gewesen
Als ob, — gleich wie der Sang der heitern Schaar,
Die zum Orchester sich den Wald erlesen,
Weit lauter tönt im Freien offenbar,
Als wenn sie einzeln in die Stadt gezogen —
Als ob auch Ihr den Beifall zugewogen
Uns lauter hättet, zu des Spiels Belebung,
Beim Aufenthalt in freierer Umgebung.
Denn, wenn der Künstler auch den wahren Lohn
Nur finden soll in stiller Ueberzeugung,
Erweckt ihn doch, wie Gegenliebe Neigung,
Den innern lieblicher der äußre Ton.

Empfanget freundlich nun den Abschiedgruß,
Wir sehn uns ja recht bald von neuem wieder;
Noch senkt sich heute Mozart's Genius
Zu Euch mit seiner Wunderschöpfung nieder.
Sein Himmelsflug, des höhern Geist's Symbol,
Wird so für Euch zum schönsten — Lebewohl!

Th. Hell.

Die Ehre des Herzens.

Erzählung von Fr. Laun.

1.

Der Zauber einer fremden, phantastischen Welt hatte sich der jungen Gräfin Clementia in dem Maskenballe aufgethan, dessen bunter Glanz um sie herumwogte. Aber das Imposante so vieler seltsamen Gestalten verschwand immer mehr und mehr.

Der ewigen Wiederkehr mancher barocken, anfangs beachten Perſon, welche ſich ſtatt den angenommenen Charakter zu verfolgen, auf ſchläfriges Hin- und Hergehen beſchränkte, und hierdurch ein geiſtloſes, puppenartiges Anſehen gewann, ſtand ein Geiſt gegenüber, der, zum Theil aus der Flaſche entlehnt, noch viel weniger erfreulich war. Zugleich ſchritten die ſchwarzen und weißen Domino's, mitunter wie darüber verdrüßlich, auf und ab, daß das Herkommen ihnen auferliege, ſolch ein langweiliges Treiben mit dem Verluſte des ſchönen Nachtſchlafes zu erkaufen. Wo, wie ſolches häufig der Fall war, das Ungefähr viele dieſer Art zuſammengebracht hatte, da wurde man ſogar — nicht eben dem Orte und Zwecke gemäß — an einen Zug Leidtragender erinnert, der aus Widerwillen gegen dergleichen ſteife Prozeſſionen, ſeine Leiche ganz aus dem Geſichte verloren hatte. Dazwiſchen gab die erlaubte Liebe ſich ſelbſt manch dem Zuſchauer höchſt langweiliges Feſt, während die heimliche oder ganz verbotene zuweilen gar auf Koſten des Anſtandes Triumphe feierte.

Nach einer dreiſtündigen Theilnahme an dieſem Gewirr, löſ'te ſich der anfängliche Zauber noch mehr. Das Bedürfniß eines freiern Athemholens in ſo unausſtehlicher Hitze hatte die meiſten Geſichter, viele davon gar nicht zu ihrem Vortheile, entlarvt. Mitten aus der ſüdlichen Bizarerie gähnte die Alltagwelt immer verdrüßlicher hervor und Clemenria fragte den Grafen von der Tanne, ihren Oheim, an deſſen Arme ſie ging, ob ſie noch immer nicht nach Hauſe wollten?

Was dieſen ihren Wunſch beſonders genährt hatte, war die Unbequemlichkeit, daß ihre wunderſchöne Geſtalt nach und nach augenſcheinlich der Zielpunkt einer Menge allzeitfertiger Eroberungskünſtler geworden, welche dem glänzenden Komeren zum Schweife dienten. Sie vernahm deutlich, daß man die hohe Figur im weißen, knappanliegenden Atlas, mit dem rothen Schleier, den eine Saat von ſilbernen Sternen ſchmückte, für die erſte Schönheit der ganzen Redoute erklärte. Sie hörte auch, daß ihr Schleier bei den Gefangenen ihrer Reize Mißbelieben erregte, weil dadurch dem goldenen Scheine des herrlichſten Haares, welches in ſeltener Fülle Clementia's Haupt umfloß, offenbar ein ungebührlicher Eintrag geſchehe. Dieſes Reden von ihr, welches mitunter ſehr wenig Zaergefühl verrieth, und bisweilen darauf hindeutete, daß ihr Stand und Anſtand völlig verkannt wurde, war der Feinerzogenen äußerſt zuwider. Am beſten würde ſie ſolch eine Unbeſcheidenheit mit dem Abnehmen der Maske haben beſchämen können. Unfehlbar hätte der wahrhaft hohe Sinn, der aus ihrem Auge ſprach, und von der edelſten Geſichtform Unterſtützung erhielt, wie ein vernichtender Blitz jede Unzartheit auf Einmal aus ihrem Kreiſe verwieſen. Allein das Demaskiren litten die Umſtände nicht. Graf von der Tanne war nebſt ſeiner Gemahlin und ihr erſt am Tage zuvor in der Hauptſtadt angelangt. Er konnte weder ſie, noch ſich ſelbſt ſeinen zahlloſen Bekannten am Hofe zu erkennen geben, bevor die Angekommenen ihre Beſuche abgeſtattet hatten. Zu dem Gedanken eines Ausflugs nach dem Maskenballe hatte ihn der Umſtand verleitet, daß gerade Faſtnacht und dieſe Redoute die letzte für den Winter war, die in der Provinz ſtill erzogene Clemenria aber von dergleichen Vergnügungen hier die erſte vollkommene Idee erhalten konnte.

Dem Oheime, dem ſolche Freuden längſt nicht mehr zuſagten, kam Clementia's Wunſch der Heimkehr nichts weniger als ungelegen. Nur gedachte er, daß zu einer vollſtändigen Ueberſicht des Treibens an ſolch einem Orte auch die an den Saal ſtoßenden Spielzimmer gehörten und ſchlug daher einen Durchgang durch dieſe vor.

Die Haufen von gemünztem Gold und Silber auf den grünen Tafeln, das nicht ſelten gleich Rechenpfennigen hin und her geſchoben wurde, waren ganz neue Erſcheinungen für Clementia. Ach, das verzweiflungsvolle Geſicht, die ſchauerliche Geberde ſo manches Umherſtehenden verrieth leider! nur allzuklar, daß der Verluſt, den er erlitten hatte, in mehr als Rechenpfennigen beſtand, daß es mitunter vielleicht ein Verluſt war, an dem das Glück ſeines ganzen Lebens ſcheitern mußte! —

Durch die, nur von der übellautenden Stimme des Vorſitzenden und dem Klange des allgeltenden Metalls unterbrochene Grabesſtille arbeiteten ſich jetzt aus einiger Entfernung die leiſen Laute einer Guitarre. Im ganzen Gemache kein Ohr für ſie, als Clemenria's. Ueberſatt des unbehaglichen Zuſchauens am Spieltiſche, ladete ſie ihren Führer zum Nähertreten nach jenen Tönen freundlich ein.

Eine Maske in ſpaniſcher Tracht war es, von der die Töne ausgingen. Als wolle ſie von dem ganzen Treiben der Uebrigen nichts wiſſen, ſaß ſie am Kamine, das Geſicht der lodernden Flamme zugekehrt. Die Melodie des eben neu beginnenden Liedes und die Delikateſſe in des Spielenden Vor-

trage zog Clementia an, besonders als jetzt seine Stimme folgende Worte dazu sang:

Mein süßes Licht, Dich soll ich meiden?
Es steht in meiner Hand der Klang,
Auf meiner Lippe der Gesang;
Die Seele will vom Leibe scheiden.

O scheide schnellee; brich zusammen
Du junger Leib und mach' ihr Luft,
Die Welt ist finst'ree als die Gruft,
Wo Dora's Augen mie nicht flammen.

Eis'gee als Tod ist mir das Leben
Ohn' ihres Athem Maienlust.
O brich zusammen, aeme Brust,
Daß sich die Seele kann erheben! —

Der herrliche Tenor des Sängers machte den gewaltigsten Eindruck auf die gefühlvolle Hörerin. Sie konnte einem Bravo aus dem Innersten ihres Busens herauf das Ueberschreiten der Lippe nicht wehren und der leise, liebliche Beifall griff so wohlthuend in die Seele des Spaniers, daß er schnell sich herumwendete.

Welch eine Hoheit in dem maskenlosen Gesichte des jungen Mannes! Clementia schien davon auf's schärfste getroffen. Seine großen, blauen Augen hatten ein gleiches Wohlgefallen an dem ungewöhnlich schönen Gliederbaue der Dame kund. Denn es vergingen mehrere Augenblicke, bevor er mit zaghafter Stimme in französischer Sprache also anhub: Schöne Maske, Euer Beyo erst giebt mir den echten Aufschluß über den tiefen Sinn des Liedes, das mein erstes Probestück in der Poesie, wie in der Tonkunst war. Schon oft bin ich versucht gewesen, mich selbst darin der Ueberterebung zu beschuldigen. Jetzt schwöre ich darauf, daß das Weh, von dem dieses Lied redet, kein eingebildetes genannt werden düese; daß es vielmehr aus einem frischen, jugendlichen Herzen gerade so aufsteigen kann, wie die Ahnung dem mit der Liebe unbekannten Neulinge es in den Mund gelegt hat. Wollret Ihr vielleicht dem nochmaligen Vortrage des Liedes Euer Ohr leihen? —

Ihr werdet mich damit besonders verbinden! antwortete die Comtesse, während das Husten ihres Oheims mehr Ungeduld als Wohlgefallen verriet.

Seine Ungeduld ging in völligen Unwillen über, als nach beendigter Wiederholung des Gesanges Clementia vor Rührung ihren Dank kaum auszusprechen vermochte.

In der That war es, als sey das volle Verständniß über das selbst geschaffene Lied dem Sänger erst jetzt aufgegangen, als ob jedes Wort aus der geheimsten Tiefe seines Herzens heraufgequollen sey.

Schöne Dame, begann er: ersparet Euch einen Beifall, der mir nicht gebührt, weil, was ich vielleicht geleistet, nur das Werk Eurer Gestalt, Eurer süßen Rede ist. Nur eine Bitte wage ich; es ist die, Euch einen Augenblick ohne Maske sehen zu dürfen.

Mein Herr, so ergriff jetzt der Graf das Wort: wir danken für Eure Töne. Gebietet aber auch Eurem Verlangen, sich innerhalb der Grenzen der Bescheidenheit zu halten. Euer Gesicht ist für uns nichts weiter, als eine unbekannte Maske. Begnügt Euch daher ebenfalls mit unseen Masken.

Herr! fuhr der junge Mann erhitzt auf: laßt meiner guten Klinge den unverdienten Vorwurf der Unbescheidenheit nicht noch einmal hören. Sie könnte sonst vergessen, daß Ihr der Begleiter dieser Dame seyd. Doch nein, das darf und soll sie nicht vergessen. Lebt wohl, schöne Dame. Wenn es wahr ist, daß dort oben ein Schicksal waltet, das sich bisweilen in lichter Vorahnung uns zu erkennen giebt, so werde ich Euer Gesicht gewiß noch einmal sehen. Der leise Ton Eures Beyo schmiegte sich so wohlthätig an meine innersten Gefühle, Eure hohe Gestalt traf meinen Blick zu mächtig, um nicht den Glauben in mir zu erwecken, daß Ihr mir im Leben wieder begegnen werdet.

Hinweg von dem Wahnsinnigen! fuhr der Graf in seinem Zorne auf.

Ihr habt gut schmähen, Herr! sprach der Spanier: da mein Degen seine verwundende Kraft für den Führer dieser Dame verloren hat.

Elender! rief der Graf, auf ihn eindringend: glaubt Ihr Euch in dem Falle, mir Langmuth erzeigen zu dürfen? —

Sein heftiges Wort lockte die wachsame Polizei herüber. Mit großer Hitze antwortete der Graf auf die Frage des Aufsehers, daß der Spanier die Maskenfreiheit habe beeinträchtigen wollen.

Wie, warf der Jüngling mit verachtungvollem Blicke ein: wie will man die bescheidene Bitte an eine Dame, ihr Gesicht zu enthüllen, für solch eine Beeinträchtigung auslegen?

Mein Herr! warnte der Polizeimann den Spanier: seyn Sie auf Ihrer Hut.

Da faßte der Spanier ihn bei der Brust.

Ei, sprach er: sagen Sie das lieber zu diesem Herrn, dessen unverschämtes Benehmen allein schuld ist.

Der Aufseher winkte der Wache, während der Graf und seine Nichte ihre Mäntel aufsuchten und den Wagen vorfahren ließen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 21. Sept. Die Hagestolzen. Lustspiel in 5 Akten von Iffland.

Die Sehnsucht des verständigen Publikums nach diesem ächten Charakterstück deutscher Art und Kunst war groß. Endlich ist sie erfüllt, nicht gestillt worden. Denn es kann auf dem städtischen Hoftheater nur noch gewinnen und man wird seiner so leicht nicht satt werden. Es hat alles seinen Kreislauf. Wir müßten uns in den Zeichen der Zeit sehr irren, oder es wird unsere Thalia, nachdem sie sich ein Papagenoröckchen aus den Federn aller Nationen zusammengestickt und sich darin gar sonderbar herumgetummelt hat, endlich zu dem ehrbaren Familien Kleiderschrank zurückkehren. Ist doch das Familienleben, wie es Iffland schildert, ein ächt deutsches Gewächs und Iffland hat gewußt, was nur Deutsche von Haus aus allein seyn können und sollen. Der fast ähnliche Mängel neuer Original-Lustspiele, die weder bloß eins, und zweiaktige Nachspiele, noch zusammengestickte Anekdoten, noch niedrige Possen sind, wird uns — man verzeihe den Ausdruck — mit Haaren dazu ziehn, daß wir zur alten Schule zurückkehren. Wenn nur erst der verjüngende Kessel der Medea gefunden wäre!

Man hatte Recht, Iffland's Hagestolzen einigemal in Berlin zur Erinnerung des Dichters an seinen Geburtstag zu geben. Iffland kannte Constanze's Bachelors nicht. Wie weit ragen sie an charakteristischer Wahrheit über dieß alte englische Kernstück hervor! Spricht doch, die leisen Beziehungen und Vorbereitungen eingerechnet, fast jede Rede heimlich oder laute: Hagestolz! aus. Da ist nichts zu viel. Wir können es daher nur laut beklagen, daß die ganze Rolle des geheimen Raths Sternberg heute wegfiel. Das ist ein arger Schnitt! Bekanntlich hat Iffland diese Rolle in der Darstellung abgeändert. Vorher war auch Sternberg ein Hagestolz. Wir stimmen mit einem einsichtsvollen Beurtheiler dieses Stücks im dramaturgischen Wochenblatt ganz überein, daß diese Veränderung nichts besser machte *). Hätte Iffland diese Rolle nicht für sehr wichtig gehalten, so hätte er, was er so selten that, sie nicht umgeändert. Aber Sternberg sollte gewissermaßen der Culminationspunkt des Hagestolzenseelends seyn. Es fehlt, wenn er wegfällt, das oberste Glied an der Kette. Noch unbegreiflicher aber ist's, daß auf zwei namhaften Bühnen man die ersten drei Akte ganz weggeschnitten hat. Wohl bekomme jedem Schmecker, der damit preisch nehmen kann, das Schwanzstück!

Das Stück wurde durchaus und bis zu den kleinern Rollen herab so rund und lebendig gespielt, daß es gewiß auch in den ersten Akten niemanden langweilte und häufig lauter Beifall die Spielenden unterbrach. Mehr von Iffland, und so besetzt und gespielt! das war deutlich zu vernehmen. Von der Direction, deren Einsicht das Alte, wie das Neue so klug zu berücksichtigen weiß, wird für diesen Winter gewiß auch hierauf zuweilen Rücksicht genommen werden. Die Hauptrolle im Stück ist der bekörnte und durch die Hand eines unverdorbenen Landmädchens zu Hymen's Fackel gebrachte Hagestolz, Hofrath Reinhold. Wir wissen aus der Ueberlieferung genau, wie ihn Iffland selbst zu spielen pflegte *). Die gelassenste Gutmüthigkeit in den ersten Akten, das tiefste Gemüth in der Idylle — so erlauben wir uns die letzten zwei Akte um der Kürze willen zu bezeichnen — waren die zwei Hauptzüge seines Reinhold. Ja er spielte, um Anlauf zur Steigerung zu gewinnen, die ersten Akte sogar ohne allen Zusatz, er spielte sich selbst. Herr Werdy, der uns schon bei seinem Eintritt in unserm Bühnenverein mit dieser Rolle erfreuet hatte, beweist darin eben so sehr den denkenden, als durchführenden, den Grundton, aus welchem er das Ganze nimmt, kunstgerecht festhaltenden Meister. Ueber den von ihm angetroffenen Grundton selbst könnte sogar gegründeter Zweifel obwalten, der Künstler, als solcher, würde doch unangetastet bleiben müssen. Die schwierigste Aufgabe in dieser Rolle ist, es uns begreiflich zu machen, daß ein so gebildeter Mann, der ganz Europa durchwandert ist, sich von zwei Haus-Pampyren 14 Jahre lang so abquälen und betrügen läßt. Gerade die gebildetsten, gebildetsten Menschen sind aber oft die leichtsamsten, schwächsten. Hiezu kommt, daß ein gutmüthiger Hagestolz noch leichter zu umstricken und zu gängeln ist. Aber die höchste Langmuth hat doch ihr Ziel. Das schwierigste ist nur, daß der Dichter in wenigen Akten zusammendrängen muß, was nach und nach in 14 Jahren zu diesem Punkt der Unerwirrsamkeit hingeleitet wurde. Er kann uns ja nur das Product zeigen. Die Factoren liegen hinter der Bühne. Darum muß alles an ihm sehr grell und unmännlich erscheinen. Mit der Nachricht von der getödteten Lieblingskatze hebt auch sein Ermannungs- und Befreiungs-Proceß an. Nun gilt's nur, den Uebergang aus sklavischer Abhängigkeit zum anspornenden Selbstgefühl so auszumalen, daß nicht Sprünge und Klüfte dazwischen (die allerdings im Stücke liegen) sichtbar werden. Der Schauspieler Iffland kam hier dem Dichter Iffland herrlich zu Hülfe. Die aufledernden Ungeduldsflämmchen gab Iffland nicht als leis' abgepreßte Aeußerungen. Sie brachen hastig hervor, ja mit etwas polterndem Stimme. So gleich, wo er den Valentin Abbitte thun wußte, die Aeußerung: „das Thier thut mir indeß leid!“ Hier hätte unser heutiger Reinhold vielleicht noch etwas mehr thun können. Hr. Werdy gab in den ersten Scenen durchaus die ganz niedergedrückte, eingeschüchterte Ohnmacht, mit vollkommener Berechnung. Denn um so größer ist die Wirkung des später entwickelten Unmuths. Nur droht eine andere Klippe. Der Mann ist doch noch ein frischer Vierziger. Gesparte Jugendkraft muß zwischen durch schimmern. Sonst sundet Mitleid, nicht Liebe die Heirathsfackel bei dem lieblichen Landmädchen und das wäre unerträglich. Iffland spielte später (nicht in Weimar) den 3ten Auftritt im 2ten Akt die Worte: „die Röcke ist mir darüber in's Gesicht gestiegen!“ mit einem Blick in den Spiegel und besah sich auch sonst noch einigemal im Spiegel.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) S. Berliner dramat. Wochenblatt, II. Jahrg. No. 47. S. 355, oder J. Horns freundliche Schriften für freundliche Leser, S. 250.

*) S. Entwickelung des Iffandischen Spiels in 14 Rollen, No. IX. p. 296ff. Der Schreiber derselben freut sich auch heute noch 26 Jahren, kein Wort von dem zurücknehmen zu dürfen, was er damals über Mimetikkunst unter Göthe's und Schiller's Zustimmung und nach jedesmaliger Besprechung im Kreise einer der geistreichsten Fürstinnen niederschrieb.

Abend- Zeitung.

230.

Dienſtag, am 2. October 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Prolog,

bei dem Wiederbeginn der Vorſtellungen der deutſchen Hofſchauſpieler im K. Theater zu Dresden, geſprochen vom Hrn. Regiſſeur Hellwig.

Verſchönern ſoll der Muſen Kunſt das Leben,
Soll lichten trüber Stunden düſtre Nacht,
Soll über ein Gebiet den Geiſt erheben,
Wo Wirklichkeit oft ſtöret und verfluchtt,
Dazu iſt ihr der Aufſchwung ja gegeben
Und jene wundervolle Zaubermacht,
Die fortreißt, magiſch, in die hellern Räume,
Wo ſich geſtalten unſre ſchönſten Träume.

Auch Ihr ſeyd oft zu dieſem Zweck gekommen
In dieſes Haus, den Muſen auferbaut,
Die beide Masken wechſelnd vorgenommen,
Wetteifernd mit der Melodieen Laut,
Und Heiterkeit, — war Eure Bruſt beklommen, —
Iſt manchmal wohl auf Euch herabgethaut,
Und hoher Sinn im Lied Euch aufgegangen,
Das unſre Dichter und Choragen ſangen.

Doch freundlicher begrüßt Euch heut' die Halle
Als früher ſie wohl Euch entgegen ſah,
Daß glänzender des Lichtes Strom nun walle,
Der Wände Zier mit heller'm Schmucke nah',
Und nach und nach erblickt Ihr wohl auch alle,
Was für der Bühne innern Raum geſchah,
Daß ihres Mechanismus freie Regung
In weitrer, ſichrer, ſchnellerer Bewegung.

So laßt dabei uns des Erhab'nen denken,
Auf des Gebeiß der Muſen Haus geſchmückt,
Der ſeine Kinder ſtets mit den Geſchenken
Der Vaterliebe voll und reich beglückt,
Zu deſſen Throne ſich die Blicke lenken,
Wenn ſtiller Dank die Thräu' im Aug' zerdrückt,
Auch hier hat er, wie rings in ſeinen Staaten,
Geſtanzt die Blumen in der Erndte Saaten,

Uns aber, die als Prieſter wir berufen
Zum Muſendienſt, laßt fröhlich ihn vollziehn;
Stehn wir auch oft nur an des Tempels Stufen,
Es leitet Euer Kennerblick in ihn,
In's Leben trete was die Dichter ſchufen
Dann würdig durch vereinter Kraft Bemühn,
Und dieſes neuen Cyclus Feſtbeginnen
Mög' Beifall uns, Vergnügen Euch gewinnen.

Th. Hell.

Die Ehre des Herzens.

(Fortſetzung.)

2.

Liebe Nichte, ſagte der Oheim unterwegs: da ſehn Sie, welche Vorſicht die Welt erheiſcht. — Ihr unſchuldiges Beifallzeichen drohte uns mit großer Verlegenheit. — Ein wahres Glück, daß wir ſo entrinnen konnten. Sonſt wäre die Auseinanderſetzung vor dem Aufſeher ſchwerlich erfolgt, ohne daß ich mich zu erkennen gegeben, und denken Sie, wenn das Gerücht von einem Abentheuer, das ich der Perſon halber, die es veranlaßte, ein ſchmutziges nennen darf, unſer Vorläufer in den Häuſern geweſen wäre, wo wir heute Beſuch abzuſtatten haben.

Clementia beharrte in ihrer zeitherigen Stummheit und der Graf fuhr fort: Ich brauche es Ihr-

ben nicht erſt zu bemerken, daß wir nie ein Wort von unſerer Anweſenheit auf dieſer Maskerade fallen laſſen können.

Clementia hörte nur halb auf ſeine Rede. Die Töne des Guitarrenſpielers hauſeten noch in ihrem Ohre. Sein edles Geſicht, durch zu große Bläſſe nur bedeutungsvoller geworden, hatte ſich ihrem Herzen tief eingeprägt. Nie hatte ein Auge, nie ein Lied einen ſo wunderbaren Eindruck auf die junge Gräfin gemacht. Beſonders merkwürdig war unter andern auch das, daß, als ſie ſolches auf ihrer Guitarre verſuchte, ihrem Gedächtniſſe kein Wort, kein Ton davon verloren gegangen.

An der Tafel des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, wo ſie den folgenden Mittag zubrachten, kam die Rede auch auf die Redoute. Unter mehreren ausgezeichneten Masken gedachte man der Dame in weißem Atlaß mit rothem Schleier und der Aufmerkſamkeit, welche ſie erregt hatte. — Kein Menſch ahnete, daß ſie dabei ſitze.

Clementia ward ſich ſelber immer klarer. Es dämmerten Hoffnungen in ihrem Herzen auf, die ſchwerlich Erfüllung finden konnten. Die Melodie des Liedes vom Maskenballe ſchwebte ſtets auf ihren Lippen und der Ingrimm ihres Oheims gegen ſeinen unbekannten Gegner ſtieg höher, je öfter er ihre Guitarre von dieſem Liede mußte ertönen hören.

3.

Es konnte nicht fehlen, daß die hohen Reize der begüterten Dame aus der Peerainz die Aufmerkſamkeit der Männer und den Neid der Frauen erregten. Die Bewerber wetteiferten, der Schönen mit ihren Wünſchen näher zu treten und ihr, der Aeltern laſen, mußte ſelbſt daran liegen, von den Launen des höchſt wunderlichen Oheims und Vormundes baldmöglichſt loszukommen.

Aber die Wahl war ſchwerer, beſonders unter den zwei unermüdetſten Verehrern. Beide hatten durch Geburt, Vermögen und Betragen gleiche Anſprüche auf Clementia's Begünſtigung. Nur in Hinſicht des Aeuſſern beſaß der Eine unläugbare Vorzüge vor dem Andern. Dafür aber war jener von einer ſichtbaren Eitelkeit auf eben dieſe Vorzüge nicht frei, ein Umſtand, welcher Clementien endlich für den von der Natur minder Bedachten zu beſtimmen ſchien. Wenigſtens ſprach ſie weit öfter und traulicher mit dieſem, einen Grafen von Eſtheim, als mit dem etwas Andern und der hiervon ſich beleidigt Glaubende zog ſich allmählich ganz zurück aus ihrem Kreiſe.

Oheim und Baſe konnten nicht aufhören, die verſtändige Wahl Clementia's zu bewundern, als eine eigentliche Wahl von Seiten der Nichte nach gar nicht geſchehen war, weil ſie ſich die beſtimmte Antwort auf Eſtheims Erklärung fortdauernd vorbehielt.

Die zarteſte Sorgfalt aber, welche der treffliche Mann anwendete, ihr Daſeyn zu erheitern und auszuſchmücken, die Mühe, die er ſich gab, ihren Wünſchen in allen Stücken vorauszueilen, überzeugte ſie immer mehr von ſeiner ſeltenen Zuneigung und ihrer glücklichen Zukunft an ſeiner Hand.

4.

Eines Nachmittags, gerade an ihrem ſiebenzehnten Geburttage ſtand ſie vor dem Spiegel, ein köſtliches Diadem, das ſie dieſen Morgen nebſt einem gefühlvollen Verſe auf ihrer Toilette gefunden hatte, zum erſtenmale zu verſuchen. Von ihren Verwandten, die ſie darüber befragt hatte, war das Geſchenk nicht. Aber wenn dieſe auch meinten, daß der Geber ſich leicht errathen laſſe, ſo war Clementien doch ſolch ein werthvolles Geſchenk von einem Unbenannten äuſſerſt zuwider. Lange hatte ſie ſich nicht entſchließen können, es auch nur aus der Kapſel zu nehmen. Was hier, ſprach ſie: vermuthlich Delikateſſe bedeuten ſoll, ſcheint mir bei ſolcher koſtbarer Gabe ein ſehr undelikates Anſinnen, wenn der Name fehlt, der allein den Geber entſchuldigen kann. Einzig von Eſtheim würde ich dergleichen annehmen, warum aber erſchwert er mir das, wenn er's iſt, durch ſo geheimnißvolles Weſen?

Die Baſe, ungehalten über dieſes abſichtliche Mißverſtehen eines ſo ſicher und leicht zu durchſchauenden Geheimniſſes, wie ſie es nannte, ſprach endlich von Eigenſinn und erklärte dann geradezu, daß ſie ſelbſt es, vom Geber beauftragt, auf die Toilette gelegt habe. Nun erſt war Clementia auf ihr Zimmer gegangen, ihre Haare damit zu ſchmücken. Und indem ſie das Diadem aus der Kapſel zog, offenbarte ſich in deſſen Innern noch ein Ring, worin der Hauptſtein ein Brillant von ſeltener Größe war. Mit tiefer Rührung gedachte ſie des liebenden Gebers. Sie gedachte ſeiner künftigen Freude, dieſen Ring an ihrer Hand, das Diadem aus dem Reichthum ihrer goldenen Locken ſtrahlen zu ſehen. Jetzt ſchalt ſie ſich ſelbſt, nicht nur eigenſinnig, ſondern auch höchſt undankbar, daß ſie dem wackern

Bewerber so spät erst Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Sie glaubte zur Entschädigung dafür alle Abende, wo er erwartet wurde, die so lange ersehnte Versicherung endlich ihm ertheilen zu müssen. Aber noch im nämlichen Momente fällt ihr Blick auf die Straße und da sieht sie von Weitem einen jungen Mann tiefsinnig näher und näher schleichen. Immer gespannter wird ihr Auge, immer unruhiger ihr Puls. Ja, es ist der Spanier vom Maskenballe, und obschon sein für die noch ziemlich unfreundliche Jahreszeit sehr luftiger, verblichener Anzug auf Dürftigkeit schließen läßt, so blickt doch eine vornehme Haltung hindurch und der edle Unwille in seinen Zügen scheint Verachtung gegen ein unverdientes Mißgeschick auszudrücken.

Unwillkührlich entschlüpft Clementien ein Laut des Antheils, der sie sogleich hinter die Gardine schreckt, aus Besorgniß, der junge Mann möchte heraufschauen und ihre große Verlegenheit innr werden. Unnütze Furcht; zu tief in sich verschlossen, war er von keinem Geräusch herauszufodern.

Clementia blickte ihm nach, bis rr in einer Seitenstraße verschwand.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Amerika.

Man hat in den Staaten von Ohio, in den Sümpfen von Circleville, Ridgeville und an den Ufern des Scioto, in verschiedenen Tiefen Menschenknochen und Hirnschädel entdeckt, die offenbar nicht durch Menschenhände dahin gekommen seyn konnten. Auch fand man bis in einer Tiefe von 22 Fuß Mammouthszähne, welche 9 bis 10 Pfund wogen, und zwar längs des Scioto und am mittäglichen Theile des See's Erir bei Cinrinnati. — Diese Ueberreste mußten nothwendig bei einer Epoche, wo das ganze Land überschwemmt war, dorthin gekommen seyn. Dieses muß aber sehr lange her und lange Zeit hindurch der Fall gewesen seyn, weil man 17 Fuß unter der gegenwärtigen Oberfläche Lager von Kieseln findet, die durch das Abspülen des Wassers, wie die, welche man in Flüssen bemerkt, abgerundet sind. Herr Atwater hat in seiner Sammlung zu Circleville mehrere dieser Knochen aufgehoben und will aus ihnen den Beweis führen, daß das Festland von Amerika nur eine große Aufschwemmung und ein weites Grab lebendiger Wesen aus Zeiten sey, welche vor jenen vorausgingen, von denen wir auch nur sehr schwache Kunde haben.

In Lexington, im Staat Kentucky, ist die transsyloanische Universität errichtet worden, mitten in den östlichen Staaten des nördlichen Amerika, in einer gesunden, fruchtbaren und gut bewässerten Gegend. Die Schönheit der Umgebung und die Fülle aller Gewächse bilden sie zum Garten des großen Thals, durch welches der Mississipi strömt. — Das Klima ist sanft und angenehm, weder zu kalt, noch zu warm, und den schnellen Temperaturveränderungen nicht ausgesetzt, die in der Nähe des Meers so störend sind.

Die östlichen Staaten am Mississipi zählen schon ungefähr 3 Millionen Einwohner und diese Zahl vermehrt sich täglich auf's Bewundernswürdigste. — Für diese von den alten Staaten so entfernte Volksmenge ist diese Universität gegründet worden, und ist und wird lange die einzige höhere Lehranstalt dafür seyn.

Schon vor 30 Jahren gab die Regierung dazu ihre Einwilligung, aber erst vor 3 Jahren kam sie zu Stande. Der akademische Senat besteht aus einem Präsidenten, 10 Professoren und 3 bis 4 Lehrern für die unteren Klassen. — Der Professor der Rechtslehre ist jetzt Lieutenant-Gouverneur des ganzen Staats. Die Zahl der Studirenden beträgt gegen 300. Die Einkünfte der Universität bestehen zum Theil aus Bank-Aktien, zum Theil aus Ländereien. Der Präsident erhält jährlich 15,300 Frks., der Prof. der Physik 7,500 Franks, der der Mathematik 5,000, der der alten Sprachen 5,000. — Die Stadt Lexington selbst zählt 7,000 Seelen und ist schön und anmuthig gebaut und gelegen. Die Pensionairs bezahlen wöchentlich bloß 25 Franken, denn es ist dort alles sehr wohlfeil.

H.

Steffen und Hans.

Steffen.

Gevattel! Mit der Sonnenfinsterniß ist's doch ein komisch Ding. Wie, wenn nun diese einmal des Nachts wäre, da könnte man sie doch nicht sehen?

Hans.

Ei, Gevattel! wozu hätten wir denn Laternen und Licht?

Steffen.

Potz Element! Daran hab' ich wahrlich nicht gedacht.

L. Lange.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Hagestolzen.

(Fortsetzung.)

Das ist so in der Natur, daß es nirgends fehlen sollte, wie denn überhaupt über die Nothwendigkeit der wirklichen oder fingirten Spiegel in unserer Zimmerfrenerei, indem mancher kleine Behelf (by-play) dadurch motivirt werden kann, gar manches zu sehen wäre. Der Verjüngungsprozeß wäre leicht, sollte unser Reinhold heute seine Unterwürfigkeit etwa zu alt haben erscheinen lassen? Ganz untadelhaft, ja vortrefflich war die auch mit dem lautesten Beifall begleitete Schlußscene im dritten Akt, wo er das doppelte Schlingkraut, das den noch frischen Stamm immer mehr aussaugt, abstreift. Es ist vorlängst von der Kritik bemerkt worden, daß in der Idylle beide Quälgeister nicht wieder auftreten sollten. Auch wollte sie Iffland, als ihm dieß von Göthe bemerkt wurde, schon damals wegthun. Meisterhaft war Hrn. Werdy's Mienenspiel und Entsetzen bei der Entdeckung des Wuchers und bei der Prüfung der Schwester, worin sie so schlecht bestand, so wie mir das zarte Aufkeimen seiner Liebe zu Margarethen, die Verklärung seines ganzen Wesens durch diese Liebe, mit eben so viel Wahrheit als Haltung des Grundtons, gemüthliche Schwäche, durchgeführt sahen. Nur im Zuhören des Liedchens, das M. singt, hätte sich mit Sitzen und Aufstehn, Wegsetzen und Trinken des Milchglases, manches noch mehr ausmalen lassen, was auch Iffland, ohne allen Verdacht der Berechnung, wirklich that. Hr. W. wird schon selbst das più e meno zu treffen wissen. — Wir können von der Ausführung der übrigen männlichen Rollen nur mit Achtung und Lob sprechen. Konsulent Wachtel wurde sehr brav von Hrn. Burmeister gespielt. Er nahm ihn mehr attisch als böotisch, ohne doch zu verflachen. Glatt muß der Zünglein immer seyn. Sein Egoismus schweigt in der letzten Scene. Besonderes Lob verdient dieser Wachtel, daß er seine Individualität nicht aufdringt. Wie richtig weiß er in der letzten Scene am Schluß sich hinterzustellen und unterzuordnen. Selbst Döring, der noch in vieler Andenken auf unserer Bühne lebt, machte sich da der Vordringlichkeit schuldig. Denn man kann eher den Rauch, als den Possenspieler bändigen. Den brutalen und heuchlerischen Valentin mögen wir nicht anders sehen, als ihn Hr Pauli gestaltete und Hr. Schirmer gab den Pachter Linde mit so viel Biederkeit, daß man die Ansprüche auf größere Jugendlichkeit darüber gern vergaß. Besonders gelang ihm das heimlich in sich Lachen, bevor der Einfall vor die Zuschauerlichkeit äußerung gedrang wird.

Auch die Schauspielerinnen standen alle an ihrem Platze. Wir bedauerten, daß Mad. Müller nicht auch die Scene mit ihrem Cousin Steenberg durchzuführen hatte. Denn was sie mit den Geschwistern Reinhold verhandelt, war recht, wie es seyn soll. Die Pächterin Therese wurde von Dlle. Christ so brav und bieder gesprochen und gespielt, besonders in der Unterredung mit dem Hofrath, wo sie die halbe Empfindlichkeit über des Hofraths Krankheits-Litanei nicht unterdrücken kann, daß nichts mehr zu wünschen war. Die Gunst des Zufalls giebt uns hier in Theresen und Margarethen wirkliche Schwestern mit angenehmer Familienähnlichkeit. Dieß wirkt sehr zur Täuschung und spricht für die Maske des antiken Schauspiels. Es gehört die eifrigste Kunstliebe dazu, um sie bald schmeichelnder, bald krallende Betschwester, die Dlle. Reinhold so recht con amore auszubilden, wenn man in eigner Persönlichkeit etwas viel Besseres ist. Die einzige Hülfe ist, sie so vornehm zu spielen, als möglich, wie es die unverzagliche Döbbelin im Leben that. Zur Gemeinheit einer Haushälterin darf sie nie herabsinken. Sanft wird der Bruder noch jämmerlicher. Mad. Haerwig erhielt und verdiente die dankbarste Anerkennung. Es war ein sehr durchdachtes und gehaltenes Spiel, einer Künstlerin werth. Es versteht sich, daß sie den Moment, wo sie in der Unterredung mit dem Bruder den blitzschnellen Entschluß faßt, als Brautwerberin die Suppe zu versalzen, dieß abwärtsgekehrt uns erblicken läßt, den ihr hingeworfenen Beutel — aufhebt, hochfahrend und keifend gegen die Abhängigen, kriechend tätschelnd und hätschelnd gegen den einzuschläfernden Bruder ist. Das alles glaubte man durch ihr Spiel schon oft so im Leben gesehen zu haben. Auch ist ihr stummes Spiel höchst beredt. Nur würde die wahre Reinhold, nach dem Kriegsrath, den sie mit Valentin gehalten hat, im 3ten Akte, mit mehr Würde abschreiten. Denn dieser Valentin ist doch auch nur ihr Werkzeug.

Wir sahn in Dresden Mad. Schirmer zum erstenmal als Margarethe mit gespannter Erwartung. Der glänzende Erfolg, womit sie diese demüthig-innige Naivetät der ächten Naturtochter in der Pächterhütte bei ihrem vorjährigen Gastspiel zweimal auf der Leipziger Bühne — das letztemal zum edelsten Zweck — gestaltet hatte, ist damals in allen Tageblätteren verkündigt worden. Besonders war die Bewunderung groß, als sie dort beim letzten Gastspiel an einem Abende die französische Munterkeit in Suzette in Malcsherbes Rasen, und die deutsche Gemüthlichkeit in der Margarethe neben einander stellte, ein Genuß, den auch wohl das Dresdner Publikum sehr gern sich gewährt sähe. — Wie viel Margaretendarstellerinnen hat nicht die deutsche Thalia umarmt oder — von sich gewiesen. Man kann diese gelungenste Rolle Ifflands doppelt aufgegriffen denken. Einmal rein objectiv. Das giebt die höchste Wahrheit, aber auch verletzende Aermlichkeit. So ein Gretchen müßte auch ohne Stube gehn, ein rothes Friesrockchen tragen, u. s. w. Rührend möchte es wohl seyn. Aber konnte sie so auch eine anmuthige Theater-Erscheinung bleiben? Will die Bühnen-Beleuchtung diese arme Natur? Die Margaretendarstellerin wird also, schon um der äußern Erscheinung willen, immer etwas von ihrem eigenen Selbst mit in die Rolle bringen müssen. Das Was? und wie Viel? ist also hier allein in Frage. Ihre Subjectivität verläugnete Mad. Schirmer in dieser Rolle so wenig, daß man vielmehr sagen konnte, Iffland habe sie für sie geschrieben. Naivetät in der reinsten Einfalt und in den beschränktesten Verhältnissen des Lebens, verbunden mit einer Jungfraulichkeit, die in ihr der natürlichste Takt für sittliche Schicklichkeit wird, und mit einem frommen Andenken an die Mutter, die so ihr Schutzgeist ist, das ist das Wesen dieses Bauernmädchens. Nun ist aber Naivetät nichts anders, als Kindlichkeit, wo sie nicht erwartet wird, Strirt der Natur mit der Convenienz, die doch stets etwas Angelerntes, etwas Künstliches ist. Diese genügt die Künstlerin, weil es die Rolle gebietet. Was sie aber von sich selbst hinzuthut, ist die ihr eigene Anmuth in der körperlichen Erscheinung und — Wahrheit des Gefühls. Durch die erstere auf eine seltene Art unterstützt, wird sie noch lange die Zuschauer widerlegen, die Rollenfähigkeit nur nach den Jahren des Schauspielers ermessen. (D. Beicht. f.)

Abend- Zeitung.

237.

Mittwoche, am 3. October 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Herbſtlied.

Felder liegen leer und ſtille;
Sonne ſchickt nur falben Strahl;
Und der Wälder welke Hülle
Weht ein kalter Weſt in's Thal.

Einſam ſingt noch eine Grille,
Doch ſchon iſt ihr Leibes kahl;
Und es gräbt der Ernte Fülle
Ein der Menſch zum Wintermahl.

Wenn die ſchöne Zeit verrann,
Wenn der Lebensherbſt zerknickte
Was einſt, glücklich ſelbſt, beglückte, —
Dir vertraut das Herz ſich dann,
Dir, o Mutter-Erde, an,
Und du druckſt nicht, was nicht drückte.

Wilhelm Blumenhagen.

Die Ehre des Herzens.

(Fortſetzung.)

5.

Mit dem Abend erſchien der Graf von Eſtheim. Clementia dankte ihm innigſt für ſeine bedeutenden Geſchenke. Aber die Verſicherung, die ſie ihm geben wollte, ging nicht von ihren Lippen. Wenn ſie auf dem beſten Wege dazu war, trat das Bild jenes Jünglings vor ſie hin, ſein Lied tönte ihr in's Ohr, und ſie konnte durchaus nicht dazu gelangen.

Von nun an brachte ſie faſt den ganzen Tag am Fenſter arbeitend zu. Pünktlich ſah ſie um die nämliche Nachmittagzeit immer den ihr vom Maskenballe Bekannten vorüber kommen. Aber ſchon ziemlich begreifend, daß eine anſtändige Verbindung mit ihm niemals denkbar ſey, wartete ſie dieſes Vorübergehen allezeit hinter der Gardine ab, deren Muſſelin ſie verbarg, ohne ihr die Ausſicht auf den immer trübſinnig vor ſich hin Gekehrten zu entziehen. Sein Anzug war ſtets der nämliche und verfiel ſichtbar mit jedem Tage mehr.

Es wäre Wahnſinn geweſen, einen Verein mit dieſem Jünglinge zu beabſichtigen, oder auch nur dem Gedanken entfernteſte Möglichkeit daran einigen Raum zu verſtatten. Dieſes ſagte Clementia ſich des Tages wohl hundertmal. Gleichwohl machte der tiefe Eindruck des jungen Mannes auf ſie, daß Graf Eſtheim ihre beſtimmte Erklärung lange vergebens erhoffte.

Oheim und Baſe ließen ihr Mißvergnügen über ſolch ein Benehmen ſo oft gegen ſie aus, daß Clementen dadurch der Aufenthalt bei ihnen ſehr verleidet wurde.

Einsmals, als der junge Mann wieder vorüber ging, nahm ſie in ſeinem Hute einen bedeutenden Riß wahr. Die Dürftigkeit ſeiner Kleidung fing ſonach an in's Anſtandwidrige überzugehen und alle Quellen des Mitleids erſchloſſen ſich mit Einem Male in ihr. Das beträchtliche Taſchengeld, welches ihr bis zur Mündigwerdung von den verſtorbenen Aeltern ausgeſetzt war, hatte ſich unter ihrer

haushälterischen Hand so gesammelt, daß davon schon eine bedeutende Unterstützung gereicht werden konnte. Aber die Art und Weise fand in ihren Verhältnissen und bei ihrem und dem in den jungen Manne, wie sie glaubte, ebenfalls vorauszusetzenden Zartgefühle, die größten Schwierigkeiten. Der Versuch, ihm thunlichst zu helfen, durfte jedoch, ihrer Meinung nach, nicht unterlassen werden.

Ein im Dienste ihrer Aeltern ergrauter und jetzt auch mit gegenwärtiger, so rechtschaffener als geschickter Rechnungsführer, schien ihr der Einzige, durch den ihr Zweck zu erreichen sey. Als er eines Nachmittags aus ihres Oheims Zimmer heraus kam, gab sie ihm einen Wink nach dem ihrigen.

Lieber Kunt, begann sie hier: Sie kennen mich von der Wiege an, daher darf ich hoffen, daß Sie mir keine Unanständigkeit zutrauen werden. Ich glaubte diese Voraussetzung aber wenigstens berühren zu müssen, ehe ich Ihnen einen Auftrag ertheilte, um dessen Verschweigung gegen Jedermann, ohne Ausnahme, ich Sie zuvor anzusprechen habe.

Kunt versicherte, seine Brust werde Ihr Geheimniß so fest verwahren, als Ihre eigene.

Verstehen Sie mich nur auch recht, fuhr sie fort. Es ist durchaus kein schon existirendes Geheimniß, es ist nichts, als — — ein Trieb zum Wohlthun, den ich hauptsächlich darum geheim zu halten wünschte, weil er einen jungen, sehr wohlgebildeten Mann betrifft.

Sie erzählte hierauf von dem Vorübergehenden, ohne jedoch der Scene auf dem Maskenballe Erwähnung zu thun. Zugleich verlangte sie die größte Vorsicht bei Kunts Erkundigungeneinziehung, ob und wie dem in einer anscheinend mißlichen Lage sich befindenden Jünglinge zu helfen sey und fügte dann mit dem feierlichsten Ernste hinzu:

Sie noch mehr davon zu überzeugen, daß ich dabei durchaus kein anderes Verhältniß mit dem jungen Manne beabsichtige, schwöre ich Ihnen, nie wieder ein einziges Wort an Sie zu verlieren, wenn der scheinbar Nothleidende durch Ihr Verfahren in dieser Angelegenheit dahinter käme, daß der Beistand, den ich ihm so gerne leistete, von meiner Person herrührt. Der alte, bewährte Freund unseres Hauses bedenke das wohl. — Ich bin diese mir selbst überaus lästige Bedingung meiner Weiblichkeit schuldig. Nicht durch den leisesten Hauch darf meine reine Absicht verletzt werden. — Noch aber, lieber Kunt, steht es bei Ihnen, ganz von der Sache abzugehen. Auch in diesem Falle werde ich Ihnen gewogen bleiben wie zeither. —

Nein, gnädige Comtesse, antwortete der treue Diener: gerade diese Bedingung macht mich stolzer noch auf den Auftrag, den Sie mir ertheilen. Verlassen Sie sich ganz auf meine Vorsicht. Kein Mensch soll ahnen, daß Sie die Quelle der Wohlthaten sind, welche durch meine Hand gehen. —

Dieses ganze Gespräch war in der Nähe des Fensters vorgefallen, welches Clementia dabei nicht aus dem Auge gelassen hatte.

Plötzlich sagte sie jetzt: Hier eben kommt er. Kunt betrachtete den, wie gewöhnlich gesenkten Blickes sehr langsam Daherschreitenden und eilte dann hinweg.

Die Gräfin war noch Augenzeugin, wie er, ehe der Jüngling an's Ende der Straße gelangte, dessen Fußtapfen verfolgte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kunst und Alterthum.

8.
Bild der Sappho.

Die vielverleumdete, vielbesprochene, vielgerechtfertigte Mitylenerin, deren Lesbisches Saitenspiel unserm unvergeßlichen Herder in seiner Terpsichore zu einem so lehrreichen Aufsatze über die lyrische Dichtart den Titel gab, die einige Jahre auch über die deutschen Bühnen mit großer Verkündigung schritt, die besungenste aller Lyrasängerinnen, Sappho, wie hat sie ausgesehen? — Wer möchte nicht gern ihr wahres Porträt jetzt noch, nach 24 Jahrhunderten, erblicken?

Eine Münze von Mitylene, ihrer Geburtstadt, hat uns wirklich den Kopf der Sappho aufbewahrt. Aus dem reichen Wiener Münzkabinet gab sie Visconti in seiner Ikonographie (pl. III) theils in der wirklichen Größe des Originals, das sehr klein ist, theils wie es vergrößert durch das Glas erscheint. Aber auch so war die Anschauung des Bildes nicht deutlich genug. Dazu kommt, daß das Visconti'sche Werk bis jetzt zu kostbar war, um in die Hände vieler Liebhaber kommen zu können. Wir haben einen recht brav vergrößerten Kupfer, sich des Porträts der Sappho als Rundbild anzukündigen, welches ein D. Rinaldi in Mailand in der feinsten punctirten Manier gestochen als Titelkupfer vor einer biographischen Skizze der sangreis-

chrn Lesbierin, welche die zwiefache Kunst der Mailänderin Bianca Milesi für ein großes, in Italien erscheinendes biographisches Werk berühmter Frauen gar lieblich zubereitet hat. Signora Milesi, die aller Liebreiz körperlicher und geistiger Grazie schmückt, und die wir vor einigen Jahren während ihres Aufenthalts und Verweilens bei unsern Kunstschätzen in Dresden genauer kennen und schätzen lernten, hat, mit feinem Erfassen die charakteristischen Züge, nach den Münzen *) das Bild in der Form eines Medaillons selbst gezeichnet. Sie hat keinen Lorbeerkranz auf dem Haupte — diese Schmückung durch Selbstbekränzung war ja dem Dichter Grillparzer zu bringen aufbewahrt — sondern nach der Sitte der alten Kunst, wenn sie Frauenköpfe im Porträt darstellten, eine Art von Wickeltuch oder eine Haube (kein Redesilla, kein Netz) um die nur hinten im Nacken etwas hervorragenden Haare gewunden **). Ovid läßt in der bekannten Heroide der Sappho sie mit großer Bescheidenheit von ihrer Gestalt sprechen. Ihr Profil auf diesem vergrößerten Münzbilde kann keine regelmäßige Schönheit genannt werden, hat aber doch durch einen gewissen Zug der Trauer, die sich besonders in dem gesenkten Mundwinkel zeigt, viel Interessantes.

Die kleine Biographie, zu welcher Signora Milesi dies Bild gegeben hat, enthält in zehn Abschnitten das Wichtigste über die Uebersetzungen von ihrem Leben, in einem edeln Vortrag und mit kritischer Sichtung der mancherlei Fabeleien, die über Sappho von jeher in Umlauf gewesen sind, wohin vor allen auch der Sprung vom Leucadischen Felsen gezählt werden muß. Die prüfende Erzählerin folgt darin vorzüglich den Bemerkungen, die Visconti in seiner Ikonographie darüber beigebracht. Schade, daß sie, die unserer deutschen Sprache selbst bis zum Sprechen und Schreiben kundig ist, unsers Wieseler's gediegene Rechtfertigungsschrift *), die sie aus Dresden mitzunehmen nicht unterließ, zu benutzen abgehalten wurde.

Wir wollen, um eine Probe ihres Vortrages zu geben, den Schlußsatz hier mittheilen: „Die Grabschriften des Tullius Laurea und Antipater von Sidon auf Sappho sind mit den ihr errichteten Grabmälern untergegangen und uns wenig von ihr durch Schrift und Druck erhalten worden. Selbst der Platz, wo ihre Asche ruht, ist nicht mehr da. Nur zu wahr behauptet Petrarka, daß ein dreifacher Tod auch dem Gepriesensten bevorstehe, erst der des Leibes, dann der der Werke und endlich die Vergessenheit des Namens selbst. Demungeachtet aber leben noch einige von Sappho's Gedichten und ihr Name erschallet vom Munde aller Weisen, gewiß kein geringer Gewinn nach 24 Jahrhunderten, seit diese himmlische Frau ihre sterbliche Hülle hier abstreifte."

Böttiger.

*) Es stand ihr durch die freundliche Mittheilung des großen Münzkenners und Aufsehers des kön. Münzkabinets Gaetano Cattaneo in Mailand noch ein zweiter Münztypus der Mitylenischen Sappho aus dem herzogl. Gothaischen Kabinet zur Vergleichung vor den Augen. Beide Münzen sind als Schmuckgenette dem biographischen Denkmale eingedruckt. Visconti kannte die Gothaische Münze nicht.

**) Man erinnere sich nur an die Nachricht, welche Plinius xxxv. 9. 35. vom Polygnot giebt, er habe den Frauen zuerst mitras versicolores gegeben, bunte Hauben. Vergl. meine Ideen zur Archäologie der Malerei, S. 264 f. Es scheint, daß von dieser Sappho-Haube alle Lyraschlägerinnen diese Tracht angenommen haben. Denn die Zitherspielerin auf der Aldobrandinischen Hochzeit hat sie auch. S. die Aldobrandinische Hochzeit. S. 79, 152 ff.

Der jüdische Rekrut.

Als bei der letzten heil'gen Noth
Zwölf tapfer patriot'sche Juden
Zur Uebung die Gewehre luden
Und der Herr Leutnant nun gebot:
„Jetzt aufgeschaut! Ihr schießt mir alle nach!"
Da zischelte der Moses ihm in's Ohr:
„Herr Offizier! das lernt sich allgemach!
Wir schossen Ihnen lang ja vor!"

Kind.

Anekdote.

Ein junger Advokat, der Sohn eines Krämers in Paris, bewarb sich um eine Rathsstelle.

Bei der dießfälligen Prüfung blieb er dem Präsidenten fast auf alle Fragen die Antwort schuldig.

„Merken Sie denn nicht, Herr Präsident, sagte einer der Räthe: daß der Herr da in dem Laden seines Vaters gelernt hat, wer antwortet, muß auch den Beutel ziehen."

K. M—r.

*) Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit, von Fr. Gottl. Welcker. Göttingen, 1816.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Magestolten.

(Beschluß.)

Schönheit verblüht, aber die Grazie altert nimmer. Durch ihr Gefühl wird der naivsten Aeußerung des vor unsern Augen sich verliebenden Bauermädchens die jungfräuliche Schicklichkeit eingehaucht, die keine Kunst je zur Wahrheit gestalten kann. Eine einsichtsvoller Leipziger Recensent nennt die Einfalt, womit sie in dieser Rolle in Leipzig auftrat, erhaben *). Man hat diesen Ausdruck damals belächelt. Und doch ist etwas sehr wahres darin. Doch hören wir lieber, um allem Verdacht einheimischer Parteilichkeit zu entgehen, über ihre Margarethe das Urtheil eines andern Leipziger Kunstrichters, da die Künstlerin und ihre Leistung auch heute noch ist, was sie damals war. Dürften wir seinen Namen nennen, so würde des großen dichtenden u. ausübenden Kenners Beruf dazu niemandem zweifelhaft seyn. „Feste Haltung, liebenswürdige Wahrheit. Sie ist ganz Bäuerin, ohne im Mindesten durch das Rohe des Standes zu verletzen; davor bewahrt sie ihr feiner Takt. Eben so wenig überschreitet sie die Linie diesseits. Keine Empfindelei, keine Schäferin. So muß die Natur erst dargestellt, werden. Wie oft überrascht sie mit den rechten Tönen und Bewegungen der Natur. Sie überrascht und doch ist nichts gesucht. Wie sprach sie: „Komm Er, ich will Ihn wieder zurecht führen!" oder das: „Ei ja freilich!" auf die Frage ob sie lebig sey, oder von den Kindern: „wenn sie sollen, stehen sie wieder auf!" oder bei den Blumen: „da hat Er sie alle!" und: „so hätt' Er sie nicht gekreigt!" Diese Beispiele sind nur aus den ersten Scenen genommen; aber ich müßte sonst die ganze Rolle abschreiben. Und wie gab sie den Schluß des 4ten Akts und die 2te Scene des 5ten, wo sie gehen soll und nicht fort kann." So weit jene briefliche Mittheilung. Nur glaube niemand, daß jene so an's Herz greifenden laute herzlicher Natur der Künstlerin von selbst kämen. Wir müßten uns ganz irren, oder sie gestaltete sich so nur durch das fleißigste Selbst-Abhören. Der bekannte Monolog am Schluß des 4ten Akts, wo sie das Licht des Gastes unter dem Kammerfenster beobachtet und auf seine Tritte und Seufzer lauschet, war, im schnellen Wechsel zärtlicher und bangender Gefühle, ein vollendetes kleines Seelengemälde. Doch dunkte uns einiges faßt mit zu vielem Bewußtseyn dessen, was in ihr vorgeht, ausgedrückt zu seyn, besonders wie sie das: „unglücklich!" ausspricht. Hier sahen ein schmerzlicher Zug um den Mundwinkel etwas anders auszudrücken, als bloßes Befremden oder höchstens Erschrecken. Auch hätte sie gewiß nach dem lauten Ausruf: „Gute Nacht, Du lieber, guter Mann!" die letzten Schlußworte leise hingehaucht, wäre der Einfall in der Scene, die das Kammerfenster gab, nicht zu weit hinter gerückt gewesen, wodurch eine stärkere Betonung nothwendig wurde. Sie sang alle vier Strophen des bekannten Liedes und ihr Gesang war ganz was er seyn sollte. Im Vortrag war gerade so viel Befangenheit, als die Bäuerin zeigen muß, die so etwas zum erstenmale vor einem Städter, der ihr ganzes Herz bewegt, singen soll. Sie nimmt, ehe sie zu singen anfangt, gleichsam instinctmäßig den Strohhut ab, und nun kann sie auch den Mann, zu dem sie sich mit jedem Augenblicke mehr hingezogen fühlt, selbst während des Gesanges zuweilen ansehen. Bei jedem verstohlenen Blick zuckt es stärker in den bäuerischen und doch nicht eckig gesenkten Händen. Aber wie verwirrt sich ihr ganzes Aeußere, als er tief erschüttert nur: „ich danke!" gesagt hat. Unnatürlichkeit wurde nun in steigender Hast und Aengstlichkeit ihre Besorgniß gegeben. Doch ihr natürlich lockter Sinn hüpft mit seinem: „er hat mich doch angesehen!" dazwischen. Wie ganz anders ist jetzt, wo sie sich der Neigung schon innig bewußt ist, ihr dreimaliges Wiederkommen und die Blumen-Musterung. Und bei den zerdrückten Blumen das idyllische: „wegwerfen? nein!" Hier hat sich alles bei ihr verklärt, Miene, Ton, Geberde. Denn, um nur das Feinste ihres Spiels auf einmal aufzudecken, sie wird im Verlauf dieser wenigen Scenen augenscheinlich durch die Liebe selbst verwandelt. Iffland hat dies vortrefflich angedeutet, indem er Margarethen den Hofrath, den sie zuerst mit Er anredet, gegen das Ende öfter mit Sie, das sie ja wohl auch schon gegen den Herrn Pfarrer brauchen lernte, ansprechen und endlich gar duzen läßt. Und nur durch diese sichtbare Verdlung, wenn Wesen die Liebenden, nach dem Spruche der Griechen, in den Born der Grazien tauchet, gelingt der Zauber, den M Schirmer dieser Rolle zu verleihen weiß. Darum steht ihr das Spiel, wo sie Reinhalden von den übrigen wegzieht und ihm ihre kleine Schalkheit mit dem vergessenen Wasserkruge gesteht, so wunderbar. Aber nun wollen auch die spätern Naturetäten mit dem seidenen Schleppkleid, mit dem goldenen Rocke u. s. w. gerade so wunderlig, drollig und so schnell hingewoben seyn, damit es nicht die bäuerische Einfalt der ersten Scenen sey, die hier wieder losbricht. Alles scheint pure Natur, nichts berechnet, und doch ist alles aufs feinste ausgedacht. — Es versteht sich, daß eine solche Leistung fast von allen Anwesenden durch Heraustreten anerkannt wurde und daß die Herausgerufene sich mit der feinsten Anmuth auch hier noch als die fromme Tochter bedankte, der, wenn sie ihre Pflicht thäte, die Leute gut wären.

Böttiger.

Am 22. Sept. La gazza ladra.

*) S. Zeitung für die elegante Welt, 1820. No. 65. S. 505.

Correspondenz-Nachrichten.

Frankfurt am Main, im August 1821.

Die Gastrolle, welche Hr. Costenoble und seine Gattin im Laufe des vermichenen Monats auf der hiesigen Bühne gaben, bewegen das Publikum, trotz der für diese Freuden so günstigen Jahreszeit, zum zahlreichen Besuche des Theaters. Hr. Costenoble entzückte in den mannigfachen Nuancen seines Gastspiels durch kunstlerische Einfalt und eine gediegene Schule, deren Focus wir nur zu oft von den Strahlen anderer Sonnen am Bühnenhimmel nährt. Wir sahen ihn den Charakter des Geizigen bis zu den kleinsten Eigenheiten zergliedern und erinnerten uns zugleich recht lebendig daher des heimgegangenen Iffland's; „Cumberlands Schewa" war eine treffliche Darstellung des Kunstlers, ein lebenswerthes Seitenstück von dem, was Wurm in dieser Rolle leistet.

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

79. Mittwoche, am 3. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taschenbücher für 1822.

Zweite Fortsetzung.

Friedrich Kind! — Dich begrüßt zunächst die prüfende Muse,
Der Du das Taschenbuch Becker's [1]) uns weiter geführt,
Daß es noch ferner sey Vergnügen gewährend, Erhebung,
Nicht der Gesellschaft allein, Stunden der Einsamkeit auch.
Denn wohl Tiefes und Inniges hast darin Du gegeben
Bei dem erheiternden Scherz, bei dem geselligen Spiel.
Viergetheilt ist der Raum. Thalien gehöret der Vorrang.
Priester dienen ihr zwei, würdig und vielfach bewährt.
Tienchens Naivetät, die treue Sorge der Mutter,
Vetter Wilhelms Scherz, Bruckmanns pedantischer Ernst,
Siehe das kleine Geweb' der Teuhe [2]) die Kind uns geöffnet,
Aber sie birgt in sich manchen gar lieblichen Schatz,
Heitre Gespräche, Gefühl in kindlich traulicher Anmuth,
Mutterliebe, und still bettet sich Amor sein Nest.
Spielend, im treuen Bewußtseyn tieferer, inn'rer Empfindung,
Mit des Schicksals Macht, wie sich das Ernsteste ja
Eben je höher es steht, so mehr Parodischem bietet,
Giebt den fröhlichen Schwank [3]), Kilians schreckliches Loos
Ernst v. Houwald uns im rythmisch gedichteten Sprichwort.
Witz treibt kecklich sein Spiel, ob er die Geißel auch schwingt,
Trift sie mähnend doch nur, nicht tiefer verwundend, es feiert
Frohsinn lachend ein Fest, Komus kredenzet den Wein. —
W. A. Lindau [4]) beginnt nunmehr den Reihn der Erzähler,
Führt in die Vorwelt uns hin, grauser Verfolgungen Zeit,
Wo mit dem Christenthum einst kämpften der Götter Verehrer,
Welche das strahlende Kreuz scheuchte in ewige Nacht.
Agathonika hofft vergebens! Es nahen die Schergen,
Aber der Jungfrau Muth findet in Fluthen das Ziel. —
Einfach, rührend und wahr, gegriffen aus Lebens-Erfahrung,
Wie der geläuterte Sinn, wie sie verleihet das Herz,
Läßt uns Arthur vom Nordstern sprechen den trefflichen Krieger,
Welchem die Liebe noch wohnt tief in der männlichen Brust,
Ob auch äußre Gestalt nicht wähne zu finden die Neigung
In der Geliebten Herz, Flammen verbergend mit Müh'.
Wie so herrlich der Schluß! Ein Zug, Ein sel'ges Erkennen,
Biederkeit endlich belohnt, Rahel ein glückliches Weib. —
Mit gebührlicher Breite erzählt der würdige Pfarrer,
Wie das Militair [5]) Noth ihm gebracht und Gefahr,
Ihm die Söhne entführt, der Tochter das Köpfchen verrücket
Und die Hefte gestürzt all' ihm in's wäß'rige Grab,
Aber es findet sich endlich noch alles gar köstlich zusammen,
Bräutigam, Tochter und Sohn, freundlich dann wird der Pastor. —
Fertiger heißt der Poet, den Schilling gesellet zu Bella,
Daß der Ehrensold [7]) mache den Liebenden reich,
Denn es handelt sich nicht um vergängliches Silber — ach! golden
Wiegt's der Sesier Schaar Auserwählten nur zu —
Nein, um Liebesverein; und sieh', bei häuslicher Arbeit
Naht sich dem Herzen das Herz, nickt der erfreute Papa.
Doch Ihr kennet ja schon den viel gewandten Erzähler,
Der auch hier nicht verfehlt Leben zu spenden und Kraft —
Viele befreundete Namen für jeden, dem Edles und Schönes
Höher den Busen hebt, tiefer das Inn're durchdringt,
Find' ich ferner vereint im reichen Kranz der Gedichte,
Welcher die Prosa durchschlingt, festlicher, reizender Schmuck.
Tiedge [8]), der lang' nun schon den Lorbeer um's Haupt sich geschlungen,
Sechsfach ist sein Geschenk, wechselnd in Rythmus und Stoff,
Bald im ernstern Ton, bald feiernd die edle Pauline,
Klagend und neckend bald auch, jegliches lieblich und rein.
Dann begrüßen wir Dich auch wieder auf diesem Gefilde,
Arthur [9]), des Liedes Quell singend, das Abendgeläut,
An Aurelien dann, zuletzt im Ton der Romanze
Sara von Pillnikau, jedes ein treffliches Werk.

Digitized by Google

Gleich dem erſten der Lieder von ihm beſinget Luiſe [20])
Auch des Dichters Glück, ſinget die Sehnſucht im Schwan.
Heiter beredet Caſtelli die blinde Mutter doch endlich,
Daß die Brautwäſch' ſie ſpinnen läßt Kieſen zu letzt.
Möge dem wackern Förſter [21]) der Kranz ſich immerdar winden,
Den er ſo lieblich beſingt, nimmer ihn täuſchen der Lenz.
Ländliche Liebe beſchreibt uns Haug und ſchildert die Wünſche.
Ach! Entſagung nur konnte beſingen ich ſelbſt [22]).
Liebe und Muth umfaßt Eliſe von Hohenhauſen.
Aus Italien beut Kalkreuth [23]) Sonette uns dar,
Toni's Geſpräch mit den Blumen belauſchte beim keimenden Frühling
Kind [24]) und gab es uns zart wieder im ſcherzenden Styl.
Sanft wiegt bei Klotildens Liede die Mutter das Kind ein,
Giebt ihm Lehre und Teaſt ſelbſt ſich beſpiegelnd darein.
Kräftig beſingt im Saphaliſ Kuhn die herrlichen Griechen,
Welchen die Fülle der Kraft gab auch die Fülle der That.
Schaurig in's Geiſterreich geleitet uns Nidda und ſchildert
Don Sebaſtians Kampf mit der dämoniſchen Macht.
Gern mit Schütze zur Raſenbank wohl wandelt ein jeder,
Guten Abend dann auch, wünſcht er verſchiedener Art,
Und erfreut ſich zuletzt an Semlers [25]) gar luſtigem Scherze,
Welcher nach Glockentakt klöpfelt der Klingel die Schnur.
Räthſel von Sylben und Worten [26]) gewährt zum Schluſſe das Büchlein,
Rathe ſie, Leſer, mit Luſt, wie ſie gedichtet mit ihr.
Doch was find' ich da noch verſchlungen in magiſchen Zeichen?
Iſt es geheime Schrift? Iſt's aus der Taktik Gebiet?
Wenn Du ſo willſt, mein Freund, der Taktik in Amors Kammanda,
Wo nicht ſelten der Fuß Herzenserob'rung beſtimmt.
Tänze [27]) ſind es; Du ſiehſt der Touren gelehrte Geſtaltung,
Doch beſchreibt man ſie Dir deutlicher dann auch nachher,
Giebt die Töne Dir auch zu neuerfund'ner Begleitung
Welch' ein Aeſenal! Nütz' es im Winter nur brav. —
Und ſo läge vor Dir der Inhalt freundlicher Gabe,
Aber der äußere Schmuck bleibt zu beſingen mir noch,
Und wohl lieblich acrtiert iſt hier der Tempel der Muſe,
Mit ſeit Jahren er ſtets neu ſich geſchmücket mit Wahl.
Sieben hiſtoriſche Kupfer [28]) gewähren Dir einzelne Scenen
Aus dem Büchlein ſelbſt, Ramberg erfand ſie voll Geiſt,
Und der Künſtler Hand gab wieder, mit fleißigem Stichel,
Was ihr die Zeichnung bot, kunſtverſtändig und treu.
Auf dem achten erblickſt das Bild Du, Dir längſt ſchon vertrauter
Durch des Dichters von Dyk, Lednchens beſeeltes Gemäld'.
Doch die Reihe der Landſchaft ſchließen ſich auch dem Beſchauer
Auf im Viergebild [29]), deutſam und lieblich zugleich.
Und ſo wär' ich am Schluß — doch was fällt da mir entgegen?
Noch ein letztes Geſchenk! Lieblich ertöne Muſik! [30])
Was hier Meiſter gedichtet mit Tönen zu trefflichen Worten,
Laßt es erklingen recht oft, doppelt genießend das Lied.

Th. Hell.

---

1) W. G. Becker's Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen. Herausgegeben von Fried. Kind. Auf das Jahr 1822. Leipzig, Göſchen. XII. und 328 S.

2) Die Truhe, ein Spiel in Verſen. Auf mehreren Bühnen, namentlich denen von Dresden u. Frankfurt, ſchon mit Beifall aufgeführt.

3) Niemand kann ſeinem Schickſale entgehen. Dramatiſirtes Sprichwort. Ein Schwank aus Ernſt von Houwald. — Der ſcheinbare Ernſt des trochäiſchen Goldenmaaßes und die ganze feierliche Haltung der häuslichen Scene, kontraſtirt auf's trefflichſte mit dem Komiſchen der Furcht des Bürgermeiſters ſowohl, als der Auflöſung ſelbſt. Wir glauben nicht zu viel von der kunſtreich angelegten Schickſals Fabel ſelbſt zu verrathen, wenn wir den Schluß des kleinen Stücks in der letzten Rede des Bürgermeiſters hier mittheilen.

Haſt Du mich auch hier angeſchen,
Unter Akten tief verhüllt?
Ja, die Fliege kam gekrochen,
Daß mein Schickſal werd' erfüllt!
Und die Mutter ward erkohren,
Mit verdammtem Inſtrument,
Mir zu ſchreiben auf die Ohren,
Daß Du führſt das Regiment!
Nein! ich will an Deine Tücke
Fernre keinen Zweifel wagen,
Will Dich auch in keinem Stücke
Auf den Bretern unterſagen;
Denn wohl merk' ich, wer für Lüge
Hält Dein ſtrenges Machtgebot,
Ja, dem ſchlagt Du eine Fliege
Tüchtig auf der Nase todt!

4) Raathanka. Von W. A. Lindau.

5) Bruchſtücke aus dem Tagebuche des abgedankten Ritrmeiſters. Von Arthur vom Nordſtern

6) Das Militair. Von Luiſe Brachmann.

7) Der Ehrenſold. Von Guſtav Schilling.

8) C. A. Tiedge gab 6 Gedichte: Mutteremſindung; Pauliuentag; Idela; Auf den Tod einer Sängerin; Lizidas; Blindens Gelübde. — Wir

können es uns nicht versagen, das kürzeste davon: Mutterempfindung, hier ganz mitzutheilen:

Dein Tag erfüllt mit einem Himmelstrahle
Das Mutterherz, das ihm entgegen schlug:
So schlug's, als ich zum ersten Male
Dich, Kind, mein süßes Kind, auf weichem Schooße trug;

So legt' ich mich beim heutigen Erwachen
An dem Gefühl, daß Du die meine bist! —
Wie mögen's wohl die Engel machen,
Wenn sie so selig sind, wie eine Mutter ist?

8) Arthur vom Nordstern zu nennen, ist schon Bürge für die Trefflichkeit dessen, was er gab. Gewiß wird ihm oft zu Theil, was er in den letzten Versen des herrlichen Gedichts: Der Quell des Liedes, so wahr als schön singt:

Wohl fallen Thränen perlenhell
Dann in des Liedes reinen Quell,
Da ist dem Sänger Ziel und Plan —
Das volle Herz weiß aufgethan!

Und Heil ihm, wenn es ihm gelang,
Daß in den Quell voll Licht und Sang
Aus einem Aug', das werth er hält,
Der Mutterempfindung Thräne fällt!

20) Luise Brachmann beide Gedichte unter den gedachten Namen. Der Schluß des letztern ist ein schönes Seitenstück zu dem vorigen:

Manchem edeln Sänger gleichen
Magst du, der in stiller Brust
Auf das Leben blickt, der reichen
Innern Schätze kaum bewußt.

Und so hebt auf Dichterfieder
Zur Unsterblichkeit erhöht,
Sieh das schönste seiner Lieder
Oft erst, wenn er untergeht.

21) Karl Förster bezeichnet in dem Gedicht: Die Kränze, den Kranz häuslichen Glücks als den erwünschtesten. Von ihm sind auch Schneeglöckchen, so wie das geborgene Kind, zwei ernstere Erinnerungen voll Gefühl.

22) Von Th. Hell enthält dieses Taschenbuch das Gedicht: Entsagung.

23) Friedr. Graf v. Kalkreuth gab drei Sonette aus Italien, voll Wohlklang.

24) Märzschnee, von Fr. Kind.

25) C. A. Semler's Klingelschnur, Parodie der Glocke von Schiller.

26) Es sind deren 7, von Castelli, Fr. Meyer, Wilhelmine Rall, —l und Kind. Von dem letztern das charakteristische zur ergötzlichen Probe.

Charade.

Gnido.

Kennst Du das Land? der großen Vorwelt Halle,
Den Sitz der Kunst, zu dem ich schwend walle?

Harpar.

Nach ihm allein — nicht einen Schritt vor's Thor;
Zum Nordpol, steht ein Wegweisg davor!

27) „Tänze, Contredanses, Françaises und Ecossaise, welche bei Hofe getanzt werden. Herausgegeben von Herrn Lauchery, königl. Solotänzer in Berlin." Es sind deren neun mit dazu gehöriger neuen Musik, sämmtlich in Steindruck von Karl Meinhold in Dresden.

28) Sieben davon sind von Rambera gezeichnet, u. von Böhm, Schwerdgeburth, Fschoch und einem englischen Künstler gestochen. Das achte stellt den heiligen Martin dar, wie er seinen Mantel unter die Armen vertheilt, und ist nach Van Dyk, der sich hier selbst auf seinem weißen Rosse malte und das Bild der Kirche zu Savelthem schenkte, von Rentsch gezeichnet und von Fschoch gestochen. Vor allen ausgezeichnet schön ist das zu dem Gedichte von Tiedge: Mutterempfindung, welches den Titel schmückt.

29) Vier landschaftliche Kupfer, nach Zeichnungen von Lieber und Delkeskamp, von Frenzel, Höffel und Schwerdgeburth sehr wacker gestochen. Mit sinniger Zusammenstellung und als gewiß willkommene Gabe, gewähren die ersten drei die Aussicht aus den Fenstern Friedrich II. in Sanssouci, Göthe's Gartenhaus vor Weimar und Iffland's Gartenhaus im Thiergarten von Berlin, und das vierte die Ansicht auf den Schuylkill bei Philadelphia. Noch ist auch der von Fleischmann gestochenen und von Rentsch nach Raphael gezeichneten Titelvignette, des in diesem Jahr regierenden Planeten Venus, zu denken, so wie denn die Verzierungen der Umschläge ebenfalls von Rentsch nach Raphael in's Kleine gezeichnet und von Müller gestochen sind.

30) Vier gehefstete Blätter mit fünf Compositionen von C. M. v. Weber, Dotzauer, Fürstenau und Methfessel auf Gedichte des Taschenbuchs selbst.

Ankündigungen.

Neue Schriften für Krieger und Geschichtforscher.

Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813; aus den bewährtesten Quellen gezogen und dargestellt von einem Stabsoffizier des königl. sächs. Generalstabes. Mit 4 Karten u. Planen. gr. 8. Velinp. 4 Thlr. 12 Gr.

Chr. Clement, Versuch über die rettende Artillerie; aus dem Franz. von J. G. Hoyer. Neue, wohlfeilere Ausgabe, mit einer Kupfertafel. gr. 8. broch. 15 Gr.

welche in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen zu bekommen sind.

Das wichtige Werk für Freimaurer, unter dem Titel:

K. Ch. F. Krause, Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, mitgetheilt und in einem Lehrfragstücke urvergeistigtet. Zweite verbesserte Aufl. 2ter und letzter Band, mit 2 Kupf. gr. 8. broch. 7 Thlr.

ist nun vollendet, und beide Bände kosten 25 Thlr., wofür solche durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen sind.

Dresden, im August 1821.

Arnoldische Buchhandlung.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wachler D. L., Lehrbuch der Geschichte zum Gebrauche bei Vorlesungen auf höheren Unterrichts-

anstalten. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage gr. 8. 1821. 1 Thlr. 12 Gr.

Ohne in der wesentlichen Einrichtung der ersten Ausgabe dieses allgemein geschätzten historischen Compendiums etwas zu ändern, ist doch im Einzelnen vieles berichtiget und die Literatur vervollständiget worden.

Jeder weiteren Empfehlung ist wohl des gelehrten Verfassers Arbeit von selbst überhoben.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Die
neue Wunderfuchs
evangelisch
in zwei Predigten beleuchtet
von dem Oberhofprediger
Dr. Christoph Friedrich Ammon.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung, 1821.
gebunden 8 Gr.

Aus den so eben erschienenen

Gottgeweihten Morgen- und Abendstunden, in ländlicher Einsamkeit gefeiert von Friedrich Rosengeil. Hildburghausen, in der Kesselring'schen Hofbuchhandlung. (325 S. in 8. Preis 1 Thlr. 14 Gr. sächs.)

finden sich einige der kürzeren Betrachtungen in dem dießjährigen Jahrbuche für die häusliche Andacht (von dem Recensenten d. 6 Taschenbuches in der Jenaer allgem. Lit. Zeit. zu den besten jener beliebten Sammlung gezählt), und ein anderes Bruchstück: „Sommermorgensegen" überschrieben, im Morgenblatte (Maiheft No. 100), welche Hinweisung die Verlagshandlung zur vorläufigen Empfehlung des Buches für zureichend erachtet, und sich begnügt, nur noch hinzuzufügen, daß diese Schrift dem Aeußern nach in gefälligem Gewand und correctem Druck hervortritt.

Anastasia, oder Griechenland in der Knechtschaft unter den Osmanen seit der Schlacht bei Kossowa 1389 und im Befreiungskrieg seit 1821. Eine Zeitschrift in freien Heften vom D. F. K. L. Sickler. 2ter Heft.

wird in wenig Wochen erscheinen.

Hildburghausen, im Sept. 1821.
Kesselring'sche Hofbuchhandlung.
Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

W. G. Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von Friedr. Kind. Auf das Jahr 1822. Im farbigen Umschlag mit den vier Jahreszeiten nach Raphael. Leipzig, bei G. J. Göschen. Ladenpreis 2 Thlr. Mit colorirtem und vergoldetem Umschlag 3 Thlr. 12 gr.

Dieses für das künftige Jahr bestimmte Taschenbuch enthält:

a. Zwei dramatische Stücke: 1) die Truhe, von Fr. Kind. 2) Seinem Schicksal kann Niemand entgehen, von Ernst von Houwald.

b. Vier Erzählungen, von Luise Brachmann, W. A. Lindau, Arthur vom Nordstern und G. Schilling.

c. Gedichte, von L. Brachmann, J. F. Castelli, K. Forster, F. Haug, Th. Hell, Elise v. Hohenhausen, Fr. Graf von Kalkreuth, Fr. Kind, Klotilde, F. Kuhn, O. H. Graf von Loben, E. F. Freih. v. d. Malsburg, Krug von Nidda, Arthur vom Nordstern, St. Schütze, L. A. Semler und E. A. Tiedge.

d. Sylben- und Worträthsel von Castelli, Fr. Kind, Fr. Meyer, Wilhelmine Rall und ... l.

e. Tänze, welche am königlichen Hofe in Berlin getanzt wurden, von dem königlichen Ballettmeister Lauchery erfunden.

Acht historische Kupfer von Ramberg, sind von Böhm, Schwerdgeburth, Zschoch und von einem Künstler in London gestochen. Die landschaftlichen Kupfer stellen dar: 1) Die Aussicht Friedrichs des Großen aus seinem Zimmer zu Sanssouci. 2) Göthe's Gartenhaus bei Weimar. 3) Iffands Wohnung im Thiergarten bei Berlin. 4) Eine der reizendsten Aussichten in Nordamerika auf den Schuylkill bei Philadelphia, von Frenzel gestochen.

Die Titelvignette, der Planet Venus, ist nach Raphael von Rensch gezeichnet und von Fleischmann gestochen.

Der Umschlag der Prachtausgabe ist colorirt nach Gemälden in den Logen des Raphael, aus dessen Werken auch die Arabesken zur goldenen Einfassung genommen sind.

Jeder Käufer des Taschenbuchs, der letzte wie der erste, erhält acht Abdrücke der Kupfer, weswegen der Preis um 4 gr. erhöht ist.

Sobald die Buchbinder mit allen Exemplaren fertig sind, werden sie in ganz Deutschland versandt.

Leipzig im September 1821.

So eben ist die sechste vermehrte Auflage von der kleinen, bei Damen sehr beliebten Schrift fertig geworden:

Die Blumensprache,

oder Bedeutung der Blumen nach orientalischer Art; ein Toilettengeschenk. Mit 1 illum. Kupfer und dem Motto:

Verräthst Du die geheime Bedeutung zu finden,
Wenn Liebe und Sehnsucht dein Blumen Dir winden?

(Preis 8 gr.) gebettet in Berlin zu haben in der Euslinschen Buchhandlung, Breite Straße, Nr. 23, und in allen auswärtigen Buchhandlungen.

(In Dresden bei Arnold zu haben.)

In allen Buchhandlungen (Dresden b. Arnold) ist zu haben:

Bertrand du Guesclin. Ein historisches Rittergedicht in vier Büchern mit erläuternden Anmerkungen von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Drei Theile. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1821. Preis 6 Thlr.

Von dem anerkannt schätzbaren Werke:

Histoire de l'Opera en France par Castil-Blaze, 2 Vol.

wird nächstens in meinem Verlag eine Uebersetzung, durch Herrn D. Fr. Stöpel besorgt, erscheinen, welches ich zur Vermeidung möglicher Concurrenz hiermit anzeige.

Berlin, im Sept. 1821.

T. Trautwein.

Abend- Zeitung.

238.

Donnerſtag, am 4. October 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Gefallenen bei Stinka und die Sieger bei Mytilene.

Zwei Chöre der Freunde Hellas.

Erſter Chor.

Streuet Meſſeniſche Roſen umher und Trauer-Cypreſſen!
Pflanzet die Palme des Siegs, welche den Märtyrer lohnt!
Fließet, Thränen, herab auf die dunkle Blum' Hiakynthos!
Denn die Tapfern, ach! ſanken im heiligſten Kampf.
Wehe! die heilige Schaar! Sie iſt vernichtet! — „Vernichtet!“
Klagt es vom Himmel herab; ſchallt es zum Himmel empor!
Menſchen weinen um Dich, und Engel, geweihetes Opfer!
Das an der Freiheit Altar ſank im Märtyrer-Blut.

Zweiter Chor.

Brecht Themiſtokles Lorbeerreis und Neptuniſche Fichten!
Flechtet des Myrthenzweigs blühende Schönheit hinein!
Heil, den Siegenden Heil! Denn Themiſtokles hölzerne Mauern,
Schützten vor Perſerwuth einſt, ſchützen vor Türkenwuth nun!
Tenedos Felſengeſtad' und die blühende Flur Mytiena's
Sahen, was Salamis einſt, was einſt Eleuſis geſehn:
Mehrzahl weichen dem Geiſt, den Barbaren fliehn vor dem Griechen,
Und mit Tyrannenblut Hellas Woge gefärbt.

Beide Chöre.

Streuet Violen umher, und die weinenden Locken der Weide!
Flechtet Kränze des Siegs, hebet den Jubelgeſang!
Hellas! Du ſiegſt oder fällſt; Dein iſt unſterblicher Nachruhm!
Denn in den Todeskampf gingſt Du, o Heldin, allein!

Friederike Brun, geb. Münter.

Die Ehre des Herzens.

(Fortſetzung.)

6.

Gnädige Comteſſe, begann Kunt am folgenden Morgen auf ihrem Zimmer: mein ganzer geſtriger Abend iſt Ihrem Auftrage gewidmet geweſen. Der junge Mann ſcheint mir anders, als er ſeyn ſollte.

Welch' ein Verlangen aber auch, fiel Elementia's ungeduld ihm in's Wort. Wer von uns allen kann, bei dem eifrigſten Beſtreben darnach, mit gutem Gewiſſen ſagen, er ſey, wie er ſeyn ſollte?

Ganz recht, meine Gnädige, eben in dem Beſtreben liegt es und das fehlt ihm. Das Haus, wo ich ihn gefunden und das er, wenn er Nachmittags hier vorüber geht, allezeit aufſucht, iſt keins der anſtändigſten. Man treibt dort verbotenes Spiel die ganze Nacht hindurch und jener junge Kaufmann, Wiß mit Namen, kehet allezeit erſt gegen Morgen von da nach Hauſe. Was ich Ihnen hier

ſage, hörte ich von dem Wirthe, meinem alten Schulfreunde, einem lockern, aber aufrichtigen Manne. In früherer Zeit hat der Fremde recht bedeutende Summen im Spiele gleichſam weggeworfen. Kein Wunder, wenn er auf dieſe Weiſe fertig geworden iſt. In der Faſtnacht hat ihn ein Abentheuer auf dem Maskenballe mehrere Wochen Verhaft zugezogen. Ohne allen Zweifel würde man ihn, da ſein hieſiger Aufenthalt der Polizei längſt verdächtig geweſen, aus der Stadt verwieſen haben, aber von Seiten des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten iſt die kräftigſte Verwendung für ihn erfolgt. Der Polizeichef hat ſogar darüber mit dem Miniſter eine heftige Scene erlebt. — Nach einer Entſcheidung der höchſten Inſtanz kann übrigens dieſer Witz hier bleiben, nach wie vor. Das aber eben hat ihm großen Schaden gethan in der Meinung ſelbſt derjenigen, mit denen er noch immer die Nächte zuzubringen pflegt. Man hält ihn nämlich für einen Spion jenes Miniſters und der Argwohn hat allerdings viel für ſich. Denn ohne ſich von ſeiner Genoſſen leicht bemerkbarem Mißtrauen abhalten zu laſſen, trinkt er heute dieſem, morgen jenem mit ſeinem Weine zu. Man ſcheuet ſich aber, ihn förmlich zu beleidigen, weil er alle Verhältniſſe des Spielhauſes kennt, wo er ſeine Nächte zubringt. Ein einziges Wort von ihm könnte manchem Gaſte höchſt nachtheilig werden und den Wirth zu Grunde richten. Dieſer iſt ſchon darum ſchlimm genug daran, weil der junge Menſch, ſeitdem ihm die Kaſſe ausgegangen, den vielen Wein, deſſen er bedarf, nicht bezahlen kann. Und bei Schlägereien ſoll er gewöhnlich der Anſtifter, oder doch der lauteſte und wüthendſte Theilnehmer ſeyn. Vorgeſtern wäre er unfehlbar umgekommen, wenn der nach ihm geführte Hieb nicht von ſeinem Hute aufgehalten worden wäre. Eben dieſe Rohheiten, fürchtet der Wirth, werden die Polizei noch nöthigen, die Augen, welche ſie jetzt über das Spiel zudrücken mag, zu öffnen und die ganze Wirthſchaft aufzulöſen. Kurz, wie geſagt, ſelbſt die Genoſſen ſeiner Unordnungen ſehen dieſen Menſchen weit lieber gehen, als kommen. Unter ſolchen Umſtänden, gnädige Comteſſe, darf ich wohl behaupten, daß eine Unterſtützung hier ganz am unrechten Orte ſeyn würde.

Allerdings! erwiederte die von den Nachrichten auf das Treffe und Schmerzlichſte Verletzte. Man ſoll der Thorheit oder Schlechtigkeit nicht dasjenige hinwerfen, womit unverſchuldetes Unglück zu mildern, oder wohl gar zu heben ſeyn würde. Aber, lieber Kunt, ich dächte denn doch, daß Ihre Erkundigungen noch nicht gründlich genug wären, um ein ganz richtiges Urtheil über den Jüngling zu fällen. Was Sie wiſſen, wiſſen Sie bloß durch fremden Mund. Und doch haben die Erfahrungen Ihres Lebens Ihnen gewiß ſchon geſagt, wie wenige Menſchen nur ſo viel Scharfblick beſitzen, um ein vom Gewöhnlichen etwas abweichendes Leben zu prüfen und zu beurtheilen. Wie, wenn Sie die Bekanntſchaft des, allerdings Ausgearteten ſelbſt verſuchten? Es müßte wohl äuſſerſt belohnend ſeyn für ein empfängliches Gemüth, mitten in der Ausartung ſolch einer Jugend, den Keim zum Guten aufzuſpüren, der vielleicht nicht zerſtört, ſondern nur zurück gehalten iſt. Erzeigen Sie mir die Freundſchaft, ſich mit ihm in ein Geſpräch einzulaſſen, wenn ſolches, ohne auffallend zu werden, geſchehen könnte. —

Nichts leichter, meine Gnädige, als das, bei der Art ſeines Benehmens, äußerte Kunt, mit der Zuſage, morgen um dieſe Zeit ihr das Reſultat ſeines heutigen Abends vorzulegen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Comnenen in Corfika.

Als der türkiſche Sultan, Mahomed II., Conſtantinopel einnahm und dem griechiſchen Kaiſerthum ein Ende machte, floh Nicephorus Comnenes, aus kaiſerlichem Geblüte, in die Gebirge Taigetes. Die Abkömmlinge der Spartaner gewährten dem Abkömmling einer Reihe von 20 Fürſten ein Aſyl. Sie thaten noch mehr. Sie gaben ihm den Namen eines Protegeres, der ſich auf ſeine Söhne forterbte, welche in den ſteten Kämpfen zwiſchen den Kindern Lacedämons, jetzt Mainotten genannt, und den Türken, durch Muth ſich auszeichneten. Aber im Jahr 1676, als Conſtantin Stephanopoli Comnenes ſein Blut an der Spitze der Mainotten vergoß und ihre Berge gegen einen neuen Angriff der Türken vertheidigte, gelang es einigen Ueberläufern vom türkiſchen Heere, ihn verdächtig zu machen. Er mußte aus Griechenland, dem ihm ſo theuern Vaterlande weichen. Von allen Griechen, welche von Trebizond geflüchtet waren, begleitet, ſuchte er nicht den Türken zu entfliehen, nein, er griff ſie an. Mit 3000 Mann und 6 Schiffen ſtürzte er ſich auf die ottomaniſche Flotte, ſprengte ſie und kam glücklich, obſchon mit dem Verluſte der

Hälfte seiner Schaar, nach Genua. Der Senat von Genua gab den Flüchtigen Ländereien in Corsika und die Colonie erkannte die Comnenen fortdauernd als ihre Oberhäupter an.

Durch einen Wechsel, wie er leider nur zu oft in der Geschichte sich zeigt, hielten dieselben Griechen, welche früher der Freiheit so innig ergeben gewesen waren, sich für verpflichtet, despotischer Gewalt als Werkzeug zu dienen. Sie schlossen mit den Genuesern, welche ihr stets bestrittenes Ansehn in Corsika mit den Waffen in der Hand aufrecht erhalten mußten, ein Bündniß, und jene Insulaner trafen zum erstenmale unter einer Ligurischen Fahne mit Feinden zusammen, die ihrer würdig waren. Eine Gabe der Griechen schien in den Augen der Corsen das Verbrechen aufzuwiegen, sich mit ihren Tyrannen verbunden zu haben. Einer von ihnen führte nämlich lange zuvor, ehe sie in den übrigen Theilen Europa's üblich ward, die Blatterimpfung bei ihnen ein.

Als Corsika mit Frankreich verbunden ward, trug Graf Marbeuf, dessen Gouverneur, besondere Sorgfalt für die Wohnplätze, welche die griechische Colonie unweit Ajaccio inne hatte. Demetrius Comnenes, Groß-Enkel des Constantin Stephanopoli, welcher die Griechen aus Morea führte, sah seine Abkunft durch Cherin, den Genealogiker Ludwig XVI. bestätigt, und dieser Monarch ließ sich ihn, als den Abkömmling in gerader Linie von dem letzten griechischen Kaiser, vorstellen. Unter dem Namen eines Grafen von Comnenes erhielt er im Jahr 1779 das Kommando eines Kavalerie-Regiments.

Noch existirt diese Familie in Corsika und ist noch immer dort geehrt, nicht allein von den griechischen Abstämmlingen, sondern auch von den anderen Einwohnern, welche hohen Sinn für das Außerordentliche in der Geschichte haben.

Vor Kurzem vermählte sich Angela Felice Comnena mit Peter von Brodt, dessen Vorfahren Sarzene, die Hauptstadt der Provinz della Rocca gründeten. Schönheit, Geist und Anstand der Braut würden sie als eine Griechin, und fürstlichem Blute entsprossen, bezeichnet haben, wenn auch der Hof von Frankreich sie nicht schon früher dafür anerkannt hätte.

H.

Göthe.

Wilhelm Meisters Wanderjahre, 1r Theil.

Sonett.

Du reichst im Greisenalter uns noch Blüthen,
So zuversichtlich, so schön, wie Frühlingsleben,
Um Dich sieht man den Genius noch schweben,
Dem in Arkadien die Herzen glühten,

Der kommt und flieht, den keine Macht zu hüten
Vermag, der Einmal nur dem Seyn gegeben,
Dir ander bleibt, wie Epheu an den Reben,
Ein Phönix aus dem Reich der Hesperiden!

Des Schönsten Glanz, das Tiefste, Wahr' und Klare
Enthüllen Wilhelm Meisters Wanderjahre,
Und Blüth' und Frucht stehn an dem Lorbeerbaume;

Sie sind kein Feenbild im Morgentraume,
Und doch so hold, wie Phöbos Zauberfarben;
Kommt, Freunde, schaut, hier reifen Lebensgarben!

Kapf.

Das war versehen!

Heinrich VIII. von England trug dem Bischof von Durham, einem der ersten Statistiker seiner Zeit, das Geschäft auf, eine Uebersicht der Kron-Einkünfte zu entwerfen. Der Bischof entsprach dem Auftrage auf's Beste. Die Handschrift war fertig. Nebenbei hatte er aber auch eine gleiche Tabelle über alle seine eigenen Einkünfte entworfen. Sie war so sauber und auf gleiche Weise eingebunden, wie jene. Heinrich, ungeduldig, alle Staatseinkünfte zu wissen, die schon waren, oder noch erhoben werden konnten, sandte seinen Günstling, Wolsey, ab, das wichtige Manuscript in Empfang zu nehmen. In der Eile verwechselte der Bischof das für den König bestimmte mit dem für sich entworfenen, und Wolsey wurde es nicht eher gewahr, als bis er wieder in London war. Aber es ergab sich, daß der Bischof selbst ein Vermögen von nicht weniger, als 100,000 Pfund Renten hatte. — Solche Leute waren Heinrich angenehm. Man mußte ihnen schon gelegentlich einen Theil des Ueberflusses abzunehmen.

„Es ist ein Versehen vorgegangen, sagte er zum König, als er die Handschrift überreichte: aber Ew. Majestät büßen dabei nichts ein. Wo wir Geld finden können, erfahren wir hieraus!"

Der arme Bischof hatte inzwischen den Mißgriff auch wahrgenommen. Er wußte, was daraus folgen konnte und vor Schreck rührte ihn der Schlag.

Das war ein Versehen! r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

Es wäre leicht, die Angabe solcher gelungenen Kopieen weiter auf das Spiel des Hrn. Costenoble, als Truffaldin, Bürgermeister Staar u. a. auszudehnen, doch muß auch angeführt werden, daß der Gast in mehreren Rollen, z. B. in denen des Rapid im Schneider und sein Sohn, Abbe de l'Epee und armen Poeten, sich als selbstständigen und schaffenden Künstler bewährte. — Madame Costenoble trat als Gräfin in Frau, Schau, Wrm, und als Unterstellvertreterin in Staar auf; sie würde bei wohlgeordnetem und wohlbedachten Spiele mit besonderem Beifalle aufgenommen. — Die Wienerische Posse, das Gesperrt auf der Bastei, von Meisl, welche Hr. Costenoble zu seinem Vortheil gab, ging ohne Eindruck an den hiesigen Theaterfreunden vorüber. — Noch ist zu erwähnen, daß bei Gelegenheit dieser Gastvorstellungen Hr. Rottmayer, als Eduard im Schneider und sein Sohn, und Hr. Friedrich Thirme, welcher als Meschores in Cumberlands Juden einen ersten Versuch wagte, sich höchst vortheilhaft auszeichneten.

Der rühmlichst bekannte Tenorist, Hr. Kiengri, sang auf seiner Durchreise in den Partheien des Joseph, Titinius und Cortez. Geschmackvoller Vortrag und große Gewandtheit der Stimme sind diesem Sänger eigen; die Qualität des Organs tritt aber diesen Vorzügen nicht genügend bei. — Eine einzelne Gastdarstellung der Dlle. Seifert, als Jerta in der Schuld, war ein Nachtstück ohne alles Licht. Ein Lahmer taugt nicht zum Tänzer, ein Blinder nicht zum Maler und Dlle. Seifert nicht zur — Schauspielerin. — Unsern braven Bassisten Pillwitz hörten wir nach längerer Abwesenheit zum erstenmale mit Vergnügen wieder als Teasko im Cortez.

Am 13. d. M. wurde neu aufgeführt: Der Alte muß! Lustsp. in 2 Akten von Costenoble. Der sinnreich verwebte Gang dieses artigen Lustspiels wird durch leichten Dialog belebt und durch die befriedigende Catastrophe gekrönt. Hr. Oero, als Baron von Breiten, Dlle. Scholz, als Luise, Hr. Henckel, als von Linden, und Hr. Rottmayer, als Wilhelm, ließen nichts zu wünschen übrig. — Hierauf folgte ebenfalls zum erstenmale: Die Entführung, oder der alte Bürger-Kapitain, ein heroisch-bürgerliches Lustspiel in 2 Akten. Dieses ist eine Frankfurter Localposse, welche bereits seit einigen Jahren im Manuscript von Hand zu Hand ging, manchen geselligen Zirkel ergötzte und dann endlich vor nicht langer Zeit im Druck erschien. Sie steht in ihrer Gattung gleichsam als ein Seitenstück zu Unserm Verkehr da, nur daß dieser letztgenannten Farce bei größerer Gemeinfaßlichkeit ein höherer Werth nicht abgesprochen werden kann. In jener Frankfurter Localposse wird allerdings, besonders in einzelnen Dialogen, das Wesen und Treiben hiesiger mittlerer und niederer Stände recht kräftig und wahr in's Leben gestellt, über den in unserer Stadt einheimischen Jargon gebietet der Verfasser mit unumschränkter Gewalt und die Physiognomien mancher nun abgekommenen bürgerlichen Beamten feiern auf seinen Ruf ihr Auferstehungsfest. Um so mehr ist zu bedauern, daß dem Stücke a"r dramatische Haltung fehlt, daß sogar jene Hauptscenen, welche am meisten den Local-Erfordernissen entsprechen, wie die der Gäste in der Weinstube z. B., nur hors d'oeuvres sind, und daß, sobald der Verfasser aus dem Kreise des Localen herausgeht, Scenen und Charaktere in eine große Maattlosigkeit fallen. Dieser Vorwurf trifft die Hauptperson Weigenand, den Lieutenant v. Darewitz und alle Scenen, in welchen diese beiden gegenwärtig sind. — Das Stück erhielt durch so manche willkommene Local Anspielung und insbesondere durch das der Natur getreue Spiel der Hrn. Hassel und Becker, so wie der Dlle. Lindner, rauschenden Beifall.

Das Repertoire unserer Oper ist bei der rastlosen Thätigkeit unsers trefflichen Musik-Direktors Hrn. Guhr durch so manches gute Singspiel, das seit Jahren vernachlässigt war, wieder ergänzt worden. Zur die Messe ist das singende Personale mit dem Einstudiren der Opern: Cantemire von Fesca, List und Zufall, von Boyeldieu, (Les voitures versees, unter obigem Titel für die deutsche Bühne bearbeitet von Georg Doering.) und Spohr's Faust beschäftigt. Gleich nach der Messe sollen Rossini's Otheilo und Spontini's Olympia in Scene gesetzt werden. — Das Schauspiel studiet Shakespear's Otheilo und Holbeins Alpenröslein für jenen Zeitpunkt ein. —

Eine neue in der Boselischen Buchhandlung erschienene Schrift: „Schattenrisse der naturgemäßen, gesetzlichen und gebräuchlichen Verhältnisse der beiderlei Geschlechter zu einander, aus der Zeit und Vorzeit ꝛc.," verdient die Beachtung aller Gebildeten. Hier wird mit philosophischem Scharfsinne, in körniger Sprache jenes Napoleon'sche Gesetz in Anregung gebracht, welches die Folgen eines Fehltrittes aus Liebe dem schwächeren Geschlechte allein zur Last legt und in einem unserer Nachbarstaaten durch neuerliche Verordnung wieder feig-rüde wurde. Die Meinungen des Verfassers dürften wohl manchen Zweifel nicht genügend auflösen, allein der größte Theil seiner psychologischen und historischen Folgerungen ist einer ernsten Empfehlung würdig.

Noch bleibt dem Einsender dieser Notizen übrig, eines Aufsatzes in Nr. 150 der „Zeit. für die eleg. Welt" zu gedenken, dessen Verfasser, der dort unterzeichnete erste Secretair des hiesigen Museums, Hr. D. E. Hufnagel, eine früher hier mitgetheilte Nachricht verdächtig machen will und zugleich von „kahlen Schwänken" spricht, welche in ihrem Gefolge gewesen seyen. Ein hiesiger Correspondent der Z. f. d. e. W. hatte dieselbe Nachricht in Nr. 100 des genannten Blattes gegeben, und von ihm ist bereits der Hr. Secretair D. Hufnagel ad absurdum geführt (Nr. 161. d. Z. f. d. e. W.) und bewiesen worden, daß der Hr Secretair Nichts berichtigt, sondern dieselbe Nachricht nur mit andren Worten wiederholt. Es kann dem Referenten nie einfallen, dem Hrn. Secretair D. Hufnagel die Freude, sich zum Corrector seiner Notizen auch hinter dem Rücken einer gesunden Logik aufzuwerfen, verkümmern zu wollen, allein einleuchtend ist es nun jedermann, daß niemand anders hier „kahle Schwänke" getrieben habe, als eben der Hr. Secretair selbst. Doch genug von dieser Sache und diesem Secretair! —

K.

Abend- Zeitung.

239.

Freitag, am 5. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Neue östliche Rosen von Friedrich Rückert.

I.

Wie die Engel möcht' ich seyn,
Ohne Körperschranke;
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.

Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Dessen Liebesruf ein Strahl,
Deren Sprach' ein Düften.

Oder wie der Morgenwind,
Der um seine Rose
Aufgeblüet ganz zerrinnt
In ein Liebgekose.

Aermer ist die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnsucht Hall
Lässet sich ergießen.

Eine Nachtigall bin ich,
Aber stumm geboren;
Meine Feder spricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.

Leuchtendes Gedankenbild
Ist des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächelst mild,
Muß es tonlos bleiben.

Wie dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu singen;
Und den Preis, der ihr gebührt,
Hört die Lieb' erklingen.

Jeder Buchstab' ist zumal
Memnonssäule worden,
Die gehaucht vom Morgenstrahl
Aufwacht in Accorden.

II.

Wie sind deine Töne,
Menschenbrust, so dumpf!
Wie für's Geistig-Schöne,
Worte, seid ihr stumpf!

Wie sind eure Glieder
Ungeschmeidig streng,
Eure Formen, Lieder!
Dem Gefühl zu eng.

Was ich hatt' empfunden
In der Brust so warm,
Wie sich's losgewunden
Steht es da so arm.

Vor dem Klang der Flöten
Schämt sich Dichters Wort,
Vor der Ros' erröthen
Muß es fort und fort.

Kannst du wohl dich messen,
Lied, mit Nachtigall,
Flüsternden Zypressen,
Silberwogenfall?

Daß die Rede flösse
Wie des Quelles Fluth,
Oder sich' ergösse
Wie des Feuers Gluth!

Daß die Worte sprossten
Wie die Ros' im Thau,
Wie die Röth' im Osten
Aus dem feuchten Blau!

Meine Lieder scheinen
Immer herb' mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Seh' in die Natur.

Lieblich will mir scheinen
Nur das Liebeslied,
Liebste! das aus deinen
Augen an mich geht.

Die Ehre des Herzens.

(Fortſetzung.)

7.

Nein, gnädige Comteſſe, begann Kunt am folgenden Morgen: an dieſen Menſchen wäre jeder Pfennig verſchwendet. Dreßmal koſtet er mir faſt die ganze Nacht. Erſt zechte ich mit ihm, unter der Bedingung, ſpäterhin ſein Wirth ſeyn zu dürfen. Der Wein, glaubte ich, ſolle mir Eingang zu ſeinen beſſern Gefühlen verſchaffen, und ſorgte, daß ſein geleertes Glas immer auf der Stelle wieder Füllung erhielt. Ohne allen Erfolg. Nichts als Unzuſammenhängendes, an Wahnſinn Grenzendes geht ihm aus dem Munde. Dazwiſchen lacht er ſo furchtbar, daß bisweilen ſämmtliche Spieler von ihrer ſtillen Beſchäftigung emporgeſchreckt, ihm unwillige Blicke herüberkehren. Auf einmal ergreift er dann wieder eine Guitarre und ſingt dazu ein Lied. Das iſt noch das Beſte von allem, was er thut. Wenn man ihn dabei hört, ſollte man ſchwören, daß er Gefühl haben müſſe, inniges Gefühl. Kaum aber iſt der Geſang vorüber, ſo tritt ſein eigentliches Weſen wieder in's grellſte Licht. Zudem ſingt er, wie es der Wahnſinn zuweilen auch macht, immer nur das nämliche Lied, doch ſoll das erſt ſeit der Faſtnacht alſo ſeyn.

Haben Sie ſich den Anfang des Liedes gemerkt, lieber Kunt? fragte Clementia, ihre Unruhe thunlichſt bemäntelnd.

Der hieß, glaube ich: Mein ſüßes Licht, Dich ſoll ich meiden?

Clementia fuhr jetzt mit ihrem Tuche alſo nach dem Geſichte, daß Kunt voll Antheil fragte: ob ſie an Kopfweh leide?

Dieſes bejahend, fügte ſie hinzu, ihr Auge abſichtlich ſo zu Boden gekehrt, als ob ſie nach etwas ſuche: vielleicht bezieht ſich das Lied auf ein Abentheuer. Sie ſagten nur geſtern, er ſey eines ſolchen halber in der Faſtnacht verhaftet worden.

Auf das nämliche Abentheuer, allerdings! Ueber eine Dame, der er zumuthen wollen, die Maske abzunehmen, iſt er mit dem Begleiter derſelben in Streit gerathen. Und in dieſe Dame, die er nicht einmal von Geſicht kennt, hat er ſich, allem Anſcheine nach, thöricht verliebt. Das deutet denn abermals auf einen wahnſinnigen Zuſtand hin, der übrigens bei einer Lebensart, wie er ſie treibt, kaum ausbleiben kann. Ich darf wohl geſtehen, gnädige Comteſſe, es ſchauderte mir vor dem Menſchen. Beſonders das Eine Mal. Die Reihe, Wein geben zu laſſen, kam an mich. Während er offenbar in das trübſte Sinnen verloren da ſaß, erſchien mein beſtellter Burgunder. Ich dachte ihn durch das zugereichte Glas wieder aus ſeinen unglücklichen Träumen zu wecken. Aber kaum fiel ſein Blick auf den Wein, ſo ſchlug er mir mit entſetzlicher Geberde das volle Glas aus der Hand und rief, hoch empor ſpringend: Das iſt Blut, Du Tiger; ich trinke kein Blut!

Die nächſten Anweſenden fuhren im höchſten Unwillen auf; er hatte ihnen den Wein auf ihre Kleider geworfen. Zwar entſchuldigte er ſich bei ihnen und auch bei mir, ſogleich wieder mit vieler, ihm ſonſt gar nicht gewöhnlichen Artigkeit. Er ſchob alles auf eine tolle Phantaſie, die ihn eben übermannt habe. Woher aber, kann man fragen, kommen ſo tolle Phantaſieen? Und iſt es nicht vielleicht eine ſchwere, ſchreckliche Blutſchuld, was auf ſeiner Seele laſtet, was, wie es ſcheint, ſein ganzes Leben, den finſtern Mächten zugeſchleudert hat, von denen nie Rückkehr zu erwarten iſt?

Ach, ſprach Clementia: das iſt wohl das erſte Mal, daß unſer ſonſt ſehr billigdenkender Kunt ein ſo gar hartes Urtheil über einen Menſchen fällt, zu deſſen allerdings höchſt tadelnswerther Handlungsweiſe ihm der eigentliche Schlüſſel doch abgeht.

Ganz recht, meine Gnädige. Aber muß man nicht zu ſo böſem Argwohne gelangen? Uebrigens ſey es fern von mir, dieſes Urtheil gegen Andere verlauten zu laſſen. Hier jedoch ſchien es an ſeinem Platze; das ſagt mir eben die Art, wie Sie es aufnahmen. Uebrigens weiß ich gewiß, daß jede Wohlthat, die Sie auf irgend eine Weiſe an dieſen Menſchen verſchwendeten, ein Raub ſeyn würde an Ihrem eigenen Herzen, welches ſein Glück darein ſetzt, ſo viel Gutes zu thun, als ihm nur immer möglich iſt.

8.

Der gute Kunt wußte nicht, welch ein Unheil er mit ſeinen Nachrichten angeſtiftet hatte. Während des Fremden Feier ihres Andenkens ihr ſo wohl that, mußte ſo viel Zurückſchreckendes, als der gutmüthige Kunoſwaſter an ihm wahrgenommen, das bitterſte Weh über Clementien ausgießen. Aber je weniger ſie ſich nun noch verhehlen konnte, daß ihr ſchuldloſer Buſen das Bild eines äußerſt zweideutigen Wüſtlings geſtiftet hatte, um ſo mehr glaubte ſie alles thun zu müſſen, dem Einfluſſe dieſes Bildes auf ihre Gefühle und Handlungen mit

Gewalt in den Weg zu treten. Daher legte sie sich's jetzt mit der größten Strenge auf, nie wieder Nachmittags zum Fenster zu gehen, und hoffte so nach und nach mit dem Gedanken eines wahrhaften Glückes an der Hand des liebenswürdigen Estheims immer vertraulicher zu werden.

Es befiel sie jetzt eine ordentliche Furcht vor dem Ausgehen, weil doch vielleicht einmal jener Mensch ihr begegnen konnte. Sie hatte überdieß die seltsame Einbildung, daß er auf jeden Fall die Maske, die er lieb gewonnen, in ihr wieder erkennen würde. Uebrigens würde sie aller Selbsterkenntniß entbehrt haben, hätte sie glauben können, daß ein Gesicht, wie das ihrige, den Wüstling nicht eher in seiner Liebe befestigen, als irre machen müsse. Was stand aber nicht alles von einem, am Stande ihr ohnehin ganz ungleichen, Liebhaber zu fürchten, dessen wahnsinniges Treiben jede Rücksicht mit Füßen trat? —

In dem Grade, als sich Clementia jetzt dem fortdauernd die größte Aufmerksamkeit ihr beweisenden Estheim näherte, nahm auch die Vertraulichkeit der Verwandten mit ihr zu. Die Residenz fing an ihr unausstehlich zu werden. Um so eher fügte sie sich nunmehr einer Bitte ihrer Base und Estheim's, einen Theil der schönen Jahreszeit auf des letztern, drei Stunden nur entferntem, Gute zu verleben.

9.

Am Morgen der Reise dahin stand der Wagen schon vor der Thür, als die vertrauteste Freundin von Clementia's verstorbener Mutter vorfuhr. Die durchreisende, würdige Baronin Harm hatte sich großen Genuß darauf eingebildet, von der Tochter recht viel über die letzten Augenblicke der Verewigten zu hören, welche die den Vornamen Agnes führende Baronin, ihrer besonders trefflichen, frommen Gesinnung halber, nur immer die heilige Agnes genannt hatte. Clementia konnte die Verehrte unmöglich verabsäumen; daher entschloß sich ihre Base, allein zu reisen. Graf von der Tanne versprach, seine Nichte auf den Abend nachzubringen.

Es war ein herrlicher Tag, den Clementia mit der Baronin verlebte. Die Erinnerung goß ihre freundliche Wehmuth über alles von ihnen gemeinschaftlich Erfahrene aus. Das Trübe wie das Heitere erglänzte ihnen im Zauberscheine der Phantasie. Zugleich entfaltete sich ein Reichthum von Gefühlen vor ihnen, so, daß sie sich einander zu wiederholten Malen an die Brust sanken. Die, Trotz ihrem hohen Alter, noch sehr kraftvolle und wohlerhaltene Dame schien die verewigte Freundin, Clementia ihre unvergeßliche Mutter in die Arme zu pressen.

Der Graf von der Tanne schickte; er kam selbst, aber es war kein Fertigwerden. Endlich nahm er noch die Vorstellung der Sorgen zu Hülfe, die seine Gemahlin sich machen werde, wenn sie erst am folgenden Tage auf dem Gute einträfen.

Der Abschied der beiden Damen war höchst rührend. Clementia wollte vor Schmerz vergehen. Ach, rief sie aus: es giebt noch so Vieles, was ich Ihnen zu sagen, worüber ich Sie zu befragen hätte! Wie, wenn wir uns nicht wiedersähen in dieser Welt?

Doch, versetzte sie in erhobenem Tone: doch! — Gefühle von Personen, die ihre Uebereinstimmung gegen einander ausgesprochen, haben eine eigene Anziehungkraft. Oft, recht oft ist es mir vorgekommen, daß diese Personen auch selbst, wie sehr aller Anschein dagegen tritt, sich im Leben wieder begegnen müssen.

Dieses Wort führte Clementien plötzlich zurück auf den Maskenball. Der Spanier und sein Gesang standen im höchsten Leben wieder vor ihr und was sie auch den Gedanken einer Gefühlübereinstimmung mit jenem Entarteten von sich wieß, immer raunte gleichsam eine unsichtbare Macht ihr zu, daß sie in seinem innigen Gesange ihr eigenes inneres Leben wieder erkannt habe. Dazu hatte er selbst gesagt, sie müßten sich wieder begegnen! —

Und, so fuhr Agnes zu der sie Anstarrenden fort: sollte auch kein sichtbarer Wiederverein jemals erfolgen, das Magnetische harmonischer Gefühle wird sich doch geltend machen. Ein lebendiger Gedanke in frommer Stimmung an mich, wir Dir auch meine Gefühle zuführen, geliebte Tochter, und ich selbst werde mich in gleichem Falle durch die Deinigen erhoben und getröstet finden.

Dieses aus tiefstem Herzen entquollene Wort, durch das mütterliche Du noch mehr geheiliget, machte den tröstlichsten Eindruck auf Clementien, so daß auch nunmehr das Scheiden viel leichter von statten ging.

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade.

Wer sind die Zwei, die beide klingen,
Dem Christen und Hebräer bekannt,
Bis auf zwei Lettern gleich benannt?
Denn sieben konnt Ihr geigen und singen
Und fünf sind ein Söhnchen vom schlechten Courant.

Kind.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 23. Sept. zum erstenmale und am 25. Sept. wiederholt: Don Juan, oder der steinerne Gast. Oper in 2 Akten. Die Musik von Mozart.

Mit Sehnsucht hatte man länast auf die Erscheinung dieses Meisterwerks auch auf unserer Bühne gehofft, und der innige Dank für die General-Direction, welche endlich diesen Genuß gewähren konnte, sprach sich durch das Zuströmen des Publikums, wie durch mehrfach geäußerten lauten Beifall aus. Freilich konnte in dem beengten Raume des Theatres am Linke'schen Bade nicht alles Scenische so vortreten, als es bei mehrerem Platze der Fall gewesen seyn würde, und so mußten namentlich die Orchester bei dem Finale des ersten, wie dem des zweiten Akts von der Bühne hinweg hinter die Scene verlegt werden, aber außerdem war alles gethan, was zur anständigen äußern Ausschmückung verlangt werden konnte. Doch begrüßen wir auch noch mit allen denen, welchen jede Note dieses Meisters von Werth, den Wunsch, daß nicht mit dem Furien-Chore geschlossen, sondern der ursprüngliche so wunderschöne Schluß künftig uns wieder geschenkt werden möchte.

Ueber die Tonsetzung selbst sprechen, hieße das Anerkannteste nochmals zergliedern wollen, eben so war auch von Seiten des Orchesters, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters C. M. v. Weber, das Gelungenste zu erwarten, und die Erwartung ward in hohem Maße erfüllt. Die Darstellung selbst gewährte vieles Gute und manches Treffliche. Herr Unzelmann war in der Hauptrolle ganz der lebenslustige, unerschöpfliche, kein Abenteuer verschmähende, feurige Don Juan, wie ihn Leporello schildert, der in der Wahl der Stände eben nicht bedenklich, rücksichtlos auf der breiten Bahn des Lasters dahin wandelt. Seine Augen glühten, seine Lippen brannten, Baden in Lust strömte aus jeder Bewegung. Um so erschütternder ward dadurch der Augenblick, wo ihn die Hand des Geistes ergreift und die Ahnung der Strafe ihn zum erstenmale durchschauert, sein Kampf mit den höllischen Schemen wahrhaft malerisch. So ward er denn auch bei der zweiten Vorstellung mit allgemeinem Beifall gerufen. — Als Octavio entfaltete Herr Bergmann ganz den Schmelz und die Innigkeit seiner wahrhaft melodischen Stimme. Wir hörten von ihm auch im ersten Akte eine Arie: „Ein Band der Freundschaft fesselt uns Beide", welche wir noch nicht in dieser Parthie gehört hatten, weil sie ein höchst schwieriges Portamento fodert, das selten einem Tenore in so hohem Grade eigen ist, als es Hr. Bergmann hier zeigte, und dadurch alles zu dem regsten Beifall hinriß. Stets folgte ihm auch dieser in den Duetten mit Donna Anna, welche von Dlle. Willmann gesungen ward. Diese bewährte sich auch hier als höchst kunstreiche Sängerin und ward, besonders in der Arie: „Zweifle nicht, Du mein Getreuer", laut und mit Vergnügen dafür anerkannt. Auch Mad. Unzelmann zeigte als Elvira ihr Talent, wie ihren Fleiß, und vorzüglich löste sie die Schwierigkeiten der Arie: „Mich verläßt der Unvankbare!" mit durch Beifall belohntem Gelingen. Reizender und liebticher, als Mad. Haase als Zerline war, hat man wohl selten diese Rolle darstellen sehen. Naivetät und Gemüth wechselten im augenthmsten Spiel, und die Grazie des Körpers ward durch die Anmuth der Stimme unterstützt. Auch sie gab uns ein bisher noch selten gesungenes Duett mit Leporello. Dieser war Hrn. Keller zu Theil worden, der ihn mit Aufmerksamkeit und komischer Laune durchführte. In Hrn. Mayer's Händen war der Comthur, und seine kräftige Stimme und Festigkeit in der Musik vermehrte das Imposante des letzten Finals. Auch Herr Grüning, Sohn, hatte als Masetto ächte Natur.

Am 25. Sept. Vor der wiederholten Vorstellung des Don Juan, mit welchem die diesjährigen Vorstellungen auf dem Theater am Linke'schen Bade geschlossen wurden, sprach Mad. Schirmer die Rede, welche in No. 235 dieser Blätter abgedruckt ist, mit der reizenden Innigkeit, die ihr so eigen ist, und drs Beifalls nie verfehlen kann.

Am 29. Sept. Heute ward die Bühne in der Stadt wieder eröffnet, nachdem das Haus selbst im verwichenen Sommer in seiner Dachung erhöht und verändert, die Fußböden neu gelegt, die Maschinerie gänzlich verändert, eine neue, helleee orchantische Lampenbeleuchtung eingeführt, die Decke des Saals und Logen neu gemalt, ein großer Lampenkreis statt des bisherigen Kronleuchtees aufgehangen, und das Ganze wieder zu einer freundlichern Gestaltung benutzt worden war. Allgemein wurden diese Vorzüge vom Publiko mit dem innigsten Danke anerkannt. Es ward zum erstenmale: La Donna del Lago, das Fräulein vom See, mit Musik von Rossini, gegeben, über welche Oper wir bei den künftigen Vorstellungen derselben einige Worte zu sprechen gedenken.

Am 30. Septbr. Der ersten Vorstellung des deutschen Schauspiels in dem erneuten Lokale: Nathan dem Weisen, ging ein in No. 256 dieser Blätter abgedruckter, vom Herrn Regisseur Heilwig gesprochener und mit Beifall entgegneter Prolog voraus.

Am 2. Octbr. Des Herzogs Befehl. Lustspiel in 4 Akten, von Töpfer.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 15 Sept. 1821.

Gestern Abend sahen wir zum erstenmale Houwald's „Fluch und Segen". Das brave, kleine Stück wurde mit ungetheilter Aufmerksamkeit und inniger Theilnahme aufgenommen, auch am Ende sehr beklatscht. Herr Gaßmann und Mlle. Thum, als Gunther'sches Ehepaar, nebst Herrn Löwe, als Seiltänzer, spielten meisterhaft. Zwei junge Mädchen, Eberhard und Heß, entledigten sich der Rollen der Kinder so gut, als man billigerweise nur erwarten konnte, so daß auch sie beklatscht wurden, und Herr Gerlach spielte den Amtmann recht brav. Offenbar hat der Anfang des Stückes große Aehnlichkeit mit dem Fedeauartigen Mullner'n, so wie die Handlung drs kleinen entschlossenen Moritz mit der des alten „Deserteurs aus Kindesliebe". Aber was thut das? Bald wird Nichts mehr geschrieben werden können, ohne solche Aehnlichkeiten. Houwald hat ohnehin jenen „Deserteur" vielleicht nie gesehen oder gelesen.

Eine andere Frage ist: ob nicht dem Leichtsinne durch Gunther's Rettung Vorschub geschehen möge? Keine Frage hingegen ist es, daß dergleichen Fragen fast immer aufgeworfen werden können. Houwald ist vielleicht fähig, künftig, bei Schätzung seiner Feile, auch ihnen vorzubeugen.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

240.

Sonnabend, am 6. October 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Neue öſtliche Roſen,
von Friedrich Rückert.

III.

Wenn wieſt Du Dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz
Ergießen Deine Fullen,
Daß ich vergeh' im Glanz?

Geſuchte mie Geſund'ne
In tauſendfachee Spue,
Und wiedee mie Entſchwund'ne,
Wo birgſt Du mir Dich nur?

Ich hab' im Sternenlichte
Nach Deinem Blick gefragt,
Von Moegens Angeſichte
Haſt Du mich angetagt.

Ich hab' auf Roſenwangen
Von Die geſehn den Strahl,
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Roſenthal.

Im ſchlanken Wuchs, im Gangr,
Hab' ich Dich voet geahnt;
Hiee hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an Dich gemahnt.

Ich dachte, daß Du zeigen,
Ein lichtgewob'nee Leib,
Dich muſſeſt mie, und eigen
Mir ſeyn als liebend Weib.

Doch immer, eh' die Glieder
Des Duftes zur Geſtalt
Geworden, biſt Du wieder
Mir in den Duft zerwallt.

Und immee, eh' die Schimmer
Zum feſten Serahlenbild
Geronnen, biſt Du immer
Zerfloſſen im Gefild.

Des Lenzes Moraenröthen
Verkunden Dich mir nah',
Und Nachtigallen Flöten
Dich mir unſichtbar da.

Es lächein's all Roſen,
Daß Du den Freund geneckt,
Und alle Lüfee koſen,
Daß Du Dich ihm veeſteckt.

In welcher dieſee Lauben,
Wodurch die Ahnung eauſcht,
Verrather's, o ihe Tauben,
Wo ſie verbeegen lauſcht!

Sie will aus den Tapeten,
Die ihe dee Lenz geliehn,
Sie will heevor nicht teeten,
Und mich hinein nicht ziehn.

IV.

Seufzend ſprach ich zu der Liebe,
Als ich ſie entſchleiert ſah:
Ach daß ſo Dein Antlitz bliebe
Meinen Blicken ewig nah'!

Doch wie Dich die Sehnſucht freiee
Schauet einen Augenblick,
Senkt wiedee ſich dee Schleiee,
Und verdüſtert mein Geſchick.

Liebe ſpeach: In ewig eeinem
Lichte ſtrahl' ich, o Du Thor,
Nicht vor meinem, ſondern Deinem
Angeſichte hängt der Flor!

Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

10.

Erst unterwegs im Wagen, hub der Oheim, welcher der letzten Szene, bei der er zugegen gewesen, nicht ohne den größten Zwang ein ernstes Gesicht hatte zukehren können, also an: Die Freundin meiner seligen Schwester ist zugleich eine Feeundin seltsamer Meinungen. Bei ihrer zuversichtlichen Hoffnung auf ein persönliches Wiederbegegnen, wäre mein Lachen fast zum Durchbruch gekommen, weil mir der Taugenichts einfiel, der in der Fastnacht so keck war, Ihnen mit einer ähnlichen Hoffnung aufzuwarten.

Zum Glück für Clementien war die Nacht bereits eingebrochen, so daß es dem Grafen verborgen blieb, wie tief und verletzend er in die Brust seiner Nichte getroffen hatte. — Sein Spott verbreitete sich weiter über den Gegenstand. Aber Clementia's ganzes geistiges Wesen war schon zu beschäftigt, als daß die ohnehin ihren Gefühlen so widerwärtigen Reden Eingang, auch nur in ihr Ohr, hätten finden sollen.

Wird Ihnen bange, liebe Clementia? fragte er mit leichter Theilnahme, weil ihr Athem sich hören ließ. Seyn Sie unbesorgt. Ueberall möchte ich freilich an einem so schwarzen Abende keinen solchen Wald passiren. Allein die hiesige Straßenpolizei ist gut und ein Angriff auf Reisende etwas Unerhörtes.

Die muntern Waldhornstücke, welche der Postillon jetzt anhub und mit Fertigkeit ausführte, hatten an sich schon etwas Belebendes und ließen die Gräfin dazu in ein frisches, sorgenloses Herz blicken. Sie, die wirklich zuvor einigen Schauer empfand, schloß daraus, daß die Schreckbilder von Gefahren lediglich durch die Einbildungskraft ihr zugeführt worden wären, die in solcher Lage nur selten unterläßt, in furchtsamen, oder sonst aufgereizten Gemüthern alles, was das Gedächtniß von Raubanekdoten aufbehalten, zusammenzupacken und auf das furchtbarste auszumalen. Ein Mensch, zu Hause auf dieser Straße, wie der Postillon, würde so schwerlich in so frohe Töne ausgebrochen seyn, wäre das Mindeste zu fürchten gewesen, als der überaus schlechte Weg, der ihn auch nöthigte, die Pferde Schritt vor Schritt gehen zu lassen.

Kaum hatte er jetzt zu blasen aufgehört, als von der Seite ein Licht sich zeigte. Hier herüber, alle herzu! rief ein Mann. Zugleich trat er, eine kleine Laterne in der Hand, an den bereits stillstehenden Wagen.

Was beliebt? fragte der bebende Graf den Menschen, der die Wagenthür erfaßt hatte, und in dessen Rechter ein Dolch blitzte.

Ihre Börse! antwortete der Räuber.

Sogleich reichte der Erschütterte ihm solche zu.

Jetzt sind wir fertig mit einander! sprach der Mann mit dem Dolche.

Da war es der in ihren Mantel gehüllten Clementia, als kenne sie seine Stimme, als müsse sie ihm in's Gesicht sehen. Und wie nun der Laternenschein auf das ihrige fiel, so stieß der Räuber einen Laut aus, der von mächtiger innerer Bewegung zu zeugen schien. Alle Berücksichtigung der Folgen seiner strafbaren Handlung vergessend, verweilte er noch und hielt die Laterne ihrem Gesichte näher. Ein gleiches Licht fiel auf des Räubers Züge. Clementia ächzte gleich einer Sterbenden, und der Räuber eilte zurück in das Gebüsch.

11.

Nichts regte sich weiter auf der ganzen Straße. Der zum Wagen zurückkehrende Postillon, der schon bei der ersten Anrede die Pferde verlassen und sich in den Wald versteckt hatte, fand natürlich schlechten Empfang. Er nahm die gänzliche Unbekanntschaft mit solchen Abentheuern zur Entschuldigung und meinte, daß er nicht sowohl den Muth, als die Besonnenheit verloren habe. Ein zweites Mal wolle er gewiß seinen Mann stellen.

Man fuhr weiter.

Außer dem Schrecken war Clementien nichts begegnet. Und doch! Ihr Aechzen konnte in der That für das Anzeichen eines Todes gelten. Bis dahin hatte sich nämlich, sogar nach den durch Kunz eingezogenen Nachrichten, noch immer ein günstiges Vorurtheil für jene Redouten-Bekanntschaft in ihr erhalten. Dieses hatte ihr Herz, weil es ihm wohlgethan, treu gepflegt. Erst seitdem sie jetzt an dem Räuber die Züge des Guitarrenspielers deutlich wahrgenommen, erst da schien mit diesem Verurtheile zugleich, ihr Herz völlig ausströmen zu wollen.

Ich will nicht fürchten, redete, als seit dem Vorfalle kein Wort aus ihrem Munde ging, endlich ihr Oheim sie theilnehmend an: daß Sie von dem Bösewicht verletzt worden?

Ein schwaches Verneinen war ihre ganze Antwort. —

Erinnern Sie sich wohl seines Gesichts, Clementia?

Getrieben von einem ihr selbst unerklärbaren innern Gebote, verneinte sie auch dieses.

Der Verruchte, fuhr er fort: war kein Anderer, als die Maske mit der Guitarre. Mit dem Wiederbegegnen hat es also doch seine Richtigkeit gehabt. Ein seltsames Wiederbegegnen!

Clementia verhüllte beide Ohren in den seidenen Mantel, wie sie ihr ganzes Wesen hätte verhüllen mögen in die Nacht ewiger Bewußtlosigkeit.

Auf Eßheims Gute war inzwischen manch Besorgniß wegen der lange verzögerten Ankunft entstanden. An etwas so Unerhörtes, wie ein Räuberangriff dort war, hatte gleichwohl niemand gedacht.

Eßheim ließ alle Anstalt zu Verfolgung der Böswichter treffen. Ohne Zweifel würde der Graf von der Tanne die Sache sehr haben befördern können, wenn er des in der Fastnacht Verhafteten gegen die Polizei in der Residenz hätte gedenken wollen. Allein der Umstand, daß er dadurch doch vielleicht am Ende in den Verdacht geriethe, Derjenige gewesen zu seyn, der damals in einige Berührung mit ihm gekommen war, hielt ihn davon ab. Die Möglichkeit des Bekanntwerdens des öffentlichen Wortwechsels mit solch' einem Menschen und der Art, wie seine Rechte hinein verflochten war, schreckten seinen Stolz allzumächtig.

22.

Es fand sich gar keine Spur von den Räubern, so daß nun die Glaubwürdigkeit der Reisenden, verbunden mit der gleichen Aussage des Postillons, sie gegen den Verdacht der Selbsterfindung des ganzen Räuberhistörchens schützen konnten.

Durch das Bewußtseyn, für einen offenbar Nichtswürdigen ein besonderes Wohlwollen in ihrer Brust getragen zu haben, auf das Empfindlichste gedemüthigt, legte Clementia sich's zur Pflicht auf, nunmehr der Bitte des Grafen Eßheim, ohne weitere Zögerung, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Sie fühlte übrigens dabei einen innern Widerstand. — Aber gerade der Gedanke, ihn zu überwinden und einem trefflichen Manne mit ihrer Hand das wohlverdiente Glück zu gewähren, war ihr die schönste Genugthuung.

Der Hochzeittag regte von neuem einige Unruhe in ihr auf. Gerade die bis zum Uebermaße getriebene Festlichkeit setzte ihr die hohe Bedeutung dieses Lebensabschnittes, die große Abänderung der meisten Eigenthümlichkeiten ihres zeitherigen Daseyns in's hellste Licht. Wird auch, fragte sie sich, das dadurch erworbene Neue hinlänglicher Ersatz seyn, für die schöne Stille der Tage der Jungfrau? —

Es war das erstemal, wo sie von dem Rathe der Freundin ihrer verstorbenen Mutter auf's Innigste durchdrungen, das ganze Wesen der hochverehrten Frau aus der Ferne zu sich her beschwor. Kein Maler wäre im Stande gewesen, das Gesicht der frommen Agnes darzustellen mit solcher Bestimmtheit, als sie vor Clementia's Geiste schwebte; mit dem klaren, verständigen Auge, mit der innigen Theilnahme an allen Schicksalen der Braut, einer Theilnahme, welche, als ein Vermächtniß der verstorbenen Mutter, auf deren Herzensfreundin übergegangen war. Die friedlichen, liebevollen Züge der Baronin thaten Wunder auf das gestörte Gemüth. Clementia glaubte aus dem Munde ihrer mütterlichen Freundin die Vermahnung zu hören, daß sie nicht durch Träume ihre Wirklichkeit sich solle vergiften lassen; daß Niemand seiner Bestimmung widerstreben müsse; daß auf Erden keine Vollkommenheit zu erwarten und überdieß ihr Loos an der Hand solch eines vorzüglichen Mannes zu beneiden sey. Und mit Einem Male wich die Hoffnungslosigkeit, welche sich schon Clementia's ganz bemeistert hatte, völlig wieder von ihr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Ein Neugeadelter, dessen Vater Gastwirth gewesen war, sprach sehr ruhmredig von seinen Vorfahren und besonders von seinem Vater.

„Ja, fiel ihm ein Spötter in's Wort: was den letzteren betrifft, so hab' ich ihn selbst recht gut gekannt. Er war ein sehr zuvorkommender Mann, sah viel Gesellschaft bei sich und sein Haus stand Jedem immer offen."

Man lobte in einer Gesellschaft von Gelehrten die schöne und ausführliche Beschreibung, welche Plinius der Jüngere von seinem Hause gemacht habe.

„Ich vermuthe, sagte Einer: er hat es verkaufen wollen."

K. Müchler.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

Die zwei andern Stücke, welche wir zum erstenmale sahen, sind beide Lustspiele nach dem Französischen, nämlich: Lembrets „Reise zur Hochzeit," und Lebrun's „Ich irre mich nie."

Jene Hochzeitreise wollte nicht recht munden. Auch ist sie offenbar nur ein Gewebe von Zufällen, obgleich spaßhaft genug. Hr. Gaßmann, als Weinhändler, und Herr Schmidt, als Gastwirth, brachten durch ihr „kreuzweis" und „wenn's wahr ist" oft Lachen hervor.

Das Lebrun'sche Lustspiel ist ebenfalls nur ein Gemälde sonder eigentliche Handlung. Die Rolle des Liebhabers wurde ganz vergriffen. Derselbe Liebhaber fistulirte, als falsche Catalani, zum Davonlaufen und überhaupt wurde diese Krähwinkliade, mit geringer Ausnahme, unerträglich gespielt. Es ist höchst verdrießlich, so Etwas bemerken zu müssen; aber Pflicht ist heilig.

An neuen Schauspielern haben wir noch gesehen: Herrn Linde, als Selicour im „Wirrwarr," Frau Gerstäcker, als Cherubin in der Mozart'schen „Hochzeit des Figaro" und als Julie im Blum'schen „Schiffs-Capitain," Mamsel Pöschel d. j., als Balsa im Hubert-Winter'schen „Opferfeste," und Frau Schmidt, Gattin des hiesigen Schauspielers, als Marceline in jener Figarohochzeit.

Hr. Gerstäcker wurde als Murney im „Opferfeste" gerufen. Das war eine köstliche Darstellung. Nicht nur sang neben ihm Frau Metzner, als Elvira, sehr kunstreich, so daß ihr lauter Beifall gerufen ward, sondern es trat auch Frau Schmidt (von Braunschweig) als Gast in der Rolle Myrrha's auf. Diese Künstlerin hat hier ausnehmend gefallen, indem sie zugleich Schauspielerin ist. Mit stetem Beifalle gab sie noch die Rollen: Susanne im „Figaro," (wo Mamsl. Dietrich nicht ohne Beifall die Gräfin sang), Henriette im „Schiffs Capitain" und Ursule in „Cäsario." — Im letztern Stücke freilich stand Frau Feige, als Julie, neben der achtbarrn Fremden, und allerdings wußte sich die Herrschaft besser in die Mannskleider zu schicken, als die Dienerin, die jedoch auch selber über ihre Unbehutsamkeit in jenen Kleidern Klagen erhebt. Herr Lowe, dessen Sprache ihr früher Auffallendes bereits verloren hat, gab den Fernando recht gut. Gleichwol sprach jenes ächtkomische Lustspiel „Cäsario," eines verdienstvollen Bühnenkünstlers, itzt lange nicht so an als frühre. Gleiches gilt von dem immer noch achtbaren Schröder'schen Lustspiele: „das Blatt hat sich gewendet," in welchem nun Hr. Schmidt, als Pröll, eigentlich gefiel. Die Zuschauer waren ordentlich übel gestimmt.

Aber sehr erfreuten sie sich an „Donna Diana." Wären in dem geistreichen Stücke, welches in der Kürze zweimal hintereinander gegeben wurde, dessen Verskunst aber gleichwol noch Nachhülfe verdiente, alle Rollen so gut gespielt worden, als Donna Diana von Frau Feige, Don Cäsar von Hrn. Löwe und Perin von Hrn. Rollberg, so würde Alles entzückt gewesen seyn. — Zwischen zwei Stücken trugen jüngst ein neu angekommenrr Flötenspieler Blaschrck und gestern Abend drr junge Geigenspieler Barnbeck Concerte mit Beifall vor. Dem gestrigen folgte die schöne Müllnerische „Onkelei" mit noch größerem.

A. E. Kroneisler.

Aus Prag.

Eine sehr angenehme Erscheinung in unserrr musikalischrn Welt war die zehnjährige Klavierspielerin Leopoldine Blahetka, von welcher die Wiener Zeitschrift sagt, sie sey unrrr den Blumenknospen des Wirner musikalischen Gartens unstreitig diejrnige, welche die erfreulichste Blüthe verspricht. Sie leistet schon jetzt bedeutend mehr, als man in ihrem Alter selbst von drn seltrnsten, früh reifenden Talenten zu vernehmen gewohnt ist; ihr Spiel beschränkt sich nicht mehr allein auf eine durch glückliche Anlage und unermüdeten Fleiß errrichte Vortrefflichkeit der Mechanik, nämlich Leichtigkeit, Reinheit, Bestimmtheit und Sicherheit, sondern sie entfaltet bereits einen gebildeten Geschmack in der Anwendung der verschiedenen Nuancen, und man kann, wenn ihre künftige Vervollkommnung mit der bisher beobachteten gleichen Schritt hält, eine ausgezeichnete Klavierspielerin in ihr zu erhalten hoffen, wenn dereinst mit den reifern Jahren zu so vielen schon vorhandenen guten Eigenschaften auch noch inneres, warmes Gefühl, die Seele alles musikalischen Vortrages, hinzukommt. Die kleine Künstlerin, welche Alles für sich einnahm, und drm vorausgegangenen Rufe vollkommen entsprach, gab ein eignes Concert und ließ sich dann vor irrer Abreise nach Karlsbad noch einmal im Theater hören, weil so Manche, welche die erste, nicht öffentlich angekündigte, Ausstellung versäumt hatten, diesen Kunstgenuß zu theilen wünschten. — Sie spielte das erstemal ein Concert von Hummel, ein Rondo von Worzischek mit Volonrell-Begleitung und Variationen von Moscheles (das erste und dritte Stück hier schon von den Compositeurs gehört) und im Theater ein Rondo brillant von Hummel und Variationen von Payer, und erfreute sich jedesmal des einstimmigsten Beifalls.

Darstellungrn drr Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, am 6. Oct. La Donna del Lago. Musik von Rossini.
Sonntag, am 7. Oct. Don Juan. Oper in 2 Akten. Musik von Mozart.
Montag, am 8. Dec. Johann von Finnland. Schausp. in 5 Akten von Fr. v. Weissenthurn.
Dienstag, am 9. Oct. Das Doppelduell. Lustsp. in 5 Akten von H. Clauren.
Mittwoche, am 10. Oct. I pretendenti delusi. Musik von Mosca.
Donnerstag, am 11. Oct. Johann von Paris. Oper in 2 Akten. Musik von Boyeldieu.

Berichtigung.

In der „Charade in Bildern von W. Grrhard," Abendz. Nr. 204, lese man statt:

Denn die Natur, uns lehrend, nachzuahmen:
Denn die Natur uns lehrte nachzuahmen.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

80. Sonnabend, am 6. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Die Serapionsbrüder. Gesammelte Erzählungen und Mährchen, herausgegeben von E. T. A. Hoffmann. 4 Bände. Berlin, Reimer.

Seit der Verfasser mit den genialen „Phantasie-Stücken in Callots Manier" debütirt, hat er einen literarischen Ruhm erlangt, welcher demjenigen gleicht, den Jean Paul nach dem Erscheinen „der Auswahl aus des Teufels Papieren," der „grönländischen Prozesse" und der „unsichtbaren Loge" gewonnen hatte, und den nicht minder dieser neue Originalgeist verdient, ja auch sogar dem — Tadel unterliegt, welcher über jenen so oft mit Wahrheit ausgesprochen worden ist. „Serapions Brüder," nunmehr in einem Zeitraum von drei Jahren mit dem vierten Bande geschlossen, liefern zwar meist Erzählungen und Mährchen, welche zum Theil schon in Taschenbüchern und andern ephemeren Lauffschriften erschienen sind. Nur wenige neue sind hinzugefügt. Aber sie sind als edlere Unterhaltung und als Geistes-Prüfung von Freunden, die Herz und Geist und Sinn schön verbunden, vorgetragen und in einen Cyklus vereint, der — nächst Tieck's Phantasus — vielleicht noch nie witziger, treffender und origineller aufgestellt worden, und einem solchen Sammeln schon erschienener Producte einen weit höhern Werth giebt, als das gewöhnliche Zusammenlesen zerstreut gegebener Literatur-Waaren. Der Eingang oder die Einleitung zu dieser Sammlung nehmlich die Geschichte des heiligen Serapions, auf welche sich dieser literarische Verein gründet, deren Geist über das Ganze gleichsam wie eine ferne, aber hellflammende Sonne strahlt, ist unstreitig in tieferer Begründung der Kritik, die dabei recht meisterhaft beschäftigt ist, neben der wahrhaft poetischen Farbengebung und Haltung, der nur vielfach mehr Sprachkorrektheit zu wünschen seyn dürfte, das Glänzendste, was der Verfasser bisher geliefert hat. Referent, der sich neulich in der Beurtheilung der „Brambilla" über die zu beklagende Abweichung dieses schönen Geistes unverholen ausgesprochen, bekennt, daß er Hoffmanns Werke, seit der Zeit seines, im Charakteristischen und Humoristischen vielleicht vollendetsten Werkes: „Elixire des Teufels" sich zum angenehmsten Studium gemacht und mit den eigenartigen Serapionsbrüdern gern unterhalten, ja ihnen sogar im Geiste oft recht herzlich die Hände gedrückt und nur gewünscht hat, daß das Schöne, Tiefe und Wahre der Ideen ihres Obermeisters das Heer so vieler Tags-Erzähler zum Verschwinden bringen, aber auch sich selbst nicht in's Breite verflachen möge. Das Letztere scheint beinahe doch mit dem dritten und vierten Bande der Fall zu seyn, denn gar manches ist hier nur so herbeigezogen, und was vielleicht in Taschenbüchern, als Frühlings-Schmetterling, amüsiren konnte, will bei einer solchen Zusammenreihung und tiefern Anwendung allzu werthlos oder nackend da seyn. Dies finden wir besonders im dritten und vierten Bande, wogegen der erste und zweite wie ein reicher, wohlerleuchteter Bildersaal erscheint, der uns Darstellungen, Erzählungen giebt, die so manchem jetzt Mode gewordenen süßen Erzähler, dem nur Bretter der Farben und schillernde kleinliche Umständlichkeit, lupuröse Ziererei und Affensprünge dienen, um einen temporellen Leckerbissenschmaus für Makaronenmagen zu liefern, wahrhaft als Norm vorgehalten werden können, und Mährchen im modernen Gewande enthält, die den antiken zur Seite stehen dursen. Das absonderlich Schönste und Beste an dieser Sammlung aber bleibt das Charakteristische der Freunde, welche ihre Witze hier vortragen, und darin übertreffen die Serapionsbrüder unsre tüchtige Freunde in Tiefe Phantasus, so wie die Zwischenunterhaltung, bevor wieder Einer erzählt, als die feinsinnigste Kritik über alle edeln Kunst-Gegenstände und soziale Lebens-Verhältnisse wünschen läßt, der Verfasser möge noch lange seine scharfen Blicke darauf heften, und seine tiefen Worte darüber aussprechen. Alles, was z. B. Theater, Musik, dramaturgische Sachkenntniß und Lebensbeobachtungen durch Charakter-Anwendungen betrifft, zeugt von Tiefe des Geistes und praktischem Ermessen, und darüber verbreiten sich der feinste Humor, der schärfste Witz, welche — so lange nicht ein, den Hoffmannschen Werken nun einmal nur zu oft beiwohnender, schwarzer Dämon, vermuthlich ein Gespenst aus einem Krater unglücklicher Menschen-Erfahrungen oder Menschen-Verachtung oder verirrender Phantasmen, hervortritt — wirklich mit Swift und Sterne verwandt sind.

Möchte der geniale Verfasser uns bald die Fortsetzung seines „Kater Murr" bringen, und der heilige Serapion, der diesen vier Bänden wie ein höherer Morgenländischer Genius vorleuchtet, ihn auf seiner schriftstellerischen Laufbahn nie — zum Modernisiren herabsinken lassen!

Kapf.

Polymnia. Eine Auswahl von mehr als dreitausend Stellen aus den Werken der vorzüglichsten deutschen lyrischen Dichter, älterer und neuerer Zeit, enthaltend eine Menge Sentenzen, Aphorismen, Maximen, Gleichnisse, Vergleichungen, dichterische Bilder und Schilderungen und dergl. sammt einem reichhaltigen, zum Behufe schnellen und unfehlbaren Auffindens jedes darin vorkommenden Gegenstandes eingerichteten Sachregister. Gesammelt und herausgegeben von Georg von Gaal. Brünn, Traßler, 1820. 1r Theil LXXIII und 192 S. 2r Theil 200 S. 3r Theil 252 S. 4r Theil 272 S.

Der durch mehrere Schriften und neuerdings durch seine so verdienstvolle Herausgabe des Theaters der Magyaren in deutscher Uebersetzung rühm-

lich bekannte Verfasser giebt in der Vorrede zu diesem, auch in typographischer Hinsicht, sehr nett und freundlich ausgestatteten Werke, von dem Entstehen wie dem Zwecke desselben selbst Nachricht. Wohl die Anzahl der bereits vorhandenen deutschen Anthologien, Chrestomathien, Blumenlesen u. s. w. kennend, fand er doch, daß keine derselben, selbst die zu diesem Zweck besonders bestimmten Sammlungen unter dem Namen Teutonia und der Mensch und das Leben ꝛc. nicht ausreichten, um jeden Gegenstand, welchen der Leser darin suchte, schnell auffinden oder wenigstens erfahren zu können, ob er darin Bescheid zu erwarten habe, oder nicht. Er pflegte daher schon seit langer Zeit alles, was er aus verschiedenen Schriften an Bildern, Schilderungen, Sentenzen, Gleichnissen u. s. w. sammelte, in poetische und prosaische Theile abzusondern, und jede solche Sammlung mit einem alphabetischen Realregister zu versehen. So entstand denn das vorliegende Werk, welches jedoch nur einen Theil seiner Sammlungen giebt, nämlich den poetischen, dagegen der prosaische unter dem Namen Polydora zu seiner Zeit nachfolgen soll.

Die Hauptbrauchbarkeit dieses Werkes beruht daher haupsächlich in den ihm im ersten Theile von S. 1 bis LXXII vorgesetzten alphabetischen Inhaltsverzeichnisse sämmtlicher in den folgenden Bänden enthaltenen Materialien, welche dann unter fortlaufenden Nummern mit der Unterzeichnung des Namens jedes Dichters, von welchem sie herrühren, folgen. Dieses alphabetische Real-Register aber ist mit Fleiß, Umsicht und Genauigkeit gemacht, so daß es gegen zweitausend einzelne Rubriken, und bei jeder einzelnen wieder mehrere Unterabtheilungen enthält. Um eine nähere Bezeichnung zu geben, wollen wir den nicht sehr reichen Buchstaben R nehmen. Wir finden hier folgende Gegenstände: Rache. Rang. Rath. Rathgeber. Rede. Recensent. Rechtlichkeit. Rede. Redekunst. Redlichkeit. Reden. Regierung. Regierungsmaxime. Reichthum. Reim. Reise. Reisen. Reisesucht. Reich. Retze. Religion. Religionsschwärmerei. Rettungsloses Elend. Reue. Rhein. Rheinfall. Ring. Ritter. Rom. Rose. Ruf. Ruhe. Ruhm. Ruhmsucht. Rückerinnerung. Rückblicken. Ruine. Ruinen. Bei den meisten sind wieder nähere Bestimmungen, z. B. „Reichthum. Ist Tand. Beherrscht die Welt. Ist dem Weisen Tand. Nützt ohne Liebe nichts. Den besten bringt Fleiß und Arbeit. Ist nicht das höchste Glück. Macht allein nicht glücklich. Ist nicht das höchste Gut. Ist die Gabe des bloßen Glücks. Reichthum oder Armuth ist einerlei.“ Bei jeder dieser einzelnen Bezeichnungen ist nun eine, oft auch sind mehrere Stellen von Dichtern angezogen und mit der Nummer bezeichnet, welche man nun in den Bänden selbst nachzuschlagen hat, wie man denn hier unter 29, 178, 2947, 1419, 1535, 1501, 1998, 3057, 3559, 3566, 3597, 3383 zum Beispiel Stellen aus Lauxbeim, Utz, Overbeck, Bürde, Stolberg, Tiedge, Bürger, Dach, Miller, Göthe, Ebert und Karl Lappe findet. Oft ist es dabei sehr interessant, zu vergleichen, wie der eine oder andere Dichter denselben Gegenstand behandelt hat.

Die Stellen der Dichter selbst sind mit guter Auswahl, oft in verständiger Kürze, oft auch in ganzen Gedichten gegeben, und da die Zahl der Schriftsteller, aus welchen dieselben entnommen, mehr als 300 beträgt, so werden wenige übersehen, die bedeutendern wohl sämmtlich benutzt sein. Ein Anhang giebt die Namen der Dichter selbst, doch sind die aus ihnen entlehnten Nummern nicht dabei hinzugefügt. Der Verfasser glaubt zwar, wie er in einer kurzen Notiz bemerkt, daß darauf nichts ankomme, wir sind aber nicht ganz der Meinung, sondern halten vielmehr dafür, daß es ein erhöhter Reiz gewesen wäre, wenn man auf diese Art entweder aus einem noch mehr weniger bekannten, oder auch aus einem Lieblingsdichter sämmtliche Mittheilungen hätte zusammen fassen und lesen können.

Die Zahl der einzelnen Anzüge beträgt 3910, eine gewiß sehr reiche Saat zu mannigfacher Erndte, welche nicht ausbleiben wird, da der Gebrauch, welcher von diesem Werke gemacht werden kann, durch dessen innere Einrichtung so erleichtert worden ist, und durch sich selbst sich deutlich genug ausspricht. Freilich ist es keine Lektüre, die man hinter einander fortreiben kann, aber ein nützliches und ersteinliches Wörterbuch, das oft Gedanken zu berichtigen, Gefühle zu wecken, Entschließungen zu stärken, Ansichten zu bestimmen im Stande seyn wird. Möge seine Schwester Polydora bald ebenfalls an's Licht treten, wo möglich aber dann das Realregister auf beide Werke zugleich gerichtet werden, damit man bei gleichem Gegenstande nicht zweimal sich darin Raths zu erholen brauche, sondern mit Einem Blicke sowohl die poetischen als prosaischen Gaben übersehe. Es liefe sich ja dies vor den Zahlen durch I. oder II. sehr leicht in's Werk setzen.

Th. Heil.

Ankündigungen.

Bei Friedrich Frommann in Jena ist gedruckt und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Lodovico Ariosto's rasender Roland, übersetzt von J. D. Gries. Vier Theile. gr. 8. 1808 — 8. Auf bestem Basler Velinpapier, geheftet, 12 Thlr. Auf fein. Schreibpapier, 9 Thlr. Auf gewöhnlichem Druckpapier, 6 Thlr.

Torquato Tasso's befreites Jerusalem, übersetzt von J. D. Gries. Zwei Theile. Dritte rechtmäßige Auflage. Neue Bearbeitung. gr. 8. 1819. Auf bestem Basler Velinpapier, geheftet, 5 Thlr. 16 gr. Auf feinem weißen Druckpapier 4 Thlr.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Horatius, Quintus, Flaccus, 4 Bücher der Oden, in gereimter Uebersetzung nebst Erklärungen für gebildete Nichtgelehrte, von D. Karl Ludwig Kannegießer. Mit 1 Titelkupfer. gr. 8. geh. 1 Thlr. 22 gr. Auf Schreibpapier 2 Thlr. 20 gr.

Referent sagt in der kritischen Bibliothek, S. 623, Jahrgang 1821 über obiges Werk folgendes: „Diese in der Vorrede zu den gereimten Uebersetzungen des Horaz von Rosenhain schon so sehr gerühmten Uebersetzungen des in seiner Art einzigen Lyrikers empfehlen sich jeden kundigen und gebildeten Leser durch sich selbst so vorzüglich, daß Referent statt einer weitläufigen kritischen Beurtheilung blos zu sagen braucht: man lese sie! — „Es lese sie der nur der Ursprache unbekannte gebildete Nichtgelehrte, mit den Erklärungen, und er wird den deutschen Horaz auch ohne Vergleich mit dem lateinischen für sich schön finden. Es lese

sie der Sprachgelehrte Kenner und Liebhaber der alten Litteratur, und es wird sich freuen, wenn der Uebersetzer die sich selbst gelegten Schwierigkeiten des Reims mit gewandter Leichtigkeit überstiegen, uns das Original in den meisten Stücken noch getreuer wiedergegeben hat, als selbst der große Werkünstler Voß. Ja, er wird bei manchen Oden es sich selbst gestehen müssen: So und nicht anders hätte der lateinische Horaz sich selbst in's Deutsche übersetzt, wenn er auch Deutsch gesprochen hätte.“

Bei H. R. Sauerländer in Aarau haben nachstehende neue Werke die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Handbuch des schweizerischen Staatsrechts; herausgegeben vom Heern Staatsrath Usteri. Zweite vermehrte Auflage. gr. 8. 1821. 2 Thlr. 20 gr oder 3 fl. 36 kr.

Als der Here Verf. dies Handbuch des schweizerischen Staatsrechts vor fünf Jahren zuerst herausgab, stand den Beschlüssen der Tagsatzung und den Konkordaten der eidsgenossischen Stände noch eine für sie eingeleitete Revision bevor, die erst zu Ende des vorigen Jahres vollendet ward. Außerdem wurden erst soäterhin manche Verfassungen der einzelnen Freistaaten dem eidsgenossischen Archiven und berichtigt eingereicht, und andere erlitten durch neue organische Gesetze eine gänzliche Veränderung.

Auch erhielt der Here Verfasser seit jener frühern Ausgabe manche Urkunden, die hier jetzt zum ersten Male im Druck erscheinen. Daher tritt dies Werk, welches Jedem, der sich mit den allgemeinen und besondern Verfassungen der schweizerischen Freistaaten gründlich bekannt machen will, nunmehr in ganz erneueter und erweiterter Gestalt hervor. Es zerfällt außer der Einleitung in vier Hauptabtheilungen: 1) der Bundesvertrag zwischen den 22 Kantonen und die eidsgenossischen Staatsverträge; 2) die allgemein verbindlichen Tagsatzungsbeschlüsse und die Konkordate der 1. Stände; 3) die Verkommnisse (Verträge) der Eidsgenossenschaft mit den benachbarten Staaten; 4) die besondern Verfassungen der 22 Kantone. Zahlreiche historische und litterarische Notizen und ein vollständiges Sachregister erheben die Nutzbarkeit dieses Handbuchs, über dessen Werth in der Schweiz nur eine Stimme des ungetheilten Beifalls herrscht, und der nicht minder auch im Auslande wird anerkannt werden.

Hebel, J. P., Allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Fünfte vollständige Original-Ausgabe. Mit Kupfern. 12. 1820 broch. Auf Velinpapier 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. Auf weißem Druckpapier 2 Thlr. oder 3 fl. Auf ordinairem Druckpapier 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Neue gegen den Nachdruck veranstaltete wohlfeilere Original-Ausgabe. 12. 1821. broch. 12 gr. oder 45 kr.

Diese herrlichen Lieder bleiben einzig in ihrer Art und sind von wahrhaft klassischem Werth; auch werden sie in der Schweiz wie in ganz Deutschland mit einstimmigem Beifall gelesen und allenthalben nach Verdienst gewürdiget. Um dem im Bueren vergischen veranstalteten Nachdruck zu begegnen, sah der Verleger sich genöthigt, die zuletzt bemerkte wohlfeilere Ausgabe drucken zu lassen, und schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß man jetzt um so weniger den Nachdruck begünstigen werde, der zur Schande Deutschlands noch nicht aufhört.

Heigel, C. M., dramatische Bagatellen; enthalten: der Perückenstock; das war dein Glück; der Bruder; des Dichters Liebschaften; Civilverdienst. 8. 1821. broch. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Diese fünf niedlichen Lustspiele eignen sich besonders auf kleinern Bühnen und Privattheatern, und werden gewiß auch der Lesewelt sehr willkommen seyn. Der Verfasser, mit den äußern Formen theatralischer Thätigkeit auf das Innigste vertraut, wußte durch ächt komische Situationen, durch den heitern, leichten Dialog und durch die Raschheit, womit die Handlungen fortschreiten, seinen dramatischen Dichtungen so viel Leben und Anmuth zu ertheilen, daß sie — ohne große Verwickelung, die Aufmerksamkeit des Lesers und des Zuschauers gewiß von Anfang bis zu Ende fesseln werden. Da wir leider keinen Ueberfluß an Stücken dieser Art haben, so darf sich diese Sammlung um so mehr einer günstigen Aufnahme schmeicheln.

Heldmann, Fr., die drei ältesten geschichtlichen Denkmale der deutschen Freimaurerbrüderschaft, sammt Grundzügen zu einer allgemeinen Geschichte der Freimaurerei. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr. Im herabgesetzten Preis jetzt um 2 Thlr. 10 gr. oder 3 fl. 40 kr.

Der Verfasser hat durchgehends seine Darstellungen und Behauptungen mit geschichtlichen Thatsachen und mit Aktenstücken belegt, und zu diesem Zweck nicht bloß eine Menge zum Theil seltener, gedruckter, sondern auch viele handschriftliche Quellen mit Umsicht und historischem Scharfblick benutzt. Sicherlich wird kein Maurer, dem es um eine gründliche Kenntniß des Ursprungs, der allmähligen Entwickelung und Ausbildung, und des gegenwärtigen Zustandes des Ordens zu thun ist, dies Werk unbefriedigt aus der Hand legen. Auch hat der Herausgeber durch einen wohlfeilern Preis die Anschaffung noch mehr erleichtert, und es sollte dieses Handbuch der Geschichte besonders von jedem neu eintretenden Mitgliede studirt, und zu diesem Behuf eigenthumlich angeschafft werden.

Hirzel, C., praktische französische Grammatik, nebst Wortregister. gr. 8. 1820. 14 gr. oder 45 kr.

Obgleich wir der französischen Sprachlehren sehr viele haben, so wird sich doch diese vor den meisten übrigen durch Klarheit und Bestimmtheit, mit welcher der Verfasser, der mit dem Geiste der Sprache auf das Innigste vertraut ist, die Regeln vorträgt, vortheilhaft auszeichnen. Die Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische und aus dem Französischen in's Deutsche sind mit Geschmack und Einsicht gewählt, wie das nur bei wenigen solchen Werken der Fall ist. Bereits in mehrern schweizerischen Städten und Erziehungsanstalten ist diese Grammatik eingeführt, und auch denen ist sie besonders zu empfehlen, welche sich in der französischen Sprache, ohne Hülfe eines Lehrers, zu vervollkommnen wünschen. Dem Werke ist ein ziemlich vollständiges Vokabularium derjenigen Worte angehängt, welche in den Aufgaben seltener, dafür häufiger aber im gemeinen Leben vorkommen. Was die Einführung dieser Grammatik denn noch

besonders erleichtert, das ist der äusserst niedrige Preis, den der Verleger bei ganzen Partheien noch billiger ansetzt, so daß dies wohl unstreitig auch die wohlfeilste Grammatik ist.

Luz, M., Pfarrer in Läufelfingen, geographisch-statistisches Handlexikon der Schweiz für Reisende und Geschäftsmänner. Enthaltend vollständige Beschreibungen der 22 Kantone, deren Bezirke, Kreise und Aemter, so wie aller Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Schlösser und Klöster, auch aller Berge, Thäler, Wälder, Seen, Flüsse und Heilquellen, in alphabetischer Ordnung. Nebst einem Wegweiser durch die Eidsgenossenschaft in 522 Reiserouten bestehend. Im Vereine schweizerischer Vaterlandsfreunde herausgegeben. 8. 1822.

Nach einer langen Reihe von Jahren hat der Herr Herausgeber mit unermüdbarem Fleiße dieses schätzbare Werk nun vollendet; mehrere achtungswürdige und kenntnißreiche Vaterlandsfreunde haben ihn dafür mit gründlichen Beiträgen unterstützt, so daß man nicht zu viel behauptet, daß von mehrern Ländern eine so vollständige Beschreibung aufzuweisen ist, als das vorliegende geographisch-statistische Handlexikon der Schweiz; allen Reisenden, Geschäftsmännern und jedem Schweizer, Jung und Alt, und Jedem von allen Ständen, der sein Vaterland genau kennen lernen will, wird es daher höchst willkommen und erreulich seyn, denn ein schon längst gefühltes Bedürfniß wird dadurch vollkommen befriedigt. Ausser den allgemeinen Beschreibungen der 22 Kantone, welche zugleich eine umständliche Darstellung der politischen und kirchlichen Verfassung, des Militär-, Erziehungs- und Armenwesens in jedem Kanton, enthalten findet man unter dem Artikel Eidsgenossenschaft die allgemeine Verfassung des eidsgenossischen Staatenbundes und unter dem Artikel Schweiz eine allgemeine Beschreibung der zu derselben gehörigen Länder. Zur Bequemlichkeit der Fremden und Reisenden ist ein vollständiger und genauer Wegweiser, in mehr als 500 Reiserouten bestehend, dem Werke beigefügt, das dadurch in jeder Hinsicht eines der brauchbarsten Handbücher für Reisende geworden ist.

Im October wird die Presse verlassen:

Stunden der Andacht. 8 Theile. Sechste Aufl. in gr. 8. 1821. Grober Druck. Weiß Papier 6 Thlr. 16 gr. oder 10 fl. Ordinär Papier 5 Thlr. 12 gr. oder 8 fl. 15 kr.

Die sechste verbesserte Original-Ausgabe von den Stunden der Andacht erscheint nach vielfältig geäußertem Wunsche nun wieder in größerer Schrift, und es sind bereits die vier ersten Bände davon im Druck fertig geworden und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) wieder vorräthig zu haben.

Bei dieser neuen sechsten Auflage wird man noch mit besonderm Vergnügen in den vier ersten Bänden eine neue zweckmäßigere Anordnung der Vorträge bemerken, die nun nach ihrem verschiedenen Inhalt zusammengestellt, und so besser auf einander folgen. Die vier letzten Bände werden mit Anfang Novembers die Presse verlassen, und dann wieder vollständige Exemplare überall zu haben seyn.

Wagner, System des Unterrichts, oder Encyclopädie und Methodologie des gesammten Schulunterrichts. gr. 8. 1821. 2 Thlr. oder 3 fl.

An einem Werke, welches, wie das vorliegende ein vollständiges System des Unterrichts von dem Augenblicke an, wo in dem Kinde die Fähigkeit zur sinnlichen Wahrnehmung beginnt, bis zur Wissenschaftsschule (Universität) enthält, fehlte es bis jetzt unserer pädagogischen Literatur gänzlich, und diesem Mangel hat der gelehrte und geistreiche Verfasser durch dies Alles umfassende Werk auf eine, für Jeden genügende Weise abgeholfen. Es verfällt in vier Hauptabschnitte, und diese sind: 1) Mutterschule; 2) Elementarschule (Denklehre); 3) Gymnasium oder Kenntnißschule; 4) Universität. Hier nimmt der Herr Verfasser vier Fakultäten an: a) die philosophische Fakultät; b) die politische Fakultät, wohin auch die Rechtswissenschaften gezählt werden; c) die technische Fakultät, zu derselben werden die Arzneiwissenschaften gerechnet, und endlich d) die theologische Fakultät. In dem Anhange: Ueber die äussere Organisation der Hochschulen erklärt sich der Verfasser mit sehr triftigen Gründen für unbedingte Studen-Freiheit und besonders deshalb, weil Alles, was diese beschränkt, den Eifer des Lehrers und des Studierenden lähmt. Nicht minder wird man ihm beipflichten, wenn er Handels-, Fabrik- und Manufacturstädte für durchaus untauglich zu Universitätsstädten erklärt. Möchte sein Buch, besonders auch dieser Anhang, viele Leser und Beherziger finden.

Zschokke, H., Geschichten des baierischen Volkes, und seiner Fürsten. Erster bis vierter Band. Zweite verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1821. 9 Thlr. 6 gr. oder 14 fl. 30 kr.

Der klassische Werth dieses historischen Meisterwerkes ist längst sowohl von Geschichtsforschern und Kunstrichtern, als von dem Publikum anerkannt.

Es ist vom 1n bis 3n Bande die neue Ausgabe vollendet, und man findet vollständige Exemplare in allen Buchhandlungen wieder vorräthig.

Im Verlage von Joh. Ambr. Barth in Leipzig hat von

Wieth, G. U. A., erster Unterricht in der Mathematik für Bürgerschulen, mit 18 Kupfertafeln, einem verjüngten Maaßstabe, gewöhnlichen Winkelmesser und Schnenmaaßstabe. 8. 1821. 1 Thlr. 4 gr.

so eben die fünfte verbesserte und vermehrte Auflage die Presse verlassen, das beste Lob eines Buches, was schon in seinen frühern vier Auflagen als ungemein zweckmäßig überall anerkannt wurde. Der umsichtige Verfasser hat, wo es nur irgend nöthig schien, in Verbesserungen und Zusätzen möglichste Vollkommenheit zu erreichen, auch diesmal sich angelegen sein lassen, das Nützliche mit dem Angenehmen auf die schicklichste Weise zu verbinden gewußt, und dadurch die Liebe für die in unsern Tagen mit Recht so hochgeschätzten mathematischen Wissenschaften zu erhöhen gesucht. Bei weit sparsamerem Drucke und vermehrter Bogen- und Kupferanzahl wird niemand unbillig finden, daß der Preis um einige Groschen gestiegen ist, zumal ich mich erbiete, Schulanstalten bei bedeutendern Partheien und bei unmittelbarer Verhandlung mit mir selbst die größtmöglichsten Vortheile zu gestatten.

In Dresden bei Arnold zu haben.

Abend- Zeitung.

241.

Montag, am 8. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Asern.

Wenn's in der Waldkapelle nicht mehr flötet,
Die Beer' am Ebereschenbaum sich röthet,
Und aus der Bäum' und Sträucher heil'gen Hallen
Zur Erde still die welken Blätter fallen —

Wenn Morgenthau nicht mehr die Blumen trinken,
Nur Astern noch an Florens Busen blinken,
Wenn rasch den letzten Baum Pomona schüttelt,
Der Sturm am Stundenglas des Herbstes rüttelt —

Bedenk' ich dann so meine funfzig Jährchen,
Bemerk' ich schon so manches Silberhärchen,
Und wie so nteblich Stirn' und Wang' sich falten,
Und Grillen oft statt Scherz und Freude walten —

Dann ist's, als wär's im Innern nicht geheuer —
Dann mahnt mich's an verglommnes Jugendfeuer —
Dann seh' ich rasch der Freude Sonne sinken,
Und Astern nur im Lebensgarten blinken —

Doch schau' ich so hin auf mein Häuflein Kinder,
Dann reckt ich keck dem nahen Lebenswinter —
Fühl's alte Herz von neuer Freud' erglühen,
Und sehe Rosen neben Astern blühen. —

Drum Heil! und dreimal Heil dem Mann,
Der, wenn ihm in der Horen Tanz,
Erblüht nur noch ein Asternkranz,
Drein Kinder-Röslein flechten kann.

Die Röslein blühen nimmer ab —
Ob's auch im Lebensgarten schneit,
Sie blühen unterm Schnee der Zeit —
Sie blüh'n noch an der Aeltern Grab.

Richard Roos.

Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

13.

Das Paar suchte sich durch wechselseitige Aufmerksamkeit das Leben möglichst zu verschönern.

Aber obschon Clementia jenes Lied vom Maskenballe her nie mehr zu spielen sich zur Pflicht gemacht hatte, so drängte doch noch das Bild des Räubers sich zuweilen in ihren Gesichtkreis. Recht oft gab der Oheim Veranlassung dazu. Wo er konnte, pflegte er den ganz spurlos gebliebenen Angriff wieder zur Sprache zu bringen, hauptsächlich um den Räuber, wegen der schlechten Betreibung des nun einmal ergriffenen schändlichen Gewerbes, noch mehr herabzusetzen. Die Laterne, wodurch er sein eigenes Gesicht verrieth, und das ganze Benehmen des Menschen dünkten ihm jetzt beinahe komisch. Er äußerte, daß der Schelm schon seiner Ungeschicklichkeit halber aufgeknüpft werden sollte. Seltsam genug übersah der Graf dabei völlig, daß gerade die gerügte Ungeschicklichkeit für sein eigenes Benehmen nichts weniger als eine Lobrede abgab. Hatte er sich doch dem Begehren des Räubers sogleich im ersten Augenblicke gefügt. — Dagegen entging Clementien keineswegs der Umstand, daß der Räuber allem Anscheine nach der größte Neuling in seinem Handwerke sey und unstreitig nur eben erst durch den drückendsten Mangel zu dem

besonders erleichtert, das ist der äusserst niedrige Preis, den der Verleger bei ganzen Parthieen nach billiger ansetzt, so daß dies wohl unstreitig auch die wohlfeilste Grammatik ist.

Lutz, M., Pfarrer in Läufelfingen, geographisch-statistisches Handlexikon der Schweiz für Reisende und Geschäftsmänner. Enthaltend vollständige Beschreibungen der 22 Kantone, deren Bezirke, Kreise und Aemter, so wie aller Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Schlösser und Klöster, auch aller Berge, Thäler, Wälder, Seen, Flüsse und Heilquellen, in alphabetischer Ordnung. Nebst einem Wegweiser durch die Eidsgenossenschaft in 522 Reiserouten bestehend. Im Vereine schweizerischer Vaterlandsfreunde herausgegeben. 8. 1822.

Nach einer langen Reihe von Jahren hat der Herr Herausgeber mit unermüdbarem Fleiße dieses schätzbare Werk nun vollendet; mehrere achtungswürdige und kenntnißreiche Vaterlandsfreunde haben ihn dafür mit gründlichen Beiträgen unterstützt, so daß man nicht zu viel behauptet, daß von wenigen Ländern eine so vollständige Beschreibung aufzuweisen ist, als das vorliegende geographisch-statistische Handlexikon der Schweiz; allen Reisenden, Geschäftsmännern und jedem Schweizer, Jung und Alt, und Jedem von allen Ständen, der sein Vaterland genau kennen lernen will, wird es daher höchst willkommen und erfreulich seyn, denn ein schon längst gefühltes Bedürfniß wird dadurch vollkommen befriedigt. Ausser den allgemeinen Beschreibungen der 22 Kantone, welche zugleich eine umständliche Darstellung der politischen und kirchlichen Verfassung, des Militär-, Erziehungs- und Armenwesens in jedem Kanton, enthalten findet man unter dem Artikel Eidsgenossenschaft die allgemeine Verfassung des eidsgenossischen Staatenbundes und unter dem Artikel Schweiz eine allgemeine Beschreibung der zu derselben gehörigen Länder. Zur Bequemlichkeit der Fremden und Reisenden ist ein vollständiger und genauer Wegweiser, in mehr als 500 Reiserouten bestehend, dem Werke beigefügt, das dadurch in jeder Hinsicht eines der brauchbarsten Handbücher für Reisende geworden ist.

Im October wird die Presse verlassen:

Stunden der Andacht. 8 Theile. Sechste Aufl. in gr. 8. 1821. Grober Druck. Weiß Papier 6 Thlr. 16 gr. oder 10 fl. Ordinär Papier 5 Thlr. 12 gr. oder 8 fl. 15 kr.

Die sechste verbesserte Original-Ausgabe von den Stunden der Andacht erscheint nach vielfältig geäußertem Wunsche nun wieder in größerer Schrift, und es sind bereits die vier ersten Bände davon im Druck fertig geworden und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) wieder vorräthig zu haben.

Bei dieser neuen sechsten Auflage wird man noch mit besonderm Vergnügen in den vier ersten Bänden eine neue zweckmäßigere Anordnung der Vorträge bemerken, die nun nach ihrem verschiedenen Inhalt zusammengestellt, und so besser auf einander folgen. Die vier letzten Bände werden mit Anfang Novembers die Presse verlassen, und dann wieder vollständige Exemplare überall zu haben seyn.

Wagner, System des Unterrichts, oder Encyklopädie und Methodologie des gesammten Schulunterrichts. gr. 8. 1821. 2 Thlr. oder 3 fl.

An einem Werke, welches, wie das vorliegende ein vollständiges System des Unterrichts von dem Augenblicke an, wo in dem Kinde die Fähigkeit zur sinnlichen Wahrnehmung beginnt, bis zur Wissenschaftsschule (Universität) enthält, fehlte es bis jetzt unserer pädagogischen Literatur gänzlich, und diesem Mangel hat der gelehrte und geisteiche Verfasser durch dies Alles umfassende Werk auf eine, für Jeden genügende Weise abgeholfen. Es zerfällt in vier Hauptabschnitte, und diese sind: 1) Mutterschule; 2) Elementarschule (Denklehre); 3) Gymnasium oder Kenntnißschule; 4) Universität. Hier nimmt der Herr Verfasser vier Fakultäten an: a) die philosophische Fakultät; b) die politische Fakultät, wohin auch die Rechtswissenschaften gezählt werden; c) die technische Fakultät, zu derselben werden die Arzneiwissenschaften gerechnet, und endlich d) die theologische Fakultät. In dem Anhange: Ueber die äussere Organisation der Hochschulen erklärt sich der Verfasser mit sehr triftigen Gründen für unbedingte Studien-Freiheit und besonders deshalb, weil Alles, was diese beschränkt, den Eifer des Lehrers und des Studierenden lähmt. Nicht minder wird man ihm beipflichten, wenn er Handels-, Fabrik- und Manufakturstädte für durchaus untauglich zu Universitätsstädten erklärt. Möchte sein Buch, besonders auch dieser Anhang, viele Leser und Beherziger finden.

Zschokke, H., Geschichten des baierischen Volkes, und seiner Fürsten. Erster bis vierter Band. Zweite verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1821. 9 Thlr. 6 gr. oder 14 fl. 30 kr.

Der klassische Werth dieses historischen Meisterwerkes ist längst sowohl von Geschichtsforschern und Kunstrichtern, als von dem Publikum anerkannt.

Es ist vom 1n bis 3n Bande die neue Ausgabe vollendet, und man findet vollständige Exemplare in allen Buchhandlungen wieder vorräthig.

Im Verlage von Joh. Ambr. Barth in Leipzig hat so

Wieth, G. U. A., erster Unterricht in der Mathematik für Bürgerschulen, mit 18 Kupfertafeln, einem geeichten Maasstabe, gewöhnlichen Winkelmesser und Sehnenmaasstabe. 8 1821. 1 Thlr. 4 gr.

so eben die fünfte verbesserte und vermehrte Auflage die Presse verlassen. Das beste Lob eines Buches, was schon in seinen frühern vier Ausgaben als ungemein zweckmäßig überall anerkannt wurde. Der umsichtige Verfasser hat, wo es nur irgend nöthig schien, in Verbesserungen und Zusätzen möglichste Vollkommenheit zu erreichen, auch diesmal sich angelegen sein lassen, das Nützliche mit dem Angenehmen auf die schicklichste Weise zu verbinden gewußt, und dadurch die Liebe für die in unsern Tagen mit Recht so hochgeschätzten mathematischen Wissenschaften zu erhöhen gesucht. Bei weit sparsamerem Drucke und vermehrter Bogen- und Kupferanzahl wird niemand unbillig finden, daß der Preis um einige Groschen gestiegen ist, zumal ich mich erbiete, Schulanstalten bei bedeutendern Parthieen und bei unmittelbarer Verhandlung mit mir selbst die möglichsten Vortheile zu gestatten.

In Dresden bei Arnold zu haben.

Abend- Zeitung.

241.

Montag, am 8. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Astern.

Wenn's in der Waldkapelle nicht mehr flötet,
Die Beer' am Ebereschenbaum sich röthet,
Und aus der Bäum' und Sträucher heil'gen Hallen
Zur Erde still die welken Blätter fallen —

Wenn Morgenthau nicht mehr die Blumen trinken,
Nur Astern noch an Florens Busen blinken,
Wenn rasch den letzten Baum Pomona schüttelt,
Der Sturm am Stundenglas des Herbstes rüttelt —

Bedenk' ich dann so meine funfzig Jährchen,
Bemerk' ich schon so manches Silberhärchen,
Und wie so niedlich Stirn' und Wang' sich falten,
Und Grillen oft statt Scherz und Freude walten —

Dann ist's, als wär's im Innern nicht geheuer —
Dann mahnt mich's an vergiommnes Jugendfeuer —
Dann seh' ich rasch der Freude Sonne sinken,
Und Astern nur im Lebensgarten blinken —

Doch schau' ich so hin auf mein Häuflein Kinder,
Dann trotz' ich keck dem nahen Lebenswinter —
Fühl's alte Herz von neuer Freud' erglühen,
Und sehe Rosen neben Astern blühen. —

Drum Heil! und dreimal Heil dem Mann,
Der, wenn ihm in der Horen Tanz,
Erblüht nur noch ein Asternkranz,
Drein Kinder-Röslein flechten kann.

Die Röslein blühen nimmer ab —
Ob's auch im Lebensgarten schneit,
Sie blühen unterm Schnee der Zeit —
Sie blüh'n noch an der Aeltern Grab.

Richard Roos.

Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

13.

Das Paar suchte sich durch wechselseitige Aufmerksamkeit das Leben möglichst zu verschönern.

Aber obschon Clementia jenes Lied vom Maskenballe der nie mehr zu spielen sich zur Pflicht gemacht hatte, so drängte doch noch das Bild des Räubers sich zuweilen in ihren Gesichtkreis. Recht oft gab der Oheim Veranlassung dazu. Wo er konnte, pflegte er den ganz spurlos gebliebenen Angriff wieder zur Sprache zu bringen, hauptsächlich um den Räuber, wegen der schlechten Betreibung des nun einmal ergriffenen schändlichen Gewerbes, noch mehr herabzusetzen. Die Laterne, wodurch er sein eigenes Gesicht verrieth, und das ganze Benehmen des Menschen dünkten ihm jetzt beinahe komisch. Er äußerte, daß der Schelm schon seiner Ungeschicklichkeit halber aufgeknüpft werden sollte. Seltsam genug übersah der Graf dabei völlig, daß gerade die gerügte Ungeschicklichkeit für sein eigenes Benehmen nichts weniger als eine Lobrede abgab. Hatte er sich doch dem Begehren des Räubers sogleich im ersten Augenblicke gefügt. — Dagegen entging Clementien keineswegs der Umstand, daß der Räuber allem Anscheine nach der größte Neuling in seinem Handwerke sey und unstreitig nur eben erst durch den drückendsten Mangel zu dem

Schritte ſich habe bewegen laſſen. Doch hütete ſie ſich wohl, aus Furcht, allzu warm für den unwürdigen Gegenſtand zu erſcheinen, auch nur das kleinſte Wort freiwillig darüber zu verlieren, obſchon der Gedanke ihr immer wieder zurückkehrte, daß ſchwerlich die edeln Geſichtzüge eines Jünglings durch eine bis zum Furchtbaren herabgeſunkene Gemeinheit der Lebensart würden Lügen geſtraft worden ſeyn, wenn nicht irgend eine unnatürliche Verkettung der Dinge ihn bis zu ſolch einer Nichtswürdigkeit herabgedrängt hätte, und fühlte ſich, wenn ſie des Unglücklichen gedachte, ſtets zum innigſten Mitleide aufgeregt.

Uebrigens war er weder ihr, noch dem ehrlichen Kunt, den ſie darum befragte, ohne ihm jedoch zu verrathen, daß er mit dem Räuber, von dem ihr Oheim ſo oft erzählte, nur Eine Perſon ſey, jemals wieder vor Augen gekommen. Auch in ſeinem gewöhnlichen Spielhauſe, ſo viel wußte Kunt, hatte man ihn längſt nicht mehr geſehen. Dort war von ſeiner Verweiſung aus dem Stadtgebiete geſprochen worden, weil zuletzt auch der Miniſter, der ihn früher geſchützt, ſich ſeiner nicht mehr habe annehmen wollen.

Mit dem Herbſte kehrten Oheim und Baſe in die Provinz zurück, welche ſie nur zu ſchnellerer Betreibung eines nunmehr beendigten Prozeſſes verlaſſen gehabt hatten.

24.

Clementia's Ehe war muſterhaft zu nennen. Gern erfüllte ſie ihres Gatten Wunſch, den größten Theil des Jahres auf dem Lande zuzubringen, da ſie ſelbſt, ſo wenig wie er, Neigung beſaß für das Geräuſch der Reſidenz. Nichts fehlte ihnen vielleicht als Nachkommenſchaft.

Ein dreijähriger Zeitraum war ihnen im freundlichſten Vereine hingefloſſen, als Eſtheim zu kränkeln anfing, und ungeachtet der zarteſten Sorgfalt ſeiner Gemahlin, der gewiſſenhafteſten Befolgung aller ärztlichen Vorſchriften, nur noch fünf Monate erhalten werden konnte.

Clementia hatte ihre Aeltern ſchon in der Kindheit eingebüßt und ſeitdem keinen einzigen Trauerfall im Hauſe erlebt. Um ſo zermalmender griff dieſer ſie an. Eine Zeit lang konnte ſie gar nicht an die Möglichkeit von Eſtheims Tode glauben. Es war ihr, als ob letzterer erſt mit dem ihrigen einträten, als ob der vor ihr liegende Leichnam durch ihre heißen Thränen wieder zurück in's Leben gerufen werden müſſe. Bisweilen, nach langem Anſtarren des Todten, ſchienen ſich ſogar ſeine Züge vor ihrem Auge wieder zu beleben. Nur allzubald aber erkannte ſie dieſe grauſame Täuſchung durch ihre Einbildungskraft.

Allgemein rieth man ihr, ſich dem Gute wenigſtens auf einige Zeit zu entziehen. Ein Kopfſchütteln war gewöhnlich ihre ganze Antwort. Will ich — ſagte ſie endlich, als Kunt, der Einzige, mit dem ein Ideenaustauſch über dieſen Gegenſtand ſtattfinden konnte — will ich denn einen Schmerz fliehen, der mich gerade hier am rührendſten anredet? Nein, leben will ich dieſem Schmerze und ihm allein! —

Ihre ungewohnte Heftigkeit dabei hieß den treuen Diener abſtehen von ſeiner Ermahnung und allen, dem geäußerten Vorſatze mit großem Rechte zu machenden Einwürfen.

Nur von der gütigen Zeit war eine Aenderung zu erwarten. Dieſe fand ſich. Der Schmerz hörte auf, ihr als der einzige Zweck ihres Lebens zu erſcheinen. Die Pflicht kam zur Sprache. Sie wieß die durch ein Teſtament zur einzigen Erbin der Eſtheimiſchen Güter Eingeſetzte auf der Unterthanen Anſprüche an ihre beſondere Obhut hin. So eröffnete ſich ihrem beſten Willen ein neuer, vielverſprechender Wirkungskreis unter der Leitung des wackern Kunt.

Aber es grauete ihr ſchon vor der Zeit, wo der geprüfte alte Freund ihrer Familie ihr nicht mehr dabei an die Hand würde gehen können. Denn, wie redlich ſie auch nach der allgemeinen Liebe der Unterthanen geſtrebt, wie einzig ſie das Beſte der letztern vor Augen gehabt hatte, ſo machte ihr doch fortdauernd das Vorurtheil jeden Schritt in den beabſichtigten landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen ſtreitig. In der gewiſſen Ueberzeugung, daß ſie nach Kunt's Ableben ein unſeliger Wirrwarr von Geſchäften und Streitigkeiten empfangen müſſe, nährte ſie ſchon den Gedanken, ihre Güter zu verkaufen und bei der würdigen Freundin ihrer verſtorbenen Mutter ihren künftigen Aufenthalt zu wählen. Einer Wohnung in der Nähe der Grabesſtätte des Gemahls würde ſie allerdings den Vorzug gegeben haben. Aber die Feinde, welche ihr aus der Abſchaffung manches gemeinſchädlichen Mißbrauchs hier erwachſen waren, verſuchten ſchon jetzt, wo ihr noch die Herrſchaft über die Güter zuſtand,

den ihr geschworenen Haß geltend zu machen; wie würde dieß erst nach dem Aufhören des zeitherigen Verhältnisses mit ihr der Fall geworden seyn?

In den zwei Jahren seit dem Tode des Grafen Eftheim hatte sie die Residenz nur drei Male, allezeit in Geschäften, und auf einen einzigen Tag besucht und keine dortige Bekanntschaft weiter gepflegt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Noch zwei Lösungen der Aufgabe aus Ovid.

Halle, den 30. September 1821.

Als ich im Jahre 1815 meinen jetzigen Posten hierselbst antrat, bezog ich eine Wohnung im Hause des Herrn Hofrath Schütz, dieses noch in seinem hohen Alter mit jugendlichem Feuer für die Musen fühlenden Gelehrten.

Von gleicher Neigung beseelt, führte uns die gesellige Nähe bald dahin, daß wir einander wechselseitig literarische Nüsse aus den Classikern zu knacken aufgaben.

Herr Hofr. Schütz foderte mich unter andern auf: die beiden Ovid'schen Verse, wovon in der Abendzeitung vom 19. Junius d. J. No. 146 die Rede ist, zu übersetzen. Er selbst hatte sie bereits übersetzt, hielt es aber für unmöglich, auf eine andere Art, als die seinige, den Inhalt dieser beiden Verse in zwei deutsche zu übertragen.

Als wir unsere Uebersetzungen gegen einander hielten, ergab sich folgende Verschiedenheit.

Herr S. hatte übersetzt:

Keine wird, soll nur ein Mädchen an Schönheit Dir gleichend
Deine Zukünftige seyn; Deine Zukünftige seyn.

Ich:

Sicherlich wird, soll außer dem Mädchen an Schönheit Dir gleichend,
Keine die Deinige seyn; Keine die Deinige seyn.

Herr E. S. zu Quedlinburg möge entscheiden, wie weit durch diese Uebersetzungen der Aufgabe genügt ist. Wenigstens habe ich mich durch vielfache Versuche dieser Art überzeugt: daß mit der Gewandtheit der deutschen Sprache auch die schwierigsten Aufgaben zu lösen sind.

Schwartz,
Director des Landgerichts.

Steuernoth.

(Aus englischen Blättern.)

Was sind die unvermeidlichen Folgen zu großer Ruhmliebe? Steuern auf alles, was in unsern Mund eingehet, unsern Rücken bedeckt, oder unter unsern Füßen ist — Steuern auf alles, was angenehm zu sehen, zu hören, zu fühlen, zu riechen und zu schmecken ist — Steuern auf Wärme, Licht und Ortsveränderung — Steuern auf jedes Ding über der Erde und die Wasser unter der Erde — auf alles, was aus der Fremde kommt, oder daheim wächst — Steuern auf rohe Stoffe — Steuern auf jeden neuen Werth, den sie durch menschliche Betriebsamkeit erhalten — Steuern auf die Brühe, welche des Menschen Essluft nährt, und auf die Arznei, die ihm die Gesundheit wieder giebt — auf den Hermelin, der den Richter schmückt, und auf den Strick, woran man den Verbrecher aufhängt — auf des Armen Salz und auf des Reichen Gewürze — auf die Nägel zum Sarge und auf die Bänder der Braut — auf dem Bette und auf dem Brete, liegend oder aufstehend, müssen wir bezahlen. Der Knabe peitscht seinen besteuerten Kreisel — der unbärtige Jüngling lenkt sein besteuertes Pferd mit dem besteuerten Zügel auf einer besteuerten Straße; und der sterbende Engländer gießt seine Arznei, wofür er 7 vom Hundert bezahlt hat, in einen Löffel, der mit 15 vom Hundert belegt ist, und sinkt dann zurück auf sein mit Zitz überzogenes Bett, wofür er 22 vom Hundert bezahlen mußte, schreibt seinen letzten Willen auf einen Stempelbogen von 8 Pfund Sterling, und stirbt in den Armen des Arztes, der 100 Pfund bezahlt hat, für das Vorrecht, ihn zu tödten. Sein ganzes Vermögen wird alsbald mit 2 bis 10 vom Hundert besteuert. Außer der gerichtlichen Beglaubigung seines letzten Willens, sind schwere Gebühren für das Begräbniß im Chore der Kirche zu bezahlen; seine Tugenden werden der Nachwelt auf besteuertem Marmor verkündet, er aber wird zu seinen Vätern versammelt, um — nicht mehr besteuert zu werden!

L.

Anekdote.

Sprach man in Bautru's Gegenwart zum Lobe eines Mannes, den er noch nicht kannte, so fragte er gleich, um zu erfahren, ob er gastfrei sey: „Bekommt man ihn auch zur Essenszeit zu sehen?"

K. M—r.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Sept. 1821.

Es gereicht der Direction unserer Bühne zur Ehre, daß sie fortfährt, theils durch geeignetschene Gastspieler, theils durch das Einstudiren neuer Stücke und beliebter Opern dem Publiko mannigfaltige Genüsse zu verschaffen. Herr La Roche vom Königsberger Theater trat in mehreren Rollen auf, in welchen Herr Wurm zu gastiren pflegt. Wir sahen ihn als Herr von Keack im „Lügner und sein Sohn" und als Lorenz im „Hausgesinde", und obgleich in seinem Spiele das Streben, jenen beliebten Komiker zu copiren, nicht wegzuläugnen war, so schien uns doch in einigen Momenten, als gebräche es dem braven Künstler keineswegs an Kraft, auch Beweise von Originalität zu geben.

„Graf Benjowsky oder die Verschwörung auf Kamtschatka" trat neu einstudirt in die Scene und eine eigends von Herrn Georgi dazu gemalte Decoration verschönerte die Darstellung. Die bei weniger Zartheit im Spiel leicht das Gefühl verletzende Parthie der Aspasiska war Mad. Genast zugetheilt. Ihre Darstellung dieses liebenden, oder wenn man will, verliebten Mädchens war allen, die sie sahen, eine freundliche Erscheinung. Aber auch Hr. Jerrmann als Steppanoff beurkundete durch kluge Umsicht in Spiel und Rede, daß er der Rolle gewachsen sey und sie tief durchdacht habe. Weniger gefiel Herr Jerrmann als Herzog in „Des Herzogs Befehl". Man bemerkte recht deutlich das Streben, Herrn Töpfer in Darstellung Friedrichs des Zweiten zu copiren, und dazu hatte Hrn. Jerrmann entweder der hohe Beifall, den Jener in dieser Parthie einärndtete, oder die Kürze der Zeit verleitet, welche ihm nicht erlaubte, derselben eigenes Nachdenken zu widmen. Wer wird läugnen, daß eine solche, Poesie und Charakter zugleich erheischende Rolle doppeltes Studium verlange? Mit dem nach dem Bilde gemalten Gesicht, dem feurenden Blicke, dem schleifenden Gange, dem Tabacknehmen und der Weste rasche ist es noch nicht abgethan, und wir bezeugen nicht, daß uns das bei einfiel, was Schiller's Wachtmeister in Wallenstein's Lager sagt:

> Wie er sich räuspert und wie er spuckt,
> Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt;
> Aber sein Genie, ich meine seinen Geist,
> Sich nicht auf der Wachtparade weist.

Herr Töpfer, welcher sich noch hier aufhält, um sein neues Drama: „Adam Wiederbaurr" zu vollenden, gab uns im Theater einen recht angenehmen musikalisch-dramatischen Abend. Er trug mit ungemeiner Fertigkeit Variationen über ein beliebtes Thema auf der Guitarre vor. Die Herren Rochow und Köfert sangen einige Arien und etliche unserer vorzüglichen Darsteller und Darstellerinnen unterstützten ihn bei der Aufführung zweier von ihm gedichteten einaktigen Lustspiele in Versen: „Die blonden Locken" und „Cyprian und Barbara oder die alten Liebesfeinde". Ersteres hat schon in Wien Beifall gefunden, letzteres verbot die Censur, mir wissen nicht warum; uns dünkt es mancher ächt komischen Situation und eines lebendigen Dialogs wegen das vorgezogenere.

Ein Trauerspiel in einem Akt, betitelt: „Die Prüfung", von L. Wurkert, erschien als Novität auf unsern Brettern. Der Verfasser, ein Studirender hiesiger Universität, zeigt in diesem kleinen, bereits bei Baumgärtner gedruckt erschienenen Drama, Talent in Handhabung der vierfüßigen Trochäen, wiewohl die Reime nicht durchgehends rein sind. Herr Stein als Vezier Omar und die Schwestern Hanf als Zaide und Fatime spielten brav.

Herr Stein trat nach seiner Rückkehr von Berlin zuerst wieder im „Hamlet" auf und erfreute uns als Held dieser Tragödie durch ein kunstreiches Spiel. Wenn es nur bei Verkörperung Shakespeare'scher Geisteswerke immer mit Beherrschung untergeordneter Rollen hübsch klappen wollte, aber leider! wird das bei jedem deutschen Theater noch lange frommer Wunsch bleiben, wofern sich Schauspieler ersten Ranges nicht verstehen wollen, sogenannte Nebenrollen (unbedeutende darf es in einem guten Drama gar nicht geben) zum Besten des Ganzen zu übernehmen.

Aus ähnlichen Gründen konnte uns auch die Aufführung von Theodor Körner's „Rosamunde", welches bessere Stück jenes Dichters die Direction neu einstudirt erscheinen ließ, weniger Genuß bieten, als wir wirklich davon gehofft hatten.

Ein höchst erfreulicher Gast war uns Madame Grünbaum, welche bei ihrer Rückkehr von Hamburg einige Wochen hier blieb. Sie erzeigte zuerst das Publikum durch einige Cavatinen und Gesang-Variationen und trat demnächst als Rosine im „Barbier von Sevilla" auf. Die Affiche sagte, daß dies ihre letzte Gastvorstellung sey, aber man wünschte die geschätzte Künstlerin mehreremale zu sehen, und so hatten wir das Vergnügen, sie noch als Prinzessin von Navarra in „Johann von Paris" und als Donna Anna im „Don Juan" zu bewundern.

Endlich haben wir auch Rossini's „diebische Elster" gehört. Die Urtheile darüber sind eben so sehr getheilt, als die Verehrer und Widersacher des Tonsetzers. Wenn der geniale Künstler sich nicht immer in den strengsten Regeln der Setzkunst bewegt, so wundern wir, daß jener, der diesen Fehler mit ihm theilt, auch seine Vorzüge besitzen möge.

Kalophilos.

Halle, im Sept. 1821.

So viel ich mich erinnere, haben Sie in Ihrer Abendzeitung noch nie unsers Theaters erwähnt, und doch verdient es dieser Erwähnung wohl, so daß ich hoffe, dieß Schreiben in Ihr Blatt aufgenommen zu sehen. — Seine Entstehung verdankt unser Theater dem höchst verdienten Arzte Reil. Er stiftete dasselbe der von ihm hier angelegten Bäder wegen, seit seinem Tode wurde es bis jetzt für seine Erben von deren Curatoren besorgt. Das local ist die ehemalige Garnisons- und Saal- (auch Universitäts-) Kirche, die während des Krieges in ein Proviant-Magazin verwandelt wurde, so daß deren Umänderung in ein Schauspielhaus nicht eben befremden durfte. Reil wußte die Wiemarische Schauspieler-Gesellschaft, die sonst den Sommer hindurch im Bade zu Lauchstädt zu spielen pflegte, für sein Bad in Halle zu gewinnen, und mehrere Jahre hindurch genossen wir das bis jetzt unvergleichliche Vergnügen, diesen trefflichen Verein von Künstlern bei uns zu sehen. Später besuchten uns einige Jahre hindurch andere Gesellschaften von Schauspielern, denen es nicht an einzelnen Talenten fehlte, die jedoch das Schauspiel nur nothdürftig aufrecht erhielten.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

242.

Dienstag, am 9. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Herbst.

Sonne scheint so blaß und matt,
Hat ihr helles Leben satt,
Kann nur mühsam sich erheben,
Nicht mehr hoch am Himmel schweben.

Gelbe Blätter fallen nieder,
In der Luft sind keine Lieder,
Still in Wolken ziehn die Schaaren,
Die des Frühlings Sänger waren.

Fern zum Süden gehn sie fort,
Finden neues Leben dort,
Lenze, die im Frührоth prangen,
Und voll schöner Blumen hangen.

Uns schlief Frühling längstens ein
Mit dem hellen Farbenschein,
Sommer wollt' den Scepter haben,
That das schöne Kind begraben.

Alle Blüthen fielen ab,
Legten sich auf Kindes Grab,
Und an ihren lichten Stellen,
That die grüne Frucht sich schwellen.

Sommer sah, ein rüst'ger Mann,
Sie mit Liebes-Augen an,
Schen begann sie sich zu färben,
Wollte bald in Liebe sterben.

Und als er sie viel geküßt,
Roth die heiße Wange ist;
Fiel ihm bald die Krone ab,
Sah sich um nach Frühlings Grab.

Will mich, Bruder, zu dir legen.
Kann euch, Früchte, nicht mehr pflegen,
Sprach's und drückte scheidend warm
Sie in seinen matten Arm.

Nun kam Herbst und schien recht hold,
Und sein Kleid war helles Gold,
Und Azur, wie Sommer schön,
Doch das sollte nicht bestehn.

Bald ging er zerstörend aus
In des Bruders grünes Haus,
Sah die rothen Früchte hangen,
Fühlte darnach groß Verlangen.

Schlug die Blumen schier danieder,
Schüttelte der Bäume Glieder,
Und mit wehmuthvollem Sinn,
Gaben sie die Kinder hin.

Nun stieg er im schweren Lauf
Zu den Rebenhügeln auf,
Pflückte an Spalier und Lauben,
Alle goldgefüllte Trauben.

Wo er so die Flur bereift,
Standen Reb' und Baum verwaist,
Ließen von den Zweigen allen,
Kummervoll die Blätter fallen.

Weg ist alle Lebensfreude,
Und im finstern Nebelkleide,
Zieht er jetzt durch Flur und Wald,
Um ihn sausen Winde kalt.

Und er geht zum kalten Nord,
Weckt ihn auf mit scharfem Wort,
Dieser hört kaum das Verlangen,
Kommt er auch schon hergegangen.

Bringt ein Leichentuch von Schnee,
Finster Herbst spricht jetzt Ade,
Geht und sucht das Grab der Brüder,
Legt sich, müde, auch darnieder.

Heine.

Die Ehre des Herzens.

(Fortſetzung.)

15.

Eines Abends, als Clementia eben wieder voll Verdruß über das Mißlingen einer ſehr wohlbereche neten und betriebenen Verbeſſerung heimkehrte, fand ſie auf ihrem Tiſche ein Billet, folgenden Inhalts:

„Der hochverehrten Frau Gräfin von Eſſheim wünſcht ein völlig verlorn Geweſener, der Ihr ſeine Rettung ſchuldig iſt, ſeine Dankbarkeit auszudrücken zu dürfen. Felsharn.“

Ein wohlgekleideter Herr zu Pferde, ſo hörte die Gräfin durch den Bedienten: wahrſcheinlich der Schreiber ſelbſt, habe, bei ſchon angebender Dunkelheit, den Brief übergeben und den folgenden Vormittag wiederkommen wollen.

Fruchtlos ſann Clementia über den Verfaſſer nach. Ein verloren Geweſener, den ſie gerettet hatte! — Auch Kunt kannte weder die Schriftzüge noch den unterzeichneten Namen. Er meinte indeſſen, daß zu viele Wohlthaten fortdauernd von ihr ausgingen, um aus ſo allgemeinen Ausdrücken zu erraten, ob ſie gleich den Verfaſſer errathen zu können.

Im Nachſinnen ärgerte die Gräfin einigemal auf den Gedanken an jene Redouten-Bekanntſchaft. Sie erſchrack ordentlich darüber. Wie mochte nur der ihr einfallen? Auf ihn, den ganz unrettbar Verlorenen, konnte, ihres Erachtens, die Schrift nicht die mindeſte Anwendung leiden.

Eine innere Ungeduld trieb die Gräfin am folgenden Morgen, vor der gewöhnlichen Stunde, in die Kleider des Tages. Am Fenſter arbeitend, reizte ſie jedes Geräuſch drunten auf der Straße zum Aufblicken. Wie wird ihr jetzt, als ein Mann zu Pferde den Hut abzieht und ſie ganz des Räubers Geſichtszüge an ihm wahrnimmt!

Unſchlüſſig eilt ſie gegen die Thür, Leute zu rufen, um den Abgeſtiegenen hinwegweiſen zu laſſen.

Sein Tritt im ſteinernen Vorſaale ſchon macht ſie regungslos. Kaum bleibt ihr Zeit zu bedenken, daß ſie ihn entweder als einen ihr ganz fremd gebliebenen Menſchen behandeln, oder vor Gericht ziehen müſſe.

Die Glasthür von ihrem Wohngemache, die nach dem Garten führte, ſtand offen. Er trat herein, als ſie eben noch hinaus wollte. Der Klang ſeines Athems ſchien ſie feſt zu halten.

Mit ganz ſchwacher, ungewiſſer Stimme fragte er, die Augen zu Boden gerichtet, ob ſein geſtriges Billet ihr zugekommen ſey?

Wenn es dieſes iſt, erwiederte die Gräfin nach dem noch offen auf ihrem Arbeittiſche liegenden mit dem Blicke deutend.

Ein ſtummes Bejahen von ſeiner Seite, dann fährt er alſo fort: Für's Erſte, gnädige Gräfin, ſagen Sie mir, ob Sie ſich meiner Geſichtszüge erinnern?

Ihr durch Kopfſchütteln ausgeſprochenes Nein ſchien ihm einen Theil der verlornen Faſſung wieder zu geben.

O meine Retterin, meine einzige Wohlthäterin, rief er: dann verzeihen Sie mir die Gnade, Ihnen die ganze Geſchichte meines tiefen Falles vorzulegen und wie weit es mir gelungen iſt, mich von ſelbigem zu erheben. —

Ein höchſtſeltſames Gemiſch von Schauer und Theilnahme regte ſich in Clementien. Ihr Schweigen für Gewährung nehmend, begann er alſo:

Frankreichs deutſche Provinzen ſind mein Vaterland. Kaum war ich dem Knabenalter entwachſen, als die blutigſten Jahre der Revolution eintraten. Mehrere meiner Verwandten hatten ſich in Zeiten den Gefahren entzogen, womit ſie, als vormalige Adelige, ſich bedroht ſahen. Allein meine Aeltern hofften eine beſſere Zeit im Vaterlande erwarten und manchem Uebel vielleicht durch ihre Gegenwart vorbeugen zu können. Auf mich war ihr Augenmerk beſonders gerichtet. Die Auswanderung, zu der die über die Gränzen Geflüchteten ſie ermahnten, dünkte ihnen ein Verrath an ihrem Sohne, weil ſie mich ja doch nicht allein zurücklaſſen konnten und die neuen Geſetze unſeres Landes über jeden heimkehrenden Auswanderer den Tod ausſprachen. Frankreichs geliebter Boden ſollte ihrem einzigen Sohne nicht verloren gehen.

Aber die Umſtände wurden immer ungünſtiger und ſchrecklicher. Eine furchtbare Zügelloſigkeit herrſchte unter der Jugend unſeres Wohnorts. Nur allzugern hätten meine Aeltern mich ganz von ihr abgeſondert. Allein gerade dieſe Jugend ſtand im Rufe eines vorzüglichen Vaterlandsſinnes und es war äuſſerſt gefährlich, ſich ihrer Rache auszuſetzen.

Die Gräuel wuchſen indeß immer rieſenhafter empor. Nun hielten meine Aeltern für Pflicht, mich dem Verderben zu entziehen, möchte die Folge ſeyn, welche es wolle. Mich zu retten, fanden ſie kein Mittel weiter, als das Ausland. In dieſem wurden alte Bekanntſchaften erneuert. Aber die Correſpondenz kam an den Tag. Man durchſuchte die Papiere meines Vaters und — — denken Sie

den heillosen Frevel an den heiligsten Banden der Natur! ich ward gezwungen, ein Zeuge der Vernichtung meiner Aeltern zu seyn. Nur ein meines Vaters noch am Schaffot geleisteter Schwur, hielte mich abhalten, meinem Leben eigenmächtig ein Ziel zu setzen.

In Frankreich war kein Bleiben weiter für mich. — Der Boden, welcher das Blut meiner edlern Aeltern getrunken, war mir zum Abscheu geworden.

Nur das fortdauernde Leben, nicht der Tod, konnte mir Furcht erwecken, daher verfolgten gewiß damals wenige den Weg nach der Grenze so unerschrocken, als ich. Trotz den zahllosen Aufpassern gelangte ich ohne alles Hinderniß hinüber.

Bei meinen Verwandten, welche ich aufsuchte, fand ich die zärtlichste Theilnahme. Aber ihre Plane mit mir verwarf ich. Wie ruchlos man auch an meinen theuern Aeltern gehandelt hatte, so wußte ich doch, daß es dem Sinne der Verewigten zuwider war, wenn ich mich dem Heere anschloß, das unser Vaterland bekriegte. Finstern Blickes hörten die Verwandten meine Gründe an. Sie behandelten mich wie ihren und ihres Vaterlandes gefährlichsten Feind und erst nach mancher Vorstellung gelang es mir, durch ihren Einfluß einen Paß zu erhalten, mit dem ich in dieses Land reisen konnte, wohin mein Vater, ein alter Freund des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, bereits einen ziemlichen Theil meines künftigen Erbes zu schaffen bemüht gewesen war.

Der Minister nahm sich auch einige Zeit recht väterlich, doch nur im Verborgenen, meiner an. — Die Verhältnisse seines Hofes, der weder die Ausgewanderten beleidigen, noch auch Frankreich Ursache zu Beschwerden geben wollte, nöthigten ihn zu dieser Vorsicht. Niemand sollte wissen, aus welchem Lande ich stamme, sogar mein Paß verrieth es nicht. Nach ihm war ich aus einer schwäbischen Stadt gebürtig und Wiß mein Name.

Man bemerkte indessen, daß ich zuweilen in das Haus des Ministers ging und daß mir sein Zimmer zu jeder Zeit offen stand. Man hielt mich daher für einen geheimen Kundschafter, wie mir mehreremal zu erkennen gegeben wurde. Bei der Verachtung der Menschen, welche fast ganz allein mein junges Herz erfüllte, war es mir höchst gleichgültig, wie über mich ihr Urtheil ausfiel.

Eben diese Gleichgültigkeit aber gegen Alles ward mein Unglück. Der Minister sparte die Vorstellungen nicht, mich zu einer nützlichen Thätigkeit zu führen. Allein die ganze Welt kam mir vor, wie ein großes, übeleingerichteres Irrenhaus. Die hochfliegenden Träume der Ausgewanderten schienen mir fast so hassenswerth, als der Mord, welcher das Innere Frankreichs beherrschte. Und was zwischen diesen beiden Partheien lag, das hieß, mit anderen Worten, die ganze übrige Welt, dünkte mir aus denselben untauglichen Elementen zusammengesetzt. — Was ich auch auf des Ministers Vermahnungen versuchte und vornahm, länger, als wenige Tage, konnte es meine Aufmerksamkeit nicht festhalten, es ist Thorheit — sagte ich mir dann — auch nur eine Hand aufheben zu wollen zum Vortheil dieser Welt, oder seiner selbst. — Meine Ideen von dem Zwecke des menschlichen Daseyns gingen häufig in offenbare Lästerung über. Das Blut einer Menge der edelsten Menschen, das ich fließen sehen, hatte mich schon früher um den Glauben an eine Vorsehung gebracht; das Blut meiner trefflichen Aeltern zuletzt periodenweise gar in eigentlichen Wahnsinn gestürzt. So ergriff mich oft beim Anblicke rothen Weins eine rasende Wuth. Ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, es sey das Blut meiner hingemordeten Aeltern und ohne zu wissen, was ich that, schlug ich danach. O mein Schlag, jetzt errathe ich's eher, er war nichts weiter, als der Ausdruck meines oft im Stillen gepflegten Lieblingswunsches, die ganze Welt auf einmal zerschmettern zu können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sandmann's Lied.

Kauft meinen Sand! Kauft meinen Sand!
Blank muß das Leben seyn;
Blank sey das Haus, blank sey die Hand,
Gemach wie Herz sey rein.

Die Luft entflicht, die Zeit verrinnt
In's immer offne Grab.
Wer hier auf Erden gibt, gewinnt;
Drum kauft dem Armen ab.

Und denkt, daß, ob auch Herrlichkeit
Mit Kränzen Euch umwand,
Bald nur, nach einer Spanne Zeit,
Euch bleibt ein Hügel Sand!

D. Georg Doering.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Halle.

(Beschluß.)

Seit den letzten Jahren (1818) aber wühlte die Gesellschaft der Frau Directorin Sophie Walther, durch die neue Theater-Unternehmung des Herrn Doctor Klingemann in Braunschweig, von dort verdrängt, unser Halle nebst Dessau und Altenburg (seit diesem Sommer statt Dessau und Altenburg, Magdeburg) zu ihrem wechselnden Aufenthalte. Gleich vom Anfang an gewann die Gesellschaft im Ganzen den Beifall unseres Publikums und insonderheit auch des vorzüglich aus Studirenden bestehenden Parterres (das im Allgemeinen ein sehr richtiges Gefühl erprobt) und sie verdiente diesen Beifall durch lobenswerthe Bestrebung, unter der Leitung ihres von wahrer Ehrliebe beseelten Regisseurs Hrn. Hartmann d.ä. Unstreitig ist er die Krone der Gesellschaft; er giebt nicht nur alle Heldenrollen mit seinem Studium, mit Anstrengung und Kraft, wobei ihn denn auch seine Körperlichkeit trefflich unterstützt; sondern auch daneben mit Leichtigkeit jugendliche Liebhaberrollen und komische Charaktere. Vorzügliche Leistungen von ihm waren besonders Maler Spinarosa, Faust, Otto von Wittelsbach, Hugo, Don Cäsar, Telly Pynurd u. a. Nicht unwürdig steht neben ihm sein vielseitig genannter jüngerer Bruder, der zu allen älteren und jüngeren Rollen und komischen Charakteren, wo es fehlt, sich hergiebt und nicht leicht einen versehlt, so daß, nach Verschiedenheit der Zuschauer, bald dieser, bald jener Bruder seine Lobredner findet. Auch zeigt er sich gar nicht übel als Sänger, wozu auch zuweilen der ältere sich versteht, besonders, wo es mehr auf das Spiel, als auf den Gesang ankommt, wiewohl er nun genug als Meister Ehrlich im Zinngießer singt: „O wie sing' ich so erbärmlich!" — Mit derselben Würde, die Herr Hartmann d. ä. als Regisseur des recitirenden Schauspiels behauptet, steht an der Spitze der Oper Hr. Spengler, schon aus der frühern Zeit mit Beifall als Komiker bekannt, wiewohl in manchen Rollen zu sehr nach dem Beifall der Gallerie strebend, hier jedoch des Beifalls des bessern Publikums gewisser, als in manchen höhern, ernsten Rollen, die nicht seiner Körperlichkeit, als seinem zu komischen Darstellungen geneigten Charakter zuzusagen scheinen. — Immer aber erwirbt sich seine Gattin, die ehemalige Dlle. Ehrhard, Beifall. Als ganz vorzügliche Sängerin ist sie dessen gewiß bei jeder Bravour-Arie; auch giebt sie im recitirenden Schauspiel jede Rolle mit ausgebildetem Talent, besonders auch die von jungen Männern, und jede ist so einstudirt, daß sie mit voller Sicherheit spielt. — Würdig reiht sich an diese Mitglieder der Gesellschaft die Gattin des ältern Hrn. Hartmann, die, ungeachtet das Organ ihr nicht günstig ist, auch manche Charaktere, besonders die boshaften, ihr nicht zusagen, doch immer den Beweis vom ernsten Studium liefert: in Rollen, die ihrem Gemüthe entsprechen, wie die der Königin in Johann von Finnland, kann sie des Beifalls des gefühlvollen Publikums nicht verfehlen. — Die noch sehr jugendliche Gattin des jüngern Hrn. Hartmann ist so sehr für naive Rollen geschaffen, daß man sich nicht wundern darf, andere ihr weniger gelingen zu sehen. — Dlle. Buffe und Madame Henne, beide für uns neue Schauspielerinnen, wetteiferten in diesem Sommer auf eine eigene Art; erstere zu heroischen Rollen ganz vorzüglich geeignet, gefiel in diesen, wie auch in einigen komischen, sehr, weniger in zarten und gefühlvollen, anfangs jedoch weit mehr, als gegen den Schluß der Darstellungen. Umgekehrt war es der Fall mit Mad. Henne, die zuerst in vielleicht weniger passenden Rollen zu kalt und steif erschien, späterhin aber in mehreren gefühlvollen und schwärmerischen Rollen viel Studium zeigte und selbst in einigen komischen Rollen, die ihrem Charakter nicht ganz angemessen scheinen, mit Vergnügen gesehen wurde. Sehr zu wünschen wäre es daher, daß beide Schauspielerinnen diesem Theater erhalten würden, und daß sie gegenseitig, ohne Neid und Groll, durch ihre verschiedenartigen Kunstleistungen ihr bisheriges Publikum erfreuen möchten. Einen andern Charakter behauptet die neue Schauspielerin Mad. Dertinger, die, wiewohl ein etwas lispelndes Organ ihrem Spiel etwas schadet, im recitirenden Schauspiele manche nicht unbedeutende Rolle durchführt, in der aber die zweite Stimme singt, auch wohl Hauptrollen, wie die des Donauweibchens spielt. Nicht unerwähnt darf unter den vorzüglicheren Schauspielern Hr. Dupree bleiben, den diese Gesellschaft von der Leipziger gewann; trotz eines etwas spröden Organs, spielt er einige komische Rollen, wie die des Riccaut in der Minna von Barnhelm und die des Grafen Balken in der Schachmaschine, mit ausgezeichneter Kunst. Noch zählt die Gesellschaft einige andere recht brauchbare Mitglieder, die wir, um diese kurze Anzeige nicht zu verlängern, übergehen müssen. Unter den Gästen, die wir sahen, war besonders Hr. Baudus gefallen.

A — ste Z — —.

Neapel am 22. August 1821.

Ich habe auf die zweite Vorstellung der Oper Il Reo per amore (Verbrechen aus Liebe) im Theater del Fondo gewartet, um dieses Werk noch genau zu prüfen, ehe ich Ihnen etwas darüber schreibe, aber da die Direction, ich weiß nicht aus welchem Grunde, es bis jetzt noch nicht wiederholt hat, so kann ich doch nicht länger anstehen, Ihnen etwas darüber zu sagen. Ludwig Riedemeyer aus der Schweiz hat, obgleich erst 18 Jahre alt, durch die Composition dieser Oper doch gezeigt, daß Genie und Studium das Alter besiegen können, denn Geschmack, Originalität und treffe Kenntniß der Musik sind darin nicht zu verkennen. Reiche Harmonie und ausdrucksvolle Melodie zieren die Tonsetzung und geben die schönsten Hoffnungen für die ferneren Arbeiten dieses aufkeimenden Talents. Die Ouvertüre und Introduction sind überraschend neu, im Duett des ersten Akts ist eine köstliche Declamation, die Cavatine des Buffo wird von Cassacia sehr gut gesungen, noch besser die der Comelli, wo Tonsetzer und Sängerin miteinander zu wetteifern scheinen. Ferner ein Duett, Quartett, eine schöne Cavatine und Arie Rubini's und eine gleich gute für Ambrosi im zweiten Akt. — Schade, daß dem wackern jungen Künstler kein besserer Text unterlag, denn begeistern konnte ihn dieser gewiß nicht.

Abend- Zeitung.

243.

Mittwoche, am 10. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ueber Schönheit und Anmuth.

„Wer wagt's, den Preis der Schönheit zu bestreiten,
„Die stolz im Jugendschimmer festlich strahlt?
„Die Götter sind's, die sich als Menschen freuten,
„Wenn sie der Schönheit den Tribut gezahlt.
„Wohin die Sterne noch den Wandrer leiten,
„Wo nur des Himmels Aetherblau sich malt:
„Erschallt der Schönheit Lob durch alle Zonen,
„Und Dichter reichen ihr die Lorbeerkronen." —

Da naht die Anmuth mit verschämten Wangen
Den offnen Schranken sich als Kämpferin.
Mit keinem fremden Schmucke darf sie prangen,
Der eigne Zauber kränzt die Siegerin.
Wohl mag der trunkne Blick an Schönheit hangen,
Zur Anmuth neigen sich die Herzen hin!
Sie helfen ihr die Gegnerin bezwingen:
Ihr wird und muß zuletzt der Sieg gelingen.

Die Schönheit herrscht im üpp'gen Sinnentanze,
Doch fesseln kann allein der Zauberblick.
So bleibt mit allem blendend hellen Glanze
Die Schönheit hinter Anmuth weit zurück.
Und während jene prangt im Stahlenkranze,
Begründet sie der Liebe dauernd Glück.
Mag Schönheit uns mit goldnem Netz umspinnen:
Vor Anmuth muß der Fieberrausch zerrinnen!

Wenn Schönheit sieggebietend sich erhebet
Bewährt sich erst der Anmuth stille Macht.
Die Flamme, die zu heiß — zu hoch gestrebet,
War nur um zu verlöschen angefacht.
Wenn Schönheit vor dem nahen Herbste bebet
Prangt Anmuth mild in ew'ger Himmelspracht.
Die Schönheit will durch Sonnenstrahlen blenden,
Die holde Anmuth süße Wohlthat spenden.

Nur grüne Myrthen wählt sie sich zum Throne,
Beneidet nicht der Schönheit Purpurglanz;
Verzichtet auf die diamantne Krone
Und greift bescheiden nach dem Epheukranz;
Begnügt sich mit dem still erworb'nen Lohne
Und freut sich an der Horen Wechseltanz.
Den scharfen Pfeil, den Schönheit stolz versendet,
Hat Anmuth oft durch sanften Reiz gewendet.

Drum athmet sie, wo jene längst entschwunden,
Weil ohne Anmuth uns kein Reiz entzückt.
Das hat die Himmelskönigin selbst empfunden,
Da liebeathmend sie dem Zeus gebückt.
Der Gürtel ist's, den Venus losgebunden,
Der mit der Anmuth Reiz die Göttin schmückt:
Und Juno muß, des Sieges sich zu freuen,
Ihn von der Königin von Gnidus leihen!

Wo Anmuth sich mit Schönheit zart verbindet,
In süßem Einklang schwesterlich vereint,
Wird jenes mächt'ge Zauberreich begründet,
Wo ewig milde Frühlingssonne scheint;
Aus dem kein Sterblicher den Rückweg findet,
Weil göttlich dort die Huld zur Macht sich eint.
Wer möchte sich auf's Flügelroß nicht schwingen,
Der anmuthreichen Schönheit Lob zu singen!

Ihr, die der Liebe Zauber uns empfinden,
Die süße Macht zu fühlen uns gelehrt:
Soll Euer Feenreich sich dauernd gründen,
Bedenkt, daß Schönheit magisch nur bethört!
Drum wollt Ihr Männerherzen ewig binden,
Selbst wenn die Zeit den bunten Schmelz zerstört:
So wahret Anmuth Euch im Glanz der Jugend;
Denn Anmuth ist der Widerschein der Tugend!

Adalbert vom Thale.

Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

Kein Wunder, wenn auf solche Weise ein Leben in ewigem Rausche wie das zweckmäßigste schien und daß die Polizei mich fortdauernd im Auge be-

hielt. Mehrere Mal bedurfte es der nachdrücklichsten Verwendung meines Gönners, daß mir der längere Aufenthalt in hiesiger Residenz gestattet wurde. Auch dieses Schutzes aber machte mein Betragen mich verlustig. Der Polizeidirector ohnehin mit dem Minister auffallend gespannt, war hinter meine französische Abkunft gekommen und lauerte nur auf Gelegenheit, mich hinwegzuweisen. Diese konnte nicht fehlen. Ein politischer Streit, in welchem, vom Weine erhitzt, meine Zunge alle Zügel verlor, machte, daß ich fort mußte. Meine Rede war zu frech gewesen, als daß der Minister auch nur das Mindeste zu meinen Gunsten hätte thun können. Er sprach nicht einmal mehr mit mir, als ich zu ihm kam. Doch wieß mich der Sekretär in seinem Namen nach B.., sagte mir auch, daß ich vor meiner Ankunft daselbst auf keinen Pfennig weiter von ihm rechnen dürfe.

Nach Hause kommend, fand ich meine Wohnung erbrochen und alles, was nur einigen Werth hatte, hinweggenommen bis auf die schildkrötene Dose meines verstorbenen Vaters, ein Andenken, das ich außerordentlich werth hielt. Sie hatte unter Papieren gelegen, so daß sie vermuthlich übersehen worden war.

Zähneknirschend verließ ich als Bettler die Stadt. Nicht aufgelegt zum Nachsinnen über das, was mir Noth thue zu meinem Unterhalte, schlenderte ich immer weiter und warf mich dann im Walde unter einen Baum. Mit einbrechender Dämmerung erst erwachte ich wieder aus einer schlafähnlichen Betäubung. Ein Paar Mal stieg jetzt der Gedanke in mir auf an ein Leben im Walde, ein regelloses, aller Kultur und Gewohnheit Hohn sprechendes Leben. Ein Dolch, den ich zu meiner Vertheidigung stets bei mir führte, ließ sich ja im Nothfalle auch zum Angriffe gebrauchen. Da die Welt, wie ich glaubte, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht vergessen hatte, so hielt ich es für Schwäche und Knechtessinn noch etwas darein zu setzen. Nur das gelobte ich mir, zur Anwendung des Dolches nicht ohne Noth zu schreiten. Ging ich unter über dem verruchten Geschäfte, nun, so war ich mit Einem Male von ihm und dem verhaßten Leben zugleich losgesprochen.

Die herrschende Finsterniß würde den Fußsteig im Walde ungangbar gemacht haben, aber eine kleine Laterne kam mir zu statten, mit der ich bei Nacht aus dem Weinhause immer nach Hause ging und die ich deßhalb stets bei mir führte.

Unfehlbar würde ich von der Tollheit des Unternehmens eines Einzelnen, den Straßenräuber machen zu wollen, in der nächsten Stunde schon zurückgekommen seyn. Allein die muntern Töne eines Posthorns reizten den Ingrimm, mit welchem ich einherschlich. Soll es denn noch wahre Fröhlichkeit geben in dieser Welt? fragte ich mich, und im Augenblicke war der Plan entworfen und ausgeführt, den herannahenden Wagen aus seiner Heiterkeit hinauszuschrecken. Rufend, als ob es mir an Theilnehmern nicht gebreche, eilte ich auf ihn zu.

Aber der Muth meines Wahnsinns überlebte die Frucht des nichtswürdigen Unternehmens keinen Augenblick. Kaum war das Bubenstück vollendet, die Börse kaum in meiner Hand, so trat Ihr Antlitz aus der Hülle hervor. Und wie der tödtende Blitzstrahl den Frevler mitten im Frevel, so traf der Strahl ihres Auges, das vor der Nähe solcher Unwürdigkeit erstarrende Leben des edelsten Gesichts mein ganzes zeitheriges Treiben. Der längst verlorene Glaube an die hohe Bedeutung der Menschennatur ging mir wieder auf, zugleich mit dem tiefsten Abscheu vor der eigenen Verworfenheit. Ich taumelte zurück in's Gebüsch wie ein Verdammter zur Hölle. Bei nur einigem Bewußtseyn hätte ich gewiß zuvor die Börse wieder in den Wagen geworfen, welche die Verzweiflung krampfhaft mit meiner Hand fest hielt.

Ich achtete es nun für das Erste und Nothwendigste, mich des Raubes zu entledigen, so zu entledigen, daß er an die Beraubten zurückfiel. Schon ging ich darauf um, mich selbst bei der Obrigkeit anzugeben. Nur der Gedanke, daß mir dadurch der Weg zur Besserung abgeschnitten würde, hinderte mich daran. Dagegen dachte ich durch eine gänzliche Lebensänderung, der menschlichen Bestimmung, die in einer Klarheit, wie ich sie nie noch erkannt hatte, vor meinem Geiste schwebte, eifrigst nachzugehen. Um so erschütternder mußte der Umstand auf mich einwirken, daß ich durch meine Nichtswürdigkeit bereits dem Arme der strafenden Justiz verfallen und kaum Hoffnung da war, mich ihm zu entziehen. Daß mir Letzteres gelingen möchte, dafür flegen jetzt meine inbrünstigsten Bitten zum Himmel und wie lange ich auch schon die Erhebung des Herzens auf diesem Wege versäumt hatte, so war es mir doch, als ob meiner aufrichtigen Reue Heil angedeihen werde. In die Höhlung eines Baums warf ich Dolch und Laterne. Nicht aus Furcht, daran erkannt zu werden, ledig-

ich aus Abscheu vor den Werkzeugen bei der verruchten That.

Des Weges von einigen Ausflügen, die ich aus der Residenz auf's Land gemacht hatte, ziemlich kundig, wurde ich durch die außerordentliche Finsterniß an einer schnellen Entfernung aus der Gegend gehindert. Ein anderes Hinderniß lag in mir selbst. Zur Wiedererstattung des Raubes mußte ich wissen, wer die Beraubten waren, und wo hätte ich dieß eher erfahren können als in dem Walde, der unstreitig sehr bald von dem Gerüchte des Raubes ertönte. Mit der augenscheinlichsten Gefahr allerdings. Allein mein Herz hoffte zuversichtlich, daß mir, wenigstens bis zu erfolgter Besserung, Schutz von oben angedeihen werde.

Zwei Stunden nach dem verübten Raube belebte sich die finstere Oede der Nacht. Gensd'armen ritten hin und her. Vor dem Scheine der Laternen, welche sie bei sich hatten, drückte ich mich hinweg von einem Baumstamme nach dem andern, bis sich mir endlich unter dem Bogen einer steinernen Brücke ein heimlicher Schlupfwinkel darbot.

Nicht lange, so trafen ein Paar Polizeibediente unmittelbar über mir auf der Brücke mit einander zusammen, frohlockend, daß der Räuber ihnen nicht leicht entkommen könne und sich ganz in der Nähe befinden müsse. Mein Passiren der Brücke erwartend, lauschten sie dort und hatten, um sich nicht zu verrathen, die Lichter ihrer Laternen unsichtbar gemacht. Dabei zeigte der eine in seinen Mittheilungen sich als völlig unterrichtet von allen Verhältnissen der Beraubten, nannte auch dieses Gut als Ihren, für die nächsten vier Wochen bestimmten Aufenthaltsort. Wahrscheinlich brächten Sie wohl gar, als Braut des Besitzers, den ganzen Rest des Sommers hier zu.

Des fruchtlosen Wartens endlich überdrüssig, beschlossen die Gensd'armen endlich, meine Verfolgung thätiger zu betreiben, verabredeten auch mit einander, unter der gewissen Voraussetzung, daß der Räuber von diesem Gute sicher so weit als möglich entfernt bleiben werde, die einzuschlagenden Wege.

Sonach war ich vor diesen Beiden gerade am sichersten, wenn ich die Straße hierher einschlug.

Zufällig hatte ich auf meiner Reise in hiesige Residenz ein Paar Tage auf diesem Gute ausgeruht und kannte den schönen Garten. Auf dem ganzen Wege bis hierher stieß mir nicht eine einzige Beunruhigung auf. Die tiefste Ruhe herrschte im Garten. Behend schwang ich mich über jene, auf das Feld stoßende Thüre herein. Ich erkundete mich einer Bank in dem dortigen schönen Buchengange. Auf ihr hatte ich mich an dem Schatten desselben erquickt und unter dieser Bank wollte ich meinen Raub eingraben. Des Andenkens meines Vaters, der Dose, glaubte ich mich bis zur Erstattung des Raubes unwürdig. Ich legte die Börse, ohne nur das mindeste herausgenommen zu haben, in dieses schildkrötene Gehäuse und in Kurzem war dann die ziemlich lockere Erde unter der Bank aufgerissen, die Dose hineingethan und alles wieder zugemacht. Das fehlende Werkzeug zu diesem Geschäft wurde durch die Kraft des innern Antriebes zur Befreiung von so heillosem Gelde hinreichend ersetzt. Ich hatte so tief gegraben, daß ein Regen, eine völlige Ueberschwemmung sogar das verborgene Gut nicht an's Tageslicht bringen konnte. Daß mein frisches Aufgraben des Bodens jedem Auge entzogen wurde, dafür sorgte schon das dichte, dicke Gewebe der Buchenwölbung, dessen Dunkel sogar von der Mittagssonne keine Störung erlitt.

(Fortsetzung, s. No. 145.)

Fragmente.

Derjenige ist weder zu beneiden, welcher, wenn er den Erdkreis unterjocht, und bis an Herkules Säulen seine Waffen trug, noch nicht zu begehren aufhörte, noch derjenige zu beklagen, welcher seine Glückseligkeit nicht von seinem Gelüste, sondern von der Natur begrenzen läßt.

Die Dichter, welche zugleich Weltweise waren, haben die ersten rohen, ungebildeten, wilden Menschen gezähmt, gebildet und aus ihrer Wildheit in diese menschliche und bürgerliche Lebensweise und Sittlichkeit eingeführt. Sie haben besser, als die meisten kleinen Philosophen, die Schönheit der Tugend geschildert und uns zur Liebe derselben entflammt; sie haben uns nachdrücklicher von der Schändlichkeit der Laster abgeschreckt. Sie haben uns nicht, wie die Geschichtschreiber, aus Erzählungen wirklicher Begebenheiten, aus den Reden, Thaten und Schicksalen einzelner Menschen, sondern, nach Art der Philosophen, durch ersonnene, wahrscheinliche Ereignisse, durch erdichtete Personen, mit Verhängnissen, welche einer jeden Person am angemessensten sind und damit um genauesten Verhältnisse stehen, mit den nützlichsten Lehren und den Schilderungen der erhabensten Charaktere unterrichtet.

Riga. K. F. W. Fleischer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

Unter den erlauchten Gästen, welche im Laufe dieses Sommers unsre Stadt mit Ihrer hohen Gegenwart beehrten, zählen wir J. J. k. k. Hoheiten den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este und Großfürst Michael Pawlowitsch von Rußland, den Großherzog von Sachsen-Weimar, Herzog Ferdinand von Sachsen Coburg-Kohary mit seiner liebenswürdigen Gemahlin, die Herzogin von Würtemberg und mehrere anderer hohe Personen und der Sage nach sollten wir im Herbst noch andere erhabene Gäste zu hoffen haben.

Unser würdiger Landesgouverneur, Herr Franz Graf v. Kolowrat-Liebsteinsky, ist von der Jenaischen Societät für die Mineralogie zum Ehrenmitglied ernannt worden. Der Fortgang der Bestrebungen des Privat-Vereins zur Unterstützung der Hausarmen ist sehr erfreulich. Außer den Concerten im Redoutensaale erhielt der Verein größere Geldbeiträge von Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Kronprinzen, Erzherzog Karl, Fürst Erzbischof von Prag, Fürst Kolloredo-Mannsfeld, dann beträchtliche Naturalbeiträge von Sr. k. H. dem Großherzog von Toskana, den Fürsten von Fürstenberg, Schwarzenberg u. s. w. Die Prager Zeitung liefert einen umständlichen Bericht von dem wohlthätigen Wirken dieser Anstalt, nach welchem im heurigen Jahre vertheilt worden: 527 Klaftern Holz an 1009 Partheien, 256 wollene Decken, 126,262 Portionen Rumford-Suppe; ferner sind verwandt worden: 2706 Fl. für Kleidungsstücke an arme Schulkinder; 478 Fl. (und 100 Fl. von dem Frauenverein zur Beförderung weiblichen Kunstfleißes) als Belohnungen für Schullehrer und Lehrerinnen; 1225 Fl. unverzinsliche Vorschüsse an arme Gewerbsleute; 205 Fl. Kleider und Werkzeuge an dergleichen; 420 Fl. zur Auslösungen von Betten und Kleidungsstücken von 26 Armen aus dem Leihhaus; 492 Fl. Hauszins für 29 arme Familien bezahlt; 896 Fl. Unterstützung an 47 Nothleidende.

Zum Besten des Taubstummen-Instituts wurde im ständischen Theater das Käthchen von Heelbronn nach Kleist von Holbein aufgeführt, wobei 2706 Fl. eingingen. Diese Anstalt blüht unter dem Schutze des gegenwärtigen Landeschefs lustiger als jemals, die Prüfungen bieten die erfreulichsten Resultate dar und die Finanzen haben sich so verbessert, daß im heurigen Jahre die Zahl der Zöglinge vermehrt werden konnte.

Die Theatergesellschaft böhmischer Dilettanten hat zum Besten der barmherzigen Brüder das Drama: „Der Hund des Aubry", vom Hrn. Theatersecretair Swanek übersetzt, aufgeführt und dadurch dem wohlthätigen Orden eine bedeutende Unterstützung verschafft.

Die k. k. Universität-Bibliothek hat ein sehr interessantes Geschenk erhalten, indem J. Maj. die Kaiserin Mutter von Rußland ihr hohes Wort durch Zusendung der Prachtausgabe von Karamsin's Geschichte von Rußland huldvoll einlöste.

Die Zahl der Theilnehmer am Museum vermehrt sich von Tag zu Tage, neuerdings sind wieder viele Bilder, Urkunden, Manuscripte, ein metallenes Gefäß aus der ältesten Zeit (wahrscheinlich vom Götzendienst des slavischen Heidenthums herstammend), Bücher und einige ehrenvolle Certificate eingelaufen, und die Vorsteher dieser nationalen Anstalt haben ihren patriotischen Sinn durch den Ankauf einer Sammlung von Conchylien, Pflanzen, Hölzern u. s. w. bewährt, welchen der wackere Naturforscher Th. Hänke zu jener Zeit, als er noch in's Vaterland rückzukehren gedachte, voraus nach Cadix sandte; diese Naturalien werden nunmehr geordnet und im Museum zum Denkmal ihres zu früh für die Wissenschaft verlornen Sammlers aufgestellt werden.

Ein Beweis von der Kälte des heurigen Sommers dürfte es wohl seyn, daß am 23 Junius, einem der unangenehmsten Regentage des Jahres, in einer kleinen Stadt nächst der Elbe mehr als 100 Schwalben aus ihrem Fluge todt auf die Erde fielen.

Auf unserer Bühne war in der letzten Zeit Kind's „Vandyk" die wichtigste Erscheinung, und dieses reine, klare Künstler-Drama fand, trotz einer nicht in allen Theilen gleich guten Besetzung, Beifall. Hr. Seydlmann gab die Hauptrolle mit viel Studium und Liebe für das Werk, doch sagt dieser Charakter seiner Individualität nicht recht zu. Recht anmuthig wurde Paola und Lehnchen durch die Dem. Pistor und Holbein dargestellt, obschon die erste wohl etwas gar zu jung war. Hr. Wilhelmi war ein wackerer, sinniger Rannt, etwas spanische Standesja abgerechnet, die wir mit dem italiänischen Kunstliebhaber nicht recht vereinen konnten. Vortrefflich füllte Mad. Brunette den Platz der sanften Helena aus und ihre Erscheinung rechtfertigte die reichen Lobsprüche ihres kunstreichen Gatten in der That. Am wenigsten standen die Herren Allram (Schöffe) und Bolze (Wachtmeister) auf ihrem Platze, und Hr. Polawsky (Rubens) schien keine rechte Freude an seiner Rolle zu haben. Der Kirchhof zu Saeckdem wurde nicht ganz so theilnehmend empfangen, und diese Dichtung dürfte auch wohl gar zu zart für das große Publikum seyn. Von Herrn Castelli haben wir drei sehr erfreuliche Neuigkeiten: 1) Gleiche Schuld, Lustspiel in drei Aufzügen; 2) Der Einsiedler im Erlchenwald, und 3) Der Prinz kommt. Das erste müssen wir als das beste Lustspiel anerkennen, welches seit längerer Zeit über unsere Bühne ging. Es ist dem Dichter gelungen, einen sehr schwierigen Stoff mit Anstand und Delicatesse durchzuführen und eine so ungewöhnliche als ergötzliche Lösung herbeizuführen. Auch leisteten die Mitspielenden, Mad. Renner und Herr Seydlmann als junges Ehepaar, Hr. Bayer (Obrist), Hr. Polawsky (Freund) und Mad. Pistor als gefällige Freundin unter zwei Namen alles um die Darstellung dem Werth des Stückes anzupassen, uns vorzüglich schmuckte die erste ihrer Rolle mit allem Zauber der Munterkeit und den feinsten Schattirungen des wahrgenommenen Charakters aus. Das zweite ist mehr al fresco ein keckes, muthwilliges Bühnenspiel, worin vorzüglich Hr. Wilhelmi (Sensal dier) und Mad. Allram (Bauermädchen) ehre Aufgaben höchst ergötzlich lösten. Wenn man bedenkt, wie oft Krähwinkel nun schon auf unsern Bühnen vorkommt, so wird man einsehen, daß es wohl ein Verdienst ist, eine Situation aus einer kleinen Stadt zu liefern, ohne zu copiren, und wenn nun dieses Bild so voll Leben, Bewegung u. Wahrheit ist, wie No. 3, so konnte ihm der lebhafteste Beifall nicht entgehen, zumal da es in den meisten Rollen sehr brav dargestellt wurde. Sehr brav waren die Herren Schikaneder u. Allram als Kaufmann und Syndikus, Hr. Seydlmann gab aber den Einnehmer mit solcher Meisterschaft, daß man diese kleine Rolle mit Recht seinem Spaus in den ungleichen Brudern an die Seite setzen kann.

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

31. Mittwoche, am 10. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taschenbücher für 1822.

Dritte Fortsetzung.

Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet [1]). Wie lockend
Hat St. Schütze gewählt, Titel und Absicht des Werks!
Liebe und Freundschaft auch benannte selbst dann in dem Büchlein
Beauregard Pandin, was er wiedererzählend gewährt,
Nach italischem Text [2]), aus Kriegen der spanischen Ritter
Mit der Mauren Kraft: edler Gestalten gar viel.
Möge denn Freundschaft und Lieb' recht gern darin sich ergehen,
Lieblich der äußere Schmuck, freundlich der innere Werth.
Denn es zieren, wie sonst, auch jetzt die einzelnen Monden
Zwölf der Kupferchen aus. Ramberg erfand sie mit Geist
Und durch Jury's Hand belebte sich zierlich die Platte,
Reich an Gestalten und Stoff, sonder Charakter doch nicht.
Zwölf Balladen dazu hat Schütze gedichtet im Gleichmaas,
Heiter erklärend das Bild, welchem sich jede geweiht.
Die verheimlichte Schöne, so heißt die erzählende Dichtung,
Wo der geworfene Ball führet zu Agnes den Franz.
Aber der Kupfer noch sechs [3]) entsprangen den Beiden genannten,
Welche zu wahrer Zier dienen dem Büchlein fürwahr,
Durch Erfindung und Schmuck der Arbeit mit reinlicher Nadel,
Daß man dabei vergißt tragender Grazien Noth [4]).
Friedrich Laun [5]) eröffnet den Reih'n der erzählenden Freunde,
Einfach schildernd, doch treu, ländlicher Liebe Entstehn,
Wachsen, Gefahr und Noth, Vertrauen, Täuschung und Rettung,
Und wie endlich Herr Frumm Deus ex machina wird. —
Rührend und warnend zugleich hat Lina Reinhardt [6]) gedichtet,
Ach, wohl mancher erweckt Lieb' in der fühlenden Brust,
Reißer dann stolz sich los, vertrauend, er werd' es vollenden,
Kehret nicht wieder zurück, und die Geopferte weint;
Was die Taub' und Stumme den flüchtigen Blättern vertraute,
Wie so wahr ist doch: Seelenentquollenes Wort [7]).
Gustav Schilling erzählt im Sturz gar heiter und fröhlich
Wie der Lyger erschreckt Mädchen und Frauen und Stadt,
Leo vom Sturze in's Bett des Paradieses gerathen,
Und das Unthier, entpuppt, alles an's Ziel noch geführt. —
Ernst, ja schauerlich tönt die Erzählung von Friedrich von Heyden,
Der im rächenden Strom schottische Vorzeit uns giebt;
Wie zu Ronos Halle der mächtige Hilgur [8]) rauscher
Mit der Fittige Schlag, Selima, Armand sich nah'n,
Schwüre sich einen und Leichtsinn frevelnd sie wieder um löset,
Aber der tobende Strom rächet die schändliche That.
Tiefergriffen beschaut der Leser die alternden Bilder,
Sicher gezeichnet und scharf, seufzet, und trocknet das Aug'.
Theodelinde [9]) erscheint, die Fromme, Gevrüfte, Belehrte,
Nun mit Aailolf, früher vermählt mit Authar.
In der schönen Hand die eiserne Krone uns zeigend,
Welche der große Gregor ehrend und liebend ihr gab. —
Noch im prosaischen Theil entfalten sich kurze Sentenzen [10]),
Reich an Beobachtung, schärfend die eigne daran,
Oft wohl bietend im kleinern Raum des Stoffes die Menge,
Welche bei andern leicht füllte geräumiges Feld [11]). —
Nun zu Euch, Ihr Sangesgenossen! Ich finde wohl manchen,
Dem entgegen das Herz höher und inniger walle.
Vor den Zeugen verspricht der Herzog Ludwig der Bayer
Rothgedrungen die Treu, welche er freudig dann heilt [12]).
Lieber wohl hören wir Langbein, wenn er dem Scherz sich ergeben,
Doch Rotburga [13]) weckt ernstre Gedanken auch auf.
In Lorenzo [14]) ergreift die Liebe des Sohnes den Vater,
Kann er ihn retten nicht mehr, will er doch sterben mit ihm.
Meißerfänger's Gemüth ertönt aus Heyden's Ersängen
Und von Bienen entlehnt Bilder der höhere Sinn [15]).
Im Sonett, der Glosse, bewegt sich Silvio Romano,

Rufet warnend uns zu. — Frauen! Iſt's wirklich ſo wahr? [16])
Liebliche Blüthen ſtreut Luiſe [17]) mit zarteren Händen,
Möge auch ihr ein Brief [18]) wecken das frohſte Gefühl.
Einen Feſttagskranz in ſchön erblühenden Stanzen
Hat Amalia [19]) uns lieblich gewunden und fromm.
Unter dem Titel: Vermiſchte Gedichte [20]) erfreuen uns Töne,
Welche die Sängerin, welche der Sänger verhaucht,
Und wir horchen ſo gern den tiefgefühlten Akkorden,
Doch vor allen dem Lied Tiedgen's [21]) am zwanzigſten Mai,
Denn er feiert Eliſen, die Treffliche, Lyrabegabte,
Welcher im ſtillen Gemüth blühet ein Himmel ſchon längſt.
Tändeleien [22]) zuletzt noch beut uns Liebe und Freundſchaft,
Lieblicher wird ſo der Ernſt, finniger wird ſo der Scherz.

Th. Hell.

---

1) Taſchenbuch für das Jahr 1822. Der Liebe und Freundſchaft gewidmet. Herausgegeben von D. Fr. Schulze. Frankfurt am Main, Wilmans. 304 Seiten.

2) Novelle, nach dem Italieniſchen des Maleſpini.

3) Die von Ramberg gezeichneten und von Jury geſtochenen Kupfer ſind in der That in dieſem Jahrgange ausgezeichnet nett und ſauber. Fünf davon gehören den verſchiedenen Aufſätzen im Taſchenbuche ſelbſt an, wobei uns nur die Situation des ſonſt wahrhaft charakteriſtiſchen Kupfers zu G. Schillings Erzählung: Der Sturz, nicht dieſer ſelbſt angemeſſen erſcheint, da hier ein Bauerhaus dargeſtellt iſt und die Handlung doch in einer Stadt vor ſich geht, und das 6te allegoriſche bildet das Titelkupfer in lieblichen Amorinen-Spielen mit der lächelnden Pſyche.

4) Das Kupfer des Umſchlags, das ſich übrigens auf beiden Seiten wiederholt und drei bekleidete weibliche Figuren darſtellt, die einen ungeheueren Blumenkorb auf den Köpfen tragen, iſt allerdings etwas ſchwerfällig ausgefallen.

5) Die Lotteriebeviſe. Erzählung von Fr. Laun.

6) Der Fliederbaum. Erzählung von Lina Reinhardt.

7) Dieſe Blätter ſind in der That voll wahren individuellen Gefühls, wie es in dem Buſen einer frommen Taubſtummen entſtehen muß. Wir theilen das Kürzeſte davon mit:

Der Sternenhimmel.

„Habt auch ihr eine Sprache, ihr hellen glänzenden Punkte dort über mir, an dem unendlichen Gewölbe des Himmels? Redet auch ihr zu der Seele des armen Kindes, das in ewiger Stille durch ein Leben geht, welches ſo reich an lieblichen Tönen und Lauten ſeyn ſoll? — O ja! Ich vergleiche euch den Lichtern, die irdiſche Väter an Geburts- und Feiertagen, am Chriſtabend, ihren Kindern anzünden. Freuen ſich nicht auch die ganz Kleinen darüber, die noch nicht wiſſen, was es bedeutet, und hüpfen, und ſtrecken die Händchen nach den glänzenden Flammen, und wollen ſie faſſen? Die größern aber, wenn ſie den Schimmer von ferne ſehen, zittern vor froher Erwartung, und lauſchen durch die Spalten der Thüre; denn ſie wiſſen, daß dieſe Kerzen viel ſchöne Gaben beleuchten. Ewiger Vater! Wie ſo große, ſchöne Gaben muß du dort deinen Kindern bereitet haben, da du in ſolchen Schimmer ſie ſtellſt!“

8) Ryno's Adler.

9) Theodelinde, Königin der Longobarden. Hiſtoriſche Novelle von Amalie Schoppe, geb. Weiſe.

10) Anſichten und Bemerkungen, von L.

11) Wir ziehen ein Paar Proben aus:

Seite 135:

„Was iſt das Gewiſſen anderes, als der Flügelſchlag unſers Engels? ſäuſelnd oder rauſchend, je nachdem es in uns klarer oder dunkler Himmel iſt. Doch das Rauſchen verkündet uns die treue Nähe des himmliſchen, für die Heimath werbenden Gefährten. Wehe, wenn auch das Rauſchen ſeiner Flügel verhallt! Dann hat er uns verlaſſen!“

Seite 139:

„Rubens kommt mir gegen die älteren Meiſter vor, wie die römiſche Mythologie gegen die griechiſche.“

Seite 241:

„Es iſt, als wäre unſere Gegenwart oft nur die Tafel, auf der Ausgezeichnetes geſchrieben wird, aber es fehlte das Auge noch, es zu leſen. Mag immerhin manches Gute mit unſcheinbarer Dinte geſchrieben ſeyn. Ins Meer der Wahrheit getaucht, wird es dennoch zum Vorſchein kommen.“

12) Die Zeugen, Ballade von H. Döring. Die bekannte Anekdote von Ludmilla von Boarn.

13) Rotburga. Eine Romanze von A. F. E. Langbein.

14) Von A. G. Eberhard, kräftig und glühend. Eine ähnliche Scene behandelte Fr. Kind mit Meiſterhand in dem dankbaren Sohne, No. 2 und 3 der Abendzeitung von 1817.

15) Von Fr. Heyden ſind die 3 Gedichte: Meiſterſängers Auszug, Meiſterſängers Geiſt und die Bienen.

16) Die Gloſſe beruht auf dem Thema:

„Frauenantlitz erboſte nie,
Wenn Du liebend um ſie ſtehſt.
Denn, geliebt, verſchwinden ſie,
Lieben, wenn man ſie verſchmähet.“

17) Vier Gedichte von Luiſe Brachmann.

18) Vorzüglich zog uns das dritte dieſer Gedichte, der Brief überſchrieben, an, das wir hier ganz mittheilen:

„Wenn aus weiter, dunkler Ferne
Hold ein Brief uns Botſchaft bringt,
Wie das Licht verklärter Sterne
Endlich durch die Welten dringt.

Wenn im weltlichkalten Kreiſe
Uns die theure Botſchaft fand;
Nun ein Blick begrüßt dann leiſe,
Schüchtern das geliebte Pfand.

Und entſtehet, aufgeſchoben
Wird der reizende Genuß. —

Doch verstärkt nur und erhoben
Wird ja so der Wonne Gruß.

Vor der Neugier fremden Blicken
Sey das Heil'ge nie entweiht!
Birg das Auge voll Entzücken,
Und das Herz voll Seligkeit!

Glücklich schon, die zarte Hülle
Zu berühren! Dieses Blatt,
Dem die Lieb' in reicher Fülle
Anvertraut ihr Höchstes hat.

Löse nicht das strenge Siegel,
Aus in heil'ger Einsamkeit;
Nur auf leiser Ahnung Flügel
Dring' in seine Dunkelheit.

Harte vor des Tempels Pforte.
Fromm und demuthvoll entglüht,
Bis der Strom der Götterworte
Dich belebend in sich zieht."

19) Amalia Schoppe, geb. Weise, trug ausser einem Sonett, Trost überschrieben, einen Festcantate bei, der den Neujahrstag bis Sylvesterabend umfaßt.

20) Sie sind von Tiedge, St. Schütze, Helmina, Kannegießer und Elise v. Hohenhausen.

21) Der Genius des 20. May.

22) Von Kannegießer, Luise Brachmann, Helmina und Naymann.

Ankündigungen.

Erklärung.

Um einem veranlaßten Mißverständnisse vorzubeugen, ist die Bemerkung nöthig, daß die von W. A. Lindau nach dem englischen Original der 6ten Auflage bearbeitete Uebersetzung von

Walter Scott's

Waverley

unter dem Titel:

Eduard

in der unterzeichneten Buchhandlung erschienen ist, und zwei Bände derselben schon ausgegeben sind, welche 2 Thlr. 6 Gr. kosten.

Arnoldische Buchhandlung.

Die drei ältesten

Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft,

mitgetheilt, bearbeitet

und in einem Lehrfragstücke urvergeistigt

von dem Bruder

Karl Christ. Friedr. Krause.

Zweite, neubearbeitete mit dem Lehrlingsrituale des neuenglischen Zweiges der Brüderschaft, so wie mit einigen andern Kunsturkunden und Abhandlungen, vermehrte Ausgabe.

Erster Band. In zwei Abtheilungen. Mit zwei Kupfertafeln. Ladenpreis 8 Thlr.

Zweiter Band. In zwei Abtheilungen. Mit einer Kupfertafel. Ladenpreis 7 Thlr.

Dresden, 1821. in der Arnoldischen Buchhandlung.

Dieses in seiner Art einzige Werk erscheint in der zweiten Ausgabe umgearbeitet und bis zum Doppelten vermehrt und hat für Freimaurer und Nicht-Freimaurer, welche in den höchsten Angelegenheiten der Menschheit theilnehmen, gleich hohes Interesse; sie finden darin ächte Belehrung über den geschichtlichen Ursprung und Fortgang der Freimaurerei und der ihr gewidmeten Brüderschaft, nebst philosophisch begründeter Darstellung der Idee und des Ideales, welche Ersterm zum Grunde liegen, und Schilderung des Musterbildes für die zweckmäßige Ausbildung der Brüderschaft. Der wohlthätige Einfluß, den die masonischen Schriften des Verf. der sonders aber dieses, sein Hauptwerk, seit dem Jahr 1805 im Innern der Brüderschaft gehabt haben, ist von den geistreichsten Mitgliedern derselben bereits in Druckschriften anerkannt. Die Ueberzeugung, daß der Inhalt dieses Werkes der ganzen Menschheit gehört, weil es ewige und geschichtliche, allgemeinmenschliche Wahrheit enthält, und daß es daher auch ausser der Brüderschaft noch größern Nutzen stiften werde, hat den Verfasser, bei dem und bezweifelbaren Rechte, die Ergebnisse eigner Forschung in jedem Kreise bekannt zu machen, bewogen, obige Schrift in dieser zweiten Bearbeitung in den offnen Bücherverkehr zu geben. Die den zweiten Band eröffnende Abhandlung über Geheimseyn und Offenbarseyn erklärt die Grundsätze, welche des Verfassers Verhalten gegen die Brüderschaft in dieser Hinsicht bestimmen. — Der Vorbericht enthält: Grundlehren über den Menschheitbund und das Verhältniß desselben zur Freimaurerei und zur Freimaurerbrüderschaft, und Nachrichten über das Verhältniß des Verfassers zur Brüderschaft. Dann eröffnet das Werk eine, in Form eines Lehrfragstückes verfaßte Abhandlung: über Freimaurerei und Freimaurerbrüderschaft, worin des Verfassers Lehre von diesen Gegenständen in einer vollständigen Uebersicht enthalten ist, und die geschichtlichen Behauptungen sämmtlich mit Urkunden des nachfolgenden Werkes belegt sind, welche die Beweise dazu liefern. — Die Hauptabschnitte dieses Lehrfragstückes sind: von der Wesenheit und Bestimmung der Freimaurerei und der Freimaurerbrüderschaft, gegründet auf die Ideen der Menschheit, des Menschheitlebens und des Menschheitbundes; ob und in wiefern die Masonei geheim sei; über die Aufnahme zum Freimaurer; Urvergeistigung der Gebräuche und Symbole der ächt überlieferten Masonei.

Die Bearbeitung der drei ältesten Kunsturkunden selbst besteht aus zwei Haupttheilen: 1) aus der Darlegung und Erläuterung dieser Urkunden, 2) aus einer Sammlung von geschichtlichen Belegen, Abhandlungen und urkundlichen Nachrichten, welche zum geschichtlichen Erweise alles im ersten Haupttheile Behaupteten unerläßlich sind. — Der erste Band enthält die Bearbeitung der ersten und zweiten Kunsturkunde und zugleich das bisher in Deutschland fast ganz unbekannte Aufnahme-Ritual des neuenglischen Zweiges der Brüderschaft (II. Abth. S. 1—274.) englisch und deutsch; in seiner ältesten Gestalt vor dem J. 1717 und in den beiden seitdem erfolgten Gestalten, nach Prichard und Browne. — Der zweite Band besaßt: die dritte Kunsturkunde, die Yorker Constitution vom J. 926, nebst einer Sammlung von Constitution-Urkunden, welche in dieser zweiten Ausgabe zu einem vollständigen Codex der allgemeinen freimaurerischen Gesetzgebung dadurch erweitert worden ist, daß dieselbe alle ältern englischen Constitutionen, so wie die

Grundgesetze (old charges) nach allen Ausgaben des neuengl. Constitutionenbuches, auch nach dem neuesten London. Constitutionenbuche v. J. 1815, und zugleich die Ordnungen der Straßburger Haupthütte, umfaßt; welche Urkunden sämmtlich philologisch-kritisch bearbeitet, und philosophisch gewürdigt worden sind. Sodann folgt eine vollständige Würdigung der drei ältesten Kunsturkunden, so wie aller anderen im vorigen aufgestellten maßonischen Urkunden, auf doppelter Grundlage, der philosophischen, worin die Grundsätze der Höherbildung eines gesellschaftlichen Vereines erklärt sind, und der geschichtlichen, worin in einer Uebersicht der Geschichte der Brüderschaft die Hauptergebnisse der Geschichtsforschung des Verfassers zusammengestellt werden. Hierin ist gezeigt, was die Brüderschaft war und ist, was sie seyn und werden soll, und was sie kann.

Der zweite Haupttheil des ganzen Werkes enthält unter vielen anderen Abhandlungen, besonders: 1) eine Stellensammlung zur Geschichte der Culdeer, denen die Brüderschaft ihre höhere Gestaltung im Mittelalter verdankt, worin manche Aufklärung über diesen noch ganz vernachlässigten, wichtigen Theil der christlichen Kirchengeschichte gegeben werden; 2) Andeutungen über die geschichtliche Beziehung der ächten freimaurerischen Liturgie und Symbolik zu den Lehrbegriffen der Inder, Perser, Aegypter, Gnostiker und Druiden; aus eigner Durchforschung der Quellen; 3) Belege und Erläuterungen zum Verständniß der masonischen Constitutionen, worin unter anderen Auszüge aus Comenius Schriften gegeben werden, dessen Grundgedanken und Plane bei der im J. 1717 bewirkten Umgestaltung der Freimaurerbrüderschaft zu einem allgemein menschlichen Institute benutzt worden sind; dann: die Aufnahmegebräuche des Johanniterordens aus urkundlichen Quellen; 4) Abhandlung über die Verfassung und die Verhältnisse der Collegien und Corporationen überhaupt und der Baucorporationen insbesondere, bei den Römern und bei den Briten unter römischer Herrschaft (S. 92—212.); worin vieles für jeden Alterthumsforscher Wichtige enthalten ist. 5) Sammlung von Nachrichten aus englandischen und anderen Schriftstellern, welche das ununterbrochene Daseyn der Freimaurerbrüderschaft, vorzüglich in den britischen Inseln und in Deutschland, fast der Römer Zeiten bis zu dem achtzehnten Jahrhunderte beweisen, und deren Verfassung und Geschichte aufklären (S. 212—463). Hierunter finden sich auch alle Nachrichten Plot's und Ashmole's und eine ausführliche Abhandlung über den Straßburger Münsterbau und die dasige Haupthütte.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen (in Dresden an Arnold) versandt worden:

Lehre u. Glaube der vorchristlichen Welt an Seelenfortdauer und Unsterblichkeit; mit besonderer Rücksicht auf das alte Testament. Historisch, kritisch, exegetisch dargestellt und die Gründe der neuern Philosophie angeregt von D. Amad. Wieß ner. gr. 8. 1 Thlr. 8gr.

Gewiß ist kein Gegenstand dem Menschen wichtiger und interessanter, als Seelenfortdauer und Unsterblichkeit. Gewiß muß es ihm daher recht sehr interessiren, was die Vorwelt über diese wichtigen Gegenstände dachte und glaubte. In der vorliegenden Schrift findet man — nach dem Urtheil der besten Kenner — die gründlichsten Untersuchungen mit dem genauesten Quellenstudium, und sie wird daher Niemand unbefriedigt lassen. — Auch findet man die Lehren der neueren Philosophen, ihr Leben und literarisches Wirken, als eine schätzbare Zugabe.

Ernst Klein's literarisches Comptoir in Leipzig.

Ein neues, sehr nützliches Werk ist:

C. G. Weckesser's praktisch-chemisches Färbebuch, oder die Zubereitungsart aller in der Kattundruckerei vorkommenden chemischen Präparate, nebst den zur Untersuchung, sowohl der einfachen, als zusammengesetzten Körper nöthigen Ingredienzien u. s. w. 8. Hamburg. 14 Gr.

Daß hier nur aus der Erfahrung geschöpft wurde, und alles praktisch anwendbar ist, erhöhet die reichhaltigen Mittheilungen des kenntnißvollen Verfassers, der übrigens alle neuere Verfahrungsarten sorgfältig geprüft und benutzt hat.

Diese sehr zu empfehlende Schrift ist auch bei Arnold in Dresden zu haben.

Im Verlage der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Die Feierabende in Mainau, von Friedrich Jacobs, Hofrath und Bibliothekar in Gotha. 2 Theile. 1820 u. 1821. 2 Thlr. 12 Gr.

In der Familie des Pfarrers zu Mainau, sagt der ehrwürd. Verf., herrscht die Gewohnheit, daß, nach vollendeten Geschäften des Tages, die Familie sich zu gemeinschaftlicher Unterhaltung des Abends versammelt, wo dann etwas erzählt, vorgelesen, besprochen wird. Sechs und dreißig solcher Abendunterhaltungen sind es, welche beide Theile umfassen, und ihr mannigfaltigen Stoff ist theils aus der Sage, theils aus früherer und neuerer Geschichte, theils aus Tagesbegebenheiten entnommen und nicht nur unterhaltend bearbeitet, sondern Buch mit lehrreichen Bemerkungen und Betrachtungen bereichert, so daß wir wünschen, es möge dies auch zum Vorlesen bei ähnlichen Feierabenden fleißig benutzt werden.

Anzeige.

Von folgendem französischen Werke:

Leçon de flore. Cours complet de Botanique explication de tous les Systems, introductions à l'étude des plantes par J. L. M. Poiret. Suivi d'une iconographie végétale en 56 plat color. offrent près de mille objects par J. F. Turpin. T. I. Paris chez Vauchouche edition 1819. T. II. 1820. T. III. aussi sous le titre: Essai d'une iconographie elementaire et philosophique des végetaux, avec un text explicatif par Turpin 1820.

wird in kurzem durch den Freiherrn Friedrich von Miltitz eine deutsche Uebersetzung erscheinen, welches hiemit zur Vermeidung von Collisionen angezeigt wird.

Abend- Zeitung.

244.

Donnerstag, am 11. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Herbst-Blumen,
dem Liederkreise in Dresden dankbar gewehr.

Tief zu Boden gekehrt die letzte Flamme, so zuckte
Sterbend die Gluth am Altar, den ich den Musen geweiht.
Welk war der Kranz, den ich band, — und matt die opfernde Rechte,
Und aus der Asche umsonst eeef ich den zündenden Strahl.

Da verließ ich den Heerd, den heimathlichen — und wallte,
Frommes Vertrau'n in der Brust, gläubig zu Deutschlands Arben,
Und ich durfte mich nah'n der Musen freundlichen Tempeln.
Theilen den heiligen Dienst, lauschen der Meister Gesang.

Da entzündet' ich still die Fackel am fremden Altare,
Wahrte den Funken, und trug dankend und selig ihn heim.
Und nun hebt sich der Strahl auf's neue, es lodert die Flamme
Froh empor und erfreut wonnig mir Sinn und Gemüth.

Und der Herbst wird zum Lenz, und bringt mir fröhliche Blüthen,
Und ich binde den Kranz, hoffend und glücklich und stumm
Theile ihn halb den Göttern — und halb den Geliebten,
Die mir mit gastfreier Huld öffneten Tempel und Haus!

Agnes Franz.

Dramatische Anregungen.

1.
Repertoire und Parterre.

Mag man die Theaterlust auch in unseren moralischen Nosologien als eine Sucht oder Krankheit einzeichnen (sie heißt dann, weil es doch einmal griechernen muß, Theatromanie und ist bei unserer Verse- und Reim-Wuth oft mit der Metromanie verschwisterr), sie ist nun einmal da, und wir können der Schaubühne, als des eigentlichen Mittelpunkts unserer Kunstbildung, nicht mehr entbehren. Wegen dieser Unentbehrlichkeit ist nun aber auch die öffentliche Bühne überall für einen Gradmesser der Bildung und des Geschmacks an jedem Ort, wo ein Theater ist, selbst mit Recht gehalten worden. Zwischen der Gesammtheit der Zuschauer und dem ausübenden Bühnenvereine findet die mannigfaltigste Wechselwirkung statt und diesen stets gegenseitig sich durchdringenden Einfluß zu würdigen und, kann es seyn, zu leiten, ist das Geschäft einer Theaterkritik, wie sie seyn soll.

Wer nun aber jenen Gradmesser mit Genauigkeit und Fertigkeit anzuwenden weiß, wird vorzüglich auf zwei Punkte seine ganze Aufmerksamkeit wenden. Der eine ist das Repertoire jeder Bühne oder die Liste der Stücke, die in einem gewissen Zeitraume aufgeführt worden sind. Gewiß, es giebt kaum etwas Lehrreicheres, als die Uebersicht des

Repertoires bei jeder Bühne. Dem Kenner unserer Theaterliteratur ist es nur zu oft ein abschreckendes Sündenregister des herrschenden Ungeschmacks und der Bequemung zur schimpflichsten Frivolität, besonders da, wo Singspiel und Tanzkunst als Gebieterinnen, Posse als Diät für den vollen Magen, Lustspiel und Trauerspiel aber nur als Zofen und Aufwartemädchen angesehen werden, oder da, wo Befriedigung gaffender Schaulust und Erschütterung des Zwergfells die einzige wünschenswerthe Bedingung eines vollen Hauses ist. Wie interessant, aber auch wie niederschlagend ist für den, dem das Theater in der ehrwürdigen Gestalt einer Bildungschule erscheint, die Monatsübersicht und Musterung der meisten Bühnen-Repertoirs *), besonders dann, wenn man im Geiste hinter oder vor den Coulissen, die oft sehr unwürdigen Zwingherren und häßlichen Calibans sitzen sieht, unter deren Joche die meisten Direktionen seufzen. Denn Zurechnung wegen der schlechten Wahl findet nur bei königlichen und solchen Bühnen statt, wo die Direction sich in völliger Unabhängigkeit von dem Ungeschmack und den wetterwendischen Launen eines vielköpfigen Ungeheuers, Publikum genannt, befindet. Fröhnen auch diese — Beispiele sind nicht so selten, als man denken sollte — bloß aus Rücksichten, die der Seckel oder die Gunst gebietet, bloß oder vorzüglich der Lach- und Schaulust, bringen diese monatlich nicht wenigstens viermal **) das Erwählteste des alten und neuen dramatischen Bühnenschatzes mit Variationen auf die Breter, welche die Welt bedeuten, ohne alle Rücksichten, ob es die Kasse füllt, so verdienen sie rücksichtlos vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung gezogen und als Geschmacksverfälscher angeklagt zu werden.

Doch wenn dieser Gradmesser des an einem Orte herrschenden Geschmacks und gegenseitiger Anfo-

*) Aus diesem Gesichtspunkte ist das Unternehmen des in unserm Bühnenwesen so vielseitig und wacker eingreifenden Herausgebers der Abend-Zeitung, des monatlich erscheinenden Tagebuchs der deutschen Bühnen (beim Herausgeber selbst zu haben) eine noch viel zu wenig gewürdigte Unternehmung durch Vollständigkeit der Bühnen-Repertoirs, mit Angabe der Besetzung und des Beifalls. Welch ein Feld für die vergleichende und denkende Beschauung dieses dramatischen Tugend- und Sündenspiegels!

**) Das Gute muß reifen, muß mit nie übereilender Beharrlichkeit eingeübt werden. Ein Publikum, das alle Tage Neues und Gutes sehen wollte, hätte cyclopischen Appetit nach Caviar u. Muränen. Das Gute muß in dieser unabwendbaren Beschränkung selten seyn u. bleiben.

derung im allgemeinen und überall, wohin die Anzeige vom Repertorium einer Bühne gelangen kann, anwendbar ist, so giebt es auch für Fremde, die einer Bühnenvorstellung beiwohnen, noch einen besondern. Das ist die Art, wie der mündige und verständige Theil des Publikums, mit einem Wort, die Gebildeten im Volke, während und nach der Vorstellung Vorgunst und Abgunst, Beifall und Mißfallen versichtbaren und verlautbaren. Wer dieß zu beobachten weiß, der greift dem Patienten an den Puls. Und Patient ist jeder Zuschauer, denn er leidet Eindrücke, er ist dazu gekommen, um sie zu leiden. Ob nun der Pulsschlag auf trägen Umlauf und dickes Blut, auf böotisches Temperament hindeute, oder ob auf fieberhafte Erregbarkeit und Ueberreizung, das läßt sich leicht bestimmen. Nur scheint oft Ueberfüllung im hypersthenischen Zustand da zu seyn, und es ist doch nur Reiz der Schwäche, oder, um in der Sprache der Asklepiaden zu reden, es ist nur eine Plethora debilis. Daher sollten fremde Beobachter es wenigstens nicht bei Einem Pulsgriff bewenden lassen.

Vor allen muß man freilich darüber im Klaren seyn: ist's gut, ist's nöthig, daß lauter Beifall durch Rufen und Klatschen ertöne? Die Antwort muß bejahend ausfallen. Des Mimen Kunst ist für den Augenblick —

> Drum muß er geizen mit der Gegenwart
> Und im Gefühl der Würdigsten und Beßten
> Ein lebend Denkmal sich errichten.

Es ist hundertmal wiederholt worden, daß auch der feindenkende und im edelsten Sinne selbstgenügsamste Schauspieler des lauten Wiederhalles, des Resonanzbodens, nicht entbehren könne, und daß ein träges, aus stillgenießender Selbstsucht, aus Bequemlichkeit, oder aus falscher Vornehmheit den Beifall verkümmerndes Publikum eben so ungerecht gegen die Künstler, als thörig gegen seinen eigenen Vortheil handle. Lauter Beifall, gerecht und klug gespendet, ist die Lebensluft des Bühnenkünstlers. — Das alte: „singe mir nur und den Musen!" kann er nicht sprechen. Beifall spannt, reizt, begeistert. Und ohne Begeisterung gelingt kein Werk der schaffenden und darstellenden Fantasie. Ihre Ausstrahlungen werden an starren Eisklumpen zum flackernd strömenden Nordlicht. Wir haben, um nur zunächst bei uns stehen zu bleiben, im Dresdner Bühnenvereine Schauspieler, welchen kein Publikum in Deutschland den Namen Künstler verweigern wird. Es sind freilich nur wenige. Aber ist dieß nicht

selbſt die Bedingung des Vortrefflichen? Nun denn, auch dieſe Ausgezeichneten werden mehr als ihre Pflicht thun, ſie werden in ermunterten Leiſtungen ſich ſelbſt übertreffen, ſie werden zweimal mehr leiſten, ſie werden nie von unſichtbaren, unterirdiſchen Eingebungen abhängen, nie das Gedächtniß auſſer ſich haben, ja ſie werden die Mindergeübten, die Maſſe ſelbſt mit ſich fortreiſſen, wenn der elektriſche Funke, den ſie hervorzulocken bemüht ſind, auf ſie zurück ſchlägt. So kann ſogar die Mittelmäßigkeit über ſich ſelbſt erhoben werden! Publikum, verſtehe Deinen Vortheil, gebrauche Dein Recht, ſieh nicht auf den Nachbar, folge Deiner innern Stimme, ſey mündig! und Du verdreifachſt Deine Bühnengenüſſe!

Aber dieſer Beifall muß verſtändig und gerecht geſpendet werden. Das iſt nun die ſchwere Frage an den Puls des Publikums. Wir wollen es ſelbſt auf die Gefahr verkannt, wegen Anmaßung geſcholten, wegen Schulmeiſterei verſpottet zu werden, muthig wagen, mit Beziehung auf zwei ausgezeichnete Leiſtungen, womit zur Ehre unſerer Gen. Direktion die Winteroorſtellungen in unſerm aus Dunkel in's Licht übergegangenen und in ſeinem Innern eben ſo freundlich als einladend geſtalteten königlichen Bühne ſehr würdig begonnen haben, auf Leſſing's Nathan und Howald's Bild, die Arten des Beifalls und Nichtbeifalls zu klaſſifiziren und ſo einen Verſuch zu einer Kritik des Parterres machen, welchen einer der begabteſten und einſichtsvollſten Dramaturgen, Auguſt Klingemann, in dem ſo eben zum erſtenmal ausgegebenen allgemeinen deutſchen Theater-Almanach *), einen Taſchengeſellſchafter, den kein Theaterfreund unbefragt und unbefolgt laſſen ſoll, mit tiefer Einſicht in das, was Noth thut, und mit durchgreifendem Urtheil zur Sprache gebracht hat.

Böttiger.

*) Dieſer „allgemeine deutſche Theater-Almanach für das Jahr 1822.“ Braunſchweig, Meyer. 495 S. in 12 giebt ſchon in ſeiner erſten, nur noch vorbereitenden Erſcheinung in ſeinen drei Abtheilungen dramatiſcher Beiträge, dramatiſcher Aufſätze und hiſtoriſcher Notizen die volle Ueberzeugung, daß der durch zjährige praktiſche Beſchäftigung mit dem Theaterweſen und durch die eigene Zähmung einer ſehr gereizten Bühne zur vielſeitigſten Anſicht unſeres Bühnenweſens und Unweſens gereifte Herausgeber des vielgeſchätzten Reiſetagebuchs Kunſt und Natur, der wahre Herkules und Krotenſchwinger gegen die Hyder Egoismus beim Theaterdichter, Director und Schauſpieler ſeyn könne. Seine Aufſätze in dieſem Jahrg. über den verſchiedenen Styl theatraliſcher Darſtellung, über das Repertoire, Kritik des Parterre, wegen das Gepräge eines Meiſters. Noch iſt nichts genügenderes über Theater-Materei geſagt worden, als was hier der treffliche anſtehende Meiſter Beuther darüber niedergeſchrieben hat. Die biographiſch-charakteriſtiſche Skizze von Schiller, deſſen Porträt dem Titel zugegeben iſt, iſt von Klingemann ſelbſt verfaßt, voll lehrreicher Winke, bald apologetiſch, bald erweckend und anregend.

Lucifer.

An Demoiſ. Böhler in Leipzig,
nach einer Vorſtellung der Oper: „Das Zauberglöckchen.“

Wohl erwecket Lucifer ſonſt heimlich Grauen,
Wenn er, ein Dämon, aus dem Abgrund ſteigt;
Doch Freude bringt, der ſich hernieder neigt,
Ein Genius aus hellern Himmelsauen.

So hofft' ich heut' ſein freundlich Bild zu ſchauen,
Wie ſchimmernd es der ferne Oſten zeigt,
Eh' Phöbus Strahl die holde Nacht verſcheucht;
Drum naht' ich mich mit freudigem Vertrauen.

Doch, armes Herz, wie gab der ſchöne Glaube
Den Flammen dich beim erſten Blick zum Raube;
Kein Genius, kein Dämon war hier nah' —

Nein, Amor ſelbſt entſtieg der Roſenlaube;
Und wie den Pfeil in jeder Bruſt er ſah,
So rief er ſchalkhaft lächelnd: Ich bin da!

—tz.

Fresko-Anekdoten,
aus dem Leben gegriffen von J. F. Caſtelli.

Im Bade zu B... ſah man einen Mann einen Löffel hervorziehen, ein Pulver darein ſchütten und daſſelbe hinabſchlucken. Man fragte ihn, warum er das Einnehmen nicht lieber nach Hauſe verſpare? Er antwortete, der Arzt habe ihm befohlen, das Pulver im Waſſer zu nehmen, darum gehe er auch in's Bad.

Bei einer öffentlichen Schulprüfung gab der Direktor einem Knaben folgendes Rechen-Exempel: „Wenn der Metzel Weizen 37 fl. 48 kr. koſtet, was koſtet das Achtel?“ — Der Knabe ſtockte mit dem Anſatze. Da trat der Schullehrer hinzu und entſchuldigte ſich, er habe ſeine Kleinen niemals auf Weizen, ſondern immer nur auf Erbſen und Bohnen abgerichtet.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Wir haben täglich neue Gelegenheit, die Vielseitigkeit dieses jungen Künstlers zu bewundern, denn wenn wir ihn seit ein Paar Monaten als Herzog im Tags- und Herzogsbefehl, Michel im Vetter aus Bremen, Melancholicus in den vier Temperamenten, Fritz Berg in Weltton und Herzensgüte, Dandini im Aschenbrödel, Van Dyk, Niklas in Brief und Antwort, als Mann im Weibertausch und in der eben erwähnten Rolle sahen, und gestehen müssen, daß er, zwar nicht alle mit gleichem, doch keine mit ungünstigem Erfolge gab, und sich in allen als denkender Künstler bewährte, so ist es wohl kein Wunder, daß er ein Liebling des Publikums geworden ist und es bleiben wird, da bei ihm wohl nicht zu erwarten steht, daß sein Eifer für die Kunst erkalten werde.

Die Brautwahl von Lembert, gut gegeben und besonders von Hrn. Wilhelmi in der Hauptrolle herrlich dargestellt, fand getheilten Beifall. Mehr Glück beim großen Publikum machte Vogels Lustspiel: Heute wie vor 500 Jahren. Es wurde ein paarmal bei gedrängt vollem Hause gegeben. — Das Töpferische Vorspiel: Die Rettung, welches auch hier einmal zum Tagsbefehl gegeben wurde, mißfiel ganz entsetzlich, sehr freundlich wurde dagegen das artige Nachspiel: Der Weibertausch, aufgenommen. In der Liebeserklärung machte Hr. Haas d. j. seinen ersten Versuch im Fach der jugendlichen Liebhaber, welcher nicht unglücklich ausfiel; er verräth Talent und es ist ihm bloß anzurathen, auf Sprache und Bewegung noch sehr achtsam zu seyn, wenn er dereinst Glück auf der Bühne machen will, wozu ihm eine sehr angenehme Gestalt und Gesichtsbildung (zumal bei dem schönen Geschlecht) großen Vorschub leisten dürfte.

Von Seltakelsücken sahen wir nur Ignigena, die Feuerkönigin, welche — ihren Beruf erfüllte, denn das Haus war einmal überfüllt. — Zwei von Bäuerle's ächt komischen Lustspielen: Der Leopoldstag und die Bürger in Wien, sind neu in die Scene gesetzt und mit vielem Vergnügen wieder mehrmal gesehen worden. Hr. Festmantel gab den Würfel und Staberl und lieferte, ohne auch in der kleinsten Nuance Hrn. Schuster zu copiren, ein Paar kräftige, lebenswahre Bilder, welche dem Wiener Komiker nicht weit nachstehen dürften.

Von Gästen sahen wir Hrn. Baudius, als Roderich im Leben ein Traum, — und nicht wieder. Organ und Gestalt qualifiziren ihn zum Väterund Greisenfach, doch kann man ihm Fleiß und Studium nicht absprechen. — Hr. Solbrig gab den Hofrath Stahl im Hausfrieden, den alten Grafen in den beiden Klingsberg und Kriegsrath Dallner in der Dienstpflicht, mit wechselndem Glück. Am meisten gefiel er in der ersten Rolle.

Die k. k. Hofsängerin, Mad. Campi, sang zwischen den Akten der Castellischen Schauspielerin 3 Arien und Variationen über die Romanze aus Joseph und seine Brüder. Sodann erschien sie noch zweimal, als Amenaide im Tancred und Sargin, und als Königin der Nacht. Sie wurde auch hier als große Künstlerin anerkannt und die Kunstkenner sahen sie mit Bedauern scheiden. Später erschien Hr. Haßloch (als Joseph und Murney) und Hr. Meier (als Titus und Lord Athol in Aunese), der erste mit wenig, der zweite ganz ohne Beifall.

Hr. Löwe hat uns verlassen — und ist in Kassel engagirt. Nächstens etwas über die Aschenbrödel, welche neu in die Scene gesetzt und schon mehrmal mit Beifall gegeben wurde.

Berlin, im August 1821.

Seit einem Zeitraume von 10 Jahren von Berlin abwesend, während welcher Zeit mir Gelegenheit gehabt, die vorzüglichsten Theater Deutschlands, Frankreichs und Italiens kennen zu lernen, sind wir mit Freude wieder hieher zurückgekehrt, da, was den theatralischen Theil der Kunst betrifft, wir gerade hier die schönste Zeit gelebt haben. Wenn wir an die Epoche erinnern, wo Unzelmann, Czettritz, die Baranius, Fleck und vor allem die zauberische Unzelmann im Glanze der Jugend und Kunst uns wechselnd vergnügten und erhoben, so haben wir damit eine Manenzeit genannt, wie sie ausser Berlin kein deutsches Theater gefeiert hat.

Fast auf allen deutschen Theatern haben wir, aber ganz besonders bei den jungen Schauspielern durchweg die Hoffnung aufgeben müssen, je einen solchen Verein von Talenten wieder zu versammeln, wie er damals in Berlin war. Unsere Bekanntschaft mit den Schauspielern der damaligen Zeit, hat uns aber auch wahrnehmen lassen, wie früherhin unter den jüngeren Schauspielern gegen die, welche als allgemein geachtet und geprisen da standen, eine weit größere Anerkennung, ein weit ernsteres Bestreben ihnen nachzukommen, herrschend war, als jetzt, wo man davon sogar kaum eine Ahnung mehr zu haben scheint, während doch immer noch die jungen Maler und Bildhauer mit einer gewissen Scheu an ihre Arbeit gehen und auf den Rath der ältern Meister hören und ihn dankend annehmen. Jetzt glauben die meisten, wenn die Rolle nur auswendig gelernt, und deutlich vorgetragen, man sich gut conjümirt habe, sey schon alles gethan, und es ist nicht zu läugnen, daß in der neuesten Zeit Schauspieler einen Namen erreicht haben, die dahin gekommen waren, ihre Rollen so deutlich vorzutragen, daß sie allgemein verstanden wurden.

Wie wirksam Eckhof durch sein Beispiel auf seine Schüler Beil, Böck, Beck und Ifland eingewirkt, davon haben diese durch ihr Wirken vollgültiges Zeugniß gegeben. — Namentlich leidet auf der deutschen Bühne der größte Theil der jungen Leute, welche die sogenannten Liebhaber-Rollen spielen, an einer schweren Krankheit. — Geschrei soll Feuer der Begeisterung, süßliches manierirtes Geflüster soll Gefühl seyn. Fast alle junge Schauspieler haben sich zu hüten, in diesen Fehler zu verfallen, denn auch die sogenannten Besten sind auf gewisse Weise nicht frei davon.

Bei den jüngeren Schauspielerinnen haben wir ungern wahrgenommen, wie leicht sie das Gebiet des Weiblichen verlassen. Ob hieher nicht das Vorbild einer gerrieseren Schauspielerin, die als Meisterin in der Rede vor allen gefeiert da steht, manchen irre geleitet haben mag, wollen wir gern dahin gestellt seyn lassen, wie wir denn den ähnlichen Irrthum, worin viele junge Schauspieler verfallen, Einzelnheiten zu betonen und die letzte Sylbe zu dehnen, aus unglücklicher Nachäfung eines in neuester Zeit gleichfalls gefeierten Schauspielers zu erklären glauben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Abend- Zeitung.

245.

Freitag, am 12. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Auf der Höhe vor Dresden.

Am 6. October 1821.

Sei mir gegrüßt, du herrliche, du alte,
Du hochberühmte treue Königstadt!
Daß ewig neu der Genius dir walte,
Der dich verjüngt, der dich beschirmet hat!
Es wechseln die Zeiten, die Eiche zerbricht —
Doch Sachsen-Treu wanket und wechselt nicht!

Die reiche Feucht auf blutgedrängten Gauen,
Der Ceres Füllhorn auf Bellonens Feld,
Der Häuser Pracht in deines Weichbilds Auen —
Wer schuf sie neu — wer hat sie hergestellt? —
Es wechseln die Zeiten, die Eiche zerbricht,
Doch Sachsen-Treu wanket und wechselt nicht!

Wo ist es hin, das Bollwerk der Carthaunen?
Statt ihrer seh' ich Friedens-Palmen stehn.
Dich fürchten? Nein! ob deines Reizes staunen,
Dich preisen muß ich, holdes Elb-Athen!
Es wechseln die Zeiten, die Eiche zerbricht,
Doch Sachsen-Treu wanket und wechselt nicht!

Heil Dir! Heil Ihm! den Segen der Getreuen,
Dem Landes-Vater und dem Landes-Sohn! —
Erhalte sie! — Du schufst sie ja vom Neuen —
Des Bürgers Hütte und des Königs Thron! —
Es wechseln die Zeiten, die Eiche zerbricht,
Doch Sachsen-Treu wanket und wechselt nicht!

Curt.

Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

Nach vollbrachter Arbeit fühlte sich mein Herz ungemein erleichtert, so daß mich auch das laute Anschlagen eines Hundes in der Nähe nicht sehr beunruhigen konnte. Wenn ich jetzt aufgegriffen wurde, so entdeckte man doch auch zugleich die erste Aeußerung meines neuen redlichen Willens. Zwar konnte vielleicht ein argwöhnischer Richter mein Vergraben des Raubes in diesem Garten für eine besondere List des Entdeckung fürchtenden Verbrechens auslegen, allein mein Gewissen sprach mich doch hiervon völlig frei und mit einem ganz offenen Geständnisse meiner grausamen Schicksale und der Art, wie ich endlich vom tiefsten Falle plötzlich duech ihr Anschauen emporgehoben worden, das ich im Gefängnisse niederzuschreiben mir vornahm, hoffte ich wenigstens bei ihnen, meiner Rettern, Glauben und Verzeihung zu finden.

Ach, der Himmel war mir günstiger, weit günstiger, als ich Unwürdiger verdient hatte. Ich legte bis zu Anbruch des Tages noch eine Meile ohne alle Störung zurück. Den Tag nachher verhielt ich mich an einem buschigen Orte, von wo ich mit dem Abende meine Wanderung nach B— weiter fortsetzte.

Ein gänzlicher Mangel an Allem machte, daß ich am dritten Morgen völlig erschöpft dort anlangte. Hier fand ich, nebst einem Briefe, worin mein Gönner seine Strenge gegen mich als politische Nothwendigkeit darstellte und mir wahrhaft väterliche Vorwürfe wegen meiner Lebensart machte, auch gar manchen wohlmeinenden Rath ertheilte, hinreichendes Geld für den Augenblick, Em-

pfehlungbriefe und einen Paß unter dem jetzigen Namen mir ausgestellt.

Zugleich gerieth mir ein Zeitungsblatt in die Hände, worin ich den Bericht des an Ihnen verübten Straßenraubes vorfand. Die Art der dabei befindlichen Bezeichnung des Räubers konnte mich über meine Sicherheit völlig beruhigen. Sie war in der größten Allgemeinheit gegeben und gewiß argwohnte Niemand solch einen Verbrecher in demjenigen, der Empfehlungbriefe von jenem Minister bei sich führte.

Mein nächstes Streben ging nun nach einer entfernten Universität. Dort dachte ich mein bereits in Frankreich angefangenes Studium der Arzneikunde eifrig fortzusetzen. Die Hauptsache aber blieb mir immer der Vorsatz, mich Ihnen als einen ganz andern Menschen auszuweisen und es Ihrer Gnade zu überlassen, ob Sie dem durch Sie Geretteten verzeihen oder ihn der Gerechtigkeit Preis geben wollten. Seit zwei Jahren beinahe bin ich Professor der Medicin in — n. Mein stark besuchter Hörsaal zeigt von dem großen Zutrauen, dessen ich mich erfreue. Jetzt, gnädige Gräfin, liegt mein Schicksal ganz in Ihrer Hand. Durch Sie ist mein Leben der entschiedensten Verworfenheit entrissen und seiner Bestimmung zurückgegeben worden. Ueberliefern Sie mich dem Richter wegen jener unseligen Handlung, oder erlauben Sie mir, wieder in meine neue Heimath zu gehen. Wie auch Ihre Entscheidung ausfallen mag, so werde ich mich ihr ohne das geringste Murren unterwerfen.

Die Gräfin, während des ganzen Berichts von den wohlthätigsten Freudenschauern durchdrungen, war lange keines Lautes mächtig; das durch ihr Herz, anfangs ihr selbst bewußtlos, gehegte Bild, welches nach jenem Räuberanfall von ihrer Vernunft ganz daraus vertrieben worden, und das diese, wenn es, wie seitdem auch noch und vor Kurzem erst wieder vor ihrem geistigen Auge erschien, ihr gerechter Unwille mit Gewalt hinwegstieß, dasselbe Bild stand nun auf Einmal in hohem Glanze vor ihr.

Was war wohl verzeihlicher, als der Wahnsinn, das männliche Verkennen aller Menschen-Natur und Bestimmung nach den furchtbaren Ereignissen, welche des Mannes erste Jünglingjahre betroffen hatten? Was war größer, als solch ein Erflehen nach solchem Falle? Und was konnte entzückender seyn für Clementien, als daß sie selbst es gewesen, deren fleckenlose Erscheinung die Kraft zu solch einem Aufschwunge geweckt hatte?

An ein Bezweifeln des Geringsten seiner Rede kein Gedanke in ihr. Wie die Wahrheit selbst strahlten seine Blicke auf die Worte seines Mundes. —

Endlich hub sie also an: Mein Herr, seien Sie von meinem innigsten Antheile an den traurigen, wie an den nachher gekommenen erfreulichen Ereignissen Ihres Lebens überzeugt und lassen Sie uns nie wieder einer Scene gedenken, welche einzig Ihrem damaligen Mangel an eigentlichem Bewußtseyn zur Last fällt.

Wenigstens, gnädige Gräfin, fiel er ein: muß der Raub zuvor wieder in Ihren Händen seyn, ehe ich von der Gnade dieses Vergessens Gebrauch machen darf. Veranstalten Sie, bitte ich, eine Nachgrabung unter jener Bank und erlauben Sie mir, diesen Nachmittag wieder zu kommen, um von dem Erfolge zu hören. Morgen denke ich dann die Rückreise nach meiner jetzigen Heimath anzutreten.

Die Furcht, den Sturm in ihrem Busen zu verrathen, schloß der Gräfin von Neuem die Lippen, auf denen schon die Bitte schwebte, daß er noch verweilen möchte.

Er entfernte sich. Sie geleitete ihn hinaus. Sie stand hinter der Fenstergardine, als er sein Pferd bestieg. Da sah er nach den Fenstern. Dieser Aufforderung zu erscheinen, konnte sie nicht widerstehen. Sie öffnete das Fenster. Ehrfurchtvoll zog er den Hut. Das volle Herz in ihrem Auge hatte ihm gedankt, ehe ein Bedenken dagegen in ihr aufsteigen konnte.

16.

Als Felshain Nachmittags wieder kam, empfing ihn die Nachricht, daß die Gräfin erkrankt sey. Dem Eindrucke seines Erscheinens und den dabei aufgeregten, zum Theil im schneidendsten Widerspruche stehenden Gefühlen und Gedanken war die zarte Frau nicht gewachsen gewesen. Sie schlummerte gerade. Doch hatte sie ausdrücklich befohlen, ihr des Fremden Ankunft nicht zu verschweigen.

Felshain erkundigte sich nach den Umständen und befragte die bald nachher Wiedererwachte selbst darüber. Ihr Puls ging sehr fieberhaft. Er hörte, daß man mit Ungeduld den Arzt aus der Residenz erwartete, wohin Kunz schon lange gefahren war.

Wer hat ihm das geheißen? fragte Clementia, welche jetzt selber das erste Wort davon erfuhr, mit

ziemlicher Heftigkeit. Sie, ſo fuhr ſie dann zu Felshain gerichtet fort: Sie würden mir Ihren ärztlichen Beiſtand gewiß auch nicht verſagt haben! Darf ich noch jetzt darum bitten?

Felshain hatte Mühe, ſeinen Dank für dieſes Zutrauen in den Schranken zu halten, welche das Beiſeyn der Kammerfrau ihm auferlegte.

Als Kunt den Arzt aus der Stadt vor das Bette der Kranken führte, ſtaunte er nicht wenig, daß er ſie ſchon mit Medicin verſehen fand. Er erſchrak, als man ihm in Felshain den Doctor vorſtellte und er auf den erſten Blick ſogleich jenen wahnſinnigen jungen Mann wieder erkannte, mit dem er in Clementia's Auftrag vor Jahren Bekanntſchaft gemacht hatte. Uebrigens gab der herzugeholte Doctor Felshain's Vorſchriften vollkommenen Beifall, unterhielt ſich dann lange mit ihm von der Krankheit, bezeigte ſeine aufrichtige Freude über die neue Bekanntſchaft und äußerte gegen die Patientin, daß ihre ärztliche Pflege in den beſten Händen ſey und er im Voraus jedes Mittel genehmigen zu können glaube, deſſen Anwendung ſein Kunſtverwandter für nöthig erachten werde. Es freue ihn doppelt, da ein Paar gefährliche Kranke in der Reſidenz ihm den täglichen Beſuch auf einem ſo entfernten Gute unmöglich machten.

Dieſer Herr, begann die Kranke zaghaft: hat aber freilich ſchon morgen die Gegend wieder verlaſſen wollen!

Unter ſolchen Umſtänden wird das gewiß nicht geſchehen! antwortete Felshain beſtimmt.

Ein Blick des Dankes von Clementien war ſein Lohn.

Kunten, als er ihn ſpäterhin aus dem Zimmer geleitete, drückte offenbar die Frage, wie ſolch ein Mann aus dem vormals ſo ganz für verloren zu achtenden geworden war. Felshain, der ihn ebenfalls wieder erkannt hatte und ſein Staunen bemerkte, fing ſelber von jenem unſeligen Treiben an, und da er in der nunmehr eingetretenen Zeit kein Geheimniß mehr aus ſeiner Herkunft zu machen brauchte, ſo theilte er ihm in Kurzem die ſchauderhaften Ereigniſſe mit, durch welche er in jenes zügelloſe Leben gerathen war.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Roſenknospe.

Roſenknospe, ſchönſte Tochter Florens,
Oeffne deines Schleiers zartes Grün;
Glänzend in dem Perlenſchmuck Aurorens
Eile, Nektar duftend, aufzublühn!

Laß mich dann vor Molly's Bruſt dich ſtecken,
Schweb' am Rand des Himmels hold und ſüß;
Nur verſchönen ſollſt du, nicht verdecken
Mir der Lieb' und Unſchuld Paradies.

Aber ſollt' ein Andrer ſich erfrechen
Ihm zu nah'n, ſo fühl' er deinen Zorn;
An dem Nebenbuhler mich zu rächen,
Schenkte die Natur dir einen Dorn.

Stirb an Molly's Herzen und verſtreue
Deinen Purpur auf die Lilienhöh'n;
Einſt — o ſüßer Lohn bewährter Treue!
Sei mein Ende wie das deine ſchön.

Conrad,
Pfarrer im Badiſchen.

Leſefrucht.

Todesanzeige, aus dem ſchwäbiſchen Merkur vom 21. Auguſt 1821 wörtlich abgedruckt.

Stuttgart. So wechſlen die Zeiten, mit Freud und Leid verbunden. Den 15 erhielten wir, zu unſerer elterlichen Freude, von unſerm Sohn und Bruder Wilhelm, aus Amerika, wohlwollend und geſund, nebſt namentliche Empfehlungen und Grüße an Freunde und nicht Freunde, welcher ſich, dem Gott der Güte Dank geſagt ſeye dafür, und bis auf dieſe Nachrichten recht wohl befunden hatte, wofür wir Eltern und deſſen Geſchwiſter, deren jetzt noch 7 am Leben, bis die weiſe Vorſicht uns geſtern Nacht 3 auf 1 Uhr, als auf den Sonntag die, unſere älteſte Tochter im Haus, an den Folgen einer Auszehrung vollends, ſanft und ſelig, aus dieſer Welt von dem, in jene beſſere Welt hinüber, zur wahren Heimath eingegangen iſt, wo alle Verfolgungen aufhören und aufhören werden; denn von der Abreiſe ihres lieben Bruders fing ſie anfangen zu kränkeln, nun iſt ſie jetzt bei dem rechten Arzte, wo all' ihr Schmerz und Anliegen gehoben iſt. Dank, unvergeßlichen, für beide unſerer Kinder ihres Lebens Gangs! und für die Liebe, welche von guten Menſchen ſie genoſſen haben; unter Verbittung aller Beileids Bezeugungen, und jedes dem Schutz Gottes empfohlen. Den 19 Auguſt 1821. — Die erfreute und jetzt leidtragende Eltern, nebſt noch 7 Kindern und 6 Enkeln. Chriſt. Gottl. Dörrich, Wein- und Bierſchenk.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Eben kein tröstliches Zeichen ist es, daß gerade die Manier, in die einzelne Künstler irrigerweise verfallen, sklavisch nachgeahmt wird, während Erscheinungen, wie Fleck's und der Unzelmann, auch bei uns spurlos vorüber gingen. Selbst das bis zur höchsten Porträt-Aehnlichkeit nüancirte Spiel Iffland's hat auf der Bühne, der er alle seine künstlerische Kräfte geopfert hat, keinen Nachahmer gefunden.

Einige Jahre vor Iffland's Tode haben wir die hiesige Bühne nicht gesehen und wollen sie jetzt, wo sie unter Leitung des General-Intendanten Grafen v. Brühl steht, als eine uns ganz neue betrachten, ja wir können es fast, denn welchem Wechsel eine Bühne in solcher, wenn auch nur kurzer, Zeit unterworfen ist, haben wir nicht nöthig anzuführen.

Die Berliner Bühne namentlich hat in jener Zeit die hochgefeierte Unzelmann und Iffland schmerzlich eingebüßt, und Kaselitz, der in Militär-Rollen und polternden Alten noch unersetzt ist, wie den in allen Rollen-Gattungen brauchbaren Labes durch den Tod verloren.

Seit Fleck's Tode war die Regie in den Händen Iffland's. Seit der Berufung des Gr. v. Brühl zum General-Intendanten der Königl. Schauspiele sind von denselben die Herren Eberstein, Beschort, Wolf und Unzelmann, und seit dessen Pensionirung Devrient dazu ernannt. — Die Wahl dieser Männer, die in der Künstler Welt als gewichtig gelten, konnte nicht besser fallen und dieß giebt uns von der Einsicht und Kenntniß des General-Intendanten den ersten und vollgültigsten Beweis, denn in der Wahl der Männer, welche zu leiten und zu wachen berufen sind, zeigt sich der Führer.

Beschort ist und bleibt für die feine, gebildete Welt das beste Muster für alle junge Künstler, wie Wolff und seine Gattin (denen wir bei unserm Aufenthalte in Weimar schon manchen Hochgenuß danken), als Musterbild dienen können, nicht allein wie die höheren idealischen Gebilde in's Leben gezaubert, sondern auch wie feiner Scherz und heitere Laune veranschaulicht werden sollen. Devrient zu bewundern ist uns, leider! bis jetzt versagt, da eine gefährliche Krankheit ihn schon lange von der Bühne entfernt hält. Wenn wir aber hören, daß derselbe den Lear und den Falstaf zur Zufriedenheit der Kenner dargestellt, so müssen wir einräumen, daß, wenn von Objectivität die Rede seyn soll, wir sie wohl nicht besser documentiren können.

Daß der General-Intendant Wolff und seine Gattin von Weimar hieher gezogen, müssen wir ihm aus wahrer Liebe zur Kunst danken, denn wäre jetzt noch die Hoffnung, die einzelnen Lichtblicke zu einem Gemälde zu sammeln, so ist dieses Künstlerpaar gewiß gemacht, auf alle junge Schauspieler bedeutend einzuwirken. Wenn diese auch weiter nichts von ihnen lernen sollten, als den überaus klaren Vortrag, wie dankbar müssen wir da nicht schon seyn, denn heut zu Tage ist es ja ohnedem wahrhaft erquicklich, wenn wir hören, was wir hören sollen und es fühlen, daß das, was wir hören, auch verstanden wird. Durch Wolff's und seiner Gattin Hierseyn können zwar keine seltene Talente geschaffen werden, aber die jüngeren können durch sie Ordnung und Schule gewinnen und ihr Spiel kann, wenn sie studiren, einen Einklang erhalten, den sie wohl bei keiner andern Bühne an einem Künstlerpaare so wahrnehmen können. — Daß doch alle junge Leute, welche jetzt auf der Bühne stehen, oder noch dahin wollen, Schlegel's Wort beherzigen möchten:

„Nichts ist seltener, als ein wahrhaft großer Schauspieler, allein nichts ist häufiger, als die Anlage, Rollen so leidlich auszufüllen, wie wir es gewöhnlich sehen, hiervon kann man sich in jedem Gesellschafts-Theater in einem einigermaßen geistreichen Zirkel überzeugen."

Das erste, was wir auf der hiesigen Bühne sahen, war am 4. August Maria v. Weber's Freischütz. So oft diese Oper gegeben wird, ist das Haus gedrängt voll, und wir wissen Musikkenner, die die Oper nie versäumt haben. Seit Mozart's Tode ist außer dem Fidelio im Gebiete der romantisch-musikalischen Welt kein Werk herausgegangen, das sich eines so durchaus allgemeinen Beifalls erfreuet hätte. Kurz nach seinem Erscheinen sind schon einzelne Lieder in das Volk übergegangen, und auf öffentlichen Spaziergängen hört man mehrere Melodieen wiederholen.

Wenn das recitirende Schauspiel uns auch so allgemein einnehmen wird, als die Aufführung dieser Oper, so können wir uns auf manchen Genuß freuen, aber leider! haben wir auf allen Bühnen mehr gute Sänger, als gute Schauspieler gefunden.

Mad. Seidler als Jägerbraut haben wir mit Entzücken zum Erstenmale gehört und durch den wunderlieblichen Klang ihrer Stimme und das Liebliche ihres ganzen Wesens hat sie auch uns so ganz für ihre Kunst eingenommen, daß wir es recht gern unterschreiben wollen, daß sie zu den ersten Sängerinnen gehört, die die deutsche Bühne überhaupt jetzt aufweißt. Mlle. Cunicke als Aennchen war ganz das heitere, fröhliche Wesen in Spiel und Gesang, und erinnert mit ihrem Gesang zum Theil an die Besten ihrer Zeit, während uns jedoch eine etwas sentimentale Manier unangenehm berührte. Hrn. Stümer's Tenorstimme (er sang den Jägerburschen Max) ist höchst angenehm und im weichen Vortrage mit wenigen uns bekannten Tenoristen zu vergleichen, auch seine Recitation verdient Lob und es ist nur zu bedauern, daß ihm die eigentliche künstlerische Fertigkeit der Kehle fehlt, welche, ohne die Hauptsache des Gesanges allein auszumachen, doch eigentlich unentbehrlich ist, um ein Künstler genannt zu werden.

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

Von dem in diesen Blättern bereits angezeigten

Herbario vivo

ist der 3te und 4te Heft erschienen, welche beide mit gleicher Sorgfalt behandelt, und die Pflanzen in guten Exemplaren gesammelt und mit Fleiß und Geschicklichkeit getrocknet sind. Jeder dieser Hefte enthält 12 Stück, unter andern finden sich darin 6 verschiedene Arten der Misotis (Vergißmeinnicht).

Abend- Zeitung.

240.

Sonnabend, am 13. October 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Lied von der Schlacht.

Schlacht iſt mein Lied!
Rollen ſoll es, wie der Donner,
Der des Aethers tönende Bahnen
Krachend durchbrauſt —
Sturmen, wie die Windsbraut,
Die der tiefen Nacht
Ernſtes Gehelmniß ſtört
Und die Gräber öffnet —
Alſo ſoll ſtürmen mein Lied!

Jünglinge zogen zur Schlacht,
Feurige, rufend den Tod.
Offen war ihre Bruſt,
Ihre Locken wallten im Sturme,
Ihr Auge ſchleuderte Blitze —
Ihre Hand ſchwang den ſcharfen Stahl —
Freiheit! Vaterland! Sieg!
Rief der zuckende Mund.

Der Tod ſchritt über das Feld
Langſam und ernſt —
Sein weites Gewand trof von Blut.
Manch Auge brach, als er nahte.
Eiſig griff ſeine Hand an das Erz,
An der Jünglinge glühendes Herz.
Manchem Aug' entquoll die Thräne,
Als der Bruder in's Gras ſank —
Aber ſie zagten nicht.

Vorwärts! vorwärts! wo die Banner
Dort in der eiſernen Rotte glühn!
Auf! beginnt den Geſang!
Und ſie ſangen:

„Ernſter Schwur der Todesweihe,
Großer Schwur der ſtillen Nacht,
Sey uns nah' zu hrl'ger Treue
In der hellen Siegesſchlacht!
Starker Helden Schlachtentod
Weckt der Freiheit Morgenroth!“

Schwerter klangen, Speere ſauſten,
Dumpf raſſelten der Feinde
Erzene, leuchtende Panzer,
Aber der Jünglinge Schwerter
Waren ſcharf, wie der Sturm,
Auf ihrer Schneide lagen Blitze —
Sieg! rief die blutige Schaar.

Weitere Kreiſe zieht die Schlacht,
Fern am Walde donnert's,
Daß der alten Eiche Wipfel
Hallend ſtürzt durch der Zweige Dach
Hinab zu bebenden Erde.
Dort, wo das glühende Abendroth
Friedlich die Welle röthet,
Dort, wo des Hügels Erhöhung
Kühnerem Andrang wehrt, —
Dort und überall brüllet raſendſtimmig
Die gräßliche, mordende Schlacht.
Bäche ſchwellen von Blut,
Menſchen ſinken durch die Karthaune,
Wie dürres Gras durch die Sichel —
Tauſende bluten — Alle Brüder! —
Und noch ſchwankt die eherne Wage.

Horch! horch! Freudiger Hörnerklang
Dort aus des Waldes Dickicht —
Männerwangen erbleichen —
Die letzten Banner ſinken! —

Die Nacht ſchwebt heran auf leiſem Fittig.
Ernſt und ruhig blickt der kalte Mond
Auf das leichenbeſäete Saatfeld.
Manches Auge ſchlürft ſein feuchter Strahl,
Viele begrüßten ihn nicht mehr.
Auf wankenden Halmen bebt
Blutiger, kalter Thau,
Und der flüſternde Nachtwind
Trägt die Seelen der Geſchiedenen
Heimwärts in das Reich des Friedens.

Glückſelig ihr, die ihr im heiligen Kampfe
Fielet für Freiheit und Recht!

Eure Namen nennen begeistert
Dankbare Enkel,
Blicken auf und schwören
Treue dem Vaterland —
Schwören und segnen euch!

F. Hoffmann.

Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

17.

Felshain wurde mit jedem Tage unruhiger über Clementia's Krankheit. Die Zustände der Patientin wechselten ausserordentlich. Daß sein Erscheinen sehr wohlthätig auf sie einwirkte, konnte ihm nicht entgehen. Allein er nahm dieß bloß für das Zutrauen, welches ein gefährlicher Patient gewöhnlich in seinen Arzt zu setzen pflegt. Er hatte keine Ahnung von der heftigen Bewegung, die seine Person allezeit in ihrer Brust emporrief und die eben ihrer Genesung so hinderlich war.

Dem treuen Kunt entging ihr besonderes Wohlgefallen an dem Arzte nicht. Sie unterhielt sich auch gern mit ihm, wenn sie allein waren, über das Unglaubliche einer Verwandlung, wie solche mit diesem Menschen vorgegangen war. Im Stillen gedachte er jetzt oft der damals von ihr erhaltenen Aufträge und daß wohl die Quelle davon in einer, Clementien selbst unbewußten, Liebe zu suchen seyn möchte. Nur die Verschiedenheit der Bildung, nicht die des Standes, als etwas Wesentliches anerkennend, betrachtete er es für gar kein Unglück, wenn vielleicht die selbständige Besitzerin eines ansehnlichen Vermögens dem wesenlosen Scheine höhern Ranges entsagte, um ihrem Herzen Gnüge zu leisten. Er glaubte sogar, daß ihre Krankheit, an deren Charakter nicht nur Felshain, sondern auch der Arzt aus der Residenz ganz irre wurden, gehoben werden könne, sobald Felshain unterrichtet von den in ihr vorauszusetzenden Gefühlen für ihn, wagen sollte, ihr eine Erklärung zu thun. Daß aber auch die Brust dieses Arztes besonders lebendige Gefühle für die Kranke bewahrte, davon überzeugte den erfahrnen Mann die unermüdlichste Sorgfalt, die innigste Theilnahme an der Patientin und sein tiefer Schmerz, wenn wieder nach anscheinender Besserung ganz unerwartet ein Rückfall eingetreten war.

Lange hielt Kunt Rath mit sich selbst, ob es nicht wohlgethan sey, der gegenseitigen Neigung den Mund zu öffnen. Dieses leuchtete ihm am klarsten ein, als einmal Abends Felshain die Kranke wieder ganz trostlos verließ. Wenn er ihm nun entdeckte, wie ihre frühere Bekanntschaft im Weinhause lediglich das Werk von Clementia's Theilnahme an ihm war? Allerdings hatte Kunt damals sein Wort gegeben, das strengste Stillschweigen zu beobachten; allein die Umstände hatten sich seitdem ausserordentlich verändert. Clementia war gegenwärtig von ihrem Thun niemand Rechenschaft schuldig, als sich selbst. Daher schien ihm das Vergessen seiner vormaligen Zusage viel angemessener, als die Beobachtung derselben und noch an diesem Abende gab er dem Doktor einen Fingerzeig auf den von Clementia damals erhaltenen Auftrag.

Sollten Sie den Zweck haben, mich zu täuschen? rief der Arzt in höchster Bewegung.

Wozu? fragte der hiervon Beleidigte.

Felshain sogleich das Zwecklose einer solchen Täuschung einsehend, drückte Kunten mit Wärme an seine Brust und der treue Hausoffizjant ging beruhigter schlafen, als lange Zeit her, weil er mit seiner Notiz ein gutes Werk verrichtet zu haben glaubte.

18.

Aber der folgende Morgen, von dem Kunt eine besondere Annäherung des Arztes an die Kranke gehofft hatte, täuschte ihn hierin völlig. Kälter und zurückhaltender hatte Felshain nie noch gegen die Gräfin geschienen. Kunt erschrack darüber. Ach, wie viel kostete diese Kälte und Zurückhaltung Felshains Herzen! Aber er glaubte sie den Verhältnissen schuldig zu seyn, denn daß, wenn auch der Standesunterschied Beseitigung erhielt, doch der nächtliche Angriff auf der Straße seiner näheren Verbindung mit der Gräfin stets im Wege stehen müßte, davon war er auf's innigste überzeugt.

Schon konnte das ganze Haus seinen Schmerz um den nahen Verlust der hochverehrten Gebieterin schwer verhehlen, schon hatte der Arzt aus der Stadt sie völlig aufgegeben, als Felshain, wie er Kunten seufzend entdeckte, den letzten Versuch machen wollte. Und der Versuch gelang. Nach wenigen Tagen war die Kranke ausser Gefahr. Aber sogar ihr lebhaftester Dank konnte Felshainen nicht von dem Vorsatze zurück bringen, immer eine gewisse Förmlichkeit gegen sie zu beobachten. Und sein Benehmen that die beabsichtigte Wirkung. Es machte, daß der Zwiespalt in Clementien zwischen ihrer Vernunft und ihrem Herzen zwar nicht gehoben, aber

doch besänftigt wurde. Von der Vermuthung, daß es nicht, wie sie Anfangs geglaubt hatte, Liebe, sondern vielmehr Hochachtung sey, was der junge Mann ihr widme, fühlte sie sich selbst auf den Standpunkt mit ihm hingewiesen, bei dem auch die nothwendigen Rücksichten auf die Welt bestehen konnten. Ihre Kräfte begannen seit dieser Aussöhnung zwischen ihrer Vernunft und ihrem Herzen merklicher zuzunehmen. Acht Tage später fuhr sie schon wieder aus und Felshain nahm sich vor, dem Arzte in der Stadt, der in den letzten Wochen selbst durch eine schwere Krankheit an's Lager gebunden wurde, Nachricht von ihrer völligen Herstellung zu geben.

19.

Doch bis zur Gemüthsruhe hatte es die Gräfin noch immer nicht gebracht. Es war ein Trübsinn in ihr zurückgeblieben, von dem sie glaubte, daß eine fortdauernde Melancholie daraus werden müsse. Sie wünschte nichts eifriger, als möglichst bald die Lebensgrenze zu erreichen. Zu diesem Behufe pflegte sie vornämlich die Erinnerung an jene Redoutenscene und setzte ihr dann, als den völligen Kontrast den Auftritt gegenüber, wo die seit dem Maskenballe ihre Gefühle so freundlich ansprechende Gestalt, mit blitzendem Dolche vor ihr gestanden hatte. Dabei fand sich von selbst manche Bemerkung des Oheims in ihr Gedächtniß zurück, welche sie darauf hinwies, daß er sie leicht für eine Verrückte würde gehalten haben, wenn sie nur einen Gedanken an die Möglichkeit ihres Vereins mit jenem Menschen ihm hätte hören lassen.

Als Clementien hinterbracht worden war, daß Felshain nach der Residenz gereiset sey, ihren dortigen kranken Arzt zu besuchen, ergriff sie sogleich die Guitarre. Seit ihrer Krankheit hatte das Bedürfniß nach jenem Liede des Spaniers sie in eigentlichem Sinne gepeiniget. Denn da Felshain im zweiten Flügel ihres Schlosses wohnte, so hatte sie solches nie zu befriedigen gewagt. Sie war höchst entzückt, jetzt endlich einmal ihrer von den grausamsten Verhältnissen zusammengeschnürten Brust mit diesen Tönen Luft machen zu können, die sich aufs treueste in ihrem Gedächtnisse erhalten hatten, obschon ein Zeitraum von mehr als fünf Jahren, seit dem letztenmale, wo sie das Lied zur Guitarre gesungen, verstrichen war. Die Flammenhauche einer liebenden Seele theilten den Worten, wie der Melodie, ihren allmächtigen Zauber mit. Vermuthlich im Bewußtseyn des letztern ging die Begeisterte eben, die offenstehende Glasthür zuzumachen, um dann mit verdoppeltem Eifer das Lied von Neuem zu beginnen.

Wie ward ihr, als sie draußen zur Seite der Thür Felshainen lauschen sah, gleich der Andacht, auf die ihr sich offenbarenden Laute des Himmels.

Sie hier? rief Clementia und ihre ganze Bewegung sprach die größte Bestürzung aus. Es wurde mir doch gesagt, daß Sie nach der Stadt geritten wären?

Ausgeritten, meine Gnädige, aber sogleich wieder umgekehrt. Ein Schwindel, der mich befiel, machte, daß ich's für rathsamer hielt, den Besuch auf morgen zu verschieben.

Ein Schwindel? fragte sie besorgt.

Schwerlich von Folgen. — Aber, Gräfin, wenn ich bitten darf, fahren Sie fort. Ich ging im Garten auf und ab, da zogen Ihre Töne mich hierher. Wollten Sie wohl meinem Flehen sie verweigern?

Sie nahm die Guitarre wieder zur Hand und begann dazu mit zitternder Stimme, aber ein anderes Lied.

Nein, nein, rief er heftig: das vorige!

Kennen Sie das Lied? fragte sie mit leiserm, schwankenden Tone, den Blick zu Boden gekehrt.

Ob ich es kenne, ich der Verfasser von Worten und Melodie? O auch Sie kennt ich nun genauer durch dieses Lied. Ihr Gesang bekräftigt mir die Wahrheit einer lange gehegten, heiligen Ahnung. Ja, Sie sind, Sie müssen dieselbe Person seyn, die an jenem Fastnachttage — —

Ein Läugnen von Clementia's Seite war nicht denkbar.

O, rief Felshain aus: wie konnte ich je einen Augenblick an der Wahrheit zweifeln, auf die mich Gestalt, Stimme und Alles hinwies. Dieses Lied und seine Melodie, beides schwache Versuche des werdenden Jünglings in einer ihm noch ganz fremden Sphäre, Sie, Clementia, Sie erst hauchten Odem ihnen ein in jener Maskennacht. Aber von Ihren Lippen mußten die Worte ertönen, um mich endlich zu beseligen.

In diesem Augenblicke war es beiden, als gehe ihnen erst jetzt das rechte Verständniß über ihr Daseyn auf. Beide, von dem Gefühle, daß sie einander angehörten, auf's innigste durchdrungen, hatten keinen Sinn mehr für die äusseren Rücksichten. Was zwischen ihre Herzen sich gedrängt, war verschwunden. Felshain hub das Lied an, wie mechanisch, ergriff Clementia die Guitarre. Beide waren nur noch Ein Wille, Ein Leben. (Die Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Hrn. Blume, als Cäsar, sah man eine vielseitige Praktik an, und das war gerade in dieser Rolle, in der sich alle Wildheit, aller Uebermuth ausspricht, ausserordentlich wirksam. Als Sänger wollen wir nicht über ihn urtheilen, da wir dazu gerade heute nicht Gelegenheit gehabt zu haben glauben. Die Chöre gingen vortrefflich. — Das Decorationswesen zeigt von künstlerischem Verstande, namentlich war im 2ten Akt die Wolfsschlucht, wo die höllischen Geister Jagd halten, von ergreifender Wirkung und erinnern wir uns nicht ein so schauerliches, schönes Bild auf dem Theater gesehen zu haben.

Am 5. August. Die Rosen des Herrn von Malesherbes, ländliches Gemälde von Kotzebue. Die eifersüchtige Frau, Lustspiel in 2 Aufzügen nach dem Englischen, von Kotzebue. — Hr. Wolff, als geplagter Ehemann, war wahrhaft ergötzlich, besonders in den Scenen, wo er das Joch abzuschütteln sich ermuthigt; wir die eifersüchtige Frau von Madame Schröck dargestellt, wohl nichts zu wünschen übrig läßt. — Die Rosen-Fee, pantomimisches Ballet in einem Aufzuge. Für das königliche Schauspiel eingetheilt vom Balletmeister Teller. Musik von Schneider. Eine liebliche Idee, wie sie seit geraumer Zeit nicht so geistvoll für die Bühne entworfen worden, aber leider ist sie nicht so geistreich vom Balletmeister ausgeführt. Junge Ritter verlieren sich auf der Jagd mit ihrem Prinzen in ein der Rosen-Fee geweihtes Gebüsch, worin eine große Anzahl weißer Rosen blühen. Angezogen durch den Duft, pflücken sie einige derselben. Augenblicklich werden alle Rosen von dem Busche, wo sie gepflückt sind, roth. Aus den Rosenbüschen entsteigen Nymphen vom Gefolge der Rosen-Fee. Sie selbst naht zornig und verwandelt die Ritter in Stein. — Durch den Prinz wird ihr der mit Rosen umwundene Zauberstab entrissen. Jetzt fühlt auch sie der Liebe Macht. Die Wiederverwandlung der Ritter geschieht auf den Wink der Rosen-Fee. Alles naht sich dem Throne, aus einer großen Rose gebildet, auf dem sie mit dem Prinzen, von Amor und allen Liebesgöttern umgeben, entschwebt. — Die Tänze sind gefällig und leicht gehalten. Dlle. Lemiere (die Rosen-Fee) und Dlle. Bestris (die lieblichste aller Rosen-Nymphen in diesem Ballette) zeichneten sich durch Anmuth und Grazie, wie Hr. Hoguet durch Kraft und Präcision vorzugsweise aus.

Am 6. August. Auf dem Zettel heißt es: Festmarsch. Hierauf: Volksgesang von Spontini, ausgeführt von 300 Personen. Donna Diana, Lustsp. in 3 Aufzügen nach dem Spanischen des Moreto, von West. — Hätten wir diesen Zettel nicht selbst gelesen, gewiß, wir glaubten es nicht, denn für ein Theater, wie das Berliner, schien uns die Ankündigung, daß Spontini's Volksgesang von 300 Personen ausgeführt werden sollte, etwas zu pomphaft, und erinnert an die Ankünd. der Vorstadtvergnügungaen in unseren Intelligenz-Blättern, da zumal die Musik eines Volksgesanges, wenn sie das ist, was sie seyn soll, keiner 300 Personen bedarf, um zu wirken. Unwillkührlich fällt uns bei dieser und ähnlichen musikalischen Ankündigungen der neuesten Zeit, — wo man überhaupt zu glauben scheint, daß je größer das Orchester besetzt ist, desto mehr Gewinn erwachse für den Werth der Musik, — die Rede des Wachtmeisters aus Wallensteins Lager ein, welche hier sehr füglich parodirt werden könnte:

„Der Saus und Braus,
Macht denn der — den Soldaten aus?"

Im Gegentheil glauben wir, daß der wahre Volksgesang, von wenigen Stimmen gesungen, eben so viel wirken muß, als von der größten Masse ausgeführt. Wir sehen dieß am englischen Volksgesang, ja wir dürfen uns nur auf Maria v. Webers Lieder berufen, die so lange klassisch dastehen werden, so lange man sich des wahren Gesanges freuen wird. — Donna Diana. Mad. Stich als Donna Diana. Eine schöne Frauengestalt, die den Stolz, die Hoheit, die in dieser Rolle liegt, auf das Befriedigendste veranschaulichte. Ein herrliches Sprachorgan unterstützt sie dabei auf das angenehmste. — Dlle. Reinwald und Mad. Unzelmann, als Donna Laura und D. Jenise, repräsentirten mit großem Anstand und feiner Sitte ihre Rollen. Von Hrn. Maurer, Mitglied des Hoftheaters zu Stuttgart, welcher den Prinzen spielte, werden wir am Schlusse seiner Gastrollen Gelegenheit nehmen, zu sprechen. Herr Stich als Peein war lebendig. Wäre etwas zu wünschen, so hätten wir zu seinem feinen Anstande, eine gewisse Gemüthlichkeit gewünscht, — die dieser Rolle sehr wohl anstehet — und die manche Härte, welche in seinem Tone liegt, vergessen machen würde.

Am 7. Aug. Hedwig, von Körner. Mad. Unzelmann, eine Schwiegerschwester des unerreichten Proteus Unzelmann, eine der schönsten Frauen vielleicht, die man überhaupt sehen kann, und die Bildhauer und Maler einmüthig als solche erkannt haben, gab die Hauptrolle. Von der Natur mit einem wohltönenden Sprachorgan begabt, das in der Höhe wie in der Tiefe voll und schön ist, und nie scharf und schneidend wird, kann sie bei angestrengtem Fleiße viel leisten. An Gemüth scheint es nicht zu fehlen, möchte auch das Feuer der Begeisterung sie überströmen. — Ich irre mich nie, Lustspiel nach d. Französischen, bearbeitet von Lebrün. — Hr. Gern Sohn giebt hierin die Hauptrolle und erreicht das, was der Schauspieler im Lustspiel soll. — Er belustigte durch das dem Stück als Pointe dienende: Ich irre mich nie.

Am 8. Jeannot und Colin. Singspiel in 3 A. mit Tanz, nach dem Franz. des Etienne, von Castelli, Musik von Nic. Isouard. Wir können von dieser Oper sagen, daß sie angenehm unterhalte, zumal so dargestellt, wie wir dieselbe gesehen; die Musik ist wohlklingend, jedoch keineswegs so ausgezeichnet, als in Johann von Paris und anderen. Hr. Blume gab den Jeannot. Er ist in jeder Rolle auf seinem Platze, seine Stimme ist angenehm, sein Spiel lebhaft, seine Figur vorzüglich schön; zu bedauern ist nur, daß ihm die nur durch Studium zu erlangende Kunstfertigkeit durchaus abgeht. Hr. Stümer (Colin), Mad. Seidler (Therese), Dlle. Sunike (Colette), erfreuten durch Spiel und Gesang auf das angenehmste.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, am 15. Oct. Le cantatrici villane. Die ländlichen Sängerinnen. Musik von Fioravanti.
Sonntag, am 14. Oct. Das Bild. Trauersp. in 3 Akten von C. v. Holtei.
Montag, am 15. Oct. Zum erstenmal: Das Feuer im Walde. Schausp. in 1 Akt von Fr. v. Heyden. Es spukt. Lustsp. in 2 Akten, von Fr. v. Weissenthurn.
Dienstag, am 16. Oct. Die Hagestolzen. Schausp. in 5 Akten von Iffland.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

82. Sonnabend, am 13. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Lyratöne von Theodor Hell. 2 Bände mit 6 (fleißig gearbeiteten) Kupfern. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung. 1r Band 272 S. 2r Band 341 S.

Mehrere dieser Gedichte sind bereits früher in Taschenbüchern und Zeitschriften einzeln gedruckt erschienen, und haben verdientermaßen fast durchgängig die günstige Aufnahme gefunden, die auch der vorliegenden Sammlung wohl keineswegs versagt bleiben wird. Das Ganze zerfällt in sieben Abtheilungen, deren Inhalt in der Zueignung angedeutet wird, wo es, in Bezug auf die zur poetischen Darstellung erwählten Gegenstände, von den Saiten der Lyra also heißt:

> Der Andacht klangen sie so gern,
> Die Liebe war ihr Grundgesang,
> Die Freundschaft ihrer Rythmen Stern,
> Betrachtung weckte oft den Klang,
> Mittheilung gab vergang'ne Zeit,
> Dem Scherze war ein Lied geweiht,
> Und Mannigfaches wohl erscholl,
> Wenn noch der Töne Köcher voll.
>
> So nehmt denn, Freunde, mild es hin,
> Der Lyratöne kleinen Chor,
> Es sagt euch, was ich war und bin,
> Was ich gewann, was ich verlor.
> Und wenn sich mir der Abend naht,
> So mög' aus dieser Töne Saat
> In eurer Brust ein Keim entstehn,
> Der nicht mein Bild läßt untergehn.

Wenn der edle Sinn, der in diesen Mittheilungen sich kund giebt, das reine tiefe Gefühl, das sie belebt und erwärmt, und die eben so ungekünstelte, als mit den Regeln des Wohllauts innig vertraute Sprache, welche, mit nur geringer Ausnahme, sie sämmtlich auf das vortheilhafteste auszeichnet, geeignet sind, in dem Gemüth des dem Dichter schon längst befreundeten Lesers eine nicht blos flüchtig vorübergehende angenehme Erinnerung zu erwecken; so bleibt die Gewährung des in obigen Schlußzeilen ausgesprochenen Wunsches gewiß keinem Zweifel unterworfen. Es läßt sich übrigens, trotz der Verschiedenartigkeit der hier bearbeiteten Stoffe, eine gewisse innere Verwandtschaft nicht verkennen, die in Bezug auf Form und Ausdrucksweise zwischen sämmtlichen Gedichten statt findet, die jedoch, ohne den Vorwurf ermüdender Einförmigkeit zu begründen, vielmehr nur an diejenige Dichtungart erinnert, für welche der Verfasser das entschiedenste Talent und auch, wie es aus dem Gesagten sich zum Theil bereits ergiebt, eine vorherrschende Neigung zu besitzen scheint. Fast ohne Ausnahme sind nemlich die in vorliegender Sammlung enthaltenen einzelnen Stücke, sie mögen in ernstem und feierlichen, oder scherzhaftem und naivem Tone sich aussprechen, um so gelungener und vorzüglicher zu nennen, jemehr sie der Gattung des Liedes sich nähern. Unbezweifelt ist gerade diese das Feld, von welchem wir, wenn sich der Dichter geneigt fühlt, es mit fortgesetztem Fleiß zu bebauen, auch für die Folge vorzugsweise die erfreulichsten Früchte zu erwarten haben.

Der in beiden Theilen beobachteten Ordnung zu Folge, begegnen wir zuerst den Tönen der Andacht; einer Sammlung religiöser Gesänge, die, aus ächter Begeisterung hervorgegangen, eine dem Gegenstand angemessene, würdevolle Sprache mit löblicher Gedankenklarheit in sich vereinigen, indem sie von schwülstiger Frömmelei und mattem alltäglichen Reimgeklimper sich gleichweit entfernt halten, und eben dadurch den höhern Forderungen zu genügen suchen die man besonders an Gedichte dieser Art zu machen gewohnt ist. Namentliche Auszeichnung scheinen zu verdienen: der Blick in's Gotteshaus; der Engel in der Brust, im zweiten Bande, wahrscheinlich durch ein Versehen, unter der Aufschrift: Engelschmerz und Engel-Freude, fast wörtlich noch einmal abgedruckt. Das Glück der Vorausgegangenen, mit Ausnahme der vierten Strophe, deren Sinn nicht deutlich genug ausgedrückt ist; der Glaube,

> Dem in jedem Morgenglanze
> Eines Engels Antlitz lacht,
> Und der Ewige im Kranze
> Einer sternenhellen Nacht.

die Hoffnung, worin Gellerts: „dort werd' ich das im Licht erkennen, was ich auf Erden dunkel sah," den Grundgedanken bildet. Die Thräne der Andacht, mit dem aufmunternden Wink zur vertrauensvollen Erhebung in die höhern Fügungen. Nur dem Gedanken, „der du mit Erdenschmerzen, kraft unaussprechliche Geduld!" wäre mehr Bestimmtheit des Ausdrucks zu wünschen gewesen, da er leicht mißverstanden werden kann. Auch dürfte in der letzten Strophe die poetische Licenz, „was er auch sehn," wohl nicht zu billigen seyn. Der hohe Wirth, eine in treuherzig gemüthlichem Tone abgefaßte Schilderung der dem Erdengast verliehenen Güter, mit dem schönen Schlusse:

> Noch einen höhern Himmelssaal
> Hat aber sich der Wirth erbaut,
> Der hier der Erde stilles Thal
> Den Gästen freundlich anvertraut;
> Da zieht er einst mit ihnen ein,
> Sobald gekommen ihre Zeit,
> Da wird die Freude ewig seyn
> Im Anschaun seiner Herrlichkeit. —

Die in den Tönen der Liebe vorherrschende Gemüthsstimmung charakterisirt sich in dem Gedicht: das süße Leid, folgendermaßen:

> Unter Zähren tritt ihr Bild
> Mir so wunderlichsin entgegen,
> Bittend die Hände sanft und mild
> Auf die nassen Augen legen,

Und die Tropfen werden Strahlen,
Die das Göttliche mir malen.

Also wehmüthig schwärmerisches Gefühl, das im Anreiz unbefriedigter aber liebgewonnener Sehnsucht, in mannigfachen Liedesweisen sich ausspricht. Unter denjenigen Stücken, die durch einen munteren launigen Ton hiervon abweichen, sind vorzüglich gelungen zu nennen: Mein Liebesleben von einem Monat, das in 32 Sonetten die Abschilderung mehrfacher verlichter Abenteuer enthält, die, wer verwendisch wie der Adressmonat, in welchem sie statt finden, mit dem letzten Tage desselben auf betriedigende Weise ihre Endschaft erreichen. Untrue, mit dem etwas spitzfindigen Ausgange:

Nein, im Himmel und auf Erden
Wird kein andrer Reiz mir nen;
Könnt' ich selbst ihr untreu werden,
Blieb' ich ihr doch immer treu, (blieb' ich mir u. s. w. soll es doch auch wohl nicht heißen?)

Liebchens so oder so; Leichter Sieg, wo jedoch in der dritten Strophe:

Sind's die zarteren der Füßchen,
Denen ich zunnine nie?
Andre auch verdienen Küßchen (?)
Doch ich sehe treu wie die,

die verliebte Anhänglichkeit doch wohl ein wenig zu weit getrieben ist. Die letzte Liebe; wenn es aber in der dritten Strophe heißt:

Der ersten Liebe Rausch vergeht
Geschwind,
Wen sie sich selbst oft nicht versteht,
Gebenden ihr die Augen sind,
Die letzte Liebe nur verweht
Kein Lebenssturm, kein Flatterwind.

so scheint sich dies alles schon von selbst zu verstehen; denn sände, was in den ersten beiden Zeilen gesagt wird, bei der letzten Liebe statt, so wär' es ja eben auch nicht die letzte. — Unter den hierher gehörigen Gedichten ernstern Inhalts zeichnen durch Kraft und Fülle der Gedanken, wie durch Frische und Innigkeit des Gefühls sich vorzüglich aus: Aufruf um Liebe, worin jedoch die Härte:

weich' vergebens Ruhe scheuen,

ferner:

Mein' ich —
Um an deinen Hals zu hangen,
Unter tausend Dolchen stehn!

und:

Ha, wenn du mit Taubenflügeln
Meine heiße Flamme abweigst, (beschwichtigst)

als Flecken erscheinen, die dem Wohlaccallen an dem schönen Ganzen nothwendig Eintrag thun müssen. Vorbedeutung, einfach und herrlich. Der Abend; die neue Wohnung; Darf ich sie lieben? Das Schönste, durch Zartheit der Gedanken, wie durch Wohllaut der Sprache gleich ausgezeichnet; Ständchen aus der Ferne; Zephirlaus; der Schmerz; der Erinnerung; das Band der Geschlechter. Nur dürfte unter eine Abänderung folgender Stelle zu wünschen seyn:

Mein fühl für andrer Schmerz,
Mitgefühl für andrer Freuden
Kennt kein Kopf nur (?) nicht kein Herz.

Die Töne der Freundschaft unterscheiden sich, obwohl ihrem Entstehen fast durchgängig eine ähnere, durch die Verhältnisse des geselligen Lebens herbeigeführte Veranlassung zum Grunde lag, von den sogenannten, durch vielfachen Mißbrauch in verdienten Mißcredit gerathenen Gelegenheitsgedichten sehr merklich dadurch, daß sie als freie, mit einem höhern persönlichen Interesse des Dichters in Verbindung stehende Erzeugnisse der Phantasie sich darstellen, größtentheils an Gegenstände gerichtet sind, und einen Reichthum an dichterischen Schönheiten enthalten, die man in gelungenen oder erzwungenen Alltagsposien in der Regel vergeblich sucht. Drei Sonette zu Fr. Kuhns Geburtstage deuten durch innere Kraft und Gedrungenheit auf die Vorzüge hin, die der Besingene selbst in so hohem Grade besitzt; so wie des Dichters Ausspruch, an Fr. Kind, den launig heitern Darstellungen dieses Dichters, durch griffelle Erfindung und durch Geschmeidigkeit des Ausdrucks, würdig zur Seite steht. Auf höchst anmuthige Weise sprechen sich in den beiden Gedichten: Die Pfadfindenden Jahre an Freiherrn von Manteuffel und die Kindheit an Hasse, Erinnerungen vergangener Zeiten aus; bis auf den in letzterm vorkommenden großen Riesen, dessen Erscheinung füglich nicht ungerügt bleiben darf. Die auf Stelzen einherschreitenden, bei der Verbindung des Prof. Hermann mit Fräulein Schäfer ihre Gratulation abstattenden, steifen Alexandriner belustigen durch überaus glückliche Nachahmung des poetischen Styls in den Zeiten da Gottsched auf dem deutschen Parnaß mit diesem in Hyper reagierte; so wie in dem Gedicht auf die Verbindung des Hofschauspielers Schirmer mit Fräulein Friederike Christ, durch sinnreiche Zusammenstellung einer bedeutenden Anzahl von Schauspieltiteln, ein recht ergötzliches Ganzes hervorgegangen ist. —

Als Töne der Betrachtung bezeichnet der Dichter diejenigen seiner Poesien, deren Hervorbringung weniger das Werk der begeisterten Phantasie, als des reflectirenden Geistes aufgefaßten Gegenstand in seine einzelnen Theile zergliedernden Verstandes gewesen. Beide aber haben in so glücklicher Wechselwirkung sich die Hand geboten, daß es eines weit minder beengten Raumes bedürfte, um der reichen Ausbeute des Trefflichen und Vorzüglichen durch umständlichere Erwähnung ihr volles Recht wiederfahren zu lassen. Es gehören hierher: Licht und Genius, dem Inhalte nach mit dem Schillerschen verbrüdert: die Künstler, verwandt ohne jedoch denselben Ideengang sklavisch zu verfolgen. Die Welt des Gefühls; des Lebens Aschermittwoche; die leidenschaften, mit der eben so wahren, als wohlgelungenen Schlußstrophe:

Denn nichts adelnd, was schön und groß,
In dumpfer Trägheit tretenem Laude;
Nur Leidenschaft kann uns von Bande
Der schärfigen Gemeinheit los,
Und ob auch manche rothe Blüthe
Vor ihr des Sturmes Odem mäht,
Ist doch im Geist und im Gemüthe
Ihr auch zu noch, zu rein kein Ziel.

das Geheimniß; Dresden in Natur und Kunst, ein bei dem Regierungs-Jubelfest des Königs von Sachsen entstandenes, beschreibendes Gedicht, welches, nachdem es in einer edlen kräftigen Sprache über die dort vorhandenen Schätze der Natur und Kunst sich verbreitet, dem Ton des Ganzen treu bleibend, in Bezug auf den Gefeierten folgende Strophe enthält:

Einen Kranz nur hat er sich gewunden,
Der nie welkt, der ewig Blüthen trägt.
Gottreis, sind die pünktgenwölsten Stunden,
Diamant, das Recht, das ruhig wägt.
Dupr, was sie Kunst er tief empfunden,
Hyacinth, die Gitar, die Gonwärts schlägt,
Perlen, zahllos, reiner sind und linder,
Jede Freudenzähre seiner Kinder.

des Lebens Summa, eine trefliche Durchführung des Satzes, daß der Werth des Menschenlebens nicht nach seiner kürzern oder längern Dauer sondern nach der Zahl der in ihm vollbrachten Thaten abzuwägen und zu bestimmen sey. Mein Held, in dessen Brust sich das Recht mit der Huld vermählt. Mutterfreuden an der Wiege der Einzigen; Partheienwuth; des Dichters zweites Leben; die Wohlthaten, wo nur bei den „in alle Nester verstreckten Adonis's" sich die Frage aufdrängt, warum denn grade diese, dem Zwitschern junger Vögel so wenig entsprechende Musikstück hierzu gewählt sey? —

In den Tönen der Mittheilung unter welcher ziemlich unbestimmten Angabe der Verfasser ausschließlicher Weise erzählende Gedichte verstanden wissen will, steht auf's neue abgedruckt: die Sinnpflanze, eine Dichtung, die eben so zart erfunden als ausgeführt, schon anderweitig die ihr gebührende ehrenvolle Anerkennung gefunden da; nur sollte der Provinzialismus „zugenug ist, unverstanden" so wie der eben so gezwungene als unrichtige Ausdruck, „zu spielen, was der Doppelhand vertraut." (es ist nemlich von einer vierhändigen Sonate die Rede) daraus verbannt seyn. In Bezug auf innern Werth und Gehalt stehen ihr zur Seite: der Organist; das Grübchen, nach Böttiger; Biton und Cleobis, jenes oft besungene Muskerbild kindlicher Liebe, bei dessen erneuerter Darstellung der Dichter hinter keinem seiner frühern Vorgänger zurück bleibt. Rud und Clara, eine auf der Gemsenjagd in die Gluft hinabgestürzten Schwesterjünglings Rettung durch die Hand der Geliebten, die aus mehreren, ihr zum Schmuck dienenden Bändern rasch ein Seil verfertigt und es dem Verunglückten zuwirft. Die Zeile: und die Bänder rissen nicht, streift ein wenig an's Prosaische; so wie in der Stelle: der nur kann den Jubel wissen, (statt sich einen Begriff davon machen) das Zeitwort wohl nur dem darauf folgenden Reime seine Wahl zu verdanken hat. Tempka ein in wohltönenden Terzinen dargestelltes Schauermährchen. Gefangene des armen Knaben, Reise auf den Vesuv, höchst anziehende Schilderung der dort sich darbietenden, verschiedenartigen Erscheinungen, in welcher zugleich eine treffliche Ballade: Bundes Vertrag des Bacchus mit dem Vulkan (der in der Tiefe des Kraters eine Filial-Schmiede errichtet hat,) auf angemessene Weise ihren Platz findet.

Die Töne des Scherzes, die als Erzeugnisse heiterer Laune ihren beabsichtigten Zweck, zu erfreuen und zu belustigen fast durchgängig erreichen, ohne irgendwo die Grenzen des Anstandes und der Sittlichkeit zu überschreiten, beginnen mit häuslichen Zwiegesprächen, die mehr oder weniger auf Verlachung des Satzes hinauslaufen, daß die Erringung der sogenannten Pantoffelherrschaft, für eine Frau, die es damit nur fein und geschickt anzufangen weiß, keineswegs unter die schwierigen Arbeiten gehöre. Im Selbstmörder bekennen wir einen lebensüberdrüssigen, welcher, indem er keinem der gewöhnlichen Expeditionsmittel (unter andern auch der Pistolenschuß noch dem Hinabstürzen vom Brückenstitze) sonderlichen Geschmack abzugewinnen vermochte, sich nicht eher zufrieden giebt, bis er mit dem Gedanken, vor Alter sterben zu wollen, eine neue, seiner Neigung besser zusagende Todesart erfunden hat. In Fortuna's Füllhorn hat der frohe und heidlose Witzer des Verfassers der wunderlichen Vertheilung irdischer Glücksgüter auf recht anziehende Weise die lächerliche Seite abzugewinnen gewußt; in den Gesundbrunnen dagegen sich desto mißgünstiger gezeigt, indem er, um die Vortheile einer neu entdeckten Heilquelle allein zu genießen, sich jeden Zuspruch anderweitiger Brunnengäste ernstlich verbittet. Der Blinde auf der Ausstellung in Dresden wird ziemlich unbarmherzig durch gewisse Kunstausdrücke, die er daselbst vernimmt, umhergeführt, indem er dieselben in seiner Einfalt und Argloseheit auf die ihm noch zu Gebot stehenden Sinne bezieht, die er endlich vermißt, daß sie den Gemälden gelten, unter die er wider Wissen und Willen gerathen ist. Der Dachziegel enthält eine überaus wohlgelungene Parodie auf die Horazische Ode: In Arborem, und verschafft dem Dichter zugleich Gelegenheit, einem, wahrscheinlich Dresdner Straßen-Hanfeoliten, „dem zu früh verstorbenen Häuselmann," ein Denkmal zu setzen, für ein, freilich ziemlich negatives Verdienst, das in der Schlußzeile näher angedeutet wird. Nein und Nein, ein leichter, in das Gebiet poetischer Tändeleien gehöriger Schwank. Die Uebertraschung, angenehmer zu lesen als in eigner Person zu erfahren.

Ja mit entgegen kommt die Braut,
Vom Glanz des blassen Mondenlichts verkläret.
So bin ich der Gespenster endlich nah.
Es brennt mein Mund, daß er die Herrliche küßt,
Ich habe den Schleyer — ihr Götter! es ist —
Die alte Tante Frau Ursula!

Der Einkauf; willig: Aufopferung und Unterbrechung einer beabsichtigten Lustreise, um in Ausübung einer wohlthätigen Handlung eines edlern Vergnügens theilhaft zu werden; also eigentlich wieder durch Stoff noch Darstellung unter den komischen Gedichten an seinem rechten Platze, welches letztere auch von dem Zuge gen Westen gilt. Einen Verstoß gegen die Sprache enthält folgende Stelle:

Mein Hoffen wohl ich baute
Auf Robert, den Bräutigam;
Doch als der Tag heut' graute,
Man als Soldat ihn nahm.

Oder auch nicht; die Worte der Ueberschrift bilden zugleich die Schlußworte jeder einzelnen Strophe und werden einem Grüßsmen in den Mund gelegt, der zwar allerlei Gutwünsche hegt, immer im Voraus aber auch schon auf die möglliche Vereitelung derselben bedrenz gefaßt und vorbereitet ist. Der getäuschte Sänger enthält gleichfalls eine Art von Ueberraschung, nur daß statt der Ursula diesmal eine Barbara tiefelbe hervorbringt, die denn auch dem Verdrießen zum Schluß den eben so gerechten als sehr natürlichen Stoßseufzer abnöthigt:

So wie im's stets an Durst und Hunger spürt,
Am Kammertuch im nimmen Stock,
An Bärtchens spitzem Kinn und dem zerlöhnen Rock;
Das Dichter-Paradies bindt nur auf dem Papiere! —

Die letzte Abtheilung in beiden Bänden enthält Variationen, nemlich Gedichte vermischten Inhalts, als Epigramme, Anekdoten, Gnomen, Grabschriften u. s. w. denen, nach dem muthmaßlichen Urtheil des Verfassers unter den frühern Rubriken

nicht füglich ein angemessener Platz einzuräumen war. Auch hier findet sich so manches Werthvolle und Vorzügliche, das aber gleichfalls nur theilweise und kurz angedeutet werden darf. Der gute Wirth, ein ziemlich körniges Trinklied, worin in der zweiten Strophe von „fröhlichem Geschrei,“ in der vierten von einer „Sündflut an Wein“ und in der letzten, was zufolge dieser Angaben niemand so ganz außer aller Ordnung finden wird, von „gestörtem Gleichgewicht“ die Rede ist. Das letztere gilt einigermaßen auch von der Gefahr der Gevatterschaften cum exorcismo:

Gevatterstehn mit einem schönen holden Weibe,
Ihr Freunde, glaubet mir, es ist fürwahr kein Scherz!
Der Teufel fährt dabei zwar aus des Pathchens Leibe,
Doch oft geradezu in des Gevatters Herz!

der Genius, eben sowohl durch Inhalt als Diction eine der dankenswerthesten Mittheilungen. Das Buschbad bei Meissen, worin Patriotismus und Dichtergefühl auf anziehende Art sich aussprechen. Es schließt mit den Worten:

So ruhe, jüngste Nymphe,
Denn gern auf deiner Aue,
Von Fremden nun befungen,
Bis auf des Ruhms Cothurne
Du höher dich geschwungen.
Ich will kein Sänger werden,
Daß hell aus Meissens Flur
Die goldne Harfe tone,
Und singe froh, die schöne,
Die herrliche Natur.

Denn schön sind Meissens Berge,
So reich bekränzt mit Reben,
Durchsonnt von Philomelen;
Doch schöner ist das Leben
Hier unter edlen Seelen.
Hier wohnt die biedre Treue,
Hier glänzt des Geistes Licht.
Wozu nicht Worte taugen,
Da sagen's schon die Augen,
Wie schön man meinsnich spricht. —

Nur selten sind dem Dichter der Lyratöne, bei deren Anzeige so manches Treffliche und Lobenswürdige mit Stillschweigen übergangen werden mußte, Sprachwidrigkeiten entschlüpft, wie: die Todeswogen thürmten nahe schon heran; auch was Gezwungenheit und Härte des Ausdrucks betrifft, dürfte, wenn noch folgende Stellen: Wollt den Schleier denn gehob'n ihr von jedem Wunder haben? — fort sie doch zu blühen weiß, — mit des Verrauens thauendem Getränkel, — es weilt nicht von andern gepriesen, nur leis' will das Leben es führen, — daß sie werd' die Seine, — gewissenhaft nachgetragen sind, nichts Erhebliches weiter auf sein Sündenregister zu bringen seyn.

Einem Dichter, der durch vielfache Proben dargethan hat, was er zu leisten vermag, darf nichts ungerügt dahin gehen, was den Forderungen, zu welchen er berechtigt, weniger zu entsprechen scheint; da die Achtung und Werthschätzung seines Talents machen es sogar zur Pflicht, um so strenger gegen ihn zu verfahren, je schonender er selbst bei Beurtheilungen fremder dichterischer Versuche sich zu beweisen gewohnt ist. Es dürften daher schließlich auch mehrere falsche Reime als: Werden — Verklärten; Freunde — vereinte; Frieden — bieten; zog — hoch; Accorden — Pforten; Morgen — geborchen; Kelche — schwelge; Würde — unlgürte; Jude Lauf den sich nun einmal nichts anders reimen will, als Bude) — Attribute; Oede — Prophete; Kleidung — Verbreitung; Sprache — Tage, nicht schweigend übergangen werden; obschon die Mehrzahl derselben auf einer Mundart beruht, deren Erfindung dem Verfasser eben so wenig, wie die der Erdsünde, zum Vorwurf angerechnet werden kann; denn:

Wozu nicht Worte taugen,
Da sagen's schon die Augen,
Wie schön man meinsnich spricht.

Schließlich haben wir noch als Seltenheit zu loben, daß diese beiden Bände, von mehr als 30 Bogen, guter Druck auf sehr gutem Papier, mit 6 feinen Kupfern und brochirt, nur 2 Thaler im Buchhandel kosten. K. G. Prätzel.

Ankündigungen.

Ein Verein der Königl. Sächs. Kapelle wird im nächsten Winter sechs große Concerte im Saale des Hotel de Pologne veranstalten und den 26. Octobet d. J. mit Haydns Schöpfung anfangen. Der Subscriptionspreis für die Person auf die ersten drei Concerte beträgt 2 Thlr. in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bei den Gebrüdern Wilmanns in Frankfurt am Main ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Taschenbuch für das Jahr 1822. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Herausgegeben von D. St. Schütze. Mit 12 Tabellen und 6 Octav-Kupfern. In verschiedenen Einbänden zu 1 Thlr. 12 gr. 2 Thlr. 12 gr. und 4 Thlr.

Der Wintergarten. Herausgegeben von D. St. Schütze, für das Jahr 1822. 6r Bd. 1 Thlr. 12 gr.

Kalender für das Jahr 1822. 3 gr.

In der Fleckeisenschen Buchhandlung in Helmstädt ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Berlin, Jul., kleine Geographie nach den neuesten Bestimmungen entworfen, zum Gebrauch für Bürger- und Landschulen. 8. 1821. 10½ Bogen. 8 gr.

Das eben genannte Lehrbuch entspricht ganz seinem Zweck für den Elementar-Unterricht. Ganz zweckmäßig ist die physische Geographie ausführlicher als die politische darin behandelt, und es sind, um das Gedächtniß der Schüler nicht mit zu viel Namen zu beladen, nur die ausgezeichnetsten Ortschaften eines jeden Landes angeführt. Die neuesten geographischen Werke eines Gallerti, Cannabich, Gutsmuths, Stein u. s. w. sind sachdienlich benutzt. Ein kräftiger Schulmann sagt über dieses Buch: Es ist zu wünschen, daß dieses nützliche Schulbuch bald in recht viele Lehranstalten eingeführt werden möchte, da es der wohlfeile Preis (in Partheien von 100 Exempl. nur 6 gr.) sehr erleichtert.

Anzeige.

Die Predigten über die Episteln, von K. H. Nikolai, Pastor in Lohmen, sind nun erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden für 1 Thlr. 12 gr. zu bekommen. Die Pränumeranten können ihre Exemplare da, wo sie vorausbezahlt haben, gegen 4 gr. Nachschuß, in Empfang nehmen.

Abend- Zeitung.

247.

Montag, am 15. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ermunterung.

Schwinge Dich aufwärts zu den ew'gen Höhen,
Willst Du die Fäden des Geschickes sehen!
Wesse, vom Meister, hoch im Lichte droben,
Sind sie gewoben!

Nah'st Du dich sehnend höh'rer Weisheit Pforte —
Ach! sie erschließen keine Zauberworte.
Nur in der Dämm'rung schau'st Du hier die Wahrheit;
Droben in Klarheit.

Hebe die Blicke zu der heitern Ferne!
Siehe, in Eintracht wandeln Gottes Sterne;
Höre sie rufen: „Staubbewohner, übe
Himmlische Liebe!"

Hoffe und glaube: bei der Erde Stürmen
Werden des Himmels Mächte Dich beschirmen.
Muthige Streiter führt der Kampf hienieden
Droben zum Frieden!

Hohlfeldt.

Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

Wenn aber auch der Rausch des Moments wieder verfliegen mußte, so erhielt sich die Heiligkeit des in ihm geschlossenen Bundes ihnen doch unantastbar von so mancher, seitdem ihr Recht wieder fordernden Rücksicht. Die größte Sorge machte Clementien der Oheim, ob sich schon gegen die Familie Felshain nichts einwenden ließ. Der Umstand, daß in jener Nacht außer ihm Niemand ihn als Räuber erkannt hatte, reichte gewiß nicht hin, um ihm den Menschen, der ihm schon am Fasching so zuwider gewesen, auch nur so weit zu befreunden, daß er ohne Aufbrausen an ihn denken konnte.

Fühlte sich doch selbst Clementia's feiner Sinn für Anstand und Schicklichkeit schmerzlichst von dem vormaligen tiefen Falle ihres nunmehrigen Bräutigams verletzt. Allein alles Uebrige, von jener Redoute an bis zu Felshains, durch ihr Anschauen veränderter Lebensweise und ihrer Rettung vom Tode durch ihn, führte ihr den Beweis, daß sie beide für einander im eigentlichsten Sinne geschaffen wären.

Obschon die Gräfin ihre Verlobung, eben des Oheims halber, der ein Recht hatte, davon vor allen Andern Mittheilung zu bekommen, noch für Jedermann geheim hielt, so brachte das Gerücht die Sache doch nur allzubald in Umlauf. Clementia erfuhr es wieder, und achtete für das Rathsamste, eine weite Reise zu unternehmen. Vom fernen Auslande konnte sie dann dem Grafen von der Tanne ihre Verbindung mit einem Baron von Felshain melden. Auch kam es ihr nicht darauf an, bis zum Tode des bejahrten Oheims im Auslande zu verweilen. Denn auf ihrem Gute war sie vor seinem Besuche niemals sicher.

Bevor aber noch der Plan zur Ausführung gelangte, hörte der Oheim von seiner Nichte Verbindung mit einem Unbekannten, der bereits auf ihrem Gute sich aufhalte und das war ihm um so

empfindlicher, da er den auf dem Punkte stand, im Namen eines vornehmen, jungen Mannes, der schon bei Eßheims Lebzeiten einmal in der Residenz mit ihr zusammengetroffen, um ihre Hand zu werben. Schnell beschloß er die Reise auf ihr Gut.

Clementia schien bei seinem plötzlichen Eintreten der Ohnmacht nahe. Felshain, selbst auf's heftigste erschüttert, eilte, ihr Beistand zu leisten. Der Graf mußte sich besser des Mantels der Verstellung zu bedienen.

Aus der Freundlichkeit des Oheims neuen Muth und die Hoffnung schöpfend, daß er Felshain's Züge vergessen habe, entschuldigte die Frau vom Hause ihr anfangs so auffallendes Benehmen mit einer vorübergegangenen Schwäche, von der sie zuweilen sich belästigt fühle, und that nun dem Oheim ihre Freude, ihn einmal nach so langer Abwesenheit wieder zu sehen, mit vieler Aufrichtigkeit dar. Felshainen aber sagte sie in's Ohr, daß alles über Erwarten gut gehe, da ihr Oheim ihn nicht wieder erkenne. Das Uebrige werde sich schon ausgleichen lassen.

Felshain hegte indessen einige Zweifel gegen die Aufrichtigkeit des Wohlwollens, mit dem ihr Oheim seine Nichte behandelte. Er glaubte wenigstens in seinem, häufig zur Seite nach ihm schielenden Blicke eine Mißbilligung ihres, ziemlich in's Auge springenden Verhältnisses wahrzunehmen. Dieses zeigte sich besonders, als Einige von der anwesenden Gesellschaft, über den Tafelfreuden rücksichtsloser geworden, mit lächelnder Miene nach den leise sprechenden Verlobten hinüberblickend, die Gläser auf das Wohl der Frau vom Hause in ihren jetzigen, wie in den künftigen Verhältnissen, anstießen. Denn offenbar, um nur an dem die Runde herumgehenden Toast nicht Theil zu nehmen, sprang er, die plötzlich ganz verfinsterte Miene in sein Taschentuch hüllend, empor und hinaus. Sein Wegbleiben für den ganzen Abend ließ er durch Nasenbluten entschuldigen.

Am folgenden Tage war er, noch vor Clementia's Aufstehen, wie es hieß, zu einer in der Nachbarschaft wohnenden Familie gefahren, kam auch vor Abend nicht zurück. Clementia schrieb sein Benehmen hauptsächlich dem Umstande zu, daß er ihr Verhältniß mit Felshain so spät erst und nur beiläufig erfahren. Daher dachte sie denn auch, ihm sogleich eine Entschuldigung durch das Anführen entgegen zu bringen, daß noch Niemand etwas Bestimmtes wisse und er der erste sey, der die geschehene Verlobung aus ihrem Munde vernehme.

Aber die gewaltsame Munterkeit, mit welcher der Graf allen Ernst auf recht widrige Weise von sich scheuchte, ließ sie keine dazu passende Anrede finden.

Felshain, nicht wenig betroffen durch des Grafen offenbare Absicht, nichts von der Sache zu hören, entfernte sich bei Zeiten und nachher verschloß der recht schneidende Frost in ihres Oheims Betragen Clementien den abermals zu ihrer Erklärung schon geöffneten Mund.

21.

Der neue Morgen sollte alles in's Klare bringen. Die Gräfin beeilte ihr Aufstehen, um dem Oheim eine recht eindringliche Vorstellung zu thun. Aber zu ihrem großen Befremden war er schon vor Tagesanbruch ausgefahren und hatte hinterlassen, daß er vielleicht erst Nachmittags zurückkehren werde. Zugleich bemerkte Clementia eine unverkennbare Bestürzung auf allen Gesichtern. Der Schmerz im Auge der Dienerschaft sah wie Theilnahme aus, welche ihr gelten sollte. Sie konnte sich nicht darein finden. Der Mißmuth über des Oheims abermaliges Wegfahren verschloß jedoch ihren Mund ebenfalls.

Erst als die Zeit kam, welche bei gutem Wetter Felshain regelmäßig mit ihr im Garten zubrachte, führte sein Nichterscheinen sie auf den Gedanken, er könne wohl gar erkrankt seyn. Davor zusammenschaudernd fragte sie den Kammerdiener hiernach.

Das wohl nicht! antwortete der Mensch achselzuckend. Mit einem ihr sonst ganz fremden Ungestüm verlangte Clementia Auskunft über die Räthsel, welche ihr, wie sie sagte, schon den ganzen Morgen die Dienstleute unsichtlicher Weise vorgelegt hätten.

Der Kammerdiener berichtete, daß Felshain in der vergangenen Nacht von der Polizei aufgehoben worden sey.

Und dieß, warf sie heftig ein: ohne mir Meldung zu thun?

Der Herr Graf hatte Befehl gegeben, daß Ihr Schlaf nicht gestört werden möchte.

Mein Oheim war also von der Sache unterrichtet?

Der Mann bejahte das.

Außer sich, eilte Clementia auf und nieder.

Sollte sie sogleich nach der Residenz, sollte sie des Grafen Rückkehr abwarten?

Zu Ersterm schon entschlossen, dachte sie eben anspannen zu lassen, als der Wiedereingetroffene mit einer außerordentlichen Innigkeit auf sie zukam, sie in seine Arme zu schließen.

Zuvor, Herr Oheim, sprach sie, lebhaft dagegen sich sträubend: was ist geschehen in der Nacht, hier, in meinem Hause geschehen, und auf wessen Veranlassung? —

Theuerste Nichte, antwortete er: danken Sie dem Himmel, der mich sendete, Sie, schon am Rande des Abgrundes, von dem sonst unvermeidlichen Falle zurückzuhalten. Mit größter Mühe nur barg ich bei meiner Ankunft mein Entsetzen, als ich Ihre Vertraulichkeit mit jenem Menschen wahrnehmen mußte, und eilte gestern nach der Residenz, mit der Polizei, wegen seiner, Auffehen zu vermeiden, so still als möglich in der Nacht vorzunehmenden Abholung, zu unterhandeln. Alles ist jetzt vollbracht, glücklich und eher vollbracht, als man's vermuthen konnte. Sie wollen mir's immer nicht glauben, daß der Räuber, der uns in jener Nacht anfiel und der Spanier auf der Redoute nur Eine Person wären. Sein volles Geständniß vor Gericht hat das nunmehr schon außer allen Zweifel gesetzt.

Der Graf mußte Leute rufen, die ohnmächtig Niedergesunkene aus dem Garten nach dem Zimmer zu schaffen. Hier wieder zu sich kommend, war ihr erstes Verlangen ihr Wagrn.

Um des Himmelswillen, liebe Nichte, rief der erschrockene Graf: was denken Sie zu thun? —

Der Gräuelthat, der Sie schuldig geworden, entgegen zu wirken. Ja, Herr Oheim, hier ist keine Mäßigung möglich. Ich würde solche für ein Verbrechen an meinem Freunde, am Retter meines Lebens achten. Das wissen Sie wohl noch nicht, daß einzig seine Sorgfalt und seine Kunst mein nun durch Sie so elend gewordenes Leben erhalten hat?

Allerdings habe ich vernommen — —

Sie wußten das, Herr Oheim, und konnten so handeln; hinter meinem Rücken so handeln?

Liebe Nichte, sprach er erschüttert von ihrer jetzigen Weise, die es allerdings kund that, daß die Verzweiflung sie ganz beherrschte: hier galt es eine weit wichtigere Rettung. Er rettete Sie, um Sie zu verderben; ich hingegen darf mich rühmen, Sie in das Gleis des Anstandes zurückgeführt zu haben.

Er schickte die Leute hinaus und ermahnte dann Clementien, alle Umstände gehörig zu erwägen, bevor sie einen mit ihrer Ehre nicht zu vereinigenden Schritt thue.

Herr Oheim, entgegnete sie: alle Schuld davon auf die Hinterlist, mit der Sie in dieser Sache verfuhren, wenn die, meist auf Herkommen beruhende Ehre eine Verletzung erhalten sollte. Vor allem will jetzt meine Dankbarkeit, die Ehre meines Herzens will gerettet seyn. Deßhalb eile ich nach der Residenz —

Vergebens alles Streben, sie zurückzuhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Woll-Einfuhr

nach England vom 5. Januar 1800 bis zum 5. Januar 1821.

Jahre, mit dem 5. Januar schließend	Vom Auslande Pfund.	Aus Irland, den Inseln Guernsey, Jersey und Man- Pfund.	Total-Summe. Pfund.
1801	8,609,384	5,900	8,615,284
1802	7,369,993	17,114	7,387,107
1803	7,622,970	78,548	7,701,518
1804	5,889,834	115,958	6,005,792
1805	7,909,551	240,042	8,151,593
1806	8,079,964½	462,012	8,541,976½
1807	6,763,622	570,371	7,333,993
1808	11,473,661	295,265	11,768,926
1809	2,279,656	73,769	2,353,725
1810	6,782,614	63,319	6,845,933
1811	10,931,667	4,557	10,936,224
1812	4,732,646	7,756	4,639,972
1813	6,992,084	22,833	7,014,917
1814	Die Angaben sind durch Brand vernichtet.		
1815	15,490,154	222,563	15,712,517
1816	13,634,520	1,357,185	14 991,705
1817	7,517,487	600,377	8,117,864
1818	14,051,788	664,055	14,715 843
1819	24,720,159	1,685,547	26,405,486
1820	16,094,999	95,544	16,190,543
1821	9,770,103	273,643	10,043,746

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Zürich, den 10. Sept. 1821, an einem Regentage.

Sie fodrrtrn einen Reisebericht von mir, mein thenrer Hell? — Hier haben Sie Aphorismrn aus meinrm Tagebuche, mit denen Sie nach Belieben schalten, die Sie ganz, halb, theilweise oder gar nicht der Vespertine einverleiben mögen.

Mit schwerem Hrrzen verließ ich Ihr holdes Elb-Athen, und mit geschwollenem Kopfe. Es giebt nur ein Dresden und nur ein Sachsenland, das fühlt der Kommende wie der Gehrndr, der Heimische wie der Fremde. Und wenn man Süddeutschlands Herrlichkeiten kennt, und im freien Schweizerlande am Genfer-See, auf dem Rigi, in Zürich und am Rheinfall, auf den Glerschern und in den Thälern — dem Ewigen staunend huldigt, der das Ewige schuf; wenn man sich glücklich preist, der Freiheit würdige Menschen doch auf den Brrgrn noch zu finden, im Hochgenuß drs Schönsten, was die deutsche Erde brut — überall — im Augenblick der Begeisterung und in der Stunde ruhiger Prüfung, immee dasselbe Gefühl: Es giebt nur ein Dresden, nur ein Sachsenland! — Ich hatte mich sehr auf Leipzig gefreut. Abrr der geschwollene Kinnbackrn war mir ein Pfahl im Fleische. Wer weiß es nicht, daß ein hohler Zahn den Hrrrn der Erde oft genug drmüthigend mahnt, er srd ein elend und erbärmlich Ding! — Wer unbedrängt von Empfindungen und Erinnerungen über Lützrn und Weißenfels nach Naumburg kommt, den hindeer dort die Messe nicht, bequem zu wohnen und unaufgehalten weitee zu reisen. — Weimar war, was es selrrn ist, ziemlich leer. Die Höfe waren in die Bäder gewandert, und die Fremden mit ihnen. Aber Göthe war noch da, der herrliche, jugendlichstarke und heitere Greis. Wer kann das gastliche Salve seiner Schwelle überschreiten, wer in sein schönes, geistvolles Auge blicken, wee seinen biedeen Handdruck empfangen, ohne ein belohnendes, eehebendes, ächt nationales Gefühl? — Möge er lange noch Deutschlands Stolz und Weimar's Zierde bleiben! Möge er soär die Wanderjahre des Meisters vollenden, deren letzten Theil er so rüstig begonnen! Auch Gotha's herrliches Schloß war Herrscher-leer. Aber der Geist der Humanität, der von dort ausgrht und wuchert und treibt, war in der schönen deutschen Stadt zurückgeblieben zur Freude des Wandrers, dee Menschen sucht. Ich fand dort einen lieben, hochgeehrten Freund, aber ich fand auch einen Unbekannten, der — mirabile dictu — ohne Neugier und Zudringlichkeit, uns von dem italischen Orangen-Gärten zur Zauber-Terrasse, von da in den Park und weiter geleitete, der mit drr bescheidensten Gutmüthigkeit und mit urbanem Freimuth die Fremdrn führte, nach Kräftrn unterhielt, sie vor Regen schützte und ihren Dank verschmähte. Begegnrten Sie, mein werther Freund, auf Ihren Reisen in Deutschland recht virlen Landsleutrn, die — ohne die Frage: „Mit wem hab' ich die Ehre zu sprechen?" — Ihnrn nützlich und angenehm wurden, Ihnen anspruchslos dienten und Sie dann freundlich verließen, ohne Sie, weder durch Forschen nach Ihren Verhältnissen, noch durch Nachrichten über die rigene werthe Prrson, zu belästigen, so — segnen Sie Ihr Schicksal und lachen Sie über mich. —

Wer nach Eisenach kommt und Muße genug hat, noch höher zu steigrn, als auf die — bis in die jüngste Zeit — so gut berüchtigte Wartburg, der geht nicht am Bad Liebenstein vorüber, das reizend im Thüringer Walde liegt, und weniger merkwürdig ist durch seine Höhlen und Heilquellen, als durch die Liberalität des deutschen Fürstenhauses, das dort und in der Umgegend einrn Theil des Sommers verlebt.

Dasselbe gilt von Wilhelmsthal, das, auf dem Wege von Eisenach nach Liebenstein gelegen, mitten unter schroffen Bergen, in einem freundlichen, Wasserreichen Thalr, dem Weimarischen Hofe zum Sommer-Aufenthalte dient. Aber wappnen Sie sich mit Geduld, wenn Sie, wie ich, von dort aus Kurhessen besuchen wollen. Die Gegend bis Kassel ist wild-romantisch, die Pflege vortrefflich, aber der Weg abscheulich. — Sie sollen von mir weder in das Marmorbad, wo Monnott's heerliche Werke prangen, noch nach Wilhelmshöhe, nicht in die Löwenburg und nicht in das — nur begonnene — Kattenschloß (wo das Werklohn wöchentlich 7000 Thlr. brtrug) geführt werden. Sie sollen nichts hören von den Köstlichkeiten des, noch vor Kurzem erbprinzlichen, jetzt kurfürstlichen Palais, von dem ungeheueren Kronleuchter des Prachtzimmers und von den geschmackvollen, sehr glänzenden Verzierungen dee andeen Gemächer, von dem sonst Stände-, jetzt Museum-Hause und Platze, von den alten und neuen Statuen — ich eile mit Ihnen über Marburg und Gießen (zwei Universitäten in einem Tage), über Wetzlar, Weilburg und Limburg, durch das schöne Lahnthal, bei Stein's merkwürdigem Schlosse und Thurme in Nassau vorüber, gerade nach Ems, als wenn ich es nicht erwarten könnte, Sie in dieß Heilbad zu führen, das Jupiter Pluvius seinerseits mit Regenströmen badete. — Doch trotz dieser Ströme glich das kleine Ems mehr einem Congreß-Orte fürstlicher Personen, als einer Quelle des Lebens und Heils. Von den Vielen, die dort zusammenströmten, um Lebenskraft und Genuß zu suchen, fand sie nur Einer nicht, der Lebenslustigste von Allen. Prinz Biron von Kurland fand den frühen Tod in Ems. Fern von den geliebten Seinen, fern von der Heimath, die — mit Recht — ihn ehrte und liebte, fern von den vielen Freunden, in deren zahlreicher Umgebung er zu leben gewohnt war, starb er hier in den Armen des Führers seines ältesten, noch unmündigen Sohnes, fast allein! — Sic transit gloria mundi! — Wer diesen Fürsten näher kannte, der wird sein Andenken ehren und bewahren, er wird gern eine Blume auf sein Grab streuen und sich dankbar erinnern, daß srin Haus ein Sammelpunkt aller Gebildeten, ein Hospitium der Freude, ein Tempel der Kunst war. Sit illi terra levis! Sein Leben war eine Reise — ein Laufen — ein Ringen nach Genuß, aber er kannte nur den, den er theilte, er war selig im Geben! und derer ist das Himmelreich! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Mittwoche, am 17. Oct. Medea. Opera in 2 Atti. Musica di Simon Mayr.
Donnerstag, am 18. Oct. Die Unvermählte. Schauspiel in 5 Akten, von Kotzebue.

Abend- Zeitung.

248.

Dienstag, am 16. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Neue östliche Rosen, von Friedrich Rückert.

V.

Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne kömmt.
Die lichten Stern' erbleichen,
Weil nur die Demuth frommt
Den Dienern, wo erschienen
Der Herr ist, dem sie dienen.

Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne naht.
Der Mond muß scheu entweichen,
Der ihren Platz vertrat,
Nur sie will seyn im Aether
Ihr eigner Stellvertreter.

Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erwacht.
Die Schatten furchtsam streichen
Durch die erregte Nacht;
Sie faßt des Lichtes Schauern,
Vor dem sie aus nicht dauern.

Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erblüht.
Die Wolken sind mit reichen
Purpurröthen angesprüht;
Sie wollen's noch umstören,
Das Licht, das schon geboren.

Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erscheint.
Der Morgen hat die weichen
Thauperlen schon geweint,
Sein schmelzendes Entzücken
Den Fluren auszudrücken.

Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonne mein.
Die Morgenlüfte schleichen
Sich mir in's Herz hinein,
Und Ahnunglicher grüßen,
Die Seele wach zu küssen.

Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonne mir.
Des Herzens Triebe reichen,
Wie Blumen, auch zu dir,
Und wie ein Baum in Blüthe
Aufgeht dir das Gemüthe.

Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonn' allein;
Denn du bist ohne gleichen,
Und du allein bist mein.
Mir unter ging die ganze
Natur in deinem Glanze.

Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

22.

Clementia fuhr zu ihrem Anwalt, einem so redlichen als scharfsinnigen Rechtsgelehrten. Mit den lebendigsten Farben entwarf ihre Liebe das Gemälde der grausenvollen Schicksale, durch welche der Jüngling in den Zustand einer völligen Bewußtlosigkeit und so endlich gar bis zum Straßenraube gekommen war. Ohne sich selbst als den Anlaß zu nennen, stellte sie vor, wie ihn dann auf einmal seine bessere Natur ergriffen und aus der schauderhaftesten Tiefe emporgearbeitet habe. Sie erzählte, wie er mit dem ganzen Bekenntnisse seiner verübten

Schuld vor ihr erschienen sey und sich völlig in ihre Hände gegeben. Dann schilderte sie ihre Lebrus-Rettung durch ihn und fügte das neueste, ihr so schauderhafte Ereigniß hinzu.

Diese Geschichte, erwiederte der Rechtsgelehrte, Doktor Pflugk hat mein Herz zu mächtig angesprochen und ich möchte sagen, jeden Blutstropfen darin zum Antheile an dem Schicksale eines vom gänzlichen Verluste seiner Menschenwürde so ruhmvoll wieder Erstandenen aufgeregt. Für's Erste muß ich mich erkundigen, ob er wirklich schon vernommen ist, was ich bei der jetzigen Menge von Kriminalfällen bezweifeln möchte, und worin, wenn es doch geschehen seyn sollte, seine Aussagen bestanden haben.

Da der Doktor sogleich nach vollbrachter Sache zurückzukehren versprach, so erwartete Clementia den Hinweaeilenden in seiner Wohnung.

Das betrübte Auge, mit dem er späterhin wieder eintraf, schlug der Gräfin Hoffnung im Voraus nieder. Allerdings hatte der Gefangene den Raub schon eingestanden.

Und seine Strafe? diese Frage bebte von Clementa's Lippe.

Unfehlbar der Tod!

Auch nach so langer Zeit noch, nach so erweislicher, vollkommener Lebensänderung?

Verbrechen solcher Art sind keiner Verjährung unterworfen und wenn die nachherige Besserung auch vielleicht ein milderes Urtheil bewirken könnte, so stirbt diesem doch die seitdem, in Folge des Kriegs, unglaublich überhand genommene Menge der vormals hier fast unbekannten Straßenräubereien entgegen. Die Landessicherheit verlangt nothwendig die strengste Anwendung der gegen den Straßenraub vorhandenen Gesetze.

Und der Fürst, Herr Doktor, könnte nicht der, wenn ich mich selbst an ihn verwendete?

Kaum der, gnädige Gräfin. Vor Kurzem erst hat er sich hierüber hinlänglich ausgesprochen.

O mein Gott, rief Clementia: sehen Sie denn nicht ein, daß die *außerordentlichen* Umstände, welche den Verhafteten zu der That führten —

Es sind Entschuldigungsgründe, meine Gnädige, allerdings. Aber glauben Sie mir, sehr vielen Anderen kommen, wenn nicht dieselben, doch Entschuldigungen von gleichem Gewicht zu statten; wie denn überhaupt ein Fall bis zu diesem Grade selten mit Einemmale geschieht. Gemeiniglich rührt er vom Unglück zuerst her, auf dessen ausgehohltem Boden der Mensch den sichern Standpunkt verloren hat. Und gerade der Straßenraub wird als ein sehr grosses Verbrechen mit Recht angesehen. Im Hause schützen den Einzelnen Wände und Schlösser vor dem Andringen der Gewalt. Aber die Straße ist das unmittelbare Gebiet des Staats, ein Heiligthum, dessen Sicherheit dieser nicht darf verletzen lassen. Wenn er's thäte, erklärte er sich damit selbst für unfähig, seinen Hauptzweck zu erfüllen. Von ganzem Herzen, Frau Gräfin, bedaure ich, Ihnen keinen bessern Trost über das dem Retter Ihres Lebens wahrscheinlich bevorstehende Schicksal geben zu können.

Aber, wendete die Verzweifelnde ein: wenn nun Ihre Beredsamkeit den Fall in's rechte Licht stellt, wenn — —

Alle Künste, unterbrach er die hier Stockende: sind nicht im Stande, die That zu verstecken oder zu beschönigen, und an diese wird man sich halten. Es giebt einen Ausdruck, bei dem man an der eigenen Vernunft irre werden möchte, weil er einen vollkommenen Widerspruch zu enthalten scheint. *Justizmord* heißt er. Das Wort ist um so schauerlicher, da die Justiz, die gesetzmäßige Rächerin jedes Mords, sich dessen zu Zeiten doch, zum abschreckenden Beispiele schuldig machen muß. — Im vorliegenden Falle ist das Allerschlimmste des Verhafteten eigenes Geständniß. Ueberhaupt hat man die Sache, offenbar durch den Einfluß ihres Herrn Oheims, wie ich höre, mit einer sonst ganz ungewöhnlichen Schnelligkeit betrieben. Denn, was auch die Schulphilosophie dagegen einwenden mag, bei Gelegenheiten, wie diese, würde mein Gewissen sich beschwert fühlen, wenn ich nicht jeden Vorwand ergriffe, der Justiz, meiner Oberherrin, einen Mord zu ersparen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Verkündiger.

4.

Wenn auch diese Abendzeitung mit ihrem Wegweiser mehr der Sitte als der Satzung, mehr der Privatunterhaltung als dem öffentlichen Leben gewidmet ist, so schließt sie doch keine Theilnahme an dem, was jedem Deutschen heilig ist, an Gemeinwesen und Volksglück, aus. Denn sind nicht diese die unwandelbaren Bedingungen von jenen? Kann jemand, ohne ein Rasender zu seyn, in einer drei-

gerten Stadt noch nach geselligem Scherz und Bühnenspiel lüstern sey? Und umlagert, bekämpft nicht selbst die friedertrauten Genüsse unter uns der Zwiespalt öffentlicher Verhandlungen und Meinungen?

Darum scheint es uns Pflicht, auf eine neue Erscheinung in der Journalistik aufmerksam zu machen, die uns, von einem der lichtesten und kraftvollsten Punkte unseres deutschen Gesammtvaterlandes aufblitzend, Licht und Aufklärung im schönsten Sinn, ja des Berichtigenden, Vermittelnden, Aussöhnenden Vieles und Herrliches erwarten läßt. — Ein Triumvirat von Ehrenmännern, die als tüchtige Geschichtforscher, Geschichtschreiber und Staatswirthe in der Ausübung, nicht im Buchstaben, die Achtung aller deutschen Biedermänner, auch ausser Baiern genießen, die Ministerialräthe Fr. Roth, C. Barth und J. Rudhart, drei wahrhaft active Mitglieder der königl. baier. Akademie der Wissenschaften, die ja das Sapere et Fari gleich wirksam beurkundet, kündigen eine Baierische Wochenschrift an, die mit diesem Octobet schon wirklich in's Leben getreten ist und die allgemeinste Aufmerksamkeit verdient, als eine ganz andere Concordia, als jene, die man früh schon — mit welchem Recht, mögen Andere entscheiden — Discordia nannte.

Das erste Stück vom 1. Octob. 1821 liegt vor uns und enthält den Plan dieser Wochenschrift *). Erster Zweck ist: Mittheilungen über die baierische landständische Verfassung und Berichtigung thatsächlicher Irrthümer, mit stetem Rückblick auf das Vergangene. Dabei bleibt aber die auswärtige Staatskunde nicht ausgeschlossen. Wir sind nicht mehr in den isolirenden Beschränkungen der alten Völker, deren jedes in sich und vor sich lebte. Auch das Ausland wirkt in tausend Berührungen auf uns ein. Erörterungen der gangbarsten allgemeinen Begriffe aus der Staatslehre — ein zweiter Bestandtheil dieses Wochenblattes — soll durch Anknüpfen an Persönlichkeit und einzelne Meinungen belebt werden. Ueber die Verfassung-Urkunde sollen alle Versuche der Auslegung statt finden, so lange der Gesetzgeber noch nicht darüber entschieden hat. Denn dann gebührt ihr Ehrfurcht. Die Prüfung der auf Veranlassung der Staatsverwaltung gerichteten Wünsche wird mit der größten Offenherzigkeit und mit Mittheilung der ächtesten statistischen Belege angestellt werden. Untersuchung und Betrachtung über die „Sitte, die jetzt gemeiniglich der Zeitgeist genennt wird, weil sie aus den zur Zeit vorherrschenden Neigungen und Abneigungen sich bildet," werden in dieser Wochenschrift einen vorzüglichen Platz einnehmen. Da heut zu Tage der Literatur die Wichtigkeit für das gemeine Wesen zukommt, die bei den alten Griechen der Musik beigelegt wurde, so wird auch diese stets berücksichtigt. Trockenheit vermeiden, aber das Anziehende, doch nur in so fern als es fruchtbar ist, gewählt werden. So viel über das Formelle. Der Geist, der das Ganze durchdringt, wird der Geist der Eintracht und der Erhaltung seyn. Doch ist Erhaltung nicht die dem Herkömmlichen ängstlich bewiesene Huldigung. Denn, wir lassen den geistreichen Vorredner selbst sprechen, damit man lerne, weß Geistes Kind er sey: „wenn Unveränderlichkeit für menschliche Einrichtungen und Anstalten zu begehren wäre, die zwar in Kräften und Gesetzen stets dieselbe, in Erzeugnissen und Gestalten aber voll Wechsel und Wandel ist, so wird man für die Erhaltung des Bestehenden nicht durch Befehdung und Ausschließung des Neuern, sondern durch Aufklärung über beides, über den Genius des Alten u. über der Bedingung des Neuern mit Erfolg arbeiten." Der Janouskopf, dieß deutungreiche Symbol der Erkundigung nach zwei Seiten, Gegenwart und Zukunft, (da ja die Gegenwart nur ein Punkt und entweder gewesen ist, oder seyn wird, also gar nicht zählt) ist schon oft zu Titelvignetten, Buch- und Journalzeichen gebraucht und — gemißbraucht worden. Nie würde er, unsers Bedünkens, schicklicher an der Stirn eines Zeitblattes stehn, als an der des Baierischen Wochenblattes. Die Redaktoren haben es bereits vor ganz Deutschland bewiesen, daß sie, vertraut mit dem classischen Alterthum und der volksthümlichen Vorzeit, des Seherblicks in die Zukunft und somit der einzigen wahrhaft erweisbaren Prophetengabe nicht entbehren.

Böttiger.

*) Wöchentlich ein Bogen auf 8 Quartseiten. Die Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition in München besorgt die Versendungen. Preis des Jahrgangs 5 Fl. in München, 6 Fl. bis an die Grenze.

Bettler.

Auf 278 Mill. Menschen, welche Europa bewohnen, soll man 17,900,000 Personen annehmen können, welche von öffentlicher Unterstützung leben, ohne selbst etwas zu den Lasten des Staates beizutragen.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Zürich.

(Beschluß.)

Es fällt mir nicht ein, Ihnen zu sagen, daß das Herzogthum Nassau das gesegnetste und größte der deutschen Herzogthümer, daß es reich an Quellen und daß Ems dieß Jahr das Modebad sey. — Sie wissen das und es ist wohl schon oft gesagt, aber Lob und Dank verdient die Art, wie man in diesem Lande die Bade- und Reise-Freiheit übt und ehrt, der liberale Sinn der Regierung und das humane Benehmen der Beamten. Wie wohl thut es dem ehrlichen Manne, dafür auf 100 Meilen gehalten zu werden, und diesen Raum zu messen, ohne schriftliches oder gedrucktes Zeugniß beibringen zu müssen, daß er es sey. — Von Dresden bis an Deutschlands Grenze bin ich nur zweimal — in Kassel und Stuttgart — nach einem Passe gefragt worden. So wird sie ja wohl wiederkehren, die gute, alte Zeit, mit dem quilibet habetur bonus etc. zu deutsch: „Es ist nicht so arg mit den Umtrieben!" —

Daß ich übrigens den alten Vater Rhein auf und ab gegangen und geschwommen bin, das werden Sie glauben, wenn ich Ihnen auch nichts von seinen Herrlichkeiten erzähle. — Was auch über den Dom in Köln, über seinen architektronischen und artistischen Werth gesagt, was darüber geschwärmt worden seyn mag, immer wird bei seinem hehren Anblick der Unbefangenste Staunen und Ehrfurcht fühlen. Die Harmonie des Ganzen und der Theile ergreift und erfüllt das Gemüth und die alte Gediegenheit, der Kunstfleiß und die seltene Ausdauer erfreuen und betrüben es zugleich. Wie klein sind unsre modernen Kartenhäuserchen, gegen diese ewigen Tempel, gegen diese himmelanstrebenden Kolosse, gegen diese Wunder-Münster in Köln, in Straßburg und in Freiburg! — ich vergleiche sie nicht, jeder ist in sich groß, schön, unvergleichlich! Vollendet oder unvollendet, von einem Meister oder von mehreren entworfen und begonnen, welch ein Reichthum, welch eine Größe in der Erfindung, welch eine Kraft in der Ausführung! — Wiedig wohnt in Köln's Heiligthum Philipp Kalfs Meisterbild; man vergißt in seiner beseligenden Nähe den Frevel der Sophrerien, der unverantwortlich, an Altar und Fenstern verübt wurde. Aber in Köln selbst vergißt man nicht, daß es einst herrlicher blühte. Alles mahnt daran. Noch immer wogen und schäumt der stolze Rhein, wie einst, als er die Römischen Joche brach, aber nur selten übt die alte, freie Stadt das alte, unfreie (jetzt glaub' ich aufgehobene) Stapelrecht; unbeladen sind die Schiffe des Hafens und das Strombett trägt so wenige Lasten, wie die schönen, aber öden Heerstraßen. Doch altdeutsche Kunstliebe und Kunstwerke, herrliche Sammlungen, achtdeutsche Gastfreiheit und Biederkeit finden Sie dort, und ich brauche Ihnen nur die Namen Wallraf und Boyserèerg zu nennen, um das Eine wie das Andere zu personifiziren. — In Koblenz giebt es Riesenwerke andrer Art. Dort thun die Landleute A.... und B..... Wunder; keine Hohenlohesche, sondern wirkliche, handgreifliche, steinfeste. Sie heilen nicht bloß die deutschen Ehrenbreitsteinwunden grundlich aus, nein — sie schaffen neue Ehrenbreitensteine! Den Technikern sey es überlassen, das Meisterwerk der Befestigung zu würdigen. Der Laie freut sich ob des tüchtigen, edlen die matte Zeit ehrenden Baues, der Deutsche wünscht, daß er dem Vaterlande fromme! —

In der freien Stadt Frankfurt ist gut wohnen! Von Aussen und Innen verschönert und erweitert sie sich. Der Bundestag schien trotz der Ferien nicht müssig zu seyn, und den Werth des neuen Gliedes zu fühlen und zu schätzen. Auch unser E..... gefällt sich dort. Durch ihn erhielt ich die erschütternde Nachricht von Wilibalds frühem und schrecklichen Tode. Welch ein Verlust! Er verdient die Trauer des Landes, dem er viel, sehr viel leistete, und große gerechte Hoffnungen gab. —

Sie waren in Heidelberg. Wohl Ihnen! ich werde des Abends und Sonnen-Unterganges nie vergessen, den ich mit unserm lieben Landsmann Zachariae dort auf dem Schlosse, des theuern Vaterlandes in Segen gedenkend, sehr glücklich verlebte.

Die Neckar-Gegenden von da nach Heilbronn und Stuttgart, und die der Ens auf dem Rückwege nach Karlsruhe, kennen Sie auch? Sie sind sehr reizend. Aber wenn auch „das Schrecklichste der Schrecken, der Mensch in seinem Wahne" ist, so ist der Bessere, Höhere doch mehr Gottes Preis und Ebenbild, als irgend ein Paradies. Stuttgart ist glücklich genug, so einen Mann den Seinen zu nennen, Dannecker, den Meister, preisen seine Werke, und seine Statuen verkünden seinen Ruhm über — (leider über!) — dem Meere! Aber Dannecker, der Mensch, gilt mir mehr. Nur solch ein frommes, reines, wahrhaft christliches Gemüth kann einen Christus denken und schaffen, wie Dannecker jetzt eben siegend wagt. Nur Er, fühl' ich, war fähig, das sittlich reine Engelbild, das er Psyche nennt, hervorzubringen. Sein Amor und seine Ariadne — der eine im Stuttgarter Schloß, die andere in Bethmanns Garten in Frankfurt — sind schön und herrlich und des höchsten Lobes werth; aber ich meine, daß die Psyche und der Christus, die nach England und nach Rußland wandern, noch weit höher stehen, nur von Ihm hervorgebracht werden konnten. So hat noch kein Marmor zu mir gesprochen. Dieser Christus lehrt auch stumm; diese Bilder sprechen ohne Sprache. Wehe dem Blinden, der ihre Sprache nicht versteht. Wahrlich es ist keine Schwärmerei, keine Uebertreibung, wenn man sagt, daß selbst die Falten des Gewandes reden. Und denken Sie sich — colossale Größe und Falten von Marmor! — Wär' ich nicht sicher, daß D. diese Zeilen nie zu Gesicht kommen werden, ich würde sie nimmer schreiben, denn dieser Anspruchslose, demüthige und doch so wahrhaft begeisterte Mann, liebt nicht, gepriesen zu werden. Auch bedarf er's nicht. „Sein Ruhm ist — wie Göthe's — über Lohn und Lob erhaben." — Lohn weiß er nicht zu fordern, er sucht ihn nur im herrlichen Gelingen. — Das kann, in dem er lebt, ehrt ihn und seine Werke; aber wir kann es sie nur dem Ausländer theurer machen? Ist es zu arm sie würdig zu bezahlen, so sollte es lieber — den Straßenzoll vom ausländischen Vieh (denn unter diesem rubro erhält der Reisende die Wegegeld-Quittung) erhöhen, und jeder Deutsche würde willig dazu beitragen, dem Vaterlande das Unschätzbare zu erhalten. Dannecker selbst fühlt das. Er hat einem Engländer einen zweiten Amor abgeschlagen, und er bedauert es innig, daß die holde Psyche über's Meer und der hehre Christus in den eisigen Norden wandern muß.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

249.

Mittwoche, am 17. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Tänzerin.

Ich war einst im Schauspiel, und sah auf der Bühne
Ein reizendes Kind;
Es schwang sich im Tanz, mit der holdesten Miene,
So schnell, wie der Wind.

Wie schön war ihr Anstand, wie frei und natürlich,
Ihr selbst unbewußt!
Wie flogen die wallenden Locken so zierlich
Um Wangen und Brust!

Das traurige Loos des Helden im Stücke,
Mich ließ es nun kalt;
Ich wünschte zu nahen, mit zärtlichem Blicke,
Der holden Gestalt.

Drum konnt' ich mich nicht recht zur Ruhe bequemen,
Und mußte manch Wort
Des Tadels und zürnende Reden vernehmen,
Bald hier und bald dort.

Das Schauspiel war aus, und der Vorhang so eben
Herniedergerollt!
Da hatt' ich mich schon auf die Bühne begeben,
Und grüßte sie hold.

Wir waren anfänglich verschüchtert und blöde,
Ich mehr noch, als sie;
Doch plötzlich ergoß sich der Strom der Rede,
Weiß selber nicht wie.

Ich sprach zu ihr, mit Begeist'rung und Feuer,
Und — war es ein Wahn?
Sie blickte, als sei ich vor allen ihr theuer,
Mich liebevoll an.

Sie wieß sich bei meinen zärtlichen Schwüren
Theilnehmend und warm;
Ich, Glücklicher, bot, sie nach Hause zu führen,
Ihr traulich den Arm.

Da schoß, wie der Habicht herab auf die Taube,
Ein Fremdling hervor;
Er trug Uniform, und war, wie ich glaube,
Husarenmajor.

O Jammer! Entrissen ward mir von dem Frechen
Der Tänzerin Hand;
Auch sprach er noch etwas von Schießen und Stechen,
So viel ich verstand.

Hui! war er von dannen, und führt', eh' ich's dachte,
Die Schöne nach Haus;
Sie aber — sie wandte sich um und lachte
Mich obendrein aus.

Ich Armer, ich machte mich gleichfalls von hinnen,
Blitzschnell, wie der Wind. —
Nie hätt' ich geglaubt, daß Tänzerinnen
So leichtfertig sind!

Heinrich Döring.

Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

25.

Und, so sprach nach langer, drückender Pause die Gräfin rasch: sagte ich Ihnen denn schon, daß er bereits in der Nacht des Raubes selbst diesen zurückerstattet hat?

Nein, erwiederte er mit Wärme: nein, das haben Sie mir noch nicht gesagt. Erzählen Sie doch!

Sie that es.

Iſt denn, fuhr er fort: das Geld wirklich gefunden worden?

Leider! kam meine Krankheit dazwiſchen, und dann iſt's in Vergeſſenheit gerathen.

Deſto beſſer, rief der Doctor: ſo wird der feſte Erdboden den möglichen Verdacht, als ob man es erſt nach der Verhaftung dort oergraben, widerlegen können.

Neu auflebend fragte Clementia: O mein werther Freund, ſo wäre die Befreiung des Arztes dann alſo doch möglich?

Befreiung! erwiederte er ſeufzend. Mit falſcher Hoffnung, beſte Gräfin, müßte ich Sie hinhalten wollen, wenn ich ſeine Freiheit Ihnen zuſagen wollte.

Aber, mein Gott, lieber Doctor, iſt denn das nicht die kräftigſte Reue, wenn man das Vergehen durch Entſagung aller Frucht deſſelben, worauf es abgeſehen war, gleichſam wieder vernichtet?

Durch Reue *nach* der That läßt Gott ſich verſöhnen, ſprach der Rechtsgelehrte: der Richtſtuhl der Menſchen muß ſich an dir That halten. Jahrelanger, ſchmachoollet Gefangenſchaft kann der, der Sache Geſtändige in keinem Falle entrinnen.

Schmach, iſt die beſſer als Tod? rief Clementia, die Augen zum Himmel gerichtet. Händeringend ging ſie im Zimmer auf und ab. Dann ſank ſie auf einen Stuhl. Ein neues Leben ſchien immer kräftiger in ihren Geſichtzügen ſich kund zu thun. Endlich redete ſie den Doctor an: Werther Mann, über mich die Schmach, wenn es ſo iſt! Wiſſen Sie alſo, daß der Verhaftete, *einzig um mich zu ſchonen*, das Geſtändniß gethan haben muß, daß ich aber mich verpflichtet fühlr, ſolchem zu widerſprechen. Es war keineswegs ein *wirklicherr* Straßenraub, was er beging. Vielmehr ſtand ich ſchon früher im Einoerſtändniſſe mit ihm und ſein Anfall des Wagens geſchah einzig auf meinen Rarh. Ich liebte ihn. Ich hoffte, daß mein Oheim, der meine Verbindung mit dem feligen Eſtheim betrieb, aus Furcht oor dem Angreifenden den Wagen verlaſſen werde. Dieſes ſchlug fehl. Daher konnte denn auch das Andere, meine, nur ſcheinbar gewaltſame, Entführung durch den angeblichen Räuber nicht ſtattfinden. Den Rand händigter mir mein, in der Rähe ſich aufhaltender Geliebter bei einer Zuſammenkunft in der folgenden Nacht wieder ein. Damit er nicht bei mie gefunden würde, geſchah das Vergraben deſſelben unter jener Bank. Ich würde in der nämlichen Nacht mit ihm entflohen ſeyn, wenn die ſeit dem vermeintlichen Straßeneaube eingetretene, ungewöhnliche Wachſamkeit der Polizei uns nicht zurückgeſchreckt hätte. Sie gab hierauf jenen Faſtnachtball als die Gelegenheit zu der Bekanntſchafe an, erzählte auch, wie ſie Kunten zur Erkundigungeinziehung wegen des jungen Mannes beauftragt hatte nnd daß, ungeachtet der Beauftragte durchaus unoortheilhafte Berichte von Felshain's Betragen gegeben, ſie ſich doch, mit Hintanſetzung des weiblichen Zartgefühls, um ſeine nähere Belanntſchaft beworben. —

24.

Recht bemerkbar war die immer ſteigende Freude des Rechtsgelehrten bei dieſem ſeltſamen, der Natur Clementia's ganz widerſtrebenden, aber doch ſeinem Zuſammenhange nach nicht unnatürlichen Geſtändniſſe.

Gut, ſchön, herrlich! ſagte er endlich aufſpringend. Der treffliche Juſtizminiſter kennt Sie, gnädige Gräfin. Er wird der Sache auf den Grund ſchauen, gewiß aber auch in dieſem Falle denken und handeln, wie ich. — Daſmal hoffe ich Ihnen beſſere Nachrichten zurückbringen zu können, als vorhin.

Mit dieſen Worten eilte er hinweg.

Es dauerte lange, ehe er wiederkehrte. Allein er hatte vom Juſtizminiſter zugleich die ſchriftliche Erlaubniß zu einem Geſpräche mit dem Verhafteten erhalten und dieſe benutzt. Jetzt, ſprach er: habe ich die beſte Hoffnung und werde Sie ſogleich auf Ihr Gut begleiten. Der Juſtizminiſter ſelbſt wird heute noch Ihnen dort einen Beſuch machen und zugegen ſeyn, wenn das Geld unter jener Bank ausgegraben wird. Sein Sie übrigens verſichert, er weiß ſo gut als ich, *wie* Ihr edles Geſtändniß zu beurtheilen iſt.

Unterweges berichtete der Doctor noch ſeiner Clientin, daß Felshain auf die ihm geſchehene Mittheilung ſeine Ausſage bereits widerrufen habe.

25.

Der Graf von der Tanne war ſeitdem auch wieder in der Stadt geweſen, hatte jedoch nicht erfahrrn können, welche Maßregeln ſeine Richte genommen. Aus dem mit ihr ankommenden Doctor, den er kannte, ließ ſich freilich ſchließen, daß ſie den zum Rathgeber gewählt habe. Er wollte auch von der Sache anfangen, allein, auf Clementia's laut ausgeſprochene Bitte, lehnte der

Doctor das Gespräch mit der Aeußerung ab, daß sich Nachmittags Anlaß finden werde, darauf zurückzukommen.

Die Tischunterhaltung zwischen Oheim und Nichte würde noch frostiger und schneidender gewesen seyn, wenn der heitere Doctor Pflug nicht oft vermittelnd eingefallen wäre.

Der Graf wußte nicht, was er denken sollte, als der Justizminister selbst Clementien einen Besuch machte. Uebrigens anfangs von Seiten des Ministers kein anderes Wort, als über die köstliche Lage des wohlunterhaltenen Gartens. Erst als kurz darauf das Justizamt sich einstellte, gerieth auf jene Bank die Rede. Ein Gartenbursche ward gerufen, den Boden unter ihr im Beisein des Beamten und des Doctors aufzugraben, während der Minister in der Nähe mit der Frau vom Hause auf und abging, und ob er schon von Zeit zu Zeit Blicke nach der Arbeit des Burschen hinüberwarf, doch die Sache in seinem Gespräche durchaus nicht berührte. Ohne zu wissen, was man bezwecke, blieb Clementia's Oheim höchst befremdet in der Nähe der Bank stehen.

In dem festesten Vertrauen auf die Richtigkeit von Felshain's Angabe, erwartete die Gräfin den Fund, ohne ein Auge nach der Stelle hinzuwenden. Erst als der ganze Boden unter der Bank und um dieselbe her aufgerissen war und ihres Anwalts steigende Unruhe verlautete, ward sie aufmerksam und erschrak heftig über das Achselzucken des Beamten, womit er dem Minister ankündigte, es sey bei der genauesten Durchsuchung des Bodens in der Tiefe von einer Elle die gesuchte Dose nicht aufzufinden gewesen.

Jetzt konnte der Graf, der schon bis dahin nur mit großer Anstrengung seiner Neugier Meister worden, die Frage, wonach man gegraben habe (ein Aufschluß, den er bis dahin gelegentlich zu erhalten gehoffr hatte), nicht länger zurückdrängen. Der Minister, an den er sich damit gewandt, verwieß ihn mit Artigkeit an den Doctor und der erzählte kurz und trocken, daß dieselbe Börse, welche ihm damals geraubt worden, einer geschehenen Aussage nach, sich hier eingegraben befinden solle.

Mit ganz unschicklicher Empfindlichkeit äußerte der Graf seine Verwunderung, daß die Justiz von so abgeschmackten Mährchen auch nur Notiz nehmen könne.

Herr Graf, versetzte da der Minister mit Würde: die Justiz liefe Gefahr, selbst zum Mährchen herabzusinken, wenn sie die Wahrheit solcher Angaben nicht untersuchen wollte.

(Der Beschluß folgt.)

Straßenbesserung.

Was ist nicht schon über den Straßenbau geschrieben worden und wie viel Mühe hat man sich gegeben, die Unterthanen von ihrer Verbindlichkeit dazu, so wie von dem Nutzen, der ihnen daraus erwächst, zu überzeugen. Fürsten selbst könnten hier, natürlich in ihren eigenen Landen, am besten wirken. Sie dürfen nur merken lassen, daß sie diese oder jene Gegend beseifen wollen — den Augenblick macht man Anstalt, die Straßen zu bessern. Und so, wenn es auch nicht allemal fürstlicher Ernst ist, davon Gebrauch zu machen, könnte fürstlicher Wille, in sofern er bald auf diese, bald auf jene Gegend zielte, Gutes wirken und sich auf die leichteste Art den Segen der Reisenden erwerben.

R. R.

Fresco-Anekdoten,

aus dem Leben gegriffen von Moriz Thieme.

Eine, auf Dörfern herumwandernde, Comödiantentruppe sollte Johanna d'Arc aufführen. Da sie aber ihrem Dorfpublikum auch gern einen deutschen Namen für die Heldin des Stückes geben wollten, so nannten sie die Jungfrau: die Bogenhanne".

Der Baron X. stand im Begriff, eine Reise zu unternehmen und sprach von seinen Sackpistolen. Das hörte Matz, ein neu angeworbener Bedienter. „Ach Gott! meinte er nachher zu seinen älteren Kameraden: das ist doch ein närrischer Herr, der will einen ganzen Sack Pistolen mitnehmen."

Der, in Gott sanft und selig schlummernde, Professor N., der zu N. die Politik vortrug, definirte einen Soldaten also: „Ein Soldat ist ein Mann mit Ober- und Untergewehr, der hauen, stechen, schießen, verwunden, ja sogar tödten kann."

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. October. La Donna del lago. Das Fräulein vom See. Melodram in zwei Akten. Musik von Rossini.

Bis jetzt kannte man diese Oper nur in Italien, wo sie ein Schicksal hatte, welches von dem der übrigen Compositionen dieses Meisters ganz verschieden war. Sie gefiel nämlich die erstenmale dem großen Publikum weniger und nur der Beifall selbst derjenigen Kenner, welche sonst Rossini nicht lieben, erhielt sie auf dem Theater, aber bei jeder Wiederholung wuchs die allgemeine Freude daran, bis sie ein wahres Lieblingsstück wurde. Wahrscheinlich wird dieß bei uns noch schneller der Fall seyn, da unser Publikum doch gewiß noch mehr Sinn hat für die Schönheit der einfachen, ausdrucksvollen Melodieen und der bescheidnern, obschon sehr kunstvollen Instrumentirung, wodurch diese Oper sich vor mancher andern Rossinischen so vortheilhaft auszeichnet. Befremdend ist es, daß ihr die Ouverture eigentlich ganz fehlt, denn die wenigen Accorde vor dem Aufrollen des Vorhangs sind nur eine Einleitung zu nennen; zu dem romantischen Charakter der Dichtung paßt es gut, daß der gewöhnliche Zuschnitt hier so gar nicht befolgt ist, doch darf dieß ja nicht aus Bequemlichkeit nachgeahmt werden; dem Eindruck der ersten Scenen schadet es, sie verklingen, ehe die Aufmerksamkeit gehörig geweckt ist. Eine Art von Gesangesouverture bilden die ersten Chöre. Unaussprechlich lieblich ist Ellen's erste Cavatine, welche sie im Kahne singt; dieß ist der Moment, wo uns im Klang und Bild das ächte Fräulein vom See erscheint, wie die schottische Dichtung sie reizend schildert. Eben so zart empfunden ist der Ausdruck ihres ersten Duetts mit Uberto. Die fast durchaus instrumentirten Recitative erhöhen den Eindruck des Ganzen sehr, da es dadurch eine fortwährende höhere Tonsprache wird. Gar reizend ist der Rhythmus der kurzen Zeilen in der Musik des Märchenchores, welches die Ellen in ihres Vaters Hallen begrüßet; das sich anschließende Duett gehört zu den ausgezeichnetsten und schönsten Tonstücken dieser Oper. Ueberaus gefällig ist Malcolm's erste Scene und Arie; von einer recht vollen, jugendlichen Altstimme gesungen muß ihre Wirkung hinreißend seyn. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, über jedes Tonstück ausführlicher zu sprechen, nur die vorzüglichsten anzudeuten sey uns erlaubt. Sehr ergreifend, wahrhaft Ossianisch sind die Bardenchöre im ersten Finale. Uberto's erste Arie im zweiten Theil erfordert einen Sänger von so seltner Trefflichkeit wie unser Cantu ist, Biegsamkeit, Kraft, Grazie des Vortrages und Jugendfrische des Klanges sind hier unentbehrlich, aber für einen solchen Sänger ist sie auch sehr vortheilhaft. Die schönste Scene der ganzen Oper ist die darauffolgende, das Duett von Ellen und Uberto: „Alla ragion deh rieda!“, welches später, wo Rodrigo dazu kommt, zum Terzett nebst Chor wird. Es ist von glühender Begeisterung durchweht. Wo es so trefflich ausgeführt wird, wie hier, kann es die hinreißendste Wirkung nicht verfehlen. Sehr lieblich und ausdrucksvoll ist die Cavatine mit Harfenbegleitung, welche Uberto hinter der Scene singt; äußerst glänzend und schön Ellen's große Arie mit dem Schlußchor. Unverkennbar ist die Aehnlichkeit von ein Paar Stellen in dieser Oper mit denen, welche gleiche Situationen in der Musik des Othello ausdrücken, so wie auch das genisse Crescendo, welches Rossini's Malerzeichen zu nennen ist, nicht mangelt, doch ist dessen ergreifende Wirkung auch nicht wegzustreiten. Die Ausführung war höchst lobenswerth und erfreulich. Von Seiten des Orchesters erfordert diese Oper eine so rastlose, ununterbrochene Aufmerksamkeit und ein so inniges Eindringen in den Geist der Composition, daß man es nur der seltenen Trefflichkeit unsers Künstlervereines und der einsichtsvollen Leitung desselben durch Herrn Kapellmeister von Weber zu danken hat, daß schon die ersten Vorstellungen so schön anlangen. Mlle. Funk war als Ellen ganz an ihrer Stelle; Sign. Cantu übertraf sich selbst als Uberto. Mit wahrer Freude sahen wir in dem zwanglosen Anstand, womit er sowohl mitten unter seinen Feinden auftrat, als auch später als König erschien, welche raschen und sichern Fortschritte dieser seltne junge Künstler auch im Spiel macht. Sign. Tibaldi und Benincasa sangen die Rollen des Rodrigo und Douglas sehr brav, mit Lust und Kraft. Dankbare Anerkennung verdient der Fleiß, womit die umgeänderte Mieksch die Rolle des Malcolm studirte. Die Costumes waren herrlich, besonders in der letzten Scene der ritterliche Schmuck des Douglas und die höchst vortheilhafte Tracht des königlichen Jünglings; so wie der nordische Helm Rodrigo's mit den Generflügeln zu der ganzen dunkeln Erscheinung sehr gut paßte. Ellen war auch richtig costumirt, bei öftern Wiederholungen wird die Künstlerin selbst fühlen, daß bei so mannigfaltigen Begebenheiten und Situationen ihr leicht überspringendes schottisches Gewand wohl nicht in so ganz unveränderten Faltenwürfe bleiben könne. Auch der weibliche Chor war als Damen Schottlands passend und reich gekleidet. Möchte dasselbe künftig auch beim männlichen Chore eintreten. Mehrere neue Decorationen gefielen allgemein. Mit Freuden sehen wir öftern Wiederholungen entgegen.

Am 4. Oct. Das Bild. Man sehe darüber die Anbeutungen, welche in No. 2. der dramat. Anregungen in diesen Blättern gegeben werden.

Am 6. Oct. Des Herzogs Befehl, da wegen Unpäßlichkeit von Demoiselle Funk die angesetzte italiänische Oper nicht gegeben werden konnte.

Am 7. Oct. Die Drillinge. Unpäßlichkeit von Mad. Unzelmann hinderte die Darstellung der angezeigten Oper Don Juan.

Am 8. Oct. Johann, Herzog von Finnland.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Zürich.

(Beschluß.)

Wollen Sie von Baden oder von Baden-Baden Etwas hören? Das Land ist ein Paradies und das Bad liegt darin. Auch hier fehlte es nicht an Majestäten, Hoheiten und Durchlauchten. Der Ort war überfüllt, aber es ist draußen noch schöner als drinnen, das romantische Murgthal in der Nähe und von jedem Hügel eine idyllische Aussicht. Es giebt kein gesegneteres Land als dieses Baden. Auch lebt man dort überall gut, billig und fröhlich. Wenn wir einmal im theuern Vaterland theuer aber schlecht essen werden, dann will ich, um wenigstens in der Reminiscenz besser zu dinuren, Ihnen erzählen, daß Sie z. B. in der Sonne bei Meixel in Baden-Baden für 15 Gr. 4 Pf. sächs. Währung an der Table d'hôte, in Gesellschaft von mehr als hundert Personen, vierzig Speisen bekommen, die alle gut, die meisten vortrefflich bereitet sind u. s. w.

Curt.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

83. Mittwoche, am 17. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taschenbücher für 1822.

Vierte Fortsetzung.

Auch dramatische Kunst entbehrt nicht jährlicher Blüthen,
In dem Almanach-Garten gar zierlich gepflegt,
Labt von zweien mich jetzt berichtigen in fleißiger Kürze
Eine neu entsprosst, eine schon länger gekannt.
Kraft des Urtheils, Kenntniß des Wahren und Schönen, Erfahrung,
Unpartheilichkeit auch, einig mit Milde und Geist,
Zeigte uns Klingemann [1]) schon in Kunst und Natur [2]). Ihm verdanken
Gleiches wir, nähergestellt in der bezeichneten Schrift.
Prüfen will er was jetzt die Kunst, es sorgsam betrachten,
Wie sie gestaltet sich hat, folgend dem Laufe der Zeit,
Wie sie zur Poesie und wie zur geistigen Schöpfung
Andrer Arten gestellt, allen vertrauend vertraut [3]).
Doch bevor er beginnet die Reihe der kritischen Sichtung,
Giebt er gar liebliche Frucht reifer Bestrebungen schon.
Herzog Christians Noth und Wiederbauers Errettung,
Welche uns Fouqué erzählt, führt er dramatisch uns vor [4])
Wohl ein trefflicher Stoff; die ernste Reue des Herzogs,
Und des Falkensteins deutscher, gediegener Sinn,
Volkmanns frommes Gemüth, Krauts männliches Wesen und Mannsfeld,
Alle charaktervoll: rührend, erhebend der Schluß.
Zwei Fragmente von unbekannten Verfassern auch reihen
An den Falkenstein sich, tragisch und heiter gepaart.
Ugolino [5]) erscheint, es erfüllt uns die Ahnung mit Grausen,
Rolands Knappen [6]) alsdann, sprudelnd von komischer Lust.
Zum Gebiete der Dramaturgie gelangen wir weiter,
Treffliches finden wir dort, wohl des Beherzigens werth.
Wie sich erkennen schon läßt der Zustand jeglicher Bühne
Aus dem Repertoire [7]), lehret uns Klingemann ernst;
Zeigt dann, wie sich der Styl [8]) so verschieden gestalte und bilde,
Welchen die Darstellung bietet dem schauenden Kreis.
Böttiger [9]) eifert mit Recht, wie selten man deut' es versuche
Beifall zu zollen dem Spiel, also befördernd die Kunst,
Und nachträglich ergreift mit dringenden Worten der Mahnung
Auch die Kritik das Parterre [10]), schadend in Lauheit sich selbst.
Endlich belehret uns noch der erfahrne Leiter der Bühne,
Wie sich der Künstler mit Fleiß nahen auch solle dem Werk,
Das so herrlich geformt Sculptur [11]) mit bildendem Meißel,
Daß der belebten Gestalt Muster das todte Gebild. —
Auch das Aeußre der Bühne verdient die ämsige Sorge,
Und es waltet die Kunst örtlich gestaltend auch dort;
Wohl beweis't es der selbst gefeierte Bildner der Scene,
Beuther [12]), mit reifen Geschmack-Urtheil, von Kenntniß genährt,
Und es beherzige wohl der Ordner der Bühnen-Verkettung,
Daß sich die Kette zerstört, rostet ein einziges Glied.
In das inn're Gestalten des einzelnen Künstlers nun dringet
Klingemann sinnig noch ein, stellet den Heros [13]) uns hin,
Welchen den ersten er nennt der jetzt noch lebenden Künstler
Deutschlands, wie er begann, wie er vollendet sich hat.
Einiges finden wir noch von dem neuen Berliner Theater,
Unzelmanns Jubelfest [14]): Schweigen bedecke den Schluß [15])
Welch ein reiches Verzeichniß jetzt noch lebender Dichter,
Denen die Bühne verdankt neuer Erzeugungen Heer!
Möge der Genius stets nu Gutes und Schönes und Wahres
Lassen enthlühen dem Stamm, hundertfach also verzweigt.
Und nun breiten sich aus die deutschen Bühnen-Geschwader [16]).
All' in Reih' und Glied, ranglos vom A bis zum Z.
Jede den Hauptmann voran, die Offiziere dann folgend,
Männlich und weiblich, wie nur hier es die Taktik erlaubt,
Dann die Gemeinen, der Troß, und endlich in mächtigem Zuge
All' die Munition, welche dieß Jahr sich gehäufe.
Traun, ein stattliches Heer von zwei und zwanzig Colonnen,
Kopenhagen noch bringt fremde Geschütze zum Kampf. —

Möge dem wackern Werke Gedeihen nicht fehlen und Fortgang,
Was begonnen so brav, bahnt sich die Pfade gewiß. —
Nun zum zweiten Geschenk, dem Drama gewendet für dießmal.
Kotzebue's Almanach, Mehrere seyen ihn fort [1]).
Für gesellige Kreise dramatische Spiele zu bieten,
Wo die Räume beschränkt, Schwierigkeit lieber verbannt,
Dieß sein Zweck, den er früher erfüllte und jetzt noch bedenkt,
Doch er bringet auch wohl größeren Bühnen Gewinn.
Sieben Gaben gewähret er uns, und sonderbar fügt sich's,
Daß drei Sieben [2]) auch sind Aufschrift des ersten Geschenks.
Frei dem fränkischen Vorbild nachgebildet, zwar nennt es
Sehr bescheiden Lebrun, eigen doch ist's ihm fast ganz,
Scherzet gar lustig dahin in ungebundener Rede,
Ungebundener Scherz ziemet der Posse wohl auch.
Deinhartsteins Florette [3]) begrüßt uns im zweiten Gedichte,
Lieblich und unbewußt, wem sich ihr Lieben geweiht.
Ach! es war der König, der viel erobernde Heinrich,
Und ihn warnet der Freund, mahnet gebietende Pflicht.
Schwer ist der Kampf in beiden, doch endlich errungen. Sie werden
Wieder sich sehn, und die Zeit heilen den tödtenden Schmerz.
Toll und lustig treibt es der Dichter — ich will ihn verrathen,
Ob ihn der Titel nicht nennt, sehet die Note nur nach [4]).
Mit vier Tanten, Brigitt', Petronill', Aurelia, Ulrika,
Und die fünfte dazu würzet den Scherz nur noch mehr.
Daß das Hündchen nur nicht dem Soufleur die Worte verbelle,
Und der freiwillige Rock drücke die Schwester zu sehr!
Mit bethräntem Auge durchlas ich das folgende Drama,
Denn er war mir ein Freund, achtbar als Künstler und Mensch,
Welcher es herzig gedichtet, und nun schon deckt ihn der Hügel.
Doch das Erntefest [5]) wartet dort oben ja sein. —
Recket mit freundlichem Scherz der Bruder die lieblichen Schwestern [6]),
Wer wohl horchte nicht gern häuslichen Scenen dann zu?
Wohl gedichtet der Vers und gut verbunden die Reime,
Paßt zu dem kleinen Gemäld' auch sich der Rahmen recht fein. —
Treue — bis — in den Tod! [7]) Ja, ja, schon Gellert besang sie,
Und Freund Holbein hat nun sie dramatisch bewährt.
Wenn der Rechte nur kömmt, die Rechte nur wieder gefunden,
Trocknet die Witwe das Aug', stiller der Witwer den Harm. —
Wetterstrand, so nennt sich der Dichter des letzten der Spiele,
Schildernd die Macht der Zeit [8]), welche die Sinne besticht.
Doch wohl allzuflüchtig behandelt den trefflichen Stoff er,
Mischet die Farben zu grell, führend zu eilend zum Schluß. —
Sind auch wir doch am Schluß: doch nur auf heute, es wartet
Zierlich geschmückt noch daheim mancher Neujahr-Gratulant.

Th. Heil.

---

1) Allgemeiner deutscher Theater-Almanach, für das Jahr 1822. Herausgegeben von Aug. Klingemann. Braunschweig, Meyer. 8. 495 S. Mit 2 Kupfern, eins den Schauspieler Eßlair, das andre Herzog Christian von Braunschweig darstellend.

2) Kunst und Natur, auf einer Reise u. s. w. Das allbekannte, sehr verzügliche neueste Werk dieses gründlichen Beurtheilers.

3) Der in der Einleitung näher auseinander gesetzte Zweck, den sich der Herausgeber vorgesetzt hat.

4) Unter der Aufschrift: Der Falkenstein, Drama in 1 Akt vom Herausgeber. Das kleine Stück ist in Jamben geschrieben und bereits mit großem Beifalle in Braunschweig aufgeführt.

5) Fragment aus einer Tragödie dieses Namens.

6) Fragment aus einem so betitelten grotesk komischen Zauberspiele.

7) Ueber das Memoriren.

8) Ueber den verschiedenen Styl in den theatralischen Darstellungen. Viele goldene Worte werden hier gesagt. Wie dringend ist zu empfehlen, was der Herausgeber S. 158 einschärft.

„Vor allen Dingen suche der Schauspieler, wenn er überhaupt als solcher nicht blos berufen, sondern wirklich auserwählt ist, sein eigenes Individuum von allen bösen Angewohnheiten, Nachlässigkeiten und Unarten, in Sprache, Ausrede, Miene, Haltung, Gang, Stellung und Bewegung gänzlich zu befreien, so daß seine Erscheinung eine durchaus reine und untadelhafte ist, welche jede Form leicht aufnehmen und sich ihr anschmiegen kann. Nach diesem Reinigungsgeschäfte, welches jedoch durchgängig gelungen seyn muß, prüfe er an sich selbst Friedrich Schlegels Ausspruch: „Wir können nicht heraus aus unserm Leibe!“ und sehe zu, ob es ihm möglich ist, überall „eines neuen Menschen anzuziehen;“ denn sich selbst auf der Bühne täglich darzustellen, ist keine besondere Kunst und die fortwährend (nur in anderen Kleidern) wiederkehrende individuelle Erscheinung des Schauspielers ermüdet den Zuschauer so sehr, daß jener ihm bald lästig werden muß.“

9) Dessen Aufsatz über das heutige Beifallklatschen im Theater.

10) Kritik des Parterre. Vom Herausgeber. Wir heben eine Stelle S. 193 nur als Beispiel heraus:

„Recht undankbar ist das Parterre in der Regel gegen die sogenannten untergeordneten und dienenden Rollen, und obgleich die Vorsteller derselben oft das Ganze tragen und unterstützen müssen, und ihre Resignation, neben ihrer täglichen Anstrengung nicht selten den ärgsten Tadel verdient, so werden sie doch meistens

theils ganz übersehen, und man vergißt durchaus, daß es in manchen Fällen leichter ist, einen großprahlenden Helden darzustellen, als eine mittlere Rolle, bei welcher so manche Berücksichtigung nöthig ist, zum Ganzen einzufügen. — Hierauf soll der Kritiker nun gleichfalls hindeuten und überall den guten Sinn anregen, daß das bescheidene Verdienst auch da seinen gebührenden Antheil erhalte, wo es sich auf seinem Platze besonders auszeichnet."

11) Bruchstück aus den noch ungedruckten Vorlesungen für Schauspieler, vom Herausgeber. Als Nachtrag zu den Vorlesungen über die Sculptur. Einheimischer Kunst innig wohlwollend, können wir uns nicht versagen, auf eine Bemerkung aufmerksam zu machen, die der Verf. S. 101 vorträgt:

„Es ist darum vor allen Dingen ein eingeweiheter Führer unentbehrlich, und nur dieser darf dem Profanen den Antikensaal (das Adyton des Schönen) eröffnen, um jedem seiner Blicke die gehörige Richtung zu geben, so wie ihn überhaupt in den Stand zu setzen, den einfachen Gang der Natur wiederzufinden, den höhern Styl selbst erkennen zu lernen und sein Auge rein in die Manier und das Manieritte gehörig zu unterscheiden. — Einen solchen Führer besitzen die Dresdener Schauspieler in Böttiger. Ob sie übrigens seinen Unterricht gehörig benutzen, das lasse ich dahingestellt seyn."

12) Bemerkungen und Ansichten über Theatermalerei, von Herrn Friedrich Beuther.

13) J. B. F. Eßlair, eine biographisch-charakteristische Skizze.

14) Unter dem Collectivtitel: Historische Notizen und Miscellen.

15) Tod des Schauspieldirectors Fabricius. Gewiß allzu kurz und oberflächlich, wenn dieser Vorfall einmal erwähnt werden sollte.

16) Verzeichniß der bedeutendsten deutschen Bühnen, ihrer Mitglieder und Repertoire. Nach dem Alphabet geordnet. S. 327 bis 495.

17) Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande. Angefangen von Aug. v. Kotzebue, fortgesetzt von Mehrern. Zwanzigster Jahrgang. Leipzig, Kummer. 1822. 526 S.

18) Nummer 777. Posse in 1 Akt, von C. Lebrün, freie Nachbildung eines französischen Vaudeville's.

19) Floretie. Dramatisches Gedicht in 1 Akt, von Bernhardstein.

20) Die vier Tanten. Lustspiel in 1 Akt. Der Vers. ist der Hesr. D. Georg Döring in Frankfurt a. M., durch seinen Cervantes, Posa u. andere Dichtungen bereits rühmlich bekannt, den Lesern dieser Blätter durch manche liebliche Blume nicht minder. — Komm ich doch aus den Hexametern gar nicht heraus!

21) Das Erntefest. Schauspiel in 1 Akt. Der Verfasser war der königl. sächs. Hofschauspieler Geyer, der nicht nur als Mime, sondern auch als Maler sich auszeichnete, und eben so sein Talent für Dichtkunst durch dieses, wie durch mehrere andere kleine Dramen bewieß. Eben so trefflich war er in jedem häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse, und als er am 30. September in der Blüthe seiner Jahre starb, ward er in Dresden so allgemein und innig betrauert, wie er es überall werden wird, wo man ihn kannte. Nächstens wird Herr Hofrath Böttiger in diesen Blättern eine biographische Skizze über ihn mittheilen.

22) Der Beudet und die Schwestern. Spiel in Versen.

23) Die Witwe und der Witwer, oder Treue bis in den Tod. Lustspiel in 1 Akt. Frei nach Gellert, von Holbein.

24) Dr. Bernhard Gottlieb Wetterstrand.

Ankündigungen.

Weil der erste Theil von Rouvroy's Vorlesungen über die Artillerie gänzlich vergriffen ist, so hat ihn der Verfasser nach den neuern Erfahrungen ganz umgearbeitet und um das Doppelte vermehrt. Da der Druck davon bereits beendigt ist, so wird dieser erste Theil von künftiger Woche an für den alten Preis von 4 Thlr. 2 Gr. sächs., brochirt, und alle drei Theile für 12 Thlr. 6 Gr. broch. verlauft und durch alle Buchhandlungen zu bekommen seyn.

Dresden, im Octrber 1821.

Arnoldische Buchhandlung.

Neue Schriften.

Freih. v. Kronburg, Encyclopädie und Methodologie der praktischen Staatslehre, nach den neuesten Ansichten der berühmtesten Schriftsteller dargestellt und ergänzt. 8. Velinp. 2 Thle 6 Gr.

J. M. Freih. v. Liechtenstern, Lehrbuch der Statistik aller gegenwärtig bestehenden europäischen Staaten; nach Meusels Plane bearbeitet. Erste Abtheilung. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Arnoldische Buchhandlung.

Anzeige für Reisende.

Im Verlage der Schiesinger'schen Buch- u. Musikhandlung in Berlin ist zu haben:

Taschenbuch für Reisende durch Deutschland, enthaltend: die Gasthöfe, Entfernungen der Städte, Reisestraßen, Wagenspuren, Münzen, Maaße und Gewichte, Messen, Jahr-, Vieh- und Wollmärkte, Freimaurer-Logen, Bäder ꝛc. in Deutschland. 12. 1818. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Um einem Jeden die Anschaffung dieses nützlichen Buches zu erleichtern, haben wir uns entschlossen, statt des Ladenpreises von 2 Thlr., den früher bestandenen Subscriptionpreis von 1 Thlr. 8 Gr. wieder eintreten zu lassen, wofür es durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnoldi) zu beziehen ist.

Neueste Verlagwerke
von G. D. Bädeker in Essen.

Krummacher, D. F. A., Die freie evangelische Kirche. Ein Friedens-Gruß zum neuen Jahrzehend. gr. 8. broch. 10 gGr.

Eine poetische Darstellung der besonders in mehreren Theilen Westphalens und des Rheinlan-

des blühenden evangelischen Presbiterialverfassung und ihres freien und regen Lebens, mit Wahrheit und Tiefe und im Geiste des Evangeliums aufgefaßt und in seinen mannigfaltigen Beziehungen sowohl auf die Gemeinden, als Lehrer geschildert. Das Gedicht ist in elegischem Versmaß, welches dem Inhalte, so wie der biblischen Sprache desselben auf eigene Weise zusagt. Der Gegenstand dieses Gedichts hat schon längst die Aufmerksamkeit der evangelischen Kirche in Anspruch genommen.

Krummacher, D F A, Das Christfest, oder des Festbüchleins zweites Bändchen Dritte, völlig umgearbeitete Ausgabe. 8. 18 gGr.

Des Verfassers Zweck und Weise, das Evangelium in Verbindung mit dem Leben und der Natur darzustellen, sind bekannt. Die Behandlung selbst ist viel ernster und tiefer gehalten, als in den früheren Ausgaben Besonders erscheint das Ganze der heiligen Geschichte in einem höheren Lichte, als Vorbereitung auf Ihn, der da kommen sollte. Mehrere neue Lieder sind hinzugekommen, so wie die älteren verbessert worden. Das Buch ist 6 Bogen stärker als früher.

Krummacher, D. F. A, Katechismus der christlichen Lehre nach dem Bekenntniß der evangelischen Kirche. 8. broch. 5 gGr.

Um dem Nachdruck zu begegnen, ist die kürzlich erschienene, vielfach verörterte und vermehrte neue Ausgabe von

Krummacher's Parabeln, erstes bis drittes Bändchen,

von jetzt an auf 2 Rthlr. 6 gGr. festgesetzt worden, wofür sie nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Reche, D. J. W., Evergesia, oder Staat u. Kirche in Bezug auf die Armenpflege. 8. 1 Thlr. 8 gGr.

Diese Schrift, welche einen Gegenstand behandelt, der seit einiger Zeit lebhafter zur Sprache gekommen ist, verdient allgemeine Aufmerksamkeit und wird gewiß mit großem Interesse gelesen werden, da das Armenwesen noch nirgends so vielseitig und so umfassend abgehandelt worden ist Der Name des Verfassers bürgt für die Gründlichkeit der Bearbeitung.

Schieheck, J P., Anleitung zur Rechtschreibung nach der Lautmethode. 5 gGr.

Deegen, J. M. D. L., Jahrbüchlein der theologischen Literatur. Drittes Bändchen, die Literatur des Jahres 1818 und die Kritik desselben bis Ende 1820 umfassend. 1 Rthlr.

Gläser, Carl, Siebenzehn musikalische Wandtafeln zur ersten Unterweisung im Singen nach Noten, nach der Natorp'schen Methode entworfen. 3 Rthlr.

Dessen Kurze Anweisung zum Singen in zwei Kursen ꝛc. 4 gGr.

Dessen Musikalisches Schulgesangbuch ꝛc br. 18 gGr.

Militairische Zeitschrift, herausgegeben von W. von Manteuffel. Zweiter Jahrgang, 1821. 7 Rthlr. 12 gGr.

Tappe, W., Darstellung einer neuen, äußerst wenig Holz erfordernden und höchst feuersichern Bauart. Mit Kupfern. 4tes, 5tes, 6tes Heft. Jedes Heft 16 gGr.

In Dresden bei Arnold zu bekommen.

Neue Schriften für Krieger und Geschichtforscher.

Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813; aus den bewährtesten Quellen gezogen und dargestellt von einem Stabsoffizier des königl. sächs. Generalstabes. Mit 4 Karten u. Planen. gr 8. Velino. 4 Thlr. 12 Gr.

Chr. Clemens, Versuch über die reizende Artillerie; aus dem Franz. von J. G. Hoyer. Neue, wohlfeilere Ausgabe, mit einer Kupfertafel. gr. 8. broch. 15 Gr.

welche in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und durch alle nahmhafte Buchhandlungen zu bekommen sind.

Das wichtige Werk für Freimaurer, unter dem Titel:

K. Ch. F. Krause, Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, mitgetheilt und in einem Lehrtragstücke urvergeistigt Zweite verbesserte Ausg. 2ter und letzter Band, mit 2 Kupf. gr. 8. broch. 7 Thlr.

ist nun vollendet, und beide Bände kosten 25 Thlr., wofür solche durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen sind.

Dresden, im August 1821.

Arnoldische Buchhandlung.

Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Dresden, bei Arnold) zu erhalten:

Pocket Library of english Classics. Vol. 27—25, enthaltend:

W, Scott works. Vol. 5—9.
Lord Byron works. Vol. 21.
Thom. Moore works. V. 1—2.
Shakspeare plays. Vol. 1.

Jedes Bändchen ist mit einem Titelkupfer gezierd und kostet im Abonnementpreise geh. 9 Gr.

Zwickau, im Oct. 1821.

Gebrüder Schumann.

In Hartleben's Verlags-Expedition in Pesth ist erschienen und in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben:

Fr. A. Mayer's gründlicher Unterricht, wie Nachtigallen, Schwarzplatten, Kanarienvögel, graue und gelbe Spottvögel, Finken, Lerchen, Gimpel, Zeisige, Stieglitze, Meisen und Tauben zu fangen, zu warten, vor Krankheiten zu bewahren und von denselben zu heilen sind. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage von D. J. Tscheiner. Mit 1 illum. Kupfer. 8. 1821. 9 Gr.

Abend- Zeitung.

250.

Donnerſtag, am 18. October 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th Winkler (Th Hell.)

Die Kunſt, ſich Platz zu machen.

Ein Jocus, zum deklamiren.

Hans Görge hatte ſchlechten Markt gehalten;
Denn Käſ' und Butter heut' auch gar nichts galten.
Die Taſchen leer — die Stirne voller Falten —
Fehr er am Schloß vorbei ganz ungehalten.

Hier aber giebt's ein fürchterlich Getöſe
Und augenweiſe Püff und Rippenſtöße.
Warum — der Fürſtenrochter Ausſtattung
Zu ſchauen iſt — drum quetſchen alt und jung
Die Töchter Evens ſich — man weiß ja wohl,
Wie's — unter uns geſagt — von Pol zu Pol —
In regula pflegt herzugehn,
Giebt es für jene Töchter was zu ſehn.

Hans Görge fragt: Was giebt's denn hier?
Und — als er's hört, da wandelt ſchier
Auch ihn die Luſt zu ſchauen an.
Hm! denkt er ſo bei ſich, zu all' dem theuern
Und koſtbar'n Zeug mußt du doch auch mit ſteuern;
Drum willſt's auch ſehn — Damit, gleich dem Orkan,
Uns ſchneidend kräftige Geberden,
Drängt er ſich an die lieben Evchen an,
Daß ſo ein Dutzend faſt gemandelt werden.
Doch, wer die Kraft der Frauen-Neugier mißt,
Wenn einmal ſie im vollen Zuge iſt —
Hans Görg — und mag er noch ſo kräftig treiben —
Muß doch im Hintergrunde bleiben —

Na wart'! — ſetzt endlich er, mit halb verbiß-nem Lachen,
Die holden Schönen an — Ihr ſollt ſchon Platz mir machen —
Geht fort, kommt aber auch den Augenblick,
Ein Säckchen unterm Arm, zurück,
Und macht ſich nun ſo ganz gelaſſen
Mit in's Gedräng', als wollt' er paſſen,
Bis er gemüthlich und bequem
Am Ende auch mit durch die Wachen kam' —

Und — dazu ward bald Rath — denn Ambradüfte
Von ſeltner Art erfüllten ſchier die Lüfte,
So daß die ſchönen Kinder allzumal
Vergeben wollten ob der Naſenqual,
Und Eine um die Andre ſich
Fi donc! ſtill ſeufzend abe ſchlich.

Na — ſagt' ich's nicht — Ihr ſollt ſchon Platz mir machen!
Damit geht triumphirend durch die Wachen
Hans Görg' ins Schloß — läßt aber an der Stiegen,
Die führt zur Ausſtattung, ſein Säckchen liegen;
Und was war drin — kaum glaubt man es — wenn man's gedruckt nicht läſe —
Ein halb Schock alte Käſe! —

Richard Roos.

Die Ehre des Herzens.

(Beſchluß.)

Thränenlos ſtarrten inzwiſchen der Gräfin Augen in die aufgewühlte Erde. Da kam der früher abweſende Gärtner herbei und ſtaunte über das Vorgefallene. Befragt, ob dieſe Bank in den letzten fünf Jahren keine Veränderung erlitten, antwortete er: ja wohl. Vor drei Jahren einmal glaubte der ſelige Herr in ſeiner hypochondriſchen Laune, daß auf ihrer vorigen Stelle ein auſſerordentlicher Zugwind die Benutzung derſelben faſt unmöglich mache. Er ließ deßhalb die Bank hinwegnehmen und dahin verſetzen.

Clementia ſchien dieſe Thatſache zu bezweifeln. Der Gärtner aber erinnerte ſich, daß ſie, als es geſchehen war, gerade auf einem benachbarten Gute einen Beſuch gemacht habe. Uebrigens ſey die jetzige Entfernung der Bank von dem vorigen Platze ſehr gering und kaum zu bemerken.

Man fragte den Gärtner, ob damals nichts unter der Bank gefunden worden. Er verneinte es.

Aber der alte Platz, begann nunmehr Doktor Pflug: ließe ſich der nicht ausmitteln?

Schwerlich antwortete der Gärtner. — Bei genauerer Unterſuchung des Bodens aber behauptete er doch bald nachher, die Stelle gefunden zu haben. Doktor Pflug begehrte, daß hier nachgegraben würde. Der Graf gab ſeinen Spott darüber durch Lachen kund. — Indeſſen wurde die Arbeit unternommen.

Als wirklich die Doſe mit dem ganzen Inhalte ſich vorfand, wollte der Graf behaupten, daß es eine angeſtellte Sache ſey und die Doſe erſt vor Kurzem daſelbſt eingegraben worden.

Nur die größte Verblendung kann Sie in ſolchen Behauptungen kommen laſſen, lieber Graf, antwortete der Miniſter. Die vielen Wurzeln, welche den Boden feſthielten, widerlegen Ihre Vermuthung auf's Bündigſte.

Clementia fragte den Miniſter leiſe, ob ſie nunmehr Hoffnung faſſen dürfe für den Retter ihres Lebens?

Nach dieſem Funde, erwiederte er: und den Mittheilungen, die mir heute früh durch den Doktor geſchehen ſind, glaube ich das! —

26.

Die Fremden verließen das Gut. Jetzt wendete ſich der Graf im frühern, vertraulichen Tone an Clementien, ſie beſchwörend, ihres Stammes und ihrer Frauenwürde eingedenk zu ſeyn. Es wären, äuſſerte er, ſchon jüngſt Schritte von ihr geſchehen, die ſich mit beiden nicht vertragen wollten.

Und wer, Herr Oheim, hat mich zu dieſen Schritten genöthigt? Ihr eigenes Gewiſſen mag Sie davon unterrichten. — Statt mir Aufklärung über gewiſſe Umſtände abzuverlangen, verrathen Sie heimlich einen Mann, von dem Sie leicht wiſſen konnten, wie viel er mir galt und ſchon als Lebensretter mir gelten mußte. In Ihrem verblendeten Sinne gingen Sie darauf aus, eine Blutſchuld auf mein Haupt zu laden, deren Schreckniß ich nicht überlebt haben würde.

Clementia, rief der Graf: ich erſchrecke vor Ihrer grenzenloſen Befangenheit in der unglücklichſten aller Leidenſchaften. Wie konnten Sie auch nur einen einzigen Augenblick die Idee erträglich finden, jenem Straſſenräuber eine Wohnung hier einzuräumen? Und mußte ich, da es denn einmal geſchehen war, nicht Hand anlegen, Sie dieſen furchtbaren Klauen für immer zu entreißen? So ganz erſtorben wird Ihr Sinn für Ehre doch nicht ſeyn, daß Sie, welches Loos auch dem Ehrloſen fallen könnte, nicht jede Gemeinſchaft mit ihm aufgeben ſollten?

Hoffen Sie das nicht, Herr Oheim. Schon dieſen Morgen ſagte ich Ihnen, daß es mir vor Allem um die Ehre meines Herzens zu thun ſey. —

Die verachtungsvolle Miene, mit welcher der Graf ihr antwortete, befeſtigte den Vorſatz in Clementien, ſogleich völlig mit der Sprache herauszugehen und auf ihre durch den Doktor Pflug der Obrigkeit geſchehene Darſtellung der Sache ſich zu berufen.

Der Graf knirſchte über ſolch eine Offenbarung der eigenen Schmach, wie er's nannte. Der zufällig eintretende Kunt, mußte, auf ihr Verlangen, ihm nunmehr die Ausſage thun von den Nachforſchungen nach Feldhain, welche er vormals auf ihren Antrag verrichtet hatte.

Aber der Graf konnte durch die allerdings gut in Zuſammenhang gebrachten Umſtände nur für Augenblicke ſich irren laſſen. — Von Clementia's Benehmen gegen ihren verſtorbenen Gemahl ward ihre Selbſtanklage hinreichend widerlegt. Die Harmloſigkeit, welche damals ihr ganzes Weſen ausſprach, wäre ja die frechſte, ſchändlichſte Lüge geweſen, wenn ein geheimes Verſtändniß zwiſchen ihr und dem Räuber ſtatt gefunden hätte.

Wiſſen Sie, ſprach daher der Graf endlich in ſeinem Zorne: wiſſen Sie wohl, daß Ihnen die eidliche Bekräftigung der Lüge, wodurch Sie den Böſewicht zu retten verſuchen, auferlegt werden kann?

Erſchüttert von dieſem Worte, rief Clementia: ich weiß, ja ſeit heute weiß ich, daß mein nächſter Verwandter, der Bruder meiner ſeligen Mutter, ſeine Wolluſt darin ſucht, mir die Seele auf's grauſamſte zu zerreißen, daß er mich wohl auch mit kaltem Blute hinab zur Hölle ſtoßen könnte! —

Das von der fuchtbarſten Verzweiflung zeugende Wort war das erſte, das in dieſen Tagen ſein Herz erweichte. Dnech mich, Clementia, ſprach er: ſoll nichts geſchehen wider Sie; bedenken Sie

aber, das nur bitte ich, was Sie sich, was Sie den Ihrigen schuldig sind!

Eine Stunde später war er schon auf der Rückreise nach seiner Heimath.

27.

Die Anfangs als Straßenraub behandelte Angelegenheit nahm bei dem Gesichtspunkte, aus dem sie nunmehr betrachtet wurde, um so schneller einen günstigen Ausgang, da der Minister der auswärtigen Angelegenheiten davon Nachricht erhielt und sich recht angelegentlich beim Monarchen dafür verwendete. — Der Fürst selbst veranlaßte es, daß die Sache abgekürzt und die Gräfin mancher Verletzung ihres Zartgefühls überhoben wurde, welche ihr die Justiz, dem Gebrauche nach, aus eigenem Willen nicht wohl hätte ersparen können.

Es war für Clementien der höchste Genuß ihres ganzen Lebens, als der Freigewordene ihr sein dankerfülltes Herz darlegte. Aber Felshains Blick trübte sich nur allzubald wieder. Sein Reitpferd wartete an der Gräfin Schlosse. — Er schien eine Trennung für immer zu beabsichtigen.

Verlassen also wollen Sie mich? sprach Clementia.

Mein Leben, antwortete er: kostet Ihnen zu viel, als daß es Ihnen auf die Dauer Genüge leisten könnte. Ich denke zu verschwinden vor Ihnen, um so Ihr Auge wenigstens mit der Erinnerung an einen Verlorenen zu verschonen.

Verloren nennen Sie sich, versetzte Clementia: da doch das Wort, das ein prophetischer Geist Ihnen einst in den Mund legte, die Verheißung: daß wir uns wieder begegnen müßten, erfüllt worden ist, da Sie mich gefunden haben?

So wären Sie im Stande, rief er aus: an meiner Seite die Schmach zu ertragen, worein Sie durch mich verflochten worden?

Hier sanken sie einander in die Arme.

28.

Acht Tage später erfolgte die Trauung in größter Stille. Unmittelbar nach ihr reiseten sie zusammen zu der Baronin Harm. Nachdem dieser die letzten Ereignisse mitgetheilt worden, sprach Clementia: Ihr Rath des lebhaften Andenkens an die würdige Vertraute meiner verstorbenen Mutter, hat mich in gar manchem Kummer aufrecht erhalten. Noch kurz vor meines Felshain Befreiung fragte ich mich: Würde es die fromme Agnes gut heißen, wenn ich nach den unglücklichen Vorgängen mit dem geliebten Gatten einen fernen Himmel aufsuchte?

Die Antwort, erwiederte die Baronin: mußte wohl bejahend ausfallen. Ja, meine Tochter, Deine äussere Ehre ist verletzt worden. — Es sey Dir Trost, daß solches nicht durch Dich, sondern einzig durch unglückliche Verhältnisse geschah. Wohl Dir, daß Du die innere Ehre rein erhieltest und gewiß auch erhalten wirst. — Zieht hin mit einander in Frieden.

Der Wunsch der trefflichen Frau ging in Erfüllung. Fern von den in Frankreich und Deutschland erlebten Scenen, hat das liebende Paar ein stilles Glück in der neuen Welt gefunden.

Kunz, welcher zurückgelassen wurde, das Gut zu verkaufen und überhaupt die nöthigen Verfügungen über Clementia's Vermögen zu treffen, hatte seine Geschäfte in Kurzem glücklich beendigt, schiffte sich ebenfalls nach Amerika ein und brachte sogar einen freundlichen Brief des Grafen von der Tann mit dahin. Fr. Laun.

Anekdote.

Der alte Oberst v. S... trat in das Zimmer der Frau v. M... Sie war eben auf einige Augenblicke abgerufen worden und er fand bei ihr mehrere Damen, alle sehr elegant und hübsch. Keine nöthigte ihn zum sitzen, bis endlich das Fräulein v. P..., die eben nicht die vorzüglichste Figur unter den Anwesenden machte, ihm einen Sessel anbot.

„Gott für — mich, rief der Oberst aus: Sie sind wohl nicht so schön und niedlich, als die Uebrigen, aber Sie besitzen doch einen Vorzug vor Allen, Sie sind — artig.“ K. Müchler.

Sonnenuntergang.

Die letzten Sonnenstrahlen
Trinkt jener Fichtenwald,
Den sie im Golde malen
Schon wieder und so bald.

Der Tag, der schnell verlaufen
Sah manches süße Glück,
Sah Liebe Lied' erkaufen
Für treuen Liebesblick.

Was mir der Tag gegeben,
O führ' es, holde Nacht,
Nun in des Traumes Leben
Voll reicher Zauberpracht!

D. Georg Doering.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

Der Messe Freud' und Leid geht zu Ende; Gaukler und Taschenspieler lassen den Cours ihrer Eintrittskarten fallen; Mad. Batavia, die Prima Donna und zugleich der Reaisseur einer trefflich eingespielten Affenkomödie wird bald zum letzten- und Allerletztenmale Gesichter schneiden und schneiden lassen; fremde Kaufleute scheinen aus Mißlaune über den schlechten Gang der Geschäfte von Mad. Batavia angesteckt worden zu seyn: das Theater wird mit Nächstem von dem wöchentlichen Commando des bereits invaliden Bürger-Capitains öfters und so mancher Gichtbrüchige und Brustbefangene, den das Gedränge der Messe auf sein Zimmer verwies, wird wieder der freien Luft sich erfreuen. Unter vielem Sehenswerthen zeichneten sich die bekannten Enslen'schen Panoramen, nicht Rundgemälde, sondern höchst gelungene optische Zeichnungen, und eine Gesellschaft kunstfertiger — Flöhe besonders aus. Letztere zogen bedeutende Lasten, feuerten kleine Kanonen ab und überstrafen sogar in ihren gymnastischen Uebungen eine ähnliche Schwesteranstalt in der capitale de monde — dem kunstreichen Paris. —

Eine vorübergehende Erscheinung der Messe war Mad. Bulgari, italiänische Sängerin. Der Klang ihrer Stimme wurde frelich wohllautend und italiänisch gefunden, ihre Methode aber und der erhöhete Eintrittspreis à 1 Kronenthaler — bulgarisch. Für die Reinheit des Silbers, das hier auf dem Altare Euterpe's geopfert wurde, verlangten die Zuhörer auch Reinheit der Silberstimme, allein die Gewährung dieses Gesuchs scheint nicht in der Constitution der Sängerin zu liegen.

Was die Darstellungen auf unserer Bühne betrifft, so wurde besonders im Gebiete des Singspiels manches Ausgezeichnete und Klassische gelesert. Die erste neue Meß-Oper war Cantemire in 2 Aufzügen, Musik von Fesca, bis jetzt nur, so viel uns bekannt, in Karlsruhe und Darmstadt dargestellt. Das Sujet der Oper, in einem Kampfe von Kindespflicht und Liebe begründet, ist nicht ohne dramatisches Interesse, allein die schwankende Führung des Ganzen giebt uns keinen günstigen Begriff von des unbekannten Dichters Kunsterfahrenheit; dagegen kann gern eingestanden werden, daß die Sprache mit Adel und nicht ohne Poesie behandelt worden ist. In der Compositien zeigt sich der tüchtige und fühlende Meister, der, gründlich eingeweiht in den Geheimnissen des Contrapunkts, diese nach tiefen Studien des Moments bezeichnungvoll zu entfalten vermag und in kunstreichen Harmonieen dem aufmerksamen und sinnigen Zuhörer zuführt. Für den Haufen ist diese Musik nicht, aber der Kenner giebt sich gern den Anregungen des wahrhaft schaffenden und bildenden Genius hin. Möge Hr. Fesca nur nicht zu oft über der Harmonie die Melodie vernachlässigen und er wird mit dem Wohlwollen der Kenner auch das der Menge erhalten! — Unter den darstellenden Künstlern müssen wir der Dlle. Bamberger, als Cantemire, der Hrn. Pilwitz, als Cosroes, und Kastner, als Abav, mit besonderem Lobe gedenken. Im Ganzen wurde dieses Singspiel von dem Publikum kalt aufgenommen. — Die zweite neue Oper der Messe war Lust und Zufall, zwei Aufzüge, Musik von Boyeldieu, nach dem Französischen bearbeitet von D. Georg Doering. Die Musik ist lebenskräftig und heiter, die Intrigue nicht ohne komische Verhältnisse und der Dialog der deutschen Bearbeitung leicht und fließend. Trotz dieser Vorzüge und ungeachtet der trefflichen Leistungen des Hrn. Hassel in der Hauptrolle des Baron Sternheim, des Hrn. Gröger, als Blüthenfeld und der Mad. Hoffmann, als Frau v. Holdung, vermochte auch diese Oper nicht, den Beifall des Publikums zu gewinnen. — Der Hauptgrund hiezu lag in einem Versehen der Direction, welche zur Ausfüllung des Abends dem Singspiele ein Vorspiel vorangehn zu lassen versäumt hatte; ein Nebengrund war das Treiben einer übelwollenden Clique. — Ausserdem hörten wir Spohrs herrlichen Faust, dessen tiefe Genialität mit jeder Wiederhohlung klarer wird. Spiel und Gesang des Hrn. Gröger, als Faust, erschienen als glückliches Ergebniß einer reinen und wahrhaften Auffassung der schwierigen Aufgabe und wurden mit allgemeinem Beifalle und ehrenvollem Hervorrufen gelohnt. Mephistopheles wurde durch Hrn. Dobler mit kräftigen Zügen in diesem Hollen Breughel gezeichnet. — Desselben hörten wir Spohrs Zemire u. Azor, Iffland's auf's neue in der Fülle lieblicher und doch tiefsinniger Tongestaltungen, die Seelen der Zuhörer. Ein großer Uebelstand in dem, bei dieser Gelegenheit zum erstenmale aufgestellten Feen- oder Wolkensaale gereicht dem Verstande des Anordners nicht zur Ehre: statt von schwebenden Genien erwe, wird nämlich das Wolkengewölbe von tüchtigen und derben Bronze Figuren getragen. — Unter die vorzüglichen Darstellungen der Oper, in welcher das Genie des Hrn. Kapellmeisters Guhr allseitig und kräftig wirkend hervortritt, gehören noch: Fedor und Cortez, Figaro, Graf Armand, Richard Löwenherz u. s. w. — Das Schauspiel gab neu: Othello, übersetzt von Voß. Da dieses Meisterwerk ohne alle Rücksicht auf die Erfordernisse unserer Zeit und auf den Geschmack des deutschen Publikums in Scene gesetzt wurde, so blieb uns nur der Schmerz, ein solches Göttergeschenk dem Gelächter des großen Haufens preis gegeben zu sehen. — Hr. Becker, als Othello, und Herr Werdner als Jago, spielten übrigens vortrefflich; Dlle. Ueberuch hatte in der Rolle der Desdemona einige gute Momente. — Holbeins Alpenröslein, Patent und Shawl war bei uns auch noch neu und erhielt verdienten Beifall. Hier muß der Dlle. Lindner (Luckl), der Hrn. Henckel (Werdenbeeg), Rottmaier (Reuthem) und Otto (General) mit besonderm Lobe gedacht werden.

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung.

In Nr. 244 der Abendz. auf der zweiten Spalte lies griechenzen statt griechenen. Weiterhin: Zwerchfell statt Zwergfell u. s. w.

Abend- Zeitung.

251.

Freitag, am 19. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Wolken.

1.

Goldbekränzte Schäflein weiden
Droben auf der Himmelshöh',
Sehen in das Thal herunter,
Blicken in den stillen See.

Und der klare Wasserspiegel
Nimmt die Bilder freundlich auf,
Und der Erde Blumen senden
Ihren Balsamduft hinauf.

Und dem Menschen wird die Ahnung,
Die ihn liebend aufwärts hebt:
So vereint der Himmel gerne
Was im Erdenthale lebt.

2.

Trübe Nebel heben
Sich empor und schweben
Von der Blüthenwelt,
Müssen Wolken werden,
Ziehen von der Erden
Auf zum Himmelszelt.

An des Himmels Schwelle
Wird die Wolke helle:
Was hier Wolke war,
Wird dort oben klar.

Wilhelm Kilzer.

Dramatische Anregungen.

2.

Das Parterre.

Wenn vom Beifall des Parterres und der Art, wie er ertheilt wird, die Rede ist, so wird niemand dabei an das eigentlich so genannte Lokal allein denken wollen. Es ist das ganze stimmführende Publikum dadurch gemeint, und wer in den Logen Gefühl hat und äußert, gehört zu diesen Vor- und Einrednern. Ueberall geht aber der erste Impuls von den Sitzreihen in der Mitte aus, weil da gewöhnlich die Erregbarsten und Freisinnigsten beisammen sitzen. Wir haben in Dresden ein sehr kunstliebendes und feinsinniges Offizier-Corps. Von ihm könnte also die erste Stimme ausgehen. Dabei ist keine Anmaßung. Sie gebührt ihnen. Und in unserer Erinnerung lebt die Zeit, wo es wirklich so war. Wir würden, wenn es frommte, Namen nennen.

Nehmen wir nun, bloß um des Beispiels nicht zu entbehren, die bei der Wiedereröffnung des königl. Theaters in der Stadt zuerst auf die Bühne gebrachten drei Stücke: Lessing's Nathan, Houwald's Bild und den Befehl des Herzogs von Töpfer, als Belege zu unsern Bemerkungen.

Man sei nicht karg und ungerecht gegen die untergeordneten und dienenden Rollen. In einem guten Stücke ist keine Rolle klein und unbedeutend. Nur dadurch, daß auch sie vortrefflich, aber, bei allen Musen, nicht vordringlich gespielt werden, entsteht das Vollendete. Die vorzüglichsten Schauspieler werden sich oft den kleinsten Rollen nicht entziehen, wo diese, vergriffen, mit Mißklang einschreiten. So haben wir's dem Ver-

giſſeur unſerer Bühne ſtets angerechnet, daß er in Hamlet zuletzt als Fortinbras eintritt. Wie kam es, daß im Nathan weder der wahrhaft in's Leben gerufene Kloſterbruder, noch der Derwiſch die Hände des Parterres anregte, da doch Beide, von wackern Künſtlern geſpielt, viel zum Gelingen des Ganzen beitrugen? Solches Stillleben fördert die Kunſt, die vielgegliederte und doch Eine, keineswegeſ.

Man zeige die Vielſeitigkeit ſeines Geſchmacks durch laute Anerkennung von undankbaren Schatten-Rollen, wo ſie mit Meiſterſchaft durchgeführt werden. Der Marcheſe in Honwald's Bild iſt unbeſtritten die ſchwierigſte und (man kann dem ſtolzen Manne, der den befleckten und zu neuem Schimmer zu erhellenden Glanze ſeines Hauſes alles opfert, unmöglich günſtig ſeyn) die undankbarſte Rolle. In der Art, wie ſie vergriffen wird, faſt allein liegt der bekannte Vorwurf, daß die Ermordung des Malers nicht nothwendig ſey. Der Schauſpieler, der ſie bei uns ſpielt, giebt ſie vornehm, aber eiskalt, wo man ſein Herz beſtürmt; in Gluth, wo ſeine Rache gereizt wird. Durch die Art, wie er die Worte donnert: „So fahre denn zur Hölle, feiger Sünder!" weil Lenz ſich nicht vertheidigt, wird uns vollkommen klar, daß der Marcheſe nicht mordet, ſondern ſtrafend rächt. Schimm, wenn ſo viel Studium — wir wiſſen, daß der treffliche Künſtler die anfangs zu weich gegriffene Rolle völlig umgeſtaltete — ſich mit ſtillem Bewußtſeyn gnügen laſſen muß. Derſelbe Fall, nur zugleich in untergeordneter Rolle, tritt beim Caſtellan ein. Der kochende Ingrimm mit dem verbunden, was Schiller in Fiesko deutſche Stöße nennt, kann nicht kräftiger und wahrer, als es bei uns geſchieht, gegeben werden. Das ſollte nicht unbemerkt bleiben. Der wackere Gardiſt im Befehl des Herzogs, der mit den zwei emporgehaltenen Uhren ſo komiſch-triumphirend davonſchreitet, hätte wohl auch ein lautes Zeichen verdient. Denn er ſpielte in dieſer Anekdotenſammlung die ſeinige ſehr gut.

Man unterſcheide Dichter und Schauſpieler. Es war ſchon recht, daß auch unſer Nathan nach der brav vorgetragenen Erzählung von den drei Ringen ſein volles Geläute — man erlaube uns den peal of applause der brittiſchen Zuſchauer ſo zu überſetzen — mit auf dem Weg erhielt. Aber hier theilte der Mime mit dem Dichter. Jener aber motivirte in dem gleich vorhergehenden kleinen Monolog dieſe Erzählung meiſterhaft. Man ſah, wie ſich's in ſeinem Innern geſtaltete und wie's nun da vor ihm ſtand. Dieß hätte auch laute Anerkennung verdient, und dieß galt dann ganz allein dem Schauſpieler. Dagegen mag bei einem ganz mündigen Publikum oft auch dem Dichter laute Huldigung zu Theil werden. Das verſtehen die Franzoſen, oft auch unſere Landsleute in Berlin und Wien, ſehr gut. Die begeiſternde Schilderung des Sonnenaufgangs über die Gletſcher, die gleich zu Anfang Leonhard im Bilde ſpricht, iſt in Wien, ſeit dieß Stück auch dort geſpielt wird, dem Dichter zum Kranz geworden. Wir hörten wohl hier und da, da es auch bei uns mit Wärme geſprochen wurde, ein leiſes: „ſchön!" Aber wenn jeder Dichter auch bei einer gelungenen Vorſtellung hinten, wo die Couliſſen eingeſchoben werden, noch immer am Kreuze hängt, ſo muß dieß „ſchön!" lauter werden, damit es für ihn ein ſchmerzlindernder Balſam ſey.

Man verſtehe und übe die Kunſt ſinnverwandter Aneignung. Je ſchneller und ſinniger ein Parterre in dem Worte des Dichters, in der Maske des Schauſpielers Beziehungen ergreift und dieſe Anwendung augenblicklich verlautbart, deſto geiſtreicher wird es genannt werden können. Mißbrauch in politiſchen Anſpielungen, wie an der Donau und Spree zuweilen der Fall geweſen ſeyn ſoll, iſt bei der beſcheidenen Mäßigung und Sitte unſers wahrhaft gebildeten Publikums nie zu beſorgen. Es giebt ſtets geltende, gleichſam ſtereotypirte Beziehungen. Die ſoll jeder ergreifen, der ſich als Deutſcher fühlt. So wurden in Leipzig, wo der Jüngling noch friſch und laut fühlt, die Worte des Malers im Bilde von unſerer Kernſprache —

Die deutſche Sprach' iſt
So weich und kräftig, wie das deutſche Herz!

mit lautem Beifall bezeichnet. Es giebt andere Stellen, die durch das, was eben Tagesgeſpräch iſt, mehr als ſonſt aufregen, heim gehen. So hätte der Schreiber dieſes Aufſatzes wohl Luſt gehabt, der jüngſt geſprochenen herrlichen Stelle in Leſſing's Nathan gegen die Wunderſucht:

— der Wunder höchſtes iſt,
Daß uns die wahren, ächten Wunder ſo
Alltäglich werden können, werden ſollen;

lauten Beifall zu bezeigen, weil ſie ſo ganz das Motto zu einer Rede gegen den ſinnloſen Wunder-

glauben, an heiliger Stätte gesprochen *), waren und weil die Schaubühne, zu keiner Frivolität entwürdigt, eine sehr ernste, moralische Seite haben kann, haben soll. Und in diesem Gefühl kann noch heute ein gebildetes Publikum Anwendung auf moralische Vortrefflichkeit und Verworfenheit in seiner Nähe machen, wie es, nach mehreren Stellen der Alten, schon in Rom zu Cicero's und Horaz Zeiten Sitte war **). Aber auch eine Porträt-Maske wacker ausgeführt, ist ein kleines Kunstwerk, und verdient, als solches, laute Anerkennung. Töpfer selbst kann schwerlich im Befehl des Herzogs den großen König, der seinem Jahrhunderte den Namen gab, im Aeußern trefflicher copiren, als es bei uns dem Schauspieler gelang, der in dieser Rolle eine wahre Wiedererweckung feiert. Wäre hier nicht das Hervorrufen nach dem Stücke an seiner Stelle gewesen? Denn während der Repräsentation selbst dieß anzuerkennen, wäre keine Huldigung gewesen. Es sei übrigens fern von uns, eine solche dramatische Porträtmalerei den idealen Schöpfungen gleich stellen zu wollen, die derselbe Künstler in seinen Shylock im Juden von Venedig, oder ein zweiter in seinem Nathan, oder ein dritter als Tempelherr im Nathan oder Graf Nord im Bilde mit einer Wahrheit aufstellt, die beweißt, daß solche Meisterschaft auch den Schauspieler zum zweiten Dichter, der dem Worte das ächte Phantasiegebilde unterzulegen versteht, erheben kann. Denn, um dieß nur im Vorbeigehn anzuführen, wir lassen uns dem Tempelherrn, so wie er jetzt auf unserer Bühne erscheint, selbst die getadelte Heftigkeit und Handbewegung, weil sie wahr ist, nicht sogleich abdingen. — Aber nach dem Idealistren hat doch auch treues Copiren sein untergeordnetes Verdienst. Man denke an den uns unvergeßlichen Bonaveri, an die Veteranen Thering und Böseneberg. Auch leistete der uns allen zu früh entrissene, zwiefacher Malerkunst kundige Geyer wahrhaft Ergötzliches darin.

(Der Beschluß folgt.)

*) S. Die neue Wundersucht evangelisch in zwei Predigten beleuchtet vom Oberhofprediger D. Ammon (Dresden, Arnold, 42 Seiten), besonders S. 29 ff. Ein herrliches Wort zu seiner Zeit. Und die unvergleichliche Vorerinnerung!

**) Mehr darüber in meinem Aufsatz: Ueber das heutige Beifallklatschen im Theater in Aug. Klingemann's allgemeinen deutschen Theater-Almanach für 1822. S. 183 ff.

Künstler-Verirrung.

Welche sonderbare Grille mag in dem ersten Hefte der trefflichen

Sammlung Alt-, Nieder- und Ober-Deutscher Gemälde der Gebrüdere Boiserée und Bertram, lythographirt von J. N. Strixner,

diesen Künstler vermocht haben, in das Gebetbuch, welches die Jungfrau Maria, auf der Platte welche das köstliche Gemälde der Verkündigung giebt, in der Hand hält, statt eines frommen Spruchs, wörtlich folgende Anrede einzuschreiben?

„Dieses Bild ist lythographirt wie alle andern, aber nur ganz anderst. Merkt's ihr Herren mit langen Ohren u. s. w. Am St. Victorin-Tage, den 25. Februar 1822. J. N. Strixner del. u. s. w."

H.

Anekdote.

Ein kleiner Krämer, der durch eine unerwartete Erbschaft zu einem großen Vermögen gekommen war, ließ sich von einem berühmten Maler und zwar in einem, seinem Stande sehr wenig angemessenen, prächtigen Costume malen.

Das Gemälde wurde in einer Gemäldeausstellung mit öffentlich zur Schau gestellt.

Jemand, der das Urbild kannte, machte bei dessen Besichtigung die Bemerkung: es ist zwar mit sichtbarem Fleiß und sehr schön gemalt, aber es fehlt die Aehnlichkeit.

„Gerade dadurch hat der Künstler seinen Scharfsinn bekundet", entgegnete ein Anderer.

K. M—r.

Türkische Ansicht.

Ein Muselmann — was selten ist — von Geist,
Der, hellen Blicks, Europa jüngst durchreist,
Vom Iman ward befragt: „Sag' mir auf's Haar,
Wie stellten Dir der Christen Eh'n sich dar?" —

„Als Lotterie'n — die Antwort war —
Auf wenig Treffer Legionen Nieten —
Der Sultaninnen viel — doch wenig — Favoriten."

Richard Roos.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß)

Die Aufmerksamkeit der Naturforscher und Gebildeten wendete sich in einem hohen Grade zu den Seltenheiten, welche, von der Erzherzogin Leopoldine, Kronprinzessin von Portugal, aus Brasilien in die deutsche Heimath gesandt, auf einem Mainfahrzeuge an hiesiger Stadt vorüberfuhren. Besonders merkwürdig waren zwei Bonrokuden, ein junger, kräftig gebauter Mann von 20 Jahren und eine Frau, welche vor Kurzem, beiers nach der Ankunft in Europa, ein wohlgestaltetes Mädchen geboren. Die Gesichtzüge des Mannes darten etwas Gemeines; er nahm gern Geldgeschenke an, kleinere Münze aber warf er mit verächtlicher Miene in den Fluß. Wie schnell wird doch unsere europäische Cultur gewannen! Die Frau schien schwermuthig. Beide unterschieden sich in der Gesichtfarbe wenig von unsern Zigeunern und waren mit einem Holzpflocke in der Unterlippe geziert. Unter andern Seltenheiten, welche das Schiff enthielt, bemerkten wir noch einen lebendigen Alligator von 5 Schuhen, viele Affen- und Vögelgattungen, so wie eine bedeutende Sammlung mineralogischer und botanischer Gegenstände. Alles dieses stand unter der Aufsicht des Dr. Pohl und des kaiserl. Hofgärtners J. Schuch, welche Beide die Fürstin vor 5 Jahren nach Brasilien begleiteten.

K.

Karlsbad, den 20. Sept. 1821.

Urberschwemmung von Karlsbad *).

In der Nacht vom 9ten zum 10ten Sept. ist unsere Stadt von einem großen Unglück heimgesucht worden, was leicht noch größer werden und den Ruin der ganzen Stadt hätte bewirken können.

Am Sonntage, den 9. Sept., standen schwere Gewitter über Karlsbad und der Gegend, besonders nach Morgen und Mitternacht zu, über Petschau, Klosterrepl, Teising, Ludig, Chiesch und Buchau.

Nachmittags um 4 Uhr regnete und hagelte es stark in Karlsbad und die Tepel schwoll etwas an; als es aber um 5 Uhr wieder heiter wurde, lockte der so seltene Sonnenschein die Kurgäste zu einem kleinen Spaziergang in's Freie bis um 7 Uhr, wo ein jeder unbesorgt sein Speisehaus oder seine Freunde aufsuchte und nicht die mindeste Ahnung von einem größern Unglück hatte.

Um 8 Uhr regnete und donnerte es aber wieder sehr stark. Ein Wolkenbruch, bei Chiesch und Buchau gefallen, ergoß sich durch den Bonitzer Bach in die Tepel und der Fluß trat auf beide Wiesen schon so hoch aus, daß die Brucken und Stege nicht zu passiren und alle Communication mit dem jenseitigen Ufer gehindert war. Da nun die Rückkehr in ihre Wohnung nur mit Gefahr und Schwierigkeit unternommen werden konnte, so wollten daher schon viele Kurgäste in Speisehäusern oder bei Freunden übernachten. Nach einer halben Stunde trat das Wasser aber wieder in seine Ufer zurück; jeder Kurgast ging zu Hause, überließ sich der Ruhe und kein Mensch dachte an eine größere Ueberschwemmung.

Diese erfolgte jedoch nach 10 Uhr, von einer Größe, Höhe und Ausdehnung, wie man sie hier noch nicht erlebt hat.

Um diese Zeit kamen erst die Fluthen eines andern Wolkenbruchs, der in der Gegend von Klosterrepl und Petschau gefallen, den Durchbruch zweier großen Teiche verursacht hatte, und erfüllten das ganze Karlsbader Thal mit ihrem Wasser. Der reißende, gewaltige Strom brachte Häuser, Mühlen, Dächer, große Waldstämme und Hausgeräthe aller Art mit, riß alle Stege und Brücken in Karlsbad, fast alle Boutiken auf der Wiese, das Gebäude des alten Bürgerhospitals in der Mühlbadgasse am Fleischersteige, so wie das Haus zu drei goldenen Kronen in der Sprudelgasse hinweg, legte das Holz vor die Bogenöffnungen der soliden, von Quadersteinen aufgeführten Brücke am Eingange von Karlsbad und verstopfte sie so, daß sich das Wasser über die hohe Brustmauer derselben ergießen mußte.

Nun war Karlsbad in seiner langen Ausdehnung ein großer See. Durch die gewaltige Zuströmung der Wassermasse und die Verstopfung der Bogenöffnungen der steinernen Brucke, stieg die Fluth zu einer fürchterlichen Höhe; denn sie stand in der Puquoischen Allee am böhmischen Saale 10 Fuß; auf der Wiese bis an die Kronen der Kastanienbäume, etwa 9 Fuß; auf dem Markte bis an die Straßenlaternen, wenigstens 9 Fuß, und in der tiefer liegenden Kreuzgasse in den ersten Etagen der Häuser und noch höher. Etwas unter dem Sprudel in der engsten Passage des Thales von Karlsbad, hatte die Tepel eine Höhe von 25 Ellen über ihrem gewöhnlichen Wasserstande.

Der Markt, die Sprudel- und Kreuzgasse waren reißende Ströme geworden, in welchen die furchtbar wilde Fluth das Steinpflaster aufwühlte und vernichtete; Löcher 4 bis 6 Fuß tief bohrte; die schweren Steinplatten (Trottoirs) wie Kartenblätter über einander schichtete; die Grundmauern der meisten Häuser unterwusch; das Radelwerk der Karlsbader Mühlen zerriß und die Einfassungmauer der Tepel ruinirte und einstürzte.

In dem Hause: zur Stadt Hamburg in der Kreuzgasse an der Mühlenbrücke wurde die Materialhandlung, Waarenlager und Wohnstube des Kaufmanns Aloys Gottl gänzlich herausgerissen und weggeführt.

Der Tempel des Sprudels, das Dach der Steiderei des Karlsbader Salzes, sammt der Barriere und den Marktkrippelern, wurden weggerissen und an die Bogengänge der Hyaincaquelle geworfen. Der Sprudel selbst, so wie der Muhl-, Neu- und Bernhardbrunnen waren von Waldstämmen, Holz, Steinen und Schlammmassen überfüllet und bedeckt.

Aus dem Brauhause führte die wilde Fluth 3 Gebäude Bier, alles Malz und alle Gerätschaften davon. Das Wasser drang durch die geschlossenen Thüren und Fenster in die Erdgeschosse der Häuser, so wie in alle Gewölbe und Laden der Kaufleute, Bijouterie-, Bücher-, Stahlwaaren, Glas-, Uhren-, Schnittwaaren, Putzwaaren und Kunsthändler, und erhielt sich da in derselben Höhe, die der äußere Wasserspiegel hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

*) Wir haben zwar schon Einiges über dieses merkwürdige Ereigniß in No. 233 dieser Blätter mitgetheilt, glauben aber auch durch diese nähern Details unsere Leser nicht zu ermüden.

Die Redaction.

Abend- Zeitung.

252.

Sonnabend, am 20. October 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C G Th Winkler Th Hell.)

Dramatiſche Anregungen.

(Beſchluß.)

Man hüte ſich vor falſch verſtummender Sentimentalität. Die eben ſo denkende als gefühlvoll geſtaltende Schauſpielerin, welche bei uns im Beſitz dieſer Rolle iſt, hatte als Recha das ausdrucksvollſte Zuſpiel, als ihr gleich in der erſten Unterredung der weiſe Nathan den Wunderſtaar ſticht, wie ſie denn überhaupt auch darin ſich ſtets als Künſtlerin bewährt, daß ſie ſelbſt bei den längſten Tiraden der Mitſpielenden und wo immer ſie nur dabei ſteht, unaufhörlich und doch nur immer als Spiegel der fremden Rede und Handlung fortſpielt. Sie hatte als Camilla — der edle Dichter ſelbſt erklärte ſie durch eine ſchriftliche Zueignung ſeines gedruckten Bildes für die Camilla ſeiner Phantaſie — einen erſchütternden Moment, da, wo ſie endieſer Schmerz durchzücket und wo ſie langſam von einer Ohnmacht ſich aufrichtend ausruft: „die Nacht oiei finſtrer noch, als meine Nacht!" Es fehlte in beiden Fällen nirgend an richtigem Mitgefühl. Es zuckte in Vielen. Aber warum zwingt man ſich aus purer Sentimentalität, das Knirſtern des elektriſchen Funkens nicht hören zu laſſen? Fürchtet man, daß es die ſüßſchmerzliche Rührung ſtöret, da doch jede Scenenveränderung mitten im Akt unendlich ſtörender wirken und enttäuſchen muß. Im Feinkomiſchen und Reinnaiven, worin dieſelbe Künſtlerin ſo Herrliches leiſtet, bedarf es vielleicht oft nur eines Anklanges. Der Einzelne im Parterre, welcher ihr, als ſie mit höchſtkomiſcher Schämelei als die muntere Julie in dem Herzogsbefehl mit den Worten: „ich mag ihn gar nicht ſehn," den Fächer, durchhinzeind, vor die Augen hielt, einmal in die Hand ſchlug, verſtand ſein Recht und folgte der eigenen Eingebung, ohne rechts und links um ſich zu blicken. Mehr bedarf es ja auch nicht. — Kleine Funken, kleiner Feuerlärmen!

Ueber das Herausrufen wäre gar Vieles zu ſagen. Selten und beim rechten Mann angewandt, bleibts doch immer eine wahre Huldigung. Aber dann kann auch bei gegenſeitiger Aufregung der Dank des Hervorgerufenen ſchwerlich verſtummen. Dieſer muß aber in der Rolle bleiben und doch nichts Vorbedachtes verrathen, ſonſt wäre es ja beſtellte Arbeit. Geſchieht's, ſo muß der eben ſo verdienſtliche Mitſpielende nicht nachſtehen, ſelbſt durch das ſpätere Nachherausrufen nicht zurückgeſtellt werden. Zuſammen, es gruppirt beſſer! — Es giebt übrigens wohl noch ein ſchönes Erſatzmittel des Herausrufens, das ein ſinniges und nicht wechſelndes Publikum — wir haben hier ein ſolches durch ſtetes Abonnement — recht wohl ergreifen könnte. In Weimar, zu jener Zeit, wo oft die großen Männer, die Deutſchland mit Ehrfurcht nennt, alle vier im Schauſpiel waren, war's einmal Sitte, dem

Schauspieler, welcher in der letzten Vorstellung Vorzügliches geleistet halte, bei seinem ersten Auftritte im nächsten Stück mit rauschendem Beifall zu empfangen. Diese Nachbezahlung ist ächter und vollgültiger als alle Pränumeration. Und so würde ja selbst das Stillschweigen auch wieder Tadel.

Aug. Klingemann hält dieß Stillschweigen allein schon für hinlänglichen Tadel statt alles unartigen Zischens und Pochens. Es könnte ja wohl mit Stillschweigen abgethan seyn; dann müßte aber auch mit Geschmack und seinem Sinn stets der Beifall laut werden. Wo aber dieser verstummt, wo auch bei der herrlichsten Leistung jene Statuen der Barbaren mit abgebauenen Händen, wie dort auf dem Capitol, im Parterre starren, muß ja eben darum das Stillschweigen beim Bewußtseyn treuer und gelungener Leistung doppelt ermüden, ja beim bloßen stummen Hinnehmen zur schreienden Ungerechtigkeit werden. Da nun muß auch bärbares Mißfallen in gewissen Fällen gestattet seyn! Momus ist kein Harpocrates. Dahin rechneten verständige Stimmführer von jeher den Fall, wo ein Schauspieler, nicht aus physischem Uebelbefinden, nicht weil er mit einer andern wichtigen Aufgabe beschäftigt auf seine heutige Rolle nicht so vorbereitet seyn konnte, nicht weil das stehende Repertoire schnell verändert werden mußte, sondern aus Leichtsinn und übler Angewohnheit auf den Souffleur spielt. „Das größte Genie, sagt der wackere Direktor der Hamburger Bühne *), kann nichts wirken, wenn es seiner Rolle nicht gewiß ist, umgekehrt wird man den talentlosesten Schauspieler erträglich finden, sobald er nie eines Worts wegen in Verlegenheit kommt. Zu schrecklich rächt sich die Vernachlässigung. Wer sein Gedächtniß einmal einrosten ließ, kann es nie wieder herstellen. Wollen Virtuosen in der Kunst auf den Souffleur zu spirlen, in einer vorzüglichen Rolle ein Uebriges thun, und können sie sie auf ihrem Zimmer ohne Anstoß recitiren, auf der Bühne, nur eine Stunde später, versagt das Gedächtniß seinen Dienst.“ Man lese auch Schröders Theatergesetze. Ein solcher dreifacher Sünder gegen den Dichter, gegen die Mitspielenden und gegen das Publikum, kann nur, wenn irgend Besserung noch möglich ist, auf der That selbst durch laute Zeichen des Mißfallens zur Erkenntniß kommen. Das trifft wirksamer als jede Theaterkritik, die ja überall viel zu spät nachhinkt.

An einigen Orten thun sich Vorklatscher hervor. Das will und kann nun das bevormundete Parterre nicht leiden. Indeß kömmt viel darauf an, wer sich so etwas zutrauen darf. Der richtigste Tact ist in den Frauen. Doch diese werden ja nie anfangen wollen. Gelehrsamkeit thut's auch nicht. Höchste Unparteilichkeit ist dabei das erste Erforderniß. Hören wir hier zum Schluß, was A. Klingemann davon erzählt „Wir haben doch schon in Deutschland ein namhaftes Beispiel gehabt, wie ein solcher Vorklatscher ein tüchtiges Publikum gebildet und erzogen hat. Dieß war, als Göthe noch seinen Stuhl im Parterre zu Weimar einnahm, eine gesetzgebende Kritik ausübte und so lange nach Gebühr und als der feinsinnigste Kenner vorklatschte, bis die Einzelnen in seinen Sinn eingingen, nachzuklatschen lernten und zuletzt jenes Publikum bildeten, welches man das damalige Weimarer par excellence nannte, nicht etwa, weil es eine Excellenz anführt“, sondern weil, wie in Goldsmith's Landpriester von Wakefield steht: „excellent ist, wer vortrefflich thut“, (for excellent is, who excellent does). Nun, es läßt sich darüber und über hundert ähnliche Angelegenheiten, unsere Bühne betreffend, weiter verhandeln. Unsere nächste Anregung soll die Theaterkritik selbst betreffen.

(Die Fortsetzung folgt in mehreren Aufsätzen.)

Böttiger.

*) Dramaturgische Aphorismen von Fr. Ludw. Schmidt, in dem sehr beherzigenswerthen Abschnitt vom Memoriren. S. 6—29.

An Amalia S. geb W.

Du weil'st entfernt, und noch sah' ich Dich nimmer —
Und dennoch denk' ich Dein;
Ich denke Dein beim frühen Morgenschimmer,
Und bei des Abends hehrem Sterngeflimmer;
Amalia, gedenkest Du wohl mein?

Dein zartes Wort von Wingolf's schönen Hallen —
Von Deines Lenzes Tag'; — *)
Es lebt in mir. — Drum laß es Dir gefallen,
Daß uns — die wir nach gleichem Ziele wallen —
Der heil'ge Gruß von Hyon werden mag.

Laß bald Dein freundlich liebend Wort mir sagen:
Wo, was Vertrauen spricht,
Dich finden mag. — — Ruh'n dann des Herzens Klagen,
Dann wird der Freundschaft heiterer Morgen tagen;
Und — was die Freundschaft giebt, vergehet nicht.

G. H.

*) S. Nr. 222 der Abendz. vom J. 1819.

Der Gute-Morgen in Bädern.

Wo fände ſich wohl ein größerer Unterſchied zwiſchen „Guten-Morgen!“ und „Guten Morgen!“ als in Bädern und am Brunnen? Der Ton macht die Muſik. Hier iſt dieſe Bemerkung beſonders anwendbar. Guten Morgen murmelt der Leidende zwiſchen den Zähnen und verzieht dabei ſeine Geſichtsmuskeln ſo ſchmerzhaft, daß wir nun ſchon wiſſen, der Arme habe eine ſchlimme Nacht gehabt. — Guten Morgen! ruft ein halbgeſundeer, älterer Badegaſt dem neuen Ankömmling raſch entgegen und haucht damit dem Hoffenden die Zuverſicht in's Herz. — Guten Morgen, liſpelt ein ſchmachtender Liebhaber über den friſchen Blumenſtrauß hin, den er ſeiner Angebeteten darbietet, und wohl ihm, wenn die Schönr mit lieblichem Lächeln den Guten Morgen erröthend zurückflüſtert; oft aber auch werden die Huldigungs-Grüße mit einem kalten und trockenen Guten Morgen erwiedert, und dadurch ihnen der Morgen nicht gut! Dort ſtreichen zwei Männer, die ſich ſchon von weitem blinzelnd entgegen ſehen, an einander vorüber, und der übereilte: Guten Morgen! des Einen, fodert im Ton die Revange vom Andern, welcher ſogleich ängſtlich die Hand auf dir Taſche drückt, um gleichſam die Dukaten feſt zu halten, die er geſtern gewann, und ſein langſam gedehnter: Guten Morgen ſagt keineswegs, daß er ſie wiedrr herauszugeben gedenkt. Hier ſtürzen zwei bekannte, große Politiker, die nicht einerlei Anſichten von dem Für und Widee habrn, heftig auf einander los, poltern einen Guten Morgen heraus, faſſen ſich unter die Arme, und rennen mit großen Schritten vorwärts, ein ſtreitendes Geſpräch von geſtern fortführend. — Dort kömmt ein halbes Dutzend lieblicher Mädchen von verſchiedenen Richtungen der zuſammengehüpft, und die ſanften und fröhlichrn Guten Morgen! und Guten Morgen! tönen wie Nachtigallenlaute in einander und bilden die reinen Akkorde weiblicher Anmuth. — Jetzt kommen einige Miniſter und Räthe, die hier ſich von den Geſchäftsqualen erholen wollen, und ihr Guter Morgen wird rechts und links mit ehrfurchtvollen Bücklingen entgegnet. — Dort ſitzen dürftige Kranke in demüthiger Fernr am einſamen Geländer, falten ihre magern Hände und der bittende: Guten Morgen zittert auf ihren blaſſen Lippen. Hier nähern ſich einige ernſte, freundliche Frauen, die eben ganz ſtill im Vorübergehrn den Dürftigen ſpenden, und nun in einen Kreis tretend, neigen ſie ſich mit feinem Anſtand, und geben ſich den herzlichen Morgengruß mit ruhiger Würde. Dort klirren die Sporen einiger verdienten Kriegshelden und ihr kernhafter: Guten Morgen! wird auf 30 Schritt gehört. — Jetzt macht plötzlich alles Platz; die Sonnen der Huld erſcheinen; drei ſchöne Fürſtentöchter nahen mit dem geliebten Vater; ſie treten in die verſchiedenen Kreiſe mit inaendlicher Anmuth und ohne Stolz; ihr zuvorkommender Morgengruß wird mit Bewunderung und Entzücken empfangen, mit Rührung und Liebe erwiedert. — O wie leicht iſt es doch den Fürſten der Erde ſich lieben zu laſſen, wenn ſie die ſchöne Gabe in ſich aufrufen, freundlich und gütig um ſich zu blicken mit ſtiller Größr.

Die Pilgerin nach dem Heimathlande.

Wortwechſel.

Bei einem ausgezeichneten Manne in Penſylvanien, deſſen Naſe und Kinn ſehr lang waren, und welcher noch dazu die Zähnr verlor, kamen allerdings jene beiden Extremitäten ſo nahe an einander, daß jemand zu ihm ſaate: „Ich fürchte ſehr, mein Herr, daß in Kurzem Ihre Naſe und Ihr Kinn mit einander in Streit gerathen werdrn, denn ſie nahen ſich einander ſehr bedrohlich.“ „Und ich, antwortete jener: wundere mich ſelbſt darüber, da zwiſchen beiden ſeither doch ſo viele vernünftige Redensartrn und gute Wortr gewechſelt worden ſind.

H.

Chriſtlicher Widerſpruch.

Oberſt Codrington, der die Bibliothek, alier Seelen genannt, gründete, hat ein großes Vermächtniß zur Verbreitung der Bibel geſtiftet und dazu eine weitläuftige Beſitzung in Weſtindien angewieſen, mit dem Befehle, daß dreihundert Negerſclaven ſtets zu dieſem Zwecke auf derſelben gehalten werden ſollen.

(Aus engl. Blättren.)

Auflöſung drr Charade in Nr. 239.

Adagio — Agio.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Es hob die Stallbrücken (Pferdestände) mit den Pferden in die Höhe und alle leichten Gegenstände in den untern Etagen der Häuser, an Tischen, Stühlen, Betten, Canapees, Fortepianos, Wiegen ꝛc., unter andern auch das Billard im böhmischen Saale, schwammen an der Decke. Die Bewohner derselben retteten sich durch die Fluthen, überrascht 4 bis 5 Fuß im Wasser watend in die höheren Etagen und in den engen Straßen machten sie Nothbrücken von Bretern und schwerem Hausgeräthe in die gegenüber am Berge liegenden Häuser. Die Noth und Angst, das Schreien um Hülfe und Rettung, das Dringende und Grasse der Gefahr, wurde immer größer, hauptsächlich in der Sprudel- und Kreuzgasse, in welcher das Wasser so wüthete, daß sich die Bewohner der an der Tepel liegenden Häusee mit Seilen und Stricken über die unsicheren Nothbrücken in die gegenüber stehenden Häuser ziehen lassen mußten. Viele Einwohner oder Kurgäste, die nicht bald auf einen sichern Rückzug bedacht gewesen waren, erwarteten mit Grausen den Zeitpunkt, wenn die wüthenden Wellen den Rettungsplatz, nämlich das Haus, in welchem sie sich befanden, verschlingen würden; Andere standen bereit, durch den am Berge hoher liegenden Theil der Häuser die Flucht zu nehmen, wo indessen wohl Mancher, gefährlicher Felsenpassagen wegen, den Hals würde gebrochen haben.

Endlich, um Mitternacht, wo das Holz die verstopften Bogenöffnungen der steinernen Brücke, sie stürzten zusammen und die gewaltige Kraft der Strömung trieb die 4 Kubikschuh haltenden Quadersteine dieser Brücke bis an die Ufer des Eeeflusses. — Nun fing das Wasser an schnell zu fallen und reißend zu fließen; dadurch wurde jedoch der Wasserstand auf den Straßen niedriger, als in den verschlossenen Erdgeschossen und Gewölben der Häuser. — Das in denselben höhersteigende Wasser sprengte nunmehr durch seine eigene Schwere und Kraft die Haus- und Gewölbthüren, riß solche theilweise sogar mit den Gewänden aus, räumte die Kaufmannswaaren, Hausgeräthschaften ꝛc., kurz Alles, was stott war, aus, führte solche mit Gewalt in den Strom und machte das Meiste unbrauchbar.

Mehrere Kurgäste und Bewohner der Erdgeschosse wurden durch dieses wilde Wasser selbst in den Betten überrascht, daß sie herausspringen und sich, mit Zurücklassung selbst aller Kleider, im Hemde durch das Wasser watend, in die erste Etage retten mußten.

Im sächsischen Saalgebäude machte man im ersten Stock eine Nothbrücke von allerlei Hausgeräthe bis in den zweiten Stock des nächsten Hauses und suchte sich von da in den sogenannten Kyoteckszug zu retten.

Von Menschen hat keiner das Leben verloren, ob sich gleich mehrere sehr schwer retten mußten. — Der Hausmeister des Hauses zur schönen Königin auf der Wiese wollte die Waaren aus der gegenüberstehenden Boutike retten; das gewaltige Steigen der Fluth erlaubte dieses jedoch nicht und er mußte sich auf den dabei stehenden Kastanienbaum retten, auf welchem er vier Stunden in Todesangst zubrachte. Gleiches Schicksal hatte der städtische Knecht, welcher mit vier Pferden nicht mehr aus dem Stalle kennte; das Wasser hob die Pferdestände sammt den Pferden in die Höhe, man mußte die Decke des Stalles mit Gewalt aufbrechen, und Knecht und Pferde mit Seilen in die Höhe ziehen.

Der verursachte Schaden ist sehr ansehnlich. — Die Prager Zeitung spricht von 80,000 Gulden; hierunter kann aber wohl nur der Schaden des Gemeindeeigenthums der Stadt selbst verstanden seyn, keinesweges aber auch der Schaden an Privateigenthum, der weit mehr als 80,000 Gulden betragen muß. Welchen Verlust haben nicht allein die Kaufmanns- und Waarengewölbe? — Die Karlsbader Hauseigenthümer selbst, welche sich während der Kurzeit gewöhnlich sehr einschränken und im Erdgeschoß theer Häuser mit allen ihren Habseligkeiten wohnen, mögen wohl auch nicht viel mehr als das Leben gerettet haben. Wie groß muß ferner der Schaden an dem Geldsurrogate — den Einlösungsscheinen — seyn, welche die Wasserflut entweder zu Papier-maché verarbeitet, oder weggeführt hat? Vielen sind gerade die Einlösungsscheine ein Gegenstand des Kummers und der Angst gewesen, welcher während der Ueberschwemmung wie ein Wurm an ihren Herzen genagt hat. Angenehm wurde unter andern der Besitzer einer Waarenhandlung auf der Wiese überrascht. Dieser faßte Abends nach dem ersten Austreten der Tepel sein Gewölbe auf und fand, daß das Wasser seinen Kassenvorrath in mehreren tausend Gulden Einlösungsscheinen derselben, ganz durchnäßt hatte. Er breitet solche also auf einer großen Kiste aus, daß sie trocken werden sollten und verschließt das Gewölbe wieder. Bei der zweiten Fluth ergreift ihn die Sorge und Angst wegen dieser Einlösungsscheine und er sieht sich schon in sein Schicksal, das er um ein Paar tausend Gulden ärmer sey. Kaum ist aber das Wasser etwas gefallen, so watet er durch dasselbe und öffnet das Gewölbe. Siehe, da schwimmt der Kasten mit dem Papiergelde wie ein Schiff ganz ruhig auf der Oberfläche des Wassees und die Einlösungsscheine sind indessen trocken geworden. — Ein Glück für Karlsbad ist der Umstand, daß wegen dem festen Cours des Papiers fast alle fremden Kurgäste in klingender Münze bezahlt und in diesem Jahr wenig Scheine eingewechselt haben, dadurch war vielleicht die Masse des Papiergeldes geringer als sonst.

Die Erzherzog Karls Brücke mag wohl vorzüglich mit Ursache seyn, daß sämmtliche Brücken und Stege an der Tepel zerstört worden sind. Sie war erst im vorigen Jahr ganz neu und zwar mit einer kunstmäßig zusammengeschraubten Contianation gebaut. Dieses ganze, zusammenhängende, große Gebäude wurde vom Strome gehoben, hinuntergeführt und den gewaltigen Stoß derselben konnten freilich die übrigen Brücken nicht aushalten. (D. Beobacht. f.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, am 20. Oct. Medea in Corinto. Medea in Korinth. Musik von E. Maye.
Sonntag, am 21. Oct. Das Leben ein Traum. Schauspiel in 3 Akten nach Calderon.
Montag, am 22. Oct. Eo ipso. Lustspiel in 2 Akten von Fr. v. Weissenthurn. — Der Edukationsrath. Lustsp. in 1 Akt von Kotzebue.
Dienstag, am 23. Oct. Alt und neue Zeit. Schauspiel in 4 Akten von Iffland.
Mittwoche, am 24. Oct. Medea.
Donnerstag, am 25. Oct. Die Hagestolzen. Schauspiel in 5 Akten von Iffland.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

84. Sonnabend, am 20. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Posa. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von D. Georg Döring. Frankfurt a. M. Herrmannsche Buchhandlung, 1821. 144 S. in gr. 8.

Man irrt, wenn man hier etwa einen Ossna erwartet wie Herr v. Seckendorf einst dem Lessingischen — nach — wandeln ließ. Des Herrn Hofraths Döring Posa hat nichts mit dem Schillerschen gemein, als die Schwärmerei. Er ist der wirkliche Posa der Geschichte, nicht das liebendgepflegte Zantaschild Schillers. Selten hat die Geschichte dem Trauerspiele so vorgearbeitet, als in diesem Döringischen Posa der Fall ist. Es war daher sehr rathsam, wie's auch geschehn, im Verdeckt die ganze Geschichte aus dem erst 1800 in Paris erschienenen Nouveaux Memoires du Marechal de Bassompierre, (Der damals wirklicher französischer Gesandter in Madrid war) in der etwas veralteten (und auch vielleicht nur nachzumachten!) Ursprache vorauszuschicken. Selbst der furchtbare Todesbote, der Pater Donato, der bei der Aufführung des Stücks wohl so viel Wirkung thun müßte, als der Großinquisitor, ist geschicklich. Verwickelung und Entwickelung des Trauerspiels ist verständig angelegt. Es muß so kommen. Einmal hat die geliebte und doch streng keusche Königin in Posa's Armen liegend, ihm gelächelt. Nun erreicht beide der Meuchelmord Philipps. Der Verfasser hat, wie es scheint, absichtlich gewisse Nuancirungen nicht vermeiden, in einigen, wie z. B. in der tugendhaften Hofdame und Freundin Isabella's, der Donna Isaura, Schillers Eboli, seinen Vergänger überbieten wollen. So wird jeder beim Pagen Admirante an Kotzebues Miranda, — eine seiner besten Dichtungen, die aber nur durch vortreffliches Spiel leben kann — bei der ätherischen Erscheinung der vorausgegangenen Isabelle hinten am Schluß an Klärchen, die Egmont erscheint, denken. Aber viele werden unglaublig den Kopf zu diesem Theatereffect schuttteln. Indeß beurkundet der Dichter Posa's durch dieß Stück einen unbestrittenen Beruf zum Trauerspiele und wir dürfen, läßt er sich von der rhetorischen Bilderjagd und Schönrednerei, dem Mythus unsrer heutigen tragischen Zeudte, das Concept nicht verrücken, kommt alles noch mehr von innen heraus, keine Sterblinge von ihm fürchten. Zergliederung des Plans, Beurtheilung des Einzelnen gehört nicht in diesen Wegweiser. Nämand wird es ohne Rührung weglegen. Ob die Sonette, Terzinen, Stanzen und andere lyrische Ergießungen, die hier, doch immer bi elegischer oder lyrischer Stimmung, eintreten, in's neue Trauerspiel gehören, darüber wird bald kein Streit mehr seyn. Uebermaaß bereitet überall das Gegengift. Nur gegen gewisse Metra der Rede, wenn z. B. die Schwäne die klaren Kinder des Wassers genannt werden, und wenn S. 104 von des Schmerzes Taucherglocke die Rede ist, muß der sonst vor Gedankenfeuheit sich ganz frei erhaltende und in seiner Dichtung sich sehr ungezwungen bewegende Verfasser auf seiner Hut seyn. Es ließen sich übrigens viel gelungene Stellen und ganze Scenen auszeichnen, z. B. wo der dem Tode sich weihende Posa ausruft:

Auf mich's nicht fest mit wunderbarem Laut
Hinab zum Strudel, zu den schwarzen Wogen?
Der Fluth entsteigt ein goldner Regenbogen,
Und lächelnd winkt aus ihm die Himmelsbraut.

Sollten wir nun noch die Frage beantworten, ob das Stück aufführbar sey? so würden wir uns doch in vielfacher Verlegenheit befinden. Wie viel schlechte Stücke laufen täglich über unsre Bühnen. Warum sollte dieß, welches sich weit über die Mittelmäßigkeit erhebt, gut besetzt und gespielt, nicht seine volle Wirkung thun. Nur dürfte es durchaus nicht anzurathen seyn, daß dieselbe Elisabeth, derselbe Posa, die in Schillers Don Carlos die gleiche nemige Rolle spielten, dieselbe auch in diesem neuen Stücke übernähmen. Auch können wir uns nicht überzeugen, daß gute Schauspieler, die jene Rollen in Schillers Schöpfung lieb gewonnen haben, sich mit dieser neuen Umgestaltung, oder nenne man es Wiedererweckung, gern befassen würden. Wir sprechen hier die Urtheile von zwei ausgezeichneten Künstlern aus, welchen wir das Stück vorlegten. Ja wir fürchten, daß selbst der Zuschauer im Vorraus mit einem ungünstigen Vorurtheil erfüllt, eine nachtheilige Vergleichung anstellen und Andre selbst dadurch im Genuß gestört werden dürften. Man lese und prüfe!

Böttiger.

Literarische Notiz.

Wenn es in der Gegenwart freudig anerkannt werden darf, wie ein ächt religiöser Glaube so manches Gemüth im höhern Stande, wie im Volke, wieder ergreift und erleuchtet; wie Schriftsteller, welche aus früherer Zeit hervor oder auftretend in der jetzigen die innerste Bedeutung des Heiligen und Göttlichen in seiner Beziehung zu unserm geistigen und öffentlichen Leben entschleiern, mit Liebe und dem wahren Streben, ihre herrliche Absicht zu ergründen, aufgenommen werden: so möchte dem Publikum folgende Nachricht, die nahe Vollendung einer Ausgabe von J. Tauler's sämmtlichen Werken betreffend, gewiß nicht unwillkommen seyn. Schon vor beinahe einem vollen Jahrhundert besorgte der unvergeßliche Spener in Frankfurt am Main die letzte Erscheinung Taulerscher Schriften, welche bei der vollgültigen Empfehlung des trefflichen Herausgebers allgemeine Anerkenntniß fand. Jetzt, da diese Ausgabe gänzlich aus dem Buchhandel verschwunden ist, wird eine verdienstvolle und thätige Buchhandlung an bemerkten Orte einem vielfach gefühlten Bedürfnisse abhelfen.

Johannes Tauler lebte und lehrte im vierzehnten Jahrhunderte. Ob Köln, wie von Vielen vermeint wird, wirklich seine Geburtsstadt ist, steht im Zweifel; so viel aber ist gewiß: er war ein Deutscher. Als Dominikaner leuchtete er so sehr sich durch Kanzelberedsamkeit und außerordentliche Geistesgaben aus, daß er sich den Beinamen des Erleuchteten — denn fast jedermann glaubte, daß er unter Gottes besonderm Einflusse stände — aber auch zugleich den Haß manches Zeit- und Amtsgenossen erwarb. Die Anfeindung und Verfolgung der Letztern fand wohl ihren vornehmsten Grund in Tauler's Wahrheitsliebe, welche zu jener, dem Sprach-Muthigen gefährlichen Zeit, die Gebrechen seines Standes verrichtete und schonte. Nach manchen Widerwärtigkeiten starb Tauler zu Straßburg, wahrscheinlich im Jahre 1361. —

Es ist merkwürdig, daß dieser Apostel der innern göttlichen Anschauung, als welchen in allen seinen Reden und Schriften er sich zeigt in den ältern Zeiten nach seinem Tode von Katholiken und Protestanten mit gleichem Eifer verehrt und empfohlen wurde, was vielleicht die reine Empfänglichkeit und Allgemeingültigkeit seiner Lehren beweisen dürfte, wenn nicht manche andre Anhänger beider Religionsparteien sie, vielleicht nicht ohne allen Grund, der Schwärmerei und des Misticismus beschuldigt hätten. Unserm Jahrhunderte möge es aufbehalten seyn, das Korn von der Spreu, das Licht von der Finsternis zu scheiden! Aber nicht unbeachtet bleibe Luther's ehrenvolles Zeugniß, welches er in folgenden Worten in einem Briefe an den Cardinal Spalatin niederlegt: Si te delectat purum solidum antiquae simillimam Theologiam legere in germanica lingua effusam, sermones Joh. Tauleri praedicatoriae professionis comparare tibi potes. Neque enim ego vel in latina vel in nostra lingua Theologiam vidi salubriorem, et cum evangelio consonantiorem. — Andere Lobredner Tauler's sind Flacius Illyricus, Michael Neander, Nicolaus Hunnius, Dorscheus, Quenstädt, Spener, Arnd ꝛc. Dieses merkwürdigen Dominikaners, durch eine Kritik noch nicht zurechtgeleuchtete Werke herausgegeben in einer Sprache, welche den Bedürfnissen unsrer Zeit genügt, wurde von einem ehrenwerthen Geistlichen in Franken, Herrn Professor Nicolaus Caisender, und von einem Vereine religiöser Männer unternommen. Die Nachfolgung des armen Lebens Christi ist bereits in verwichener Ostermesse, nach jenes Geistlichen Anordnung erschienen, welcher auch mit Nächstem die medulla animae nachfolgen lassen wird; zur Herausgabe von Tauler's christlich-phantasiereichen Predigten haben sich die angeführten Religionsfreunde vereinigt.

Georgius ab Orbe.

Ankündigungen.

So eben ist angekommen bei Arnold in Dresden

Penelope. Taschenbuch für das Jahr 1822 zur Jahrg. Mit Beiträgen von Houwald, Fink, Prätzel, K. Ross, Schilling, Jan der Weide u. a. und 8 Kupfern nach Rambera und Schnorr. (Gallerie aus Schillers Gedichten II.) 1 Rthlr. 12 gr. feine Ausg. mit gemalten Decken und ersten Kupferabdrücken. 2 Rthlr. 8 gr.

Die innere und äußere Ausstattung dieses beliebten Taschenbuchs wird ihm den Beifall sichern, der ihm bisher zu Theil wurde.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

In der Helwingschen Hofbuchhandlung in Hannover ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen in Deutschland (Dresden bei Arnold) zu haben:

Die neueste Postkarte von Hannover und den angrenzenden Ländern nach offiellen bis 1. Juni 1821 gehenden Bestimmungen, auf Imperial-Papier sehr schön lithographirt mit illum. Grenzen 1 Thlr. schwarz 20 gr. in Futteral auf Leinwand nach Verhältniß.

Neue Musikalien.

Im Verlage bei Friedrich Hofmeister in Leipzig sind folgende musikalische Werke erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Herold, Ouvertüre aus dem Zauberglöckchen für das Pianoforte 8 gr.

Richter, 18 Redouten-Tänze für das Pianoforte. 3ter Heft. 12 gr.

Tomaschek, 6 Eglogues pour le Pianoforte. Oe. 63. 1 liv. 5 20 gr.

Reisiger, 3 Marches brillantes pour le Pianoforte à 4 mains. Oe. 12. 1 liv. 1. 16 Gr.

Theufs, Potpourri pour le Pianoforte à 4 mains. Op. 32. 20 gr.

Leipziger Favoritänze für eine Flöte eingerichtet. 1ster Heft. 12 gr.

Barmann, Andante av. Variations et Polonoise pour le Clarinette principale av. Accomp. de gr. Orchestre. Oe. 20. 1 Thlr. 8 gr.

Fürstenau, 3 Lieder von Gramberg und Dr. Meyer, mit Begleitung des Pianoforte oder Guitarre. 6tes Werk 6 gr.

Fesca, der 92te Psalm. Hymne für 4 Singstimmen mit Begleitung des ganzen Orchesters. Op. 21. 2 Thlr.

Keilii, Dr. C. A. Th., opuscula academica ad Nov. Test. interpretationem grammatico-historicam et theologiae christianae historiam pertinentia collegit et edid. Dr. J. D. Goldhorn. II Vol. 1821. 8 maj. 4 Thlr. weiß Druckpap. 4 Thlr. 12 gr. Schreibpap. 5 Thlr.

Den zahlreichen Schülern und Verehrern des verewigten Keil's gilt zunächst diese Anzeige der Erscheinung seiner kleinern Schriften, von denen nur eine sehr geringe Anzahl in größeren Sammlungen aufgenommen wurde, und deren Bewahrung doch um so nöthiger war, als die erste Abtheilung derselben insonderheit recht eigentlich als der Commentar zu seinem Lehrbuch der Hermeneutik betrachtet werden kann. Aber auch allen denen gilt sie, die ernstlich Theil an dem Fortschreiten der theologischen Wissenschaften nehmen und die des Verfassers tiefgelehrte Forschung nirgends verkennen werden; je eifrigstlicher die Jünger daraus hervorgegangenen Neuitäte sind. Mög das Vaterland, wie das Ausland, dieß Denkmal eines verdienten Mannes mit dem Beifalle aufnehmen, den seine Vorlesungen bei seinem Leben genossen, und sein Wirken gleich segensreich werden!

Das dazu gehörige Portrait des Verfassers, gestochen von Rosmäsler sen., ist auch besonders für 6 gr. zu haben. Leipzig, im September 1821.

Joh. Ambr. Barth.

In Dresden bei Arnold zu haben.

Bei J. G. Hrubner in Wien ist im Laufe dieses Jahres erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Berres, M. Ch. J., Anthropotomie oder Lehre von dem Baue des menschlichen Körpers. Als Leitfaden zu den anatomischen Vorlesungen. Erster Band. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr. oder 4 fl. 6 kr. rhein.

Erdelyi, M. v., Grundlinien der Knochenlehre des Pferdes, mit Berücksichtigung der Abweichungen bei den übrigen Hausäugethieren; nebst einer vollständigen Anweisung zur Beurtheilung des Alters aus den Zähnen. Als Handbuch für angehende Thierärzte und Oeconomen. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr oder 4 fl. 6 kr. rhein.

Geist der Zeit. Ein Journal für Geschichte, Politik, Geographie, Staaten und Kriegskunde und Literatur. Jahrgang 1821. 12 Hefte. gr. 8. 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr. rhein.

Glatz, J., Andachtsbuch für gebildete Familien, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Ord Ausgabe 1 Thlr. oder 1 fl 48 kr. rhein. Gute Ausgabe 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr rhein.

— — Beicht und Communionbuch für evangelische Christen aon jedem Stande, Alte. und Geschlechte. gr 8. Druckpap 14 gr. oder 1 fl 5 kr. rhein. Velinpap 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Hibner, H. B., Versuch einiger Gedichte. 8. St. Pölten. In Commission. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr rhein.

Hierfche, J. K., Nachtrag zum Post-Handbuche für den österreichischen Kaiserstaat. Enthält die Veränderungen bis Ende 1820. gr. 8 5 gr. oder 35 kr. rhein

Hink, J. A., über Arsenik, in oryktognostischer, pharmarologischer, chemischer und medicinisch-gerichtlicher Hinsicht. gr. 8. 16 gr oder 1 fl. 12 kr rhein

Landkarte Oestreichs Länder unter den Römern, nach den Angaben des k. k. östr. Hauptmanns J. B. Schels, entworfen vom k. k. Oberstlieutenant E. v. Rennee, und gestochen von J. David 31'' breit und 23'' hoch. 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. rhein.

NB. Kann nur auf bestimmte Rechnung gegeben werden.

Krissnger, J., Enchiridion anorganognosiae. Vol. I. 8 maj. Budae. In Commission 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Kahs, C. A. Freiherrn v., Lehrbuch der Mathematik für Militärschulen und zum Selbstunterricht. Erster Band. Arithmetik Auch unter dem besondern Titel. Lehrbuch der Arithmetik für Militärschulen und zum Selbstunterricht. gr. 8. 14 gr. oder 1 fl 3 kr. rhein.

Schels J. B, Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates. Vierter Band. gr 8. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr rhein

Scholz, Dr. B., Anfangsgründe der Physik, als Vorbereitung zum Studium der Chemie. Zweite ganz umgearbeitete Auflage mit 6 Kupfertafeln gr 8. 3 Thlr. 8 gr. oder 6 fl

Schreibers, D. C. v., Beiträge zur Geschichte und Kenntniß meteorischer Stein und Metall-Massen, und der Erscheinungen, welche deren Niederfallen zu begleiten pflegen. Als Nachtrag zu Herrn Dr. Chladni's neuestem Werke über Feuer-Meteore und die mit denselben herab gefallenen Massen. Mit 8 Steindrucktafeln, einem Meteor-Eisen-Autotypo und einer Karte. gr. Fol. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

Zeitschrift, östreichisch-militärische, Jahrgang 1811 und 1812 Neue Auflage, in 2 Bänden. Auch unter den besondern Titeln: Beiträge zur Kriegsgeschichte Oesterreichs; und: Miszellen aus dem Gebiete der militairischen Wissenschaften. Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 und 1812 der österreichisch-militairischen Zeitschrift. 8. In Commission. Beide Bände 4 Thlr. 12 gr. oder 8 fl. 6 kr. rhein.

Zeitschrift, östreichisch-militärische, Jahrgang 1821. in 12 Heften. 8. In Commission. 8 Thlr. oder 14 fl 24 kr. rhein.

So eben ist erschienen und durch alle solide Buchhandlungen (Erfurt, in der Keyserschen) für 16 gr. Courant zu haben:

Glabus. Zeitschrift der neuesten Erdbeschreibung, nebst zugehörigen Landcharten. Herausgegeben von F. W. Streit und J. G. F Cannabich. Ersten Bandes, erstes Heft. Mit einer Welt-Charte.

In Dresden bei Arnold zu haben.

An alle Buchhandlungen (Dresden an Arnold) ist so eben versandt:

Der Rathgeber bei den vorzüglichsten Geschäfts- und Handelsangelegenheiten; für Manufakturisten, Fabrikanten, Handelsleute, Krämer und alle, welche Handelsgeschäfte betreiben, insbesondere aber für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen. Von C. G. Claudius. 2te stark vermehrte und verbess. Auflage, von D. S. Friedleben. 2 Theile. 8. Leipzig, bei A. Wienbrack. 2 Thlr. 20 gr.

Endlich sind wir im Stande, dem geehrten Publikum das Wiedererscheinen obigen Buches anzeigen, und die vielen Nachfragen darnach befriedigen zu können. Die Wichtigkeit desselben für Kaufleute, Fabrikanten und überhaupt jeden, der bürgerliche Geschäfte treibt, ist längst allgemein anerkannt. Zu seiner Empfehlung bedarf es nur der Versicherung, daß der Zweck, es stets gemeinnütziger zu machen, besonders in der neuen Umarbeitung befolgt wurde, und daß es mit dem Zeitbedürfniß in gleichem Maaße fortgeschritten ist. Der Name des gelehrten Herrn Herausgebers bürgt für den innern Werth dieses Werkes.

Bei Monath und Kußler in Nürnberg ist erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden an Arnold) versandt worden:

Hübners, Einhundert und eine biblische Darstellung aus dem alten und neuen Testamente. In Jamben. 1r Theil. Altes Testament. 8. 18 gr.

Juvenal, übersetzt und mit Anmerkungen für Ungelehrte versehen, von C. F. Bahrdt. 2te unveränderte Auflage. 8. 1 Thlr 4 gr.

Michabelles, K. F., geographisch-statistische Tabelle von Europa, nach den neuesten Bestimmungen 3te vermehrte Auflage. Fol 5 gr.

Derselben, geographisch-statistische Tabelle von Deutschland. 2te ganz umgearbeitete Auflage. gr. Fol. 8 gr.

In der Fleckeisenschen Buchhandlung in Helmstädt ist erschienen, und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Digitized by Google

Q. Horatius Flac., Oden und Epoden. Deutsch von K. F. A. Scheller. 8. 1821. 20 gr.

Diese metrische Verdeutschung verdient wegen der Treue und Richtigkeit, mit welcher das Original übertragen ist, und wobei es dem Verfasser gelückt ist, einer gar zu sklavischen Nachbildung des fremden Dichters, die Härten und dem Genius der deutschen Sprache zuwider laufende Wortfügungen unvermeidlich macht, seinem Fehler, von welchem selbst bei allen nicht zu verkennenden Vorzügen die Voßische Uebersetzung unsers Dichters nicht ist) glücklich auszuweichen, neben den besten Uebersetzungen der Horazischen Oden eine ehrenvolle Erwähnung. Dies sind die Worte in einer über dieses Werk erschienenen Recension.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Der vollständige Haushalt mit seinen Vortheilen, Hülfsmitteln und Kenntnissen und vielen entdeckten Geheimnissen für Hauswirthe und Hauswirthinnen, von Carl Friedrich Schmidt. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1821. Preis 2 Thlr. 8 gr.

Der Verfasser ist sich bewußt, sein Bestes gethan zu haben, um einen wahrhaft vollständigen Haushalt den Lesern zu liefern, in welchem sie für alle Fälle den gesuchten Rath finden möchten, mit welchen sie sich für wohlberathen halten könnten. Er hat nicht nur aus den besten hierher gehörigen Büchern das Beste, nach bedächtiger Prüfung gewählt, sondern er hat auch sachkundige Personen zu Rathe gezogen und mit seinen eigenen Erfahrungen und Ansichten, das Werk vielfältig vermehrt. — Es ist kein gewöhnliches Kunst-, Wunder- und Receptenbuch, — es ist der Geheimnißkrämerei entgegen; es ist nicht auf Geradewohl zusammen getragen, sondern es ist, obwohl nicht unnatürlich ängstlich geordnet, und überall denkenden Lesern bestimmt, die sich nicht von jeglicher Marktschreierei bethören lassen. — Nur durch strenge Auswahl ist es nicht Bogenreicher und mithin wohlfeiler geworden. Daß es für Jedermann höchst verständlich und klar ist, versteht sich von selbst.

Der Verfasser ist übrigens durch seinen vollständigen und gründlichen Gartenunterricht, oder Anweisung für den Obst-, Küchen- und Blumengarten u. s. w., von welchem die 9te Auflage erschienen, dessen Preis 18 gr. ist, hinlänglich bekannt.

Nachricht für alle Lese-Institute.

In allen Buchhandlungen, von denen diese Anzeige ausgegeben wird, ist nachstehende neue höchst interessante Schrift zu haben:

Historisch-literarische Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten. Erste Sammlung. 15 gr.

Der Inhalt besteht in Folgendem: I. Der letzte Herzog von Mömpelgart und seine Geliebten. II. Merkwürdiger Heirathscontract aus dem 17. Jahrhundert. Nebst Beilagen. III. Fürstliche Mißheurathen. IV. Die Entführung und ihre Folgen. V. Schlimme Folgen eines weiblichen Rangstreites. VI. Die Insel Elba und ihr eiserner Gast. VII. Die Insel St. Helena und ihr stürmischer Gast. VIII. Instruktion einer Oberhofmeisterin einer jungen Fürstin, im Jahr 1682. IX. Hochzeitlicher Aufwand im Jahr 1560. X. Ergötzlichkeiten aus der Predigerwelt. 1. Der dörnerne Kaiser. 2. Der kreuzigende Heilige. 3. Die zum Tode verurtheilte Liebes-Declinquentin. 4. Unglaubliche Heiligkeit eines Heiligen. 5 Der Adlers Weg. 6. Die Heuschreckengeschichte. XI. Historisch-literarische Miscellen. 1. Die fürstliche Juwelen-Liebhaberei. 2. Sonderbarer Matrimonial- und Erbfolge-Casus. 3. Etwas von den heiligen eilftausend Jungfrauen 4. Historisch-literarische Impostur. 5. Kindergeschrei und Lachen. 6. De variis virginum in variis locis Italiae dotibus et vitiis externis. 7. Der Berg der Barmherzigkeit. 8. Die preußische Prozeßordnung. 9. Irrungen und Abbildung ehemaliger Kleiderträchten. 10. Observationes de differentiis Nationum. XII. Anekdoten und Charakterzüge. XIII. Nachtrag. Neustadt a. d. O. 1821.

Karl Wagner.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Bei Boicke in Berlin ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

von Valentini, General, Abhandlung über den Krieg, in Beziehung auf große Operationen; mit Rücksicht auf die neuern Kriege. Erster Band. Mit 24 Planen. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

von Valentini, General, die Lehre vom Krieg. Zweiter Theil. Der Krieg im Großen. Mit 24 Planen. gr. 8. Preis 5 Thlr. 12 gr.

Inhalt: Einleitung. I. 1) Erklärungen und Beschreibung vom Kriege. 2) Operationslinie und Basis. 3) Von der Armee und der Schlachtordnung. II. Theilungen und Vertheidigungslinien. 1) Erklärungen und Regeln. 2) Stellung oder Lagerkunst. 3) Ursprung des Cordonsystems und Periode desselben. 4) Stellungen in den neuern Kriegen. 5) Lager und Quartiere. 6) Uebergang über Ströme und Flüsse. III. Von Märschen und Operationen. 1) Allgemeine Regeln. 2) Märsche vorwärts. 3) Rückzüge. 4) Pflichten der Avant- und Arrieregarde bei dem Marsche und den Operationen einer Armee. 5) Seiten- oder Flankenmärsche. 6) Fälle, wo man nur in einer Colonne marschiren kann. 7) Marschläger. 8) Marschquartiere. 9) Verpflegung auf dem Marsch. 10) Marsch der Convois. 11) Märsche und Operationen nach Raum und Zeit. IV. Von Schlachten und Operationen 1) Frühere Periode. Friedrich der Große. 2) Der Revolutionskrieg und Napoleon Bonaparte. 3) Blücher und Wellington. 4) Resultate. 5) Schlachten und Operationen nach ihrem Zweck. Beide Theile kosten 9 Thaler.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Voß, Julius von, die unfehlbare Besiegung der Ottomannen. Ein politisch-militärischer Plan. gr. 8. geheftet. 9 gr.

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Neue Gartenpläne mit Gebäuden, zweites Heft in Folio, Velin Papp. broch. 1 Thlr. 12 gr.

Man findet hier 7 Gartenpläne und 29 Entwürfe zu Gartengebäuden u. andere verzierende Gegenstände.

Abend- Zeitung.

253.

Montag, am 22. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Rosario.

Eine Erzählung von Napoleon Buonaparte.

Unter diesem Titel ist ganz neuerlich in England ein kleines Werkchen von nicht mehr als 31 Seiten erschienen und die Entstehung desselben in der Vorrede nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit also angegeben worden.

„Buonaparte brachte in den ersten Jahren seines Kaiserthums fast jeden Abend in der Gesellschaft seiner Gemahlin und ihrer Hofdamen zu. Hier machte es ihm Vergnügen, kleine Geschichten, augenblicklicher Schöpfungen seiner Phantasie, zu erzählen, und höchlich erfreute es ihn, wenn er seine Zuhörerinnen mit ihnen rühren oder erschüttern konnte. Der Ausdruck seines Gesichts war dabei ungemein sprechend. Jede Leidenschaft malte sich so treu darin, daß, wer ihn einmal gehört hatte, diesen Eindruck nie wieder vergaß. Nachfolgende Erzählung war eine seiner Lieblingsdichtungen. Frau von Bemuzi, welche dabei zugegen war, als er sie vortrug, schrieb sie noch denselben Abend nieder, und behielt, so viel nur immer möglich, seine eigenen Wendungen und Ausdrücke bei."

„Es wird freilich schwer halten, die Welt zu überzeugen, daß der Mann, vor dessen Namen Nationen zitterten und von dessen Zeit Ehrsucht den größten Theil in Anspruch nahm, auch nur einige Stunden des Beschäftigung mit Romanenschriftstellerei gewidmet haben sollte, aber dem Zweifler diene bloß zur Antwort, daß noch viele Personen leben, welche die Wahrheit dieser Thatsache bestätigen können."

Möge nun dieß wahr oder erdichtet seyn, so viel ist gewiß, die gegebene Erzählung hat einen solchen Wurf, daß man allenfalls wohl glauben könnte, ein Mann von Napoleon's Gemüthart, habe etwas Aehnliches bei einer Gelegenheit, wie die angeführte, vortragen können. Sie beruht auf der Art von Aberglauben, welche die einzige war, der er huldigte, sie ist in ihrem Fortschreiten an Kraft steigernd genug, um die Gemüther der Zuhörer zu erschüttern, und ihr Schluß ist in der abgerissenen und kunstlosen Weise, wie man sie von einem Improvisator erwarten mag, der seinen Zweck, auf seine Hörer zu wirken, erreicht hat, und nun, ohne sich weiters um etwas zu kümmern, ohne Umstände und ohne Sorge für den Zusammenhang plötzlich abbricht. Ein eigentlicher Novellendichter würde wahrscheinlich noch ganz andere Mittel angewendet haben, um die Katastrophe noch entschiedener vom Einflusse des Schicksals herbeiführen zu lassen, aber diesem Erzähler war's ja nicht um die Kritik zu thun.

Wir geben den Inhalt also, sey's auch nur der Neugier wegen, theils mit den Worten des Originals, theils im zusammenhängenden Auszuge.

„Zu der Zeit, in welche diese Geschichte fällt, ward in Rom fast nur von den außerordentlichen Talenten einer berühmten Wahrsagerin gesprochen. Jedermann wünschte ihre Vaticinationen zu hören, und Menschen aus allen Ständen begaben sich theils aus Neugierde, theils aus Aberglauben deßhalb zu ihr.

„Auch Fabricio, ein junger italiänischer Adeliger, fühlte ein mächtiges Verlangen, diese Person um Rath zu fragen, wünschte aber auch, daß sein innigster Freund Rosario ihn zu ihr begleite. Dieser, dessen Charakter furchtsamer und schwächer war, schlug es anfangs ab. Er fürchtete sich vor sich selbst, daß er nicht, wenn er einmal dieses Weib besucht habe, ihren Wahrsagungen einigen Glauben beimesse. Fabricio konnte nur mit außerordentlicher Mühe ein so unerklärliches Ahnen in ihm besiegen und ihn zur Begleitung überreden. Endlich war der Tag bestimmt, und sie begaben sich zu ihr. Als sie an dem Hause der Wahrsagerin, welches in einer kleinen Straße Roms lag, angekommen waren, öffnete sich die Thüre von selbst, und so gelangten sie, nachdem sie durch mehrere Zimmer gegangen, ohne jemand anzutreffen, bis in einen offenen Gang, an dessen Ende ein breiter Vorhang mit folgender Inschrift sich befand: „Wollt Ihr Euer Schicksal kennen lernen, so betet, ehe Ihr diesen Vorhang aufhebt".

„Rosario war sehr bewegt. Er warf sich, nicht wissend was er thue, auf die Knie, und schien bereits sich selbst unter dem Einflusse einer geheimnißvollen Macht zu fühlen. Nach einige Momente der Ueberlegung, und die beiden Freunde zogen den Vorhang weg, entblößten ihre Schwerter und drangen in das Heiligthum. Hier erblickten sie ein schönes, junges, schwarzgekleidetes Frauenzimmer. Edel war ihre Gestalt, und das Durchdringende ihres Blicks verwehrte es der Neugierde, ein forschendes Auge auf sie zu richten. Sie legte den Freunden einige Fragen vor, beschäftigte sich aber dabei hauptsächlich mit Rosaria. Auch mit Fabricio sprach sie zwar, doch nicht mit gleicher Theilnahme. Unterdeß bat letzterer seinen Freund, ihn zu verlassen, und blieb so im Augenblicke mit der Wahrsagerin allein. Nach einer kurzen Unterredung kehrte er zu Rosario zurück, und fand diesen in tiefes Nachdenken versunken. Er lachte ihn aus und bat ihn, überzeugt zu seyn, daß er nichts Schreckliches gehört habe. Die Wahrsagerin habe ihm bloß vorausgesagt, daß er Rosario's Schwester heirathen werde, (diese Verbindung war allerdings zwischen den beiden Familien schon vor einiger Zeit beschlossen worden) und wenn auch einige kleine Zufälle dieß noch aufschieben könnten, so werde es doch noch gewiß geschehen. Jetzt trat Rosaria, wie durch eine unsichtbare Macht getrieben, in das Gemach der Wahrsagerin. Fabricio ging indessen in dem offenen Gange auf und ab, bis er plötzlich ein fürchterliches Aufschreien hörte, und die Worte vernahm: „Liebe ahnr Maas, Eidbruch, Mord, unnatürlicher Tod". Er eilte zu seinem Freunde, und fand ihn zu den Füßen des Weibes, die über dessen Haupte einen blutigen Zauberstab bewegte. Da eilte er auf ihn zu, riß ihn hinweg aber vergebens befragte er ihn über diesen ganzen Auftritt. Blaß, ja ganz bewegungslos, war Rosaria unfähig, ihm zu antworten. Endlich erreichten sie ihr Haus, und nach einigen Stunden ununterbrochenen Schweigens erzählte ihm endlich sein Freund, daß die Wahrsagerin ihm unermeßliche Liebe, Eidbruch, Mord und unnatürlichen Tod vorausgesagt habe. Fabricio war von Schrecken ergriffen. Doch wollte er nicht weiter fragen, um seinen Freund nicht noch mehr zu beunruhigen. Er beschloß also, nach einmal zu der Wahrsagerin zu gehn, um von ihr zu erfahren, warum sie so etwas Furchterliches prophezeiht habe. Er gelangte an ihr Haus, aber es war verlassen; alles verschwunden; keine Spur von ihr mehr übrig.

„So vergingen einige Wochen, und man machte Vorbereitungen zu Fabricio's Hochzeit. Rosario schien ruhiger geworden zu seyn, und am nächstfolgenden Tage sollte die Vermählung vor sich gehen. Aber eben an diesem Tage stürzte der Marquis von Oäno, Rosaria's Vater, mit dem Pferde und befand sich, obschon nicht stark verletzt, doch so unwohl, daß die Feierlichkeit verschoben werden mußte. Rosario, seine Schwester, die schöne Rosaura, und Fabricio beklagten alle dieses unglückliche Ereigniß. Da rief der letztere, als erinnere er sich auf einmal an etwas, plötzlich aus: „Die Prophezeihung der Wahrsagerin ist eingetroffen!" Rosario erschütterten diese Worte ungemein, und er blieb von diesem Tage an fast stets auf seinem Zimmer. Nur vermied er alle Gesellschaft, bis auf die eines einzigen Mannes. Dieß war ein ehrwürdiger Mönch. Ihm allein war es erlaubt, des Tages über mehrere Stunden bei Rosario zu bleiben, und dann sprachen sie lang und eifrig zusammen, ohne daß jemand erfahren konnte, wovon.

„Fabriclo war mit seiner Liebe beschäftigt. Seit geraumer Zeit hatte er Rosario nicht gesehen, denn dieser schien die ganze Welt vergessen zu haben und in selbstgewählter Einsamkeit zu leben. Endlich brach der lang ersehnte Tag an, wo Fabricio Rosaura's Gemahl wurde. Aber Rosario erschien nicht bei dem Feste. Er war nirgends zu finden. Sein Vater und seine trostlose Familie blieben einen ganzen Monat in diesem traurigen Zustande der Ungewißheit, bis endlich der Marquis von Osino folgenden Brief erhielt:

„Mein Vater! ersparen Sie sich selbst alle weitern Nachforschungen, vergebens würden Sie suchen, meinen Entschluß zu ändern, ich entsage allen Ansprüchen auf Ihr Vermögen. Rosario ist todt für die Welt. Glauben Sie mir, mein Herz leidet viel dabei, Sie so zu verleugnen und zu verlassen, aber ein fürchterliches Schicksal macht dieß unvermeidlich nothwendig. Leben Sie wohl. Vergessen Sie Ihren unglücklichen Rosario."

„Das Opfer eines abergläubischen Schreckens hatte sich in ein Dominicanerkloster zu Messina begeben, ließ sich nach dem Ende des einjährigen Noviciats einkleiden und war auf diese Art todt für die Welt. Doch ward er wegen seiner Rednergaben vom Superior Monralto zum Prediger bestimmt, und der Ruf seiner geistlichen Beredtsamkeit verbreitete sich weit und breit.

„Um diese Zeit nahete das Fest des Klosterheiligen. Der König von Neapel fand sich mit seinem ganzen Hofe dabei ein. Rosario war dazu bestimmt worden, die Predigt auf den heiligen Thomas, den Patron des Klosters, zu halten. Große Vorbereitungen wurden gemacht, der Tag erschien, und eine unermeßliche Menge füllte die Kirche. Nur mit großer Mühe bahnte Rosario sich den Weg durch die gedrängten Haufen, um auf die Kanzel zu gelangen. In diesem Augenblicke fiel ihm die Mönchkutte ab, und er hörte den Ausruf: „O Himmel, wie schön er ist!" Voll Staunen wendete er sich um, und sah ein reizendes Antlitz, dessen Augen mit unaussprechlichem Entzücken auf ihn gerichtet waren. Wenige Augenblicke waren genug, um das künftige Schicksal dieser beiden Wesen für immer zu zerrütten. Rosario eilte auf die Kanzel, und, als seine Rede vollendet, wieder hinweg, um sich in die Einsamkeit seiner Zelle zu begraben. Aber alle Gedanken richteten sich nur auf das Bild derjenigen, die er gesehen hatte. Empfindungen wurden in ihm wach, wie er sie nie vorher gefühlt. Unruhe ergriff ihn, und vergebens suchte er Frieden. Von dem Augenblicke an, wo er die Töne der bezaubernden Stimme gehört hatte, glaubte er erst, sein Leben angefangen zu haben. Was früher, war ihm alles öde. Ach, an die Zukunft wagte er nicht zu denken; sein Loos war ja unwiderruflich gefallen.

„Jeden Morgen las er Messe, jeden Morgen sah er an derselben Stelle ein verschleiertes Frauenzimmer. Er ahnete wohl, wer es sey. Sie wieder zu sehen, trug er kein Verlangen, denn er kannte die Nothwendigkeit, sie zu fliehen, aber dieser Schleier war ja nicht sie selbst! So wagte er es denn, sein Auge auf ihn zu heften; er folgte allen ihren Bewegungen, gewahrte das Schlagen ihres Herzens, und sein eigenes klopfte mir. Zu schwach, der Gefahr entgegen zu treten, fürchtete er sich vor der eigenen Prüfung. Er wünschte nicht einmal, die Wahrheit kennen zu lernen. Sein Leben wurde ruhelos und schwankend. Er lebte ja nur noch für einige Minuten jedes Tages, denn während der übrigen schien er für alle weltliche Dinge verloren. Endlich entschloß er sich, zu fliehen, wenn er sie morgen wieder in der Kirche sähe. Ruhiger fühlte er sich und glücklicher, als er endlich diesen Entschluß gefaßt hatte. Der morgende Tag kam. Früher, als gewöhnlich, ging er in die Kirche. Niemand war zugegen. Das heilige Amt begann. Rosario wußte kaum, was er that, denn sie erschien nicht; ihr Sitz war leer. Als die Betenden die Kirche verlassen hatten, näherte er sich ihm, und sah ein Gebetbuch darauf liegen. Ach! es mußte das ihre seyn; sie hatte es vergessen; kaum wagte er es zu berühren, doch öffnete er es, und fand auf der ersten Seite den Namen Theresia eingeschrieben. Er versuchte ihn auszusprechen diesen Namen, und der Ton ward zum Zauber, der ihn an sie fesselte. Theresa! Theresa! wiederholte er leis, als fürchte er, gehört zu werden. Er war allein geblieben. Mehr als eine Stunde war vorüber gegangen und noch sah er sie nicht! Wird sie zurückkehren? Aber Tage und Wochen vergingen und Theresa erschien nicht."

(Die Fortsetzung folgt.)

Spruch.

Das Gute, das man heut gethan,
Verschönert morgen unsre Bahn.

A. M—l.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 9. Oct. Das Doppelduell. Lustspiel in 5 Akten, bearbeitet von H. Clauren.

Am 10. Oct. I pretendenti delusi. Die betrogenen Nebenbuhler. Musik von Mosca. Die heitere Musik wird durch das treffliche Spiel der Sgra. Sandrini und Sgr. Beninecasa wahrhaft ergötzlich, und man vergißt durch das Leben einzelner Scenen den so höchst trivialen Gang des Ganzen.

Am 11. Oct. Johann von Paris. Herr Gärtner tanzte ein Solo darin, das nicht ohne Beifall blieb.

Am 13. Oct. Le Cantatrici villane. Die ländlichen Sängerinnen. Musik von Fioravanti. Mehr als dreißig Mal gesehen, und durch die charakteristische Musik und braves Spiel, wie ächt komischen Gesang, immer wieder neu.

Am 14. Oct. Die Hagestolzen. Lustspiel in 5 Akten, von Issland. Noch vollendeter, als bei der ersten Vorstellung auf dem Linke'schen Bade, ward heute dieses Stück gegeben. Das idyllische Leben der letzten Akte versöhnt so herrlich mit der Spannung der frühern, und alle Darsteller — die Hauptrollen geben die Damen Schirmer, Hartwig und Müller, und die Herren Werdy, Burmeister und Pauli — bereiferten sich, dem Genius des Dichters zu huldigen, welcher uns in solchen Familiengemälden einen Schatz zurück ließ, der, ob ihn auch einige Ueberfeinerte nicht würdigen wollen, doch ächt nationelle Münze bietet, während das Metall von außen entweder gar nicht zu Ohr und Herz klingt, oder meist erst umgeprägt werden muß.

Am 15. Oct. Die so ungesunde Witterung hat auch bei unserm Bühnenpersonale mehrere Krankheiten veranlaßt, und so konnte wegen plötzlicher Unpäßlichkeit von Mad. Pauli das schon auf den Aufschlägen bekannt gemachte Stück: Lehrer, Schüler und Corrector, nicht gegeben werden, und ward statt dessen das kleine Lustspiel: Nein! aber ebenfalls so trefflich dargestellt, daß es der lautesten Anerkennung nicht verfehlte. Alsdann folgte: Der Schauspieler wider Willen. Aber noch ein anderer Genuß war uns ebenfalls an diesem Abende bereitet. Dlle. Canzi, Schülerin Salieri's in Wien, sang eine Cavatine aus Rossini's Barbier von Sevilla, ein Bolero — ja nicht Polero, wie der Affiche beliebt — von Caraffa, und eine große Scene mit Chor, von Rossini. Wohllaut, Geläufigkeit und Kraft der Stimme, Gleichheit der Töne, angenehme, wenn auch nicht allzu große Höhe, und verständliche, leicht anklingende Tiefe geben ihr Vorzüge, die sie in solchem Vereine vor vielen Sängerinnen auszeichnen. Die Trefflichkeit ihrer Methode bezeugt schon dieß, daß sie eine fleißige Schülerin Salieri's ist. Hierbei unterstützt sie ein sehr vortheilhaftes, einnehmendes Aeußere und der Stempel der Bescheidenheit. Wie konnte es daher anders kommen, als daß sich der Beifall des Publikums ungewöhnlich lebendig aussprach und wir nur bedauern mußten, daß sie zu schnell wieder von hier abreiste, um uns noch einmal sie bewundern zu lassen.

Am 16. Oct. Der Wildfang. Lustspiel in 3 Akten, von Kotzebu.

Am 17. Oct. I pretendenti delusi. Die betrogenen Nebenbuhler.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsbad.

(Beschluß.)

Von dem Dörfchen Hammer, dem Lieblingsspaziergange der Kurgäste, steht wenig mehr; denn diese gebrechlichen Hütten verschwanden bald in den Fluthen.

Sämmtliche Brunnen haben übrigens nichts gelitten, außer daß sie der Aufräumung bedürfen und von dem Sande, Schlamm und Steinen gesäubert werden müssen, mit welchen sie durch die Ueberschwemmung bedeckt worden sind.

Karlsbad hat seit 1582 acht große Ueberschwemmungen gehabt; die dießjährige ist die größte gewesen. Groß und verwüstend wurde eine Ueberschwemmung immer aber nur dann, wenn die Teyler Teiche durchbrachen, wie dieses 1582, 1656, 1765 und in diesem Jahre der Fall war. Der würdige Herr Prälat Reitenberger in Teyl wird gewiß jetzt menschenfreundlich darauf bedacht seyn, daß diese Teiche, welche dem armen Karlsbad so gefährlich werden können, mehr für den Durchbruch gesichert werden, — der Fische nicht zu gedenken, welche bei so einem Durchbruch dem Stifte doch immer auch verloren gehen!

v. J.

Ueber die Kurzeit in Pyrmont im Jahr 1821.

(Auszug eines Briefs.)

— — — Mein dießjähriger Aufenthalt in Pyrmont wurde durch mehrere Tage, die ich abwesend seyn mußte, unterbrochen. Mein Bericht kann also nur fragmentarisch und in aller Kürze abgefaßt werden.

Die ganze Kurzeit vom Anfang bis zum Ende ward in ihrem gewöhnlichen Glanze durch mancherlei Umstände sehr beeinträchtigt. Das vorherrschende unfreundliche Wetter mit anhaltendem Regen und ungewöhnlicher Kälte, nur sparsam mit schönen Tagen abwechselnd, hatte den nachtheiligsten Einfluß, nicht allein auf die Kuraäste, welche der Göttin Hygea huldigen, sondern auch auf die Gesunden, die der Vergnügungen wegen daselbst ihren Tummelplatz suchten. Dadurch wurden Viele, die im Beginnen der Badeperiode (im Monat Mai) sich schon eingefunden hatten, bewogen, wieder heimzukehren, oder Andere in dem Vorsatz, den Ort zu besuchen, zurückzuhalten. Dieses verursachte im Ganzen eine Leere, die gegen die vorhergehenden Jahre Jedermann auffallen mußte.

(Der Beschluß folgt.)

Anfrage.

Bei einer der größten Bühnen Süd-Deutschlands ist das Fach der Intriguants erledigt. Künstler, welche dazu Beruf fühlen, können mit Vorschlagung von zwölf Rollen ihre Bedingungen einsenden, und ihre Forderungen auf Honorar für sechs Gastrollen angeben bei dem

Wien am 10. Oct. 1821.

Freiherrn von Bredenfeld, wohnt an der Wien No. 47.

Abend- Zeitung.

254.

Dienstag, am 23. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Feuerdienst.

Nun, so sey's gestanden frei,
Wär' es auch ein Laster,
Daß ich ein Verehrer sey
Ganz von Zoroaster,
Daß dem Feuerdienste sich
All mein Leben weihet;
Freunde hört, bedauert mich,
Aber dann — verzeihet.

Feuer! ja, das bet' ich an
In dem eignen Glühen,
Wie das Herz nur fühlen kann,
Phantasie nur blühen,
Zu dem Feuer strebt mein Sinn,
Daß er Wärme fodre,
Und es zieht mich mächtig hin
Daß ich drin verlodre.

Doch ist's nicht der Sonne Ball,
Welchen ich verehre,
Sind es nicht der Sterne all
Zahlenlose Heere,
Ist es nicht der Wiederglanz
Auf des Mondes Runde,
Minder noch der Rosenkranz
In der Abendstunde.

Nicht der Kerzen helles Licht
Im gefüllten Saale,
Noch der Schein, der lockend bricht
Durch krystallne Schaale,
Oder gar — nach Mancher Brauch —
Großer Zoroaster,
Zürne nicht! — der glühe Rauch
In dem Pfeifchen Knaster.

Nein! mein Feuerdienst gehört
Zweien Augen-Sonnen,
Die — was ich mich auch gewehrt —
Mich so ganz gewonnen,
Daß ich drin mein Licht und Seyn
Einzig nur erkenne,
Und bei ihrer Strahlen Schein
Selbst in Gluth entbrenne.

Wer mag solchem Feuer nicht
Ewig sich ergeben,
In der süßen Priesterpflicht
Sonder Wanken leben?
Ach! sie leuchten gar so mild,
Und so glühend wieder,
Sind der Gottheit Ebenbild,
Strahlend uns hernieder.

Aber! wenn dieß Feuer nun
Nur für Andre glühte,
Ich vergebens, sonder Ruhm
Mich im Dienste mühte?
O! dann wär' dem Element
Ich der ärgste Hasser,
Und spräng' — wenn's zu sehr mich brennt' —
Lieber gleich — in's Wasser.

Th. Hell.

Rosario.

(Fortsetzung.)

„Theresia war an einen alten Mann verheirathet, den sie wie ihren Vater liebte. — Glücklich fühlte sie sich in der Ausübung dieser Pflicht, und die Reinheit ihres Herzens hinderte sie daran, irgend eine andere Freude zu ahnen, als die, welche sie besaß. Sie sah Rosario, und ihre Ruhe war verloren; verloren für immer. — Theresia besaß eine fühlende Seele; ein erster, tiefer Eindruck bestimmte

ihr künftiges Schicksal. Sie beleit Rosario an; ihn zu sehen, ihn zu hören, machte ihre ganze Glückseligkeit aus. Bis jetzt hatte sie jeden kleinen Vorfall ihres Lebens ihrem Gemahl vertraut, alle ihre Gedanken lagen ihm offen, und doch hatte sie mit ihm jetzt noch nicht über Rosario gesprochen Dieß Schweigen beunruhigte sie selbst, sie fühlte die Pflicht, ihm ihren Fehler zu gestehen, sie sah die Nothwendigkeit ein, sich zurückzuziehen, und besaß den Muth, die Kirche nun nicht mehr zu besuchen. In der Hoffnung, ihr Gemüth zu beruhigen, beschloß sie, ihre Zuflucht zu ihrem Beichtvater zu nehmen und ihm alles offen einzugestehen. Mit diesem Vorsatze besuchte sie die Dominikanerkirche wieder. Sie wählte die Stunde, wo sie wußte, daß Rosario nicht zugegen seyn werde. Um den Vorsatz zu fassen, ihn zu vermeiden, mußte sie jedoch nothwendig an ihn denken, und vielleicht lag selbst in dieser Pflicht etwas Süßes. — Sie nahte sich dem Beichtstuhle, sie warf sich auf die Kniee und beichtete alles, was sie seitdem gefühlt habe, als sie Rosario am Festtage zuerst sah. Sie sprach von dem Glücke, das sie empfunden, wenn sie ihn Messe lesen sehen, sie verhehlte aber auch nicht, daß sie den Muth gehabt, den Vorsatz zu fassen, ihn zu vermeiden, daß aber ein solches Opfer über ihre Kräfte gehe. „Was kann ich thun? o mein Vater, sagen Sie mir, wie ich mich benehmen muß." — Thränen flossen über ihre Wangen, sie war in der heftigsten Bewegung, als sie die Gefühle beschrieb, die so tief in ihr Herz gegraben waren. Kaum hatte sie geendet, als aus dem Beichtstuhle eine schreckliche Stimme erscholl. „Unglückliches Weib! welche fürchterliche Gotteslästerung!" So rief Rosario, denn er war es selbst, den der Zufall hieher geführt hatte. Er sprang auf, er wollte fliehen, aber Theresa hielt seine Schritte zurück, sie warf sich vor ihm nieder, sie hielt ihn am Kleide fest und flehte, ehe nicht zu fluchen. Sie beschwor ihn um ihrer Seele Wohlfahrt willen, um ihrer Liebe willen beschwor sie ihn. Rosario stieß sie zurück, aber nur schwach. „Therese! Therese!" rief er: „eilen sie fort, bald werde ich nicht mehr Kraft genug haben, zu widerstehen." Bei diesen Worten stürzte Therese in seine Arme und schien ihn mit ihrer ganzen Seele zu umschließen. „Sprechen Sie es aus, o sprechen Sie es aus, Rosario, ehe ich Sie verlasse, daß Sie mich lieben!" Zitternd und bewegt antwortete er auf diese hinreißenden Worte, er zog sie an sein Herz, aber er schwor auch, sie für immer zu fliehen. Er verlangte von Theresen dasselbe Versprechen. Sie willigte in alles, was er verlangte. Liebte er sie doch! Sie wußte wohl, wie gleiches Gefühl dem seinen in ihrem Herzen antwortete. Endlich trennten sie sich.

„Jetzt war Rosario allein, er schauderte vor seiner eigenen Unvorsichtigkeit, er sah den Abgrund, er hatte ihn nicht vermieden, sein Schicksal war erfüllt. — Er erkannte, er fühlte diese unermeßliche Liebe, der Eidbruch war vollbracht, er hatte seine Liebe in derselben Kirche gestanden, wo er die heiligen Eide abgelegt hatte. Doch er hatte geschworen zu fliehen, zu fliehen für immer. Sonderbare Ergebenheit des Gefühls! Das, was sein Herz hätte bestrafen sollen, tröstete ihn, und doch hatte der unglückliche Dulder in diesem schrecklichen Kampfe zwischen Liebe und Pflicht nur die einzige Wahl der Pein.

„In den Herzen beider Liebenden folgt nun ein fürchterlicher Widerstreit der Leidenschaft. Um das ihn bedrohende Geschick zu vermeiden, schreibt Rosario an Theresen, daß er sie nie geliebt habe, und zieht sich ganz auf seine Zelle zurück. Kummer bringt Theresen an den Rand des Grabes. Zu sterben glaubt sie, und so nimmt sie Abschied von ihrer ganzen Familie, deren Herz bei dem Anblick des frühen Todes eines so jungen, schönen und geliebten Wesens bricht. Ihr Gemahl betet sie an, er hängt an ihr mit väterlicher Zärtlichkeit, er sieht, daß ein ihm unbekanntes, geheim gehaltenes Leiden sie dem Tode entgegen führt, aber er fragt sie nie deshalb. Zu dem Superior Montalto geht er nun und bittet diesen, ihm einen Priester zu senden, der Theresen Vertrauen einflößen könne. Der Superior verspricht, daß noch an demselben Abend einer der Brüder Theresen besuchen und ihr den Trost der Religion bringen solle. Rosario wählt er dazu aus. Er bezeichnet ihm die Wohnung des Signor Marescki (so hieß Theresens Gemahl) und trägt ihm auf, alles anzuwenden, um die letzten Augenblicke einer Unglücklichen zu beruhigen. — Ach! welchen Trost konnte Rosario bringen. Er, selbst ein Opfer der tiefsten Verzweiflung. Weinen konnte er, doch nicht trösten. Rosario reis'te ab. Nach einer langen Tagereise kam er an. Man führte ihn in ein schwach erleuchtetes Gemach, mehrere Personen umgaben ein Bett, auf dem ein weibliches Wesen ruhete, aber sie zogen sich ehrfurchtvoll zurück, sobald der Geistliche eintrat. Allein nun mit dieser unbekannten Person blieb Rosario stehen, da hörte er eine wohlbekannte Stimme sprechen: „Mein Vater!

verſagen Sie Ihren Beiſtand einem unglücklichen Weſen nicht, deſſen Lebenstage nun bald enden müſſen.“ Kaum hatte Roſario dieſe Worte gehört, als er an dem Krankenlager auf die Kniee ſank. „Thereſia! Thereſia!“ Dieſer ihm ſo theure Name entflog ſeinem Herzen. Wer kann ihre Entzückungen malen? Sie bedurften keiner Erklärungen, — denn ſie liebten! Mit welchem ſchwärmeriſchen Feuer beſchrieb ihr Roſario alles, was er gelitten habe, und klagte ſich ſelbſt als die Urſache ihrer Krankheit an. „Verzeihe mir, o verzeihe mir! rief er aus: Roſario iſt Dein auf ewig!“ Dieſe milden Worte belebten Thereſen wieder; ſie beſaß noch nicht Kraft genug, um zu ſprechen, aber ſie ſah ihn, ſie hörte ihn, ſie hielt ſeine Hände in den ihren; ſo zu ſterben ſchien ihr Entzücken. Wie wundervoll iſt die Macht der Liebe! Roſario ſchloß ſie in ſeine Arme, er wünſchte ſein Leben für das ihre hinzugeben, er zog ſie an ſein Herz: „Du ſollſt leben, für mich ſollſt Du leben! Dein Geliebter iſt bei Dir! Sprich, Thereſe, o ſprich! — Soll ich nie mehr Deine Stimme hören?“ So ſprach Roſario zu ihr, und Thereſe bekam neue Kraft. „Ich liebe Dich, Roſario, ich liebe Dich!“ Ihr ganzes Weſen war in dieſe Worte aufgelöſt; mit dieſen Worten hatte ſie ihm alles geſagt. Wie ſchnell entflohen Stunden des Glücks, dieſem gleich! Aber die Gewißheit, ſich wieder zu ſehen, gab ihnen Muth zum Scheiden. Sie riefen ſich zu: „morgen wieder!“ O wie glücklich waren ſie, nach einer ſo langen Trennung, „morgen!“ ſagen zu können.

„Thereſens Geſundheit war wieder hergeſtellt, ſie ſchien mit jedem Tage neues Leben zu gewinnen, aber auch mit jedem Tage erſchien Roſario, um ſie zu ſehen. Beider Zuneigung wuchs. Eine ſüße Vertraulichkeit fand zwiſchen ihnen ſtatt. Roſario ſchien ſeine Bedenklichkeiten vergeſſen zu haben. Nur mit ſeiner Liebe beſchäftigt, ſorgte er dafür, die Geliebte nicht zu betrüben, er ſah, daß ihr Leben an dem ſeinigen hing, alle Gedanken Thereſens waren ſo rein, daß Roſario ſich in ihrer Nähe ganz ſicher fühlte.“

(Der Beſchluß folgt.)

Neue Expedition nach Afrika.

Der König von England hat eine neue Expedition nach Afrika veranlaßt, deren Zweck aber nicht, wie bei der Belzoni'ſchen, die Denkmale ägyptiſcher Kunſt, ſondern die Ueberreſte griechiſcher oder römiſcher Bauwerke, welche, wie man annimmt, noch in den verſchiedenen Theilen Lybiens zerſtreut ſind, ſeyn werden. Denn jene Gegend beſuchten vordem Griechen wie Römer und ſiedelten da in verſchiedenen Zeitperioden ihre Colonieen an. Faſt kein Europäer hat noch dieſe Gegenden unterſucht.

Der Gelehrte, welchem die Führung dieſer Expedition anvertraut worden, iſt Heer Beechey, der viele Jahre hindurch Secretair des engliſchen Conſuls Salt in Aegypten und der ſtete Begleiter Belzoni's bei deſſen Nachforſchungen war. Die Admiralität hat auch alle Unterſtützung, die in ihren Kräften ſteht, dazu angeboten, indem ſie ein kleines Schiff mit gehöriger Mannſchaft mitgeben und das Kommando deſſelben einem der Lieutenants, die mit Parry bei der Nordpol-Expedition waren, und der die Zeichnungen zu deſſen Reiſewerk lieferte, übertragen wird. Das Schiff ſoll längs der Küſte hinſegeln und immer in der Nähe der Expedition bleiben, die bloß ſo tief in das Innere eindringen wird, als es mit Sicherheit geſchehen und die Rückkehr nach dem Schiffe ſich leicht bewerkſtelligen laſſen kann. Von Tripoli aus, wo der Bey, deſſen Beiſtand ſich die Regierung erbat, dieſen ſchon verſprochen hat, wird die Expedition ihre Unterſuchungen beginnen.

Lybien umfaßte ſonſt die Landſchaften Cyrenaika und Marmorika. Die erſtere hieß Pentapolis, nach den fünf großen Städten, die darin lagen. — Eine davon war Berenice oder Heſperis, heut' Bernie, wo man einſt annahm, daß die berühmten Gärten der Heſperiden ſich befunden haben ſollen. — Nicht weit davon lag Barce oder Barca und Ptolomais, jetzt Tolometa. Eben ſo öſtlich von der Küſte Apollonia, jetzt Marza-Suſa, ſonſt der Hafen von Cyrene, das mehr landeinwärts lag. Die fünfte Stadt war Darnis, jetzt Derne. H.

Verſetztes Comma.

Wie komiſch doch oft die Verſetzung eines Commа wirkt! — In einer öffentlichen Todesanzeige hieß es neulich: Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen geliebten Gatten — — aus dieſer Zeitlichkeit abzufodern. Er ſtarb an Krämpfen, im Ehebette zu Jena.

Richard Roos.

Correspondenz-Nachrichten.

Ueber die Kurzeit in Pyrmont im J. 1821.

(Beschluß.)

Die Klagen der Hausbesitzer waren allgemein. Die Jeremiaden der handelnden Classe über schlechten Verdienst, und der Priester des Plutus über karaen Zuspruch am Altar ihres Götzen, ertönten von allen Seiten und durchkreuzten sich mit den Klagetönen der luftwandelnden Hetären, die im Schatten der Nacht, wie die Fledermäuse, nur sichtbar werden, um ihren modum acquirendi zu verfolgen.

Dennoch entbehrte der sinnige Beobachter den Genuß des erfreulichen Anblicks nicht, der herrlichen Aller entlang, die schöne Welt in ihrem Glanze hin und her wogen zu sehen. Es entging ihm nicht, in der beliebten Ruhestunde, nach dem Genusse des heilsamen Quellwassers, vor dem Kaffeehause beim Einschlürfen des süßen indianischen Getränks und beim dampfenden Pfeifchen unter den harmonischen Tönen eines meisterhaften Orchesters, stille Betrachtungen anzustellen, über die verschiedenartigen Gestalten der vorübermandelnden alten und jungen Damen und Herren in ihrem gegenseitigen Benehmen und komplimentoisen Geberden, und dabei die verschiedenen neuen Moden, deren Zweck und Unzweckmäßigkeit u. s. w. mit Lucianischem Witz und sarkastischem Hohn zu bekritteln, wozu denn vorzüglich die Damen in ihren gigantesken Hüten und einige junge, kurzsichtige Herren mit ihren neumodigen Brillen, die wie Kreuzscheeren die reflektirten Nasen zusammenkniffen und abwärts hingen, hinreichenden Stoff lieferten.

Den schönsten Genuß aber, wo Geist und Herz gleiche Nahrung fanden, gewährten die dramatischen Unterhaltungen der Pichlerschen Schauspielergesellschaft in dem vor zwei Jahren neuerbaueten, verarößerten und geschmackvoll dekorirten Schauspielhause. Diese Gesellschaft ist eine von den wenigen in Deutschland, die sich unter den vielen kleinen herumziehenden Theatergruben erhaben und ehrenvoll auszeichnet. Man darf nur die Individuen des Personals dieser Gesellschaft auch außer der Bühne sehen, um die Achtung für sie zu gewinnen, die durch ihre Leistungen auf den Brettern noch bedeutend erhöhet wird. Ich darf wegen Mangel des Raumes hierüber nicht in's Detail gehen, noch weniger auf Kritik mich einlassen, sondern beschränke mich nur enconiastisch ihre Namen zu nennen: Gehlhaar, Kramer, Möller, Kunst, Meio, Geißler, de Trott, Betweis, Trautmann, Bisler, Fahrzius u. a. m. nebst den respect. Gattinnen der Verheirathoten. Hierzu gesellten sich von auswärtigen stehenden Theatern einige gastirende Mitglieder ersten Ranges. Unter diesen bewährte Hr. Eslair, als Hugo, als Dallner, Otto von Wittelsbach, Wilh. Tell, Theseus in Phädra, Oberförster in den Jägern u. s. w. seinen schon längst begründeten Ruhm, womit er sich in den Annalen der dramatischen Kunst unauslöschlich verewigt. In allen seinen hiesigen Spielen bewies er gleiche Erhabenheit, sowohl auf dem Kothurn als im Soktus.

Mit den Darstellungen dieses Athleten der Schauspielkunst, verbanden sich die Gastrollen der Dlle. Göhring, einer hochgeehrten Künstlerin vom Hannöverschen Theater; sie zeigte sich ihres ersten Mitspielers vollkommen würdig und entsprach den Erwartungen des Publikums zur höchsten Genüge. Die übrigen Mitspielenden der Gesellschaft, gleichsam wie von Eklairs Geist beseelt, blieben in ihren Leistungen nicht zurück und verdienten mit Fug und Recht den ungetheiltesten Beifall, der ihnen gezollt wurde.

Auch die Oper befriedigte, bei nicht zu strengen Anforderungen, jede Erwartung, wobei im Gesange die Verdienste der Damen Kramer und Betweis, so wie der Herren Geißler, Meio u. a. rühmlich erwähnt werden müssen.

Das, zwar nicht stark, aber gut besetzte Orchester bewährte, unter der Leitung des Hrn. Musik-Direktors Hörger, seinen alten, anerkannten Ruhm im Vortrage, Präcision und Einheit der Ausführung. Hr. Hörger, ein junger, talentvoller Mann und Schüler unsers beruhmten Kriesewetters, zeigt sich, als Violinkünstler, seines großen Meisters würdig und berechtigt, in Hinsicht seiner Genialität, auch als Componist zu großen Erwartungen.

Ueberhaupt ist Hr. Pichler glücklich in der Wahl seines Personals und macht sich um die geistigen Vergnügungen der Pyrmonter Kuraäste hochverdient durch sein Bestreben, die theatralischen Unterhaltungen zu der möglichsten Vollkommenheit zu bringen, die der Ort und die Zweckumstände nur zulassen. Diese edle Beiferung hat er schon dadurch bewiesen, daß er dem Baue des Theaters auf eigene Kosten einen beträchtlichen Theil seines Vermögens zum Opfer brachte. Dieses scheint auch von der gebildetern Klasse der Einwohner Pyrmonts dankbar anerkannt zu werden, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß von Seiten der fürstlichen Munificenz dem guten Pichler seine Anstrengungen erleichtert werden, besonders in solchen Jahren, wie das gegenwärtige, wo auch er über karge Einnahme bei sehr schweren Ausgaben zu klagen Ursache hatte.

* * *

Mailand, am 29. Sept. 1821.

Die Didone abbandonata (Die verlassene Dido), welche vor einigen Tagen im Theater der Scala zum erstenmale über die Bühne ging, gewährte schmerzliche Ruckerinnerungen an den trefflichen Salvatore Vigano, welcher die ersten beiden Akte dieses Ballets ausgearbeitet hatte, und das Ganze unvollendet hinterließ. Sein Bruder Giulio Vigano setzte es mit Kenntniß und Talent fort und führte es bis zu Ende. Das Publikum zollte ihm bei wiederholten Vorstellungen verdienten Beifall.

Im Theater Re gab die Gesellschaft Mascherpa und Rolli unter andern neuen Produktionen auch das Schauspiel Sappho, dessen Verfasser der Advokat Bellotami ist. Es ist dieses Werk keineswegs ohne Verdienst. Die Handlung hat Einheit und der Plan ist gut angelegt, die Diction auch größtentheils rein und wahrhaft poetisch. Zu tadeln ist der Dichter gewiß auch nicht, daß er einer Dichterin, wie Sappho, nicht selten lyrische Stellen gab, so daß sie z. B. bei der Hochzeit des Phaon mit Cleonice eine Hymne improvisirt. Die Angiolini spielte die Hauptrolle sehr brav, und flößte nicht selten allgemeine Theilnahme ein, ob sie gleich hie und da in körperlicher Bewegung, wie im Tonausdruck des Schmerzes und der Verzweiflung zu viel that. Noch zeichnete sich auch Mascherpa, als Lysimachus, vor den übrigen Mitspielern aus, welche sämmtlich höchst mittelmäßig waren.

Abend- Zeitung.

255.

Mittwoche, am 24. October 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Roſario.

(Beſchluß.)

„Zwei Jahre waren nun vergangen, ſeit er Rom verlaſſen hatte. Eines Tages ſchien er ſorgenvoller als gewöhnlich. Thereſia drang in ihn, ihr die Urſache ſeiner Betrübniß zu entdecken. Sie ehrte zwar ſtets ſein Schweigen, aber ſie wünſchte doch ſeinen Kummer zu theilen. Es war ihr Bedürfniß, dieſen wenigſtens zu kennen. Roſario erzählte ihr die ſchreckliche Prophezeihung, die ihm geſchehen, und ſeine Flucht aus dem väterlichen Hauſe. Dieſe Erwähnung weckte alle Erinnerungen in ihm auf, und mit Schaudern rief er die Worte aus: „Liebe ohne Maas, Mord, Eidbruch!“ Thereſia ſchwieg, aber ihr Herz erkannte nur die Worte: Liebe ohne Maas! an, und als Roſario nochmals mit Schaudern rief: „Eidbruch und Mord!“ antwortete Thereſia: „Liebe ohne Maas“. So glaubte ſie auch ihn zu beruhigen, ihn alles andere vergeſſen zu machen, denn alles ging bei ihr in dem Gefühle der Liebe unter. Manchmal ſprang Roſario, von der Heftigkeit ſeiner Empfindungen übermannt, plötzlich von ihrer Seite auf und betrachtete ſie mit ſo wildem Blick, daß ſie's nicht wagte, ihn wieder anzuſehen. Sie ward unruhig, zitterte. Ein langes, ängſtliches Schweigen folgte ſolchen Auftritten. Aber dennoch waren ſie glücklich, denn ſie waren noch unſchuldig.“

Lange aber konnten ſie dieß nicht bleiben, und ob der Mönch gleich ewige Verdammniß auf ſich und die Geliebte herab rief, wenn ſie von der Tugend wichen — ſo wichen ſie doch. —

„Thereſia, ſo ſchrieb der Unbeſonnene: Du mußt mein ſeyn, aber Du mußt mich ſelbſt dazu zwingen, mir dieß zu denken. Nie würde ich ſelbſt die Macht haben, Deine Zärtlichkeit zu mißbrauchen. Erſt geſtern noch ſaheſt Du, daß ich mich aus Deinen Armen reißen konnte; Du ſagteſt mir nie: „ich wünſche die Deinige zu ſeyn!“ Aber bedenke auch, daß wir dann auf ewig verloren ſind. O Thereſia, ewige Verdammniß! — dieſe Worte machen mich ſchaudern, ſie ſtören ſelbſt in Deinen Armen meinen Frieden. Für uns iſt kein Glück mehr übrig, nur der Tod bleibt unſere einzige Wahl. Morgen, wenn Du mich wieder zu ſehen wünſcheſt, und Du weißt es, um welchen Preiß, morgen, ſage ich, ſende Carlo in die Kirche. Bringt er Dein Gebetbuch mit, Thereſia, dann entſagſt Du mir: doch kommt er ohne das Buch, dann biſt Du mein für immer. Immer! dieß iſt das Wort der Ewigkeit, und ich wage nicht, es noch einmal zu wiederholen. Lebe wohl!“

„Dieſer Brief beunruhigte und betrübte Thereſen ungemein. Die Worte: ewige Verdammniß, erſchütterten ihre Seele. Roſario! rief ſie aus: wir waren ſo glücklich zuſammen, warum war dieſes Glück nicht groß genug für Dich?“ Sich ſelbſt

überlaſſen ſchwankte ſie in der Entſcheidung, ihn nie wieder zu ſehen. O! nie, nie! — Aber ihn zu verlieren! — „O, Roſario! warum mir Dein Geſchick anvertrauen? Dann muß ich mich ſelbſt opfern!“ Und doch hatte ſie Muth zu widerſtehen. Carlo erhielt das Gebetbuch und den Befehl, es auf Thereſens Betſtuhl zu legen. „Geh', eile!“ ſagte ſie zu ihm, und verſchloß ſich dann ſchnell in ihr Gemach.

„Seit Roſario zu Thereſen zurückgekehrt war, ſeit dem Tage, wo er ſie ſo liebend gefunden, beſaß er keine Kraft mehr zu widerſtehen. Noch größere Liebe, aber auch noch größere Gewiſſensbiſſe mußten in ihm erwachen, denn dieſer Zuſtand der Ruhe und des Glücks genügte ihm nicht. Er war verloren, das wußte er, aber ungeachtet der Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft konnte er ſich nicht entſchließen, Thereſen zu beſitzen, wenn ſie ſelbſt ihn nicht dazu drängte. Eben ſo wild bewegt, als ſchwach, verſtand er es weder, ſeinen Leidenſchaften zu widerſtehen, noch ihnen nachzugeben. Lange wartete er auf Carlo. Die Kirche ward leer; da ſah er ihn nach Thereſens Betſtuhl gehen und das Buch hineinlegen. Roſario war ſeiner nicht mehr mächtig, er ſtürzte fort, ergriff das Buch, gab es dem Knaben und befahl ihm, ſeiner Gebieterein es wieder einzuhändigen. Dann blieb er lange bewegungslos auf der Stelle, wo er ſein und Thereſens Schickſal beſiegelt hatte. Kaum konnte er glauben, was geſchehen ſey, aber zu ſich ſelbſt kommend, rief er aus: „ich muß ſie ſehen!“

„Von Kummer überhäuft blieb Thereſen nur Eine Hoffnung übrig, die, zu ſterben. Ohne Roſario war ihr das Leben unerträglich. Da trat Carlo herein, gab ihr das Buch zurück und erzählte ihr, was ihn Roſario zu thun geheißen habe. Sie, die ihm um ſeinetwillen entſagt hatte, ſollte ihn alſo wieder ſehen! Dieſe Idee beſchäftigte ihr ganzes Gemüth, ihre innere Bewegung war grenzenlos, mit jedem Momente glaubte ſie ihn zu hören. Er hatte den Gartenſchlüſſel. Gewiß kam er von daher. Sie wartete auf ihn. Endlich erſchien er, aber ſchweigend und ſorgenvoll. Sein Auge blickte auf den Boden, er wagte es nicht, Thereſen zu nahen. O ſie begriff alles, was in ſeinem Herzen vorging. Sie, die bei dem Gedanken an dieſe Zuſammenkunft gezittert, ſie, die den Muth gehabt hatte, ſie zu verweigern, hatte auch, als ſie ihren Freund ſo elend ſah, die Kraft, ihn zu tröſten. Nicht mehr war ſie die ſchwache, furchtſame Thereſe, ſie trat ihm näher. „Roſario, rief ſie aus: ich bin die Deine! Dein Schickſal iſt erfüllt. Denke an die Worte: „Mord, gewaltſamer Tod!“

„Roſario's Liebe war Wahnſinn geworden. Fern von Thereſen zerſtörten ihn Gewiſſensbiſſe, ihr nahe, fühlte er eine Heftigkeit der Bekümmerniß, über die ſelbſt ihre zärtlichen Liebkoſungen keine Gewalt mehr hatten. Und doch liebte ihn Thereſe noch mehr, als er ſie. Sie trauerte über jeden Gemüthswechſel, den ſie an ihm erblickte, im Stillen, aber ſie wagte nicht zu klagen, denn ſie fürchtete, ihn zu betrüben und aus ihrer Gegenwart zu verbannen. Ihre Liebe war ein's mit ihr geworden. Noch beſſer ſie ihn glücklich zu machen, wenn er jede andere Rückſicht als die auf ſeine Liebe vergäße. Aber anſtatt ihre zärtliche Aengſtlichkeit mit zu fühlen, klagte Roſario ſie ſelbſt wegen alles ſeines Unglücks an. „Du haſt mich verführt! rief er aus: ohne Dich wäre meine Seele noch rein!“ Er beſuchte ſie ſeltener und endlich gar nicht mehr. Thereſe blieb ſich gleicher. Sie kam regelmäßig in die Kirche. Sie ſchrieb an ihn, er ſchickte ihre Briefe zurück, und verließ nie ſeine Zelle. Jetzt fühlte Thereſe, daß ſie ihm ihr Geheimniß entdecken müſſe, das Geheimniß, ach! einer Mutter! Großer Gott, wenn er dabei beharrte, ſie zu verlaſſen, was ſollte aus ihr werden! Aber ſie konnte nicht glauben, daß er das je vermöchte. Sie hätte ihn im Namen ihres Kindes angefleht; konnte er da widerſtehen?

„Sie erfuhr, daß Roſario am folgenden Freitage das heilige Amt halten werde. Drei Monate hatte ſie ihn nicht geſehen, ſie war entſchloſſen, dieſe Gelegenheit zu ergreifen. Es galt ja mehr als Leben, was ſie jetzt erhalten mußte. Dieſe Betrachtung erhöhte ihren Muth. Ein wichtiges Vorhaben beſchäftigte ſie. Zwei Tage vor dem, an welchem ſie Roſario ſehen ſollte, wendete ſie dazu an, alles zu ihrer Flucht vorzubereiten. Die Lage des Kloſters an der Meeresküſte mußte ihre Unternehmung erleichtern. Noch wußte ſie aber nicht, wohin ſie fliehen ſollte. Roſario ſollte darüber entſcheiden. Hatte ſie einmal Ein Geſchick mit ihm vereint, was galt ihr dann die ganze Welt. Sie rüſtete ein kleines Schiff aus und leitete das ganze Unternehmen mit ſo viele Klugheit und Verſchwiegenheit, daß nicht der mindeſte Verdacht erregt ward. Keine junge Frau war es mehr, die jetzt handelte, es war eine zärtliche Mutter, die ihrem Kinde einen theuern Vater zu geben wünſchte. Sorge und Un-

ruhe, ihre Bruſt durchwühlend, verſcheuchten jeden Gedanken an die Schwierigkeit ihres Unternehmens. Der ängſtlich erwartete Tag erſchien, Thereſe kniete nahe am Altare nieder. Roſario erkannte die in einen dichten Schleier Verhüllte nicht. Sie bemachte jede ſeiner Bewegungen. In dem Augenblicke, wo die Mönche die Kirche verließen, ſchlüpfte ſie zu einer Säule, bei der Roſario, ehe er in den Kloſtergang trat, vorbei mußte. Er nahete ſich und ſchien bekümmerter als je. Seine Arme waren auf der Bruſt verſchränkt, ſein Haupt herabgeſenkt und ſein Gang der eines Verbrechers. Von Schmerz ergriffen hätte Thereſe ihr ganzes Daſeyn ſeiner Ruhe geopfert, aber ſie ſtand nicht mehr allein, das andere unſchuldige Weſen, das bald ſie an ihre Pflicht mahnen ſollte, verlangte heute einen Vater. So trat ſie vorwärts. „Roſario! rief ſie aus: halt ein, Du mußt mit mir ſprechen, Du mußt mich hören, ich verlaſſe Dich nicht, bis Du mir den Schlüſſel zum Garten an der Meeresküſte gegeben haſt. Es muß geſchehen, mein Leben hängt davon ab. O Roſario, mehr mein als je!" Roſario ſchien wie aus einem fürchterlichen Traume zu erwachen. „Was ſagteſt Du, Unglückliche? Fliehe von dieſen Mauern!" Aber Thereſe warf ſich vor ihm auf die Kniee und ſchwur, daß ſie ihn nicht laſſen werde, bis er ihre Bitte bewilligt habe. Vergebens ſuchte Roſario zu entfliehen. Mehr als natürliche Stärke belebte Thereſen. „Schwöre, ſchwöre, rief ſie aus: ſchwöre, daß wir uns heute um Mitternacht wieder ſehen!" Roſario gab ihr den Schlüſſel. Man hörte ein leiſes Geräuſch, er eilte davon. „Um Mitternacht!" ſagte er nur noch.

„Um 12 Uhr kam Thereſe in den Garten. Die Nacht war dunkel. Sie wagte nicht zu rufen, aus Furcht, entdeckt zu werden; da hörte ſie einen Fußtritt. Er war's, es war Roſario. „Was willſt Du von mir? fragte er: ſprich, die Zeit drängt. Ich kann nur wenige Minuten hier verweilen. Verfolge nicht länger einen Elenden, der Dich nicht glücklich machen kann. O Thereſe, ich liebe Dich. Fern von Dir verzehre ich mich in Sehnſucht, aber Dir nahe kann ich das Nagen des Gewiſſens nicht ertragen. Es vergiftet die ruhigſten Momente meines Daſeyns. Du haſt geſehen, wie elend ich bin. Oft habe ich es gewagt, Dich anzuklagen, verzeihe mir! O, meine Geliebte, verzeihe mir! Ich habe mich ſelbſt durch meine Trennung von Dir beſtraft, möge dieß Opfer mein Verbrechen ſühnen." Roſario konnte nicht mehr ſprechen, Thränen erſtickten ſeine Stimme. Thereſe ſchloß ihn ſelbſt in ihre Arme, tröſtete ihn und deutete auf eine beſſere und glückliche Zukunft. „Roſario, ſagte ſie: um meinetwillen allein hätte ich es nicht gewagt, Dich aufzuſuchen, aber das Pfand unſerer Liebe gebietet uns zu leben. Würdeſt Du nicht wünſchen, Dein Kind zu lieben, Roſario? würdeſt Du das nicht? O, mein Freund, laß uns fliehen, alles iſt bereit."

„Sie zog ihn mit ſich fort. Roſario folgte ihr in fürchterlicher Bewegung. Noch einige Augenblicke — und ſie ſind auf ewig vereint! — Aber plötzlich reißt er ſich aus Thereſens Armen los. „Nein, ruft er aus: nie, nie!" — und ſtößt ihr einen Dolch in die Bruſt. Sie ſinkt! Ihr Blut benetzt Roſario. Wild und irr blickte er auf ſie.

„Der Morgen begann zu dämmern, die Kloſterglocke läutete, er hob den Leichnam des Weſens, das er ſo heiß geliebt hatte, auf, ſtürzte ihn in das Meer und trat mit haſtigem Schritt, vorwärts eilend, in die Kirche. Jedermann floh vor ihm. Das blutige Gewand, der Dolch, den er noch feſt in der Hand hielt, alles bezeugte die fürchterliche That. Endlich ergriff man ihn. Er ließ es ohne Widerſtand geſchehen. — Roſario verſchwand für immer!"

Th. Helk.

Engliſche Schiffsmacht.

Jahr 1814.	Schiffe 19,885.	Tonnenzahl	2,329,782.
— 1815.	— 20,209.	—	2,594,227.
— 1816.	— 20,400.	—	2,416,504.
— 1817.	— 20,086.	—	2,353,072.
— 1818.	— 20,226.	—	2,358,176.
— 1819.	— 20,213.	—	2,356,602.
— 1820.	— 20,148.	—	2,342,712.

H.

Hohe Häupter.

Hohe Häupter waren — historia teste — nicht immer auch große Köpfe — gewiß würden aber auch ſo manche große Köpfe erbärmlich genug die nichts weniger als leichte Rolle hoher Häupter geſpielt haben.

Richard Roos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Mailand, am 4. Oct. 1821.

Vorgestern ward des königl. sächs. Kapellmeisters Franz Mariacchi für unser Scala-Theater neu componirte Oper: Donna Aurora, nach dem französischen Stücke „Tante Aurora" bearbeitet, zum erstenmale aufgeführt. Sie gefiel im Allgemeinen sehr, besonders wurden die treffliche Ouverture und der ganze erste Akt, im zweiten vorzüglich das höchst originelle Sextett, welches mit einem fugemäßigen Allegro endet, beklatscht. Auf einer kleinern Bühne, als unserer ungeheuer großen, wird die Oper noch besser gefallen, da wir an Pracht und große Comparserie gewöhnt sind, diese aber hier nicht eintreten. Der Tonsetzer hat nach dem Urtheile aller Verständigen ein braves Werk geliefert.

Königsberg in Preußen, am 29. Sept. 1821.

Mad. Milder-Hauptmann aus Berlin hat auch die hiesige Stadt mit ihrem Besuche beehrt gehabt und à la Catalani hier im eigentlichsten Sinne des Worts eine goldene Ernte gehalten. Sie hat 17mal im Theater gesungen und 2mal in Concerten, und würde wahrscheinlich noch jetzt singen, wenn nicht der Schauspieldirector Hutay es für gut befunden hätte, um die schwindsüchtigen Geldbeutel der Kunstliebhaber sich für den Herbst und Winter erhalten zu lassen, mit seiner Gesellschaft diese Stadt zu verlassen und lieber nach einem kleinen Orte zu ziehen, woselbst er gegenwärtig spielt. Man schätzt die Einnahme der Mad. Milder auf 3000 bis 4000 Thaler, denn sie erhielt für jede Vorstellung dreißig Louisd'or in Golde, drei Benefice und gab überdem noch zum Beschluß (zum 18ten Male) ein Concert, dessen Besuch die Person mit 2 Thaler bezahlen mußte, das aber eben nicht sehr besetzt war. Daß Mad. Milder eine ausgezeichnete Sängerin ist, wer wollte das bezweifeln? allein im Uebrigen — fuit Ilium! Ihr Sprachorgan ist nichts weniger als angenehm; sie dehnt überdem die Worte ungemein, wodurch ihre Rede schleppend und monoton wird, und ihre Gesten zeigen von gar wenig körperlicher Routine. Ihr Gang hat etwas männliches und ist in jeder Rolle weit ausschreitend; überhaupt aber ist sie von Manieren nicht frei. Und dennoch hat das hiesige Publikum und besonders eine und die andere jüdische Familie sie mit einer Auszeichnung empfangen, auf welche sie wohl recht stolz seyn könnte! Wie trefflich unser Opern-Personale und Orchester ist, hat sich bei Gelegenheit der Anwesenheit jener Sängerin in der hiesigen Stadt erst recht bewiesen, denn es beliebte ihr höchst selten, auch wohl gar nicht, einer Singprobe beizuwohnen, und es hat ihr dessen ungeachtet doch in keinem Punkte an meisterhafter Unterstützung gefehlt. Die Bemerkung daher, welche die Haude- und Spener'sche Zeitung bei Gelegenheit der Mittheilung eines Schreibens aus hiesiger Stadt über das Gastspiel jener Künstlerin enthält und bei der Stelle, wo der Mad. Gastler als einer, auch dem Berliner Publiko nicht unbekannten, Sängerin gedacht wird, in den Worten des (angeblichen) Berliner Setzers sich ausspricht: „Ja, wir kennen sie!" verdient jedenfalls nicht blos eine ironische, sondern sogar eine hämische des Verfassers jenes Schreibens genannt zu werden und zeigt sichtbar von dem Streben, das Auswärtige auf Kosten des Einheimischen zu erheben und die Verdienste einer Frau zu verkleinern, welche nicht allein als Künstlerin, sondern auch als Privatperson der ungeheucheltsten Hochachtung u. Liebe der hiesigen Einwohner genießt. — Sapienti sat! — Wir haben Mad. Milder als Emmeline, Iphigenia, Lodoiska, Fidelio, Donna Elvira (in Don Juan), Susanne (in Figaro's Hochzeit), Pamina, Astasia und Adele von Buday gehört. Adele von Buday ist eine lyrische-tragische Oper von Pius Alexander Wolff, mit Musik von Kreutzer, aber wohl nur eigentlich eine Scene zu nennen. Mad. Milder stellte eine Verzweifelnde recht con amore dar, sang ein Viertelstündchen und strich — es war ihr Benefiz — 700 Thaler ein! — Der hiesige Magistrat ersuchte sie, zum Besten der Stadtarmen in einer der hiesigen Kirchen zu singen. Sie versprach es, allein wie erfüllte sie ihr Versprechen? — Einmal stand ihr schon die schöne Löbenicht'sche Kirche nicht an, welche sie eine Kapelle nannte, dann fand sie, daß die Orgel nur ein Pastio sey, und zuletzt eilte sie, höchst verstimmt, so sehr mit den Gesängen, daß die ganze geistliche Musik nur drei Viertel Stunde dauerte. Kaum aber hatte sie den letzten Ton gesungen, als sie schon, ohne Abschied, mit den Ellenbogen zwischen den Sängern und Musikern — die noch in voller Thätigkeit waren — sich Platz machend, aus der Chortreppe hinunter zur Kirche hinaus eilte und die ganze zahlreiche Versammlung in nicht geringes Erstaunen versetzte. Kann wohl ein solches Betragen einer so gefeierten Künstlerin gut geheißen werden? — Kranz und Ehre ihr, als Sängerin, aber aufrichtige Mißbilligung eines Betragens, das „der Grazie Schleier" zu entbehren scheint. — Des meisten Beifalls und der glänzendsten Einnahme erfreute sie sich in dem kleinen Vaudeville aus Julius von Voß: „Die Sängerin im Beruf", worin auch Mad. Ludwig — von ihrer Geisteskrankheit glücklich geheilt — zum erstenmale wieder auftrat und Hr. Lanz als Heer v. Haberdan wegen seines ächt komischen und originellen Spiels großen Beifall erhielt. Bei der zum viertenmale wiederholten Darstellung dieser Operette wurde Madame Milder mit einem Lorbeerkranze geschmückt, allein der, welchen man zu diesem Krönungsacte hatte auserkoren hatte, ein Herr Walf vom Magdeburger Theater — hatte vorher so tief in das Glas geguckt, daß er, als er die Königin des Festes krönen wollte, sichtbar taumelte. —

Nur zweimal wurde während der Gast-Darstellungen der Mad. Milder außer dem Abonnement gespielt, wozu die Ankunft des bei der Gesellschaft engagirten Hesse'schen Ehepaares vom Memeler Theater Veranlassung gab. Mad. Hesse trat als „Fanchon" nicht ohne Beifall auf, und Herr Hesse debutirte als „Fritz Bötticher". Er wurde von ein Paar Stimmen gerufen. Unsere wackere La Roche gastirt gegenwärtig auf ausländischen Bühnen; wir dürfen aber die sichere und angenehme Hoffnung hegen, von Mitte künftigen Monats hier wieder auftreten zu sehen.

Signora Marianna di Gregori, Sängerin aus Rom — wie sie sich selbst öffentlich nennt — hat hier am 21. Sept. ein Concert in einem beinahe leeren Saale gegeben. Sie ist keine Marianna Seiß oder eine Borgondio; ihre Stimme muß viel gelitten haben.

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

35. Mittwoche, am 24. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taschenbücher für 1822.

Fünfte Fortsetzung.

Amor und Psyche! [1]) Ihr seyd die Hüther des freundlichen Büchleins,
Das der Geselligkeit auch, weihte die gleiche Benennung
Mit dem Taschenbuch, das ich jüngst schon durchblätterte prüfend;
Jenes von Kind redigirt, dieß anonymisch regiert.
Franz den Ersten nach Richard [2]) und dann die büßende Heil'ge,
Welche Correggio [3]) schuf, ferner das innere Schiff
In der Margarethen-Karelle zu Nürnberg nach Quaglio [4])
Geben hier Schwerdtgeburth, Frosch auch, giebt Aubert dereinst [5]).
Noch hat jener [6]) nach Rudl auch eins der Kupfer gestochen,
Welche erklärend gefügt zu den Erzählungen sind,
Während nach Ramberg's Zeichnung, Paquet [7]) für zweite [8]) gesorgt hat,
Welche der deutschen Kunst rauben den Lorber doch nicht. —
Vier Erzählungen sind's, die nun den Leser begrüßen
Hofmann und Arnim und Tieck bieten Helminen die Hand.
Nenne die Namen ich Euch, so erreg' ich die freundliche Hoffnung
Reichen Genusses zugleich; leis't, er verfagt sich Euch nicht.
Ueber die Gränzen hinweg, die sterblichem Wissen beschieden,
Wo der Geisterwelt mystisches Dunkel beginnt,
Führet mit kühner Hand uns Hofmann's Elementargeist,
Daß wir ahnen und doch wieder versinken in Nacht.
Wild erregt er den Sinn, es dämmern Gestalten und schwinden,
Bald regt Amor den Pfeil, bald ist die Hölle im Spiel,
Und dazwischen hindurch Paul Talbarth's komischer Traumuth,
Durch gerade Vernunft störend den teuflischen Plan.
Angefesselt verweilt der Leser, wohl harrend der Lösung,
Daß sie nimmer erfolgt, mehrt nur den geistigen Reiz. —
Ludwig Achim von Arnim [9]) auch streift an gleiche Gestaltung,
Doch er löset uns mehr durch des Gemüthes Verrath.
Mit den Lehren der römisch-katholischen Kirche noch kämpfend
Und doch in sich selbst damals zelotisch verwirrt,
Stellt den Protestantismus er dar. Doch Liebe verschwistert
Was sich im Cultus schied, nähret sich, reinigt ihn selbst.
Aber Vereinigung nicht ist kämpfenden Seelen beschieden,
Jenseits bietet für sie Ruhe der Glaube nur dar.
Kräftig, streng wie die Zeit [10]), in welche versetzt wir uns finden,
Treten die Männer darein, milder die Frauen hinzu,
Und aus wildbewegtem Streiten entsteht zuletzt doch
Noch die Ruhe der Braut, [illegible] nicht nur. —
Freundlicher spinnet den Faden der sittlich heitern Novelle
Uns Helmina sodann, zart wie ihn Bertha einst spann [11]).
Adelberts Liebe zu Bertha verschmilzt sich mit Heinrich des Vierten
Minder zärtlichem Sinn für die Gemahlin so traut,
Und Mechtildis umschlingt den Kaiser mit lockenden Banden,
Daß er Adelhart wirbt zum [illegible]
Aber die Gattin, die Treue, verstrickt im eigenen Netze
Den beschämten Gemahl, führet zur Lieb' ihn zurück,
Und der Spinnerinnen Bertha Glückweissagend Gespinnste
Wird zum Faden für sie, messend geschenktes Gebiet. —
Welchen Reichthum tiefverständigen, sinnigen Forschens
Uebet die bildende Kunst, wie sie erschafft und copirt,
Engverbunden mit hochaufjordelndem Sterneschen Humor
Bietet uns Ludwig Tieck, wenn die Gemälde wir schaun,
Die zur Novelle gereiht er hier gar künstlich geordnet,
Daß zur Gallerie werde die lehrende Schrift.
Eduard's frisches Gemüth, die zartere Neigung Sophiens,
Walther's Liebe zur Kunst, Erich's geordneter Sinn,
Ueberschätzend sich selbst der Blick des Prinzen, vor allen
Aber du heitre Gestalt, die du mit köstlichem Witz
Würzest das Ganze, du Schelm mit tollaustobender Laune
Eulenböck! ihr erfreut alle, indem ihr belehrt.
Und so treten die Nebenpersonen in's rechte Verhältniß,
Daß für jeden der Raum genüge, entwickelnd sich selbst. —

Hier auch durchzieht der Erzählungen breiter gehaltene Bere
Lieblicher Blumen Schnur, welche dazwischen gepflanzt [12]).
Allzu leicht nur würde der Führer für freundliche Leser
Zum Botaniker, wenn jede der Blumen er nähm'
Und Geschlecht und Art kunstmäßig beschrieb und erklärte.
Laßt bei einigen nur jetzo verweilen den Blick,
Welche vor allen uns lieb geworden, doch blühen die andern
Minder darum nicht schön, prüfe das jeglicher selbst.
Also nehm' ich an's Herz vor allen dich milde Viole,
Welche aus Houwald's [13]) Lied lieblich entsprungen uns ist.
Welches fremde Gewächs aus Indien pflanzte dort Rückert? [14])
Würzig umwehet es mich. Speuche [15]) daneben sa traut.
Nah' ihm stellet sich Schefer [16]), die Frühlingsschaffung besingend.
In der Legende [17]) auch so rühret der christliche Sinn.
Bundeslieder gewährt uns Wendt für trauliche Kreise,
Pflanzet Cypressen uns ernst, wenn die Gefallnen [18]) er singt.
Auch gar schauerlich weh greift Laun in tiefere Saiten,
Mutter, Vater und Kind birgt in der Erde der Traum.
Fröhlich ertönet dagegen die Lyra des heitern Castelli [19]),
Gretchen verwundert sich das über Verkehrtheit der Stadt,
Und gar lebensklug giebt dann er lustige Lehren.
Eben so Richard Raas [20]), welcher als Lehrerin mait
Lieb' im Herzensschrein, die einzige, bleibende, ächte,
Und im Forstbied eint Döring ein liebendes Paar —
Räthsel, Charaden und Lagogryphen [21])
gewähren zuletzt nach
Stoff dem sinnenden Geist, Schattenspiel an der Wand
Zeigt in der Zauberlaterne zuletzt der treffliche Hebel,
Welcher mit tiefem Gemuth einet den fröhlichen Sinn.
Singet und spielet nun nach dir Lieder, dir Schulz [22]) komponirte,
Bis zum Ende gelangt, seyd ihr genießend alsdann.

Th. Hell.

---

1) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1822. Leipzig, Siebisch. 421 Seiten.

Auf dem Umschlag ist in colorirtem Stich Amor und Psyche dargestellt, einmal wie Psyche mit der Lampe den schlummernden Amor beleuchtet, und dann, wie dieser sie mit sich zu den Gärten erhebt. Die Vorbilder dazu sind aus dem schönen Kupferwerke: „Der Mythos alter Dichter in bildenden Darstellungen", entnommen, zu welchen größtentheils Ender die Kupfer zeichnete und Stöber sie mit großer plastischer Vollrundung stach.

2) Das Titelkupfer. Dieß und die beiden folgenden gehören zu den kleinen Kunstblättern, mit welchen die Verlagshandlung angefangen, das Taschenbuch zu garnieren. Es stellt den König auf dem Schlosse Chamford im traulichen Gespräch mit seiner Schwester Margaretha, Königin von Navarra dar.

3) Die berühmte liegende Magdalena der Dresdner Gallerie.

4) Blätter nach Domenico Quaglio's lithographischen Ansichten denkwürdiger Gebäude des Mittelalters, gestochen von Eugene Aubert in Paris und Frasch in Leipzig.

5) Die von Aubert erwarteten Blätter konnten wegen Krankheit des Künstlers nicht mitgegeben werden, und werden erst im künftigen Jahre nachgeliefert.

6) Schwerdtgeburth; nämlich das zu Arnim's Erzählung, die Kirchenordnung.

7) Vauquet in Paris.

8) Zu Hofmann's Erzählung: Der Elementargeist, und der Chezy Novelle: Die Zeit ist hin, wo Bertha sann.

9) Die Kirchenordnung. Erzählung von L. A. v. Arnim.

10) Die sechsziger Jahre des sechszehnten Jahrhunderts.

11) Die Zeit ist hin, wo Bertha sann. Novelle von Helmina v. Chezy, geb. v. Klencke.

12) Gedichte lieferten, außer den im Text genannten, noch, nach alphabetischer Ordnung: C. Beer, A. Bercht, C. Deinhardstein, J. Falk, O. Gr. v. Hangwitz, Franz X. Hermann, K. Kapf, und aus F. G. Wetzel's Nachlasse.

13) Bei seiner Kürze können wir es ganz wieder geben.

An Fiona.

Du deutetest jüngst auf Deinen Rosenstrauch
Dich sorgsam spähend nieder, ob er auch
Denn bald erwache zu des Lenzes Stunden?
Da hatte Deine Wang' ein Dorn geritzt,
Und neidlich den Karmin daraus verspritzt,
Und mit dem Tuche trugst Du sie verbunden.

Nimm es nun von mir weiß zurück Dein Tuch,
Das jüngst noch zarte Purpurfluthen trug,
Als sie mit Rosenblättern es durchzogen;
Denn meines Bächleins klare Silberfluth
Tränkt gierig aus dem Tuch das süße Blut
Und schminkte stolz damit die kleinen Wogen.

Ich aber fing die schönen Wellen auf,
Ich goß sie auf mein Rasenblockchen drauf,
Dem bald der Blüthenmorgen aufgegangen.
So steigt durch zarte Adern nun Dein Blut,
Und schmückt die Rose eine hoh're Gluth,
So ist es nur die Schönheit Deiner Wangen.

14) Medschnun. Romanzen-Bruchstücke.

15) Von Demselben. Mögen die beiden ersten, wie die beiden letzten der Sammlung hier stehen:

Wenn zur Hand die kommt der Spiegel Eitelkeit;
Eh' du dich anbetest, ihn zerschmettre.
Mache nicht den dunnen Frühling dir zum Kleid,
Daß dich nicht der kahle Herbst entblättre.

Leid drohi und Kümmerniß dem Schedel
Des Mannes, der nach Weltlust hascht,
Wie Fliegenklapp' und Fliegenwedel
Der Fliege, die vom Zucker nascht.

Der Liebe Sonnenstäubchen kam
Und Platz in meinem Herzen nahm,
Davon im Herzen sich entsponnen
Ein Wirbeltanz von Wettensonnen.

Ehre das Geheimniß, welches lieget
In der Rosenknospe, dem geschlossnen Mund,
Was dein höchster Ausdruck nicht erflieget,
Schweigend thut es dir von ihm ein Lächeln kund.

16) Leopold Schefer: in zwei Liedern. 1) Gesang des Liebes-Gottes Kama, 2) Antwort der Feen.

17) Der Gast überschrieben.

18) Die Gefallenen. Elegie, gedichtet im Oct. 1806, von A. Wendt, voll tiefer Schwermuth über die damaligen Ereignisse, doch erhebend zugleich.

19) Zwei Gedichte; Gretchen in der Stadt und die Lebensklugheit.

20) Gedicht: die Lehrmeisterin.

21) Sie sind von Hebel, Hadatsch, Karl Hold und Richard Roos.

22) Musikbeilage. 1) Lied auf der Erndtung: die Kirchenordnung, und 2) Ecce quam bonum, aus Wezels Nachlasse.

Ankündigungen.

Die vier Temperamente, und Vierzehn Tage nach dem Schluß. Zwei Lustspiele von F. W. Ziegler. 8. Velinpap. 18 Gr.

sind bei uns erschienen, eben so der zweite Theil von Anastasius, Abenteuer eines Griechen ꝛc. von Th. Hope. Nach dem Engl. von W. A. Lindau. 8. Velinpap. 1 Thlr. 8 Gr. Beide Theile 2 Thlr. 16 Gr.

Dresden, im Octobr. 1821.

Arnoldische Buchhandlung.

Bei Herold und Wahlstab in Lüneburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Taschenbuch aller Karten-, Kegel-, Brett- und Würfelspiele. (Auch unter dem Titel: Das neue Hönigl. Hombre,) nebst einer gründlichen Anweisung, wie Piquet, Reversy, Trictrill, Tarok, Tictrac, Merkeden im Brettspiel, Casino, Connections, Whist, Boston, Patience, Cabale, Kegel, Boulotte, Jeu du Commerce, Pharao, Rapuse, Virat un, Mariage, Vive l'amour, Poch; ferner: Billard, der schwarze Peter, Onze et demi, Bester Bube, Amusette, Damm, Domino, Lanac, Poch, Schach zu zwei und vier Spielern, das Contrespiel, Drei Karten, Loup oder Wolf, nach jetziger Art zu spielen sind. Sechszehnte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 16 Gr. sächs.

Funfzehn vergriffene rechtmäßige Auflagen und vielfältige Nachdrücke scheinen es zu rechtfertigen, daß eine neue, sehr verbesserte und mit den neuesten Spielen vermehrte Auflage von diesem Buche dem Publikum dargeboten wird. Es ist kaum nöthig, noch etwas zum Lobe dieses Buchs zu sagen, da das unter uns so allgemein beliebte l'Hombre den größten Anspruch auf die Achtsamkeit des philosophischen Beobachters der Menschen hat, denn kein Conversationsspiel hat sich zwei Jahrhunderte hindurch so anhaltend in Prämienez erhalten, keines hat in so verschiedenen Zeitläuften so augenscheinlich über den gewaltsamen Wechsel der Moden den Sieg davon getragen, keines gewinnt bis diese Stunde noch forran so viele neue Verehrungen, als eben dieses Lehlingspiel unserer Herren und Damen in adeligen und bürgerlichen Ständen.

Almanach der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen auf das Jahr 1821, von L. Wallis, mit 5 Kupfern von Riepenhausen. — Erster Jahrgang. geb. und im Futteral. 20 Gr.

Dräsecke, D. J. H. B., Der Weg durch die Wüste, ein evangelisches Cabinetstück. (Auch unter dem Titel: Gemälde der Bibel. 1ste Sammlung.) Druckp. 1 Thlr. 12 Gr.
auf geglätteter Velinpap. in saub. Umschlag broch. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Dräsecke's Bildniß, nach einem Oelgemälde in Lebensgröße, gestochen vom Prof. Bollinger in Berlin. gr. Fol. auf engl. Velinp. 2 Thlr. auf schweiz. Velinpap. 1 Thlr. 16 Gr.

Hamburgisches Färbebuch, oder gründlicher Unterricht, wie man seidene und wollene Zeuge, Garn, Cattun und Leinwand im Großen und Kleinen färben und die Farben zubereiten muß. Nebst Anweisung, allerlei Beizen, Fleckkugeln, Kitte, Lacke und Lackfirnisse zuzubereiten und dieselben zu gebrauchen. 5te verb. Aufl. 4 Gr.

Hamburgisches Kochbuch, oder vollständige Anweisung zum Kochen, insonderheit für Hausfrauen in Hamburg und in Niedersachsen, verfaßt von einigen Frauenzimmern in Hamburg. 39 Bog. 8. 1821. 6te Aufl. 1 Thlr. 8 Gr.

Holste, zwei Confirmations-Handlungen, nebst einer reichhaltigen Sammlung biblischer Sprüche nach der Folge der Bücher des alten und neuen Testaments, welche als Texte zu Reden und als Denksprüche bei der Einsegnung gebraucht werden können. 8. 8 Gr.

Mazarino, der große Räuber in Lothringen und im Elsasse, in zwei Theil. mit Kpfrn. 8. 2te Aufl. 2 Thlr. 16 Gr.

Unterricht im Schachspiele. Mit zwei Arten Schach zu 4 Spielern, so wie mit dem verbesserten Contrespiele vermehrt von H. C. Albers. gr. 8. broch. 6 Gr.

Unter der Presse befinden sich:

Dräsecke's, D., Predigten über die letzten Schicksale unsers Herrn. 5r Band. gr. 8.

So eben hat die Presse verlassen und ist angekommen bei Arnold in Dresden:

Schilderung des heutigen Griechenlands und seiner Einwohner, nebst Ali Pascha's von Janina Leben und einem Wegweiser durch's ganze Land. Nach dem Engl. des General S. de Pauboncourt mit vielen Anmerkung. und Zusätzen von D. Bergk. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. (28 Bog. geh.) 1 Thlr. 28 Gr.

Auch was Pouqueville, Clarke und Walpole in ihren noch unübersetzten Reisen Neues und Interessantes über Griechenland mitgetheilt haben, hat der Herausgeber sorgfältig benutzt und hier so

zweckmäßig zusammengestellt, daß man in diesem Augenblick, wo die Augen jedes braven Deutschen nach Hellas gerichtet sind, in historisch-politischer, geographischer Hinsicht kein besseres Handbuch finden kann.

Bei J. W. Boicke in Berlin ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Allgemeiner Briefsteller für junge Kaufleute. Von dem Verf. des Berlinischen Briefstellers für das gemeine Leben. Vierte verbesserte und ganz umgearbeitete Auflage. Mit 1 Titelkpfr. 1 Thlr.

Inhalt: Nöthige Briefstellergeschicklichkeit eines Kaufmannes. Eigenschaften des kaufmännischen Briefstils. Vorkenntniße zur kaufmännischen Correspondenzführung. Klugheitsregeln, welche dabei zu beobachten sind. Hülfsmittel zu kaufmännischen Aufsätzen. Einladungsschreiben. Vertragsbriefe. Bestellungsbriefe. Berichtsschreiben. Avisobriefe. Spedditionsbriefe. Frachtbriefe und Sechtzettel. Briefe verschiedenen Inhalts. Von Wechseln. Theorie der Wechsel. Kraft der Wechsel. Rechtskräftige Beschaffenheit derselben. Von den Personen, welche sich auf Wechsel einlassen können. Rechtskräftige Form und Inhalt derselben. Nöthige äussere Formalitäten. Formalitäten in Absicht der mit den Wechseln vorzunehmenden Handlungen. Von der Acceptation. Von der Präsentation. Vom Aviso. Vom Protestiren. Von der Verfallzeit. Von der Bezahlung der Wechsel. Von den bei einem Wechsel wesentlich interessirten Personen u. ihren Pflichten, und zwar bei eignen, gezogenen und negocirten Wechseln. Verbindlichkeiten der Interessenten. Von den Mitteln, sich bei einem Wechsel sicher zu stellen. Sicherheitsmaßregeln bei verlorenen Wechseln. Vom Indossiren. Vom Negrey. Von den Mitteln, den Regreß geltend zu machen. Von der Wechselklage. Beispiele von eigenen, gezogenen und von Wechseln in fremden Sprachen. Von Assignationen, Obligationen, Verschreibungen und Schuldscheinen. Machtunterungen. Von Vergleichen, Wetträgen, Contracten u. s. w. Several Facti und Parere. Von Vollmachten oder Procura. Empfangscheine und Quittungen. Zeugniße und Abschiede. Beispiele von Ein- und Verkaufs-Rechnungen.

Bei **Graß, Barth und Comp.** in Breslau (Leipzig bei J. A. Barth) ist so eben erschienen u. in Dresden bei Arnold zu haben:

Die Geschichten der Deutschen. Von Karl Adolph Menzel, Prorector und Professor am Elisabetan zu Breslau. 4. Erster Band. Die Germanischen Zeiten. Preis 2 Thlr. 12 Gr. — Zweiter Band. Vom Umsturz des Abendländischen Kaiserthums bis zur Stiftung des Königreichs Deutschland. Preis 2 Thlr. 16 Gr. — Dritter Band. Von Ludwig dem Deutschen bis auf Lothar von Sachsen. Preis 2 Thlr. 12 Gr. — Vierter Band. (In zwei Abtheilungen.) Die Hohenstaufischen Zeiten. Preis 2 Thlr. 8 Gr. — Fünfter Band. Von Rudolph I. bis auf Karl IV. Preis 2 Thlr. 8 Gr. — Sechster Band. Von Karl IV. bis zum Schluß der Constnitzer Kirchenversammlung. Preis 2 Thlr. 8 Gr. — Von 1815 bis 1821.

Bei Erscheinung des sechsten Bandes dieses Geschichtswerks, das wir nunmehr einer anderen Commission übertragen haben, benachrichtigen wir das Publikum, daß dasselbe von nun an ohne Schwierigkeit durch den Buchhandel bezogen werden kann. Die günstigen Beurtheilungen, welche die Jenaische und Leipziger Literaturzeitung, das Leipziger Repertorium und die Wiener Jahrbücher von diesem Werke geliefert haben, bezeichneten dasselbe gerade als ein solches, über dessen Mangel bis her Klage geführt worden ist. Ohne die Farben des Romans zu borgen, soll sich doch die Geschichte, vor allen die National-Geschichte, von dem gebildeten Theile der Nation mit Vergnügen lesen lassen, und ohne sich in unermeßliche breite und endlose Länge zu dehnen, doch tief genug in das Einzelne eingehen, um die Begebenheiten nach Grund und Zusammenhang anschaulich zu machen, und für die Personen und geschichtliche Zustände lebendige Theilnahme aufzuregen. Daß aus den Quellen geschöpft worden, und diese da, wo sie neue Ergebnisse darboten, oder das Gewicht der Erzählung der Unterlage des Beweises bedurfte, angeführt und zum Theil auszugsweise mitgetheilt sind, (jedoch ohne Prunk und mit Rücksicht auf Raumersparniß) versteht sich bei den heutigen Foderungen an die Geschichtsschreibung von selbst. —

Zu besonderer Beachtung empfiehlt sich der im gegenwärtigen Bande bearbeitete Zeitraum der großen politischen und kirchlichen Gährung, u. Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, die Darstellung des allgemeinen Strebens einer aufgeregten Zeit nach einer Reformation am Haupt und an den Gliedern, um welche die Parteien unter den Großen und Gelehrten auf den Kirchenversammlungen zu Pisa und Kostnitz ratschlagten und stritten, während auf einem unbeachteten Punkte, in Böhmen, das Feuer des Hussitischen Umwälzungs- und Vertilgungkriegs aufglomm. — Der nächste Band, der die Geschichte bis zu der von Luther bewerkstelligten Reformation fortführen wird, ist unter der Presse.

Walter Scotts Werke, in englischer Sprache erschienen vollständig in der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung in Berlin, auf schönem Schreibpapier mit neuen Lettern gedruckt, alle sechs Wochen, höchstens alle zwei Monate, ein vollständiger Roman von 3 Bänden in höchst billigen Preisen. — Erschienen ist so eben und an alle Buchhandlungen versandt:

Walter Scott. **Ivanhoe,** a Romance in 3 Vol. II. Edit. 10 Sh.)

Im Laufe künftigen Monats wird fertig: The Monastery, Romance in 3 Vol., und gegen Ende Decbr.: Abbot, Romance in 3 Vol.

Anzeige.

Bei uns ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands (in Dresden an Arnold) versandt worden:

Bismark, General Graf von, Feldienst-Instruktion für Schützen und Reuter, gebunden in Futteral 8 Gr. sächs. oder 36 Xr.

Karlsruhe, den 9. Oct. 1821.

F. Müller'sche Hofbuchhandlung.

Abend- Zeitung.

256.

Donnerstag, am 25. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th Winkler (Th. Hell.)

An Böttiger's Geburttage, den 8. Junis 1821 im Lieder-Kreise.

1.

Auf! Poeße in Reim und auch in Prose!
Auf Distichen! Sonette! Strophen! Stanzen!
Werft fröhlich aus die leichten, muntern Lanzen
Nach jedem Ziel, nach jeder Dichtung Rose!
Auf Wissenschaft in's Ganze hin in's Große!
Auf Künste rings, die muntern Reigen tanzen!
Laßt ab vom Drucken, Malen, Meißeln, Pflanzen,
Für Einen nur mischt heute nur die Loose!
Sein Fest ist heut'! Sein Horoscop am Himmel,
Drum Künstler auf! Gelehrte! Dichter! Mimen!
Kommt, angethan mit Rythmus, Reim und Plastik,
Aus neuer Zeit und allen Alterthümen!
Und unsrer Musenkinder laut Getümmel
Besorgt für heut' die Branche der Gymnastik.

2.

Doch mitten in der Feyer aller Klänge,
Beim Feste hier beginnt ein Lärm, ein Streiten,
Fast so, als in der Ilias vor Zeiten,
Wenn der Olymp den Göttern ward zu enge;
Die Alten sind's, die hier im Kampfgedränge
Und die Modernen die auch sich bereiten
Mit Speer und Lanze furchtbar anzureiten,
In ihrer Rüstung stattlichem Gepränge;
Denn unser ist, so rufen die Modernen
Und unser die Antiken diese Feyer.
Drauf brechen wir die Lanzen im Turniere!
Denn allen Glanz der alten Weltrevere,
Den müßt Ihr erst, Ihr Neuen, von ihm lernen,
Drum ist Er unser Lieber und Getreuer!

3.

Die Speere sausen und die Lanzen klingen
Rings auf dem Kampfplatz von viel tausend Meilen,
Kaum hört man noch hier die gereimten Zeilen
Vor Hieb und Stoß, die auf einander dringen!
Wer wird den Kranz, wer wird den Sieg erringen,
Und wenn zuletzt in Ihn sich Jene theilen,
Was bleibt dann uns noch übrig, uns verweilen,
Uns, den Modernsten, die ihn hier besingen?
Da winkt er selbst, er freundlich uns den Nahen:
Laßt sie nur Lanzen brechen, die Gesellen!
Ihr sollt darum das Eure doch empfahen,
Denn muß ich auch bald hier, bald dort mich stellen,
So halt' ich's doch! glaubt mir's in allen Ernsten,
Darum nicht minder auch mit den Modernsten.

4.

Und das ist wahr! laßt auch auf tausend Flügeln
Den Namen ziehn zu abertausend Zungen,
Laßt Mit- und Nachwelt, Arm in Arm geschlungen,
Urkundlich das signiren und besiegeln;
Er fehlt uns nicht, wenn auf Rebenhügeln
Dem schönern Leben heiß wird angeklungen,
Wenn irgend nur wird frohes Lied gesungen
Und schon im Becher sich die Sterne spiegeln:
Er fehlt uns nicht, wenn ewig neu die Lenze
Mit jungen Rosen Geisterblumen bringen,
Die all' er kennt und flicht in Eins zusammen!
Das sind der Geisterjugend schöne Flammen,
Das ist das Leben voller frischer Kränze,
Die weit hinaus in alles Land sich schlingen!

Fr. Kuhn.

Briefe aus Karlsbad.

Vom Ende August 1821.

So wie Kaufleute sich unsicherer Wechsel zu entledigen suchen, um nicht Schaden zu leiden; eben so suchen sich Aerzte gewöhnlich ihrer unsichern Patienten zu entledigen, wenn sie merken, daß ihre Reputation Gefahr laufen könnte.

Sie müssen nach Karlsbad! sagte mein Arzt, als er nach jahrelangem Kuriren mit endlich die Gelbsucht — wie man zu sagen pflegt — an den Hals kurirt hatte: Ihre Uebergänge sind verstopft; Ihre Galle geht in's Blut; sehen Sie nur in den Spiegel, wie gelb Sie aussehen! Dieß that ich und erschrack vor mir selber, denn der Neid sprach aus meinem Gesicht. Ich kam mir vor, wie ein Wechsel aus einer Postgegend, der durch Essig gezogen ist und bestellte Postpferde. Mein Arzt trassirte mich mit einem besondern Giro an einen seiner Herren Kollegen in Karlsbad; sechs Tage darauf kam ich (Medio Juli) daselbst an und hielt unter dem Donner der Dachtraufen und Gassenrinnen meinen feierlichen Einzug.

Der Kollege meines Arztes, dem ich sogleich meine Aufwartung machte, sah mich mißtrauisch an, erklärte, daß er für die Verfallzeit der Kur schon zu viel dergleichen schlechte Wechsel, wie ich sey, angenommen habe und gab mir die Erlaubniß, mich selbst zu trassiren an wen ich wolle. — Ich machte von dieser Erlaubniß sogleich Gebrauch und der Zufall führte mich zu einem Manne, der die schlechte Valuta meiner Gesundheit liebevoll in Schutz nahm und mich nach sechs Wochen wieder a Conto entließ, als ich wieder gesund war.

Nach achtjähriger Abwesenheit fand ich in Karlsbad vieles verändert und vieles noch auf dem alten Platze. Die alte Badefreiheit der — Pferde, Wagen und Troschken, welche immer noch das Recht haben, in den engen Passagen der Stadt scharfen Trott über die Beine der Kurgäste zu fahren, fand ich noch unverändert. Equipagen russischer Herrschaften fuhren sogar vierspännig — die Pferde nämlich neben einander gespannt — im schnellsten Trabe durch die engsten Straßen; und es ist ein Wunder, daß nicht mehrere Unglücksfälle vorgefallen sind ausser denenigen an der Johannisbrücke, an welcher überhaupt die meisten Ueberfahrungen vorfallen, weil das Ausweichen schwer ist, da man nicht weiß, ob die Jagd einer Equipage rechts nach dem Markte, oder links nach der Wiese geht. Das Beste möchte daher wohl seyn, wenn künftig Kuragäste ohne Equipage sich ein Paar Beine zur Vorsorge mehr mitnähmen, um nicht in Verlegenheit zu kommen, im Fall das eine Paar irgend einen Verdruß haben sollte. — Auf der Prager Chaussee soll ein Fuhrmann, der neben seinen Pferden herging, niedergefahren und nach einigen Tagen still und sanft in einer verschlossenen Troschke auf den Kirchhof getragen worden seyn. — Da ich es selbst nicht gesehen habe, so kann ich es auch nicht glauben, da die Prager Chaussee — ein wahres Römerwerk — ganz entsetzlich breit ist.

Zur Steuer der Wahrheit muß ich bekennen, daß diejenigen Badegäste, welche sich durch Rang und Hoheit vor allen Uebrigen auszeichneten, gerade am langsamsten fuhren oder sich vielmehr fahren ließen; da man nun Rang und Hoheit nicht mit der Equipage erjagen kann, so habe ich bis jetzt nicht begreifen können, warum gerade Badegäste, welche auf einer niedern Stufe des Ansehns und Ranges standen, so ungeheuer schnell kutschiren ließen.

Das alte Recht der Livreeherren, den Platz am Neubrunnen zu verengen, schien mir etwas nachgelassen zu haben, oder nicht so streng ausgeübt zu werden, als andere Jahre, in welchen der gefüllte Becher erst durch drei Hände zu demenigen Munde kam, der ihn trank, — wo nämlich die Brunnenfrau schöpfte, der Livreeherr den vollen Becher empfing, ihn dem Kammerdiener oder Arzt und dieser wieder dem Trinker überreichte! — Nur einige Kurgäste ließen sich so bedienen; da geht freilich der Spiritus, die obere Gasschicht nämlich verloren und es ist kein Wunder, wenn das zurückgebliebene Phlegma weniger wirkt! —

Die ungewöhnlich hohen Preise der Arzneimittel in der daßigen Apotheke — noch einmal so hoch als im übrigen Deutschland — existirten ebenfalls noch, was mich um so mehr wunderte, da man doch den Apothekern nachsagt, sie verdienten neun und neunzig Procent mit ihrer Waare!

Die Miethen der Zimmer waren geringer, als sonst, wozu vermuthlich nicht allein das Struvesche Karlsbad in Dresden — denn Dresdner Badegäste waren fast gar nicht da — sondern hauptsächlich Marienbad durch seine Konkurrenz beigetragen hat, auf welchen Kurort die Karlsbader sehr neidisch sind. Man erzählte sich in Karlsbad viel von der Art und Weise, wie man Marienbad in die Höhe zu bringen suche. Jeder fremde Arzt, der dahin komme, bekäme freie Wohnung, freie Tafel und freien — Wein. Natürlich finden sich diese in der Heimath bewogen, Marienbad aus Dankbarkeit sehr anzurathen und zu empfehlen. Ich mochte wohl wissen, ob dem so wäre? Ei nun, man frage Aerzte, die Marienbad besucht haben, ob guter Wein daselbst zu haben sey; und

hat ihnen der Wein geschmeckt, so muß dieser Kurort in jeder Hinsicht vortrefflich seyn.

Im übrigen existirten noch ziemlich die alten Verhältnisse bis auf den Cours, der 250 fest stand und sich daher gut berechnen ließ, denn 1 Gulden Silber war 2½ gut Gulden Papier.

Die Vergünstigung, daß man seinen Wein frei mitbringen darf, hatte auch dieses Jahr jeder fremde Kurgast. So sehr man dieselbe auch mit Dank anerkennt, so hat sie doch, in Rücksicht des Transports, mancherlei Unbequemlichkeiten. Besser und einfacher wäre es indessen, wenn eine Niederlage ausländischer Weine unter kaiserlicher Regie errichtet würde, bei welcher der Kurgast kaufen könnte, denn die österreichischen und ungarischen Weine sind der Kur durchaus nicht förderlich, wegen ihrer Säure und Hitze. Bei einem Mittagessen in Klein Versailles stritt man sich über die Frage: Welcher Wein zur Kur in Karlsbad am besten sey? Lange konnte man sich nicht darüber vereinigen, bis Freund Rosenberg das Wort nahm und sich folgendermaßen darüber vernehmen ließ: „Alte Weiber und alter Wein, taugen nichts, denn beide haben zu viel — gelebt. Der beste und lieblichste Wein ist immer der, der so alt ist, wie das schönste und lieblichste Mädchen, nämlich 17 bis 18 Jahre. — Mein Wein, den ich mitgebracht habe, ist eine liebliche, junge Französin, Haute-Sauterne genannt, 18 Jahre alt, nicht zu voll und nicht zu mager. — Ich habe sie in meinem Hause erzogen und gepflegt und labe mich jetzt an ihren Reizen. Die österreichischen und böhmischen, selbst die Würzburger Weine sind zwar auch Mädchen, aber dürre, hölzerne Dinger mit verzerrten Gesichtern, schlecht geboren und erzogen, ohne Geist und Leben. Wollt Ihr, Freunde, also künftig eine fröhliche und gesunde Badekur haben, so nehmt Euch so ein reizendes Haut-Sauternchen mit nach Karlsbad, wie ich hier bei mir habe.“ Er schenkte uns hierauf die Gläser voll, das Sauternchen ging von Mund zu Mund und die kleine, liebliche Französin küßte uns so viel, daß wir des Küssens gar nicht satt werden konnten. Freund Rosenberg zeigte keinen Neid und keine Eifersucht. Wir waren hingerissen von der Anmuth und den Reizen der Holden Einstimmig ließen wir sie hoch leben und ein jeder gelobte ihr, bei einer künftigen Badekur, eine von ihren lieblichen Schwestern mit nach Karlsbad zu nehmen.

Sonnenblicke waren in diesem Jahre so rar, wie weiße Haasen; ließ man sich ja gelüsten, wie eine Lerche, in's Freie zu fliegen, so wurde man vom Regen überrumpelt; die Wasserwolken jagten am Himmel weg wie Uhlanen und trieben die Spaziergänger wieder in den Qualm und Schlamm der Sprudeltiefe. Den Hypochondristen brachte dieser Umstand Lebensüberdruß, Anderen Langweile, den Meisten Trieb nach Geselligkeit und Mittheilung; daher hielten in diesem Jahre die Kurgäste Parthieenweise mehr zusammen. — Die Berliner schimpften auf ihren Landsmann Dittmar, der dieses unselige Regenwetter gemacht habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Schiffer.

Leicht hin tanzte der Kahn, — noch hüllte Dunkel die Fluthen,
Doch am östlichen Saum spielte schon röthlicher Glanz,
Zart, wie die Rosen des Hains, erblühten die fernen Gewölke,
Wallten und stiegen empor, kränzend die Thore des Lichts.
Da erwachte der Tag, — es zuckte ein himmlisches Lächeln
Um die Wang' ihm, — er schlug grüßend das Auge empor,
Himmelsseligkeit trof von seiner Wimper, — Entzücken
Sprach des aufflammenden Blicks weiterleuchtender Strahl.
Und die Wellen erbeben, — es führen ätherische Blitze
Güldnen Geschossen gleich über die grünliche Fluth,
Und der Kahn flog dahin, — es trieb ihn die rasche Bewegung
Unaufhaltsam dahin, weit, in's unendliche Meer.
Steuern wollte der Schiffer, und heimwärtskehren zum Hafen,
Doch allmächtig hinaus rief ihn der Sehnsucht Gewalt.
Und das Ruder entglitt, — es langten die liebenden Arme
Nach dem Himmelsgebild trunken in seliger Lust;
Und so trieb er hinaus, — hinaus in die purpurne Helle,
Leise und leiser erklang sterbend das bange: Wohin? —
Zu den Göttern! so stand's in seiner Seele, — so führte
Statt des Kompasses ihn heiliges, festes Vertrau'n.
Gläubig gab er sich hin; — er fühlte, die sonnige Ferne,
Wie das Grab in der Fluth, sey der Alliebenden Schooß.

Agnes Franz.

Reime von J. M.

Herrengunst und Schranzenglück
Steift den Magen, beugt's Genick.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Beschluß.)

Sie sang eine Arie aus Coriolano in Palmira von Rossini, das Recitativ und die Cavatine aus Tancred „di tanti palpiti," und eine Scene e Rondo aus Mathilde von Coccia mit nur mäßigem Beifall. Die Kosten des Concerts wurden bei weitem nicht gedeckt. — Sie ist bereits von hier abgereist.

Der Optikus Goldschmid hat gegenwärtig im Jardin de Berlin Monoramen aufgestellt, die recht artig sind. Dresden, Paris, Würzburg und der hiesige Schloßteich sind die vorzüglichsten. Sie sind den Enslen'schen Panoramen nachgebildet und mit Fleiß und Aeuratesse ausgeführt. Möchte der fleißige Künstler seine Rechnung dabei finden!

Bald ein Mehreres. — * —

Aus Pesth.

Schon lange hat kein Gegenstand so allgemeines Interesse in den europäischen civilisirten Staaten und vorzüglich in Deutschland erregt, als die Sache der Griechen. Die nicht minder wichtigen Ereignisse in dem südwestlichen Europa haben bei weitem die Beachtung nicht, als die im südöstlichen gefunden. Es ergiebt sich klar daraus, daß hier die Theilnahme nicht bloß politischen, sondern rein christlichen Ursprungs sey. So christlich, so menschlich aber auch der Eifer ist, mit welchem sich das deutsche Volk über seine unglücklichen, leidenden Mitbrüder ausspricht, so ist das Benehmen einiger Tagesblätter und ihrer Correspondenten, die während sie die Angelegenheit der Griechen mit den schönsten Farben darstellen, eine andere, nicht weniger unterjochte Nation auf das schmutzigste zu verunglimpfen suchen, um so tadelhafter, da sie dadurch deutlich ihre Absicht an den Tag legen, die Eintracht, welche gegenwärtig zwischen den christlichen und jüdischen Bewohnern in Europa herrscht, zu stören.

Augenzeugen der ausserordentlichen Begebenheiten in der Türkei, mit welchen ich Gelegenheit zu sprechen hatte und deren es jetzt hier viele giebt, widersprechen plattterdings den meisten Angaben von Gewaltthaten der türkischen Juden gegen die Griechen. Gesetzt aber, sie wären wahr, kann man es den Juden so sehr übel nehmen, wenn sie sich ihre eigene Haut sichern wollten? Was gewönnen die Juden, wenn die Griechen ihre Unabhängigkeit behaupteten? Nichts als neue Bedrückung und neue Trübsale. Die erste Handlung, die Ypsilanti zu Bucharest ausübte, war eine namhafte Kriegssteuer, die er von den dortigen Juden erpreßte. In der That keine Maßregel, um ihre Liebe zu gewinnen. Was Wunder nun, wenn die Juden, treu ihrer Landesregierung ihre neuen Unterdrücker als Rebellen ansehen und mit den Türken gemeinschaftliche Sache machen. Sie bewähren sich nur dadurch als ergebene Unterthanen. Ja möchte nur das Betragen der Griechen zu Jerusalem sehen, wenn es sich die dortigen Juden einfallen ließen, das türkische Joch abzuschütteln um das alte Judäa herzustellen. Wahrlich, sie würden keine ruhigen Zuschauer des Emporkommens ihrer Rivalisten im Handel und Wandel verbleiben! Der Umstand, daß man den Juden Grausamkeiten vorwirft, beweist nichts mehr, als daß sie sich an der gewöhnlichen Art, Feindseligkeiten auszuüben, wie sie in diesem barbarischen Lande zu Hause ist, halten, in diesem Lande, wo Türke, Grieche und Jude auf einer gleich niedrigen Kulturstufe steht!

Es sind überhaupt noch nie so viele falsche Nachrichten in öffentlichen Blättern verbreitet worden, als über die Vorfälle auf der dardanischen Halbinsel. Von dem ultratürkischen österreichischen Beobachter, der „alle Zeitungen der Welt" Lügen zeiht und die Türken die frömmsten Absichten hegen läßt, bis zu dem ultragriechischen Constitutionell, der sie Gräuelthaten auf Gräuelthaten häufen läßt, bemühen sich alle, nach Maßgabe der Ansichten ihrer Parthei, die wahren Thatsachen zu entstellen.

Florenz, am 21 Sept. 1821.

Trotz der Wärme, die wir hier haben, ist das Theater immer sehr voll, besonders wenn Agnes von Hohenstaufen, die Oper mit Pär'scher Musik dargestellt wird. Da ernten die Paris und die Herren Fioravanti und Molinelli den lautesten und verdientesten Beifall ein. Auch Ricci (er war ehemals in Dresden) verdient noch immer denselben Eifer, um sich die Nachsicht des Publikums zu erwerben.

Rom, am 14. Sept. 1821.

Die einaktige komische Oper l'Olandese in Russia (die Holländerin in Rußland), welche ihren Text, wie ihre Musik, einem unserer Mitbürger (Marchese Cyprianica) verdankt, und welche einige Abende hindurch im Theater Argentina aufgeführt ward, würde größern Beifall gefunden haben, wenn das Sujet nicht zu sehr sentimentalisirte, statt wahrhaft komisch zu seyn, und das Orchester, besonders in Piano und Forte, dem Heldunkel jeden Gemäldes, besser seine Schuldigkeit gethan hätte. Drei oder vier Musikstücke gefielen aber doch sehr und Zucchelli, Moncili und die Mombelli thaten das ihrige, um sich verdiente Lorbeern zu pflücken.

Bitte.

Der mir unbekannte Verfasser des „Der Herbst" betitelten und bloß „Heine" unterzeichneten Gedichts in Nr. 242 der Abend-Zeitung, würde mir einen ziemlich großen Gefallen erzeigen, und mich mißdeutungsfähiger Berichtigungen überheben, wenn er in der Folge die Güte haben wollte, seiner Namen-Unterschrift wenigstens den Anfangsbuchstaben seines Vornamens beizufügen.

Berlin, den 16. Oct. 1821.

H. Heine.

Abend- Zeitung.

257.

Freitag, am 26. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der große Cotillon.

Ich sah' einen Tanz, der ergötzte mich nicht.
Die Tänzer, von gelbbraunem Angesicht,
Und dürre, klapperdürre, erbärmliche Wesen —
Man konnte durch ihre Leiber fast lesen —
Hu, hui die ländeeten geisterstumm,
Unsichtbar getrieben, im Kreise herum.
Und eh' ich mir's noch von den Tänzern versah,
Begann ein viel tolleres Hopsasa —
Ein Cotillon, wie wohl nimmer auf Erden
Confuser und tollee gewalzet kann weeden —
Der sprang in die Höhe — dee flog in die Weitr —
Der tanzt' in die Länge — und der in die Breite —
Wie toll aber jeder solch Tanzen auch trieb,
Doch männiglich kalt und gelassen blieb.
In Wallung und Hitze, so viel wie vernommen,
Ist auch nicht ein einziger der Tänzer gekommen.
Und hatten das Walzen und Ländern sie satt,
Da sanken sie kraftlos darnieder und matt,
Und ließen auf ewig vom Cotillon ab,
Denn jeder fand da, wo ee hinsank, sein Grab.
Wer waren die Tänzeer? — Darf ich sie erst nennen —
Ihr werdet dir Gelben, Klapperdüreren wohl kennen —
Sie tanzten im Schooße dee Mutter Natur.
Der Tanzsaal — dee war — die herbstliche Flur —
Die Tanzmusik gaben Stoppelpfeifer aus Noeden,
Boreas nahmten sie sich und Conforren.
Die Beiruchtung im Tanzsaal gab's — herbstliche Wetter —
Und die Tänzer waren — die fallendrn Blätter.

Richard Roos.

Briefe aus Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Schlecht war die Stimmung der Badegäste besonders, wenn es drei odee vier Tage und Nächte nach einander regnete; da schienen alle Flammen des Muthes und alle Lichtee der Fröhlichkeit ausgelöscht zu seyn. Unter Regenschirmen, deren jeder eine Cascade bildete, schlichen die Trinkee zähneknirschend, mißlaunig, kalt, wortlos, finster, in stiller, dumpfer Verzweiflung zum Brunnen; ergossen sich in Klagen über ihren bedauernswerthen Zustand; lachten über die Vertröstungen auf besseres Wettee. Ein großer Theil unterbrach die Kur aus wahrer Desperation und reis'te schnell ab. — So geht's aber den armen Badegästen, die kein Sauternchen zum Zeitvertreib mitgenommen haben!

Ueber einige Aerzte wurde gewaltig Klage geführt, besonders über solche, die gewöhnliche Kurgäste vernachlässigten, weil sie hohe Patientrn zu behandeln hatten und daher ihre Blicke immer in diese Höhe richteten. In derselben schwebten freilich nichts als Vapeurs und leichte Erkältungen, hinter welche man die leichten Truppen — die Husaren und Kosaken — der Pathologie schickte und große Beute machte. Der Blick nach unten zeigte freilich Krankheiten, die nicht fliegen können, z. B. Verletzung der Function der Centrainerven, Leber- und Magenverhärtungen und dergleichen, welche dir

schwere Artillerie der Pathologie erfodern, wenn sie beweglich gemacht werden sollen. Die schwere Artillerie der Pathologie ist freilich eine schwere Sache und eine Attake mit derselben kann einen Arzt um alle Reputation bringen. Dieses sollten Badegäste hübsch bedenken und nicht so in's Tageslicht hinein über Aerzte klagen.

Andere Aerzte wurden nun dagegen bis in den Himmel gehoben und dieses mit Fug und Recht. Der Beobachter sah dieselben alle Morgen mit ihren Patienten Arm in Arm an den Brunnen herumgehen, menschenfreundlich bemüht, alle Wirkungen des Wassers auf den Zustand derselben zu erspähen, sie aufmerksam auf begangene Fehler zu machen, sie zu trösten und zu berathen. Diese Aerzte waren wahre Dämme und Löwen im Kampfe gegen Krankheiten und daher sehr gesucht und beschäftiget.

Die Neubrunnengallerie bot, wie sonst, dieselben Beobachtungen und Bemerkungen. Man musterte die Schönheiten der Damen; beschnüffelte jeden neuen Kurgast; suchte den Namen desselben zu erfahren; belauschte die Eindrücke, welche jugendliche Gesichter auf einander machten; belachte und bemitleidete die geschmückten, gefallsüchtigen Damen und suchte so ein Paar Stunden Regenwetter zu vergessen. Irren würde indessen derjenige, der da glaubte, daß alle die jugendlichen, blühenden Gesichter bloß des Trinkens oder der Kur wegen da gewesen wären. — Manche Mutter wollte ihre Töchter gern unter die Haube bringen und viele Mädchen suchten, was ihnen noch fehlte — den Einzigen! Ob viele ihren Zweck erreicht haben mögen? ich glaube nicht. Amor, der gottlose Schalk, der sich hinter die Unzahl der Regenschirme am Neubrunnen versteckt hatte, prakticirte zwar manchen Pfeil in die Becher der Mädchen, welche tranken; allein nur wenige derselben mögen durch den Magen in die Herzkammer gekommen und dort fest sitzen geblieben seyn.

Unter den Schönheiten der Neubrunnengallerie überstrahlte alle andere Fräulein —f aus —. Habt Ihr die —f gesehen? schrieen alle meine Freunde. Welche Anmuth und Geist, und welche liebliche Frische in ihrem Gesichte, rief der Eine; welcher äußerst feine und zarte Teint, rief der Zweite; die schwarzen, blitzenden Augen, rief der Dritte; das brandschwarze Lockenhaar, wie es üppig unter dem Spitzenmützchen hervorquillt, rief der Vierte. — Ich sah sie auch, aber ihr Teint war gelb, was mir keiner meiner Freunde glauben wollte, weil keiner die Gelbsucht hatte. Ich kann es beschwören, daß alle Damen, welche Brunnen tranken, einen gelben Teint hatten. Dieselbe Verschiedenheit der Meinungen mit meinen Freunden zeigte sich auch bei den geschminkten Damen. Ich behauptete nämlich: sie hätten feuerfarbene Wangen; was jene ebenfalls bestritten. Man mische aber einmal Gelbsucht und Carmin unter einander, ob da nicht die beste Feuerfarbe daraus wird. —

Ein weiblicher Zwerg, eine Polin, zwei und einen halben Schuh hoch, dreißig Jahre alt, trank ebenfalls Brunnen, und es war interessant, ein altes Gesicht, so wie die eigenthümlichen Manieren, den Gang und die Haltung des Alters in der Figur der Kindheit zu sehen.

Die Neubrunnengallerie gab in den Morgenstunden, wie immer, die schönste Conversation des ganzen Tages. Ungestörter würde man diese haben genießen können, wenn nicht immer noch der alte Uebelstand existirte, daß die große Anzahl der Kurgäste unordentlich durch einander promenirten und man nicht immer den Entgegenkommenden ausweichen müßte. Würde z. B. angeschlagen, daß jeder Curgast, der auf die Gallerie käme, gebeten würde, stets rechts zu gehen; so wandelten Alle hinter einander, den einen Säulengang hinunter und den andern wieder herauf, wie auf der Dresdner und Prager Brücke, oder wie in dem seligen Dom zu Hamburg zur Weihnachtzeit, und das Ausweichen fiele dann ganz weg.

Traurig waren in der dießjährigen Badesaison vorzüglich die Abende. Der Regen erlaubte keinen Spaziergang aus dem Qualm der Tiefe auf die gesunden Höhen; selbst das Theater unter der Direction des Herrn Aloys Krammer bot keine Unterhaltung oder Erholung und brachte die Kurgäste nebst dem Regenwetter mit zur Verzweiflung. Große Stücke, die man zu geben wagte, wie Donna Diana, Tell, Kabale und Liebe, die Erinnerung, Fridolin ꝛc. waren nicht zu genießen, so wie die Vorstellung vom Titus nicht auszuhalten. Höchstens lachte man einmal über Herrn Scholz im lustigen Fritz, im Gespenst auf der Bastey oder in andern Wiener Opern, weil derselbe nicht ohne komisches Talent ist. Ein tüchtiger Directeur von Geschmack und Kenntnissen hätte mit dem Personale der Gesellschaft, unter welchem mehrere nicht ungeübte und brauchbare Subjecte sind, mehr machen können. Die Damen Forti und Stein sangen und spielen nicht übel.

Auffallend war freilich Mad. Fortl im Schatzkäfer, in welchem sie die Rolle der Sophie spielte und in einem äußerst bemerkbaren, hochschwangern Zustande sang: „Die Liebe läßt sich schwer verbergen" ꝛc., was sehr inconsequent und anstößig war. — Soll in Karlsbad ein Theater bestehen, so kann es nicht anders, als vorzüglich seyn; denn wie können sonst Kurgäste, die von Wien, Prag, Berlin, Dresden, Hamburg, Stuttgart, Frankfurt, Darmstadt, München und Weimar kommen und das Bessere gewohnt sind, mit einer elenden Darstellung befriediget werden! — mit Darstellungen, welche weder für die Kleinheit des Theaters, noch für die höchst dürftigen Decorationen und die Bildung der Schauspieler passen. Herr Aloys Krammer, der früher ein anderes Geschäft auch nicht mit besonderem Glücke getrieben hat, sollte das ne sutor ultra crepidam sich zu Herzen nehmen und bedenken, daß er zum Theater- und Musik-Director weder Kraft, noch die gehörigen Kenntnisse besitzt.

Wie alle Jahre, so passirten auch in diesem 6 bis 8 Todesfälle fremder Kurgäste, welche die Karlsbader so viel als möglich zu vertuschen suchen, was sie im Grunde nicht nöthig hätten. Unter diesen war Herr Brüstlein, Disponent des Handlungshauses Schickler in Berlin, der ziemlich geschwind starb. Man fabelte anfangs über den Verstorbenen mancherlei, von vielem Sprudel- und Champagnertrinken, allein wohl mit Unrecht; denn da er zum dreizehnten Male als Kurgast hier war, so kannte er gewiß alle Vorschriften der Kur und der Diät. Die Section zeigte einen organischen Fehler bei ihm, nämlich ein Loch in dem Magenmunde — Irem, der Tod will eine Ursache haben, besonders bei siebenzigjährigen Männern. Warum übrigens alle Jahre eine Menge Banquiers Karlsbad besuchen, ist mir dießmal recht klar geworden; sie transiren nämlich die falsche Valuta ihrer Bäuche auf den Mühlbrunnen, um diejenigen Procente los zu werden, die sich etwas unbequem auf das Fett gelegt haben.

Die Badeliste, welche Ende Augusts etwa 1650 Nummern hatte — weit weniger als andere Jahre — gewährte, wie immer, mancherlei Unterhaltung in Rücksicht der Namen und Prädikate. Eine Schwiegermutter ist sonst nur ein Prädikat für die Familie; allein die Karlsbader Badeliste dieses Jahres belehrte mich, daß eine Schwiegermutter auch ein Prädikat für die Welt sey, denn No. 626 ist aufgeführt: Frau Louise Schmidt, Schwiegermutter aus Hamburg.

Die Einfachheit der höhern Badegäste fand ich auch nicht mehr; denn Sterne und Orden glänzten auf der Neubrunnengallerie. Nur der edle Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este wandelte ganz schlicht, einfach und ohne die geringste Auszeichnung unter den übrigen Gästen. Gewiß hat ihm Jeder im Stillen vollständige Herstellung von seiner Leberkrankheit herzlich gewünscht. — Der beste Orden ist der, der Gesundheit, und glücklich ist der, welcher Großkreuz dieses Ordens ist; denn wie ein Stern erster Größe glänzt er am Himmel des Wohlseyns, und wird von keinem andern Orden verdunkelt.

(Der Beschluß folgt.)

Wahre Anekdote.

Ein Viertelloos zur L** Lotterie verlangt Meister Stax aus B—a. Darum ist er drei Meilen weit hereingekommen. Aber der Collecteur giebt ihm eine niedrige Nummer. — „Ach! sagte der ehrliche Stax: ich sehe, Er macht's gerade wie die D**. Da ging ich auch hin und her 30 Meilen, um ein Loos zu haben. Nun ja, ich bekam's, allein es war auch so ein kleines, das nur 32 Thaler gewann, denn der Arme soll nun einmal nichts haben. — Wenn Er keine große Nummer hat, so will ich lieber gar keine!"

r.

Philistergeschwätz.

Zwei Philister hört' ich sprechen;
Ach, die sprachen wunderbar!
Denn sie schalten als Verbrechen:
Was mir süß'ste Lust einst war.

Schalten es als Hochverbrechen:
Wann ein Jüngling nicht vergißt,
Mit der Freunde Schaar zu zechen,
Wann er schöne Mädchen küßt.

Sprachen Wahrheit diese Sprecher;
Nun! — so ist es sonnenklar:
Daß der schlimmste der Verbrecher
Ich in Jünglingstagen war.

Friedrich B.b..f.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 18. Oct. Die Unvermählte. Drama in 4 Aufzügen, von Kotzebue.

Seit 11 Jahren war dieses Schauspiel nicht auf der hiesigen Bühne gegeben worden, und mithin bei den seitdem eingetretenen Veränderungen in den Hauptrollen ganz neu besetzt. Nur Madame Hartwig hatte die Rolle der Fräulein von Seelenkampf behalten, welche sie schon damals dargestellt hatte.

Kotzebue legte sich in der Bearbeitung dieses Stücks, nach meiner Ansicht, eine sehr schwere, besiegte er aber die Schwierigkeiten, eine sehr verdienstvolle Aufgabe vor. Der Charakter eines über die Jahre der Jugendblüthe gekommenen, noch unverehelichten weiblichen Wesens hat schon durch die zwar gemeine, aber leider! sehr allgemeine Benennung einer alten Jungfer, welche man diesen Individuen beilegt, bereits einen lächerlichen Anstrich bekommen, der ihn kaum fähig macht, der Gegenstand eines ernstern Drama's zu werden, dagegen der der Selbstständigkeit und Suprematie des Mannes, in dem Beinamen Hagestolz, durchaus nicht diese Lächerlichkeit liegt, und Iffland also für sein gleichbenanntes Werk um so mehr eine leichtere Aufgabe hatte, da er den Schluß durch eine Bekehrung des Unverehelichten, durch ein Aufnehmen desselben in die Arme der Liebe und Häuslichkeit veredeln und gleichsam vermenschlichen konnte. Wer würde es Kotzebue verziehen haben, wenn er bei einem weiblichen Wesen, das in gleichen Verhältnissen stand, eben so hätte verfahren wollen? Es konnte daraus dann nur ein Lustspiel werden, die alte Jungfrau nur zum Stichblatt des Witzes dienen, auf ihre Kosten zu lachen machen. Aber das wollte er nicht. Auch er fühlte wohl, wie unverschuldet manches edle Mädchen ohne das Glück der Ehe in die spätern Jahre ihres Lebens tritt, wie manchen stillen Kummer, manche liebende, aber unbefriedigte Sehnsucht sie in sich trug, und wie die Außenwelt nur es bespötteln würde, wenn man es wagte, sie einen Blick in den Garten ihrer Lebensfreuden werfen zu lassen, wo nur verwelkte Blüthen, im Keim zerstörte Hoffnungen, verlechzte Blumen sich zeigen.

Schon die Wahl des Titels war für den Dichter unter solchen Beziehungen schwer, und er wählte endlich den der Unvermählten, allerdings die Idee, auf diese Art in den Ohren der Menge veredelnd, aber eigentlich ohne die specielle Bedeutung des Vorgerücktseyns in Jahren, da das Wort: unvermählt, keine Zeitbestimmung giebt. Er fuhr fort, und stellte im Fräulein von Seelenkampf — warum nur diesen bedeutend klingenden und doch wieder so wenig erschöpfenden Namen? — eine weibliche Gestalt in vorgerückten Jahren dar, welcher zwar früh der Himmel der Liebe gelächelt hatte, die aber durch einen herzlosen, ehrgeizigen, eitlen Geliebten daraus verstoßen worden, im Begriff gestanden hatte, sich den Erinnyen des Hasses, der Mißgunst, des Neides, der Scheelsucht, der Verläumdung, die nur zu leicht in spätern Jahren in das Geleit verschmähter Liebe treten, hinzugeben, aber durch die innere Güte ihres Gemüths, durch festes Wollen und treues Ausführen, so wie durch die Gunst der äußern Umstände, die ihr ein vorher entbehrtes Vermögen zugeführt hatten, wieder erhoben worden, und so nach und nach in die Verklärung stiller Entsagung, werkthätiger Frömmigkeit, anspruchlosen Wohlthuns, himmlischer Güte und milder Seelenruhe getreten war. So vergilt sie dem, der sie verlieh, durch Aufnahme seiner Tochter von der begünstigten, aber verblichenen Gattin, und Erziehung derselben, ohne daß Mädchen oder Vater es ahnen, so zieht sie einen andern Pflegesohn zum edlen Manne auf, so unterstützt sie die Bedrängten, legt Fabriken an für Nothleidende, kennt kein Glück als das, andern nützlich zu seyn, keine Freude als die, für andere still verdorben, aber wohlthätig zu leben. Und als nun der Mann wieder zurückkehrt, der sie früher verließ, und reuig ihr seine Hand anbietet, um wieder gut zu machen, und unterdeß groß und geehrt worden ist, da besitzt sie die Kraft der Seele, bei aller liebenden Anhänglichkeit an die einzigen, wahrhaft entzückenden Momente, die das Leben ihr früher in der Hoffnung des Besitzes des Geliebten bot, ihm ihre Hand zu verweigern, um ihn frei zu lassen in seinem Laufe nach höhern Würden, ihn nicht anketten zu wollen an ein verblühtes Daseyn, da ist aber auch noch der Strom der Liebe so mächtig in ihrem Innern, daß sie ob auch selbst entbehrend seiner jeanenden Erfleischung, doch ihn hinleitet auf das Haupt des Pflegesohns und der Tochter einer Mutter, die ihr das höchste Lebensglück stahl, und nur dann gelebt zu haben glaubt, wenn sie diese glücklich weiß.

Mir scheint in der That ein solcher Charakter der höchsten Theilnahme werth, und der Sieg dieses stillkämpfenden Herzens glorreicher als mancher, den Triumphen verherrlichen, oder ein äußeres Lebensglück schmückt. Und so dürfte ich auch wohl behaupten, daß Kotzebue seine Aufgabe nicht unglücklich löste, und daß, wenn dennoch die Gemüther der Zuschauer sich wenigere zu diesem Gemälde hingezogen fühlen, es nur darin liegt, daß sie sich von den einmal in der Gesellschaft eingesogenen Vorurtheilen nicht entfremden können, und der vergleichende Blick von der Kotzebue'schen Unvermählten, zum Nachtheil derselben, so leicht auf alternde Jungfrauen fällt, die freilich ganz anders dastehen, als diese Treffliche.

Doch ward bei uns das Stück mit Aufmerksamkeit gehört und in mehreren Stellen, so wie am Schlusse mit Beifall beehrt. Diesen verdienten auch die Darstellen der Hauptrollen durch ihr Bestreben ungezweifelt.

Leider war Mad. Hartwig, welcher, wie gedacht, die Rolle der Unvermählten zu Theil worden, durch einen äußerst heftigen Husten sehr oft gestört und eben so schien dann wieder derselbe allen Kathart des ganzen Parterre's rege zu machen, so daß der Herbst seine unfreundlichen Töne durch das ganze Stück hindurch nur allzu sehr vernehmen ließ. Doch hatte Mad. Hartwig den Charakter wahr, edel, ruhig und doch innig angelegt, und gab dadurch den Grundton zu einem gehaltenen Vortrage des ganzen Schauspiels an, der gewiß sehr wohlthätig war, und es auf den richtigen Standpunkt dieser Productionen zwischen das feste Leben des Lustspiels und den feierlichen Ernst der Tragödie stellte. Eben dadurch bekamen auch die Scenen zwischen der Unvermählten und dem Grafen Rebenstein, ihrem frühern Geliebten, eine vielleicht etwas conventionelle, aber eben darum dem Charakter der höhern Stände, und namentlich dieses stolzen Mannes ganz angemessene Förmlichkeit, welche den ausbrechenden Blitzen inneren, nicht zurückzuhaltenden Gefühls einen um so mehr sie hervorhebenden Hintergrund gab.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

258.

Sonnabend, am 27. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Glückwunsch.

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,
In schwarzem Galla-Frack und seidner Weste,
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,
Und vor mir stand mein Liebchen süß und traut.

Ich beugte mich und sprach im Hofton: „Sind Sie Braut?
Ei, ei! so gratulir' ich, meine Beste!" —
Doch fast die Kehle mir zusammenpreßte,
Der langgezog'ne, vornehm kalte Laut.

Und bittre Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
Ist mir das holde Bildniß fast zerflossen.

O süße Augen, fromme Liebessterne,
Obschon Ihr mir im Wachen oft gelogen,
Und auch im Traum, glaub' ich Euch dennoch gern.

Berlin. H. Heine.

Briefe aus Karlsbad.

(Beschluß.)

Ausser dem Erzherzog Ferdinand, waren an hohen Badegästen zur Kur anwesend: der Großfürst Michael von Rußland, der Herzog von Gotha, die Fürsten Reuß Greitz und Ebersdorf Gera und der Fürst v. Schwarzenberg. Der letztere ist gewissermaßen ein gerngesehener, alljährig stehender Artikel in der Badeliste, und mit Schmerz denkt man bei fernem Anblick an den Verlust des erlauchten Bruders, der leider in früheren Jahren keine Hülfe in Karlsbad fand!

Auch die schöne, griechische, juristische, medizinische ꝛc. Literatur, so wie die Musik, trank in diesem Jahre durch ihre Pfleger und Beförderer: Grävell, Horn, St. Schütze, v. Houswald, v. Riemer, v. Quandt, v. Hoff, Hummel und Frau Joh. Schopenhauer, die Brunnen, und sicher hat die gelehrte und musikalische Welt im nächsten Jahre manches Gereinigte zu erwarten.

Hummel gab ein großes, stark besuchtes Concert im sächsischen Saale. Er ergötzte in demselben die Zuhörer durch sein Concert in A mol und durch eine sehr überraschende, freie Phantasie. Die übrigen Concerts waren von keiner großen Bedeutung.

Der stärkste Badegast war in diesem Jahre ein Prager. Dieser trank früh gewöhnlich 20 Becher Sprudel. Nach Tische setzte er sich mit einem Pfeifchen Taback in irgend einem Wirthshause nieder, stach bis früh 5 Uhr bei 20 große Flaschen Bier aus und ging dann gerade wieder zum Sprudel, ohne vorher geschlafen zu haben. Es ist unentschieden geblieben, ob er die Bier- oder Sprudel-Kur gebraucht hat, oder beide zusammen. Doppelkuren gerathen sonst nicht, dieser Badegast aber befand sich äusserst wohl bei derselben und blühete, wie eine Rose.

Jeder Kurgast muß 4 Gulden in Silber Kurtaxe erlegen. Diese hat im vorigen Jahre 8428 Gulden Silber eingetragen; mithin wären, ohne die Armen, welche keine Kurtaxe erlegen, 2107 wirkliche Kurgäste da gewesen.

Wie theuer übrigens Grund und Boden in Karlsbad sind, kann man daraus abnehmen, daß ein Bürger für den Platz des Bürgerhospitals in der Mühlbadgasse, welches abgebrochen und außerhalb der Stadt neu gebaut wird, 18400 Gulden bezahlt hat. Dieß. Platz hat circa 8 bis 10 rheinl. Quadratruthen Größe.

Auch in Rücksicht der Divertissements hat sich Karlsbad vervielfältiget. Der neue polnische Saal über dem Schloßberge in einem schönen Styl erbauet, ist ein interessanter Platz zum Mittagessen, so wie der neue preußische Saal unter dem Hirschsprung für die Nachmittagszeit, in Rücksicht der wunderschönen Aussicht auf das Erzgebirge und das Egerthal. Nun fehlt noch ein russischer Saal, der, wo möglich, noch höher liegen müßte. — Graf Boka baut jetzt ein höchst anständiges Kaffeehaus auf der neuen Wiese und der Kreis-Ingenieur, Herr v. Stöhr, einen neuen Saal nebst Park am Eingange der Schlucht von Karlsbad, nämlich an der Egerbrücke. Concurrenz macht wohlfeil und so werden die folgenden Jahre für die Kurgäste sicher noch weit wohlfeiler seyn, als dieses.

Auch die Spaziergänge haben sich verschönert und erweitert und mehrere neue Plätze sind entstanden. Unter den letztern steht der Friedrich Wilhelms-Platz auf der Höhe hinter dem sächsischen Saale, neben dem sogenannten Guckkasten, oben an, wegen des herrlichen Blicks, den das Auge hier auf Karlsbad wirft. Ueber dem Posthofe, an der Vier-Uhr Promenade, ist der Platz des Feldmarschalls Schwarzenberg; eine hohe Spitzsäule mit goldener Inschrift. Der Platz ist gut gewählt und die Ausführung der Denksäule des verstorbenen Helden würdig.

Eine glückliche Idee ist der neue, herrliche Weg auf den Drey-Kreuzberg und die parkartige Einrichtung desselben. Der Weg führt bequem und ohne Anstrengung unmerklich in die Höhe und mehrere Bänke an der Abendseite des Berges laden zur Ruhe und zur Beschauung des Erzgebirges ein. — An der höchsten Westseite des Berges ist ein Pavillon im gothischen Style erbaut, der die weiteste und herrlichste Aussicht gewährt, die man um Karlsbad haben kann. Das Auge beherrscht hier die ganze weite Fläche des Erzgebirges, das lachende Egerthal und den größten Theil von Karlsbad mit seinem Waldgebirge; gewiß eine große, vortreffliche Ansicht. Die höhere Parthie unter den drei Kreuzen hat eine nette Plattforme mit Ballustrade erhalten, schroff herunter sieht man von hier aus auf Karlsbad und auf das Große und Erhabene seiner dunkeln Tannenhöhen. Noch höher steigt man zum Paraplui. Weiter reicht hier das Auge in das Erzgebirge; man sieht über die Gebirge bei Eger bis in's Fichtelgebirge, über alle Berghöhen unmittelbar um Karlsbad. Karlsbad selbst liegt tief unten, wie ein kleines Gemälde, die Menschen in den Straßen sind Punkte, die Equipagen nicht größer als Ameisen. Der Hirschsprung scheint nur ein kleiner Hügel und von dem großen Spectakel und Getöse in der Stadt bemerkt man auf dieser beträchtlichen Höhe nicht das Geringste.

Der sogenannte Paraplui ist von Holz sehr kolossal, aber etwas unförmlich, gemacht und mit Baumrinde bedeckt; er sieht mehr einem Pilze ähnlich.

Das ewige Leben, eine Parthie der nächsten Höhe, besteg ich nicht, der — Benennung wegen, welche mir mißfiel. War es nun Einbildung oder Kränklichkeit — kurz, Ich wollte nicht in's ewige Leben, weil dasselbe doch immer eine Erinnerung an den Tod ist, an welchen der Kranke ohnedieß vielleicht zu oft denkt oder erinnert wird.

Vom Paraplui muß man nun denselben Weg wieder zurück machen, den man hinaufgestiegen ist, und selbst dieser Umstand ist äußerst interessante. Nicht allein, daß der Naturfreund im Vorübergehen das herrliche der großen Ansichten noch einmal genießt, bietet auch dem Herabsteigenden der starke Besuch des Drey-Kreuzberges noch manchen andern Genuß. Man begegnet sich, macht Bekanntschaften, theilt sich mit oder täuscht Empfindungen aus und am Fuße des Berges dankt man im Stillen demjenigen, der den Kurgästen eine neue Annehmlichkeit verschafft und diese Promenade mit so großer Vernunft und Verstand ausgeführt hat.

Spaßhaft soll es seyn, wenn nach der Abreise der fremden Kurgäste die Karlsbader dann selbst Brunnen trinken. So wie nämlich die Bedienten unter sich, sich mit den Namen und Prädikaten ihrer Herrschaften zu belegen pflegen, eben so begrüßen sich dann die Karlsbader mit den Namen und Prädikaten der ansehnlichsten Kurgäste, die der ihnen gewohnt haben. Wirkt dieser Umstand nicht viel-

leicht sympathetisch oder magnetisch auf diejenigen Kurgäste, die das Glück haben auf diese Art zum zweitenmale abwesend den Brunnen zu trinken? und ist dieses nicht vielleicht dasjenige, was wir Nachkur nennen? Hinter dieses Geheimniß will ich gewiß bald kommen. Ich habe nämlich sogleich an meinen Wirth im Hause zur Unmöglichkeit geschrieben, mich mit ihm in Rapport gesetzt und ihn gebeten meinen Namen, wenn er trinken sollte, anzunehmen. Vielleicht mache ich auf diese Art eine große magnetische Entdeckung, welche ich zu seiner Zeit öffentlich bekannt machen werde.

Weil den diesjährigen Badegästen die Hauptsache einer Kur, nämlich das gute Wetter fehlte; so fehlte natürlich auch der gute Humor, und mithin die Lust, Geschenke einzukaufen. Dieses haben die Verkäufer sehr schmerzlich empfunden; alle klagten bis auf die Regenschirmhändler, welche vortreffliche Geschäfte gemacht haben.

Nach sechs Wochen des erbärmlichsten Aufenthalts hatte sich meine Gelbsucht verloren; ich fühlte mich gesund und froh. Ehrlich und aufrichtig gestehe ich, daß mir Karlsbad zum zweitenmale meine Gesundheit wieder gegeben hatte. Statt eines Knopfes, windet sich zum Andenken an diese Kur eine kleine goldene Schlange um meinen Stock. —

Freund Rosenberg, dem ich so manche heitere und fröhliche Stunde des Aufenthalts in Karlsbad verdankte, gab mir und den Freunden einen Abschiedschmaus, bei welchem sein Sauternchen den goldenen Becher kredenzte. Als ich nun zuletzt von der freundlichen, lieblichen Französin Abschied nehmen und den Mund zum Kusse spitzen wollte, da war das schalkhafte, lose Mädchen verschwunden und hatte uns — recht malitiös — sechs leere Flaschen vor Augen gestellt.

Hohen Personen zu Ehren werden gewöhnlich Feuerwerke abgebrannt. Bei meiner Abreise genoß ich die Ehre, in einem großen Wasserwerk, was man auf mich herabließ, der Stadt Lebewohl zu sagen.

Heinrich Meinck.

Anekdote.

Eine alte Frau holte sich vom Post-Büreau zu York einen Brief ab. Da sie nicht lesen konnte, und doch gern wissen wollte, was darin stehe, indem sie hoffte, der Brief komme von ihrem abwesenden Sohne, bat sie eine dabeistehende Person, ihr den Brief zu lesen. Diese willigte gern ein, öffnete den Brief, und fing an zu lesen: „Charlestown, am 23. Jun. 1821. — Liebe Mutter!" Hier hielt der Lesende inne, und mußte, da die Handschrift sehr schlecht war, den Anfang des Briefes erst mit den Augen überfliegen und stotterte daher bei den ersten Worten ein wenig. „Ja, ja, rief die Alte da freudig aus: der Brief ist von meinem armen Buben, denn der stotterte immer auch, als er noch zu Hause war."

H.

Preßhafte.

Leider! giebt es der Menschen nur zuviel, welche seufzen, daß sie immer und ewig gepreßt sind. Dagegen fehlt es aber auch nicht an solchen, welche gerade in ewiger Presse und Quetsche am besten sich befinden — nämlich die Schriftsteller!

R. R.

Wink für Nachdrucker.

„Nachdrucker, trotzend Schand' und Schmach,
Gezählt, mit Recht, in allen Landen —
Wo sie nicht hausen — zu den Diebesbanden —
Das Volk druckt alle gute Werke nach —"

So scheel'n Buchhändler und Autoren
Den Sündern täglich in die Ohren.
Doch überleben mir solch Klagen scheint.
Die Menschen sind so schlecht nicht, als man meint;
Denn ein Buch — eins, das täglich offen
Vor Millionen Lesern liegt,
Und das, bis jetzt nicht übertroffen,
All' andre Bücher überwiegt —
Ein Prachtwerk, dann jedes Blatt
Den ersten Klassiker verkündigt —
Ist das nicht christlich — dran hat
Noch kein Nachdrucker sich versündigt —

Ha seht! wie spannen diese Herrn —
Wie fühlen sie sich baß beklommen,
Als hätten sie vom Heczen gern
Die Sünd' auch noch auf sich genommen. —

Wohlan ihr Herr'n — entbunden der Censur —
Wird kein Gesetz je euern Frevel rächen.
Druckt nach, so oft ihr wollt, das Werk, wovon
wir sprechen —
Wir sprechen — kennt ihr es? — vom Buche
der Natur.

Richard Roos.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Unvermählte.

(Beschluß.)

Dagegen könnte man die Schlußworte des ersten Akts zu ihrem Pflegsohne: „Nimm die Uebergeugung mit Dir: ich bin Mutter, und ich habe geliebt," nicht inniger, rührender, dem schwerbewaten Herzen entströmter sagen, als es hier geschah, und eben so erhielt der Schluß des dritten Akts, „wo sie nur Rath von ihrem Herzen nehmen will," eine Steigerung des Gefühls, die noch das regste, innerste Leben beurkundete, und mit lautem Beifalle aufgenommen ward.

Ihr gegenüber steht der Graf Rebenstein, in manchmal erkünstelter, doch leicht aus einer Charakterstimmung gewonnener ruhigen Haltung. Er ist ein vollendeter Hofmann in Anstand und Sitte, adelstolz, wie er selbst nicht verhehlt, und seinen Grundsätzen und Ansichten nichts verzeihend. — Weichheit, acht liebende Hingebung, selbst in den Momenten mit Geliebter und Tochter, wäre am ganz falschen Orte, schlägt er doch dem seit 17 Jahren nicht gesehenen, erst wiedergefundenen Kinde gleich die erste Bitte ab. Und so stellte ihn Herr Werdy dar. Der feinste Anstand verleicherte ihm dabei ein sehr kunstreiches Spiel, welches durch die äussere Persönlichkeit auf das vortheilhafteste unterstützt ward.

Lieutenant Loring ist ein junger Braustkopf, aber voll Güte des Herzens, Bravour, Hochsinn und recht inniger, einzewurzelter Liebe für Mutter und Geliebte, von welchen beiden er fast nicht weiß, wen er am meisten anbete. Hr. Unzelmann war ganz das, was dieser Charakter heischt, und brachte namentlich dadurch in den etwas langsam vorschreitenden ersten Akt Leben und Feuer. Gegen die Seinigen war sein Ton unbeugsam genügthuend; ehrfurchtsvoll aber edel, kräftig aber bescheiden dagegen dem Fürsten gegenüber.

Leopoldine ward von Dlle. Rosalie Wagner dargestellt. Sie eignete sich ganz für dieses jugendlich blühende, unschuldig unbefangene, an Mutter und Bruder innig hangende, mit stillem Glück zufriedene Mädchen. Die Schüchternheit der Mittheilung dem unerkannten Vater gegenüber, das Erschrecken, das Kämpfen, das endliche Gehorchen der Pflicht, als sie in der 10ten Scene des 2ten Akts seine Hand küssen will, und das darauffolgende innige Anschmiegen an ihre Pflegemutter, die ihr ja Alles ist, mit dem schmerzlichen Ausrufe: „Soll ich denn von meiner Mutter gerissen werden!" ward von ihr ungemein wahr und lebendig dargestellt. Eben so sprach sie die am Schluß der 6ten Scene des 1sten Akts vorkommende lyrische Stelle: „Wormals stregen Engel nieder, uns zu helfen stets bereit," u. s. w. mit vieler Empfindung, braver Deklamation, und einem sehr angenehmen Wohllaut der Stimme. Möge die junge Künstlerin ferner Herz und Gemüth eben so sich ungezwungen entfalten lassen, wie sie es in dieser Darstellung that, und sie wird gewiß den Beifall des Publikums, der ihr diesmal mit Recht zu Theil ward, sich zu erhalten und zu vermehren wissen.

Es bleibt uns von den Hauptrollen noch der Professor Busch übrig, welcher von Hrn. Burmeister mit Fleiß und Wahrheit gegeben ward. Seine Hauptszene — denn fast tritt er in den ersten Akt allzu episodisch ein — ist die 9te des dritten Akts, wo er die Unterredung mit dem Fürsten erzählt. Hier mischt sich Pedantetie mit ächter Gemüthstiefe, gewohnte Devotion mit ausbrechendem Freimuth, der Schnee des körperlichen Alters mit der Gluth der jugendlich gebliebenen Seele, und giebt ein Bild, welches nicht ohne erfreuliche Wirkung bleiben kann, die es denn auch diesesmal durch die brave Darstellung des geachteten Künstlers nicht verfehlte.

Sonnabend, am 20. Oct. Wegen Unpäßlichkeit der Sgra. Sandrini, statt der bestimmten Oper: Medea, die Oper: Elisabetta (Elisabeth, Königin von England) von Rossini.

Sonntag, am 21. Oct. Johann von Paris; da wegen Unpäßlichkeit von Mad. Werdy „Das Leben ein Traum," nicht dargestellt werden konnte.

Montag, am 22. Oct. Es spukt. Lustspiel in 2 Akten von Fr. v. Weissenthurn. Dann: der Nachtwächter. Posse in 1 Akt. von Körner; Zuletzt. Der Vetter aus Bremen. Lustsp. in 1 Akt von demselben. Th. Heil.

Correspondenz-Nachrichten.

Mittheilungen von einem sächsischen Reisenden.

I.

Nürnberg, am 5. Oct. 1821.

Regen und Sturm harmonirten bei unserer Abfahrt von Dresden vortrefflich mit unserer Stimmung. Ohne eigentlichen Aufenthalt fuhren wir bis Zwickau fort, wo wir Abends nach 9 Uhr ankamen. Den andern Morgen besuchten wir die im 12ten Jahrhundert erbaute Marienkirche, und übersahen die hübsche Gegend der ehemals großen, freien Stadt von eben dem Thurme und der Bank aus, auf der D. Luther oft gesessen und einsame Stunden der Erholung genossen haben soll. Man zeigt dagegen den Erker eines alten Hauses, von dem aus er der zuströmenden Menge predigte. Die kleinere Kirche St. Katharina besitzt ein sehr schönes Altarblatt von Lukas Kranach; der fußwaschende Christus befriedigte meine Idee viel mehr, als die berühmten Köpfe der Carracci und Tiziane. Was wir hiesigen Orts noch sahen, schlägt nicht in's Kunstfach, es war nämlich das Zuchthaus. Die mehr denn 300 Physiognomien der ziemlich gemischten, in großen Sälen arbeitenden Zuchtlinge, sind eben so viel Rechtfertigungen der Lavaterschen Lehren. Trotz angebrachter Luftzügen und Räucherungen, von denen Erwähnung geschah, ist die Zahl der Kranken dennoch über ein Sechentheil des Bestandes. Kleidung und Nahrung sind gut. Es scheint mir recht übel, daß junge, vielleicht nur leichtsinnige Uebertreter des Gesetzes, an deren Vergehen die Hartherzigkeit ihrer Nachbarn, die Unzulänglichkeit mancher Staatseinrichtung mehr Schuld haben, als sie selbst, hier in die Mitte von schauderlichen, ausgelernten Verbrechern gesetzen werden, die durch Spott und Beispiel bald alle Neigungen des Ehrgefühls, der Reue und des Gewissens berauben und vernichten. (Die Forts. f.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, am 27. Oct. La Donna del lago. (Das Fräulein vom See. Musik von Rossini.
Sonntag, am 28. Oct. Das Leben ein Traum. Schauspiel in 3 Akten nach Calderon.
Montag, am 29. Oct. Das Untermezzo. Lustsp. in 3 Akten von Kotzebue.
Mittwoche, am 31. Oct. La Donna del lago.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

86. Sonnabend, am 27. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Walter Scott's Romane.

Die Reihe romantisch-historischer Sittengemälde oder Romane, welche mit Waverley anfängt und bis jetzt mit dem Seeräuber (the Pirate) endet, ist die Morgen- und Abendunterhaltung von gebildeten Europa. So zuversichtlich und mit der höchsten Wahrscheinlichkeit es auch behauptet wird, noch fehlt das eigne Geständniß von Sir Walter Scott, um ihn allein für den Verfasser dieser mit überraschender Schnelligkeit auf einander folgenden geistreichen Fantasiestücke zu halten. Man muß den Verfasser selbst hören, wie er sich vor der dritten Auflage des Waverley über sein so hartnäckig behauptetes Incognito erklärt hat. Ob die neuesten Briefe über diesen Gegenstand, wovon uns eine namhafte Berliner Buchhandlung eine Uebersetzung des kundigen Bibliothekars Spiker bereits angekündigt hat, Letters to Richard Heber, containing Critical Remarks on the Series of Novels beginning with Waverley, (7 Sh.) auch dieß Räthsel lösen werden, steht zu erwarten. Die kritischen Briefe selbst wird niemand ungelesen lassen.

Fast in allen Sprachen werden Uebersetzungen von diesen Romanen veranstaltet. In Mailand und Venedig erscheinen, wie wir aus Acerbi's reicher Biblioteca Italiana ersehen, in wetteifernder Schnelligkeit italiänische Uebertragungen. Sie scheinen sich nicht genau an die Urschrift zu halten. Dasselbe gilt von den französischen Uebersetzungen, die theils einzeln in Paris herauskommen, theils in den auf 51 Bändchen berechneten Oeuvres de Sir Walter Scott in einer eignen Abtheilung erscheinen. Es ist sehr leichte und oberflächliche Arbeit und unsre deutschen Leser mögen sich ja hüten, die aus diesen französischen Machwerken nachübersetzten Scott'schen Romane — wir könnten beschämende Belege anführen — etwa für die ächte Arbeit des brittischen Dichters zu nehmen. In Deutschland ist nun vollends alles zum Mitbewerb um diese Uebersetzungen aufgeregt, ja man könnte es das Halloh einer lustigen Treibjagd in Koppel-Revieren nennen, wenn die Sache nicht auch eine sehr ernste Seite hätte. Das letzte Bücherverzeichniß von der Michaelismesse hat in seiner schwindsuchtigen Dürftigkeit doch allein 7 Uebersetzungen von W. Scott's Romanen zu verkündigen. Zu welcher soll nun das hungrige Lese-Publikum zuerst greifen?

Der Uebersetzer dieser Romane, wie er seyn soll, darf doch nun aller Musen willen dieß Geschäft nicht als ein bloßer Handlanger und Tagelöhner betreiben. Er muß selbst Dichter seyn und in einer Romandichtung dieß zur Genüge bewiesen haben. Denn wie könnte er sonst die glühenden Farben, mit welchen W. Scott Gegenden und Charaktere ausmalt, treu wiedergeben, wie vermöchte er Sitten der Vorzeit, mit einem Zauber vergegenwärtigt, der selbst den nüchternsten Leser bethören könnte, wie die oft eingewebten Lieder und Balladen der Urschrift nahe zu bringen. Da muß etwas kongeniales mitwirken. Der Uebersetzer muß aber auch über beide Sprachen als Meister herrschen, und mit dem schottischen gemeinen Sprachgebrauch sowohl, als mit der feinsten Schattirung des englischen Redegebrauchs nicht erst seit gestern Bekanntschaft errichtet haben. Er muß Jamieson's und anderer Glossare benutzen, und in der Uebertragung den feinsten Tact beweisen, um nicht plump oder unverständlich zu werden. Er muß vieljährige Vorübungen angestellt haben, um sich mit Leichtigkeit in der Uebersetzer-Schnürbrust zu bewegen. Endlich, und das ist wohl die schwierigste Forderung, muß, wer W. Scott's Romane mit Glück dollmetschen will, die geschichtlichen und topographischen Vorstudien genau kennen, die der Verfasser selbst mit bewundernswürdiger Vollständigkeit gemacht haben muß, um uns in die Zeit der schottischen Reformation, der blutigen Kämpfe für die Stuarts, (Monastery, Abbot) in die Zeit der Elisabeth, (Kenilworth) in das Zeitalter Richards Löwenherz (Ivanhoe) mit so täuschender Lebhaftigkeit zu entrücken. *) Denn da der schottische Dichter dieß alles bei seinen Lesern gleichsam voraussetzt, so entstehen die lächerlichsten Mißgriffe und blunders, wenn der Uebersetzer hier im Finstern herumtappt.

Es wäre fürwahr ein sehr undankbares Geschäft, diesen Maßstab an alle die Uebersetzungsversuche von W. Scott's Romanen anzulegen, womit wir seit einigen Jahren überschwemmt worden sind. Ohne irgend einem andern Künstler oder Praktikanten in dieser Mitbewerbung zu nahe zu treten, dürfen wir aus jener Kenntniß der Originale und aus gewissenhafter Vergleichung hier nur das Eine versichern, daß sich alle so eben angefagten Eigenschaften eines Uebersetzers, wie er seyn soll, in den wahrhaft gelungenen Arbeiten von W. A. Lindau in Dresden vereinigt finden, und daß wir es für einen wahren Gewinn für unsre Literatur halten, daß einige der vorzüglichsten Scottischen Romane gerade von ihm übergetragen wurden. Als Dichter der damals allgelesenen Heliodora hat er schon vor 22 Jahren seinen Beruf für diese Gattung hinlänglich erwiesen, und wie viel Fantasiegebilde sind seitdem mit und ohne seinen Namen von ihm ausgegangen. Ihm steht tiefe Kenntniß der englischen und schottischen Sprache zu Gebot und eine seltne Fertigkeit und Reinheit des Ausdrucks. Er ist, wie seine Fragmente über die ältere spanische Geschichte und andre histo-

*) Unter den unter uns jetzt lebenden Romandichtern würde niemand vielleicht die Zeit aus ihrem Spiegel so täuschend zu uns heben und abzukonterfeien verstehn, als von der Weide, wenn er bei fleißiger Forschung und genialer Darstellung noch mehr Haltung in seine Composition bringen, die Farben mehr vertreiben und dem Ganzen, wenigstens beim Wiederabdruck, eine zweite Feile und Nachbesserung fürsorglich angedeihen lassen wollte.

tische Aufsätze beurkunden, Kenner der Geschichte und insonderheit von Allem, was in den letzten Jahren in England und Schottland über die frühere Geschichte jenes Reiche erschien, genau unterrichtet. Den augenfälligsten Beweis liefern die gelehrten und von großer Belesenheit zeugenden Einleitungen, die er zum besten Verständniß für deutsche Leser mehrern Uebersetzungen von W. Scott's Romanen vorausgeschickt hat, woraus ja wohl zur Genüge hervorgeht, daß es ihm dabei nicht bloß um den kümmerlichen Uebersetzergroschen, sondern um die Sache selbst zu thun sey. Denn solche Einleitungen schreibt man nicht als ein bloßer Tagewerk-Abhaspler. Und es ist der Ruhm der deutschen Literatur, daß wir ausländisches nicht bloß verpflanzen, sondern ihm auch durch hinzugekommene Forschungen und Bemerkungen unsern eignen Stempel aufdrücken. Wir bleiben hier nur bei seinen neuesten Bearbeitungen stehen. Zum Alterthümler, (the Antiquary, 1816.) wovon bis jetzt 2 Bände, (bei Duncker und Humblot) erschienen sind, gab er beim ersten Band, welcher von seiner Feder ist, einen trefflichen Ueberblick über die ganze W. Scottische Romanenreihe nebst der dazu gehörigen Litteratur in einem feinen kritischen Urtheil über jeden einzelnen Roman, und machte uns mit den Lebensumständen und den Studien des vermeinten Urhebers aller dieser romantischen Schöpfungen aus den besten englischen Quellen bekannt. (XXVIII S.) Die Bearbeitung der höchstgenialen Erzählung in den Tales of my Landlord, welche in der ersten Sammlung derselben im 2—4 Theile stehen, und die nun unter dem Titel: Die Schwärmer, ein romantisches Gemälde nach W. Scott von W. A. Lindau, (Brünn, bei Traßler, 1820. 21.) in 3 Bänden erschienen ist, ist im ersten Theile eine eben so gründliche als gut geschriebene Einleitung über den blutigen Kampf der schottischen Presbyterianer mit den katholischen Clans und mit dem furchtbaren Balfour zwischen 1643 — 1687 auf XXXVIII S. vorgesetzt, wodurch das schauderhaft treue Gemälde jener fanatischen Zeit und die Persönlichkeit von Cleverhouse und Balfour in der Old Mortality, so heißt die Erzählung im Englischen, wie sie W. Scott mit seinem Zauberpinsel porträtirt, erst recht lebendig hervortritt. Hat man diese Einleitung gelesen, so tritt nun alles in der Erzählung, die wir in charakteristischer Kraft zu den besten rechnen müssen, erst recht in das Leben für uns auf unserem durch Zeit und Raum so weit entfernten Standpunkt. Es wäre fürwahr ein Verlust für uns, wenn nicht von eben dieser Meisterhand auch der älteste und in mehr als einem Sinne der erste aller W. Scottischen Romane, sein Waverley, ob er gleich früher und bald nach seiner ersten Erscheinung 1805 in drei verschiedenen Uebersetzungen bereits mitgetheilt wurde, bearbeitet worden wäre. Dieß geschieht in diesem Augenblick wirklich. Unter dem Titel: Eduard, ein romantisches Gemälde nach W. Scott's Waverley, von Lindau, werden noch vor Ablauf dieses Jahres alle drei Bände desselben (zwei haben schon die Presse verlassen, Dresden, Arnold 1821) nach der neuesten, ächten Ausgabe (Edinburgh 1821. bei Constable,) in einer würdigen Verdeutschung zu lesen seyn. In keinem seiner Romane hat der Urheber in der spätern Ausgabe so viel nachgebessert, und so ist's auch darum wünschenswerth, eine Uebersetzung der Ausgabe von der letzten Hand zu besitzen. Beim ersten Theil führt uns ein Vorwort von nicht wenigen als XI tief eingedruckten Seiten in die Geschichte der Insurrection von 1745, welche der Enkel Jacobs II., Karl Eduard, gewöhnlich der Ritter Georg genannt, so muthig und doch so unglücklich leitete, da sie der thatsächliche Bestand dieses unvergleichlichen Sitten- und Zeitengemäldes ist. Sie wird aus den besten Quellen erzählt, und damit ein sachreicher Ueberblick über die Geschichte, Gebräuche, Kleidung der Bergschotten, ihrer Klanverfassung, ihrer abergläubischen und politischen Meinungen mit Angabe der dazu gehörigen Literatur verbunden. So mag man wohl dieß erschöpfende Vorwort eine Einleitung zu allen schottischen Romanen W. Scott's nennen und selbst der letzte in dieser Reihe, the Abbot, (wovon Lindau auch die Uebersetzung besorgt hat, der Abt, Leipzig, Reinsche Buchhandlung 1821, 3 Bände.) der ungleich höher hinaufsteigend die Gefangenschaft und Befreiung der verhafteten Maria Stuart in Lochleven enthält, (wo unsers Schiller's Maria Stuart in vieler Anspielung durchschimmert, und auch manches für unsere Bühnenvorstellung willkommnes Licht erhält,) mit diesem Vorwort in der Hand mit weit heimischerem Interesse lesen.

Zum Schluß bemerken wir nur noch, daß die achtbare Berliner Buchhandlung Duncker und Humblot angefangen hat, einen sehr correcten und in äußerer Nettigkeit die schottischen gewöhnlichen Ausgaben überbietenden Abdruck von dem allgelesenen Kenilworth (3 Vol. Berlin 1821. Velinpap. geh. 4 Thaler) unter der Kön. Bibliothekars Spiker Aufsicht (dem wir auch die Uebersetzung des neuesten, ächten Romans the Pirate in eben dieser Handlung verdanken werden,) zu veranstalten. Waverley und die Tales of my Landlord sollen unmittelbar nachfolgen, wenn dieß Unternehmen bei dem zahlreichen, englischlesenden deutschen Publikum Unterstützung findet. Und daran dürfen wir kaum zweifeln, da der schöne deutsche Abdruck fast noch einmal so wohlfeil ist, als das Original und hier wenigstens von einem Nachdruck nicht die Rede seyn kann. Vielleicht erhalten wir auch auf einem andern Wege die Illustrationen von Heath's Grabstichel, wenigstens in Umrissen.

Böttiger.

Ankündigungen.

Unterzeichnung für Winkelmann's Denkmal in Triest.

Es war voraus zu sehen, daß die von mir in Anregung gebrachte Theilnahme an J. Winkelmann's Denkmal nur sehr mäßige Ergebnisse haben würde. Leider hat sich dieß durch den Erfolg bestätigt. Der Zweifel, welche jüngst beim Denkmal, das einem noch lebenden berühmten Dichter in seinem Geburtsorte errichtet werden soll, streng genug ausgesprochen worden sind, konnte hier niemand erregen. Noch sind Beiträge willkommen! Merkwürdig bleibt es immer, daß einer der größten Philologen und, was die stärkste Unterzeichnung anlangt, ein junger Künstler in Dresden, dessen Bescheidenheit durchaus alle Namennennung verbittet, fast allein unterzeichneten.

Böttiger.

In Bezug auf den in Nr 289 und 290 der Abendzeitung vom Jahre 1820 befindlichen Aufsatz: Winkelmann's Denkmal betreffend, hält die Unterzeichnete es für Pflicht, die Beiträge namhaft zu machen, welche bis jetzt zu diesem Zwecke eingegangen und an den thätigen Vermittler in dieser Sa-

rensache, den D. Dominik Rossetti Edler von Skander in Triest befördert worden sind. Es wurden aber eingeliefert:

9 Thlr. in 3 Dukaten, mit der Chiffre F. A. W. durch die Nicolaische Buchhandlung in Berlin.
3 — in 1 Dukaten von M. in Dresden.
3 — in 1 Dukaten von der Maurerschen Buchhandlung in Berlin, durch die Nicolaische Buchhandlung daselbst.
25 — von W. M. G. in Dresden.

40 Thlr. in Summa, welche Herrn D. Rossetti zugesendet, und deren Empfang von ihm in einem Schreiben vom 24. Sept. a. c. dankbarlichst bekannt worden.

Exemplare der Abbildung des in Marmor ausgeführten Monuments, wie Solches noch im Laufe dieses Jahres in Triest aufgestellt werden wird, sind fortwährend zu 3 Thlr. bei Unterzeichneter sowohl, wie auch in der Nicolaischen Buchhandlung zu Berlin und bei dem Buchhändler, Herrn Cnobloch in Leipzig zu haben.

Dresden, den 13. Oct. 1821.

G. M. Walthersche Hofbuchhandlung.

Herr Sieber hat aus Martinique in Westindien einen beträchtlichen Transport an Naturalien von dem dahin abgesendeten Gärtner, vorzüglich aber trockne Gewächse, erhalten, welche zur Herausgabe eines Horbarium florae martinicensis dienen werden. Die erste Section von 250 der seltensten Pflanzen ist bereits geordnet, die Seltenheit der darin enthaltenen Gewächse ist sowohl, als ihre schöne Conservirung vollständiger Exemplare bewundernswürdig; des Raumes wegen werden blos einige Gattungsnamen angeführt:

Die wichtigsten und seltensten darunter sind: Sachsarium officinarum (blühend), Caryophillus aromaticus (der Gewürznelkenbaum), Laurus Cinnamomum (der Zimmetbaum), Schradera capitata. Mangifera. Guettarda: Allamanda, Cordia, Varronia, Tournefortia, Achnas, Chrysophyllum, Psychotria (7), Cephaelis, Hamelia, Sauvagesia, Conocarpus, Erithalis, Rhescia, Weinmannia, Conoloba, Anacardium, Hymenea, Parkinsonia, Caesalpinia, Guilandina, Jussiena, Melastoma (7), Cassaria, Banisteria, Psydium, Eugenia, Myrtus, Capparis Bitta, Clusia, Homalium, Hyptis. Epidendrum; endlich 30 Gramin und mehrere seltene Farrenkräuter, worunter das ausgezeichnete Acrostüchum chrysophyllum sich befindet.

Der zweite Transport wird in diesem Monate in Prag erwartet.

In der zweiten Sektion, welche mit Ende dieses Jahres erscheint, werden 25 bis 30 Farrenkräuter, dann Rhizophora, Mangle, Haematoxylon campechianum und andere Seltenheiten vorkommen.

Der gedruckte Katalog wird bei der zweiten Sektion nachgeliefert. Da die Reise, wie aus bereits gemachter Erfahrung mehrerer Reisenden ohnehin bekannt ist, große Summen kostete, so wird Jedermann im Voraus, noch mehr bei ihrer Durchsicht, über die Billigkeit dieses Preises sich befriedet finden, denn obige 3 Pflanzen wurden mit so großen Aufopferungen errungen, daß das Exemplar einzeln 1 Dukaten in Golde zu stehen kömmt.

Um aber die Abnahme so viel als möglich zu erleichtern, die darauf laufenden Unkosten so mäßig als möglich auf die Herbarien zu vertheilen, vorzüglich aber auch, um sobald als möglich wieder neue Unternehmungen in's Werk zu setzen, wird bis 1. Februar 1822 gleichsam ein Pränumerations-Termin festgesetzt, binnen welcher Zeit diese kostbare Sammlung, — die Centurie billigst auf 28 fl. C. M. gerechnet, — um 70 fl. C. M. zu haben ist; nach dieser Zeit wird die Centurie bis auf 32 fl. C. M. unabänderlich erhöht werden.

Diese Sammlung ist fest verwahrt, und kann unmittelbar vom Herausgeber im Pränumerations-Preise bis zu dieser Zeit unter der Adresse F. W. Sieber, Nr. 648, Altstadt, Prag, durch Handlungshäuser oder Buchhandlungen, oder directe bezogen werden.

In der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung in Berlin sind erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Versuch einer Befestigungsart nach den Grundsätzen des neuern Krieges und nach dem gegenwärtigen Zustande der Geschützkunst, eingerichtet von C. Pertuisier. Aus dem Französischen übersetzt und mit vielen Anmerkungen versehen vom General-Major v. Hoyer. gr. 8. mit 9 Kupfertaf. in Fol. 3 Thlr.

Das Original erschien in Paris auf Befehl der Französischen Regierung, und nur eine kleine Anzahl Exemplare sind in den Buchhandel gekommen; dies veranlaßte uns, eine deutsche Uebersetzung durch den berühmten Sachkundigen Herrn General-Major von Hoyer zu liefern, wobei zu bemerken, daß sowohl vom Text als von den dazu gehörigen Kupfern nichts weggelassen wurde, und noch viele Anmerkungen hinzugekommen sind. — Da der Preis des Originals 24 Fr (also 7 Thlr. in Paris) und der Preis der Uebersetzung nur 3 Thlr. ist, so bedarf es wohl keiner weitern Empfehlung.

Lehrgebäude der deutschen Rechtschreibung, oder neue Regeln der Ortographie von deutschen klassischen Schriftstellern und vom Sprachgebrauche abstrahirt. Von J. Wolff, Lehrer der Mathematik. Preis 8 gr.

Dieses Lehrgebäude bietet uns einen Schatz von ganz neuen Regeln über verschiedene Fälle der deutschen Rechtschreibung dar, für welche bis jetzt noch keine bestimmten und ausreichenden Regeln existirten. Vorzüglich sind die Regeln über folgende: h u rh in der Mitte und am Ende der Wörter, i ie J, als Jod i und y und yi, ch und k, ch und g, ck und kk, i und ß, ß, s und ff, k und q, ff, ll, mm, nn. pp, rr, ſſ, tt, d, t, b, p, g und k oder ch, d oder dt und t, Regeln für die Umlaufs-Vokale nebst mehreren andern ꝛc. höchst wichtig. — Das Ganze ist auf eine höchst faßliche und bündige Art dargestellt. — Schulen, die 12 Exemplare auf Einmal nehmen, erhalten solche zu 3 Thlr 12 gr. bei 24 Exemplaren zu 6 Thlr.

Lalla Rukh, die Mogolische Prinzessin. Romantische Dichtung von Thomas Moore. Aus dem Englischen nach dem Sylbenmaße des Originals bearbeitet von Baron Fr. de la Motte Fouque. Auf Schreibpapier 2 Thlr. 12 gr.

Nicht nur denen, die in dem diesjährigen Carneval an dem statt gefundenen schönen glänzenden Feste auf dem weißen Saale, an der Darstellung der lebenden Bilder, welche den Gegenstand dieser Dichtung vorstellten, Theil nahmen, sondern auch jedem gebildeten Leser, der eine gewählte Lektüre wünscht, wird die vollständige Bearbeitung dieser so herrlichen romantischen Dichtung, welche im

Original in Zeit von sechs Monaten drei Auflagen erhielt, gewiß sehr willkommen seyn.

Die erhabene Fürstin, Ihro Kaiserl. Hoheit, die Großfürstin Nicolai von Rußland, geborne Prinzessin Charlotte von Preußen, haben die Gnade gehabt, huldreichst die Zueignung anzunehmen.

So eben ist bei mir erschienen:

Prasse, M. v., logarithmische Tafeln für die Zahlen, Sinus und Tangenten, revidirt und vermehrt von K. B. Mollweide. 16. 1821. brech. 12 gr.

Der ungetheilte Beifall, der der ersten Ausgabe zu Theil wurde, berechtigt mich zu der Hoffnung, diese zweite, durchaus revidirte und zweckmäßig vermehrte Auflage werde immer mehr und mehr nach Verdienste gewürdigt werden. Daß ich den so äußerst niedrigen Preis verhältnißmäßig bestehen ließ, wird jede Anstalt, welche diese Tafeln irgend zu benutzen geneigt ist, mir gewiß Dank wissen, und erbiete ich mich, bei unmittelbarer Verhandlung mit mir selbst für größere Parthieen auch größere Vortheile zu gewähren. Jeder weitern Empfehlung, glaube ich, werde dieses so nützliche Werkchen entbehren können.

Leipzig, im August 1821.

Joh. Ambr. Barth.

Bei Arnold in Dresden zu haben.

Neu sind folgende Bücher erschienen und besonders für Leihbibliotheken und Lesegesellschaften brauchbar:

Historische Basreliefs, Schilderungen merkwürdiger Personen und interessanter Begebenheiten vergangener Zeiten. Für gebildete Leser aus allen Ständen dargestellt von Georg Skanderbeg, glücklicher Vorgänger des Ali Pascha von Janina. Maria, die schöne und unglückliche Königin von Schottland. Die Verschwörung zu Lissabon im 16. Jahrhundert. Zizime, der Unglückliche. Die Amazonen, historisch antiquarische Skizze. 8. 1 Thlr.

Die Schilderungen obiger Personen und Begebenheiten sind in gegenwärtigem Zeitpunkt doppelt interessant; sie führen uns nach der Türkei, England, Portugall und in die griechische Vorwelt. Die Interesse erregende Darstellung des beliebten und bekannten Verfassers ist hinlänglich bekannt. Auch ist diesem Werke schon von dem Herrn Redacteur der Abendzeitung verdientes Lob ertheilt worden, und der Beifall des Publikums wird gewiß in dasselbe einstimmen.

Friedrich Raßmann's poetische Schriften. Ausgabe letzter Hand; ausgewählt, vermehrt und verbessert. 8. 1 Thlr.

Der Verfasser ist durch seine einzeln Gedichte sowohl als auch durch seine schätzbaren, literarischen und poetischen Schriften rühmlichst bekannt, das Publikum wird daher gern diese Auswahl aufnehmen.

Beide Bücher zeichnen sich durch billigen Preis bei ihrer Stärke und bei gutem Druck aus.

Ernst Klein's literarisches Comptoir in Leipzig.

In Dresden bei Arnold zu haben.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Hesperis. Ein Buch zur Unterhaltung in gebildeten Familien, vornehmlich als Geschenk für heranwachsende Töchter. Von F. C. Fulda. 8. 1821. Preis 1 Thlr.

Vor allem lag dem Verfasser dieses Büchleins am Herzen, ein Lesebuch zu schreiben, welches auch die allersorgfältigsten Väter und Mütter ihren Töchtern ohne die geringste Bedenklichkeit in die Hände geben könnten; und in der That hat er diese heilige Pflicht, welche schon sein Amt ihm auflegt, auch nicht bei einer Zeile aus den Augen verloren. Möge daher sein reines, frommes Streben freundlich anerkannt werden und mögen gute Menschen, welche eine rein sittliche Unterhaltung der herrschenden Modelektüre vorziehen, ihm ihren Beifall nicht versagen. Halle, im August 1821.

Hemmerde und Schwetschke.

Bei Immanuel Müller in Leipzig ist so eben erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

S. von Tennecker, die Reitschule. Eine gründliche Anweisung zur Reitkunst enthaltend, für diejenigen, welchen die Gelegenheit fehlt, oder die die Kosten scheuen, um das Reiten auf der Bahne zu erlernen, die aber doch in kurzer Zeit gut und sicher reiten lernen wollen. 1821. Geheftet 10 gr.

Herr Major von Tennecker theilt hier seine vieljährigen praktischen Erfahrungen plan und faßlich mit.

Bei C. G. Kretschmar in Chemnitz ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Ansieux, M. (Sohn), chirurgische Clinik, oder: Sammlung von Abhandlungen und Beobachtungen aus der praktischen Chirurgie; mit 2 Abbildung in Steindruck. M. d. Französ. 8. 1821. 21 gr.

Der zwölfte Heft der beliebten

Sammlung neuer Muster zum Sticken in Plattstich und Tambourin, gezeichnet von einer Hamburgerin für 1822.

ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben.

Perthes und Besser.

Anerbieten.

Eine Frau von Erziehung und wissenschaftlicher Bildung, welche als Lehrerin mehrerer wissenschaftlicher Gegenstände, vorzüglich in der französischen Sprache einem angesehenen Institute vorgestanden, worüber sie authentische Beweise darlegen kann, auch gründlichen Unterricht in der Musik, als Forte-piano, Gesang und Guitarre ertheilt, erbietet sich zu Unterrichtsstunden ähnlicher Art, oder auch zu dem Berufe als Mit-Lehrerin bei einer Erziehungs-Anstalt. Näheres hierüber ist bei Fräulein von Winkel und dem Herausgeber der Abendzeitung zu erfahren, an welche auch Briefe postfrei gesendet werden können.

Abend- Zeitung.

259.

Montag, am 29. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ode von Horaz *).

Ad Thaliarchum, lib. I. Ode 9.

Siehst du die Massen Schnee dort am Soracte hangen?
Wie kämpft der Wald nicht mit der hochgethürmten Last!
Der rasche Strom, vom scharfen Frost gefangen,
Vergißt der sonst gewohnten Hast. —

Nun frier' es! — lodern hell doch des Camines Flammen;
Leg' Holz an, Thaliarch! — und alten Rebensaft,
— Man rückt dabei viel traulicher zusammen —
Sabiner Krüge hergeschafft!

All' anderes überlaß du keck den frommen Göttern,
Sind auch Orcan und Meer im schwersten Kampf verstrickt,
Ihr Wink gebeut dem Sturm bei Donnerwettern,
Daß er auch nicht ein Blatt mehr knickt.

Was sorgst du doch? — was hilft's nur stets auf morgen denken?
Der heut'ge Tag ist dein! — So lang mit Jugendglanz
Die Götter dich, mit Kräften dich beschenken,
So liebe Mädchen, Sang und Tanz!

Wie? neidisch hindern es doch nicht schon deine Jahre
Nach Abentheuern auf dem Markt dich umzusehn?
Sind sie zu silbergrau schon deine Haare,
Um noch zum Stell-dich-ein zu gehn?

Nein, Dank den Göttern! daß dich noch ein lokkend Lachen
Aus dem Versteck hervor, ein zartes Wiepern, neckt:
Nimm dir das Pfand! — die Holde weiß zu machen,
Daß nicht zu fest der Ring am Finger steckt.

Sorau. D. Nürnberger.

*) Als Probe einer neuen Uebersetzung dieses Dichters, deren erstes Bändchen in Kurzem erscheinen wird.
Die Redaction.

Nekrolog.

Ludewig Heinrich Christian Geyer.

Die entseelte Hülle des Hofschauspielers Geyer, welcher am 30. September dem vertrauteren Kreise der Seinen und einem Publikum, das selten gegen den Künstler, nie gegen den Menschen, gleichgültig seyn konnte, in der Blüthe seiner Manneskraft entrissen wurde, begleiteten bei unfreundlicher Witterung alle Schauspieler unseres Bühnenvereins nebst einigen engverbundenen Freunden Paar und Paar zur entfernten Ruhestätte. Uns aber ziemt es, dem Frühhinweggegangenen noch ein Wort gerechter Anerkennung nachzurufen. Denn wer ihn kannte, war stets zweifelhaft, ob er seiner vielfachen Kunstfertigkeit, oder seiner geistreichen Unterhaltung, oder seinem tiefen Gefühl, wo es Liebe und Pflichterwiederung galt, seinen Beifall zunächst schenken sollte. Doch den Feinsinnigen, der sich ausgezeichneter und nach Vermögen ausgebildeter Naturanlagen bewußt war, der das Vollendete in sich ge-

ſtalten und nach Idealen ſtreben konnte, befriedigte nie das, was er wirklich leiſtete. Dieß verſtimmte oft den Grundton ſeines Weſens, witzige Fröhlichkeit, und trübte ſeine natürliche Heiterkeit, beſonders gegen das Ende ſeines Lebens. Da konnte er kränkendee Gefühle nicht mehr Here werden, die doch ſelbſt nur zartfühlende, das höhere geiſtige Bedürfniß kennende und gute Menſchen anwandeln mögen. Den Dünkel und Leichtſinn der Alltagsmenſchen berührt ſo etwas ſchon von vorn herein nicht. Erwägt man, mit welchen Hinderniſſen und Beſchränkungen der trefflich begabte Mann von ſeiner Jugend zu kämpfen hatte, ſo wird man in den Anforderungen an ſeine Kunſt billig und der vollen Ueberzeugung ſeyn, daß es nur redlichem und angeſtrengtem Fleiße in zwei Künſten gelingen konnte, ſich in beiden ſo hervorzuthun. Sein Beruf zur Malerei war der früheſte und entſchiedenſte. Wäre es ihm vergönnt geweſen, ſeine ganze Kraft der Porträt-Malerei allein widmen zu können, ſo würde man die Werke ſeines Pinſels, unabhängig vom gernbezahlten Reize der Aehnlichkeit, auch als wahre Kunſterzeugniſſe in den Gallerieen aufbewahren.

Den 22. Januar 1780 in Eisleben geboren, wo ſein Vater als Actuarius beim Oberaufſeheramt angeſtellt war, verlebte er ſein Knabenalter in Artern, wohin ſein Vater als Juſtizamtmann verpflanzt worden war. Früh entwickelte ſich ſein Talent zur Malerkunſt. Ein Maler aus Leipzig, der ſich damals in Thüringen aufhielt, lehrte, was er ſelbſt wußte, dem lehrbegierigen, jede Aehnlichkeit ſchnell auffaſſenden Knaben. Mit jedem Tage wuchs die Neigung in ihm zum Maler. Doch hielt der redliche Vater dieß für eine bodenloſe Kunſt, widmete ihn der Jurisprudenz und ſchickte ihn zur Vorbereitung für die Univerſität, auf's Gymnaſium in Eisleben, von wo er nach vierjähriger Vorübung zur Vollendung ſeiner Studien 1798 nach Leipzig ſich begab. Doch dieſe Laufbahn wurde ſchon im folgenden Jahre durch den Tod ſeines Vaters unterbrochen. Bei der Rückreiſe von Dresden, wo er zu einer einträglichern Stelle verpflichtet worden war, mit dem ſchwerbelaſteten Poſtwagen umgeworfen, kam der alte Vater krank nach Leipzig und ſtarb dort, von zärtlich-liebenden Söhnen gepflegt. Der Mittel zur Fortſetzung ſeiner Studien beraubt, theilte der Jüngling doch mit einem Bruder von gleich edelmüthigem Sinn die Vorſorge für die Seinigen, indem er von nun an ſich ganz der Porträtmalerei überließ. Er beſuchte zu gleicher Zeit die Zeichnen-Akademie in Leipzig und erwarb ſich ſein Auskommen durch Verfertigung kleiner Porträts. In dieſer Ausübung beſuchte er einige Jahre kleine Provinzialſtädte, malte junge Mädchen und alte Herren in den Bädern, und kehrte 1801 nach Leipzig zurück. Hier winkte ihm zuerſt die Muſe der Schauſpielkunſt. Seine Darſtellungen auf einem Privattheater gefielen, vertraute Freunde waren von ähnlicher Liebhaberei beſeelt. Die Hoffnung, eine ſichere Lage zu begründen, trieb ihn, die Aufnahme bei der öffentlichen Schaubühne zu ſuchen. Von nun an wurde er auch mit leidenſchaftlichem Eifer Schauſpieler, ohne doch der frühern Liebe zur Malerei den Scheidebrief zu ſchreiben. Seine erſte Rolle war Don Carlos. Später erſt fand er ſein eigenthümliches Rollenfach, Charakterrollen, beſonders hochkomiſche, und Intriguants. Anfangs verſuchte er es im Liebhaber- und Chevalierfach. Ueberall kam ihn dabei ſein Scharfblick im Erfaſſen des pathognomiſchen Ausdrucks und ſeine feine Beobachtungsgabe zu ſtatten und da ihm ſein Malertalent zu den erwählteſten Familien-Kreiſen den Zutritt eröffnete und er ſich ſo in den feinſten Geſellſchaften mit Anſtand zu bewegen lernte, wurde es ihm leichter, was er im Leben bemerkt hatte, auf die Bühne überzutragen. Die Zertrümmerung Preußens im Jahre 1806 hatte den nachtheiligſten Einfluß auf die Stettiner Bühne, deren geachtetes Mitglied er ſeit 1805 geworden war. Breslau, das eben für ſeine Wälle gerüſtet hatte, nahm ihn 1807 als Schauſpieler auf und ſchätzte ihn als Maler. Die alte Sehnſucht nach Sachſen erwachte hier mit neuer Stärke. Der menſchenfreundliche Franz Seconda, damals Unternehmer des Hoftheaters, bewilligte ihm in der Michaelismeſſe 1809 Gaſtrollen in Leipzig. Er gefiel und trat nun zu der Bühne, deren ausgezeichnetes Mitglied er bis zu ſeinem Tode geblieben iſt. Das furchtbare Kriegsjahr 1813 raubte ihm ſeinen treueſten Freund, den Leipziger Polizei-Actuarius Wagner, dem er ſtets den wirkſamſten Einfluß auf ſeine theatraliſche Laufbahn zuſchrieb und der ihm in jedem Verhältniſſe als Rathgeber und Freund zur Seite ſtand. Jede engherzige Berechnung ſchwieg. Im Vertrauen auf Gott und ſeine eigenen Talenten reichte er der ganz unbemittelten Witwe des bis zum Tode treuerfundenen Freundes die Hand und wurde Vater von ſieben Waiſen. Ihm ſelbſt wurde aus dieſer Ehe nur Ein liebes Kind, ein niedliches Mädchen

geboren. Von nun an kostete es ihm keine Anstrengung in und außer seiner Kunstwerkstätte, die oft mit Porträtlustigen ganz angefüllt war, um die Unkosten zur Erziehung und Bildung einer so zahlreichen Familie zu gewinnen. Denn Gewinn war ihm, der nie den Eigennutz kannte, nur Mittel zu den edelsten Zwecken. Zwei seiner Stieftinder haben bereits ihre Künstlerlaufbahn angetreten, Albrecht Wagner, als Sänger beim Breslauer Theater, Rosalie Wagner, als schön aufblühende Schauspielerin beim Dresdner Hoftheater, segnen die Asche eines Vaters, dessen Tag- und Nachtgedanke ihre kunstgerechte Ausbildung war.

(Der Beschluß folgt.)

Hafiz Grab.

Bei seiner Reise nach Schiraz gab sich R. Ker Porter alle Mühe, es aufzufinden, und berichtet darüber folgendes:

„Die Stätte, welcher ehemals Verehrung seiner Asche allein gewidmet hatte, ist jetzt mit Gräbern aller Art bedeckt, und das Denkmal von weißem Marmor, das ihm Keeim Khan setzte, und eng mit Strofen aus Hafiz eigenen Werken, als der edelsten Inschrift, die ihm werden konnte, beschrieben ließ, steht unbemerkt mitten unter ihnen. Die schöne Abschrift von Hafiz Gedichten, die daran befestigt war, ist nicht mehr vorhanden, und auch die Bäume, die noch vor wenigen Jahren in so voller Frische standen, und deren alte Zweige so oft die Thränen des Frühlings auf den kalten Busen des Lieblings, des Lenzes, der da unten ruhte, thauten — sind nicht mehr. Keine menschliche Seele war zu sehen, um dem fragenden Fremden das geheiligte Grab zu zeigen, keine Verehrer desselben versammelten sich mehr hier, wie sonst, in zahlreicher Menge, um stolz zu seyn auf den Geburtsort ihres Dichters, während sie seinen Ruhm in den Worten seiner eignen, unnachahmlich schönen Gedichte sangen. Einige Zeilen aus denselben können zeigen, wie dieser Theil der Stadt zu der Zeit beschaffen war, als er ihn noch verherrlichte.

„Knabe, so sang er: gieb mir Wein, denn das Paradies erfreut sich nicht solcher lieblichen Ufer, als die des Rocknabad sind, nicht solcher Haine, als die hochaufstrebende Pracht der Lauben Mosella's."

„Dagegen singt ein anderer Dichter: „Ob gleich die Haine der Liebe an seinem Ufer schatteten, und der süße Sang des Hafiz die Nachtigall in der Rose begleitete, ist doch der Sommer vorbei, und alles anders. Man sucht den freundlichen Baum, aber man findet ihn nicht. Die Stimme des Vogels und des Sängers hat geendet; eine brennende Sonne glüht über dem unbeschützten Strom, der seufzend dahin fließt, wie eine verlohrene Waise, die nicht nur der Heimath ihrer Aeltern beraubt, sondern selbst aus dem stillen Thränenthale am Grabe derselben fortgetrieben ward."

„Und so ist es in der That. Der sonst so klare und erfrischende Strom Rocknabad hat, durch gänzliche Vernachlässigung versandet und verstopft, den gewohnten Lauf verlassen, und jedes schöne Plätzchen, das sonst an seinem Ufer lag, überschwemmt oder zerstört. Bald wird auch der Stein, der noch des Dichters Namen nennt, in ihn herabgezogen und nichts mehr übrig seyn, um sein Grab von der Erdwand zu unterscheiden, die diesen vernüsteten Kirchhof umgiebt."

H.

Anekdote.

Es klagte Jemand einem vertrauten Freunde, daß bei seinem schon erwachsenen Sohns sich die Verstandeskräfte noch gar nicht entwickeln wollten.

„Hat er sich denn schon einmal verliebt?"

Davon hab' ich nichts gemerkt.

„Nun, so warten Sie dieß geduldig ab. Wenn aber weder Liebe, noch Haß und Noth ihn nicht klüger machen, so bleibt er freilich zeitlebens blödsinnig."

K. M—r.

Räthsel.

Es gleicht der Welt so ziemlich an Gestalt,
Ist auch, wenn Sagen gelten, just so alt,
Regiert die Welt mit magischer Gewalt,
Taugt warm nicht viel und wirkt am besten kalt,
Schlicht in sich eine Welt, bald jung, bald alt,
Ist klein nicht selten groß — groß aber oft sehr klein —
Und dann tauscht man für groß gern klein sich ein —
Ob tausendmal zerbrochen, bleibt's doch ganz —
Wer nennt solch Blättchen aus dem Räthselkranz?

Richard Roos.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Nürnberg.

(Fortsetzung.)

Für die Art, wie die Beamten des Hauses ihre Pflichten erfüllen, spricht die oft wiederholte Erfahrung: daß die Züchtlinge die Anstalt ungern verlassen, und sich es oft angelegen seyn lassen, das Glück zu verdienen, in den Schoß ihrer alten Gesellen zurückzukehren. — Wir aßen in Planen, sahen die — nun nicht mehr einzige — Petinetfabrik des Herrn Frank, und wurden vom Kammerrath Göpel in seiner Kattunfabrik herumgeführt. Das Hauptgebäude ließ er in 33 Tagen auf einem Werkeplatz würdigen Pfahlwerke aus 700,000 Ziegeln aufführen. Es ist 3 Etagen hoch und hat auf zwei Seiten 50 Fenster.

In einem der Stockwerke befinden sich Spinnmaschinen, in den übrigen 50 Webstühle, von der Erfindung des Mechanikus Bundschuh, der noch in Plauen lebt. Eine Vorrichtung bringt die Maschine bei der geringsten Unregelmäßigkeit der Arbeit sogleich zum Stillstande; eine andere mäßigt die Kraft des Triebwassers nach der Zahl der zu bewegenden Stühle. Das ganze Haus wird durch Dämpfe geheizt, wozu — bei der Entfernung der Zwickauer Kohlenwerke — Holz verwendet wird. Die Röhren und die Maschine sind auf der Mergentröhe bei Auerbach von Lattermann gefertigt. Diese Vorrichtung erspart 50 p. Ct. an Holz.

Von Planen führen wir die Nacht durch nach Baireuth, wo wir am Morgen durch die schönen Straßen und die wirklich großartigen Gebäude dieser Stadt erfreut wurden. Hier sahen wir die ersten baierischen Soldaten. Es macht einen erfreulichen Eindruck, diese einfach, aber geschmackvoll, eigenthümlich und reichlich bekleideten Truppen zu sehen.

Unter sonderbar gebildeten, mit burgenartigen Felsen besäeten Gebirge setzten wir unsere Reise hierher fort; im Finstern kamen wir an, faßten aber durch eine viertelstündige Straßenfahrt zum Gasthofe bereits eine hohe Idee von der Größe unserer Extreiseichstadt. So können wir also schon hier, mitten in Deutschland, auf gut italisch anfangen, in den Städten bloß Monumente der Vergangenheit zu suchen und zu finden.

Nachdem wir uns durch Schlaf gezieмend gestärkt hatten, traten wir unsere Wanderung durch die menschenleere, aber massiv und größtentheils wirklich schön gebaute Stadt an.

1) In der Marienkirche, oder Frauenkirche, die Kaiser Karl IV. in der Mitte des 14ten Jahrhunderts durch zwei Brüder Ruptecht bauen ließ, und die in neuern Zeiten gewaltig bunt angemalt worden ist, fanden wir nicht allein schöne bunte Fenster und mehrere schöne Köpfe auf verschiedenen Gemälden von Wohlgemuth, Albrecht Dürers Meister, sondern auch einige von ihm selbst; namentlich zwei kleine Stücke, auf jedem drei Köpfe, die eine unverkennbare Aehnlichkeit mit zwei eben so gruppirten Palmavecchio's der Dresdner Gallerie haben.

2) Die berühmte Sebaldus-Kirche ist innerlich höchst einfach, und schon im 10ten Jahrhundert gebaut. Zu verschiedenen Zeiten ward diese Kirche erweitert, mit Thürmen, Chören und dergleichen versehen, so daß sie ein Denkmal — wo nicht der Fortschritte — doch der Veränderung der Baukunst durch sechs Jahrhunderte zu nennen ist. An der Außenseite der Kirche sieht man ein colossales Kruzifix mit einem, als Christus figurirenden, Herkules. Ich dachte, als ich dies Werk erblickte, einen Augenblick an Michel Angelo, oder vielmehr an die Fehler, die ihm unser entnervtes Geschlecht vorwirft.

Bei einem äußerlich befindlichen Basrelief von Adam Kraft fielen mir, so wie später an mehreren seiner Arbeiten, Körfe auf, die beweisen, daß er von den wenigen damals entdeckten und den Deutschen bekannten Werken der classischen Kunstperioden Kenntniß gehabt haben muß. Er lebte zu Ende des 15ten Jahrhunderts, ein Zeitgenosse Albrecht Dürers, dessen Haus man uns zeigte. Es liegt nahe an dem Walle, dessen ungeheure Mauern und Thürme Petit-Radel unstreitig für cyklopische Arbeit ansehen würde. — Die Kirche ist an 300 Fuß lang, 22 einfache hohe Säulen tragen das kühne Gewölbe. — Von den Gemälden, welche die Altäre zieren, fiel mir eins auf, das sich durch Schönheit der Köpfe auszeichnete, und 1455 gemalt ist.

Die Form des 52 Centner schweren Taufsteins, von weißem Kupfer, würde dem Geschmacke aller Zeiten Ehre machen. Als der nachmalige Kaiser Wenzel hier getauft wurde, soll er bereits seine Gottlosigkeit gezeigt und sich bei der ersten heiligen Handlung nicht besser benommen haben, als der arme, kleine Ganymedes von Rembrand in den Klauen des räuberischen Adlers.

Unter den Reliefs von Kraft ist auch ein Abendmahl, auf dem die Apostel nach den Modellen der damaligen Rathsherren gearbeitet sind, der Rathsschreiber saß zum Judas. Die schönen bunten Fenster führen die Namen der Patrizischen Familien des alten Nürnbergs, dessen Vorzeit vielleicht nur ein Machiavell fehlte, um uns durch seine Geschichte, eben so wie Florenz, anzuziehen; diese Namen sind: Beheim, Haller, Löffelholz, Holzschuer, Pfinzing, Kreß, Tucher, Knorr, Baumgartner ꝛc.

3) Von dem berühmten Sebaldus-Grabe hat der Kirchner so viel erzählt, daß ich kein Wort mehr davon weiß. Es steht mitten in der Kirche, und ward 1519 von Peter Vischer gearbeitet.

4) In der Lorenzkirche, welche größer als die Sebalduskirche ist, fanden wir ein ächt altdeutsches oder sogenanntes gothisches Werk. Sie wurde 1274 gebaut. Höchst merkwürdig ist das an einem der Pfeiler angebaute Sacramenthäuslein, welches Adam Kraft mit unsäglicher Zierlichkeit als ein Thürmchen von 64 Fuß Höhe fertigte und darauf das Leiden Christi anbrachte.

Mit Besichtigung des van Dyk'schen Altarblattes in der Aegidienkirche schlossen wir unsere Kirchenbesuche. Doch ich vergaß eines großen Meßbuches zu erwähnen, welches die Lorenzkirche besitzt; es ist aus den ältesten Zeiten, und hat Vignetten, welche in Rücksicht auf Erfindung, Colorit und selbst Zeichnung unvergleichlich sind. Eine erinnerte mich an den lieblichen Giorgone unserer Gallerie: Jakobs und Rahels Umarmung. Reiner Ausdruck unschuldiger Liebe.

Wir besuchten noch vor dem Essen den schönen, großen Kirchhof, sahen Albrecht Dürers Grabstein und den des poetischen Schusters Hans Sachs, dessen sehr bescheidenes Wohnhaus uns früher gezeigt worden war.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

260.

Dienſtag, am 30. October 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Nekrolog.

(Beſchluß.)

Es war ihm hoher Ernſt mit allem, was ſeine Kunſt oder ſein Beruf gebot. Als Schauſpieler *blieb er, bei beſchränkten* phyſiſchen Mitteln zum Kothurn und zu Königsrollen, hinter der Idee, mit der ſein reger, ſchaffender Geiſt ſich oft wochenlang trug. So haben wir ihn viele Wochen mit der Rolle des Don Philipp ſich abarbeitend geſehen. Weit mehr glückten ihm gemüthliche Schwächlinge. *Sein* Corregio in Oelenſchlägers Trauerſpiel wurde von ihm fein durchdacht und durchgeſpielt. Sein eigentliches Fach waren heimtückiſche und über ſchwarzer Unthat brütende Böſewichter. So wird uns die letzte Scene als Maffrone in Ritter Bayard, Bianca gegenüber, ſtets unvergeßlich ſeyn. Hier war er ganz Künſtler, da jeder Blutstropfen in ihm ſelbſt ihn der Lüge geſtraft hätte. Endlich ſetzte er durch ächten Humor in gemeinkomiſchen Rollen, als Dümmling im Hausgeſinde, als Schneider Fips, als Rumelpuff u. ſ. w. Logen und Parterre in fröhlichen Aufruhr. Hiebei ſtand ihm ſeine zweite Kunſt für Geſtaltung der Maske (im alten Sinn, wo auch der Anzug inbegriffen iſt,) helfend zur Seite und eine Stimme, die auch im fröhlichen Geſange nicht zu verachten war. Aber es iſt nicht jedermanns Sache und nicht zu jeder Stunde bequem, ſich als Verruchter haſſen, als Luſtigmacher belachen zu laſſen. Darum genügte dem edeln und gemüthvollen Manne der ihm in ſolchen Rollen ſtumm oder laut zukommende Beifall am wenigſten. Er kannte Herrlicheres und ſtrebte, meiſt ohne Erfolg, doch ſehr verzeihlich, auch nach höher hängenden Kränzen. Manche vermeinte Fehlſchlagung, wobei ihm ſeine lebhafte Phantaſie nicht immer die beßten Dienſte leiſtete, vermehrte ſeine kranke Reizbarkeit. Dann vergaß er auf Augenblicke alle Auszeichnung, die ihm von Hohen und Niedern ganz unbedingt geworden war, hielt ſich für angefeindet und zurückgeſetzt und wurde finſter und verſchloſſen. Da verwundete ihn auch der leiſere Tadel, da mißdeutete er, was aus der redlichſten Abſicht geſprochen war. Es leidet keinen Zweifel, daß dieſe Ueberreizung den ſchon in ihm entwickelten Keim der Krankheit ſchneller gereift und ihn mit ſchnellen Schritten dem Grabe zugeführt hat.

So konnte ſein Lieblingswunſch, unter italiäniſchem Himmel reichen Stoff und höhere Begeiſterung für ſeinen Pinſel zu finden, ihm nicht gewährt werden. Denn ob er gleich ſeine Pflicht als Schauſpieler ſtets gewiſſenhaft erfüllte, und wohl zürnen konnte, wenn ihm auf lange Zeit keine Gelegenheit dazu ward, ſo lenkte ſich ſein Sinn doch immer mehr zur Staffelei. Wir erinnern uns noch der gelungenen Copie einer Madonna von Luca Giordano aus der Lamprechtſchen Sammlung, die jetzt die Zimmer des K. Ruſſiſchen Miniſters in Dres-

den schmückt, wie diese auf einer früheren Ausstellung sein Studium uns verkündigte. *) Man weiß aus öffentlichen Blättern, wie sehr er in Baierns Hauptstadt vor einigen Jahren durch sein glückliches und sicheres Talent, die sprechende Aehnlichkeit auf die Leinwand hinzuzaubern, ausgezeichnet wurde, und wie sehr ihm dort die Portraits der Königl. Familie gelangen. Mit Vergnügen verweilten auch unsere Augen auf dem holden Bilde der Prinzessin Augusta. Dieselbe Ehre wiederfuhr ihn auch in unserer Mitte. Ein großes Portrait Ihrer Majestät der Königin erkannte jedermann bei der vorjährigen Ausstellung, als einen sehr erfreulichen Beweis seines Fortschreitens auf der Laufbahn der Kunst und noch in seinen letzten Lebenstagen beschäftigte ihn der Gedanke, ein sehr gelungenes Bild Sr. Majestät des Königs durch Steindruck in's große Publikum zu bringen. Seine letzten Pinselzüge waren den ihm durch Wohlwollen befreundeten Familien Ploß und Anger in Leipzig und dem Portrait des geistreichen Dichters Krug von Nidda gewidmet. Künstlerdünkel war ihm dabei ganz fremd. Er verlangte und beachtete die Urtheile des Kenners und genügte sich selbst, wo Andere reichen Beifall spendeten, am wenigsten. Bitter klagte er oft über den Mangel einer tüchtigen Schule in seinen früheren Jahren. Aber selbst die, welche ihn nicht für künftig hielten, konnten seiner mit Recht bewunderten Auffassunggabe der Züge, die durch Gewohnheit und Gemüthsbewegung in unseren Mienen am stärksten hervortreten und deren Festhalten allein die wahre Aehnlichkeit begründet, volle Anerkennung nicht verweigern. Hier leitete die Muse der Schauspielkunst unsichtbar den Pinsel ihres treuen Dieners.

Ernst war ihm die Kunst, aber fröhlich das Leben, so lange noch frischer Muth und volle Lebenskraft in seinen Adern floß. Er war die Seele eines geselligen Kreises von Freunden und Freundinnen, die der gastfreundliche Mann am liebsten bei sich selbst bewirthete und durch leicht ausprühende Witzfunken erheiterte. Kleine Familienfeste wurden bald zu geistreichen Puppenspielen, bald zu dramatischen Aufführungen gestaltet, wobei er alles anordnete, costümirte und selbst dichtete. Das Gelingen dieser anfangs bloß für gesellschaftliche Unterhaltung bestimmten Scherzspiele flößte ihm den Muth ein, sich in größeren Dichtungen und verfixirten Dramen zu versuchen. So kam es, daß er seit einigen Jahren die wenigen Stunden, die ihm bei seinen Anstrengungen in der Kunstwerkstätte und auf der Bühne übrig blieben, der Dichtkunst weihete und endlich eigene Erzeugnisse der Art auch auf die öffentliche Bühne brachte. Seine Laune war hiebei unerschöpflich, nur daß die witzigsten Combinationen, die Witzfunken, die am meisten knisterten, ihren Zielpunkt in sehr bestimmten Orts- und Personenbeziehungen hatten, aus welchen hervorgegangen sie der feinsten Spitzen verlustig gehen mußten. Drei Stücke, theils schon im Druck erschienen, theils zu erscheinen bestimmt: die Braut aus der Fremde, der Aerntekranz *) und der Bethlehemitische Kindermord, sind durch öffentliche Aufführung zur allgemeinen Kunde gekommen und zu ihrer Zeit auch in diesen Blättern beurtheilt worden. Vorzüglichen Werth legte er auf das letzte Stück, welches zuletzt noch in Hamburg mit Beifall aufgeführt worden ist. **) Die Hauptidee ist eines Foote würdig. Mehr motivirt, weniger ausgesponnen, mit mehr Correctheit verfixirt, müßte es auf jeder Bühne Wirkung thun. — Er hatte erst angefangen. Manches Technische war ihm noch fremd. Aber er durfte sich nicht zwicken, um Humor zu haben. Reichlich hatte die Fee ihn in der Wiege damit ausgestattet. So hätte er, durch Eigenliebe nicht geblendet, auch als Dichter dramatischer Scherz- und Witzspiele unseren vielfach schmachtenden Bühnen ein Labebecherchen reichen können, wäre sein Faden nicht in der Mitte durchschnitten worden.

So war er ein vielfacher Künstler und in jedem Fache geehrt und anerkannt. Es ward ihm die höchste Huld, die treueste Freundschaft, die zärtlichste Kinder- und Gattenliebe. Man kann sagen, er hatte keinen Feind, als in trüben Stunden gereizter Ehrliebe sich selbst. Er hatte das Heiligste, was der Mensch hat, in seiner Brust bewahrt. Familienfreuden gingen ihm über alles. Wie behaglich fühlte er sich, als er sich erst im letzten Frühling eine neue Wohnung, geschmackvoll verziert, eine geräumige Kunstwerkstätte angelegt hatte. In einem erst in den letzten Zeiten von ihm mit besonderer Liebe gepflegten Blumengarten wollte er seine Lieben noch oft um sich versammeln. Jetzt

*) Diese Copie befindet sich noch in seinem Nachlasse und verdient das Besitzthum eines freundlichen Liebhabers zu werden.

*) Abgedruckt im fortgesetzten Kotzebue'schen Almanach für 1822. Er schrieb es zur Debutrolle seiner lieben Tochter Rosalie Wagner.

**) S. Gesellschafter vom 1. Oct. Nr. 257.

grünt nur noch der Akazienzweig auf seinem Grabe, knospet und blüht nur noch die Blume, die der redliche Vater in die Herzen seiner guten Kinder gepflanzt hat. Die oft verbrauchte Verzierung eines durch die Palette gesteckten Pinsels mit der leicht daneben schwebenden Maske würde bei ihm die deutungreichste Anwendung finden, wenn sie auf einen mit Thränen bethauten Myrtenkranz gelegt würde.

Böttiger.

Der Tragiker und Homeros.

Tragiker.

Sage dem Tragiker Du, der Tragiker Vorn, o Homeros —
Aus Dir schöpften die drei, Hellas tragische Zier,
Aeschylos, Sophokles auch und Euripides, mächtge Heroen,
Wie sie die Vorwelt nie, seiten die unsere sah —
Sage dem Tragiker Du: warum er sie nimmer erreicht hat,
Wie auch mit göttlicher Kraft, forschend er ihnen gefolgt.
Fernes bezwang ich im Raum, und erweckte Dir Thränen und Wehmuth,
Folgend der heimlichsten Spur, wie sie Euripides geht.
Finsterer ließ ich die Kraft und den Willen des Helden vom Schicksal
Zwingen, und trüb ihn vorgehn, wie es uns Sophokles lehrt;
Auch bei erschreckender That und seelenzermalmenden Worten
Mußte der zürnende Held fluchen nach Aeschylos Art;
Aber wie sehr ich gefolgt auch Deinen Nachahmern, Homeros,
Dennoch bin ich noch nicht ähnlich der Herrlichen Bild! —

Homeros.

Wünsch'st Du den Herrlichen gleich, und ähnlich zu werden dem Vorbild,
Traun, so erreichst Du sie nur, kehrst Du von ihnen zurück.
Nicht des Euripides Kunst, nicht des Sophokles, Aeschylos mußt Du
Folgen mit ängstlichem Schritt, sondern meiner Natur. —

Willibald Alexis.

Anekdoten.

Die beiden Kaiserinen von Rußland, Maria Feodorowna und Elisabeth Alexiewna, begehrten 1811 vom General-Director Alexander v. Narrischkin die deutsche Darstellung der Schillerschen Maria Stuart bei Hofe. Der Liebling in dieser Rolle, Mad. Gebhard, war in anderen Umständen, und entschuldigte sich deßfalls auf eine zarte Weise durch den Herrn General-Director. Dieser entgegnete nach einigen Tagen der Entschuldigung mit der Antwort der Kaiserinnen: wenn der Umstand auf die Künstlerin durch ihr Spiel nicht nachtheilig wirke, würden sie sich freuen, sie zu sehen. Die Darstellung erfolgte mit allgemeinem Beifall, und Se. Majestät der Kaiser Alexander erbot sich, die Stelle des Pathen nach der Geburt des Kindes zu übernehmen. Die Taufe wurde bei Hofe durch den Probst Campe vollzogen, und die Eheleute ansehnlich beschenkt. Der Vater dankte Sr. Majestät dem Kaiser in einem Schreiben und unterzeichnete sich „unterthäniger Knecht." — Der Monarch fragte den Ueberbringer um den Ausdruck: Knecht. Antwort: Sclav. Der Kaiser entgegnete in der ihm eigenen Huld: „Das gefällt mir nicht von Gebhard, der Künstler ist kein Knecht." — Das Kind genießt noch jetzt einen Gnadengehalt für seine Erziehung.

Als eine von unseren Mode-Künstlern der Bühne in P. Gastrollen gab und nichts mehr lieferte, als Routine, Zungenfertigkeit und ein gutes Gedächtniß, rief ein Zuschauer im Parterre ganz laut: „Die lauten Buchstaben hat sie zwar auswendig gelernt, nur die stummen (Pausen) kennt sie nicht!" — Ich glaube, manches Parterre hat Ursache, dieß der Legion Dutzend-Künstlern zuzurufen. —

Als Peter der Große, als Matrose gekleidet, einst in die Versammlung des Senats trat, verwies ihm sein Liebling, der Senator Matwejeff, nicht in dieser Kleidung zu erscheinen. Er ging davon und klagte diesen Verweis seiner Gemahlin Catharine I. Diese entgegnete: „Warum entsetzest Du ihn nicht seines Postens?" — „Wer wird mir die Wahrheit sagen, wenn ich ihn nicht habe!?" rief Peter, ging und erschien künftig im angemessenern Anzuge im Senat.

Eine Leibwache der Kaiserin Catharin: II. stahl mehreres Silbergeräth, Teller, Löffel ꝛc. und als dieselbe ertappt wurde, und ihm der Diebstahl nach dem Register vor Gericht abgefodert wurde, entgegnete der Dieb: „Erlauben Sie, meine Herren, ich habe die Sachen nicht nach dem Register empfangen."

A. G.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Nürnberg.

(Beschluß.)

5) Auf unseren ferneren Wanderungen sahen wir manchen schönen Springbrunnen, nur der berühmteste war, nöthiger Ausbesserungen wegen, verdeckt. — Nicht allein sogenannte Nürnberger Waaren verkauft man hier, sondern eine Art von merkantilischer Encyklopädie, die von dem Spielzeug bis zum Kanapee, und von der Busennadel bis zu einigen Antikenabdrücken alles Mögliche von mittelmäßiger Qualität enthält, lös'te einige Gulden von uns.

Nach dem Essen sahen wir die Kunstausstellung der Werke der hiesigen Kunstschule, die aus 40 Schülern — meist Altdeutschen — besteht, welche alle Anleitung von dem Director, der keine Assistenten hat, empfangen. Von zwei Brüdern Kreul waren hübsche Kopien da.

6) Wir besahen hierauf ebenfalls die sogenannte Kaiserburg, wo Maximilian I. manchen Seufzer über seinen Geldmangel ausgestoßen haben mag. — Die Gallerie, die schöne Sachen aus verschiedenen Schulen, manches historische Merkwürdige und vortreffliche Dürers, auch eine sehr zarte und sogar leidlich gezeichnete Venus von Lukas Kranach besitzt. —

Herrn Campe's Sammlung ausgesuchter Gemälde enthält einen schönen Kopf der heiligen Katharina von Leonardo da Vinci, das bekannte liebe Bild von Lukas Kranach, die Melankolie, und noch gar viel Interessantes, was man aber nicht beschreiben kann und darf, wenn man nach Florenz, Rom und Neapel reist, denn dann würde des Schreibens kein Ende. Morgen, den 6. früh, soll die Reise nach Ulm angetreten und ohne Aufenthalt fortgesetzt werden. — Lebt wohl! behaltet mich lieb.

II.

Constanz, am 3. Oct 1821.

Hier sitze ich abermals in einer politischen — ja fast wirklichen Ruine, denn eine elendere Stadt erinnere ich mich nicht, je gesehen zu haben. Hier bestätigte Kaiser Friedrich die Freiheitsrechte der lombardischen Städte, welche diese meist durch Verdorbenheit und Ueppigkeit wieder verscherzten, und nur zu beständigem Hader mißbrauchten, während die im deutschen Reiche Aufblühenden, treu dem Kaiser und Reich, mäßig und friedlich, unverschuldet von ihren mächtigen Nachbarn unterjocht wurden. — Nie habe ich mich so lebendig in die alten Zeiten zurückversetzt gesehen, als in Nürnberg, und, obgleich ich von mir dort bekannt gewordenen interessanten Leuten nichts vernahm, als Lob der baierischen Regierung und Aeusserungen von liebevoller Anhänglichkeit für den König, so hat mich dennoch diese alte, schöne Stadt mit einigen reichsstädtischen Empfindungen erfüllt, die jedoch in Ulm wenig Nahrung fanden.

Bei üblem Wetter fuhren wir am 6. früh von Nürnberg, in einer höchst reitlosen Gegend, durch schmutzige Dörfer, von scheußlichen Menschen bewohnt, weiter; passirten dann den Rücken des Gebirgzuges, welcher das Flußgebiet des Rheins und Mains von dem der Donau scheidet, und aßen in dem elenden Städtchen Oettingen gut zu Mittag. Aufwand und Sorgfalt für Kleidung und Küche stehen in Süd- und Norddeutschland, bis zum Extrem, im umgekehrten Verhältnisse.

Ueber eine der vollkommensten Ebenen — dergleichen das Auge eines Reitermannes sehr zu ergötzen vermögen, zumal wenn man weiß, daß sie, wie diese, wohl benutzt worden von den Handwerksgenossen früherer und späterer Zeit — fuhren wir dem kreisrunden Nördlingen zu, und von da flogen wir hinter den unverdrießlichen würtembergischen Postiespannen, die Nacht durch, dem verhängnißvollen Ulm zu. Sobald es Tag war, eilten wir in den herrlichen Dom. Der Baumeister, der ihn schuf, verschmähete eine Kunst, die Baumstämme nachahmt und verbrämt, er idealisirte einen ungeheuren Basaltfelsen. Das Gewölbe dieser Kirche soll das höchste in Deutschland seyn. In den dünnen Säulen ahnet man kein Streben nach Ebenmaß, keine Ausdehnung in die Breite, nirgend ein Athem von Daseyn und Kraft mehr, als nöthig ist, himmelan zu streben. So ein Gebäude erweckt gewiß mehr frommen Sinn, als einige hundert Predigten, wie ich leider eine hören mußte, obgleich sie Christen von allen Bekenntnissen, ohne Anstoß zu nehmen, hätten hören können. — Auf 280 Stufen stiegen wir den Thurm hinan, auf dem General Mack, nach Versicherung des alten Thurmwächters, nie gewesen war, und übersahen die Gegend, die auf der Seite der Stadt aus einer amphitheatralischen Höhenkette besteht, welche die Stadt auf's Entschiedenste dominirt. Durch den sinkenden Nebel entdeckten wir Elchingen, in der Mitte eines schroffen Ufergrandes, ungefähr zwei Stunden über Ulm. Mit Schaudern versetzte ich mich, über die Ereignisse von 1805 nachdenkend, in die Lage eines jeden rechtlichen und nicht bethörten Oesterreichers auf dem Heere des Generals Mack, und dankte dem Himmel dafür, nie unter einem ähnlichen Anführer gestanden zu haben. — Ein Labsal für meine militairische Ader, und eine Herzstärkung gegen jene bösen Erinnerungen, war mir der Anblick der einzelnen würtembergischen Krieger, denen ich begegnete. In geschmackvoller, einfacher Kleidung bewegen sich diese schönen, gewandten Soldaten, aus deren Haltung man bald erräth, daß sie nicht aus der Hefe des Volks gewählt sind, sondern daß man es in Würtemberg für natürlich hält, daß der, der durch Grundbesitz den Schutz des Staats braucht, ihm auch zuerst seinen Arm zu leihen verpflichtet ist. — Die Conscription verschont höchstens den unbemittelten Ernährer seiner Familie. Stellvertretung ist gestattet, für 35 Fl. wird der Erlaubnißschein dazu ausgeliefert, und 500 Fl. werden dem Vertreter nach abgedienten sechs Jahren ausgezahlt, nachdem sie vorher zu diesem Zwecke deponirt worden. Uebrigens ist die Beurlaubung außerordentlich stark, weshalb aus dem Bestande der Infanterie, aus 3 Regimentern, für die Bevölkerung des Landes, schon hervorgeht.

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung.

Der Anfang des Nr. 244 dieses Blattes, Spalte 6, befindlichen Sonetts muß heißen:

Wohl wecket Lucifer sonst heimlich Grauen.

Abend- Zeitung.

261.

Mittwoche, am 31. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An meine Frau.

Zu ihrem Namenstage am 17. Oct. 1821.

Hab' einmal ein altes Bild gesehen
Unterm Spiegel eines Hagestolzen,
Das mir lebhaft heute wieder vorschwebt.
Hergetragen ward an hoher Stange
Hier von einem Mann und einem Weibe
Ein beschlag'ner, wasservoller Kübel,
Und des Kübels schiefe Richtung, wie des
Beeds plumper Schritt verriethen deutlich,
Daß das Werk nicht recht gelingen werde:
Hatten doch die Träger auch, so seltsam,
Sich einander zugekehrt den Rücken!
Mählig ging mir auf des Bildes Deutung:
„Eheliche Zwietracht!", sagt' ich lächelnd,
„Soll gewiß hier vor der Ehe warnen!"
Und der Feind der Ehe, der dieß Lächeln
Uebertraf noch, nickte zweimal, dreimal:
Denn mein Wort gab seines Herzens Moorgrund
Neuen Zuwachs. —

Florentine! sauer
Haben unsre Schultern längst getragen,
Jeder Tag hat Plag' uns aufgebürdet,
Seit zur Kammer Hymen uns geleuchtet:
Doch die Eintracht bahnt' uns das Geleise,
Und der Eine förderte den Andern,
Und wir machten, singend oft dazwischen
Wie in Erndteglut mit Schnitterinnen
Schnitter, alles wie ein leichtes Spiel ab,
Und es nistete die Schwalb' im Giebel
Unsers Hauses. — Soll auch unter unserm
Spiegel künftig solch ein Sinnbild hangen,
Ach, das wird nur einzig dann gerathen,
Maleß du die Hälft' und ich die Hälfte.

Fr. Raßmann.

Rückerinnerungen an Freude und Leid.

Aus dem Tagebuche eines ehemaligen französischen Offiziers.

Es giebt Augenblicke im Leben, welche unauslöschliche Eindrücke im Herzen zurücklassen. Wenn die Zeit die trübe Rückerinnerung an das, was man in derselben duldete und litt, wohlthätig vertilgt, so schafft das Andenken an menschenfreundliche Tröstungen, zumal wenn diese in herber Mischung mit Spott und Verachtung in gleichzeitigen Momenten unsern Lebenspfad durchkreuzten, dem Herzen eine bleibende Erinnerung, eine süße, wohlthuende Empfindung.

Das Schicksal hatte in den nordischen Steppen über uns und unsere damaligen Bundesgenossen die vernichtende Hand geschwungen; von Hunger, Frost und Drangsalen aller Art überwältigt, hatten wir unsere treuen Rosse unter den Schneehügeln von Kowno begraben, und mit Mühe den nachsetzenden Kosackenschwärmen entronnen, rollten wir endlich auf einem ärmlichen Vorspannwagen in die Mauern von Berlin. Auf dieses gelobte Land hatte ich, unter meinen Leidensgefährten noch der rüstigste, die letztern vertröstet. Meinen guten D., einen Escadronchef von der reitenden Artillerie der damaligen Kaisergarde, welche unsere, mit dem Titel Officiers de Santé, prahlenden Ignoranten die erfrornen, brandartig gewordenen Fingerspitzen zu kürzeren oder längeren Stummeln verschnitten hatten,

mußte ich füttern wie ein Kind, und dem armen Chasseurcapitain M., dem außer einem schleichenden Nervenfieber eine russische Kugel unter den Rippen saß, hatte jeder Stoß des Wagens bereits unzählige Seufzer ausgepreßt. Beide hatten alles verloren, nur mir war eine wohlgespickte Soldbörse verblieben; mit dieser und der Kunde der deutschen Sprache hoffte ich, da überdieß noch eine schwache Besatzung unserer Truppen in der Königsstadt lag, uns einen guten Tag verschaffen zu können. Von dem Einquartierungs-Büreau hingehalten und endlich gänzlich abgewiesen, ließen wir uns durch unsern ehrlichen, mitleidigen Bauer in den Gasthof zum *** in der L**-Straße geleiten. Unsere abgezehrten Gesichter und abgerissenen Uniformen, welche mit unsern Spenzern von Schaffellen und litthauischen Pudelmützen grell contrastirten, endlich unsere, bis zur Schwindsucht eingeschrumpften, Mantelsäcke mochten dem dickbleibten Wirthe wenig behagen; mit verächtlichen Blicken uns messend, wieß er uns endlich auf anhaltendes Bitten unter der spöttischen Bemerkung, wir würden wohl von den polnischen Juden her ungebetene Gäste in's Haus bringen, das ärmlichste Zimmer, die drei elendesten Betten seines Hauses an. Der behaglich eingenommene Trank der Levante, der wärmende Ofen und die Bereitwilligkeit einer bejahrten Lingère, welche unter sichtbaren Merkmalen eines regen Mitleids mit unserer kläglichen Lage unsern Bedürfnissen an Wäsche mit fertigen Hemden und Halstüchern um einen wirklich billigen Preis abgeholfen hatte, hoben die geknickten Fittige unserer tiefgebeugten Laune, und um unsern steigenden Frohsinne durch ein langentbehrtes, ausgesuchtes Diner die Krone aufzusetzen, verließen wir, wohlgemuth nach unsern Kricken greifend, die für die Nacht gewählte Herberge.

Bald von jener dienstfertigen Gassenjugend umringt, welche (wie fast in allen großen Städten, auch hier) uns alle andere, nur nicht gerade die physischen Ergötzlichkeiten, deren wir in diesem Augenblicke am meisten bedurften, mit Zudringlichkeit anbot, gelangten wir zu dem Ziele unserer Wünsche, einer uns sehr gerühmten table d'hôte im Gasthaus zum ***.

Lange saßen wir, uns nur an dem Appetite unserer geschäftigen Tischnachbarn weidend, vor unsern leeren Tellern mit einer stillen Sehnsucht, welche den auf Genesung am Teiche Bethesda harrenden Kranken nicht unähnlich war. Mehreremal hatte ich in vernehmlich deutscher Sprache dem bedienenden Kellner zugerufen; endlich erschien er, zwar mit leeren Händen, erbat sich aber, achselzuckend und unter tausend kauderwälschen Entschuldigungen die Vorausbezahlung der von uns belegten Convents. Um meinen Gefährten, welche zum Glück kein Gewäsche nicht verstanden, den Genuß der langentbehrten Tafel nicht zu verleiden, verschluckte ich die erniedrigende Bedingung und bezahlte, wiewohl der speculative Kopf den uns sehr wohlbekannten Preis von 16 Groschen par Couvert für uns auf 6 Franken zu steigern, wohlwollend genug gewesen war. —

Während dessen hatten uns einige blutjunge Herren, in mancherlei Kleidungen und Gestalten, zur Zielscheibe fader, beleidigender Witzeleien genommen. Mangel an eigner Erfahrung und ihre noch durch kein Ungemach getrübte Jugend schien sie zu berechtigen, höhnend und spottend uns in unserer unglücklichen Lage noch tiefer zu erniedrigen. Kaum konnte ich mit einer sehr bündigen Erklärung den Liebhaberfesten unter ihnen beschwichtigen. Endlich erschien die langbestellte Suppe und Wein. Wir hatten uns kaum dem Genusse hingegeben, als einer unserer spöttelnden Tischconsorten sich hinter den Stuhl meines leidenden Nachbars stellte und, stark sich räuspernd — Verzeihung, wenn *ich den Anstand beleidige!* — die Auswürfe seiner Gallsucht dem Armen über die Achsel in den dampfenden Suppennapf schickte. Krampfhaft zuckte seine verstümmelte Hand, knirschend rüttelte der Chasseur die auf seinem Schooße liegenden Kricken, und als ich mit Mühe den Stuhl zurückgeschoben hatte, hüpfte der kleine Herr bereits, von dem schallenden Beifallgelächter der Küper begleitet, pfeifend zur Thüre hinaus.

Faire bonne mine à mauvais jeu, dachte ich, tröstete meine wehrlosen, stürmisch bewegten Kameraden mit wenigen Worten, rief den Kellner, welcher dreist genug war, von der Vorausbezahlung des unberührten Diners nicht einen Sol herauszugeben, und schlich mich beschämt mit meinen Freunden von dannen.

Mit verbissenem Ingrimm über das Pflaster einiger Straßen stolpernd, wurden wir endlich, da wir, aus einem vielleicht falschen Schamgefühl, nicht gern an einem Orte speisen wollten, wo wir preußisches Militär, ungeachtet wir unter diesem während des Feldzugs manchen wackern Kameraden kennen gelernt hatten, zu finden glaubten, von einem

äußerst dienstfertigen jungen Manne in eine Garküche, oder vielmehr in einen Keller, denn ich erinnere mich, daß wir einige Stufen herabsteigen mußten, geleitet.

Hier ward uns eine ungewöhnlich freundliche Aufnahme. Zuvorkommend räumten uns die an dem Tische sitzenden Bürger ein Plätzchen; von hohen, mit Cottbusser Bier gefüllten Gläsern und einigen Schüsseln nahrhafter Hausmannskost umgeben, knüpften wir mit unsern Tischnachbarn ein trauliches Gespräch an. Unbestellt erschien endlich Wein und Liqueur, man schenkte ein, man trank und zu; allmählig kam bei wieder auftauender Laune das Hotel und unsere erniedrigende Behandlung in Vergessenheit.

Neugierde, wie es uns in Rußland ergangen, raunte mir mein mißtrauisch gewordener Kamerad in's Ohr, oder eine fein angelegte Speculation auf unsere Beutel ist die Triebfeder dieser freundlichen Aufnahme. Immerhin, erwiederte ich lachend, unsere, im Zirkel der höhern, gebildetern Welt tief verwundeten Herzen haben, für den Augenblick wenigstens, einen erquickenden Balsam nöthig.

Ich benutzte als Probirstein der Gesinnungen unserer Gesellschafter eine aufrichtige, ungeschminkte Erzählung der vor kurzem erduldeten Beleidigungen. Unwillen und Verwunderung malte sich auf ihren Gesichtern, eine rege Theilnahme war in dem um uns geschlossenen Halbzirkel nicht zu verkennen. — Vergeben und vergessen! rief endlich, das Glas zum Anstoßen emporhebend, ein wackerer Berliner Bürger.

(Der Beschluß folgt.)

Fresco-Anekdoten,

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Da der Wein in diesem Jahre so sehr mißrathen ist, so meinte ein Winzer, man sollte dießmal nicht sagen Weinlesen, sondern Weinbuchstabiren.

Eine Mutter saß mit ihrer Tochter im Theater. Ein junger Herr setzte sich zur Letzteren und fing ein Gespräch mit ihr an, worauf er aber keine Antwort erhielt. Er sagte endlich: „Mein Fräulein, wollen Sie mich denn gar keiner Antwort würdigen? Ihr Gedanke ist vermuthlich auf ganz andere, liebere Gegenstände gerichtet?" Da wendete sich die Mutter, etwas beleidigt, um und erwiederte: „„Sie irren, mein Herr, mein Kind ist noch zu jung und zu wohlerzogen, als daß sie wissen sollte, was Gegenstände sind.

Lückenbüßer, von A. v. Blumenröder.

Bei unverdorbenen Gemüthern ist die Phantasie in den Schuljahren so schöpferisch, daß sie selbst die engsten und rauhesten Schranken des äußern Wirkungskreises mit Blumen zu verhängen weiß, so daß sie nicht drücken, und wenn ein Stein unten als Schlafkissen unter dem Haupte des Jünglings liegt, so polstern sich wenigstens weiche Träume dazwischen, und er schläft wie ein König. Die finstersten Kreuzgänge, die staubigsten Säle seiner Schule versteht er zu decoriren mit lächelnden Bildern, die selbst in seine Zukunft freundlich hineinblicken. Aus den oft sehr unvollkommenen Umrissen und Materialien, welche ihm verdrießliche Lehrer geben, baut die innere, schaffende Wunderkraft eine Art von Bühne oder Schultheater, über welches die hohen Götter, Halbgötter und Helden des alten Griechenlands und Roms hinziehen und ihre Rollen, freilich zuweilen etwas puppenspielartig, aber für den unreifen Verstand gerade recht, abspielen und abarbeiten zur großen Satisfaction des jungen Gemüths; denn obgleich eine Menge von Soufleusen, als da sind: Grammatik, Exegese, Kritik, störend einfallen und mitsprechen, so klatscht der kleine Enthusiast doch in die Hände und ruft bewundernd: Bravo! nimmt sich auch wohl alles Ernstes vor, es künftig eben so zu machen.

Es wäre eine gar schöne, bequeme Sache, wenn man das feste Schloß der Wahrheit durch ein wenig Knallpulver des Enthusiasmus erobern könnte, als wär's eine Bühnen-Decoration, oder wenn sich das Licht der Wahrheit so leicht wie ein Zündhus anzünden ließe an dem Nachtlämpchen einer oft bloß sinnlichen Begeisterung, und die Tugend zu gewinnen wäre, wie eine verliebte Dirne durch eine schön gesetzte und gut declamirtes Liebeserklärung. Dem ist aber nicht also; die schwersten Pflichten sind gerade solche, die keine Begeisterung, sondern nur Mühe und fortgesetzte Aufmerksamkeit erfordern, so wie man die höchsten Berge nicht singend und tanzend, gleich niedern Blumenhügeln ersteigen kann.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Constanz.

(Beschluß.)

Erfreut von angenehmen Gegenden und freundlichen Menschengesichtern umgeben zu seyn, kamen wir, nach eingenommener acht süddeutscher Mahlzeit, nach Biberach, wo Moreau, seinen vielgepriesenen Rückzug zu sichern, den General Latour von allen Seiten angreifen ließ, und schlug und wo drei Jahre später, der General Kray geschlagen wurde. Wir übernachteten in Ravensburg und setzten diesen Morgen unsere Reise nach dem Bodensee, dessen Spiegeleisfläche wir bald von den Höhen entdeckten, fort. Von dem Schlosse von Mörsburg übersahen wir den größern Theil desselben und schifften uns um 12 Uhr mit Sack und Pack auf zwei Schiffen ein. Der nach und nach sinkende Nebel enthüllte unsern Blicken bald die freundlichen, aber ziemlich einförmigen Ufer, welche zu unserer Linken mit zwei Klöstern, Münsterlingen und Kreuzlingen, zu unserer Rechten mit den Schlössern von Mörsburg, überhaupt mit manchen hübschen Ortschaften geschmückt sind, und gegen Mittag mit Weinbergen bedeckt, den Hauptsegen des Landes — der aber auch hier dieses Jahr gänzlich ausblieb — zur Schau tragen. Vor uns hatten wir die Landzunge, die uns Constanz verdeckte, und die Ueberlinger Bucht, an deren Anfang die allerliebste Insel Meinau mit einem schönen Schlosse liegt, welches ehemals einem Commandeur des deutschen Ordens zum Sitze diente. Als wir Constanz, Petershausen und die Rheinmündung zu Gesicht bekamen, enthüllten sich über den genannten Klöstern unglaublich einige der riesenhaften Schweizerberge und unser Rückblick traf das schön beleuchtete Mörsburg, Friedrichshafen und die Vorarlberge. Jetzt fühlte auch ich meine Erwartungen vom Bodensee befriedigt und stieg ungern an's Land. Wir wurden sogleich in ein altes, schmutziges Haus — das Kaufhaus — geführt, an das Ende eines finstern Ganges gebracht, den kaum Schuhflicker bewohnen würden, wenn man ihnen dieß Lokal einräumte, welches der Ort der Sitzungen der Kirchenversammlung von 1414 war, wo die Kardinäle der feindlichen Päpste mit Kaiser Sigismund an dem jämmerlichen Zustande der Kirche flickten, und wo der alte Pfaffe der Reformation auf dem Scheiterhaufen starb. Mehrere Hauptbegebenheiten dieser merkwürdigen Kirchenversammlung sahen wir in einer alten Chronik abconterfeit, als z. B. wie Papst Johann XXIII. vom Esel geworfen wurde, wie er verkleidet floh, wie Martin V. einzog ꝛc. ꝛc. Die Sessel, auf denen das geistliche und weltliche Oberhaupt gesessen haben, schauten wir, wegen ihres gegenwärtigen unsaubern Zustandes, mit geringer Ergötzlichkeit an. Auf dem Kaufhause hängen eine Menge bunter Matrosenjacken, welche man hatte machen lassen, die Schiffer damit zu kleiden, welche den Kaiser Joseph, bei seiner Anwesenheit in Constanz, auf dem See fahren sollten, wodurch man aber Sr. Majestät Wohlgefallen nicht gewann, indem Höchstdieselben nach Erblickung dieser Pracht „von Handwursterei" Einiges verlauten ließen, und am Lande blieben.

Aus allem diesen ergiebt sich, daß allhier so eigentlich blutwenig zu sehen ist, daß es mir aber genügt hat, einen der würdigsten und liebenswerthesten katholischen Geistlichen unserer Zeit kennen zu lernen.

III.

Zürich, den 10. October 1801.

Das böse Wetter verhinderte uns in Constanz die Brücke, die große Mühle und noch einige Gegenstände zu sehen, die Hr. Reichard u. der Lohnbediente erwähnt hatten, und wir fuhren früh 9 Uhr zum Thore hinaus, vor welchem sich Ueberreste alter Feldwerke, vielleicht noch von 1799 her, befanden, wo Conte und Enghien, nach der Schlacht bei Zürich, dem republikanischen General Gazan tapfern Widerstand leisteten, aber dennoch endlich vom russischen Corps des General Bauer getrennt, die Stadt verlassen mußten. Zwischen Weingärten und unter ungeheuern, eichenähnlichen Obstbäumen, die oft in einem Jahre für 200 Fl. Aepfel oder Birnen tragen, fuhren wir an dem südwestlichen Ufer des obern See's hin, der zwar mit Schilf bewachsen, aber dennoch so schön und smaragdgrün ist, wie der übrige See, selbst da, wo er Stellen von 342 Klaftern Tiefe hat, aus der die hiesigen Fischer viele schöne Fische und namentlich elenlange Forellen ziehen. Den hohen Berg vor uns haberd, der die Stammburg der Hohenstaufen trägt, und die Wirtembergische Bergfeste Hohentwil oft wieder erblickend, genossen wir manches schönen Rückblicks auf den See, dessen schmalere Ufer bis Stein immer reizender werden. Beide Ufer sind mit hübschen Ortschaften und Landhäusern, auch mit Klostergebäuden bedeckt. Arenaberg, welcher der Hortense St. Leu gehört, und des Herzogs von Leuchtenberg nahgelegenes Landhaus, müssen eine herrliche Aussicht darbieten, sie liegen auf dem Rücken des Ufergebirgs, an dessen Fuß wir endlich Abends 6 Uhr das allerliebst gelegene alte Schaffhausen — wo der Kaufmann schon in frühern Zeiten schaffte, nordeutsch: handelte — erreichten. Die neue Rheinbrücke, die wir passiren mußten, ist ein einfaches Sprengewerk auf starken Steinpfeilern und ist durch ein leichtes, einfaches Geländer dem Auge sehr gefällig gemacht. Wir berührten auf dieser kurzen Fahrt außer dem Badischen Gebiet, das wir bald verließen, noch drei, nämlich das von Schaffhausen, Thurgau und Zürich.

Die Badischen Truppen sind den grünen und blauen Russen auf eine weniger günstige Art ähnlich; durch Conscription und Beurlaubung ist ihr Bestand auf 14000 Mann gebracht. Das System der Stellvertretung durch Uebereinkunft und Niederlegung der Gelder bei einer besondern Commission, ist auch hier eingeführt. Unteroffiziere und Soldaten der ärmern Classe treten sehr häufig nach achtjähriger Dienstzeit bei der Cavallerie und Artillerie, und nach sechsjähriger bei der Infanterie, mehr als einmal wieder als Stellvertreter ein, und so hat die Armee viele alte, freiwillig dienende Soldaten, deren Versorgung dem Staate nicht anheim fällt. — Dieß und noch einiges Interessante erfuhr ich von einem pensionirten Badischen Hauptmann, der in Constanz von 1200 Fl. lebt, die er nach einer Dienstzeit von 25 Jahren jährlich erhält. Baden legt von dem sechsten Theile seiner 6,000,000 Fl. Staatseinkünfte Nationalschulden ab. Die Einzelnen seufzen — wie überall. —

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

87. Mittwoche, am 31. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Die vier Temperamente. Original-Lustspiel in drei Aufzügen, von F. W. Ziegler, Consulent der K. K. Hoftheater. — Dresden, Arnold. 1821. 8. 118 S. Hierzu als Fortsetzung: Vierzehntage nach dem Schuse. Orig. Lustspiel in 1 Akt. 50 S.

Auf allen bedeutenden Bühnen Deutschlands ist bereits dieses Charakter-Lustspiel mit seiner Fortsetzung aufgeführt worden, und überall hat es den verdienten Beifall gefunden. Wir sagen, in doppelter Hinsicht verdient, denn erstens ist es bei der Armuth der deutschen Bühne an Original-Lustspielen schon ein Verdienst, sich an dieses so sparsam bearbeitete Feld zu wagen, und zweitens ist dieses Bühnenwerk nebst seinem Nachspiele so gut ausgefallen, daß es ein Paar Stunden sehr angenehm unterhalten wird, indem es zugleich den Schauspielern weit mehr, als ein gewöhnliches Intriguenstück, Gelegenheit giebt, ihre Kunst in fester Haltung der Charaktere an den Tag zu legen! Der Dichter hat dem Stücke eine Charakteristik der Temperamente vorausgeschickt, die in wenigen, aber wahren Zügen sie ausmalt, und dadurch dem darstellenden Künstler einen nicht zu verschmähenden Leitfaden bei seiner Darstellung an die Hand giebt. Im Stücke selbst sind sie nach dieser Schilderung festgehalten, nur scheint uns der Melancholikus nicht ganz richtig gezeichnet, und es gehört bei dem Darstellen ein hoher Grad von Kunst dazu, um die Scene mit der Ohnmacht nicht in's Lächerliche fallen zu lassen, welches sie durchaus nicht soll. Die andern Charaktere spielen sich daher auch viel leichter und haben höchst ergötzliche Scenen, die dem Künstler nothwendigen Beifall erwerben müssen. Auch die Nebenpersonen, sowohl die Frauen, als Männer, sind mit Liebe und Lust gezeichnet und werden von den Darstellern eben so aufgegriffen werden. Daher sind diese beiden Lustspiele, welche überdieß gar keine Scenenverwandlung haben, besonders Privattheatern sehr zu empfehlen, wo gern viele Darsteller belohnende Rollen wünschen, die Frauen finden deren 3, die Männer mehr als 8 darinnen, und wir glauben uns auch ein Verdienst zu erwerben, wenn wir diese freundschaftlichen dramatischen Kunstversuche ganz vorzüglich darauf aufmerksam machen. Die Dauer beider Stücke überschreitet dabei nicht drittehalb Stunden, und die Hauptpersonen bleiben in beiden dieselben.

Glitts Erzählungs-Abendeim ** Bade. Herausgegeben von Fried. Laun. Erster Theil. Leipzig, Hartmann. 1821. 8. 252 S. Zweiter Theil. Ebendas. 206 S.

Dieß ist die dritte Beziehung, in welcher uns der stets gern begrüßte Fr. Laun seinen Helden Glitt vorstellt, indem er ihn uns erst unter seinen Freunden, dann in den geselligen Abenden und nun unter dieser Firma präsentirt, ja und zugleich bekannt macht, daß wir auch noch die Herausgabe seiner Reise-Abentheuer zu erwarten haben. Er wird uns unter allen Gestalten willkommen seyn, denn es ist ihm nicht abzusprechen, daß er sehr angenehm unterhält. Wie in den geselligen Abenden, ist auch hier sein und seiner Umgebungen Eintreten nur benutzt, um daran eine Sammlung kleiner Erzählungen zu ketten, die so freundlicher verbunden, nicht selten in den darüber geführten kurzen Gesprächen noch eine bestimmtere Ansicht, oder eine neue interessante Beziehung erhalten. Unserer Pflicht gemäß nennen und charakterisiren wir nun diese eingestreuten Erzählungen ganz kurz.

Der erste Theil giebt uns deren 4. Es ist dieß 1) das Skelett. So schauderhaft als der Titel klingt, ist die Erzählung nicht, wenigstens nicht gespensterhaft, aber fast ist doch hie und da das Motiv ein wenig zu — anatomisch für zarte Wesen, die nicht gern an diese bleichen Pfeiler des menschlichen Körpers denken. Indeß giebt sie zu recht gut aufgegriffenen psychologischen Bemerkungen und Schilderungen Anlaß. 2) Der Graf von Altenburg. Kaiser Heinrich I. ging's mit seiner Tochter Helena fast wie seinem großen Vorgänger mit der holden Emma, nur mußte jene mehr Ungemach erdulden, erhielt aber doch zuletzt mit ihrem Vielgetreuen noch Verzeihung. 3. Die Hafen; eine kleine komische Geschichte, worin der arme Kanonikus Schwalbe — einen Lieutenant heirathen muß. 4) Den dritten Abend hat der Verfass. selbst den Gespensterthee genannt, weil der Glitt'sche Theekreis da sich selbst mit allerlei eignen und fremden Gespenstergeschichten auf eine allerdings sehr gut vorgetragene Weise — ein Talent, das diesem Dichter im Reich des Schauerlichen so besonders zu Gebote steht — zu fürchten macht, zuletzt aber sich doch alles in ein allgemeines Freudenfest auflöst.

Der zweite Theil bringt uns 2 Erzählungen. 1) Die Todtenuhr bestätigt von neuem das ebengerühmte Talent des Verfassers. Hier folgen Schauer auf Schauer, und das finstre Reich der Unerforschlichen ist auf so wunderbare und doch auch wieder so natürliche Art heraufbeschworen, daß man seine Nähe mit banger Ahnung fühlt, ohne doch sich von den Blättern, welche sie, gleich Faust's Höllenzwang, heraufriefen, losreißen zu können. 2) Ich und mein Bruder, eine heitere Geschichte aus dem Vaterhause der beiden Brüder, die sie im ersten Abschnitte bis zur Akademie und nach manchem lustigen Streiche wieder in's Vaterhaus zurückführt, dann aber im zweiten ihrer Laufbahn in's Ländchen der Liebe mit ergötzlicher Laune folgt, wobei besonders der Maler Tippel eine gar gut charakterisirte Person ist und mit keckem Muthe manches Wörtchen zu seiner Zeit ausspricht. Am Schlusse werden uns noch zwei wackere Gedichte gegeben.

Das erſte, unter der Ueberſchrift: Glaube und Muth, feiert die ächt menſchliche Heldenthat des Joſeph Giraud zu Trans im Vardedepartement; das andere ſteht unter der: Die Gräfin Spaſtara, nicht nur ein Seitenſtück zu dieſem, ſondern auch zu dem Muttertode der Gräfin Schwarzenberg, der ſtets unvergeſſen bleiben wird.

Novellen, Erzählungen und Mährchen, von Wolfg. Adph. Gerle. Leipz., Hinrichs. 1821. 1r Bd. 254 S. 2r Bd 278 S. mit einem von Brückner nach Jungr recht gut geſtochenen Kupfer.

Wir haben in dieſen Blättern ſchon mehr als einmal Beweiſe von der geiſtreichen und unterhaltenden Art, wie dirſer Dichter zu erzählen pflegt, gegeben und gewiß dadurch bereits ein günſtiges Vorurtheil für dieſe Sammlung erweckt, welchrs durch dieſelbe ſelbſt nicht widerlegt werden wird. — Der Verf. giebt uns eine zahlreiche Gallerie der mannigfachſten Gemälde. Wir wollen ſie ein wenig ordnen. Zurrſt hiſtoriſche Gemäldr. Dahin gehört 1) Die Fürſten von Cypern, welche uns in die Mitte des 12ten Jahrhunderts führen; 2) Das Turnier zu Köln am Rhein, welchrs etwas in das Fataliſtiſche hinüberſpielt; 3) Der Liebe Leid und Sieg, das uns in die Zeiten des Königs Alarichs zurückführt. 4) Der Troubadour, wo wir ein recht ergötzliches Leben dieſer Meiſter der Geſänge finden. 5) Die rothe Roſe, mit Ebentheurrn von einem der drei Söhne Wilhelms des Eroberers. 6) Ofelde, Prinzeſſin von Burgund, eine Liebesangelegenheit aus den Zeiten Karls VII. von Frankreich, und 7) Des Schickſals Launrn, welche gar ſonderbar mit dem Groſ Baldwin von Provence ſpielen. Hieher gehört aber auch der Schluß des zweiten Theiles, der unter der allgemeinen Ueberſchrift: 8) Holzſchnittr, dreizehn kleinere Mittheilungen aus älteren Chroniken giebt und manches Intereſſantr enthält. Es kommen nun Phantaſiegemäldr aus drr Mährchenwelt. Wir finden da 9) Den Ritter vom goldenen Zweige, der gar ſonderbare Fährlichkeiten beſtehen muß, 10) Das Lebrn ein Traum, oder die Masken, das gar phantaſtiſch und in lebendigrn Traumbildern ſich geſtaltet, und 11) Die graur Braut, wo das Geiſterreich leiſen Anklang zu geben nicht verfehlt. Ferner erſcheinen eigentliche Ritterſtücke, wohin 12) Frauentreue zu rechnen, welche ſich nach ſchwerer Prüfung glorreich bewährt. Nun kommen wir zu Schlacht- und Sreßücken, welches die Hauptelemente der ſehr unterhaltenden, in Briefen mitgetheilten Erzählung 13) Roſalinde ſind. Darauf laßt uns noch die Converſationſtücke beſchauen, drr denen wir ein ungemein wohlgemaltes und von dem Dichter ſelbſt auch bereits ſchon zu einem gern geſehenen Schauſpiele benutztes Bild, 14) Der blaue Domino, finden, und in 15) Dir Preisaufgabe uns faſt den Capitrl nahen. Den Schluß machen zwei gelungene Uebertragungen nach der bereits vielfach benützten Bandello, nämlich 16) Der Statthalter von Flandern, und 17) Die zweirr Liebe, und eine gleiche, kürzerr aus Boccaccio: 18) Dir driden Kränze überſchrieben. — Und ſo ſind wir überzeugt, daß die Freunde ſolcher Schilderrien dieſe Gallerie nicht ohne Dank für den Sammlrr verlaſſen werdrn.

Der Wintergarten. Herausgegeben von St. Schütze. Sechstrr Band. Frankfurt a. M., Gebr. Wilmans. 1822. 8. 292 S.

Auch der Begleiter des Taſchenbuchs der Liebe und Freundſchaft, vom gleichen Herausgeber. Wir heißen ihn jedoch hier abgeſondert willkommen, und treten mit der Ueberzeugung in ihn, die Unterhaltung wieder zu finden, die er uns ſeit 5 Jahren ſchon gewährte. Er mögr uns ſeine Blumen und Blüthen ſelbſt darbringen. Eliſe v. Hohenhauſen ſingt mit Gefühl: Die ächtr Muſe. Fr. Laun erzählt eine ſehr intereſſante Geſchichte aus Calabrien, deren Karakteophr durch das dortige Erdbeben herbeigeführt wird, unter der Ueberſchrift: Die Lirbe in Gefahr. Kannegießer dichtet: An einen Bauer. Das Eiland der Liebendrn iſt eine erotiſche Phantaſie. Im Frühlingrrgen erglüht die Muſe von Friedr. v. Heyden. Lina Reinhard, Erzählung; Bruder Karl von Philadelphia enthält tiefes Gefühl, nur reimt ſich der Schluß ſehr ſchlecht:

Heimlich knüpft's — —
Was ſich liebend finden ſoll,
Trennte es auch Pol und Pol.

Helminens zartem Liede folgt eine breitere hiſtoriſche Skizze von Beauregard Pandin nach dem Franz., in der glücklichen Uebrrliſtung dir Befreiung Amſterdams ſchildernd. Friede. von Heyden bewährt ſeinen Beruf zur Dichtkunſt, wie in ſo manchen braven Werken, mit denen er uns neuerdings beſchenkte, ſo auch hier in zwei Geſängen aus einem großen epiſchen Gedichte: Helmigild, der Longobarden König genannt, welche wir als Probe des Ganzen erhalten. Er richte nur noch größern Fleiß auf den Wohllaut des Verſes, damit Stellen, wie S. 190:

Unaufhaltbar, ohn' ſchwerenmüthsvoll Verweilen,

nicht ſtörend eintreten, ſo wie einzelne Weeſe uns noch allzugezwungen erſcheinen, z. B. S. 252:

Und als er ſteebt, ſich einen Weg zu bahnen,
Da ſchallet Beifallsruf, Trometenklang.
Hoch durch die Reih'n von knie'nden Unterthanen
Zieht Fürſt Athanarich das Feld entlang.
Sein Königsgomp muß um ſo bitt'rer mahnen,
Denn all ſein Volk iſt blaß, und arm und bang'.
Sein Diadem, ob's auch den Tag verdunkelt,
Durch Thränen wird der Noth es überfunkelt.

Wilhelmine Willmar erzählt einr ergreifendr Legende von den briden Raben, und Raßmann giebt metriſch eine andere von Wrndelinus. — Bührlen's Leben und Thaten des Völkrr- Staats- und Haustyrannen Bamdus, ſind rine ſehr ergötzliche Satore, deren Beziehungen im heitern Scherz nicht unerkannt bleiben werden. Thearie und Praxis läßt ſich St. Schütze erbaulich und wahr unterreden. Heinr. Döring beſingt den Biedrrmann und Mördrr in Gefahr. Mancherlei, und mancherlei Gutes, giebt St. Schützr zur Betrachtung und zum Nachdenken, Silvio Ramano, eine wohlgereimte Giaſſe, und zum Schluſſe Scherzgedichte, Tiedge, F. Cramer, Silvio Romano und St. Schütze. Das des erſtern möge, als das kürzeſte, hier noch ſtehen:

Der Landtag.

An langen Tagen wird es ſchnell,
Bleibt auch bekanntlich lange hell,
Bei unſerm Landtag iſt die Frage:
Wann wird es endlich Tag in dieſem langen Tage.

Zwei Kupfer, von Gottschick nach Rambera gestochen, werden keine unwillkommene Zugabe seyn.

Wir zeigen nun noch einige Fortsetzungen an. Nämlich:

Taschenbibliothek der ausländischen Classiker, No. 13 u. 14. Zwickau, Gebrüder Schumann. 1821. XIV u. 118, XIV u. 110 S.

Sie enthalten das zweite und dritte Bändchen von

Lord Byron's Poesien.

Im zweiten giebt uns Wilhelm Reinhold die Uebertragung des ersten Gesanges des Don Juan in Zeilligen, fest skandirten und gereimten Stanzen, nachdem er vorher in einer Zuschrift an Henrietten sich über die Kühnheit dieses Unternehmens entschuldigt hat. Ob sich weiblich dieser Don Juan zu einer Lektüre für Frauen eigne, wollen wir nicht entscheiden, so viel ist aber gewiß, daß Herr Reinhold sich als sehr gewandten und feinen Sprache mächtigen, wie auch mit dem Original vertrauten Uebersetzer zeigt. Als einen Anhang erhalten wir noch die Uebertragung von drei kleinen Gedichten Byron's: das Lebewohl, der Traum und Finsterniß. Im letztern hätte der Uebersetzer den Reim des ersten und dritten Jambus meiden sollen, da alles andere, dem Originale gemäß, den Reim nicht hat.

Im dritten erhalten wir von Heinrich Döring eine neue Uebertragung des Manfred, Trauerspiel in 3 Aufzügen, deren Sinn und Absicht das Vorwort näher angiebt. Sie ist mit Fleiß und Sorgfalt gearbeitet, und der Vers. hat gesucht, neben der Kraft auch die Zartheit des Originals wiederzugeben. Die nähere Vergleichung mit der vor einigen Jahren von Adolph Wagner herausgegebene, müßte nicht uninteressant seyn, würde aber hier zu weit führen.

Dieselbe thätige Verlagshandlung hat auch die

Zehnte Suite (Folge) der Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten. 1821.

herausgegeben. Wir finden darin: 1) Addison, sehr brav von Bolt nach Kneller gestochen. 2) Peter Aretino, von Henschke nach Titian. 3) Basedow, wacker von Bollinger nach Chodowiecki. 4) Bayard, weniger gut, von Demselben nach Sergent. 5) Balingbroke, von Jumpe, der sich im Stich bessret. 6) Byron, höchst interessantes Kopf, von Bollinger nach Westall. 7) Zwingli, von Jumpe. 8) J. J. Engel, von Bollinger charakteristisch nach Weitsch. 9) Helvetius, ein sehr reiner Stich, von Demselben. 10) Angelika Kaufmann, nicht gelungen, von Rauch. 11) H. Magalhaens, merkwürdiger Ausdruck des Kopfs, von Zschoch, und 12) Mara, von Rauch. Die kurzen Lebens-Notizen über dieselben giebt der Umschlag. Und alles dieses für den billigen Preis von Einem Thaler 8 Gr.

Endlich gedenken wir noch mit Vergnügen der raschen Fortsetzung des Unternehmens der Haasischen Buchhandlung in Wien:

Kaiserl. Königl. Bildergallerie im Belvedere, nach den Zeichnungen von Hofmaler von Perger in Kupfer gestochen.

Die fünfte Nummer liegt vor uns, und enthält wieder vier wackere Arbeiten. Zuerst, nach A. Caracci, den Sr. Franciscus Seraphicus, von S. Langer kräftig gestochen. Das Bild zeichnet sich durch einfache Anordnung und diesen Effekt aus. Zweitens, die Seidenhändlerin, nach F. von Mieris, von Demselben. Ein, wie in artistischer, so auch in historischer Hinsicht, sehr merkwürdiges und ausgezeichnet schönes Gemälde, das der Kupferstecher mit ungemeinem Fleiße und in ächtem Charakter wiedergegeben hat. Welche Arbeit zeigt nicht schon der Tischteppich im Vordergrunde, und wie trefflich ist der Ausdruck der Physiognomieen beibehalten! Das dritte Kupfer stellt ein Rittergefecht nach H. von Lin dar, und ist von L. Poratzky nicht ohne einige Härten gearbeitet. Zuletzt sehen wir den heiligen Petrus nach W. Mengs von J. Kovatsch, ein grandioses Bild, auch im strengen Styl hier wiedergegeben, doch vielleicht in einigen Stellen nicht fleißig genug gearbeitet ist.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Da der erste Theil von Rouvroy's Vorlesungen über die Artillerie gänzlich vergriffen ist, so hat ihn der Verfasser nach den neuen Erfahrungen ganz umgearbeitet und um das Doppelte vermehrt. Da der Druck davon bereits beendigt ist, so wird dieser erste Theil von künftiger Woche an für den alten Preis von 4 Thlr. 2 Gr. sächs., brochirt, und alle drei Theile für 12 Thlr. 6 Gr. broch. verkauft und durch alle Buchhandlungen zu bekommen seyn.

Dresden, im October 1821.

Arnoldische Buchhandlung.

Neue Schriften.

Freih. v. Kronburg, Encyclopädie und Methodologie der praktischen Staatslehre, nach den neuesten Ansichten der berühmtesten Schriftsteller dargestellt und ergänzt. 8. Velinp. 2 Thlr. 6 Gr.

J. M. Freih. v. Liechtenstern, Lehrbuch der Statistik aller gegenwärtig bestehenden europäischen Staaten; nach Meusels Plane bearbeitet. Erste Abtheilung. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Arnoldische Buchhandlung.

Neue Schriften für Krieger und Geschichtforscher.

Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813; aus den bewährtesten Quellen gezogen und dargestellt von einem Stabsoffizier des königl. sächs. Generalstabes. Mit 4 Karten u. Plänen. gr. 8. Velinp. 4 Thlr. 12 Gr.

Chr. Clemens, Versuch über die reitende Artillerie; aus dem Franz. von J. G. Hoyer. Neue, wohlfeilere Ausgabe, mit einer Kupfertafel. gr. 8. broch. 15 Gr.

welche in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und durch alle nahmhafte Buchhandlungen zu bekommen sind.

Das wichtige Werk für Freimaurer, unter dem Titel:

K. Ch. F. Krause, Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, mitgetheilt und in einem Lehrvortrage urvergeistiget. Zweite verbesserte Aufl. 2ter und letzter Band, mit 2 Kupf. gr. 8. broch. 7 Thlr.

ist nun vollendet, und beide Bände kosten 15 Thlr., wofür solche durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen sind.

Dresden, im August 1821.

Arnoldische Buchhandlung.

Bei G. J. Göschen in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden in der Arnoldischen, zu haben:

Hein, Heinr. Reinh., Angelegenheiten des Volksschulwesens für Volksschullehrer. Preis 12 gr.

Inhalt: 1) Kurzgefaßte Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in der alten und neuen Zeit, besonders im deutschen Vaterlande. 2) Nachweise der Verfügungen der Königl. Landesregierungen das Volksschulwesen betreffend. 3) Hauptpunkte, nach welchen die Güte oder die Schlechtheit der Volksschulen zu beurtheilen sind. 4) Haupthindernisse, welche den glücklichen Erfolg der Schulverbesserungen aufgehalten haben; angezeigt aus einer 36jährigen Amtserfahrung. 5) Sehr wichtige das Schulamt betreffende Fragen. 6) Lectionspläne für Volksschulen. 7) Hauptregeln der Rechtschreibung für Volksschulen. 8) Die wichtigsten Begriffserklärungen aus der Seelenlehre. 9) Die vornehmsten Mittel, den schon entlassenen Kindern ihre in der Schule erworbenen Kenntnisse zu erhalten. 10) Fünf die Landschulen betreffende Fragen, von einem Schullehrer beantwortet. 11) Amtlicher Bericht über den Ausfall der gesetzlichen Prüfung eines Schulamts-Candidaten, der abgewiesen werden mußte. 12) Amtlicher Bericht über den Ausfall der gesetzlichen Prüfung eines Schulamtskandidaten, der die Censur: sehr gut bestanden — erhielt. 13) Vorzüge des öffentlichen Schulunterrichts. 14) Große Schädlichkeit der sogenannten Klipp- und Winkelschulen. 15) Haupterfordernisse öffentlicher Schulprüfungen. 16) Ueber Schulprämien. 17) Sollen die Volksschulen ganze, oder sogenannte kleine Schulbibeln haben?

Schon aus dem hier angeführten Inhalte wird man die Wichtigkeit dieses Buchs erkennen, und ist es gewiß allen Schulmännern und Schulinspectoren, denen es am Herzen liegt, daß die Jugend wirklich belehrt und erzogen werde, sehr zu empfehlen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Grüning, C. L., Architect und Stadt-Baumeister in Hamburg. Die schöne Baukunst, angewandt auf öffentliche und landwirthschaftliche Gebäude, Stadt- und Landhäuser; für Baumeister, Bauliebhaber und Bauhandwerker. Drei Hefte in gr. 4.; enthalten 24 Platten mit Gebäuden und 6 mit der griechisch-jonischen Säulenordnung in Aqua tinta Manier gearbeitet, mit der Beschreibung. Zweite wohlfeilere Ausgabe. Hannover, in der Hahnschen Hofbuchhandlung. Preis aller drei Hefte statt 20 Thlr. jetzt nur 6 Thlr.

Der Plan des schon verstorbenen kenntnißreichen Verfassers, den Baumeistern, Bauliebhabern, und Bauhandwerkern eine Sammlung solcher Gebäude zu liefern, deren Ausführung täglich vorkommt, ohne dabei so kostspielig zu seyn, als die bisher erschienenen großen Werke, ist vollkommen erreicht, weil sowohl die Zeichnungen als der Stich der Platten sehr accurat ausgeführt sind und die Beschreibung in deutlicher Kürze alles leistet.

Da in den jetzigen bessern Zeiten dieses Fach wieder in Aufnahme kömmt, so kann Rezensent dieses Werk den Liebhabern, die gern schön, aber nach billigen Grundsätzen bauen lassen wollen, mit voller Ueberzeugung empfehlen.

Ein Buch für Mütter.

In allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, ist zu haben:

Mehring, E. T., der frommen Mütter Andacht am Weihnachtsfeste. Ein freundliches Weihnachtgeschenk, allen edlen, frommgebildeten Müttern gewiht. 8. 1820. geh. ohne Kupfer 16 gl. mit 1 Kupfer 20 gl.

In einer Kritik heißt es: „Dies Büchlein ist in der That eine köstliche Weihnachtsgabe für Mütter. Der würdige Verfasser stellt in demselben eine Reihe schöner Betrachtungen auf, welche in jenem lieblichen Feste, das die Kinder und Eltern vor allen erfreuet, dem Gemüthe liebender Mütter ganz vorzüglich zusagen werden. Gewiß wird durch aufmerksames Lesen dieser in einer anziehenden und verständlichen und herzlichen Sprache aerfaßten Schrift mancher den Kindern aufmerksamen Leserinnen segensreiche Entschluß erzeugt, und eine Einsicht und Ansicht von dem Wesentlichen der Erziehung und von dem Verhältnisse zwischen Müttern und Kindern verbreitet werden, welche bleibende und große Wirkungen auf das wahre Wohl der unschuldigen Kindlein haben muß. In dieser Ueberzeugung wünscht Referent dem auch äußerlich freundlich erschienenen Büchlein recht viele Leserinnen, und empfiehlt es dringend den Vätern zum Geschenk für ihre Frauen."

G. K. B.

An alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) ist versendet:

Rheinblüthen. Zweiter Jahrgang. Taschenbuch auf das Jahr 1822. Mit neben Kupfern und einer Musikbeilage. Karlsruhe bei Braun. Preis 3 Fl. oder 1 Thlr. 16 Gr.

Die Beiträge sind von Ferd. v. Biedenfeld, Bührlen, Castelli, Helmina v. Chezy, E. C. Eccard, A. Friederich, K. Geib, Grillparzer, Haug, J. Kerner, Lembke, Millauer, T., Ludw. Robert, A. Schreiber, G. Schwab, J. G. Schweighäuser, und J. H. Frhr. a. Messenberg. Bei diesem schönen Vereine berühmter Namen darf sich das Taschenbuch einer auserlesenen Sammlung von Erzählungen und Dichtungen erfreuen und einer günstigen Aufnahme gewiß seyn.

Zur freundlichen Ausstattung dienen vorzügliche Kupfer von Fleischmann, Frommel, Haldenwang, Hegi und Ketter. Die Musik ist von dem genialen Componisten Marx.

Abend- Zeitung.

202.

Donnerſtag, am 1. November 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Herbſt.

Zwar früher in des Meeres blauen Woarn
Die Sonn' ihr purpurſchimmernd Antlitz neigt;
Schon ſind des Hains Bewohner fortgezogen,
Und Philomele ſchweigt.

Es prangt nicht mehr die reife Saat der Felder,
Nicht mehr des fleiß'gen Schnitters Senſe klingt,
Der grüne Schmuck der ſchattenreichen Wälder
Färbt gelblich ſich und ſinkt.

Und am azurnen Himmel Wolken ſchweben,
Nicht warme Weſte, rauh're Winde weh'n,
Und doch, o Herbſt! ſoll dich mein Lied erheben,
Du biſt mildthätig ſchön!

Des Lenzes Stirn ein Kranz von Blüthen ſchmückt,
Sein Farbenſpiel, ſein Balſamduft erfreut,
Doch welkt er ſchnell; nur deine Frucht erquicket,
Wenn Schnee der Winter ſtreut.

Den Pilger kann der Blume Schmelz ergötzen,
Doch der Verſchmachtende ermattet ſinkt,
Sein Auge bricht bei allen ſeinen Schätzen,
Wenn deine Frucht nicht winkt.

Du nur zollſt uns den Feuerſaft der Reben,
Der unter Jubel aus der Kelter ſtürzt;
Der unſern Geiſt beflügelt und das Leben
Erheitert und verſüßt.

Drum Preis die, Herbſt! für deine reichen Gaben!
Dir wollen wir des Dankes Lieder weihn;
Du nur kannſt uns mit ſaft'gen Früchten laben,
Und würzereichem Wein!

O ſelig, wer, wenn längſt ſein Lenz verſchwunden,
Des Lebens unbefang'ne Blüthenzeit,
Des Sommers Schwül'; in ſeines Herbſtes Stunden
Sich edler Früchte freut!

K. Müchler.

Rückerinnerungen an Freude und Leid.

(Beſchluß.)

Flüchtig waren mehrere Stunden verronnen — mit einem Händedrucke ſchlich ſich einer nach dem andern von dannen.

Jetzt kommt die Reihe an uns! rief, die geleerten Flaſchen und Gläſer flüchtig überzählend, mein immer noch mißtrauiſcher Kamerad, und winkte zur Bezahlung der Zeche dem Kellner.

Wie groß war unſer Erſtaunen, als der Wirth mit einem freundlichen: „Meine Herren, es iſt Alles bezahlt!“ jene wackern, theilnehmenden Männer — alle waren, wie wir erfuhren, nur ſchlichte Bürger und Handwerker — in ihrem wahren Lichte darſtellte.

Nicht in Palläſten, nicht unter Stern und Ordensband, in der niedrigen Hütte, unter dem ſchlichtern Gewande, wohnt die Tugend, derlamirte begeiſtert nach Rouſſeau der Eskadron-Chef, ſich mit ſeinen Krücken mühſam die enge Treppe emporarbeitend.

Da klopfte mir jemand leiſe auf die Achſel. — Sie ſind fremd in der Hauptſtadt, das Gehen auf dem Steinpflaſter wird Ihnen blutſauer — ſagte einer unſerer freundlichen Wirthe — dieſer bezahlte Miethwagen wird Sie in Ihren Gaſthof bringen. Seyn Sie nicht böſe auf uns Berliner; gute Nacht und glückliche Reiſe. Mit dieſen Worten verſchwand er an der Straßenecke.

Wackerer Mann, in deinem Buſen klopfte ein fühlenderes Herz als bei manchem, der, wie wir, die dornigen Pfade des Ruhms und der Ehre durchwandelte!

In unſerer Herberge angelangt, fanden wir — wahrſcheinlich hatte die Lingère die gute Bezahlung in Golde zu rühmen gewuſt — ein beſſeees Zimmer und beſſere Betten. Bei frohen, gegenſeitigen Herzensergießungen ſtöete uns die Nachricht unſeees treuen Dieners, das Büreau habe die Vorſpann zum weitern Fortkommen abgeſchlagen, ſehe wenig.

Wir accordirten mit dem freundlicher gewoedenen Wirthe füe 5 Napoleonsd'or und einen dergleichen Trinkgeld eine Chaiſe bis Wittenberg, und ſanken, wie nach einem glücklich und ungetrübt verlebten Tage, ohne von ſpöttiſchen Teaumgötteen geneckt zu werden, dem Schlafe in die erquickenden Arme.

Ueber die ſechsfache Kreide der Wirthsrechnung am folgenden Moegen uns alle fruchtloſe Vorſtellungen erſparend, erſchracken wir nicht wenig, als wir ſtatt der aeeordieten, und auf Verlangen bereits vorausbezahlten Chaiſe einen kleinen Leiterwagen mit einigen Strohſchütten erblickten. Veegebens tobte ich, vergebens deohte ich mit Gouveeneur, Platzeommandanten, Commiſſairen, Polizei und was mir in der Wuth nur alles einfiel. Hämiſch erbot ſich der Wirth, mich in ſeinem eigenen Wagen zu allen dieſen Behöeden zu begleiten. Wohl oder übel krochen wir auf den Lazarethwagen, deſſen Führer uns, trotz des Wimmerns des Chaſſeurs, im ſchärfſten Trabe über das Pflaſter in's Freie brachte.

Auf dem Wege nach Potsdam änderte ſich die Seene — nur wo feiſchaufgeworfene Steine auf der Chauſſee lagen, fuhr er raſch, übeigens ging er auf gutem Wege gemächlich neben dem Wagen hee, trank in jedem Kruge auf unſere Rechnung und ſang ſein für uns eben ſo ſchmutzig als beleidigend variirtes: „O! du liger Auguſtin.“ Setzten wir Drohungen an die Stelle bittender Voeſtellungen, ſo erwiederte er uns ganz trocken: „Verhalten Sie ſich man ruhig, ich bin hiee auf der Straße bekannt, und rhun Sie mir das Geringſte zu Leide, ſo laß ich man in der nächſten Schenke Ihnen das Fell recht tüchtig durchbläuen!

Schwer iſt's, wider den Strom zu ſchwimmen. Im Schneckenzuge, auſſer wo die Stöße des böſen Weges unſere Schmerzen vermehren mußten, eereichten wir nach einem eben ſo theuern als elenden Nachtlager an einem Sonntage bei einem Dorfe (Geob- oder Kroppſtädt, wenn ich nicht iree,) frei ſcher athmend die damals noch ſächſiſche Geenze. — Eine Menge von Bauern kam uns aus der Schenke entgegen, mitleidig ſahen ſie uns unter ihren großen Keempenhüten an und haiſen uns von der Schmerzenswagen herab; gutmüthig kam uns dieſe und jenee mit Biee und Beanntwein entgegen.

Nos beaux soleils vont commencer leur tour elef luſtig einer meiner Kameeaden, und wirklich konnte ich es, ſobald ich den mitleidig zuhöeenden Baueen unſer ausgeſtandenes Ungemach erzählt hatte, nicht veehindern, daß duech kräftige Baueen ſäuſte das, was der boshafte Fuhrmann uns ſelb unteeweges ſo oft angeboten hatte, an ſeinem eignen Rücken verwirklicht wuede.

Nicht eher, als bis die klingende Berührun meines Ledergurts den Bauern die Vermuthung eines drückenden Geldmangels benommen hatte, lie ſich der ehrliche Schulze die Annahme eines ſeanzöſiſchen Thalees zu einer allgemeinen Zeche gefallen

Freudig rieſen ſie beim Abſchiede, das Glas i dee Hand, ihrem guten Könige ein Lebehoch, un heben meine Leidensgefäheten auf den Wagen, da ſie zu bequemeren Sitzen überflüſſig mit Streh ver ſehen hatten.

In Wirtenberg veeſchaffte uns ein geachtet ſächſ. Stabsoffizier mit zuvorkommender Gefälligkei nicht nue Pflege und bequeme Quartiere, ſonder auch duech ſeine Verwendung bei dem Geneea Grenier Genugthuung an unſerm betrügeriſche Fuhemann, und ſorgte theilnehmend für unſer weiteres Foetkommen.

Vielleicht hat die Erzählung die Leſer gelang weilt; — wer aber je auf dem Pfade ſeines Lebens bitteren Kränkungen unterlag und ſich durch unverhoffte Teöſtungen aufgerichtet fühlte, der wird mich nicht ſchwach nennen, wenn dieſe Rückerinneerungen noch heute ſich lebhaft vor meinen Augen geſtalten.

Wohl mir — denn nur ich bin von meinen beiden Reiſegefäheten, welche die Grenzen ihres Vaeterlandes nicht ereichten, noch übrig, daß ich jenen wackeren Berlinern, unter deeen ſchlichtem Büegeegewande ein theilnehmendes Herz ſchlug, das mit zarter Schonung die Eindrücke wieder gut machte, deren Stachel Peeſonen, bei welchen wir eine höhere Bildung oorausſetzten, liehlos in unſeren wunden Herzen zurückgelaſſen hatten, daß ich jenen gutmüthigen, ſächſiſchen Bauern, die mit ſeltener Un-

eigennützigkeit die Erfrischungen der ärmlichen Dorfschenke nur dann annehmen wollten, als wir ihnen auf die Gesundheit ihres guten, vielgeliebten Königs zutranken, daß ich ihm, dem geachteten, sächsischen Stabsoffizier, den ich, fürchtete ich nicht, seiner Bescheidenheit zu nahe zu treten, so gern nennen möchte, vor ganz Deutschland in diesen vielgelesenen Blättern meinen Dank aussprechen kann. Weitere Abstraktionen überlasse ich dem philosophischen Menschenbeobachter.

B — t.

Der Traum.

Süß ist der Traum, der mit verklärtem Prangen
Dem ungetrübten Sinne sich entwunden,
In ihm nur wird das reinste Glück gefunden,
Er regt in uns ein unnennbar Verlangen.

Oft füllt er uns mit einem süßen Bangen,
Erweckt ein Sehnen, das wir nie empfunden,
Und nimmt in wenig göttlich schönen Stunden
Das leichte Herz in Liebesgluth gefangen.

Doch wie der Morgenröthe goldne Schwingen
In keinem Thal, auf keinem Hügel weilen,
Und nur mit einem heitern Blick erfreuen;

So muß der Traum auch ewig weiter dringen,
Muß schnell, wie er gekommen, uns enteilen,
Um Lethe's dunkelm Strome sich zu weihen.

Im Oct. 1821. G. H.

Ein Zug von Betreis.

Die berühmten Lieberkühn'schen Präparate *) sollten in Nürnberg verkauft werden. Orlow hatte von Katharina den Befehl erhalten, sie zu erhandeln. Er eilt selbst dahin. Aber schon den Tag vorher, ehe er ankommt, ist Betreis mit dem Schatze, den er gekauft hat, nach Helmstädt abgereis't. Orlow fliegt ihm ohne Zaudern nach und bittet ihn erst, zu fordern, was er will, dann bietet er ihm den Gewinn von 100,000 Rubein. Umsonst. „Wenn mir Ihre Monarchin alle vier Welttheile gäbe und den fünften erst Entdeckten zur Zugabe, so erhält sie sie doch nicht!" Dieß war seine Erklärung.

*r.

*) Jetzt sind dieselben, 932 an der Zahl, vom Hofrath Kruber in Moskau der Regierung geschenkt worden.

Miscellen.

Im Anfange des 18ten Jahrhunderts war Mlle. Gautier Schauspielerin des französischen Theaters und von bewundernswürdiger Leibesstärke. — Sie soderte einst den Marschall von Sachsen auf einen Kampf im Ringen heraus, der sie zwar besiegte, aber doch gestand, selten habe ein Mann ihm so lange widerstanden. — Einen silbernen Teller konnte sie zusammenrollen wie eine Oblate.

Nach den Nachrichten mehrerer Reisenden durch Persien, läßt sich der große Mogul alljährlich an seinem Geburttage wiegen und wenn er in dem verflossenen Jahre an Fett einen ansehnlichrn Zuwachs erhalten hat, so jauchzt jeder getreue Unterthan und bringt seinem vollwichtigen Beherrscher große Geschenke.

Auf den westlichen Hebriden ist es Sitte, daß, nachdem der Bräutigam bei der Trauung der Braut einen Kuß gegeben hat, alle anwesende junge Männer den zweiten Kuß zu erhaschen suchen.

Auf den Philippinischen Inseln hat man ein untrügliches Mittel wider die Kolik und das Kopfweh. Man prügelt und peitscht den Patienten derb durch, reibt die Wunden mit Salzwasser und läßt ihm alsdann zur Ader. — Bei anderen Völkern bringt man strangulirte und ertrunkene Personen durch Hiebe auf die Fußsolen wieder zum Leben. — Der Einfluß der äusserlichen, Körper und Geist berührenden, Eindrücke ist gar mannigfaltig; Freude tödtet, wie der Schmerz heilet; Ohrfeigen lähmen durch ihren Zauber die Pein der Zahnschmerzen; ähnliche Erschütterungen befreien von ähnlichen Uebeln. Wenn ein Türke einen Griechen im Eifer seiner tyrannischen Willkühr verwundet hat, prügelt er ihn noch, um ihn zu heilen.

Nach Plutarch badeten die Hebammen in Sparta die neugebornen Kinder nicht, wie fast überall es gewöhnlich war, in Wasser, sondern in Wein, um ihre gute Constitution zu prüfen und hüteten sich, sie einzuschnüren und einzuwindeln. Darum auch waren die spartanischen Ammen sehr berühmt. — Jene Einrichtung hing übrigens mit der Verfassung des spartanischen Staats auf das genaueste zusammen, indem in Laecdaemon die Kinder für das Eigenthum des Staats gehalten wurden.

Eduard —n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Zürich.

(Beschluß.)

Ein interessanter Bewohner von Schaffhausen ist der Hr. ****, der, blind geboren, erst im 16ten Jahre durch eine glückliche Operation sehend ward, und im Gefühle der Entzückung und Dankbarkeit, im Momente, als er die Welt, den Inbegriff alles Herrlichen erblickte, schwur: allen Blinden seiner Heimath zu helfen, und nun mit großer Thätigkeit einem Institute für Blinde vorsteht.

Nachdem wir in Schaffhausen geruht hatten, brachen wir nach dem Rheinfalle auf, dessen Getöse wir von dem hohen Ufer hörten, ehe wir das herrliche Schauspiel sahen. Wir genossen diesen Anblick, von dem der Pinsel des geübtesten Malers keine Ahnung verschaffen kann! — Alle Verzierche mit tollenden Wolken, mit durch Riesenkraft bewegtem Schnee, der über Smaragd rollt, alles dieß ist Erbärmlichkeit, und die Verse und Ausrufungen, die in dem Gedächtnißbuche auf dem Paotillon bei dem Schlosse Laufen stehen, zeigen recht, wie klein der Mensch neben dem Schöpfer ist, wenn er seine Kraft in der Natur offenbart. Auf der untern Terrasse am linken Ufer, wo sich die lebenden Diamantmassen hoch über einem thürmen und, Nebel erzeugend, sich durch und über Felsblöcke stürzen, um dann ruhig als reiner, heller Strom dahin zu fließen, sieht man den schönsten Regenbogen, der, wie das Himmelslicht, mit den Farben der Liebe, der Treue und der Hoffnung, eine feste Brücke bildet über die Fluthen, die von den Stürmen des Lebens bewegt, oft auf hundert Klippen scheiternd, endlich geläutert, beruhigt, und in entzückender Klarheit dem ewigen Meere zufließen. — Doch mir fällt ein, daß ich besser thue, einen Vers, anstatt meiner Herzensergießungen, hieher zu setzen, der das erwähnte Buch als Motto ziert:

„Wäßrige Verse zu machen, giebt es hier Wasser genugsam;
Folgt dem poetischen Drang, gießt Eure Tröpflein in's Meer!"

Da das Wetter uns sehr günstig war, sahen wir auch das verkleineete, belebte Bild des Rheinfalls auf dem andern Ufer auf's Vortrefflichste. — Nicht allein hier, sondern im Allgemeinen genießen wir die Schönheiten der Natur durch die herrlichen Farben des Laubes, das alle Abschattungen, vom Grün zum hellsten Roth und Gelb, darbietet, doppelt. Dieß war besonders auf unserer Fahrt, den Rhein hinab, der Fall; auf zwei zusammengebundenen Kähnen flogen wir an dem schönen Inselkloster Rheinau vorbei, durch ein anfangs enges Thal — das sich aber dann, dem Plauenschen Grunde vor Potschappel ähnlich, erweiterte — nach dem schmuzigen Eglisau.

Auf dem Wege nach Zürich freueten wir uns über das schöne Grün der Wiesen, die Freundlichkeit der Dörfer und eine heerliche Aussicht auf die Glarener Berge, über eine lachende, mit Ortschaften und buntem Gebüsch besäete Ebene hin. Bald entdeckten wir den stattlichen Rücken des Albis-Berges und blickten von den Höhen in die muntere Stadt hinab, auf denen Korsakow im Jahr 1799 den letzten Versuch machte, dem Heere Massena's zu widerstehen. — Dir weiß angestrichenen Häuser mit dunkeln Dächern und grünen Suckläden, machen einen freundlichen Eindruck, der sich aber in den engen Gassen verliert. Von dem weltberühmten Gasthofe zum Schwerte aus, genossen wir, bei der letzten Abendbeleuchtung, noch eines schönen Blickes auf den mit Dörfern und Landhäusern umgebenen See. Zürich trat erst nach der Schlacht bei Morgarten dem ewigen Bunde bei. Es focht, als protestantischer Kanton, mit Bern für die St. Gallener Protestanten gegen den dortigen Abt, und die fünf alten Orte. Im Toggenburger Kriege siegten die Züricher über die letzteren beim Raperschweiler Berge, mußten aber 1444 eine harte Belagerung von den Eidgenossen, als Verbündete Oesterreichs, aushalten. Sechszehn Bürger der Stadt, tapfere Schützen, schlossen damals einen Bund auf Leben und Tod, der dem Feinde furchtbar ward; sie nannten sich die Böcke.

Die Kriegsleute des heutigen Zürichs sehen recht gut aus und sind blau und schwarz gekleidet. Weiter weiß ich von solchen nichts zu erzählen, dagegen etwas mehr von der Kriegsverfassung des Kanton Schaffhausen. Er muß stets 800 Mann Infanterie, 200 Artilleristen und 50 berittene Dragonet zu stellen bereit seyn und 26 Kanonen im Zeughause haben. Die Mannschaft wird Sonntags in den drei Bezirken des Kantons exercirt. Sie stoßen im Kriege mit den Glarenern zusammen. — Uebrigens sind überall Werb-Büreaus fremder Mächte. — Ich fühle zwar das nicht sehr Ehrenvolle und dem Nationalstolze Entsprechende, welches in dem Auslandsdienen der Schweizer liegt, glaube aber, daß dadurch allein die Eidgenossenschaft einigermaßen in Kriegseinrichtungen und Dienstkenntniß mit dem übrigen Europa Schritt halten kann, indem die bedeutendsten fremden Armeen die Schule ihrer Offiziere und Unteroffiziere sind. Die Finanzen von Zurich müssen sehr wohlgeordnet seyn, denn nur die Weigerung eines Einzelnen hat eben die Regierung abgehalten, eine der allerdings etwas schmalen Straßen niederreißen, und nach einem bessern Geschmacke wieder aufbauen zu lassen. Nirgend findet man Spuren von Luxus — keine Equipagen, aber auch kein Elend. — Man steht im Begriff, gegen den Willen der Geistlichkeit, ein Komödienhaus auf Actien zu bauen, die ganze Summe soll 20,000 Gulden betragen.

Nachträglich muß ich noch bemerken, daß ich mich in Laufen herabließ, die Tabacksmühle und den Eisendammer zu besichtigen und dabei fand, daß es der Wasserfall in der Herablassung noch viel weiter gebracht hat, als ich, denn er, der Große, Erhabene, läßt sich herab, sich als ein Druckwerk gebrauchen zu lassen, welches mittelst einiger hohen Röhren die Rolle des Blasebalgs spielt.

Leipzig, im Oct. 1821.

Klagen, nichts als Klagen über schlechte Geschäfte, hörte man in der nun beendigten Michaelismesse von Mund zu Munde tönen. Dießmal waren die Klagen auch wohl gegründeter, als jemals, da Russen, Polen und Deutsche wenig kauften, weil die ungünstige Witterung des verwichenen Sommers der Räumung ihrer Waarenläger hinderlich gewesen war und die Griechen, von ganz andern Sorgen bedrängt, gänzlich fehlten.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

263.

Freitag, am 2. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. H. Th. Winkler (Th. Hell).

Nachrichten über Odessa.

Von einem Bewohner dieser Stadt.

Da sich gegenwärtig Odessa wegen seiner geographischen Lage in der Nähe politischer Ereignisse befindet, und daher in Blättern häufig berühret wird, so dürfte einige Nachricht über diesen jungen, so schnell gestiegenen Ort vielleicht manchem Leser um so willkommener seyn, da Deutschland bisher wenig Veranlassung hatte, Notiz davon zu nehmen. Wenn ich daher durch vorliegende Skizze meinem frühern Versprechen nachzukommen suche, das ich Ihnen gab, ehe ich Deutschland verließ, so dürfte dieser Zeitpunkt vielleicht der passendste seyn.

Geschichte. In dem Kriege, welchen Katharina II. mit den Türken führte, war Otschakoff schon längere Zeit in russischen Händen, als der Cavallerie-General-Major de Ribas, der sich auf diesem Platze schon verdient gemacht hatte, den Befehl über die Avant-Garde erhielt. Im Laufe des Monats August 1789 rückte er in Eilmärschen bis in die Nähe des türkischen, am schwarzen Meere gelegenen Fortes Hadgi-Bey vor, überrumpelte es am 14. August und hatte es schon mit Sturm eingenommen, ehe das davorliegende feindliche Geschwader es bemerken konnte. Mit Hülfe einiger zu ihm gestoßenen Kanonen und Truppen eroberte er noch drei Fahrzeuge und vertrieb alle übrigen, welche der Contre-Admiral Woinowitsch am selbigen Tage hatte angreifen sollen. Weil dieser aber Otschakoff nicht verlassen, verlor er den Befehl über die Flottille, welchen de Ribas übernahm.

Außer dem Fort bestand Hadgi-Bey damals noch aus dem Palast des Bascha (einer sehr bescheidenen Wohnung), 5 bis 6 Häuserchen und einigen Hütten. Seit langen Zeiten hatte der Ort zu Einschiffung des Getreides und verschiedener Waaren gedient, welche nach Constantinopel verladen wurden; die Kaiserin bestimmte ihn nunmehr zu einer Kolonie Griechen aus dem Archipel, und gab ihm den Namen Odessa *). Aber die ungemein vortheilhafte Lage bestimmte den thätigen de Ribas, den Ort zu einem Handelshafen vorzuschlagen; sein Plan wurde genehmigt und die Ausführung begonnen. Ein so großes Unternehmen konnte natürlich dem Privat-Eigennutze nicht entgehen; große Mißgriffe kamen zum Vorschein und die Regierung wurde der fruchtlos verschwendeten Opfer überdrüßig. Die lockenden Reizungen, welche schon manchen Fremden angezogen hatten, ließen nach, Mißbräuche und Bedrückungen fingen an die Einwohner muthlos zu machen. Durch die Erscheinung des Herzogs von Richelieu im Jahre 1803, welcher zum Gouverneur von Neu-Rußland ernannt war, gewann Odessa neues Leben. Er schaffte mit unermüdlichem Eifer die eingewurzelten Mißbräuche

*) Vielleicht nach einer alten Stadt Ordessus, Hauptstadt der Caulpiden am Flusse Axiacis, welche aber viel nördlicher gelegen seyn muß.

ab, überwand unendliche Schwierigkeiten und führte wirklich Unglaubliches aus. Ihm verdankt die Stadt alle öffentlichen Anstalten und Gebäude, alle löblichen Einrichtungen, den Schwung der Geschäfte, ihren Wohlstand. — Im Jahre 1814 verließ der Herzog, bekanntlich nach Paris berufen, sein Gouvernement; seine Stelle ersetzt gegenwärtig der Graf Langeron, der sich seither als kluger und tapferer General ausgezeichnet hat. Die Jahre 1815 bis 1818 umfassen die glänzende Handelsepoche, während welcher Odessa fast ganz Europa mit Weizen versah, und der alle hiesigen großen Häuser ihren Reichthum verdanken. Im Septbr. 1819 wurde der Platz zum Freihafen auf 30 Jahre ausgerufen; — man fürchtet gegenwärtig, daß er wieder aufgelöst werden dürfte.

Ortbeschreibung. Odessa, am Meerbusen von Odessa im Gouvernement Cherson, liegt nach Einigen 47° 25′, nach Andern 46° 39′ 20″ nördl. Breite, also etwas südlicher als Paris, auf einer Flötzbank von porösem Muschelkalk in verschiedenen Formationen, welcher sich von der Steppe nach dem Meere zu mälig erhebt und hohe, felsige Ufer bildet, die von der Seeseite einen lachenden Anblick gewähren. Die Rhede ist durch zwei Seedämme (moli) in den Quarantainhafen und Kronhafen getheilt; in ersterm müssen alle aus Constantinopel kommende Schiffe einlaufen, letzterer nimmt die Schiffe aus Cherson und andern russischen Häfen auf, welche der Quarantaine nicht unterworfen, oder wieder in pratica sind. Der Quarantainhafen hat gutes Fahrwasser, faßt 200 Schiffe und wird von der Festung gedeckt, welche die Quarantaine von der Stadt abschneidet. Seitdem die Pest 1812 und 13 hier gewüthet hat, sind die Vorsichtmaßregeln geschärft worden; aber zu Erleichterung des Handels haben alle auswärtige russische Consuln Befugniß, die Colli mit ihren Consulatsiegeln zu versehen, wodurch die Waaren von der Quarantaine frei sind. Die Stadt ist nach einem großen Plane regelmäßig entworfen und hat durchaus gerade und breite Straßen. Von der Landseite umgiebt sie eine Vertheidigungslinie von Blockhäusern oder Kasernen, welche verfallen waren, und zum Theil wieder in große, schöne Gebäude von 2 Stockwerk verwandelt sind; zwei Spitzsäulen deuten die Thore an. Die Bauart ist sehr verschieden; früher bauete man nur ein Erdgeschoß mit einem Holzdache, und so sind die meisten Häuser; gegenwärtig errichtet man Paläße von 2 Stockwerken (das Erdgeschoß mitgerechnet) und deckt sie mit Eisenblech, selten Schiefer oder Ziegeln, welche aus Marseille kommen; Strohdächer kennt man hier nicht. Architektur fällt in die Augen: vier Säulen in der Mitte ihrer Länge einen Balkon, der die Façade vertieft, oder die häufigen Balkone treten, ohne weiter von etwas getragen zu scheinen, frei hervor. Das Material ist der Muschelkalk, den man mit zu Werkstücken aus dem Felsen sägt und zum Gebrauch als Mörtel brennt. Die vorzüglichsten Gebäude sind: vier Kirchen, das Theater, der Ballsaal, das Gymnasium, das Hospital u. a. m. Die Plätze sind geräumig, aber der Verkauf der Lebensmittel geschiehet auf breiten Straßen, die man Basar (türk. Markt) nennt. Die Häuserzahl läßt sich schwer angeben, weil fast täglich ein neues fertig wird. Der Mangel an Straßenpflaster gehört zur größten Beschwerde für die Bewohner zu allen Jahreszeiten; im Sommer erstickt man in den Staubwolken, im Winter sind manche Straßen ganz unwegbar, und das Versinken eines Karrens sammt dem Pferde ist nichts Auffallendes; man kann sich also einen Begriff machen. Man hat sich daher bewogen gefunden, Kothbrücken vorzuschlagen, und wirklich auf der Straße Richelieu ist ein Versuch damit gemacht worden. Die am Meere gelegene Vorstadt Peresipp enthält die großen Lager von Bauholz, welches aus Cherson gezogen wird; eine zweite Vorstadt, Moldawanka, wird von Russen aus der gemeinen Classe bewohnt. Die Einwohner der Stadt bestehen hauptsächlich aus Deutschen, Franzosen, Italiänern, Engländern, Schweitzern, Russen, Polen, Griechen und Juden. Im Sommer wird ihre Anzahl durch viele fremde Polen vermehrt, welche diesen Platz besuchen, um ihren Weizen abzusetzen, das Seebad zu brauchen, sich zu belustigen und Luxusgegenstände einzukaufen, die, aus England und Frankreich zugeführt, hier große Lager bilden. Daher sind alle Winterbelustigungen hier im Sommer anzutreffen. Das Theater ist recht artig; man giebt außer mittelmäßigen russischen Schau- und Trauerspielen (nach Kotzebue und Schiller) artige italiänische Opern. Kürzlich ist eine neue Gesellschaft aus Italien angekommen, wovon man viel Schönes erwartet. Wenn die Ferne den Gegenstand nicht uninteressant macht, werde ich davon nähern Bericht liefern.

Die Natur bietet in der Umgegend von Odessa wenig Reize. Berge findet man überhaupt auf den ungeheuren Steppen nicht, so würde man sie auch

vergebens ſuchen; aber häufig findet man die
te von Thälern unterbrochen, w[illegible] doch einige
echſelung darbieten. Ein ſolches [illegible]al läuft in
Entfernung von etwa 1 Werſt ſüdweſtlich um
Stadt herum, und weil es waſſerreich iſt (die
Waſſerträger verſorgen großentheils die Stadt von
hier aus), ſo hat es den Namen Wodene Baica,
Waſſer-Thal. An dieſes lehnen ſich die ſchönen
Obſt- und Weingärten mit ihren Landhäuſern,
welche die Stadt mit Früchten und Gemüſen ver-
ſorgen. Auch am Meeresufer hinter der Feſtung
ſind dergleichen Gärten ſehr romantiſch gelegen,
und die Stadt ſelbſt wird von mehreren geziert, un-
ter welchen ſich der öffentliche auszeichnet. Das iſt
aber alles, und daher ſehr begreiflich, daß ſich die
Vergnügungen auf Theater, Bälle, Diner's, Sou-
per's u. dergl. beſchränken, wobei ein guter Koch
ein ſehr weſentliches Erforderniß ausmacht. Män-
nern verſchafft die Jagd einige Abwechſelung in den
Zerſtreuungen; das Volk ergötzt ſich zwei Mal im
Jahre, nämlich zu Oſtern und Pfingſten, 8 Tage
lang an den Katſchelli oder Drehſchaukeln aller
Art. Dieſe ſtehen im Bezirk eines Kreiſes, um
welchen die ſchöne Welt ihre Reize und Equipagen
in bunter Qualität, gleich dem ewigen Thierkreiſe
um die Erde, bewegt und mannigfaltigen Wechſel
dem Zuſchauerauge darbietet. Zelte von Segeltü-
chern und Breteen laden die durſtig Geſchaukelten
ein, ſich Labung zu küſſen, und das Gedränge vor
einem ſolchen Bachustempel macht auf griechiſche
Tänze aufmerkſam, deren ich aber keinen zur Reife
habe gedeihen ſehen. Auch an Ringern fehlt es
nicht, die Jeden auffodern, ſich mit Fauſtſchlägen
bleuen zu laſſen, wer dazu Luſt empfindet; auf et-
liche Zähne kommt es dabei nicht an. Bei alle
dem läuft doch alles friedlich ab; wen Bachus in
den Olymp gezaubert, deſſen nimmt ſich Tellus an;
er umarmt die mütterliche Erde und ſchnarcht ſo
lange, bis er wieder nüchtern iſt.

Wer an ruſſiſche Provinzſtädte noch nicht ge-
wöhnt iſt, wird Odeſſa beim erſten Eintritte ſehr
öde finden, denn außer Weizenfuhren, Laſtträgern,
Juden und Griechen, ſieht man einige Droſchken
nur ſelten das ewige Einerlei unterbrechen, wenn
man die lange Straße Richelieu ausnimmt, welche
belebt iſt, wozu die franzöſiſchen und engliſchen
Waarenlager, wie auch das Kaffeehaus au Cloub
und einige Comptoirs Veranlaſſung geben. Die
große Hitze und der Staub verſcheuchen im Som-
mer, der tiefe Koth im Winter jeden von der
Straße, der nicht ausfahren muß (denn vom Gehen
iſt hier gar nicht die Rede), nur in den ſchönen
Herbſttagen verläßt man leichter das Haus. Die
Hitze iſt im Sommer bisweilen erſtickend (35 Grad
Reaum.), doch die Abende angenehm. Der Winter
iſt weder anhaltend, noch ſtrenge; aber ein gewiſſer
Nordoſt-Wind (Metell) führt ſo heftiges Schnee-
geſtöber mit ſich, daß der Schnee durch die feinſten
Ritzen der Häuſer dringt (welche hieſige Bauweiſe
mit ſich bringt), die man im Herbſt ſorgfältig mit
Papier verklebt. Man baut hier ſehr ſchnell, aber
auch ſehr leicht, und mit einer Sorgloſigkeit, die
man bewundern muß. Man trägt kein Bedenken,
Balken auf Oefen ruhrn zu laſſen, Unterzüge in
Feueresſen einzumauern u. drgl.; die ſtärkſte Maurr
beſteht nur aus zwei gemauerten Steinflächen, welche
inwendig mit Schutt ausgefüllt und mit Lehm oder
Kalk ausgegoſſen werdrn. Dieſen ungeheuern Waſ-
ſerfluthen und dem Meerſand, welchen man in den
Mörtel mengt, iſt die ewige Feuchtigkeit zuzuſchrei-
ben, die man in den meiſten Gebäuden antrifft;
und vielleicht dürfte in dieſer mehr Urſache der häu-
figen Fieber zu ſuchen ſeyn, als in dem ſonſt ge-
ſunden Klima.

(Die Fortſetzung nächſtens.)

Herbſtgefühl.

Der Lenz entfloh, der Sommer ſchwande,
Es geht das Jahr zur Neige;
Schon ſpielt des Herbſtes rauhe Hand
Mit manchem dürren Zweige;
Im Haine, den der Sturm entlaubte,
Wohnt öde Trauerſtille,
Und tiefer birgt der Tag ſein Haupt
In grauer Wolken Hülle.

O ſüßes Glück: in trüber Zeit,
Wann Flur und Hain verarmen,
Voll Reichthums inn'rer Seligkeit
Im Herzen zu erwarmen!
Entſcheiden mag des Lenzes Luſt,
Des Sommers Glanz verfliegen,
Wenn nur in Liebchens treuer Bruſt
Die Flammen nicht verſiegen!

Friedrich B.b..k.

Guter Rath.

Wie ſelten dieſer ſei, ſcheint ſogar die Sprache anzudeuten, denn ſie kennt nicht — gute Räthr.

Richard Roos.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Von Sehenswürdigkeiten bot die Messe eben auch nicht viel Erhebliches dar, außer den von dem Maler Herrn Siegert in Breslau nach der Natur aufgenommenen Rundgemälde des Aetna. Dieses Schaubild verdiente allerdings die Aufmerksamkeit des Publikums, und man strömte um so zahlreicher in die dazu vor dem Thore erbaute Bude, da ein Blick auf die üppigen Fluren Siciliens und den reinen italiänischen Himmel für das trübe, herbstliche Wetter auf eine wohlthuende Weise zu entschädigen schien. Auf einem Weinberge in der Nähe des Klosters Trecastaane ist der Standpunkt, von wo aus man nach Norden hin den vulkanischen Riesen mit ewig rauchendem Schlunde und einer Brut von kleinern Lavagebirgen, nach Süden hin einen Theil des mittelländischen Meeres, links Messina und die Küste von Calabrien, rechts Syrakus in weiter Ferne überschaut. Im Vordergrunde heben stolze Pinien und schlanke Cypressen ihre Wipfel in die Lufte, unter ihnen prangt der, der Aetnagegend eigenthümliche Lotosbaum (Diospyros Lotus) und eine Dattelpalme (Phoenix dactylifera), Cactus- und Aloe-Arten überziehen die Mauern der Felsenpfade in der üppigsten Vegetation, während goldene Orangen und blutrothe Granaten aus glänzendem Laube schimmern und reizende Winzerinnen, zwischen den sich um friedliche Hütten rankenden Reben des wilden Weinstocks, freundlich hervorlächeln. Weniger als dieses wahrhaft schöne Panorama wurde eine Art von Schachmaschine besucht, welche der Besitzer unter dem Namen des eisernen Armeniers ankündigte, und noch geringeren Zuspruch hatte der sogenannte weibliche Coloß, ein Schweizermädchen, das sich, einer ungewöhnlichen Größe und Corpulenz halber, für Geld sehen ließ. Vor Allem erfreute sich das Theater einer lebhaften Theilnahme und es schien, als wolle man den Unmuth, den die schlechte Messe gebar, auf Augenblicke in den ewig heitern Regionen der Kunst verscheuchen, welche Wünsche die Direction denn auch durch ein gutes Repertoire zu erfüllen sich nach besten Kräften bestrebt hatte.

Das erste Neue, was sie nach der Messe dem Publiko bot, war Houwald's Leuchtthurm. Der Inhalt dieser kleinen Tragödie hat etwas Balladenmäßiges und man könnte das Stück darum füglich eine dramatisirte Ballade nennen. So wie aber die Ballade tiefes Gefühl und Einfachheit im Vortrage erheischt, so dünkt uns, müsse auch bei der Darstellung des Leuchtthurms aller Redeschwulst vermieden werden. Die Aufgabe ist allerdings schwierig, denn der achtbare Dichter hat die handelnden Personen auf so hohen Cothurn gestellt, daß wir uns fragen müssen, wie kommen Leute so niederen Standes zu so poetischen Phrasen? Vielleicht aus demselben Grunde, warum die Geßner'schen Hirten nicht unsere gewöhnlichen Schäfer sind? Gut! also ein ideales Kostüm, wodurch die Darstellenden dem Cothurne näher gerückt würden, aber weiches, da das Stück an einer deutschen Küste und in keinem entfernten Zeitalter spielt? Der verehrte Dichter hätte freilich die Schwierigkeit dieses Problems für den Garderobier vermeiden können, wenn er die Familie des Leuchtthurmwächters einfacher sprechen ließ, und daß man dadurch eben so poetisch wirken könne, hat Werner in seinem 24sten Februar und er selbst in Fluch und Segen bewiesen. Da dem nun aber einmal so ist, so kommen wir auf die Bemerkung zurück, daß wenn einmal der Leuchtthurm auf die Bretter soll, die Darsteller dieses Trauerspiels sich der edelsten Haltung und eines einfach-gefühlvollen Redevortrags befleißigen müssen. Diesen Foderungen gnügte aber weder Hr. Genast als Wächter des Leuchtthurms, noch Herr v. Ziesten als Ulrich Hort, denn Jener, an welchem wir ein kräftiges, männliches Organ schätzen, trieb es in manchen Momenten nicht allein zu tief hinab in das U des sogenannten Geißtertones, sondern ließ sich auch, vergessend, es sey ein Alter, den er darstelle, bisweilen durch sein jugendliches Feuer zu den Aufwallungen übermäßiger Heftigkeit hinreißen; Dieser hingegen gab zwar den wahnsinnigen Harfner consequent, aber in Mimik und Haltung vielleicht weniger poetisch, als ihn sich der Dichter dachte. An Hrn. Thieme's Spiel als Graf Holm vermißten wir einigermaßen bei den Ausbrüchen des Schmerzes psychische Wahrheit, wiewohl zu rühmen steht, daß sein Spiel sich stets in den Gränzen des Edelsinnes bewegte. Auch an Dlle. Hanf (Dorothea) bemerkten wir das löbliche Streben in diesem Punkte, die Foderungen der Kritik ihrerseits zu erfüllen. Wenn dieß jedoch Hrn. Schmidt (Walther) nur Stellenweise gelang, so lag der Grund wohl hauptsächlich in der Weichheit seines Organs. Herr Schmidt kann noch ein guter jugendlicher Liebhaber werden, wenn er die üble Angewohnheit, die Sylben ohne Noth zu dehnen, ablegt und sich übt, die Diphtongen, welche der deutschen Sprache die schönste Euphonie verleihen, richtig zu sprechen, wodurch seine Stimme sich erst zu sonorer Festigkeit ausbilden dürfte. Uebrigens muß man es dankbar anerkennen, daß die Regie für das Gelingen der Aufführung ihr Möglichstes geleistet hatte. Die zuletzt als Leiche auf der Bühne erscheinende Gräfin Holm wurde nicht, wie es wohl auf einigen andern Theatern geschah, durch eine Puppe, sondern durch eine Choristin dargestellt, und was mit derselben vom Harfner geschieht, machte, weit entfernt lächerlich zu werden, einen erschütternden Eindruck. Endlich gebührt auch der Direction Lob, nicht allein dafür, daß sie eine neue Decoration, das innere des Leuchtthurms vorstellend, vom Theatermaler Hrn. Siegert dazu fertigen ließ, sondern auch dafür, daß sie das Stück überhaupt auf die Bühne brachte, was, wenn das Drama auch nicht Houwald's bestes seyn dürfte, die Achtung beweiset, welche Bühnen und Zuschauer dem gemüthlichen Dichter schuldig sind.

Eine zweite Novität, das einaktige Lustspiel: Der Oberst, von Blum, nach dem Französischen, erfreute uns an jenem Abende als Zugabe. Mad. Genast entzückte als Elise von Belmont in dem Anzuge des Pseudo-Obersten durch höchst feines, lebendiges Spiel, und Herr Stein stand ihr in der Rolle des lustigen Husartenoffiziers Bontems würdig zur Seite.

Kalophilos.

Abend- Zeitung.

204

Sonnabend, am 3. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Selbstgespräch.

Stumm werden! Nein! das kann ich nicht,
So lang' des Lebens Quellen rauschen
Und Geister sanft hernieder lauschen,
Bis wo das Herz mit Engeln spricht;
So lang' wie goldner Liederklang
Die Ströme klar, die Wolkenhöhen,
Die Wälder brausen, ziehn und wehen,
Da schweig' ich nimmer trüb' und bang'
Mit Worten nicht und Liedersang!

Und arm auch werden kann ich nicht,
Denn alle Welt und Herrlichkeiten
Und alle Schönheit aller Zeiten
Im Sonnenschein, im Sternenlicht,
Ist eigen mir und meiner Brust
Weil ich die starken Lebenssinne
Weit um sie schlage, um sie spinne,
Um alle Räume meiner Lust
Und meiner Herrschaft mir bewußt!

Und, wie ich meines Lebens Kleid,
Die Falten meiner Erdentage
Im leichten Ebenmaße trage
Mit allem Kränzen meiner Zeit,
So ziehen auch mit meinem Schritt
Die Erde weit mit ihren Reichen
Des Sternenhimmels goldne Zeichen
So fromm und still und folgsam mit;
Ein Mantel um des Menschen Tritt!

Der Frühling ist der Blumenstrauß
In meiner Hände warmem Beben;
Der Sommer schüttet alle Reben
Und alle Früchte vor mir aus;
Und in der Klüfte Licht und Schein
Erfreuen sich die muntern Augen,
Und auf der Wälder Spitzen saugen
Sie allen Aether groß und rein
Und alles Gold des Himmels ein.

Und alt auch werden kann ich nicht!
Denn immer neu des Lebens Spiele
Im innaen, schönen Kraftgefühle,
Das immer neu aus Knospen bricht;
Kein Streben und kein Schwinden hier
Im Umschwung aller Erdensonnen,
Und ewig ist, was nur begonnen
In seiner Kraft, in seiner Zier!
Und Eines auch und gleich mit mir!

Und wie der Frühling vor mir steht,
Und mit den lauen, süßen Lüften,
Mich anweht und mit Blumendüften
In's tiefe Herz des Menschen geht;
So fühl' ich, daß ich ewig ihn
Zum Kranze trage, mir gewunden,
Daß seine Zeit und meine Stunden
In Einem Strom von oben ziehn,
In einer Sonne Segen glühn.

So, wenn die alte, todte Nacht
Mit ihrem Schleyer fortgezogen,
Und östlich schon am Himmelsbogen
Die Sonne naht in ihrer Pracht;
So wird das alte Bild am Nil
Ein Jauchzen und ein mächtig Klingen,
Ein Sehnen und nach aussen Ringen,
Auch mit in's heilige Gewühl,
Auch mit in's goldne Lebensspiel.

Und wie das Bild, — die Mythe spricht
So immer nur in klaren Worten! —
Eins ist in fröhlichen Akkorden
Mit allem Seyn, das es umflicht,
Und immer mit dem schönen Klang
Bewegt die dunkeln Felsengieder,
Wenn aus dem Osten herrlich nieder
Der Morgengruß mit Chorgesang
Sich um des Bildes Stirne schlang.

Und wie das Bild der Urwelt schon
Geklungen hat zur Morgenhore,
Harmonisch ein zum vollen Chore,

Auch sein geweihter Liebeston,
Und wie es ewig ist und jung
Und fröhlich auf am Morgen immer,
So trifft der Sonne Glanz und Schimmer
Und alles Lebens Strahl und Schwung,
Auch meine Stirne froh und jung.

Fr. Kuhn.

Worte eines Zeitgenossen über den großen Kapellmeister Hasse.

Zu den Feierlichkeiten bei der Vermählung *) der erstgebornen Prinzessin Augusts II. Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, Maria Amalia Christiana, welche mit dem Könige beider Sicilien vermählt, und den 9. Mai 1738 durch Procuration getraut ward, gehörte unter andern auch am 11. Mai die Aufführung einer italiänischen Oper, von welcher der damalige Ceremonienmeister, Johann Ulrich König, in seiner Beschreibung jener Feierlichkeiten sagt:

„Es ist bekannt, daß der hiesige königl. Hof eine musikalische Kapelle zu unterhalten pflegt, welcher in ganz Europa schwerlich eine andere vorgezogen werden kann; angesehen nicht nur unter den vielen Sängerinnen und Sängern, sondern auch in dem Orchester solche Virtuosen sich befinden, welche vorlängst aller Orten im großen Rufe gestanden haben. Wie nun jährlich auf deren Besoldung ein Ansehnliches allhier verwendet wird, so wurden auch anitzt keine Kosten gespart, an diesem hohen Königl. Sicilianischen Vermählungfest etwas Sehenswürdiges auf hiesigem Schauplatze vorstellen zu können."

„Die Opera selbst, welche den Titel Alfonso führte, war aus den spanischen Geschichten erwählet und ausdrücklich zu dieser hohen Vermählung von dem Königl. Legations-Rathe, Herrn Pallavicini, als italiänischem Hofpoeten, verfertiget; sodann aber von dem Königl. Kapellmeister, Herrn Hasse, nach seiner Gewohnheit, das ist, vollkommen schön, in die Musik gesetzt worden."

„Ihro Majestät unser allergnädigster König, als ein genauer Kenner aller schönen Künste und darunter auch hauptsächlich der Musik, haben denselben schon vor einigen Jahren aus Welschland *) in hiesige Dienste verschreiben lassen, weil dieser, selbst in Italien allen anderen Meistern vorgezogene Deutsche, der erste gewesen, welcher, so zu sagen, Schatten und Licht in der Musik eingeführt hat, indem er vermittelst des Zwischenklanges der gleichsam durch seine Kunst beständig mitsprechenden Instrumenten, die Worte der singenden Personen dermaßen kräftig zu beleben pfleget, daß er nicht nur alle Gemüthbewegungen nach ihrer Eigenschaft auszudrükken, sondern auch seine Zuhörer, zu ihrem Vergnügen, in eben dieselben Leidenschaften hineinzuleiten, folglich die Herzen mit seiner reizenden Harmonie, bei immer neuen Erfindungen und beständigen Abwechselungen, auf eine unendliche Weise zu entzükken weiß."

„Dessen gleichfalls als Kammer-Virtuosin in hiesigen Königl. Diensten stehende Frau, die weltberühmte Faustina *) wie viel auch die andern von hiesigem Hofe besoldeten italiänischen Sänger Ruhm dabei erhielten, trug dennoch, nicht weniger mit ihrer herzrührenden Action, als durch ihren bezaubernden Gesang, das vorzüglichste mit bei, daß dieses neu aufgeführte Singspiel einen so allgemeinen Beifall erhielt."

Freunde der musikalischen Literatur werden in dieser Schilderung Hassens besonders nicht unbemerkt lassen, wie viel diesem genialen Künstler das Recitativ zu verdanken hat.

Richard Roos.

*) Das Tedeum, welches Hasse zu dieser Vermählung componirte, ist dasselbe, welches noch jetzt in der katholischen Hofkirche an den höchsten Festen, so wie bei feierlichen Gelegenheiten aufgeführt wird, und an Kraft, Ideenreichthum und Melodie noch nicht übertroffen ist.

*) Wo er sich durch seine Opern-Composition den Beinamen Caro Sassone und den Antrag zu einer Kapellmeisterstelle in Venedig erworben hatte, welcher letztern er aber die Anstellung als Oberkapellmeister in Dresden vorzog, wo er für sich und seine Gattin einen Jahrgehalt von 12,000 Thlr. empfing.

*) Sie hieß eigentlich Faustina Bordoni und war eine geborne Venetianerin. — Hasse lernte sie 1727 in Venedig kennen, wo sie einst in einer Akademie durch sein treffliches Spiel auf dem Flügel so bezaubert ward, daß sie ihm sich und ihre Empfehlung schenkte. Das eine aber beglückte ihn so sehr, als das andere, denn sie war nicht nur die größte Schönheit, sondern auch, als Gesangvirtuosin, die Cataiani ihrer Zeit — Wenn sie empfahl, der war und blieb empfohlen. Sie trat 1716 in ihrem 16ten Jahre zum erstenmal in Venedig als Theater-Sängerin auf. Im 26sten Jahe ging sie mit 15,000 f. Gehalt nach Wien und im 31sten Jahr erst vermählte sie sich mit Hassen zu Dresden.

Merkwürdige Wette.

In einer Verſammlung der Umgegend von Calau und Cottbus entſtand die Frage: wie viel Scheffel Berliner Maß Roggen wohl ein geübter Säemann auf der friſchen Fahre in einem Tage ausſäen könnte?

Die gegenwärtigen ſehr praktiſchen Oekonomen blieben über die Anzahl der Scheffel ſtreitig, bis ſich der Oekonom und Pächter des Calauer Rathsguts Altona, Herr Breyther, anheiſchig machte „in einem Tage 72 Scheffel Roggen Berliner Maß *) in eigener Perſon auszuſäen.“ — Hierüber entſtand nun eine Wette.

Am 20. Sept. Abends wurden, im Beiſeyn eines Deputirten der verneinenden Parthei die 72 Scheffel Roggen eingemeſſen, und am 21. deſſelb. M. ſehr früh zur Bequemlichkeit des Säenden auf dem Felde aufgeſtellt. Den Anfang des Säens machte Hr. Breyther früh um 4 Uhr in Gegenwart des gedachten Deputirten. Nach und nach verſammelten ſich mehrere der Wettenden und ſonſt Intereſſirten und ſahen mit an, daß Herr Breyther in der ſiebenten Stunde Abends die 72 Scheffel wirklich ausgeſäet und die Wette gewonnen hatte, welches zu ſeiner Ehre bekannt zu werden verdient.

Ob wohl dieſer Fall von 72 Scheffeln Ausſaat Roggen Berliner Maß in einem Tage und durch einen Mann ſchon vorgekommen iſt?

Häuchen bei Cottbus, den 8. Oct. 1821.

Jänicke,
Gutsbeſitzer und Theilhaber der Wette.

*) 72 Berliner Scheffel ſind 76 Scheffel Dresdner Maß.

Kurze Recenſion.

Ein zudringlicher Reimſchmidt zog in einer Geſellſchaft unaufgefodert ein dickes Manuſcript aus der Taſche und bat um die Erlaubniß, den Anweſenden einige ſeiner neueſten Gedichte vorleſen zu dürfen, um darüber ihr Urtheil zu erfahren, ehe er ſie dem Druck übergebe.

So unwillkommen dieſe Bitte Allen war, ſo wollte doch keiner ſo unhöflich ſeyn, ſie ihm geradezu abzuſchlagen.

Er begann alſo zu deklamiren. Bei dem Eigendünkel, der ihn beſeelte, merkte er nicht, wie die Zuhörer und Zuhörerinnen nach und nach immer ungeduldiger wurden, ſich räuſperten, gähnten und Viele ſo gar laut ſeufzten.

Der Profeſſor M—ff, dem endlich die Geduld verging, und der über dieß, gefragt und auch ungefragt, ſeine Meinung ohne Umſchweife zu erkennen zu geben pflegte, benutzte eine Pauſe des Vorleſers und erklärte ihm:

„Ich dächte, nun wär' es genug!“

Meinen Sie? entgegnete der Verſemacher: gut, ſo erſpar' ich das Uebrige für eine andere Gelegenheit. Aber um eines bitt' ich die Geſellſchaft, mir gefälligſt zu ſagen: welche von meinen Gedichten am meiſten gefallen haben?

„Das kann ich Ihnen aus der Seele Aller ganz kurz beantworten, fuhr M—ff fort: die noch nicht geleſenen. Die haben wenigſtens keinem Kopfweh und Langeweile gemacht.“

K. Müchler.

Bemerkungen.

Die Seelenverkäuferei ſoll jetzt, wie ſo manches Alte und Schlechte, in Amſterdam wieder in Gang kommen! Sonſt wurde ſie auf einer ganzen Straße, die Ridderſtraße genannt, vorzugsweiſe getrieben.

Die Einwohner des Dorfes Broock, unfern Amſterdam, ſind immer noch ſo närriſch, wie vor vielen Jahren. Im ganzen Dorfe iſt keine Kuh, kein Pferd, kein Hund, und man möchte ſagen, kein Menſch zu ſehen, denn es kommt keiner aus den engverſchloſſenen Häuſern, in welchem ſelbſt dem Kaiſer Joſeph kein Zutritt, Alexandern aber nur mit vieler Mühe geſtattet wurde. Man ſollte glauben, in einer ausgeſtorbenen Stadt zu ſeyn. Alle Bewohner dieſes Dorfs ſind reiche, von ihren Renten lebende — Einſiedler, die höchſtens auf die Amſterdamer Börſe gehen, und ſonſt nicht wiſſen, wie es in der Welt ausſieht.

*r.

Das Gute.

Einem, ihm wird im Moment von dem Himmel die köſliche Gabe,
Aber wie ſchnell er ſie fand, flichet er tändelnd von ihr;
Einer, er ſuchet ſie ernſt und findet ſie nimmer im Leben,
Hat er ſie endlich erreicht, trennt ihn vom Freunde das Grab.

Willibald Alexis.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 23. Oct. (Neu einstudirt.) Alte und neue Zeit. Original-Schauspiel in 5 Akten von Iffland.

Einen recht vielseitigen Beleg, wie es mit den undankbaren Schattenrollen beschaffen sey, von welchen der kunsterfahrne Böttiger in der zweiten Nummer seiner dramatischen Anregungen (Abz. Nr. 251.) vor wenigen Tagen so vieles Beherzigenswerthe gesprochen hat, gab das heutige Stück. Solcher Schattenrollen giebt es nicht weniger als sechs darinnen, die doch alle ihren Mann fodern, um nicht störend zu werden, und doch so wenig auf liegend eine Auszeichnung von Seiten des Publikums nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge rechnen können, so brav und künstlich sie auch ausgeführt werden. Und das wurden sie in der That auch hier. Es ist daher wohl nicht mehr als billig, daß die schreibende, folglich langsamere Kritik, ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lasse, welche die schauende, folglich nur im Moment sich kundgebende, ihnen nicht zollte.

Dahin gehört vor allen der Herr Grüneich. Einen so erbärmlich verschroben — aber deswegen nicht minder wahr geschilderten — wichtigen, bald aufgeblasenen, bald kleinmüthigen, von den elendesten Leidenschaften beherrschten, mit sich selbst zerfallenden, von jedem höhern Aufschwung entwöhnten, völlig oberflächten Menschen mit Fleiß, Studium, Kunst und Ausdauer darzustellen, ist gewiß recht sehr verdienstlich, und Hr. Pauli erwarb sich dieses Verdienst in hohem Grade. Er ließ es an keinem kleinen Pinselstriche fehlen, um dieses Gemälde recht abscheuerregend zu machen, und versagte sich durch die so ganz charakteristische Schwäche mit der er diesen flachen Weltmann bis zum letzten Augenblicke theilt, selbst aus Achtung für Wahrheit der Darstellung, die Gelegenheit, einmal etwa durch einen kräftigern Ausdruck zu einem Beifallszeichen zu gelangen. Aber er trug dadurch ungemein viel bei, die Gestalt des gediegenen, männlich festen Greises im Contrast gegen einen solchen, noch in der Blüthe der Jahre stehenden Mannes, um so lebendiger hervortreten zu lassen, und gehörigen Schatten und Licht über das Ganze zu verbreiten.

Einen Thränenkrug nennt Hr. Grüneich selbst seine Frau. Das ist sie auch allerdings, und ob ihr schon bei der heutigen Aufführung durch zweckmäßiges Streichen viele Wasserschleusen abgegraben worden waren, so strömten sie doch immer noch reichlich genug zu. Mad. Hartwig, welche diese zweite undankbare Rolle spielte, konnte also nur so wenig jammernd, als möglich, und mit so vielem Anstand, als der nasse Kummer erlaubt, ihre Thränen vergießen, und dieses that sie mit lobenswerther Beschränkung, und stellte uns so ein zwar schmerzliches, aber doch kunstmäßig aufgefaßtes Bild der in allen ihren Rechten gekränkten Mutter und Gattin dar, welches durch Innigkeit des Spiels nicht selten eine Theilnahme erregte, die die häufigen Wasserfluthen, die der Dichter darüber gegossen, nur zu leicht ganz verschwemmt hätten.

Kräftiger ist allerdings die Witwe Langenfeld, aber doch auch ein sehr beschränktes Wesen, die zur Entwickelung des vollen Charakters noch dazu kaum Raum im Stücke gewinnt. Mad. Weedy stellte sie aber mit einnehmender Natürlichkeit, Treuherzigkeit und in den Beschränkungen des einsamen kleinbürgerlichen Witwenlebens recht wahr und charakteristisch dar.

Der Justizrath Freudenberg spielt eben auch keine glänzende Rolle im Stücke. Ein trockener, aber wackerer Geschäftsmann, der jedoch als erster und einziger Liebhaber im Stücke eben deshalb keine anziehende Figur bilden kann. Hr. Kanaw gab ihn mit ernster und doch, wo es galt, gemüthvoller Haltung.

Noch sind die beiden ungerathenen Kinder übrig, Louis und Amalie. Wahre Rangen, ohne das mindeste Gute, mit allen Lastern und Aerglichkeiten ausgestattet. Der Dichter hat uns hier, um des Contrasts willen, doch gar zu arge Zerrbilder aufgestellt. Sie beruhten ja nicht so bodenlos böse, so ganz wider das 4te Gebot gegen Mutter und Vater handelnd zu seyn, um immer noch dem wohlgerathenen Kinderpaare zur Warnung gegenüber zu stehen. Flachheit, Modesucht, Raisonirsucht, Ueberklugheit bei Mangel an allem Wissen, Hochmuth, wären Züge genug gewesen, um das strenge Urtheil des Großvaters über sie herbeizuziehen, nicht diese gänzliche — Verruchtheit, möchte man sagen. Müssen die Darsteller also selbst etwas daran, aber übertreiben wenigstens nicht, so muß man es ihnen vielen Dank wissen. Und einen solchen verdienten sich also heut' Hr. Heine und Dlle. Rosalie Wagner. Sie zeichneten zwar ihre Charaktere immer noch abstoßend, aber doch nicht greller, als es nothwendig seyn mußte. Die letztere besonders war dabei noch sehr gut gekleidet und bewährte die Modenärrin um so mehr, dem ersteren aber hätten wir, zum grellern Abstich gegen Jakob, noch etwas höhere Eleganz im Anzuge gewünscht. Die kleine Scene, wo sie sich beiderseits ihre Schlechtigkeit vorwerfen, war sehr ergötzlich.

Nachdem wir die sechs Schattenrollen somit, unserer Pflicht gemäß, wenigstens in das Halbdicht der Kritik gestellt haben, können wir um so kürzer bei denen seyn, auf die ohnedieß schon das volle Licht des Beifalls, ihrer Stellung und Aufführung nach fiel. —

Es ist dieß vor allen die Rolle des Amtmann Grüneich, welche von Hrn. Werdy mit der Wahrheit, dem Fleiße, der Kraft und Gediegenheit dargestellt ward, deren wir uns an diesem Charakterkünstler bereits oft erfreut haben, und die noch neulich die gelungenen Gebilde in den Hagestolzen und der Unvermählten hervorriefen.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 4. Nov. Donna Diana. Schauspiel in 4 Aufzügen nach Calderon, von Weiß.
Montag, am 5. Nov. Alte und neue Zeit. Schauspiel in 4 Akten von Iffland.
Dienstag, am 6. Nov. Sultan. Oper in 3 Akten. Musik von d'Allayrac.
Mittwoche am 7. Nov. Le donne curiose. (Die neugierigen Frauen.) Musik von Rastrelli.
Donnerstag, am 8. Nov. Kein Schauspiel.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

88. Sonnabend, am 3. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Landwirthschaftliche Schriften.

Ackerbau und Landwirthschaft sind die Wiege und Grundveste aller Cultur, Kunst und Wissenschaft. Man denke an Schiller's Fest von Eleusis. Wir dürfen also auch dieß nicht ganz übersehen, wenn etwas vorzügliches und geniales daein sich hervorthut. Und so mag auch hier die Anzeige von zwei Neuigkeiten in diesem Fache ein Plätzchen nicht verweigert werden.

Ueber die zweckmäßige Erziehung, Fütterung und Behandlung der Hausthiere, in psychologischer, physikalischer und ökonomischer Hinsicht, von F. Ch. Franz. Dresden, Hilscher. 1821. 216 S. in gr. 8.

Herr Hofrath Franz in Dresden, dem Kenner einer fortschreitenden Landwirthschaftskunde bereits durch seine zwei sachreichen Preisschriften, über den Holzmangel und über die Gebrechen unserer heutigen Forstwirthschaft, (des Circulingshacken) Leipzig, Fr. Fleischer, so wie durch andere Schriften in seinem Fache kennen, hatte seit langen Jahren Beobachtungen über die Thierseelenkunde angestellt und was er im Vorbericht die geistigen und moralischen Eigenschaften der vorzüglichsten Hausthiere nennt, auf ihre naturgemäße Züchtung, Kreuzung und Veredlung in mannigfaltigen Versuchen und Erfahrungen anzuwenden gesucht. Davon giebt er nun in vorliegendem Werke, welches er allen nicht im alltäglichen Fahrgleise hinschlummernden Oekonomen gleichsam in's Gewissen schiebt, in 5 Abschnitten genaue Rechenschaft und, obgleich Laien in Mögelins und Hofwiels Lehrsätzen und in des sackern Nathusius weit umfassenden Anwendungen, getrauen wir uns doch zu behaupten, daß seine preiswürdige Absicht, den Landwirthen und Viehzüchtern die Nothwendigkeit zu zeigen, daß sie auf die innere Natur der Hausthiere, d. h. auf ihre Verstandes und Willensfähigkeiten (!), auf ihre Charaktere, Temperamente u. s. w., so weit dieselbe auf ihre Gesundheit und verschiedenen Verrichtungen Einfluß haben, weit mehr, als bisher, ihre Aufmerksamkeit richten müssen, bei allen, die sich nur zum Lesen des Buchs entschließen können, vollkommen erreicht werden dürfte. Der bescheidene Verfasser bittet um weitere Belehrung. Sie wird nicht ausbleiben, wo wir denn bereits einen sehr lehrreichen Beitrag aus der Feder eines eine Zeit lang in Dresden einheimischen englischen großen Landwirths, der ihm über dieß Buch mitgetheilt wurde, selbst zu sehen Gelegenheit hatten. Was über die Veredlung und Entartung unserer Hausthiere, über die Stallfütterung, als den Hauptzweck einer rationellen Landwirthschaft, über die gehörige Reizung des Blutumlaufs im thierischen Körper und über die Berechnung der Nahrungsmittel, je nachdem ein Thier cholerischen, phlegmatischen oder sanguinischen Temperaments ist, hier gesagt wird, beweist theils genaue Kenntniß alles Früher gesagten, theils eine feine Beobachtungsgabe. Wir wünschen, daß des Verfassers redliche Bemühung überall gehörig anerkannt werde!

Freia, oder der Geist der Landschafts-Bildnerei. In zwanglosen Lieferungen. Von C. H. Nebbien, Wirthschaftsrath. Erste Lieferung. Programm des Werkes. Mit 5 Steindrucktafeln und 2 Tabellen. klein Folio. 116 S. Weimar, Hoffmannische Hofbuchhandlung. 1821.

Herr Nebbien, ein geborner Lübecker und ein geistreicher Gartenbaumeister, der in Ungarn und Oesterreich viel der herrlichsten Gartenanlagen geschaffen hat und, wäre es möglich, lieber ganze Districte und Gegenden in einen großen Naturgarten verwandelte, — er wäre der Mann dazu, die von einem Kenner der höhern Gartenkunst, Hofrath Becker, in seiner Beschreibung des plauenschen Grundes so schön angedeutete Idee, dieß ganz romantische Thal in eine einzige große Lustanlage zu vereinen, so wie er herrliche Ideen zu einem großen Naturegarten in den Umgebungen von Pesth angab, die wirklich ausgeführt werden — privatisirt jetzt in Weimar und beschenkt uns von daher mit einem Werk, das auf viele Lieferungen berechnet und schon nach der allgemeinen Einleitung zu beurtheilen, sehr reich an neuen Ideen ist, z. B. über die von den germanischen Völkerschaften ausgehende Veredlung des Bodens und seiner Bewohner. Das ganze Unternehmen verdient eine weit ausführlichere Anzeige, als dieser Wegweiser geben kann. Die Hauptidee ist: Genüsse sind die Hebel der Gewerbe. Je erleuchteter jene sind, desto wohlthätiger wirken sie auf die Gewerbe. Die genußliebende und verfeinernde Griechenwelt giebt davon den sprechendsten Beweis. Es wirkt diese Tendenz geradezu von oben herab auf die Verherrlichung des höhern Lebens. Sie wird was der mit unserer Sprache etwas frei schaltende Verfasser Wohlstands-Bildnerei nennt, nun in die ideale Bau und Gartenkunst eingetheilt. Die Griechen wurden durch Eigenthümlichkeit, die nichts fremdes duldete, sondern alles sogleich mit hellenischer Bildungslust verschönernd, zum heimischen Product machte, das Musterevolk der alten Welt. Der Germane hätte dasselbe Zeug dazu in sich, wenn er's aus sich hervorbilden wollte. Nun schafft sich der Verfasser einen eignen symbolischen Götterkreis, dessen Stammbaum auf der vierten lithographirten Tafel zu sehen ist. Vieles ist hier befremdend, ja auffallend. Der Verfasser spinnt gar vieles allein aus eignen Anschauungen. Aber es wäre hart, dieß alles, weil es bei der Eigenthümlichkeit seines Ideenganges und seiner Wortbildung etwas Nachdenken fordert, sogleich für bloßes Hirngespinnst erklären zu wollen. Es verdient die auf der zweiten Tafel abgebildete Darstellung

der germanischen Landschaft- Bildung- Stufen in seiner ethnographischen Zergliederung! wenigstens als ein sinnreiches Combinationsspiel einige Beachtung. Er schreibt durchaus statt v und w nur f und v, also dem Folke populo, Volke nubes. Die Gründe im Vorberichte auseinander gesetzt, sind die bekannten und es ist nichts drauf zu erwiedern, als daß der Sprachgebrauch ein Tyrann ist. Herr Nebbien meint es sehr gut, aber indem er auffallende Ideen in einer auffallenden Rechtschreibung vorträgt, versperrt er durch unbequeme Neuerungen auch seinen tiefern Andeutungen den Eingang. Der Denkende wird sich jedoch hierdurch nicht abschrecken lassen, zu prüfen.

Böttiger.

Ankündigungen.

Folgende neue Bücher sind in unserm Verlage erschienen und in allen soliden Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Arnold, Aug., Leitfaden beim Geschichts-Unterricht auf Schulen. Erster Cursus, zweite Hälfte. Enthaltend Geschichte und Erdbeschreibung des Mittelalters und der neuern Zeit. 8 12 gr.

In vielen Schulen sind die früher erschienenen Theile dieses Leitfadens bereits eingeführt worden, und wir sind überzeugt, daß auch dieser Theil mit Beifall aufgenommen werden wird.

Deutschland, beschrieben von Galletti. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Der würdige Herr Verfasser, dem man schon so manches brauchbare, mit erprobten Nutzen auf Schulen eingeführte Lehrbuch der Geschichte und Geographie zu verdanken hat, entspricht durch Herausgabe dieses Werkchens gewiß den Wünschen vieler, Deutschland nach seinem jetzigen Zustande von ihm beschrieben zu wissen. Es enthält diese Schilderung Deutschlands in gedrängter Kürze, faßlich und wohl geordnet, wie die frühern Lehrbücher, das Anziehendste und Merkwürdigste von seinen Ländern, Städten, Oertern und Einwohnern; man hat gleichsam ein Rundgemälde vor sich, in dessen Mittelpunkte sich der Beschauer befindet, und hier den Ueberblick über das Ganze bekommt. Eine interessante Uebersicht über die jetzige Verfassung und Cultur Deutschlands beschließt das Werkchen. Manchem wird es als brauchbares, längst ersehntes Handbuch zur Kunde des Vaterlandes, wie sich solches in neuerer Zeit gestaltet hat, eine freundliche Erscheinung seyn; besonders aber ist es Lehrern an Knaben- und Mädchen-Instituten, auch selbst denen an höhern Schulen als Leitfaden bei ihrem Unterricht zu empfehlen.

Geschichte des ewigen Juden, von ihm selbst geschrieben. Enthaltend einen kurzen und wahrhaften Abriß seiner bewundernswürdigen Reisen seit ungefähr achtzehnhundert Jahren. Aus dem Französischen. 8. 1 Thlr.

Auf dieses höchst interessante Buch, welches mit Leichtigkeit und Gewandtheit aus dem Französischen übersetzt worden ist, aufmerksam zu machen, verfehlen wir nicht. — Der ewige Jude, der nach einem unwiderruflichen Beschluß des Himmels bis zum Ende der Welt reisen muß, tritt selbst erzählend auf, und indem er sich über das Interessanteste der Gegenden, die er seit dem Jahre drei und dreißig der gewöhnlichen Zeitrechnung bis jetzt durchreiset hat, besonders aber über die Sitten und Gebräuche der damaligen Zeiten mit Laune und Satyre verbreitet, liefert er gleichsam eine Charakterzeichnung der verschiedenen Jahrhunderte, die das Gepräge der Freimüthigkeit und Wahrheit an sich trägt. Nicht unbefriedigt wird man dieß Buch aus den Händen legen, vielmehr bei der Lectüre desselben reichen Stoff zu einer angenehmen Unterhaltung finden.

Theocriti Idyllia et Epigrammata ex recensione Valckenarii cum scholiis selectis scholarum in usum edita. Editio quarta emendat. 8. 16 gr.

Ettingersche Buchhandlung in Gotha.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Göthe's Denkmal,

allen Subscribenten zu demselben, wie allen Verehrern des Dichters und der Kunst gewidmet und mit einem am Schluß beigefügten Plane zu einem ächt künstlerischen National-Denkmale begleitet, von C. W. L. Fischer. Leipzig, Kollmann. geh. 8 gr.

Wer in dieser Schrift eine Aufforderung zur Subscription für Göthe's Denkmal zu finden glaubt, irrt sehr; im Gegentheil beweißt der Herr Verfasser ganz trefflich, daß gerade Göthe'n am allerwenigsten ein National-Denkmal gebühre.

Bei C. Schlieder in Dessau ist erschienen und bei Kollmann in Leipzig und bei Arnold in Dresden, so wie in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Englisches Lesebuch, enthaltend die merkwürdigsten Begebenheiten aus der Geschichte Englands, in chronologischer Ordnung mit einem erklärenden Wortregister, von J. Louis, Sprachlehrer an der Franzschule in Dessau. 1821. 8. Auf weißem Druckpapier. Preis 18 gr.

Wohl wenige Werke dieser Art haben, nach dem Zeugnisse erfahrner Schulmänner, ihrem Zwecke so gut entsprochen, als dieses. Durch die darin enthaltenen Auszüge aus den berühmtesten Englischen Geschichtsschreibern wird der Lernende mit den merkwürdigsten Begebenheiten des brittischen Reiches vertraut. Nicht alle Begebenheiten, sondern nur die wichtigsten, konnten in einem solchen Werke aufgenommen werden, und so lesen wir denn darin mit Vergnügen die Geschichte von Alfred dem Großen, Wilhelm dem Eroberer und Richard Löwenherz, das merkwürdigste Leben der Königinnen Elisabeth und Maria Stuart, des Grafen Esser, Cromwells und Anderer. Da der Verfasser seine Auszüge in einem einfachen und angemessenen Style liefert, so dürfen wir mit Recht hoffen, daß dieses Buch allen denen sehr willkommen seyn wird, welche die Englische Sprache zu ihrem Studium zu machen wünschen.

Im vorigen Jahre erschien von gleichem Verfasser:

J. Louis, Erster Unterricht im Französischen, nebst der Olivierschen Lesetabelle mit Erklärung und einem Anhange von Wörtern und leichten Gesprächen. ebend. 12 gr.

Digitized by Google

Es ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu erhalten:

Der Mägdlein Lustgarten. Erster Theil. Mit 9 Kupfern. Erlangen, bei Palm und Enke. (Preis gebunden 2 Thlr. 4 gr.

Ein gutes Lesebuch, das besonders der weiblichen Jugend nach ihren verschiedenen Altersstufen etwas Sinniges und Kräftiges vorführe, ist gewiß ein hohes Bedürfniß. Willkommen wird daher Aeltern und Lehrern das oben benannte Lesebuch seyn, dessen Gegenstück: der Knaben Lustwald, in einigen Recensionen so erfreuliche Anerkennung gefunden hat.

„Mit Ausnahme dessen," sagt der Verfasser, „was als unmittelbarer und wesentlicher Theil eines besondern Unterrichtsfaches erscheinen würde, ist alles aufgenommen, was ein junges gesundes Mädchengemüth lebendig und sinnig ansprechen mag, und was dem übrigen Unterrichte beihelfen kann, des Mädchens Herz zu veredeln, seinen Geist zu wecken und seinen Willen zu kräftigen. Beim Gebrauch dieses Lesebuchs in Schule und Haus wird man bald bemerken, daß das Leben, welches den gezählten Stücken bei ihrer Mannigfaltigkeit und Einfachheit innwohnt, in den Kindern eine steigende Theilnahme erweckt, die genährt und geleitet durch eine sinnige und vielseitige Behandlung des Stoffs von Seite des Lehrers endlich in eine innige Liebe zu der Muttersprache und dadurch zu allem, was das Vaterland Treffliches hat, übergehen wird."

Die Verlagshandlung hat nichts gespart, was dem Buche zur äußern Empfehlung gereichen kann, die bedeutende Bogenzahl (XII und 420 Seiten,) die Güte des Papiers und die Zierlichkeit der Kupfer wird den oben angegebenen Preis des Buchs als sehr mäßig rechtfertigen.

In der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung in Berlin, Breite-Straße Nr. 8, ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Neuestes topographisch-statistisches Gemälde von Berlin und dessen Umgebungen, von D. D. Korth. Preis geheftet in einem saubern Umschlage, 36 Bogen Text, mit einem Titelkupfer, das neue Schauspielhaus vorstellend, und einer Vignette, die neue Wache am Zeughause, sauber cart. 1 Thlr. 16 gr.

Berlin hat sich in den letzten zehn Jahren durch die vielen öffentlichen und Privat-Bauten, durch die vielen schönen und neuen Anlagen, durch die entstandenen öffentlichen Plätze, neuen Institute und Anstalten zum Lebensgenusse, als Bades- und Treibhäuser ꝛc. ꝛc. so sehr verändert und verschönert, daß eine neue Beschreibung dieser prachtvollen Residenzstadt wünschenswerth und ein Bedürfniß war. Der Herr Verfasser hat hierin vollig Genüge geleistet, und ist dieß Buch ein vollkommener Wegweiser für Fremde und Einheimische, da es alle Merkwürdigkeiten, Eigenthümlichkeiten, Geschäfte, Straßen, Plätze, das gesellige Leben in hohen Zirkeln und andern, die Anstalten zur Beförderung des Lebensgenusses, der Lustbarkeiten u. s. w. enthält; und kurz diese große Residenz so schildert, wie bis jetzt noch keiner gethan hat, was den Fremden höchst willkommen seyn muß. Zugleich ist dieses Werk durch die Form und anziehende Weise der Darstellung ausgezeichnet, und reiht sich an die interessanten Gemälde von Madrid und Palermo. Deshalb wird es auch als Unterhaltungsbuch niemand unbefriedigt lassen. Der Gemeinnützigkeit wegen ist der Preis höchst billig angesetzt.

Nachricht für alle Lese-Institute.

Folgende neue Schrift verdient in allen Lesezirkeln bekannt gemacht und gelesen zu werden:

Merkwürdige Anreden an die ersten Stände des evangelischen Deutschlands, ihren Cultus betreffend, von F. J. Grulich. 18 gr.

Das Ganze besteht aus folgenden höchst interessanten Anreden: 1) An die Deutschen: — 2) Der Deutsche soll fromm seyn in Gemeinschaft mit dem Volke. — 3) Unsere heilige Versammlung verlassen, heißt: das deutsche Volk verachten; — 4) heißt: der Deutschen Eintracht zerreißen; — 5) heißt: den Funken der edelsten Volksbegeisterung ersticken. 6) An alle Freunde der deutschen Sprache, Kunst und Anstalt. — 7) An die Fürsten. — 8) An die Staatsdiener. — 9) An die Gelehrten und Lehrer. — 10) An die Aerzte. — 11) An die Studierenden. — 12) An die Erfinder und Verbesserer — 13) An die Vornehmen. — 14) An die Artigen. — 15) An die Officiere. — 16) An die Herrschaften. — 17) An die Mütter und Frauen. — 18) An die evangelischen Prediger.

Neustadt an der Orla, 1821.

Karl Wagner.

Bei Arnold in Dresden zu haben.

In der Fleckeisenschen Buchhandlung in Helmstädt ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Taschenbuch für das Geschäftsleben für das Jahr 1822. Mit 13 Vignetten, sauber gebunden, 18 gr. 220 Seiten.

Dieses Memorandenbuch ist für's kommende Jahr mit sehr zweckmäßigen Rubricken vermehrt worden, wodurch seine Brauchbarkeit noch mehr erhöht wird. — Den Herren und Damen wird es daher zum Eintragen der Geschäfte, als auch zur Führung der Wirthschaft ein sehr nützliches Handbuch seyn, welches mit Recht den Namen eines Toilettengeschenks verdient.

Der Inhalt ist folgender: Geschäftstagebuch, Cassatagebuch, Rubrik für ausgeliehene Schulden, Spieltabelle, Historisches Tagebuch, Correspondenz-Tagebuch, Literarisches Tagebuch, Personalchronik und Adressen, Procentberechnungen und eine allgemeine Witterungskunde.

In Hartlebens Verlag in Pesth ist neu erschienen:

Prof. J. G. A. Galletti's geographisches Wörterbuch, oder: alphabetische Darstellung aller Länder, Städte, Flecken, Dörfer, Ortschaften, Meere, Flüsse u. s. w. Mit genauer Angabe ihrer Lage, Größe, Bevölkerung, Producte, Manufacturen, Fabriken, ihres Handels, Gewerbes u. s. w. Nach den neuesten Verfassungen zum täglichen Gebrauch für Civil- und Militair-Personen, Kaufleute, Reisende und für alle, die sich in der Erdkunde zu unterrichten wünschen. Dritte durchaus verbesserte und ansehnlich vermehrte Auflage. Zwei Bände beiläufig 90 Oktav-Bogen fast. Pränumerations-Ausgabe in vier Lieferungen.

Um die Liebhaber der Geographie und Statistik auf dieses Werk aufmerksam zu machen, bedarf es wohl nicht mehr als des Namens eines Verfassers, der sich durch seine Leistungen in obbenannten Wissenschaften seit mehreren zwanzig Jahren einen unbestrittenen Ruhm erworben hat. Die Bearbeitung dieser dritten Auflage seines geographischen Wörterbuchs hat er mit besonderer Liebe und Fleiß ausgeführt, und durch seine angestrengten Bemühungen erhalten wir nun ein Werk, welches sich rücksichtlich seiner Brauchbarkeit, Vollständigkeit und den möglichst neuen und zuverlässigen Angaben vor andern der Art vortheilhaft auszeichnet. Der Verleger hat seinerseits für guten und correcten Druck gesorgt, und dabei einen größern Aufwand an Papier nicht gescheut, um die Augen der Leser zu schonen, worauf leider bei so vielen neuen Unternehmungen gar keine Rücksicht mehr genommen wird. Zur Erleichterung der Anschaffung ist der Pränumerationspreis für alle vier Lieferungen auf drei Thaler festgesetzt, die bei Empfang der ersten Lieferung zu erlegen sind. Das zweite Heft wird am 15. Oktober, das dritte am 15. November und das letzte Heft am 15. Januar von Leipzig aus versandt, wobei sodann der beträchtlich erhöhte Ladenpreis eintritt.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Neue Unterhaltungs-Schriften vom Jahr 1821, in der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Scott, Walter, Ivanhoe. Nach dem Englischen von K. L. M. Müller. Zweite wohlfeilere Auflage. in 2 Bändchen 8. 2 Thlr.

Die erste Auflage erschien im August 1820. — Eine seltene Erscheinung, wenn in Deutschland binnen 8 Monaten ein Roman 2mal aufgelegt werden muß, der aber auch seinen großen Vorzügen, selbst vor andern Werken des gefeierten Dichters, den ungetheilten Beifall des Publikums verdankt.

Florentina Macarthy, eine irländische Novelle von Lady Morgan. Nach dem Engl. frei bearbeitet, mit erläuternden Anmerkungen, von B. J. F. von Halem. 3 Bändchen mit dem Bildniß der Verf. 8. Schreibpap. 2 Thlr. 21 gr.

Unter den Autoren, welche dem Roman einen historischen Charakter gegeben haben, nehmen nach dem Urtheil der unpartheiischsten Critiker Großbritanniens Walter Scott und Lady Morgan die ersten Stellen ein. „Wenn bei Abwägung der Ansprüche auf die literarische Bürgerkrone die Palme gründlicher Gelehrsamkeit dem Erstern gebührt, so kann dagegen Lady Morgan auf den Preis der weit nothwendigern politischen Duldung und Unpartheilichkeit Anspruch machen. Es ist ihr vorzüglich in ihrem Nationalroman: Fl. Macarthy, gelungen, den anziehenden Stoff zu so zarten sinnvollen Fäden zu verweben, daß der Leser gleichsam durch ein magisches Labyrinth gewaltsam fortgerissen wird ꝛc.“

Gerle, W. A., Novellen, Erzählungen und Mährchen. 2 Bändchen mit 1 Kupfer. 8. Schreibpap. 2 Thlr. 8 gr.

In erfreulicher Mannigfaltigkeit bietet uns der Verfasser so längere und kürzere Darstellungen, größeren Theils aus der Vergangenheit. Wo er Andern nacherzählt, muß man die passende Darstellung, bei eigenen Erfindungen die schöpferische Kraft der Phantasie loben, welches beides sich nicht immer bei unsern Erzählungen findet. Die Sammlung kann daher auch denen, welche strengere Ansprüche an die Unterhaltungsliteratur erheben, mit Recht empfohlen werden. (Jen. L. Z. 133.)

Prätzel, K. G., Launen der Liebe. 2 Bändchen mit 1 Titelkpfr. 8. Schreibpap. 2 Thlr. 8 gr.

Der Verfasser ist der lesenden Welt durch seine genialen Erzählungen und Gedichte bereits so vortheilhaft bekannt, daß man gewiß auch diese Gabe ohne Bedenken mit Freuden zur Hand nimmt um sich damit angenehme Stunden zu bereiten. Das darin mit befindliche kleine Lustspiel: der Mohr, berechtigt zu dem Wunsche, daß der Verfasser sich des, wie es scheint, nun auch von Müllner verlassenen Bodens des feinern Lustspiels annehmen möge.

Richard Roos, bunte Steine, gefunden auf den Wegen der Phantasie und Geschichte. 2 Bdchn mit 1 Kpfr. 8. Schreibpap. 2 Thlr. 8 gr.

Nur durch eigene Ansicht kann der Leser sich von dem Reichthum der Gegenstände überzeugen; alle Aufsätze aber sind durch den heitern Humor des Verfassers so gehalten, daß sie sich zur Lectüre für jeden Kreis eignen, welcher nächst den Gebilden einer freien Phantasie auch gern auf dem Felde der Geschichte sich eine Blume pflücken, dabei aber nicht erst den mühsamen Weg weiterer Untersuchungen gehen will.

Bei mir ist jetzo erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Jährliche Mittheilungen, in Verbindung mit Böttiger d. ä. Bührlen de la Motte Fouque, Heinroth, v. Houwald, Jacobs, v. Miltitz, Raupach, herausgegeben von Fried. Rochlitz. 2r Band. 8. 252 Seit. Mit dem Bildniß Heinrichs des Frommen. geh. 1 Thlr. 12 gr.

Dieser zweite Band darf wohl um so gewisser auf den Beifall der gebildeten Lesewelt rechnen, da er den ersten an Mannigfaltigkeit und innerm Gehalt noch übertrifft, und dieser schon allgemein mit Achtung und Gunst aufgenommen worden ist, und fortwährend aufgenommen wird. Der Inhalt dieses zweiten Bandes ist: Herzog Heinrich der Fromme von Sachsen, Biographie von C. W. Böttiger, (das Portrait dieses Fürsten von Fleischmann sehr schön gestochen, ziert das Buch). Der Traum ein Mährchen oder das Mährchen ein Traum, eine dramatische Phantasie von Ernst Raupach. Die Nacht in Terracina, eine Erzählung von C. B. v. Miltitz. Der Mensch, eine anthropologische Skizze von Heinroth. Guido von Siammetra, eine Novelle von Jacobs. Grillen, vom Herausgeber. Die Todeswunde Erzählung aus dem 7jährigen Kriege, von Fouque. Mancherlei, von Bührlen. Die Seelenwanderung, Gedicht von Houwald. Die Erkennung, eine Anekdote von Jacobs. Das Buch empfiehlt sich auch durch sein elegantes Aeußere.

Leipzig, im October 1821.

Carl Cnobloch.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

265.

Montag, am 5. November 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Neue öſtliche Roſen,
von Friedrich Rückert.

VI.

Komm, meine jüngſte Sonne,
Betritt dein ſtrahlend Feld!
Raſch ſey von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.

Gegangen ſind der Sonnen
Hin über mich wie viel,
Seit ich zu blüh'n begonnen
In ihrer Strahlen Spiel.

Als aus der Kindheit Träumen
Zuerſt mein Herz erwacht',
Sah' ich ein Frührorh ſäumen
Den Horizont der Nacht.

Es war der Himmelsbogen,
Entbrannt von Ungeduld,
Von Ahnung überflogen
An nah'nder Sonnenhuld.

Da ſtieg die erſte Sonne,
Da ſchwoll mein erſter Trieb;
Das war die erſte Wonne,
Das war mein erſtes Lied.

Da kam die erſte Klage,
Als mir die Sonn' erblich,
Nach Einem Frühlingstage
Mir in die Nacht entwich.

Da kamen, Licht-erneuend,
Wohl andre ſchön und klar,
Doch keine ſo erfreuend
Wie nur die erſte war.

Da wuchs ich im Gefilde
Und richtete mit Luſt
Je nach dem Sonnenbilde
Den ſtillen Trieb der Bruſt.

Ich wuchs und blühte weiter
In Sonnenlieb' allein,
Ob trübee mich, ob heitee
Berühren mocht' ihr Schein.

Von Morgenthau beſprenget,
Von Frührorh angehaucht,
Von Mittagglurh verſenget,
In Abendroth getaucht.

Der Frühling iſt geſchwunden,
Und auch der Sommee ſchwand,
Und immer kürzre Stunden
Das Licht am Himmel ſtand.

Die Liebe blickte ſtreifend,
Von ſchiefer Sonnenbahn,
Mir Gluthen nicht ergreifend,
Mich matten Auges an.

Wie iſt mir denn geworden,
Was ich noch hoffte kaum,
Im herbſtumwölkten Norden
Ein neuer Frühlingstraum!

Daß ſich zum Licht erheben
Der Trieb noch einmal mag!
Das haſt du mir gegeben,
Du letzter Sonnentag.

Du letztee Gruß der Wonne,
Du letztee Blick der Qual,
Du jüngſte Liebesſonne,
Du ſchöner Todesſtrahl!

O, neige ſchönheitstrunken
Dein Haupt am Himmel ſchief,
Und ſchleud're Blitzesfunken
Mir in die Seele tief.

Die blaue Luft des Auges
Erheit're mit dem Schein
Des Lächelns dir, ich ſaug' es
Mit durſt'gen Faſern ein.

Laß alle Schleier fallen
Von deinem Angeſicht,
Und es allein umwallen
Der Locken goldnes Licht.

Laß deinen Blick mir koſen,
Laß deinen Hauch mir weh'n,
Bis alle Sehnſuchtsroſen
An mir in Bluthe ſtehn.

Du ſollſt nicht heiß mich küſſen
Wie Sommerſonnenbrand,
Nur leiſe niedergrüßen
Von deinem Himmelsrand.

In deinen Strahlen färben
Will ich mein letztes Geün,
Und, Sonnenopfer, ſterben
An deiner Blicke Sprüh'n.

Die Burg von Rhodus *).

Als Grieche fand ich immer nur wenig Anlaß zur Freude bei irgend einer Unterſuchung, die mich zu einer Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit führte. Ich hatte indeß doch gehört, ich weiß nicht wo, daß Rhodus den Türken nicht ſeit der Sündfluth unterworfen war, ſondern einſt einem chriſtlichen Ritterorden, von edlem Stamme, hohem Muthe, frommer Begeiſterung und unerſchütterlicher Tapferkeit gehorchte, daß eine kleine Schaar dieſer tapfern Krieger es beinahe ein Jahr lang gegen die ganze Kriegsmacht des oſmaniſchen Reiches vertheidigte, und daß die Türken den Weg in die Veſte nur über die Leichen der tapfern Vertheidiger fanden, die vor dem lange beſchützten Mauerbruche bis auf den letzten Mann gefallen waren **).

Die Außenſeite der alten Veſte, einſt der Hauptſchauplatz jener glänzenden und blutigen Waffenthaten, ſah man überall auf dem Strandwege hoch über die neuere Stadt hervorragen. Ihre breiten Wälle, ihre mächtigen Bollwerke, ihre hohen Stückbettungen von ſchwarzen, unbehauenen Steinen, wo man nun nicht mehr jene donnernden, verderbenſchwangern Feuerſchlünde ſah, glichen der ſchweigenden Oeffnung eines ausgebrannten Feuerberges, der noch immer finſter auf die fruchtbare Ebene an ſeinem Fuße hinab ſchaut, obgleich ſeine Zerſtörergewalt nicht mehr gefürchtet wird.

Komm, ſprach ich zu Ali: laß uns einmal dieſe viel beſtrittenen Wunder anſchauen, welche die Oſmanli den Händen der Ungläubigen zu entreißen wußten, aber nicht gegen die Verheerungen der Zeit zu ſchützen verſtehen.

Komm! wiederholte Ali, der Gelegenheit zu haben hoffte, den Tſchamuſchi *) zu ſpielen, und wir gingen.

Die furchtbare Veſte, jetzt offen für Jedermann, ſcheint noch immer von einer unſichtbaren Gewalt bewacht zu werden. Selten betritt ihr Inneres ein menſchlicher Fuß, und als ich durch die mächtigen Pforten ging, ward ich von einer Regung unausſprechlicher Eheſurcht ergriffen.

Sind Denkmäler des Alterthums ſo lange in dem Zuſtande eines fortſchreitenden Verfalles geweſen, daß ſie nicht mehr die regelmäßige Geſtalt der Kunſt offenbaren, ſondern wieder die rauhern Züge der Natur annehmen; zeigen ſie weniger ein verſchwundenes, als ein neu beginnendes Daſeyn, weniger ein Hinſinken in den Tod, als die Rückkehr zu einer verſchiedenen Lebensgeſtaltung, weniger Auflöſung, als Wiedergeburt; dringt von allen Seiten in ihre zerbröckelnden Mauern das helle Tageslicht, ſproßt aus ihren verwitterten Fugen überall wieder neuer Pflanzenwuchs hervor, und ſind ihre mächtigen Einfaſſungen überall von ſummenden Inſekten und fröhlich zwitſchernden Vögeln bewohnt: ſo werden die trüben Eindrücke, die ſie machen, wenigſtens von eben ſo viel Fröhlichkeit erhellt, und ſie gleichen der Menſchengeſtalt, die ſo ganz wieder zu dem urſprünglichen Staube geworden iſt, daß ſie keine Spur ihrer ehemaligen Züge mehr zeigt, und nur noch in den Pflanzen und Blumen lebt, die üppig und bunt hervorſprießen. Gebäude hingegen, die erſt in ſo neuer Zeit von den Menſchen verlaſſen wurden, daß ſie noch immer Spuren von Tod und Trauer, noch immer ihr Grabesdunkel unvermindert zeigen, noch immer die ungeſtörte Wohnung der Einſamkeit und des Schweigens ſind; daß ihre Umriſſe kaum von dem ſcharfen Zahne der Zeit benagt wurden, ihre Oberfläche nicht von dem langſamen Einfluſſe der Verwitterung verändert ward, daß ihre Mauern noch nicht

---

*) Aus dem, in einigen Wochen erſcheinenden, zweiten Theile des Anaſtaſius.

**) Die Geſchichte dieſer merkwürdigen Belagerung erzählen nach den Quellen die „Heldengemälde aus der Vorzeit der europäiſchen Völker", von W. A. Lindau. Leipzig, 1817.

*) Anmelder und Boten bei Staatsbeamten.

den leiſeſten Uebergang von gänzlicher Zerſtörung und Verödung zu einer neuen Geſtalt des Daſeyns und neuer Bewohnung offenbaren, daß ſie dem Beſchauer in deutlichen Worten zurufen: „Eilt geſtern wiederhallte hier noch der geſchäftige Lärm und der fröhliche Geſang" — ſolche Gebäude behalten unverändert ihre Trauergeſtalt; ein Schauer überfällt uns bei ihrem Anblicke, unſer Herz fühlt ſich gepreßt und das Blut erſtaert in unſern Adern; denn ſie gleichen der Menſchengeſtalt, der eben erſt die belebende Seele entflohen, die eben erſt zu einer fühlloſen und blaſſen Leiche erſtarrt iſt, und eben die furchtbaren Zeichen der ſchnell nahenden Verweſung offenbart.

(Der Beſchluß folgt.)

Neu Foundland.

Dort hat man vor kurzem eine Entdeckung gemacht, welche die Alterthumforſcher ſehr beſchäftigt. Ungefähr eine engliſche Meile von dem Ufer der Bucht von Somdee nämlich entfernt, hat man ein Bruchſtück einer kleinen Säule von weißem Marmor gefunden, achteckig, ungefähr 28 Zoll lang und 12 im Durchmeſſer. Die Oberfläche hat von der Luft gelitten, und wahrſcheinlich hat dieſes Trumm lange an derſelben Stelle gelegen. Am Bord eines Schiffes kann es, ſo wie es iſt, nicht hergebracht worden ſeyn, weil der Ort, wo es liegt, wenigſtens eine halbe engl. Meile vom Meere entfernt iſt, und Schiffe ſich der Küſte nur in einer Entfernung von ½ Meilen nähern können. Dieſe Gegend des Landes iſt übrigens unbewohnt, und man hat rings umher keinen ähnlichen Stein oder überhaupt irgend ein Werk der Kunſt gefunden. Der Marmor iſt von jedem andern, den man in Architektur oder Sculptur anwendet, ſehr verſchieden, er iſt gelblichweiß, grobkörnig und voll kleiner Höhlungen, ſo daß er in Blätter, ſo dünn wie Papier, getrennt werden kann.

H.

Fresco-Anekdoten,

aus dem Leben gegriffen von Moritz Thieme.

In der Univerſitätsſtadt G. war die Sitte, Stammbuchblätter auszutheilen, ſogar auf die Dienſtmägde übergegangen. Marie ſollte von ihrer Brodherrſchaft ſcheiden, und bat die eilfjährige Emma, ihr doch ja einen recht ſchönen Vers in ihr Stammbuch zu ſchreiben. Weil Marie aber nicht Geſchriebenes leſen konnte, ſo mußte ihr Emma das Eingeſchriebene auch vorleſen. Es lautete folgender Maßen:

Wenn einſt mein Staub die Urne füllt,
Wann einſt mein Herz nicht mehr wird ſchlagen,
Wann bange Finſterniß die Gruft umhüllt;
Dann wird noch meine Aſche ſagen:
Ich habe Dich geliebt!

Marie aber wurde leichenblaß, rieb ſich, wie von einem innern Froſte geſchüttelt, die Hände und ſagte, in ihrer plattdeutſchen Mundart: „Herr Gott, det iſt, det enen die Hut ſchudert!"

Ein Edelmann, der ſein Gut ſelbſt bewirthſchaftete, und, wenn es Noth that, auch an die ſchwerſten Arbeiten Hand anlegte, half, mit mehrern Arbeitern, einen ſchwerbeladenen Erntewagen gegen die, höher gelegene, Scheune vermittelſtoßen. Ein anderer Bauer kommt, eben müſſig, den Weg dahee; da ruft ihm Einer der Arbeiter entgegen — „Komm her, hier fehlt gerade noch ein Ochſe."

Der Poſtmeiſter zu X. war als Lieutenant von der Armee verabſchiedet worden. Der eilfjährige Wilhelm ſollte, im Namen ſeines Oheims, Etwas an ihn beſtellen, und, weil er den Poſtmeiſter und Lieutenant nicht zu vereinigen wußte, ſo nannte er ihn fortweg: Herr Poſtlieutenant.

Friedſamer Sinn.

Gar dünn geſät ſind die Homere,
Und Sänger wohl nicht überall gedeih'n —
Drum ſtritten einſt in Helias, um die Ehre,
Des Mäoniden *) Vaterſtadt zu ſeyn,
Der Städte ſieben. — Nun, ſolch Streiten
Kann ich nach meinem Tod nicht leiden,
Denn ſag' ich's ſo hier unter uns bei Zeiten,
Ich bin — nur deutet's nicht als Dünkel —
Ich bin gebürtig aus — Krähwinkel.

Richard Roos.

Auflöſung des Räthſels in No. 259.

Der Kopf.

*) So wird Homer auch genannt, weil ſein Vater Mäon geheißen haben ſoll.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Alte und neue Zeit.

(Beschluß.)

Besonders war die Vertheilung der ruhigern und bewegtern Partheien in seinem Spiele sehr künstlerisch berechnet und wirksam, durfte auch vielleicht manchmal dadurch in den erstern ein zu langes Verweilen entstehen, welches dem raschen Fortschreiten des ohnedieß nicht sehr handlungreichen Stücks weniger zusagte. Um so ergreifender waren jedoch die schönen Momente der Steigerung, namentlich am Schlusse des vierten Akts, und in dem Augenblicke, wo der Vater den Sohn wieder an sein Herz ruft, und verdienten ganz den ihnen gezollten allgemeinen Beifall.

Eine gar ergötzliche Gestaltung ist der Landrath Baron v. Gartheim, und Herr Burmeister that ihm volle Genüge. Dieser Art Menschen findet man wohl jetzt noch manche, und um so besser war der Maßstab der Wahrheit anzulegen, welcher des Darstellers Kunst bewährte.

In dem Sohne dieses wackern Künstlers, der heute zum erstenmale in einer nicht unbedeutenden Rolle auftrat, lernten wir mit Vergnügen brave Anlagen und einen Beginn der Ausbildung derselben kennen, der von der guten Schule seines kunsterprobten Vaters zeigte. Er gab den Jakob mit ächter Haltung der befangenen Gutmüthigkeit, der submissen, halb linkischen Unterwerfung unter die ihm unbekannten Gesetze der großen Welt und der festen Erhebung des innern gediegenen Menschen, so bald dieser sich, wo es galt, wieder Luft machen konnte. Das Publikum munterte den jungen Mann auch durch mehrmaligen Beifall auf, und wird ihn gewiß mit Nachsicht ferner auf seiner Künstlerbahn begleiten.

Am 24. Oct. Leonora, ossia: L'amore conjugale (Leonore, oder: Die eheliche Liebe). Musik von Paër.

Am 25. Oct. Die Hagestolzen. Unsere treffliche Margarethe, Mad. Schirmer, ärndete wieder den lautesten Beifall.

Am 27. Oct. La donna del lago (Das Fräulein vom See). Musik von Rossini.

Am 28. Oct. Das Leben ein Traum. Frühere Vorstellungen dieses Schauspiels von denselben Künstlern zeichneten sich vor dieser durch Wärme aus. Wohl schien Wirkung und Gegenwirkung einzutreten.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

Von den Monaten Julius, August und September 1821.

Ihr gewöhnlicher Correspondent, — theils durch eine Reise, theils durch Geschäfte daran verhindert, sein Tagebuch während der Zeit dieser drei Monate fortzusetzen, — hat mich ersucht, die Lücke durch einen allgemeinen umfassenden Bericht auszufüllen, welches ich hiermit thue. Vom Monat October an wird er selbst sein Tagebuch wieder fortsetzen.

Was unsere Theater anbelangt, so kann ich Ihnen viel Neues, aber wenig Gutes melden. Das Hoftheater und das Theater an der Wien stehen auf dem Punkte verpachtet zu werden und zwar an einen sichern Barbaja (oder Barbaglia), den Unternehmer der Theater und der Spielhäuser in Neapel. Die Herren Duport und Graf Gallenberg, dessen Bevollmächtigte, sind dießfalls mit einer Commission, welche der Hof zur Auseinandersetzung dieses Gegenstandes niedergesetzt hat, in Unterhandlungen getreten. Endlich ist Hr. Barbaja selbst hier angekommen, um das Ultimatum zu bestimmen. Das Resultat ist bereits Seiner Majestät zur allerhöchsten Entscheidung vorgelegt worden. — Ob es zu wünschen sey, daß diese Verpachtung zu Stande käme? — Ich glaube nein, und alle wahren Kunstfreunde stimmen mit mir überein. Nur die Gönner der italiänischen Musik und die Freunde des Neuen versprechen sich davon großes Vergnügen. Mit ganz besonderer und gerechter Bangigkeit aber sieht das Personale der deutschen Oper dieser Crisis entgegen. — Wahr ist es, die deutsche Oper hat in der letzten Zeit wenig geleistet; allein ist darum zu wünschen, daß sie ganz aufhöre, oder als Dienerin und Aushelferin der italiänischen behandelt werde? Wäre es für einen ächten Deutschen nicht ehrenvoller, zu wünschen, daß diese vaterländische Anstalt energischer und zum größern Vergnügen betrieben werde, als daß die Liedelei das wahre Lied, die Melodei die Harmonie und die Gurgelei den declamatorischen Gesang ganz und gar verdränge. Wenn schon jetzt kein deutscher Componist (deren es doch noch mehrere und recht brave giebt) mit einer neuen dramatischen Composition auftreten will und kann, in der gerechten Furcht, von dem verwöhnten Publikum mit einer gut gearbeiteten Musik ausgezischt zu werden, wie wird es dann werden, wenn man sich ganz nach Art der italiänischen Theater hinsetzen, in den Logen Besuche annehmen und zurückgeben, vielleicht gar spielen wird, um ja kein Ganzes, sondern nur Stückwerke zu hören? — Wird sich je mehr ein deutscher Sänger auf den wahren Opernsang verlegen (ich meine den declamatorischen), wenn italiänische Trillerschlägerinnen und Halbmänner dem Publikum musikalischen Sand in die Augen streuen und dafür wüthend applaudirt werden? — Und ist es denn gar so weit mit uns gekommen, daß ein italiänischer Spieler hierher kommen muß, um unsere Theater zu dirigiren? — Nein, wir wollen hoffen, daß unser Nationalspektakel die Oberhand über ein fremdes behalten, daß man unsere verdienten Sänger nicht dem Eigennutze eines fremden zum Opfer hinwerfen, und dem Wahnsinn für italiänische Dudelei nicht in solchem Maße fröhnen werde. Diejenigen, welche von unserm gerechten und kunstliebenden Monarchen als Besitzer der Commission bestellt worden sind, haben meines Erachtens neben der ökonomischen, auch eine edlere, höhere Tendenz zu berücksichtigen gehabt, sie werden diese, wir hoffen es, nicht aus den Augen verloren und darnach ihr Gutachten abgegeben haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Theater-Directionen.

Da es mir gelungen ist, Kleist's Schauspiel: Das Käthchen von Heilbronn, so bühnenrecht einzurichten, daß die Theater-Directionen ein sogenanntes Kassenstück dadurch erhielten; so habe ich eine ähnliche Bearbeitung mit dessen Schauspiel: Die Schlacht bei Fehrbellin, unternommen und biete dieselbe sämmtlichen deutschen Bühnen an.

Franz von Holbein,
Director des ständischen Theaters in Prag.

Abend- Zeitung.

200

Dienstag, am 6. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Lied *).

Halte fest das neue Leben,
Das in Deinem Herzen lacht;
Sich hat Dir's sich selbst gegeben,
Was Dich froh und glücklich macht.

Bin ich in so sanften Ketten,
Bin ich doch in Liebe frei,
Wollte man mich helfend retten,
Wär' mein Wille nicht dabei.

Ach! es ist so schön, zu leiden
Sanfte, süße Liebesqual.
Wer will noch mir Herzen streiten,
Die verzehrt der Freude Strahl?

Ja, ein Gott hat ihn gesendet,
Diesen reinen Aether-Blitz,
Hat die Freude ausgespendet
Für des Herzens Wonnesitz.

Bleib' und walte, süßen Lebens
Allzuschöner Zauberwahn.
Bin ich nicht des sanften Strebens
Hochbeglückter Unterthan?

Schlachtgesang der Griechen auf Samos.

Auf, zu Schiffe! zum Gefechte
Gegen jene Mahoms Brut;
Fühlt der Grieche seine Rechte,
Hebt sich stärker Herz und Blut.
Auf! bewaffnet eilt von hinnen;
Freiheit läßt den Sieg gewinnen.

Blicket auf der Vorzeit Scenen,
Die Euch Samos Flur erhellt.
Auf, Ihr rüstigen Hellenen!
Griechenland ist Euer Feld.
Stürzt Euch in das Schlachtgetümmel!
Griechenland ist Erd' und Himmel.

Lorbeern grünen, wo Ihr wandelt,
Schmückend Sieger, als die Braut,
Die der Tapfre sich erhandelt,
Die der Muth ihm angetraut.
Fest verbunden selbst in Wehen;
Griechenland wird neu erstehen!

E. A. Vulpius.

*) Aus dem Romane, der unter dem Titel: Bublina, die Heldin Griechenlands unserer Zeit, und an welchem ich so eben arbeite, bald erscheinen wird.

Die Burg von Rhodus.

(Beschluß.)

So waren die Gebäude, vor welchen ich stand. Der weite Burgplatz, die prächtige Burg, die feierliche Kapelle, wiederhallten einst von dem Geräusche der Waffen, von dem Lärm des Verkehrs, von den Stimmen ruhmredriger Jünglinge, von den Tönen der Andacht; aber es schien, als ob das Blut, womit die dicken Mauern befleckt wurden, noch kaum trocken wäre, und die Töne, die einst durch diese hohen Gänge schallten, noch immer in der Luft beben müßten, als ob man noch immer in der Ferne die hinsterbenden Stimmen ihrer scheidenden Bewohner vernehmen könnte, wiewohl nichts die Todtenstille der nächsten Umgebungen unterbrach, als die Klagetöne der schwermüthigen Turteltaube,

die in den zackigen Zinnen genistet hatte, oder der gemessene Fall eines Steines, welcher, von der Hand der Zeit nach und nach gelöset, mit dumpfem Geräusche durch die gähnenden Gewölbe hinab stürzte.

Ich blickte auf die großen Namen, auf die tausendfach denkwürdigen Ereignisse, auf die stolzen Wappenschilde, die noch in blendend weißem Marmor auf den schwarzen, ausgehöhlten Mauern glänzten, gleich den wenigen berühmten Menschen und Zeiten, welche in der allgemeinen Finsterniß lange verflossener Jahrhunderte noch immer leuchten; ich dachte an die edlen Ahnen, die ruhmvolle Abstammung, den kriegerischen Sinn, die mönchische Lebensweise jener erlauchten Jünglinge, der Blüthe Europa's, von deren Wohnungen, Geschichte und Lebensweise diese Denkmäle laute Zeugniß geben. Es erwachte dabei in mir eine neue, nie gefühlte Regung. Ich beneidete die Heiden, die nach einem, der Andacht, dem Kriege und dem Ruhme geweihten Leben, in dem Mauerbruche niedergehauen wurden, den sie vertheidigt hatten, und nun in ruhmvollem Frieden schliefen, aber einen ewig jungen, ewig blühenden Namen im Andenken des dankbaren Europa hinterlassen haben. Ich wünschte, auch ich wäre unter jenen wenigen Edlen gewesen, auch ich hätte die Mauern mit meinem Herzblute bespritzt, auch ich wäre auf diesen Wällen gefallen, und hätte diese gähnenden Spalten mit meinem Leichname gefüllt. In der Begeisterung, die mich in diesem Augenblicke erwärmte, hätte ich nichts als ein Geist seyn mögen, aber als Geist berechtigt, auf diesem ruhmvollen Schauplatze meiner Thaten umher zu gehen, und andern geringern und staunenden Geistern zu sagen: „Hier lebte ich, hier starb ich, hier machte ich unsterblich meinen Namen!"

Bei der Vergleichung, wozu diese Gedanken mich führten, kam ich in die Stimmung, gegen Vaterland, Herkunft und Verwandte zu murren, und auf einen umgestürzten Säulenschaft mich niedersetzend, beklagte ich das harte Loos des Menschen, welcher so wenig im Stande ist, die Umstände seinen Fähigkeiten anzupassen, daß er oft bei einem Geiste, der ihn des höchsten Platzes würdig macht, auf dem niedrigsten schmachten muß. — In meiner Niedergeschlagenheit erblickte ich ein zerbrochenes Marmorstück, worauf ein Ritterwappen prangte; aber während die obere Seite das befiederte Helmstück eines gothischen Ritters zeigte, war auf der untern noch etwas von einer hellenischen Inschrift zu lesen. Es war eine Arbeit und ein Denkmal der alten Griechen, und ohne Zweifel von der gegenüber liegenden Küste gekommen, wo die Trümmer von Knidus den Rittern von Rhodus Steine im Ueberfluß für die Denkmale ihrer Eitelkeit lieferten. Bei diesem Anblicke erwachte der Stolz auf meine Heimath mit voller Stärke. „Und ziemt es mir — rief ich aus, während alle schlummernden Kräfte meiner Seele sich wieder erhoben — ziemt es mir, die erborgte Größe den Gothen und Barbaren zu beneiden, die selbst im größten Prunke nichts vermochten, als sich mit den weggeworfenen Federn meiner Altvordern zu schmücken? Bin ich nicht ein Grieche? Und welches griechische Blut, flösse es auch noch so entfernt von der Quelle in den kleinsten Bächlein, ist nicht edler, als der schlechte Strom, der in den Kindern des Abendlandes rinnt, die keinen höhern Stolz kennen, als ihre Namen bis in die Finsterniß der Unwissenheit und die Nacht der Barbarei zu verfolgen, deren älteste Geschlechter nur von gestern stammen und deren glänzendste Waffenthaten nichts als die Kriegsthaten von Wilden sind."

Vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Der Missionär Campbell, von dem wir schon die Beschreibung seiner ersten Reise in's südliche Afrika haben, ist von einem zweiten eben so interessanten Ausfluge nun in die Kapstadt zurückgekommen. Er ist jenseits derselben über 800 engl. Meilen in's Land vorgedrungen, eine Entfernung, die noch kein Reisender erreichte, und hat dabei mehrere neue, große Städte entdeckt, die meist eine Bevölkerung von 10 bis 12,000 Seelen haben. Die Einwohner zeigten sich überall fecundisch und gelehrig, sehr geschickt in Töpferarbeit, Schmiedewerk und anderen nützlichen Künsten. Sie schienen den Werth höherer Talente zu würdigen und wünschten sehr einige geschickte Künstler, so wie auch Missionarien bei sich zu sehen. Ueberhaupt hat Campbell bei den Afrikanern dieser Gegend einen Grad der Civilisation gefunden, der den barbarischen Horden des Nordens von Afrika gänzlich fremd ist.

Bei dieser Reise hat der englische Missionar auch das einhörnige Rinoceros gefunden, von dem er glaubt, daß es das Thier sey, das Hiob, Kap. 39, V. 9, beschrieben hat. Auch in Thibet hat man

Nachforschungen deßhalb angestellt, aber zwei junge französische Naturforscher, Diard und Duvaucel, hatten es schon in Java entdeckt.

H.

Meteorstein.

In der Gemeinde von Juvinas im Kanton d'Entraigues ist am 15. Jun. d. J. ein Meteorstein, an Gewicht von 220 Pfund, gefallen. Die Einwohner von Juvinas, so wie dieser ganzen Gegend des Departements, erschracken fürchterlich bei dem schrecklichen Getöse, das diesen Sturz begleitete. Erst am 18. Jun. wagten sie es, sich an die Untersuchung des Gegenstandes zu begeben, den sie in einiger Entfernung von ihren Wohnhäusern hatten herabfallen sehen. Bis jetzt hatte jedoch der Präfekt den Wünschen der Akademie der Wissenschaften, ihr ein Bruchstück dieses Aerolythen zu senden, noch nicht Genüge leisten können, weil die Einwohner, um großen Gewinnstes willen, ihn zerschlagen hatten, um sich darein zu theilen, und noch kein einzelnes Stück herausgeben wollten. Nur das weiß man, daß ein Fragment, das man auf der Wasserwage wog, 2, 80 betrug und auf die Magnetnadel keine Wirkung hervorbrachte.

H.

Leipziger Lerchen.

Der Auflauf der Leipziger Musensöhne vor einigen Wochen wurde, in mehreren Zeitungen, absichtlich zu etwas recht Erheblichem gemacht, und beschränkte sich doch am Ende nur auf die Rache, die man an einem Kaffeewirthe, von dem die Studirenden beleidigt worden waren, freilich auf etwas burschikose Weise, nahm. Man warf ihm die Fenster ein, stürmte in die Zimmer und zertrümmerte, was in die Hände fiel. Wie aber auch Rache und Zorn die jugendlichen Gemüther erhitzt hatten, die Büste des allgeliebten Königs von Sachsen, welche auf einer Kommode aufgestellt war, blieb von der strafenden Hand der Rächer unentweiht.

Der Komiker K. wohnt in dem obern Stockwerke desselben Hauses, und so konnte es nicht vermieden werden, daß auch die Fenster seines Zimmers eingeworfen wurden. Diese aber, mit dem größeren Theile der Studirenden bekannt und befreundet, rief ihnen lachend hinab: „Meine Herren! Incommodiren Sie sich meinetwegen nicht. — Wollen Sie auch meine Fenster einschlagen, so will ich sie lieber hinunterbringen!"

Als der Lärmen vorüber war, und nachdem sich die Studirenden in die Stadt zurückgezogen hatten, holte K. eilends große gewichtige Steine aus dem Garten in seine Stube hinauf. — Jetzt drangen neugierige Bürger in's Haus, um die verübten Gräuel in Augenschein zu nehmen, und die leichtgläubige Menge schlug, vor Verwunderung, die Hände über dem Kopfe zusammen, als sie von dem Schauspieler hörte, diese schweren Steine wären durch seine Fenster geflogen.

Bald darauf erschien eine Commission des Magistrates, den angerichteten Schaden zu würdern und zu schätzen. K. versicherte mit den betrübtesten Geberden: Man hätte ihm sein ganzes Porzellan-Service zertrümmert. Und als nun die Commission verlangte, doch wenigstens die Scherben zu sehen, brachte er, mit lachender Miene, ein zerschlagene Kaffeetasse zum Vorschein, die Herren bedeutend, das sey alles Porzellan in seiner Wirthschaft.

Adalbert.

Der Korb.

Historische Anekdote.

Fünf Weiber hatte Heinrich VIII. bereits gehabt. Von der ersten hatte er sich scheiden lassen. Die zweite ließ er hinrichten. Die dritte starb im Wochenbette. Die vierte wurde wieder hingerichtet. Die fünfte mußte froh seyn, nur geschieden zu werden. Jetzt sah er sich überall nach der sechsten um, aber keine wollte die Ehre des Bettes mit ihm theilen, wo nur der Tod oder die ärgste Schmach zu finden war. Unter andern warb er auch um die Schwester des Königs von Dänemark. Er schrieb selbst an sie, und sie antwortete auch selbst. Aber wie? „Ich danke, lautete das Schreiben, das ihr Körbchen begleitete: für die mir zugedachte Ehre, und hätte sie mit Freuden angenommen, wär' ich so glücklich, zwei Köpfe zu haben. Da ich aber nur einen besitze und diesen gern behalten möchte, so muß ich schon um Nachsicht bitten, wenn ich Ihren Antrag ablehne.

* r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Von neuen Stücken sahen wir in dem Hof-Schauspielhause nur Das Bild von Houwald und die Partheiwuth von Ziegler. Was das erstere betrifft, so war die Spannung, angeregt durch die Lobpreisungen in allen ausländischen Blättern, so groß, daß die Befriedigung hinter der Erwartung zurückblieb. Daran sind aber weder der Dichter, noch sein Werk Schuld, sondern einestheils die übertriebenen Foderungen des Publikums, welches sich in zwei Theile theilt, deren einer immer ein von jedem Mangel freies Kunstwerk, der andere ein das Mark in den Gebeinen erschütterndes Rührspiel fodert, andern Theils trug auch die äusserst unvollkommene Darstellung das ihrige dazu bei. — Hr. Korn (der Maler) irrach seine Rolle gut und verständig, er that, was er konnte, aber leider konnte er zu wenig. Seine Stimme fängt nämlich allmählich an, ihm den Dienst zu versagen, es pfeift immer ein kleiner, unangenehmer Wind mit den Tönen durch die Kehle heraus, und nach einer anstrengenden Scene merkt man nicht selten schon einige Heiserkeit. Mad. Löwe (die Blinde), Hr. Koberwein (deutscher Herr) und Dlle. Weber (Leonardo) konnten sich nicht zur Poesie emporheben, sie waren so prosaisch, daß man meinen sollte, die erstere käme eben aus dem Blindeninstitute, der zweite sey so ein deutscher Herr, wie man sie nicht selten mit langen Zöpfen und einer Lorgnette vor den Augen in den Straßen umher gehen sieht, und die dritte mimmerte, als ob sie in ihrem ganzen Leben nichts gespielt hätte, als ein Iffländisches Spiel, worin sich's um 5000 Thaler handelt. Hr. Reil (der Kastellan) verarbeitet vollends seinen ganzen Charakter. Demungeachtet wurde das Stück, auch selbst bei allen diesen Mängeln, nicht geworfen, sondern sehr ehrenvoll aufgenommen. Nur diejenigen, welche die Schönheiten dieses Werkes ganz kannten und würdigten, sahen mit Mißfallen, daß ihm noch größerer Beifall gebührt hätte. Uebrigens steht zu hoffen, daß es sich bei den folgenden Vorstellungen noch mehr heben werde, wenn das Publikum erst sich das Buch verschafft und nachgelesen haben wird, was ihm in der Darstellung nicht ganz klar wurde. — Was die Partheiwuth betrifft, so ist es ein befremdender Umstand, daß in einer Stadt, wo der Dichter lebt, und bei einer Bühne, wo er angestellt ist, sein Werk erst nach vier Jahren, und nachdem dasselbe schon auf allen auswärtigen und selbst hier auf drei Nebenbühnen gegeben worden ist, aufgeführt wird. Die Ursachen sind folgende: Als das Stück geschrieben war, übergab Hr. Ziegler dasselbe der Hoftheater-Direction, dieselbe nahm es an und leitete es zur Censur ein, allein — hier wurde dessen Aufführung verboten. Ein Jahr nachher wurde das Manuscript vom Theater an der Wien einverleibt und dieser Bühne wurde es erlaubt. Seitdem hat die Hofbühne dessen Erlaubniß nicht nachgesucht, bis es jetzt auf Ansuchen des Gastes, Hrn. Thürnagel, welcher den Kooke zu spielen wünschte, geschah. Uebrigens ist hier die Gelegenheit, zu gestehen, daß Hr. Ziegler, als Theaterdichter betrachtet, von unserer Direktion auf eine seiner nicht ganz würdige, und in Hinsicht der Kasse nicht ganz kluge Art behandelt wird. Wahr ist es, Hr. Ziegler hat — sein Liebhaber und Nebenbuhler etwa ausgenommen — nie etwas Vortreffliches geschrieben, in der letzten Zeit ist ein Stück von ihm sogar durchgefallen; allein wenn die Direktion bedenkt, welchen Nutzen er der Hoftheater-Kasse in früheren Zeiten gebracht, worin er höchstens nur von Kotzebue übertroffen wird, und wie selbst in der neuesten Zeit seine Temperamente — welche beim Hoftheater nicht angenommen wurden — im Theater an der Wien zum Kassenstück geworden sind, sollte sie ihn und seine Werke mit mehr Nachsicht behandeln.

Deburs gab es im Hofschauspielhause während dieser Zeit viele. Dlle. Herbst, vom ständischen Theater in Prag, hat nur einmal und zwar als Toni und Amalie in Haß allen Weibern die Bühne betreten. Das Mittelmäßige in der Kunst ist dasjenige, worüber sich am wenigsten sagen läßt. Wir wollen daher das Schlimme, in Rücksicht des Guten, nicht berühren, und nichts vom Guten reden, weil wir's mit dem Schlimmen aufwägen müßten. — Hr. Wohlbrück, vom ständischen Theater in Brünn, gab als Gast den Doenberg in den falschen Vertraulichkeiten und noch ein Paar andere Rollen, die mir, da nichts Bedeutendes von dem Darsteller darin geliefert wurde, vergessen haben. Ein reiner Dialekt und Gewandtheit sind dem jungen Manne indessen eigen und können ihn, bei Fleiß und Studium, auf eine bedeutendere Stufe heben. — Nach ihm erschien Hr. Thürnagel, Regisseur des Mannheimer Hof-Theaters, in folgenden Rollen: als Geitziger, als Abbe de l'Epee, als Poirt, als Dallner in Dienstpflicht und als Kooke in Ziegler's Partheiwuth. Man muß Hrn. Thürnagel mit Recht unter die Schauspielkünstler zählen, welchen Namen, im ganzen Gewichte des Wortes, nur wenige Bühnenspieler verdienen. Er führt in jeder seiner Rolle ein Ganzes durch und wählt die Mittel dazu mit Verstand und Kunstsinn, nur kann auch er sich einer Manier nicht erwehren, welche jedem Kunstprodukte den Stempel der Vollendung raubt. Seine beste Leistung war, meines Erachtens, Kooke, seine schwächste der Abbe de l'Epee; zu der letztern Rolle hat sein Ton zu wenig Gemüthliches und zum Herzen Dringendes, er ist vielmehr scharf und spitz und eignete sich daher besser zu den übrigen Rollen, welche der Künstler darstellte. — Das Publikum empfing ihn bei jedem Erscheinen mit Auszeichnung.

(Der Beschluß nächstens.)

Zur Erinnerung.

Eine seine Anzahl der Wittenberg'schen akademischen Comilitonen aus den Jahren von 1790 bis 179[illegible] hat sich vereint, ein einfaches Fest der Erinnerung jener Jahre

am 10. November d. J.

zu feiern, wo sie des Mittags um 2 Uhr sich im Saale der Wirthschaft im großen Garten bei Dresden einfinden werden, um bei einem heitern Mittagsmahle vergangener Zeiten froh zu gedenken, und zu Unterstützung eines armen Studirenden ihr Scherflein zu sammeln. Jährlich soll dann am selben Tage die Zusammenkunft zu gleichem Zweck wiederholt werden. Jeder, nah' oder fern, der aus jenen Jahren zu ihnen gehört, wird willkommen seyn. — Dresden, am 3. Nov. 1821.

Abend- Zeitung.

267.

Mittwoche, am 7. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Gemüthruhe.

Lebensschiff! wog ab und auf
In dem unbestimmten Lauf
Durch der Zeiten Meere,
Gott geleitet deine Fahrt,
Bist ja da so gut bewahrt,
Als ob's Heimath wäre.

Mancher Sturm betraf dich wohl!
Ging die Seel' auch noch so hohl,
Fest warst du im Hoffen,
Und wenn alles fast schon aus
In des Ungewitters Graus
Stand der Hafen offen.

Weh'ten keine Lüftchen mehr,
Lag die Schwüle bang und schwer
Auf der ebnen Fläche,
Sandte Gott ein leises Weh'n,
Daß das Schiff im Vorwärtsgehn
Dennoch Bahn sich breche.

War der Vorrath aufgezehrt,
Wohin sich der Blick auch kehrt,
See im Horizonte,
Fand das dürstend lecke Boot
Land beim nächsten Abendroth,
Wo sich's laben konnte.

Und so zieh' denn Lebensschiff
Ruhig fort durch Klippenriff,
Sandbank, Strudel, Syrte,
Als Pilot das Schiff regiert,
Der zu Land die Seinen führt
Als ein guter Hirte.

Th. Hell.

Das Kirchweihfest.

Erzählung von Heinrich Dunker.

Voll der frohesten Erwartungen verließ der junge Hochberg die Residenz. Man hatte ihm viele Hoffnung gemacht, die Stelle zu erhalten, die durch den bereits mit Gewißheit vorauszusehenden Tod eines, in der Nähe von Hochbergs Wohnung vom Schlage getroffenen, bejahrten Geistlichen, in Kurzem erledigt werden mußte. Er übergab daher bei seiner Abreise das schriftliche Gesuch einem Universitätfreunde, dem Candidaten Rothfeld, den er zufällig in der Residenz traf, und der sich erbot, es bei der Behörde zu überreichen, sobald die officielle Nachricht vom Ableben jenes Geistlichen in der Residenz eingetroffen seyn würde — was Hochberg nicht abwarten konnte.

Seit fünf Jahren bereits hatte dieser seine akademischen Studien beendet und der Erziehung zweier jungen Grafen P** sich gewidmet, die unter seiner Leitung zu trefflichen Jünglingen heranwuchsen; der Lehrer übertrug auf sie den reinen Edelmuth des eignen Herzens; nichts hatte ihn vermögen können, die Pflege dieser beiden, hoffnungsvollen Pflanzen aufzugeben, und mehrere Seelenheiten. ein geistliches Amt zu erhalten, hatte er früher abgelehnt, lediglich — wie er seinem Vater schrieb — im Gefühl, noch nicht würdig zu seyn so hohen Berufs, da er vielmehr wünschen müsse, in

Erziehung der ihm anvertrauten Pfleglinge länger noch sich vorbereiten zu können für die Erziehung einer ganzen Gemeinde.

Ein Ereigniß jedoch hatte jetzt ihn irre gemacht in diesem Vorsatz, und mit vertrauensvollem Hoffen auf höhere Unterstützung ihn bewogen, nunmehr um ein Amt sich zu bewerben. Er hatte mehrmals seinen Vater besucht, der, einige Meilen entfernt, in einem friedlichen Dörfchen die Stelle eines Landgeistlichen bekleidete. Dort lernte er Adelen Waisehr kennen, die Tochter eines bejahrten Beamten und Universitätsfreundes seines Vaters, den man mit einer so spärlichen Pension in den Ruhestand gesetzt hatte, daß seine Dürftigkeit ihn nöthigte, den Wünschen seines Freundes nachgebend, von mehrern Kindern ihm Adelen, zu Vollendung ihrer Bildung, zu überlassen. Der redliche Greis hegte die väterlichste Liebe für die ihm anvertraute, bescheiden aufblühende Blume, und die ganze Umgegend ehrte und liebte den würdigen, tugendhaften Geistlichen und seine fromme, sanfte Pflegetochter.

Auch des jungen Hochbergs unbefangenes Herz hatte der kindlich reine Sinn, die zarte Weiblichkeit der holden Adele tief ergriffen. Ohne Aussichten, wagte er nicht, seine Wünsche auch nur entfernt ihr zu äußern, aber der Vaterliebe vertraute er sie, sah sie gebilligt, und säumte daher keinen Augenblick, nach der Residenz zu eilen, als, wie gedacht, einige Monate später, wenige Stunden von D*, seinem Aufenthaltorte, der kinderlose Pfarrer eines freundlich gelegenen Dörfchens vom tödtlichen Schlagfluß getroffen ward.

Man war ihm über sein Erwarten günstig; längst bekannt war dem geistlichen Obern der unermüdete Fleiß des Jünglings, seine strenge Rechtlichkeit, der Reichthum schöner Kenntnisse des Bescheidenen. Mit dem Gefühl einer wehmüthigen Rührung, wie sich in frommen Gemüthern die höchste Freude ausspricht, reis'te daher jetzt Hochberg dem heimathlichen Dörfchen zu, dem Vater sein Glück, Adelen sein stilles Hoffen zu vertrauen. Nicht allzu rasch des Erfolges sich gewiß zu halten, mahnte zwar, nach Erzählung der günstigen Aufnahme in der Residenz, der weltersahrne Greis; aber dennoch, mit frohbewegtem Herzen, nicht ganz vermögend, die Thräne zu bergen, die dem in Freude schwimmenden Auge der Lieblichen entquoll, horchte des Jünglings feuriger Erzählung Adele.

Das einfache Mahl war vorüber, der Greis pflegte der stärkenden Mittagruhe, da gingen die Glücklichen Hand in Hand dem nahen Haine zu. Hier erst wagte es Hochberg, dem heiligsten Gefühle seines Herzens Worte zu geben. Nur wenige waren es, mit zitternder Stimme bot er dem geliebten Mädchen das bescheidene Loos der Gefährtin seines Lebens, — bald erstickten Thränen seine Sprache. Da stand er still vor der Holden, und — ihre Hand fassend — suchte sein seelenvolles Auge stumm die Antwort im blauen Himmel des ihrem. Aber auch sie vermochte es nicht zu sprechen. „Lieber Herr Hochberg", das war Alles, was sie hocherröthend, mühsam die hervorbrechenden Thränen zurückdrängend, sagte — da hirit se inne, und überglücklich zog Hochberg die Stillweinende an seine Brust. Jetzt trat der Greis hinzu, das vom Vaterfreude und Vatersorge gleich bewegte Herz hatte ihn nicht ruhen lassen; segnend legte er die Hand auf die Glücklichen, und die leise bewegten Lippen flehten auch um den Segen des Unendlichen für den Bund der geliebten Kinder.

Hochberg hatte es in der Residenz so verlassen, daß die Nachricht von der Erfüllung seiner Wünsche zuerst dem näher wohnenden Vater mitgetheilt würde. Diese Nachricht selbst abzuwarten, erlaubte ihm die Sorge für seine Pfleglinge nicht, und schon hatte er bereits einige Monate wieder mit deren Bildung sich beschäftigt, als endlich der längst ersehnte Brief seines Vaters eintraf.

„Du weißt selbst, lieber Sohn", schrieb der Greis: „das irdische Leben und Wirken ist Vorbereitung für das höhere, ewige, wäre es auch voll des scheinbar endlosesten Schmerzes, — seine Dauer ist nur kurz, ist fast keine — gegen eine Ewigkeit. Eben im Leiden findet der stärkere Geist vorzugsweise diese Vorbereitung, diese Hinweisung auf jenes höhere, ewige Seyn; es bedarf für ihn nur ein Zurückziehen vom Strudel der irdischen Welt, der so viele mit sich fortreißt, eine klare Würdigung seines Standpunkts im gegenwärtigen Augenblick, in Bezug auf jene höhere Bestimmung, um den herbsten Schmerz von der höhern Kraft der Seele gefesselt und überwunden zu sehen. Daran, mein Sohn, glaubt' ich väterlich Dich erinnern zu müssen bei der Nachricht, daß die von Dir gewünschte Stelle vergeben ist, daß der Candidat Rothfeld sie erhalten, und daß man sich gewundert hat, warum Du, Deiner frühern, persönlichen Bewerbung ungeachtet, hinterher doch schriftlich diese nicht wiederholt hättest. Dein Briefschreiben scheint sonach entweder verloren, oder untergeschlagen; aber ich

bitte Dich, sowohl darüber, als über eine zweite Nachricht, die ich länger Dir nicht verhalten kann, nämlich Dich zu fassen.“

„Adelens Vater, der längst gern seine geliebte Tochter zu sich zurück gehabt hätte, schrieb uns vor Kurzem mit der frohesten Zuversicht, daß die Vorsehung sein Gebet erhört, daß ein braver, sehr bemittelter Mann um Adelens Hand sich beworben, und dabei zugleich ihn selbst dringend gebeten habe, seine Tage bei ihm und seiner Tochter zu beschließen. Er fürchtet nicht, bei letzterer ein Hinderniß dieser, für seine Lage doppelt glücklichen Aussicht zu finden, bittet sie, in seine Arme zu eilen, den Bewerber, den er schriftlich näher zu bezeichnen verweigert, zu prüfen, und fügt hinzu, daß die Sache um deßwillen einige Eile habe, weil die Verhältnisse des Bewerbers eine baldige Verheirathung nothwendig machten.“

„Da Du nun für jetzt ohne alle Aussicht bist, die Wünsche von Adelens Vater aber, und dessen Ansprüche an seine Tochter mir gerecht erscheinen müssen: so bitte ich Dich, Adelen darnach den hoffnungslosen Streit zwischen Liebe und Pflicht zu entscheiden, der die Arme mit unendlichem Jammer erfüllt.“

So der Greis. Nur ein schmerzliches Lächeln drückte die tiefe Bewegung im Innern aus, die Hochberg während des Lesens empfand. Einen Augenblick lang stand er sinnend, dann ging er auf sein einsames Zimmer; ein stilles Gebet beruhigte den Sturm seiner rein kindlichen Seele; fast wollte ihn des Himmels Fügung verdiente Strafe zu kühner Wünsche bedünken, deren Gewährung er noch immer sich für unwerth achtete. In dieser Stimmung schrieb er dem Vater und Adelen, letztere bittend, wenn Aufschub nicht zu gewinnen, allein der Stimme der Pflicht zu gehorchen, denn wohl das Bewußtseyn erfüllter Pflicht, auch ohne Liebe, nicht diese ohne jenes, vermöchte ein edles Gemüth zu beglücken.

Die Rückantwort erfolgte bald. Sichtbar ungern, lediglich aus Rücksicht auf des alten Hochbergs Fürwort, hatte Adelens Vater dieser für ihre Altreise den Aufschub von einem Vierteljahre gewährt, und nur, wenn binnen dieser Zeit der junge Hochberg seine Wünsche zu realisiren vermöchte, die Benehmhaltung verheißen, welche er dem unbekannten Bewerber schon ziemlich sicher zugesagt zu haben schien.

(Der Beschluß folgt.)

Trost für die Weinlese 1821.

In dem Garten eines Herrn Howard zu Elford Hall in Staffordshire wuchs in diesem Herbste eine weiße Weintraube, welche 25 Pfund wog.

H.

Für Austernesser.

In Hartlepool fand man unlängst in der Austern-Grube eines Herrn W. Mann eine Auster, welche 28 Zoll im Umfange hatte und 48 Loth wog.

H.

Sitzfleisch.

Der Dichter Bret, bekannt durch einen geistreichen Commentar über Moliere's Schriften, besuchte in seinen jüngern Jahren einen burgundischen Edelmann, der auf seinem gothischen Schlosse den großen Herrn spielte.

Der Edelmann, aufgeblüht von seinem Reichthum und seinem langen Titel, wollte dem jungen Dichter zu verstehen geben, daß er gegen ihn fein demüthig seyn müsse. Er versicherte also seinem Gaste: daß keiner seiner Unterthanen sich es je unterstehen dürfe, sich in seiner Gegenwart zu setzen und das Haupt zu bedecken.

„Das wäre!“ rief Bret aus, indem er seinen Hut tief in's Gesicht drückte, sich in einen gepolsterten Lehnsessel warf und sich in solchem recht behaglich ausstreckte: „Diese Leute müssen weder Sitzfleisch, noch Kopf haben.“

K. Müchler.

Was wir sollen.

„Das ist das Göttliche traun in des Menschen erhab'ner Bestimmung:
Immer derselbe zu seyn, nimmer zu tauschen den Sinn!“ —
Wär' es Bestimmung, fürwahr! so risse vom göttlichen Urbild
Frevelnd der Mensch sich, das Glied, frevelnd von Gott und der Welt,
Denn es gebieret sich schöner in jeglichem Jahre das Weltall,
Ewig erneut sich der Gott, alternd nur bliebe der Mensch.

Wilibald Alexis.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, im August 1821.

Am 9. August. Das letzte Mittel, Lustspiel in 4 Aufz. von Frau v. Weißenthurn. Hierauf: Die Damenhüte im Theater, Lokalposse in 1 Aufz. nach C. Meißl zu Wien, von Julius von Voß.

Herr Welff, als Baron Sonnstett, zeigte in seinem Spiele die Vorzüge der feinen Welt. Mad. Stich machte die Baronesse Waldhüll zu einer der reizendsten Weltfrauen, die die Kunst der Toilette eitrig studirt hat. Hrn. Krüger, als Baron Gustchen, empfehlen wir als Spiegel seiner Weltbildung Hrn. Wolff's Spiel in diesem Stücke. Mag auch die Dichterin dem Baron, der Baronesse gegenüber, manche Härte in den Mund gelegt haben, man kann manches Harte in der Gesellschaft zu sagen verleitet werden; mais la ton fait la musique. — „Die Damenhüte." Der Held dieser Posse ist ein ehemaliger Wirth einer Aufspannung in der Nähe Berlins, der durch glückliche Speculationen in letzter Zeit, als da sind Holzverkauf, Papierhandel u. s. w., reich geworden, mit zweien Töchtern nun nach Berlin gekommen, von seinen Geldern lebt und dabei seine Töchter verheirathen will, die indeß, so weit das Stück geht, trotz des Geldes sitzen bleiben, was auch in der That neu ist. —

An Originalen hat es Voß hier nicht gefehlt, und so ist es unsern Schauspielern auch nicht schwer gewesen, die treuesten Copien zu liefern.

Herr Wauer giebt den Glückspilz, und seine Töchter werden von den Dem. Schulz und Leist mit so glücklicher Wahrheit dargestellt, daß wir, wenn in der Folge noch ähnliche Lokalpossen gegeben werden sollten, vorzugsweise diese darin beschäftigt zu sehen wünschen.

Am 10. August. Die Charade, Lustspiel in 1 Aufzug, von Kurländer (Herr Maurer, von Abfeld). Hierauf: Das Intermezzo, oder der Landjunker zum Erstenmale in der Residenz. Original-Lustspiel in 5 Aufz., von Kotzebue.

Am 11. Aug. Die Hochzeit des Figaro. Singspiel in 2 Aufz., von Mozart. Herr Hillebrand (Graf). Schöne Gestalt, von der man aber noch größere Geschmeidigkeit hofft. Verzüglicher Umfang in der Stimme, namentlich schöne Tiefe, aber gänzlicher Mangel an Kunststudium. — Mad. Schulz (Gräfin). Verdienstlich in Ausführung dieser Partie, obgleich nicht im Spiel, wie man es von einer Gräfin Almaviva erwarten mußte. Im Dialog fehlt es dieser Sängerin durchaus an allem, was denselben angenehm machen kann. Ihre Stimme ist vollönend und kräftig mit bedeutendem Umfange, in vielen Stellen verdienstlich im Gesange, dem man das Studium und den Kunstfleiß wohl anmerkt. — Mad. Seidler (Susanne) unnachahmlich im Gesange, wie sie uns überhaupt der Edelstein der hiesigen Oper scheint, da wir bisher Mad. Milder noch nicht gehört haben; höchst lieblich in der äußern Erscheinung, im Dialog zuweilen nicht leicht und nicht bedeutend genug. Im Spiele dürfte etwas mehr Gewandheit der Rolle sehr nützlich werden. — Dem. Eunicke (Cherubim) ist im Spiele ganz für die Rolle des Pagen geschaffen; höchst gewandt, lebhaft und das, was der Franzos espiègle nennt, und was diese Rolle vorzüglich charakterisirt, dabei leidenschaftlich in der Liebe, wie ein spanischer Page seyn muß. Sehr verdienstlich im Gesange, in sofern es auf Ausbildung und Kunstfertigkeit desselben ankömmt, wenn auch in Hinsicht auf die Stimme nicht immer frisch, nicht immer angenehm und in dieser Hinsicht nicht mit Madame Seidler zu vergleichen. Schade, daß der Drang, alles recht gut zu machen, zuweilen in Manier ausartet, welche sich im Gesange durch Ueberladung der Verzierungen und beinahe übertriebenen Ausdruck der Gefühle offenbart. — Herr Blume (Figaro) spielt die Rolle, wie man sagt, seinem Vorgänger Fischer nach und zwar mit verdientem Beifall. Gewandheit und eine sehr schöne Gestalt machen sein Erscheinen auch in dieser Rolle angenehm. Zu wünschen wäre nur, daß er mehr Kunststudium besäße und mehr Fleiß auf die Ausbildung seines Gesanges gewandt hätte. In dieser Hinsicht soll er, wie bedeutende Kunstkenner versichern, weit hinter seinem Vorgänger stehen.

Am 12. Aug. Kabale und Liebe. Trauerspiel in 5 Aufz., von Schiller (Herr Maurer, Ferdinand von Walter als letzte Gastrolle).

Mad. Devrient gab die Luise. Wenn wir in ihrem Spiele auch den Fleiß erkennen wollen, so erlasse man uns jede weitere Ausführung. Dies Trauerspiel weckt zu große Gefühle. Wir haben die Unzielmann und Fleck hierin gesehen und die Weissenborn Wolff, als Lady Milfort, entfaltet in dieser Rolle großen Kunstreichthum. Ihr Abgang war zu groß zu nennen.

Wollen wir auch nicht, daß Herr Maurer durch sein Gastspiel auf hiesiger Bühne bewiesen hat, daß er zu den Schauspielern zu zählen ist, die an die Sturm- und Drang-Epoche erinnern, welche für unsere Zeit auf der deutschen Bühne spukte, so ist doch nicht zu leugnen, daß ein längerer Aufenthalt hier für ihn, wie für seine Kunst, gewiß heilsam gewesen wäre.

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

In kurzem erscheint bei uns:

Lehrbuch des Forst- und Jagdrechts

von E. M. Schilling, kön. sächs. Steuerprokurator.

Dresden, im Novbr. 1821. Arnoldische Buchhandlung.

Berichtigung.

In No. 233 dieser Blätter ist in dem Sonett: „Der Glückwunsch", die 2te Zeile so zu lesen:

„Tief bewegt ich mich und fragte: Sind Sie Braut?

H. Heine.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

89. Mittwoche, am 7. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taschenbücher für 1820.

Sechste Fortsetzung.

De la Motte Fouqué nicht mehr, der blühende Rückert
Ladet die Freunde sich ein, welchen zum achten Mal nun
Bietet das Frauentaschenbuch [1]) die größere Tafel,
Ritterlich meist besetzt früher mit Speisen und Trank.
Was man uns jetzo kredenzt, erfahrt aus der Liste der Speisen,
Welche dieß flüchtige Blatt nennen Euch kürzlich nun soll. —
Doch vor allen erwähn' der äußern Zierden ich billig,
Denn das Titelblatt stattete Böhme [2]) uns aus.
Fleischmann einet zum allegorisch bildenden Kupfer
Sich mit Heideloff, also bezeichnend den Zweck.
Kunst, Poesie und Musik, hinblickend zum Dome der Rheinstadt,
Zeichnete Heß mit Gefühl, Deloaux stach es mit Kunst.
Dieser auch gab uns zwei Blätter nach Quaglio's Zeichnung zur Rückkehr,
Größre Erzählung, die doch beingt erst das künftige Jahr.
Zur Vollendung der Kupfer, Undinens [3]) Geschichte uns gebend,
Welche begonnen vorm Jahr, bietet das letzte sich dar.
Endlich erhalten wir auch von Reindel's fleißiger Arbeit
Noch der Bilder Schluß von dem Sebaldus-Grab,
Sanct Andreas und Petrus, den Umschlag [4]) aber verzieren
Sanct Sebaldus selbst, Peter Vischer zumal.
Und zum Inhalt nun, dem enggedruckten uns wendend,
Freuen dee Spenden wir uns, hoffen's von andern auch so. —
Neue Lieder von Friedrich Rückert! wer nahte nicht lauschend
Solchem melodischen Klang, südlichen Zonen vertraut?
Lauschet nur: Wechselnd und schnell entgleiten die lieblichen Töne,
Drei und funfzig an Zahl; macht Euch die Ueberscheist selbst.
Bald singt Liebe so süß, bald neckt Euch ein lustiges Satyr,
Bald nach Hesperien führt, bald in sein Herz dee Poet. —
Amala schildert uns Fanny Tarnow. Skizze zwar nennt sie
Was erzählend sie beut, aber gelungene Züge
Sind es, die treffend ein Bild uns stellen vor's Auge dee Seele,
Treuer Freundschaft That, ruhige Stille des Lebens,
Mirabellis Nah'n, das Klopfen des liebenden Herzens,
Finst'rer Menschenhaß, Hauch der besänftigten Brust,
Aber der Friede kann nicht verlöschen die innere Zwiespalt,
Trennung gebeut das Geschick, jenseits nur strahlet der Tag. —
Krug von Nidda flicht den Kranz von funfzehn Legenden [5]),
Wechselnd in Rhythmus und Maaß, endlich doch immer der Ton?
Angedeutet von Göthe vollführet er bescheiden das Ganze,
Bringet Alexis zum Strahl, welcher den Heiligen glänzt. —
„Selbstvergessend entsagtest dem Glück Du, und ihm entsagend
Hast Du gefunden das Glück!" Also zu Hippolyt
Sprach der erfahrene Heliodor. Es bezeichnet die Stelle
Ganz den herzlichen Stoff, den sich die Dichterin [6]) wählte,
Daß er schild're des Glaubens männliches, festes Vertrauen,
Welcher zu Schanden nicht läßt werden ein edles Gemüth. —
Hat Euch Gustav Schwab gesungen die schönen Romanzen [7]),
Euch aus Löwinthal lassen belachen den Schwank [8]),
Im gelungnen Sonetr geführer zum seligen Paare [9])
Und zum Hochzeitfest, lieblich in's Neckarthal,
Les't was Uhde Soazier [10]) erzählt in romantischem Tone
Auf historischem Grund stützend doch zierlich den Fuß,
Aus dem Leben des Max, des jungen römischen Königs,
Wie heran er wuchs, kräftig und männlich und stolz,
Tiefes Gefühl doch trug die Brust, die sanft oft erhoben,
Aber die höhere Pflicht immer vor Augen ihm stand. —
Duftet ihr lieblichen Blumen, die Trinius sechsfach erzogen,
Tönet ihr Lieder [11]) dahin, unbekannt singt sie der Schwan;
Neben ihm gleiches Gesanges, begegnen Luisen [12]) wie wieder,
Und vom Heller erzählt Cramer [13]) ein Wörtchen auch noch.
Conz begrüßen wir nun; er singt vom treuen Johannes,
Singt auch von Kanut, nach der Legende Geheis.

Und noch andre Gesänge [14]), dann rührt Graf Löben [15]) die Leier,
Süß ertönt sie und weich, spielend mit Blumen wohl auch [16]).
Festern Tones, von Willibald Alexis [17]) gesungen,
Hallen die Klänge dann nach, innigen, kindlichen Sinn's.
Gern mit Kalkreuth [18]) preißt der Deutsche den heimischen Boden,
Ehret das Nachbarland, sehnet doch stets sich nach Haus.
Raßmann [19]) hören wir auch, begleiten dann Rese [20]) zur Zwiesprach,
Feiern Amalia's Fest [21]), ob auch vom Winter umstürmt. —
Stellt vor das Bild Euch nun hin, das Blumenhagen gemalt hat,
Leben gewann der Stoff, fesselt Euch, reißt Euch dahin;
Neben der Hölle Brut ein lieblicher Engel voll Schöne,
Und ein Jünglings Herz schlagend mit Liebesgewalt.
Zu entfliehen strebt dem Geyer die schüchterne Taube,
Ist schon nahe dem Ziel, achtet nicht Rücksicht, noch Scheu,
Aber er schießt herab noch einmal mit blutiger Kralle
Und des Todes Loos fällt für zwei Liebende gleich. —
Welch ein melodischer Klang ertönt von heiligen Saiten?
Ist es Cäcilia selbst, welche sie himmlisch berührt?
Nein, sie ist's nicht selbst; doch sang Helmina [22]) so lieblich
Dieser Heiligen Weg zu der Verklärung empor.
Süß erklingen die Töne der reingestimmten Octaven,
Blumen entsprießen daraus, himmlischen Duftes gefüllt,
Und was Raphael, was uns Carlo Dolce einst malte,
Schildert das malende Wort, Farben in Tönen, hier nach. —
Noch ein Mährchen von Langbein [23]), welches in Tiefen des Lomend
Zeigt ein gewaltiges Reich, Liebe von Fluth nicht gekühlt,
Und es schließen die Pforten der Hallen dann tönende Lieder,
Welche Wilhelm von Schütz [24]) wohl den Geweihten nur singt. —

Raum ja haben wir noch! Da komm nur herbei, denn, du Kleine!
Schließe dich hier mit an; bist doch gar zierlich fürwahr!
Auch ein Taschenbuch [25]) versteht sich für winzige Täschlein,
Doch gar artig geschmückt, Kupfer begleiten dich auch,
Sieben, gezeichnet von Wolf, von Laminit artig gestochen.
Hab' dich noch niemals geschaut, sey mir willkommen denn heut;
Der dich herausgegeben, ist gern gesehen von allen,
Welche Cervantes sah'n, sahen des Pysa Gebild.
Zwar er nennet sich nicht in dem, was dir er vertraute,
Aber die Chiffre bezeugt's, daß du das meiste ihm dankst,
Manches gelungne Gedicht, vor allen Versöhnung des Lebens
Mit dem Tode, wo sich teiget die Wieg' um das Grab.
Zwei Erzählungen [26]) gab er auch, die Recht beschreibend,
Welche zu strafen nie fehlt, schildernd mit frischlichem Sinn,
Dann der betrogenen Freier gefährliche Werbung um Röschen,
Denn die Aloe blüht nur für ein edles Gemüth.
Agrionien heut zuletzt das Büchlein, auch haben
Noch zwei Freunde [27]) dazu freundliche Gaben verliehn.

Th. Hell.

---

1) Frauentaschenbuch für das Jahr 1822. Nürnberg, Schrag. 456 Seiten. Die Verlagshandlung hat, nachdem Fouqué die Redaction in deren Hände wieder zurück gab, sie mit diesem Jahrgange an Friedrich Rückert übertragen, und bittet daher im Vorwort, wegen der in dieser Uebergangsperiode, besonders in Betreff der Kupferausstattung, eingetretenen Stockung um Verzeihung. Künftig soll eine fortlaufende Gallerie aus Calderon's Schauspielen nach Peter Cornelius darin aufgestellt werden. Blühend nannten wir den trefflichen Rückert theils wegen seines Stils überhaupt, theils weil sein neuestes Werk den Titel: „östliche Rosen" führt.

2) Nach einer Zeichnung von H. Heß, eine häusliche Scene der Mutter mit ihren Kindern vor der Hausflur darstellend, in sehr braver Zusammenstellung und Arbeit.

3) Es ist von C. Barth nach C. Kolbe gestochen.

4) Nach Heideloff von C. W. Schellhorn.

5) Alexis der Heilige. Legendenkranz von Krug von Nidda. Nach Göthens Andeutungen im 12ten Bande seiner Werke. Das Vorspiel dazu ertönet also:

Was aus hohen Meisters Munde,
Zwar nur flüchtig angedeutet,
Tiefe Ruheung und bereitet,
Oeffnend manche Thränenwunde,
Being' ich hier zu näh'rer Kunde.
Doch, wo find' ich Kraft und Leben,
Also kühn umrissnen Zügen
Analoges beizufügen?
Wie dem zu vermeinnen Streben
Irgend Würdigkeit zu geben?

6) Luise Brachmann in der Erzählung mit der Ueberschrift: Glaube.

7) Der Volgt von Hornberg. Würtembergische Sage aus dem 16ten Jahrhundert. In drey Romanzen.

8) Des Löwen Zunge. Schwank (halbwahr).

9) Mit Uebersendung von Fiemming's Gedichten an ein Paar im Dörfleia Winzerhausen.

10) Aus dem Leben Maximilians, des jungen römischen Königs. Historisch-romantische Skizze. Von J. C. W. Urbe Spaziet, geb. Mayer.

11) Drei Lieder von C. B.

12) Lieder von Luise Brachmann. Es sind deren vier.

13) Der Heller, von D. Friedrich Cramer.

24) Distichon, der todten Freundin, in das Stammbuch eines jungen Mädchens, und Mond, Sternr und Sonne.

25) Er singt: Der Seekönig und die Schäferin, Einsamen Liebchens Lied, Maria vor der Hütte, Lebenslauf des Würmchens im Grase, Der Kirchhof, and Himmelsschlüssel.

26) Z. B. in dem letzten Gedichte, das so beginnt:

Himmelsschlüssel, Blümlein kleine u. s. w.
O wie sagt' ich's euch so gerne,
Daß ihr euch wie Kettlein reiht
Um die Blumenedelsteine.

27) Er lieferte 7 kleinere Gedichte und ein größeres mit der Ueberschrift: Der Sonntag, Ballade, welches ungerührt niemand lesen wird.

28) Sehnsucht nach dem Vaterlande. — Frankreich, im September 1815. Von Friedr. Graf v. Kalkreuth.

29) Von ihm sind 4 kleine Gedichte.

30) Von den 3 Gedichten von Rese, ist das erste: Dichter-Liebesgespräch überschrieben.

31) Lieder von A. Gebauer. Es sind deren 5 und darunter 2 auf Amalia's Geburtsfeier.

32) Die heilige Cäcilia. Legende von Helmina von Chezy.

33) Der grüne Hut.

34) Wir theilen zur Probe das erste desselben mit.

Letzte Liebe.

Ja das Lager still und minnig
Bist nun du, nach dem der Sinn
Weilten müde sich und innig
Jeden Abend tief sehnt hin.

All' die glänzenden Gestalten,
All' die heiteren Melodei'n
Wollen nicht den Sieg behalten,
Du bleibst ewig fest und mein.

Die im Busen uns erregen
Lauten Duell und Ueberdruß;
Doch du beut'st auf allen Wegen
Mir dem Wandrer Liebesgenuß.

Deine zahmen Geberden
Spenden Schlummer die kein Traum.
Und drum sollt mein Grab du werden,
Brauch ich doch nur engen Raum.

35) Taschenbuch für 1822. Herausgegeben von Georg Döring. Offenbach, Brede. 16. 88 S.

36) Die Rache lebt, und Die blühende Aloe. Fünf der Kupfer gehören dazu.

37) Wilhelm Klitzke und Eduard Brenstein.

Ankündigungen.

In allen deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

J. C. Vollbeding's Neuer gemeinnütziger Briefsteller für das bürgerliche Geschäftsleben, enthaltend: eine vollständige Anweisung zum Briefschreiben, durch auserlesene Beispiele erläutert; eine alphabetisch geordnete Erklärung kaufmännischer, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Münzen-, Maß- und Gewicht-Vergleichung; Meilenanzeiger, Nachrichten vom Postwesen; — Vorschriften zu Wechseln, Assignationen, Obligationen, Verträgen ꝛc. ꝛc. Nebst einem Anhange von den Titulaturen an die Behörden in den K. Preuß. Staaten. Vierte stark vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Mit einem neuen, schönen Titelkupfer. 35 Bogen stark. Preis 20 Gr. Cour.

Die Reichhaltigkeit dieses wirklich gemeinnützlichen Buches erhellet sattsam aus dem obigen Titel desselben, der nicht ein leeres Aushängeschild, sondern in der Wirklichkeit gegründet ist. Es kann wohl nicht leicht im Menschen- und Geschäftsleben irgend einen Umstand geben, der einer schriftlichen Verhandlung bedarf, worüber man nicht hier Rath und Auskunft erhielte. Das Buch ist zwar zunächst für Ungeübte in der Feder geschrieben, allein bei der großen Mannigfaltigkeit des Inhalts wird auch der Geübtere und der Geschäftsmann überhaupt es vielfältig und zur Bequemlichkeit benutzen können. Der Verfasser, der sich schon in mehreren anderen Schriften als einen trefflichen, deutschen Sprachkenner und Forscher bewährte, hat mit Umsicht, Sachkenntniß, Geschmack und Deutlichkeit Alles erschöpft, was man in einem solchen Werke nur wünschen kann. Man lernt daraus nicht nur, wie man Briefe jeder Art einrichten und schreiben, auch Anzeigen jedes Inhalts anfertigen soll, sondern auch, wie man sich bei vielen anderen Geschenheiten, z. B. bei Contracten, Wechselgeschäften, Testamenten, gerichtlichen Verhandlungen u. s. w. vorsichtig zu benehmen hat. Mit einem Worte, dieses Werk ist ein wahres Noth- und Hülfsbuch für das bürgerliche Leben und der treueste Rathgeber für Hülfesuchende. Die nothwendig gewordenen wiederholten vier Auflagen sind der sprechendste Beweis für die Brauchbarkeit desselben. Der Verfasser hat das Ganze von Neuem überarbeitet und sehr wesentliche Verbesserungen und Zusätze hinzugefügt, so daß auch die Besitzer der vorigen Auflagen die gegenwärtige als ein Supplement mit Nutzen werden gebrauchen können. — Da das Werk für sich selbst spricht, so bedarf es keiner mitern Anpreisung und Empfehlung.

Bei A. Wienbrack in Leipzig und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Finglash und Maria Stormont, oder die Flüchtlinge. Eine Geschichte aus den Zeiten des Prätendenten und den Unruhen in Schottland. Von Friedrich Gleich. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Die Unruhen, welche zu einer Zeit Schottland zerrissen, wo die vertriebenen Stuarts noch mit der ihnen auf dem Throne folgenden Dynastie um den Besitz der Krone von Großbritanien kämpften, sind hier in der Geschichte zweier edeln jungen Wesen, deren Häuser auf's engste in die Interessen jener Tage verflochten waren, dargestellt und so mit von dem bekannten Verfasser dem Lesee ein Gemälde gegeben, das eben so reich an großen historischen Zügen, als an interessanten und reichhaltigen Situationen ist. Den Freunden einer angenehmen und geistreichen Unterhaltung, so wie den Verehrern der Geschichte, wird dieses Werk, das sich auch durch den fließenden Styl, in welchem es abgefaßt, und durch die verschiedenen hineingewebten interessanten Episoden, besonders auszeichnet, eine gleich angenehme Gabe seyn.

Für Freunde der Länder- und Völkerkunde.

Herabgesetzter Preis
des schönen Kupferwerks unter dem Titel:

Miniaturgemälde aus der Länder- und Völkerkunde, von den Sitten, Gebräuchen, der Lebensart und den Kostümen der verschiedenen Völkerschaften aller Welttheile; mit Landschafts- und Städte-Prospekten, Ansichten von Palästen, und Abbildungen anderer merkwürdiger Denkmäler der älteren und neueren Baukunst überhaupt. — 20 Bändchen in Taschenformat mit 310 Kupfrn. — Statt 23 Thaler, um 13 Thlr. 8 Gr.

Im Verlaufe einiger Jahre ist dieses Werk durch die Unterstützung und den ermunternden Beifall des Publikums bis zu einer bedeutenden Bändezahl angewachsen und hat seine Leser mit einem großen Theil der Erde und ihrer Bewohner, auf eine eben so gründliche als unterhaltende Art, in Bild und Wort, bekannt gemacht. Um nun die Theilnahme noch mehr zu erleichtern, hat sich die Verlagshandlung entschlossen, die Vorzüge dieses schönen Kupferwerkes auch noch dadurch zu vermehren, daß es das wohlfeilste seiner Art sey. Es wird demnach der Preis der seither erschienenen 20 Bände, nachstehende Weekchen enthaltend, nämlich:

Rußland, in 6 Bändchen mit 101 Kupfern.
Illyrien, 2 Bändchen mit 36 Kupfern.
Das westliche Afrika, 4 Bändchen mit 47 Kupfern.
Aegypten, 4 Bändchen mit 67 Kupfern.
Spanien, 4 Bändchen mit 50 Kupfern.
Statt 23, auf 13 Thlr. 8 Gr.

bei Abnahme aller 20 Bändch. zugleich herabgesetzt. Für Liebhaber einzelner Länder oder Bände ist der Preis jeden Bändchens auf 1 Thlr. festgesetzt.

An diese Sammlung in 20 Bändchen reiht sich die Fortsetzung derselben unter dem Titel:

Miniaturgemälde aus der Länder und Völkerkunde. Neue Folge.

Um auch die Anschaffung dieser Fortsetzung zu erleichtern, ist der Preis der bisher erschienenen Bändchen auf 1 Thlr. für jedes herabgesetzt und sollen auch die künftig erscheinenden Theile nicht höher berechnet werden. Von der neuen Folge sind bereits erschienen:

Brasilien, 2 Bändchen mit 10 Kupf. 2 Thlr.
Die Mahrattenstaaten mit 5 Kupf. 1 Thlr.
Japan, 2 Bändchen mit 15 Kupf. 2 Thlr.

Die ganze Sammlung in 25 Bändchen mit 340 Kupfern, welche eine kleine Bildergallerie bilden, kommt daher statt des bisherigen Ladenpreises von 29 Thlrn. 6 Gr. nur auf 13 Thlr. 8 Gr. zu stehen, was die Kupfer allein werth seyn dürften.

Der ausführlichere Prospektus ist in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Hartleben's Verlags-Expedition.

(Ist auch in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu bekommen.)

In der Darnmann'schen Buchhandlung in Züllichau ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Auswahl des Besten aus Friedrich Rochlitz sämmtlichen Schriften. Vom Verfasser veranstaltet, verbessert und herausgegeben in 6 Bänden mit dem Bildnisse des Verfass. gr. 8.

Auf bestem Baseler Velinpap. Pränumer. Preis 13 Thlr. 12 Gr. Ladenpr. 18 Thlr.
auf ganz feinem französ. Drkpr. Prän. Pr. 9 Thlr. Ladenpr. 12 Thlr.
auf gewöhnlichem Druckpap. Prän. Pr. 7 Thlr. Ladenpr. 9 Thlr.
das Portrait, gezeichnet von Schnorr, gestochen von Böhm, apart kostet 12 Gr.

Die zweite, letzte Lieferung von diesem Werke, welche eben so, wie die erste, aus 3 Bänden besteht, wird hoffentlich noch vor Ostern k. J. an die resp. Pränumeranten abgeliefert werden können, da der 4te und 5te Band bereits fertig ist und ganz bestimmt auch zur Leipziger Jubilaremesse 1822 in allen Buchhandlungen zu haben seyn, wo man die erste Lieferung, nach wie vor, stets bekommen kann.

Bei Lucius in Braunschweig und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Predigt am XIII. Sonntage nach Trinitatis, in der St. Catharinenkirche zu Braunschweig gehalten von W. M. L. de Wette (Doctor der Theologie.) geh. 4 Gr.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Der medizinische Rathgeber auf dem Lande, oder die bewährtesten Mittel der berühmtesten Aerzte bei den gewöhnlichen Krankheitsfällen der Menschen. In alphabetischer Ordnung. 16 Gr.

Dieß gemeinnützige Büchlein wird jede Familie, die entfernt von ärztlicher Hülfe lebt, der Gefahr überheben, sich den Rathschlägen der Quacksalber, Nachrichter und anderer Pfuscher Preis zu geben und sollte als treuer Rathgeber in keiner Büchersammlung eines Hausvaters auf dem Lande fehlen, der darin in den mehresten Krankheitsfällen genügende Belehrung finden wird, wie aus nachfolgendem Inhaltsauszug in alphabetischer Ordnung ersichtlich ist. a) Allgemeine Gesundheitsregeln. b) Besondere Krankheitsfälle, Mittel gegen den Abortus oder das Unzeitigniederkommen, Mittel wider die Ascariden (Eingeweidewürmer), Mittel wider übelriechenden Athem, bei Augenkrankheiten, wider Bandwurm, offene Beinschäden, Biß giftiger Thiere, Blasen- u. Nierenstein, Blutungen, Brand, Bruchschäden, Brustbeschwerden, wunde Brustwarzen, bäutige Bräune, Durchlauf, Durchtragen der Kranken, Verfahrungsart bei Erfrornen, Erstickten, Ertrunkenen, Mittel gegen nahmhafte Fieber, Frostjückungen, zur Herstellung der Ausdünstung ehemals schwerkranker Füße, bei Gryörkranken, Gelbsucht, Gichtschmerz, für und wider das Wachsthum der Haare, böjen Hals und geschwollene Drüsen, Hühneraugen Hypochondrie, Insektenstich, Kinderkrankheiten, Kopfschmerzen, Krätze, Krebsschäden, Läuse, Magenkrampf, Podagra, Quetschungen und Wunden, Ruhr, Schlucken, Schnupfen, Sommersflecken, Sonnenbrennen, Ueberbeine, Vergiftungen, Verrenkungen, Verschluckung spitziger Körper, Warzen, Würmer, Wurm am Finger, Zahnschmerz. — Nebst der Bereitungsart von Mandelmilch, Kirschwasser, Gerstenwasser, Graupenschleim, Thee, Salbei, China- und Molkenkeank, isländischem Moos, Blasenpflaster, Essenzen und Balsamen.

Abend- Zeitung.

268.

Donnerstag, am 8. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Traum des Simonides. *)

Simonides wandelt am Abend zum Meer;
Es fluthet in dämmerndem Düster;
Trüb rauschen die brandenden Wogen daher
Mit drohendem, dumpfen Geflüster;
Doch will er ein ankerndes Schifflein erschauen,
Sich ihm zur ergötzlichen Fahrt zu vertrauen.

Bald hat er ein Feuer im Haven entdeckt.
Und steiget hernieder zum Strande,
Da faßt ihn Entsetzen — mit Blute befleckt,
Am Ufer, in Röhricht und Sande
Liegt nackend ein Leichnam, von Dolchen zerstochen,
Im gräßlichen Kampfe das Auge gebrochen.

Schon will er, von Grauen ergriffen, entfliehn,
Doch wehrt das Erbarmen den Schritten,
Es scheint ihn der Dämon zurücke zu ziehn,
Das Auge des Todten zu bitten,
Zur Erde den starrenden Leib zu bestatten,
Der Seele zu öffnen die Pforte der Schatten.

„Und ob ich Dich Armen auch nimmer gesehn,
Ob lauernd die Mörder noch wachen,
Doch sollst Du zum Haine der Seel'gen eingehn,
Getragen vom flygischen Nachen!"
So rufet der Sänger, und wühlt mit dem Stabe
Und häufr mit den Händen die Schollen zum Grabe.

Und als er den Leichnam dem Hügel vertraut,
Zieht leichteren Muths er von hinnen,
Vom Führer der Barke, die fern er geschaut,
Die Stelle zur Fahrt zu gewinnen,
Verdingt bei den Schiffern die niederen Sorgen,
Erharret nun dichtend im Zelte den Morgen.

Das Lämpchen verwehet im Zuge der Luft,
So Täflein, als Griffel entsinken —

Da sieht er, gehoben aus nebligem Duft,
Auf's neu den Bestatteten winken,
Geschlossen und blutlos die tödtliche Wunde;
Doch tiefe Betrübniß im Auge und Munde.

„Was willst Du mir wieder? was ist noch zu thun?"
Ruft schwer sich ermannend der Sänger;
Der Schatten, des Blicke mit Lieb' auf ihm ruh'n,
Erhebet die Hände nun bänger,
Bis jenem gelungen, den Wink zu verstehen,
Ihn mahnend, nicht morgen zu Schiffe zu gehen.

Und ob schon von Eos mit rosigem Saum
Gegürtet die Segel sich zeigen,
Nicht wagt der Gewarnte, zu trotzen dem Traum,
Nicht wagt er, den Bord zu besteigen.
In Kurzem, geschleudert von wüthenden Stürmen,
Sieht hoch man die Wellen zu Bergen sich thürmen.

Vergebens nicht hatte der Orkus gesandt
Den treulich vergeltenden Boten.
Vor Abend noch schaute man Wogen und Strand
Besäet mit Trümmern und Todten.
Den Guten beschirmen die höhern Gewalten,
Sie haben den fühlenden Sänger erhalten!

Kind.

*) Zum Theil nach Cic. de divin. I. 27.

Das Kirchweihfest.

(Beschluß.)

Sehr bald bemerkten die Aeltern von Hochbergs Zöglingen den Zug stillen Grams, der von jetzt an auf dem Gesicht des geachteten Lehrers ihrer Kinder sich immer tiefer furchte. Zwölf Wochen mochten seit dem gewährten Aufschub fast verronnen seyn, als der Graf P**, der mit seiner

liebenswürdigen Gemahlin bis dahin vergeblich Alles aufgeboten hatte, den geschätzten jungen Mann zu erheitern, ihm vorschlug, mit ihm und seinen Zöglingen zur Kirchweih auf ein entferntes Gut zu reisen, das einer betagten Wirwe, des Grafen Schwester, gehörte. Mit Dank erkannte Hochberg die liebevolle Sorgfalt seines Prinzipals und reis'te bereits acht Tage vor dem Feste nach W*, so hieß das Gut. Er fand in der Besitzerin eine würdige Matrone; einen noch anziehendern Umgang aber in dem bejahrten Ortsgeistlichen, der die Stimmung seines jungen Freundes zu errathen schien, und, wie er diesen zu bereden wußte, zu seiner Zerstreuung, die Festpredigt ihm übertrug. Gern hätte Hochberg das Anerbieten abgelehnt, aber der Alte bat so dringend, daß er andere Beweggründe vermuthete, denen er, um dem Greise nicht wehe zu thun, nicht gern im Wege stehen mochte.

Hochberg konnte voraus wissen, daß die ansehnliche Gesellschaft, die bei der Gräfin sich versammelt hatte, ihm ein sehr gewähltes Auditorium verschaffen würde. Er sprach vom Glücke eines tugendhaften Lebens, und wie der Mensch, ausser dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit, auch in sich selbst den am wenigsten eigennützigen Beweggrund zu einem solchen Leben finde, wenn er die Möglichkeit eines harmonischen Ganzen in der menschlichen Gesellschaft dadurch bedingt sehe. Der junge Mann sprach vom Herzen, und darum zu den Herzen seiner Zuhörer; kein Auge blieb ohne Thränen, und in manchem tugendhaften Vorsatze keimte die ausgestreute gute Saat. Wortlos, aber zufrieden lächelnd, ergriff der ehrwürdige Pfarrherr des Jünglings Hand, wie dieser die heilige Stätte verlassen hatte, mit einem sanften Drucke ihm freundlich dankend.

Die Gesellschaft ging zu Tische. Befremdet hört Hochberg von der alten Gräfin die Gesundheit des neuen Amtsgehülfen ihres bejahrten, redlichen Seelenhirten ausbringen; erstaunt fragt er diesen, den Tischnachbar, wer denn das sey? „Es wird nur von Ihnen abhangen, es zu seyn, junger Freund! — war die Antwort — Die Frau Gräfin hat die Gnade gehabt, nicht nur mir diesen Wunsch zu gewähren, sondern auch Ihnen eine anständige Existenz zu sichern.“ Hochberg verstummte, in seiner Seele dämmerte die Morgenröthe einer entzückenden Zukunft auf. Erst der Gräfin Bitte, sich über die Annahme des Vorschlags zu erklären, rief aus dem süßen Vergessen seiner selbst ihn in die Gegenwart zurück; tief gerührt, mit wenig Worten des gefühltesten Dankes, küßte er der Wohlthäterin Hand. —

Noch am nämlichen Tage, geängstet vom Gedanken an den Ablauf der gegebenen Frist, beurlaubte sich Hochberg von dem Familienkreise, der ihm so sichtbar wohlwollte, und eilte jetzt mit Extrapferden dem Wohnort von Adelens Vater zu.

Merklich verlegen empfing dieser den Erschöpften. „Adele ist noch frei?“ stürmte der Jüngling. — „Bedenken Sie, die Frist ist vorüber; ich gab mein Wort.“ - Wie vom Schlage getroffen, stand Hochberg. Endlich fragte, sich gewaltsam ermannend, mit verhaltenem Schmerz der Getäuschte nach dem Namen des Glücklichen. Es war Rothfeld, dieser stand im Begriff, in dem ihm jüngst gewordenen Amte sich einzurichten. „Rothfeld, derselbe, der mein Bittschreiben um die nämliche Stelle unterschlug, Rothfeld — Adelens Gatte?“

„Unterschlug? fragte finster der Alte: was wollen Sie damit?“ Man verständigte sich. „Verziehen Sie einen Augenblick, Rothfeld ist in der Nähe,“ endete der Greis. Er siegelte ein Billet. Rothfeld antwortete, er habe Hochbergs Bittschreiben nicht unterschlagen, doch vielleicht zu frät abgegeben; aber er selbst, und nicht Hochberg, habe schon vorher alle Hoffnung für die Stelle gehabt, ein Zufall auf der Reise ihn aufgehalten, während Hochberg ihm zuvorgekommen, ein ähnlicher Zufall dieß wieder ausgeglichen, indem er ihm Hochbergs Bittschrift in die Hände gegeben.

Einige Augenblicke schwieg der Alte, dann umarmte er Hochbergen. „Ich werde mich nicht wieder irren,“ sagte er, halb gerührt und halb beschämt, — schrieb dann ein Paar höfliche Zeilen an Rothfeld, wenige, bestätigende Worte an Adelen, und entließ den entzückten Jüngling, als den besten und schnellsten Boten für Adelen, der er bereits Nachricht von der Entscheidung ihres Schicksals und sie dadurch von Neuem dem trostlosesten Schmerze preis gegeben hatte.

So hatte Hochberg noch nie das drückende einer Reise gefühlt, die zwischen uns und dem Ziele unserer Wünsche liegt; ihm dünkte sie eine Ewigkeit; für ihn viel zu spät, erblickt er endlich die langersehnte Thurmspitze des heimathlichen Dörfchens, — jetzt auch die höhergelegenen Häuser — das Pfarrhaus selbst. Trunken vor Entzücken fliegt er an die Brust des freudig überraschten Vaters. „Wo ist Adele?“ — „Im Lusthain!“ Und fort

war er. „Er wird Vater und Mutter verlassen,“ lächelte der alte Pfarrherr, obwohl ihm der Sohn die Auflösung des Räthsels schuldig geblieben war; der Jüngling aber flog dem Haine zu, und erst, als er das weiße Kleid Adelens durch die Gebüsche schimmern sieht, hemmt heilige Scheu seine Schritte. Gefaßter naht er sich jetzt dem Ort ihres Verweilens; sein Gefühl hat ihn nicht irre geleitet, es ist derselbe, wo ihre Herzen sich fanden. Adele hat dort einen kleinen Rasensitz errichtet, mit tiefer Inbrunst betend kniet sie vor diesem Sitze; der tiefsten Wehmuth weicht jetzt in Hochbergs Seele das stürmische Entzücken.

„Adele! ruft er endlich leise: meine Adele!“ Zweifelnd forschend richtet diese sich empor; da umfaßt sie der Jüngling, und schnell verständigt, sinken die Liebenden sich in die Arme.

Einige Wochen später segnete der Greis sie zum ehelichen Bunde; Adelens Vater lebt von neuem auf am dankbaren Herzen seiner Kinder, umspielt von goldgelockten, rothwangigen Enkeln.

Jagd und Schauspiel.

Der bekannte Calamburist von Bièvre schrieb, um die Widersacher seines bloß mit Worten spielenden Witzes zu widerlegen, daß er auch etwas Gehaltreicheres leisten könne, ein Lustspiel in 5 Aufzügen in Versen: Der Verführer. Es wurde 1783 auf die Bühne gebracht und erhielt Beifall. Dieß bestimmte ihn, einige Jahre ein zweites Stück aufführen zu lassen, das den Titel hatte: Die Reputationen. Dieß letztere machte aber kein Glück beim Publikum und Bièvre sagte daher in seiner ihm zur zweiten Natur gewordenen Art zu witzeln:

„Statt mich künftig mit Komödienschreiben zu beschäftigen, werd' ich mich der Jagd widmen, denn es ist hundertmal ergötzlicher, ein Stück im Forst als im Schauspielhause fallen zu sehen.“

K. Müchler.

Zugaben.

Von Alb. Schiffner.

Als Timanthes lange Zeit hindurch seine ganze Kunst aufgeboten hatte, um in dem ihm aufgegebenen Gemälde, „die Opferung der Iphigenia,“ das kummervolle Gesicht Agamemnons darzustellen, und sie ihm nimmer genug that: half er sich endlich damit, den Agamemnon in ein schwarzes Tuch gehüllt darzustellen. — Timanthes muß wohl bis dahin kein lachender Erbe gewesen seyn, sonst wär' es ihm ohne Zweifel früher eingefallen, daß die Welt dem schwarzen Tuch mit dem trauervollsten Gesicht gleiche Valuta gegeben hat.

„Zu Otrant (soll heißen: Otranto, in Unter-Italien,) ist des Landgrafen Ludwigs des Heiligen Krankheit heftiger worden, und hat er also den 11. September 1227 seinen Geist aufgegeben, ist in Eile eingemacht und begraben worden.“ (Cf. Rivand. Düring. Chron. S. 303.) Was ist auch das Balsamiren der Leichen anders, als ein Einmachen? Ist es doch nicht einmal so viel, als dieses, da die eingemachten Früchte gewöhnlich köstlicher sind, als die frischen — eine eingemachte Leiche aber immer eine Leiche bleibt. — Daß übrigens der Ausdruck: „seinen Geist aufgeben,“ zu den gräulichsten und widersinnigsten unserer Sprache gehört, bedarf doch wohl keiner Bemerkung, so beliebt er auch noch immer scheint.

Ganymed.

Welche Schwingen umwehen die Brust mir? Welch mächtig Gefieder
Trägt mich mit dunkler Gewalt höher und höher empor? —
Warst du's, o Erde, nicht, die mich geboren? — Es lassen
Deine Arme mich los, — Mutter, du bleibest zurück? —

Schau'st du das strahlende Thor? — O kürne dem Sohn nicht, er wendet
Treulos die Blicke von dir, sehnend umfangend das Licht! —
Nicht mein Wille entzog mich der Heimath! — Doch beugt er sich selig
Der mich beherrschenden Kraft, — liebend erkennend den Gott.

Agnes Franz.

Räthsel.

Wer hat wohl nicht den Spruch vernommen:
Von oben muß die Hülfe kommen —
Doch kenn' ich ein freundliches Völkchen, das spricht:
Der Lehre glauben und huld'gen wir nicht —
Von unten muß die Hülfe kommen —

Ihr werdet das Völkchen wohl kennen,
Wo nicht, so will ich's Euch nennen.

Richard Roos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Früherhin sich des Beispiels so mancher achtbaren Künstler unserer Bühne erfreuend, hat er diese Bühne verlassen, um in Stuttgart unter Eßlair's Augen sich weiter fortzubilden, wo er seit dessen Abgange nun leider ganz allein steht und wo kein Beschort, Wolff und Deorient ihm zum Vorbilde dienen können. Die Natur hat ihm eine kräftige Gestalt gegeben und so scheint er auf das Fach der jungen Heldenspieler hingewiesen. Studium der Sprache und ihres Vortrages will aber erlernt seyn! Der junge Mann ist länger denn 10 Jahre Schauspieler. Die Kritik kann mit seinen Leistungen es daher schon ernster nehmen und das, was man jetzt oft sehr freigebig mit dem Namen Kunst belegt und was klar besehen, öft nichts weiter als Routine ist, will man nicht als Kunst anpreisen.

Als Don Caesar in Donna Diana hat er uns daher am wenigsten zugesagt; in Kurländer's Charade spielte er den jungen Fat mit großer Leichtigkeit, und zeigte, daß er mit eben solcher Leichtigkeit auch tanzen könne. Als Junker Hans hätte man eine größere Treuherzigkeit gewünscht. Fehlt diese, so wird der ganze Charakter und das ganze Stück dumm und läppisch. In seinem Spiele als Ferdinand in Kabale und Liebe sahen wir wohl den Major der Garde, der es weiß, daß er der Sohn des allgewaltigen Ministers ist, nicht aber den feurig liebeschwärmenden Jüngling, der in dem gewähnten Verluste der armen Musikertochter seinen ganzen Himmel verloren hat, und dieser Welt und allen ihren Freuden entsagend, sich und seiner Luise den Tod giebt.

Am 13. August. Die armen Maler. Lustsp. in 1 Akt von C. Stein. Hierauf: Der Oberst und Die eifersüchtige Frau.

Durch das Spiel des Hrn. Wolff (Maler Krüger), Lemm (Maler Sellnau) und Beschort (Schauspieler Koch) gefällt das erstgenannte kleine Stück sehr. Der Oberst, Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen, von Blum leicht und geschickt übertragen. Mad. Stich spielt die Hauptrolle mit großem Glück, wie ihr Mann den Offizier Bontems. Ob aber letzteres in seinem Betragen zu dem Obersten weniger zudringlich und mehr in den Grenzen der militairischen Subordination verbleiben sollte, wollen wir dem Hrn. Stich zu bedenken geben. — Daß Bontems natürlich vor der Entdeckung nicht ahnen muß, daß der Oberst ein verkleidetes Frauenzimmer ist, liegt zu Tage. In Hrn. Stich's Spiele fanden wir aber im Umgange mit dem Obersten eine zu große Lebendigkeit und Zudringlichkeit, die den Zuschauer ungewiß machte, ob er für seinen Theil nicht die ganze List schon vor der wirklichen Entdeckung durchschaut hatte.

Das Lustspiel: Die eifersüchtige Frau, folgte und erregte durch das Spiel der Mad. Schröck und des Hrn. Wolff auf's neue den ungetheiltesten Beifall.

Am 14. August. Jeannot und Colin; Singspiel in 3 Aufzügen. Musik von Nicolo Isouard. Hierauf: Das schlecht bewachte Mädchen. Pantomimisches Ballet in 2 Aufzügen von d'Auberval, von dem königl. Solotänzer, Hrn. Hoguet, in Scene gesetzt. Mlle. Lemiere war das schlaue Mädchen, welches die alte Mutter Simon (drollichterweise von Hrn. Rehfeld, und zwar sehr gut, dargestellt) überlistet, den jungen, schlanken Colin (Hr. Hoguet) einem Einfaltspinsel vorzieht und von ihm sich heimführen läßt.

Unbedenklich hat Mlle. Lemiere, wie Hr. Hoguet, für diese Gattung der Pantomime das meiste Talent, denn wenn wir den größten Theil des anderen betrachten, so möchten wir fast verzweifeln. — Ein Gleiches gilt vom Tanze, und darum mögen hier die Grundzüge stehen von dem, was die Tänzer heutigen Tages als Hauptsache ansehen und was jeder wirklich gebildete Tänzer, der über seine Kunst nachzudenken versteht, als zu vermeidende Langweiligkeit und Einförmigkeit verachten wird. 1) Die Beine in die Luft zu schwingen, 2) mit den Füßen zu zucken, 3) eine Zeit auf einem Beine zu stehen, indem das andere horizontal ausgestreckt wird, und 4) im Kreise sich zu drehen. Mehr und minder bewegt sich hierum der ganze moderne Tanz.

Die Pantomime will indeß mehr, man soll auch auf dem Gesichte lesen, was man eigentlich veranschaulichen will. Nicht mit Händen und Füßen wollen wir die Figuren des Euklid durchgearbeitet sehen, sondern uns der passenden und lebendigen Wendungen der Tanzenden erfreuen, denn geschickliche Bewegung des Körpers entwickelt Grazie.

Mailand, am 29. Oct. 1821.

Morlachi's komische Oper, Tante Aurora, wird seit ihrem Erscheinen am 2. Oct. bis heute immer fort gegeben, und hatte das sonderbare, aber gewiß für deren innern Werth wahrhaft entscheidende Schicksal, zwar bei den ersten beiden Vorstellungen mit getheiltem Interesse aufgenommen zu werden, von der vierten Darstellung aber an — denn in der dritten war das Theater wegen des Namenstages des Kaisers erleuchtet und das Klatschen ausser der Schicklichkeit — immer mehr Beifall zu erhalten, und so noch bei der gestrigen zehnten sowohl ein sehr volles Haus zu machen, als die steigende Zufriedenheit des Publikums zu erwecken. Jedermann gesteht nun ein, daß die Musik geistvoll, originell und durchdacht, so wie mit vieler Liebe und ungemeinem Fleiße gearbeitet sey. Dieser letztere und eine andere ungünstige, aber völlig unwahre vorgefaßte Meinung des Publikums, daß die Verzögerung desselben zur Ungebühr dem Tonsetzer Schuld gab, da sie doch nur in der Krankheit eines Sängers ihren Grund hatte, waren wohl anfangs die Ursachen der kälteren Aufnahme, denn man mußte erst mit der Musik vertrauter werden, um die Sorgfalt in der Ausführung derselben recht würdigen zu können.

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

Die Bühnen-Direktionen können das Manuscript von

Benvenuto Cellini, oder das Bild der Porzia, Orig. Lustspiel in 4 Akten von Ziegler, von mir für billige Honorare erhalten. Dresden, am 3. Novbr. 1821.

Theodor Hell.

Abend- Zeitung.

269.

Freitag, am 9. November 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Martinsgans.

(Wörtlich wahr.)

Als ich noch ein Kind war (erzählte mir meine Freundin), fand ſich zuweilen, an jedem Feſttage aber beſtimmt, eine alte, gebrechliche Frau in unſerm *Hauſe* ein.

Sie hatte ihre Wohnung und ihren ſpärlichen Unterhalt im Hospital, und ob ſie ſich gleich in dürftigen Umſtänden befand, zeigte doch ihre, aus früherer Zeit wohl erhaltene Kleidung von ihrer Ordnung und Reinlichkeit.

Demungeachtet hatte die Frau in ihrem Aeußern eben nichts von jener ſanften Annehmlichkeit, welche das Alter liebenswürdig macht; vielmehr warm ihre Mittheilungen, die gewöhnlich, beſonders gegen meine Mutter, zu langen und breiten Ergüſſen des ganzen Lebenslaufes wurden, ſehr langweilig und läſtig. Ich muß geſtehen, daß ich ſie jedesmal lieber gehrn als kommen ſah, daß ich mich, wenn ſie mich auch ihr ſchönſtes Kind, ihr Herzblättchen u. ſ. w. nannte, gern, wenn's eben thunlich war, vor ihr verſtreckte. Einsmals nun, als ſie ſich auch aus ihren Erzählungen gar nicht hatte hrrausfinden können — es war eben der erſte Oſtertag — ſagte, nachdrm ſie weg war, meine Mutter rin wenig verdrüßlich zur Tante: Ich wollte der alren B. gern noch einmal ſo viel Braten und Kuchen gönnen, wenn ſie's nur mit nach Hauſe nähme und uns nicht jedesmal den ganzen Nachmittag zur Laſt fiele. — Kinder, nahm da mein Vater das Wort, dem ſonſt wohl nichts verdrüßlicher war, als ſolch langweiliges Geſchwätz alter Weiber: Kinder, laßt doch die alte B. gewähren und gönnt ihr die Paar Stunden, woran ihr mehr gelegen ſcheint, als am Eſſen und Trinken! Denkt nur an die Martinsgans! — Freilich ſagte die Tante: das ſollten wir nie vergeſſen; und die Mutter nickte freundlich gerührt, und ſetzte hinzu: Nein! das wollen wir auch nicht!

Wie war denn das, mit der Martinsgans? fragte ich ein Weilchen darnach die Muttrr, und rückte mein Hitſchchen neben ihren Stuhl, und die Mutter erzählte mir folgendes:

Du weißt doch, mein Kind, warum und wie wir hier den Martinsabend feiern? (Ich nickte, ich wußte es gar wohl). Nun ſieh — uns fällt es jetzt nicht ſchwer, auf dieſen Abend, wie auch auf andere Feſttage Fiſch und Braten, als die von den Vätern längſt eingeführten Gerichte, anzuſchaffen. Dein Vater ſorgt, daß uns das Geld dazu nicht mangelt, wir dürfen das Gehörige nur zubereiten. Wo abee in einer Familie kein lieber Vater mrhr iſt, der ſorgt und ſchafft; wo weibliche Hände das tägliche Brod verdienen müſſen — nun, da iſt's ſchon gut, wenn *nur* das tägliche Brod immer da iſt. So war es ſonſt bei uns, in dem kleinen Häuschen Deinrr Großmutter, als der Vater und

Versorger aus unserer Mitte heimgegangen war. Er konnte uns kein Vermögen, kaum das kleine Häuschen hinterlassen, nebst dem Segen des Friedens, des Fleißes, des Gottvertrauens. Wir Geschwister mußten mit der Nadel unsern Unterhalt verdienen, während die Mutter das Hauswesen besorgte. Wie wohl nun unser himmlischer Vater unsern Fleiß dergestalt segnete, daß die Einnahme immer von einem Tage zum andern zureichte und wir niemals eigentlichen Mangel erfuhren, so war doch die größte Sparsamkeit, die sorgfältigste Eintheilung und das damit verbundene Versagen vieler sonst gewohnten Dinge durchaus nothwendig. Der Bratofen zum Beispiel, der sonst regelmäßig des Sonntags geheizt wurde, diente jetzt, in Ruhe bleibend, zu einer Art von kühlem Vorrathkämmerchen, indeß wir uns gern mit einer Schüssel Gemüse begnügten. Auf die hohen Festtage aber und auf den Martinsabend wurde er doch noch jedesmal ausgeräumt und in Thätigkeit gesetzt; da hatte uns noch nie der Braten gefehlt.

Einmal aber rückte für uns ein recht trüber, rauher November heran. Wir hatten den Herbst hindurch an einer Augenkrankheit gelitten, welche wohl ansteckend seyn mußte, denn sie pflanzte sich von einer Person zur andern durch's ganze Haus fort. Dadurch wurden wir am Arbeiten sehr verhindert, mußten manches Stück abweisen, und manche darüber im Stillen geweinte Thräne verzögerte die Genesung der kranken Augen. Und als sie nun endlich wieder gesund und licht waren, fehlte uns die Arbeit, und zum erstenmale blickten wir mit bangee Sorge dem nahenden Winter entgegen. Noch genauer, noch sparsamer wurde die tägliche Lebensweise eingerichtet, um wo möglich jede Woche einige Groschen weniger auszugeben. Der Martinsabend war vor der Thür, — an das Einkaufen der Martinsgans aber durften wir dieß Jahr nicht denken. Trübe brach der Morgen des 10ten Novembers an. Die Jüngste der Geschwister, von allen die Fröhlichste, trat indeß doch mit einem recht heitern Gesicht in die Stube und trug zwei bunte, schön bemalte Lichter, wofür sie heimlich gesorgt. Seht! sagte sie, die blank geputzten Leuchter damit schmuckend: die durften uns nicht fehlen; aber nun fehlt auch nichts, nun recht hell und freundlich, dann ist's rechtee Martinsabend. — Die Mutter lächelte wehmuthig: Habt Ihr, fragte sie, guten Braunkohl gekauft? *) — Ja wohl, versetzte die muntere Christine, so schön wir ihn nur jemals gehabt haben, und dazu ganz vortreffliches Hammelfleisch. Das braten wir ein wenig auf, so ist's ja ein schöner Martinsabend-Schmaus.

Durch ein Klopfen an der Thür wurde dieß Gespräch unterbrochen. Frau B. sah zur Stubenthür herein und fragte, ob es erlaubt sey, eine Bitte anzubringen?

Frau B. hatte in früheren Jahren als Mädchen in unserm Hause gedient; uns Kinder getragen und gewartet, und später, als eine rechtschaffne, ordentliche Hausfrau uns oft in Krankheit und Bekümmerniß mit Rath und That beigestanden. Jetzt war sie Wittwe, und lebte, wie wir, von ihrer Hände Arbeit.

Ich hätte ein Anliegen, hub sie jetzt etwas verlegen an: wenn Sie's nicht ungütig nehmen wollten — Sie benutzen Ihren Bratofen wohl erst heut Nachmittag? — Niemand antwortete. — So wollte ich, fuhr Frau B. fort: um Erlaubniß bitten, diesen Vormittag meine Gans hier braten zu dürfen. Unser Eins nimmt das nicht so genau, wenn sie auch den Abend aufgenäumt wird.

Ach, Frau B., wenn Sie sonst erst diesen Nachmittag braten will, nahm die Mutter das Wort: so hindert Sie uns damit im geringsten nicht, wir machen unser Gericht auf dem Herde fertig.

Nun, wenn das ist, versetzte Frau B., sich ein wenig besinnend, so wäre mir's freilich noch lieber. Sie erlauben's also? — Wir bejahten, und Frau B. verfügte sich nach Hause.

Nachmittags zur gehörigen Zeit kam sie, die blanke Pfanne mit der fetten, glänzend weißen Gans bedächtig und voll innerer Behaglichkeit vor sich hertragend; schmunzelte freundlich, als die Mutter den schönen Braten lobte, und meinte, er würde ihr doch nicht halb so gut schmecken, wenn ihr das sorgfältige Füttern und Abwarten nicht so viel Mühe gemacht hätte; so aber sey es ihr nun eine Freude, daß alles so wohl gedihen sey.

Die gute B. ist doch eine recht tuchtige Hausfrau, sagte die Mutter in der Stube zu uns: bei ihrem kleinen Erwerb hat sie es doch möglich gemacht, den Martinsabend nach alter Sitte zu feiern. — Ein klein wenig trübten sich die Gesichter bei diesen Worten. — Niemand wird dieß für Mißgunst auslegen — nein, gewiß nicht! aber sie trübten sich doch.

*) Braunkohl und Hammelfleisch ist, so wie der Gansbraten, ein von Alters her in N. übliches Gericht auf den Martinsabend.

Jetzt schlug die Thurmuhr drei Viertel auf fünf. Rasch schob die flinke Christine den weißen Lindentisch in die Mitte der Stube, breitete das schön gemusterte Tischtuch darüber, legte die Messer mit silbernen Beschlägen neben die zierlich gefalteten Servietten, und mit dem Schlage fünf — mit dem ersten festlichen Ertönen der Glocken brannten die bunten Lichter, die Gesangbücher lagen schon an ihren Plätzen, und aufgeschlagen das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott". Die Schüssel mit dem Braunkohl und Hammelfleisch dampfte recht einladend; die weißen Brödchen neben den silberhell blinkenden Tellern gaben dem Tische vollends das festliche Ansehen, und indem wir uns setzen wollten, rief eine Stimme zur Thürspalte herein: Darf denn ein Gast kommen? — Immer herein! rief die Mutter recht von Herzen fröhlich: der Martinsgast ist willkommen! Und Frau B., die kastanienbraun gebratene Gans auf der blinkenden Schüssel tragend, trat herein, grüßte, verlegen freundlich, links und rechts, staunte den schön geputzten Tisch sehr verwundert an und setzte ihre Schüssel mitten darauf. — Was macht Sie, Frau B.? was soll das bedeuten? — fragte hier und da eine Stimme. Frau B. aber winkte und schüttelte, und wollte erst gar kein Sprechen darüber haben; als sie uns aber ernsthaft und verlegen werden sah — *es ist den Menschen selten gegeben*, das kindlich Gethane kindlich hinzunehmen — schlug sie die Augen nieder und sagte stockend: Ach, beschämen Sie mich doch nicht! nehmen Sie mir die Freiheit doch ja nicht übel! Hab' ich denn was Unschickliches gethan? — Ich dacht' es mir doch gar zu hübsch, wenn wir zusammen Martinsabend hielten. Daheim müßte ich allein am Tische sitzen — und da — — Nein, gute B., das soll Sie nicht, sagte die Mutter, sie bei der Hand fassend und zum Tische führend: Kinder, jetzt kein Wort weiter, laßt uns beten!

Und jeder Laut verstummte, und jedes Auge senkte sich, vielleicht eine Thräne bergend, auf die gefalteten Hände, und als das Gebet vollendet war, stimmten wir in das abermalige Läuten der Glokken mit Luther's Liede ein: „Eine feste Burg ist unser Gott!" und hernach ließen wir uns Alle, was Gott bescheert hatte, vortrefflich schmecken und feierten einen vergnügten — ja mein gutes Kind — einen sehr vergnügten Martinsabend!

So schloß meine Mutter ihre Erzählung und sah mich mit gar holdem Lächeln an, in ihrem Auge aber glänzte eine Thräne. Warum auch mir war, als müßte ich weinen, wußte ich damals nicht, ich sagte bloß: Mutter, ich will nun nicht einmal wieder unartig seyn, wenn Frau B. kommt, ich will mich nicht verstecken, ich will sie recht lieb haben. Und seitdem kam sie mir auch ganz anders vor; ich setzte mich gern zu ihr hin; streichelte ihr die harten, runzeligen Hände und lernte aus ihrem Munde manch altes, frommes Sprüchlein.

Elise Ehrhardt.

Abendphantasie.

Friedlich ruhrn Feld und Auen
In der Abenddämm'rung Flor,
Ach! und tausend gold'ne Bilder
Steigen freundlicher und milder
Aus vergang'ner Zeit hervor.

Jugendtage kehren wieder,
Wieder kehrt der Jugend Lust;
Und der Klang verhallter Lieder,
Und die Schaar der wackern Brüder
Mit der lebensfrohen Brust.

Und auf Silberwölkchen schwebet
Schnell mein süßes Kind zu mir;
Zärtlich hair' ich sie umfangen,
Und mit holdverschämten Wangen
Schwört sie: ganz gehör' ich dir.

Und ich trau' den Zaubertönen,
Glaube, daß sie Wahrheit schwört;
Träume, fest von ihr umwunden,
Schon von himmlisch schönen Stunden
Die kein Bruch der Treue stört.

O, ihr gold'nen Phantasieen,
Weilt! — Was wär' ich ohne euch?
Ihr allein vermögt dem Leben
Ew'gen Jugendglanz zu geben,
Ihr macht selig, ihr macht reich.

Friedrich B. d. K.

Anekdote.

Ein holländischer Schiffsarzt pflegte selten etwas anders, als den Genuß des Seewassers zu verordnen. Zufällig traf ihn das Unglück, durch das Anprellen einer Segelstange über Bord geschleudert zu werden. Ganz kalt sprach ein Matrose in der Nähe zu einem, der ihn fragte, was vorgegangen sey: „Unser Doctor ist in seinen Arzneikasten gefallen."

Karl Zelmer.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mailand.

(Beschluß.)

Wurden anfangs nur sieben Musikstücke mit Beifall belohnt, so erhalten solchen jetzt alle, der Compositeur wird mit Lob überhäuft, und wir werden uns noch mehrere Abende hindurch an seiner Arbeit ergötzen. Die Velloc und Lablach behaupten ihren alten Ruf und die junge Schira blüht hier zum erstenmale als eine Wunderblume des Gesanges auf. Schon enthalten unsere öffentlichen Blätter Gedichte zu ihrem Lobe, und sie wird bald eine der vorzüglichsten Zierden der italiänischen Bühne seyn.

Am 4. October, wie vorgedacht, dem Namenstage des Kaisers, wurden im kais. königl. musikalischen Conservatorio in Gegenwart des Vicekönigs und der Vicekönigin von dem Präsidenten Graf Strassoldo die Prämien für Gesang, Instrumentalmusik und Composition vertheilt. Die Versammlung war höchst zahlreich und glänzend, und die Zöglinge entwickelten die schönsten Talente. Die junge, holde Schira hatte schon vor einigen Tagen die schönsten Beweise davon in Mortacchi's Oper gegeben, und die junge Fabbrica strebt ihr so fleißig nach, daß wir dasselbe bald von ihr werden sagen können. Schade, daß Trivulzi bald die Stimme wechseln und dadurch auf einige Zeit für den Gesang verloren seyn wird. Der Tenor Voira sollte sich lieber auf Sekkunst oder Instrumentalmusik legen. Als Violoncellist zeichnete sich Andreoli aus, und auf der Clarinette Cavallini. In der Composition erhielt verdientermaßen der junge Schira, Bruder der gefeierten Sängerin, den ersten Preis.

Aus Wien.

(Fortsetzung, s. No. 266.)

Vom Hofoperntheater können wir, wie immer, wenig Gutes sagen. Es scheint fast, als ob das Nichtsthun hier Plan wäre. Außer Weigl's uralter Oper: Der Corsar, und seiner neuesten einaktigen Operette: Edmund und Caroline, haben unsere Sänger nichts Neues geliefert. Die erstere fand wenig, die zweite gar keinen Beifall. Obschon sie Weigl's schwächstes Werk ist, so hat es dennoch diese strenge Behandlung von Seite des Publikums nicht verdient. Dasselbe Sujet, welches dieser Operette zum Grunde liegt, hat auch Lebrun als Lustspiel unter dem Titel: Brief und Antwort bearbeitet. Es ist ganz richtig, daß Sänger die Feinheiten einer französischen Intrigue unvollkommener darzustellen im Stande sind als Schauspieler, indessen leisteten die Herren Weinmüller und Forti und Dlle. Schröder auch in dieser Hinsicht das Mögliche, allein unser Publikum, welches in einer Oper gar nicht mehr reden, sondern nur singen hören will, fand das langweilig und sprach sich am Schlusse der Oper ungünstig aus. Gastrollen hat auf dieser Bühne Hr. Wolke von Weimar gegeben. Er sang den Romino, Belmonte, Rodrigo und Murney, die gewöhnlichen Paradepferde, auf welchen sich die Tenoristen herumzutummeln pflegen. Er besitzt eine gebildete, kräftige Stimme, aber in seiner Art zu singen liegt eben so, wie in seinem Dialecte, etwas Fremdartiges, was uns nicht zusagt. Als Tamino u. Murney gefiel er einigermaßen, als Belmonte weniger und als Rodrigo gar nicht. —

Viele gute Einnahmen hat unsers neuen Ballet-meisters erstes Werk: Lodoiska, gemacht. Das durch drei Opern gleiches Namens (die eine von Cherubini, die andere von Simon Mayer, die dritte von Kreutzer) bekannte Sujet ist hier sinnig und mit lobenswerther Berücksichtigung der Kräfte unseres Balletpersonals benützt, der pantomimische Theil ist eben so klar, als die Tänze anmuthig, vorzüglich ist das Figurantenchor gut benützt und eingeübt. Der letzte Akt im Kerker macht, der freistehenden Wendeltreppe wegen, über welche sie viele Menschen herablaufen, eine vortheilhafte Wirkung, und das ganze Ballet erfreute sich eines rauschenden Beifalls. Die Musik der ersten beiden Akte von Hrn. Umlauff, ist zu gut für ein Ballet. Zu bedauern ist, daß dieser junge Mann nicht eben so viel Fleiß als Talent besitzt, und fast möchte man wünschen, daß seine ökonomischen Verhältnisse etwas weniger glänzend seyn möchten, damit er gezwungen würde, einmal eine tüchtige Oper zu schreiben.

Das Theater an der Wien ist immer das fleißigste von Allen, hier wirkt Alles zu einem Ziele, nämlich zur täglichen beträchtlichen Einnahme zusammen. Neue Stücke wandern nicht Monate lang von einer Hand zur andern, sondern Uebergabe, Annahme und Aufführung sind — wenn anders die Censur keinen Aufenthalt macht — höchstens das Werk von 3 Wochen. Freilich ist oft auch die Darstellung darnach, allein das Publikum findet wenigstens hier immer seiner Neugierde geschmeichelt und besucht dieses Theater auch fleißiger als alle übrigen. Leider reichen aber auch die besten Einnahmen nicht hin, das enorme Personale zu bezahlen. —

Nachdem das Drama: Die Waise aus Genf, durch 25 Vorstellungen das Haus gefüllt hatte, erschien ein Zauberspiel: Die Reise durch die Luft, von dem vielschreibenden Aloys Gleich. Dieses Spiel ist nach Musäus Märchen: Der Schwanenteich, bearbeitet. Die Hauptpersonen sind ein Mädchen, das sich mittelst eines Zauberschleiers, so oft es will, in eine Gans verwandelt und ein reisender Schneider, der sich in das Mädchen verliebt, ihr den Schleier stiehlt und sie als seine Gattin heim führt. Die Lehnlichkeiten zwischen Mädchen und Gänsen (nulla regula sine exceptione) gab Anlaß zu vielen komischen Vorstellungen, und einige Situationen sind wirklich komisch, z. B. jene, wo dem Schneider, dem sein Liebchen als Gans entflohen ist, eine gebratene Gans zum Essen aufgesetzt wird, er in derselben seine Schöne zu erkennen glaubt, an sie eine Anrede hält und sie herzt und liebkoset. Der Schneider wurde von Hrn. Neubruck wirksam dargestellt. Mlle. Demmer war das Gänschen, aber in jedem Fall ein hübsches Gänschen. Die Musik von Herrn Roser tändelte recht artig. — Einige Tage nach dieser Neuigkeit erschien: Die seltsame Lotterie, Lustspiel in einem Akte nach Duval (le jeune homme en lotterie) von Caselli. Die Kleinigkeit hat durch das gute Spiel der Dlle. Demmer, welche eine verstellte Engländerin mit vieler Eigenthümlichkeit im Benehmen und mit ächt brittischer Sonderbarkeit darstellte, auch die englische Sprache mit vieler Geläufigkeit und richtigem Accente sprach, sehr gefallen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Abend- Zeitung.

270.

Sonnabend, am 10. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Stimme der Erde. *)

Zürnet nicht der mütterlichen Erde,
Die Euch All' an ihrem Busen trägt!
Duldet still und ruhig die Beschwerde;
Meine Treu' ist's, die Euch sorgsam pflegt.
Holde Gaben liebend Euch zu senden,
Schmückt mir eignem Reiz sich jedes Land,
Und was immer Euch die Stunden senden,
Ihr empfangt es aus der Mutter Hand!

Wie die Braut am festlichen Altare,
Zier' im Frühling ich die junge Flur;
Flecht' ihr Blüthen in die Lockenhaare,
Zarte Kinder lieblicher Natur.
Freundlich lacht mein Grün auf ihren Matten,
Krönt die Höhen und das stille Thal,
Wölbt zum Dom sich in der Haine Schatten,
Euch zu schirmen vor des Mittags Strahl.

Reiche Aehren wind' ich Euch zum Kranze,
Zieh' Euch Florens holde Töchter groß.
Der Begeist'rung schöpferische Pflanze,
Du, o Rebe, kamst aus meinem Schooß.
Goldne Frucht glänzt von des Baumes Zweigen,
Wenn der Herbst mit seiner Fülle naht,
Und die Aexte sanft herab sich neigen,
Zu verschönen meiner Pilger Pfad.

Mich umleuchten Myriaden Sterne;
Heiter schließ' ich ihren Reih'n mich an.
Und aus ihrer unentweihten Ferne
Schaut die Sonne mild auf meine Bahn.
Jedem ward von mir sein Theil beschieden,
So die Hütte, wie das Marmorhaus;
Und in meinen Armen ruh'n die Müden
Von des Lebens langer Arbeit aus.

Darum laßt auch mir ein Lied erklingen,
Denn auch ich gewähr' Euch Freud' und Glück.
Wird der Geist sich einst zum Himmel schwingen,
Richt' er noch auf mich des Dankes Blick!
An der Erdenwallfahrt niedern Pforte
Schimmern weit, zu meines Namens Ruhm,
Ew'ger Weisheit helle Flammenworte:
„Erst die Halle, dann das Heiligthum!"

Hohlfeldt.

*) Parodie auf das in Nr. 32 des Jahrgangs 1819 der Abendzeitung befindliche Gedicht: „Stimme der Sterne."

Schweizerblätter.

1.

Der Weg zum Gotthardt.

Rosige Morgengluth wogte, wie ein feuriges Meer, über den Gletschern und der Tag erwachte auf den Höhen — doch im Thale rangen noch die Schatten der Dämmerung mit dem hereinbrechenden Lichte, — da zog es mich mächtig hinaus in's Freie, und wandernd begrüßte ich den jungen Tag. Hoch über mir auf der Alpe läuteten schon einzelne Glocken der Heerden und in langgehaltenen Tönen schallte des Hirten Morgenreigen in die Tiefe des Thales.

Dicht hinter am Steg betrat ich die gebahnte Straße. Wenige Fußbreit führt sie von Höhe zu Höhe bis auf die mit Neige gekrönten Gipfel des Gotthardt; zur Rechten donnert die stürzende Reuß, weiß schäumend, von Fels zu Fels sich hinabwälzend; zur Linken und über die rechten Ufer hin öffnen sich dem Wanderer herrliche Aussichten auf tiefe

von ewigem Eise und Schnee glänzende Klüfte, aus deren Mitte oft kegelförmige Riesen emporsteigen, ihr Haupt von dichtem Gewölk umlagert. — Das Thal engt sich oft bis auf wenige Klafter, und einzelne hohe Brückenbogen leiten die Schritte bald auf das eine, bald auf das andere Ufer. Stets wechselt die Aussicht. —

Hinter dem Dorfe Gestinnen wird der Weg immer steiler, — wenige Spuren von Wachsthum. Nur einzelne Föhren nicken aus kahlem Granitsteine herunter, uraltes Moos überzieht die Höhen, doch aus den Spalten der Felsen ringt sich der saftig grüne Strauch der gefeierten Alpenrose.

An furchtbaren Abgründen führt der schmale Pfad vorüber, der Fuß strauchelt und der Blick schwindelt — aber ruhig und sicher steigen die mit bunten Teppichen und silberhellen Glöcklein gezierten Saumrosse hinauf und hinab. Einzeln folgen sie dem rufenden Führer, jedes sucht des Andern Tritte, und es ist ein gar anmuthiger Anblick, zwanzig bis dreißig dieser Thiere aus den Nebelhöhen hinabsteigen zu sehen und das Geläute ihrer Glokken bringt einen lieblichen Wechsel in das ewige Donnern und Schäumen der Reuß. Vor den dicht am Wege gebauten Kapellen lagen meist Betende, die zum Herrn flehten, den Sturz der Lavinen zu hemmen und sie glücklich hinüber zu geleiten in ihre Heimath. Einzelne steinerne Kreuze, den Tod von Gemsenjägern, oder Thalbewohnern, oder Wanderern kündend, stimmten den Geist zu ernstem Nachdenken, und das Gewaltige, Ergreifende dieser Natur regt auch den Gefühllosen auf zur Anbetung und stillen Betrachtung. —

Die Sonne stand hoch im Mittage und ich empfand die Gluth ihrer Strahlen in dem engen Thale, obgleich rings über mir nur Eisgefilde starrten. — Lauter und lauter ward die Reuß, ihr Schaum ward dicker und weiße Wölkchen bildeten sich dicht über ihrem Bette; mit gespannter Erwartung stieg ich langsam einen steileren Berg hinauf. Vor mir öffnete sich eine tiefe Schlucht, von ganz nackten, steil emporstrebenden Felsblöcken umgeben; ich sah keinen Ausweg, als sich plötzlich die Straße rechts wandte und vor meinen erstaunten Blicken die Teufelsbrücke und der Katarakt der Reuß sich erhuben. — Die Reuß wälzt sich hier an funfzig bis sechzig Fuß über mehrere Klippen. Viele ihrer Wogen zerstieben zu weißem Schaum, der über dem Sturz Nebelgewölke bildet, in welche tausendfarbige Regenbogen ihre glühenden Tinten gießen. Wort und Ton übertäubt der laute, brausende Fall. Regungslos stand ich am schwankenden Ufer, und wie die fluthenden Wogen schneller und schneller rollten, und alle in der schäumenden, wirbelnden Tiefe zusammenstürzten, wie in einem kochenden Kessel, überlief es mich eisig kalt und ein jäher Schwindel zuckte durch meine Glieder. Ich trat zurück, bis ich mich an den Anblick gewöhnte. Im Geiste aber ward der Gedanke lebendig: wie groß ist des Herrn Macht und wie wunderbar sind seiner Hände Werke! — — — Doch wie viel größer, als alles Erschaffene, ist der Mensch, der Ihn denken kann und anbeten! —

Ich trat auf die Brücke. Dicht am Falle steigt sie in einem kühn gesprengten Bogen über die donnernde Fluth. Auf beiden Seiten ruht ihr Grund in Felsen. Des Wanderers Fuß bebt, während er darüber schreitet, aber bei jedem Schritte, den er längs dem Falle hinauf thut, wächst sein Erstaunen und sein Entzücken, denn von oben herab gesehen gewährt der Fall eine ganz neue Ansicht.

Da betritt er einen dunkeln, gewölbten, durch das Granitgebirge mit ungeheuerer Anstrengung gehauenen Gang. Schon etwas ferner und schwächer schallt der Donner und in der feuchten Höhle, genannt das Urseners Loch, hört man ihn bald nur noch ganz schwach herübertönen. — Allmählig schimmert das Licht wieder herein, welches früher nur sehr sparsam durch einige Oeffnungen an der Seite nach der Reuß zu hereinbrach; endlich hat man das Ende erreicht und glaubt sich, wie durch einen Zauberschlag, in eine ganz andere Gegend versetzt.

Ruhig, doch schnell, fließt hier die bläulichgrüne Reuß zur Rechten; ihre Wellen bespülen grüne, duftende Matten, über welche ein eigenthümlicher, zarter Farbenschmelz gewoben ist. Ein wunderliebliches Thal entfaltet sich dem staunenden Auge. In der Ferne abgeschlossen von dem weißen Gotthardt, — von dem himmelanstürmenden Furka und anderem Nebelgebirge schroff begrenzt, bildet es mit seinem reinlichen Dörfchen Urseren und mit dem fernen Hospital einen wunderbaren, doch höchst anmuthigen Kontrast gegen die wilde Größe des Sturzes der Reuß und der Teufelsbrücke. — In einem kleinen Stündchen hat man es durchschnitten und steht am Fuße des Gotthardt.

F. Hoffmann.

Die große Seeschlange.

Lange haben wir nichts von ihr gehört, endlich bringen die Zeitungen von New-York folgende Nachricht:

„Am 2. August d. J. Nachmittags etwa um 4 Uhr beschäftigte sich Mr. Samuel Duncan aus Newcastle, ein Aufseher des Packhauses dieses Hafens, mit Fischen am Eingange des letztern, als er plötzlich die Seeschlange erblickte, welche auf dem Wasser, ungefähr eine viertel engl. Meile von der Insel Bash, lag. Er glaubte erst, es sey ein grosser Stamm, der auf dem Wasser schwimme, als er sich ihr aber bis auf etwa 150 Ellen genähert hatte, eilte die Schlange plötzlich mit großer Hast nach Westen zu, ganz nahe bei der Landspitze Odione's vorbei. Bei der Bewegung durch's Wasser zeigten sich fünf Krümmungen von ihr auf einmal, jede ungefähr 5 Fuß von einander, so daß man sie für 5 Delphine hätte ansehen können, die in gerader Richtung hinter einander her schwammen. So konnte man sie deutlich 1½ Meile lang verfolgen. Als sie in die oben bezeichnete Gegend kam, wendete sie sich wieder nach den Sandbänken zu. Mr. Duncan befand sich in einem Fischerboote mit seinem Sohne von 18 Jahren und Mr. Jonathan Vennard. Beide sahen die Schlange eben so deutlich.

Am selben Nachmittage, gegen 6 Uhr, rief ein Mann in einem andern Boote Mr. Duncan zu, daß er nach Süden schauen solle, wo er auch in der Entfernung einer halben Meile die Schlange wieder sah, wie sie sich seinem Boote näherte. Sie schwamm gerade darauf zu, und kam bis auf 40 Fuß an das Hintertheil, änderte da aber wieder plötzlich ihren Lauf und wendete sich nach York-Lodge.

Mr. Duncan versichert, daß das Thier, welches er sah, von jedem andern, das er jemvorher gesehen, ganz verschiedem gewesen, da er sehr genau mit dem Anblicke aller Arten von Wallfischen, Delphinen, Seepferden und Hapfischen vertraut. Mit allen diesen hatte das Thier, das er sah, nicht die geringste Aehnlichkeit. Als er die Schlange zuerst sah, blieb sie ihm etwa eine halbe Stunde im Gesicht und schien, nach der Schnelligkeit ihres Laufs zu urtheilen, in Unruhe, beym zweitenmale drehte sie sich aber wohl eine ganze Stunde lang in verschiedenen Richtungen um sein Boot. — Diese Aussage will Mr. Duncan, wo nöthig, eidlich bekräftigen.

Th. H.

40,000 Komedianten.

Man sprach von der Bevölkerung Berlins. Der Eine gab sie auf 100,000 — der Andre auf 150,000 an. Und ich, sagte ein Herr, der einen Berliner Neujahr-Kirchenzettel von 1786 herbeiholte: ich behaupte, die Bevölkerung Berlins muß jetzt weit über eine Million seyn, denn schon 1786 zählte es allein 40,000 Komedianten. — So las er nämlich, statt — Kommunicanten. —

R. R.

Fresko-Anekdoten,
aus dem Leben gegriffen von Moritz Thieme.

Man sprach in einer Gesellschaft von der Darstellung des Faust, von Klingemann, und rühmte die schönen, neuen Dekorationen, vorzüglich die der Hölle, am Schlusse des Trauerspiels. Ein junger Mann, der immer gern in Alles mit hinein sprach, ohne erst auf den Gang der Unterhaltung Acht zu geben, trat zu dem Kreise und versicherte: „Auf meine Ehre, meine Herren! der Direktor hat es mir selbst versichert: er hat die Dekoration an Ort und Stelle aufnehmen lassen."

Hinz wollte französisch sprechen. Einst kam ihm zufällig bei mir ein französisches Wörterbuch in die Hand. Er las: Dictionnaire de Poche," und *fragte mich darauf sehr ernsthaft*: „Sie wissen nicht, ob dieser Pocho noch mehr geschrieben hat?"

Ich gehe an einem Wirthshause vorüber. Da sehe ich ein Schild über der Thür, auf dem eine Wurst, Messer und Gabeln, eine Branntweinflasche und ein Bierglas abgemalt sind. Darunter aber steht mit großen, rothen Buchstaben: „Stallung."

Die Dulderin.

O edle Seele! deren zarte Blüthe
Des rauhen Schicksals wilde Stürm' umwehen,
Es glänzt ein Strahl aus heitern Himmelshöhen
In Deines Herzens reiner Engelsgüte.

Dir lebt ein Gott im kindlichen Gemüthe,
Drum magst Du glaubend zu den Sternen flehen:
Als heil'ge Flamme wird es einst erstehen,
Was Deine Brust hier ahnungvoll durchglühte.

Den Kampf des Lebens sollst Du siegend wenden,
Drum wahre treu des Herzens stille Tugend,
Der holden Unschuld ew'ge Götterjugend!

Der Reinheit Glanz muß düstrer Wahn vollenden;
Denn Thränen hier, der Dulderin entronnen,
Sie strahlen droben in dem Licht der Sonnen.

—g.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Minder glücklich war im Auffassen und Wiedergeben des zweiten bedeutenden Charakters Herr Demmer, es scheint, er habe sich zu sehr auf seine glückliche Darstellungsgabe verlassen und die Rolle zu wenig studirt. Dlle. Demmer wurde vorgerufen und die Kleinigkeit mehreremale wiederholt. — Die durch den Gesang und das Spiel der Mad. Borgondio beliebt gewordene Oper: Marcantonio, ist nun auch in einer deutschen Uebertragung, aber nicht zu ihrem Vortheile gegeben worden. — Hierauf erschien, zum Vortheil des Hrn. Vogl, ein von ihm nach dem Englischen des Thomas Morton verfastes Drama in 5 Akten: Heinrich der Vierte vor Paris. In diesem Drama ist Alles auf Theater-Cours abgesehen. Man weiß in den ersten Akten kaum, warum das Stück ein Drama heißt, da sowohl Situationen, als Dialog, mehr einem — und zwar recht derben — Lustspiel anzugehören scheinen. Besonders ist Francoeur, der Kerkermeister, so ein Gemische von barscher Geradheit und sentimentaler Gutmüthigkeit, der die Leute mit Gewalt zum Beifallklatschen zwingt, ohne daß sie in der nächsten Minute wissen, ob es auch der Mühe werth war. Dieser Charakter gab einen neuen Beweis, daß durch das Haschen nach Effekte der wahre Effekt meistens verfehlt wird. Der Verfasser erhielt die Einnahme der dritten Vorstellung als Honorar für drei dieses Theater geliefterte Stücke, wurde aber von dem Publikum nicht sehr glänzend honorirt. — Dann kam eine neue Oper von Boyssin: Tormaldo und Dorliska, an die Reihe. Buch, Musik und Aufnahme war, wie bei allen übrigen Opern dieses galanten Tonsezers, der den Ohren immer schmeichelt und für seine Schmeicheleien auch immer größern Lohn erntet, als Leute, welche die musikalische Wahrheit reden. Sonderbar ist es, daß gerade diese Oper, welche in den meisten Städten Italiens einen sehr ungünstigen Erfolg hatte, bei uns sich eines noch ausgezeichnetern Beifalls erfreute, als manche andere, minder ungereimte Composition dieses Melodienschreibers. Wir wollen diese vorzügliche Aufnahme diesmal auf Rechnung eines neuen Accessoriums schreiben, der wirklich eine sehr klangvolle und biegsame Stimme besizt, ausserdem kein Glied an seinem ganzen Körper theatralisch bewegen kann. Hatzinger nennt sich dieser liebenswürdige Ungeschickte, der seiner Gesichtsbildung und seinem Sprachorgane gemäß eher zu einem Komiker getaugt. — Aber — das thut nichts zur Sache! Nur fort gesungen, mein Lieber, nur hübsch geludelt und gedudelt, und Sie werden bald eine Hohe in der Gunst unseres Publikums und in Ihrer jährlichen Gage erreicht haben, deren sich viele Sänger, die Jahre lang gelernt haben, um das, was sie singen, zu verstehen, nicht erfreuen. — Hierauf bot man den Liebhabern von Gefahr und Rettung wieder ein französisches Drama: Les mineurs d'Auberval, von B. v. Biedenfeld, unter dem Titel: Die Minen von Walmory, oder Verbrechen aus Vaterliebe, bearbeitet. Da fand man denn im ersten Aufzuge viel Worte, im zweiten viele Bergknappen mit Lichtern auf den Kappen, und im dritten viel Nebel, welcher leztere von dem Theatermaschinisten ganz vortrefflich gemacht war. — Es fehlte nicht an Applaus.

Gastrollen haben auf dieser Bühne Hr. Raimund vom Leopoldstädter Theater, Hr Rott und Mad Horre aus Linz gegeben. Der Erstere füllte das Haus jedesmal, der zweite ist ein Heldenspieler zur force und wurde engagirt. Die Madame ist nichts — als hübsch.

Während das Volkstheater in der Leopoldstadt in seiner innern Einrichtung immer dasselbe bleibt und über seinen Wirkungskreis zu seinem Glücke nur sehr selten hinauschreitet, hat es von aussen eine Erschütterung erlitten und die Pächter und Direktoren spielen: „In einem Augenblick werdet Ihr mich sehen, und in einem Augenblick werdet Ihr mich nicht sehen.“ Der Pächter und Direktor Huber nämlich wurde von seinen Gläubigern, oder vielmehr von den Martinellischen Gläubigern, deren Befriedigung er beim Antritte seines Pachtes übernommen hatte, so sehr gedrängt, daß er sich zahlungsunfähig erklären mußte und das Theater in die Hände eines Kreditorenausschusses legte. Allein bald hierauf ward Hr. Hensler dem Personale von einer öffentlichen Amtsperson als Direktor vorgestellt und auch sein Name als Leiter auf dem Theaterzettel aufgeführt. Das währte aber nur zwei Tage und am dritten trat der Kreditorenausschuß wieder in seine alten Rechte. Wo der Grund dieser Verwirrung lag, wissen wir nicht. Was der Joius seinen Gästen Reus vor, war Folgendes: Das Versstückemachen, Zauberspiel in zwei Akten. Die Theaterzeitung sagt hievon, dieses Stück sei schlecht und recht. Schlecht, weil der Verfasser keinen Beruf zum Theaterdichter verrathe, recht, weil die hübsche Musik des Hrn. Drexler und ein paar neue Dekorationen doch einigemal das Haus fullten. Raimund vermuthete sich darin fruchtlos. — Darauf folgte: Der alte Geist in der neuen Welt, Zauberposse von Gleich. Der Gedanke, einen Geist in verschiedenen Charakteren in der modernen, ihm völlig unbekannten, Welt herum wandeln und ihn fatale Situationen kommen zu lassen, ist nicht unglücklich, aber die Ausführung ist nicht sehr gelungen. Schuster spielt den Geist. Das Gestirn dieses sonst so beliebten Komikers scheint sich allmählig zu neigen, er wird von dem hellerstrahlenden Raimund verdunkelt. Während dieser Alles auszudrücken, in seinen Rollen ja keinen Punkt zu übersehen, der ihm Gelegenheit geben kann, die Lachlust zu erregen, während er Erzählungen, Witzworte, Räthsel, u. dgl. aus dem Leben aufgreift und in seine Rollen mischt, um immer Neues und Spaßiges zu bringen, geht Jener auf seinem alten Pfade fort, und es gelingt ihm nur selten noch, das Publikum ganz zu befriedigen.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, am 10. Nov. Don Juan.
Sonntag, am 11. Nov. Die Ahnfrau. Herr Devrient, aus Braunschweig, den Jaromir als erste Gastrolle.
Montag, am 12. Nov. Zum erstenmale: Das Feuer im Walde. Drama in 1 Akt, von Friedrich v. Hoven. Ich bin mein Bruder. Lustsp. in 1 Akt von Contessa.
Dienstag, am 13. Nov. Maria Stuart. Herr Devrient als Mortimer, als Gast.
Mittwoche am 14. Nov. Le donne curiose. (Die neugierigen Frauen.) Musik von Raifrelli.
Donnerstag, am 15. Nov. Das Käthchen von Heilbronn. Drama von Kleist.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

90. Sonnabend, am 10. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Jährliche Mittheilungen — herausgegeben von Friedrich Rochlitz. Zweiter Band. (Leipzig. C. Cnobloch. 1821. 452 S. in 8.)

Fr. Rochlitz gehört in unserer Literatur nicht zu den Namen, bei welchen die allverkündende Göttin ihrer Trompete noch ein Mundstück aufsetzt. Aber sein Publikum sind die Stillen im Lande, ungefähr in dem Sinne, in welchem bei Miethgesuchen zuweilen eine stille Familie gewünscht wird. Alle wahrhaft gebildeten, in erlesenen Familien- und Töchterkreisen sich gegenseitig erbauenden Lesezirkel kennen und bewillkommnen den Schriftsteller, dessen rein psychologische Gemälde, verbunden mit der feinsten Sittlichkeit und Zartheit, weniger noch das delectare als das prodesse erzielen. Es entspringt daraus eine Verpflichtung mehr für solche, die nur nach dem Lautgepriesensten und Gangbarsten greifen, weil sie nun einmal mit der Zeit fortreiben, auf die nicht vordringliche, aber sehr achtungswürdige literarische Gestaltung und Wirksamkeit dieses Dichters einen Fingerzeig zu geben. Wir haben zu Anfang dieses Jahres auf eine von ihm veranstaltete Auswahl des Besten aus seinen sämmtlichen Schriften im Voraus aufmerksam gemacht. Die drei ersten Bände sind in sehr anständiger Außenseite in der letzten Ostermesse (Züllichau, Darnmann) erschienen, sind von Vielen im Stillen genossen, aber sonst noch nirgends nach Gebühr gewürdigt worden. Die drei übrigen Bände erscheinen unfehlbar zu Ostern 1822. Es ist wirklich nicht bloß schlichte, mit der Würze, die in unsern Küchengärten wächst, abgekochte Hausmannskost, was uns hier geboten wird. Nein! Das Wort: Auswahl des Besten, ist kein bloßes Aushängeschild eines gewöhnlichen Garkochs. Es sind meist kleinere, aber höchst schmackhaft zugerichtete Schüsseln, die für nicht ganz verwöhnte Gaumen, die etwa nur nach der Restaurateurkarte im Palais-Royal speisen wollen, eine eben so befriedigende als gesunde Kost darbieten. Es sind Dichtungen, kleine Romane, Skizzen, die besonders am knisternden Kamin und in freundlichen Familienvereinen vorgelesen, wo Frauen den Scepter der Sitte führen, sehr zu empfehlen sind. Wer möchte nicht die Blätter eines Hypochondristen, die kleinen Biographieen, Victor und Cölestin, (im dritten Band) und vor allem die durch jeden Band durchlaufenden Skizzen, mit so feinsinniger Kritik auf's Neue bearbeitet, mit erneuertem Vergnügen lesen oder vorlesen?

Doch derselbe Schriftsteller hat auch schon lange das Verdienst sich erworben, nicht bloß im eigenen Gärtchen eigene Blumen zu erzeugen, sondern auch mit richtigem Tact einer sinnigen Kranzflechterin, wie sie Göthe besingt, die fremden Blumen zu einem anmuthigen Blumengewinde zu vereinigen, mit einem Worte: ein guter Redacteur zu seyn. Seine Verdienste um die auch jetzt noch rühmlich fortdauernde musikalische Zeitung in Leipzig (bei Breitkopf und Härtel) haben Kenner der Ton- und Dichtkunst zu ihrer Zeit gewürdigt. Er gab aber auch seit mehrern Jahren ein Taschenbuch für Frauen und andere freundliche Leser heraus, in welches er und seine Freunde des Erlesenen vieles niederlegten. Allein was ist jetzt ein Taschenbuch ohne Schmuck der Chalkographie? Gerade diese Bilderlust aber saugt an dem Lebenssafte unserer Literatur. Und ist sie in flüchtigen Augenblicken befriedigt, wer fragt nach Jahr und Tag nach Büchlein und Kupfern? Diese Rücksicht bewog den wackern Sammler, der hier wie in andern Dingen dem sogenannten Zeitgeiste sich zu fügen vielleicht zu spröde ist, aber darum doch von Gleichgesinnten gewiß nicht verkezert werden wird, die Gestalt des Taschenbuchs in Format und Zuschnitt in soweit abzuändern, daß er ein Buch aus dem Büchlein mache und dieß unter der Aufschrift: Jährliche Mittheilungen, in die Lesewelt ausschicke. Der erste Band, welcher für 1821 bestimmt vielen eine erwünschte Weihnachtsgabe gewesen ist, hat nun in vorliegendem zweiten Bande einen jüngern Bruder erhalten, und wir können von ihm mit gutem Gewissen versichern, daß auch er gar frisch und wohlausgestattet in die Welt tritt. Der Herausgeber wurde von mehreren Seiten her so kräftig unterstützt, daß für seine eigenen Beiträge, sie heißen hier in vielfacher Ironie Grillen, nur wenige Blätter übrig blieben. Wir wollen in aller Kürze den Inhalt angeben, und dann die Leser selbst entscheiden lassen, ob williger Empfänglichkeit für diese Mittheilungen hier Täuschung zu befürchten hat.

Ueber den ersten Aufsatz vom Professor Böttiger (nun in Erlangen) steht dem Schreiber dieser Anzeige aus begreiflichen Ursachen kein Urtheil zu. Das aber ist ihm doch wohl gestattet zu bemerken, daß der Biograph Heinrichs des Frommen in Freiberg und Dresden, des Vaters der zwei großen Churfürsten, Moritz und August, hier einen Versuch gemacht hat, wie das gewissenhafteste Quellenstudium in der Darstellung durch kleinliches Detail doch nicht ermüde — wie kam ihm der gleichzeitige Biograph, der biedre Bernhard Freidinger, Heinrichs Kammerdiener und Secretair, in einer correcteren Handschrift zu statten! — und daß ein trockener Stoff durch allgemeine Züge im Gemälde des Zeitalters oft sehr gehoben werden könne. Man nehme die Schilderung der Reformation und wie Heinrichs klugleukende Gemahlin dabei einwirkte. Ein feingearbeitetes Portrait dieses gutmüthigen Fürsten ziert den Titel. Die darauf folgende dramatische Fantasie von D. Raupach: das Mährchen ein Traum, betitelt, streift in der Hauptidee, daß des streng redlichen Alberto Gemahlin Laura schon am Rande des Abgrundes, von Leonardo, dem Hausfreunde, verführt zu werden, durch einen furchtbaren Traum, in welchem sich alle scheuß-

lichen Folgen des ersten Fehltrittes ihr vorspiegeln, allerdings dadurch an das Fantastische, das nun der Traum selbst dramatisirt, in allen seinen Geisterscenen und Phantasmen (durch einen durchsichtigen Vorhang, wie in der Nachschrift angeraten wird) dem Zuschauer vor's Auge tritt, und die eigentliche dramatische Handlung nur die Einfassung und der Rahmen dieses Schatten- und Gaukelspiels ist. Indeß ist das Ganze, giebt man nur erst die Gattung zu, meisterhaft durchgeführt und, wie wir schon bei diesem Dichter gewohnt sind, in blühender und glühender Sprache wahrhaft poetisch. Für Privatbühnen, wo der dabei zu machende Aufwand nicht in Rechnung kommt, würde es auch seiner moralischen Tendenz wegen sehr zu empfehlen seyn. Da Mannigfaltigkeit die erste Forderung bei einer solchen Bijouterie ist, und da zwischen Rosen auch Sinnpflanzen stehen mögen, so werden ernste Leser gewiß nicht unzufrieden seyn, wenn sie des trefflichen psychischen Arztes Heinroth's anthropologische Skizze, der Mensch überschrieben, hier finden und was über Anlagen, Geschlechtsunterschied, Einfluß der Lebensweise, des Bodens, des Clima's u. s. w. geistreich und fein bemerkt wird, mit ihren eigenen Erfahrungen vergleichen, und dann wieder des Menschenkenners Bührlen kleine Apologe und Lebensaphorismen prüfen. Doch wird die Mehrzahl auch hier nach den Erzählungen greifen, und gewiß keinen Fehlgriff thun. Die Nacht in Terracina von C. B. von Miltitz, entrückt uns wirklich in jene Zaubergegenden. Es ist ein Nacht- und Effectstück, wozu der fantasiereiche Verfasser die Farben an Ort und Stelle selbst mischen lernte. Ihn öffnete ja erst noch vor kurzem jener pezzo di cielo caduto fra i diavoli seine Tag- und Nachtseite. Der Schluß, wo die erwordete Geliebte zur Schwester wird, ist etwas rasch herbeigeführt. Die Todeswunde von Fr. de la Motte Fouque versetzt uns an's Ende des siebenjährigen Krieges. Ritter- und Soldatenehre sind auch hier die Grundfäden des Gewebes, treue Liebe, die doch vor einer bösen Mißheirath bewahrt wird, und eine Wundercur durch Klostergeistliche verrichtet, der Einschlag. Wie ein alter ungarischer Husarenoffizier mit Laokoon verglichen werden könnte, will uns zwar eben so wenig, als die ganze Wirthshausscene am Schluß recht deutlich werden: allein Fouque versteht es, uns festzuhalten und bis zum Schluß zu interessiren. Wir werden jetzt mit Novellen ohne Zahl heimgesucht. Wenige wissen dieß südliche Gewächs in unserem Clima zu pflegen und zu behandeln. Aber Fr. Jacobs weiß sie als Meister zu behandeln. Seine Novelle Guido und Fiammetta zaubert uns wunderbar in das Geburtland der Novelle, schreitet unaufhaltsam in ihrer geistreichen Verrechnung fort, wo nach beklemmender Angst immer ein Lichtstrahl die Finsternis durchbricht, und weiß durch die lebendige Schilderung der Scenen und eine blühende, doch nie überladene Darstellung uns stets zu fesseln. Das Siegel klassischer Bildung ist allen anverkennbar aufgedrückt. Wenn jemand mit Vorbewußt der Verfasser eine Auswahl unserer besten Novellen veranstalten wollte, so würde diese Fiammetta einen Ehrenplatz darin erhalten. Frauenehre ist dem Dichter, den das alte: castum esse decet pium poetam, ohne Einschränkung gilt, das Höchste. Biederei, wär' es auch fürstliche, wird unbarmherzig gegrissen und aufgedeckt. Er würde, das steht man wohl, den Prinzen in der Emilia Galotti, an welchen hier einiges erinnert, nicht so leichten Kaufs davon kommen lassen. Auch die Anecdote aus dem Schauspielerleben, die Erkennung, von eben diesem Erzähler, womit das Buch endet, ehrt und erhebt einen Stand, wo so oft die Natter unter Rosengebüschen versteckt liegt. Das Lied von Ernst von Houwald gibt eine höchst gemüthvolle Variation zu dem uralten Thema: Seelenwanderung. —

Böttiger.

Ankündigungen.

Ankündigung eines neuen Erbauungsbuches.

Der Christliche Hausaltar, oder Betrachtungen andächtiger Christen in den Morgen- und Abendstunden auf alle Tage im Jahre; aus den Werken der vorzüglichsten Gottesgelehrten sorgfältig ausgewählt und herausgegeben von Sam. Chr. Gottfr. Küster, Königl. Superintendenten u. s. w. in Berlin. Zwei Bände. gr. 8. Mit dem Bildniß des Herausgebers.

Frommes Andenken an Gott und Erhebung des Gemüths zu dem Hohen und Ewigen ist noch immer, welche Vorwürfe man auch unserm Zeitalter machen mag, für Viele ein so heiliges Bedürfniß, daß sie jeden Tag mit diesem segensvollen Geschäft der Andacht beginnen und endigen. Aus dem eigenen Reichthum religiöser Vorstellungen das innere wahre Leben zu stärken, ist nicht allen verliehen und selbst diese wählen sich gemeiniglich irgend einen Führer, der sie bei ihrem ersten und letzten Geschäft an jedem Tage leitet. Die große Menge von Morgen- und Abendbetrachtungen, welche in ältrer und neuerer Zeit bewährte Gottesmänner frommen Gemüthern dargeboten haben, und die besierig gesucht und angenommen wurden, sprechen für den in unserm Volke noch immer lebenden religiösen Sinn. Die Zahl der Schriften dieser Art zu vermehren, würde daher ein überflüssiges Unternehmen genannt werden können, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß auch die gediegensten derselben, sobald sie lange hinter einander benutzt werden, durch ihre unvermeidliche Eintönigkeit ermüden und das Verlangen nach Abwechselung wecken. Dieserhalb wird gewiß eine sorgfältige Auswahl, gleichsam eine zarte Blumenlese, aus den geist- und gemüthvollsten Erbauungsschriften Vielen erwünscht seyn, und es hat daher der durch seine Schriften schon lange rühmlichst bekannte thätige Herr Superintendent Küster, sich dem schwierigen Geschäft dieser Auswahl unterzogen. Er ist dabei nach strengen Grundsätzen zu Werke gegangen und hat mit dem größten Fleiß eine höchst zweckmäßige Sammlung ächt christlicher und zugleich durch ihren Ton und ihre Einkleidung sehr ansprechender Betrachtungen veranstaltet.

Daß bei der größten Mannichfaltigkeit doch lauter Auserlesenes und Treffliches in dieser Sammlung zusammengedrängt sey, dafür bürgen die Namen Arndt, Bail, Caspari, Cramer, Demme, Ehrenberg, Ewald, Feuelon, Flatt, Förster, Hanstein, Hunderker, Köthe, Lobdius, Lyskiel, Luther, Marezoll, Münch, v. d. Recke, Reinhardt, Ribbeck, Ries, Rosenmüller, Seyfert, Sintenis, Spieker, Tiede, Thomas v. K., Veiltodter, Wilmsen, Zollikofer u. m. a.

Dieser christliche Hausaltar erscheint in 2 Bänden, wovon der erste die Morgen- und Abendbetrachtungen für die erste Hälf-

ter des Jahres und der andere die für die zweite Hälfte umfaßt. Da die meisten christlichen Feste nicht auf einen bestimmten Tag fallen, so ist für dieß in einem Anhang zum ersten Bande gesorgt, und in dem Anhange zum zweiten Bande wird auf die wichtigsten Vorfälle im häuslichen Leben Rücksicht genommen werden. Zugleich wird jedem Bande ein Inhaltsverzeichniß mit dem Namen der Verfasser beigefügt. Druck und Papier sind so gewählt, daß auch schwächere Augen das Buch ohne Anstrengung lesen können. —

Der erste Band dieses, gewiß sehr zeitgemäßen Werkes, welches wohl würdig ist, in jeder christlichen Familie Eingang zu finden, ist bereits erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu finden. Der zweite erscheint zur Ostermesse 1822. — Beide Bände — zusammen 90 bis 100 Bogen stark — werden nicht vereinzelt; der Preiß für das Ganze ist aber so mäßig als möglich angesetzt, indem Diejenigen, welche es sich bis zur Erscheinung des zweiten Bandes, d. h. also noch vor Ostern k. J. anschaffen, es für den billigen Pränumerationspreiß von 3 Thlr. 16 gr. Preuß. Courant oder 6 fl. 36 kr. rhein. erhalten: der zweite Band wird alsdann nachgeliefert und es hängt von dessen noch nicht mit Sicherheit zu bestimmender Bogenzahl ab, in wie weit dieser Preiß alsdann erhöhet werden muß. — Sammler sollen überdieß auf 6 Exemplare, wenn sie sich mit portofreier Einsendung des Betrags an den Verleger selbst wenden, ein Freiexemplar erhalten.

Berlin, im November 1821.

Th. Chr. Fr. Enslin,
Breite-Straße, Nr. 23.

(In Dresden bei Arnold zu bekommen.)

Neue Verlagswerke
der C. F. Kunz'schen Buchhandlung in Bamberg.
Oster- und Michaelis-Messe 1821.

Gründler, D. und Prof., Handbuch der ehemischen Rechtsgeschichte. 11 Band. gr. 8. 2 Thlr.

Heller, J., Versuch über das Leben und die Werke Lucas Cranach's. Nebst einem möglichst vollständigen räsonnirenden Verzeichnisse seiner Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte, von und nach ihm, und einer Vorrede vom Bibliothekar Jäck. Mit Cranach's Bildniß und dem Facsimile seiner und seiner Ehegattin Handschrift. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Henke, Adolph, Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin. Als Erläuterungen zu dem Lehrbuche der gerichtlichen Medicin. Zweite verbesserte und vermehrte Aufl. 1r Band. gr. 8. (Unter der Presse.)

Hohenlohe, Fürst Alex. von, der im Geiste der katholischen Kirche betende Christ. (Ein vollständiges Gebetbuch.) 8. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Druck-, Schreib-, Post- und Velinpapier. (Unter der Presse.)

— — Des Priesterberufes Würde und Pflichten. 8. 2 gr.

Oertel, D. u. Prof., Grammatisches Erklärungsbuch zum ersten Cursus des lateinischen Elementarbuchs von Jakobs und Döring. Zur gründlichen Erlernung des Lateins, für Lehrer und Schüler ausgearbeitet. 8. 12 gr.

Pfaff, J. W., Das Licht und die Weltgegenden, sammt einer Abhandlung über Planeten, Conjunktionen und den Stern der drei Weisen. 1 Thlr.

Schubert, D. G. H., Die Symbolik des Traumes. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Walter, Prof. F., Das Wissenswürdigste über den Accent der griechischen Sprache in der Deklination und Conjugation, zum Gebrauche für seine Schüler. Zugleich eine Zugabe zu Thiersch's griechischer Grammatik für Anfänger. 8. Druckpapier 3 gr. Schreibpapier 4 gr.

Walther, D. J. A., Ueber das Wesen der phthisischen Constitution und der Phthisis in ihren verschiedenen Modifikationen, nebst der aus diesem fließenden Kurmethode. 3r Band. gr. 8. 2 Thlr.

Was glauben die Juden? Ein Lesebuch für alle christliche Stände, und besonders für diejenigen Christen, welche mit den Juden vor Gericht zu thun haben. Von dem k. bair. Pfarrer und Lokalschulinspektor Th. Fr. Ortel. 8. (Unter der Presse.)

Von folgendem Werke habe ich den Rest der Auflage käuflich an mich gebracht:

Reider, J. C. von, die landwirthschaftlichen Verhältnisse, berechnet für das Königreich Baiern. Ein unentbehrliches Hülfs- und Handbuch, für alle Klassen von Beamten, Geistlichen, Gutsbesitzern, Verwalter u. s. w. gr. 4. 1 Thlr. 10 gr.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu finden.

Bei Immanuel Müller in Leipzig sind folgende Bücher erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

S. v. Tennecker, Sicherste und zuverlässigste Methode, stallböse und widerspenstige Pferde in der möglichst kürzesten Zeit mit Sicherheit und Gefahrlosigkeit an den Hufbeschlag und an den Zug zu gewöhnen. Preis 10 Gr.

Wer die Vortheile und sonstige Handgriffe bei Behandlung widerspenstiger Pferde, wie sie von den sogenannten englischen Bereitern angewendet und von diesen geheim gehalten werden, kennen und praktisch anwenden lernen will, wird in diesem Buche völlige Aufklärung finden.

S. v. Tennecker's Beobachtungen und Erfahrungen über die Erkenntniß und Heilung der jetzt unter den Pferden herrschenden Seuche. Zweite vermehrte Auflage. Geheftet 6 gr.

In drei Monaten wurde von dieser Schrift eine sehr starke Auflage verkauft — der sicherste Beweis ihrer anerkannten Brauchbarkeit.

S. v. Tennecker, Anleitung zu der Einrichtung einer Feld- und Haus-Apotheke für Oekonomen, Thierärzte, Kur- und Fahnenschmiede, nebst einer dazu gehörigen Anweisung von der Anwendung und Wirkung dieser Mittel, und einem Verzeichniß der nöthigsten Instrumente, Verbandstücke, Zwangsmittel und sonstigen Geräthschaften. Preis 24 gr.

— — gründlicher Unterricht in der Zäumung, Beschirrung und Bespannung der Wagenpferde, so wie in dem Fahren mit 2, 4 und 6 Pferden, nebst einem Anhange über das Einfahren junger Pferde; ein Hülfsbuch für Heerschaften und Kutscher. gr. 8. 1821. geh. 16 gr.

— — Unterricht in der thierärztlichen Klinik, oder Anweisung zur Ausübung der thierärztlichen Praxis. 1821. 12 gr.

In meinem Verlage ist erschienen und in jeder Buchhandlung (Dresden bei Arnold) zu haben:

Haſelich, Charlottr, Phantaſie und Pflichtgefühl. Zwei Erzählungen. gr. 12. broſchirt 1 Thlr.

Heloiſe und Adele, oder die Stiefſchweſtern, und Dorinen aus dem Leben der großen Welt, ſind die früheren Werke der Verfaſſerin. Mit Beifall wurden beide in den Jahren 1815 und 1818 aufgenommen. Ich wünſche, daß die gegenwärtige Arbeit der Verfaſſerin mit dem Intereſſe, wie die früheren beiden Werke, geleſen werden möge.

Liegnitz, den 12. September 1821.

J. F. Kuhlmey.

Der allgemeine Beifall, welcher J. C. Möley's Intereſſen- und Agio-Berechnungen, die als ein ſehr brauchbares und unentbehrliches Hülfsmittel für Juriſten, Kaufleute und andere Geſchäftsmänner bekannt ſind, zu Theil geworden iſt, hat eine dritte Auflage derſelben nöthig gemacht, die ich von einem ſachverſtändigen Practiker habe durchſehen, anſehnlich verbeſſern und mit dem Wechſel- und Geld-Course der vornehmſten europäiſchen Handelsplätze ꝛc. vermehren laſſen. Ungeachtet dieſer weſentlichen Vorzüge der neuen Auflage, die überdieß mit ſchönerer Schrift und auf beſſeres Papier gedruckt, iſt von mir der bisherige Preis von 16 gr. nicht erhöhet worden, und um ſie in Aller Hände zu bringen, die ſich derſelben gewiß mit Vortheil bedienen werden, überlaſſe ich das Exemplar denjenigen, die bis zum 1. Februar 1822 darauf ſubſcribiren, für 12 gr. Da bereits der Druck begonnen hat, ſo wird dieſes höchſt nützliche Werk in vier Wochen bei mir zu haben ſeyn. Leipzig, den 30. October 1821.

Taubert's Leſebibliothek.

So eben iſt folgendes allgemein nützliche Werk fertig geworden:

Handbuch der theoretiſch-praktiſchen Mechanik und bürgerlichen Baukunſt; nebſt arithmetiſchen und geometriſchen Vorübungen. Allgemein faßlich bearbeitet für Müller, Zimmerleute, Maurer, Stellmacher u. ſ. w., wie auch für Geſchäftsleute, welche obige Künſte brauchen, von D. Amad. Wieſner, Lehrer der Mathematik. Mit 12 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr.

Lebhaft wurde von Profeſſioniſten, welche ſich mit mechaniſchen Künſten beſchäftigen, von Perſonen, welche Mechanik zu ihrem Nutzen oder Vergnügen brauchen, von Bürgern und Landleuten, welche bauen laſſen, das Bedürfniß eines Buchs gefühlt, welches ſie über dieſe Gegenſtände, in einer allgemein faßlichen Sprache, hinreichend belehren könnte. Ich glaube dieſem Bedürfniß durch Herausgabe obigen für dieſen Zweck berechneten und gut ausgeführten Werks abgeholfen, ſo wie dadurch Vielen einen weſentlichen Dienſt geleiſtet, auch durch einen äußerſt billigen Preis die Anſchaffung erleichtert zu haben.

Ernſt Klein's literariſches Comptoir in Leipzig.

(In Dresden bei Arnold zu bekommen.)

Durch alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) iſt zu bekommen:

Ueber die Thaumaturgen des 19. Jahrhunderts, von Fr. von Spaun. München. 8. broch. 6 gr.

Der in den Stürmen der Zeit ergraute Herr Verfaſſer, welcher im Laufe des gegenwärtigen Jahres durch ſeine „Gloſſen über den Zeitlauf und über die privilegirten Umtriebe" die Literatur in Baiern auf eine geniale Art bereichert hat, legt in dieſer kleinen Schrift gewiß zur Freude eines jeden Freundes der Wahrheit und des Lichts, ſein Urtheil über die im In- und Auslande ſo viel beſprochenen Würzburger Mirakel nieder, er meint: „wenn der Verſtand jene vorzügliche Eigenſchaft iſt, durch welche wir uns von den Thieren unterſcheiden; ſo wird doch nicht nothwendig ſeyn, daß wir um Chriſten zu werden, uns zu Diſtelfreſſern herabwürdigen," daß wir zur Erwärmung des ſubjektiven Glaubens keiner ſolchen mirakelmachenden Wärmpfanne bedürfen, u. ſo fort. Mit ſchwerem Geſchütz donnert der Veteran nach allen Richtungen gegen die Feſtungen und heranziehenden Heere des Obſcurantismus.

Von George Moorés History of the British revolution of 1688 — 1689, London 1821, erſcheint in unſerm Verlag eine mit Anmerkungen begleitete Ueberſetzung. — Das eben ſo anziehende als klaſſiſche Werk des trefflichen Hiſtorikers iſt in England mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden.

Leipzig, Michaelis-Meſſe 1821.

J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung.

In der Baumgärtnerſchen Buchhandlung in Leipzig iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Ueber Gemeindebacköfen. Nebſt Vorſchlägen zu deren zweckmäßigſten Einrichtung, ſo wie zu der Verbindung einer Flachs- und Obſtdarre mit denſelben. gr. 8. 8 gr.

Bereits früher ſchon hat man, wiewohl nur ganz oberflächlich, in vermiſchten ökonomiſchen Schriften auf die wohlthätige Abſchaffung der Privatbacköfen auf dem Lande, aufmerkſam gemacht. Gegenwärtiges Werkchen beſeitigt nunmehro weitläuftig, nach einer genauen Würdigung des Nutzens allgemeiner Backhäuſer, alle ſeither durch Vorurtheile und durch die ſcheinbare Schwierigkeit einer ordnungsmäßigen Betreibung des Gemeindebackweſens erzeugten Hinderniſſe einer, für das Gemeinwohl ſo erſprießlichen Anlage. Indem wir es daher, bei der Wichtigkeit des Gegenſtandes, zumal in unſern holzarmen Zeiten, jedem Oeconomen und beſonders allen, auf das Wohl ihrer Gemeinden bedachten Guthsbeſitzern empfehlen, glauben wir mit Recht auf des Verfaſſers Anſichten und Vorſchläge aufmerkſam machen und den Wunſch einer allgemeinen Kenntniß und Beobachtung derſelben, ausſprechen zu dürfen. —

Neue Gartenbaukunſt, oder Sammlung neuer Ideen zur Verzierung der Gärten und Parks. Herausgegeben von Baumgärtner. In Fol. 5te Lieferung mit 8 Kupfern. Velin-Papier. Preis 2 Thlr.

Dieſer Heft enthält: 1) Ein türkiſches Garten-Portal. 2) Eine Pracht-Fontäne. 3) Eine Faſanerie im türkiſchem Geſchmack. 4) Eine Tyroler Schäferei. 5) Ein römiſcher Gartenſitz. 6) Ein perſiſcher Pavillion. 7) Ein engliſcher Pavillion. 8) Die Villa des unſterblichen Raphael.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

271.

Montag, am 12. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der blinde Knabe.

(An die Menschenfreunde in Budissin, Löbau, Herrenhut, Zittau, Freiberg und Chemnitz, welche unsere Zöglinge bei ihrer Musikreise nachsichtig und liebevoll aufnahmen.)

Mit der Harfe, mit dem Stabe
Reiste jüngst ein blinder Knabe
Durch das Land der Gastfreiheit,
Und besang in frohem Muthe
An den Orten, wo er ruhte,
Gottes Huld und Herrlichkeit.

Und die schöne Milda sah'
Seine Blindheit, und vernahm
Seines Liedes Klang, der nah'
Zu ihr von dem Wege kam,
Und sie rief den kleinen Sänger,
Oeffnend ihm des Hauses Thor,
Sprechend: „Komm, und singe länger
Mir und meinen Schwestern vor!"
Und der kleine Sänger nickte
Freundlich ihr und trat hinein,
Und die schöne Magd erquickte
Liebreich ihn mit Brod und Wein.

Da mit einem Male schlägt
Er die Augen groß empor,
Und ein goldnes Schimmer legt
Sich um seines Hauptes Flor,
Und anstatt der Silberlahne
Seiner Haare waller ihm
In der Hand die Siegesfahne,
Das Panier der Seraphim.
Höher schwebend im Erscheinen
Redet er sie lächelnd an:
„Was Du thatest diesem Kleinen,
„Sieh, das hast Du mir gethan!"

Die Direction der Bildungsanstalt für blinde Kinder zu Dresden.

Historische Andeutungen

über das Zeitungs- und Gesandtenwesen unter dem großen Kurfürsten August von Sachsen, im 16ten Jahrhundert.

(Meist aus handschriftlichen Quellen.)

Die Verdienste des, mit unbestrittenem Rechte, sogenannten großen Kurfürsten August von Sachsen sind eben so bekannt, als von der Nachwelt dankbar anerkannt. Fast kann der Sachse keinen Schritt thun, kein Auge aufheben, ohne auf Spuren der gesegneten Regierung jenes unvergeßlichen Fürsten zu stoßen, welcher einzig Freude darein fand, unter der Palme des Friedens sein Land blühend, sein Volk glücklich zu machen. Ueberall, so viel möglich, mit eigenen Augen zu sehen, durchreisete er oft seine Provinzen *), sprach dabei häufig bei Gelehrten oder sonst verdienten Männern ein und unterhielt sich oft mit den Geringsten im Volke. Daneben ließ er aber auch, als staatskluger Fürst, das Ausland nicht aus den Augen, welches bei dem Gewicht, das Sachsen damals in der deutschen, in mancher Hinsicht auch europäi-

*) Auf diesen Reisen beschäftigte er sich zugleich mit der praktischen Geometrie. Er maß nämlich mit Hülfe eines Compasses und eines, an seinem Reisewagen angebrachten Meßinstruments, die Lagen und Entfernungen der Oerter und fertigte daraus eine Menge kleiner Specialcharten, welche großentheils noch auf der hiesigen königl. Bibliothek sich befinden.

ſchen, politiſchen Wagſchale hatte, um ſo nothwendiger war, da die Gewohnheit, Geſandte für immer an fremden Höfen zu halten, noch gar nicht ſtatt fand.

Nachrichten vom Auslande aber bezog Auguſt entweder durch Zeitungen, oder durch Räthe, die er in beſondern Angelegenheiten verſchickte, oder durch fremde Geſandte, die von Zeit zu Zeit an ſeinem Hofe einſprachen.

Die Zeitungen waren übrigens damals noch eine ſehr neue Einrichtung, davon die erſten Spuren im Schmalkaldiſchen Kriege (1547, alſo wenige Jahre vor Auguſts Regierung) ſich finden, wo ſie Relationen, Aviſen, Nachrichtungen, und nur bisweilen newe Zeitungen genannt wurden, auch nicht fortlaufend und zu beſtimmten Tagen, wie jetzt, ſondern nur dann erſchienen, wenn Kriege (beſonders Schlachten und Belagerungen) oder andere denkwürdige Begebenheiten (die Erſcheinung eines Kometen, Erdbeben, Peſt, wie man damals jede Epidemie nannte, Mißwachs und Theuerung ꝛc. ꝛc.) Stoff dazu gaben. Am wenigſten aber wurden ſie damals, wo das Poſtweſen noch in der Wiege lag, ſo regelmäßig, als jetzt, verſendet *).

Der Kurfürſt ſcheint ſie deßhalb nur dann und wann, wenn ſie beſonders wichtig waren, von ſeinen auswärtigen Correſpondenten und Räthen, in manchen Fällen auch von befreundeten oder mit ihm verwandten Regenten, erhalten zu haben. So überſchrieb er z. B. manche ſolcher Nachrichten, ehe er ſie in ſeinem Hausarchive beilegte, „Zeitung, ſo mir der Baſtmeiſter zu Augsburg geſandt" — oder: „Dieſe newe Zeitung hat mir Markgraf Georg Friedrich überſchicket."

Am häufigſten erhielt oder verſchaffte er ſich dergleichen Zeitungen und Briefe aus Frankreich und aus den Niederlanden — weil dort die Unruhen wegen der Hugonotten, hier die Empörung gegen Philipp II. von Spanien ihn beſonders anzogen. —

*) Wie mangelhaft noch das Poſtweſen war, ſieht man unter andern daraus, daß Hubertus Langnerus, mit welchem der Kurfürſt in ſtarker Correſpondenz ſtand, ſeine Briefe aus Antwerpen, Paris ꝛc. durch eigene Boten ſenden mußte. So beſchwert er ſich z. B. in einem Briefe aus Frankfurt von 1578: daß ſogar ſelten Boten in's Meisniſche zu haben wären — Briefe von Cöln aber ſchickte er durch Gelegenheiten nach Magdeburg und bat, ſie monatlich 2, 3mal durch einen eigenen Boten abholen zu laſſen.

Uebrigens wurde er auch mit brieflichen Nachrichten aus Polen, Breslau, Rom, Venedig, Conſtantinopel ꝛc. häufig verſehen.

Die Nachrichten über die Unruhen in den Niederlanden erhielt der Kurfürſt zum Theil von dem deutſchen Kaiſer ſelbſt, zum Theil von ſeinen eigenen Räthen, die, der Jülichſchen Erbangelegenheiten wegen, in der Nähe der Niederlande ſich aufhielten, theils auch durch Zeitungen von dorther.

Böhmiſche Neuigkeiten bezog er aus Prag durch ſeinen dorthin geſandten Rath Chriſtoph von Carlowitz *).

Ueber die polniſchen Angelegenheiten erhielt er Auskunft, theils durch einen gewiſſen Friedrich Schmidt, der mit ſeinem Kammermeiſter in Verbindung ſtand, theils durch die Kammer zu Breslau, deren Schreiben an den Kaiſer ihm — wie? iſt nicht auszumitteln — zu Geſicht kamen. Faſt ſcheint es, als habe er dort einen geheimen Agenten gehalten.

In Conſtantinopel hatte er zum Correſpondenten den Freiherrn David v. Ungenade, in Dänemark Heinrich von Ranzau **),

*) Er war 1527 zu Meißen geboren und ſtand ſeiner Beredtſamkeit, Rechtserfahrenheit und Kenntniß der lateiniſchen Sprache wegen, in großem Rufe, wohnte auch 13 Feldzügen bei und zeichnete ſich beſonders im Schmalkaldiſchen Kriege durch Rath und That aus. Nachdem er Georg dem Bärtigen, Heinrich dem Frommen und dem Kurfürſten Moritz die wichtigſten Dienſte geleiſtet hatte, und zu mehreren Verſendungen, unter andern nach England u. Polen, gebraucht worden war, ernannte ihn Auguſt zu ſeinem geheimen Rath. Seiner Tapferkeit wegen erhielt er den Titel eines Reichserbmarſchalls.

**) Ein gebornee Däne, der ſich aber lange an Karls V. Hofe aufhielt, mehreren Feldzüge gegen Frankreich und Schweden beiwohnte und zuletzt Statthalter in Schleswig und Holſtein ward. Der Lübecker Friede 1570 war zum Theil ſein Werk. Selbſt Gelehrter, blieb er bis an ſein Ende ein vorzüglicher Freund der Gelehrten. Uebrigens gehörte er auch zu den reichſten Privatleuten ſeiner Zeit. Karl dem Fünften, der Königin von England, Eliſabeth, dem Könige von Dänemark und den Städten Antwerpen, Lübeck, Hamburg und Danzig ſchoß er von Zeit zu Zeit bedeutende Summen vor. Seine Gemahlin, v. Hatten, hatte ihm aber auch 400,000 Thlr. zugebracht. Mit dem deutſchen Kaiſer, den Königen von Frankreich und Dänemark, ſo wie mit den Kurfürſten von Sachſen ſtand er in ſtetem Briefwechſel. Er ſtarb 1598.

in Turin den savoyischen Rath Christoph Pallet, welcher nebst einem andern savoyischen Rathe, Balthasar von Creutz, der Belehnung des Kurfürsten 1566 beigewohnt und dadurch dessen Zutrauen in so hohem Grade erlangt hatte, daß der Kurfürst nachher mit ihm über politische Angelegenheiten correspondirte.

Unter den Räthen, deren er sich zu wichtigen politischen Sendungen, besonders an den deutschen Kaiserhof, bediente und welche ihn dann zugleich mit Neuigkeiten versorgten, waren Hubertus Languetus *) und Tamm von Bottendorf **) die wichtigsten.

Auf Kreisversammlungen schickte er meist John von Zeschau zum Buch, Hans von Bernstein auf Bernstein und Bernfels, Hans Georg von Ponickau ***) und Erich Volkmar von Berlepsch, welcher geheimer Rath, Oberhofrichter zu Leipzig und Oberhauptmann in Thüringen war.

(Der Beschluß folgt.)

*) Er war 1518 zu Vitroux in Bourgogne geboren, sprach schon im 9ten Jahre ziemlich fertig Latein und ward 1547 Doctor der Rechte zu Padua. Auf seinen vielen Reisen, die er aus eignem Antriebe, fremde Länder zu sehen, machte, kam er auch nach Sachsen, wo August ihn kennen lernte und so viel Achtung für ihn gewann, daß er ihn zu seinem Rath ernannte und zu mehrern wichtigen Sendungen brauchte. 1577 trat er aus sächsischen Diensten in die des Prinzen von Oranien, starb aber schon 1581 zu Antwerpen. Seinen Briefwechsel mit dem Kurfürsten August gab der Kanzler Joh. Peter von Ludwig 1719 heraus, unter dem Titel: Epistolae selectae ad Elector. Saxon. Augustum. Für Melanchthon hatte Languet eine so unbegrenzte Achtung, daß er, bloß um ihn kennen zu lernen, nach Wittenberg reisete.

**) Aus dem Hause Cunnern, diente unter Kurf. Moritz erst als geheimer Sekretär, dann als geheimer Rath, welche Stelle er auch unter Kurfürst August bekleidete. Unter den Kaisern Ferdinand I., Rudolph II. und Maximilian II. war er Reichspfennigmeister. Er starb 1585.

***) Er diente erst der Cenestinischen Linie unter Johann Friedrich dem Großmüthigen, mit welchem er nach der Schlacht bei Mühlberg 1547 nach Wittenberg flüchtete. Dann trat er in Kurf. Moritzens Dienste. August brauchte ihn in den wichtigsten Staatsgeschäften, unter andern auch zu einer Revision des Bergbaues, welche 1570 die bekannte Churf. Bergordnung zur Folge hatte. Er starb 1575.

Beitrag

zu der in der Abendzeitung auf's Jahr 1821 No. 219 befindlichen Notiz des Herrn Grafen Kalckreuth: Die aus dem Feldzuge von 1812 in Rußland zurückgebliebenen Franzosen ꝛc. betreffend.

Auf einer, im vorigen Jahre unternommenen, Reise von hier nach Weimar, traf ich am 30. September zwischen Markranstedt und Lützen einen aus Rußland zurückkommenden Soldaten aus dem Großherzogthum Baden, welcher unter der Cavallerie gedient hatte und zum Theil noch Uniform trug. Er fragte mich, wie weit er noch bis Frankfurt a. M. zu gehen habe, und erzählte mir auf meine Frage, woher er komme? daß er den Feldzug in Rußland im Jahre 1812 mitgemacht, nachdem er, in Gefangenschaft gerathen, russische Dienste genommen habe und aus diesen, da er untüchtig geworden, wieder entlassen worden wäre. Ganz unbefangen und unaufgefodert gab er mir die Versicherung, daß sich noch gegen 300 Mann Franzosen, Sachsen, Baiern und andere mehr in Rußland befänden und, wie er hoffte, ebenfalls ihre Rückreise in's Vaterland antreten würden. Da ich bei dem Denkmale Gustav Adolphs einige Zeit verweilte, so kamen wir auseinander und ich sah ihn hernach nicht wieder. Am Tage darauf befand sich in dem Wirthhause zu Hassenhausen, zwischen Naumburg und Eckartsberga, ein ebenfalls aus Rußland zurückkehrender französischer Soldat, welcher dort Almosen einsammelte, ein Nachtquartier verlangte und übrigens richtige Pässe bei sich führte. Hätte ich damals geglaubt, daß dieser Gegenstand mehrseitig bezweifelt werden könnte, so würde ich gewiß nicht unterlassen haben, sowohl über die Namen und Geburtorte obiger Personen, als überhaupt über diesen Umstand nähere Erkundigung einzuziehen.

Ob nun schon seitdem ein ganzes Jahr verflossen ist, so läßt sich dennoch mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß noch im Innern von Rußland französische und andere Militärpersonen vorhanden sind.

Dieß der Wahrheit gemäß und zur Rechtfertigung der von Frauen Amalien Schoppe zu Hamburg in diesen Blättern eingerückten Bekanntmachung hier niedergeschrieben.

Stolpen in Sachsen, am 30. Oct. 1821.

Christian Heinrich Adolph Nagel.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 29. Oct. Das Intermezzo. Lustspiel in 5 Akten, von Kotzebue.

Am 30. Oct. (und wiederholt am 6. Novbr.) Zum erstenmale: Gulistan, oder der Hulla von Samarcanda. Oper in 3 Aufzügen, von Etienne. Die Musik von Dalayrac. Die Geschicklichkeit, mit welcher französische Operndichter ähnliche Stoffe zu behandeln verstehen, hat sich mehr als einmal bewährt, und auch in dieser Oper ist ein Märchen der tausend und einen Nacht von dem gestrichen Etienne, dem leider! zu früh ein gewaltsamer Tod die Lyra aus der Hand nahm, recht artig und gewandt zu einem Singspiele verarbeitet worden, dessen Fabel sich zweckmäßig in drei Abschnitte theilt und an jedem Aktschlusse nicht effectlose Momente hat. Aber wie man in der Wortdichtung nur leichte Heiterkeit, flüchtige Laune, schnellen Gang suchen muß, so muß man auch von der Tondichtung nicht festen Ernst, beharrende Dauer, schwere Verwickelung verlangen, und in diesem Style hat sie der Componist, von welchem wir schon einiges nicht ohne Interesse gehört haben, aufgefaßt. Doch hat er nächst der leichtlichkeit und heitern Lebendigkeit, welche die meisten Musikpartheien auszeichnet, auch nicht selten sehr brav charakterisirt, wobin besonders die wahrhaft komische Arie Taher's im zweiten Akte: „Ich weiß nicht was ich" u. s. w., worin sich eine lustige Verzweiflung malt, gehört, und eben so auch wieder die tiefern Saiten des innigsten Gefühls zu berühren gewußt, wohin besonders das Duett Gulistan's und der Zulma im zweiten Akte zu rechnen, wo wir vor allem die Stelle: „Wie es pocht in der Brust" u. s. w. in Ausdrucke bangen und doch so innig seligen Liebesgefühls elassisch nennen möchten, wie denn das ganze Finale des zweiten Akts mit sichtbarem Fleiße gearbeitet ist.

Gulistan dürfte wohl kaum besser gespielt werden können, als es durch Herrn Unzelmann geschah. Die heitere, frohe Unbefangenheit, ob Glück lächle oder Unglück drohe, welche der Grundzug dieses Charakters ist, ward von ihm auf's wahrste wiedergegeben, und dadurch erhielten besonders einige Stellen frischer Keckheit im Finale des ersten Akts ein so heiteres Licht, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlen konnten, wie denn auch die schwierige Scene des nächtlichen Zusammensehns mit Zulma sowohl in Zartheit als Innigkeit recht brav behalten ward. Mit gleichem Fleiße stellte Herr Keller den Taher dar. Seine Maske war trefflich gewählt, und er hielt den angenommenen Charakter in Sprache und Miene, Gang und Haltung verdienstlich fest. Mochte er auch etwas aus dem türkischen in's südische hinüber spielen, so schadete dieß eben hier am allerwenigsten und gab vielmehr eine komische Nüancirung mehr. Zulma ward von Mad. Haase mit der Liebenswürdigkeit, Zartheit und Bescheidenheit dargestellt, welche dieser Künstlerin eigen sind. Schade, daß der Compositeur ihr für ihre so wohltönende Stimme nur ein einziges Musikstück gegeben hat, das sie mit Fleiß und Innigkeit vortrug. Der Unbekannte ward von Herrn Wilhelmi dargestellt, welcher sich zuletzt in einen gar stattlichen Kalifen verwandelte. Ueberhaupt verdienen die Costumes in dieser Oper eine besondere Auszeichnung. Sie sind vom Herrn Hofschauspieler Heine mit vieler Berücksichtigung des Passlichen, wie des Malerischen gezeichnet worden, und machten sich besonders in den Gruppirungen sehr gut, und ohne einander gegenseitig zu stören, ein Hauptverdienß dieser Bühnenausschmückung, auf welches nicht selten, beim Streben nach Hervorhebung des Einzelnen, nicht Rücksicht genug genommen wird.

Am 31. Oct. La donna del lago (Das Fräulein vom See).

Am 4. Novbr. Donna Diana. Eine sehr wacker durchgeführte Vorstellung.

Am 5. Nov. Die Brandschatzung. Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue, und Peter und Paul, Lustspiel in 3 Akten, von Cassell.

Am 6. Nov. Gulistan.

Am 7. Nov. Le donne curiose (Die neugierigen Frauen). Scherzhafte Oper in 3 Aufzügen. Musik von Joseph Raffelt. Der heitre Humor in Musik und Spiel, welcher diese Oper durchweht, erwarb ihr erneuten Beifall.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluß.)

Wo Raimund ist, ist Wärme, wo Schuster ist — Kälte. Die vorher bedrückten Verhältnisse dieses Theaters, in Rücksicht auf seine Directions-Veränderung, mitunter auch eine Spannung zwischen der Direction und den Volksdichtern, Bäuerle, Gleich und Meisl, waren Ursache, daß in diesem Zeitraum nur so wenig Neues gegeben wurde.

Unsere Literatur kann sich bei dem schweren Drucke, den sie erleidet, nicht emporarbeiten. Bücher, welche durch viele Jahre als Lehrbücher gebraucht wurden, sind verboten. Ein „Elementarbuch der lateinischen Sprache", ein „Buch über den Hopfenbau" und eines über die „Lithographie" haben ein „non admittitur" erhalten. — Die Urania nimmt gar nicht, die Minerva nur ergeschedam aufgegeben werden. Die Fortsetzung des Conversationsblattes für das künftige Jahr ist nicht gestattet worden. Noch mehreren Zeitschriften soll dasselbe Schicksal bevorstehen. — — Der fleißige Böckh hat ein Verzeichniß der in und um Wien lebenden bildenden Künstler und Dilettanten mit Angabe ihrer Wohnorte herausgegeben. Es umfaßt 697 Namen, ingleichen ist von ihm ein anderes Buch über alles Sehenswürdige in Wien erschienen, wodurch er einem, bisher von allen Fremden gefühlten Bedürfnisse abhalf. — C. W. Stiebers kündigt durch die Geroldische Buchhandlung sein interessantes Werk: „Reise nach Kreta, Aegypten und Palästina in den Jahren 1817 und 1818" an.

Notiz.

Es ist mir gestern, wahrscheinlich in Beziehung auf 15 Worte in No. 263 dieser Blätter, ein mit T. R. unterzeichneter Brief von 12 Worten zugekommen, den ich nicht verstehe. Soll er also seinen Zweck erfüllen, so muß ich um nähere Erläuterung bitten.

Dresden, am 8. Nov. 1821. Richard Roos.

Abend- Zeitung.

272.

Dienstag, am 13. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Jäger und der Gärtner.

1. Alles grün.

Blumen im Garten
Muß der Gärtner warten;
Bäume im Wald
Warter Himmelsgewalt.
Und alle reger
Im Frühling blüh'n:
Bäum', Gärtner, Jäger
Sind alle grün.

2. Tod.

Und als der Gärtner gestorben war
Seine Leute ihn scharrten ein,
Da grämt sich der Jäger immerdar
Bei des Mondes stillem Schein;
Doch eh' auch er von der Erde schied,
Sang er um den Gärtner manch Klagelied.

3. Alles ein Grab.

Als mein Freund begraben war,
Fragt' ich nach dem theuern Grabe,
Gräber zeigten sie mir zwar,
Aber, welches inne habe
Der Geliebte meiner Seelen,
Wußten sie nicht zu erzählen.
Da brach ich ein Zweiglein ab,
Steckt' es auf das nächste Grab,
Dachte: ruh'st du auch nicht hier,
Lieber, nun so gilt es dir.
Wem ich auch das Zweiglein gab —
Sie liegen alle in einem Grab,
Und wir kommen auch hinab.

4. Vergessen.

Als ich auf den Kirchhof kam,
Sah ich, was mich Wunder nahm,
Keinen von den Freunden allen
Denen lebend er gefallen,
Keine Wange von Thränen roth —
Erst zwei Monden ist er todt.

5. Thränenpracht.

Als ich von dem Kirchhof ging,
An dem Thore da empfing
Mich ein Leichenzug schon wieder
Und sie sangen fromme Lieder,
Alles war in voller Pracht;
Stille hab' ich mir gedacht:
Den begraben sie mit Freuden,
Meinen Freund jedoch mit Leiden;
Hunderte sind hier vereint,
Dorten haben drei geweint.

6. Thränen-Engel.

Veilchen blühten auf dem Hügel,
Thränen fielen auf das Gras;
Englein zart und sanft und blaß
Sollen diese Thränen werden.
Veilchen blühen auf dem Hügel,
Ihre Blätter sind die Flügel,
Und sie heben von der Erden,
Wenn der Frühling abgeblüht
Alle Thränen, die geglüht,
Daß sie alle Engel werden,
Engel, die auf jenem Stern
Ihn umfliegen nah' und fern,
Die ihm Freunde sind und Boten
Treuer Liebe meinem Todten.

7. Der Dichter.

Seh' ich in dem schwarzen Kleide
Fremde Trauernde erscheinen,
Muß ich oft recht innig weinen,
Gleich, als wär's aus eignem Leide,
Weil ich weiß, wie tief die Herzen
Bluten an der Trennung Schmerzen.

Carl von Holtei.

Historische Andeutungen ꝛc.

(Beschluß.)

Zu den entferntesten Sendungen brauchte er meist die Gelehrten Abraham Bock zu Pulach *) und D. Andreas Pauli **). Beide schickte er unter andern an den bekannten Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Bathory, nach Marienburg, um ihm zur Annahme der Polnischen Krone zu gratuliren, welche dieser, durch seine Vermählung mit der damals sogenannten Infantin von Cracau, Anna, Tochter des verstorbenen Königs Siegmund, und zwar — auf Veranlassung des Grafen Zamoysky, erlangt hatte, nach dem Heinrich von Anjou 1575 der Regierung über Polen entsetzt worden war ***).

Daß übrigens Kurfürst August auch die an ihn geschickten Gesandten häufig benutzte, Neuigkeiten zu erfahren, ergiebt sich unter andern daraus, daß er den spanischen Gesandten mehrmals bat: Er möchte ihm erzählen, was er aus seinem Vaterlande Neues erfahre, Er, der Kurfürst, wolle ihn dagegen „mit newen Zeittungen aus Sachsen futtern, das ym ein Lust vnd freyden" seyn solle.

Dieselbe Bitte an denselben Gesandten wiederholte August (wie sich aus Pfeiferi epistol. S. 262 ergiebt) den 23. Mai 1583.

Wie sehr August um die politischen Welthändel, wenn sie auch nicht gerade sein Haus und Land betrafen, sich bekümmerte, zeigen Aigenhändige Aufsätze von ihm, worin oft von seinen berühmtesten Zeitgenossen, Philipp II. von Spanien, Elisabeth von England, Maria Stuart, dem Prinzen Wilhelm von Oranien, der Herzogin von Parma, als Erbstatthalterin der Niederlande, dem Herzog Alba, dem Grafen Egmond, von Don Jouan d'Austria (Johann von Oesterreich), Donna Catilina von Portugall, von dem Herzog von Savoia (Emanuel Philibert von Savoyen), von der berühmten Bianca Capello, von den deutschen Helden Georg von Frondsberg und Peter Ernst Graf von Mannsfeld, ja sogar von Sportbildern die Rede ist, welche in fernen Landen auf hohe Personen erschienen. *)

Sogar die auffereuropäischen Höfe ließ der Kurfürst nicht aus den Augen und bekümmerte sich, wie aus den angezogenen Autographis Augusti hervorgeht, besonders um die Russen, die damals noch eine mehr asiatische, als europäische, Macht waren, um die Tartaren, Türken, Perser, ja sogar um Indien und das spanische Amerika. — Unter den Indischen Angelegenheiten zog am meisten der portugiesische Pfefferhandel zu Goa seine Aufmerksamkeit an, weil ein Sachse, Konrad Roth, den Gesellschaften der Pfefferhändler in Portugall und Italien sich angeschlossen hatte. — Die Türken nannte der Kurfürst nur den Großtürken und ärgerte sich, daß jener Staatsämter verkaufe, die er, der Kurfürst, nur wohlverdienten Leuten zu geben pflege. — Die Russen hießen ihn nur den Muschcavite, und oft nannte er diesen den Erbfeind der Christenheit, ein Titel, welchen letzterer später nur dem sogenannten Großtürken beilegte.

Welchen lebhaften Antheil der Kurfürst an den theologischen Streitigkeiten seiner Zeit nahm, ist

*) Ein geborner Schlesier (geb. 1531), der, auf Kosten der Fürsten von Liegnitz und Brieg, zu Wien, Leipzig, Basel und Bologna studirte und, nachdem er einen großen Theil Europens durchreiset, Kurfürst Augusts geheimer Rath ward, welche Stelle er auch noch unter Christian I. und II. bekleidete. Er war ein sehr guter Dichter und starb zu Dresden 1603.

**) Ein geborner Braunschweiger, der zu Wittenberg, Leipzig, Ingolstadt, Bologna und Valence studirt hatte. Er starb mit dem Ruhme des gerechtesten Rechtsgelehrten zu Kassel 1590.

***) Eigentlich war August, als ein treuer Freund Kaiser Maximilian II., welcher gleichfalls nach der polnischen Krone strebte, nichts weniger, als dem Steph. Bathory gewogen, ja, er nannte sogar, wie handschriftliche Nachrichten melden, dessen Verbindung mit der obgenannten Anna, scherzhaft eine Hunde-Hochzeit, die dem Fürsten von Siebenbürgen theuer zu stehen kommen werde. Doch müssen sich seine Verhältnisse, wenn auch vielleicht nicht seine Gesinnungen, gegen letztern in der Folge geändert haben, denn 1581 schoß er ihm, gegen Verpfändung der polnischen Reichsklenodien und mit Vorwissen der polnischen Magnaten, 50,000 Gulden zu einer Expedition gegen Rußland vor.

*) Ganz besonders scheint ihn ein zu Andorf in den Niederlanden „angeschlagen tästein" interessirt zu haben, „darauf ein silberner Berg gemalt, hinter welchem der Prinz von Oranien (Wilhelm) gestanden und zugesehen, daß Monsieur de Alde Conte, sein oberster Rath, hat Schießeren (Stücken) davon gebauen, welche die Prinzessin (die Erbstatthalterin Margarethe von Parma) aufgelesen und nach Frankreich geschicket," indeß vor dem Silberberge Herzog Matthias, Bruder Kaiser Rudolphs II. stand, gleichfalls „und ein Stücklein von dem Bergen klitend" — stand, aber nichts davon bekam.

aus der Kirchengeschichte des 16ten Jahrhunderts bekannt genug. Die Gelehrten und Staatsmänner aber, welcher er als Vermittler in jener Hinsicht sich bediente und häufig verschickte, hier anzuführen, würde die Grenzen dieser Andeutungen überschreiten.

Schließlich nur noch die Bemerkung, daß der Kurfürst, so gütig und menschenfreundlich er auch bei allen Gelegenheiten sich bewies, doch unerbittlich streng gegen Schriftsteller war, welche die Feder gegen ihn führten. Von mehreren Beispielen, die sich hier anführen ließen, nur eins.

Während der Belagerung Gotha's in den bekannten Grumbachischen Händeln, war auf dem Schlosse Grimmenstein eine Schmähschrift gegen den Kurfürsten unter dem Titel: Der Postreuter, gedruckt und letzterm in die Hände gespielt worden. Nach der Uebergabe des Grimmensteins ward deshalb die strengste Untersuchung angestellt und zum Theil mit Hülfe der Folter geführt; durch diese aber dem Kanzler Brück und seinem Genossen, Hans Beyer (vormals Amtmann zu Schellenberg) das Geständniß abgepreßt, daß Justus Jonas der jüng. jene Schmähschrift verfaßt, Beyer aber ihr den Titel gegeben, auch die Correctur besorgt habe. Beyer mußte den schriftstellerischen Kitzel am Galgen büßen. Justus Jonas, der Sohn des bekannten großen Theologen und vertrautesten Freundes Luthers, flüchtete zwar nach Dänemark, ward aber dort bald entdeckt und auf Ansuchen des Kurfürsten — enthauptet, welches letzterer desto leichter bewirken konnte, da seine Gemahlin, die bekannte Mutter Anne, eine dänische Prinzessin war. Sonder Zweifel hatte ungemessene Eitelkeit Justus Jonas vermacht, seine schriftstellerische Feder an dem Kurfürsten zu versuchen, denn sein Dünkel ging so weit, daß er sich fast schämte, der Sohn eines Gottesgelehrten zu seyn, indem er versicherte, wie er wohl verdiene, einen König zum Vater zu haben.

Auch der Gothaische Hofmarschall Kaspar von Göttfahrt war mit in jene Postreutergeschichte verwickelt und hatt sich nur durch den Reinigungeid heraus, welchen er am 28ten Mai 1563 vor der fürstlichen Regierung zu Weimar darauf ablegte: daß er von dem Postreuter nur Fragmente besessen, diese aber in's Feuer geworfen habe.

Richard Roos.

Eheliche Sympathie.

(Aus dem Englischen.)

„Einmal kann man zur See wohl gehn,
Ein Narr jedoch, der's zweimal treibt!"
So Caro. — Was soll dem geschehn,
Der mehr als Einmal sich beweibt?

Zum zweitenmal ein Weib nahm Schloft;
Doch ach! es drückt ihn schwer die Bruft;
Die erste wünscht' er lebend oft,
Und weinet sehr um den Verluß.

Stets ruft er schluchzend durch das Haus,
„Warum der Engel doch erblich!"
Da ruft die zweite gleich auch aus:
„„Niemand bedauert's mehr, als ich!""

Lückenbüßer, von A. v. Blumenröder.

Die Montgolfieren empfindsamer Herzen werden im Nothfall mit Sumpfluft gefüllt, um sie zum Steigen zu bringen, und das verfeinerte, vornehme Gefühl richtet sich oft bloß deswegen zum Himmel empor, weil es, wie gezähmte Affen und Bären, den Nasenring der Knechtschaft trägt, und an der Kette der Leidenschaft geht. — Glauben Sie mir, mancher bewunderte Charakter ist auf der Drechselbank der Kunst, wie eine Rakete, gebohrt, welche deswegen sich in die Luft erhebt, weil ihr unreines Feuer nach unten brennt.

Wenn eine Frau gegen einen jungen Mann, der nicht gerade ihr Vater oder Bruder ist, über das Hauskreuz, so ihr der Herr Gemahl auflegt und über die Dornenkronen, die ihre sich aufopfernde Liebe tragen muß, in Klagen ausbricht, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß in ihren Thränen faule Fische schwimmen, und daß sie nicht übel Lust habe, der ehelichen Treue das Kreuz zu schlagen und dem bösen Manne selbst ein Krönchen aufzusetzen.

Regierende Herren, das wissen wir, brauchen sich nicht nach den Schulregeln der Kunst, nach den beschwerlichen Foderungen der Weisheit zu richten, sondern können getrost den Eingebungen ihrer Laune und der reinen Sentimentalität ihrer edlen Herzen folgen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Bologna, am 10. Oct. 1821.

Alles vereinte sich hier, um die Darstellung des Barbiers von Sevilla, von Rossini, zu einer der ausgezeichnetsten zu machen, denn die Giovanna Gnone Teghil sang auch hier die Rosine, welche ihr auf anderen Bühnen Italiens schon Lorbeern erworben hatte. In der That ist die Kraft, wie der Wohllaut, der Umfang, wie die Fertigkeit ihrer Stimme bewundernswerth, und dabei besitzt sie einen Vorzug, der leider jetzt so sehr selten gefunden wird, nämlich den, einer sehr deutlichen Aussprache der Worte. Der Tenor Giuseppe Rizardi war erträglich, desto besser aber der Komiker Ghedini und der Bassist Vignola, welche beide auch allgemein gefielen. Das Orchester unter der Leitung des jüngern Rolla, ist eins der ausgezeichnetsten, und die äussere Zier des Stückes wetteiferte mit allem Uebrigen.

Berlin, im August 1821.

Am 15. August. Das öffentliche Geheimniß, Lustspiel in 3 Akten, nach Calderon und Gozzi, von Lembert.

Als Beweis der Trefflichkeit dieses Stückes darf nur angeführt werden, daß es durch alle Bearbeitungen nicht zum Machwerk eines schlechten Talents hat herunter gebracht werden können. Unbezweifelt gehört es zu den sinnreichsten Intriguenstücken, die über die Bretter gingen, ja, wir wissen kaum ein zweites zu nennen. — Mad. Wolff löste die in gewissem Sinne unerfreuliche Rolle der Prinzessin mit großer Kunst. Den Seeretair spielte Hr. Rebenstein so, daß wir die Neigung der Prinzessin für ihn erklärlich finden. Mad. Stich wußte, daß helle Sonnenheit und schlaue Gewenwart des Geistes Grundzüge in Lauren's Charakter sind, und so gab sie denn auch die Rolle mit schicklichem Erfolge. Hrrrn lemm war die höchst schwierige Rolle des Prinzen von Amalfi zu Theil geworden; schwierig deshalb, weil er incognito auftritt und den Prinzen doch herausblicken lassen muß, und doppelt schwierig, weil dieser Prinz ein nicht begünstigter Liebhaber ist. Solche Rollen sind auf der Bühne, wie im Leben, die unangenehmsten, und es gehört wahrlich die meiste Kunst dazu, sich aus so üblen Verhältnissen mit Anstand herauszuziehen. Hr. Stich spielte den Pito mit schicklichem Fleiße. Lustigkeit und Laune offenbart sich aber nicht im lauten, deutlichen, dreisten Sprechen. So ein italienischer Truffaldin, und spanischer Graciojo sagt oft einer Dame manche Wahrheit, aber er denkt auch immer dabei, wie Figaro: lo ton fait la musique. Ueberhaupt muß der Schauspieler zu diesen und ähnlichen Rollen, die Elemente der komischen Mimik im vollen Maße besitzen, i. B. die Stimme und Geberde bestimmter Personen nachahmen, eine Fertigkeit, die Devrient im hohen Grade besitzen soll und die leider unsern meisten Schauspielern abgeht.

Am 16. August. Das Taschenbuch. Drama in 5 Abtheilungen von Kotzebue.

Dieß Drama wird auch hier durch das Spiel des Hrn. Beschort (Graf), Rebenstein (Miltau), und der Mad. Stich (Amalie) zu einem der anziehendsten Stücke dieser Gattung. Hierauf: Der Flüchtling, Lustspiel in 1 Akt von Bondi.

Am 17. Aug. Die Hochzeit des Figaro.

Am 19. Aug. Fanchon, das Leiermädchen, Operette in 3 Abtheilungen. Musik von Himmel. — Diese alte Oper hat in Hinsicht ihrer Musik immer einen eignen, immer einen neuen Reiz und der Gegenstand selbst ist uns immer höchst anziehend erschienen, allein in der Vorstellung möchten wir gegen sonst manches tadeln, wenn gleich durchaus nicht ungerecht gegen das gegenwärtige Verdienst. Wir achten es gewöhnlich nicht recht, lebende Künstler mit dahingegangenen zu vergleichen, allein nothwendig müssen wir hier der unnachahmlichen Unzelmann gedenken und Mlle. Eunike bleibt weit, weit hinter diesem Vorbilde. Sie hat zwar die französische Gewandtheit vollkommen, zeigt Leidenschaftlichkeit, allein es fehlt ihr dieser Anstrich von ernster Tiefe, welcher uns bei der Unzelmann so wohl gefiel und wo Mlle. Eunike sich ehemals nicht vor ihrem Hauptfehler, der Manier, verwahrte. Sie singt diese Parthie lieblich und angenehm, aber es ist nicht das, was wir von Fanchon wünschen. Auch reicht ihre Stimme an einigen Orten nicht hin, zumal in der vortrefflichen Arie: „Fort, fort, laß die Leyer klingen." Hier war die Unzelmann wahrhaft groß und tragisch und hier reichen die Mittel der Mlle. Eunike nicht aus. Hrn. Blume, als Sr. Val, wünschten wir, er hätte Beschort in dieser Rolle mit Erfolg gesehen, um zu wissen, daß man an einem solchen Offiziere, der in der Welt der Frauen lebt, nicht allein den seladonesken, sondern auch den chevaleresken Anstand wahrnehmen will. — Mit Hrn. Stümer's Gesange (v. Francarville) können wir nicht anders, als sehr zufrieden seyn. Möchten wir doch dasselbe von seinem Spiele sagen können, dem wir vorzüglich mehr französische Gewandtheit, mehr Feuer, mehr Ausdruck eines tiefen Gefühls wünschen. Hrn. Gern, als Abbe de Lattraignant erinnert uns mit Wehmuth an die Vergänglichkeit aller Dinge. Er leistete noch, was er konnte, allein er konnte nicht mehr, was er wollte. Seine Stimme ist immer noch höchst angenehm, allein sie wird täglich schwächer und der Mangel an Gewandtheit und Kunstfertigkeit, die wir stets an ihm bemerkt, wird jetzt, da diese wahrhaft herrliche Stimme mächtig im Sinken ist, nur desto sichtbarer. Daß Unzelmann den Martin nicht mehr giebt, entzieht der Oper einen großen Reiz. Man lachte so herzlich und so gern über ihn und seine originellen Späße. — Warum wird solchen Künstlern nicht ewige Jugend zu Theil! —

Am 20. August. Torquato Tasso, Lustsp. in 5 Abtheilungen von Göthe.

Hr. Stein vom Stadttheater zu Leipzig eröffnete seine Gastspiele mit dem Tasso. Ueber seine Darstellung späterhin. — In dem Spiele der Mad. Wolff (Leonore von Este), der Mad. Schröd (Gräfin von Sanvitale), der Hrn. Beschort (Alfons) und Lemm (Antonio) herrschte die bewundernswertheste Harmonie, und jeder erwarb sich sein gutes Theil an diesem poetischen Kranze.

Am 21. August. Der Freischütz, bei überfülltem Hause.

Am 22. August. Die Geheimnisse, Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen des Melville, von Lembert.

Mad. Devrient (Clementine), Hr. Krüger (von Offseld und Mad. Unzelmann (Luise) spielen hierin mit Fleiß und Leben. — Hierauf zum erstenmale: Dreißigjährige Liebe, Lustspiel in 2 Abtheilungen nach dem Franz. des Detouches, frei bearbeitet von August Werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Abend- Zeitung.

273.

Mittwoche, am 14. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Mädchen von Lodi.

(Aus den hinterlassenen Papieren des Herrn v. M***berg.)

Erzählung von Adalbert vom Thale.

Auf einer Reise durch die Schweiz nach Oberitalien hatte ich den Simplon glücklich überstiegen und langte durch das furchtbar schöne Thal von Domodossola in Novara an. Hier fand ich einen Brief meines Vaters vor, der mich nach Piacenza beschied. — Zufall möchte ich es nicht gern nennen, und doch weiß ich in diesem Augenblick kein besseres Wort dafür, was mich bewog, nicht über Pavia zu gehen, sondern die entfernte Straße über Mailand zu wählen. Ich kannte Mailand bereits, folglich war es nicht Neugierde, was mich zu der Königstadt zog.

Mit aller Bequemlichkeit konnte ich noch am nämlichen Tage Piacenza erreichen; doch kurz vor Lodi brach mein allzuleichtes Fuhrwerk unter der Last meines bescheidenen Gepäckes und seines unbedeutenden Besitzers zusammen, dieser Besitzer aber lag, bis auf den Schreck, wohlbehalten im Chausseegraben. An die Fortsetzung meiner Reise war für heute nicht zu denken.

Während nun der Schade in dem Attelier — das kunstreiche Italien hat keine Handwerkstätten — eines geschickten Stellmachers hergestellt ward, schlenderte ich durch das Städtchen zur Adda-Brücke, nicht ahnend, daß wenige Jahre später diese nämliche Brücke dem Attila des Jahrhunderts zum Triumphbogen werden würde. Des Herrn von Göthe tiefsinnvoller Vers: „Ich ging im Walde ꝛc.“ paßte ganz trefflich auf mich.

Am Brückengeländer saß ein bejahrter Mann, das schneeweiße Haupt mit einem leichten Mützchen bedeckt, den linken Ellbogen auf das Knie, die Wange in die hohle Hand gestützt und eine Angelruthe in der Rechten haltend, mit der er sich seine Abendmahlzeit recht gemüthlich zusammen zu angeln beschäftiget war. — Wenn man Jemand Fische fangen sieht und gerade nichts Besseres zu thun hat, fühlt man sich geneigt, zuzusehen. So auch ich. Der alte Mann schien seiner Sache sehr gewiß, denn auf jedem Zuge zappelte ein Fischlein am Haken, das er mit allem Gleichmuth loshäkelte und in ein buntes Tuch zu den übrigen steckte.

Ein Fisch auf dem Trocknen kann — besonders in der literarischen Welt — der Stoff zu gar mancherlei recht tiefen Betrachtungen werden; mir gab er hier bloß Gelegenheit, ein Gespräch mit dem Alten anzuknüpfen. Ich erfuhr, er heiße Ghibello, sey ein Bürger von Lodi, Eigenthümer eines Gütchens, dessen Bewirthschaftung ihm täglich ein Paar Stunden übrig lasse, seinem Lieblingsgeschäft nachzugehen und beiläufig seiner Gattin eine willkommene Beisteuer in die Küche zu liefern. — Nun kam die Reihe des Erzählens an mich. Bei Veranlassung zu meiner Reise rückte er die Mütze; als ich ihm meines Vaters Namen nannte, zog er sie

tief herunter, und als er endlich meinen Unfall mit dem Fuhrwerk vernahm, stand er mit den Worten auf: „Ei, lieber Herr, in dem schlechten Gasthofe sind Sie übel berathen; ehemals, zu den goldnen Zeiten, als Mailand noch der Sitz des Hoflagers war, ja, da blühte unser Städtchen! Jetzt kehrt höchstens ein verunglückter Reisender bei uns ein. Aber wissen Sie was? Lassen Sie sich's in meinem Hause gefallen. Besser sollen Sie es immer bei mir haben, als in der schlechten Küche." — Der Vorschlag des Alten klang so treuherzig, daß ich ihn anzunehmen beschloß, und mein Gepäck herüberschaffen ließ.

Beim Eintritt in Ghibello's Haus wehte ein freundlicher Geist mich an. Mit unverkennbarer Biederkeit hieß mich Ghibello's Gattin willkommen, seine sechszehnjährige blühende Tochter schüttelte mir treuherzig die Hand, als sey sie vertraut mit der Sitte meines Landes. Auf einen Wink ihres Vaters verließ sie das Zimmer; doch bald kehrte sie zurück, und trug Früchte auf in zierlichem Geschirr und kredenzte mir und ihrem Vater einen Becher kühlendes Getränk. Diese Aufnahme überraschte mich um so mehr, in je schärferem Contraß sie mit den Erfahrungen stand, die ich in Italien gemacht hatte.

Das Zimmer des alten Ghibello war mit mancherlei, mitunter recht abentheuerlichen Bildern geschmückt, meistens kirchengeschichtliche Darstellungen und Heiligenbilder. Desto mehr zeichnete sich ein uraltes, aber wohlerhaltenes Oelgemälde aus, das über dem Kamin in recht günstiger Beleuchtung hing und mich wundersam anzog. Ich will versuchen, es näher zu beschreiben.

Das Gemälde war etwa drei Fuß breit bei zwei und einem halben Fuß Höhe. Es stellte eine rauhe, waldige Gebirggegend vor, die mir nicht ganz fremd zu seyn schien. Im Vorgrunde lag ein bleicher Jüngling von edler, einnehmender Gesichtbildung, in ritterlicher Kleidung aus der Zeit des frühesten Mittelalters. Sein Auge war geschlossen, aus einer Brustwunde strömte das Blut über das Wamms; die linke Hand hing wie gelähmt herunter, die rechte hielt einen zerbrochenen, blutigen Degen krampfhaft umschlossen. — Neben ihm kniete ein Mädchen von engelgleicher Schönheit, bemüht, das Blut mit ihrem seidenen Halstuche zu stillen, das den schönsten weiblichen Busen bis dahin bedeckt hatte. Ich habe nie ein schöneres und zugleich ausdrucksvolleres Gesicht gesehen. Der Maler hatte das Gefühl, das in diesem Augenblicke das Mädchen durchströmen mußte, treu und unverkennbar dargestellt und auf das herrlichste zu treffen gewußt. Je länger man das schöne Gesicht ansah, desto heller trat jede Nüance der Empfindung hervor, von der das reizende Geschöpf beseelt schien. Angst und Mitleid, männliche Ernst und weibliche Milde, Verwirrung und Schaam, selbst ein leiser Anklang an still erglühende und zart hervorbrechende Liebe — alles, alles war in den milden Zügen dieses Engelkopfes zu lesen. Der Maler mußte nach dem Leben copirt und die Situation mit glühender Phantasie aufgefaßt haben, anders war es nicht möglich; denn diese unendlich treue und sprechende Darstellung geht weit über alle künstlerische Einbildungskraft. — Die Kleidung des Mädchens war national-bäuerisch, aber sauber und nett, ihr Haupt mit einem einfachen Strohhute bedeckt, ein rothes Mieder umschloß den schlanken Leib, der kurze Rock ließ den niedlichsten Fuß sehen, ihre knieende Stellung athmete Zucht und Sitte; an ihrem Gürtel hing die leere Scheide eines Dolches, der Dolch selbst lag zu den Füßen des Ritters. Was in aller Welt hatte das Mädchen mit dem Dolche zu schaffen! Neben ihr stand ein Maulthier mit zwei Marktkörben beladen, das mit herabhängendem Zügel fast scheu und wild nach dem erschlagenen Pferde des Ritters herüberblickte. — Zwischen dem Mädchen und dem Ritter lag ein großer, zottiger Hund, der die herunterhängende Hand des Verwundeten freundlich und wehmüthig leckte. Durch das Dickigt des Waldes endlich drängte sich ein Retter mit sonnenverbranntem Gesichte, auf dem sich Schrecken und Todesangst malten. Eine finstere Landschaft schloß den Hintergrund dieses wunderbaren Bildes. Unten stand der Name: Faustina.

Faustina? rief ich lebhaft aus und blickte fragend nach Ghibello's Tochter hinüber, die ich mit diesem Namen hatte nennen hören.

Nicht diese Faustina, erwiederte lächelnd der Greis: das möge Gott nicht wollen. — Das Bild scheint Sie zu interessiren? setzte er hinzu.

Interessiren? entgegnete ich: bloß interessiren? Ergriffen hat es mich und tief erschüttert. Das ist mehr als Gebilde künstlerischer Einbildungskraft, mehr als ideale Schöpfung, das muß Leben seyn, lebendiges, wahrhaftes Leben.

So ist es! sagte Ghibello.

Meine Neugierde war auf's höchste gespannt, und doch konnte ich mich nicht losreißen von dem

wunderbaren Bilde. Verloren in Anschauung sog ich die Züge des knieenden Engels ein und zürnte mit der scheidenden Sonne, daß sie die zauberische Gestalt allmälig in Dunkel hüllte. Die Umrisse fingen an in einander zu schmelzen, sich zu verwirren, es war völlig Dämmerung eingetreten und immer noch stand ich mit verschränkten Armen vor dem Bilde. Es war mir, als müsse jetzt Faustina heraustreten aus dem verwitterten Rahmen, als würde sie auf mich losschreiten und mir zurufen: Hilf mir den Jüngling lebendig machen! — Unwillkührlich trat ich einen Schritt zurück.

Lassen Sie uns einen Gang durch den Garten thun und die Abendkühle genießen, sagte Ghibello und faßte meine Hand: mittlerweile deckt Faustina den Tisch. Mechanisch ließ ich mich aus dem Zimmer führen, immer noch rückwärts schauend nach dem Bilde. Noch in der Thüre leuchtete Faustinens Augenpaar wie zwei helle Lichtfunken mir nach.

Meine erste Frage an Ghibello war, ob er mit der Geschichte dieses Bildes und der Personen, die es enthalte, bekannt sey. — Zum Theil, wenigstens in der Hauptsache, erwiederte er: und was noch etwa fehlt, vermag ich aus einigen alten Papieren leicht zu ergänzen, die mit dem Bilde durch Erbschaft mir überkommen sind. Gedulden Sie sich nur bis nach der Abendmahlzeit, dann sollen Sie Faustinens Geschichte hören.

Ohne gerade verstimmt zu seyn, war ich einsylbig geworden. Tausend verworrene Bilder drängten sich an meiner Phantasie vorüber. Ich erinnerte mich, einst bei einem Dörfchen vorbeigefahren zu seyn, das La Faustina hieß und zwischen Lodi und Casal Pusterlengo auf der Straße nach Piacenza lag; sollte dieß mit dem Bilde in Verbindung stehen? Auch war mir's, als hätte ich von einer Kapelle gleiches Namens und einer alten Sage gehört, worin der Name Lodi vorkam; allein unmöglich war es mir, Zusammenhang in diese dunkeln Erinnerungen zu legen, und so mußte ich mich schon auf die verheißene Stunde vertrösten. Schneckenähnlich schlich mir bis dahin die bleierne Zeit. —

Ihnen zu Gefallen muß ich schon noch zwei Kerzen mehr anzünden lassen, sagte Ghibello, als das frugale Mahl geendet war, mit einem feinen Lächeln — denn ich merke schon, Sie werden sich dem Bilde gegenüber setzen und es recht scharf und durchdringend anschauen wollen, wenn ich meine Erzählung beginne. Er hatte mir aus der Seele gesprochen.

Faustina brachte die Kerzen und wollte sich entfernen, allein Ghibello hieß sie bleiben. — Scheuest Du denn die Erzählung? fragte er die Tochter ernst und mit prüfendem Blick. Ein Seufzer mit gesenktem Auge war die Antwort, und still nahm Faustina ihren Platz im Hintergrunde des Zimmers ein und ihre Arbeit zur Hand. Ich stutzte, doch wie hätte ich jetzt Zeit und Muße gehabt, über den Sinn dieser Frage nachzudenken.

Ghibello erzählte ziemlich breit und umständlich. Ich begnüge mich, den Hauptinhalt seiner Erzählung aufzuzeichnen, wie er sich meinem Gedächtnisse an jenen mir unvergeßlichen Abenden eingeprägt hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beim Sturme.

Wie heulet er draußen und tobet der Sturm!
Es knarret und klappert das Fähnlein am Thurm;
Schwarz decken die Wolken das himmlische Licht,
Und brausend die Fluth ihre Dünen durchbricht.

Ich habe mich still in den Mantel gehüllt,
Die Seele mit Ahnung vom Lenze erfüllt;
So lausch' ich dem Sturme ohn' Angst und ohn' Grau'n,
Und lieb's in den Abgrund der Wasser zu schau'n.

Was gab mir die Ruhe, die Klarheit dem Blick?
Verdank ich's der Freude, verdank ich's dem Glück?
Nein, daß schon mein Schiff oft im Meere geschwankt,
Dem sey sie, die Ruhe beim Sturme, gedankt!

Amalie S. geb. W.

Neues Instrument.

In einer Gesellschaft unterhielt man sich über ein unlängst gegebenes Blaser-Concert. Es wurden hierüber Meinungen gewechselt, jedoch zu Gunsten des Virtuosen. Ein junger Mensch, der die ganze Zeit nur Zuhörer war, wurde nun auch in's Gespräch gezogen. Ein neben ihm Sitzender fragte ihn endlich: Aber wie gefiel denn Ihnen der potpourri? — „Vortrefflich! erwiederte jener. Aber das Instrument sieht doch ganz dem Horn ähnlich, und hätt' ich nicht ein gutes Auge, schwerlich hätte ich beide Instrumente unterscheiden können."

L. Lange.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Wie auch Herr Beschort als Oberst von Ritter und Mad. Schröck als Fräulein v. Nadelholz uns im Spiele gefallen mögen, das vermögen sie nun einmal doch nicht, uns Liebe zu ihrer alten Liebe einzuflößen. — Das Hausgesinde. Komisches Singspiel in 1 Akt, Musik vom Kapellmeister Fischer. Herr Wiedemann gab den Lorenz, wie wir sahen, mit der sichtbarsten Anstrengung, Lachen erregen zu wollen, das ist freilich der Zweck des Komikers, aber sehen sollen wir das nicht! —

Am 23. Aug. Die Albaneserin. Trauerspiel in 5 Aufz. von Müllner (Hr. Stein, Enrico). Madame Stich als Albana ist eine der reizendsten Erscheinungen. Ganz Gluth, ganz Sinn, in allen Pulsen heiße Bewegung, stellt sie uns diese Rolle hin, und wir glauben es ihr, daß sie unter dem Himmel des Südens geboren ist. Unbedenklich die beste Darstellung, die wir von ihr sahen.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigung.

Die Abendzeitung, herausgegeben von Theodor Hell und Friedrich Kind, auf das Jahr 1822.

Mit dem Jahre 1822 beginnt die Abendzeitung ihren sechsten Jahrgang. Die Hoffnungen auf Theilnahme aller Art, welche sie sich bei ihrem Beginn machte, sind, wie wir mit Dank anerkennen, bei weitem übertroffen worden. Der regste Antheil an diesem Institute hat sich sowohl in dem mittheilenden, als in dem lesenden Publiko gezeigt, und wenn die Abendzeitung sich auf der einen Seite der Beiträge fast aller geachteten, in diesem Fache leistenden Schriftsteller Deutschlands und mehrerer des Auslandes erfreute, so mehrte sich auf der andern der Absatz dieser Blätter eben so mit jedem Jahre. Darf die Abendzeitung sich sonach schmeicheln, das Interesse der achtbarsten Männer und Frauen, nächst der Mannigfaltigkeit und dem Werthe der Beiträge, vielleicht auch durch den ruhigen, von der Klassik so mancher andern Tagesblätter entfernten, und selbst durch die nicht selten etwas derben Anfälle solcher Schriften nicht gestörten Ton, und die reine Sittlichkeit, der sie huldigt, erworben zu haben, so kann sie auch gewiß versprechen, daß die künftigen Jahrgänge den erschienenen nicht nachstehen, sondern sie ohne Zweifel an Gediegenheit, Abwechslung, Belehrung und Unterhaltung noch übertreffen werden, da bei den sich gleich bleibenden Grundsätzen der Redaction alle bisherigen Mitarbeiter dieser Zeitschrift auch für die Zukunft treu zu bleiben und einige davon ihre Musestunden ihr auszuschließend zu weihen versprochen haben. Aber die Verlagshandlung darf sich wohl auch nicht scheuen, es auszusprechen, daß sie, durch den vermehrten Absatz ermuntert, im Laufe der verflossenen Jahre alles, was in ihren Kräften stand, gethan hat, um diesem Institute nicht nur das anständige Aeußere und die pünktliche Versendung zu erhalten, sondern es ohne alle Erhöhung des anfangs bestimmten, an sich schon mäßigen Preises, ansehnlich zu erweitern. Denn so wurden im ersten Jahrgange die Buchhändler-Anzeigen nur auf die vierte Seite jedes Stückes aufgenommen, in dem folgenden in besondere Beilagen gedrängt, dann vom Jahre 1819 an jede Woche eine bestimmte Beilage als Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften ausgegeben, seit Anfange des jetzigen Jahres aber wöchentlich zwei Nummern unter diesem Titel hinzugefügt, wovon beinahe zwei Drittel des Raumes Recensionen oder andere literarische u. Kunst-Mittheilungen enthalten. Mithin empfingen die Abnehmer jährlich über 60 Bogen mehr, als sie bei dem Anfange der Zeitschrift bekamen, ohne daß der Preis derselben um einen Groschen gesteigert worden wäre. Und so ist es bei diesem Umfange des Unternehmens möglich geworden, daß in dem Jahre vom 1. October 1820 bis dahin 1821, 24 große Erzählungen, worunter 3 von van der Velde, 27 kleinere, 142 längere historische und literarische Aufsätze, 136 größere Gedichte und eine, jene Zahlen bei weitem übersteigende Menge kleinerer Aufsätze aller Art, so wie kürzere Gedichte, Charaden u. s. w. nebst einer fortlaufenden ausführlichen, fast ganz vom Herrn Hofrath Böttiger besorgten Bühnen-Chronik Dresdens und den oft sehr raumfüllenden Correspondenz-Nachrichten aus mehr als 65 Städten Deutschlands und anderer Länder mitgetheilt, in jenen, unter dem Namen eines Wegweisers, unentgeltlich zugegebenen Blättern aber 155 neu erschienene Werke beurtheilt, und 42 andere Nachrichten über Gegenstände der Künste und Wissenschaften, unter andern eine ununterbrochene genaue Literatur-Nachricht aus Italien, geliefert werden konnte.

Im nächsten Jahre soll nun noch (ebenfalls ohne Preiserhöhung) regelmäßig zweimal im Monate ein mit der Abendzeitung fortlaufendes artistisches Notizenblatt, alle Zweige der bildenden Kunst umfassend und das Neueste und Merkwürdigste an Entdeckungen und Ausgrabungen antiker Kunstgegenstände, Vollendung und Aufstellung neuer Gemälde, Erscheinung der wichtigsten Kupfer-, Holzschnitt- und Steindrücke, Angaben ausgezeichneter Kupferstiche zur Erläuterung und Vervierung typographischer Unternehmungen, biographische Künstler-Notizen enthaltend, und das, was noch vorbereitet und in Kurzem erwartet wird, verkündigend, so ausgegeben werden, daß es zugleich am Ende jedes Blattes Anzeigen von Kunst- und Kupferstichhandlungen umfaßt. Anordnung und Redaction hat der Herr Hofrath Böttiger übernommen, der ihm durch eingestreute Nachweisungen und Vergleichung mit dem schon Vorhandenen ein vielseitiges Interesse zu geben und literarische Nachweisungen anzuführen bestissen sein wird. Wo es nöthig ist, sollen Umrisse in Kupfer- und Steindruck beigelegt, übrigens aber vorzüglich und zuerst auf das Treiben und Hervorbringen der in Dresden befindlichen Künstler und Kunstfreunde Rücksicht genommen werden.

Da nun aber von dem laufenden Jahrgange, ungeachtet wieder zweihundert Exemplare mehr als im vorigen gedruckt wurden, kein vollständiges Exemplar mehr vorräthig ist, so bitten wir, für den nächsten Jahrgang die Bestellungen zeitiger als bisher, entweder durch die Postämter von der königl. sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig, oder durch die zunächst gelegene Buchhandlung gefälligst zu besorgen. Der halbe Jahrgang kostet 4 Thlr. 12 Gr. und im ganzen Jahre werden wenigstens 442 Nummern in kl. Folio auf engl. Papier gedruckt, mithin wöchentlich 8—9 Nummern ausgegeben werden.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

91. Mittwoche, am 14. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taschenbücher für 1822.

Siebente Fortsetzung.

Blüh'st du mir wieder herauf, du liebliches Blümchen der Fluren,
Holdes Vergißmeinnicht[1]! Sey mir willkommen im Herbst;
Oft am trauten Kamine schon hast du die Stunden des Abends
Fröhlich geschmücket mit Duft, weh' mir ihn dießmal auch zu.
Und ich darf es wohl hoffen, denn nicht aus Gärten von Mehrern
Sammelte Leo [2]) den Strauß, Einem nur ist er erblüht.
Einem nur, aber dem Garten, in dem wir oft uns erfreuten,
Wo sich so mannigfach reihte, Blüth' an erquickende Frucht,
Ernst an Scherz, die dunkle Viole zur brennenden Tulpe,
Welchen H. Clauren bestellt; mög' er ihn lange noch bau'n.
Blättert ihr flüchtig im Buch, so treten vor allem die Kupfer
Freundlich vor's Aug' Euch hin, sorglich und zierlich bestellt.
Friederike [3]), die holde Prinzessin von Preußen, verein'ger
Jetzt dem theuren Gemahl, welcher das reizende Eden
Dessau's väterlich schirmt, sie schmücket mit Recht hier den Eingang.
Was erblicket Ihr dann, blättert Ihr weiter so fort?
Ueber den wankenden Steg geführt den werbenden Kriegsrath
Zu der Insel der Frau'n [4]), wo ihm die Seligkeit lacht.
Wally hat er erblickt! Wer kann sie sehen im Bilde, [5])
In der Unschuld Schmuck, Rose und Lilie zugleich,
Wer ihr folgen in neckender, inniger, seliger Liebe,
Und nicht preisen das Loos, das dem Beglückten hier fiel?
Seht, dort läßt Angelika ihm entblühen die Hoffnung,
Als ihr Testament [6]) mütterlich ihm sie vertraut,
Und bald steiget empor aus Stunden des bangen Erharrens,
Aengstlicher Sorge und Qual, glühender Liebesnoth
Nun der Vereinigung Tag, wo von der Freundin gesegnet [7])
Festlich die Kirche vereint, was es im Herzen schon war.
Und es löset sich auf der Frauen geheime Verbindung
Auf der Insel, sie gehn alle zumal in die Welt,
Und Angelika selbst, die vielgetäuschte, vertrauet
Doch noch einmal ihr Glück männlichen Händen nun an. —
Wie so treulich beisammen die Beiden am Pulte dort sitzen; [8])
Akten umgeben den Tisch, zitternd nur führt er die Hand.
Ist das Dijonröschen denn dieß? Ist's jene, die schelmisch
Aus dem Wagen dort steigt, schon an der Thür der Papa? [9])
Nein! Nur Gundchen ist dieß. Doch seht, da eilt schon Klotilde,
Haschend den Schmetterling [10]), flaunet, mit schüchternem Blick,
Ihrem geflügelten Schritt der Secretarius folgend.
Diese bereitet das Netz, fesselnd sein liebendes Herz,
Diese verschönt dem wackern Grafen den Abend des Lebens,
Diese beglücket den Mann, den sie, ob arm, doch gewählt.
Dieß ist das Röschen aus Burgund, die Frohe, doch Milde,
Dieß der Edelstein, welcher bald strahlend vor Leuchtet im Schimmer der hohen Geburt, der Pflanze des Reichthums,
Doch das edle Gemüth wahret im Innern sich treu. —
Keiner Bilder Reiz erhellet die düstren Gestalten,
Welche der Blutschatz [11]) zeigt, ernster ergreifend das Herz.
Ach! es lächelte wohl Klotilden ein schönerer Morgen,
Doch des Vaters Tod, hüllte mit Nebel ihn schon,
Hingerissen vom Sturz, erraffte sie die Hand des Verwandten,
Doch sie lastet so schwer, drücket das pochende Herz.
Nur ein glänzender Stern im Nachtgemäld' der Verkennung
Tritt der Geliebte zu ihr, Nicolas frommes Gemüth.
Auf schon dämmern Gefilde der Ruh' und des seligen Friedens,
Sieh', da reißt ihn der Krieg fort in das wilde Gewühl,
Und es wird wiederum Nacht, und dunkler, und finstrer, und öder,
Bis vom Leben sich will, aus der Gemeinheit Gezisch,
Reissen das Leben selbst, da halten rettende Hände
Schützend die Arme zurück, aber das Opfer begehrt
Selbst der Retter, verlockt von reichgewähnetem Blutschatz,
Und um treu zu seyn, opfert die Treue sich selbst.

Ha! da öffnen sich Gräber, es kehren die Todten nun wieder;
An der Schwelle vielleicht weilet Errettung wohl noch?
Nein! Die wilde Verruchtheit greift zum Dolche des Mordes,
Tödtet das liebende Paar, schleudert zur Hölle sich selbst.
Schauerlich weh't es mich an, doch eh' die finstern Gewalten
Zügellos brechen herein, waltet die Heiterkeit auch,
Malet mit Hogarths Pinsel die Finsterbergischen Edlen,
Männer und Mädchen und Frau'n, Sexti gar zärtliches Herz,
Und es schlingen durch dunkle Cypressen sich duftige Rosen,
Treuer Liebe geweiht; jenseits erhält sie den Lohn. —

Von der Sprea Gebiet, wo wirkend der Dichter verweilet,
Der den Kranz uns flocht, welchen wir eben beschaut,
Wenden wir uns zum Rhein [12]). Am vaterländischen Strome
Rebenhügeln nah', wohnen die Musen auch traut.
Was sie von dort gespendet, ich will es euch kürzlich verkünden.
Hat den Rythmus doch auch ganz hier die Prosa verdrängt.
Würtembergs verehrten Monarchen [13]) schildert mit Freimuth
Adrian; Skizze zwar nur, Züge doch, dankbar beschaut.
Nicht in's Geistergebiet, das dunkel sich breitet und schaurig
Jenseits irdischem Aug', leuchtend im Blitz nur herein,
Führet uns Hoffmann's [14]) Hand, doch es treten Gestalten in's Leben
Wieder, wie Schiller sie schuf in phantastischem Traum,
Und wir sehen das Spiel der Räuber noch einmal beginnen,
Sehen den Grafen von Moor, sehen Amaliens Weh,
Franz und Karl, den bübischen Daniel, finden gezaubert
In der Wirklichkeit Kreis, was im Gedichte dort rast,
Und es faßt uns ein Schauer, als wenn man im Spiegel beschaute
Doppelt die eigne Gestalt, anders und furchtbar doch gleich.
Tief ergreift uns die Mähr, es weiß mit mächtigen Händen
Uns zu fesseln die Schrift; rascher hin strebt sie an's Ziel,
Trefflich entwickelt sich dennoch Charakter und sondert sich kunstreich,
Ob und erschüttre das Werk, zeigt es den Meister doch an.
Neben der Gluth, die hier hellodernd entgegen uns leuchtet,
Rinnet ein Wasser dahin, löschend gewißlich den Brand;
Wohl dem Forscher mag's seyn ein Quell der hohen Gedichte
Welche Hesperion sang, lieber doch schöpfet er ihn rein.

Im Gefäße der andern Sprache uns übergetragen,
Nützet er wenig und schmeckt eben gar lieblich auch nicht [15]).
Desto trefflicher weiß uns Heinrich Zschokke [16]) zu fesseln,
Reich in jeglicher Art, nenn' ich die Gabe von ihm.
Welche Fülle des hellen Verstandes, der Ansicht des Lebens,
Rein von Dünkel und Wahn, welche Kontrast von Witz,
Welch ein reines Gemüth, verkannt, doch nimmer verkennend,
Selig im eignen Gebiet, selig in liebender Brust!
O! der Narr des Jahrhunderts! Wie mochten die Weisen erröthen,
Stehen vorm Spiegel sie nun, welchen gemüthlich er zeigt.
Und es einet der Witz sich scherzend mit ernster Betrachtung,
Von der Erzählung Werth fühlt sich der Flüchtige gebannt,
Während des Denkenden Sinn so gern bei der Lehre verweilet,
Welche sich ungesucht bietet für Geist und für Herz. —
Ludwig den Eisernen zeigt Luise Brachmann [17]) beim Schmidt nun,
Irny's Heldenherz schildert uns Nedda so dann,
Gustav Adolphs Gespräch und seines Kanzlers zu Frankfurt
Mit den Bestallten des Raths, Kirchner [18]) ausführlich zulezt.
Doch es folget auch noch ein enggedrucktes Verzeichniß,
Genealogischer Kranz hoher Regierender [19]) nach. —
Laßt uns dem äussern Schmuck nun wenige Worte noch weihen.
Löbliches Streben verräth manches erfreuliche Bild.
Denn wir finden zuerst den König [20]), des Lebensbeschreibung
Wir erwähnten bereits; ferner in zierlichem Stich
Ariadne [21]), wie sie des Bildners Meißel vollendet,
Hagar [22]) im Walde sodann, tröstend vom Engel besucht,
Ferner Ribera's Gemäld', von Felsing [23]) wieder gegeben,
Joseph, erklärend den Traum, wie ihn sich Conca [24]) gedacht,
Honthorst's [25]) lächelnder Improvisatore, das Christkind [26]).
Flüchtend in Engelshut, vor der Verfolgung Noth.
Müller zeichnete dann zwei Blätter zu Scenen des Büchleins,
Ludwig und Adolph sind', welche der Künstler gewählt [27]).
Endlich erfreut uns auch noch ein Denkmal deutscher Verehrung,
Wie für Göthe [28]) sich's soll heben am Ufer des Mayn's.
Schon gesammelt ist viel, es werden die Fürsten der Deutschen
Unterstützen das Volk, beide sich ehrend also.

Th. Hell.

---

1) Vergißmeinnicht, ein Taschenb. für 1822, von H. Clauren. Leipzig, Leo. 521 S.

2) Leo, der Verleger des Taschenbuchs.

3) Von Fleischmann sehr fleißig gestochen.

4) Die Frauen-Insel, oder: Die Heirath aus Todesangst, ist die Ueberschrift der ersten Erzählung. Das Kupfer selbst ist von Jos. Ströber in Wien, wie alle die folgenden brav gearbeitet.

5) Ein außerordentlich liebliches Brustbild, von demselben Künstler gearbeitet, dem wir eben so viele Vervielfältigungen, wie dem der Mimili versprechen.

6) Die Darstellung auf dem zweiten Kupfer, von Ströber.

7) Die Scene des dritten Kupfers zu dieser Erzählung, von Demselben.

8) Das erste Kupfer zu der dritten Erzählung, das Dijonnöschen überschrieben, stellt diese Scene dar. Es ist gut von Schwerdgeburth nach Romberg gestochen.

9) Das zweite Kupfer dazu, von Demselben.

10) Das dritte, von Demselben.

11) Die dritte und längste Erzählung dieses Taschenbuchs.

12) Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1822. Frankfurt a. M., Sauerländer. 307 und 48 Seiten.

13) Wilhelm, König von Würtemberg. Von D. Adrian.

14) Die Räuber. Abentheuer zweier Freunde auf einem Schlosse in Böhmen. Von E. T. A. Hoffmann.

15) Wir meinen damit den folgenden Aufsatz, Seite 97—150. Des Johannes Turpinus, Erzbischofs zu Rheims, Erzählung vom Leben Karls des Großen und Rolands, in einem Schreiben an den Decan Leoprand in Aachen. In der Vorerinnerung nennt der Uebersetzer dieses Briefes, Eduard Hufnagel, ihn selbst „einen elenden geistlichen Roman, trotz seiner Erbärmlichkeit aber doch die Quelle, aus welcher Pulci, Bojardo, Arioso und Andere schöpften". Und schließt damit, „daß über die Erbärmlichkeit dieses Machwerks eines unwissenden Mönchs nur Eine Stimme sey." Warum es denn hier in einer wörtlichen Uebersetzung mit wenigen Auslassungen wieder mittheilen?

16) Ein Narr des neunzehnten Jahrhunderts. Von Heinrich Zschokke.

17) Ludwig der Eiserne. Eine Begebenheit aus der thüringischen Geschichte. Von Luise Brachmann.

18) Nikolaus Graf von Zrinyi, oder die Vertheidigung von Sigeth. Historischer Versuch von Friedrich Krug von Nidda.

19) Unter der allgemeinen Rubrik: Erinnerungen an den dreißigjährigen Krieg, aus handschriftlichen Quellen, hat Dr. Kirchner einen Aufsatz geliefert, Der Schwedenkönig und sein Kanzler zu Frankfurt überschrieben.

20) Genealogie der regierenden Häuser in Europa.

21) König Wilhelm von Würtemberg, von Autenried nach Morf gestochen.

22) Danneckers Ariadne, nach Ackermann's Zeichnung von Fleischmann.

23) Nach Pietro Beretini's Gemälde in der Gallerie zu Darmstadt, von Felsing gestochen.

24) Aus derselben Sammlung: ein Greis mit weißem Bart und Haupthaar, nach Giuseppo Ribera, genannt Spagnoletto.

25) Sebastian Conca's Gemälde in derselben Gallerie, von Rauch gestochen.

26) Eben daher, von Demselben gestochen.

27) Ein Gemälde von Elsheimer in der Städelschen Kunstsammlung zu Frankfurt, von Eslinger gestochen.

28) Zu den obengedachten historischen Aufsätzen. Beide gestochen von Eßlinger.

29) Nach Nadl von Haldenwang.

Ankündigungen.

Zu Weihnachtgeschenken zu empfehlen.

T. F. M. Richter's Reisen zu Wasser und zu Lande in den Jahren 1805 bis 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann. Erstes Bändchen unter dem besondern Titel:

Tagebuch meiner Seereise von Emden nach Archangel und von da zurück nach Hamburg; mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Velinp. 1 Thlr.

T. F. M. Richter's Reisen ꝛc. 2tes Bändchen unter dem Titel:

Verunglückte Reise von Hamburg nach St. Thomas, und Rückkehr über New-York und Copenhagen, mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Velinp. 1 Thlr. 4 Gr.

Anleitung zur leichten Erlernung des Zeichnens, nebst Erklärung der beim Zeichnen gebräuchlichen geometrischen Ausdrücke. Deutsch und französisch. Mit 108 Blättern in Steindruck und zwei Kupfertafeln, geb. in 1 Kapsel. 2 Thlr.

Durch alle nahmhafte Buchhandlungen zu bekommen von der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Zu Weihnachtgeschenken sind folgende interessante und wohlfeile Bücher vorzüglich zu empfehlen, die man durch alle Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) hübsch gebunden bekommen kann, und in Leipzig beim Verleger A. Wienbrack:

Brosenius, H., Waarenkunde für Töchter, mit Beziehung auf den Haushalt. 8. geh. 1 Thlr.

Dessen Wegweiser durch das Gebiet der Künste und Handwerker für die Jugend. 8. geh. 18 Gr.

Gesammelte Briefe von Julie, 4 Theile. Mit Kupf. und Holzschnitten. 8. geh. 5 Thlr.

Weiße, Chr. F. (Verfasser des Kinderfreundes u. s. w.). Der Besuch auf eine Woche. 2 Thle. mit Kupf. 12. 1 Thlr.

— — Das Schreibepult zu Buchenhayn. 3 Theile mit Kupf. 12. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Ländliche Spaziergänge. 4 Theile mit Kupf. 12. 2 Thlr.

Weiße, Chr. F., Interessante und rührende Geschichte des Prinzen Li-Bu, eines Eingebornen der Pelew-Inseln. Mit Kupf. 12. 14 Gr.

— — Der kleine Jack, eine Volksgeschichte. 12. mit Kupfern. 12 Gr.

— — Das blinde Kind, eine kleine Familiengeschichte. Mit Kupf. 12. 14 Gr.

— — Dramatische Unterhaltungen. Mit Kupf. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Robinson's Colonie. Fortsetzung von Campe's Robinson. Mit Kupf. 12. 1 Thlr. 4 Gr.

Dasselbe Buch in französischer Sprache. Mit Kupf. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Tischer, L. v., Die kleinen Schmetterlingsfreunde. Mit illum. Kupf. kl. 4. 1 Thlr. 16 Gr.

— — Encyclopädisches Taschenbuch für deutsche angehende Schmetterlingssammler. Mit illum. und schwarzen Kupfern. 8. 1 Rthl. 16 Gr.

Lindner, Prof. F. W., Musikalischer Kinderfreund. Sammlung von Gesängen für die Jugend gebildeter Stände. Quer-Folio. geh. 16 Gr.

Neue Romane,

eben so empfehlungswerth durch inneren Gehalt als äußere Eleganz, welche in der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Genlis, Gräfin v., Das Geheimniß, ein Roman in 2 Bänden. Nach dem Französ. frei bearbeitet von Fr. Schütz. 1821. 2 Thlr. 12 Gr.

Laun, Fr., Zwei Stunden auf Reisen, und: Die Vaterpflicht. Zwei Erzählungen. 1821. 1 Thlr.

Langbein, A. F. E., Märchen und Erzählungen. Mit Kupfern von Ramberg u. Jury. 1821. 2 Thlr. 16 Gr.

May, Soph., Das edle Haus der Sture. Ein romantisches Gemälde aus dem 16ten Jahrhundert. 1821. 1 Thlr. 8 Gr.

Voß, Julius v., Die sechszehn Ahnen des Grafen von Lustheim. Eine romantische Familien-Chronik. 1821. 1 Thlr. 20 Gr.

Dessen neuere Lustspiele. 1821. 2 Thlr. 16 Gr.

Bei Arnold in Dresden zu haben.

In allen deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Der bewährte Schreibemeister, oder gründliche Anweisung, wie man sich in kurzer Zeit eine schöne und leichte deutsche Geschäftshand verschaffen kann. Nach 15 in Kupfer gestochenen Vorschriften und 3 Blatt Signaturen. Von Sigismund Fr. Baumgarten. Groß 4to. Sauber geheftet 1 Thlr. 4 Gr.

In der Literatur-Zeitung für Volksschullehrer, Jahrg. 1821, 2es Quartal, befindet sich über dieses calligraphische Werk folgende Recension:

„Diese Vorschriften verdienen alle Empfehlung. Die Hand ist schön und ausdrucksvoll, ohne dabei gezwungen oder gesucht zu seyn. Eine nützliche Zugabe sind die Signaturen, auf deren Erlernung in den Schulen mehr Fleiß verwendet werden sollte, als es gewöhnlich der Fall ist, da ihr Gebrauch im allgemeinen Leben doch so häufig vorkommt."

Bei Arnold in Dresden zu haben.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, von Fr. Gottschalk. 5ter Band. Mit Titelkupfer und Titelvignette. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Der Beifall, dessen sich die frühern Bände dieses Werkes zu erfreuen haben, wird hoffentlich auch dem vorliegenden nicht versagt werden, da er auf gleiche anmuthige Art, wie seine Vorgänger, die Geschichte und Beschreibung von 14 Ritterburgen enthält und so dem Geschichtforscher, wie dem Freund einer unterhaltenden Lectüre, reichliche Nahrung bietet.

Druck und Papier sprechen gleichfalls an und die 2 Kupfer gereichen zu nicht geringer Zierde.

Halle, im August 1821.

Hemmerde und Schwetschke.

Von Th. Hell, Fr. Laun, W. A. Lindau, G. Schilling, St. Schütze und C. F. van der Velde sind bei der Arnoldischen Buchhandlung in diesem Jahre folgende schöngeistige Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu erhalten:

Th. Hell, Lyra-Töne, 2 Theile mit Kupfern. 8. Velinp. broch. 2 Thlr.

Fr. Laun, Welcher? Drei Geschichten verwandten Inhalts: 1) Die unterbrochene Hochzeit. 2) Der geliebte Leichnam. 3) Der Fund im Schnee. 8. Velinp. 1 Thlr. 3 Gr.

W. A. Lindau, Eduard; ein romantisches Gemälde nach Walter Scott. 1ster und 2ter Theil. 8. Velinp. 2 Thlr. 6 Gr.

G. Schilling, Schriften. Zweite Sammlung. 11ter bis 15ter Band. 5 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

— — Wallow's Töchter, Seitenstück zur Familie Bürger. 3 Theile. 8. Velinpap. 3 Thlr. 6 Gr.

— — Zeichnungen. 2 Theile. 8. Velinp. 1 Thlr. 18 Gr.

St. Schütze, heitere Stunden. Erster Theil, enth. 1) Die Nachbarskinder. 2) Die Prügelsuppe. 3) Der verliebte Postmeister. 4) Erste Liebe, treue Liebe. 8. Velinp. 1 Thlr. 3 Gr.

C. F. van der Velde, Die Eroberung von Mexiko. Ein historisch-romantisches Gemälde aus dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts. 3 Theile. 8. Velinp. 3 Thlr.

Arnoldische Buchhandlung.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Die Kunst des Seifensiedens und Lichtziehens für Männer von Profession und für bürgerliche u. ländliche Haushaltungen. 8. Preis 16 Gr.

Der Verf. verbindet als wirklicher Seifensiedermeister praktische Erfahrung mit der Geschicklichkeit, seinen Gegenstand gut und begreiflich darzustellen. Ohne Rückhalt theilt er hier werthschaftlichen Hausmüttern alle Kunstgriffe, Vortheile und Handwerksgeheimnisse ächt und gründlich mit, was ihn übrigens verhindert hat, sich zu nennen, um sich dadurch nicht den Unwillen seiner Handwerksgenossen zuzuziehen.

Abend- Zeitung.

274.

Donnerstag, am 15. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Silesier-Thal.

Ich grüße dich, du grünbekränztes Thal,
Mit deinen Hütten, deinen bunten Wiesen,
Mit deinem Bergstrom, roth vom Abendstrahl,
Mit deinen gluthumflossnen Felsenriesen.

Wie glänzt die Perle deiner Kronenpracht
Dein Königstein in goldner Lichtesheile
Wie leuchten aus der Tannenwaldung Nacht
Die weißen Trümmer und die stolzen Wälle!

Die ernsten Höhen, festlichgrün umlaubt,
Sie heben zu der mächtigen Ruine
Demüthig auf das alte Felsenhaupt,
Stillkehrend ihre finst're Herrschermiene.

Und murmelnd zieht an Wies' und Felsenhang
Die Weißritz hin im weiten Uferbette,
Und grüßt mit ihrem leisen Waldgesang
Jahraus, jahrein die hohe Bundeskette.

An ihren Ufern wogt das Aehrenfeld
Lacht das Smaragdengrün beperlter Wiesen,
Und überall, wohin das Auge fällt,
Wünscht ein Asyl das Herz sich zu erliesen.

Silesia, geliebtes Vaterland!
Wohl ist Dieß Thal verherrlicht unter allen,
Weil man es würdig deines Namens fand,
Doch ist mit Recht die Kron' ihm zugefallen!

Dein Bild, dein treues, liebes Angesicht,
Es trägt dein Kind entzückend uns entgegen,
Und überall aus seinen Zügen spricht
Dein ernster Liebreiz und dein milder Segen.

Gott grüße dich, du liebes Heimathland,
Dem die Natur so reichen Glanz beschieden!
Gott schütze dich mit treuer Vaterhand,
Und wahre dein und dieses Thales Frieden!

Agnes Franz.

Das Mädchen von Lodi.

(Fortsetzung.)

Unfern von Lodi — die Zeit wußte Ghibello nicht mit Bestimmtheit anzugeben — in einem Dörfchen, Namens Cornegliana, lebte ein arbeitsamer Landmann von dem Ertrage seiner Felder nnd eines kleinen Handels, den er zur Marktzeit mit Lodi und Borghetto unterhielt. Er besaß eine einzige Tochter, Namens Faustina; seine Gattin und einen Sohn hatte er schon vor Jahren begraben. — Faustinens Schönheit ward bald ein Gegenstand der Bewunderung in der ganzen Umgegend, und von nah' und fern strömte Alt und Jung herbei, das Wunderkind zu sehen, das alle gefeierten Schönheiten Italiens weit überstrahlte. Da die Wenigsten ihren Namen wußten, so nannte man sie nur das Mädchen von Lodi, und wer das Mädchen von Lodi nicht gesehen hatte, war ein Finsterling im eigentlichen Sinne des Worts. — Mehr noch, als durch ihre Schönheit, zeichnete sich Faustina durch hohe, sittige Anmuth, und — was bei ihrer eben nicht sorgfältigen Erziehung auffallend war — durch einen feinen Anstand aus, der alle kecke und zudringliche Anbeter, an denen es ihr nicht fehlen konnte, in gemessenen Schranken hielt. Doch ungestraft durfte keiner ihr nahen, denn ein wahrhaft schönes Weib läßt kein Männerherz, und wäre es das kälteste, ganz ohne Eindruck. Die Natur selbst hat das so gewollt, als sie die Macht der

Schönheit begründete, und ihr den Platz anwies, hoch über Rang und Stand, über Reichthum und Würden. Darum bewegt sich auch ein wahrhaft schönes Weib in einem eigenen höheren Kreise, sicher und fest, ihres Sieges gewiß; darum ist ächte, weibliche Schönheit stets mit Würde und Hoheit gepaart, selbst wenn sie im Staube geboren war.

Am besten befand sich dabei Faustinens Vater und sein kleiner Handel, und bald betrachtete er das Kind als ein ihm von Gott gegebenes Gnadenbild, das Segen über sein Haus bringe. Was auch Faustina beginnen mochte, es gelang ihr Alles; deshalb ließ auch der Vater ihr in Allem den freien Willen, wohl wissend, daß, was Faustina that, auch wohlgethan sey.

Des Mädchens Charakter war kein gewöhnlicher. Wer Faustinen, ihr lammfrommes Maulthier mit reichen Fruchtkörben beladen, den Weg nach Borghetto leiten sah, hätte glauben sollen, sie wäre nur zu diesem Geschäft geboren. Sie unterzog sich aller, auch der geringsten Arbeiten in ihres Vaters Hause; nicht der heiße Sonnenbrand, nicht Sturm und Regen konnte sie von ihren Geschäften abhalten; hier war sie ganz die thätige, waltende Hausfrau. Am Abend, nach vollbrachtem Tagewerk, las sie dem Vater vor, entweder aus dem Buche der Bücher, oder aus der Geschichte ihres Vaterlandes, und oft noch bis mitten in die Nacht hinein, wenn der Greis längst schon der Ruhe pflegte. Eben diese Geschichte Italiens war es, die sie vor allem anzog, und höher flammte die Gluth ihrer Wangen, wenn sie von den wichtigen Helden ihres Vaterlandes, von den edlen Etruskern las. Sie weinte dem Fall ihres Volkes die Thräne schmerzlichen Mitleides und zürnte der Erschlaffung des Zeitalters, der feilen Willfährigkeit, mit welcher die entarteten Abkömmlinge der Helden ihre Hände der schnöden Tyrannenfessel darboten. — Der Umgang mit den Helden der Vorzeit theilt dem menschlichen Charakter etwas Großartiges mit, und läßt kein edles Gemüth — selbst das weibliche nicht — ohne Eindruck; auch Faustina's Geist bekam dadurch eine eigenthümliche, fast männliche Richtung. Die Natur hatte sie ausgerüstet zu dem Ungewöhnlichen, sie nicht umsonst mit so hoher Schönheit, so herrlichen Anlagen begabt; es bedurfte nur des Anstoßes von Aussen. Deshalb paßte auch der Maßstab des Gewöhnlichen nicht auf Faustina. Mit christlicher Demuth und stiller Ausdauer übte sie ihre häuslichen Pflichten, allein ihr inneres Gefühl spiegelte ihr eine höhere Bestimmung vor. Sie war der Schutzgeist aller Bedrängten in der ganzen Umgegend, sprang jedem Nothleidenden mit Rath und That bei, so weit ihre eigene eingeschränkte Lage es erlaubte. Zarte Weiblichkeit war über ihr ganzes liebliches Wesen verbreitet, aber männlicher Muth und ein fester kräftiger Sinn stellte sie hoch über das weichere Geschlecht, also auch über seine Schwächen. Mit Verachtung wies sie die Götzenopfer der Schmeicheiei, mit edlem Unwillen die Lockungen reicher und hochgeborner Wüstlinge von sich, die durch Glanz und Gold sie zu verblenden versuchten, und wenn Italiens Mütter ihren Töchtern ein Vorbild aufstellen wollten, so sagten sie: „Seyd tugendreich wie das Mädchen von Lodi!“ —

Faustinens Herz war frei. Die Jünglinge des Dorfes verstanden es nicht, den Reichthum ihres Gemüthes zu schätzen; vor den Bewerbungen der vornehmen Städter zog sie sich scheu zurück oder schickte sie beschämt hin, wo sie hergekommen waren, ja der Sage nach soll sie einen der kühnsten Wüstlinge Mailands einst mit blutigem Kopfe heimgesandt haben, als er die Schranken der Sitte überschritt. — Faustina besaß eine seltene Körperstärke, ganz im Widerspruch mit ihrem sonst zarten Gliederbau, allein sie hatte sie nie erprobt; der Vorfall mit dem Mailänder belehrte sie darüber, und von der Zeit an war sie weit dreister bei ihren Wanderungen nach Borghetto. Auch trug sie stets eine Art Dolch bei sich, in zierlicher Scheide von Fischhaut, an silberner Kette. Ein zottiger Pudel, den einst ein Reisender in Cornegliana zurücklassen mußte, weil er ein Bein gebrochen, und den Faustina geheilt hatte, war ihr treuer, aber einziger Begleiter. So ausgerüstet, ging sie zu allen Jahres- und Tageszeiten ihrem Geschäfte nach und lachte der Besorgnisse ihrer Bekannten, wenn sie vor räuberischem Gesindel warnten, das die Gegend unsicher mache. „Zwei bis drei habe ich mir schon ab,“ sagte sie launig: „Einen nimmt mein treuer Coio auf sich, und kommen ihrer Mehrere, ei, so könnt Ihr mir auch nicht helfen.“ — Ein Jüngling aus Lodi hatte sich um ihre Hand beworben; sie stellte seinen Muth auf die Probe, der Jüngling erlag und Faustina würdigte ihn nie mehr eines Blickes. Männlicher Muth ging ihr über Alles, und wenn ein Ritter mit seinen Reisigen durch das Dorf ritt, so hob sich ihre Brust, und seufzend blickte sie ihm nach.

Digitized by Google

So führte Faustina ihr stilles, einfaches Leben in heiterer, ungetrübter Ruhe bis in ihr achtzehntes Jahr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Etwas über die christlichen Missionen in China und Cochinchina.

Die Wuth der Verfolgung, welche mehr als 14 Jahre hindurch in China gegen die christliche Religion entbrannt war, scheint jetzt verlöschen zu wollen. Noch im Jahr 1813, nach dem Märtyrerthum von Dufresse, des Bischofs von Tabraca, apostol. Vicar von Suthuen, glühete sie in ihrer ganzen Kraft. Der Tod des vornehmen Mandarins, der ihn hinrichten ließ und bald darauf selbst elendiglich starb, indem er sich, als er vor dem Gerichtstuhl des Kaisers erscheinen sollte, selbst tödtete, war nicht im Stande, sie zu besänftigen. Gegen das Ende des Jahrs 1818 ward der kaiserliche Pallast zu Pekin plötzlich von der dichtesten Finsterniß überfallen, welche 24 Stunden anhielt. — Sie glich der Finsterniß, mit der zu Moses Zeit Aegypten heimgesucht ward. Kein künstliches Licht war im Stande, sie zu überwältigen, und alle Versuche, die man damit anstellte, waren eben so vergeblich, als die Ursache unergründlich. Man befragte die geschicktesten Magier, hörte die weisesten Philosophen an, aber alle bekannten ihre Unwissenheit. Einige, die sie auf christliche Bezauberung schieben wollten, bezeugten nur eben dadurch ihre dumme Bosheit. Der Kaiser und sein Hof waren vom heftigsten Schrecken ergriffen. Im folgenden Jahr starb der Kaiser plötzlich in der Tartarei, ohne Zeit gehabt zu haben, seinen Nachfolger zu ernennen. Dieser Tod und andere Umstände mehrten den Schrecken jener Finsterniß noch und die Verfolgung der Christen stieg auf den höchsten Grad, da bestieg der zweite Sohn des Kaisers, auf den man die größten Friedenshoffnungen bauete, den Thron und hat bis jetzt wenigstens diese bewährt.

Auch Cochinchina und Tunkin verloren ihren Kaiser Yea Lrng. Er starb an der Wassersucht im Januar 1820 im 55sten Lebensjahr und hinterließ Missionarien, wie Christen, in der größesten Bestürzung und Betrübniß. Sie fürchteten, sein Nachfolger, auch sein zweiter Sohn, möchte eben so kriegerisch seyn, als sein Vater friedlich war, und die Drohungen, die er schon als Kronprinz gegen die Christen ausgestoßen hatte, nun in Erfüllung bringen.

Doch die Vorsicht wachte. — Der verstorbene Kaiser hatte seinem Sohne in seinem letzten Willen anbefohlen, die christliche Religion, die er als gut erkenne, nicht zu verfolgen, das Andenken eines der Hauptbekenner derselben, des Bischofs von Adram, der dem Staate große Dienste geleistet habe, zu ehren, und an dessen Grabe stets eine Wache von 20 Mann zu halten. Testamentarische Verordnungen halten die Heiden heilig, und der junge Kaiser zeigte sich ganz anders, als er als junger Kronprinz fürchten ließ. Seit seiner Thronbesteigung suchte er das Vertrauen seiner Unterthanen, von welchem Glaubensbekenntniß sie auch seyn mochten, zu gewinnen. Er hat allen, ohne Unterschied, die rückständigen Steuern erlassen, und hält in seinen Staaten so auf Ruhe und Ordnung, daß sich die christliche Religion nie darin einer größern Sicherheit erfreuen kann, als jetzt. Th. H.

Nachtlied.

Die Sonne sinkt; — die heil'gen Mächte breiten
Den dunklen Schleier über Wieg' und Grab;
Die still verborg'nen Wehmuththränen gleiten
Des Dulders Wange fesselfrei herab.

Des Tages Bürde sinket ab vom Herzen,
Es löset sich des Zwanges Eisenband;
Und süßen Trost gewähren selbst die Schmerzen,
Berührt sie grausam nicht der Menschen Hand.

Der Erde Gut wie Wellenschaum zerfließet
Im unermeßlich weiten dunklen Raum,
Und fromm dem Glauben sich die Brust erschließet,
Erwachet von dem eitlen Lebenstraum.

Verklaret strahlen dort die Friedhofs-Hügel
Im rauschendfarbig schönen Blumenflor;
Die Seele heben leichte Seraphflügel
Hoch über Erdenlust und Leid empor.

Friederike Susan, geb. Saizer.

Anekdote.

Man fragte Herrn von C... um sein Urtheil über Racine's Bereniee.

Er antwortete mit zwei Zeilen aus dieser Tragödie:

Depuis cinq ans entiers chaque jour je la vois,
Et crois toujours la voir pour la premiere fois.

K. Muchler.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Herr Lemm, als König Basil, in der äussern Erscheinung würdig und groß, beweist durch diese Darstellung, wie wichtig die Klarheit der Rede ist. Viele diese Rolle unglücklicherweise irgendwo einem Schauspieler zu, der diese Kunst (die leider so selten ist) nicht versteht, so bedauern wir das Publikum, denn wie es da zum Verständniß des Stückes kommen will, wissen wir wahrlich nicht.

Den Herzog von Camastro spielte ein junger Mann, Namens Früsemann, der erst einigemal die Bühne betreten haben soll. Wir dürfen von ihm Gutes hoffen, denn wir sahen, daß er seine Rolle begriffen hatte. — Herr Rebenstein, als Fernando, war indeß wohl ein wenig zu süß. Bei Herrn Stich's Leistung, als Page, können wir uns im Allgemeinen auf unser früheres Urtheil bei Gelegenheit seines Spiels als Veto in Calderon's Lustspiel: „Das öffentliche Geheimniß," beziehen.

Am 25. August. Don Carlos, Trauerspiel in 5 Abtheilungen von Schiller. (Hr. Stein Don Carlos.) Von Hrn. Mattausch, als König Philipp, wünschten wir eben das rühmen zu können, was wir von seiner Gestalt und der Art, wie er sich trägt, sagen können, aber die Zeit scheint an diesem König gewaltig zu rütteln. Im Drama, in der Bürgerlichkeit des Lebens, wollen wir ihn wohl noch gern hören, aber im hohen Trauerspiel fehlt ihm denn nun doch die tragische Kraft gänzlich. — Mad. Schröck, als Königin Elisabeth, haben wir auch heute, nachdem wir zehn Jahre von Aranjuez abwesend, mit hohem Vergnügen wieder. Sie versetzte uns durch ihre Persönlichkeit ganz an den Hof. Wir wollen es überall vertreten: eine liebreizendere Königin haben wir nicht gefunden. „O, muß mich's ewig mahnen? In meinem Frankreich war's doch anders!" klingt so, wie in ihrem Munde gesprochen, nirgend mehr wieder. — Herzog Alba war Hrn. Lemm zugetheilt. Wir fanden aber nicht, was wir von einem solchen Schauspieler erwarten sollten. Freilich hat Schiller den Alba nur skizirt, aber das ist ja eben der Beruf des Schauspielers, hingeworfenen Skizzen Farbe zu verleihen. — Die höchste sinnliche Gluth entfaltet sich in dem Spiele der Eboli-Stich, nur vergißt sie in der Scene mit Carlos, daß sie weniger glühendes, mehr liebendes Mädchen seyn soll. Das Spiel mit dem sehr schönen, aber oft zu weit geöffneten Auge, erschreckt mehr, als es reizt. — Herr Wolff, als Marquis Posa, entwickelte in seinem schönen Spiele das höchste Ideal der Freundschaft. Er stellt uns einen Mann hin, an dessen Busen ein wahrer Königssohn erwarmen kann.

Wien, am 7. Nov. 1821.

Ueberzeugt, wie angenehm Ihnen meine Nachricht seyn muß, eile ich, Ihnen solche über die Aufführung des Freischützen, *) welcher ja in Ihrem schönen Dresden von dem trefflichen Kind und dem geist- und gemüthvollen Karl Maria von Weber geboren und erzogen ward, zu geben. Seit langer Zeit hat kein musikalisches Werk so allgemein angesprochen, so glänzende Aufnahme gefunden, so vollkommen befriedigt, als diese herrliche Oper, welche hier zuerst am 3. November aufgeführt ward. Es war dieses der Vorabend vor dem Namensfeste unserer Kaiserin. Das Haus war überfüllt, der Saal festlich erleuchtet. Schon hatte die Ouvertüre begonnen, als sie durch den Jubel der versammelten Menge unterbrochen wurde, welche den eintretenden gesammten Hof begrüßte, da sich überhaupt derselbe, wegen der Entfernung dieses Theaters von der Burg, in demselben nur selten einfindet. Als die Ruhe wieder eingetreten war, begann die Ouvertüre auf's neue, das Publikum vergaß die sonst gewöhnliche Etikette, nach welcher, wenn der Hof mit Klatschen bewillkommt wurde, den Abend hindurch nicht mehr geklatscht ward, und noch waren die letzten Noten dieser genialen Symphonie nicht geendet, als ein Furore ausbrach, wie man ihn lange hier nicht gehört hat. So ging es nun durch die ganze Oper hindurch. Nicht eine Nummer blieb unbeklatscht und während der Musikstücke hörte man oft das stille Entzücken in leise „Brave! O wie schön!" u. s. w. ausbrechen. So stieg der Beifall mit jeder Scene und concentrirte sich am Schlusse zu der allgemeinsten, enthusiastischsten Anerkennung.

Die Oper ist nun bereits am 4. Nobr. und gestern wiederholt worden, und diese Liebe für dieselbe hat sich dadurch nur noch mehr verbreitet, nur noch mehr anwachsen können. — Bei der dritten Vorstellung war das Haus, wo möglich, noch überfüllter, als bei der ersten, und Dlle. Schröder und Hr. Forti wurden mit stürmischem Beifalle gerufen.

Beide thun aber auch ihren Rollen, der Agathe und dem Kaspar, die vollkommenste Genüge. Erstere, die Tochter unserer berühmten Schauspielerin, eine reizende Blondine von 16 Jahren, verbindet mit einer herrlichen, wohlklingenden Stimme das innigste Gefühl im Vortrage und einen seltenen, von der Mutter theils ererbten, theils erlernten Grad von Schauspielkunst, und letzterer ist bereits als Sänger rühmlich bekannt, während er jetzt auch als Schauspieler immer mehr vorschreitet. — Den Max giebt der Tenor Rosner, dessen Stimme unter die angenehmsten und ausgebildetsten gehört. — Die anderen Parthieen wurden auch mit Liebe und Anstrengung durch Dlle. Demmer und die Herren Vogl, Weinmüller und Gottdank gegeben. — Höchst brav gingen vor allen die Chöre, wobei 36 Männer, 24 Mädchen- und 12 Knabenstimmen mitwirkten.

Die Verpachtung unsers Operntheaters an den Italiäner Barbaja, ist nun entschieden und beginnt schon mit dem 1. December, und es soll eine italienische Oper engagirt werden, wie sie eines Kaiserhofes würdig ist. — Möge nur die deutsche auch dabei sich auf der Höhe erhalten, welche sie jetzt zu erreichen im Begriff stand und wozu Meisterwerke, wie Webers Freischütz, sie sowohl in ihren Mitgliedern selbst, als in der Gunst des Publikums, am allerschersten erheben könnten.

---

*) Der vollständige Klavierauszug der Oper: Der Freischütz, von K. M. v. Weber selbst veranstaltet, ist bereits in der Arnoldischen Buchhandlung und in der Winterlichen Musikhandlung für 6 Thlr. 12 Gr. zu bekommen.

Abend- Zeitung.

275.

Freitag, am 16. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Mädchen von Lodi.

(Fortsetzung.)

Eines Tages war Faustina wieder mit ihrem Maulthiere in Borghetto gewesen. Sie hatte sich verspätet und trat erst kurz vor einbrechender Dämmerung in den Wald von Villa Nova ein. In Borghetto hatte man ihr viel von einer Räuberbande erzählt, welche schon seit Wochen die Straße unsicher machen solle, und sie dringend gebeten, die Nacht über in Borghetto zu bleiben, allein Faustina erwiederte: „Ich bin auf rechtem Wege, nicht ohne Waffen und mein Vater harret meiner.“ Sie verließ sich auf Gott und ihren Muth. Indessen überfiel sie doch — wie sie später selbst eingestand — ein heimliches Grauen, als sie den Felsenpfad emporstieg und der schwarze Gebirgwald sie anstarrte. Sie beflügelte ihr Maulthier, das sie bis dahin am Zügel geleitet hatte, und ritt hinein. Die hohen Wipfel der Bäume entzogen ihr die Strahlen der untergehenden Sonne, ein scharfer Ostwind pfiff durch die Zweige, kreiselte den feinen Kiesstaub des Pfades in dichten Säulen vor ihr her und unterbrach schneidend die Todtenstille des Waldes. Als sie die Höhe erstiegen hatte, spornte sie unwillkührlich ihr Thier mit den kleinen Füßen, und lustig trug es Colo vor, sich des Rückwegs zur heimathlichen Hütte freuend.

Auf einmal stand der Hund, hob die eine Pfote und schlug an. Faustina fuhr empor und verkürzte horchend den Tritt ihres Maulthiers. Da wird ein verworrenes Getöse im Innern des Waldes laut, sie hört Waffen klirren, es fällt ein Schuß, und noch einer, — jetzt ist alles still wie in Grabesnacht. Was soll sie thun? Soll sie umdrehen und nach Borghetto zurückeilen? Sie erröthete vor dem feigen Gedanken. Oder halten bleiben, den Ausgang des Gefechts abwarten? Oder endlich dorthin eilen, wo die Schüsse gefallen waren? — Faustina's Muth entschied für das letztere. „Auch das schwache Werkzeug wird in der Hand des Gläubigen zur gewichtigen Waffe, wenn es ein Menschenleben gilt!“ Mit diesen Worten zuckt sie ihren Dolch und treibt voll muthigen Entschlusses ihr Thier zum schnellen Lauf. Donnerähnlich tönt der Hufschlag auf dem felsigen Pfade, sie sieht einen Reiter quer über den Weg sprengen, und ein zweiter folgt ihm in's Dickigt nach; es ist augenscheinlich, ihr Herannahen hat die Räuber verjagt.

Da wendet sich der Pfad und plötzlich steht sie auf dem Kampfplatze. Sie sieht einen jungen Mann in ritterlicher Kleidung, mit der letzten Kraft gegen zwei bewaffnete Räuber sich wehren und nur schwach noch mit scharfer Klinge den Mordstahl von sich abhalten. Aus mehr denn einer Wunde floß sein Blut und röthete den Boden; sein Pferd lag erschossen neben ihm. Auch die Räuber waren nicht ohne Wunden, denn des Jüng-

lings Klinge, so matt sie immer schwirrte, zeugte von kunstfertiger Führung. — Faustina's plötzliches Erscheinen änderte die Scene. „Ciappa, Cola!" rief sie ihrem Hunde zu, und gehorsam dem Rufe der Herrin, packte das zottige Thier mit scharfem Zahne den einen Räuber in dem Nacken, so daß er gellend aufschrie und von dem Ritter abließ; im nämlichen Augenblicke lähmte Faustinens Dolch den schon erhobenen Arm des zweiten. Die Räuber flohen erschrocken in das Innere des Waldes und ohnmächtig sank der gerettete Jüngling in das Gras. Einen Augenblick des Verzuges, und Faustina wäre zu spät erschienen.

Mit dem sichern Stoß in des Mörders Arm hatte Faustina ihren ganzen Muth und alle ihre Geistesstärke wieder gewonnen.

Zeit war hier nicht zu verlieren. Wie leicht konnten die Räuber nicht zur Besinnung kommen und mit doppelter Wuth zurückkehren, wenn sie sahen, daß nur ein schwaches Mädchen ihre Beute ihnen entrissen hatte. Allein unverbunden durfte der Ritter auch nicht bleiben, denn unaufhaltsam quoll das Blut aus der tiefen Brustwunde. Faustina hatte nichts als das seidene Tuch, das ihre keusche Brust bedeckte; eine Secunde lang kämpfte sie mit sich selbst, doch die Menschlichkeit siegte über die Bedenklichkeiten des Schicklichen; war doch das Auge des Blutenden von Todesnacht umwölkt. Sie kniete neben ihm nieder und verband die Wunde mit zitternder Hand.

Aber was nun beginnen? Bis Corneglliana waren es drei italiänische Meilen oder anderthalb Stunden Weges, Borghetto dagegen ungleich näher; allein wie wollte sie es möglich machen, den Verscheidenden dahin zu schaffen? wie ihn auf den Rücken des Maulthiers bringen? — Angstvoll rang sie die Hände, blickte vergebens nach Hülfe umher, und kniete abermals neben dem Ritter nieder, um zu lauschen, ob er noch athme, während der treue Cola seine herunterhängende Hand mitleidig leckte.

Diesen Moment hatte der Maler des Bildes gewählt.

Da schlug Cola an, und Rosseshuf schallte in ihr Ohr. Sie sprang auf, legte die linke Hand auf die Brust und schwang mit der rechten den Dolch, entschlossen, sich und den letzten Athemzug ihres Schützlings bis auf's äußerste zu vertheidigen. Schon hatte sie ihr: „Ciappa, Cola!" auf der Lippe, da sprang der Reiter mit dem Ausrufe: „Jesus Maria, mein Herr!" vom Pferde und sinkte neben dem Ohnmächtigen auf die Kniee.

Es war Marco, des Ritters alter Diener, der im Auftrage seines Herrn zurückgeblieben war und hier ihn einholte. Was sollte er beim Anblick seines blutenden Herrn und der dolchbewehrten Jungfrau denken? War sie seine Mörderin? — Ein Blick in Faustinens mildes Engelsgesicht und ihr frommer Ausruf: „Gott sey gedankt, nun ist er gerettet!" belehrte ihn. — „Rasch, Jungfrau! redete er sie an: wer Ihr auch seyn mögt, helft mir den Herrn auf das Pferd schaffen." —

Faustina schlug vor, den Ritter lieber auf das Maulthier zu setzen, das zu sanftem Tritt und schwerer Bürde gewöhnt sey. Sie warf die Marktkörbe zur Erde, schnallte den Tragsattel zurecht und half mit starkem Arme dem Diener; dann ergriff sie mit sicherer Hand den Zügel, klopfte freundlich kosend des Thieres Hals und ermahnte es, sanft zu schreiten. Marco ging an der andern Seite, den Arm um seinen Herrn geschlungen, nebenher.

Von Zeit zu Zeit hielt Faustina das Maulthier an und forschte nach dem Zustande des Verwundeten; fest blieb sein Auge geschlossen, und immer noch hielt seine Rechte den Degengriff, als wolle er auch im Tode von der rühmlichen Waffe nicht lassen.

So ging der Zug langsam in die Ebene hinab, und schon war es ganz dunkel geworden, als die Wanderer in Corneglliana anlangten. — Faustina übergab den Verwundeten ihren Vater, und sprang wie ein flüchtiges Reh nach Lodi zu einem Wundarzt. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Anwesenheit des Königs von Großbritannien und Hannover Georgs IV. in seinen deutschen Staaten, im Jahre 1821.

Wir sind in einer Zeit gebaren, wo sich das Merkwürdigste drängt, in der eine Kette von Ereignissen sich verknüpfte, deren Lösung und Auseinanderwickelung noch die Geschichtschreiber künftiger Jahrhunderte mit Gordischer Arbeit belasten wird, aber wir gehen an unserer Zeit hin ohne große Acht oder Kümmerniß oder Staunen, und sehen der Weltbegebenheit zu wie einem Puppenspiele, zu unserer Belustigung oder Rührung aufgeführt. So ist der Mensch, so war der Mensch und so wird er bleiben, bis ein heranrauschender Komet

einmal die Erde zersplittert. Ein König von England landete feeundlich ohne Schwert und Schlachtenherold an Frankreichs Küsten! Das Volk der Franken ruft ihm fein: Vive le roi! mit ungestümen Enthusiasm, und singt ihm das englische God save the King! — singt das Nationallied Albions dem Könige, dessen Feldherr noch jüngst vom Rheine bis — — doch still! — Zu weit entführt solchee Gedanken-Flug! Jeder, dem das Leben mehr ist, als Mahlzeit und Faulbett, wiege selbst die Zeit und ihren Gehalt im Kämmerlein, und sondere sich aus ihr Lehee und Weisheitspruch; hat doch so ein Jeder eigen Maaß und Gewicht für deegleichen. —

Sie verlangten von mir eine Schilderung der denkwürdigen Tage, welche Georg den Vierten im Lande seiner Vorältern, im Schlosse seiner Ahnen sahen, und gern erfülle ich diesen Wunsch, da Ihnen die lieben Vespertina vor Allen die Ehre gebührt, daß in ihrer Halle eine Gedächtnißtafel, der Jetztzeit und Nachwelt von solcher Festzeit erzähle. Doch die Feder zeichnet farbelose, todte Worte nieder, und wo der höchste Meisteepinsel zitternd beginnen würde, was wird da die Schrift vollbringen? Die Empfindung wird nur von verwandter Empfindung verstanden, nur von verwandter, gleichereegter Phantasie nachgemalt.

Am 26. September landete Georg IV. König von Großbritannien und Hannovee, in Calais, am 6. Octobee betrat er die Gränze seines deutschen Königreichs, und am 8. Octbr. traf er in dem Schlosse seiner Ahnen zu Herrenhausen ein. Der Aufschub der Reise bis in den Späthetbst, die wechselnden, den Wünschen günstige und ungünstige Gerüchte hatten die Erwartung der Hannoveraner immer höher gespannt und ihre Sehnsucht erhitzt. Die jüngsten Nachrichten, welche die Näherung des Monarchen verkündeten, und schon von seiner Leutseligkeit und Vateehuld erzählten, wie er den Empfang der Bewohnee des Gränzamtes Iburg liebevoll erwiederte, freundlich den vom ersten hannöver'schen Postmeister ihm dargebrachten Bechee alten Rheinweins ausgetrunken, die Kinder, welche ihm den ersten Kranz und das erste Willkommengedicht brachten, mit den Worten: „Da hast Du Deinen König!" geherzt; wie ee in Osnabrück und Nienbueg die Huldigung seiner Unterthanen mit höchstee Güte aufgenommen, alle diese Nachrichten, die von Stunde zu Stunde eintrafen, steigerten die Gefühle und Wünsche der Residenzstädter und mehrten die Ungeduld, mit welchee Jeder der festlichsten Stunde entgegen sah. Die Mehrzahl hatte nie ihrrn König gesehen, und die Erinnerung an die böse Zeit dee Trennung, an die Rettung aus ihr, knüpfte fester das Band der Liebe und des Vertrauens an jenen eitteelichen Stamm, der viele Jahrhunderte hindurch uns Volkväter, Vaterlandshelden und Beschirmer des Staats geschenkt hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Hausfrau.

Nach Strach 26, 21.

Wie den Himmel ziert die Sonne
Ist die Frau des Hauses Zier,
Sie verbeeiten dort und hier
Segen, Dankgefühl und Wonne.

Gleich wie jene mild ewärmet
Und erhellt mit ihrem Schein:
So wirkt diese, holdumschwärmet,
In dem häuslichen Verein,

Lässet anspruchlos nicht merken
Der Maschine Art und Gang,
Und ihr Wesen spriche in Werken,
Wie die Seele im Gesang.

D. W.

Merkwürdiger Text.

Johann Baptist v. Beauvais, Bischof von Senez, peedigte einst vor Ludwig XV. Ee wagte es, ihn von der Kanzel mit diesen Worten anzureden:

„Slee! Meine Pflicht als ein Diener des „Gottes der Wahrheit gebeut mir, Ihnen zu vee„kündigen: daß Ihr Volk unglücklich ist, daß Sie „die Uesache davon sind und daß man Sie darüber „im Jeethum läßt."

Der Bischof hatee zum Text seince Predigt den Spruch aus dem Propheten Jonas gewählt: „In vieezig Tagen wird Ninive untergehen."

Bemerkenswerth ist es, daß Ludwig XV. gerade vierzig Tage nach dieser Predigt starb.

K. M—r.

Aerztliche Consultation.

Drei Aerzte seh' ich um den Kranken stehn —
Er muß viel schnellee nun zum Grabe gehn!

*r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 21. October 1821.

Nun sahen wir den Rossini'schen „Barbier von Sevilla", in dem Herr Gerstäcker mit gewohnter Meisterschaft sang, und, was bei einem Sänger so selten der Fall ist, zugleich gut spielte, Mamsell Dietrich aber die Rolle der Rosine nicht ohne Beifall sang. Herr Hauser gab den Figaro, Herr List (welcher jüngst den Reitknecht in „Cäsario" auch brav spielte) den Basil und Herr Wüstenberg den Doctor Bartolo neben seiner Marzelline, die von Frau Schmidt dargestellt wurde. Mamsell Backofen, als Berta, sang nur einmal allein. Ferner sahen wir neu Gehe's „Peter und Alexei". Dieses Stück eines recht achtbaren Dichters gefiel. Daß Manches vielleicht sich bessern lasse, wird nun der, unverkennbar sehr umsichtige Verfasser wohl selber einsehen. Ein offenbarer Fehler ist es, daß der Schluß des ersten Aufzugs, wenigstens nach der hiesigen Darstellung, allenfalls der Schluß eines Ganzen seyn könnte. Möge der brave Dichter fortfahren, uns mit seinen wichtigen Geisteserzeugnissen zu erfreuen! Peter, von Hrn. Gaßmann vortrefflich dargestellt, ist vorzüglich gut gezeichnet. Ihn auf der Schiffwerfte in solcher Thätigkeit zu sehen, ist ein wahrhaft einnehmender Anblick, und sein Wiederauftreten, nachdem er todt geglaubt war, gehört unter das Mächtigstwirkende auf der Bühne. Dennoch geht, sobald dieß gegeben ist, nun nichts mehr vor, was nicht, selbst von gewöhnlicher Einbildungskraft erwartet würde. Daß Herr Löwe den Peinzen und Mamsell Thum Peter's Gemahlin ebenfalls sehr gut darstellten, bedarf kaum einer Bemerkung. Die eben gedachte Künstlerin vermied auch ganz den weinerlichen Ton, welchen sie in ähnlichen Rollen zuweilen Statt finden läßt. Sie war stets würdig.

Statt eines dritten neuen Stückes, welches noch nicht gegeben ist, bemerke ich, daß Herr Löwe behauptet, die Sprachirrungen des Bildes, deren ich jüngst erwähnen mußte, wirklich nicht vorgetragen zu haben. Ein Namenloser (mit dem sich also nicht weiter einzulassen steht) bemerkt sogar in der hiesigen Zeitung: jene Stellen seyen von der „Regie" aus dem Buche weggestrichen worden. Nun was bewiese denn das, selbst, wenn das Wegstreichen vor der ersten Aufführung erfolgt wäre? Kann denn nicht ein Schauspieler etwas wirklich Gestrichenes vortragen? Ich muß mich nur glücklich schätzen, daß der Namenlose nicht gar behauptet hat, das Bild sei überhaupt hier nicht gegeben worden. — Daß Herrn Löwe, den ich als einen sehr braven Künstler achte, wirklich Sprachirrthümer bei der ersten Darstellung des fraglichen Trauerspiels entschlüpften: versichere ich auf meine — Notizenschreiberehre, und Sie wissen, was das heißt. — Dem besten, dem allerbesten Redner kann ja wol einmal ein Sprachfehler entwischen, so gut wie dem herrlichsten Tonkünstler manchmal eine falsche Tonfolge. Darum bleibt er doch in seinen Würden. Also lediglich, damit man zur Entscheidung komme, ob die unbestreitbare Möglichkeit, falsch zu reden, wohl auch bei Herrn Löwe zuweilen zur Wirklichkeit werde? (wovon hier doch hauptsächlich die Frage ist) lediglich darum bemerke ich, daß dieser ausgezeichnete Schauspieler auch neulich, als Hippolyt, in die Racine-Schiller'sche Phädra einen Sprachfehler sogar hinein brachte, den er nun eben so gut einsehen wird, als ich, weil er nur aus Uebereilung erfolgte. Nämlich Schiller schrieb im 5ten Verse:

„Sechs Monde weilte mein Vater schon entfernt."

und im 2ten Auftritte des 2ten Aufzugs:

„Sechs Monde trag' ich schon" ꝛc.

denn beidemal sagte Herr Löwe „sechs Monden". Nochmals: dergleichen kann dem geübten Meister begegnen; doch angezeigt werden muß es zuweilen, damit die Aufmerksamkeit wach und der Bühne ihr Einfluß gesichert bleibe, den sie auf die Sprache der Zuschauer haben soll.

Uebrigens spielte und sprach jener achtbare Künstler als Hippolyt meistermäßig. Neben ihm traten auf: Frau Feige, würdig als unglückliche Phädra, Herr Gaßmann, als herrlicher Theseus, Hr. Rollberg, als gut erzählender Theramen, und Mamsell Schneider, als theilerweckende Aricia; so daß die Vorstellung, wenn man über das Anstößige des Gegenstandes und die erwähnten Kleinigkeiten hinwegsieht, zu den musterhaften zu rechnen war. (Unter das Anstößige gehörte auch, daß Herr Rollberg Epirus für Exius sagte. Ich bin doch überzeugt, der Namenlose wird nun der Welt anzeigen, vor Darstellung der Phädra seyen daraus von der „Regie" nicht nur sämmtliche Monde, sondern auch ganz Epirus weggestrichen worden). Ueberhaupt aber beginnt das redende Schauspiel bereits sich zu erheben. Selbst Oenone und Panope wurden von den Frauen Häser und Zschischka mit Anstand und Würde, von jener doch etwas weinerliche vorgetragen.

Eine eben so schätzbare Darstellung sahen wir vom Lustspiele: „Stille Wasser" ꝛc. Herr Löwe, Frau Feige, Herr Gaßmann waren vortrefflich als Wiburg, Baronin und Wallen. Dem Kammerjunker von Dornheim wurde sein Spiel oft durch den Hauptmann v. Hamfeld verdorben. Die Rolle dieses Letztern hat bekanntlich viel Stechendes, welches nur dann gefallend erscheinen kann, wenn es im zierlichen Sportertone vorgebracht wird. Jene Spitzworte, in barschem Tone vorgetragen, müßten ja, als Verletzung aller Lebensart, den Kammerjunker empören, und doch darf er es nur bei leichten Anmerkungen bewenden lassen. Auch Rehberg's Rolle, die oft Lachen erweckte, würde mehr noch belustigen, wenn der Schauspieler ihre Natur etwas tiefer zu ergründen und dagegen seine Sprache, für eine Rolle der Art, etwas höher zu richten suchte.

Ferner stellte Herr Löwe den so schwierigen Jaromir in der „Ahnenfrau" ganz ausnehmend lobwürdig dar. Der schätzbare Dichter sollte den Gespensterspuk aus dem Stücke werfen, der es jetzt verdirbt. Das ginge wahrscheinlich, und das Trauerspiel würde dann unter die vorzüglicheren gehören.

Wegen des Bildes habe ich recht geahnt. Es hat bei der zweiten Darstellung mehr, aber nicht durchaus gefallen. Jetzt bemerkte ich wirklich Nichts von dem erwähnten Zankäpfelchen, und der Maler Lenz (Hr. Löwe) wurde lebhaft hervorgerufen. Bei der Dankabstattung kündigte sich dieser ächte Künstler als einen gebornen Hessen an. Gestern Abend nun ist er auch als Baron Wallenfeld im Iffland'schen „Spieler" herausgerufen worden. Da gilt also gewiß der Prophet Etwas in seinem Vaterlande.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

270.

Sonnabend, am 17. November 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th Winkler (Th. Hell.)

Das Mädchen von Lodi.

(Fortſetzung.)

Der Marcheſe Ferrara ſtand an der Spitze einer bedeutenden Parthei in Venedig. Seine Familie gehörte zu denen, die einſt in dem goldenen Buche notirt waren, und grenzenloſer Ehrgeiz war ein Erbtheil dieſer Familie. Ihm opferte er alles, und gewaltſam verſchloß er ſein Ohr vor der Stimme jedes ſanfteren menſchlichen Gefühls. Auf zwei Söhne, Manfred und Alfonſo, ſollte der Glanz ſeines alten Hauſes übergehen, und um dieſen deſto feſter zu begründen, ſchloß er mit einer der erſten Familien von Cremona ein Bündniß, zufolge deſſen ſein jüngerer Sohn Alfonſo mit der ſchönen Tochter Camilla des Grafen Nicoverda zu Cremona vermählt werden, ſein älterer Sohn Manfred dagegen die Ehre des Hauſes unter den Augen des Vaters in Venedig aufrecht erhalten ſollte.

Beide Brüder hatten weder körperliche noch geiſtige Aehnlichkeit mit einander. Während Alfonſo's großes, blaues Auge mild und freundlich in die Welt hinein ſchaute, ſchlug Manfred das kleine, pechſchwarze ſcheu und tückiſch zu Boden. Alfonſo's hohe, kräftige Geſtalt ragte ſtolz und hehr empor, ſein feſter, männlicher Tritt bezeichnete den ritterlichen Biedermann. Manfred ſchritt gekrümmt und leiſe auftretend einher, als fürchte er das ſchlafende Gewiſſen zu wecken. War Alfonſo dem Adler zu vergleichen, der kecken Fluges der Sonne ſich entgegenſchwingt, ſo glich Manfred dem Fuchſe, in finſterer Höhle auf die argloſe Unſchuld lauernd. Jenem war Verſtellung fremd, dieſer lebte und webte in der Intrigue. Alfonſo führte ſein gutes Ritterſchwert zur Vertheidigung des Rechtes mit Männerwürde, Manfred trug den kleinen Galanteriedegen, als Zierrath ſeiner adeligen Abkunft.

Alfonſo hatte nie geliebt, Manfred dagegen war ein gemeiner Wetkling. Aeuſſerlich frömmelnd, trug er ein ſchwarzes, ſündiges Herz in der Bruſt und wehe dem, der zwiſchen ihn und ſeine Lüſte trat. Manche Unthat haftete ſchon auf ſeiner Seele, ſogar eine Blutſchuld, wie es verlauten wollte. Er hatte ſich einſt um die Gunſt einer hohen Schönheit Venedigs beworben, und war mit Verachtung abgewieſen worden. Seit dieſer Zeit haßte er alles, was Weib hieß, — was Liebe ihm verſagt hatte, wollte er in Rache und Verderbniß erſticken; mit einem Wort, er war ein vollendeter Böſewicht.

Unter den edlen Venetianern, die der Parthei des Marcheſe Ferrara ſich anſchloſſen, befand ſich der Ritter Contado und ein gewiſſer Viano. Jener war ein ſchlichter Biedermann und tapferer Soldat, dieſer ein feiger, verſchmitzter Höfling. — Contado hatte den jungen Marcheſe in allen Feldzügen begleitet und Alfonſo nannte ihn ſeinen Freund; Viano war die Kreatur Manfreds und der Genoſſe ſeiner Ausſchweifungen.

Alfonso hatte sich eine Zeitlang in Cremona aufgehalten, doch die Reize der schönen Camilla ließen das Herz des Ritters kalt. Er machte ihr zwar mit feinem Anstande den Hof, weil sein Vater es wünschte und die Sitte es heischte, allein dabei blieb es. Die Liebe hielt er für eine thörige, unmännliche Schwachheit, und die Ehe betrachtete er als eine gesellschaftliche Verbindung, wie jede andere. Seine Stunde hatte noch nicht geschlagen.

Der Graf Ricoverda verlegte sein Hoflager nach Mailand und lud Alfonso ein, ihm dahin zu folgen. Der Ritter versprach es und machte sich in der That einige Tage nachher auf den Weg. Nur ungern ritt er große Straßen, viel lieber drängte er sich durch dicke, unwegsame Wälder, trieb sein kühnes Roß über die Gipfel der Gebirge oder leitete es mit sicherer Faust die schroffen Thalwände hinab. Daher kam es denn, daß er auch jetzt den Weg über Pizzighettone durch den Wald von Villa-Nova gerade auf S. Angelo wählte. In Acquanera vermißte er seine Brieftasche und schickte seinen Diener nach Cremona zurück, mit der Weisung, ihm auf dem bezeichneten Wege nachzufolgen.

Als er durch Prabio ritt, ein Dörfchen unweit Borghetto, wurde er gewarnt, nicht durch den Wald von Villa-Nova zu reiten, weil eine berüchtigte Bande von Raub- und Mordgesellen bereits seit einigen Tagen dort ihr Wesen triebe. „Desto besser, sagte er lachend: so verhelfe ich vielleicht den Gesellen zu einem ehrlichen Tode, was sie mir noch obendrein danken müssen!" Damit sprengte er lustig und guter Dinge dem Walde zu. Doch brauchte er die Vorsicht, seine Pistolen in feuergerechten Stand zu setzen.

Mitten im Walde, gerade wo der Weg von Prabio die Straße nach Lodi durchkreuzt, sieht er sich plötzlich von vier bewaffneten Räubern umringt; zwei davon sind zu Pferde. Er zieht sein Pistol, es versagt, und er wirft es dem Nächsten in's Angesicht. Da trifft ein Schuß sein Pferd, daß es unter ihm zusammenstürzt, und ein zweiter brennt ihm in der Brust. Noch behält er Kraft, sein gutes Schwert zu brauchen, und seine scharfen Klingenhiebe halten die Mordgesellen entfernt. Aber der starke Blutverlust droht ihm Kraft und Sinne zu rauben. Sein Auge umflort sich, er sinkt leblos zu Boden. Was weiter mit ihm vorgeht, weiß er von nun an nicht mehr; nur in schwachdämmernder Erinnerung kommt es ihm vor, als schwebe ein engelgleiches Frauenbild, die erhobene Rechte mit einem Dolche bewahrt, zu seiner Hülfe herbei, doch die liebliche Erscheinung geht unter in der Verwirrung seiner Sinne.

Als er erwacht, sieht er sich in einem ärmlichen Zimmer, sein treuer Diener steht nassen Blickes zu den Füßen seines Lagers. Er will sich aufrichten, aber seine Glieder versagen ihm den Dienst. „Quieto, Signore!" flistert es leise über seinem Haupte, und als er hinaufschaut, schwebt der nämliche Engel über ihm, den er im Traum gesehen zu haben vermeint, als er sinnlos unter den Streichen der Mörder zu Boden sank.

Faustina war an jenem Abend schnell mit dem Wundarzte von Lodi zurückgekehrt, doch seine Geschicklichkeit leider dem gefahrvollen Zustande des Ritters nicht gewachsen. Aengstlich harrte sie seines Ausspruches und laut schrie sie auf, als der Arzt den Ritter für verloren erklärte; Leichenblässe und Purpurröthe wechselten auf ihrem Gesicht. Ohne dem Ignoranten eine Solbe zu erwiedern, eilte sie nach dem Stalle, zog leise das Pferd Marco's heraus, und sprengte in wilder Hast nach Mailand. — Weder die Dunkelheit der Nacht, noch der in schweren Tropfen herabfallende Regen, konnte sie abhalten, den beschwerlichen Ritt von beinahe vier deutschen Meilen zu wagen. Kurz vor Mitternacht kam sie in Mailand an, fragte sich mühsam durch die weitläuftige Stadt bis zu dem geschicktesten Wundarzte und beschwor diesen um Hülfe. Der Therapeut mußte sie für wahnsinnig halten, da sie ihm weder Stand noch Namen des Verwundeten nennen konnte, doch kaum hatte sie sich ihm zu erkennen gegeben, so rief er freudig aus: „Du bist das Mädchen von Lodi? Ich folge Dir, wohin Du mich auch führst!" — Sie sollte mit in seinen Wagen steigen. „Ich bin Euch draußen nützlicher, sagte sie kalt und ernst: auf daß Euer Fuhrknecht den Weg nicht verfehlt!" — Gegen Morgen kamen sie nach Cornegliana. Bei ihrem Eintritt in das Haus, drückte ihr der Vater stumm die Hand; er war gewohnt, Faustinen handeln zu sehen.

Die höchste Zeit war es, daß Hülfe kam; noch wenige Stunden, und sie wäre für immer zu spät erschienen. (Die Fortsetzung folgt.)

Anwesenheit des Königs von Großbritannien in seinen deutschen Staaten.

(Fortsetzung.)

Früh schon am Montage, den 8. Octbr., wanderten die Städter jedes Standes zu Fuße, zu Roß

und Wagen aus, und ein langer Mekkazug dehnte sich der herrlichen Lindenallee entlang und weit über Schloß Herrenhausen hinaus. Felder und Haidflächen, Heerstraße und Sandhügel waren mit Menschen besetzt, welche alle sehnsüchtig Einem Ziele das suchende Auge zuwandten. Wir sahen von unserm Wagen, der der letzte war, die bunten Gruppen rund um, das Gedränge der herrlichsten Equipagen an der Straße, hinter uns die mannlichen Garde-Cuirassiere, die mit ihrer Feldmusik am Eingange des Dorfes Herrenhausen aufgeritten waren, und von deren Panzern und Goldhelmen — ein imposanter Anblick! — die Sonnenstrahlen tausendfach niederglänzten; wir sahen die beiden Königssöhne, die Herzoge von Cumberland und Cambridge an der Spitze eines glänzenden Gefolges die Straße hinaufziehen, dem königlichen Bruder entgegen; wir sahen vor uns, am Dorfe Stöcken, die drei, dort im Lager stehenden, Infanterie-Regimenter ausrücken, mit fliegenden Fahnen sich zur Parade stellen und hörten ihre rauschende Musik; der Wind strich kalt über die Sandflur und die kahlen Hügel, aber das Herz schlug schneller und heißer und die Hoffnung wärmte von innen. Da ertönte endlich die Kanonensalve vom fernen Kastendamm, wo eine Batterie aufgefahren war; neues Leben bewegte die versammelte Menge; bald klirrten auch die Gewehre; Arrmten die Trommeln der Lager-Regimenter, und ie Straße herab, wie eine große Wetterwolke mit Blitzen durchschlängelt, rauschte der Königszug. — Von einer Abtheilung der Garde-Husaren umgeben, ihr der König, aus offenem Kutschfenster mit entblößtem Haupte, überall grüßend, die Straße herab, neben ihm ritten die Herzoge, die Obersten und Stabsoffiziere der Armee, doch die Felder zu beiden Seiten waren mit einem tobenden Reiterschwarme edeckt, dessen Hurrah wahrlich furchtbar, wie das llah des Saracenenvolks, heranbrauste und der as Ganze an Eindruck und Größe, wo möglich, och erhabener und das überraschende Bild noch alerischer machte.

Durch eine Hecke gedrängter Zuschauer, — die Bevölkerung der Stadt war durch auswärtige Gäste ast um die Hälfte vermehrt, — begrüßt durch unndlichen lauten Freudenruf, zog der König ein in as Schloß, dessen Hofraum die Garde-Grenadiere esetzt hielten. Kanonenschüsse verkündeten auch er der Residenz die Ankunft des Landesvaters, und die Flagge der englischen Union, blau, gelb und roth, in der Mitte Hannovers Wappen, wehte in demselben Augenblick auf dem Giebel des Pallastes. Der Schloßhof blieb geöffnet und war bald mit fröhlichen Menschen überfüllt, ja auf dem Gipfel naher Bäume und auf den Dächern der nächsten Wohnungen sah man wagehälsige Burschen mit Adlerblicken die Scene beschauen. Und bald kam der köstliche Moment. Der König trat heraus auf den Balcon zwischen die durchlauchtigen Herzoginnen; die Garde spielte das: God save the King! und das Volk begrüßte den Verehrtesten mit einem Jubel, der die Lüfte fernhin bewegte, und nicht aufhörte, so lange man das Angesicht des Monarchen im Auge behielt. Freundlich dankte der König herab, warf Küsse herunter und lehnte sich, traulich wie der Vater im Familienhause, auf das Geländer des Balcons, sich mit seinen Geschwistern besprechend und sie befragend. Mehreremale zeigte er sich noch der verlangenden, immer im Ab- und Zuströmen sich neu gebärenden Menge, und die Stimme Aller sprach: Sein erster Blick gewann die Herzen! — Unvergeßlich bleibt dieser Tag; ich nenne ihn den schönsten, denn er war der herzlichste. — Den zweiten Tag seines Hierseyns ruhte Georg aus von den Beschwerden der Reise im Schooße seiner hohen Familie. Es wurden dem Onkel die kleinen Neffen gebracht, die Prinzen Cumberland und Cambridge, auch zwei George, die lieblichsten Blüthen des herrlichen Fürstengeschlechts und die Hoffnung zweier Völker. Man erzählt, als der König die Kleinen zuerst gesehen, habe er gefragt: „Könnt Ihr auch schon englisch sprechen?" und der kleine Prinz Cambridge habe schnell geantwortet: „God save the King!" — Die Karossen der Fürsten und Großen rasselten die Lindenallee hinauf und herab, und ein stetes Hin- und Herwallen, wie zum wunderthätigen Gnadenbilde, füllte den Weg nach Herrenhausen und den weiten, noch im holländischen Geschmack angelegten, merkwürdigen Garten, in welchem alle Fontainen sprangen. Unter den Fremden im Schlosse zeichnete man den tapfern Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, die beiden Herzoge von Braunschweig, Söhne des hochherzigen Oels, den Prinz Friedrich von Hessen und den Prinzen von Thurn und Taxis aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.
(Beschluß.)

Die allerberühmteste Person unseres vaterländischen Künstlerkreises haben wir eben hier gesehen, die 72jährige Mara. Bekanntlich ist sie zu Kassel geborn, diese erste Sonne aller Sängerinnen. — Man ist der würdigen Greisin auf's Freundlichste entgegen gekommen. In einigen Gesellschaften und am Hofe J. K. H. der Kurfürstin hat sie noch herrlich Beweise ihrer Singkunst gegeben. Auch feierte man, ihr zu Ehren, ein öffentliches Tonfest beim zahlreichsten Zuspruche. Frau Arnold, geboene Neutee und Herr Geesäcker zeichneten es durch ihren Meisteegesang aus, He. Kraft aus Stuttgart durch sein Spiel auf den Cello und Hr. Wiele, nun hier angestellt, durch seine große Geschicklichkeit auf der Geige. Nach Vollendung des Tonspiels folgte, für einen auserlesenen Kreis, ein Abendessen, bei dem die ehrenvolle Landsmännin mit Lorbeern gekrönt ward. Sie ist nun nach Berlin abgereist, wird jedoch hoffentlich hieher zurückkommen.

Sogleich aber trat ein anderer Stern erster Größe am Gesanghimmel in unsern Gesichtkreis, nämlich Marie Thereje de Sessi, „Ehrenmitglied der philharmonischen Institute zu Venedig und Cremona, auch erste Sängerin der Hoftheater zu Wien und München." — Diese hohe Künstlerin gab ihr wahres Tonfest vorgestern im Schauspielhause. Nie noch vielleicht ertönte da ein solches Beifallrufen und Klatschen. Auch verdiente es wahrlich die Meistrin. Vielleicht unübertroffen ist diese Reinheit, diese Klarheit, diese Umfang, diese Geläufigkeit der Töne, diese Kunst, vollende Triller mit Trillern zu verschmelzen, auf die entferntesten Töne zu springen, die äussersten Schwierigkeiten mit leichter, zarter Geläufigkeit zu lösen, im schnellen, wie im langsamen Vortrage zu glänzen, die Tonleiter durch die Halbtone rasch hinauf und hinab zu steigen u. s. w. — Auch diese Seele macht also ihrem berühmten Namen hohe Ehre. Man sagt, sie werde vielleicht auch in einer Oper auftreten. Da jedoch wird sie hoffentlich nicht alle jene Tausendkünste anwenden, welche nur im Concert an ihrem Platze sind. —

Opposita juxta se posita etc. Also bemerkt ich, daß eine Frau David, welche hier drei redende Gastrollen gab — lange nicht so sehr gefiel. Wirklich ist es Schade um die Gastspielerin. Sie könnte noch etwas werden, wenn sie ihre klangreiche, deutliche Stimme ausbildete, nicht gleich im stärksten Tone spräche, vielmehr diese Stärke auf diejenigen Stellen aufsparte, wo sie an ihrem Platz ist.

Einen schätzbaren Gast hatten wir an Herrn Zaher aus Darmstadt. — Er gab im „Bild" den Grafen, in der „Ahnfrau" den Vater und in „Dienstpflicht" den Kriegsrath Dallner. — Er gefiel durch Vortrag, voll Verstand.

Herr Kraft von Stuttgart gab auch noch einen Beweis seiner nicht alltäglichen Kunst durch eine eigene Phantasie auf dem Cello, die er im Schauspielhause vortrug. He. Wagner, ein hiesiger Tonkünstler, blies daselbst vorgestern auf dem Fagot einen von Weber'schen Potpourri und Hr. Blaschek ein Flöten-Concert von B. Romberg. Sie beide fanden ebenwol lauten Beifall. Der gar feine Flötenspieler läßt aber oft zitternde Töne hören.

Mamsell Dietrich hat einen Versuch im redenden Schauspiele unternommen, der nicht ganz mißglückte. Sie gab die Zulema in Wolf's „Pflicht um Pflicht." Die Opern Aschenbrödel und Oberon, auch der Wasserträger, in dem Hr. Steinert den Grafen und Frau Metzner die Gräfin gut sangen, sind gegeben worden. Clorinde und Thisbe nebst der Hauptrolle in Aschenbrödel möchten noch besser einzuüben seyn. Mamsell Backofen wurde als Oberon beklatscht.

A. E. Kronrichter.

Aus Magdeburg.

Bischofs glückliche Idee, Musikfeste zu veranstalten mit ungewöhnlichen Mitteln, durch Vereinigung musikalischer Kräfte ganzer Gegenden die klassischen Werke, besonders deutscher Komponisten, zur Aufführung zu bringen, hat, wie unlängst zu Köln den Bewohnern der Rheingegenden, auch unserer Stadt und der Umgegend mehrere Tage des seltensten Kunstgenusses gegeben. Auf Veranlassung der städtischen Behörde, die in neuerer Zeit den Kunstsinn unter uns zu wecken, kein Mittel unbenutzt gelassen hat, hatte ein ganz hiezu geeigneter Mann, der Direktor des hiesigen Dom-Chors, Herr Wachsmann, mit einigen Männern gleicher Kunstliebe, es unternommen, die nöthigen Veranstaltungen dazu zu treffen. Die vorzüglichsten Kunsttalente aus Braunschweig, Dessau, Blankenburg, Halberstadt, Quedlinburg, ja selbst Sondershausen waren freundlich eingeladen, den Tagen des 25. u. 26. Septembers ihre Kräfte zu widmen. — Dem Rufe der Kunst mußte jedes Hinderniß weichen; die wackren Männer fanden sämmtlich sich ein, — unter ihnen Hermstedt, der allbekannte, gefeierte Probst aus Dessau und die Gebrüder Müller aus Braunschweig, — zur Leitung des Ganzen aber der Kapellmeister Friedrich Schneider aus Dessau!

Mit dem, was das gesammte Magdeburg an Kunstmitteln darbietet — das 267 Personen starke Gesangpersonale war einzig von hier entnommen — waren so am 24. Sept. an 400 Personen vereint, die ersten Proben zu halten; am folgenden Tage aber, am 25. Sept., wurde Schneider's Oratorium: Das Weltgericht, auf eine Weise zu Tage gefördert, die sich nicht leicht wiederholen wird. —

(Der Beschluß nächstens.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 18. Nov. Gutistan. Oper in 3 Akten. Musik von d'Allayrac.
Montag, am 19. Nov. Der verbannte Amor. Lustsp. in 4 Akten von Kotzebue.
Dienstag, am 20. Nov. Die Brüder Philibert. Lustsp. in 3 Akten nach dem Franz. von Blum.
Mittwoche, am 21. Nov. Zum erstenmale: La rappresaglia (Wiedervergeltung). Komische Oper in 3 Akten. Musik von Freiherrn v. Poissl.
Donnerstag, am 22. Nov. Zum erstenmale. Die Waise aus Genf. Schauspiel mit Musik in 3 Akten n. d. Franz. von Castelli.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

92. Sonnabend, am 17. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Melanion.

Im Weimarschen Mode-Journal (Sept. 1821. S. 550) sagt der übrigens sehr wohlwollende Berichterstatter in Hinsicht meiner Erzählungen und kleinen Romane: (1r Band, Leipzig bei Göschen, 1820. 8.) „Atalante ist modernisirt; die Helden sprechen zwar nicht so galant und sentimental, wie der Achyll und Orestes der französischen Tragiker, aber doch ganz anders, als man solchen Homerischen Leuten zutrauen kann. Melanion verführt mit einer Aufopferung, Aufmerksamkeit und Zartheit, wie es einem Paladin des Königs Artus oder sonst einem Ritter aus der romantischen Zeit, aber nimmermehr einem verschmähten Liebenden aus der griechischen Heroenzeit zukommt.“ Ein ähnlicher Vorwurf ist dieser Erzählung auch schon irgendwo früher gemacht worden. — Nun ließ sich wohl im Allgemeinen leicht darthun, daß, wie alles rein Menschliche, so auch das, was wir jetzt Sentimentalität nennen, den Dichtern der Alten keineswegs fremd gewesen. Was aber im Einzelnen den Charakter des Melanion (von andern Milanion genannt) anlangt, so habe ich diesen nur dargestellt, wie ich ihn bei den Alten gefunden. Ich will mich nicht einmal auf die sprüchwörtliche Redensart: Melanione castior, berufen. Wenn aber Propertius I, 1. 9. von ihm sagt:

Milanion nullos fugiendo, Tulle, labores
Saevitiam durae contudit Iasidos.
Nam modo Parthenii amens errabat in antris,
Ibat et hissutas ille ferire feras.
Ille etiam Hylaei percussus vulnore rami
Sanctus Arcadiis rupibus ingemuit.
Ergo velocem potuit domuisse puellam,
Tantum in amore preces et benefacta valent,

wenn Ovid (A. A. II. 184.) von ihm sagt:

Quid fuit asperius Nonacria Atalanta?
Suc rubuit meritis trux tamen illa viri.
Saepe suos casus, nec mitia facta puellae
Ilesse sub arboribus Milanion ferunt.
Saepe tulit iusso fallacia retia collo:
Saepe fera torvos cuspide fixit apros.
Sensit et Hylaei contentum gutture arcum:
Sed tamen hoc arcu notior alter erat. —

so habe ich wenigstens mit sehr berühmten Vorgängern gefehlt. — Dies Wenige nicht als Anekdotik gegen einen mir wohlwollenden Unbekannten, sondern blos in der Absicht, im Allgemeinen auf einige bei den Alten vorkommende, mithin keineswegs für modern zu haltende, doch, wie es scheint, fast gänzlich übersehene Charaktere aufmerksam zu machen.

Kind.

Neue Berliner Monatschrift für Philosophie, Literatur und Kunst. Berlin, bei Christiani. 1821. Heft 1—3.

Indem wir hiermit eine neue, seit dem Beginn dieses Jahres rüstig vorwärts schreitende Zeitschrift anzeigen, wollen wir nicht das alte fruchtlose Klagelied wiederholen, daß sonst wohl diese flüchtigen Kinder der Zeit bei ihrer Geburt zu begrüßen pflegt. Die meisten Zeitblätter gleichen weiten Besuchzimmern im neuesten Style. Leute von allerlei Art, Männer und Frauen finden sich hier zu flüchtiger Unterhaltung zusammen; die verschiedensten Charaktere und Meinungen stehen ganz friedsam bei einander; Keiner läßt es sich beikommen, seine Ansicht im Gespräche weitläufig auszuspinnen oder hartnäckig durchzuführen; anspruchslos wird gegeben und eben so dahin genommen, und, was die Hauptsache ist, alles Kommen scheint fast nur auf das Geben berechnet, daher die Herren bedeutungsvoll die Hüte gar nicht aus den Händen legen und jeder sich nach kurzer Anwesenheit ohne weitern Abschied hinwegbegiebt, meist ohne schmerzlich vermißt zu werden. Niemand läugnet, daß eben diese Freiheit des Seyns, dieses Sprechen ohne sonderlichen Widerspruch, dieses gegenseitige Ertragen, dieser leichte, anspruchlose Austausch der Gedanken in Augenblicken, wo zum Ernste der rechte Ernst fehlt und zum lustigen Scherze die Lust, etwas Wohlthuendes und Beruhigendes habe, daher denn auch, wenn nun der Abend so still, ohne große Anstrengung des Geistes und Empfangens hingeglitten, jeder den freundlichen Gastgebern dankt, und nicht ansteht, sich am nächsten Gesellschaftabende wieder einzufinden. Die Anwendung auf unsere Zeitblätter ist leicht zu machen; der Beifall, den einige von ihnen finden, beweiset, daß gerade diese leichtere Art der Unterhaltung für Viele Bedürfniß ist, und daß alle, die demselben mit geistvoller Herablassung leitend und ordnend entgegenkommen, den wärmsten Dank verdienen. Damit sey aber keineswegs behauptet, als sey nicht auch ein Anderes denkbar und löblich. Uns minderst ist es immer recht wohl geworden, wenn im engern Arbeitzimmer ein kleiner Kreis geistvoller und gleichgesinnter Freunde über die höchsten Angelegenheiten des Lebens, über Wissenschaft und Kunst sich ernst und gründlich, so weit es jedem gegeben war, besprach. Mochten sich dann auch im Laufe des Gespräches die Meinungen trennen und sich gegenseitig zum Kampfe herausfodern, mochte auch dann und wann die begeisterte Vorliebe für gewisse Ideen oder für diese und jene Erscheinung der Zeit allzukühn hervortreten, ja selbst zu Zeiten im Kampfe gegen das Entgegengesetzte sich der Muthwille ein wenig zu keck gebehrden — Keiner ging ja doch ohne alle Ausbeute von dannen und Alle fühlten sich mindest beim Scheiden auf's Neue angeregt zu muthigem Streben und zum rüstigen Kampfe für Güte, Wahrheit und Schönheit. Wir glauben hiermit den Geist einiger Zeitschriften des

zeichnet zu haben, die in den letzten Jahrzehenden des vorigen und zu Anfange des laufenden Jahrhunderts erschienen und nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung unserer Literatur geblieben sind. Auch die vorliegende Monatschrift erinnert minder an das Besuch- als an das Arbeitzimmer, obwohl an einen, das, nach allen Seiten hin offen, die freie Aussicht in das bewegte Leben verstattet. Sie meint es sehr ernstlich, und sollte sie auch Manches, was wir gern zugeben, gar zu ernsthaft nehmen oder in der Hitze, wie es zu gehen pflegt, die und da das Kind mit dem Bade ausschütten, so sehen wir doch recht wohl ein, daß es bei dem polemischen Standpunkte, den sich die ungenannten Herausgeber nun einmal gewählt haben, kaum anders geschehen konnte. Es kommt uns nicht zu, zu fragen, ob sie mit diesem Standpunkte, in unsern unionsüchtigen Tagen, ihren eignen Vortheil bedacht haben; indessen scheint der ununterbrochene und rasche Fortgang — bei Zeitschriften so ernster Tendenz allerdings ein seltener Fall — den steigenden Beifall der gebildeten Lesewelt zu verbürgen. Die Herausgeber kündigen ihr Blatt als ein protestirendes an. Das ist nun nicht so zu verstehen, als ob sie, wie das Wort wohl oft gemißdeutet worden, gegen alles Positive anzukämpfen gedächten, was aus Ende doch nur in einem grund- und bodenlosen Hin- und Wiederreden führen muß; vielmehr haben sie sich, der Kriegsfitte, wie es scheint, nicht unkundig, ganz im Geiste eines verständigen Positionskrieges nach festen Stützpunkten umgesehen, und dieselben in den Kunstanschauungen eines großen Dichters und in dem philosophischen Systeme eines der scharfsinnigsten Denker unsrer Tage gefunden. Wenigstens glauben wir den letztern, den gleich im ersten Hefte ein schönes Sonett feiert, hier und da zu vernehmen, und dem Dichter huldigt jedes Heft, was doppelt erfreulich ist in einer Zeit, wo es nicht an solchen fehlt, welche die Steine, die sich ihm zum Denkmal ordnen sollten, lieber gegen ihn selbst und sein greises Haupt schüben. — Der Raum verstattet uns nicht, bei Einzelnem ausführlich zu verweilen; Weniges genüge, indem wir Verwandtes zusammenstellen, als Andeutung des reichen Inhalts. Das erste Heft beginnt mit einem Mährchen: Conedria, Discordia. Wen die Ueberschrift über den Sinn desselben noch zweifelhaft lassen sollte, der findet im Schlusse des Nachworts den Schlüssel: „Aus der Trägheit und Versumpfung steigen bei Nacht und Nebel Pestdauch und giftiger Dunst empor; trügende Irrlichter, kalte Seelen ohne Kraft und Wärme schleichen im Finstern drüber hin und locken die Unschuld und Thorheit in's Verderben. In dem Meere aber wohnt die Bewegung; rein, wie ein Krystall, verbirgt es seine Tiefen nicht, und wir schauen bis auf den Grund. Glänzend steigt Helios mit goldnem Gelock aus der Fluth, und durch die empörten, schäumenden, schlagenden Wellen führt mit kühner Besinnung der Schiffer sein Fahrzeug glücklich zu einer neuen Welt!“ — Mögen Viele zu solcher Fahrt sich stellen und die Besten unter den besten Vorzeichen die Anker lichten! — Nicht so können wir dem harten Urtheile über die indische Bibliothek von A. W. Schlegel und über indische Literatur im Allgemeinen (Heft 2.) unbedingt beipflichten. Wir meinen, nach zwanzig Jahren, wenn Arbeiter und Schnitter, die deutsche Kraft und Lust zum Tagwerk bringen, genug versammelt sind, werde der Erndteiubel jede kleingläubige Klage der Art verstummen heißen. — Herr Carové versucht es (Heft 2.), den Standpunkt der Philosophie und die Bedeutung ihres Studiums in gegenwärtiger Zeit — freilich, wie es die enge Begrenzung einer wirklich gehaltenen Rede nicht anders verstattete, nur in allgemeinen Umrissen — zu entwickeln. — Dieser gedacht, in klarer und gediegener Darstellung fortschreitend und, wie es scheint, die eigentse Ansicht der Philosophie Hegel's aussprechend, belehrt und erfreut der mit L. unterzeichnete Aufsatz: Zur Verständigung über das gegenwärtige Zeitalter (Heft 3 und 4.). Wir ehren den Scharfsinn, mit welchem die Versöhnung zwischen Wahrheit und Freiheit zu Stande gebracht worden, haben uns aber vergebens nach geschichtlichen Nachweisungen umgesehen, die uns nicht bloß von der Gegenwart des Geistes in dieser Zeit, sondern auch von seiner lebendigen, Alles durchdringenden Gegenwart hätten überzeugen können. Desselben Verfassers scharfsinniges und kräftiges Wort über das Verhältniß der Philosophie zu den positiven Wissenschaften überhaupt und insbesondere zur Rechtswissenschaft (Heft 7.8.) wird von den geschichtlichen Rechtslehrern, gegen die er, wie die Aufschrift schon errathen läßt, hauptsächlich gerichtet ist, Widerspruch erfahren, scheint solchen aber nicht eben zu fürchten. Gleichen Zweck hat, was Herr Carové im 5. Hefte über die Stellung des Naturrechts im absoluten Idealismus aus dem Standpunkte der Hegel'schen Philosophie gründlich, nur in etwas gesuchter Sprache beibringt. — Aber nicht blos die Wissenschaft der Wissenschaften hat hier ihre Sprecher gefunden, auch die Kunst ist, wie sich von selbst versteht, nicht unbeachtet und unbesprochen geblieben. Wir nennen auch hier nur Einiges. Der Bericht an Göthe, über die diesjährige Berliner Kunstausstellung (Heft 1. und 2.) macht uns in geistreicher, lebendiger Darstellung mit manchem schönen Werke bekannt, wofür wir sehr dankbar sind, wenn wir auch nicht jede der eingestreuten Bemerkungen unterschreiben möchten. Die Kunstnachrichten aus Sicilien (Heft 4.) bieten nichts Neues. Die im 4. und 6. Hefte gegebenen Berichte über den Berliner Carneval mögen gleichfalls für Viele den Reiz der Neuheit verloren haben; diese werden in der gedankenreichen Einleitung und in Dem, was mit Sinn und Kennerschaft gelegentlich über alte und neue Baukunst gesagt wird, hinlängliche Entschädigung finden. Erfreulich sind die mit zwei Umrissen begleiteten Nachrichten über Rudolf Schadow's Sandalenbinderin und Spinnerin. Auch von des trefflichen W. Schadow's Bacchanal im neuen Schauspielhause zu Berlin erfahren wir Näheres, und dem Unkundigen wird durch einen gehaltvollen antiquarischen Aufsatz: über den Zug des Bacchus aus Indien nach Griechenland, das Verständniß erleichtert. Von Begasse's neuestem Gemälde war uns früher schon mündliche Kunde zugekommen; mit um so mehr Freude lasen wir hier die Bestätigung des günstigen Urtheils. — Wir könnten noch Manches von allgemeinerem Interesse anführen, wie Friedrich der Große an seinen Gevin in gelungener Uebersetzung und Gasparo Gozzi's Brief an Basquali voll goldener Worte für Schriftsteller und alle, die es werden wollen; aber wir erinnern uns, daß wir vielleicht schon zu viel über ein Blatt gesagt haben, das hoffentlich bereits in Vieler Händen ist. Und so denken wir schließlich nur noch mit gebührendem Lobe der zarten und sinnvollen Gedichte, die, als eine wahre Zierde dieser Zeitschrift, durch alle Hefte zerstreuet sind und unter denen uns das beziehungreiche Ach und

klug, die trefflichen Epigramme des zweiten Heftes, das sinnvolle Mutterleid, Schön Suschen und die drei heitern, aber doch sehr ernsten Frühlingslieder von F. vorzüglich angezogen haben.

Karl Förster.

Ankündigungen.

Für Baumeister, Bauschulen, Bauherren und Oekonomen.

Handbuch für Baumeister, von L. Fr. Wolfram, Königl. Baierischem Kreis-Land-Baumeister. Verlegt in der Fürstl. Schwarzburg. privil. Hof- Buch- und Kunsthandlung zu Rudolstadt. 1r Theil. Baumaterialienlehre, mit 100 erläuternden Figuren in Steindruck. ate durchaus umgearbeitete, vermehrte und erweiterte Auflage. Preis 3 Thaler oder 5 fl. 24 kr. rheinl. 2r Theil. Formen- und Verbindungslehre, mit 300 Figuren in Steindruck. Preis 3 Thaler oder 5 fl. 24 kr. rheinl.

Im ersten Theile der ersten Ausgabe dieses Werkes, das zu 6 bis 7 Bänden anwachsen und an Umfang und Vollständigkeit alle vorhandenen Lehr- und Handbücher über Baukunst, die oft nur geldsplittrige Pracht- und Bilderbücher sind, übertreffen wird, wurden nur die Materialien des Maurers bearbeitet. Diese schnell gefolgte neue Auflage des ersten Theils enthält aber die vollständige Lehre aller Baumaterialien sämmtlicher Bauhandwerker. Daher musste der vorige Ladenpreis des ersten Theils von 1 fl. 48 kr. auf 5 fl. 24 kr. steigen. So ist diese neue Auflage eigentlich ein ganz neues Werk, nur unter dem nämlichen Titel. Obgleich jene Maurerlossleere bei weitem des Vorzüglichste war, was für Baumeister bis jetzt geschrieben wurde, so erscheint sie nun doch, nach der Vollendung dieser neuen Auflage, als sehr unvollständig.

Es ist unnöthig, den durch schnellen Absatz und überall ausgesprochenes, einstimmiges Urtheil anerkannten Werth und Vorzug dieses Werkes anzurühmen. Es ist kein geldsplittriges Prachtwerk. Der Verfasser hatte nur Belehrung zum Zwecke. Mit dem allerbündigsten, kürzesten Vortrag trägt er seinen Gegenstand in vorzüglicher Deutlichkeit vor, überall mit literarischer Hinweisung zur ausführlichsten Belehrung. Hierdurch und durch eine durchdachte strenge Ordnung hat er nach Verhältniß der Bogenzahl so ungemein viel geleistet, und eine Vollständigkeit erreicht, wozu Andre wohl doppelte und noch größere Bogenanzahl nöthig gehabt hätten. Daher ist dieses Werk auch als das wohlfeilste anzusehen, weshalb der Verfasser allen Ueberfluß an Bildern und Figuren, die die Werke über Baukunst so sehr vertheuern, sorgfältig vermieden, und sie nur zur deutlichen, sinnlichen Erläuterung gebraucht hat. Uebrigens ist an Reinheit des Stiches, Schönheit des Papiers und Druckes zur äußern Würde dieses Werkes nichts gespart worden.

Der dritte Band wird jetzt bearbeitet. Er enthält die Zimmermannskunst. In der ersten Abtheilung den Landbau (Hausbau) in vollständiger Ausführung, in der zweiten das Nöthigste vom Brücken-, Wasser-, Maschinen- und Bergbau. Es ist dieses Werk in allen guten Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben oder darauf Bestellung zu machen.

Neue Romane.

In Rauk's Buchhandlung in Berlin ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Die Wanderer im Hochlande. Winter-Abend-Erzählungen. Nach der dritten englischen Original-Ausgabe des Sir James Hogg. Frei bearbeitet von S. May. Zwei Bände. 2 Thlr. 8 gr.

Die so sehr beliebten Schilderungen der Hochlande von Schottland, welche wir den allgemein geschätzten Schriften Walter Scott's verdanken, sind wahrscheinlich die Veranlassung dieser, wie der englische Titel sagt, in den Hütten Schottlands gesammelten Sagen und Erzählungen. Sie erschienen zuerst theilweise in Journalen, und sind in England mit solchem Beifall aufgenommen worden, daß sie außerdem noch binnen einem Jahre drei Auflagen erlebten. — Den deutschen Lesern werden sie in einer Bearbeitung und Einkleidung übergeben, die nicht anders, als gelungen zu nennen ist, und durch manche hinzugefügte geschickliche und romantische Sage die Aufmerksamkeit noch mehr anzieht.

Von Walter Scott erschien in einer sehr gelungenen Uebersetzung:

Allan Mac Aulay, der Seher des Hochlandes. Eine Legende aus den Kriegen des Montrose. Uebersetzt von S. May. 2 Bde. 2 Thlr. 12 gr.

Die Wunderthaten des Herrn Fürsten von Hohenlohe haben so viel Festglaubige und wieder so viel Zweifler gefunden, daß zur Feststellung eines Urtheils darüber nachstehende Schrift jedermann höchst willkommen seyn wird:

Briefe über das Wundervolle, welches der geistliche Herr, Fürst Alexander von Hohenlohe im baierischen Franken öffentlich unternahm. Vier Lieferungen. 1821. Preis 14 gr.

So interessant die ersten Lieferungen sind, welche die von dem Herrn Fürsten zu Bamberg bewirkten Wunderthaten aufzählen und beleuchten, so sehr wird die vierte Lieferung befriedigen, in welcher mit derselben Wahrheit und Treue die von dem Herrn Fürsten zu Würzburg, in der Stadt und in dem Julius-Hospitale, verrichteten Wunderkuren geschildert und gewürdiget werden.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Ein für lange Winterabende sehr empfehlungswerthes Werkchen, welches man durch alle Buchhandlungen Deutschlands (Dresden bei Arnold) bekommen kann, ist

Das Ganze der Taschenspielerkunst, ohne großen Apparat und Kosten die seltensten und auffallendsten Zauberstücke zu machen. Zum geselligen Vergnügen. Nach Schardehausen, Guyot und Pinetti. Herausgegeben von Agrippa von Nettesheim. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 2 erläuternden Kupfern. 8. Leipzig, bei A. Wiedbrack. Preis sauber geheftet 1 Thlr.

Nur einige Tage mit Aufmerksamkeit in diesem Büchelchen gelesen, und man kennt das ganze Geheimniß der Taschenspielerkunst. Wer in den darin enthaltenen Kunststücken einige Fertigkeit erlangt hat, der kann große und kleine Gesellschaften auf

die frohste und angenehmste Art belustigen, und sich den Namen eines guten Gesellschafters verdienen.

In der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Cours Théorique et Pratique de la langue Française à l'usage des Allemands, oder theoretisch- und praktischer Cursus zur Erlernung der französischen Sprache; nach der Grammaire des grammaires par Ch. P. Girault-Duvivier, nach dem Cours de langue française et de langue latine par P. A. Lemare, nach dem Dictionnaire de l'Académie française, nach dem Dictionnaire raisonné des difficultés grammaticales et littéraires de la langue française par M. Boiste, nach dem Dictionnaire française de la langue orateire et poétique par J. Planche und nach den besten französischen Scheifstellern zum Gebrauch für Deutsche bei dem öffentlichen und Privat-Unterricht, sowohl für Anfänger als auch für solche, welche schon Fortschritte in der französischen Sprache gemacht haben, bearbeitet von Rammstein, Professor der französischen Sprache und Literatur an der k. k. Universität zu Prag, beiderlei Translator ꝛc. 1r und 2r Band. gr. 8. Prag 1820 u. 21. Preis 4 Thlr. 6 gr. sächs.

Der Inhalt des Werkes und die gute Auswahl der Originale, die zu dessen Bearbeitung dienten, nebst der zweckmäßigen, obschon von der gewöhnlichen Methode abweichenden Anordnung der Lehrgegenstände, wird die Sprachkenner überzeugen, daß dieses Lehrbuch nicht nur allein das vollständigste, sondern auch das dem Genius der französischen Sprache getreueste unter allen bisher in Deutschland erschienenen Lehrbüchern seye.

In allen deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Andachtsbuch für gebildete Christen. Von D. C. W. Spieker. Zwei Theile. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Mit 2 Titelkupfern und 2 Vignetten. Engl. Druckpapier. 721 Seiten. Sauber geheftet 2 Thlr.

Das empfehlende Urtheil, welches Recensent bei der ersten Erscheinung dieses herrlichen Andachtbuches fällte, ist von Neuem bestätigt! Vor zwei Jahren war schon eine neue Auflage nöthig, und jetzt ist bereits die Dritte erschienen. Mehr bedarf es wohl nicht zur Empfehlung bei Scheiften dieser Art, und es dient zugleich zum Beweise, daß die Gleichgültigkeit in der Religion, worüber seit längerer Zeit so viele nicht ungegründete Klagen erhoben worden sind, sich allmählig vermindere, und läßt hoffen, daß diese immer mehr und mehr abnehmen werden. Der Herr Verfasser hat auch diese neue Auflage mit erhöheter Sorgfalt bearbeitet, wovon sich ein Jeder leicht überzeugen kann, wenn er sich die Mühe giebt, sie mit der Vorigen zu vergleichen. Es sind wiederum mehrere Aufsätze ganz neu hinzugekommen, so daß das Werk sich um eine bedeutende Bogenzahl vermehrt hat. Demungeachtet hat der uneigennützige Verleger, dem von neuem für das würdige und geschmackvolle Aeußere die dankbarste Anerkennung gebühret, den bisherigen Preis nicht erhöhet. Diese neue Auflage ist der Prinessin Anna Maria, Gemahlin Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Wilhelm von Preußen, in einer der strengsten Wahrheit gemäß verfaßten Zuschrift, in tiefster Ehrfurcht geweihet.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

J. Ch. Bailleul's methodische Anfangsgründe der Erdbeschreibung. Nach einer neuen Ordnung vorgetragen. Aus dem Franz. übersetzt von D. Michaelis. Mit 1 Karte. gr. 8. 20 gr.

Bailleul, dessen Vorfahr sich schon um die Erdkunde Verdienste erwarb, gibt hier eine neue faßliche Methode, den ganzen bewohnten Erdball nach seinen mannichfaltigen Elementen und Gestaltungen sehr leicht kennen zu lernen, und nachdem er das Feste und Flüssige desselben in seinen verschiedenen Formen dargestellt, werden zuletzt die Grenzen auch des kleinsten Erdtheils und Eilandes so genau gezogen, daß man an seltener Vollständigkeit und Faßlichkeit, bei der größten Kürze, diesem Buch einen vorzüglichen Werth zugestehen muß.

Beschreibung und Abbildung eines neuen Instruments, mit welchem geometrische und freie Handzeichnungen leicht und richtig in Perspective gebracht werden können. Mit 2 Kpfrn. 8. broch. 10 gr.

Durch dieses Instrument vermag der Künstler nicht nur geometrische Formen, sondern auch die der Natur, als Gruppen von Menschen, Thieren, Bäumen und dergl. perspectivisch zu geben; demnach es eben so brauchbar für historische Darstellungen und Landschaften, als für Prospectzeichnung ist.

D. Blaine, Handbuch der Thierheilkunde. Oder von dem Baue, den Verrichtungen und Krankheiten des Pferdes, Rindviehes und der Schaafe. Aus dem Englischen übersetzt von D. Ludwig Ferrutti. 1r Band, 1r und 2r Theil, mit Kupfern. gr. 8. broch. à 1 Thlr. 16 gr. 2r Band, 1r und 2r Theil. gr. 8. à 1 Thlr. komplet 5 Thlr. 8 gr.

Dem ärztlichen Publikum und dem gebildeten Landwirthe zeigen wir hierdurch an, daß vorstehendes Werk, welches die gesammte theoretische und praktische Thierheilkunde umfaßt, beendigt ist. Etwas weiteres zum Lobe eines Werkes zu sagen, das von den vorzüglichsten englischen kritischen Blättern für das ausgezeichnetste und wissenschaftlichste System der Thierheilkunde gehalten wurde, ist überflüssig.

Der erste Band enthält die Anatomie und Physiologie des Pferdes, der zweite Band die innern und äußern Krankheiten des Pferdes, Rindviehes und Schafes, die chirurgischen Operationen und die vollständige Arzneimittellehre.

D. A. Matthey, Ueber die Gehirnwassersucht. Eine gekrönte Preisschrift. Aus dem Französischen übersetzt von D. G. Wendt. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Allen jungen Aerzten kann dieses Werkchen mit vollem Rechte empfohlen werden, da der geehrte Herr Verfasser seinen Stoff mit Klarheit und Gründlichkeit bearbeitet und sehr merkwürdige Krankengeschichten und Leichenöffnungen anführt, die er mit unpartheiischen Bemerkungen über das Nützliche oder Schädliche der Behandlung begleitet hat.

Abend- Zeitung.

277.

Montag, am 19. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An ein Pastellgemälde von Ph. Veith.

Du Bild von buntem Staub und so voll Leben!
Ich fühl' ein tief beseligend Verlangen
Mit meinem Blick an deinem Blick zu hangen.
Es ist kein Schmeichelname dir zu geben!

Den namenlosen Zauber seh' ich schweben
Auf deinen Lippen, deinen holden Wangen,
Ein ganzer Himmel ist mir aufgegangen,
Wie deine Augen freundlich sich erheben!

Nicht reiner ist der Thau, der erst entquollen
Der Lilie in heitern Morgenstunden,
Dein Urbild wird im Himmel nur gefunden!

Doch sagt, wie wir dieß Räthsel lösen wollen,
Daß in der Kunst sich Staub und Geist verbunden?
Ist's nicht auch so, wenn Welten werden sollen? —

Q.

Das Mädchen von Lodi.

(Fortsetzung.)

In den ersten Tagen nahte Faustina dem Lager des Ritters nur wenn er schlief, denn der Arzt hatte ihm jede Gemüthsbewegung, die unvermeidlich gewesen seyn würde, streng untersagt. Noch hatte sie keine Sylbe mit dem Ritter gewechselt. Sie betrachtete sich als das Werkzeug des Himmels, dessen er sich bedient habe, den edelsten Sohn Italiens vom schmählichen Tode zu retten, und ehrte die Fügungen der Vorsicht. Wie nahe der Ritter bald ihrem Herzen stehen würde, davon hatte sie keine Ahnung. — Der alte Marco konnte nicht müde werden, von der Herzensgüte, dem Edelmuthe, der Tapferkeit und ritterlichen Sinnesart seines Herrn zu sprechen, und jedes seiner Worte senkte sich tief in das Herz des Mädchens.

Der zehnte Tag endlich gab dem Verwundeten die Erlaubniß, seine Retterin sehen, ihr danken zu dürfen.

Alfonso war unter reizenden Frauenbildern aufgewachsen, seine Mutter zählte man unter die ersten Schönheiten Hesperiens; aber was er auch von der Allgewalt weiblichen Liebreizes jemals gehört und gesehen hatte, hier überstieg die bezaubernde Wirklichkeit alle Gebilde der glühendsten Phantasie. Er faßte Faustinens beide Hände und sah ihr mit unaussprechlich gluthvollem Blicke in das schöne Auge. — Also das ist das Mädchen von Lodi, das herrliche, wunderbare Mädchen, von dem alle Zungen Italiens mit Begeisterung reden, das seine Dichter bis zum Olymp entzückt? Und dieses Mädchen ist meine Retterin? Ich Glücklicher war vom Himmel erkoren, von ihrer Hand neu das Leben zu empfangen?

Lästert den Himmel nicht, Herr Ritter! sagte Faustina halb unwillig erröthend, und zog ihre Hand zurück: dadurch, daß Ihr einer schlechten Magd schnöde Schmeichelworte sagt. Ich bin ein einfältig, still erzogenes Mädchen, und weiß Euch nichts darauf zu antworten. Ich habe Euch für besser gehalten, setzte sie leise hinzu.

Zürne mir nicht, Du Engel! rief der Ritter mit bittendem Auge: und gieb mir die Hand wieder, zum Zeichen, daß Du mir nicht böse bist. — Sie reichte ihm die Hand, und Marco brachte ihr auf den Wink seines Herrn einen Sessel. — Setze Dich zu mir, holdes Wunderkind, sagte der Ritter: und erzähle mir von Dir und von Deinem Leben.

Da werdet Ihr nicht viel Unterhaltendes hören, erwiederte sie lachend. Ich heiße Faustina und bin ein Mädchen, das ist alles, was ich von mir zu sagen weiß. Aber Ihr, Herr Ritter, sollt mir erzählen von Euch und Euren Ritterthaten, wenn anders Euer Zustand es Euch erlaubt. Denn daß Ihr ein wackerer Kämpfer seyd, der sein Schwert zu führen versteht, das habe ich an jenem Abend wohl gesehen, als die Mörder Euch den Garaus spielen wollten, und darum bin ich Euch auch von Herzen gut geworden. Um einen süßen, salbenduftenden Stutzer, wie sie sonst wohl in Mailand und Venedig herumlaufen mögen, denen die Schwungfedern auf dem Barett besser stehen, als die scharfe Eisenwaffe an der Seite, wäre ich warlich nicht in finsterer Nacht nach Mailand geritten, das könnt Ihr mir schon glauben.

Liebes, drolliges Mädchen, erwiederte Alfonso lächelnd und drückte ihr die Hand: gebe der Himmel, daß ich im Stande bin, Dir Deine rühmliche That zu vergelten.

Meint Ihr, Herr Ritter? entgegnete sie entrüstet und stand auf: Nun, der Anfang ist eben nicht sonderlich. Und damit verließ sie das Zimmer.

So müßt Ihr dem Mädchen nicht kommen, lieber Herr! meinte Marco: das ist gar ein wunderſames Kind. Ich habe auch einmal bei ihr von Dank und Vergeltung anfangen wollen, da hieß sie mich aber einen alten Gecken und ließ mich stehen. Allein wißt Ihr denn auch, auf wessen Lager Ihr ruhet? Auf dem ihrigen. — Alfonso's bleiche Wange überzog sich mit einer feinen Röthe; der Alte fuhr fort: Sie aber schläft in ihres Vaters Kammer auf einer schlechten Matte, seitdem Ihr im Hause seyd. Ja, ja, ich bin ein alter Knabe und habe die Welt die Kreuz und Quer durchzogen, doch so ein Mädchen fand ich nirgends. Seyd nur erst wieder auf, Ihr werdet Wunderdinge von ihr hören.

Ich weiß genug von ihr, sagte Alfonso: sie ist ein Engel! —

Die Nachricht von dem Unfalle des jungen Ritters kam bald zu den Ohren des Grafen Ricoverda. Er schickte fast täglich einen Reitenden nach Cornegliana, sich nach seinem Befinden zu erkundigen, und ließ ihm den Antrag machen, sich nach Mailand in sein Haus bringen zu lassen. „Ich befinde mich hier sehr wohl, war des Ritters Antwort: und werde gleich nach meiner Genesung dem Herrn Grafen meine Ehrfurcht bezeigen.“ So verging eine Woche nach der andern.

Zwei Herzen wie Alfonso's und Faustina's mußten einander bald finden und verstehen lernen. Ehe sie es noch ahnten, hatte sich die Liebe ihrer schon bemeistert. Zu spät entdeckten sie die Wirkung des süßen, lieblichen Giftes, zu spät für ihre beiderseitige Ruhe. Faustina's Vater allein wußte nichts von ihrer Liebe; sein demüthiger Sinn lieh ihn in Alfonso nur den Sprößling eines der edelsten Geschlechter Venedigs sehen, i.i Faustinens Anneigung zu dem jungen Ritter aber sah er nur den Wiederschein ihrer Freude, ihn gerettet zu haben. In die Tugend seiner Tochter setzte er ein blindes, unerschütterliches Vertrauen; ehrlich, bieder und fromm wie er war, betrachtete er den ganzen Vorfall als eine höhere Fügung, als eine segensvolle Schickung für sein Haus. Denn seit des Ritters Anwesenheit hatte sich sein Hausstand unvermerkt verbessert; der alte Marco ließ es an nichts fehlen. Was irgend nur in Lodi aufzutreiben war, wurde herbeigeschafft, um den Tisch seines Herrn und der lieben Hausgenossen auf das Beste zu versehen, und was noch fehlte, wurde aus Mailand geholt. — Der kleine Handel unterblieb, Faustina leitete ihr Maulthier nicht mehr nach Borghetto, wie hätte sie den theuren Genesenden einen Augenblick allein lassen können!

(Die Fortsetzung folgt.)

Anwesenheit des Königs von Großbritannien in seinen deutschen Staaten.

(Fortsetzung.)

Am 10. October Mittags zwei Uhr erfolgte der feierliche Einzug in die Stadt. Schon früh bewegte sich ein besonderes Leben in den Straßen; das Pflaster wurde mit weißem Sande bestreut; Blumengewinde befestigte man an Fenster und Thüren. Die Ehrengarde der Bürger zog, dunkelblau uniformirt mit rothen Kragen, weißem Busch und goldenen Waffengehäng, befehligt vom Stadtsyndicus Heiliger und Kaufmann Hausmann, ihre ge-

ſtickte Standarte in der Mitte, zur Stadt hinaus, dem Könige entgegen; drinnen raſſelten die alten Bürgertrommeln, und die Compagnieen mit fliegenden Stadtfahnen marſchierten zur großen Ehrenpforte am Steinthore, von wo ſie bis zum Markte eine Hecke bildeten, an die von da bis zum Palais des General-Gouverneurs das Militär ſich reihete. Kanonenſalven ſagten den Beginn des Zuges an, der in folgender Ordnung ſich zur Stadt bewegte: 1) Eine Abtheilung der Gardehuſaren, ein Offizier und vier und zwanzig Reiter. 2) Der ganze Hof in königlichen Equipagen; neun Karoſſen, jede mit 6 Prachtpferden. 3) Die Hälfte der bürgerlichen Ehrengarde. 4) Der Staab ſämmtlicher Brigadiere und Generale, zu Vieren reitend. 5) Die Oberadjutanten Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Cambridge und der Generalſtab. 6) Die Oberſten und Generalmajore. 7) Die Generallieutnants und Generale. 8) Se. kön. Hoheit der Herzog von Cambridge. 9) Das Marſtalldepartement. 10) Der Oberſtallmeiſter. 11) Seine Majeſtät der König zu Pferde. — Nach dem Tages zuvor gedruckt erſchienenen Programm ſollte neben dem Könige nur der Commandeur der Bürgergarde reiten, und dann erſt 12) Se. kön. Hoheit der Herzog von Cumberland mit dem engliſchen Gefolge des Königs. 13) Der königl. Staatswagen. 14) Die große Hälfte der Ehrengarde, und 15) Die freiwilligen Begleiter des Zuges vom Militär- und Civilſtande folgen; allein der König ritt mitten im Getümmel der nachſtürmenden Reiter, Erzherzog Ferdinand und Herzog von Cumberland ihm dicht zur Seite, und manche der Fremden erkannten darum den König im raſchen Vorüberreiten nicht, da überdem die Phantaſie der meiſten ſich den Monarchen Hannovers nicht anders als auf einen Schimmel reitend gedacht hatte, und der hohe Herr einen Braunen ritt. Der Lindendom, der noch im vollen Laube prangte, war zur Seite der Reitallee mit ſechs herrlichen Cavallerie-Regimentern geſchmückt, die mit rauſchender Feldmuſik, geſenkten Standarten und klirrenden Waffen den Herrſcher bewillkommten. Am Ende der Allee hatten die Vorſtädter eine niedliche Ehrenpforte von drei Bogen aus Tannenzweigen erbaut, die mit Obſt- und Blumengehängen und vielen Schildern geſchmückt war, welche mannigfache Inſchriften, als: Treue, Gehorſam, Fleiß, Frömmigkeit u. ſ. w. trugen. Die jungen Bueſchen und Mädchen der Gartenbewohner waren hier aufgeſtellt im Coſtume idealiſirter Gärtner, weiß und grün, ſtreuten Blumen und überreichten ein Gedicht. Nahe der Stadt trug der Stadtrichter und Regierungrath Hoppenſtedt dem Monarchen die Schlüſſel entgegen und innerhalb des Steinthors empfingen 60 geſchmückte Bürgertöchter, die Tochter des Miniſters von Meding an der Spitze, den Landesvater und überreichten ihm auf einen Seidenkiſſen zwei in Sammet gebundene Gedichte für die Altſtädter und Neuſtädter. Unter dem tobenden Jubel des nebenherſtrömenden Volks ging der Zug durch die Straßen, wo aus allen Fenſtern weiße Tücher geſchmückter Damen flaggeten und wo das: „Er lebe hoch!“ in allen Modulationen der Menſchenſtimmen erſchallte. Vor dem Pallaſte des Herzogs, wo der König abſtieg, war das Gedränge am dichteſten. Der König trat auf den Balkon, winkte nach allen Seiten hin und ſprach einige Worte väterlicher Liebe, nach ihm rief auch Herzog von Cumberland den Hannoveranern ſeinen Gruß. Vier ein halb Uhr ſetzte ſich der Zug in derſelben Ordnung in Bewegung, nur fuhr der König in einem Wagen, mit 8 Weißgebornen beſpannt, zurück, und der Weg ging durch die Neuſtadt zum Cleverthore hinauswärts. Das jubelnde Volk ſtrömte nach bis zum Herrnhauſer Schloſſe. Am Abende dieſes wichtigen Tages ergoß ſich der Glanz der illuminierten Häuſer über die Stadt und beſchämte das Mondlicht, wenn auch der Oſt manche geſchmackvolle Beleuchtung vernichtete.

(Die Fortſetzung folgt.)

Blühende Geſichter.

Wenn Verblichene erröthen könnten, wie viel blühende Geſichter würde es unter ſo manchen, in goldner Schrift Lobſpendenden Leichenſteinen geben!

Richard Roos.

Jüngling, Mann.

Feurig der hohen Idee zu folgen iſt ziemend dem Jüngling,
Was ihn das Leben gelehrt faſſe bedächtig der Mann.

Willibald Alexis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Magdeburg.

(Beschluß.)

In der geräumigen St. Johannis-Kirche war sehr zweckmäßig terrassenförmig in 7 Stufen ein Gerüst erbaut. Auf beiden Seiten die Chöre, zum Schluß oben das besondere Männer-Chor, in der Mitte sämmtliche Instrumente; voran die Solosänger, hinter denselben die Haupt-Direction, der Schöpfer des großartigen Werkes, — gewährte das Ganze einen höchst imposanten Anblick.

Nun, auf einen Wink des Meisters, durch Paukenschlag das Signal zum Beginnen. Nach höchst glücklich, den Charakter des Ganzen aussprechender Introduction jetzt das: „Heilig, heilig, der da ist, und der da war". Groß war der Eindruck, den gleich dieser erste Chor auf die Menge der erwartungsvoll Hinaufschauenden machte! Im Innersten ergriffen, über Gegenwart und Zeit hinausgehoben, im Innersten der Seele tief sich demüthigend vor dem Urquell alles Seyns: das war wohl nur Eine, allgemeine Empfindung. Und nun bald darauf die Stimmen seliger Geister, im höchst gelungenen Quartett-Gesang: „Ein Tag ist Ihm wie tausend Jahr, ein Augenblick die Ewigkeit." — —

Preis Ihm, der solche schuf! Dank, innigen, nicht minder aber auch Ihnen Allen, die so treu hier walteten, die solchen Genusses uns theilhaftig werden ließen. —

So würdig das Beginnen des Ganzen, so würdig die weitere Fortführung und der Schluß. Gerade die schwierigsten Schlußchöre des 1sten, 2ten und 3ten Theils ließen am wenigsten zu wünschen übrig. Kleine Unfälle, wie im dritten Theile der unsichere Takt des Frauen-Chors: „Mit unserm schwachen Lallen" ꝛc., konnten natürlich dem Ganzen keinen Abbruch thun.

Es waren seltene, gewiß auch dem Nichtkenner seltene Stunden, die Stunden dieses ersten wirklichen Festtages. So groß ordnete die Erwartungen — so groß nun die Anerkennung des Geleisteten!

Wenn der erste dieser musikalischen Tage besonders zeigen sollte, was der Chorgesang mit Hülfe der Instrumente Großartiges haben kann, so war der zweite Tag darzuthun bestimmt, was die Instrumente an und für sich, vereinigt, oder einzeln für sich in den Händen großer Meister, dem gebildeten Kunstgefühl sein können. Den Reigen eröffnete heute — angemessen nicht im Gotteshause, sondern im geräumigen, ganz dazu geeigneten Saale des Rathhauses, — sehr würdig Beethoven's Sinfonie No. 3. in C-moll. Wem je der Genuß dieses colossalen, den ganzen Reichthum und die Tiefe des genialen Componisten entfaltenden Werks wurde, der mag sich den Eindruck denken, der durch Zusammenwirken solcher Kräfte hier gegeben werden mußte; — auf eine andere Art zeigte sich hier die Macht der Tonkunst in all' ihrer Kraft und Würde!

Wohlthätig besänftigte hierauf das durch Beethoven tief aufgeregte Gemüth der seelenvolle Gesang einer sehr hochgeschätzten Dilettantin hiesigen Orts, Fräulein Kayser; es war die Arie aus Titus: „Deh, se piacer mi vuoi!" die, begleitet von Hermstedt's obligater Clarinette, in holder Jungfräulichkeit von ihr vorgetragen wurde. — Jetzt Hermstedt, zum Schluß des ersten Theils, in Spohr's neuestem, noch ungedruckten Clarinetten-Concerte, wie immer sich zeigend als den, über welchen der Genius sein Fullhorn so reichlich ausgegossen hat. — Im zweiten Theile des Concerts: Ouverture aus der Zauberflöte; des ältern Müller brillanten Vortrag Polledro'scher Variationen; ein Duett aus Paer's Sophonisbe, durch genannte Sängerin und den Buchhändler Herrn Fr. Heinrichshofen jun., einen so ausgezeichneten Tenoristen, daß wir uns immer auf's Neue zu dessen Besitz Glück wünschen; — und das Schluß-Chor aus Beethoven's Christus am Oelberge.

Auch heute erntete wohl Niemand ohne volle Befriedigung das Seine; die Wahl war im Allgemeinen des Tages durchaus würdig; die Ausführung aber, bis auf Weniges, derselben eben so angemessen. Nur Zuviel auf Einmal; viel lieber, wäre dieß möglich gewesen, hätte man sich heute an Diesem, morgen an Jenem, und dann wieder einmal an einem Dritten ergötzen mögen, — hätte man, zur Verschönerung der Tage, so nach und nach zu sich nehmen mögen, was so überreich hier auf Einmal gegeben wurde. — Und noch war uns Bedeutendes für den nächsten Tag aufbehalten. Die Herren Schneider, Hermstedt, Probst und Gebrüder Müller hatten die Güte, uns auf noch einen Tag angehören zu wollen; es wurde das durch noch ein dritter musikalischer Festtag möglich, der in seiner Art eben so einzig war, und besonders Kennerohren einen eben so seltenen Kunstgenuß gewährte. Alles Vollstimmige, Rauschende blieb heute fern; dagegen fand durch genannte Künstler, an welche sich noch ein sehr wackerer hiesiger Violinspieler, der Kaufmann Hr. Fesca sen., anschloß, der Vortrag Romberg'scher, Mozart'scher, Fesca'scher und Schneider'scher Quartett's und Quintett's Statt; sangen wiederum die Solosänger der vorigen Tage, Fräulein Kayser und Hr. Heinrichshofen jun., bei einfacher Fortepiano-Accompagnirbegleitung; hier Hr. Fr. Schneider unter Violinbegleitung des Herrn Probst, sich in einem großen Rondo von Spohr auf dem Fortepiano hören. Das Ganze ein höchst interessantes Potpourri!

Unser Dank gelte Ihnen Allen, die, uns zu erfreuen, aus der Ferne gekommen waren, in der Heimath; und der Wunsch, daß sie bald zu ähnlichen Tagen wieder bei uns einkehren möchten.

Berichtigungen

zu den historischen Andeutungen ꝛc. No. 271 und 272 dieser Blätter.

Statt: von Bottendorf — soll es heißen — von Sebottendorf. — Die Stelle: Die Türken ꝛc. bis: brieflete — muß heißen: Die Türken nannte der Kurfürst nur den Großtürken und ärgerte sich, daß dieser Staatsämter verkaufe, die er, der Kurfürst, nur wohlverdienen Leuten zu geben pflegte. Die Russen hießen ihm nur der Muscovite, und oft nannte er diesen den Erbfeind der Christenheit; ein Titel, welchen letzterer später nur dem sogenannten Großtürken beilegte.

Richard Roos.

Abend- Zeitung.

278.

Dienstag, am 20. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Mädchen von Lodi.

(Fortsetzung.)

Um diese Zeit reiste ein berühmter Maler durch Lodi, stieg vor Faustinens Hause ab und erbat sich die Erlaubniß, das Mädchen, von dem jetzt mehr denn je ganz Oberitalien mit Begeisterung sprach, malen zu dürfen. Nichts konnte dem Ritter willkommener seyn. Er entwarf selbst die Skizze zu dem Gemälde, das seine Rettung darstellte, und herrlich und schön ging es unter dem geübten Pinsel des Künstlers hervor. — Mit zartem Erröthen wendete sich Faustina von dem Bilde. „So schön bin ich nicht, sagte sie leise und schmiegte sich sanft an den Liebling ihres Herzens, als dieser das Konterfei trunknem Blickes mit dem unerreichbaren Urbilde verglich: Ihr habt mir allzusehr geschmeichelt.“ „Nicht doch, Signora, entgegnete der Maler: ich bin nur dem reizenden Wege gefolgt, den die Natur selbst mir vorzeichnete.“ — „Du hast Recht, Maler! rief Alfonso begeistert aus: leg' Deinen Pinsel nieder und zerbrich deine Staffelei, solch ein Original wird nie wieder Dir sitzen!“

Alfonso schenkte das Bild an Faustina's Vater, als ein Angedenken an jenen Augenblick, aber ganz heimlich hatte er sich den Engelskopf in verjüngtem Maßstabe auf Elfenbein kopiren lassen, so ungern der Maler auch daran ging, weil der ächte Künstler alle Mikrologie verachtet, gewohnt, die Natur in ihren edlen Urformen aufzufassen; doch Alfonso's Zeichnen beschwichtigten alle Einwürfe, denn auch im Vaterlande der Kunst geht diese nach Brod.

„Darf ich's behalten?“ fragte Alfonso Faustinen an einem heitern Abende, das Bild wie im Triumph hoch in der Hand haltend. Das Mädchen sank an seine Brust. „Ich bin ja Dein mit Allem was mein ist, Du Einziggeliebter! hauchte es süß und lieblich hervor: o könnte ich dem todten Bilde auch die Seele meiner Liebe einathmen, auf daß sie täglich neu sich Dir darstellte!“ — „Wer ist reicher als ich! rief der Ritter im seligen Entzücken und umschlang das geliebte Mädchen; und wäre er der Doge von Venedig selber, er ist arm gegen mich. Das treue Abbild halte ich in meiner Hand und das himmlische Urbild ruht mir am Herzen, ist mein, mein auf ewig! Willst Du es seyn, meine Faustina?“ setzte er zärtlich fragend hinzu. „Ich bin es, wenn Du es so willst, und werde Dir treu seyn bis an meinen Tod!“ lispelte das Mädchen.

Alfonso, so jung er war, haßte alles Ueberspannte, Widernatürlich-Romanhafte. „Diese oder Keine!“ Das stand mit Flammenschrift in seiner Seele geschrieben, und von dem Augenblicke an arbeitete er mit rastlosem Streben an der Erfüllung seiner heißesten Wünsche, an der Erreichung des schönsten Zieles seines Lebens. Er verhehlte sich keinesweges die gigantischen Schwierigkeiten, welche

der grenzenlose Ehrgeiz seines Vaters, der Ahnenstolz seiner Familie, selbst die tückische Bosheit seines Bruders ihm in den Weg legen würden; aber er fühlte sich ein Mann, ausgerüstet mit ehernem Willen und ritterlicher Kraft, für den Abgott seiner Liebe kühn und dreist, selbst das Unmögliche zu wagen, dem Trotze Trotz, der Gewalt wieder Gewalt entgegen zu stellen. „Laßt sie nur kommen, die herzlosen Widersacher meiner Liebe, rief er mit flammendem Blick: sie sollen mich bereit finden!"

Er wollte mit Faustina's Vater reden, allein sie rieth ihm davon ab. „Sage ihm nichts von unserer Liebe, er ist gut, selengut, aber er würde uns nicht verstehen." — „Um so besser, sagte Alfonso: so sparen wir ihm die Sorge!"

Die Liebenden entwarfen einen Plan für ihr künftiges Schicksal; der Tag von Alfonso's Abreise wurde festgesetzt.

Zwei Tage vorher langte ein prächtiger Reisezug in Cornegliana an und hielt vor dem kleinen Hause an. „Hier, in dieser elenden Hütte, wohnt also mein Bruder, der Ritter Alfonso von Ferrara?" fragte spöttisch Marchese Manfred. — Das Gerücht, Alfonso sey dem Stahle der Mörder zwar glücklich entkommen, schmachte jedoch nun in den Fesseln des berühmten Mädchens von Lodi, hatte sich schnell genug nach Venedig verbreitet. Der Familie konnte diese amorose Gefangenschaft freilich nicht gefährlich werden, einem solchen unwürdigen Gedanken gab niemand Raum, aber Alfonso war dem Vernehmen nach glücklich; Grund genug für seinen Bruder Manfred, dieß Glück zu zerstören, und ehe noch die Liebenden an die Gefahr dachten, schwebte sie schon, wie ein schweres Mordbeil, über ihrem Haupte, denn vor Manfreds giftigem Hauche verwelkten die Rosen, und unter seinem Tritte erstarben die Gräser.

„Du hättest Dir die Beschwerden der Reise ersparen können, rief Alfonso dem Bruder entgegen: in zwei Tagen gehe ich nach Mailand und und von dort nach Venedig oder wohin sonst mein Vater es wünscht." — Manfred bestand auf augenblicklicher Abreise, doch Alfonso erwiderte kalt und fest: „Nein! — Ich versprach morgen den Bewohnern von Lodi und Cornegliana ein Fest, und muß Wort halten; überdieß ist morgen der Tag meines Schutzheiligen. Du wirst doch, als guter Christ, mich nicht an meinem Dankopfer hindern wollen?" — Der Marchese rollte die kleinen Augen. „Ei beileibe nicht! erwiederte er: im Gegentheil, ich bitte um die Erlaubniß, ihm beiwohnen zu dürfen und hoffe bei dieser Gelegenheit das hochberühmte Mädchen von Lodi kennen zu lernen." — „Allerdings, sagte Alfonso: die ist die Königin des Festes!" — „So gratulire ich Euer Majestät!" spöttelte Manfred und fuhr einstweilen nach Mailand; Alfonso murmelte etwas zwischen den Zähnen hinter ihm her. Er war verstimmt, und selbst Faustina's trauliches Kosen vermochte nicht, ihn aufzuheitern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anwesenheit des Königs von Großbritannien in seinen deutschen Staaten.

(Fortsetzung.)

Die große Ehrenpforte am Steinthore erhob sich als wahres Meisterwerk plastischer Kunst vom Hofbaurath Lawes und dem Hofmahler Romberg ausgeführt, und wäre sie, wie es Anfangs Wille schien, in Stein ausgeführt worden, würde sie eine ewige Zierde der Hauptstadt des Königreichs geblieben seyn. Im grandiosen, classischen Style, aus Corinthischen Säulen und schwerem Bogengewölb gebildet, prangte auf ihrer Spitze der colossale Stern des Guelfenordens; die obern Hauptfelder trugen zwei große Gemälde, vorn die Städte in den Gestalten einer schönen Frau und eines blühenden Mädchens, dem königl. Namenszuge huldigend, mit der Inschrift: Georgio IV. diu optato, cives Hann. Auf der Rückseite ein Phöbus mit dem Viergespann und der Horazischen Unterschrift: Vultus ubi tuus affulsit populo, gratior it dies, et soles melius nitent, und in der innern Durchfahrt war links ein Zeus tonans, und rechts ein Poseidon angebracht, dessen Trident die königliche Chisire trug. — Unter den Transparents zeichneten sich Abends aus: das herzogl. Palais, prachtvoll mit 6000 Lampen verziert in 21 Bogengängen, in der Mitte erhob sich ein colossaler Altar und zwei große Candelaber mit Opferflammen; ferner: das Rathhaus, im gothischen Geschmack ganz überbaut, mit einer Gerechtigkeit und Tapferkeit in den Strahlen der Krone thronend, das tempelähnliche Palais des Staatsministers Decken, wie des Hofmarschalls Wangenheim, der das Schloß zu Brighton nachgeahmt, die Wohnung des Kaufmanns Helmke und Obercommissairs Ellermann mit einer wahrhaft brillanten Tempelfronte; man sah ausserdem eine Hilaritas publica als tanzende Nymphe;

den Phönix aus der Asche schwebend: „Neu erstand das Vaterland!" — den Königlichen Herrn im Schiffe: „Ein Gott brachte ihn uns!" — das weiße Roß mit der Inschrift: „Offenbarung Johannis, Kap. 19, Vers 11." — Die Taube mit dem Oelzweige über dem englischen Königsschilde: „Er gab der Welt den Frieden!" — am Logenhause eine Sphinx unter der Acazia, oben im pythagoreischen Fünfeck das George Rex mit der Unterschrift: „Er fand das Licht!" — ausser zahllosen Namenszügen, Sonnen und Genien. — Der König durchfuhr die Stadt, von einer kleinen Husaren-Escorte begleitet, und hielt bei jeder irgend auffallenden Erleuchtung still, und die späte Mitternacht wurde aufgestört durch den endlosen Wagenzug und das dichte Getümmel freudetrunkener Bürger und zur Stadt einströmender Landleute. —

Die erste Woche war demnächst der Präsentation der fremden Minister und Gesandten, der Damen des Adels und der vielfachen Deputationen, wie auch mehreren militairischen Festlichkeiten gewidmet. Das Offizierkorps der Armee brachte eine glänzende Fackelmusik, und am 13. Oct. war eine General-Revue der Truppen auf der Haide bei Stöcken. — Eine Erkältung des Königs an diesem Tage hatte einen Gichtanfall zur Folge, welcher das Knie traf, und mehrere Tage hindurch die getreuen Hannoveraner in Trauer und Unruhe versetzte. Die Störung seltener, langersehnter Freude thut am wehesten, und überall sprach sich Betrübniß und Unmuth laut aus, jedoch wurden die angesetzten Festlichkeiten, da die Krankheit des Monarchen nicht gefährlich erschien, nicht ausgesetzt, wenn auch das Tagesgestirn, der Theilnehmer in der Hauptperson fehlte und so ihr Sinn für Alle verloren ging.

Wir sahen große Manoeuvres der Infanterie und Kavallerie. Auf den Feldern am Lindener Berge wurde uns das imposante Bild einer Schlacht vorgeführt, die Limmer-Brücke, wie der Uebergang über die Leine auf Pontons, wurde forcirt, Reiterei und Fußvolk machte Angriffe auf eine feuerspeiende Batterie des Berges selbst und ein prunkvoller Parademarsch und ein Victoriaschießen schloß das kühne Schauspiel. Im Theater erschien ebenfalls der Hof, und Erzherzog Ferdinand von Este wurde dort mit dem österreichischen Nationalliede empfangen. Der Herzog von Cambridge gab große Feste; der Tag der Leipziger Schlacht wurde durch eine Parade im Lager, und ein großes Feuerwerk im Herrenhauser Garten gefeiert, bei welchem der König schon wieder am Fenster, im Stuhle, zusah; eine Treibjagd hielt man am Deister, und die Artillerie zeigte sich am 20. Oct. auf der Langenhagener Haide im Breschefchießen und Bombenwerfen.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Elise.

Bei Ueberreichung einer Rosenknospe.

Es ist Dein Bild, was ich Dir schenke!
So wohnet es in meines Herzens Schrein,
So zart, so sanft strahlt es in's Herz hinein,
Wenn früh und spät ich sein gedenke.

Ein Hauch scheint mir Dein holdes Leben,
Ein Strahl, dem milden Monde abgeborgt.
Vergieß mir, der so ängstlich um Dich sorgt:
Kann mir die Welt Dich wiedergeben?

Doch mehr als Rose — sie verblühet —
Ist mir Dein Bild, Dein wunderholdes Bild,
Denn ewig strahlt die schönste Seele mild
Aus ihm, von Liebe still durchglühet.

Mit ihr besieg' ich alle Erdenräume,
Mit ihr begann mein erstes Lebenslauf.
O blühe zu den spätsten Tagen auf,
Du Rose, schönster meiner Träume!

D. W.

Bilderſprache.

Man hatte einem jungen Herrn gesagt, daß es zur Galanterie gehöre, mit Damen, wo es sich nur irgend thun lasse, in Bildern zu sprechen. Z. B. Kann ich die Ehre haben, Sie in Florens Tempel, statt, in den Garten, zu begleiten. Dieß wohl beherzigend, trat der Mensch, als es in ein anderes Zimmer zur Tafel gehen sollte, eine der feinsten jungen Damen mit den Worten an: Kann ich die Ehre haben, Sie zur Krippe zu führen?

Richard Roos.

Anekdote.

Eine Dame bemerkte über einem Thorweg in Paris die lateinische Inschrift: In fundulo sed avito. Sie fragte Benserade, was diese Worte sagen wollten?

„Ich bin ein Bettler, aber es ist ein Familienfehler," versetzte er.

K. Müchler.

Correspondenz-Nachrichten.

München, Anfang Novembers 1821.

Unser Oktoberfest, zum ewigen Gedächtnisse der Vermählung unsers hochherzigen Kronprinzen mit Therese, Prinzessin von Hildburghausen, gegründet, umfaßt gewöhnlich vierzehn glückliche Tage, wie Fouqué eine Spuk-Novelle überschreibt, und welche man füglich die Stadtfeerien nennen dürfte. Da strömet die sogenannte schöne Welt in Wagen, zu Pferd und mit den natürlichen Fortschaffungwerkzeugen — zu Fuße, zu den luftigen Bretteregebäuden, welche durch die Rennbahn, in mäßiger Breite, von der Sendlinger Anhöhe, deren Saum von einem hölzernen Raubvogel auf gewaltiger Stange zum beliebten Vogelschießen, und von vielseitigen Erquickunganstalten gebildet wird, geschieden sind. — Büchsen-, Pistolen-, feuerscheue Bolzen- und Armbeust-Schützen wechseln mit kräftigen Kegelnaturen und Glückhaschern, die aus dem lockenden Rade mit klugen Fingern Treffer holen, und sie gegen Erzeugnisse des städtischen Kunstfleißes austauschen. In geschmackvoll dekorirten Seitenbuden treiben die Freunde von Speise und Trank sich fröhlich herum. Der Plebejer rauchende Wurstkessel gleichen, stadtwärts gerichtet, harmlosem Geschütze. Durch die Gruppen neidischer Damenhüte schleichen Soldaten, zuweilen auch ein müssiger Scheistner, im Munde einen Glimmstengel — Cigarro —, der sohin das Amt des lippenlösenden Hermes exkariren muß. — In diesem Jahre wurde das fröhliche Wiesenfest durch die überraschende Ankunft des Königs von Würtemberg bedeutend erhöht, die überdieß mit einem glücklichen Wechsel der fortwährend ungünstigen Witterung verbunden war. Im Wettlaufe, der eigentlich die Pointe dieses Tages ist, erhielt ein englisches Pferd par excellence den ersten Preis, denn es landete gleichsam tändelnd mit den flüchtigen Hufen am lohnenden Ziele, und sichtbar leuchtete aus seinen klugen Augen — roßthümlicher Siegerstolz. — Die ersten Preisfahnen waren äusserst reich, und trugen die Bildnisse aus dem königlichen Hause. Frohsinn und eine rege, unverkennbare Theilnahme belebte das natürliche Amphitheater von wenigstens 50,000 Menschen. — Das zur Schau ausgestellte Vieh war wirklich preiswürdig. — Unter den Kunsterzeugnissen bemerkte Refer. einen Wagen, der durch eine mechanische Vorrichtung, ohne eines Pferdes zu bedürfen, von der Stelle gebracht wird. Aus dem Schweißtriefenden Antlitze des Wagenlenkers schloß Ref., daß er besser gethan hätte, den Wagen auf seine Schultern zu laden. Die sinnreich Kunst erfindender Mechaniker wird es in kurzer Zeit dahin bringen, daß die Menschen fernes weder durch freien Willen, noch durch positive Gesetze, sondern weit einfacher und verlässiger, durch Räder und Dampf zu allem Wahren, Schönen und Guten getrieben werden!

Iffland's Schatten spukt seit einiger Zeit ungewöhnlich auf unserer großen Bühne, obgleich unter den neuen dramatischen Produkten manches Gute anmuthigen Wechsel bölt. — Rühmenswerth wurde die Selbstbeherrschung dargestellt. Die Rolle der Baronin von Rosenstein wurde zwar von Mad. Feles mit dem größten Beifalle gespielt, allein mit mehr Verläugnung von Schönheit und Jugend würde sie noch selbstbeherrschter erschienen seyn. Dadurch geschah keine vortheilhafte Einwirkung auf das oberhofmeisterische Spiel des Herrn Reinhard, der an die matronenartige Darstellung seiner Gattin, unserer werthen Mad. Reinhard, gewöhnt ist. Herr Vespermann machte sich, als Haushofmeister Constant, bei den Lachlustigen geltend.

Das Vaterhaus von Iffland, als Fortsetzung seiner Jäger, wurde in zwei, unmittelbar auf einander folgenden Theater-Abenden gegeben, ein seltener Fall! Man machte die Bemerkung, daß man dieses Stück füglich an Einem Abende zweimal, unter dem Titel: die Vaterhäuser, hätte darstellen können.

Um über die vier Temperamente, ein Originallustspiel in drei Akten von Ziegler, im Manuscripte, unbefangen zu urtheilen, wünscht sich Ref. ein fünftes Temperament, welches man selbst in der Fortsetzung der vier Temperamente: Vierzehn Tage nach dem Schusse, auch ein Originallustspiel in einem Akte, vergebens suchen würde. Die beiden Stücke haben weder ein Temperament noch eine Temperatur.

Oehlenschlägers Correggio wirkte wie Mohnkörnersaft, am vierten Aufzuge hingen die Zugseile des Flügelrosses schlaff. Hr. Vespermann war ein recht bildlicher Michel Angelo.

Raupachs Trauerspiel: Der Fürst Chawansky, voll einzelner, blendender Momente, kam aus Streichers Händen als ein dramatischer Eunuch auf die Bühne, denn die wahrhafte Männlichkeit des Fürsten Jury Chawansky war so ganz verwischt, daß er zwar einem redseligen Poltrone, aber keinem Helden, voll Kühnheit, glich, dem die als recht und nothwendig erkannte Befreiung des Vaterlandes über Alles gilt. Der unglückliche Tod des Vaters ist an sich kein Motiv, um den plötzlichen Rücktritt des Sohnes, der sich von der gewaltigen Kraft durchglüht fühlt, das Glück und den Frieden des Reiches zu gründen, genügend zu entschuldigen. Wo die Interessen des Vaterlandes auf dem Spiele stehen, muß der selbstsüchtige Schmerz verstummen. Darum konnte Hr. Urban, als Jury, auch nur Anerkennung einer schönen Deklamirung dichterischer Stellen, nicht aber der überzeugenden Charakter-Wahrheit voraussetzen.

Dem. Pfeifer gab uns einen Abdruck der Schröder'schen Sophia, doch nicht avant la lettre. Sie hielt sich an die vom Engländer Paul Sandby angenommene, sogenannte gewaschene Manier (Aquatinta), welche zu solchen Nachahmungen recht glücklich gewählt ist, wo der Effekt eigentlich durch Hauptmassen, und folglich mit wenigen Tönen hervorgebracht werden soll. Ref. muß jedoch zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß Dem. Pfeiffer mit einem Aufwande von Fleiß und Kunst, unterstützt von einem kräftigen Organe, spielte, einen ausgezeichneteren Beifall erhielt, und nach Verdienst am Ende der Darstellung hervorgerufen wurde.

Die Liebeserklärung, von Kurländer, gefiel durch das anmuthige Spiel der Mad. Kael, als siebenzehnjähriger Ernst v. Holm, trotz der Längen des Stückes, die fast für einen Akt schon zu lang wären.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Im Wegweiser Nr. 92, Spalte 1 lies:

Achill — hirsutas — vulnere — succubuit — flesse.

Abend- Zeitung.

279.

Mittwoche, am 21. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Mädchen von Lodi.

(Fortsetzung.)

So weit hatte Ghibello erzählt. Zur Vervollständigung seiner Erzählung brachte er die versprochenen Papiere herbei, die in einer altmodisch-verzierten Schreibtafel eingeschlossen waren. Sie enthielten kaum lesbare Bruchstücke, theils von Faustinens Hand, theils vom Ritter Contado geschrieben, und der veralteten Sprache wegen nur mühsam zu entziffern. Einige Briefe des Grafen Ricoverda an den Marchese waren besser gehalten. — Ghibello ging mit seiner Tochter zur Ruhe, als die Mitternacht vorüber war, mich aber fand das Morgenlicht noch schreibend vor dem Oelgemälde über dem Kamine.

An Abreisen war natürlich nicht zu denken, das Geschäft in Piacenza entging mir ja nicht, und um keinen Preis hätte ich Lodi verlassen können, ohne das Ende der Geschichte zu wissen. Mein Interesse für beide Faustinen war aufs höchste erregt.

Die lebende ging den Tag über mit verweinten Augen umher, wich jedoch allen meinen Fragen sorgfältig aus.

Nach der Abendmahlzeit, der ich heute mit noch größerer Ungeduld entgegen gesehen hatte, erneuete sich die Scene von gestern. Faustina brachte die Kerzen, nahm schweigend ihren Platz im Hintergrunde des Zimmers ein und der Alte knüpfte den Faden seiner Erzählung wieder an.

Ich habe alle Schränke und Schubläden durchgestöbert, sagte er, als er sich auf den ledergepolsterten Armsessel niederließ: um noch einige Schriften aufzufinden, die über das Schicksal des Ritters und des Mädchens von Lodi Auskunft geben können, und händige sie Ihnen hier zur Durchsicht aus; denn daß wir zu Faustina's Familie gehören, werden Sie, lieber Herr, wohl schon gemerkt haben.

Also ist Ihre Faustina ein zweites Mädchen von Lodi? fragte ich etwas vorschnell.

Jesus Maria! schrie Faustina hinter mir auf und hielt die Schürze vor die Augen.

Geh' zu Bette, Faustina! sagte Ghibello mit einer Mischung von Strenge und Milde. Kehren Sie sich nicht an die wunderliche Dirne, setzte er hinzu: ihre Grillen sollen uns nicht länger stören. Faustina verließ das Zimmer; mit banger Neugierde sah ich ihr kopfschüttelnd nach.

Signor Manfred hatte sich pünktlich zu dem Feste in Lodi eingefunden. Er sah Faustina und wurde von ihrer Schönheit entzückt, ihr Anblick setzte jede Fiber des Wüstlings in wilde, unheilige Bewegung und trieb sein Blut in Flammenkreisen durch alle Pulse. Faustina war aber auch überaus reizend an dem Tage. Alfonso hatte bis dahin — von zarter Achtung geleitet — dem Mädchen auch nicht das kleinste Geschenk von Werth angeboten; jetzt fegte die Eitelkeit, die Geliebte bei dem Feste

verschönet und geschmückt zu sehen, über alle Bedenklichkeiten. Heimlich hatte er in Mailand einen Anzug für Faustina machen lassen, ganz so, wie die Mädchen ihres Standes ihn nach der Landessitte zu tragen pflegten, nur von den feinsten Stoffen; sie fand ihn am Festmorgen vor ihrem Lager. Statt der üblichen metallenen oder silbernen Kette lag eine goldene dabei, an der ein zierliches Kreuz von edlen Steinen statt des gewöhnlichen in Kupfer ausgeprägten hing, hinten mit dem Bilde ihres Schutzheiligen in getriebener Goldarbeit. — Mit stillerglühender Freude entfaltete sie die reichen Gewänder, denn bei allen strahlenden Eigenschaften blieb Faustina Mädchen und wußte — Alfonso hatte es ihr ja tausend und aber tausendmal gesagt — daß sie schön sey. Ihrem feinen, richtigen Gefühl entging der zarte Sinn nicht, der in der werthvollen Gabe verborgen lag; Alfonso konnte ihr keinen schönern Beweis geben, daß er sie nur um ihrer selbst willen liebe, als wenn er sie an dem festlichen Tage, wo sie zum erstenmale öffentlich an seiner Hand erscheinen sollte, in der Landestracht ihres Standes gekleidet zu sehen wünschte. Der innere Werth der Kleidung zeigte von der Großmuth des liebenden Gebers.

Ihr Vater beschwichtigte alle kleinen Einwürfe und weibliche Bedenklichkeiten; er machte ihr begreiflich, wie tief es den edlen Ritter kränken müßte, wenn sie das herzlich Dargebrachte ausschlagen wollte, und drang darauf, sich in die neuen Gewänder zu kleiden, unbekümmert um den Neid ihrer Mitschwestern, der freilich nicht ausbleiben würde.

In wenigen Minuten war sie mit ihrem Anzuge fertig, ganz abweichend von der Methode unserer heutigen Mode-Jungfrauen, und trat gesenkten Blickes zu dem Ritter in's Zimmer. Alfonso jauchzte laut auf und schloß sie in seine Arme. Ich danke Dir, meine reizende, meine himmlisch-schöne Faustina! rief er feurig aus: O warum kann ich Dich nicht so im Triumph in Venedig einführen und ganz Italien mein Glück verkünden? — Lieber Ritter, erwiederte Faustina und entzog sich sanft der ungestümen Umarmung des starken Kriegers: Ihr werdet mich hoffärtig machen, und wäre ich nicht recht herzinnigtlich von Eurer Liebe überzeugt, so möchte ich fast fürchten, die Eitelkeit habe allzu großen Antheil daran. Doch will ich Euch am heutigen Tage nicht kränken, daeum mag es für dießmal so seyn. Es soll ein Freudentag für uns Alle werden, ach! und wird mein erster und bitterster Leidenstag, denn zum letztenmale geht die Sonne über uns Beiden vereint unter — wer weiß, wann sie über uns Beiden wieder aufgeht! — So kommt denn, fuhr sie plötzlich ermuthigt fort: in Lodi wird man unserer harren. Wir wollen beten zu dem Gotte, der Euch beschützt hat, und ihn bitten, daß er sich unserer armen Liebe erbarme, denn ihm ist die Kraft und die Herrlichkeit! — Amen! sagte der Ritter in gläubiger Zuversicht.

Mit allem Pomp und glanzvoller Herrlichkeit seines hohen Standes harrte Signor Manfred bereits der Ankunft des Bruders. Mit dunklen Blikken verschlang er das schöne Mädchen; doch statt daß der Anblick dieses Meisterstückes der Schöpfung und die stille Heiligkeit im Tempel des Herrn ihn zu mildern Gefühlen gestimmt haben sollte, zog er mit finsterem dämonischen Ingrimm die buschigen Augenbrauen zusammen, und dumpf und hohl drängte sich aus der schwarzen Seele der Gedanke heraus: „Sie besitzen, oder sie verderben!" Der tückische Rathschluß des Bösewichts hing sich gewichtig lastend an Faustina's heiteres Leben und drängte den Lichtgeist, der ihm bis dahin gestrahlt hatte, auf immer in die bodenlose Tiefe.

Der Gottesdienst war vorüber, Gesang und Tanz beschloß den festlichen Tag. Wer je die Auserwählte seines Herzens zum fröhlichen Reigen geführt hat, wird Alfonso's Glück ermessen, als er mit seinem Anstande den kunstlosen Tanz mit Faustina eröffnete. Manfred warf einen tief erforschenden Blick in Alfonso's argloses Herz. „Das ist nicht buhlerische Wallung, murmelte er vor sich hin: das ist beglückte Liebe!" setzte er zähneknirschend und ingrimmig hinzu. — Faustina tanzte nicht schön, aber mit zartsittigem Anstande, und die Anwesenden brachen laut in den Jubelruf aus: „Es ist das schönste Paar, über dem die Sonne untergeht!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Anwesenheit des Königs von Großbritannien in seinen deutschen Staaten.

(Fortsetzung.)

Die völlige Genesung des geliebten Herrschers machte sich den Bewohnern der Residenz schon am 24. Oct. vielfach kund. Der hohe Herr erließ mehrere gedruckte Würdigungsschreiben an die Bürgergarden; von 27 zur Begnadigung empfohlenen Verbrechern wurden 26 befreiet, nur der Eine nicht, welcher alte Aeltern mißhandelt hatte; — ein treffliches Zeugniß des tiefen Gefühls seines edlen Rich-

ters. Viele Kaufleute wurden zum Schlosse beschieden, wo der König vaterländische Producte ihnen abkaufte; ein armer Leinweber aus Linden durfte seinem Landesherrn ein Kunstwerk, aus einen Beutel ohne Nath bestehend, überreichen, und ward königlich beschenkt, und auch die Poeten des Vaterlandes durften ihre Hymnen auf den Weihaltar niederlegen, wo auch eine Ode von meiner schwachen Hand niedergeschrieben der Ehre theilhaftig ward, angenommen zu werden, und der Abend dieses Tages brachte den wichtigsten Moment der drei reichen Wochen. Die Bürger feierten nämlich das Genesungfest des königlichen Vaters durch eine stattliche Fackelmusik. Der weite Garten zu Herrnhausen erschien als ein leuchtendes Sternegefild, und als das alte Volkslied: „Landesvater! Schutz und Rather!" im Schloßhofe angestimmt war, trat der König in's offene Fenster, winkte mit den freundlichsten Geberden zur Stille und sprach folgende gewichtvolle Worte, die ich, nahestehend, sofort meiner Schreibtafel eingrub:

„Gott sey Dank! Ich bin wieder hergestellt. „Nicht genug kann ich sagen, wie ich zufrieden bin „mit meinen lieben Kindern, und will theilen mit „ihnen Leid und Freude. In den schrecklichsten „Umständen bin ich Hannoveraner geblieben! Han„noveraner will ich bleiben! Hannoveraner will „ich leben! Hannoveraner will ich sterben!"

Der König des unbezwungenen Englands, dessen Reich alle Zonen durchzieht und in dessen Staaten die Sonne nimmer untergeht, sprach diese Worte, deren schwerer, tiefer Sinn sein deutsches Volk fortreißen mußte in Berauschung und dem Taumel des höchsten Stolzes, welcher sich auch sofort im fröhlichsten Sturme tobender Ausrufungen aussprach. — Vollkommen erfolgte die Genesung des Verehrtesten, und am 26. October erschien ein neues und das sinnigste Volksfest der Residenz, wo im Tempel der Kunst, geregelter durch ihre Weihe, die innigste Huldigung dem Herrn der Völker zu Theil ward. Mittags schon kam der König zur Tafel, die der Herzog von Cambridge veranstaltet, und so viele Zuschauer der Pallast faßte, sahen hier den langgehegten Wunsch erfüllt, in der Nähe den Geliebten zu betrachten. Abends war Theater. Schon am Morgen konnte man kein Billet, zum sechsfachen Preise sogar manches bezahlt, mehr bekommen, und das hannöver'sche Schauspielhaus hat vielleicht nimmer sich einer glänzendern und ausgezeichnetern Versammlung zu erfreuen gehabt. Der König und der Hof erschienen gegen 8 Uhr, und das Gefühl für Schicklichkeit und Sitte, wie die Ehrfurcht gegen ihren Georg, zeigte sich zur Ehre der Hannoveraner sofort, da vielfaches Gelärm und Gränk um die überfüllten Plätze, so wie der König eintrat, in die tiefste Ruhe und wahre Andacht wie mit einem Zauberschlage sich wandelte. — Wenn die alten Turnierbücher und die hohen Anwesenden ihrer Feste namentlich in langen achtbaren Registern aufführen, so verdiente auch diese Versammlung einer genauern Gedächtnißtafel eingegraben zu werden, wenn der Schreiber dieses nicht den Raum Ihrer Vespertina zu berücksichtigen hätte. Das ganz neu decorirte, in Weiß und Gold sehr geschmackvoll ausgemalte Theater, welches am Platzfond vier herrliche Bilder von Ramberg, die Musen, Erato, Calliope, Polyhimnia und Terpsichore vorstellend, und eine neue Königsloge mit gestickten Sammetteppichen, Atlaskapeten und silbernen Lüstern ausgekleidet, zieren, wurde durch den Brillantschmuck, die Perlen und Straußenfedern der Damen, wie durch die Ordenssterne u. Prachtkleider der Herren in Schatten gesetzt. In der Königsloge saß der Monarch, neben ihm seine königliche Schwester Elisabeth, Landgräfin von Hessen-Homburg, seine durchlauchtigen Schwiegerinnen die Herzoginnen von Cumberland und Cambridge, der Landgraf von Hessen-Homburg im weißen Husarendollmann und der Mäcen der Künste, der Großherzog von Weimar. In der herzoglichen Loge befanden sich die Brüder Sr. Majestät, die liebenswürdige Gräfin Lieven aus Rußland und der Lord Londonderry, dessen geistvolle Physiognomie mehr anzog, als sein unschätzbarer Diamantenschmuck; auch weilte der Blick voll Theilnahme auf dem jungen schwedischen Königssohne, der mit stillem Ernste dem Huldigungsfeste zuschaute. Der Graf und die Gräfin Münster, der Fürst Metternich, der Fürst von Bückeburg und seine Gemahlin, die Gräfin Bennigsen, der General Tauenzien, der dänische Blome und der baierische Pappenheim, die Hartenberge, Kielmannsegge, Decken, Platen, Knigge, Wangenheim, Düring, Arenswalde, Grote und zahllose der edelsten Geschlechter Deutschlands sah man auf Einem Blick, und das Auge würde verwirrt und geblendet worden seyn, hätte es nicht auf dem edeln, liebreichen Antlitze des Königs und seiner Geschwister, welche alle des unvergeßlichen Georgs des Dritten biedere Züge tragen, feste Stützpunkte gefunden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Herr Dertinger, vom National-Theater zu Mainz, gab als erstes Debüt den Secretair Wurm in Kabale und Liebe, worin Hr. Urban als Ferdinand, nur durch die Bravour-Schluß-Scene des zweiten Aktes eine ungewohnte Lässigkeit in den vorhergehenden Scenen nachsehbar machte. Herr Dertinger gefiel an mehreren Stellen, und es wird ihm sicher gelingen, seine Anstellung bei den hiesigen Bühnen, bevor ihn das Publikum auch nur kannte, durch fortgesetztes Streben zu rechtfertigen. Mißlungen spielte er den Schweizervogt Geßler im Tell, sichtbar durch Ueberstudirung. Seit dem Abgange unsers wackern Caco wurde diese Rolle nicht mehr im Geiste des großen Dichters ausgeführt. Dem. Eblair, die Tochter des tragischen Heros, ein hohes, schlankes Frauenbild, wie sie der Romantiker Fouque in seinen Mittelalter-Dichtungen malet, fand Beifall für den theatralischen Versuch als Bertha von Brunneck. Dagegen scheiterte Hr. Dessoir an dem Waagstück, den Baumgarten a la Eblair zu spielen; die großartige Natur, die er boegen wollte, schrumpfte zur Seiltänzer-Manier zusammen. Gestalt, ein volltönendes Organ und ein unverkennbares Streben begünstigen Hrn. Dessoir; nur aus Mangel eines sichern Führers gleitet er auf die Abwege der Kunst. Ueber Hrn. Eblair's unerreichbares Spiel als Tell hat Ref. schon in einer frühern Sendung gesprochen. Mit verdientem Beifalle spielte Herr Urban als Felix Wahr im leichtsinnigen Lügner.

Der Besuch, oder die Sucht zu glänzen, von Kotzebue, gab Gelegenheit zu bemerken, daß Dem. Eblair als Christine nicht ansprechen wollte, und Hr. Beck vom Karlsruher-Theater auch den Kilian, wie seine frühern Gastrollen, anstatt mit natürlicher Naivetät, mit einer selbstgefälligen, nobeln Pfiffigkeit verbrämte, ohne auch nur den ehrlichen Bauern-Dialect verläugnen zu können. Aus der Darstellung des Collin'schen Regulus, worin Hr. Eblair den Consul Metellus mit imposanter Würde und ergreifender Wahrheit gab, trug unsere unerreichbare Mad. Feies, als Attilia, den tragischen Siegeslorbeer, den keine lebende Künstlerin mit ihr zu theilen vermag. Die kunstreichsten Bewegungen waren plastisch-vollendet; der Sinn der Natur und eine zauberische Verkörperung des Geistigen erschöpften das Wesen des Antiken in der dramatischen Darstellung dieser Rolle, wodurch sie, als Melpomenens würdige Oberpriesterin, ihr Andenken glorreich verewiget hat. Ref. wagt mit diesen Worten nur den schwachen Versuch, dem jubelnden Beifallsturme Worte zu leihen, womit das begeisterte Haus die herrliche nach der vorletzten Scene des dritten Aktes stürmisch hervorrief. Seit dem Bestehen der hiesigen Hofbühne wurde die Auszeichnung des Hervorrufens nach einer Szene, ohne Schluß des Aktes, der hochgefeierten Feies zum ersten Male, frühre Niemand, gespendet! Da blieb keine Seele unerschüttert, kein Auge trocken; der Abschied vom geliebten Garten, zwischen den geliebten Kindern, ein Alles zum Aeußersten hin. Als sie die Worte sprach:

Ich will sie Die als Rächer anflehn!
Ja, Rache — Rache labt, erquickt mich noch!
Des Vaters Tod, der Mutter gräßlich Leben,
Die Angst, die Qual, mein Wahnsinn — Ihr sollt
Es rächen, hörte Ihr? Ihr müßt es rächen!

dann:

Ich will noch jauchzen, ich will jauchzen — o!

und (rasend):

Nun fort! Weh' ruf' ich! Wehe! Wehe! —

da schien die Seele der Künstlerin aus ihren Tiefen gestiegen, die furchtbar zusammengreifende Einheit der stärksten Leidenschaften: Gatten- und Mutterliebe, Stolz, Verzweiflung, Rache — glühte aus vernichtendem Auge und trieb mit allen Muskeln des Antlitzes ein entsetzlich-wahres Spiel, das auch nicht linienbreit das Maß des Schönen überstieg und doch:

Angst, Rache, Römerstolz, Verzweiflung, Liebe,
Tief aus der Seele in das Antlitz jagend, —
Im Todesringen wild empörter Triebe, —
Lenkt Sie der Sohne Paar, verzweifelnd wagend,
In Zornesgrimm an des Altares Stufen,
Aus Pluto's Reich den Rache-Geist zu rufen! —

Unter den Opern zeichneten sich Richard und Zoroide, Musik von Rossini, Tancred und Titus durch effectvollen Gesang der Damen Vespermann und Sigl, der Herren Mittermayr und Löhle, und durch eine wahrhaft königliche Pracht, womit sie gegeben wurden, vortheilhaft aus und das Publikum dankt diese kostbaren Genüsse, einem rühmenswerthen Streben der Intendantur, dem Würdigen auch würdige Formen zu verschaffen. Ein ganz vorzügliches Lob verdient der königl. Hofschauspieler und Gardeoberinspector Herr Fries für seine äußerst geschmackvollen Costüme, welche mit der Wahrheit stets den Zauber der Phantasie glücklich vereinen, wovon uns das Costüm der Dem. Sigl als Zoraide ein glänzendes Muster liefert.

Es wäre sehr zu wünschen, daß Herr Fries, in Verbindung mit einer unternehmenden Kunsthandlung, sich zur Herausgabe seiner schönen Costüme, in monatlichen Lieferungen, in colorirten Blättern, entschließen möchte, wodurch dem langgefühlten Bedürfnisse aller bedeutenden Theater durch ein ächtes Kunstwerk entsprochen würde. An Unterstützung von oben dürfte bei dem feinen Kunstsinne der höhern Stände kaum zu zweifeln seyn.

Das königl. Theater am Isarthore, unter der Leitung des immer thätigen Hrn. Directors Kaer, sucht durch nöthigen Wechsel des Tragischen mit dem Fröhlichen bis zur Posse, und durch eine Fülle von neuen Stücken das Haus zu bevölkern, was ihm auch fortwährend gelingt, da überdieß rücksichtlich reicher Decorationen und Costüme eine früher unbekannte Pracht zu schauen ist. Hier wird mit geringen Mitteln Viel geleistet.

Zu den bemerkenswerthen Darstellungen rechnet Ref. Die weiße Frau von Neuhaus, ein Trauerspiel in 5 Aufz. vom Ritter v. Zahlhas, im Tone des Mittelalters gehalten, mit großen Schauscenen, — Das Diadem, oder: Die Ruinen von Engelhaus, ein großes Ritterschauspiel in 5 Aufzügen vom Verf. der Räuber auf Moera-Culm, für die hiesige Bühne neu eingerichtet vom Herrn Director Karl, ein gewaltiges Spektakelstück voll Thränen und Trompeten.

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

93. Mittwoche, am 21. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Blicke auf Aneignungen ausländischer Literatur.

I.

Ohne irgend einer andern National-Literatur zu nahe zu treten, dürfen wir doch unbedenklich die Behauptung wagen, daß wir in Deutschland auch darin weit über andere Nachbar-Literaturen herausragen, daß wir von dem, was bei den Nachbarn in literarischer Rücksicht gekocht oder geschmiedet wird — Küche für den Genuß, Schmiede für die Wissenschaft! — weit bessre unterrichtet sind, als sie nicht bloß von der unsrigen, sondern oft sogar von der eignen seyn wollen. So sodert es die Gerechtigkeit, den von dem trefflichen Obergerichtsadvocaten Jacobson in Altona an eine, auch in unserer Literatur mit Hochachtung genannte Schriftstellerin gerichteten „Briefen an eine deutsche Edelfrau über die neuesten englischen Dichter“ (741 Seiten in gr. 8. nebst Portraits der Dichter und einer eignen Melodieen-Sammlung, Altona, Hammerich) das Zeugniß zu ertheilen, daß wer diese mit den anziehendsten biographischen Nachrichten und Kritiken durchflochtene Blumenlese (dem Originaltext ist eine prosaisch-deutsche Uebersetzung untergesetzt) durchgelesen hat, den neuesten britischen Parnaß mit seinen Moor's, Byron's, Scott's, Montgomery's, Campbell's, Wordsworth's, Coleridge's, Wilson's u. s. w. so gut zu würdigen verstehen wird, als hätte er die schottischen Reviewers selbst gelesen und in vielen noch unpartheiischer berathen ist. Es ist ein Schatzkästchen voll glänzender Steine, am Musenquelle gefunden, und sie sind ächt, kein Glasfluß. Doch davon ein andermal. Hier haben wir's zunächst mit der Literatur unserer südlichen Nachbaren jenseits der Alpen und mit dichterischen Lorbeer- und Myrtensprossen aus den Hesperidengärten zu thun.

Derselbe forsch- und sachkundige Literator, dem wir ein Handbuch der englischen Sprache und Literatur, in zwei Abtheilungen, für den Prosaisten und Dichter zu danken haben, Professor Ludewig Ideler in Berlin, gab uns auch ein Handbuch der italiänischen Sprache in zwei Abtheilungen, wovon der zweite poetische Theil so eben in einer zweiten, umgearbeiteten Auflage (Berlin, Dunker und Humblot, 1822, 828 S. in gr. 8.) auf's neue ausgegeben worden ist. Ungeachtet auch die neuesten Werke, Guingené, Bouterwek u. s. w. mit kritischem Urtheil benutzt und nichts Vorzügliches weggelassen worden ist, gelang es doch dem Verfasser, aus den vorigen 2 Bänden der italiänischen Dichter hier nur Einen zu gestalten, indem er Fantoni, Rossi, Bondi, Frederici und Pindemonte ganz wegließ, dafür aber aus Alfieri, Pignotti, Casti, Cesarotti viel Erlesenes aufnahm. In beiden Abtheilungen hat Ideler 83 ital. Prosaisten und Dichter so behandelt, daß von jedem eine genügende biographische und literarische Notiz und einige Proben seiner Werke in der Ursprache gegeben werden. Ueber das Mehr oder Weniger läßt sich da nicht rechten. Wenn nur, was wirklich gegeben wurde, zu dem Vorzüglichsten gehört. Daß dieß wirklich der Fall sei und daß, wer dieß Buch studirt, eine vollständige Uebersicht des ältesten wie des neuesten in der italiän. Literatur sich verschafft habe, getrauen wir uns nach einer genauen Prüfung behaupten zu dürfen. Zusätze sind leicht. Aber die allgemeine Anlage ist des Dankes würdig. Der Verf. rühmt die Dienstfertigkeit des kön. Bibliothekars D. Spikker's und wir freuen uns, was uns von der Liberalität der Berliner Bibliothek neuerlich noch Herr v. Hammer rühmte, auch hier wieder bestätigt zu finden. Wir schlagen auf und finden den Sänger der animali parlanti, Giambatist Casti. Mit seiner Unterscheidungsgabe ist der zweite Gesang der sprechenden Thiere, die Königswahl, excerpirt. Ideler führt die französ. Uebersetzung an. Wir hätten auch die deutsche, vor 2 Jahren in Bremen erschienene, viel Gelungenes enthaltende Uebersetzung angeführt zu sehen gewünscht, so wie unter den kleinen Scherzgedichten des bis in's höchste Greisenalter unerschöpflichen Casti die unbezahlbaren 200 Sonette an einen Geizhals, der ihn täglich 100 Mal wegen drei ihm geliehener Zehnkreuzerstücke mahnte: Li tre Giuli, Sonetti, wovon wir die letzte Ausgabe, Milano, 1803, bei le Vorea, vor uns liegen haben. Bei Alfieri, wo Ideler viel aus Hahnhause schöpft, hätte noch angeführt werden können, daß von seinem tapferen Vertheidiger Gaetano Marré so eben eine weit gedrängtere Apologie der Trauerspiele: Dissertazione sul merito tragico di Vitt. Alfieri, Milano 1821, erschienen ist. Doch das sind wahre Kleinigkeiten.

Will man eine Uebersicht des ganzen Literaturbestandes Italiens, von Palermo bis Venedig und Turin, haben, so muß man sich die von dem rastlosen Herausgeber der Bibliotheca Italiana, dem Professor Giuseppe Acerbi, in den ersten drei Monatstücken von 1821 gemachte Musterung aller im J. 1820 herausgekommenen kleinen u. großen Werke bekannt machen, die nun auch außer der Bibliothek besonders unter folgendem Titel erschien: Quadro della Literatura e delle Arti d'Italia dell'anno 1820, Milano (1821. gr. 8. Preis 2 Thlr.) verschaffen, welche mit den von einigen Jahren in Paris nach einem ähnlichen Plane gearbeiteten Revues gleichen Plan, aber weit mehr Vollständigkeit hat. Es erscheinen noch immer in verschiedenen Theilen des vielgespaltenen Italiens interessante Neuigkeiten, besonders Uebersetzungen alter und neuer Classiker, z. B. die Thebaide des Statius von Bentivoglia, der erste Band von Bellotti's Aeschylus, Mezzaroti's Pindar in 4 Theilen, Horaz von Gargallo und Padovani's Uebersetzung und Erläuterung der Aenofontischen Schrift über die Finanzen Athens und viele scientifische Werke. Auch hat kein Land wohlfeilere und zierlichere Ausgaben sei-

ner neuen und alten Classiker. Dahin rechnen wir eine, durch äußere Sauberkeit des schönen Druckes und Papiers, durch seltene Correctheit des Textes und ein artiges Titelkupfer vor jedem Bande, sehr einladende Ausgabe der Opere di Pietro Metastasio zu Mantua bei den Erben Patzoni, wo 18 Bände in unsern Händen sind, für einen äußerst billigen Preis. Von Monti's vielbesprochener Uebersetzung der Ilias, die jeder, wer eine kleine Homerische Bibliothek besitzt, kaum entbehren kann, ist so eben nach den neuesten Verbesserungen des Dichters selbst eine recht niedliche Ausgabe in 12 allerliebsten Sedezbändchen in Mailand erschienen. Auch verdient wohl Michel Angelo Brunetti's Viaggio pittorico antiquario d'Italia e Sicilia, die in Parma 1820 in 4 Duodezbändchen erschien und 4 Thaler kostet, von Liebhabern belehrender Reisebeschreibungen nicht übersehen zu werden. Alle diese Werke, und überhaupt alles, was in Italien erscheint, auch ältere Werke, sind um die billigsten Preise in der Buchhandlung von Fr. Volke in Wien zu haben, von wo sie in regelmäßigen u. schnellen Sendungen nach Leipzig u. Dresden gehen. Die Bedienung ist geschwind u. redlich, wie wir aus eigner Erfahrung rühmen können. Von dieser Handlung rathen wir auch allen Liebhabern Acerbi's Bibliotheca Italiana zu beziehen, und nicht unmittelbar aus Mailand, weil letzteres mit großen Umwegen und Kosten verbunden ist. Diese Bibliothek selbst gehört aber unstreitig zu den am besten und sorgfältigsten redigirten literarischen Zeitschriften in Europa und kann nirgend fehlen, wo es um Kenntniß oder Anschaffung des Neuesten zu thun ist. Acerbi steht mit den Gelehrten aller europäischen Länder in Briefwechsel und mannigfaltiger Verbindung und liefert außer der Kritik der neuesten Erscheinungen in jedem Monathefte oft mehrere Originalaufsätze zugleich, wovon jeder als Bereicherung unsers Wissens und Forschens anzusehen ist. So lesen wir im Juni- und Julihefte eine gediegene Abhandlung über die Topographie des alten Troja aus der Handschrift eines sehr unterrichteten englischen Mineralogen und Philologen Philipp Barker Webb, wo durch die geognostische Untersuchung eines Reisenden, wie er seyn soll, alle irrige Vorstellungen eines Le Chevalier, Choiseul Gouffier und vielen engl. Reisebeschreiber, die ihren Vorgängern nachbeteten, gründlich widerlegt und die bestriedigendsten Untersuchungen an ihre Stelle gesetzt werden. Wir freuen uns, eine kritische Bearbeitung dieses Aufsatzes von einem Alterthumskenner in Dresden anzukündigen, welcher in den nächsten Stücken der in Weimar noch immer mit aller Vollständigkeit fortgesetzten geographischen Ephemeriden erscheinen wird. So enthält dasselbe Julius Gück eine, von Reynier in Lausanne in der dortigen Centralgesellschaft für die Naturwissenschaft vorgelesene und noch nirgends abgedruckte Abhandlung über die Enthaltung von Bohnen nach ägyptischen und griechischen Satzungen mit botanischen Aufklärungen. Da so wie bei uns auch in Italien jetzt das Wissenswürdigste in periodischen Blättern und Monatschriften verbandelt wird: so ist es eine dankenswerthe Einrichtung dieses Journals, daß jedes in einem besonderen Abschnitte in jedem Stücke, Opere periodiche überschrieben, auf 5 bis 6 Journalen immer aus den neuesten Stücken die einzelnen Aufsätze nahmhaft gemacht und dadurch schnell zur Kenntniß auch des Auslandes gebracht werden. —

Noch dürfte es manchen Kunst- und Alterthumsfreunde erwünscht seyn, zu erfahren, daß der bekannte Präsident der Künste in Venedig, der Graf Cicognora, dessen Werk sulla scultura in der Kunstliteratur eine große Lücke würdig ausfüllt, einen Catalog seiner vielleicht einzigen Kunstbibliothek herausgegeben angefangen hat, der in Reichthum und lichtvoller Anordnung, wobei das eigene Urtheil nicht fehlt, allen Liebhabern belehrend und dreifach willkommen seyn muß. Von diesem Catalogo ragionato de'libri d'Arte ed d'Antichità ist die erste Hälfte so eben in Pisa in gr. 8. erschienen (Preis 2 Thlr. 20 gGr.). Man weiß, wie in Italien gerade die kleinen Monographieen über Kunst und Archäologie, die dort bei jeder Veranlassung und weit häufiger erscheinen, selten über die nächste Grenze kommen. Graf Cicognora sammelte seit 40 Jahren mit großem Aufwand alles, machte deswegen eigene Reisen nach Frankreich und England, und erreichte so eine Vollständigkeit, die selbst den Göttinger Bibliothekar in Erstaunen setzen könnte.

Böttiger.

Ankündigungen.

Das Interesse, welches ein gebildetes und nach wissenschaftlicher Vervollkommnung strebendes Publikum der Herausgabe meiner Gründlichen Uebersicht der europäischen Staaten schenkte, gewährt mir die Ueberzeugung, daß ich einem allgemeinen Wunsche begegne, wenn ich andurch eine Subscription auf eine ähnliche Arbeit:

Uebersicht der außer-europäischen Länder, in geographisch-statistischen Tabellen, dem Selbstunterrichte, wie dem Gebrauche in Schulen gewidmet,

eröffene.

Die Anzahl der Tabellen läßt sich in diesem Augenblicke noch nicht genau angeben, jedoch wird selbige zwischen 30 und 40 betragen.

Außer den in der Uebersicht der europäischen Staaten enthaltenen Rubriken soll noch ein kurzer Ueberblick der Geschichte eines jeden Landes, der Religion, Sitten und Gebräuche der Einwohner beigefügt werden, wodurch sich, wie ich glaube, das Interesse für dieses Werk nur erhöhen kann.

Der weit schwierigeren Ausarbeitung ungeachtet, setze ich den Subscriptions-Preis dieser Abtheilung nur auf 1 Rthlr. 16 Gr. pr. Cour. für das broschirte Exemplar, und sichere den Subscribenten-Sammlern ebenfalls auf zehn Exemplare ein Frei-Exemplar zu.

Der Subscription-Termin ist mit Ostern 1822 zu Ende, als wo die Ablieferung erfolgen soll; für nachherige Bestellungen dürfte ein erhöhter Ladenpreis eintreten. Bestellungen sind entweder bei dem Verfasser selbst, oder auch bei jeder soliden Buchhandlung (Dresden, bei Arnold) und dem königl. Postamte zu Erfurt zu machen; welches letztere sich wegen des Rabbats mit den Subscribenten-Sammlern berechnen wird. Briefe können nur postfrei angenommen werden, oder es muß der Portobetrag für die ankommenden bei Ablieferung der Bestellungen in Rechnung gestellt werden.

Erfurt, am 30. Oct. 1821.

Friedrich v. Sydow,
königl. preuß. Capitain im 31sten Infanterie-Regiment.

Bei dem endesunterzeichneten Verleger und in allen guten Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Alpenrosen, ein Schweizer-Taschenbuch auf das Jahr 1822. Herausgegeben von Kuhn, Meisner u. a.

Inhalt und Kupfer reihen sich seinen Vorgängern nicht unwürdig an; sieben prosaische Aufsätze und mehr als funfzig Poesieen des verschiedensten Inhalts, (zusammen 370 Seiten) beweisen den unerschöpften Reichthum vaterländischer Mitarbeiter und Materialien. — Unter den prosaischen Stücken wird 1) dem Gemsjäger von Leopold in die wildesten Seitengebirge des Wallis nicht ohne romantischen Eindruck versetzen. 2) Den Blick über das Emmenthal, von Kuhn, wird der Liebhaber geistreicher Topographie besonders anziehend finden. 3) Das Kunstgespräch in der Alpenhütte, von Hey, ist dem schweizerischen Kunstfreunde gewiß aus dem Herzen geschrieben und vereinigt mit der Belehrung die Unterhaltung auf das Gefälligste. 4) Meisner's Wanderung auf dem Stockhorn kann ein rechter Wegweiser heißen auf diesen merkwürdigen Berg. 5) Fritzens Meister-Leiden und Meister-Freuden, von J. A. Wyß, sind ein Scherz, der manche schweizerische Oertlichkeiten zur ansprechenden Unterhaltung hat. 6) Die Linde zu Freiburg in der Schweiz, von Küenlin, und 7) Joseph Melchior Würsch, der Maler, von J. H. Meyer, sind von topographischem und biographischem Werthe, den ihre Anspruchslosigkeit nicht wird übersehen lassen. Aus der Zahl poetischer Stücke dürfte man die Gedichte von Hegner, J. R. Wyß d. ält. Lotte, Hüner-Bakel, Baggesen u. s. w. auch in ihrem engeren Umfange bedeutsam finden. Zwei größere, ganz vaterländische Stücke, die Laupenschlacht, von E. Münch, und Wilhelm Tell's Tod, von J. R. Wyß dem jüng., sind dem Zwecke des Almanachs, Schweizerleben würdig darzustellen, hoffentlich mit besonders entsprechendem Erfolge gewidmet. — Sechs Kupfer nach Zeichnung von Lory, Moritz, Heß, Heidloff und Leopold sind größtentheils auf das gelungenste durch Hegi Loyd und Daniel Burgdorfer entweder geätzt oder mit dem Grabstichel ausgeführt. Wir nennen billig das höchst gelungene Blatt: Schloß Brandis im Emmenthal vor 1798. — Der Preis ist 2 Thlr.

J. J. Burgdorfer.

Anzeige für Theologen.

Bei Gerhard Fleischer d. jüng. in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Handbuch der theologischen Literatur, oder Anleitung zur theol. Bücherkenntniß für Studirende, Candidaten des Predigtamts und für Stadt- und Landprediger in der protestantischen Kirche — bis auf die neuesten Zeiten fortgeführt — von W. D. Fuhrmann (evangel. Prediger in Hamm). Zwei Bände. gr. 8 Leipzig. (1ster Bd. 2 Thlr. 2ten Bandes 1ste Abth. 2 Thlr. 12 gr. 2ten Bandes 2te Abth 4 Thlr.) 8 Thlr 12 Gr.

Die Herausgabe einer solchen „Anleitung zur Kenntniß der theol. Literatur," die zugleich mit dem Hauptinhalt, mit der Einrichtung und dem wirklichen Gehalt der allervorzüglichsten, für junge Theologen und Prediger wichtigsten und nothwendigsten Schriften in gedrängt-kurzen Anzeigen bekannt macht, und jedesmal die krit. Journale, in welchen die empfohlene Schrift beurtheilt worden ist, zur näheren Selbstbelehrung nachweiset, ist jetzo ein literarisches Bedürfniß. Aehnliche, jedoch zum Theil ausführlichere und kostspieligere Werke, z. B. von Röffelt (fortgesetzt von Simon), von Niemeyer und Wagnitz, (Bibl. für Pred. und — neueste Bibl. für Pred. 4 Thle.) u. a. reichen nur bis zu den Jahren 1810—12 hinab, und die Verf. derselben haben fast ausschließlich den gelehrten und academ. Theologen in's Auge genommen und die theol. Hülfswissenschaften, deren Literatur sich zur Kenntniß junger Theologen vorzüglich eignet, übergangen. In unserm Handbuche aber sind letztere, namentlich, ausser den encyclop. und hodeget. Schriften, die Philol., Geogr., Geschichte, die hist. Hülfswissensch., Mathemat. Philos., (einschließlich der Pädagogik, Didaktik rc.) Physik, Naturgesch. (Oeconom., den Garten- und Obstbau mit eingeschlossen,) und die schönen Redekünste oder Aesthet. mit der sorgfältigsten Umsicht, der größten Genauigkeit und dem unabarrendsten Fleiße bearbeitet, und diesem Werke beigefügt worden. Am Schluß desselben befindet sich ein Sach- und Autoren-Register über das Ganze. — Bei der zweckmäßigen Einrichtung, sauberem Druck und billigen Preise, wird dieses Buch einen hohen Grad von Gemeinnützigkeit, den der rühmlichst bekannte Verfasser dabei beabsichtigte, gewiß nicht verfehlen und sich vielen Eingang verschaffen.

Bei Arnold in Dresden ist zu haben:

Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Behringsstraße zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818, auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichskanzlers Grafen Rumanzoff, auf dem Schiffe Rurick, unter dem Befehle des Lieutenants der russischen Marine Otto v. Kotzebue. 3 Bände mit 20 Kupfern und 7 Land- und See-Charten. gr. 4. gebunden.

Diese Reise, welche die Augen der Welt auf sich gezogen hat, ist vor Kurzem, schön gedruckt, in's Publikum getreten, und nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben. — Schon ist sie überall mit großer Achtung aufgenommen worden. Krusensterns vortheilhaftes Zeugniß hat Herr Hofrath Bröck in Leipzig neuerdings bestätigt. Er nennt sie in seinem allgem. Repertorium (32ster Bd. 3. St. 4.) eine an neuen geographischen, geologischen, ethnographischen, naturgeschichtlichen, nautischen und physikalischen Entdeckungen und Bemerkungen sehr reichhaltige Reisebeschreibung.

Der erste und zweite Band enthalten den historischen Theil; der dritte Band aber die Bemerkungen und Ansichten von dem Naturforscher der Expedition, Adelbert von Chamisso und anderen. — Sie ist für den Kaufmann, den Seefahrer, den Geographen, den Naturforscher und für jeden gebildeten Mann eine nothwendige Lectüre.

Die Ladenpreise der verschiedenen Ausgaben sind folgende:

Die Ausgabe Nr. 1 auf Druckpapier, wobei die Landschaften nicht colorirt sind, 12 Thlr. sächs.

Die Ausgabe Nr. 2 auf Schreibp., wobei sämmtliche Kupf. colorirt sind, 16 Thlr. sächs.

Die Ausgabe Nr. 3 auf Velinp., wobei sämmtliche Kupf. fein ausgemalt sind, 24 Thlr. sächs.

Ausser diesen ist nunmehr auch noch eine 4te prächtige Ausgabe auf Velinpapier mit Kupfern

en gouache gemalt zu 80 Thalern sächs. bei uns zu haben. Diese Kupfer en gouache, die schönsten Gemälde, welche man sich denken kann, sind von demselben grossen Künstler gemalt, welcher die Kupf. zu der Prachtausgabe der Reise des Prinzen von Neuwied en gouache ausgeführt hat.

Ferner ist bei uns herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

D. J. F. Röhr, Antrittspredigt in der Haupt- u. Pfarrkirche zu Weimar gehalten. 8. broch. 3 Gr.

— — Predigt bei Eröffnung des großherzogl. Sachs. Weimarischen Landtags. 8. broch. 3 Gr.

Der Weimarische Landtag, im Jahr 1821. Akten-Auszug. 8. broch. 4 Gr.

Hoffmann'sche Buchhandl. in Weimar.

Bei J. G. Traßler in Brünn und C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Feierstunden. Eine Schrift für edle Unterhaltung in zwanglosen Bänden. Herausgegeben von Ferd. Freiherrn von Biedenfeld und Christ. Kuffner. 1ter Bd. mit den Bildnissen von J. v. Hammer und Fr. Kind. Gebund. 2 Thlr. 16 Gr. od. 4 fl. 48 kr. rhl.

(Einzelne Abdrücke der Portraits, von Passini trefflich gestochen, avant la lettre und auf großem Papier abgezogen, sind à 16 Gr. oder 1 fl. 12 k. rhl. zu haben.

Dieser erste Band der Feierstunden enthält Beiträge von la Motte Fouqué, Fr. Laun, Krug a. Nidda, Fr. Förster, Weidmann, und Gedichte von mehreren der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller, welche dem Lese-Publikum das rege Streben der Herausgeber darthun werden, etwas Vorzügliches und Vollendetes zu liefern.

Ob die Leser sich für die Zukunft eine eben so angenehme Unterhaltung versprechen dürfen? — Diese Frage glauben die Herausgeber dadurch beantworten zu können, daß sie, nebst den Beiträgen der schon genannten Dichter, auch Gaben von E. A. T. Hoffmann, Baron v. Houwald, Graf Loeben, Kael Müchler, Reg. Frohberg, Van der Weide, C. W. Contessa, G. Schilling ꝛc. zu erwarten gerechte Hoffnung haben.

Möge dieses Unternehmen, zu dessen reicher Ausstattung keine Kosten gespart werden, eine so freundliche Aufnahme bei den Lesern finden, daß die Herausgeber in den Stand gesetzt werden, jedem Bande einen neuen und höhern Reiz zu geben, und damit ein dauerndes, rühmliches Denkmal deutschen Geistes, Sinnes und Strebens und der so lange ersehnten Einigkeit und Freundschaft unter deutschen Dichtern zu gründen.

Graf Zenoni. Seitenstück zu Siegfried von Lindenberg. Nach dem Leben gezeichnet von Jeevsus. Nebst einer Beilage von 21 Briefen aus Italien, geschrieben in den Jahren 1813 — 21. 2 Thle. 2 Thlr. 8 Gr.

ist so eben im Verlage von C. H. F. Hartmann in Leipzig erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Wer unter den Romanlesern hat nicht Siegfried von Lindenberg mit Vergnügen gelesen? Graf Zenoni (wir überlassen es dem Scharfsinn der Leser, das Original, welches Jeevsus so treffend schildert, unter den Zeitgenossen herauszufinden), ist ein würdiges Seitenstück zu ihm, und möchte seinen Vorgänger in vielen Stücken verdunkeln. Die Beilage von 21 Briefen aus Italien geschrieben, rühret von einem jungen Gelehrten her, der sich noch jetzt in Italien aufhält, und dem wir schon so viele interessante Mittheilungen von daher verdanken. — Diese Briefe enthalten die Quintessenz mancher Reisebeschreibung.

Die merkwürdige Heilungsgeschichte der Fürstin Mathilde von Schwarzenberg, unpartheiisch dargestellt und beleuchtet vom Professor Chr. Aug. Fischer zu Würzburg. 2te Heft. 8. broch. 8 Gr. oder 36 kr. rhl.

ist so eben bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben.

Bei Steinacker und Wagner in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Die Figurenzeichnung, nach Le Clere und anderen Meistern. Herausgegeben von C. Frosch. 4. geh. 1 Thlr. 16 Gr.

Durch diese neue Herausgabe der geschätzten Le Clereschen Figurenzeichnung hofft der Künstler keine undankbare Arbeit unternommen zu haben, um so mehr, da selbige schon seit langer Zeit nicht mehr zu erhalten waren. Unsererseits haben wir nichts gespart, um das Aeussere dieses Werks mit dem innern Gehalt in Einklang zu bringen.

Durch alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

D. Albrechts Schrift: Sichere Mittel wider das Zahnweh, oder der kleine Zahnarzt. — Enthaltend eine genaue und deutliche Uebersicht der Zähne, ihrer Behandlung und Wartung, um dieselben bis in's Alter vollkommen gut zu erhalten; nebst einer Darstellung der Krankheiten derselben und der Mittel, sie zu heilen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Hamburg. 9 Gr.

Nachricht.

Ein Schauspieler, der seit mehreren Jahren bei den besten Bühnen Deutschlands placirt war, und ältere Heiden (z. B. Ingurd, Otto von Wittelsbach), Charakter-Rollen (Tell, Nathan), und heroische Väter (König Lear, Oberförster in den Jägern) spielt, wünscht aus mehreren Gründen seine gegenwärtige nicht unvortheilhafte Anstellung mit einer andern, bei einem soliden, bedeutenden Theater zu vertauschen. Er ist bereit, bei denjenigen Bühnen, denen er noch nicht bekannt seyn sollte, und die in Verbindung mit ihm zu treten wünschen, sein Talent durch Gastrollen zu bewähren. — Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe

Die Redaction.

Abend- Zeitung.

280.

Donnerstag, am 22. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Dem
Freiherrn Ernst von Houwald,
bei seiner Ernennung zum Land-Syndikus der Nieder-Lausitz.

Sonett.

Vertrauenvoll legt freie Wahl der Stände
Das hohe Amt, dankbar zurückgegeben
Vom Bruder, flüchtend in das stillre Leben,
Nun in des andern Bruders treue Hände.

Wohl weiß ich es, daß keinen Würd'gern fände
Der Vaterlands-Berather sorglich Streben,
Müßt' ich nur nicht dabei zugleich erbeben,
Daß es Dir oft die Schwanenflügel bände.

O! wenn Dich der Geschäfte Last will beugen,
Schwing' auf Dich in der Dichtkunst heitre Zonen.
Es wächst die Kraft im geistigen Erzeugen,
Das Tagwerk wird ein Musenabend lohnen.
So nur allein kannst Pflicht mit Pflicht Du einen,
Denn auch ganz Deutschland nennet Dich den Seinen.

Dresden, am 22. Nov. 1821. Th. Hell.

Das Mädchen von Lodi.

(Fortsetzung.)

Manfred zog Milano, seinen vertrauten Helfershelfer in allen Bubenstücken, auf die Seite in eine der grünenden Festlauben hinein; hier wurde der Plan zu Faustina's Verderben geschmiedet. Sie war rettungslos verloren, wenn die graue Zeit der Wunder sich nicht wieder öffnete. — Milano machte anfänglich seinem würdigen Herrn und Meister gegründete Vorstellungen. Er führte ihm zu Sinne, daß wenn Alfonso das Mädchen wirklich liebe — und das lehre ja der Augenschein — und sie zu seiner rechtmäßigen Gattin zu erheben gesonnen sey, er auch Mannes genug seyn würde, seine Liebe mit aller ritterlichen Kraft zu vertheidigen und gegen männiglich zu beschützen. „Dafür lasse ich Genua sorgen, sagte Manfred kalt und finster. Eine Genuesische Kugel muß mich von dem überlästigen Nebenbuhler befreien, wo nicht — Ein Venetianischer Dolch!"

Armer Alfonso, unglückliche Faustina! Nur ein Wunder konnte Euch retten, denn noch nie hatte ein Manfred Ferrara vergebens gedroht.

Der Abschied der Liebenden war schmerzlich und rührend. Faustina, das sonst so starksinnige Mädchen mit der männlichen Seele, erlag unter der Last ihres Schmerzes. „Ziehe nicht gen Mailand, mein Ritter, flehete sie schluchzend an seiner Brust: nicht dahin, wo die Sonne untergeht. Sie zieht mit Dir, läßt Deine Faustina in Todesnacht zurück, und sinkt doch vor Deinen Blicken in das Grab des düstern Horizontes. Nur wo des Himmels Glanzbild aufsteigt aus Meeresfluthen, erblüht das Glück der Liebe!" — Alfonso verstand den Sinn von Faustina's dunkler Rede. Sie hatte ei-

nen Blutsfreund in Rimini, der Eigenthümer eines kleinen Seefahrzeuges war; auf diesem wollte sie — es war ihr liebster Traum — mit ihrem Alfonso nach Sizilien überschiffen, um dort in stiller Abgeschiedenheit nur dem Glücke der Liebe zu leben, dunkel ahnend, daß in Venedig Hindernisse sich aufthürmen würden, die auch der Kühnste für unübersteigbar halten mußte. „Fürchte nichts, meine geliebte Faustina, beruhigte sie Alfonso: auch in Italien wird sie uns wieder aufgehen, diese Sonne! Gott und mein guter Degen sollen Dich schützen, Du aber bewahre mir Deine Treue!"

Ehe sie schieden, verlangte Alfonso den Dolch, mit dem einst Faustina den Räuber getroffen hatte, zum Andenken: sie bedürfe seiner nicht mehr, meinte er, denn Alfonso's Braut gezieme es nicht, noch an Markttagen nach Borghetto zu wandern. Von nun an trug er den Dolch beständig unter dem Wehrgehänge.

Hier hörten die schriftlichen Nachrichten ganz auf. — Das fernere Schicksal der Liebenden konnte ich nur aus der mitunter ein wenig verworrenen Erzählung Ghibello's entnehmen. Erst ein Jahr nachher gelang es mir, die Lücken durch handschriftliche Mittheilungen eines Mönches zu ergänzen, dessen Bekanntschaft ich zufällig in Venedig machte.

Alfonso ging nach Mailand, stellte sich dem Grafen Ricciardi und seiner schönen Tochter Camilla vor, ohne daß beide einen Schritt weiter mit ihm kamen, und eilte sodann nach Venedig, wohin Eilboten seines Vaters ihn riefen. — Hier war er zum Befehlshaber einer Eskadre ernannt worden, die gegen Genua zu kreuzen bestimmt war. Ehe er jedoch das Commandeurschiff bestieg, entwarf er einen Plan für seine Liebe, der eben so einfach, als ächt ritterlich ersonnen war. Er wollte im Kriege mit Genua ein glänzendes Meteor am Venetianischen Firmamente aufgehen, zum Lohne seiner Waffenthaten die Erhebung Faustina's zur Ebenbürtigkeit vom Doge fodern, und sie dann im Triumphe, als die Seinige, heimführen; wo nicht, rühmlich untergehen in dem Kampfe für die Rechte seiner Vaterstadt, um deren Gültigkeit er, als ächter Soldat, sich eben nicht kümmerte. Für den möglichen Fall seines Todes hatte er großmüthig auf den Unterhalt der jungfräulichen Witwe Bedacht genommen, ehe er dem falschen Elemente sich anvertrauete.

Um auf der anderen Seite nichts zu verabsäumen — der hochherzige, liebende Jüngling mit einer Welt voll Hoffnungen in der Brust, konnte an keinen andern, als einen glücklichen Ausgang glauben — war es nöthig, für Faustina's weitere Ausbildung zu sorgen. Dieser Gedanke war zur Lieblingsidee bei Alfonso geworden. Wie groß träumte er sich den Triumph, wenn er — mit allen Zeichen und Würden des ruhmgekrönten Kriegers geschmückt — die Geliebte einführen würde in seine Vaterstadt; wenn ganz Venedig ihrer Schönheit huldigen, und Faustina — jetzt auch mit äußeren Vorzügen feinerer Ausbildung geschmückt — neben ihm da stehen und alle Herzen bezaubern würde. Ihr heller, durchdringender Verstand, ihr reger lebendiger Geist, vor allem ihr richtiges Gefühl, waren ihm Bürge, daß sie in Kurzem alle jene herz- und gemüthlosen Schau- und Prunkgestalten überstrahlen würde, die sich im schaumvergoldeten Kreise der Nobili nur nach einem künstlich ringeimpften Takte zu bewegen vermochten und hinter bunten Lappen und blitzenden Steinen die Blöße ihres verwahrlosten Geistes dürftig zu verstecken sich müheten.

Diesen Plan vertraute er seinem Freunde, dem Ritter Contado, und schritt ohne Verzug zur Ausführung.

Nordwestlich vom Comer See, an den Quellen der wasserreichen Adda, besaß Contado ein Gütchen, Namens Tirano, woselbst seine Mutter — eine würdige Matrone — mit seiner Schwester Bionda lebte. Dahin sollte der Ritter Faustina bringen. — Das Gütchen lag tief versteckt im Gebirge, nur selten verirrte ein Reisender sich dorthin, gleichwohl waren Mailand und Brescia nicht allzufern, und Alfonso's Freigebigkeit sorgte für das Uebrige. Contado's Schwester sollte die Laute vortrefflich spielen, Faustina besaß eine schöne, sonore Stimme; oft hatte der Ritter in stillem Entzücken den kleinen Liedern gelauscht, die sie im Patois ihres Landes in heiteren Abendstunden ihm vorsang.

Faustina's Vater mußte seine kleine Besitzung bei Lodi verkaufen, und schon nach wenigen Wochen war er mit dem reizenden Naturkinde einheimisch in Tirano. Die Familie Contado empfing Faustina mit offenen Armen, behandelte sie mit freundlicher Liebe und hoher Auszeichnung, als die Braut des hochverehrten Ritters Alfonso.

Faustina machte bald unglaubliche Fortschritte in allem, worin man sie unterrichtete. Niemand hätte jetzt in ihr das Mädchen von Lodi geahnt,

das vor wenigen Monden noch ihr Maulthier zum Markte nach Borghetto geleitet hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anwesenheit des Königs von Großbritannien in seinen deutschen Staaten.

(Fortsetzung.)

Mit dem beliebten Volksliede: „Heil unserm König! Heil!" — empfing das Publikum den geliebten Gast, das sich darauf in ein allgemeines Hurrah auflösete. Ein Prolog, betitelt: Der Königstag, eröffnete dann das Fest. Die Ehre, dieses Festgedicht auszuarbeiten, war mir zugefallen, und der Triumph dieses Tages, die Rührung des Königs bei den kunstlosen, doch aus dem Herzen geschriebenen Worten, die warme Aufnahme des Publikums, welches jede ausgezeichnetere Stelle mit lautem Beifalle begrüßte, wird dem Dichter eine schöne und stolze Erinnerung bleiben bis zum spätesten Alter. Die redende Person des Prologs war Herr Katzianer, in der allegorischen Gestaltung des Schutzgeistes des Welfenhauses, einem Erzengel Michael im Costüm und Charakter ähnelnd. Nachher wurde Rossini's Tancred gegeben, dem der Beifall des Monarchen mehrfach erklang. Der König blieb bis zum Schlusse, und nahm dann, unter dem Jubelruf der Menge, mit seiner gewohnten Leutseligkeit und Huld Abschied. Der Herr Ober-Kammerherr von Lenthe stellte dem Hrn. Katzianer „als ein Merkmal des allerhöchsten Beifalls" ein Geschenk von 20 Pistolen zu; und dem glücklichen Dichter überreichte derselbe, im Namen des Königs, eine schwere, kostbar gearbeitete goldene Dose mit einem sehr schönen Emaille-Gemälde, eine Muse vorstellend, welcher Amor ein Gedicht diktirt, und welches die Inschrift trägt: Δεμα Ε; ΑΦροδιτην! (Angebinde der Liebe!) mit der schmeichelhaften Bemerkung, „daß Se. Majestät ihm dieselbe, unter Bezeigung seiner allerhöchsten Zufriedenheit eigenhändig zuzustellen geruhet." —

Am folgenden Tage erschien der Monarch wieder in seiner Residenz in einem einfachen Hofwagen ohne Geleit, besah seine Marställe und durchfuhr die Hauptstraßen der Stadt; Abends speisete er draußen im engeren Zirkel seiner höchsten Familie; doch hatten einige Damen das Glück, auch hier sich den milderen Genuß zu nehmen, die Herzlichkeit und den häuslichen Sinn des Mächtigen zu bewundern, der die kleinen, lieblichen Neffen auf den Knieen schaukelte, und die fröhlichen Näscher mit Zuckerwerk fütterte, in ihnen vielleicht die schöne friedliche Zukunft seiner treuen Völker in träumerischer, wohlthuender Ahnung erblickend. —

Die Abreise war auf den 29. October, den Montag, angesetzt, und Tages zuvor ließ der König sich alle Collegien vorstellen, Abends war großes Hofconcert, worin die berühmte Therese Sessi sang, und eine Cantate unter dem Titel: Die Zwillingskronen, von mir gedichtet und vom Kapellmeister Sutor componirt, mit Beifall aufgeführt wurde. Hr. Kapellmeister Sutor bekam für seine gelungene Composition ebenfalls eine Dose aus den Händen des Oberschenken Herrn Grafen von Platen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

An den Hrn. Kapellmeister Hermstedt*) aus Sondershausen,

bei seiner Abreise von Berlin, am 13. Nov. 1821.

Die Tonkunst spricht an's Menschenherz;
Das ist ihr edles Ziel.
Sie weckt der Wehmuth süßen Schmerz,
Weckt freudiges Gefühl.
Auch Du, berühmter Meister,
Erwärmst die kälte'sten Geister
Durch zartes, seelenvolles Spiel.

Du schenktest hier uns manchen Ton,
Der Engelstimmen gleich;
Nun aber wendet leider schon
Dein Weg zur Heimath sich.
Doch werden in uns Allen
Oft Deine Töne hallen,
Als säh'n wir noch und hörten Dich.

A. F. C. Langbein.

Reisen.

Man sprach von England und fragte eine Dame, die viel davon gesprochen hatte, ob sie dort gewesen sey?

Nein, — war die Antwort — ich selbst nicht — aber mein Bruder hat vor einigen Jahren hinreisen wollen. R. R.

*) Dresden wird sich morgen auch des Genusses erfreuen, diesen Künstler in einem Concerte zu hören.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß.)

Das Genie des Hrn. Karl hat in der Person des Hrn. Hampy, einen fiaberlartigen Brennstoff entzündend, einen glücklichen Nachfolger auferzogen. Hr. Hampy hat nun, als Doktor Schnitzl in den Ehestands-Scenen (erster und zweiter Theil), und als Herr von Trettenl in der Geschichte eines ächten Shawls in Wien, einer Wiener Lokal-Posse von Karl Meisl, den allgemeinen, ungetheilten Beifall nach jeder Scene und durch fortwährendes Hervorrufen nach dem Schlusse einer Darstellung, als verdiente Anerkennung seines lebendigen, nicht übertriebenen Spieles, glücklich errungen, und ist der Lachheld des Tages geworden.

Der Achtgroschen-Vetter, oder Vetter Benjamin aus Polen, ist ein artiges Lustspiel in 5 Akten von Heinrich Cuno; Viele hofften mit einer Posse regalirt zu werden, des ominösen Titels wegen, täuschten sich jedoch. Unter dem Scheine der Armuth prüft der längst entlaufene Benjamin Krone seine Verwandten, und erscheint zuletzt als Graf und Gesandter, der armen Bianka Krone die Hand reichend, welche von Mad. Karl mit gewohnter Lieblichkeit gespielt wurde.

Wie weit der Verschönerungstrieb in Baiern gediehen ist, läßt sich aus der Bereitwilligkeit der gemeinschaftlichen Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung bemessen, welche jeder Landgemeinde, welche gesonnen ist, ihr Dorf besser zu gestalten und planmäßig zu verschönern, auf ihr Verlangen die von dem königl. Baurathe Vorherr entworfenen und bereits lithographirten Pläne, ein Dorf darstellend, a) wie solches dermal ist, und b) wie solches leicht werden könnte, — unentgeltlich abzugeben; auf das Landvolk wird nur durch Anschauung erfolgreich gewirkt. Dieß Verfahren verdient übrigens Nachahmung.

Am 5. Decbr. wird die jährliche Ausstellung inländischer Kunsterzeugnisse für 1821 gehalten, wozu die Einladungen schon nach allen Richtungen abgingen. — Vorzügliche Resultate wird Ref. seiner Zeit in möglicher Kürze, die in Bezug auf dramaturgische Notizen nicht immer als die möglichste erscheint, mittutheilen versuchen.

Ref. könnte nun seine Sendung mit zwei Erzählungen tragisch enden, und zwar 1) wie eine — wie es heißt — wahnsinnige Mutter mit zwei Kindern in den Fluthen der Isar häusliches Elend ersäufen wollte, und ein Rettungsversuch dennoch die armen Kleinen dem frühen Grabe nicht entreißen konnte, und 2) wie ein Mädchen, auf dem Pfade zum Muttersstande, wegen einer Schuldenlast von 250 Fl. wegen Cautionsverweigerung von Seite der Verwandten, um den Geliebten, einen Unteroffizier von unbescholtenem Rufe, heirathen zu können, — dann wegen nicht erhaltener Aufenthaltskarte von Seite der königl. Polizei-Direktion, — welche Gründe im Tagebuche des Mädchens gefunden wurden, — sich die Pulsadern des linken Armes entzweischnitt, und zur Linderung der Schmerzen, auf anhaltendes Begehren, vom Geliebten erschossen wurde, den man auf dem Punkte traf, der Treuen treulichend zu folgen, und dem Militairgerichte überlieferte, — allein eine interessante Broschüre: Sechs Prüfungstage in den von Gräfer organisirten Volksschulen in Baireuth, von Gustav Freiherrn v. Wölderndorf-Waradein (Erlangen, in der Palm'schen Buchhandlung) worin die Seiten 37 bis 42 nur dem Ehren-Helme des ehrenwerthen Kämpfers zu glauben sind, — ausserdem aber nur als Wißgeburten gelten könnten; — möchte füglicher einer Sendung zum Schlußsteine dienen, welche die Theilnahme der gebildeten Leser anzuregen und zu verdienen sich bestrebet. —

Aus Berlin.

Am 26. August. Auf Begehren: Das öffentliche Gedächtniß.

Am 27. Aug. Der Freischütz. Der Drang, diese Vorstellung zu besuchen, wächst bei jeder Wiederholung und es gehört zu einer Art von Glück, wenn man zu einem Billet gelangt. In den Annalen unseres Theaters wissen wir, ausser Mozarts Zauberflöte, kein Werk zu nennen, was so allgemein alles entzückt und für sich eingenommen hätte.

Am 28. August. Der arme Poet. (Herr Zahrt vom großherzogl. Hoftheater zu Darmstadt, Lorenz Kindlein, als Gastrolle). Hierauf: Haß allen Frauen, Lustsp. in 1 Akt nach dem Französischen des Bouilly, in Alexandrinern bearbeitet von Castelli. Hr. Lemm (Valmeroux). Mad. Stich (Amalie) und Hr. Gern Sohn (Marcell) schaften durch ihr Spiel ein anziehendes Gemälde. — Der Puls, Lustspiel in 2 Akten. (Herr Zahrt den Grafen).

Am 29. Aug. Donna Diana. Hr. Wolf spielte nicht, er war der Prinz Don Caesar; und wir wünschten, Hr. Maurer aus Stuttgart wäre an diesem Abend vor der Bühne gewesen, um zu sehen, wie diese Rolle auf der Bühne gespielt werden muß. — Hr. Beschort ist in der Rolle des Perin das Muster für alle Rollen der Art, und daß in Gesellschaft des Hrn. Maurer nicht einer, sondern der größte Theil unserer lebenden jungen Schauspieler an diesem Abend in Berliner Parterre gewesen wäre, ist ein Wunsch, der aus reiner Liebe für die bessere Aufführung dramatischer Kunst entsprungen ist. — Wenn auch nicht jedes Saatkorn Früchte trägt, geht doch eines oder das andere auf unter vielen.

(Die Fortsetzung f. Nr. 232.)

Nachricht.

Ein Schauspieler, der seit mehreren Jahren bei den besten Bühnen Deutschlands placirt war, und ältere Helden (z. B. Ypsurd, Otto von Wittelsbach), Charakter-Rollen (Tell, Nathan), und heroische Väter (König Lear, Oberförster in den Jägern) spielt, wünscht aus wichtigen Gründen seine gegenwärtige nicht unvortheilhafte Anstellung mit einer andern, bei einem soliden, bedeutenden Theater zu verkauschen. Er ist bereit, bei denjenigen Bühnen, denen er noch nicht bekannt seyn sollte, und die in Verbindung mit ihm zu treten wünschen, sein Talent durch Gastrollen zu bewähren. — Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe

Die Redaction.

Abend- Zeitung.

281.

Freitag, am 23. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Am Wasserfall zu Tivoli,
den 29. Mai 1820,
zu einer Gesellschaft Künstler gesprochen.

Hört! wie im wilden Sturz die Wasser rollen!
Daß rings umher die Lüfte donnernd dröhnen,
Es will der Strom den festen Grund verhöhnen
Und seiner Wuth die Felsen weichen sollen.

Doch was vermag das feindlich alte Grollen
Der Elemente friedlich zu versöhnen?
Es ist der Geist, dem alle Geister fröhnen,
Der ewig waltend schafft, durch weises Wollen.

Aus seiner Tiefe ist die Welt entquollen.
Erlern' Gesetz der Ordnung und des Schönen
An seinem Werk, wo Streitende sich einen,

Damit, wenn auch dein Busen angeschwollen
Vom kühnen Drang, dein Geisteswerk mag krönen,
Des Ebenmaßes ruhiges Erscheinen.

Q.

Das Mädchen von Lodi.
(Fortsetzung.)

Als Vilano, der Abgesandte Manfred's, nach Cornegliana kam, fand er das Nest leer, das er mit frecher Hand zu zerstören gekommen war. Niemand konnte ihm sagen, wohin Faustina mit ihrem Vater gegangen war, und unverrichteter Sache kehrte er nach Venedig zurück. Manfred schäumte vor Wuth; die Nachricht war ein Donnerschlag für den entzündeten Wüstling, allein nur um so heftiger brach die wilde Flamme in ihm empor. Es war augenscheinlich, daß Alfonso die Hand dabei im Spiele hatte. Aber Alfonso kreuzte ja bereits vor Genua? — Da fiel den schwarzen Grüblern plötzlich die Reise des Ritters Contado ein, und klar wurde es vor ihren Augen. Sie brachten bald heraus, daß der Ritter in Lodi gewesen sey, doch hier endete die Spur. Contado war bisher in den Augen des stolzen Manfred's ein viel zu unbedeutender Mensch gewesen, als daß er sich hätte die Mühe geben sollen, sich näher nach ihm zu erkundigen. Jetzt war er bedeutsamer geworden, und nur zu bald gelang es dem Buben Vilano, den stillen Aufenthalt des Mädchens von Lodi zu erforschen.

Nach drei Monden meldete Contado — der bei den Landtruppen diente und in Venedig zurückgeblieben war — seinem Freunde, daß Faustina geraubt und alle seine Mühe vergeblich gewesen sey, ihren Aufenthalt zu entdecken; jedoch habe er gerechten Argwohn, daß Alfonso's Bruder, wenn nicht der Räuber selbst, doch in jedem Falle mit in dem Bubenstück verflochten sey.

Alfonso wüthete. Seinen Posten durfte er, ohne ehrlos zu handeln, nicht verlassen, und doch zog ihn sein Herz mit Riesengewalt nach Venedig. Er beschloß, am andern Morgen den Genuesern ein allgemeines Treffen zu liefern. Liebe und Rache entflammten seinen Muth, und kaum röthete Aurora's erster Strahl die Wolken, so gab er das

Zeichen zum Angriff. „Faustina und Rache!“ war die Losung.

Die genuesische Flotte wurde geschlagen und zerstreut, und als der letzte Kanonenschuß verhallt war, gab Alfonso den Befehl, die Schiffe zu wenden und gen Venedig zu steuern. — Glücklich durchschiffte er die Meerenge von Sicilien und bald wehten die siegreichen Wimpel auf der heimischen Rhede. Halb Venedig lief an den Hafen; man war erstaunt, die Flotte so schnell zurück zu sehen, und zürnenden Blickes wurde Alfonso von seinem Vater empfangen. Doch der Degen des Admirals von Genua, den er dem Dogen zu Füßen legte, milderte schnell allen Unwillen, und mit Jubelgeschrei führte das Volk den Sieger durch die Straßen.

Contado war unterdessen nicht müssig gewesen. Es war ihm gelungen, den Aufenthalt Faustina's auszuforschen. Milano hatte sie zur mitternächtigen Stunde nach Venedig gebracht; unter strenger Aufsicht eines vertrauten Weibes verweinte sie ihre Tage in einer abgelegenen Villa vor dem Thore auf der Straße nach Treviso. — Contado hatte es nicht wagen dürfen, öffentlich gegen den hochgebornen Jungfrauenräuber zu verfahren, und beschwor noch jetzt seinen Freund, mit Mäßigung und Vorsicht zu Werke zu gehen, wenn er sich und Faustina nicht rettunglos verderben wolle. — Doch Alfonso glich dem entfesselten Löwen, und wollte von keiner Mäßigung hören.

Faustina's Loos war bis dahin bejammernswerth gewesen. Manfred sparte nichts, die Gunst des Mädchens zu gewinnen und treulich unterstützte ihn dabei der Bösewicht Milano und die boshafte Vertraute seiner Frevel, die würdige Stellvertreterin des Satans hier auf Erden. — Als Manfred vergeblich alle List aufgeboten hatte, die Tugend des Mädchens zu erschüttern, verwandelte sich seine teuflische Liebe in glühenden Haß. In einem Anfall von Raserei gab er Milano den Auftrag, Faustina zu verderben. — Meint Ihr tödten? fragte Milano boshaft lauernd. — Verfahre mit ihr wie es Dir gut dünkt, war die Antwort: ich gebe sie und ihr Leben ohne Einschränkung in Deine Hände.

Unglückliche Faustina! das Maß deines schuldlosen Leidens war noch lange nicht gefüllt. Der Bube Milano foderte mit kecker Stirne Gegenliebe, und drohte ihr den Tod an; sie wandte ihm verächtlich den Rücken. Er wiederholte seine Drohung, sie würdigte ihn keiner Antwort. Da ergriff er Faustina im wilden Taumel; allein mit Männerkraft schleuderte sie den Elenden gegen die Wand, daß seine Muskeln erbebten und er fast besinnungslos zur Erde taumelte. — So bereitet Euch denn zum Tode, Jungfrau! brüllte er in satanischer Wuth: Ihr habt die Sonne zum letzten Male gesehen!

Am nämlichen Tage war Alfonso zurückgekehrt. Ehe noch Manfred seine Beute, die er trotz seiner Drohung noch nicht aufgeben wollte, in Sicherheit bringen konnte, drang Alfonso mit Bewaffneten am hellen Mittage in die Villa, schlug die sich widersetzenden Diener zu Boden und führte die Wiedererrungene gerade in den Pallast seines Vaters.

Hier warf er sich dem Marchese zu Füßen, entdeckte ihm seine Liebe zu Faustinen und seines Bruders schnöde, unredliche That. Mit dem Feuer des Liebenden und der Beredsamkeit eines kindlichen Herzens bat er um seine Einwilligung. Doch mit Zorn und Verachtung riß sich der Marchese von ihm los, drohte ihm mit dem väterlichen Fluch und schwor einen furchtbaren Eid, daß er den eignen Sohn lieber sterben sehen wollte, als seine Einwilligung zu dem entehrenden Bündniß zu geben. Noch einmal versuchte Alfonso den Weg der Güte, der sanften Ueberredung, vergebens! Der Vater gebot ihm zornig, das Zimmer zu verlassen. In diesem Augenblick trat Manfred ein, von einem Offizier der Leibwache des Dogen begleitet. Alfonso's kecke That — die der Marchese, sein Vater, selbst noch nicht einmal wußte — hatte Aufsehen gemacht, die Freiheit der Stadt und die Rechte ihrer Bürger waren verletzt, Abgeordnete der letztern eilten zum Dogen und drangen auf Alfonso's Verhaftung. Es waren die nämlichen Bürger, die wenige Stunden zuvor den Sieger von Genua, mit Lorbeern bekränzt, durch die Straßen getragen hatten.

Der Offizier foderte des Ritters Degen und die Auslieferung Faustina's. Manfred besaß Frechheit genug, ihn laut als Entführer eines Mädchens anzuklagen, auf dessen Person er die gültigsten Rechte besäße, da er sie mit vollmichtigen Zechinen mehr als aufgewogen habe.

Weg war Alfonso's letzte Spur von Gelassenheit bei der empörenden Rede des ehrlosen Verläumders; zerrissen die letzte Schranke kindlicher und brüderlicher Rücksicht. Hell auf blitzte sein

Schwert; seiner selbst nicht mehr mächtig drang er auf Manfred ein und drohte ihn niederzustoßen, wenn er im ehrlichen Kampfe ihm nicht Rede stehen wolle. Auch der feigste Bösewicht hat Augenblicke des Muths, wenn es sich um das armseelige Leben handelt. Manfred zog; — doch ehe noch der Offizier es hindern konnte, lag des Entnervten zierliche Waffe am Boden und Alfonso's guter Stahl hatte bereits der Hölle einen Verdammten zugesendet.

Mord! hallte es durch die weiten Säle.

Dem Rächer der gemißhandelten Unschuld entsank der von Bruderblut rauchende Degen und mit verhülltem Antlitz folgte er dem Offizier in den Kerker.

Der Marchese war ohnmächtig hingesunken. Ganz Venedig gerieth in Aufruhr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anwesenheit des Königs von Großbritannien in seinen deutschen Staaten.

(Fortsetzung.)

Der Tag des Abschiedes trug einen andern, doch nicht minder festlichen Charakter, als seine ältern Brüder, von denen mancher der ungebundenſten Fröhlichkeit geweiht gewesen. Ernst und still versammelten sich Fußgänger und Reiter zu Herrenhausen, jene den Allgeliebten noch einmal und zuletzt zu sehen, diese ihrem verehrten Herrn eine Strecke hin das Geleite zu geben. Der König war noch mit seinen Ministern beschäftigt, und die Abreise verzögerte sich bis nach 12 Uhr. Früh schon waren ihm die königl. Brüder vorangereiſet, um ihn auf dem Jagdschlosse zu Rotenkirchen hinter Eimbeck zu empfangen. Umgeben vom ganzen Hofſtaate trat der König an den Reisewagen; das Versprechen seiner Wiederkunft im nächsten Sommer und ein herzliches! „Gott segne Euch all-!“ waren die Abschiedsworte des theuren Herrschers, dessen Bild sich unauslöschlich in alle Herzen gegraben und den mancher Segen zurück in sein Albion geleitet.

Nur Engländer begleiteten ihn zu Wagen; eine Abtheilung Gardehusaren ritt vor. Man berührte die Stadt nicht, sondern fuhr über die Zugbrücke bei Limmer, wo die Einwohner des Amtes Blumenau eine Ehrenpforte aus Stroh und Moose sehr sinnig und kunstreich aufgestellt hatten; durch eine ähnliche ging die Fahrt im Vorstädtchen Linden, und am Ende desſelben, vor dem Park des Herrn von Alten, wo unter einer grünen Arkade auf einem Silberaltare im goldenen Kelche eine Opferflamme brannte, riefen die versammelten Lindener, in ihren Sonntagskleidern, ihm den Scheideruf, in welchen der Donner einer, auf dem Lindener Berge aufgepflanzten, Batterie mit einer Königssalve eintönte, der Gegend die Trauer anfagend, wie sie vor 3 Wochen Herolde der Freude waren. Weit an der Heerstraße nach Göttingen hinauf ſtanden noch Einwohner der Stadt aus allen Ständen, unter ihnen auch wir, und der stille Wunsch, noch einen freundlichen Gruß des lieben Königs dem Schicksale wegzuhaschen, wurde Allen gewährt. „Die schönen Tage in Aranjuez ſind nun vorüber!“ sprachen wir mit Schiller's Worten zu einander, doch die Erinnerung an diese Tage wird auch den Greis noch begleiten, und aus seinem Sorgenſtuhle wird er noch oft davon dem Enkel erzählen. — —

Das schönste Herbſtwetter begleitete des Königs Reiſe, und der Weg bis zur Grenze seines deutschen Reichs iſt auch nur Eine Feſtſtraße gewesen; allenthalben waren die Landleute geputzt und jubelnd bei ihren Gehöften versammelt, die Städte Pattensen, Elze und Eimbeck hatten Ehrenpforten erbaut und reichten Kranz und Gedicht, ja die Hube (Haube), der Berg vor Eimbeck, wo der König in der Dämmerung paſſirte, war bis oben hinan von der Stadt aus erleuchtet.

Die Ankunft des Königs zu Göttingen, seine Begrüßung der Georgia Augusta, des Schooßkindes und Lieblinges seiner Ahnen, verdient noch einer besondern Spalte auf diesem Gedächtnißblatte. Die Studenten hatten eine brillante Ehrengarde gebildet, hellblau uniformirt, durch goldene Epaulets und weiße Federn am Hute geziert; ſie holten den König von Nörten ein und führten seinen Wagen durch die Muſenſtadt. Unter dem Thore nahm der Monarch ein Gedicht und die Stadtschlüssel von dem Magiſtrate huldreich an, und Emilie Tuckermann, die Tochter des Raths und Bürgermeiſters, überreichte einen Eichenkranz, die vaterländiſche Bürgerkrone, mit folgender Anrede:

„O nimm den Kranz, den Deines Volkes Liebe,
Den Bürgertreue Dir entgegen bringt!
Gieb ihm in Deinen hohen Königshallen
Ein Plätzchen nur, bescheiden, ſtill und klein,
Damit Dir lang' noch ſeine Blätter ſagen:
Wie innig hier die Herzen für Dich ſchlagen!“

(Der Beſchluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 10. November. Don Juan, oder: Der steinerne Gast.

Am 11. Novbr. Die Ahnfrau. Trauerspiel in 5 Akten, von Grillparzer. — Im Sommer dieses Jahres hatten wir in der Rolle des Jaromir einen Gast, Herrn Löwe, gegenwärtig eine Zierde des Theaters zu Kassel, gesehen, der allerdings in mehr als einer Hinsicht jeden Anspruch erfüllte, den man an den Darstellee dieser Rolle machen kannte, und daher auch mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen und herausgerufen ward. Doch zeigte sich da auch ein Künstler, welcher bereits seit einer Reihe von Jahren in den ersten Rollen dieses Faches an einem der vorzüglichsten Theater Deutschlands seine Meisterschaft erworben hatte. An den jungen, in der ersten Blüthe seines Lebens stehenden, noch nicht zwei Jahre lang in Thaliens Dienst eingeweihten, selten mit ähnlichen großen Aufgaben beschäftigt gewesenen, gleichsam seine Wanderjahre jetzt nur beginnenden Künstler, welcher dieseßmal den Jaromir daestellte, denselben Maßstab anlegen zu wollen, wäre unbillig gewesen, und mit wahrer Freude bemeekten wir, daß unser Publikum von demselben Gesichtpunkte ausging. Herr Deorient, früher beim Beaunschweig'schen Theater, welcher heute seine erste Gasteolle als Jaromir gab, hat von der freigebigen Natur alles erhalten, was wir als wesentliche Bedingung voraussetzen, um sich als Künstler auszubilden, gleichsam den reinen Marmorblock, aus dem der Meißel eines Phidias dann seine Göttergestalten formt. Edle, männliche Gestalt, ein sprechendes Auge, angenehme Gesichtzüge und vor allem ein umfangreichrs, wohltönendes, fehlerfreies Organ geben ihm schöne Hülfsmittel an die Hand, jede Gestaltung wohlgefällig hervorzurufen, welche plastische, wie rhetorische Kunst erfodert. Und so konnte es nicht fehlen, daß schon seine äußere Erscheinung einen sehr angenehmen Eindruck machte. Bald war aber auch in erfreulichen Einzelnheiten inneres Gefühl sowohl als fleißiges Studium zu erkennen. In Einzelnheiten sagen wir, denn so weit war freilich der junge angehende Künstler noch nicht vorgedrungen, um ein Ganzes aus seiner Rolle, ja wohl auch nur aus einem einzelnen Abschnitte derselben zu bilden. Aber treffliche Anlagen zeigten sich überall, Bausteine von Weerth und Geschick zu einem größern Baue, Anklänge aus Herz und Seele, wohl geeignet bei größerer Sicherheit und fortgesetztem Studio zu einer wohllautenden Melodie vereinet zu werden. Auch kokettirte wohl der jugendliche Urbermuth, im Bewußtseyn der Kraft, ein wenig noch mit den gegebenen Mitteln, wie z. B. aus dem Donnerklang der immer noch wohltönenden Stimme beim Schlusse des ersten Aktes:

„Unerbittlich strenge Macht" u. s. w.

sich ergab, wo höchstens der Schluß der letzten Zeile:

— und dann steh' ich Die!'

mit dieser Energie zu sprechen gewesen wäre. Aber es war auf der andern Seite nicht zu verkennen, welche reiche Quelle kräftiger Heldenlaute in dieser Stimme auftosete. Doch der junge Künstler hatte auch milde Töne im Bereich seines Organs, ruhige Momente im Umfange seines Spiels, welche erfreulich Schatten, wie dort Licht verbeeitreten. Es zeigte sich dieses in der fünften Seene des dritten Aufzugs in den Perioden von

„Unter Raubern aufgewachsen" bis
„Meinem wusten Thun entsagt."

Doch von da an stieg der Affekt wieder allzu heftig, und die Stimme brauste mit fort, so daß selbst die Worte:

„Nimm mich auf, o nimm mich auf" u. s. w.

nicht das Hingebend-Sanfte erhielten, welches sie erfodern. Man hat besonders dem Künstler den Ausdruck des

„Schreck' ich Dich?"

in der zweiten Seene des dritten Akts vorgeworfen. Wir glauben aber, nicht ganz mit Recht: denn der Dichter schreibt ausdrücklich vor, daß es wild gesprochen werden müsse, und der Künstlee legte allerdings eine schreckende Wildheit in diesen Ausruf, die freilich in diesem Momente gegen das liebende Mädchen angewendet, gleichsam empören mußte, aber dennoch ganz in des Dichters Intention gesprochen war. Ueberhaupt ist ja der ganze Charakter Jaromir's zerrissen, ein Gemüth, das bald zum Himmel sich aufschwingen will, bald in den Abgrund zurück stürzt, nicht also geeignet, um einen jungen Künstler ganz darin erkennen zu können, da sich selbst angenommene Manier oder jugendlicher Ueberschwang nicht leicht dabei unterscheiden läßt; um so mehr wünschen wir daher, Hrn. Deorient in einer gehaltnern, in sich selbst geschloßnern Rolle, in einfachern Beziehungen zu sehen, und freuen uns, daß uns dieses Vergnügen des ehesten zu Theil werden soll. Das Publikum ermunterte ihn mit Recht durch mehrmaligen Applaus. — Doch wir können von dieser Daestellung nicht scheiden, ohne des ausgezeichnet trefflichen Spiels von Mad. Schirmer als Bertha noch zu gedenken, das in jeder Beziehung meisterhaft zu nennen war, und auch die Versammlung zum lebhaftesten Beifalle ergriff und beseelte.

Am 12. Novbr. Zum erstenmale: Das Feuer im Walde. Schauspiel in 1 Akt, von Friedrich v. Heiden (Heyden). Wir müeben einen schweren Stand haben, wenn wir dieses kleine Stück gegen das Urtheil des Publikums in Schutz nehmen wollten, wriches dasselbe am Schlusse sehr einmüthig durch das zürnende Pochwerk von Stöcken und Füßen richtete, und doch können wir uns nicht enthalten, einiges zu Vertheidigung des Dichters zu sagen, der bereits durch zwei Bändchen dramatischer Novellen, in deren zweiten Theile auch dieses Stück enthalten ist und die 1819 zu Königsberg im Druck erschienen, eine nicht gewöhnliche Tiefe des Gemüths und Kraft des Ausdrucks bewiesen hat. Aber giebt denn nicht der Titel: Dramatische Novellen, schon durch sich selbst den Standpunkt an, von welchem aus diese kleinen Stücke zu beurtheilen sind, und entkräftet es nicht eben dadurch den größten Theil des Unwillens, welchen das Publikum gegen dieses Produkt trug? Denn, was verstimmte denn gleich zu Anfang die Versammlung? Eigner Ueberzeugung und erhaltenen Mittheilungen nach, die fortlaufenden langen Erzählungen in den 3 ersten Seenen, wo allerdings, Paar um Paar, die Darstellee nur hereintreten, um sich ihre frühern und spätern Begebenheiten mitzutheilen. Hier schon ward nach und nach ein Lächeln rege, vom Verdruß erzeugt, daß die Handlung so lange zögere, und als diese nun wohl mit zu vieler Gewalt hereinbrach, und doch wieder Jsidet noch zuletzt den Schluß durch eine ziemlich lange Erzählung aufhielt, da ward das Lächeln zum Gelächter, und dem Stücke war der Stab schon dadurch gebrochen.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

282.

Sonnabend, am 24. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Lied mit Chor

bei dem fröhlichen Vereinigung-Mahle gesungen, welches die Musiker und Musikfreunde Wiens am 22. November veranstalteten, um das Fest der heiligen Cäcilie, der Schutzpatronin der Tonkunst zu feiern.

Von J. F. Castelli.

Motto.

Macht doch diese Himmelskunst
Nicht zum leeren Ohrendunst!

1.

Wo Leyrer sich zusammen finden,
Da muß es auch geleyert seyn,
Die irdischen Miseren schwinden
Bei einem lust'gen Liedelein,
Darum, Ihr Brüder, wollt gewähren,
Daß heut' auch ich mein Schärflein bring',
Und Euch zu Frau Cäcilia's Ehren
Ein heit'res, spitz'ges Liedchen sing'.

Cäcilia! — Cäcilia!
Du Schutzpatronin bist uns nah',
O schenke Deine Gnade mir,
Daß ich nur heut nicht distonir'!

2.

Du Herrliche hast einst erfunden
Das Gottentstammte Orgelspiel,
Ach leider ist sie jetzt entschwunden,
Die Liebe zu dem edlen Styl,
Der guten Organisten gehen
Mit jedem Jahre mehr zu Grab,
Nur Männer in den Höfen drehen
darauf das „palpiti" herab.

Cäcilia! — Cäcilia!
O sey mit Deiner Hülf' uns nah',
Mach', daß man Orgeln wieder schlägt,
Nicht dreht, und auf dem Rücken trägt.

3.

Wer sollte sie nicht ehren, lieben,
Der Tonkunst Tochter: Harmonie;
Doch leider wird sie jetzt vertrieben
Von ihrem Kind, der Melodie,
In Süden ward es groß gezogen,
Ringsum mit Flittertand behängt,
Dem Kind ist nun die Welt gewogen,
Und, — ach! — die Mutter ward verdrängt.

Cäcilia! — Cäcilia!
Die lang den Frevel schonend sah,
Beschütze doch die Harmonie,
Sonst stirbt sie durch die Melodie.

4.

Die Sänger straf', die Noten dudeln,
Die nicht gesetzt der Componist,
Um nur auf einmal auszuspeudeln
All' ihren musikal'schen Mist,
Straf' alle Musik-Dieckroren,
Die solch Geaurgel permittirt,
Und Alle, welche sinnverloren
Derlei Raketen applaudirt.

Cäcilia! — Cäcilia!
Beschütze das ut re mi fa,
Das beim Rouladen-Quodlibet
Kein Mensch zu singen mehr versteht.

5.

Laß einen starken Wind entstehen
Und fort von den Clavieren all
Die Variationen wehen,
Die Stützen von dem Notenschwall,
Send' Deine Cherubime nieder,
Daß, mit den Harfen in der Hand,
Sie singen einfach zarte Lieder,
Verscheuchen allen Flittertand.

Cäcilia! — Cäcilia!
Das Unrecht strafe, das geschah.
Verderben leerem Oheendunst,
Und Heil und Preis der ächten Kunst.

6.

Uns aber schenke Deinen Segen,
Daß uns die Mode nicht ergreift,
Daß wir dem Schwindelgeist entgegen
Arbeiten bis das Beß're reift,
Daß wir die Wahrheit höher achten,
Als lauten Beifalls schnöden Lohn,
Und nur nach jenem Kranze trachten,
Der hängt an Deinem Strahlenthron.

Cäcilia! — Cäcilia!
Dir töne unsre Gloria,
Was auch die Finsterniß vermag,
Mit Deiner Hülfe siegt der Tag.

Das Mädchen von Lodi.

(Fortsetzung.)

Als der Marchese wieder zu sich gekommen war, eilte er zum Dogen, vorher aber gab er Befehl, die unglückliche Faustina, die er, als Unheilstifterin, mit lauten Flüchen überhäufte, in festen Gewahrsam zu nehmen.

Der Doge war hochentrüstet über des Ritters frevelhafte Blutthat. Das Gesetz sprach dem Mörder den Tod zu; doch aus Achtung gegen das Haus Ferrara und den Sieger von Genua, berief der Doge ein ausserordentliches Gericht von drei und dreißig Nobili zusammen, deren Entscheidung er das Schicksal des Ritters anheim gab.

Noch hatte der Marchese Faustina nicht gesehen; er ließ ihr den Vorgang mit dem gräßlichen Eidschwur bekannt machen, daß, wenn das Gericht seinem Sohne das Leben absprechen sollte, er die schrecklichste Rache an ihr nehmen und sie, öffentlich mit Schimpf und Schande gebrandmarkt, aus Venedigs Thoren zur Stadtgrenze führen lassen wolle, eine Strafe, die damals nur den verworfensten Kreaturen zu Theil ward. — Faustina stürzte bei allen diesen Schreckensnachrichten sinnlos zu Boden.

Die Leiche des getödteten Manfreds wurde mit allem Pomp in der Familiengruft beigesetzt. Hatte auch der unglückliche Marchese die Denkungart des Sohnes niemals loben, noch seinen Handlungen Beifall zollen können, so blieb er doch Vater, und — was damals in Venedig mehr sagen wollte — Familienhaupt. Die Erhaltung seines zweiten Sohnes lag ihm jetzt mehr, denn je, am Herzen; ging auch er ihm verloren, so stürzte das stolze Gebäude seines ehrgeizigen Strebens auf einen Schlag zusammen und dahin war die ganze Frucht seiner funfzigjährigen Sorgen.

Die Geschichte dieser Vorgänge fällt in jene Zeit, wo die Bürger von Venedig auf's höchste erbittert gegen den Adel und seine Bedrückungen waren. — Der Adel hatte sich nach und nach Rechte angemaßt und Freiheiten erlaubt, die aller gesetzlichen Schranken spotteten, und mit verhaltenem Ingrimm lauerten die unteren Stände nur auf eine Gelegenheit, ihrem Unwillen Worte und That zu leihen. Sprach daher das Ehrengericht Alfonso frei, so drohte die Fackel des Bürgerkrieges in Venedigs Mauern hell aufzulodern und nur des Ritters Tod konnte die unter der Asche verborgene Gluth — für den Augenblick wenigstens — noch dämpfen. Es waltete nicht etwa Anhänglichkeit an die Person des Erschlagenen dabei ob; keineswegs. Manfred war allgemein gehaßt, aber die Gelegenheit war zu lockend, die verletzte Freiheit der Stadt sprach zu laut, der Uebermuth des Adels konnte nie leichteren Kaufes angegriffen werden. — So zog sich das Unwetter immer dichter über den Häuptern der Liebenden zusammen; sein nächster Schlag mußte beide zerschmettern. — Dem Gerichte der Nobili waren die Gesinnungen der Bürger keineswegs fremd. Staatsklugheit und Selbsterhaltung legten ihrem freien Willen, ihrer Liebe und Anhänglichkeit für Alfonso eherne Fesseln an. Mit zitternder Hand ließ jeder von ihnen die schwarze Kugel in das Gefäß rollen, das gierig und unwiederbringlich seine Beute verschlang. — Alfonso war gerichtet.

(Der Beschluß folgt.)

Anwesenheit des Königs von Großbritannien in seinen deutschen Staaten.

(Beschluß.)

Die Bürger hatten sich militärisch geordnet und an 1000 Studenten, schwarz gekleidet, mit flatternden Fahnen, bildeten ein blühendes Corps, an Gestaltung und Lebensmuth den ersten Kreuzfahrern und ihren Phalangen nicht unähnlich. Man führte den k. Wagen zu der Reitbahn, dem ehemaligen Turnierplatze, und ein geschmückter Pavillon, nebst zwei hohen Gerüsten, das eine von den Damen und Vornehmsten der Stadt, das andere von den Musensöhnen besetzt, machten das Bild aus dem Mittelalter vollkommen. Zwei Quadrillen im reichen, spa-

niſchen Coſtüm, in weißen Atlaß mit rothen Puffen, führten ein zierliches Carouſſel auf, welches von dem Monarchen mit dem Ausdruck: Er habe ſelten etwas Schöneres geſehen! beehrt wurde. Prinz Fugger und Baron Bremer waren die Führer der Ritter, und erſterer erhielt das Commandeurkreuz des Guelfen-Ordens. Die Gedichte für die Stadt und die Studenten der Georgia Auguſta hatten den Amtsaſſeſſ. Karl Julius Blumenhagen, meinen jüngeren Bruder, zum Verfaſſer; auch wurde durch die beſondere Gnade der Herzogin von Cambridge ein drittes Gedicht deſſelben Verf. aus zarten Händen in die Hand des Herrſchers gelegt und mit Huld aufgenommen. Im offenen, mit ſechs Iſabellen beſpannten Wagen fuhr der König darauf durch die Stadt zum großen Hörſaale, wo Prorector und Profeſſoren ihn bewillkommneten und wo er in demſelben Seſſel, worin vor 73 Jahren Georg II. ſaß, eine lateiniſche Ode des Prof. Mitcherlich von einem Seidenkiſſen empfing, das auch vor 73 Jahren zu demſelben Zweck gebraucht war. Gerührt drückte der Monarch, ſeines großen Ahn gedenkend, dieſes Polſter an die hochherzige Bruſt. Wie Gefühl und Gedächtniß des Königs gleich ſtark iſt, bewies er ebenfalls bei dem Empfange einer Deputation der Harzer Bergleute, unter denen drei Greiſe ſich befanden, welche einſt bei Georg III. in London geweſen und die er nach dem Harziſchen Volksliede fragte: „Geſtern Abend war Vetter Michel da!“ welches ſie in London geſungen hatten. Die ſcherzhafte Frage entzückte die alten derbbiedern Bergbewohner über alle Maßen und ihr: Glück auf! tönte für ſolch guten Herrn hundertfach himmelan.

In Münden, dem letzten Nachtlager des Königs auf eigenem Boden, war die Feſtlichkeit von gleicher Art; Triumphbögen, Flaggen der Weſerſchiffe, Illumination und Fackelmuſik empfingen im einſtigen Herzogsſitze des wackern Erichs, der auch dort begraben liegt, den Sohn der Braunſchweigiſchen Löwen, und Mündens Bürger gaben ihm das Geleit bis zur Grenze und riefen ihm dort unter Thränen ihr Valet.

Der Kurfürſt von Heſſen hatte an ſeinem Grenzwappen ſeine Marſtallpferde aufgeſtellt, und die hannöverſchen Poſtbedienten ſtritten mit den heſſiſchen Kutſchern um die Ehre der Einſpannung, bis das königliche Wort entſchied. Und kaum waren die Pferde angenommen, ſo ſprengten einige Huſaren aus einem nahen Gebüſche die Straße entlang, dem nächſten Dorfe zu, aus welchem mit lautem Gejauchz bald darauf die ganze heſſiſche Generalität in Pracht-Uniformen, wie auch ein ganzes Huſarenregiment hervorbrach, den Reiſewagen des Königs umringten und den Gebieter Großbritanniens durch das aufgeſtellte herrlich montirte Fußvolk und das Gedräng jubelnder Zuſchauer in die Stadt Kaſſel einführten. 101 Kanonenſchüſſe bewillkommneten den hohen Gaſt, und aufs glänzendſte wurde Er von der Kurfürſtlichen Familie bewirthet. Ein anderes Huſarenregiment geleitete den Königszug unter gleicher Kanonenſalve nach einigen Stunden weit über Kaſſel hinaus. — Möge die Vorſicht den Geſegneten glücklich weiter geleiten und die Dioscuren ſein golden Jagdſchiff umſchweben, bis es am weißen Felſenufer des glücklichen Albions, das in ſeinen hohen Vorfahren auch Ihn uns entführte, und das wir jetzt zweifach beneiden müſſen, das ſichere Anker wirft. —

Hannover, im November 1821.

Wilh. Blumenhagen. Dr.

Aus der Krähwinkler Zeitung.

Ein' Eſelin, die ihres gleichen ſucht —
Ward in der Zeitung wohlfeil ausgeboten.
Draus macht' ein Witzbold eine Leſefrucht;
Das heißt: Er gab zum Zeitungstext die Noten:

Weshalb ward doch ſolch Thierchen ausgeboten?
Ein' Eſelin, die ihres gleichen ſucht,
Will anders ſie ſich ſtandsgemäß verbinden,
Kann alle Tage ihres gleichen finden.
Denn weltbekannt iſt's ja, daß unſre Stadt
An tüchtigen Eſeln keinen Mangel hat.

Richard Roos.

Anekdote.

Zu einem Schuhmacher in Paris kam Jemand und ließ ſich Maß zu einem Paar Stiefeln nehmen.

Vor allen Dingen, ſagte der Beſteller; verlange ich aber, daß Sie die Stiefeln von waſſerdichtem Leder machen, denn in allen, die ich zeither gehabt, hab' ich naſſe Füße bekommen und dieß iſt meiner Geſundheit höchſt nachtheilig.

„Seyn Sie ohne Sorgen, verſetzte der Schuhmacher: ich werde Muſkatenkehlen dazu nehmen.“

K. M—r.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Das Feuer im Walde.

(Beschluß.)

Die Zuschauer hatten in der That nicht Unrecht, indeß aber auch der Dichter seine Entschuldigung, denn Novellen sind ja Erzählungen, und so dramatisirte er im „Feuer im Walde" bloß eine solche, deren Grundelement dann freilich der Erzählungston blieb. Wäre es aber auch nur bei diesem Elemente geblieben, so wäre vielleicht die Sache noch gnädig abgelaufen, da er aber nun alle anderen Natur-Elemente mit hineingezogen hatte, das Feuer im Blitze widrig glühete und die Augen blendete, die Erde ihre Gemäuer krachend zu Boden warf, die Luft in wildem Sturme häßlich raste, und das Wasser im steten bis zu Ende des Stückes anhaltenden Regen ein störendes widriges Geräusch zu den Ohren trug, so waren es dem Publiko doch der Elemente zu viel, und es bezeigte keine Lust, deren Wettstreit noch einmal zu betrachten. Wir wollen mit ihm, wie gesagt, darüber nicht rechten, können aber doch, Kritiker-Ehre wegen, nicht verschweigen, daß im vorigen Jahr dasselbe Stück mehr als zumal in Wien auf einem der Haupttheater mit dem größten Beifalle gesehen und neuerdings erst wiederholt ward. Unstreitig hatte man dort die Erzählungen so viel, als nur immer möglich, verkürzt, das widrige Toben der Elemente gemildert, den Ton, in welchem hier die Rolle des Engueranden gegeben ward, etwas minder hohl und dumpf gestimmt, und wohl gar am Ende bei dem sonderbaren Verschwinden Isdor's, — das man auch hier etwas zweideutig fand, weil man bei dem starken Regen nicht recht erfahren hatte, ob er ein verkörperter Geist, oder ein bald den Geist aufgebender Körper sey, — ein bengalisches Feuer angebracht, welches doch vielleicht auch noch bei uns die erhobenen Stöcke und Füße durch den Zauber des Auges gelähmt und dem Stücke eine fröhlichere Urstätte bereitet hätte. Ob man es nicht noch einmal auf diese Art versuchen sollte? — Hierauf folgte: Der Secretair und der Koch, wo das Feuer im Kamine weit besser gefiel, als vorher das Feuer im Walde.

Am 13. Nov. Das letzte Mittel. Eine der gelungensten Vorstellungen, wo sich die Lebendigkeit der Darstellung mit ächter Charakteristik verband, und die Versammlung ihren Dank dafür nicht schuldig blieb.

Am 14. Nov. Le donne curiose. (Die neugierigen Frauen.)

Am 15. Nov. Das Käthchen von Heilbronn. Warum bei gleich trefflichem Spiele der Hauptpersonen nie sonst, heut' so viele Kälte, welche nur zuletzt am Feuer schmolz? Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, im Nov. 1821.

Unter den vielen Neuigkeiten, welche jetzt unsere Bühne in Oper und Schauspiel bietet, zeichnete sich die neue Bearbeitung der Oper: Richard Löwenherz, das Lustspiel: Der Bethlehemitische Kindermord von Geyer, u. das Trauerspiel: Evadne, nach dem Engl. von Th. Hell, besonders aus. Letzteres war, der entschiedenen Vorliebe für's Komische ungeachtet, von dem herrlichsten theatralischen Effekt. Es war trefflich besetzt, herrlich memorirt, mit neuen Decorationen ausgeschmückt, würde aber auch ohne allen Prunk von nicht minder großer Wirkung gewesen seyn. — Eine schnelle Wiederholung folgte der ersten Darstellung mit gesteigertem Beifalle und nächstens sehen wir einer abermaligen mit Vergnügen entgegen.

M. S.

Turin, am 20. Oct. 1821.

Der junge Paccini hat sich durch seine neueste Oper, Der liefländische Tischler, weit größern Beifall, als durch die vorige, die er uns hier gab, erworben. Besonders zeichnen sich die Duetten beider Akte und das Finale des erstern ungemein vortheilhaft vor den jetzigen gewöhnlichen Machwerken junger Künstler aus. Die Musik hat freie und edle Bewegung, ohne Affectation, Lärmen und vorzüglich ohne jene Rossinischen Nachahmungen, die sich, wie das gelbe Fieber, in unsere musikalische Modewelt eingeschlichen haben. Auch thaten die Sänger und Sängerinnen, besonders die Ecklin und der junge Pellegrini, das ihre. Komischer, als Nicola Bassi, kann man übrigens schwerlich seyn. Das dazu gegebene Ballet: Die Jagd des Barnabas Visconti, gefiel nur in der Ausführung der Tanzpartie; die Anlage des Ganzen verdiente wohl keinen Beifall.

Rom, Mitte October 1821.

Im Theater Argentina ward am 29. Sept. die komische Oper: Der Bräutigam aus der Provinz, aufgeführt, welche zwar unter sehr unsinstigen Auspizien auf die Bühne trat, aber doch sich den Beifall des Publikums zu gewinnen wußte. Cordelia von Neapel, der schon früher in der Oper: Der Wechsel, sein Talent zeigte, hat auch diese in Musik gesetzt. Jetzt hat er mit den glänzenden Effecten des neuen Geschmacks die alten Regeln der strengen Musik zu vereinen gesucht. Und so ist es ihm gelungen, sich für alle Musikstücke gleich enthusiastischen Beifall zu erwerben, doch hat uns das Terzet, Sextet und Finale des ersten Akts, so wie das Duett im zweiten, am vorzüglichsten gefschienen. Nur war der zweite Akt zu leer und kurz. Doch steht eben der brave Tonsetzer im Begriff, noch mehrere Musikstücke dazu zu componiren, und ihn dadurch mit dem ersten in gleiches Verhältniß zu stellen. Das Buch ist freilich sehr trivial.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, am 24. Nov. La repressaglia (Wiedervergeltung). Komische Oper in 2 Akten. Musik vom Freiherrn v. Poiel.
Sonntag, am 25. Nov. Die Waise aus Genf. Schauspiel mit Musik in 3 Akten n. d. Franz. von Castelli.
Montag am 26. Nov. Maria Stuart. Herr Devrient den Mortimer.
Dienstag, am 27. Nov. Aschenbrödel.
Mittwoche, am 28. Nov. La repressaglia. (Wiedervergeltung.)
Donnerstag, am 29. Nov. Der Kaufmann von Venedig.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

94. Sonnabend, am 24. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Der verhüllte Bote aus der Heimath, oder das unsichtbare Gängelband. Eine biographische Skizze von August v. Blumröder. Sondershausen, Voigt. 1821. 1r Band 374 S. 2r Band 356 S.

Den Lesern dieser Blätter ist der geistreiche Verfasser bereits, so wie durch manches gemüthvolle wie humoristische Gedicht, also auch neuerdings durch mehrere kleine anziehende prosaische Mittheilungen hinreichend bekannt, denen wir nach seinen Wünschen den allgemeinen Namen, Lückenbüßer, ertheilten, die aber eigentlich einzelne Funken aus den reichen Flammen waren, welche in dem oben genannten Werke lodern, das uns der Verfasser zu diesem Zwecke im Manuscript mitgetheilt hatte. Wer sich also schon an diesen Funken wärmte oder erfreute, der wird noch höhere Gluth, noch bei weitem reichere Freude empfinden, wenn er das Ganze liest, denn die darin fortlaufende Erzählung ist eigentlich nur der Faden, an welchen die Perlen humoristischer sowohl als ernsterer Betrachtungen geknüpft sind, welche oft längern Athems zu kleinen Excursen sich gestalten, oft aber auch, schnellern Vorübergleitens, nur in einzelnen Sätzen bestehen. Doch bietet auch die Erzählung des Lebens und der Schicksale des jungen Mannes selbst, den der Verfasser hier von der Wiege bis zum Einlaufen in den Hafen jedes schönern Erdenglücks begleitet, eine Menge interessanter Scenen, merkwürdiger Verwickelungen und lebendiger Charakterschilderungen dar, durch welches eben jener Verhüllte wie eine mystische Figur, die jedoch zuletzt sich aus der Hülle entpuppt, hinschreitet, und selbst den gewöhnlichen Romanenlesern Stoff genug zum Verweilen bei dem Vorliegenden gewähret. Doch will es der Verfasser mit diesen eigentlich nicht zu thun haben, und in der That verdient die reine Tendenz seines Werkes, und der Freimuth, mit dem er darin über so manche Gebrechen und Schwächen der Zeit wie der Menschen, in allen Beziehungen spricht, von einem höhern Standpunkte aus betrachtet zu werden, da wir überdieß versichern können, daß er im vollen Maaße das erfüllt hat, was er auf der letzten Seite des Werks über seine Grundsätze in folgenden Worten ausspricht:

„Die Grundsätze des Verfassers sind also um so weniger gefährlich, da er fest überzeugt ist, daß wer in der Welt etwas verbessern will, damit anfangen müsse, eine Verbesserung der kleinen Welt seines Gemüths vorzunehmen, welches nur geschehen kann, wenn er die Gesetze der Moral und Religion zur einzigen Richtschnur seiner Handlungen annimmt. Diese befehlen ihm aber, daß er dem Kaiser gebe, was des Kaisers, und Gotte, was Gottes ist. Während er daher sich den bestehenden Gesetzen des Staates mit freiwilligem Gehorsam unterwirft, wird er das Böse, welches er nicht auf erlaubten Wegen verbessern kann, dem allmächtigen Walten Gottes überlassen, welcher seinen Weltplan so eingerichtet hat, daß alles Böse das Princip seiner Vernichtung in sich selbst trägt und nur das Gute ewig fortwirkt. Daher leben wir des zuversichtlichen Glaubens, daß es auch ohne alle unruhigen Umtriebe in der Welt nach und nach besser werde, und daß, wenn auch die Quellen des Bösen nicht sogleich verstopft werden können, doch die Kanäle, worin es sich fortbewegt, immer mehr verengt und beschränkt werden. Die Mauersteine zum Bau des großen Tempels Gottes in der Menschenwelt vermehren sich; denn auch die Gottlosen arbeiten als Werkleute mit, wenn gleich sie Ecksteine zu den Kerkern und Zwingern der Willkühr zuzuhauen vermeinen; darum wollen wir ihnen nicht gewaltsam in die Hände fallen, sondern bloß an unserm Theil in der Sphäre unsers Berufs nach besten Kräften fleißig mitarbeiten.

Hiermit glaube ich jedes unter den jetzigen Zeitumständen mögliche Mißtrauen beseitigt, und klar bewiesen zu haben, daß mein verhüllter Bote nichts Verdächtiges unter dem Mantel trägt. Mit reinem Gewissen tritt er vor das Publikum, und ist weit entfernt, an irgend ein irdisches Reich zu denken, wenn er gläubig seine Hände zum Himmel erhebt und mit andern frommen Christen betet:

Zu uns komme Dein Reich!"

Und so möge denn der wackere Wille des edlen Verfassers reichlich in Erfüllung gehen, und eine recht große Zahl von Lesern in diesen Bänden Erheiterung und Belehrung suchen und finden.

Lieder der Griechen. 1821. Von Wilhelm Müller. Dessau, Ackermann. 8. 32 S.

Nur ein kleines Büchlein, aber voll Kraft und Wärme für eine Sache, die keinem Menschen von Herz und Geist gleichgültig seyn kann. Eine ernste, edle, aber männlich stolze, christlich vertrauende, geistig sich erhebende Haltung herrscht in jedem dieser 10 Lieder vor, und das Buch ist die reine Blüthe des edelsten Enthusiasmus. Die Gedichte sind alle im gleichen Versmaase gesungen, welche in der ersten Hälfte den schönen Choriambus zeigt, während es sich durch den Endreim mit der modernen Dichtkunst näher befreundet. Wir geben das sechste als das kürzeste und den Anfang des letzten zur Probe als den besten Beweis für den Inhalt der übrigen.

Dir heilige Schaar.

Eine Geisterstimme.

Freundes Herz an Freundes Herzen, Freundes Hand in Freundes Hand,
Unverrückt in Glied und Reihe, hielten wir dem Tode Stand,

Liegen alle auf dem Rücken, himmelwärts den Blick gekehrt,
In der Brust die Todeswunden, in der Faust das rothe Schwert.
Nennt uns nicht die letzten Griechen! — Sollen wir die letzten seyn,
Die dem Vaterlande freudig, Blut und Leib und Leben weihn?
Nennt uns nicht die letzten Griechen! — Reissender als Stahl und Erz,
Dringt der schnöde Ehrenname ein in unser wundes Herz.
Nennt uns nicht die letzten Griechen! — Weh' euch, macht ihr uns dazu!
Nimmer fänden unsre Leiber unter Sklavenerde Ruh'.
Brüder, wollt ihr uns im Grabe ehren, wie es uns gefällt?
Keine Lobschrift ausgesonnen! Keine Säule aufgestellt!
Fechtet, so wie wir gefochten, grüßt mit festem Blick den Tod —
Und es färbt mit unserm Blute, sich der Freiheit Morgenroth.

Griechenland's Hoffnung.

Brüder, schaut nicht in die Ferne nach der Fremden Schutz hinaus,
Schaut, wenn ihr wollt sicher schauen, nur in euer Herz und Haus.
Findet ihr für eure Freiheit da nicht heilige Gewähr,
Nun und nimmer, Brüder, nimmer kommt sie euch von aussen her.
Selber hast du aufgeladen, die der Knechtschaft schweres Joch,
Selber hast du es getragen, und du trägst es heute noch,
Hättest du darauf gewartet, hochgelobtes Griechenland,
Daß es dir vom Nacken sollte heben eine fremde Hand.
Selber mußt du für dich kämpfen, wie du selber dich befreit,
Dein die Schuld und dein die Buße, dein die Palme nach dem Streit.
Viele werden dich beklagen, viele dir Gebete weihn,
Viele sich für dich verwenden, viele deine Retter seyn.
Hofft du mehr? Bau' auf die Hoffnung deiner Freiheit Feste nicht,
Daß der Grund, auf dem sie ruhet, nicht den Bau zu Trümmern bricht!
Deiner alten Freiheit Ehre ist der neuen Welt gerecht,
Denn der Freie ist im Grabe so geduldig wie der Knecht.
Lege reuig deine Waffen nieder vor des Türken Thron,
Beuge friedlich deinen Nacken zu dem alten Sklavenfrohn.
Dann, dann magst du sicher bauen, auf die Macht der Christenheit,
Dann, dann magst du sicher hoffen, daß der Türke dir verzeiht.

Neue Gedichte von Philippine Engelhard, geb. Gatterer. Nürnberg, Eichhorn. 8. 378 S.

Die würdige Matrone, welche diese Lieder sang, verdient gewiß den Dank aller derer, die gern bei dem einfachen Ausdrucke herzlicher Empfindung, heiterer Lebensansicht, oder selbst unschuldig neckenden Humors verweilen. Sie giebt uns in Gesängen, die sie zwischen den Jahren 1783 und 1820 dichtete, — denn so folgen sie chronologisch geordnet in dem Buche auf einander — den reinen, unverfälschten, treuherzigen Ausdruck aller ihrer Gefühle, Ansichten und Beziehungen auf den Kreis, in dem sie lebte, wieder, und führt uns so gleichsam an ihrer Hand als ein Mitglied des letzteren in das Heiligthum ihres Hauses und Herzens, wo es freilich keine glänzenden Feste höherer Dichtkunst, aber auch keinen falschen Schimmer, keine sorgsam und künstlich verschlungenen Weisen, aber auch keine leeren und todten Worte, keine tief ergreifenden Schilderungen, aber auch keine lockenden Gemälde des Lasters, oder neumodiger Tugenden giebt. Es ist die ächte Hauspoesie, wie sie zur Verschönerung des täglichen Lebens die umgebenden Gegenstände freundlich auffaßt und in geregelter Form beschreibt, welcher wir hier begegnen, und so wenig wir auch wünschen können, daß reicher begabte Geister und freiere Gemüther sich auf sie beschränken, so thut es doch auch gewiß manchen Seelen wohl, hier das wieder zu finden, was eben ihr Bedürfniß nicht überschreitet, und ihnen vollkommen verständlich ist. Ungemein erfreulich aber ist es, die verehrte Greisin, deren Zutrauen und Achtung erweckendes, sehr brav von Fleischmann nach Schönert gestochnes Brustbild den Titel ziert, hier in einem Zeitraume von fast vierzig Jahren im Gebiete der Dichtkunst die schönsten Blumen ihres Lebens pflücken zu sehen, während sie schon im ersten Liede dieser Sammlung S. 1, das am 9. Mai 1783 gedichtet ward, von sich singt:

Sie rauschten fort, die bunten Frühlingszeiten,
Wo Nichtigkeit das junge Herz erfreut.
Mein Sommer auch wird bald vorübergleiten,
Schon trug ich Frucht — der Herbst und Winter bräut.

Reut Dich der Tausch? Zwar glänzt ein Lustgewässer,
Das zwischen Rosen hoch aus Marmor springt;
Doch dünkt Dich nicht ein stiller Fluß weit größer,
Der Lasten trägt, und tausend Nutzen bringt?

Jahr' wohl denn Zeit, wo wie die Senn' am Bogen
Noch Nerv' und Muskel sich allmächtig spanne;
Allein wo auch das Blut wie Meereswogen
Unbändig wallt, und schürt des Busens Brand.

Die Leyer tönt vielleicht nicht oft, und leise,
Die häuslich Glück, nicht Lust und Liebe singt.
Allein ein Leben, arbeitvoll und weise,
Schafft Harmonie, die durch die Wolken dringt!

Drum strahle sanfter Nachglanz nur zurücke
Von schwärmerischer dunkler Jugendzeit.
So spiegeln oft sich rothe Sonnenblicke
Wenn langst der Abend Schlummerkörner streut.

Und S. 372 singt sie am 5. März 1820:

Drum singt — die alt noch für die Dichtkunst glüht —
Bald stark, bald schwach, noch manches Schwanenlied.

Möge sie im spätsten Alter von der irdischen Harfe ein Ton hinüber tragen zu der von Engeln berührten, verkündend Aeonenlang den Preis des Ewigen.

Wir zeigen nun noch einige Fortsetzungen von früher in diesen Blättern besprochenen Werken an:

Eduard. Ein romantisches Gemälde nach Walter Scott's Waverley, bearbeitet von W. A. Lindau. Zweiter Theil. Dresden, Arnold. 8. 227 Seiten.

In allen Beurtheilungen der jetzt so zahlreichen Uebertragungen der Schriften jenes originellen Schotten hat man, mit sachkundiger Bemerkung der mannigfachen Verdienste anderer Bearbeiter, doch denen von Lindau gelieferten, den unbestrittenen Vorrang eingeräumt, und um so angenehmer wird die schnelle Folge in der Herausgabe dieses frühsten prosaischen Werkes von W. Scott, durch jenen sachkundigen, sprachmächtigen und fein Ori-

ginal mit genauer Berücksichtigung dessen, was für Deutsche genießbar ist oder nicht, wiedergebenden Uebersetzers seyn, und man wird mit Vergnügen finden, daß dieser Theil das Interesse, welches der erstere einflößte, noch erhöht. Wir können versprechen, daß auch der dritte des ehesten nachfolgen wird.

Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, von Friedrich Gottschalck. Fünfter Band. Halle, Hemmerde und Schwetschke, 1821. 8. 331 Seiten.

Der verdiente Beifall, welchen diese Sammlung einzelner gediegener, hier zum erstenmale erscheinender Aufsätze verschiedener Schriftsteller über den auf dem Titel bezeichneten Gegenstand gefunden, hat die schnelle Folge der nun bis zu 5 angewachsenen Bände zur Folge gehabt, und wird das Werk gewiß auch bis zu seiner Vollendung begleiten. Wir erhalten hier von Nr. 112 bis mit 135 von 23 mehr oder weniger interessanten Burgen aus mehrern Gegenden Deutschlands stets hinreichende, oft ausführlichere, nicht selten sehr interessante Kunde. Die Gegend von Aachen, Nassau, Würtemberg, Coburg, Bamberg, Hohenlohe, Waldeck, Halberstadt, das Herzogthum Sachsen und Paderborn bieten uns hier den Schauplatz dafür an, und die Namen Dahl, Jäger, Appunn, Hohn, Rink, Varnhagen, Rosenmayer und der des Herausgebers selbst, bezeichnen die wackern Männer, von welchen die Beschreibungen herrühren. Ein von Harnapp recht gut gestochenes größeres Kupfer stellt die Ruinen von Mecklenburg und Lauenburg dar, und die von eben demselben gearbeitete Titelvignette gibt das auch im Werke selbst am ausführlichsten behandelte Hohenurach.

The Works of the right honourable Lord Byron. Leipsick, Fleischer. 1821. Vol. VIII. 248 S. Vol. IX. 230 S.

Die sehr elegant und correct gedruckte Fortsetzung der Werke dieses Dichters beweist die Theilnahme der deutschen Lesewelt, welche mit dem englischen vertraut ist, um so mehr, da auch die Schumannsche Buchhandlung in Zwickau in ihren Taschenausgaben englischer Klassiker die Werke desselben fortgesetzt liefert. Bei den wohlfeilen Preisen, für welche wir sonach in Deutschland diese in England so kostspieligen Schriften des reichhonorirtesten aller Dichter uns anschaffen können, sehr lobenswerthe Unternehmungen.

Der achte Band enthält das venetianische komische Gedicht Beppo, nebst den Noten, darauf folgt das pohlnische Rittergedicht Mazeppa. Ferner die Ode an Venedig. Sodann das prosaische Fragment, welches sich gewissermaßen an den Vampyre anschließt. Weiter, der spanische Text der Romanze von der Belagerung und dem Falle von Alhama und die englische Uebersetzung, und zuletzt das italienische Sonett Rittorelli's an eine Nonne, mit gleicher Uebertragung.

Der neunte Band enthält die beiden langen Gesänge des Don Juan (von dem jetzt auch der dritte in London erschienen ist) mit den dazu gehörigen Noten.

Th. Hell.

Ankündigungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Enslin, Heinr. Phil.,
Der praktische Bierbrauer,
oder deutliche und genaue Anweisung zu dem praktischen Verfahren bei Erzeugung der süddeutschen Lagerbiere, insbesondere derer im Königreiche Baiern, und zur Anlegung und innern Einrichtung eines vollkommen zweckmäßigen Brauhauses und der dazu nöthigen Keller; nebst einer vollständigen Erklärung des ganzen Brauwesens, mit allen Mitteln, welche bis jetzt geheim gehalten wurden. gr. 8. brosch. 9 gr.

Literarischr Anzeige für Leihbibliotheken und Lesezirkel.

Die unterzeichnete Buchhandlung giebt sich die Ehre anzuzeigen, wie vom 1. October d. J. an, in ihrem Verlage eine Zeitschrift:

Der Aehrenleser auf dem Felde der Geschichte, Literatur und Kunst.

erscheint. Wöchentlich werden zwei halbe Bogen in gr. 4., mit einer Vignette vom Herrn Professor Gubitz verziert, auf schönen Papier ausgegeben, und an alle solide Buchhandlungen des In- und Auslandes (Dresden an Arnold) versandt. Der Preis für den halben Jahrgang vom 1. October bis Ende März beträgt 2 Thlr. 12 gr.

Danzig, den 6. October 1821.

J. C. Albertische Buch- und Kunsthandlung.

In der Voßischen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Arnold in Dresden) zu bekommen:

Klaproth's, M. H. und Fried. Wolff's chemisches Wörterbuch. 5 Bände nebst 4 Supplementbänden. Mit Kupfern. gr. 8. 29 Thlr. 20 gr.

Dieses schätzbare Werk, welches, ausser dem vollständigen Inhaltsregister, alle neuern Entdeckungen enthält, welche seit Beendigung des letzten Supplementbandes in der Chemie gemacht worden sind, ist nun ganz complett zu haben.

Die in den letzten 5 — 6 Jahren gemachten aufcordentlichen Fortschritte und Umwälzungen in der Chemie, haben eine systematische Ordnung dieser Wissenschaft nicht zugelassen, es finden sich daher alle seit dieser Zeit gemachten Erfahrungen in vielen Zeitschriften zerstreut, wodurch das Studium der Chemie sehr erschwert wird. Durch dieses treffliche Werk ist diesem Uebelstande abgeholfen. Man findet hier Alles, was über einen Gegenstand verhandelt ist, in gedrängter Kürze zusammen gestellt, und kritisch beleuchtet.

Der allgemeine Beifall, mit welchem dieses Werk vom In- und Auslande aufgenommen worden, (die in Paris erschienene französische Uebersetzung wurde so schnell vergriffen, daß es sogleich neu aufgelegt werden mußte, auch selbst in Italien ist eine Uebersetzung dieses trefflichen Werks erschienen,) ist wohl Beweis seiner Vortrefflichkeit, und verdient mit Recht dieser Würdigung.

S — er.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Die Kunst, jedes deutsche Wort richtig zu schreiben; nebst Anleitung zu den im bürgerlichen Leben vorkommenden schriftlichen Aufs-

sätzen und Briefen; nach einer neuen Methode auf das Leichteste und Einfachste dargestellt. So wohl zum Gebrauch in Schulen, als auch zum Nutzen des Bürgers und Landmannes. 10½ Bogen. Preis, in Umschlag geheftet, 6 gr.

Es darf diese Schrift nicht mit vielen ähnlichen verwechselt werden, welche blos durch einen lockenden Titel blenden. Sie ist aus der Feder eines gründlichen und gereiften Lehrers geflossen, der erst dann zu ihrer Bekanntmachung schritt, als er sich durch vieljährige Erfahrung von der Haltbarkeit und dem Erfolg seiner Methode überzeugt fand. Diese ganz einfache Methode wird sowohl durch ihre Anwendung in Schulen zu unglaublich schnellen Fortschritten führen, als auch von erwachsenen Personen, die in ihrer Jugend hinsichtlich der Muttersprache, Rechtschreibung und des Briefstyls vernachlässigt worden sind, und das Versäumte auf eine kurze und leichte Art nachzuholen wünschen, von großem Nutzen seyn.

Im Verlage von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1822. Mit einer Titelvignette und 9 Kupfern. In ordin. Einband 1 Thlr. 16 gr., in Pariserband 2 Thlr. 20 gr., in Pariserband mit ausgemalten Decken, in Maroquin-Etui 4 Thlr.

Außer der mit Genauigkeit bearbeiteten Genealogie der regierenden Häuser in Europa enthält dasselbe an historischen Darstellungen und romantischen Erzählungen: Wilhelm, Kronprinz von Würtemberg, eine biographische Skizze von Adrian; die Räuber, Abenteuer zweier Freunde auf einem Schlosse in Böhmen, von E. T. A. Hoffmann; des Joh. Turpinus Erzählung vom Leben Carl's des Großen und Roland's, von C. Hufnagel; ein Narr des neunzehnten Jahrhunderts, Erzählung von Heinrich Zschokke; Ludwig der Eiserne, von Louise Brachmann; Nikolaus, Graf von Zrinyi, von F. Krug von Nidda und Erinnerungen an den dreißigjährigen Krieg aus handschriftlichen Quellen, namentlich: der Schwedenkönig und sein Kanzler in Frankfurt a. M., von A. Kirchner. — Die Titelvignette ist eine getreue Kopie der trefflichen Ariadne von Dannecker; als Titelkupfer steht voran: das Bildniß Sr. Maj. des regierenden Königs von Würtemberg; die fünf folgenden Kupfer sind nach Originalien gezeichnet und haben, jedes für sich, als Kunstwerk seinen eigenen Werth; demnächst erscheinen als historische Gruppirungen zwei Scenen des Textes; den Schluß macht eine authentisch treue Abbildung des, dem Dichtergreis J. W. von Göthe bestimmten nationalen Denkmals. — Die Kupferstiche sind nach den Zeichnungen der Herren Ackermann, Futscher, Morf, H. Müller und Radl, von den Herren Autenrieth, Esslinger, Felsing, Fleischmann, Haltenwang und Rauch, meisterhaft gearbeitet.

Folgende neu erschienene dramatische Stücke sind in allen Buchhandlungen Deutschlands (bei Arnold in Dresden) zu haben, und von E. H. Hartmann in Leipzig zu beziehen:

Cuno, H., Vetter Benjamin aus Poblen. Ein heiteres Familiengemälde in 5 Aufzügen. Mit Kupfern. broch. Preis 12 gr.

Cuno, H., Das Diadem, oder die Ruinen von Engelhaus. Drama in 5 Acten. Nach böhmischen Volkssagen für die Bühne bearbeitet. Mit Kupf. und Vignette. broch. Preis 18 gr.

Derselbe, die Räuber auf Maria Tulm, oder die Kraft des Glaubens. Ein Gemälde aus der vaterländischen Geschichte des 14. Jahrhunderts in 5 Handlungen. Mit Kupf. und Vignette. broch. Preis 12 gr.

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Die Apostel Jesu, ihrem Leben und Wirken nach dargestellt für denkende Bibelleser, von M. G. H. Rosenmüller. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Wer die Schriften des neuen Testaments mit Nutzen lesen will, nehme zuvor dieses Buch zur Hand. Es enthält in einer Reihe interessanter Biographieen der ehrwürdigen Freunde und Gehülfen Jesu, über die heiligen Schriften, ihre Entstehung, ihre Verfasser und über eine Menge Bibelstellen so viel Belehrendes, gibt so manche neue Aufschlüsse, ist in einer so lichtvollen und ansprechenden Sprache geschrieben, daß es gewiß Jedem, dem das Christenthum und der erhabene Stifter desselben heilig ist, er sey nun Theologe oder Laie, eine angenehme Lektüre gewähren und zur Befestigung religiösen Glaubens gereichen wird.

Mitgabe für das ganze Leben, beim Austritt aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben, am Tage der Confirmation der Jugend geheiligt, von M. G. H. Rosenmüller. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. kl. 8. broch. 16 gr.

Für die gütige Aufnahme, welche die Mitgabe bei dem Publikum gefunden hat, glaubte ich mich nicht besser dankbar beweisen zu können, als dadurch, daß ich dieser Schrift bei der nöthig gewordenen zweiten Auflage die möglichste Vollendung zu geben suchte. Sie ist daher von mir nicht nur auf's Neue durchgesehen und verbessert, sondern auch mit einem neuen Abschnitt, welcher eine Auswahl kurzer Lebensregeln enthält, vermehrt worden. Möge sie auch in ihrer erneuerten Gestalt den Bedürfnissen der Klasse von Lesern, denen sie bestimmt ist, genügen und Gutes stiften!

M. G. H. Rosenmüller.

Wir bemerken nur noch, daß sich die erste Auflage binnen sechs Wochen vergriffen hat, welches wohl ein hinlänglicher Beweis für den Werth und die Brauchbarkeit dieses Buches ist. Der Preis ist, ohngeachtet der Vermehrung, 16 gr.

Augenheilkunde.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Weller, D. E. H., Diätetik für gesunde und schwache Augen, oder was hat man zu thun, um sein Gesicht bis in's hohe Alter möglichst zu erhalten. Ein Handbuch für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Mit illumin. und schwarzen Kupfertaf. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

— — Ueber künstliche Pupillen und eine besondere Methode, diese zu fertigen. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 14 gr.

Abend- Zeitung.

283.

Montag, am 26. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Bienenstich.

Nach Anakreon aus dem Italiänischen.

Amor, der manch Herzchen neckte,
Dacht' nicht als er Rosen brach,
Daß darin ein Bienchen steckte
Und ihn flugs in's Händchen stach.

Kaum konnt' er den Schmerz ertragen,
Schrie und weinte bitterlich;
Doch was half ihm alles Klagen?
Giftig war der Bienenstich.

Schnell erhob er sich, der Arme,
Eilte zu Cytheren's Thron.
Mutter, sprach er, ach! erbarme
Dich um Deinen armen Sohn!

Eine kleine Schlang' mit Fittich *),
Von dem Landmann Bien' genannt,
Stach mich, ach! der Stich ist giftig,
Hier auf meine zarte Hand.

Kann ein Bienenstich Dich schmerzen,
Sprach Cythere, denke dran,
Wie Dein Pfeil so viele Herzen
Schmerzlicher verwunden kann.

v. Valentini.

*) Piccol serpe d'ali armata
Ch'ape chiama 'l contadin
M'ha la man, ohime! piagata,
Che sara del mio destin?

Das Mädchen von Lodi.

(Beschluß.)

Contado hatte einen Freund unter den Geschwornen des Gerichts und erfuhr sogleich den Ausspruch. Zeit war hier nicht zu verlieren, und noch in dieser Nacht mußte Alfonso frei seyn.

Aber auch der Bube Vilano hatte nicht gefeiert; auch ihm ward in schnellem Fluge die Kunde von dem Ausspruch des Gerichts, und mit tückischer Schadenfreude eilte er in den Pallast des Marchese, die Todesbotschaft dem Mädchen von Lodi zu hinterbringen. — Mit welchen riesenhaften Hindernissen hat nicht oft das Gute zu kämpfen, bevor ein einzig Körnlein zur Reife gedeiht in dem harten, dornenverflochtenen Boden menschlicher Verhältnisse! Wie leicht ebnet sich nicht dagegen dem Bösen der Pfad, wie willig finden sich alle Hände, es weiter zu verbreiten, wie schnell öffnen sich nicht die Thüren dem willkommenen Gaste! Während Contado mit unsaglichen Schwierigkeiten rang, alle Mittel der Verzweiflung vergebens erschöpfte, seinen unglücklichen Freund zu retten, drückten sich dem stolzen Tritte Vilano's die Säbelspitzen der Wächter zurück und mit rauher Hand öffnete er Faustinens Zimmer. — Die Duiderin lag vor dem Bilde des Gekreuzigten auf den Knieen und flehte den Himmel an um Erbarmen für den Liebling ihrer Seele. — Die allezeit fertige Zunge der Unberufenen hatte sie mit Schreckbildern der nächsten Zukunft geängstigt; sie gab den Glauben auf an menschliche Hülfe, und hoffte nur noch auf Gott und seine Macht. Aber die Zeit der Wunder war vorüber.

Als Vilano ihr die Nachricht von Alfonso's

bevorstehender Hinrichtung mit teuflischer Freude bekannt machte, legte sie die Hände ruhig und ergebungsvoll über ihre fromme Brust, ihr schönes Auge hob sich schmerzvoll zu den Wolken und ihren bleichen Lippen entquollen die Glaubensworte: „Herr, Dein Wille geschehe!" — Als aber Vilano ihr den Eidschwur des zürnenden Marchese in Erinnerung brachte, da verließ sie ihr Muth. Ihr großes Herz brach, und heiße Thränen strömten über ihre Wangen. Dem Tode konnte sie mit Fassung in's Auge schauen, der Schande nicht.

Sie warf sich zu den Füßen Vilano's und beschwor ihn um Hülfe und Rettung, denn der Sinkende ergreift auch den Strohhalm; doch ungerührt blieb der Bösewicht bei der Verzweiflung des Mädchens. Das Schauspiel war ihm neu, ein engelschönes Frauenbild zu seinen Füßen zu sehen, und gierig sog er den reizenden Anblick ein. Endlich schien er von ihren Klagen gerührt, versprach Hülfe und bot ihr — Gift in einer Phiole dar.

Gift? — wiederholte sie langsam und schaudernd. Fieberglut durchzuckte ihr Gesicht; Vergangenheit und Zukunft, Leben und Vernichtung zogen vor ihrem Geiste vorüber, — sie gedachte ihres Seelenheils, ihrer Hoffnungen, ihrer Qualen, und sprach dann mit festem Entschlusse: Gieb her! Es ist schnell wirkend, Signora! sagte er zögernd und reichte ihr dennoch die Phiole.

Um so eher bin ich frei und mit ihm vereint! rief sie in wildem Wahnsinn, entriß dem Unholde die Phiole und leerte sie bis auf den letzten Tropfen.

Wohl bekomm's! sagte Vilano mit schallendem Hohngelächter. Faustina sank erbleichend auf ihr Lager.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre des Gemachs; Alfonso stürzte herein, von Contado gefolgt. Vilano wollte sich entfernen, allein Contado vertrat ihm den Weg. Alfonso lag in Faustinens Armen.

Schnell und voll Entsetzen entwand sie sich seiner Umarmung. — Küsse mich nicht, Geliebter! sprach sie: ich trage den Tod auf den Lippen, ich habe Gift! Dieser da — — Hier verließ sie die Kraft und ohnmächtig sank sie auf das Lager zurück. Alfonso schrie verzweiflungvoll nach Hülfe.

Bemüht Euch nicht! sagte Vilano kalt und schneidend: ich kenne meine Geschenke. — Der Ritter riß das Schwert heraus, doch Contado fiel ihm in den Arm: Greife dem Henker nicht vor, und denke an Deine Rettung!

Laut schluchzend warf sich Alfonso über den Leichnam hin, er rief die Geliebte mit den süßesten Namen, — vergebens! ihre Seele war der schönen Hülle entflohen. — Da zuckte grimmiger Schmerz gichterisch durch seine Adern, in wilder Verzweiflung riß er Faustinens Dolch aus dem Gürtel und stieß ihn sich in das Herz. Contado sprang hinzu, allein es war zu spät.

Jetzt wurden Stimmen im Vorsaale laut, auf flog die Thür und der Marchese Ferrara trat raschen Schrittes hinein. Aber starres Entsetzen wurzelte ihn am Boden fest, als er die Leichen erblickte.

Der Tod seiner Söhne hatte den Marchese bis in's Innerste erschüttert und den hartherzigen, stolzen, ehrsüchtigen Mann — leider zu spät — von Grund aus umgewandelt. Noch im Tode ergreift ihn Faustina's seltene Schönheit, deren unnachahmlicher Zauber selbst das tödtende Gift nicht zu zerstören vermochte. Laut klagte er sich als ihren und seines Sohnes Mörder an und gelobte das Sühnopfer der bittersten Reue. Er wollte den Todten wenigstens vergüten, was er an den Lebenden verschuldet hatte.

Auf derselben Stelle, wo Faustina die Retterin des Ritters geworden war, im Walde von Villa Nova, ließ der Marchese eine Kapelle bauen und gab ihr den Namen Santa Faustina. Hier wurden die Leichen der Liebenden beigesetzt. Der gefräßige Zahn der Zeit hat die Kapelle in Trümmer gelegt, indessen findet der Reisende noch heute ein Dörfchen Namens La Faustina, eine Viertelmeile von Lodi auf der Straße nach Piacenza, dessen Ursprung ohne Zweifel mit der Geschichte des Mädchens von Lodi in enger Verbindung steht. Dieß ging auch aus der weiteren Erzählung Ghibello's hervor.

Der Marchese Ferrara schenkte nämlich dem Vater des unglücklichen Opfers seines Ehrgeizes ein Freigut in der Nähe von Lodi, dessen Besitz ihn zwar nicht lange erfreute, jedoch seine Erben aus Rimini in blühenden Wohlstand versetzte. Das Bild, das die Scene im Walde darstellte, erbte auf den jedesmaligen Besitzer des Freigutes fort, und nach einer alten Familienbestimmung mußte die älteste Tochter des nächsten Erben den Namen Faustina in der Taufe erhalten.

Später wurde das Freigut veräußert, der Krieg zerrüttete den Wohlstand der Erben, nur Bild und Name haben sich erhalten bis auf die spätesten Zei-

ten, und ſind endlich auf Ghibello und ſeine Tochter übergegangen.

Als am dritten Abend Ghibello die Geſchichte des Mädchens von Lodi zu Ende erzählte und an die Stelle kam, wo Fauſtina die Giftphiole leerte, ſtieß ihre Namenſchweſter einen gellenden Schrei aus. Zugleich klopfte es an die Hausthür. Ghibello war um die Hingeſunkene beſchäftigt, ich aber ging, die Thüre zu öffnen. Raſchen Schrittes trat ein junger Mann mit dunklem, ſonnenverbrannten Antlitz und hellleuchtenden Augen in das Haus, ſchob mich faſt barſch und unhöflich zur Seite und drang in das Zimmer. Fauſtina hatte ſich erholt.

Jeſus Maria! Ruperto, Du hier? ſchrie ſie auf und bedeckte ihr Geſicht mit beiden Händen.

Was willſt Du? fragte Ghibello ſtreng und rauh.

Du weißt es, antwortete der Jüngling kalt und trotzig.

Das Haus iſt mein, entgegnete der Greis finſter: und dort iſt die Thür!

Ich gehe, ſprach der Jüngling mit flammenden Augen und legte die Hand auf Ghibello's Schulter: ich gehe, aber gedenkt des Mädchens von Lodi! — Mit dieſen Worten flog er brauſend zur Thüre hinaus.

Geh' ſchlafen! ſagte der Alte weich und faſt reumüthig, und Fauſtina wankte ſtill weinend in ihr Gemach.

Was hat das zu bedeuten? fragte ich Ghibello halb träumend, denn die ganze Scene war wie eine geſpenſtige Erſcheinung an mir vorüber gegangen.

Ein andermal! antwortete der Alte mit unruhig umherirrendem Blick und nahm eine Kerze: Wenn Sie von Piacenza zurückkommen; jetzt gute Nacht! — Und damit ging er wankenden Trittes zur Thüre hinaus.

Adalbert vom Thale.

Die Geſchichte der Zitterpappel.

(Populus tremula.)

Eine botaniſche Mythe.

Wollt Ihr wiſſen, warum die Espe zittert, wenn im ſchwülen Sommer kein Lüftchen ſich regt und die andern Bäume des Waldes mit dickbelaubten Zweigen ruhen und kühlende Schatten ſtreuen? — Hört ihre Geſchichte.

In der verhängnißvollen Stunde, wo unſer Herr am Kreuze hing und die Sonne den Trauerflohr um ſich hüllte, ging ein Zagen durch die ganze lebende Natur.

Der Menſch, erſchrocken und ſtill, erwartete mit banger Seele den Ausgang des Ungewöhnlichen, Nieerlebten. Die Thiere des Waldes verkrochen ſich und wagten ſich nicht aus ihren ſichern Höhlen. Keine Grille zirpte, keine Fliege ſummte, kein Vogel zwitſcherte. Alles war ſtumm, ſchwül und trauernd. Nur die Blumen, die Sträucher und Bäume murmelten noch in ihrer Sprache und erzählten ſich die Geſchichte der hochheiligen Zeit. Die hohen Zedern auf Libanon (Pinus cedrus) rauſchten im dumpfen, ſchauernden Chor hoch in den Lüften, und dunkleres Grün, faſt wie Nacht, umzog den Hain.

Ach! nun iſt er dahin! wisperte leiſe die Thränenweide von Babylon (Salix Babylonica) und tief herab hing ſie ihr trauerndes Zweige in den Euphrat. Der Winzer ging durch den Weinberg und ſah wie die Rebe weinte. Und als nun die Frucht gereift und der Moſt gekeltert war, nannten ſie es Thränen Chriſti (Lacrymae Christi). Aber um Golgatha erhob ſich ein ſüßer Duft. Ihn ſchickte die Viole der Nacht (Hesperis tristis) herauf, zur Kühlung dem leidenden Gottes-Sohne, und die Iris susiana ſprach zur Schweſter Zypreſſe: In Trauer will ich mich kleiden, von nun an! — Und ich, erwiederte die Zypreſſe: will wohnen an den Gräbern, zum Denkmal dieſer Stunde.

Da erhob ſich ein leiſes Wehen durch die ſchwüle Dämmerung. Es war der Todesengel Astaroth, der daher zog zum Kreuze. Und als es nun von da herab ſtöhnte: „Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen!" zitterten alle Zweige, alle Blätter und alle Blumen.

Nur die Espe, ein ſtolzer, hoher, kalter Baum, ſtand ungerührt am Golgatha.

Was kümmert uns, ſprach ſie: Dein Leiden! Sind wir doch rein, wir Bäume, Blumen und Pflanzen und haben nicht geſündiget!

Aber Astaroth, der Todesengel, nahm die ſchwarze Schaale mit des Erlöſers Blute und goß ſie aus an der Wurzel der ſtolzen Espe. Da erſtarrete der unglückliche Baum. Seine Blätter ſtrafften ſich. Nimmermehr kam Ruhe wieder in ſeine Zweige, und wenn alles ſtill iſt, ſelig und ruhig, zagt und zittert ſie, und heißt Zitterpappel bis auf den heutigen Tag.

C. Weisflog.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 18. Novbr. Gulistan, oder: Der Hulla von Samarcanda. Oper in 3 Aufzügen, von Etienne.

Am 19. Novbr. Der verbannte Amor, oder: Die argwöhnischen Eheleute. Lustsp. in 4 Akten, von Kotzebue.

Am 20. November. Selbstbeherrschung. Schauspiel in 5 Aufzügen, von Jfland. Herr Devrient den Sekretär, Willnang als 2te Gastrolle.

Warum klang das Posthorn in der Schlußscene so erwünscht? warum hatten so viele schon ihre Sitze verlassen, ohne dieß Signal abzuwarten? Das Stück spielt auch jetzt noch nach mancher nicht unbedeutenden Abkürzung volle drei Stunden. Als es zuerst in die Scene gesetzt wurde, konnte man des Sentimentalen und, wie es Jean Paul in der Vorschule zur Aesthetik einmal nennt, der Sacktuchwäsche nicht genug haben. Daher strich man vieles aus des Oberhofmeisters, aus des Assessors und und Constants Rollen und ließ die pathetisch-schmeichelnden Großmuth- und Aussöhnungsscenen fast unangetastet stehen. Das hat sich jetzt sehr geändert. Man findet langweilig, was damals entzückte, nicht weil wir unempfindlicher geworden sind, sondern weil Jfland geschwätzig wird und eine gesunde Kritik — das Wasser nirgends leiden kann. Daraus folgt also, daß dergleichen Stücke, wenn sie wirklich gefallen sollen, durchaus einer neuen Revision unterworfen werden müssen und nicht aus den alten, oft nur zu verbrauchten Rollen gespielt werden können. — Die heutige Aufführung stand in den meisten Rollen der letzten zu Anfang des vorigen Jahres, wo Herr Stein vom Leipziger Theater den Willnang spielte, so ähnlich, daß wir uns auf unsere damalige Beurtheilung *) berufen können. Der Veteran Böseneberg gab uns seinen Constant noch eben so erfreulich, wie damals. Jfland, der in dieser Rolle seinen Triumph feierte, gab ihn bekanntlich mit der demüthigsten, ceremoniösesten Unterthänigkeit, aber mit einem starken Zusatz von Bösartigkeit. Böseneberg flattet ihn mit einer gewissen Art dummdreister Behaglichkeit aus, die viel Ergötzliches hat und doch auch in diese Schlauheit gelegt werden kann. Hr. Burmeister gnügte und vergnügte durch seinen Oberhofmeister Werthal uns diesmal noch weit mehr, als früher. Caricatur aus einer Zeit, die nicht mehr ist, bleibt die Rolle nun einmal. Da hilft alles Mildern und Nachbessern und Ueberarbeiten nichts. Es bliebe am Ende nur ein geschmackloser Bodensatz. Darum wissen wir's ihm Dank, daß er die Farben auf seiner Palette nicht schonte. Die höfische Zierlichkeit, womit er der verdauernden Schwester den Abschiedkuß aufdrückt, ist ein Fest für die Lacher. Auch Hr. Pauli stattete seinen Assessor mit einer tüchtigen Portion gemeiner Unverschämtheit und Dreistigkeit recht brav aus. Durch einen Zusatz von Hastigkeit kann die komische Wirkung nur noch verstärkt werden. — Den wahren Lebensodem kann diesem Stücke aber doch nur die Schauspielerin einhauchen, die mit allen körperlichen und geistigen Reizen den Seelenadel der Selbstbeherrschung darstellt. Mad. Hartwig zeigte sich uns als die, mit ihrer Rolle seit vielen Jahren vertraute, Darstellerin. Es floß sen ihrem in Wehmuth aufgelösten innern Kampfe viele Thränen. Genügt ihr aber auch dieses Beifall? —

Wenn wir bedenken, daß Herr Devrient sich bisher in Liebhaberrollen fast gar nicht versuchte und auch diese erst hier eitigst erlernt hatte: so müssen wir das, was er heute als Sekretär Willnang leistete, als einen ganz unzweideutigen Beweis schöner Naturgaben anerkennen und ihn ermuntern, diese seiner frischen Jugend und angenehmen Bildung so angemessene Rollenfach ja nicht zu vernachlässigen. Die volle, kräftige Tiefe und der seltene Umfang seines rein-klingenden Sprachorgans ist jeder Ausbildung fähig und muß, wenn er es ganz zu beherrschen gelernt hat, zu dem zartesten und weichsten, wie zu dem kräftigsten und vollsten Euphon sich gestalten lassen. Bei der sanftern Mäßigung, die heute schon seine Rolle gebot, konnte es zu jenen stoßenden, ja fast knarrenden Tönen und zu so schroffen Uebergängen, wozu ihm das Heldenpathos einigemal in seinem Jaromir forrets, schon gar nicht kommen. Um so angenehmer war sein Wohllaut in allen weichen und bittenden Tönen gegen die Baronin, wobei auch der Grundton gefühlvoller Herzlichkeit nie verfehlt wurde. Wo die Natur so viel that, was kann da der Kunst nicht alles gelingen! Freilich kamen einige Recidive in's falsche Pathos. Aber das beweist nur, daß sein ganzes Spiel, weit entfernt, schon zu einem Ganzen verschmolzen zu seyn, nur aus gelungenen Einzelnheiten bestand. Aber wer das dreimal bittend wiederholte „gnädige Frau!" in der demüthigenden Scene, wo er Abbitte that, so wahr steigern und nüanciren kann; wer so im wahren Conversationston erzählt, wie er, wenn er seiner Mutter das Abenteuer mit dem verführten Mädchen vorträgt: der muß auch überall Schatten und Licht zu vertheilen und mit seinen ausgezeichneten Mitteln recht Haus zu halten wissen, wenn nur der Bildungsfähige auch der Bildungslustige ist. Jetzt trat freilich oft Trockenheit und scheinbare Mattigkeit oder vielmehr Unsicherheit ein, wo gerade der Hauptteffekt gemacht werden sollte. So war der Schwur wegen des zurückzugebenden Ringes bloß darum viel zu leise, weil er sich selbst nicht traute; so war der Handkuß in dem alles entscheidenden Moment des Abschiedes ganz ohne Feuer. Willnang ist ja ein rein-sinnbefangenes, selbst muthwilliges Naturkind, das sich zum erstenmale in dieser Sonne wärmt und durch den veredelnden Umgang einer hochstehenden Frau zwar erhoben, aber doch nicht zu einem schmachtenden Zärtling umgeschmolzen wird. Diese Partheie, worin so viele in Gemüthlichkeit aufgelöste Willnang's fehlen, blieb doch unserm Gastspieler auch noch vorbergen und wir sahen in seinen Unterredungen mit dem Oberhofmeister und mit Constant, wo sie erst laut werden kann, wenig davon. Aber sein ausdruckvolles Mienenspiel deutete doch schon dahin. Das alles wird sich finden. Dann wird er auch aufhören, zu viel zu betonen, ein Fehler aller, die alles gut machen und ausmalen wollen, und so wird er in den Worten: „mein guter Engel gab mir ein schönes Loos, als er mein Schicksal in Ihre Hand gab" in seinem Tone keines der hier bezeichneten Worte unterstreichen. Die natürlich edle Haltung seines Hauptes läßt uns hoffen, daß auch sein Gehen und Stehen in steten Einklang mit der Rolle und mit der Tanzkunst, die nicht allein der Tanzmeister, sondern Terpschore lehrt, zu bringen seyn werde.

(Der Beschluß folgt.)

*) Abendzeitung von 1820, No. 32, 33.

Abend- Zeitung.

234.

Dienſtag, am 27. November 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. D. Winkler (Th. Hell.)

Das Erinnerungfeſt

der Wittenbergee akademiſchen Comilitonen aus den Jahren von 1790 bis 1795.

Zahlreich beſuchte Erinnerungfeſte waren in dieſem Jahr in Dresden bereits von ſämmtlichen Zöglingen der Fürſtenſchulen Pforta, Grimma und Meiſſen gefeiert worden, auch für das akademiſche Zuſammenleben wünſchten Viele ein Gleiches. Doch mußte dieſes ſich auf gewiſſe Zeiträume beſchränken, weil ſonſt der Kreis zu groß geworden wäre, die Feiernden ſich zu wenig gekannt, die Berührungpunkte gleicher Lehrer, wie gleicher Freuden, nur wenig oder gar nicht ſtatt gefunden hätten. Es galt einen Anfang, einen Verſuch. Da fanden ſich denn einige Freunde, welche in dem Quinquennio zwiſchen 1790 und 1795 in Wittenberg ſtudirt hatten, zuſammen und beſchloſſen, dieſen Zeitraum als eine Norm der Anſchließungen anzunehmen, unterzeichneten eine Einladung und ließen ſie an alle diejenigen in Dresden ergehen, von denen ihnen bekannt war, daß ſie auch in jener Zeit auf der genannten Hochſchule zu den Füßen der akademiſchen Lehrer geſeſſen hatten. Gern hätten ſie auch die entfernteren Comilitonen jener Zeit eingeladen, aber die Zeit drängte, und es galt ja nur, wie geſagt, einen Verſuch. Die Einladung fand Freunde, rege Theilnahme, der als Verſammlungtag benannte Namenstag des großen Martin Luthers, dem Wittenbergs Hochſchule den höchſten Glanz verdankt, der 10. November, gefiel eben ſo, wie der Verſammlungort, der in dem Großen Garten neu erbaute Geſellſchaftſaal, und ſo kam denn das kleine Unternehmen ſchnell zu Stande.

Das heiterſte Herbſtwetter begünſtigte das frohe Feſt. — Um 2 Uhr fanden ſich einige und dreißig wackere Männer, welche zu der gedachten Zeit ihre Studien in Wittenberg angefangen, fortgeſetzt oder vollendet hatten in dem freundlichen Saale jenes reizenden Gartens ein, und vier Lehrer aus jener Hochſchule, die theils in dem benannten Quinquennio bereits dort gelehrt, theils ſpäter den Lehrſtuhl daſelbſt beſtiegen hatten, erfreueten Alle doppelt durch ihre Theilnahme, wie es denn auch ein in den höchſten und geachtetſten Staatswürden ſtehender Edler, welchen die gelehrte juriſtiſche wie philoſophiſche Welt ebenfalls als einen ihrer erſten Schriftſteller kennt, durch ſeine Gegenwart — obſchon ſeine Studia in Wittenberg ſich aus einem frühern Zeitraume herſchrieben — dreifach verherrlichte. —

Das Mittagmahl, wobei, größerer Mittheilungsverknüpfungen wegen, das Loos die Plätze entſchied, begann um 3 Uhr und die erſte Huldigung ward durch einen der oben gedachten verehrten Lehrer, den jetzigen Herrn Geh. Kabinetsrath D. Kohlſchütter, dem theuern Könige von Sachſen, dem vielgeliebten Vater des Vaterlandes, dem Beſchützer und Beförderer der Wiſſenſchaften, gebracht, und

dann nach dem jubelndſten Lebehoch ein darauf Bezug habendes, von dem, der dieſe kleine Kunde giebt, gedichtetes Lied angeſtimmt, welches ſich mit den Verſen ſchloß:

Segen dem Königs Aug',
Das, wie des Lenzes Hauch,
Keime entlockt,
Und wie der Sä'mann that
Dann mit des Wiſſens Saat,
Vaterland früh und ſpat
Fruchtbar beſtockt.

Wo eine Aehre reift,
Wo ſich die Garbe häuft,
Sein das Verdienſt.
Vaterland! ihm ſey Preis,
Wenn du von Kreis zu Kreis,
Anmuthskind, Weisheitgreis,
Fruchteſt und grünſt.

Söhne von Elbathen,
Pflanzt auf des Ruhmes Höh'n
Hoch ſein Panier!
Ehre dem Königshaus!
Lorbeer und Blumenſtrauß,
Breitet ſich's ſegnend aus:
Sachſenlands Zier.

Kaum war dieſer Jubel verhallt, als neuer Enthuſiasmus zu Ehren der deutſchen Univerſitäten die Herzen hob, als Friedrich Kuhn folgenden Toaſt ſprach:

Hochſchulen! ja, ſo ſeyd Ihr wohl zu nennen,
Wie England nie gekannt und nie wird kennen,
Und Rom auch nicht und Griechenland nicht ſah.
So Euer Kreis im deutſchen Sonnenlichte
Die Uhr der Zeit! halb unſre Zeit-Geſchichte,
So ſteht Ihr groß in ganz Europa da!

Was Deutſchland iſt, wo viele Kränze prangen,
Aus Euren Sälen iſt's hervorgegangen;
Was unſer Volk zum Volk hat ausgeprägt,
Was uns an Geiſt von allen Andern ſcheidet,
Das ward von Euch auf Eurem Heerd bereitet,
Daß unſer Erz von Euch das Zeichen trägt!

Hochſchul' und Univerſität der Name!
Weil dort für alle Wiſſenſchaft der Same
Zum Wucher wird für immerdar geſä't.
So ſteht denn feſt auf Eurer Gründung Schwellen,
Klar wird der Leuchtthurm bei empörten Wellen
Und herrlich ſtark, wie auch der Münſter ſteht!

Ein von demſelben gedichteter Rundgeſang folgte, und tief ergriffen ſtimmte jeder in Strophen ein, wie:

Freu't Euch der Zeit der erſten Lebensroſen
Und auch der reifern Zeit,
Wo über Garben lauter anzuſtoßen
Der Becher uns ſich beut!

Freu't Euch der Zeit! die uns auch hier im Kreiſe
Der Freundſchaft Blume pflückt;
Und manches Herz hier lauter und dort leiſe
Doch feſt an's andre drückt!

Freu't Euch der Zeit! die auch der Myrthe Segen
Wand um das ſtille Haus.
Schon zieh'n die Söhne, zieh'n auf hundert Wegen
Die Töchter uns hinaus!

Freu't Euch der Zeit! die über unſerm Volke
Noch hält die ſich're Hand,
Die klar und ernſt, noch höher als die Wolke
Des Zeitlaufs ſteht und ſtand.

Drum ſind noch Sachſen, noch der Sachſen Eichen
Im Sachſenlande grün,
Wo reich am Baum auf hundert Rieſenzweigen
Viel edle Namen blüh'n.

Drum iſt der Stamm der ſanfter grünen Raute
Noch unſer Bann und Hort,
Dem Namen ſchon, auf den der Vater baute,
Vertraut der Enkel fort.

Und unſer Land mit ſeiner Zucht und Sitte,
In ſeiner Künſte Kreis,
Ein Vaterhaus, wo im Pallaſt und Hütte
Die Spindel hält der Fleiß!

Und unſer Strom, der Sachſenſtrom der Lieder!
Mit Trauben auch umkränzt!
Und unſre Stadt, die ſchön im Strome wieder
Mit ihren Zinnen glänzt!

Den akademiſchen Lehrern galt der dritte Toaſt, welchen der Berichter in folgenden Worten ausbrachte:

Den Gärtnern laßt ein volles Glas uns bringen,
Die früh und ſpat ſich um die Pflanzen mühn,
Bald feſter ſie um ſtarke Stützen ſchlingen,
Bald mit der Gießkann' durch die Beete zieh'n,
Wohl ſelbſt das Meſſer und die Scheere bringen,
Um zu beſchneiden allzuüpp'ges Grün,
Den Boden miſchen, vor der Sonne wahren,
Wohl kennend ihrer jungen Blumen Schaaren.

So haben ſie dort in dem Muſen-Garten,
Wo leider jetzt auch Mars ſein Haus erwählt,
Uns wohl berathen: an dem treuen Warten
Hat's wahrlich nicht in Wort und That gefehlt,
Die Blüthen, die ſie väterlich erhärteten,
Trägt mancher auch wohl herrlich, ungezählt,
Und Lohn muß ihnen das Bewußtſeyn geben;
Viel Gutes, Schönes riefen wir in's Leben!

Doch uns geziemt der Dank mit Herz und Munde,
Für Ihre Pflege, Ihre Sorge Dank.
Es sprech' ihn laut die frohe Weihestunde,
Die heut' aus der Erinn'rung Fülle sank.
Wie sonst der Weisheit und des Lebens Kunde
Der Schüler von dem Mund des Meisters trank,
So schlürf' er jetzt des Weines goldne Gabe,
Daß hier sie ihm, wie dort einst jenes, labe.

Den Becher hoch! Es gilt den theuern Lehrern,
Die uns des Geistes hell'res Licht entflammt,
Des Reichs der Geister ächten, wahren Mehrern,
In dem Beruf, der hoch von oben stammt;
Zu Thätern wurden wir aus treuen Hörern,
Ihr Athem wirket fort in Stand und Amt.
Der Dank, den in der Brust wir ewig tragen,
Soll ihr Verdienst noch unsern Enkeln sagen!

Ganz in die vorige Zeit versetzend, erklang darauf ein von Fr. Ch. Aug. Haſſe nach der Weise des Gaudeamus etc. gedichteter lateinischer Gesang, und wer hätte Erinnerungen sich nicht gern hingegeben wie:

Pii demus largiter!
Vivant Praeceptores!
Vivat Luther, Lucifer,
Vivant Auditores!
Laeta pocula libemus;
Nam non sunt, quos Viro demus
Immortali flores!

En, affulget splendidum
Scholis Literarum
Sidus Melanchthonium,
Saxoni percarum!
Studiorum Nutritores,
Helladisque sectatores,
Vostrum en Labarum!

Vivat et Socraticus
Ordo Praeceptorum:
Candidus Historicus,
Decus Hungarorum,
Cum Eberto celebrandus,
Et Reinhardus venerandus,
Dux Theologorum!

Herzlich dankte dafür ein anderer jener theuern Lehrer aus der Erinnerungszeit, der jetzige Herr Hof- und Regierungsrath D. Stübel.

Den allgemeinen Dank aussprechend, wandte sich nun Ludwig v. Burgsdorf an den edlen Staatsmann, der als hochgefeierter Gast aus einer früheren Periode, aber eben auch wieder deshalb als ihnen um so ehrwürdiger angehörig, sich in der Mitte der Versammelten befand, und dem ihm gebrachten lauten Lebehoch folgte noch ein von dem Unterzeichneten gedichteter, dem Segen der Erinnerung geweiheter Gesang, dessen Schlußverse diese Göttin also anflehten:

Und laß mit selbem Jugendmuth
Voll Hoffnung und Vertrau'n,
Uns wieder auch umschlingen heut'
Was uns die gute Stunde beut,
Und fröhlich vorwärts schau'n.

O! Himmelstochter! leit' uns fort
Durch's Lebens-Labyrinth,
Erinnerung! und führe du
Uns selbst die Schwester, Hoffnung, zu,
Bis unser Sand verrinnt.

Dann wenden dankbar wir das Aug'
Erinnernd einst zurück,
Indeß empor zum Sternenzelt,
Von Gottes Angesicht erhellt,
Aufschwebt der Hoffnung Blick.

Unter wechselseitiger Bestätigung alter Freundschaft und Wiederanknüpfung manches von der Zeit schon halb zerfaseten Bandes schloß sich das innig heitere Mahl.

Am andern Tage ward dann eine Unterzeichnung in Umlauf gesetzt, um ein bleibendes Denkmal desselben durch Wohlthätigkeit, in Errichtung eines Stipendii für einen oder mehrere arme Studirende zu stiften, und das bis heut' sich ergebende Resultat verspricht die erfreuendste Ausführung dieses, zu seiner Zeit ebenfalls mitzutheilenden Planes.

Nun aber soll dieses Fest der Erinnerung nur der Anfang einer Kette seyn, und jährlich ein ähnliches sich daran reihen, in gleichem Sinne und gleichem Streben. Diese Blätter aber sind zum Mittel erkohren worden, dieß denen akademischen Mitbrüdern, welche zwischen den Jahren von 1790 bis 1795 in Wittenberg studirten, bekannt zu machen, welche in andern Gegenden Sachsens oder im Auslande wohnen. Mit Freuden werden sie willkommen geheißen werden bei der Wiederfeier dieses Festes, und diese Zeilen mögen eine recht herzliche Einladung dazu an sie seyn. Es soll aber, so Gott will, dieses Erinnerungsfest jedes Jahr am 10. Novemb., jedoch, wenn dieser Tag auf einen Sonntag fällt, am 9. Novbr. mit einem Mittagmahle begangen, und dabei den Rosen der Freundschaft das Veilchen der Wohlthätigkeit mit eingeflochten werden.

Dresden, am 19. Novbr. 1821.

Theodor Hell.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Selbstbeherrschung.

(Beschluß.)

Auf seiner Stirn, in seinem sprechenden Auge malt sich jede innere Bewegung, wie auf einem angehauchten Spiegel, aber sein Mund zeigt noch zu viel Anstrengung. Sollte es vielleicht daher kommen, daß er überhaupt einige Selbstlauter und besonders das hellere e mehr hervorhebt, als nöthig ist, und dadurch selbst der reinen Aussprache einigen Abbruch thut? So zähe es doch wirklich auch schon einiges zu verlernen. Doch spricht aus seinem ganzen Wesen eine so natürliche Unbefangenheit, daß dieß und jenes wohl anstiegen, aber noch nicht zur Manier werden konnte, daß, will er es selbst, die Lehr- und Wanderjahre hier nur zur Meisterschaft führen können. Böttiger.

Berichtigung

der in der Abendzeitung Nr. 258 u. 259 aufgenommenen Mittheilungen über die Strafanstalt zu Zwickau, aus den Briefen eines sächsischen Reisenden.

Um den Leser der Abendzeitung in den Stand zu setzen, die vorerwähnten Mittheilungen vollständig zu beurtheilen, werden folgende Notizen nicht überflüssig seyn.

1) Es befanden sich in der Strafanstalt zu Zwickau im Anfange des Monats September d. J. 385 und im Anfange des Monats October d. J. 384 Sträflinge.

2) Unter diesen Sträflingen waren im Monat Sept. 63 und im Monat Oct. 76 Kranke; unter ersteren litten 43 und unter letzteren 46 an chronischen Uebeln.

3) Eine abgesondert bestehende Anstalt für Sträflinge, so an langwierigen Krankheiten leiden, ist im Königreiche Sachsen eben so wenig, als in anderen Ländern, vorhanden; würde auch, wäre sie vorhanden, eher schädlich als nützlich seyn, weil dann eine solche Strafanstalt in ein Hospital sich verwandeln würde. Die in Zuchthausstrafe Verurtheilten, welche mit chronischen Uebeln behaftet sind, können deshalb nicht straflos bleiben und in Freiheit gesetzt werden, sondern haben ihre Strafzeit bald in der Strafanstalt zu Zwickau, bald in der zu Waldheim, je nachdem sie nach den jedesmaligen Umständen in die eine oder die andere gewiesen werden, zu verbüßen, und werden darin, mit Berücksichtigung ihres Gesundheitszustandes zur Arbeit angehalten.

4) Unter dem gegenwärtigen Bestande in Zwickau befinden sich 3 Sträflinge, welche das 18te Lebensjahr, und 5 Sträflinge, welche das 20ste Jahr noch nicht erreicht haben. Dergleichen jugendliche Verbrecher, deren Aufnahme in den Strafanstalten, wenn sie nach Grundsätzen des Rechts zur Zuchthausstrafe verurtheilt worden sind, nicht vermieden werden kann, werden von den härteren Verbrechern, (welche nach ihrer Einlieferung sogleich in Gefängnisse eingeschlossen und darinnen nach bestimmten Vorschriften bald längere, bald kürzere Zeit hindurch, je nachdem sie als gefährlich anzusehen sind, fest gehalten, immer aber zur Arbeit angestrengt werden,) sorgfältig geschieden. Die Aufsicht über die Gesammtheit der Sträflinge wird überhaupt so streng beobachtet, daß nicht leicht eine Unterredung unter den Einzelnen unbemerkt und ungestraft statt finden kann. Alle diese Einrichtungen wirken dahin, daß der Gefahr einer moralischen Vergiftung der jüngeren oder leichteren Verbrecher durch die älteren oder geübteren Verbrecher möglichst und so weit menschliche Kraft und Vorsicht reicht, vorgebeugt wird. Beispiele der Verspottung sind selten bekannt, und jedesmal nachdrücklich bestraft worden. Dagegen hat man mittelst der geheimen Beobachtung jedes Einzelnen, häufig die Erfahrung gemacht, daß junge und ältere, in ihrer Jugend verabsäumte, und aus Unerfahrenheit und durch Verführung auf den Weg des Lasters gerathene Verbrecher, durch regelmäßigen Schul- und Religions-Unterricht, zur wahrhaften Reue geführt und durch Angewöhnung zur Ordnung und Arbeitsamkeit gebessert aus der Anstalt entlassen worden sind.

5) Die Behauptung, daß viele aus den Strafanstalten Entlassene deshalb, um wieder darinnen aufgenommen zu werden, neue Verbrechen verübten, wird schon durch die genaue Kenntniß des Innern einer jeden zweckmäßig eingerichteten Strafanstalt widerlegt. Der Sträfling befindet sich deswegen, weil er mit ausreichender Bekleidung und sättigender Nahrung an Brod und Gemüse versorgt wird, keineswegs wohl oder glücklich. Die Entziehung des freien Gebrauchs seiner Kräfte, der Zwang, der bei jeder Beschäftigung auf ihm lastet, die Entfernung von seinen Verwandten, Ehegenossen, Kindern ꝛc., die Entbehrung vieler sonst gewohnten kleinen Bedürfnisse, die stete Bewachung und Beobachtung, der spärliche Genuß der freien Luft und anderer Bewegung, als der mechanischen am Spinnrade, alles dieß wirkt größerntheils auch auf den Rohesten, und bildet vereint den Charakter einer Strafanstalt. — Wenn die Sträflinge die Anstalt ungern verließen, so würden die Gesuche um Abkürzung der Strafzeit weniger häufig und dringend seyn. Auf dergleichen Gesuche waren in der Zeit vom 1. Jan. 1820 bis Ende Oct. 1821 nur allein 171 Berichte an die oberste Justizstelle von dem Hausverwalter in Zwickau zu erstatten.

Die Gründe, welche nach erfolgter Entlassung aus den Strafanstalten die und da zur Wiederhohlung der Verbrechen Anlaß zu geben pflegen, liegen tiefer; bald in der gänzlichen Verwilderung der Gemüther, bald in dem von neuem angeknüpften Umgange mit den früheren, vom Gesetze noch nicht ereilten Genossen, bald in der Verführung durch neue gefährliche Bekanntschaften, bald in dem Mangel an ehrlichem Erwerb, bald in der Hartherzigkeit der Angehörigen und ähnlichen Ursachen.

Anzeige.

Herr Kapellmeister Hermstädt aus Sondershausen, wird sich

Mittwoche am 28. November d. J.

im Königl. Theater allhier, vor und nach der Oper: L'inganno felice, mit einem Concertino für die Clarinette, und Adagio für dasselbe Instrument, hören lassen.

Abend- Zeitung.

285.

Mittwoche, am 28. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ton- und Sangkunst.

Wo der düstre Eichenhorst
sich zur Wiesenebne weitet,
hängt am Adlerfelsenhorst
eine Harfe, goldbesaitet.
Wenn ein Strahl der Sonne gleitet
auf die Sehne, liederreich,
tönt sie kräftig, lispelnd, weich,
jenem Memnonsbilde gleich,
das auf Wogen Ton verbreitet.

Jeden Harfenlaut erfaßt
das beseelte Haingefieder,
hüpfend leicht von Ast zu Ast,
von der Eiche zu dem Flieder.
Wohllaut hallt bald auf, bald nieder
in der Töne Stufenbahn.
Nachtigallensang hebt an!
sterbend singt der edle Schwan! —
Tod und Leben singen Lieder!

Lauschend in des Herzens Drang,
lauschend in des Hausstand Kreisen
lehrt Geselligkeit Gesang,
die Empfindung Liedeweisen.
Andacht, ahnend in dem leisen
Herzenseinklang höhre Spur,
strebt im Psalm zum Sternaltar;
Freude grüßt den Lenz; die Flur
jubelt zu der Liebe Preisen!

Wunderbar der Ton beseelt
jenes Werkzeug, schwach in Rinde,
dieses, schwach in Erz gehöhlt,
lispelnd bald wie in der Winde
Wehn, das Blatt der Birk und Linde,
bald hinfahrend wie im Flug
Sturmesbraut und Wolkenzug!
Fantasie, wohin sie trug
weiß, daß Mitgefühl sie finde!

Den Gefühlen gleicher Art
scheinen Töne nachgestohen,
und geschwisterlich gepaart.
Orgel rauscht dem Ewighohen,
die Drommete lohnt Heroen,
Waldhorn weckt den Wiederhall,
Flörenton scheint Wogenfall,
Castagnette — Freudenschall!
Muth und Kraft spricht in Oboen.

Ton- und Sangkunst! Ihr erfaßt,
reißt uns fort mit gleichen Flügeln!
Welcher höher trägt? — O laßt
Grübler thörig drüber klügeln,
während auf zu Sonnenhügeln
in der Harmonieen Reich
unsre Seele strebt zu euch,
wo wir, jungen Aaren gleich,
in dem Wohllautmeer uns spiegeln!

Arthur vom Nordstern.

Häusliche Bilder.

Vierte Gruppe.

Pauline stand am Küchentische; sie stärkte Krausen und Allerlei, sann auch daneben auf ein Labsal für den unpäßlichen Großpapa, dessen Hauswesen die verwaiſ'te Jungfrau führte: da erschien plötzlich ein General in der Staatstracht, mit Stern und Band geziert, an der offenen Thür — der Gatte Luisens, ihrer Jugendfreundin, die arm und gut und reizend wie Lina, durch seine Wahl zur Excellenz geworden war. — Erhöhung und Reichthum lösen gewöhnlich jedes trauliche Band, das hoch-

und ſchlichtgeborene Weſen in dem ſeligen Freiſtaate der Blüthenzeit verknüpfte, doch Luiſe blieb, auch auf der Höhe des Lebens, der einſtigen Geſpielin treu und neigte ſich nur um ſo zärtlicher und offener zu dem armen, unbeachteten Fräulein, je ſorgfältigre dieſes, in ſeiner Demuth, die innige Beziehung vor der Welt Augen zu ſchonen bemüht war.

Der General trat in die Küche. Er bittet mich wohl gar zu Gevatter? dachte Pauline, ſuchte, in äußerſtee Beſtürzung und deſhalb vergebens, die Quele, trat ihm nun, mit den Händen voll Stärke, ſichtlich verſtört entgegen und wisperte — Konnt' ich das ahnen? Exzellenz hier! und am Heerde! Sie finden eine Wäſcherin!

Lächelnd erwiederte dieſer — Der Herd iſt heilig, liebes Fräulein! „Für ihn verſpritzt der Tapferer ſein Blut!" und gebe Gott, daß die Beſucher einſt mein Töchterchen, wie ich jetzt Sie, im Kreiſe des Berufes finden und daß ihrer Küche, wie dieſer, durch Nettigkeit und Ordnung, die Hausgöttin lobe. Das Kind wird Ihnen um ſo freudiger nacheifern, wenn Sie es mögen aus der Taufe heben. Wir bitten darum! Meine Frau behauptet, in ihrer mütterlichen Eitelkeit, es ſeh' Ihnen ähnlich! Es werd' Ihnen ähnlich! ſetze ich hinzu! Paulinens engelhafter Sinn komme über die Kleine!

Der Geiſt dieſer Honigworte, ihre Angſt und ihre Freude, rötheten des Fräuleins zarte Wangen und machten ſie blöde. — Luiſe grüßt und küßt! fuhr der General, zu ihr hingeneigt, fort: und empfiehlt den Bothen zu beliebiger Vergeltung. Als ſich aber jetzt das Schamroth plötzlich zum Purpur verdunkelte, that er beſcheiden auf dieſe Verzicht, nannte die eilf übrigen, faſt durchaus hochgeborenen Mitgevatterin, verſicherte, daß ſein Wagen morgen fünf Uhr bei ihr vorfahren werde und beurlaubte ſich, als ein ächter und gerechter Kindtaufenvater, in feierlicher Ehrerbietung.

Das Mädchen ſtand noch eine Weile, bewegungslos vor dem Stärkenapf und ſeufzte plötzlich auf, denn, o mein Gott! dachte ſie: wie werde ich mich in dem armſeligen Fähnchen, neben den drei ſchmuckluſtigen Gräfinnen ausnehmen? Das hat die edle, gütevolle Generalin, in ihrem Liebes-Eifer, unbeachtet gelaſſen! Die Reichen bedenken in ſolchen Fällen kaum, daß uns ihr Talisman gebricht und ſo bekümmern ſie gar oft, wo ſie erfreuen wollen. — Pauline ſann und ſann — die Tante Laura fiel ihr ein, die überſchwenglich eitel war und daher mit mehr als einem glänzenden Anzuge aushelfen konnte; aber Tante war ſo neidiſch als eitel und ſchmollte mit der Nichte, weil ſie dieſe von der Generalin begünſtigt, ſich von derſelben vernachläſſigt ſah, denn Luiſe war, kraft ihrer Sinnesart, den Aeffinnen abhold — und nun ſollte die Verbitterte Paulinen zum Taufferſte ausrüſten! — Nein, Gott bewahre mich! dachte dieſe, das Verhältniß ermeſſend: ach! und von dem Großpapa iſt auch nichts zu hoffen — der hält mein Sonntag-Kleidchen für überprächtig, er würde ſich der Sünde fürchten, dieſen Honig zucken zu ſollen; noch iſt zudem die große Apotheker-Rechnung unbezahlt.

Ihr Kummer wuchs. Es ſchlichen Thränen aus den frommen, gen Himmel blickenden Augen bis in die reiche Bruſt hinab, die jene Bedrängniß überfüllte. Der Reſt der Krauſen blieb ungeſtärkt; Lina wuſch und reinigte jetzt, ſo eifrig und wiederholt, ihre Händchen, als ob ſie eben die kleine Gräfin zum Taufſteine tragen und dem Mittler an's Herz legen ſollte — Und wiederum erſchrack ſie wie vorhin, denn es ward abermals eine Uniform in der Küchenthür ſichtbar. Auch eine Exzellenz! für jeden wenigſtens, dem der Zuſprechende Geld und Gut, willkommene Lebens- oder Todes-Meldungen, einen Liebesbrief von der Herzeinzigen oder anderes Heil überbrachte. Der alte Briefträger hatte Eile; er ſetzte ein Kiſtchen ab, legte die Zuſchrift darauf, bat um ſechs Pfeifer und ging davon.

Meine Leinwand vermuthlich! dachte Pauline, denn ſie hatte neulich den geſponnenen Ertrag des letzten Jahres auf die Bleiche einer nahen Fabrikſtadt geſandt. Das Mädchen trug die Kiſte nach ihrem Kämmerlein und in der geöffneten prangte, ſtatt jener Feucht des Fleißes, ein köſtliches, mit weißen Roſen geſchmücktes Feierkleid; unter den Blonden des Beſatzes flimmerten ächte Perlen des Halsbandes, wie ihre Thränen vorhin unter ihre ſammtenen Wimpern. Zahlreiche Päckchen enthielten nächſtdem Paariſer Schuh und duftende Handſchuh, ein funkelndes Diadem, einen prachtvollen Shawl und was, vom Scheitel bis zur Sohle, die Huldin nur bedarf, um feindſelige Schweſtern und freundſelige Brüder in Gährung zu ſetzen; im Briefe aber ſtand kein Wort, auf der Außenſeite fehlte das Poſtzeichen. Gaben der Generalin, es ſprang in's Auge und Pauline bat ihr ſofort, bewegt, beſchämt, entzückt, den übereilten Tadel ab. Jetzt kehrte Friedrike, das treueifrige Dienſtmäd-

chen des Fräuleins heim, entsetzte sich vor der blendenden Herrlichkeit, hörte vom morgenden Ehrentage, wünschte mit lauter Stimme Glück und drang in Paulinen, das Kleid anzuziehen, um zu sehen, ob es sich auch gehörig füge und wie es ihr lasse.

Der einsame, lahm geschossene Großpapa dehnte sich, während dem, hinter dem Schreibetisch im Sorgenstuhle; er hatte eben das jüngst entworfene Testament auf's Reine geschrieben; er war dann eingenickt und wunderte sich, beim Erwachen, über das Ausbleiben der sorgfältigen, pünktlichen Enkelin, welche vorhin nur ein Sprüngeichen in die Küche thun wollte und ihn ganz zu vergessen schien. Hempel, der alte Kater, hatte, während des Schläfchens, auf dem letzten Willen des Gönners Platz genommen; sie faßten sich jetzt gegenseitig in's Auge; der Großpapa lächelte über die Wahl des Platzes, er sprach mit ihm und dachte seiner seligen Frau, die ihr Herz zwischen Beide getheilt und deren letzter Seufzer, zu des Gatten Verdrusse, dem vierbeinigen Hausfreunde gegolten hatte.

Plötzlich trat eine junge, hochgeschmückte Dame in das Stübchen. Sie gemahnte den Blödsichtigen wie eine Fee auf Rosenwolken; im Haare funkelten Kleinode des Stirnbandes und Hals und Busen leuchteten, gleich Juno's Milch in schönen Nächten. Trotz allen dem verneigte sie sich vor dem abgelebten, in ärmlichem Wartegeld stehenden Rittmeister, wie eine Odaliske am Divan des Sultans. Der Großpapa raffte sich, erstaunt und hastig, auf, er warf, gleichzeitig, mit der Linken den Schlafrock um die Hüften, mit der Rechten seinen Hempel vom Tische, doch traf der rasche Schlag, zum Unglücke, beihee das Tintenfaß und dieses volle, gewichtige flog, gleich einem schwarzen Schicksals-Vogel, auf jenes Lichtgewand und tigerte es, zusammt den Blonden und den Rosen, mit untilgbaren Makeln.

Du arme — ach du ärmste aller schmuckwürdigen Jungfrauen! — Jene reichen, passenden Gaben kleideten die regelrechte Form des Mädchens wunderfam. Linchen hatte sich, von der Freude begeistert, dem Großpapa in dieser Verherrlichung darstellen, ihm ihr heutiges, seitenes Glück verkündigen gewollt, und sich, im Voraus, seines Antheils versichert, denn ihn erquickte wer sie ehrte, ihm huldigte wer sie erhob — jetzt aber stand er stumm, erblaßt und angsthaft vor der Beraubten. Nur Friederike äußerte sich. Sie öffnete dem Herrn das Verständniß, sie schalt ihn, dreist und ungestraft, sie schlug nächstdem auf Hempein los, der bei der übereilten Flucht in die Tinte getreten war und mit jedem ferneren Schritte duo puncta auf der Diele zurück ließ. Jetzt athmete Pauline auf. Sie warf sich weinend an des Großvaters Hals, sie bat ihm mit flehendem Liebestone den verursachten Schreck ab und eilte dann, von einem Schauer überlaufen, nach der Kammer, um ihr Weh und ihre Thränen gewähren zu lassen. Auch dem Alten blutete das Herz; er hinkte trübselig an den Tisch zurück, auf dem sein letzter, das Begräbniß anordnender Wille, in der Trauerfluth schwamm und jagte den punktirenden Hempel aus der Thür, welcher sofort, nach dem erlittenen Unrecht einer Zerstreuung bedürftig, die nächste Wahlverwandte heimsuchte und mit dieser auf die Mäusejagd ging.

(Der Beschluß folgt.)

Noch ein Versuch zur Lösung der bekannten Aufgabe.

Ach! wird außer der einen, die Dich an Reizen erreiche,
Keine die Deine, so wird keine die Deinige seyn.

Sch. H.

Anekdote.

Im Jahre 1804, wo ein Viehsterben im —schen ausgebrochen war, kündigte Jemand mit seiner Namensunterschrift in den Zeitungen folgendes an:

„Mittel gegen die Rindviehseuche, welches sich in meiner Familie zeither immer bewährt gefunden hat."

Es konnte nicht fehlen, daß man ihn auf diese Zweideutigkeit aufmerksam machte. Er ließ daher diese Bekanntmachung auf's neue in den Zeitungen abdrucken, mit der Verbesserung, daß er die Worte: in meiner Familie, in die: „bei mir", umänderte.

K. Müchler.

Hoch und höher.

Hohe Geister zerbrechen verächtlich die Formen des Lebens,
Aber der höhere kehrt freundlich zu ihnen zurück.

Willibald Alexis.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung, s. No. 230.)

Am 30. August. Die Kleinigkeiten, Lustspiel in 1 Akt. Hr. Wolff (Karl v. Wellen), Mad. Devrient (Amalie), Mlle. Reinwald (Luise von Melde) und Hr. Krüger (v. Linse), spielten diese Kleinigkeit so, daß man sich ihrer erfreute. Hierauf: Der Oberst, und das Ballet: Die Rosenfee.

Am 31. August. Das Räthsel, Lustspiel in 1 Akt von Contessa. (Hr. Zahrt den Onkel). — Hierauf: Welcher ist der Bräutigam? Lustspiel in 4 Abtheilungen von Frau v. Weissenthurn. (Hr. Zahrt Bilau) Hr. Zahrt gehört, wie wir aus den drei hier gegebenen Rollen uns überzeugt zu haben glauben, zu den Schauspielern, die man die brauchbaren nennt, und schon deßhalb würde derselbe für jede Bühne zu empfehlen seyn. Iffland soll einmal von einem Schauspieler gesagt haben, der beim Mangel an großen Talenten im Lustspiel, wie in der Tragödie, sehr oft beschäftigt werden mußte: „Der Mann kann mich weder im Lustspiel lachen machen, noch im Trauerspiele ergreifen. „Das muß eine goldene Zeit gewesen seyn, wo solch ein Schauspieler aufgefallen ist!

Am 1. Septbr. Dreißigjährige Liebe. Lustspiel in 2 Aufz. Hierauf: Der Flüchtling, und: Ich irre mich nie.

Am 2. Sept. Die Rosen des Herrn von Malesherbes. Hierauf: Männertreue, oder So sind sie Alle! Lustspiel in 1 Aufz. Zu sehen, wie Mad. Schröck (die Frau eines Arztes) ihren Mann (Hrn. Wolff) die Strafpredigt hält, ist eben so ergötzlich, als die unglückliche Ehemannsmiene des Hrn. Wolff. — Der reisende Student, oder: Das Donnerwetter. Komisches Singspiel in 2 Aufz. Musik von Winter. Herrn Devrient jun. (Student Mauser) rufen wir: Manches gut, aber mehr Humor! zu.

Am 3. Sept. Da in Berlin kein Schauspiel war, wanderten wir nach Charlottenburg, wo im Laufe des Sommers auf dem dortigen Theater wöchentlich ein bis zweimal gespielt wird, und wo: Die vier Temperamente, Original-Lustspiel in 3 Aufz. und als Folgestück: Vierzehn Tage nach dem Schuß, Lustspiel in 1 Aufz., gegeben wurden (Hr. Stein, Maler Funk).

Am 4. Sept. Die Schweizerfamilie. Singspiel in 3 Aufz. Musik von Weigl. Madame Seidler war Emmeline. Seit der Mlle. Franck in Darmstadt haben wir diese Emmeline nicht anmuthiger wieder gesehen.

Am 5. Sept. Stella, Trauerspiel in 5 Aufz. von Göthe. Diese Nachbarblüthe des Clavigo, der Geschwister und Kabale und Liebe, von welchen allen Werther die Wurzel ist, hatten wir nach der vom Dichter vorgenommenen Veränderung noch nicht hier gesehen, und nur in Weimar allein hat man es so, wie wir es jetzt kennen gelernt haben, unter des Dichter Augen gespielt. Madame Stich schien die Stella wohl mit zu glühenden Farben zu malen, darüber ging uns aber das eigentliche Colorit fast ganz verloren. So ein liebeschwärmendes, empfindsames Wesen ist keine Ebolt, sie muß ihren Schmerz, wie ihre Freude, ja selbst ihr Leben noch in schmelzenden, zum Herzen sprechenden Tönen aushauchen. — Ganz wie mit dem Dichtbilde verschmolzen gab Mad. Wolff die Cäcilie. Die höchste Resignation in Ton und Miene wurde da sichtbar. Fernando'n (Rebenstein) schien das Subjective dieser Rolle klar aufgegangen zu seyn, wir glaubten da an keine Täuschung. Die andern kleinen Rollen, Lucie (Mlle. Mariane Wolff), der Verwalter (Hr. Bessel), die Postmeisterin (Mad. Espersted) griffen mit sichtbarem Fleiße in das Ganze ein, und wir können es gestehen, daß keine Figur in diesem Bilde uns störte.

Am 6. Sept. Die Quälgeister. Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Engl. des Shakspeare von Beck. Hr. Wolff als Hauptmann Linden übertraf sich selbst.

Am 7. Sept. In Berlin kein Schauspiel. Auf dem königl. Schloßtheater zu Charlottenburg: Selbstbeherrschung. Schausp. in 5 Aufz. von Ifflan (Herr Stein den Sekretär Willnang als letzte Gastrolle). Hr. Stein, welchen wir als Tasso, als Carlos, als Enrike, als Maler Funk (vier Temperamente) und als Sekretär Willnang gesehen haben, kündigt sich schon durch die Wahl der Rollen als ein Schauspieler an, der der ernsten Muse huldigt, oder der vielleicht ihr Priester werden möchte. Die Natur hat ihm ein schönes Organ gegeben, doch hat er sich noch durchaus nicht von einem Dialecte frei gemacht, der sich besonders durch ein gemisses Tremuliren der Töne bezeichnet, wodurch oft in die Declamation eine wahrhaft singende und weichliche Monotonie kömmt. Ueberdieß ist seine Gestalt nicht bedeutend genug für einen tragischen Schauspieler. Dafür kann er nun freilich nicht, aber von der Schauspielkunst fodert nun einmal das Auge auch sein Recht, und wo Gestalten wie Tasso, Carlos und Enrike vor unserm Geiste vorwirklicht aufsteigen sollen, da muß die äußere Erscheinung auch das ihrige thun. Dem Schauspieler sind indeß ja auch die Mittel gegeben, der Natur zu Hülfe zu kommen, und ein zweckmäßiges Costüm macht da vieles übersehn. Aber gerade in dieser Beziehung kennt Herr Stein die dem Schauspieler zu Gebote stehenden Vortheile durchaus nicht; denn sein Costüm war in allen Rollen, die wir hier von ihm sahen, nicht allein unvortheilhaft für seine Gestalt gewählt, sondern auch nicht einmal richtig, was indeß leichter entschuldigt werden kann, da hierin fast bei allen Bühnen, namentlich bei solchen, wo die Schauspieler in Hinsicht auf das Costüm eine Stimme haben, die ärgsten Mißgriffe geschehen. — Doch zurück zu seinem Spiel. Er gehört zu den wenigen Schauspielern, denen es mit der Kunst Ernst ist und die einer mehr als gewöhnlichen Bildung sich erfreuen. Zu großes Lobgeschwätz verdirbt aber überall den zum Künstler anstrebenden Mann, und leider trifft die jüngeren Schauspieler der Vorwurf der Eitelkeit oft mehr als das weibliche Geschlecht. Herr Stein hat durch seine geistige Bildung die Kraft dazu, sich dagegen zu bewahren. Wir wünschen es um seiner mannigfachen Anlage für diese Kunst willen, aufrichtig. Hauptsächlich aber strebe er nach dem, was wir an Wolff und Andern auf gleicher Höhe stehenden Künstlern vorzugweise nachrühmen können. Objectivität ist das große Ziel, wonach Dichter und Künstler zu ringen haben. Freilich mögen die Kränze schwer zu halten seyn, und es kostet da manche Anstrengung: aber wir rufen Herrn Stein Muth zu, denn schon Vieles ist geschehen.

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

95. Mittwoche, am 28. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taschenbücher für 1822.

Achte Fortsetzung.

Die du der Wissenschaft, den Künsten zur Göttin erkohren,
Tritt Minerva [1]) nun ein, in den gefeierten Kreis.
Wie du so reizend geschmückt! Die Grazien [2]) zieren und Amor
Deinen Hallen Thor, haltend die Lyra empor.
Dann zum zweiten Saale, verschönt durch Gemälde nach Göthe [3]),
Leite das Auge du hin, weilend auf manchem so gern.
Denn es führte den Stift zur Zeichnung sinnig zu Ramberg,
Wählte aus trefflichem Stoff, Treffliches geistreich sich aus.
Sehet vor allen den Gott, die Bajadere erhebend,
Sehet der Müllerin Reu, beide gestochen von Böhm.
Hermann und Dorothea und vor Geelchte vervielfacht
Romney's Stich, und es giebt Stölzel des Schatzes Gewinn [4]),
Und die Bekehrte, indeß Verrath der Müllerin Jury,
Schwerdgeburth die Braut [5]) führet vor's schauende Aug'.
Doch wir wenden uns nun zu dem, was Dichtung gesonnet
Um die bildrnde Kunst schwesterlich schlingend das Band.
Schuld gebieret die Schuld [6]). Du ewiges Walten des Schicksals,
Wer wohl hemmet den Schritt, wer Dir den mächtigen Arm?
Aus den Fluthen errettest das Kind Du schuldiger Liebe,
Daß den Vater es einst tödte mit frevelnder Hand.
Untergehet der Liebe Gebild, die Mutter erbebet,
Wenn sie den Sohn sich denket, Mörder des Vaters zugleich!
Ach! des Menschen Geschick ist unerklärlich auf Erden,
Oben erst lösen der Sphinx Räthsel im Lichte sich auf —
Wie sich Bertha verspann [7]) durch zarte Fäden ein Brautgut,
Singt Germage, wie dort Chezy in Prosa erzählt [8]).
Prätzel beschreibt mit treffenden Zügen das Laster des Spieles,
Welches die Bessern selbst reisset zum Strudel dahin,
Wild vergessend dann Pflicht und jede zartere Neigung,
Bis zum Untergang endlich die Woge sich schwellt.
Denn nicht Allen gelingt der höchste Wurf als ein sicher,
Welcher, von Neur gefeigt, wieder gewähret das Glück.
Mannigfach beut Gedichte dann Haug, Legende und Kriegslied,
Anekdot', Epigramm, Toggenburgs Nonne und Rom. —
Blümchen Wunderhold, wie du blühest im Herzen der Jungfrau,
Zierend mit höchstem Schmuck, alles erfreuend umher,
Wie Geschwätz und Verkehr Gemüthee verstört und verdüstert
In der kleineren Stadt, unter dem Kreise der Frau'n,
Wie doch bewahre davor die ruhige, richtige Ansicht,
Stilles Verzeihen, die Kraft, welche zur Läuterung dient,
Also belehret in freundschaftlichen Briefen gar trefflich
Pichler, die treffliche Frau, Muster des eignen Geschlechts.
Ueber Natur und Kunst, Gemüth und Menschheit [9])
Spendet Gedanken voll Geist Krug von Nidda uns aus.
Welche Dame von Welt zög' nicht des Shawles Magie [10]) an?
Welcher geplagte Mann hat sie nicht oft schon verflucht?
Oberon schildern im Zorn Therese v. Artner Gesänge,
Aber Agnella's Fall, welche unendliche Noth
Hat es verbreitet nicht schon, und ach! wie schwer ist zu hoffen,
Daß sich Titania so söhne mit ihrem Gemahl [11]).
Langbeins [12]) Satyr wählt sich Temperlitz dießmal zum Schauplatz,
Wo Krähwinkel sich neu spiegelt in gleicher Gestalt.
Woete des tiefsten Gefühls, die himmlische Stimme der Warnung
Tönen entgegen dem Ohr singet uns Tiedge [13]) sein Lied.
Fouqué führet in's stille Gemach des fromm erduldenden Pfarrers
Tröstend uns ein und vereint, wenn der verschlungene Pfad
Endlich zum Ziele geführt nach Thränen und banger Entsagung,
Väter und Söhne, das Herz mit der verschwisterten Brust,
Und es eilen die Frohen, doch streng Geprüften: Gefunden!
Wie wir vor Gottes Thron eilen dereinst auch uns zu.
Philippine besingt Arachne's Verwandlung und Warnung.
Reiseerinnerung giebt, Briefen entnehmet, von Schütz,

Und er benennt sie Gemälde aus Böhmen,
da darf es nicht wundern,
Daß zum Denner sich aus dehnet beschreibender Stoff [14]).
Otto v. Haugwitz Bilder [15]) geleiteten zur Halle der Räthsel,
Welche das Ganze beschließt, gebend die Lösung doch bald.
Agrionien [16]) nannt ich sie nach dem Feste der Vorzeit,
Sammelte sorgsam sie ein, manchem Gebiete entsproßt. —

Bringst ja des Guten so viel, warum so selten nur sprechen
Kritische Blätter von dir, der mir vor's Auge sich legt,
Du, Berlinischer Taschenkalender! [17])
Dich heiß' ich willkommen,
Passest beiinnern nicht bloß, anderen Taschen ja auch.
Denn es zieret zuerst dich Hoffmann's treffliche Dichtung [18]),
Welche, was früher begann, weiter nun spinnt und erklärt.
Unerschöpfter Humor bezeichnet die Züge des Ganzen,
Aber es treibet darin auch das Geheime sein Spiel.
Keckeren Pinsels gemalt, ergreift das Ganze voll Leben,
Kündet die Meisterhand, welche mit Schwerem nur scherzt.
Wechsel des Schicksals benennet Nidda die düstre Novelle,
Welche an Zeiten uns mahnt, denen wir selbst noch so nah',
Wo die Gewalten des Kriegs sich brachen an liebenden Herzen,
Aber manch liebendes Herz brachen auch selbst wohl im Tod.
König Eginbald, (der Ballade verlieh ihn derselbe,)
Senket den blutigen Stahl Vater, wie Sohn, in die Brust.
Reinbeck [19]) lehret, warum die Dichter so selten behauen
Fleißig der Oper Feld, welches an Früchten so karg,
Fodert die Frauen dann auf, zu richten, zu fodern, zu sorgen,
Daß der Nation eignes Erzeugniß gedeih'.
Und er bietet nun im Oresteß die Lösung der Frage,
Ob ein Operngedicht, ohne den Reiz der Musik,
Für sich selbst ein Gedicht, das werth der höhern Beachtung.
Kreuzer verlieh ihn bereits seinen melodischen Schatz,
Aber es trat noch nicht in's Leben der Bühnengestaltung;
Mög' es empfahen nun dieß, würdig desselben gewiß. —
Der so gewandt uns Meister Ludwigs rasenden Roland
Uebertragen, beginnt wieder ein ähnliches Werk,
Tasso's befreites Jerusalem bietet die Palme des Sieges,
Viele schon rangen darnach, näher dem Ziele bereits,
Doch, wie keiner noch rang, so ringt der wackere Streckfuß [20])
Was er als Probe hier giebt, zeugt für des Ganzen Gedeih'n. —

Wahrlich dein Skizzenbuch, Du trefflicher Amerikaner,
Bietet Gelungenes dar! Spiker [21]) verteutscht es mit Fleiß.
Haug's Gedichte [22]) begegnen auch hier dem Auge des Lesers,
Spricht ihn Adele nicht an, thun es die andern doch wohl.
Zur Erklärung der Kupfer singt die glühende Liebe
Romeo's, wie sein Blick weilte auf Juliens Reiz,
Singt der Liebenden schrecklichs Ende nach Albions Barden
Herkloß innigen Tons, mächtig trochäischen Falls. —
Habt ihr die Blüthen der Dichtkunst also gesammelt im Geiste
Giebt Euch Hausmannskost reichlich das Büchlein auch noch,
Welche wohl keiner verschmäht, ob heimisch die Zeitung er lese,
Ob in die Welt hinaus treibe sein mildes Gespann [23]). —
Aber auch Schmuck der Kupfer verspricht der Titel und hält es.
Alexandrinens [24]) Bild zieret den Titel voll Huld.
Romeo's [25]) Freude und Leid, es zeigen zwei Kupfer die Scenen,
Und vier andere noch deuten Erzählungen aus [26])
Ossian und Homeros erscheinen Cäcilien weihend [27]),
Sankt Onophrio's Haus, stellte Cornelius dar [28]),
Wie sich Oresteß naht der Halle des Königspalastes
Und die Kirche des Dorfs zeigen drei andre uns noch [29]).

Th. Hell.

---

1) Minerva. Taschenbuch für das Jahr 1822. Vierzehnter Jahrgang. Mit 9 Kupfern. Leipzig, Fleischer. 522 S.
2) Es ist dies die Allegorie des Titelkupfers, von Böhm nach Namberg sehr brav gearbeiter, und von Blumenhagen sinnreich ausgedeutet.
3) Gallerie zu Göthe's Werken. Zweite Lieferung. Gedichte. Es sind 8 Kupfer.
4) Der Schatzgräber.
5) Die Braut von Corinth. Eine sehr interessante Darstellung.
6) Ueberschrift der Erzählung von Wilh. Blumenhagen.
7) Die Spinnerin, geschichtliche Anekdote von Jean Pierre E. Grafen Sermage.
8) Im Gleditschischen Taschenbuche zum geselligen Vergnügen.
9) Wir wählen aus diesen Aphorismen den ersten und letzten zur Probe:

„Ihr sagt, das goldne Weltalter sey dahin, und lebe nur in den Träumen der Dichter! Wie unwahr und falsch ist diese Behauptung! Hat nicht die erste süße Liebe uns Allen das verlorne Paradies gezeigt, und ganz in's Gebiet der Ideale erhoben?"

„Unter allem Streben und Begehren ist nur eins ganz lauter: das Verlangen nach Gott — nach Vereinigung mit dem Höchsten! Es ist die Neigung des Tropfens zum Strom und des Stromes zum Meere, — der Drang, das Einzelne

Getrennter, zur großen Allgemeinheit hinzuleiten, und mit und in ihm unsterblich zu seyn.

„So ist der höchste Vorschritt des Menschen, das freie Heraustreten aus sich selbst — der Subjectivität zur Objectivität — die Vorspielung des Theils an das Ganze."

10) Die Magie des Schmerz, poetische Erzählung in zwei Gesängen, von Therese von Artner.

11) Die Bedingung der Versöhnung zeigt die letzte Stanze:

„Ihr Mildern aber — nicht vor mir soll's Euch beschämen —
Die Oberon doch rührt in der Verlassenheit,
Und welche gern die Hoffnung mit sich nähmen,
Das Gatt' und Gattin nicht auf Immerdar entzweit,
Euch kann ich schwachen Trost nur geben.
Nur, wenn der Frauen Volk nicht mehr der Mode fröhnt —
Und dieses werden wohl die Enkel kaum erleben —
Dann sind Titania und Oberon versöhnt."

12) Die Untersuchungs-Commission. Erzählung von A. F. E. Langbein.

13) Die drei Gedichte, welche er gab, sind überschrieben: Epistel an einen Freund, Leidenschaft und Liebe, und die Locke, und des edlen Sängers der Urania würdig.

14) Wir beziehen uns dabei auf Stellen, wie Seite 430 bis 434, wo das Aeußere zweier Freunde so genau beschrieben wird, daß es unter andern von dem Einen heißt: „einen um so angenehmeren Eindruck machte die entschieden längliche Form seines Gesichtes, in welchem der Theil von den Augen bis zum Munde nichts weniger wie gepreßt, aber auch nicht so gedehnt war, daß irgend ein unangenehmes Verhältniß sich daraus hätte bilden können. Es vergönnte vielmehr der Nase, sich in einer schönen, graden Richtung, mehr schmal wie breit, länglich hinabzuziehen nach dem Munde, und den Zwischenraum bis zu diesem möglichst zu beschränken. Die Wangen waren also mehr länglich, wie voll, die Nasenlöcher schön geschweift, und das nicht zugespitzte, sondern vollkommen gerundete Kinn vollendete den angenehmen Eindruck, den die untern Theile des Gesichts machten."

15) Die Bilder. Phantasie eines Einsamen.

16) Außer einigen Ungenannten trugen dazu bei: W. Peez, Agnes Franz, Th. F. Richter, W. Blankenburg, Ziehnert, Mielach, Alb. Schiffner, W. Schein, Otto Graf v. Haugwitz und der Herausgeber.

17) Berlinischer Taschenkalender auf das Gemein-Jahr 1822. Mit Kupfern. Herausgegeben von der königl. preußischen Kalender-Deputation. 331, 28 und 102 S.

18) Die Geheimnisse überschrieben. Es ist die Fortsetzung des Fragments aus dem Leben eines Fantasten: Die Irrungen, welches in dem vorjährigen Taschenbuche stand.

19) D. Georg Reinbeck, Orestes, heroische Oper in 3 Abtheilungen. Nebst einem Vorworte desselben über die deutsche Oper, an die Gebildeten des weiblichen Geschlechts.

20) Es ist der dreizehnte Gesang, den wir hier übersetzt erhalten.

21) Bruchstücke aus Gottfried Crayon's Skizzenbuch, von S. H. Spiker. Sie enthalten die Dorfkirche und John Bull.

22) Es sind deren 15 kleinere und größere und einige Logogryphen und Charaden.

23) Den Schluß macht nämlich 1) die Genealogie des königl. preuß. Hauses und der übrigen Regenten in Europa. 2) Ein sehr vollständiges, 360 Nummern starkes Verzeichniß der Postrouten; u. 3) ein Courscourregister in alphabetischer Ordnung der Orte.

24) Alexandrine, Prinzessin von Preußen, gemalt von Gesell, gestochen von Ludw. Meyer jun.

25) Von F. Meyer, nach L. Wolf.

26) Von denselben Künstlern zu den Irrungen, Wechsel des Schicksals und König Eginhalt.

27) Von Halle nach Seifke.

28) Gestochen von Thiele.

29) Nach Stümer von Demselben.

Ankündigungen.

Mancherlei Gründe bestimmen mich, vorläufig anzuzeigen, daß in kurzer Zeit:

Der Freischütz.
Von Fr. Kind.
In Musik gesetzt von C. M. v. Weber.
(Vollständige, vor dem Druck nochmals durchgesehene Auflage.)

bei Göschen erscheinen und an die Buchhandlungen versandt werden wird. — Eine Berichtigung der (abermals) wahrheitwidrigen Anzeige im Cottaischen Lit. Bl. 1821. No. 78, Spalte 4, vom 23. Sept. soll im December-Heft d. J. oder doch im Januar-Heft 1822 der Muse, vielleicht auch in einigen andern Blättern, mitgetheilt werden. Dresden, den 26. Nov. 1821.

Fr. Kind.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstraße No. 11) erschienen so eben folgende ganz neue Schriften für die Jugend, welche sich sowohl durch belehrenden Inhalt und geschmackvolles Aeußere, als auch durch billigen Preis auszeichnen und zu schönen Weihnachtgeschenken besonders empfohlen werden können:

Freudenreich, D. Jul., Mildre, oder moralische, bildende und unterhaltende Erzählungen für Töchter von sechs bis zwölf Jahren. gr. 12. Mit schönen illum. Kupfern, gestochen von Meno Haas. Sauber gebunden. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Arno, oder bildende und unterhaltende Erzählungen für Knaben und Mädchen von sechs bis zwölf Jahren. gr. 12. Mit schönen illum. Kupfern, gestochen von Bretzing. Sauber gebunden. 1 Thlr. 12 Gr.

Goetschaick, M. W., Titania, oder moralische Feenmährchen für Kinder. gr. 12. Mit schönen illum. Kupfern, gestochen von Meno Haas. Sauber geb. 1 Thlr. 12 Gr.

Engel, Ino oder kleine Reise-Abentheuer zur Unterhaltung für die Jugend. gr. 12. Mit schönen ill. Kupf., gest. von Wachsmann. Geb. 1 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Rockstroh, D. H., Der Thiergarten zu Lilienthal. Ein unterhaltendes naturgeschichtliches Bilder- u. Lesebuch, für Knaben und Mädchen. gr. 12. 2te Aufl. Mit 20 ausgemalten Kupf. von Meno Haas. Sauber geb. 1 Thlr. 18 Gr.

Wollbeding, J. Chr., Kleines ABC- und Lesebuch. Eine Anleitung zum schnell Buchstabiren und Lesen lernen, nebst einer Auswahl kleiner Geschichten, Denksprüche, Naturdarstellungen und Gebete, für Kinder aller Stände. 21e verb. Aufl. 12. Mit 24 illum. Kupf. geb. 14 Gr.

Nicht minder empfehlen sich folgende früher erschienene Werke:

Fröhlich, C., Ein Hundert und dreißig kleine unterhaltende Geschichten und moralische Erzählungen für die Jugend beiderlei Geschlechts. gr. 12. Weiß Druckpap., mit 50 color. Kupf. von Meno Haas. Sauber geb. 2 Thlr. 8 Gr.

Seidiger, Fr., Neues ABC-, Lese- und Unterhaltungsbuch zur Entwicklung der Seelenkräfte der Jugend beiderlei Geschlechts. 8. Mit neun illum. Kupf., von Meno Haas. Sauber geb. 18 Gr.

— — Neues Lese- und Unterhaltungsbuch zur Aufklärung des Verstandes und zur Veredlung des Herzens. Mit 9 ausgemalten Kupf. von Meno Haas. 8. Sauber geb. 2 Thlr. 12 Gr.

Wollbeding, J. Chr., Arlison, oder Schilderung menschlicher Geistesgröße und Herzensgüte zur Belebung der Frömmigkeit und Vaterlandsliebe in jugendlichen Herzen. 8. 2te verb. Aufl. Mit 9 ill. Kupf. von Meno Haas. geb. 1 Thlr. 18 Gr.

Wilsem, F. P., Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte für die Jugend und ihre Lehrer. 3 Bde. in gr. 8. auf schönem weißen Rosenpapier.

Erster Band: Säugethiere und Vögel.
Zweiter Band: Amphibien, Fische u. Insekten.
Dritter Band: Gewürme, Pflanzen und Mineralien. Zusammen 192 Bogen stark. Jeder Band mit einem allegorischen Titelkupfer und Vignette, gezeichnet von Study u. Ludwig Wolff, gestochen von Berger und Meno Haas. Nebst 50 Kupfertafeln in Royal-Quarto, die merkwürdigsten naturhistorischen Gegenstände enthaltend, nach der Natur und den besten Hülfsmitteln gezeichnet von Bretzing, Ludw. Meyer, Müller und Weber. Gestochen von Bretzing, Guimpel, Meno Haas, Fr. W. Meyer, Ludw. Meyer, Tisot und Wachsmann. Mit einer Vorrede von D. H. Lichtenstein und D. Fr. Klug, Directoren des zoologischen Museums. Mit illum. Kupf. 12 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe Werk mit schwarzen Kupfern 9 Thlr.

— — — ohne Kupfer 5 Thlr. 12 Gr.

Die Abbildungen besonders unter dem Titel:

Kupfer-Sammlung zu F. P. Wilmsens Handbuch der Naturgeschichte, aber auch zu jedem andern Lehrbuche der Naturgeschichte brauchbar. Mit einer Vorrede von D. H. Lichtenstein und D. Fr. Klug, Directoren des zoolog. Museums. In 50 Blättern. Royal-Quart. Sauber gebunden. Illuminirt 7 Thlr., schwarz 5 Thlr. 12 Gr.

Wilmsen, F. P., Der Mensch im Kriege, oder Heldenmuth und Großmuth, in Kriegsgeschichten aus alter und neuer Zeit. Ein historisches Bilderbuch für die Jugend. 3te Aufl. Mit 7 illum. Kupf. von Meno Haas. li. 4. Sauber gebunden 1 Thlr. 20 Gr.

— — Gustav's und Malvina's Bilderschule. Ein belehrendes Buch für Kinder, welche anfangen zu lesen. gr. 12. Mit 13 illum. Kupf. 2te verm. Aufl. geb. 1 Thlr. 6 Gr.

— — Die glücklichen Familien in Friedheim. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für Knaben und Mädchen von 10 bis 14 Jahren. li. 4. Mit 8 illum. Kupf. von Meno Haas. Sauber gebunden 1 Thlr. 18 Gr.

— — Kleine Geschichten für die Kinderstube. Ein Hülfsbuch für Mütter und Erzieherinnen. 8. Mit ausgemalten Kupf. Sauber geb. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Heldengemälde, aus Rom, Deutschlands u. Schwedens Vorzeit, der Jugend zur Erwerkung aufgestellt. 8. Mit Kupf. von Meno Haas. 2te, verm. und verb. Auflage. Sauber geb. 1 Thlr. 6 Gr.

— — Euphrosine, oder deutsches Lesebuch, zur Bildung des Geistes und Herzens, für die Schule u. das Haus. 2 Theile in gr. 12. 500 Seiten. Engl. Druckpap. Mit 14 illum. Kupf. von Meno Haas. Sauber geb. 2 Thlr. 18 Gr.

Zuckschwerdt, Fr. (königl. Lehrer am adeligen Cadettencorps in Berlin), Hermanns Tagebuch, oder der junge deutsche Patriot. Ein unterhaltendes Bilderbuch für Deutschlands Jugend zur Erweckung und Belebung der Vaterlandsliebe. gr. 12. 2te Auflage. Mit ausgemalten Kupfern. Sauber geb. 1 Thlr.

Vorschriften zum Schönschreiben.

Baumgarten, Fr. Siglsm., Der bewährte Schreibemeister, oder gründliche Anweisung, wie man sich in kurzer Zeit eine schöne und leichte Geschäftshand verschaffen kann. Nach 13 in Kupfer gestochenen Vorschriften und 3 Blatt Signaturen. gr. 4. Sauber geb. 1 Thlr. 4 Gr.

Hennig's (Calligraphen) Berlinische Schulvorschriften. 4 Hefte.

1stes Heft, deutsch, gestochen von Kliewer. Im Etui. 12 Gr.
2tes Heft, deutsch, gest. von Dems. 1 Thlr.
1stes Heft, englisch, gest. von Dems. 12 Gr.
2tes Heft, — — — — 1 Thlr.

(Compl. 3 Thlr.)

Zu Weihnachtgeschenken zu empfehlen.

T. F. M. Richter's Reisen zu Wasser und zu Lande in den Jahren 1805 bis 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann. Erstes Bändchen unter dem besondern Titel:

Tagebuch meiner Seereise von Emden nach Archangel und von da zurück nach Hamburg; mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Beling. 1 Thlr.

T. F. M. Richter's Reisen ꝛc. 2tes Bändchen unter dem Titel:

Verunglückte Reise von Hamburg nach St. Thomas, und Rückkehr über New-York und Copenhagen, mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Beling. 1 Thlr. 4 Gr.

Anleitung zur leichten Erlernung des Zeichnens, nebst Erklärung der beim Zeichnen gebräuchlichen geometrischen Ausdrücke. Deutsch und französisch. Mit 108 Blättern in Steindruck und zwei Kupfertafeln, geb. in 1 Kapsel. 2 Thlr.

Durch alle nahmhafte Buchhandlungen zu bekommen von der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Abend- Zeitung.

286.

Donnerstag, am 29. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Häusliche Bilder.

(Beschluß.)

Es war faſt Mitternacht; das troſtloſe Fräulein hatte eben, vom Schlafe geſtohen, die ſeidenen Locken aufgerollt, als man draußen ſtürmiſch die Schelle zog. Jeſus Maria! ſchrie Friederike, die ihr beiſtand: es brennt wohl? Auch Lina entſetzte ſich, denn ein Zuſpruch um dieſe Zeit gehörte, bei der klöſterlichen Verfaſſung des Hauſes und dem Mangel an auswärtigen, etwa eintreffenden Verwandten, zu den unerhörten Erſcheinungen. Von neuem ſchellte es und noch gewaltſamer. — Sollte der Vater nicht aufwachen, ſo mußte eilig ein Herz gefaßt und das Abentheuer beſtanden werden. Pauline warf ſich in den Mantel, ſie trippelten ſelbander nach der äuſſern Thür; daß Zöfchen äffte, um etwanigen Nachtgeſpenſtern zu imponiren, des Großvaters rauhen Dragonerbaß nach und rief gleich einer Schildwache: Wer da?

Draußen erwiederte dagegen die untäuſchbare Liebe: — Gut Freund, Herz-Seelchen! Goldhaſe iſt es, der Kammer-Huſar, Ihr Treueigener! Excellenz erſuchen das Fräulein, ſich unverzüglich einzuſtellen — im Nachtjäckchen, ſeinethalben, nur ohne Zögern. Die kleine Comteß haben Krämpfe bekommen, wollen verſcheiden und müſſen deßhalb auf der Stelle getauft werden. Ja, eine Nothtaufe, daß Gott erbarm! Geſchwind alſo; die Sänfte ſteht unten.

Pauline eilte in ihrem Dienſteifer, wie ſie da ſtand, hinab, der General kam ihr, bei dem Eintreffen, in ſichtlicher Bekümmerniß entgegen und beſchwor ſie, ſeiner Gattin, für den Reſt der Nacht, zur Seite zu bleiben. Das Kind ſey plötzlich, vor Luiſens Augen, von den heftigſten Zuckungen befallen worden und der Schreck habe eben ſo plötzlich auf die Mutter zurückgewirkt; er folgere aus des Arztes Betroffenheit, was er zu glauben ſo wenig als zu überleben vermöge. — Darauf führte derſelbe das Fräulein in ein Zimmer, wo man eben Anſtalten zu dem Tauf-Akte traf. So iſt das Glück! fuhr er, aufſeufzend, fort: entzückend, aber falſch; das Unglück zerrüttend aber felſenfeſt!

Pauline fand hier ein aſchgraues, taubes, herenartiges Mütterchen vor, das auf dem Divan kauernd, mit ſich ſelbſt ſprach und haderte — eine Tante des Grafen, die er, als ihr künftiger Haupt-Erbe, beachten mußte und welche demnach geſtern, zur Taufe geladen, von ihrem Landgut eingetroffen und bei ihm abgetreten war. Jetzt erſchien auch ſein Adjutant, einer der ſchönſten und feurigſten Männer im Heere; — ſo Mancher theuer, doch wie das Glück, entzündend aber wechſelhaft. — Die übrigen, höhern und entfernten Beiſtände zu bemühen, hatte man, unter dieſen Umſtänden, Bedenken getragen. Dem Adjutanten folgte der Geiſtliche und dieſem endlich die Hebamme, welche zu Paulinen trat und ihr das bleiche, regungloſe En-

gelbild in den Arm legte. Das Fräulein zitterte nach dem Empfange. Es gemahnte ſie, als ob ihr jene den Tod an die Bruſt gedrückt habe, als ob ihr Herz plötzlich erſtarre, als ob die Füße ihr den Dienſt verſagten und ſie allmählig nach unten ſinke. Lina preßte, im Drange dieſer quälenden Anfechtung, das Kind faſt krampfhaft an den Buſen, der ungefeſſelt unter dem ſeidenen Mantel wogte. — Da ſchlug es, während dem Gebete des Prieſters, die wunderholden Augen auf, es lächelte die Jungfrau ſchmerzlich an, dieß Lächeln aber wirkte wunderſam und wie mit magiſcher Gewalt auf ſie ein; das Bangen ſchwand, auf beider Wangen kehrte jetzt, gleichzeitig, die Blüthe des Lebens zurück und ſie erglühte bis zur Stirn, als nun der Gottesmann die Kleine weihte und ihr den Namen Pauline gab. —

Der Adjutant begrüßte, nach dem letzten Segenſpruche, das Fräulein mit anſprechender Innigkeit, er pries den Täufling ſelig, deſſen Heil- und Lebens-Engel ſie augenſcheinlich geworden ſey und rief Mirakel! Doch dieſe lehnte, frei von Gleißnerei und Schwindel, die angedichtete Wundermacht ab, ſie gab dem einzig Mächtigen und der Naturkraft ihres Geſchlechtes die Ehre, welche bekanntlich der Zerſtörung weit ausdauernder, als das männliche, widerſtehe und folgte nun dem General, der ſie, faſt unſanft, von ihm weg und in die Wohnſtube führte. Paulinen ſollte, für die geopferte Ruhe dieſer Nacht der Genuß werden, der todtkranken Freundin die ſchnelle, ſichtliche, ſelbſt von dem Arzte anerkannte Beſſerung des Kindes anzufagen. Dieſe aber vernahm ihre heilreiche Botſchaft mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit, ſie warf zudem einen ſtolzen, verſchmähenden Blick auf Pauiinen, bedeutete ſelbige ſogar, mittelſt der erhobenen, wegweiſenden Hand, ſich von dem Bette zu entfernen und die bekränkte Freundin ſchlich, gebeugt und von dem Ausſehen und der pſychiſchen Entartung der Kranken erſchreckt, in's Nebenzimmer. Hier weilte noch der Adjutant. Weh uns! ſprach ſie zu ihm, die Hände ringend: Luiſe ſtirbt! Nichts ſcheint gewiſſer. Nur Puls und Odem täuſchen noch mit Lebenſchein, ihr beſſeres Selbſt iſt ſchon entwichen.

Er faßte, ſchnell erblaſſend, des Fräuleins Arm, er führte die Schwankende zum Sopha, ſah in ihre weinenden Augen und lispelte: — Das iſt eine furchtbare, meine Zukunft zerſtörende Nachricht und die verkünden Sie mit ſolcher Zuverſicht?

Pauline überhörte, in ihr Leid verſunken, die gewichtige Aeuſſerung — Träume ſind Geiſterſtimmen! fuhr ſie fort: ſind bedeutſame Vorzeichen und mir ward ein ſolches während der neulichen Nachtwache am Bette der Entbundenen. Da beſchlich mich der Schlummer; mir träumte.

Träume ſind Hirngeſpinſte! fiel jener ein: des Menſchen Seele, die nicht raſten kann, wirkt und webt im Schlafe mit gehemmter Kraft und erzeugt dann, in der Regel, nur Mißformen, Zerrbilder, gemeinen Opernſtoff.

Mit Ausnahme! entgegnete Pauline: die meine wob ihr Nachtſtück, wie ich fürchte, im Geiſte des Vorgefühls. Wir kehrten nämlich, ſpät am Abende von einer Landpartie heim. Herren und Damen, Sie und der General unter dieſen — ſchritten, raſch und fröhlich, vor uns hin, ich und Luiſe ſchloſſen dagegen, gleichſam als Leidtragende, Arm in Arm den Zug: ſie trauerte und war in ſchwarzen Krepp gekleidet. Die luſtige Geſellſchaft hatte bald einen anſehnlichen Vorſprung gewonnen, ihr Treiben verhallte, es ward todtenſtill, wir aber ſchlichen, ſtumm und einſam, zwiſchen hohen, ſanft bewegtem Korn, in dem die Nachtluft flüſterte. — Der Vollmond ſchien, doch grauete mir. Ich trieb Luiſen an, ſie ſchwieg; ich kehrte mich zu ihr und aus dem Krepphäubchen ſtarrte mich ein blinkender Todtenkopf an und ihre Knochenhand entglitt meinem Arme. Das Entſetzen weckte mich auf, ich bedurfte Zeit zur Erholung und wagte es kaum, nach dem Bett hinzublicken, aber Luiſe war noch hold und ſchön und ſchlief wie der Friede.

Und ſo ſchläft ſie auch jetzt, mein theures Fräulein! fiel der Adjutant mit Heftigkeit ein: und erwacht, gleich Ihnen, nach dem Traume, getröſtet, tröſtend, neugeſtärkt. — Wie elend würde mich das Gegentheil machen! Ach, ein Verlorner wäre ich, wenn ſie verloren ginge — beklagenswerth!

Pauline ſah ihn, kaum den Sinnen trauend, an und erwiederte: — Wenn ſelbſt der entfernte Freund ſich in dieſem Geiſt äuſſert, wie ſeelentödtend würde dann der Hintritt dieſer Pflichtgetreuen auf den liebenden, geliebten Gatten einwirken.

Da ergriff er des Mädchens Hand, er preßte dieſe heftig an's Herz und ſprach: Dem Gatten liegt die Heilung nahe! o, dem wird dann aus Lina's Augen neues Leben ſtrahlen und neues Seelenheil an dieſem Herzen werden. Der ehrt Luiſen nur, Sie betet er an und ehe noch das Grab der Geehrten grünt, führt er den Abgott zum Altare!

Pauline ſtand haſtig auf, er aber hielt und zog ſie gewaltſam an die Bruſt und ſagte, odemlos, mit flammenden Blicken: ! Ich liebe auch und über Alles! ich halte das Kleinod meines Lebens feſt und werfe dieſes Leben weg, wenn mich die Himmliſche verwirft, um dann den Witwer zu beglücken.

Wahnſinniger! rief Pauline, unter vergeblichem Sträuben: entweihen Sie dieſe Stunde nicht. — Hier nebenan ringt unſere edelſte Freundin mit dem Tode, ringt ihr verleumdeter Gatte mit dem Geiſt der Verzweiflung — neigen ſich Engel zu der Dulderin nieder —

Und auch zu mir, wenn Sie gewähren! Ich halte der Engel lieblichſten im Arm — ich kann ihn nicht laſſen! und was Dir frevelhaft erſcheint, iſt reine Gottesflamme höchſter Liebe.

Sie halten eine Verlobte, entgegnete Pauline mit ruhiger Würde: in deren Bruſt die reine Gottesflamme glüht, und dieſen Dränger täuſcht nur wilde Sinnengluth.

Eine Verlobte! rief er, bitter lächelnd: das ſoll ich glauben? O, nimmermehr!

Als der Krieg, fuhr das Fräulein fort: unſere wenigen Mittel erſchöpft hatte, die Noth zu Häupten ſtieg, des Vaters wenige Gönner ſich verſagten, meine beiſtändige Freundin in's Ausland geflohen und nirgend der Helfer zu finden war, bot uns plötzlich eine unſichtbare Hand, wie vom Himmel herab, das erſehnte, rettende Mittel. Erſt als die Schlacht hier bevorſtand', trat der gute, geſegnete Genius hervor, er führte uns, bei Nacht und Nebel, nach ſeinem, tief im Rauhwalde liegenden Hauſe. Er barg uns vor den wilden, nicht Freund noch Geſchlecht ſchonenden Horden in einem Verſtecke des wüſten Jagdſchloſſes, mit dem es zuſammen hängt, denn Wilibald iſt der Forſtmeiſter jenes Bezirkes, iſt der Bruder einer längſt verſchiedenen lieben Mitſchülerin und es führten ihn Beruf-Geſchäfte oder Gottes Hand nach unſerer Heimath, wo er ein Zeuge unſerer angſtvollen Lage ward und das freundliche Verhältniß der frühern Jugendzeit wieder anknüpfte. Dieß freundliche Verhältniß ward allmählig zu einem der zärtlichſten, denn neben dem erwachenden, herzlichen Wohlwollen ſprachen Rührung und Dankbarkeit, in meinem Herzen, laut und eifrig an. Wilibald iſt, wie mir deucht, kein Gegenſtand für unſere Damenwelt, doch deßhalb um ſo geeigneter, die Gattin zu beglücken, und ich würde mich bereits dieſes Glückes erfreuen können, wenn nicht bis jetzt ein Hinderniß beſtände, das aber, wie wir hoffen, die Güte des himmliſchen Vaters beſeitigen wird. So lang' es uns auch ſcheiden mag, die Herzen bleiben eins und ich ihm treu bis in den Tod. Sie fühlen nun, was ich von Ihnen fodern darf — Ihr Ehrgefühl unterſtützt meinen Anſpruch!

Pauline trat jetzt, ungehindert, aus den herabſinkenden Armen des Umfangenden und eilte an der Freundin Bett zurück, wo Arzt und Gatte zwiſchen Zagen und Hoffnung, jedem Odemzuge der todtengleichen Schläferin lauſchten. Da ſchlug Luiſens Spieluhr im Nebenzimmer die Weiſe des Chorales an: „Wie ſie ſo ſanft ruhn, alle die Seligen ꝛc.“ und plötzlich öffnete ſie, wie vorhin ihre Erſtgeborene, das leuchtende Augenpaar, erblickte Paulinen, die eben zu ihr niederſah und liſpelte, im Geiſt der frühern Liebeshuld: — Auch Du hier, guter Engel? — Wo iſt mein Kind? — Ach! — iſt es noch? — Gott nahm es auf! — Nicht wahr?

Der half und der errettet gern! entgegnete die Jungfrau unter ſtrömenden Wonnethränen: Dein Kind genas, es ſchlief, es trank und die Amme lobt ſeinen Eifer.

Luiſe faltete, ſanft erröthend, die Hände, ihre Vertraute eilte, unter dem Jubel des Gatten, an die Wiege und trug das werthe Pathchen an der Mutter Bruſt. Das Morgenlicht brach eben durch des Bettes Vorhang, es übergoß die heilige Gruppe mit roſenrothem Himmelſchein und ſpiegelte ſich in den rinnenden Perlen häuslicher Seligkeit.

Als endlich Pauline heimgeeilt war, um auch den kindlichen Pflichten genug zu thun, ſaß ihr herzliebſter Wilibald bei dem Großpapa; derſelbe brachte gute Botſchaft; das Hinderniß war mit einem alten, widerhaarigen Vetter, von dem er abhing, plötzlich zu den Todten hinabgefahren und der junge, goldhaarige Forſtmeiſter ſein lachender Erbe. Dieſer flog auf die Eintretende zu. Nun biſt Du mein! rief er und die Jungfrau umfing ihn, von einem Hochaltare der Rührung herkommend, um eins ſo zärtlich und in der frömmſten Wallung ihres Lebens. — Luiſe aber verband, nach wenigen Wochen, die freudenreiche Feier der Geneſung, mit dem Brautfeſt ihres glücklichen Lieblings.

Guſtav Schilling.

Reime von J. M.

Wärſt Du gern ein guter König?
Schenke viel, verlange wenig.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Am 8. Sephrt. Im Opernhause: Fernand Cortez. Oper in 3 Aufz., Musik von Spontini. Seit 6 Wochen war dieses wahrhaft königliche Theater geschlossen. Eine im Innern vorgenommene Decorirung und Auffrischung hatte in dieser Zeit statt gefunden und Spontini's Oper Fernand Cortez war dazu bestimmt, dieß Theater wieder zu eröffnen, das zwar in derselben Form, und derselben Farbe, wie es früher gewesen, verblieben, aber doch freundlicher und verjüngter als ehemals uns erschien. Der König soll dem General-Intendanten, indem er ihn damit beauftragt, dieß ausführen zu lassen, ganz schnell haben wissen lassen, daß in Form und Farbe alles so bleiben solle, wie es früher gewesen. Wir haben wohl gesehen, und Alle bestätigen es, daß dem königl. Worte nachgekommen ist, aber wir wissen es uns doch nicht zu erklären, ist es die Frische der Vergoldung, das Neue der Polsterung, die goldene Verbrämung, die uns so einnimmt, oder ist es die an den Logenreihen so zierliche und nette Ausführung der Arabesken, in denen goldne Lyren verwebt sind, was uns das Ganze bei weitem schöner erscheinen macht, als vorher! Es ist, mit einem Worte, ein königliches Haus, und da wir wissen, daß der General-Intendant sich der Leitung, Angabe u. s. w. ganz speciell unterzogen hat, so müssen wir seinen Geschmack hierin rühmend anerkennen.

Die Oper: Cortez, hat das eigene Schicksal, daß sie, trotz der mancherlei Schönheiten, welche sie enthält, doch nur auf wenigen Bühnen aufgeführt wird. Die scenischen Schwierigkeiten mögen wohl ihren Theil Schuld daran haben, doch sind dieselben nicht größer, als in der Vestalin, und demungeachtet hört man mit Entzücken diese letzte Oper, während Cortez, in einzelnen Theilen zwar mit Recht hochgerühmt, im Ganzen aber nie so gern gesehen wird. Wir glauben nun nicht zu irren, wenn wir die Vestalin als das Höchste nennen, was bisher aus des Componisten Feder geflossen, und wenn wir derselben nichts an die Seite setzen, selbst die neuerlich hochberühmte Olympia nicht, welche wir in Paris gehört.

Die Ausführung der Oper Cortez war höchst lobenswerth und die über alles schwierigen Chöre gingen vortrefflich. Die des ersten Aktes sind zwar höchst charakteristisch, scheinen uns aber doch zu schwierig, zu mexikanisch. Unser unsterblicher Meister Gluck wirkte auch mächtig und erschütterte, allein die Mittel, welche er dazu anwandte, waren stets einfacher, die Chöre klarer und für die ausführenden Sänger faßlicher. Der zweite Akt ist trefflich und unstreitig der glänzendste Punkt in der ganzen Oper. — Madame Schulz, als Amazily, sehr verdienstlich. Ihre starke, kräftige Bruststimme paßt ganz für diese wilde und rauschende Musik, welche allen Sängerinnen eigentlich den Untergang droht, wenn sie sich zu oft damit befassen. — Herr Stümer, als Cortez, leistet, was in dieser Rolle möglich ist, welche eigentlich, untergeordnet gehalten, für den Sänger beinahe undankbar zu nennen ist, da sie unendliche Kraft-Anstrengung, ohne glänzenden Erfolg erheischt. Herrn Stümer's Stimme ist eigentlich zu dieser Rolle zu zart, zu weich. — Hr. Blume, als Telasko, ist ganz an seiner Stelle. Höchst widrig wirkte der Schluß des dritten Aktes auf uns, so wie denn überhaupt diese Oper durch die Umarbeitung in Hinsicht auf dramatischen Verstand und Wahrscheinlichkeit unendlich verloren hat. In der ersten Bearbeitung läßt Cortez im ersten Akte seine Flotte an der Küste des Weltmeers zerstören, welche seinen Gefährten Haffnung geben konnte, sie wieder in die Heimath zu bringen. — Dieß historische Factum gab einen höchst wirksamen Wendepunkt. In der neuen Bearbeitung geschieht das Verbrennen höchst widersinnigerweise auf dem mexikanischen Landsee und Cortez zerstört sich daher selbst die kleine Flotille, welche er mit größter Anstrengung hatte bauen lassen, um vom Ufer nach Mexiko herüber zu schiffen. Der Schluß des dritten Aktes zeigt uns eine muthvolle Handlung des Königs Montezuma, welcher seine Stadt lieber selbst anzünden läßt, um sie dem Feinde nicht einzuräumen. Die Spanier dringen mit Sturm herein, man hört das fürchterliche Krachen des Geschützes. Alles spricht von dem Blutbade, welches angerichtet ist, und plötzlich erscheinen die Spanier in geregelter Haltung auf der Bühne und führen in Verbindung mit den mexikanischen Mädchen und Männern einen zierlichen Tanz aus, welcher durch ein sehr mittelmäßiges Kavallerie-Manoeuvre begleitet wird, indem die lebendigen Pferde nicht allein dem Gesichte, dem Gehöre, sondern auch dem Geruche bemerkbar werden. (Bei Ausführung dieses Tanzes fiel uns das in früheren Zeiten oft gesehene Tanzen der Seiltänzer — zwischen Eiern hindurch, ohne solche zu berühren — ein, denn die Tänzerinnen mußten hier auch oft große Geschicklichkeit zeigen, zwar nicht auf Eier aber auf — — zu treten.) Unglaublich scheint es, und doch ist es wahr, daß der Componist selbst dieses lärmende Accompagnement zu seiner Musik gewünscht und dringend gefedert hat. Es dünkt uns, das liebe Vieh müsse sich nie auf den Bretern so wichtig machen dürfen, wo geregelte Kunst und schöne, gemessene Bewegung uns Bewunderung abnöthigen sollen.

Neapel, im Oct. 1820.

Helena und Alfred, eine neue Oper von Generali, hat den größten Beifall gefunden, ob sie sich gleich von dem jetzt herrschenden Systeme entfernt. Die Musik ist sehr ernst gehalten und hat mehrere Züge von Originalität, die sehr lobenswerth sind. Die Comelli hat die Palme dafür errungen. Auch David erschien wieder auf der Bühne. Nachdem das Theater eine Zeitlang geschlossen war, ist es mit einer neuen Oper von Sampieri: Valmira und Zaide, wieder geöffnet worden und auch diese hat das Publikum ungemein befriedigt.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

287.

Freitag, am 30. November 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Kunſt und Alterthum.

9.

Die Venus von Melos.

Ein botaniſirender Franzos befand ſich im Sommer 1820 auf Melos, einer der merkwürdigſten Cykladen auf dem griechiſchen Archipelagus, und war gegenwärtig, als ein griechiſcher Bauer in den Trümmerhaufen, wo ein deutſcher Reiſender, der uns zu früh entriſſene Herr v. Haller, das Theater der Inſel entdeckt zu haben glaubte, eine in zwei Hälften getheilte weibliche Marmorſtatue ausgrub, die trotz ihrer Verſtümmelung ein Werk eines großen griechiſchen Meiſters zu ſeyn ſchien. Der franzöſiſche Geſandte in Conſtantinopel, Marquis von Riviere, ſchickte auf die erſte Nachricht davon ſeinen Geſandtſchafts-Sekretär, Marcellus, nach Melos. Für 6000 Frk. erkauft, wanderte die Statue unverzüglich nach Paris, wo ſie im Februar 1821 ankam und alsbald in allen geſelligen Kreiſen und öffentlichen Blättern der Gegenſtand mannigfaltiger Erörterungen und Muthmaßungen wurde. Der belobte Reſtaurator der Antiken des königl. Muſeums, der Bildhauer Lange, vereinte, was getrennt war, und ergänzte, bis auf die fehlenden Arme, die zu reſtauriren man mit verſtändiger Behutſamkeit Bedenken trug, die Beſchädigungen an dem Kopf und Oberkörper. Bis uns nun die von Quatremere de Quincy, in dem Paris jetzt ſeinen erſten Archäologen verehrt, darüber vorbereitete Vorleſung zukommen kann, mag auch das Unvollſtändigſte, was darüber mitgetheilt werden kann, einer Neugierde willkommen ſeyn, die hier zur Wißbegierde wird. Darum wollen wir's einem deutſchen Berichterſtatter, dem wir auch ſonſt mancherlei Nachrichten aus Paris verdanken, Herrn G. L. P. Sievers, gern anrechnen, daß er uns in einer vielgeleſenen Wiener Monatſchrift *) nicht nur mit den gangbaſten Meinungen über dieſen, bereits im Muſeum aufgeſtellten und vom Grafen Clarac, dem jetzigen Conſervateur deſſelben, in die Liſte eingetragenen Fund bekannt machte, ſondern auch ſeine Erzählung mit einen Umriß erläuterte, welche dem Aufſatze nun zur Beilage dient.

Wenn der Kopf wirklich zur Statue gehört, ſo iſt's Porträt einer Frau, die ſich als Venus bilden ließ. Uns gilt ſie als Venusſtatue und als ſolche gehört ſie zu der Nachahmung der Coiſchen Venus des Praxiteles. Es iſt nämlich aus der Hauptſtelle beim Plinius (36, 4, 4) zur Gnüge bekannt, daß ſich die Venusbilder dieſes unübertrefflichen Marmorbildners in zwei Hauptclaſſen theilen, in die der halbbekleideten, wo ein Gewand die Theile

*) S. Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Theater und Moden. 1821. Septemberſtück S. 901 — 914. Der als beſondere Beilage dazu gelieferte Kupferſtich iſt freilich ſehr unvollſtändig und dürftig, giebt aber doch die Stellung und Hauptidee.

von der Hüfte an bis zu den Füßen mehr oder weniger verhüllt, und in die der ganz unbekleidetern, wo nun, wie Herder sagt, die verschämte Stellung selbst zum Gewand wird. Die halbbekleidete Venus hatten die Coer, die ganz entkleidete die Cnidier aufgestellt. Wir wagen jetzt nicht zu entscheiden, ob die Mediceerin (des Cleomenes) die wirkliche Cnidierin sei, welches Heinrich Meyer zuletzt noch in seinen Anmerkungen zu Winkelmanns Werken (VI, 2. 145—250) gegen Levezow zu beweisen gesucht hat. Die ganze Sippschaft gehört wenigstens in die Cnidische Familie. Die Venus von Melos ist unterwärts verhüllt und gehört also zu der Coischen Familie, wovon wir die vollendetste Copie stets in der sogenannten Florentinischen Urania fanden, die Gori abbildete (Mns. Florent. T. III. tab. 30) und wovon das Mengsische Museum in Dresden einen unvergleichlichen Abguß besitzt *). Man kann aber in dieser Coischen Familie wieder drei Unterabtheilungen oder Geschlechter annehmen, je nachdem der Bildner die Motive sich dachte, wodurch das schon herabgesunkene oder wieder aufgenommene Gewand festgehalten wurde. Entweder erfaßt die Göttin mit gesenkter Linken das Gewand und sichert es so vor dem Herabsinken. In dieser Stellung entwickelt sich der höchste Liebreiz und wir halten Statuen der Art für die, welche dem hohen Urbilde des Praxiteles zu Cos am nächsten kommen. Eine andere Unterabtheilung macht die, wozu die bekannte, zu Aries 1651 gefundene, von Girardon sehr unpassend restaurirte Venus gehört **), wo das Gewand durch eine, zwischen dem linken Aem und der linken Seite eingeklemmten Flügel oder überhaupt nach den Schultern zu fest gehalten wird. Es ist bekannt, daß Canova in der vielbesprochenen Lücken-büßenden Statue, welche als die Mediceerin nach Paris gewandert im Louvre stand, an ihrer Stelle in der Tribune aufgestellt wurde, dieß Gewand in ein zartes Badetuch verwandelt und nun durch das Andrücken desselben mit beiden Händen an die Brust und den Unterleib die Coerin von vorn, mit der Cnidierin von hinten zu verschmelzen gesucht hat *). Endlich hat man auch dieß Sinken des Gewandes durch die Einbiegung des einen Knies und also durch die Stellung der Füße zu hindern gesucht. Dieß ist der Fall bei der neugefundenen zu Melos, so weit sich aus vorliegendem Umriß muthmaßen läßt, und so findet sich's auch in der Florentinischen Gruppe, die man Venus und Mars genannt hat **), und in mehreren andern Venusbildern. Diese letztere Stellung konnte nur dann mit Kunstverstand gewählt werden, wenn beide Hände und Arme auf andere Weise beschäftigt waren. Dieser Fall muß bei der Venus aus Melos eingetreten seyn und hieraus würde sich allerdings die von Sievers erwähnte Muthmaßung des scharfsinnigen Quatremere de Quincy, daß diese Figur mit einer zweiten gruppirt gedacht werden müsse, mehr Wahrscheinlichkeit erhalten. An eine aus dem Bade steigende, sich trocknende oder schmückende Venus ist also schon darum bei der Melicerin nicht zu denken. Denn da hindert nichts den Gebrauch der linken Hand zum Erfassen des Gewandes. Es muß die Hebung und Senkung der beiden Arme durch eine ganz andere, bei der jetzigen Verstümmelung und dem Wegfall aller Attribute wohl sehr schwer zu bestimmenden Handlung motivirt worden seyn. Nur mit dem Paris-Apfel möchten wir sie verschonen. Denn dieser ist ja fast überall nur dem modernen Restaurator-Witz zuzuschreiben.

Doch darüber steht uns aus dieser Ferne und beim Mangel aller Anschauung durchaus kein Urtheil zu. Wir bemerken hier nur in Beziehung auf Herrn Sievers Nachweisungen, daß sich unter den sieben namhaften Venusstatuen in der Dresdner Antiken-Gallerie nur ein Fragment befindet, welches, wäre es nicht durch eine doppelte Restauration ganz unkenntlich geworden, vielleicht in einige Ver-

*) Unter unsern Dresdner Venusstatuen ist eine Porträtstatue ganz in dieser Form (Becker's Augusteum No. 61). Nur führt sie die Rechte nicht zur Haarflechte, sondern deckt als eine pudica die Brust damit, der sicherste Beweis einer spätern, alle Motiven vermischenden Zeit. Vergl. Zanetti Statue, II, 20.

**) S. Musée Napoleon. T. I, pl. 60. und die schöne Abbildung in Robillard und Peronville, Serie IV, Tom. IV. No. 5. Unter den Dresdner Venusstatuen gehört die im Augusteum No. 104 abgebildete zwar hierher, unterscheidet sich aber durch das hinten bis zum Hinterkopf aufsteigende und daher an der Haarflechte befestigte Gewand.

*) Man vergleiche die Abbildung dieses Surrogats aus Canova's Werkstätte in der Reale Galleria di Firenze, Serie IV, 53. 54.

**) Gori Mns. Florent. T. III, tab. 56. Statuen der Art aus der Galeria Giustiniani, aus Cavaceppi u. s. w. führt schon Heyne an in den antiquarischen Aufsätzen, I, 145 ff.

gleichung gebracht werden könnte *). Und in ihm erkennt auch Meyer Spuren der Aehnlichkeit mit der coischen Venus des Praxiteles **).

Sollen Vergleichungen angestellt werden, so dürfte wohl vor vielen andern die sehr ungeschickt als Flora restaurirte Venusstatue in Gori's Florentinischem Museum (T. III, tab. 62) und die in den Bädern des Kaisers Claudius zu Ostia gefundene und aus Gavin Hamilton's Fund-Grube zu Townley und von da in's Brittische Museum verkaufte Marmorstatue wegen der auch hier bis zur Kopfhöhe gehobenen Hand in Vergleichung gestellt werden ***). Diese steht auch dadurch in einiger Parallele mit der Melierin, weil sie ganz auf dieselbe Weise, wie es bei der neugefundenen Venus aus Melos der Fall ist, schon ursprünglich aus zwei Hälften bestand, die da, wo die Draperie unterhalb den Hüften anfängt, auf das feinste vom Meister selbst zusammengefügt worden waren.

Wie sehr wäre die Ausführung der Idee zu wünschen, welche Heyne schon in seiner, auch heute noch sehr brauchbaren Abhandlung über die verschiedenen Arten, die Venus vorzustellen, angedeutet hat, daß man nämlich aus allen bekannten Museen und Sammlungen, von St. Petersburg bis St. Ildefonse, alle vorhandene Venusbilder nach allen Stellungen und Kunstmotiven genau classificirt und bloß in Umrissen versinnlicht in Ein Werk zusammenfassen und auf Kosten einer Akademie — die Sache Eines Privatmanns ist das nicht — erscheinen lassen möchte. Die bloßen Copieen würden dann nur namhaft gemacht, aber alle Ergänzungen genau angegeben. Wie lehrreich würde die Heerschau aller dieser Venusbilder durch die Vergleichung werden können. Münzen, Gemmen und kleine Bronzen würden in Erläuterungstafeln beizubringen seyn! Nur auf diesem Wege käme Ordnung in dieß Chaos.

Böttiger.

*) In Becker's Augusteum No. 43. Vielleicht wollte Siever's diese anführen. Sie steht in Le Plat Marbres No. 19. Sein Citat ist ganz falsch und könnte leicht zu dem Verdacht führen, daß er das Werk selbst gar nicht gesehen habe.

**) In Winkelmann's Werken, Band VI, Abth. II. S. 251.

***) S. Ancient marbles in the Britisth Museum, Part. I. pl. 8. mit Combe's Erklärung. Beide Arme waren abgebrochen. Die schönste Abbildung davon giebt Paine-Knight in den Specimens of ancient Sculpture, Vol. I, pl. 41.

Der Aermste.

Ach Armer Du, in dessen Lebenswogen
Kein Strahl der Sonne Poesie gefallen,
Du Aermster, Allerärmster doch von Allen,
Du um des Lebens Wonnen ganz betrogen.

Den Baum beneide, der von Duft umflogen,
Der sich im Walde wölbt zu Domeshallen,
Den Bach, der lispelnd darf in Blumen wallen,
Das Vöglein, welches singend kommt gezogen.

Dich mein' ich, der durch's Leben leblos schreitet,
Von keiner höheren Idee geleitet,
Und seinen Stab vom nächsten Zaune schneidet;

Dich, der Du an Gewicht und Elle klebest,
Der Du vom Witz der engen Schule lebest
Und nie zur Geistesschönheit Dich erhebest.

K. L. Reh.

Fresco-Anekdoten,

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Ein Herr ging mit seinem Hunde über den Marktplatz. Der Hund biß ein Kaninchen todt. Die Verkäuferin schrie Zeter Mordio! Der Herr bot ihr für das getödtete Kaninchen einen Gulden, sie aber schlug ihn aus mit dem Bedeuten: das Thier sey ihr nicht für fünf Gulden feil. Der Herr wollte fort gehen, da hielt das Weib ihr und foderte, er solle, um den Streit zu schlichten, mit ihr zum Polizeiamte gehen. Ein Schusterin der daneben stand und den ganzen Handel angesehen hatte, sagte: „Geh' der Herr nur immer zur Polizei, der Herr wird nicht verlieren, ich gehe auch mit, und lege Zeugniß ab, daß nicht der Hund, sondern das Kaninchen den Streit angefangen hat.“

Eine Gesellschaft von mehreren jungen Leuten ging eines Vormittags spazieren. Einer von ihnen machte den Vorschlag, die eben jetzt in Wien befindlichen Zwerge anzusehen. Alle waren einstimmig, mit Ausnahme eines Einzigen, der vielleicht eben nicht bei Casse war. Um sich aber doch auf eine gute Art aus dieser Verlegenheit zu ziehen, entschuldigte er sich folgendermaßen: „Ich pflege vor Tische nie Zwerge anzusehen.“

Reime von J. M.

Such'st Du Gutes, trau dem Schimmer
Nicht, und sei wohl auf der Huth;
Denn das Beste ist nicht immer
Und nicht immer Einem gut.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 21. Nov. Zum erstenmale und wiederholt am 24. Nov.: La repressaglia (Wiedervergeltung). Komische Oper in 2 Aufz. Die Musik vom Freih. v. Poiél.

Schon im vergangenen Jahre erfreuten wir uns einer Oper dieses Tonsetzers auf der deutschen Bühne, des Wettkampfs von Olympia, welche im ernsten Style geschrieben, zwar keine lebhaften Effekte hervorbrachte, aber um so mehr die Kenntniß und Gründlichkeit dieses Componisten beurkundete. In gewisser Hinsicht ist es bei dieser komischen Oper, mit welcher wir jetzt von ihm beschenkt wurden, derselbe Fall. Sie enthält auch keine effektreichen Partieen, erregt daher keine Leidenschaftlichkeit weder für noch wider, bezeugt aber in ihrer Art von neuem die Geschicklichkeit des Meisters auch in diesem Fache, und begleitet die Worte mit diskretter Anschwingung und ruhiger Heiterkeit. Daher haben die beiden Darstellungen dieser Oper gefallen, ohne lebhaften Beifall zu erhalten, wurden gern gesehen, reizten aber nicht zu großem Gespräch darüber.

Der Text ist übrigens einer der vorzüglichsten, der uns seit längerer Zeit auf der italiänischen Bühne vorgekommen ist, und eine Nachbildung des so höchst interessanten franz. Vaudeville's: le faux Stanislas, welches auch bereits für die deutsche Bühne in verschiedenen Formen, als: Gleiches mit Gleichem, Verlegenheit und List u. s. w. übertragen worden ist. Manche Chöre namentlich sind freilich mit Gewalt herbeigezogen, die Hauptcharaktere aber doch gut gehalten, besonders die männlichen, denn der weibliche tritt als unbestimmt, und mehr zur sentimentalen Parthie sich neigend, allzu sehr in den Schatten zurück.

Was die hiesige Darstellung betrifft, so konnte man sie sehr gelungen nennen. Sigr. Cantù, welcher den König von Polen gab, übertraf sich selbst. Schon in der ersten Arie: „Dolce speranza amica", zeigte er den ganzen Wohllaut und Umfang seiner Stimme, entwickelte sie noch mehr in dem ersten Duette mit Elisen: „Sempre fedele à te", aber vor allem trefflich sang er die Arie des zweiten Akts mit Chor: „Ammiro, o buona gente", und riß alles zu dem enthusiastischen Beifalle hin. Mit Vergnügen machte man auch die Bemerkung, daß sein Spiel sich fortschreitend veredle und die Haltung seines angenehmen Aeußern immer anmuthvoller werde. Nächst ihm glänzte Sigr. Beninecasa in der komischen Rolle des Lowinski, die er voll herrlicher Laune und ergötzlicher Lebendigkeit, jedoch ohne alle Uebertreibung gab. Dies bewährte er besonders in der sehr schweren und angreifenden Arie des zweiten Akts: „Era l'anno sei cento e ottant' uno", wo er mit kräftiger, verständlicher, ansprechender Stimme die lebenswertheste Mimik verband. Auch Sigr. G. Sassaroli war als Herzog von Kalitsch nicht ohne Verdienst. Unsere beyde Sigra. Sandrini war zwar bei der ersten Vorstellung etwas weniger bei Stimme als gewöhnlich und anfangs ungemein befangen, schon im Fortgange dieser Vorstellung verlor sich dieß jedoch, und sie sang besonders die Bravourpaethie des letzten Finale mit Wohllaut und Feuer, bei der zweiten Vorstellung aber ging alles noch viel besser, und so trat auch die innig sanfte Arie des ersten Akts mit Chor: „Questi fiori, o padroncina", in ein schönres Licht und erwarb sich, wie das ganze Spiel dieser verdienstvollen Künstlerin, einstimmigen Beifall.

Th. Helk.

Donnerstag, den 22. Nov. Zum erstenmal (und den 25. Nov. Sonntags, sogleich wiederholt): Die Waise aus Genf, Drama in 3 Akten, nach dem Franz. des Victor bearbeitet von J. F. Castelli.

Es ist gerade ein Jahr, daß am 22. Nov. 1820 auf einem der kleineren Theater in Paris, in Ambigu comique, das ebengenannte Stück zum erstenmal auf die Bühne gebracht wurde und großen Zulauf erhielt *). Victor, der Dichter desselben, kennt den Geschmack seines Publikums. Die Einheit des Orts und der Zeit legt da keine Fesseln an. Wenn's nur recht packt und schüttelt! Zwei bekannte Anekdoten, grausende Criminalgeschichten, werden, um das Gräßliche zu vollenden, auf das Haupt eines einzigen, engelreinen, engelschönen Mädchens, der Waise von Genf, gelegt. Der Angstschrei einer Ermordeten, Donnerschlag, zündender Blitz, Feuersbrunst, ein in der Flammen sich stürzendes, im Augenblick darauf mit dem Dolch hervorstürmendes, in Ohnmacht niedersinkendes Mädchen (die Waise selbst) am Schluß des zweiten Akts, eine förmliche Gerichtsprocedur durch eine gespenstische Erscheinung gelöst, am Schluß des dritten Akts, der häufig wiederkehrende, mit jeder Wiederkehr schauderhaftere Anblick eines sein Opfer wollüstig verschlingenden Bösewichts, ein eben so oft als Rettungsengel erscheinender, würdiger Landgeistlicher, zwischendurch die Idylle eines ländlichen Festes mit Tanz und Jubel, das sind einige der Bestandtheile, wie sie der Franzos selbst gemischt hat. Dem viel- und leichtgestaltenden Castelli in Wien schien dieser Stoff mit allen seinen Anklängen aus Waise und Mörder, der diebischen Elster u. s. w. dem Geschmack des Publikums, wie es das Theater an der Wien zu versammeln pflegt, ganz angemessen. Aber da hatte man sich schon an der Schreckensnacht Pauluccl und anderen Ungethümen satt gesehn. Natürlich mußte also der Franzose noch überboten und aus Walther, so heißt der Trug- und Mordspinnende Verbrecher im Original, ein ganz durchteufelter Strömborst erschaffen werden. Kapellmeister von Seifried componirte einige tief ergreifende Akkorde für die effektvollen Pantomimen am Schlusse der drei Akte und so wurde es nun gar eine Art von Melodrama. So ausgestattet ging es am 28. Junius d. J. im Theater an der Wien zuerst über die Bühne und füllte in sechszehn, fast ununterbrochenen Vorstellungen stets das geräumige Haus. Ein so aufgenommenes Stück muß ja bei allen nur zu auffallenden Unwahrscheinlichkeiten und Mängeln doch außer dem eigentlichen Knalleffect einen Keim des Gelingens in sich haben. Dieß hat sich auch bei der hiesigen Aufführung vollkommen erwiesen. Es ist nur Billigkeit, die größere Hälfte des Gelingens bei uns auf das meisterhafte Spiel der Schauspieler in den drei Hauptrollen zu setzen. Aber das Stück selbst hat doch, so gespielt, auch das Verdienst, nie zu langweilen und durch eine rasch fortschreitende, bis zum letzten Augenblick gewaltig spannende Handlung die über vieles mit Recht zürnende Kritik wo nicht zu entwaffnen, doch für Augenblicke zu beschwichtigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Angelique, ou l'Orpheline de Geneve par Victor Paris, Barba. 1820.

Abend-Zeitung

auf

das Jahr 1821

herausgegeben

von

Theodor Hell und Friedrich Kind.

Vierter Band.

October, November und December.

Nummer 235 — 315.

Dresden,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Inhalt.

Nr.
235 Rede vor Mozarts Don Juan, v. Th. Hell. Die Ehre des Herzens, v. Fr. Laun. Bühnen-Chronik: Die Hagestolzen (v. Böttiger).
236 Prolog ꝛc., v. Th. Hell. Die Ehre des Herzens (Forts.) Aus Amerika, v. H. Steffen und Hans, v. L. Lange. Bühnen-Chronik: Die Hagestolzen (Forts.).
237 Herbstlied, v. W. Blumenhagen. Die Ehre des Herzens (Forts.). Kunst u. Alterthum, v. Böttiger. Der jüdische Rekrut, v. Kind. Anekdote, v. K. Müchler. Bühnen-Chr.: Die Hagestolzen (Beschl.). Corresp. Nachr. aus Frankfurt a. M.
Wegweiser: 79. Die Taschenbücher für 1822 2te Forts. Ankünd.
238 Die Gefallenen bei Sinke und die Sieger bei Motilene, v. F. Brun, geb. Münter. Die Ehre des Herzens (Forts.). Die Comanen in Corsika, v. H. Göthe W. Meisters Wanderjahre, 11r Theil, v. Kapf. Das war versehen, v. *r. Corresp. Nachr. aus Frankf. a. M. (Beschl.).
239. Neue östliche Rosen, v. F. Rückert. Die Ehre des Herzens (Forts.). Charade v. Kind. Bühnen-Chronik: Don Juan. Corresp. Nachr. aus Kassel.
240 Neue östliche Rosen (Forts.). Die Ehre des Herzens (Forts.). Anekdoten, v. K. Müchler. Corresp. Nachr. aus Kassel (Beschl.) und Prag.
Wegweiser: 80. Beurtheilungen: Die Serapionsbrüder, v. E. T. A. Hoffmann, 4 Bände. Polymnia ꝛc., herausgegeb. v. G. v. Gaal. Ankünd.
241 Ostern, v. A. Roos. Die Ehre des Herzens (Forts.). Noch zwei Lösungen der Aufgabe aus Ovid, v. Schwarz. Stenernoth, v. L. Anekdote, v. K. M—r. Corresp. Nachr. aus Leipzig und Halle.
242 Der Herbst, v. Heine. Die Ehre des Herzens (Forts.). Sandmann's Lied, v. D. G. Döring. Corresp. Nachr. aus Halle (Beschl.) und Neapel.
243 Ueber Schönheit und Anmuth, v. A. vom Thale. Die Ehre des Herzens (Forts.) Fragmente, v. K. F. W. Fleischer. Corresp. Nachr. aus Prag.
Wegweiser: 81. Die Taschenbücher für 1822, 2te Forts. Ankünd.
244 Herbst-Blumen ꝛc., v. A. Franz. Dramatische Anregungen, v. Böttiger. Lucifer ꝛc., v. —tz. Fresco-Anekdoten, v. J. F. Castelli. Corresp. Nachr. aus Prag (Beschl.) und Berlin.
245 Auf der Höhe vor Dresden, v. Curt. Die Ehre des Herzens (Forts.) Die Rosenknospe, v. Conrad. Lesefrucht. Corresp. Nachr. aus Berlin (Forts.). Anzeige.
246 Lied von der Schlacht, v. F. Hoffmann. Die Ehre des Herzens (Forts.). Corresp. Nachr. aus Berlin (Beschl.).
Wegweiser: 82. Beurtheilungen: Lyratöne, v. Th. Hell, von Präskel. 2 Bde. Ankünd.
247 Ermunterung, v. Hohlfeldt. Die Ehre des Herzens (Forts.). Woll-Einfuhr. Corr. Nachr. a. Zürich.
248 Neue östliche Rosen, v. F. Rückert. Die Ehre des Herzens (Forts.). Der Verkündiger, v. Böttiger. Bettler. Corresp. Nachr. aus Zürich (Beschl.).
249 Die Tänzerinnen, v. H. Döring. Die Ehre des Herzens (Forts.). Straßenbesserung, v. R. R. Fresco-Anekdoten, v. M. Thieme. Bühnen-Chronik: das Fräulein vom See. Corresp. Nachr. aus Zürich (Beschl.).
Wegweiser: 83. Die Taschenbücher für 1822, 2te Fortsetzung. Ankünd.
250 Die Kunst, sich Platz zu machen, v. R. Roos. Die Ehre des Herzens (Beschl.). Anekdote, v. K. Müchler. Sonnenuntergang, v. D. G. Döring. Corresp. Nachr. aus Frankf. a. M.
251 Die Wolken, v. W. Kilzer. Dramatische Anregungen, v. Böttiger. Künstler-Verirrung, v. H. Anekdote, v. K. M—r. Türkische Ansicht, v. R. Roos. Corresp. Nachr. aus Frankf. a. M. (Beschl.). aus Karlsbad.
252 Dramatische Anregungen (Beschl.). An A. S., geb. W. Der Gute-Morgen in Bädern. Wortwechsel, v. H. Christlicher Widerspruch. Corresp. Nachr. aus Carlsbad (Forts.).
Wegweiser: 84. Beurtheilungen: Posa, v. D. G. Döring. Literarische Notiz. Ankünd.
253 Rosario, v. Napoleon Buonaparte. Spruch, v. K. M—r. Bühnen-Chronik: Die Hagestolzen. Der Schauspieler wider Willen. Corresp. Nachr. aus Karlsbad (Beschl.). Ueber die Curzeit in Pyrmont im Jahr 1822. Anfrage.
254 Der Feuerdienst, v. Th. Hell. Rosario (Forts.) Neue Expedition nach Afrika, v. H. Versetztes Comma, v. R. Roos. Corresp. Nachr.: Ueber die Curzeit ꝛc. (Beschl.) aus Mailand.
255. Rosario (Beschl.). Englische Schiffsmacht, v. H. Hohe Häupter, v. R. Roos. Corresp Nachr. aus Mailand und Königsberg.
Wegweiser: 85. Die Taschenbücher für 1822, 3te Forts. Ankünd.
256 An Böttiger's Geburttage, v. Fr. Kuhn. Briefe aus Karlsbad, v. H. Melnick. Der Schiffer, v. A. Franz. Reime, v. J. M. Corr. Nachr. aus Königsberg (Beschl.) aus Pesth, Florenz u. Rom. Bitte.
257 Der große Cotillon, v. R. Roos. Briefe aus Karlsbad (Forts.). Wahre Anekdote, v. *r. Philistergeschwätz, v. F. B. b. . k. Bühnen-Chronik: Die Unvermählte (v. Th. Hell.).
258 Der Glückwunsch, v. H. Heine. Briefe aus Karlsbad (Beschl.). Anekdote v. H. Prezhafte, v. R. R. Wink für Nachdrucker, v. R. Roos. Bühnen-Chr.: Die Unvermählte (Beschl.). Corr. Nachr. a. Nürnberg.
Wegweiser: 86. Walter Scotts Romane. Ankünd.
259 Ode von Horaz, v. D. Nürnberger. Nekrolog, v. Böttiger. Hafiz Grab, v. H. Anekdote, v. K. M—r. Räthsel, v. R. Roos. Corresp. Nachr. aus Nürnberg (Forts.).
260 Nekrolog (Beschl.) Der Tragiker und Homeros, v. W. Alexis. Anekdoten, v. A. G. Corresp. Nachr. aus Nürnberg (Beschl.) aus Constanz.
261 An meine Frau, v. F. Maßmann. Rückerinnerungen an Freude und Leid. Fresco-Anekdoten, v. J. F. Castelli. Lückenbüßer, v. A. v. Blumenröder. Corresp. Nachr. aus Constanz (Beschl.) a. Zürich.
Wegweiser: 87. Beurtheilungen. Die vier Temperamente, v. F. W. Ziegler. Stirts Erzählungs-Abende ꝛc., v. F. Laun. Novellen ꝛc., v. Gerle, 1r Band. Der Wintergarten, herausgegeb. v. St. Schütze. 6r Bd. Taschenbibliothek der ausländischen Classiker, Nr. 13 u. 14. Bildnisse der berühmtesten Menschen ꝛc., 10te Suite. K. K. Bildergallerie ꝛc., v. Perger. Ankünd.

262 Der Herbſt, v. K. Müchler. Rückerinnerungen ꝛc. (Beſchl.) v. B—t. Der Traum, v. G. H. Ein Zug von Beireis, v. *r. Miscellen, v. Eduard —u. Correſp. Nachr. a. Zürich (Beſchl.) a. Leipzig.
263 Nachrichten über Odeſſa. Herbſtgefühl, v. Fr. B. b..k. Guter Rath, v. R. Roos. Correſp. Nachr. aus Leipzig (Beſchl.).
264 Selbſtgeſpräch, v. Fr. Kuhn. Worte eines Zeitgenoſſen über den großen Kapellmeiſter Haſſe, v. R. Roos. Merkw. Werke, v. Jänicke. Kurze Recenſion, v. K. Müchler. Bemerkungen, v. *r. Das Gute, v. Alexis. Bühnen-Chronik: Alte und neue Zeit (v. Th. Hell).
Wegweiſer: 88. Beurtheilungen: Ueber die zweckmäßige Erziehung, Fütterung und Behandlung der Hausthiere ꝛc., v. F. Chr. Franz. Ankünd.
265 Neue öſtliche Roſen, v. F. Rückert. Die Burg von Rhodus. Neu Foundland, v. H. Fresco-Anekdoten. Friedſamer Sinn, v. R. Roos. Bühnen-Chronik: Alte und neue Zeit (Beſchl.). Correſp. Nachr. aus Wien. Anzeige.
266 Lied, v. C. A. Vulpius. Die Burg von Rhodus (Beſchl.). Vom Vorgebirge der guten Hoffnung, v. H. Meteorſteine, v. H. Leipziger Lerchen, v. Adalbert. Der Korb, v. *r. Correſp. Nachr. aus Wien (Fortſ.) Zur Erinnerung.
267 Gemüthruhe, v. Th. Hell. Das Kirchweihfeſt, v. H. Dunker. Troſt für die Weinleſe 1821, v. H. Für Auſternneſſer, v. H. Sitzfleiſch, v. K. Müchler. Was wir ſollen, v. W. Alexis. Corr. Nachr. aus Berlin. Anzeige.
Wegweiſer: 89. Beurtheilungen: Die Taſchenbücher für 1822 6te Fortſ. Ankünd.
268 Der Traum des Simonides, v. Kind. Das Kirchweihfeſt (Beſchl.) Jagd und Schauſpiel, v. K. Müchler. Zugaben, v. A. Schiffner. Ganymed, v. A. Franz. Räthſel, v. R. Roos. Correſp. Nachr. aus Berlin (Beſchl.) aus Mailand. Anzeige.
269 Die Martinsgans, v. E. Ehrhardt. Abendphantaſie, v. Fr B. b..k. Anekdote, v. K. Zelmer. Correſp. Nachr. aus Mailand (Beſchl.) aus Wien (Fortſ.).
270 Stimme der Erde, v. Hohlfeldt. Schweizerblätter, v. F. Hoffmann. Die große Seeſchlange, v. Th. Hell. 40,000 Komödianten, v. R. Roos. Fresco-Anekdoten, v. M. Thieme. Die Duldrin, v. —tz. Correſp. Nachr. aus Wien (Fortſ.).
Wegweiſer: 90. Beurtheilungen: Jährliche Mittheilungen, herausg. v. F. Rochlitz. 2r Bd. Ankünd.
271 Der blinde Knabe. Hiſtoriſche Andeutungen über das Zeitung- und Geſandtenweſen ꝛc., v. R. Roos. Beitrag zu der in der Abendzeitung 1821 Nr. 219 befindlichen Notiz ꝛc., v. E. H. A. Nagel. Bühnen-Chronik: Guliſtan (v. Th. Hell.). Correſp. Nachr. aus Wien (Beſchl.). Notiz.
272 Der Jäger und der Gärtner, v. C. v. Holtei. Hiſtoriſche Andeutungen ꝛc. (Beſchl.) Eheliche Sympathie. Lückenbüßer, v. A. vom Blumenröder. Correſp. Nachr. aus Bologna und Berlin.
273 Das Mädchen von Lodi, v. A. vom Thale. Beim Sturme, v. A. S. geb. W. Neues Inſtrument, v. L. Lange. Correſp. Nachr. aus Berlin (Fortſ.). Ankünd.
Wegweiſer: 91. Die Taſchenbücher für 1822, 7te Fortſ. Ankünd.
274 Das Sileſier-Thal, v. A. Franz. Das Mädchen von Lodi (Fortſ.). Etwas über die chriſtlichen Miſſionen in China und Cochinchina, v. Th. H. Nachtlied, v. F. Suſan, geb. Salzer. Anekdote, v. K. Müchler. Corr. Nachr. aus Berlin (Beſchl.) aus Wien.
275 Das Mädchen von Lodi (Fortſ.). Anweſenheit des Königs von Großbrittannien u. Hannover Georgs IV. in ſeinen deutſchen Staaten, im J. 1821, v. W. Blumenhagen. Die Hauskran, v. D. W. Merkwürdiger Text, v. K. M—r. Aerztliche Conſultation, v. *r. Corr. Nachr. aus Kaſſel.
276 Das Mädchen von Lodi (Fortſ.). Anweſenheit des Königs von Großbritannien (Foetſ.). Corr. Nachr. aus Kaſſel (Beſchl.) aus Magdeburg.
Wegweiſer: 92. Beurth.: Melanion. Neue Berl. Monatſchrift für Philoſophie ꝛc. 1—8s Heft. Ankünd.
277 An ein Paſtellgemälde v. Ph. Veith, v. Q. Das Mädchen von Lodi (Fortſ.) Anweſenheit des Königs von Großbrit. ꝛc. (Fortſ.) Blühende Geſichter, v. R. Roos. Jüngling, Mann, v. W. Alexis. Corr. Nachr. aus Magdeburg (Beſchl.). Berichtigungen.
278 Das Mädchen von Lodi (Foetſ) Anweſenheit des Königs ꝛc. (Fortſ.) An Eliſe, v. D. W. Bildersprache, v. R. Roos. Anekdote, v. K. Müchler. Correſp. Nachr. aus München.
279 Das Mädchen von Lodi (Fortſ.). Anweſenheit des Königs ꝛc. (Fortſ.). Corr. Nachr. a. München (Fortſ.).
Wegweiſer: 93. Beurtheilungen: Blicke auf Aneignungen ausländiſcher Literatur. Ankünd.
280 Dem Freih. E. v. Houwald ꝛc., v. Th. Hell. Das Mädchen von Lodi (Fortſ.). Anweſenheit ꝛc. (Fortſ.). An den Hrn. Kapellm. Hermſtedt ꝛc., v. A. F. Langbein. Reiſen, v. R. R. Correſ. Nachr. aus München (Beſchl.) aus Berlin. Nachricht.
281 Am Waſſerfalle zu Tivoli, v. Q. Das Mädchen von Lodi (Fortſ.). Anweſenheit ꝛc. (Fortſ.). Bühnen-Chronik: Die Ahnfrau. Das Feuer im Walde (v. Th. Hell.
282 Lied mit Chor ꝛc., v. J. F. Caſtelli. Das Mädchen von Lodi (Fortſ.). Anweſenheit ꝛc. (Beſchl.). Aus der Krähwinkler Zeitung, v. R. Roos. Anekdote, v. K. M—r. Bühnen-Chronik: Das Feuer im Walde (Beſchl.). Corr. Nachr. aus Prag, Turin und Rom.
Wegweiſer: 94. Beurtheilungen: Der verhüllte Bote aus der Heimath ꝛc., v. A. v. Blumenröder. 2 Bde. Lieder der Griechen, v. W. Müller. Neue Gedichte, v. Ph. Enaelhard. Eduard, v. W. A. Lindau, 2ter Theil Die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands, v. J. Gottſchalk, 5r. Bd. The Works of the right honourable Lord Byron. Vol. VIII. IX. Ankünd.
283 Der Bienenſtich, v. v. Valentini. Das Mädchen von Lodi (Beſchl.) Die Geſchichte der Zitterpappel, v. L. Weikſog. Bühnen-Chronik: Selbſtbeherrſchung (v Böttiger).
284 Das Erinnerungsfeſt ꝛc., v. Th. Hell. Bühnen-Chr.: Selbſtbeherrſchung (Beſchl.). Berichtig. Anzeige.
285 Ton- und Sangkunſt, v A. vom Nordſtern. Häusliche Bilder, v. G. Schilling. Noch ein Verſuch ꝛc. v. H. Anekdote, v. K. Müchler. Hoch u. höher, v. W. Alexis. Corr. Nachr. aus Berlin.
Wegweiſer: 95. Die Taſchenbücher für 1822, 8te Fortſ. Ankünd.
286 Häusliche Bilder (Beſchl.). Reime, v. J. M. Corr. Nachr. aus Berlin (Beſchl.) aus Neapel.
287 Kunſt und Alterthum, v. Böttiger. Der Aermſte, v. K. L. Reh. Fresco-Anekdoten, v. J. F. Caſtelli. Reime, v. J. M. Bühnen-Chr.: Wiedervergeltung (v. Th. H.) Die Waiſe aus Genf (v. Böttiger).
288 Erwartung, v. C. A. M. Ueber die bevorſtehende Aufführung des Prinzen v. Homburg ꝛc, v. Tieck. An mein Lieben, v. F. Suſan. Gedanken, v. C. W. Sr. Bühnen-Chr.: Die Waiſe von Genf (Fortſ.).

Wegweiser: 96. Beurtheilungen: Der Verkündiger. J. Nettelbecks Lebensbeschreibung. 2 Bändchen.
Vermischte Schriften, v. J. Roh, 3r Bd. Ankünd.
289 An den Hrn. Minister H. v. Thümmel ꝛc. v. L. Luders. Die Expedition des Orsua, oder die Verbrechen des Aguirre, v. R. Southey. Anekdoten, v. —N.— Bühnen-Chronik: Die Waise aus Genf (Beschl.)
Corresp. Nachr. Tagebuch aus Wien.
290 Ich denke Dein! v. Theorhania. Die Expedition des Orsua ꝛc. (Forts.). Impromptü, v. K. Müchler.
Wirthold's Wine, v. N. Roos. Corr. Nachr. Tagebuch aus Wien (Forts.).
291 Patzenlied der Neu-Griechen, v. C. A. Vulpius. Die Expedition des Orsua ꝛc. (Forts.). Gestalt der Erde, v. L. Lange. Meiner Freundin, v. D. W. Corr. Nachr. Tageb. aus Wien (Forts.) aus Leipzig.
Wegweiser: 97. Beurtheil.: Die Taschenbücher 1822, 9te Forts. Ankünd. Die Siderographie, v. L.
292 Die Quelle, v. J. E. Hedenus. Die Expedition des Orsua ꝛc. (Beschl.). Corr. Nachr. aus Leipzig (Beschl.).
293 Neue östliche Rosen, v. F. Rückert. Vergeltung, v. W. A. Lindau. Theater in New-York, v. L.
Rathschlag, v. W. Alexis. Bühnen-Chronik: Maria Stuart (v. Böttiger).
294 Die Tempel, v. Hohlfeldt. Kunstanfichten, v. Böttiger. An Th. Hell, v. K. L. Reh. Belesenheit, v. L. Lange. Bühnen-Chronik: Maria Stuart (Beschl.).
Wegweiser: 98. Beurtheil.: Geburtstagspiele, v. A. vom Thale. Jahrb. deutscher Nachspiele, v. C. v. Holtei. Kleine Romane, v. K. Reinhard. Gründliche Uebersicht der europäischen Staaten, v. F. von Sydow. Richters Reisen ꝛc. als Bändchen. Zauberbibliothek, v. G. E. Horst. 2r Th. Taschenbibliothek der ausländ. Klassiker. Ankünd.
295 Sängers Morgenlied, v. J. J. Reiff. Vergeltung (Forts.). Ort und Zeit, v. Th. Hell. Nördliche Entdeckungsreise. Corr. Nachr. aus Copenhagen, Bandera u. Hannover Notiz.
296 Jacobus der Aeltere, v. Hrt. Vergeltung (Forts.). Einigen Forschern, v. D. W. Corr. Nachr. aus Frankfurt a. M. Anzeige.
297 Müller-Lyd, v. C. Weisflog. Vergeltung (Forts.). Herbarium vivum des Lebens, v. K. Müchler.
Corresp. Nachr. aus Frankf. a. M. (Beschl.) aus Prag und Odessa.
Wegweiser: 99. Beurtheil.: Nachtrag, die künstl. Mineral-Wässerbereitung betr., v. W. A. Lampadius.
Kentilworth ꝛc. 3 Bde. Harl's Entwurf eines Polit-taschenbuches ꝛc. Ankünd.
298 Vergeltung (Forts.). Die Sprache der Herzen. Aphorismen, v. W. Corr. Nachr. aus Odessa (Forts.).
299 Vergeltung (Beschl.). Reime, v. J. M. Corr. Nachr. aus Odessa (Beschl.) aus Berlin.
300 Gruß an Dresden, v. F. Schultze d. j. Floina, die schöne Schwarze, v. G**r. Corresp. Nachr. aus Berlin (Forts.). Erklärung.
Wegweiser: 100. Beurth.: Umrisse einer Reise nach London, Amsterdam u. Paris, im J. 1817, v. Archibald. Mythologie der Griechen u. Römer, v. K. L. Schneider. Freundliche Schriften für freundliche Leser, v. F. Horn, 2r Th. Taschenbibliothek der ausl. Klassiker, Nr. 16. Bildnisse ꝛc., 11te u. 12te Suite.
Das Buch der Bilder, v. J. A. C. Löhr, 2ter Bd. Ankünd. Corr. Nachr. a. Berlin (Forts.) a. Kassel.
301 Scenen a. einem Trauerfp.: Die Seeräuber, v. E. v. Houwald.
302 Scenen ꝛc. (Beschl.). Corresp. Nachr. aus Kassel (Beschl.) aus Bamberg.
303 Brief an einen Freund in Berl. über d. Aufführ. d. Prinzen v. Homburg ꝛc. v. L. Tieck. Corr. Nachr. a. Leipz.
Wegweiser: 101. Liter. Nachr. aus Italien. Ankünd.
304 Ein bis jetzt noch ungedr. neuef. Brief Schiller's. Wüste wahre Schiffsbegebenheit. Des Enzels Stimme. Räthsel, v. Meisel. Bühnen-Chr.: Die beiden Philibert (v. Th. Hell). Corresp. Nachr. aus Leipzig (Beschl.) aus Detmold.
305 Die Abendzeitung, v. G. Schilling. Entscheidung, v. K. L. Reh. Bescheid v. Lange. Corresp. Nachr. aus Detmold und Pesth.
306 Am Vorabende des Geburtsfestes Sr. K. M. v. Sachsen, v. Th. Hell. Die Abendzeitung (Beschl.). Etwas über die Vokale. Freches Anekdoten, v. J. F. Castelli. Reime, v. J. M. Corr. Nachr. aus Pesth (Beschl.).
Tagebuch aus Wien.
Wegweiser: 102. Das Opfer des Themistokles, v. J. Freih. v. Auffenberg. Maigloͤckchen, v. L. Virper.
Skizze einer Wanderung durch einen Theil der Schweiz ꝛc., v. G. v. Schultes. Leben und Charakter der Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans ꝛc. Lebenserfahrungen ꝛc., v. F. Ch. v. Perin-Parnajon.
Panorama des Scherzes. Violenblätter, v. C. Grumbach. Ankünd.
307 Vorschlag zu einem hundertjährigen Jubiläum, v. Böttiger. Der Wein, v. C. A. W. Lord Byrons neueste Werke, v. H. Hundestreue, v. B. Dramaturgische Bemerkungen, v. L. Der schönste Kranz, v. N. Roos.
Corresp. Nachr. aus Barmbeck. Notiz.
308 Des Leidtragenden Weihnacht Hymnus, v. Trautschold. Bethlehem u. Nazareth, v. Th. Hell. Widerspruch ꝛc.
Die Wellen und die Eiche, v. J. Eichen. Corr. Nachr. aus Barmbeck (Beschl.). Bekanntmachung.
309 Die Methodisten, v. L. Rath Stay, v. N. N. Bühnen-Chr.: Die Großmama. Der neue Gutsherr (v. Th. Hell.). Corr. Nachr. aus Berlin.
Wegweiser: 103. Beurth.: Die Taschenbücher für 1822, 10te Forts. Ankünd.
310 Des Jünglings Trost, v. D. W. Smets. Die Methodisten (Beschl.). An Sylvia, v. K. Müchler.
Corresp. Nachr. aus Berlin (Beschl.).
311 Christus in Bethanien, v. Hohlfeldt. Der wüthende Holofernes, v. C. Weisflog. Berichtigung, v. D. G. D—n. Gelehrte Höflichkeit, v. N. Roos. Corr. Nachr. aus Berlin (Forts.).
312 Der Heimsuchung Heil, v. A. Franz. Der wüthende Holofernes (Beschl.). Zartlichkeit und vermeinte Treulosigkeit ꝛc., v. B. Fußgänger, v. H. Reime, v. J. M. Corr. Nachr. aus Berlin (Forts.).
Wegweiser: 104. Literatur-Nachrichten aus Italien. Ankünd.
313 Schwarz auf Weiß, v. F. B. b. . k. Häusliche Bilder, v. G. Schilling. Cirilunisorm im dritten Jahrhundert nach Christus, v. D. G. D... n. Corr. Nachr. aus Berlin (Beschl.) Tageb. aus Wien.

Abend- Zeitung.

288.

Sonnabend, am 1. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Erwartung. *)

Ein Morgen iſt den Edeln einſt beſchieden,
Von der Verklärung Sonnenglanz verſchönt;
Des Ew'gen Stimme weckt vom Schlaf die Müden,
Wenn rings Poſaunenruf ihr Grab umtönt;
Da wandeln unter Palmen ſie zum Frieden,
Mit ihrem Herrn und Meiſter ausgeſöhnt.
Sie hörten froh die Vesperglocke ſchlagen
Und ſah'n im Geiſt das ſchön're Frührot tagen.

Triumphgeſang begrüßt im Wundertone
Die Morgenröthe der Unſterblichkeit,
Ihr Sternenkranz verklärt die Dornenkrone,
Umfloſſen von dem Licht der Herrlichkeit.
Gerufen naht die Tugend ſich dem Throne,
Von dem der Herr mit Huld und Macht gebeut.
Der Abend ſank auf die Entſchlafnen nieder,
Der Stern der Auferſtehung weckt ſie wieder.

In andrer Klarheit glüh'n die Flammenwogen.
Erhebt die Sonne ſich im Weltenall;
Von andrer Klarheit iſt der Mond umzogen,
Umfängt ſein Licht die Fluren überall;
In andrer Klarheit glänzt am Himmelsbogen,
Der Sterne Chor, des Aethers Goldkryſtall;
Alſo die Auferſtehung der Verklärten,
Die bis am Abend Muth und Treu' bewährten.

Der Todtengruft entblüht ein neues Leben,
Beugt auch der Lenz ſein Haupt zu ihr hinab;
Dem Staube wird der Staub zurückgegeben,
Die Hülle ſinkt, ein Weizenkorn, in's Grab,
Bis einſt in Kraft die Saaten ſich erheben,
Die keimend nur der Erde Schooß umgab.
Der Abend ſchwebt auf ſie in milden Farben,
Der Morgenſtern beleuchtet volle Garben.

C. A. M.

*) Parodie auf das in Nr. 5 des Jahrgangs 1822 der Abendzeitung befindliche Gedicht: Beruhigung, von Hohlfeldt.

Ueber die bevorſtehende Aufführung des Prinzen von Homburg, von Heinrich v. Kleiſt, auf der Dresdner Bühne.

Dieſes Schauſpiel Heinrichs v. Kleiſt iſt ſchon in Wien, Breslau und Frankfurt am Main gegeben worden. Da es das hieſige Theater in dieſen Tagen ebenfalls darſtellen wird, ſo iſt es vielleicht nicht überflüſſig, die Leſer dieſes Blattes auf Einiges aufmerkſam zu machen, damit ihr Vergnügen und ihre Theilnahme ungeſtört ſeyn möge, und ſich nicht voreilig von dem trefflichen Werke abwende.

Die kunſtreiche Form des Schauſpiels, indem es eine Handlung unmittelbar vor unſeren Augen entwickelt und durchführt, und die Motive zeigt, die Charaktere und Geſinnungen malt, zwingt den Dichter, manches nur anzudeuten oder völlig zu verſchweigen, und die Enträthſelung dem Scharfſinn oder erweckten Gefühl des Zuſchauers zu überlaſſen. Ja dieſes Verſchweigen iſt zugleich ein Vorrecht des Dichters, welches er nicht aufgeben wird, wenn ihn auch die Form des Schauſpieles nicht dazu zwänge, denn er kann hierin ſeine Weisheit nicht minder, als in dem, was er ausſpricht, zeigen, und der gebildete Zuſchauer wird auch nur das Werk anziehend finden, in welchem, wenn einmal ſeine Theilnahme gewonnen iſt, der Dichter ihn gleichſam auffodert, thätig mit einzugehen und durch Witz und Poeſie die Theile zu ergänzen, die ſich

dem Auge entziehen müssen. Nicht anders glauben wir vor Gemälden Verkürzungen, oder verdeckte Figuren ganz zu sehen, wenn anders der Maler sein Handwerk versteht, und unser Auge geübt ist, Bilder anzuschauen. Wir würden im Gegentheil dem Künstler keinen Dank wissen, der uns statt der Gruppirung, alle seine Gestalten in einer geraden Linie vorführte, um nur klar zu bleiben und die Verwickelung zu vermeiden.

Wie sich die zeichnende Kunst schon früh von dieser zu treuherzigen Anordnung entfernte, so mußten die Theaterdichter auch schon seit lange den chronikartigen Styl und die zu steife Symmetrie vermeiden, und Vor-, Mittel- und Hintergrund anlegen, um ein vieldeutiges, mannigfaltiges Kunstgebilde zu erzeugen. Jedes Zeitalter, jede Schule und jeder einzelne Meister wird wieder durch das charakterisirt, was ihm Neben- und Hauptsache ist, was er mit Vorliebe ausmalt, oder andeutet und verschweigt, ja es giebt treffliche Künstler genug, die geradezu die Hauptsache zur Nebensache machen, weil sie der Zier mehr, als dem Ausdruck gewachsen sind, weil die Nachahmung der Natur ihnen wohl, aber nicht die Erhebung derselben zu Gebote steht.

Lessing's Scharfsinn spielt in seinen Dramen mit dem Zuschauer, und was dieser errathen muß, ist zuweilen das Beste, ja Nothwendigste. Große Dichter, wie Göthe, bedürften keiner Erklärung, wenn alles zu sagen erlaubt und möglich wäre; es gäbe dann nicht die oft komischen Mißverständnisse, die sich jetzt, nach mehr als vierzig Jahren, wieder zu erneuern scheinen. Woher der Streit bei Shakespears Meisterwerken, vorzüglich bei seinem wundersamsten, dem Hamlet, wenn dieser witzigste, wie tiefsinnigste aller Dichter, nicht so oft eben so gutmüthig als großmüthig vorausgesetzt hätte, daß seine Leser und Zuschauer neben ihm ständen, und also den richtigen Augenpunkt seiner Gemälde gefaßt hätten? Wenn Calderon und die Spanier weniger verschweigen, so üben sie dagegen im Auffassen von allegorischen Beziehungen, im Festhalten reicher Verwickelungen, im Aufmerken auf Kleinigkeiten, die bedeutsam werden und wichtig oder erklärend wiederkehren; und die deutsche neuere Schule (wenn man sie so nennen darf) hat das Publikum gewöhnt, Dinge zu verbinden und zu beachten, die demselben wohl früher, als eine zu große Anstrengung erschienen wären.

Diese Versuche haben wenigstens wieder die Aufmerksamkeit und Combinationsgabe in Anspruch genommen, die bei den sogenannten Familiengemälden, in denen oft kaum etwas vorfiel, fast schlummern durften. Wären diese Bildwerke nur dem Styl der niederländischen Kunst treu geblieben, so dürften sie, trotz ihres geringen Inhalts, immer noch auf Meisterschaft Anspruch machen, hätten nicht die meisten die Anmaßung, in diesem engen Raume das Größte in das Kleinste herabzuziehen und darüber die Beiwerke, das Natürliche, zu vernachlässigen, welches diesen Werken nur durch Wahrheit einen gewissen Zauber verleihen kann.

Durch die letztgenannten Versuche ist es aber hauptsächlich dahingekommen (obgleich die Gewohnheit oder Verwöhnung selbst schon ziemlich alt ist), daß gewisse Tugenden und Gesinnungen von Aufopferung, Großmuth, Freigebigkeit, Mutter- und Kindesliebe u. s. w. an und für sich, ohne weitere Veranlassung, als nothwendig und unerläßlich bei den sogenannten Helden eines theatralischen Werkes angesehen werden. Diese höchsten Empfindungen, ja man möchte sagen, die heiligsten der Natur, werden bei den geringsten und unbedeutendsten Veranlassungen willkührlich angeschlagen und die Mehrzahl der Zuschauer, daran gewöhnt, folgt dann, ohne weiter darüber zu denken, der Rührung, ja verschmäht in einer gewissen Erhebung alle Kritik, die ihm diese Thränen verdächtig machen möchte. — Vor allen aber ist es die Liebe und Verachtung der Gefahr und des Lebens, welche die jungen Helden charakterisirt, für die wir uns interessiren sollen. Ob es immer der Natur gemäß sey, so zu empfinden, ob ein aufrichtiges Bewußtseyn, ob die Erfahrung diesen einmal angenommenen Rausch der Großmuth in allen Lagen des Lebens bestätige, darnach fragt man nicht mehr, denn er scheint eben so unerläßlich, wie die Jugend des Liebenden und die Schönheit der Geliebten, und mit Romeo's früherer Leidenschaft, bevor er Julien kennt, so wie mit Hamlets Zaghaftigkeit und Härte gegen Ophelien, will sich die Menge noch immer nicht versöhnen, wenn auch diese Seltsamkeiten nothwendig zum Kunstwerk gehören.

Schlimmer noch und besorglicher steht es um den Prinzen Kleist's, denn der junge Dichter hat es gewagt, die Sache noch auffallender zu machen. Als den Helden des Stücks ein Kriegsgericht nach einem Siege, wegen Mangel an Subordination, zum Tode verdammt hat, bittet er, zerstört und vernichtet, um sein Leben, giebt, von den Schauern des Todes schon umfangen, Ruhm und Thaten, ja

ſelbſt ſeine Liebe auf, die noch vor kurzem als das Licht ſeines Lebens erſchien. Dieſe auffallende Scene iſt der Mittelpunkt des Schauſpiels, der Prinz ſammelt ſich wieder, er kehrt zum Bewußtſeyn ſeiner Würde zurück, und wird nun, nach überſtandener Erſchütterung, eben ſo in entſchloſſener Feſtigkeit Held, wie er es vorher nur im Taumel, Traum und der Leidenſchaft war. Möchte dieſe hier dargeſtellte Seelenſtimmung auch nicht unnatürlich zu nennen ſeyn, ſo wäre ſie doch weder dem Schauſpiel angemeſſen, noch an ſich intereſſant, wenn nicht durch die leidenſchaftliche Aufregung, durch das traumähnliche Leben des Prinzen dieſe Sonderbarkeit, dieſe Todesfurcht, begründet und gerechtfertiget würde. Er iſt ein Nachtwandler, in ſeine verſchloſſenen Sinne dringt ein Theil der Wirklichkeit, wie eine Viſion, dieſe erhöht ſeine ſtürmende Liebe, und durch dieſe begeiſtert, ſtürzt er, halb raſend, die Warnung der Freunde nicht achtend, in das Getümmel der Schlacht, und hilft einen glänzenden Sieg erfechten. Nur wenig wird ſein Rauſch durch die Nachricht abgekühlt, daß ſein verehrter Freund und Fürſt gefallen ſey. Er erhebt ſich im Gegentheil noch mehr und will Land, Witwe und Geliebte beſchützen. In dieſer höchſten Sicherheit ſeines Herzens ſieht er ſich plötzlich gefangen genommen, vor ein Gericht geſtellt, er muß endlich glauben, der angedrohte Tod ſey Ernſt: — und Leben, Sicherheit, Freund, Ruhm, Vaterland und Geliebte verſchwindrn, die Erde bricht unter ihm, dieſer bittern Erfahrung iſt ſein junges und verwöhntes Herz nicht gewachſen, und er ſtürzt nun eben ſo tief, als er ſich zu hoch im Schwindel erhob. Auf irgend einem Lebenspunkt muß jeder Held und Weiſer die Todesfurcht beſiegen, um das Leben zu finden, und dieſer junge, übermüthige Krieger wird hier durch Selbſtvernichtung und Verachtung ſeiner ſelbſt ſeinem beſſern Geiſte zugeführt. Er fühlt nun erſt, daß er vorher Tod und Leben noch nicht kannte; nach dieſer furchtbaren Schule ſieht er ſein früheres Leben wie Traum und Nebel vor ſich liegen, und alles, was ihn in dieſem verwirrten Zuſtande begeiſterte, kann nun erſt ächte Kraft und Wahrheit gewinnen; nach ſeinem auf kurze Zeit gebrochenen Herzen wird ihm Liebe und Glück, Ruhm und Muth erſt Wirklichkeit und Leben.

So vorbereitet wird den Zuſchaurr die grelle Scene des dritten Aktes zwar immer noch überraſchen, und erſchreckrn, aber ſie wird kein ſtörendes Mißfallen hervorbringen, um ihm den Genuß eines der vorzüglichſten Werke zu verkümmern, welche die neuere Zeit hervorgebracht hat. Den Freunden des verſtorbenen Dichters und den Liebhabern des Schauſpiels muß es erfreulich ſeyn, daß ein Theater, wie das hieſige, daß ſo vieles Treffliche und Schwirrige befriedigend darſtellt, ſich auch dieſe nicht leichte Aufgabe vorgeſetzt hat. Auch hier, von gebildeten Künſtlern dargeſtellt und von Zuſchauern beurtheilt, die des Guten gewohnt ſind, wird dieſes Gedicht erfreuen, und nach ſeinem Tode wird ein ausgezeichneter Schrifrſteller immer mehr gewürdigt werden, der, ſo lange er lebte, verkannt und ſelbſt in ſeinem Vaterlande nicht ſo beachtet wurde, wie er es verdiente.

Dresden, am 28. Nov. 1821.

Tieck.

An mein Lieben.

Was Liebes hat mein Herz gefunden,
Es leuchter mir ein heller Stern;
Doch ſchnell iſt's meinem Blick entſchwunden,
Und bleibt mir Armen immer fern.

Was Liebes wohnt mir nun tief innen
Im zartempfindenden Gemüth,
Was Liebes iſt mein erſtes Sinnen,
Wenn kaum Aurorens Strahl entglüht.

Was Liebes wieget mich in Schlummer,
Umſpielet mich im ſüßen Traum;
Was Liebes tröſter mich im Kummer,
Und ſtrahlt aus blauem Aetherraum.

Was Liebes wird mich treu umſchweben,
Und reennr's von mir auch Meer und Land;
Was Liebes ſchlinget durch mein Leben
Ein ewig blühend Roſenband.

Friedeeike Suſan, geb. Saizer.

Gedanken.

Wenn man von dem menſchlichrn Leben dirjenige Zeit wegnimmt, wo der Geiſt gebeugt und der Körprr krank iſt, und die, die wir verſchlafrn, ſo iſt das, was übrig bleibt, zu wenig, um es in Anſchlag zu bringen.

Glauben, ein geringer Feind könne nicht ſchaden, hieße glauben, ein Funken könne keine Feuerbrunſt verurſachen.

Es iſt der Triumph der Vernunft, vernünftig mit denen zu leben, die keine Vernunft haben.

C. W. Sr.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Waise aus Genf.

(Fortsetzung.)

Unser so wenig erregbares Publikum wurde gewaltig ergriffen und brach bei der ersten Vorstellung mehrmals in den lautesten Beifall aus. Zu den von Hrn. v. Seifried angedeuteten Akkorden hatte unser wackerer Concertmeister, Hr. Tietze, eine eigne Ouverture und einfallende Tanzmusik bei der Eröffnung des 2ten Akts componirt. Das alles wirkte und wird, wo ihm Gnüge geschieht, überall wirken. Höhere Ansprüche darf man nicht machen. Hätte man nur überall ähnliche Nebentheater für dergleichen Stücke. Doch auch Strataner Fischzüge werden ja auf den vorzüglichsten Bühnen Deutschlands Preis gegeben!

Die zwar sehr verwickelte, doch in der Aufeinanderfolge deutlich genug hervortretende Fabel des Stückes haben die gelesensten Wiener Journale *) so ausführlich erzählt, daß wir unbedenklich unsere Leser dahin verweisen können. Schade nur, daß nach dem Zweck und der Bestimmung der Castelli'schen Bearbeitung so viel, was im Original weit feiner angelegt und eben dadurch beareifender ist, in greller Farbengebung unterging. Vieles wurde bei uns mit Einsicht gemildert. Wozu die wirkliche Ermordung der Mutter? Es machte eine gute Wirkung bei uns, daß wir erfuhren, der unsichere Streich des Mörders sey nicht tödlich gewesen. So befriedigt der Schluß weit besser. Doch diese Sünde hat Wietor, der Dichter des Originals, selbst zu verantworten. Das eigene Gefühl leitete die Schauspielerin, die bei uns die Waise gestaltet, auf die Ungereimtheit, in veralteten und acht Monate lang getragenen Kleidern zu erscheinen. Auch im Original steht kein Wort von einer solchen Aermlichkeit. Sie erscheint im zierlichen Strohhut, einfach, doch nett gekleidet. Der feine Tact des Franzosen zeigt sich überall darin, daß er keinen so entmenschten Böse wicht zeichnete. Im Original ist Strömbort ein betrauter Schwalter und Geschäftsführer der Marquisin von Ligny, und wenn auch hier und da von zurückschreckendem Anblick die Rede ist, so ist dieß mehr auf die Leidenschaft zu beziehen, die sich jetzt in seinen Mienen spiegelt. Wir wünschten ihn daher selbst bei uns noch etwas bornehmer costümirt zu sehen. Sonst bleibt es völlig unbegreiflich, wie die Waise ihm auch nur so lange hätte trauen können. Auch ist er nicht vorsetzlicher Mörder. Er trägt keinen Dolch bei sich. Er findet, im Dunkeln suchend, ein Messer, welches vom Dorfeste auf einem Tisch liegen geblieben ist, und erst, nachdem durch die ganz unvermuthete Entschlossenheit bei Theresen er sich ohne Rettung verloren glaubt, kommt der Mordgedanke. Dadurch wird's auch psychologisch wahrscheinlicher, daß die Erscheinung Theresens am Ende ihn so zerknirschen und, was im Original weit besser angelegt ist, ihn sofort zur freiwilligen Auslieferung der Papiere bewegen kann. Nichts ist empörender, als das Herumzerren des gleich wieder zur Verstockung zurückkehrenden Verbrechers, wodurch ihm die Papiere entfallen. Aber man wollte ja alles auf's Gräßlichste treiben. Auch in der bäuerischen Scene zwischen dem Pächter und der Pächterin ist im Deutschen alles weit plumper. Schon der patois, den die Landleute dort durchweg reden, thut ganz andere Wirkung. Ueberall, wo Hebels oder Grebels Gedichte, oder Bauernspiille, wie Bärmann's Quaterne einheimisch sind, **) müßte das auch in Deutschland stark finden können. Dann hat besonders der Pächter Mathurin in seiner bäuerischen Herzlichkeit und Galanterie gegen das schöne Mädchen noch eine Menge kleiner Züge erhalten, die doch nicht alle hätten verwischt werden sollen. Wir sehen voraus, daß diese Waise von Genf auf allen deutschen Bühnen Glück machen muß, können aber, da jetzt die Bearbeitungen kleinerer und größerer französischer Schauspiele von allen Seiten unserer eigenen Arguth zur Hülfe reautirt werden, den lebhaftesten Wunsch nicht unterdrücken, daß doch nirgend die deutsche Bearbeitung, sie mag seyn von wem sie wolle, gleich ganz auf Treue und Glauben angenommen, sondern erst von einem sprach- und bühnenkundigen Revisor mit dem Original nochmals verglichen und daraus das, was sich gerade nach der Rollenbesetzung auf dieser Bühne mit Glück und Geschick einführen läßt, wieder hergestellt werden möchte. Die kleine Mühe würde sich durch die geistreichere Darstellung vielfach vergüten. Jede bessere Bühne zählt jetzt Mitglieder, die des Französischen, auch wohl Englischen kundig, die neuesten Stücke von Paris und London selbst lesen können. Das Neueste müßte also von der Direction sogleich verschrieben werden und allen Mitgliedern (nicht bloß der Regie) offen stehen. Ein einziges Prunkgewand für diese oder jene, in eitelm Flitterstaat sich brüstende Heldenrolle weniger, und die Ersparniß deckt allen Aufwand für die Theater-Bibliothek!

Vom Spiel in den drei vorzüglichsten Rollen läßt sich, wenn wir dem Momus seine Grille nicht etwa abborgen wollen, wirklich nur Gutes sagen. — Theresse — so heißt die Waise auf Genf — muß, wenn die Unbegreiflichkeiten nicht noch gemehrt werden sollen, als ein duldend hingegebenes, völlig willenloses Opfer der Unerfahrenheit mit dem Mißlauf, voll Demuth und Resignation, gegeben werden. Sie ist schuldlos verurtheilt worden, und der entehrenden Strafe des Brandmarkens entflohen. Man kann die schwer belastete Bekommenheit und fromme Hingebung nicht wahrer und gewinnender darstellen, als unsere denkende und tieffühlende Künstlerin, Mad. Schirmer, sie darstellt. Reize und Anmuth können nun wohl für eine solche Dulderin Mitleid erbetteln; versteht aber die Schauspielerin nicht, mit den feinsten Schattirungen zu malen und zu steigern, so muß die lammartige Geduld und hoffnungslose Hingesunkenheit bald zur ermüdenden Unbedeutenheit herabsinken. Unsere Künstlerin weiß auch hier zu steigern und das Flache bedeutend zu machen. Man darf nur gleich in der ersten Unterredung den Ton der Gedingstigten in den Worten: „wende dich nicht von mir!“ hören und das gen Himmel aufsammernde Mienenspiel, womit die Knieende ruft: „ich bin unschuldig!“ sehen, um die Antwort des Pastors Egerton: „Du kannst nicht täuschen,“ wahr zu finden. Wir hörten den Anfang dieser Bekenntnisse, wegen des zu tiefen Tons und wegen des zu langsamen Vortrages, tadeln, begreifen aber nicht, wie sie in dieser, den Hals schier zuschnürenden Beklommenheit, schneller und heller sprechen könne, und wie mehr stuft sich die Beschleunigung und Haß der Rede in der Erzählung ab, als sie gegen das Ende das ganze Maß ihres Elends auszuschütten im Begriff steht.

(Der Beschluß folgt.)

*) S. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. Theater. July 1821. Nr. 82. Wiener Conversationsblatt 1821. Nr. 55. Hier hat Castelli selbst gesprochen.

**) Zimmermann's dramaturg. Blätter von Hamburg. Dritter Heft. S. 164.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

96. Sonnabend, am 1. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Der Verkündiger.

Als der unvergeßliche Adelung sein großes Wörterbuch vollendet hatte, auf welches seitdem jeder Vornehmherabschauende forthauete, rief alles: der Mann hat allein das Werk einer ganzen Academie vollendet! Jetzt hat an derselben Bibliothek, von wo aus Adelung einst wirkte, ein einzelner Mann den ersten Theil des Allgemeinen bibliographischen Lexicons vollbracht,*) bei dessen prüfender Ansicht man auch ausrufen möchte: dieser Bibliograph erinnert an die mächtigen Erdenföhne, die viel Köpfe und noch einmal so viel Hände hatten. Und doch konnte nur Ein Kopf so erschöpfende Einheit in Plan und Ausführung eines so vielverzweigten, unaussprechlich mühsamen Werkes bringen. Der Holzhauer ging in den Wald! sagt das griechische Sprüchwort. Bäume in endloser Menge! Wo soll er anfangen? — Mögen wir auf die rühmlichste Aufopferung des wackern Verlegers (Brockhaus in Leipzig) — denn ein solches Werk bringt spätere Zinsen — und auf die seltenste Anstrengung des Herausgebers (des Königl. Bibliothek-Secretairs Fr. Ad. Ebert in Dresden) blicken, und auf den Fleiß, mit welchem der Stoff zu einem solchen Werke gewonnen wurde; oder mögen wir den lichtvoll ordnenden und über so verwirrende Massen kraftvoll gebietenden Buchverstand des Mannes ermessen, dem es gelang, für Kenner und Dilettanten, Sammler und Bibliothekare, Bibliophilen und Bibliomanen ein Werk zu erschaffen, wie es Deutschland noch nicht besitzt, und dadurch deutschen Nationalruhm redlich zu fordern; oder mögen wir endlich die kluge, Raumersparende und doch das Auge nie verwirrende Einrichtung des feinsten Drucks und die lobenswürdige Correctheit hier, wo alles auf Zahlen und Zeilen ankommt, in Anschlag bringen: das Werk muß jedem Freund der Literatur und Bücherkunde ein wahrer Erneafrunos (Musenspring von 9 Quellen) seyn und jedem Befragenden ein Orakel ohne Dunkelheit. Auch ohne Fehl? Das kommt den wahrhaft bescheidenen Verfasser selbst nicht in denn Sinn. Er ruft uns ja in dem passenden Sinnspruch aus Ignatius vor der Vorrede laut genug sein Homo sum! zu. — Um einen Maaßstab anzulegen, muß man Brunet's Manuel de libraire nach der neuesten Ausgabe zur Seite legen. Herr Ebert selbst giebt in der gediegenen Vorrede, die jetzt mit dem Schluß des ersten Bandes ausgegeben wurde, dieß Werk als die nächste Veranlassung seines bibliographischen Lexicons an und verschweigt nicht, was er ihm verdankt. Allein man wird gewiß ohne alle Vorgunst und Uebertreibung dieß darauf begründete Werk einen Sieg deutscher Gründlichkeit und vielumfassender Forschung nennen. Es ist die zweckmäßigste Verbindung der reinen und angewandten Bibliographie, indem es mit Vollständigkeit der katalogisirenden Titelangabe auch alle Winke und Angaben enthält, wodurch so Kenner als bloße Bibliomanen die formelle Preiswürdigkeit jedes Werks, das im weitesten Sinne zur Literatur gehört, oder zu den Inculabeln, Pergamentabdrücken u. s. w. gerechnet wird, aufs genauste kennen lernen. Was er selbst als Hauptabsicht angiebt, „die Tendenz des Brunetschen Werkes einer höhern, wissenschaftlich begründetern so unterjuordnen, daß ein und dasselbe Werk mit gleicher Freundlichkeit dem strengen Ernst des Forschers, wie der heitern, ja frivolen Laune des Dilettanten begegne, ohne doch über alle Vielseitigkeit flach und charakterlos zu werden," ist, so schwierig, ja fast unvereinbar eine solche Zusammenfassung auch erscheinen mag, menschlich erreicht. Man nehme nur den ersten besten Artikel aus den alten oder neuen Classikern, z. B. Homer, Dante oder Epistolae obscurorum virorum, de imitatione Christi, de tribus impostoribus; man sehe, mit welcher Strenge die editiones principes alle nochmals verglichen, mit welcher Beharrlichkeit alle einzelnen Litteraturen, wie die Portugiesische oder Sicilische, unmittelbar aus den Quellen beigebracht, wie die vorzüglichsten ausländischen Journale, besonders die englischen, durchaus zu Rathe gezogen worden sind, wie die Substanz der kostbarsten Werke von Diddin und andern hier ausgepreßt wurde, um von einer solchen Vollständigkeit und Genauigkeit sich einen Begriff zu machen. Sehr vollständig erstreckt der Verfasser seine Aufgabe im Eintragen der Haupttitel bis 1719, doch mit Auswahl. Den Grenzen muß doch so etwas auch haben. Einen besondern Reiz hat auch noch der Umstand, daß alle Bücher, die sich auf der reichen Königl. Bibliothek in Dresden unter den Augen des Verfassers wirklich befanden, mit einem Sternchen bezeichnet sind. Möge der Unermüdete seine Bitte an die vorzüglichsten Bibliotheken Deutschlands um ähnliche Angaben ganz erfüllt sehen! Nach Vollendung dieses Lexikons wird sogleich, als dritter Theil, eine allgemeine Literatur folgen, welche aus dem gesammten Gebiete der wissenschaftlichen und schönen, ausländischen und inländischen Literatur das Erlesenste und historisch Wichtigste in einer lichtvollen und leicht zu übersehenden Classifikation enthalten soll, gewiß den schönsten Kranz auf dieß Tschelminbar oder Gebäude von 1000 Säulen! Möge dem trefflichen Verfasser, dem bisher nur inneres Bewußtseyn genügen mußte, bald die vollkommenste Anerkennung und Belohnung auch in seinen äußern Verhältnissen von der Wahrheit überzeugen, daß dem geduldig ausharrenden Verdienste auch bei uns seine Epheu-Krone zu Theil werde!

Böttiger.

*) Der erste Theil besteht aus 6 Lieferungen von A—L.Z. in 1076 Columnen in gr. 4. Leipzig, Brockhaus, 1820 — 21. Zum zweiten und letzten Bande ist alles fertig.

Joachim Nettelbeck's, Bürger zu Colberg, Lebens-Beschreibung, von ihm selbst geschrieben. 2 Bändchen. 1821. Halle bei Renger. 3 Thlr.

In langer Zeit erinnern wir uns nicht, ein Buch *) mit so anhaltender Theilnahme von Anfang bis zu Ende durchlesen zu haben, als das obengenannte — und fühlen uns deshalb gedrungen, es allen wohlhabenden Eltern als ein sehr lehreiches Buch für die männliche Jugend dringend zu empfehlen. Denn Nettelbeck's thatenreiches und gemeinnütziges Leben ist fast auf jeder Seite so einunterend und lehrreich, daß man unentschlossen bleibt, ob man mehr die Redlichkeit seines Charakters, oder die Gegenwart seines Geistes in dringenden Gefahren, oder die edle Aufopferung seines Lebens, um seine Nebenmenschen aus augenscheinlicher Todesgefahr, gleich dem edlen Wolterade, zu retten, bewundern soll. Der Knabe, den in seinem 6ten oder 10ten Jahre Campen's Robinson gefesselt und entzückt hat, wird Nettelbeck's wahre Geschichte, — der lebt noch als ein Greis von 83 Jahren in seiner Vaterstadt Colberg) — mit gleichem Interesse lesen, und mit uns bedauern, daß edle Bescheidenheit den hochachtungswerthen Verfasser abgehalten hat, diesem ersten Theile seines Lebens einen dritten hinzuzufügen, worinnen mit gleicher Wahrheitsliebe und Unbefangenheit seine spätern Verdienste um seine Vaterstadt Colberg, in tapferer Vertheidigung derselben gegen die Franzosen 1807 und 8, gewürdigt werden.

Die See-Reisen des bejahrten Mannes gehen bis Guinea und West-Indien und sind mit so manchen kleinen Abentheuern, Wiedererkennungs-Scenen und lustigen Anecdoten gewürzt, daß man immer begieriger wird, weiter zu lesen. Die Schreibart ist körnig und gedrungen, mitunter originell, zum Theil aber auch etwas gemein, was einem so unermüdeten Seemann, der viele Jahre lang mit der Wuth feindseliger Elemente kämpfte, und bei Sturm und Wogendrang besser das Steuerruder als in ruhigen Stunden den Gänsekiel zu führen verstand, wohl nachzusehen ist. Aber zu einer Menge vieler, selbst wissenschaftlich gebildeten Lesern unverständlicher Ausdrücke der Seeschiffahrt-Sprache hätten wir uns wohl einen Commentar oder ein paar hundert Noten gewünscht, und der Herausgeber dieser Lebensbeschreibung, der Verfasser der grauen Mappe, hätte wohl dafür sorgen können und sollen, um diese Werk gerade für die Jugend noch verständlicher und lehreicher zu machen. Die einzige Schattenseite in des sonst so biedern Nettelbeck's Charakter ist der thätige Antheil, den er sonst an dem Sklavenhandel in Guinea nahm, und seine Entschuldigung, daß man damals — 1760 — über dieses so verruferne Handwerk (wie er es selbst im 2ten Theile, S. 2 zu nennen beliebt. Seine Worte sind: Wie kommt ein so verrufenes Handwerk mit so ehrlichem commerschen Herzen zusammen? —) bei weitem nicht so delikat gedacht habe, als heut zu Tage, ist uns nicht hinreichend. Denn was Recht und Unrecht sey, ist uns Menschen tief in's Herz geschrieben, und nur schnöde Gewinnsucht und Hartherzigkeit kann die mit Sklaven Handel treibenden Nationen zu dieser himmelschreienden Ungerechtigkeit verleiten. Uebrigens wechselt in dieser Lebensbeschreibung Freud und Leid, Glück und Unglück, Trennung und Wiedersehen, Todesgefahr und an's Wunderbare gränzende Lebens-Errettung in buntem Gemisch seltsam ab, und das Ganze endet mit einem schauerlichen Schiffbruche auf einem Felsenriff im Cattegat, wobei Nettelbeck als Capitain eines fremden Schiffes seinen eignen Verlust auf 21,000 holländ. fl., den sauer verdienten Seewerth vieler Jahre, berechnet und von nun an dem Seeleben Abschied giebt, und den Rest seiner Tage als ehrlicher Bürger in Colberg zu verleben sich vornimmt. Seine Ehre setzt er von nun an darein, wie er am Ende seines Lebens uns versichert, bis zu seinem letzten Athemzuge ein Verehrer seines guten und mannlichen Königs, ein getreuer Unterthan, ein dankbarer Sohn seiner geliebten Vaterstadt, ein exemplarischer Bürger, der treue Freund seiner Freunde, und im Großen wie im Kleinen ein ehrlicher Mann zu seyn. Daß er dieß zu allen Zeiten war, beweißt das vielsache Vertrauen, das er fast aller Orten genoß. Sein ehrlicher Name half ihm oft auf der dringendsten Verlegenheit und somit wünschen wir dem biedern Greise, ihm für die lehrreiche Unterhaltung seines Lebens innigst dankend, dereinst, wenn sein Sterbe-Stündlein schlagen sollte, ein schnelles Einlaufen in den Hafen der Ruhe und ein glückliches und frohes Landen in jener bessern Welt. —

August Zeis.

*) Richter's Seereisen ausgenommen, Dresden, bei Arnold. 2 Bände. 1820 u. 21. in welchem der kenntnißreiche Verfasser sich bemühet, alle dunkle Ausdrücke der Schiffer-Sprache der lieben Jugend recht deutlich zu erklären. Auch seine Schilderungen sind reich an denkwürdigen Ereignissen und Gefahrwechseln, und sein lehrreicher Vortrag erweckt mächtig das Verlangen, die folgenden Theile recht bald zu lesen. Der Dritte Theil wird bald erscheinen.

Vermischte Schriften von Joh. Reeb. 3r Band. 1814. 1821. Frankfurt in der Hermannschen Buchhandlung.

Dieses Werk enthält einen wahren Schatz von Betrachtungen der mannigfachsten Art. Philosophische Ideen, gediegen durch reine Genialität und tief eindringende Gedankenkräftigkeit; politische und legislative Bemerkungen, begründet in den menschlichsten und volkrechtlichsten Ansichten; landwirthschaftliche Forschungen, in reicher Erfahrung genährt: Alles dieses wird hier in einer körnigen, ächt deutschen Sprache geboten und wird gewiß keinen Leser unbefriedigt lassen, der an einem oder dem andern der genannten wissenschaftlichen Fächer geistigen Theil nimmt.

D. G. Döring.

Ankündigungen.

Bei C. F. Amelang in Berlin sind folgende Weihnachtsgeschenke zu empfehlen:

Zeichenbuch:

Retto, D. Fr., Berlinische Vorlegeblätter, für den Unterricht in der freien Handzeichenkunst, nach den besten Meistern und Antiken, für Gymnasien, Landschulen, Privat- und Militär-Erziehungsanstalten, so wie zum Selbstunterricht. Mit einer Anweisung zum richtigen Gebrauch derselben. 4. geheftet. 1 Thlr.

Unterhaltende gesellschaftliche Spiele:

Der Weg zum Glücke. Ein unterhaltendes Würfelspiel für Jedermann. Von Fr. Zucks, schwerdt. 16 gr.

Der wahre Prophet in allen Verhältnissen des Lebens. Ein neu erfundenes Spiel, zur Unterhaltung froher Gesellschaften. Von S. Sachs. 12. Zweite verbesserte Auflage. Im Etui. 12 gr.

Moira oder die Reise durch's Leben. Zur Unterhaltung in den Winterabenden. Von S. Sachs. 20 gr.

Ein Tag in Berlin. Ein unterhaltendes Würfelspiel, von S. Sachs, nebst 52 Ansichten der vornehmsten Gebäude und Statüen dieser Residenz. Zweite verbesserte Auflage. 1 Thlr.

Ein Tag in Potsdam. Ein Seitenstück des beliebten Spiels: Ein Tag in Berlin. 1 Thlr.

Das allgemein beliebte Post- und Reise-Spiel, in einer neuen, verschönerten Gestalt. 1 Thlr.

Kunstbeschäftigungen.

Abbildungen, 200, zum Nachzeichnen und Illuminiren. gr. 12. 4 ge.

Illuminirer, der kleine, oder angenehme und nützliche Beschäftigung für Kinder. Derselbe enthält 18 Kupfertafeln, davon 6 col. als Vorlegeblätter, und 12 Blätter zum Nachzeichnen und Illuminiren dienen. 12 gr.

Infanterie-Gruppen zum Nachzeichnen und Illuminiren. Ein Weihnachtsgeschenk. 4. 16 gr.

Kavallerie-Gruppen zum Nachzeichnen und Illuminiren. 4. 16 gr.

(Bei Arnold in Dresden zu bekommen.)

Bei H. Ph. Petri in Berlin sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden bei Arnold) zu haben:

Empfehlungwerthe Weihnachts- und Geburttags-Geschenke:

Geistesspiele, heitere, in Liedern und Gedichten, zur Feier von Geburtstagen, Hochzeiten, Jubelhochzeiten, Amtsjubiläen, geselligen Vereinen, am Sylvesterabend ꝛc. 8. 1821. geheftet. 16 gr.

Prognosticon, scherzhaftes, auf alle Monate. Ein Geschenk zum Geburttagsfeste u. s. w. für lustige junge Leute. 16. 1820. geheftet. 8 gr. (In Commission.)

Thieme, Moritz, dramatische Spiele für die Jugend bei festlichen Gelegenheiten. Eine Weihnachtsgabe. — Inhalt: 1) Die Heimkehr. Einige Scenen bei der Rückkehr eines geliebten Vaters. 2) Das Räthsel, oder der kleine Clavierspieler. Lustspiel in 1 Aufz. 3) Die Scheidestunde. Schauspiel in 1 Aufzug. 4) Das Angebinde, oder Emma's Geburtstag. Lustspiel in 1 Aufz. 5) Das frohe Fest. Einige Scenen. 6) Querstriche. Lustspiel in 1 Aufzug. 7) Der Namenstag. Lustspiel in 1 Aufz. 8) Die Weinlese. Festspiel in 1 Aufz. Taschenformat im Futteral. 1 Thlr.

Dessen Bilderfibel. Mit 24 illuminirten Kupfern. 8. 1821. gebunden. 20 gr.

Veränderungen der Figuren. Neuntausendmal. Ein Spiel zum Zeitvertreib. 72 Theile. In Pappkästchen. 20 gr.

Neujahrsbüchlein für das Arbeitskästchen holder Frauen und Jungfrauen, von Fr. Hophtolmos. Brünn bei Traßler, Dresden bei Arnold, Leipzig bei Hartmann. Mit 1 Titelkupfer. gebund. in Futt. 1 Thlr. 4 gr.

Inhalt: 50 Nachbildungen Petrarchischer Sonette. 200 Liebes-Singgedichte. (Madrigale.) 216 Räthsel, Charaden und Logogryphen.

Es ist bereits im Titel angedeutet, für wem dieser Blumenstrauß gewunden ist, und nichts möchte sich auch besser zu einem scherzhaften Geschenk für Damen eignen, als diese neue Gabe eines unserer vorzüglichen Dichter, der jedoch nur errathen seyn will.

Es kann wohl kein passenderes Geschenk bei jeder Gelegenheit für Jungfrauen, Bräute und junge Frauen geben, als dieses:

Gesammelte Briefe von Julie. 4 Bände. 2te Auflage. 8. geheftet. 5 Thlr. Leipzig bei A. Wienbrack.

Ein für das Schöne und Gute empfängliche Gemüth findet reichliche Nahrung in diesem trefflichen Buche.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Allen Eltern empfehlen, die ihren Kindern gern nützliche Bücher schenken:

Wilhelm Leewend. Eine moralische Geschichte aus der wirklichen Welt, zur Beförderung der Menschenkunde. Nach einem niederländischen Originale der Frau Becker und Fräulein Decken. Frei bearbeitet vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg u. a. 1821 vollendete Ausgabe in 6 Bänden. 8. 7 Thlr.

Davon der letzte Band auch ganz für sich bestehend, unter dem Titel ausgegeben wird:

Irrthum ist kein Verbrechen. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Das Leipziger Repertorium der Literatur, 1821, April, sagt darüber: „Dieses ausländische Product gehört nicht zu den neuesten, aber zu den vorzüglichen Charakter-Romanen" u. s. w.

Es ist durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu erhalten.

In diesem Jahe sind in meinem Verlage neu erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu bekommen:

Aschen, v., Katechismus der christlichen Kirche. N. A. 8. 10 gr.

Buch, das erste für Kinder, oder neuestes ABC Buch. geb. 3 gr.

Freuet euch des Lebens. Eine Sammlung von Gesellschaftsliedern. 8. geh. 18 gr.

Leuts, U. H., Ernst und Scherz. Ein Amtsspiegel für Prediger. 8. geh. 1 Thlr. 12 gr.

Menken, G., Betrachtungen über das Evangelium Matthäus. 2r Band. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Dessen Erklärung des 11ten Capitels der Briefe an die Hebräer. 14 Homilien. gr. 8. 1 Thlr.

W. Kaiser,
Buchhändler in Bremen.

Jugendschriften zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken.

Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. sind folgende Jugendschriften erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Friederich, D. G., Serena. Die Jungfrau nach ihrem Eintritte in die Welt. Mit einem Kupfer. 8. Gebunden. 1 Thlr. 20 gl.

Seit der kurzen Erscheinung obiger Schrift hat sich das einstimmige Urtheil gründlicher Kenner in den vorzüglichsten Literatur-Zeitungen, und was bei diesem Buche noch mehr sagen will, die Stimme der geistreichsten Frauen nah und fern, so ausgezeichnet über dieses wahrhaft christliche Erbauungsbuch für die weibliche Jugend ausgesprochen, daß ich mit ganz besonderem Vertrauen dasselbe zu jenem Zwecke empfehlen kann.

Friederich, D. G., Hellodor. Des Jünglings Lehrjahre. Mit einem Kupfer. 8. Gebunden. 1 Thlr. 18 gr.

Je gegründeter die Besorgnisse sind, womit Eltern ihre Söhne aus dem stillen, häuslichen Kreise in die größere Welt zur nähern Vorbereitung auf ihren Beruf zu senden pflegen, um so willkommener muß ihnen ein treuer, weiser Freund seyn, der dem leicht verführbaren Jünglinge die Hand reicht, und dessen Trefflichkeit dafür bürgt, daß dieser die dargebotene Hand dankbar ergreifen und ihrer Leitung freudig sich vertrauen werde. — Ein solcher Freund bietet sich den Söhnen bei ihrem Eintritte in die größere Welt in obigem Werke dar. Die Darstellung des Verfassers hat durch Tiefe und Klarheit nichts an Innigkeit verloren: alles athmet tiefempfundene väterliche Liebe, und erquickt, wie ein heiterer Maitag, durch Licht und Wärme, so daß dieses schätzbare Buch ein schönes Bild von dem ist, wozu es führen soll, nämlich von Licht und Liebe. Jeder Vater, der es lies't, wird dem Verfasser für eine Gabe danken, durch die er das Heil seines Sohnes fördern hilft, und kein guter Jüngling es aus der Hand legen, ohne seinem hohen Beruf sich freudiger zu weihen.

Friedleben, D. Th., populäre Experimental-Physik für angehende Mathematiker, Dilettanten und die Jugend. Erster Theil: Die allgemeine Physik. Mit 8 Steintafeln. 8. Gebunden. 1 Thlr. 18 gr.

Ein Werk dieser Art, welches sich von wissenschaftlich-gelehrten wie vom kindisch-dürftigen Vortrage gleich weit entfernt, mußte als ein längst gefühltes Bedürfniß erscheinen, wenn die Rede davon war, die erwachsenere Jugend oder Dilettanten überhaupt in das Verständniß der physikalischen Disciplinen einzuführen. Der Verfasser, durch mehrere Schriften schon längst vortheilhaft bekannt, hat seine schwere Aufgabe so gelöst, wie es sich vom gründlichen Gelehrten sowohl, als vom geübtern Jugendlehrer erwarten läßt.

Hufnagel, E., das Leben Jesu von Nazareth. Für kindliches Herz, Bedürfniß und Leben. 2 Theile. Mit 2 Kupf. Gebunden 3 Thlr.

Sämmtliche bisher erschienenen kritischen Anzeigen in den gelesensten Blättern haben dies Werk lobend erwähnt, weshalb ich mich begnüge, aus der ausführlichsten Beurtheilung desselben (Literatur-Zeitung für Deutschlands Volksschullehrer, 1821. 2s Quartal) einige Stellen herauszuheben, welche dasselbe im Allgemeinen charakterisiren:

„In diesem Werke tritt alles klar und einfach hervor, still und ruhig geht die Erzählung nach den Berichten der Evangelisten fort, da ist keine voreilige Deutelsucht der Wunder, sondern vielmehr ein ehrwürdiges Zurücktreten vor dem, was eine höhere Hand dem Auge des Menschen geflissentlich verborgen hat; eine eben so einfache, demüthige und herzliche Sprache, wie sie die alten Gottesmänner redeten, die zuerst von dem Heiligen redeten, der zur Erlösung in die Welt gesendet wurde; ein Erguß des Herzens, der wiederum zum Herzen fließet und die frömmste Begeisterung für Jesus und sein Werk erwecket. — Mit diesem Gefühle ist Recensent von der Lesung dieses trefflichen Werkes hinweggegangen, und muß bekennen, daß der liebe Verfasser seine Aufgabe trefflich gelöset habe; historische, geographische, statistische, antiquarische, exegetische und andere Bemerkungen sind sehr gut in das Ganze verwebt, und verschaffen dem jungen Leser eine anschauliche Kenntniß des damaligen religiösen, politischen ꝛc. Zustandes der Welt und des jüdischen Staates insbesondere. — Dieses Werk wird nicht bloß der Jugend ein treffliches Geschenk seyn, sondern es ist auch allen Lehrern zum fleißigen Gebrauche zu empfehlen, weil sie daraus lernen können und sollen, wie man die Bibelgeschichte, und namentlich die Geschichte der Erlösung, behandeln müsse, wenn sie gleich wohlthätig auf Geist und Herz einwirken soll. Ueberdies wird es Unbemittelten, die sich die zum Behufe der Erklärung der evangelischen Geschichte nöthigen historischen, antiquarischen, geographischen Werke nicht anschaffen können, als ein fortlaufender Commentar über jene dienen können. — Gott segne dieß wackere Werk, und lasse den Verfasser die schöne Freude erleben, daß sein ausgestreuter Saame tausendfältige Frucht trage! — Druck und Papier sind sehr schön, sowie auch die beiden Titelkupfer jeden gerechten Wunsch erfüllen."

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Neue Jugendschriften.

Christian Niemeyer's, Verfasser des deutschen Plutarch's, des Heldenbuchs, der wiedergefundenen Tochter u. s. w. Erweckungen zum Lesen und Nachdenken, oder Bildeswelt. Mit 12 illum. Kupf. gr. 8. gebnd. 1 Thlr. 16 gr.

Dieses elementarische Bilderbuch ist durch sein Aeußeres und Inneres eben so ansprechend als belehrend; in den Bildern ist Natur, und die Erzählungen und Beschreibungen sind so faßlich als unterhaltend.

M. Thieme, die Bildeslaube. Ein neues Bilderbuch für Knaben und Mädchen, mit 25 ill. Bildern. 12. gebund. 1 Thlr. 16 gr.

Das nette Aeußere in den bunten Bildern und dem farbigen Einband neben der kindlichen und lehrreichen Sprache des Buches, macht es zu einem erfreuenden und nützlichen Geschenk für Kinder.

Geistergeschichten oder Keine, wie man will. Erzählt von M. Thieme. Mit 8 Bildern. gebunden. 1 Thlr. 8 gr.

Der Titel sagt wohl schon deutlich, daß von Wirklichkeit nicht die Rede sey, sondern alles klärt sich als natürlich auf, und so ist es durch Sprache und Einkleidung ein unterhaltendes Lesebuch für das reifere Alter.

F. A. Nützer's Vorschriften. Zum Gebrauch für Schulen. 25 Blätt. quer 8. geh. 8 gr.

Die gewöhnlichen deutschen und lateinischen Handschriften sind hier in einem Stich und Druck und in gefälligem Duct gegeben.

Abend- Zeitung.

289.

Montag, am 3. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An den Herrn
Minister Hanns v. Thümmel in Altenburg.

Bei Ueberreichung eines Buches zu Seinem Geburttage, am 17. Februar 1821.

Was schwache Kraft auf milde Nachsicht baute,
Das nimm Du, mein Beschützer, freundlich an!
Dem theuern Haupt', das ehrenvoll ergraute,
Das mich bewahrt' auf meines Lebens Bahn —
Dem ich, was ich vermag, allein verdanke,
Von dem ich nimmer weiche, nimmer wanke:
Ihm treu ergeben weih' ich meiner Kräfte beste!
Empfang' die Huldigung zu Deinem Wiegenfeste!

Ein glorreich Alter hast Du dir errungen,
Was hier Dein Geist erschaffen, steht vest!
Und hunderttausend unbestoch'ne Zungen
Sie segnen dankvoll Deiner Tage Rest!
Wenn auch die Formen sich im Wechsel ändern!
Was Du errichtet in des Freundes Ländern:
Das bleibt! — mag anders auch das Aeuß're sich gestalten,
Unsterblich wirkt des Genius hohes Walten!

Unsterblich auch ist aller Herzen Treue,
Die Dein rein menschliches Gemüth gewann!
Und wenn in Deiner Jahre langen Reihe
Das letzte spät Dir sorgenlos vertann: —
Wenn selbst die treuen Herzen nicht mehr schlagen,
Die ihr Gefühl heut' Dir entgegen tragen:
So werden jenseits noch, in jenen lichtern Hallen,
Der Liebe Wünsche froh und reiner wiederhallen!

L. Lüders.

Die Expedition des Orsua, oder die Verbrechen des Aguirre.

Von R. Southey *).

Robert Southey, Englands hochgefeierter Dichter, giebt uns unter vorstehendem Titel eine historische Skizze, welche in kräftigen Umrissen die Nachtseite der menschlichen Natur in furchtbarer Wirklichkeit erkennen lehrt, die Gewalt des Bösen riesengroß uns vorführt, in ihrer Menschheittödtenden, Geistverwirrenden Kraft, welche, dem Blitzstrahle gleich, gerade da am zerstörendsten wirkt, wo sie den meisten Widerstand finden sollte, im Menschen. Eine schöne moralische Tendenz leuchtet aus der ganzen Darstellung hervor, welche auf den allgemeinen, in der Vorrede ausgesprochenen Satz zurückgeführt werden kann: „daß durch die Anschauung des grosen Schreckengemäldes es selbst dem Zügellosesten und Unbändigsten klar einleuchten müsse, daß das Band und die Beschränkung durch Gesetze dem moralischen Leben des Menschen eben so nöthig sey, als der Druck der Atmosphäre dem physischen." Vielleicht hat auch der Verfasser, dem gleich reiche

*) The Expedition of Orsua, or the Crimes of Aguirre. By Rob. Southey. London. 12. S. 215. Theilweise erschien es früher schon im 5ten Band des Edinburgh Annual Register. Der Verfasser benutzte dabei die besten authentischen Quellen in der spanischen Literatur.

Schätze des Wissens in der Phantasie zu Gebote stehen, aus den erstern darum eine so schauderer-regendr Probe ausgehoben, um aus der Geschichte gleichsam eine Entschuldigung für den Hang zum Furchtbaren, der die neuere englische Poesie charakterisirt, aufzustellen, als überbiete die Wirklichkeit jene trüben, phantastischen Schöpfungen noch um ein Großes. In geistiger Harmonie mit jenen Erscheinungen steht diese kleine, meisterhaft geschriebene geschichtliche Darstellung gewiß. — Daß ein Dichter sie gab, darf nicht befremden; da sich in ihrem Objekt das Leben rein tragisch entwickelt, entfaltet und auflöst, weßwegen wir sie auch, der Beachtung unserer dramatischen Dichter wohl empfehlen möchten. Tiefe psychische Motive walten darin: die ganze Macht der Schuld, wie sie allmählich den Menschen entmenscht oder seiner Würde entkleidet, und den Geist in Wahnwitz dahinreißt; — die Selbstzerstörung der Schwäche; — die Contraste der Rohheit und der Zartheit, des Lasters und der Reinheit. Denn neben dem Unmenschen Aguirre und seinen Helfershenkern, die in dem Sturm und der verzehrenden Kraft des Bösen erscheinen, stehen männlich-schwach Orsua und Guzman, weiblich-schwach die schöne Donna Ines als Nebellichter in dem Gemälde: als höchste, hellste Lichtreflexe aber, als versöhnende, reinmenschliche Erscheinungen tritt uns die Tochter des Wütherichs und ihre Gespielin entgegen. Der Dichter kann auf den Schmuck dieser lieblichen Wesen um so mehr alle Liebe und Sorgfalt verwenden, da die Geschichte ihn dazu so sehr berechtigt. Zur Schicksalfabel — der viel gemißbrauchten — braucht er nicht seine Zuflucht zu nehmen; denn das Unheil-wirkende Princip giebt sich schon deutlich genug kund: auch um einen hochtragischen Ausgang, um eine erschütternde Schlußscene darf er nicht verlegen seyn; die Geschichte giebt sie schon so groß und ergreifend, als nur je die Phantasie eine darstellte. Die Hauptfigur des Ganzen erschien uns, im Objectivglas der Kunst aufgefaßt, als ein rasender Wallenstein. —

Doch lassen wir, statt aller weitern Auseinandersetzung, das Factum selbst zu denen sprechen, die dasselbe mit uns einer dramatischen Bearbeitung würdig erachten sollten.

Im Jahr 1560 hatten wiederholte Gerüchte von einer unermeßlich reichen Völkerschaft im Innern von Südamerika, Omaguas genannt, die Habsucht und Raubgier der Spanier in Peru so hoch gesteigert, daß sie eine Expedition ausrüsteten, das Land der Wünsche zu erobern, und dadurch das lang geträumte und ersehnte Eldorado dem ungeheuern Coloß der spanischen Monarchie hinzuzufügen. Der Oberbefehl und die Leitung des ganzen Unternehmens ward dem Don Pedro Orsua, einem tapfern, aber rohen Offizier anvertraut. Sein Heerhaufe bestand aus dreihundert Spaniern, unter denen ungefähr vierzig durch Rang und Familie ausgezeichnete Männer, und hundert Mestizen waren. Nicht leicht ward wohl lustigeres und losseres Gesindel je zu einem Kriegszuge zusammengerafft; denn viele, ja die meisten davon waren berüchtigt als thätige Theilnehmer an blutigen Verschwörungen, Empörungen und Hochverrath, welche abwechselnd während jener Periode die Reiche König Philipp's zerrütteten. Die besten unter ihnen waren rohe Soldaten, die Mehrzahl Elende, die kein Handwerk erlernt hatten, keine Geschicklichkeit als Mord und Gräuel.

Unbesonnen genug nahm Don Orsua seine schöne Geliebte Donna Ines mit sich, und eine Menge anderer Weiber und Mädchen, die den einzelnen unter den Truppen auf irgend eine Weise angehörten oder verwandt waren, schlossen sich nun, durch sein Beispiel berechtigt, ihnen an. Wohl war der General durch einen Freund wegen der Gefahr dieser Begleitung und der verzweifelten Gemüthsart der Schlechtesten seiner Kameraden gewarnt worden; allein er verachtete den Rath, und fiel, ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit. — Nach verschiedenen, unterwegs nöthig gewordenen Unternehmungen am Cocoma und andern Flüssen, finden wir endlich unsere Abentheurer alle am Orellana (Apure), ungefähr siebenhundert Stunden von dem Platz, von welchem sie ausmarschirt waren. Hier fängt die große Reihe von Gräuelscenen an, und zwar mit der Ermordung des Orsua, welche der Verfasser ungefähr auf folgende Weise erzählt:

„Die Neujahrnacht wurde für den Mord des Feldherrn bestimmt, weil man glaubte, er werde, bei den Ergötzlichkeiten, in denen diese Nacht hingebracht wurde, weniger Wachen um sich haben, ob er gleich nie ängstlich für seine Sicherheit sorgte. Schon war alles verabredet und zur Ausführung bereit: da bot ihm sein guter Genius noch ein Mittel, sich zu retten. Ein Neger nämlich entdeckte, was beschlossen war, und fand, mit Gefahr seines eigenen Lebens, Wege und Mittel, bis zu Or-

sua's Wohnung zu kommen, um ihn von seiner Gefahr zu unterrichten. Orsua aber hatte sein Schicksal in jenem unglückseligen schönen Weibe mit sich geführt: er war allein mit ihr, als der Neger ankam und um Gehör bat. Es ward ihm versagt; der Generaal war für Niemand zu sprechen. Der treue Sklave durfte nicht zaudern; theilte daher sein Geheimniß einem der Diener des Generals mit; sey's aber, daß dieser selbst mit unter den Verschwornen war, oder daß persönliche Erbitterung gegen seinen Herrn ihn bestimmte — kurz er richtete die wichtige Botschaft, die ihm anvertraut wurde, nicht aus. — Mit Einbruch der Nacht versammelten sich nun die Häupter der Verschwörung und schickten in Guzman's Namen einen Mestizen ab, bei Orsua um etwas Oel zu bitten; ein Vorwand, den man genommen, um zu sehen, ob er allein sey. Es war ziemlich spät, als sie endlich alle aufbrachen zur Ausführung des blutigen Planes; Montoya und Chaves, eifersüchtig auf die Ehre, die Mörder zu seyn, eilten voraus vor den übrigen, und fanden Orsua in seiner Hängematte, noch im Gespräch mit einem seiner Edelknaben begriffen. Er fragte sie: welches Begehr sie zu solch ungewöhnlicher Stunde zu ihm führe? — die Degen, die ihn durchbohrten, gaben die Antwort. Schwer verwundet sprang er dennoch auf und griff nach Schild und Schwert: da stürzten die andern herein, und er hatte kaum um die Beichte gebeten, so stürzte er, zum Tode verwundet, mit den Worten: „Herr, erbarme dich meiner!" zu Boden. Nun stürmten die Mörder sogleich durch's Lager, ihre That als Tyrannenmord zur Ehre der Freiheit und zum Besten des Königs und des Vaterlandes verkündend.

„Erwacht von dem Geschrei der wüthenden Menge, warf sich Mangas, der erste nach dem Oberbefehlshaber, in seine Rüstung und eilte nach Orsua's Wohnung, im täuschenden Vertraun auf das Ansehn seiner Würde. Die Verschwornen, welche ihn eben suchten, begegneten ihrem Schlachtopfer; sie umringten ihn; einige entwaffneten ihn, andere rissen ihm den Panzer von der Brust, und kaum war man damit fertig, als Martin Perez ihn mit solcher Heftigkeit durchrannte, daß das Schwert auf der andern Seite wieder herausdrang und einen Soldaten, der noch mit der Entkleidung des Unglücklichen beschäftigt war, schwer verwundete."

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Ein jüdischer Kaufmann zu B., der mehr durch Witz, als durch Reichthümer ausgezeichnet war, wurde eines Geschäfts wegen zum Minister gerufen, als gerade durch eine Operation der Regierung eine Sorte Staatspapiere um allen Credit gekommen war. Der Jude klebt ein solches Staatspapier an seinen Hut und hält ihn so, daß dem Minister die seltsame Decoration auffallen muß. — Was soll das? fragte er den Juden. Dieser antwortet: „Daß mir der Hut nicht gestohlen wird, denn das Papier nimmt niemand."

Einst, während des Baues einer neuen Synagoge, als die Baufälligkeit der alten eine Reparatur nothwendig gemacht hatte, fragte ihn ein, seiner großen Geistesarmuth wegen bekannter Glaubensgenosse: Mei! in welche Schul' soll ich doch gehen, wenn die eine wird gereperirt und die andere ist nicht fertig? Seine Antwort: „In die Thierarzneischule."

In einer nicht eben bedeutenden Geldverlegenheit wendete er sich an einen seiner reichsten Glaubensgenossen, als dieser eben aus dem Fenster dem Drängen eines Haufens von Armen zuschaute, denen der Millionär eine kleine Spende austheilen läßt. Die Bitte wird abgeschlagen, allein das Gespräch eine Weile im gewöhnlichen Conversationstone fortgesetzt. — Sehen Sie nur, sagt der Reiche: wie sich der Pöbel da drängt! — Auf einmal ruft der Andere: „O sehen Sie! sehen Sie! ach hier!" indem er flugs in den Spiegel schaut. Der Reiche tritt vor den Spiegel, den jener verlassen hat, und spricht: Nun, was soll ich denn sehen? Sehe ich doch nichts als mich selber! — „Und ist doch, spricht der Andere: das Fenster von Glas, wie der Spiegel, und der ganze Unterschied ein bischen lumpiges Metall."

Vor Kurzem sind neben der Hauptkuppel des Berliner Doms zwei kleine Nebenkuppeln angebracht worden. Der kleine sechsjährige Sohn einer Familie, die lange auf dem Lande gewesen ist und in der Stadt so wohnt, daß man den Dom aus den Fenstern sehen kann, ruft nach der Rückkehr der Mutter zu: „Ei sieh! dort der Thurm hat ein Paar Junge bekommen. Können die auch schon läuten?"

— N. —

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Waise aus Genf.

(Beschluß.)

Nichts ist verderblicher, als die häufige Wiederholung derselben Geberdung und Stellung. Die zwei Endpunkte im leidenschaftlichen Spiele des Schmerzes ist Niederknieen mit Anstehen der Barmherzigkeit und ohnmächtiges Hinsinken. Schon der französische Dichter läßt Theresen in der ersten Angstscene mit ihrem Verfolger sich mehrmals ihm zu Füßen werfen. Der Uebersetzer hat es ihr natürlich auch nicht erspart. Das mag auch in dieser Situation von dieser Geschüchterten ganz natürlich seyn. Aber sie umklammert seine Füße zum drittenmale in der vernichtenden Scene vor allen Anwesenden. Wie kann dieß aber jetzt noch Eindruck machen? Unsere denkende Künstlerin verspart sich den Fußfall nur auf's letztemal und weiß durch Ausdruck in Ton und Mienenspiel dem früheren Flehen, auch ohne Niederknieen, die höchste Andringlichkeit zu geben. Aber nun thut auch jene fußfällige Hingebung ihre vollste Wirkung. Der Dichter hat der Jammerbelasteten ein halbes Dutzend Ohnmachten zugemessen. So gehäuft wird's der lächerlichste Theaterbehelf. Unsere Künstlerin thut nie mehr, als seyn muß, und fällt nur einmal ganz ohnmächtig nieder, wo sie mit dem Angstschrei: „ich, ich!“ vom brennenden Pavillon herabstürzt (man tadelte diesen so gerufen einschlagenden Blitz und lachte über die auflodernde Flamme und die ganze Schreckensscene; mit der Präcision, wie bei der zweiten Vorstellung bei uns, ausgeführt, wo man Theresen durch die Fenster zwischen Flammen und einbrechenden Balken zur Rettung hereinstürzen sieht, bleibt's einer der erschütterndsten Momente, die wir kennen). Alle übrige Male ist's nur Wanken aus Erschöpfung und Entsetzen, aber, weil es stets aus veränderter Situation hervorgeht, auch ganz verschieden. Wie ganz anders gestaltete sich ihr Zusammensinken nach dem zweiten Kampfe auf Leben und Tod mit Strömborst, und nachdem sie ihm als drohender Schatten erschienen ist und nun aufseufzt: „unterstützt mich, ich sterbe!“ Wir können unseren, nach Effect haschenden Schauspielerinnen diese doch gar nicht erkältende, sondern nur um so kräftiger wirkende Mäßigung nicht ernstlich genug empfehlen. Die bedeutendste Naturspielerin erreicht dieß doch nie. Vorzüglich gelang ihr auch das in der Todesangst ihr abgedrungene: ja, ich schwöre es. Das ja! setzte sie selbst hinein. Aber ohne Vorstoß, ließe sich das fliegend-schnell hingeworfene: „ich schwöre es!“ nicht gestalten. Uebrigens will und kann ja die endlich alles zu wagen Ermuthigte den Schwur nicht halten. Eben so gelungen war der ganze Ausdruck ihres krampfhaften Entsetzens und die Furcht vor neuem Ueberfall, als sie, nachdem der Mörder davongesprungen, von den Pächtersleuten im Dunklen gefunden wird. Dieß, nicht das spätere Herunterstürzen vom brennenden Pavillon, ist die höchste Spitze in dieser Rolle. — Ihr als Rettungsengel zur Seite steht der Pastor Egerton. Hrn. Burmeister's ganze Gestalt, sein würdevoller und doch recht natürlicher Anstand, Kraft in der Ruhe, sein salbungvoller Ton und Aufblick zum Himmel, — wie brav spricht er die Stelle von den 40 Jahren tadellosen Wandels, die er als Bürgschaft einsetzt — lassen nichts zu wünschen übrig. Es wird jedem Zuschauer leichter um die Brust, wenn er nur eintritt, wie weit mehr der am Abgrunde schwindelnden Unschuld. — Eben so meisterhaft gab Hr. Pauli den vom deutschen Bearbeiter verstärkten Böswicht. Anfangs kalt und fest, dann, als der Tiger das Lämmchen gepackt hat, mit eisernem Hohn. Welch ein furchtbar wahres und immer bemeisterndes — doch stets ohne fratzenhafte Verzerrung — Mienenspiel im gierig funkelnden Auge unter der Stirn von Erz. Nirgends ein Sprudeln und Schäumen nach außen in diesem Gluth-Topf. Die Vollendung seines Spiels war besonders bei der zweiten, hier mehr entwickelten Vorstellung im letzten Monolog, wo der anfangs erhebende Dämon sich bald auf's neue verstockt und aufbäumt. Von dem sehr wahren Greifen auf den Kopf, als er alle Besonnenheit in sich aufruft, bis zu der trotzigsten Stellung, wo er ruft: „ich bin vorbereitet“, ist alles im lebendigsten Fortschreiten doch ein Guß. Wer eine so widrige Rolle mit so vieler Künstlichkeit und wahrer Kraft gestaltet, ist ein Künstler. Unter den kleinen Rollen gab Hr. Schirmer seinen Pächter mit der behaglichsten und drolligsten Gutmüthigkeit. Man kann nicht gemüthlicher sich unterducken, als dieser Pachter Werbold. Mad. Bergmann als Frau von Rollstein, Brigitte Drewitz als Pächterin in sehr verschiedener Abstufung, doch Beide klar und wahr. Der Schauspieler, der den Willi spielt, schien gar nicht zu ahnen, daß die Worte gleich in der ersten Unterredung mit Strömborst von den Leuten, denen man's gleich ansieht, weß Geistes Kind sie sind, mit einem schlauen, strafenden Blick, Zueignung an Strömborst gesprochen werden müssen. Karl, als Liebhaber, declamirte viel, viel zu viel!

Böttiger.

Am 26. Novbr. Wegen Herrn Devrient's Unpäßlichkeit konnte Maria Stuart, wie es erst bestimmt war, nicht gegeben werden, und wir sahen dafür das letzte Mittel der Frau von Weißenthurn.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 1. October. Ugolino, — aber nicht der Gerstenberg'sche, sondern ein nach einem französischen Mimodram bearbeiteter hungriger Vater von drei hungrigen Söhnen und einem verliebten Sohne, der auch nach dem Besitz der Geliebten hungrig ist, hat einigemal die Casse des Theaters a. d. Wien gefüllt. Der zweite Akt dieses Thränenspiels ist herzerquickend. Das Wimmern der Kinder um Brod und ihr Winden in Todeskrämpfen von dem Heulen des verzweifelnden Vaters Ugolino begleitet, geht an's Innerste. Doch die Menge fodert gewaltsame Erschütterungen, darum mag der Versuch in ökonomischer Hinsicht hingehen, in ästhetischer ist er aus dem Grunde zu verwerflich, weil er dem talentvollen Componisten, Hrn. v. Seyfried, Gelegenheit gegeben hat, eine sehr gute, charakteristisch die Handlung begleitende, Musik zu schreiben. Eine der Scenen hat bei der ersten Aufführung Lachen erregt, ist aber bei den folgenden Vorstellungen abgeändert worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Abend- Zeitung.

290.

Dienstag, am 4. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Ich denke Dein!

Nachruf an Emilie H. zum vierten December.

Ich denke Dein, senkt sich auf rosigen Schwingen
Der junge Lenz zur schlummernden Natur,
Mit Blüthen schmückend Berg und Hain und Flur;
Ein Dankesopfer ew'ger Huld zu bringen.

Ich denke Dein, wenn Nachtigallen singen
Im Flötenton sich künden Liebesschwur,
Wenn überall sich zeigt des Frühlings Spur
Und Schneeesblüthen aus dem Schleedorn dringen.

Ich denke Dein, wenn golden Phöbus strahlet,
Am Ufenteich des Eises Rinde bricht,
Sein hehres Bild in blauer Fluth sich malet
Und Leben strömet aus des Lebens Licht.
In Rosenschimmer sich die Wolken tauchen
Und Erstlings-Veilchen Balsamdüfte hauchen.

Ich denke Dein, wenn Sommerlüfte wehen,
Aus grünen Saaten sich die Lerche schwingt,
Im Glührothschein ihr frohes Liedchen singt,
Und Thaustropfen auf den Halmen stehen.

Selbst wenn zum Erntefest die Schnitter gehen,
Zu muntern Tänzen sich die Jugend schlingt,
Ein reicher Segen Landmann's Mühe winkt,
Hörst Du um Trost in Trennungnacht mich flehen.

Ich denke Dein, wenn Myrth' und Lilie blühen,
Der Schmetterling sich sonnt auf Wiesenpracht,
Von Blumentriften heim die Heerden ziehen,
Der Liebe Stern erglänzt in stiller Nacht.
Bei fort und fort sich wechselnden Gestalten
Wird stets im Herzen die Erinn'rung walten.

Ich denke Dein, wenn hin das Blumenleben —
Im Garten einsam nur die Aster blüht,
Durch's Stoppelfeld der kalte Herbstwind zieht,
Die Schwalben fort zu wärmern Zonen schweben.

Wenn fahle Blätter Wald und Flur umgeben,
Im Bachus-Laub die goldne Traube glüht,
Gedenk' ich Dein mit sehnendem Gemüth,
Möcht' Kunde Dir von meiner Liebe geben.

Und wenn im Thal die Abendglocken hallen,
Das müde Herz sich sehnt nach süßem Traum,
Gleich Opferdüften fromme Hymnen wallen,
Zu düstern Himmels sternbesä'tem Raum,
Dann gläubig ich das Herz zum Vater lenke,
Du bist es, deren betend ich gedenke.

Ich denke Dein, wenn Silberflocken fallen,
Und eisig um mich weht die Winterluft,
Wenn längst erstorben süßer Blumenduft,
Nicht Lieder mehr am Berge wiederhallen;

Wenn weiße Schleier die Natur umwallen,
Die ganze Gegend eine öde Gruft,
Bis Frühlinghauch die Blüthen wieder ruft,
Zum Maifest ziert der Erde Segens-Hallen.

So weed' ich immer, immer Dein gedenken;
Bei Lenzeskuß, bei Wintersturmes Wuth,
Bis sie auch mich in's kühle Grab versenken,
An Mutterbrust des Lebens Hülle ruht;
Dann wirst Du lächelnd mir entgegenschweben,
Mir Engelskuß für treue Freundschaft geben.

Theophania.

Die Expedition des Orsua, oder die Verbrechen des Aguirre.

(Fortsetzung.)

Eine Reihe der schwärzesten Verbrechen und schauderhafter Mordthaten folgte nun, um sich aller wirk-

lichen oder vermeintlichen Anhänger des vorigen Obergenerals zu entledigen. — Guzman war zum König erwählt worden, im Grunde aber hatte Aguirre nicht nur alles Ansehen und alle Macht des Titularkönigs, sondern er war auch der alleinige Anstifter und Urheber aller dieser Schreckensscenen. Dieser Mensch, der eine so berüchtigte Rolle in der Geschichte von Süd-Amerika spielt, hatte sich in Peru als Bereiter genährt. Bei der von Don Sebastian de Castilla angestifteten Empörung aber hatte er sich so thätig bewiesen, daß er zum Tode verurtheilt wurde und gewiß hingerichtet worden wäre, wenn man seiner hätte habhaft werden können; als aber in der Folge allen Verurtheilten eine allgemeine Amnestie versprochen wurde, welche unter den königlichen Fahnen gegen Giron streiten wollten, benutzte er die Gelegenheit und kam aus seinem Schlupfwinkel hervor. — Wegen schlechter Streiche, die er bald darauf wieder beging, ward er auf's neue verurtheilt, zugleich mit seinem nachherigen Waffenbruder Zalduendo, und beide würden unfehlbar in Cuczo gefangen worden seyn, hätten sie sich nicht aus ihrem Kerker zu befreien gewußt und sich in den Wäldern verborgen gehalten, bis sie Gelegenheit fanden, sich Orsua's Zuge anzuschließen. — Aguirre's erste Hoffnung bei diesem Schritte war, daß Orsua selbst rebelliren würde; da er sich hierin getäuscht sah, arbeitete er an dem Plan, ihn selbst zu ermorden. Seine Bekannten konnte solches Beginnen nicht befremden, denn schon seit geraumer Zeit führte er den Beinamen El Loco, der Tollhäusler, und gewiß bestätigt die Geschichte seines Lebens die Wahrheit dieses Titels in jeder Hinsicht. — Doch wir fassen den Faden der Erzählung wieder auf:

Valdera und Zalduendo, zwei der Hauptpersonen des neuen Systems, beide zu hohen Posten bestimmt, stritten nach Orsua's Ermordung um den Besitz der schönen verwitweten Donna Ines. Valdera erklärte endlich, daß er sich der Entscheidung Aguirre's unterwerfe; sein Nebenbuhler aber verband sich heimlich mit dem letztern und beide gaben einen Bericht ein, daß Valdera die Absicht hege, Guzman zu ermorden und sich selbst zum Oberbefehlshaber zu machen. Obgleich sonst schwach und leichtgläubig, mißtrauete Guzman dennoch einer Anklage, die von Aguirre kam, bis Zalduendo eidlich versicherte, er habe klare Beweise für die Beschuldigung aus Valdera's eigenem Munde; ja, man habe sogar schon, im Fall der Anschlag glückte, die Stelle eines Feldzeugmeisters einem gewissen Christoval Hernandez zugesagt, einem Manne, der sich in den Unruhen von Gonzalo Pizarro und Giron sehr berüchtigt gemacht hatte. Durch die Angabe solcher Umstände schien der Verdacht begründet. — Guzman lud Valdera und Hernandez zu einer Spiel-Parthie; bei welcher Aguirre mit einigen seiner Leute plötzlich hereintrat und sie auf dieselbe verrätherische Weise ermordete, wie man Orsua gemordet hatte. Dafür ward er, damit die That nicht unbelohnt bleibe, zum Feldzeugmeister ernannt.

Plötzlich änderte man jetzt den ganzen Plan der Expedition und beschloß, anstatt Eldorado aufzusuchen und zu erobern, lieber nach Peru zurückzukehren und sich dieß zu unterwerfen. Bald jedoch störten neue Mordscenen und Meutereien dieses ihr Vorhaben wieder. Zalduendo nämlich, den Valdera's Tod von einem lästigen Nebenbuhler befreiet hatte, erhielt Donna Ines und verlangte für sie und ihre Gesellschafterin, Namens Maria de Soto, Betten auf eine der Brigantinen. Aguirre, roh und rücksichtslos, wie er's immer war, erklärte im barschen Tone, daß keine Betten an Bord irgend eines der Schiffe gebracht werden dürfen, da sie den Platz wegnähmen, der für andere, wichtigere Dinge nöthiger sey. Als Zalduendo nach dieser Erklärung zu den Frauen zurückkam, brach er in heftige Aeußerungen des Unwillens aus, und jedes seiner Worte wurde sogleich Aguirren hinterbracht, dessen Späher überall lauerten. Durch sie erfuhr er auch, daß Tags vorher Donna Ines bei der Leiche eines jungen Mädchens, welches sie sehr geliebt, ausgerufen habe: „Gott sey Dir gnädig, gutes Kind! Du wirst vielleicht bald viele Begleiter bekommen, auf dem langen, dunkeln Wege, ehe noch wenige Tage enteilen!" — Dieß war Grund genug für den Wütherich, dem Mord Lust war. Unverzüglich berief er seine Gesellen; Zalduendo, welcher davon Kunde bekam, merkte wohl den Plan und eilte zu Guzman, ihm seine Besorgnisse zu entdecken und um Schutz zu bitten. Der Fürst suchte ihn zu beruhigen und schickte auf der Stelle einen seiner Hauptleute zu Aguirre, diesen zu besänftigen und, wo möglich, das Versprechen von ihm zu erhalten, daß er die Ruhe durch keine Gewaltthätigkeiten stören wolle. Der Hauptmann traf ihn mit seiner Mordbande schon auf dem Wege; sie hörten seinen Auftrag an, und da sie daraus ersahen, wo sie ihr Schlachtopfer zu suchen hätten, begaben sie sich sogleich nach Guzman's Quartier und ermordeten da,

trotz den Befehlen und selbst den Bitten des Feldherrn, vor seinen Augen den unglücklichen Zalduendo. Dann wurden ein Mestize, Namens Carrion, und Antonio Clemeso, einer von Aguirre's Sergeanten, abgeschickt, auch Donna Ines zu morden, damit nicht noch mehr Unglück ihrentwegen entstehen möchte. Die beiden Ungeheuer begnügten sich nicht damit, das schöne Weib zu morden, sondern entstellten noch überdieß den Leichnam durch unnütze Wunden, als habe die Natur in ihnen sich so umgekehrt, daß es ihnen Freude machte, eine so schöne Form ihrer Schönheit zu entkleiden. So sehr ist der Verdorbenheit die Idee des Schönen fremd! — Nach vollbrachter That theilten sie die Effecten, welche von beträchtlichem Werth waren, als Blutlohn ihrer Schandthat.

Der Sturz des Puppenkönigs, dessen Ohnmacht der eben erzählte Vorfall so deutlich zeigt, folgte bald nach und räumte das letzte Hinderniß weg, welches Aguirren noch im Wege stand, um zur höchsten, unumschränkten Macht zu gelangen. Als die Brigantinen — fährt der Erzähler fort — völlig ausgerüstet waren, befahl Aguirre, alle kleineren Fahrzeuge an sie anzuhängen, und ohne seine specielle Erlaubniß auch nicht eines von seiner Stelle zu entfernen; zugleich ließ er seine und seiner Getreuen Equipage einschiffen, damit er, wenn sein Plan ja entdeckt werden sollte, sich selbst ohne Aufschub an Bord begeben und Guzman auf der Insel, auf welcher man sich eben befand, zurücklassen könnte, ohne Mittel ihn zu verfolgen. Zwei Nächte vor der zum Abmarsch der Armee bestimmten Zeit, versammelte er seine Anhänger, und nachdem er Wachen ausgestellt, um alle Verbindung mit dem niederen Theil der Insel, wo sich Guzman befand, abzuschneiden — was auf einem so schmalen Landstriche leicht möglich war — sprach er zu den versammelten Soldaten: „Er habe jetzt endlich Gelegenheit gefunden, an einigen ihrer Hauptleute die Strafe vollziehen zu können, welche sie schon längst durch ihre Untreue gegen den Fürsten (Guzmann) wohl verdient hätten; er bäte sie daher, ihm zu folgen und ihre Pflicht zu thun!“ — Nach dieser Erklärung führte er sie in die Quartiere von Montoya und und Miguel Boledo, des Admirals, welche in dem obern Theile der Insel waren, ließ beide ergreifen, und stieß sie mit eigener Hand nieder. Dieß gethan, kehrte er zurück, nachdem er seinen Leuten gesagt, daß ein ähnliches Beispiel im andern Theil des Lagers statuirt werden müsse, bezeichnete die Schlachtopfer und wählte zehn der Seinigen für jeden Mord aus. Da einige die Besorgniß äusserten, es könnten bei der Ausführung dieses Auftrages in der Dunkelheit der Nacht leicht Irrungen und Mißgriffe statt finden und so ihnen selbst Unheil erwachsen, beschloß Aguirre, bis zum Anbruch des Tages zu warten, nachdem er jedoch solche Vorsichtmaßregeln getroffen, daß kein Aufstand möglich war. Ueberdieß hielt er es auch noch für rathsam, anstatt die Nacht am Lande zuzubringen, sich lieber mit seinen Leuten an den Bord der Fahrzeuge zu begeben, die jeden Augenblick bereit waren, die Anker zu lichten und den Strom hinab zu fahren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Impromptü.

In einer Gesellschaft von geistreichen Männern zu London, unter welchen sich auch der unter dem Namen Peter Pindar bekannte witzige Satyriker D. John Wolcot befand, foderte einer der Anwesenden den letztern scherzhaft auf, ihm doch ein Recept zu einem Epigramme zu geben, damit er sich dadurch auch, gleich ihm, einen Namen machen könnte.

Wolcot antwortete, nach kurzem Nachdenken, mit folgenden Versen:

Take a portion of wit
And fashion it fit
Like a needle, with point and with eye *)
A point that can wound,
And eye to look round,
And at folly or vice let it fly.

Nimm eine Dosis Witz
Und fädele ihn fein
In eine Nadel ein;
Die aber muß mit Spitz'
Und Auge wohl versehen seyn.
Durch's Oehr sieh alles an,
Dring' mit der Spitze dann
Auf Thorheit und auf Laster ein.

K. Müchler.

Witzbolds Witze.

Wie Pfeil auf Pfeil, so schießt er Witz auf Witze;
Wen sie verwunden, darnach er nicht fragt —
Zum Glück der Menschheit — unter uns gesagt —
Niemanden, denn — sie haben keine Spitze.

Richard Roos.

*) Nadelöhr, auch Auge.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Ein gutherziger Alter nämlich, Vertrauter des Tyrannen, geht im dritten Akt mit einem Korb voll Eswaaren und Wein in den Kerker, um die unglücklichen kleinen Würmer zu speisen und zu tränken. — Daselbst angelangt, vergißt er aber aus lauter Gutmüthigkeit Alles, läßt sich vor erst in ein langes Gespräch mit den Armen ein und bedauert sie, bevor er ihnen zu essen giebt. Endlich sagt er: „Nun ist es Zeit, daß ich Euren Hunger stille!“ und bei diesen Worten brach das ganze Haus in ein Gelächter aus. Auch bei einer der folgenden Vorstellungen soll sich etwas sehr Komisches ereignet haben. In dem Augenblick nämlich, wo Vater und Kinder im höchsten Anfall des Hungers um Brod schreien, soll ein Aufwärter auf der letzten Gallerie sehr laut gerufen haben: „Warme Würstel! Gutes Bier, wer will?!“

Am 2ten Oct. Die Verschönerungen unserer Stadt werden mit der größten Thätigkeit fortgesetzt. An der k. k. Burg ist das Riesenwerk bereits so weit gediehen, daß der Kaiser den Grundstein zu dem neuen, prächtigen Thore gelegt hat. — Auch am Kärnthner Thore ist eine neue Brücke gebauet, vor derselben ein großer, runder, freier Platz gemacht, die Festungswerke neu hergestellt, die Straße gepflastert und die alte steinerne Brücke mit eisernen Geländern geschmückt worden. Vor dem Stubenthor soll, dem Vernehmen nach, ein englischer Park angelegt werden. Man kann wohl mit Recht sagen, daß Wien unter allen früheren Herrschern an Verschönerung nicht so viel gewonnen hat, als unter der Regierung unseres jetzigen Monarchen, wofür ihm auch der Dank der spätern Nachwelt gewiß ist. — Obschon der Herbst durch schönes Wetter wieder gut macht, was der Sommer durch Regen verdorben hat, so verlassen doch die Reicheren bereits ihre Landhäuser, um sich in der Stadt in Theatern und Gesellschaften die langen Abende zu verkürzen. Auch der Prater wird wieder häufiger von Equipagen besucht.

An Almanachen und Taschenbüchern sind bis jetzt nur Satori's vortrefflicher Hauskalender, — der Freiherren v. Hormayr und v. Mednansky Taschenbuch für vaterländische Geschichte und ein Paar kleine Buchbinder-Almanache erschienen. Das zweite ist, sowohl seiner innern als äussern Ausstattung nach, den früheren Jahrgängen noch bei weitem vorzuziehen. Die Herausgeber haben diesmal besonders Fleiß, und der Verleger (Härter'sche Buchhandlung) viele Kosten darauf verwandt. Besonders reichhaltig ist diesmal die Rubrik: „Sagen, Zeichen, Legenden und Wunder,“ welche eine wahre Fundgrube für Dichter und Maler genannt zu werden verdient. Unter den Buchbinder-Almanachen verdient der von Unger und Grafen von Sermage redigirte den Vorzug. — Die Aglaja und das dramatische Sträußchen erscheinen erst später. — Von Georg v. Gaal wird nächstens ein Bändchen ungarischer Märchen bei Wallishauser erscheinen. — Schnorr's großes Bild: Faust, ist von Sr. Majestät für die Gemälde-Gallerie im Belvedere gekauft worden und soll nächstens daselbst aufgestellt werden.

Am 3. Oct. Wir sahen heute, am Vorabende des Namensfestes des Kaisers, im Burgtheater zum erstenmal: Die Schlacht bei Fehrbellin, (der Prinz von Homburg) von Kleist. Dieses Stück hat Publikum und Kritiker auf das feindlichste entzweiet; das erstere hat es ausgezischt und ausgelacht, die Andern haben es in Schutz genommen. Wir wollen versuchen, zu erörtern, in wiefern beide Theile Recht und Unrecht hatten. Recht hat das Publikum immer, wenn es seine Meinung ausspricht und laut zu erkennen giebt, es gefalle ihm ein Stück nicht. Gefiehl man ihm das Recht zu applaudiren zu, so muß man ihm auch das Recht der Bezeigung des Mißfallens zugestehen. — Aber Unrecht hatte es, daß es dieses Stück also behandelte. Was bleibt denn übrig, wenn irgend ein arroganter Dichterling ein sinnloses Machwerk an das Lampenlicht liefert, wenn das Werk eines anerkannten Dichters, welches nebst manchen Mängeln doch auch große Schönheiten enthält, so weggeworfen ausgelacht wird? Ist denn gute Charakterzeichnung, reine dichterische Sprache für nichts zu achten? Sind denn einige Verstöße gegen die Bühnen-Oekonomie und gegen das militairische Wesen schon hinreichend, ein ganzes dramatisches Gedicht zu verdammen? — Und wenn Männer, wie Tieck, ein Werk würdig finden, es nach dem Tode des Verfassers der Welt im Druck mitzutheilen, sollte eine solche Autorität nicht hinreichend seyn, daß man mindestens nicht gleich auf den ersten Eindruck so lieblos urtheilt, sondern die Sache einer näheren, tieferen Würdigung werth achtet? — Leider aber kennt unser Publikum keinen Mittelweg, es vergöttert oder verdammt. Stellen, welche nichts weniger als lächerlich sind, erregen diesmal ein lautes Gelächter, wie z. B.: „Du blonder Jüngling mit den blauen Augen,“ und als die Mutter zu dem Sohne spricht: „Wenn's nicht anders seyn kann, so stirb.“ — Der Hauptheld des Stückes war ihnen nun einmal gar nicht recht, er war nämlich kein gewöhnlicher Komödienheld, der polterte und lärmte, und daß er, der früher ohne Zagen sich in das Gewühl der Schlacht stürzte, sich dazu herabließ, um sein Leben zu bitten, als er zum Tode verurtheilt wurde, schien ihnen ganz inconsequent und erbärmlich. Sie wußten nämlich nicht, daß es ganz etwas anderes ist, sich im Augenblicke des Enthusiasmus mitten in die Kugeln zu stürzen und wieder etwas anderes mit kaltem Blute auf dem Richtplatze niederzuknieen; sie scheinen vergessen zu haben, daß ein großer Held, dessen ganzer Körper von Narben empfangener Wunden voll war, sich vor einem Aderlaß so fürchtete, daß er in Ohnmacht fiel. Kurz der Charakter war ihnen neu und fremd. — Was die Kritiker betrifft, so hatten sie sehr Recht, das Gute des Stückes in Schutz zu nehmen, die Schönheiten desselben darzuthun, und dem verdienstvollen Dichter sein Recht zu verschaffen, allein sie hatten Unrecht in ihren Recensionen das Publikum so hart mitzunehmen, denn dadurch wird nur Erbitterung, nicht Besserung bewirkt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Mittwoche, am 5. Dec. 1. Virtuosi ambulanti. (Die wandernden Sänger und Sängerinnen.)
Donnerstag, am 6. Dec. Zum erstenmal: Der Prinz von Hessen-Homburg. Histor. Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. v. Kleist.

Abend- Zeitung.

291.

Mittwoche, am 5. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Parzenlied der Neu-Griechen.

Miren! *) o ihr alten, schwarzen
Chaos-Töchter, graue Parzen,
Fanget euer Weben an,
Oder sagt mir unverdrossen,
Habt ihr einen schlimmen Possen
Mir als Braut wohl angethan?

Schlank und fein, wie eine Tanne,
Möcht' ich den zu meinem Manne,
Der jetzt dort im Busche sitzt,
Will er denn sich Vögel fangen,
Bleib' ich in der Schlinge hangen,
Daß nicht seine Flinte blitzt.

Mit den Augen schon, zum Possen,
Hat er mich ganz durchgeschossen,
Mitten hin, durch Brust und Herz.
Mag er mich nur gut verbinden!
Er wird ja das Kräutlein finden
Das uns hilft, in Lust und Schmerz.

Miren! grämliches Gesindel,
Werdet freundlich! webt die Windel,
Bin ich Frau nun, für mein Kind;
Daß es süß im Mutter-Schooße
Liegt, wie sanft auf Blumen-Moose,
Weich, ganz lieblich und gelind.

Webt mir einen Blumenschleier,
Mich zu bergen, wenn mich freier
Eines Mannes Auge schaut.
Nur allein für meinen Garten
Bin ich stets auf Blumen-Matten
Dieses Lebens, seine Braut.

C. A. Vulpius.

*) Μοῖραι, die alten Parzen, werden von den Neugriechen Miren genannt, die noch immer ihren Aberglauben an und über dieselben haben wie die Altgriechen, besonders die Mädchen und jungen Weiber, um Liebhaber zu bekommen und Mütter zu werden. — Aus dem Manuscripte des Romans Bubilna.

Die Expedition des Orsua, oder die Verbrechen des Aguirre.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen landeten sie, ihr Vorhaben auszuführen. Zwei von Aguirre's Vertrauten waren im Geheim davon unterrichtet, daß Guzman mit auf der Liste der Geächteten stehe, und zugleich beauftragt, das Urtheil an ihm zu vollstrecken; ihre Namen waren Juan von Aguirre, ein würdiger Verwandte seines Meisters, und Martin Perez. Jedoch sollte dieser Theil des blutigen Planes den übrigen Verschwornen durchaus verborgen bleiben; denn noch auf dem Wege nach dem Hauptquartiere erinnerte der elende Anstifter desselben seine Mordgesellen, daß sie nie die dem Fürsten schuldige Achtung vergessen möchten, und befahl ihnen sogar: „wenn Se. Excellenz, in der Güte ihres Herzens, welche ihr die Schändlichkeit der Schuldigen nicht einsehen lasse, etwa versuchen sollte, die Sträflinge zu schützen, sollten sie sich auf alle nur mögliche Weise in Acht nehmen, die heilige Person des Oberbefehlshabers in Vollziehung Ihrer Pflicht zu verletzen." — Das erste Opfer, welches fiel, war Henao, derselbe Priester, in dessen Hände die Elenden den gotteslästernden Eid des Verraths geschworen hatten. Schnell büßte der Unglückliche die schwere Sünde, daß er, ein Diener des Heiligen, dem Bösen gedient. Dann drang die wilde Rotte in Guzman's Gemächer. Der Fürst lag noch im Bette; erschrok-

ken fuhr er auf, als man die Thür aufriß, und, Aguirren erblickend, rief er: Was soll dieß Alles, mein Vater? — denn so pflegte er ihn zu nennen. — „Ew. Excellenz dürfen ganz ruhig seyn, entgegnete freundlich der teuflische Bösewicht: es gilt nur die verdiente Strafe einiger Schurken, die Euch Gefahr drohen!" Mit diesen Worten ging ee in die innern Gemächer, wo er Serrano, Duanta und Balthasar Cortes Como erschlug, während zu gleicher Zeit seine beiden obengenannten Vertrauten ihre Büchsen auf Guzman abfeuerten und ihn dann vollends mit vielen Wunden tödteten. — So schwer büßte der Schwache die kurze Freude, die Rolle eines Schattenkönigs gespielt zu haben.

Nun übernahm Aguirre den Oberbefehl, und von dieser Zeit an ward fast jeder Tag mit Blut und grausamem Mord bezeichnet. Mag eine aus der langen Reihe blutiger Scenen genügen, das Bild des Wütherichs auch in dieser Periode zu veranschaulichen. Er hatte beschlossen, den Orellanastrom hinab in den Ocean zu schiffen. Vor der Abfahrt ließ er alle dir unter der Mannschaft entwaffnen, welche ihm nur einigermaßen verdächtig schienen; dann erst ging er unter Segel. Man war noch nicht weit gefahren, als es ihm einfiel, sich des Commentator Guevara zu entledigen. Liamoso, der zum Mord abgesandt worden war, fing an, seinen Auftrag mit einem stumpfen Schwert zu vollziehen; als aber der alte Ritter ihn bat, ihn doch wenigstens nicht auf eine so grausame, langsame Art zu schlachten, riß er ihm seinen eigenen Dolch aus dem Gürtel, und nachdem er ihm mit diesen einige tiefe Wunden gegeben, warf er ihn, noch lebend, über Bord. Noch rief der arme, alte Mann nach dem Troste der Religion, als die Wellen über ihn zusammenschlugen, sein nasses Grab schließend. Aguirre und sein Feldzeugmeister Perez konnten darüber scherzen, als ihnen der empörende Auftritt gemeldet wurde.

Nach einer Fahrt von ungefähr drei Monaten, ihre Rastquartiere ungerechnet, erreichte das Geschwadee die See, und 24 Tage später legte es sich auf dee Höhe der Insel Margarita vor Anker. Durch Verrath und Hinterlist ward Aguirre Herr dee Insel, entwaffnete die Einwohner und sperrte den Gouverneue und die ersten Beamten ein. Die rasenden Leidenschaften seiner Rotte hatten jetzt ein weites, offenes Feld zu Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten aller Art, und die Geschichte hat wohl kaum blutigere Grausamkeiten und schändlichere Frevel aufzustellen, als die, welche hier verübt wurden. Mord und Todtschlag schienen gewöhnliche Vergnügungen und Martern Scherze zu seyn. Aguirre pflegte hier öfters zu sagen: „Soldaten, die das Paternoßer beten könnten, paßten nicht in seine Dienste: er brauche Bursche, die mit dem Teufel würfeln und ihre Seele auf einen Wurf setzen könnten!" — Als die Nachricht kam, daß ein Angriff von Seiten einee königl. Flotille gedroht werde, ergriff Mordlust sein teuflisches Gemüth mit erneuter Kraft und machte ihn erfinderisch in neuen Gräueln. Ee befahl nämlich, den Gouverneur und die übrigen verhafteten Beamten und eeichen Bürger aus ihren bisherigen Gefängnissen in einen großen Saal im Erdgeschoß zu führen. Sie erschienen, nichts als ihren Tod erwartend, Todesfuecht im Auge und Geberden. Der Tyrann, dieses bemerkend, hieß sie ruhig seyn und nichts fürchten, und um seine Worte zu bekräftigen, fügte er die Betheuerung hinzu: „daß keinem der Gefangenen auch nur ein Haar gekrümmt werden solle, und wenn die Betbrüder — so nannte er die königliche Parthei — mit mehe Truppen landeten, als Bäume und Disteln auf dee Insel seyen, und er und die Seinigen den gewissen Tod voraussähen." So sprach ee am Abend, und gegen Mitternacht schickte er Carion, den Mörder der Donna Ines, mit einigen Begleitern ab, dieselben Männer zu eedeofsein, denen er, wenige Stunden vorher, die Erhaltung ihres Lebens so feierlich zugeschern hatte. Die Leichen ließ er liegen und mit Matten bedecken. Gegen Morgen aber versammelte er seine Soldaten in dem Saal, ließ die Decken wegnehmen und die Leichname bei Fackelschein zeigen. Dumpfer Schauder ergriff Alle. Da schrie der Rasende: „Hier, Maranoner *), seht Ihr wieder Königsdiener vor Euch! Sie fielen durch mich, durch Euch. Darum lasse sich keiner blenden von irgend einem täuschenden Strahl der Hoffnung der Verzeihung solchee Thaten, noch durch gleißende und glänzende Worte und Versprechungen! Nirgends seyd Ihr sicher, als bei mir!!" — Hierauf traf ee unvorzügliche Anstalten zur Vertheidigung gegen die landenden königl. Truppen, nachdem er Perez das Commando im Forr übergeben hatte. Als er weggegangen, sprachen einige Soldaten in dee Stadt

*) Diese Benennung seiner Leute enthält ein Wortspiel, indem sie vom Maranonfluß, an welchem Aguirre geraume Zeit hauste, und auch von marana, eine Kriegslist, abgeleitet werden kann.

mit einander über die gegenwärtige Lage der Dinge, und da einer die Frage aufwarf: wer wohl den Oberbefehl bekommen würde, im Fall Aguirre bleiben oder gefangen würde? äußerte Perez: „Bin ich nicht da, der wohl eben so gut ihn führen kann, falls der alte Herr abführe!?" — Diese Aeußerung, dem Tyrannen hinterbracht, war genug, ihn zu bestimmen, dem Unbesonnenen das Todesurtheil zu sprechen. Ein gewisser Chaves, ein junger Mensch, welcher noch nicht Haare um's Kinn hatte, der aber alt war und erfahren in Verbrechen aller Art, ward mit der Vollziehung desselben beauftragt: er solle sich einige Gehülfen nehmen und den Feldzeugmeister beim Eintritt in das Fort, wohin Aguirre ihn beschieden, niederschießen. Perez, der wohl nicht ahnen mochte, daß seine Stunde so nahe sey, eilte dem Bescheid nachzukommen, und Chaves, der ihm auf dem Fuße folgte, schoß ihm eine Kugel durch den Rücken. Die Wunde war nicht gleich tödtlich; da stürzten die übrigen Banditen auf ihn zu; er aber raffte sich noch einmal auf und lief in das Fort hinein, furchtbar schreiend, die heiligen Sakramente verlangend, und laut jammernd vor Schmerz, den die schwere Wunde ihm verursachte, bis er endlich abermals niederstürzte und Chaves ihn vollends tödtete, indem er ihm die Kehle abschnitt. Die Gefangenen im Castell, die das Schreien hörten, glaubten, das allgemeine Gemetzel, welches Aguirre schon längst gedroht, habe angefangen, und die meisten verbargen sich in der Angst unter ihre Betten und in die Winkel ihrer Kerker; einige aber stürzten sich aus den Fenstern hinab, freiwillig — schnellen Tod, dem gefürchteten gewaltsamen und langsamen vorziehend. Auch die Soldaten geriethen in einige Bestürzung, als sie den Lärm hörten, dessen Veranlassung sie nicht kannten. Aguirre beruhigte sie, indem er aus dem Fenster zu ihnen sprach und ihnen erklärte: „Er sei nothgedrungen gewesen, seinen Feldzeugmeister Perez mit dem Tode zu bestrafen, weil er sich gegen sein Leben verschworen." Als er so sprach, ging gerade Llamoso vorüber, den man auch als Mitschuldigen des Gefallenen genannt hatte. „Man sagt mir, rief ihm Aguirre zu: auch Du, mein Sohn, habest Theil an der Verschwörung! Wäre dieß also Deine Treue, Deine Dankbarkeit für so viel Liebe, die ich Dir erwiesen?" — Chaves und seine Gesellen, deren Dolche noch rauchten und triefen vom Morde, glaubten schon ein neues Stück Arbeit zu bekommen, und traten näher und enger um den Beschuldigten, auf den Tyrannen sehend und von ihm das Mordsignal erwartend. Aber Llamoso, wie er von allen den Elenden seinem Herrn am ähnlichsten war an Rohheit und Grausamkeit, so war er auch der Einzige, der ihm ganz und völlig ergeben war; darum verschwor er sich in den gräßlichsten Ausdrücken, daß er unschuldig sey und fest in unverbrüchlicher, treuester Anhänglichkeit. Dennoch blieben des Wütherichs Blicke kalt und ernst auf ihm ruhend. Da schrie der durch so kränkenden und unverdienten Verdacht zur Raserei gebrachte Llamoso: „Zweifelst Du noch? So sieh mich des Verräthers Blut trinken, der Schändliches gegen Dich im Sinne hatte!" Und somit warf er sich, einem hungrigen Hunde ähnlich, nieder auf den entstellten, noch warmen Leichnam und sog mit wahrer Gier das Blut aus den offenen Wunden. Alle, selbst die Mörder, schauderten bei dem Anblicke; Aguirre aber setzte fortan keinen Zweifel mehr in des Burschen treue Ergebenheit.

(Der Beschluß folgt.)

Gestalt der Erde.

Ein Dorfschulmeister unterrichtete einst seine Schuljugend in der Geographie. Er sagte zu ihnen, indem er seine kugelrunde Dose in der Höhe hielt: „Seht, Kinder, so wie meine Tabacksdose, so ist die Gestalt der Erde." Der Schulmeister hatte aber noch eine Dose, die viereckig war, und die er gewöhnlich des Sonntags bei sich hatte.

Nach beendigter Lectüre fragt er seine Kinder: „Wie sieht die Erde aus?" — Niemand wußte es mehr. Endlich stand eines auf und sagte: „An den Wochentagen sieht sie rund und am Sonntage viereckig aus."

L. Lange.

Meiner Freundin.

Nach Hegner.

Freundliche! Hoffnung leihe dem Leben die heiterste Aussicht,
Ihre Hütte Geduld, welche die Aussicht vergönnt.
Berg' ersteiget der Glaub'; er sei Dein treuer Begleiter,
Der zu der Hütte Geduld über die Gletscher Dich führt.

D. W.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Was das Spiel anbelangt, so war bei der ersten Vorstellung außer unserm Meister Koch eigentlich Niemand auf seinem Platze. Korn, als Prinz Arthur, war für diesen schwärmenden Charakter nicht geeignet, was vielleicht sehr viel zum Mißverständniß vieler Stellen beigetragen hat, und Koberwein war dem herrlichen Charakter des festen Kurfürsten nicht gewachsen. Ungleich besser spielte

Am 4. Oct. Herr Anschütz diese Rolle. Es ward von der Direction nämlich befohlen, daß Anschütz und Koberwein diese Rolle alternativ spielen sollten. Dieses Alterniren in bedeutenden Rollen scheint mir von großem Nutzen; denn eines Theils ist das eine Anregung für das Publikum, ein Stück öfters anzusehen, und dann werden sowohl die Fähigkeiten der Schauspieler, als auch die Schönheiten eines Werkes dadurch sichtbarer. Nun gefiel auch das Stück, und mit Recht, weit besser, und man schämte sich wohl zum Theil seines früheren vorlauten Urtheils.

Am 5. Oct. Der Bassist Pfeiffer hatte heute im Leopoldstädtertheater seine Einnahme in einem neuen Quodlibet, das kein anderes Verdienst hatte, als daß es lustige Scenen aus alten Stücken wiederholte. Solche Quodlibets könnten, wenn sie anders mit Umsicht zusammengestellt würden, vorzugweise in diesem Theater, welches so viele bedeutende Komiker zählt, sehr ersprießlich seyn. Wir haben ein Beispiel davon an den beiden Spadefankerln.

Am 6. und 7. Oct. Ydor, der Wassergeist, wurde an diesen beiden Tagen an der Wien gegeben und Raimund spielte die Rolle des Ydor oder vielmehr die mehreren Rollen, in welchen dieser, einer veranlaßten Ueberschwemmung wegen, zum Herumwandeln auf Erden verurtheilte, Geist erscheint. Man lachte viel über den dummen Bauernjungen, den gutherzigen Verschwender und den lustigen Musikanten. Der beliebte Komiker bot alle seine Kräfte auf, Beifall zu erhalten und erhielt ihn auch im reichen Maße.

Am 8. Oct. Die erste Tänzerin, Mad. Rozier, gab zu ihrem Benefize ein neues Ballet von der Erfindung des Hrn. Taglioni: Das Schweizer-Milchmädchen. Die Handlung selbst ist ziemlich unbedeutend, und dem Waldmädchen von Trafiert nachgebildet, allein das vortreffliche pantomimische Spiel der Beneficiantin und die Tanzkunst der Mlle. Millière, verbunden mit einigen gut gesetzten Ensemblestücken und einer sehr effectvollen Decoration gewannen dem Ballette großen Beifall. Herr Kapellmeister Gyrowetz hat dazu eine Musik componirt, welche sich angenehm hört, und das ist wohl Alles, was man von einer Ballettmusik begehren kann.

Am 9. und 10. Oct. Der junge, talentvolle Componist Schubert fährt fort, Lieder großer Dichter in Musik zu setzen, und jedes derselben wird von Musikfreunden mit Enthusiasmus aufgenommen. Was Charakteristik betrifft, so dürfen sie auch in den ersten Rang gestellt werden. — Der Compagnon der Steinerschen Musikhandlung, Herr Haslinger, besitzt eine merkwürdige Sammlung aller Werke Beethoven's. Die Partituren aller dieser Werke sind von einer Hand rein, correct und prächtig geschrieben. Nicht eine Note fehlt von allen, welche der große Meister jemals geschrieben. Diese Sammlung wird dem Vernehmen nach zum Verkaufe ausgeboten werden. — Lembert's dramatisches Taschenbuch ist bereits erschienen und ist Schauspieldirectionen und Schauspielern zu empfehlen. Die Uebersichten der Bühnen ist ziemlich vollständig, wenigstens wird man keine größere vermissen. Personalstand, aufgeführte Stücke und Debüts sind genau angegeben. Außerdem enthält es angemessene Beiträge von Grillparzer, Haug, Holtey, Castelli, Berling, Weidmann und dem Herausgeber. — Die Gerüchte über die Verpachtung des Kärnthnerthortheaters schwanken hin und her. Bald heißt es, der Pacht sei bereits ratificirt, bald meint man, es werde nicht dazu kommen. Wir wünschen lebhaft das Letztere. — Wenn ich sage wir, so meine ich die Freunde der deutschen Oper.

Am 11. Oct. Herr v. Holbein hat die berühmte Widerbelichterin umgearbeitet, und diese Umarbeitung ist heute unter dem Titel: Die kann Alles, oder: Die berühmte Widersprenstige im Theater an der Wien mit ausgezeichnetem Glücke gegeben worden. Hat auch das Geschwisterpaar Demmer in seinen Rollen etwas zu viel gethan, so war das vielleicht eben ein Mittel, die Gallerieen bei gutem Humor zu erhalten. Man hat sehr viel gelacht und sehr viel applaudirt. Hr. v. Holbein kennt das Publikum.

Vom 12. bis 15. Oct. Einen großen Verlust hat die k. k. Hofbibliothek durch den Tod des Hofraths v. Bartsch erlitten, der in dem Fache der Kupferstichkunde einer der ersten Kunstverständigen genannt zu werden verdient. Eben hatte er sein Werk über die Kupferstichkunde (Wien bei Wallishausser) vollendet, als ihn der Tod in seiner wissenschaftlichen Laufbahn überraschte und seinem nützlichen Leben ein Ende machte. — Die Herausgabe der kais. kön. Bildergallerie im Belvedere durch die Haas'sche Buchhandlung geht rasch fort. Leider sind dem Unternehmer schon ein Paar bereits gestochene Blätter von der Censur verboten und es ist dadurch in bedeutenden Schaden versetzt worden.

Leipzig, im October 1821.

Die Verschwörung des Fiesco zu Genua kann als eine vorzügliche Vorstellung unserer Bühne gelten. Schon das Stück selbst muß seiner gediegenen Originalität wegen eine ergreifende Wirkung haben. Es kränkelt nicht, wie viele moderne Tragödieen, an poetischem Redeschwulst, ja wir wagen, auf die Gefahr, daß man uns hie und da darum verketzere, zu behaupten, Schiller habe in diesem Trauerspiele den Altmeister Shakspeare am glücklichsten nachgeahmt, und wenn man den etwas gewaltsamen Theatercoup des letzten Akts ausnimmt, wo Leonore sich, man weiß eigentlich nicht recht zu welchem Zwecke, mit dem im Tumult auf der Straße gefundenen Mantel und Hut des erschlagenen Gianettino bekleidet, dünkt uns, Schiller stehe in diesem Stücke, Zeichnung der Charaktere und dramatische Wahrheit betreffend, mit Schakspeare auf gleicher Höhe. Schroffe Uebergänge im Dialog sind freilich hie und da nachzuweisen; wo sie sich finden, muß die Kunst des Schauspielers durch vorbereitendes Spiel zu mildern wissen, eine Regel, welche denn auch im Ganzen auf unserer Bühne von den Darstellern des Stücks mit vieler Umsicht befolgt ward.

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

97. Mittwoche, am 5. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taschenbücher für 1822.

Neunte Fortsetzung.

Taschenbuch ohne Titel! [1] — Nun gut,
ich laß mir's gefallen,
Wenn nur allgemein nicht sich verbreitet der
Brauch;
Denn es wäre fürwahr für Kritiker gar zu beschwerlich,
Zeigte der Titel nicht oft, welches Gelichters das
Buch.
Humoristisch, so hätte vielleicht man sonst es benennet,
Doch es schreckt der Humor, jetzo vom Lesen oft
ab,
Weil er so selten nur ächt, oft Scribler, entlaufen
der Schule,
Glauben die Grobheit, der Schmutz gelte statt
dessen wohl auch;
Und doch fodert der Witz die Fülle des geistigen
Wissens,
Soll er ein attischer seyn, treffend und mild doch
zugleich,
Fodert Gewandheit des Styls, das Erwägen wie
weit ihm zu gehen
Gönne der Augenblick, dem er am besten doch
dient,
Daß er treffe, und doch nicht schlage mit Fäusten,
verderblich,
Nutzlos für sich selbst, nützend der Sache auch
nicht.
Tretet getrost nur heran zum Taschenbuch, das ich
Euch nannte,
Geistreich waltet der Scherz, fürchtet nicht stören-
den Schmutz.
Oft im Gebiete des Wissens verweilet der neckende
Satyr,
Doch verständlich auch ist Laien wohl meistens
der Sinn.
Doch je geistiger er, je schwerer vermag ihn zu
fassen
Dieser beschränkte Raum, flüchtiger Deutung ge-
weiht.
Gleich Champagner erbraust's, will sprengen des
Weines Behältniß,
Zeiget im einzelnen Glas schäumend die Weihe
nur erst,
Oder auch hebet den salomonisch besiegelten
Stöpsel,
Daß er, ein warnender Gnom, fliegt an des
Schenkenden Kopf.
Möge den Inhalt darum die Note [2]) genauer ver-
künden,
Einzeln kredenz' ich Euch nur, dieses und jenes
daraus.
So das poetische Rückenmark des bläulichen Ein-
bands,
Laßt die Gestalten darauf nennen vom Dichter
Euch selbst [3]).

Wenn Ihr die Klagen gehört in Prosa über Ge-
fahren,
Welche den Büchern drob'n [4]), lasset von Latiums
Schrift
Nicht Euch schrecken zu lesen die reichlich gewürzte
Epistel [5]),
Welche den deutschen Humor lobend wie strafend
besingt.
Welche Verfassung die beste für Königreiche der Herzen?
Lockt es den Staatsmann nicht, nicht auch den
Liebenden an?
Ueber die Apotheker [6]) ergießt sich die nächste
der Launen,
Und das schöne Geschlecht [7]) schützet der folgen-
den Kraft.
Ueber Humor der Moral [8]), Juristen als Leh-
rer der Kirche,
Supernaturalist, streitend mit Rationalist,
Wird fast Ernstes gesagt, doch Ernsteres noch in
den Bildern,
Welche der Zeit [9]) geweiht, deutet das kräftige
Wort.
Reise in's Land der Philister [10]), in Stanzen, mit Reimen voll Nachdruck,
Sagt, wo geht sie denn hin? — Leset es selbst
nur im Buch,
Nimmer verrathen Euch will ich's, denn es handelt
sich leider
Hier um's eigne Revier, ob auch gar glimpflich
der Scherz.
Ueber die Juden ergießt den heftigsten Grimm der
Acerbus [11]),
Doch zur Heiterkeit hinwendet er wieder sich bald,
Deutet die Schattenrisse der humoristischen Brüder [12]),
Und verläßt uns ergötzt, wohl auch beim Lachen
belehrt. —

Habet ihr so das Schauspiel, welches das Leben
uns bietet,
Heiter betrachtet, so laßt führen zur Bühne dann
Euch,
Wo sich des Lebens Bild gestaltet in wechselnden
Scenen,
Und ein Taschenbuch heut, Künstlern wie
Freunden sich dar [13]).
Lembert eröffnet es Euch, auch giebt er die Reise
zur Hochzeit [14])
Fröhlichen Herzens Euch, daß Ihr sie fröhlich be-
schaut,
Denn es waltet darin gar lustig ein neckendes
Schicksal:
Wär' de, Lokalität Gnüge nur mehr noch ge-
schehn.
Doch ich beginne, wie billig, vom Anfang. Siehe,
da hören
Bertha's [15]) Monolog anders gestaltet wir
nun,

Aus Johanne Gray auch Scenen von Eduard Sommer
Und zu Kotzebue [16]) gar noch ein Supplement.
Lannoy [17]) deutet Musik besonders beziehend auf Wien sich,
Und es ketten dazu Anekdoten sich an.
Biographische Skizzen schildern Florian Gaßmann,
Und die Tochter [18]), Collin bürget für Ziegler's Talent,
Berling entwickelt die Rolle der Donna Diana y den Spiegel
Bietend der Künstlerin, daß sie darin sich beschau'.
Haug's und Weidmann's Charaden und kleinen Gesänge begleitet
Kuffner's dramatisch Gedicht [19]), Bruchstück nur leider auch dieß,
Denn es einet mit Kraft den Wohllaut, einet mit Farbe
Richtige Zeichnung, so weit ahnen das Ganze sich läßt.
Fröhliche Scherze enthalten Castelli's Beide Duennen [20]),
Die dem Französischen er bildete meisterlich nach,
Sonst betrügen die Liebenden immer die Alten, doch hier läuft
Alter dem Alter den Rang weidlich und lächerlich ab.
So die Hälfte des Buchs füllt freieres Walten der Dichtung,
Während die andre nunmehr systematisch verfährt.
Denn sie bietet zuerst ein kurzes Verzeichniß der Dichter
Welche des Drama Feld bauen auf deutschen Gebiet.
Doch den größeren Raum erfüllet ein andres Verzeichniß,
Nahe verwandt dem wohl, Ursach und Wirkung fürwahr.
Sieben und vierzig der Tempel Thaliens beschreibt es statistisch,
Nennet die Priester Euch her, nennet die Gaben dazu.
Alphabetisch geordnet eröffnet im ersten Register
Amsterdam den Reihn, schließt ihn das herrliche Wien.
Endlich des Kupfers [21]) auch nicht soll meine Muse vergessen,
Welches den Titel ziert, ehrend ein wahres Verdienst.

Th. Hell.

---

1) Taschenbuch ohne Titel für das Jahr 1822, mit 5 Zeitblättern. Leipzig, Brockhaus 1822. 8. XXVIII und 225 Seiten.

2) Frachtbrief an Spiridion VII. Vorrede XIII. Ueber den Umschlag a priori XVI. Poetisches Indosso XXVII.

a) Der Mensch ist eine Nuß, wenn er in's Leben tritt,
Wie hell der Stern des Glücks ob seiner Wiege funkle;
Der Unschuld Lilie — das Sinn'ge bringt er mit,
Doch spielt das Blüthenweiß am Stiele schon in's Dunkle:
Der Apfel seines Reichs trägt andern gleich sein Kreuzchen
Und ruht auf lockrem Kranz so fest als auf Vereins Die Fürsten-Macht. — es hört sein Leichhuhn (vulgo Känzchen)
Wie jeder Einzelne der ganze Staat auch schreit,
Sobald das Fatum treibt, so wiedersteht kein Anker,
Kein Wappenschild hält ab den Dolch der Nemesis!
Umsonst Legitimität putzt jede Krone blanker,
Vom Druck der Maske plagt das Teufels-Sy gewiß;
Umsonst steift Ritterschaft die schwachen Pfauenfedern
Als Stützen, denn ihr liegt am Herzen nicht des Thron;
Umsonst Zwing-Uri's Bau beschließt man in den Bädern;
Eh Geßler fertig wird, spannt Tell den Bogen schon!
Doch Muse! deinen Pfeil wend' um zu Wein und Rose!
Vergiß beim Doppelkelch und goldnen Saitenspiel
Der Politik und ließ im Todtenkopf die große
Sentenz: „Der Mensch ist nichts am Anfang und am Ziel.

3) In der Vorrede ohne Buch, S. 1 ff.

4) Epistola de arte Humoristica ad Udalricum Germanum per Erasmum Sincerum.

5) Sendschreiben D. Eberhardt's an alle Aerzte Europa's.

6) Ueber die Erbfolge der Prinzessinnen in den Staaten des deutschen Bundes, von Fr. Hippolytus a Lapide, Exprofessor Juris Publici.

7) Von Fr. Lampadius, S. St. Ministerii Candidatus.

8) Zeitbilder und Zeitverse, von Fr. Cebes und Fr. Phosphorus. Es sind 5 allegorische Kupferstiche, deren Deutung verständlich gegeben wird. Angehängt sind einige auf die Zeit sich beziehende Sonette.

9) Von Frater Simplicius. Ein Fragment. Es ist der erste, zweite und dritte Gesang.

10) Philippika, von Frater Accibus.

11) Dieß geschieht in der Nachrede, dem raisonnirenden Kataloge zur Rückseite des Umschlags und dem Schlußsonette der humoristischen Brüderschaft.

---

12) Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das Jahr 1822. Herausgegeben von Lembert. Wien, Tendler. 8. 491 Seiten.

13) Lustspiel in 3 Aufzügen, frei nach dem Französ.

14) Monolog aus der Ahnfrau, von Grillparzer, der nach der ersten Anlage den dritten Akt eröffnen sollte.

15) Einschiebscene zu den Unglücklichen, von Haug.

16) Kurze Andeutung über Musik, mit besonderer Rücksicht auf Wien, vom Freiherrn v. Lannoy.

17) Die Hofopernsängerin Therese Rosenbaum, deren Vater, Gaßmann, weiland Hofkapellmeister war.

18) Der erste Akt des dramatischen Gedichts: Die Brautwerber.

19) Dramatische Bagatelle, nach Brazier, in einem Akte.

20) Das Portrait des Grafen Moritz v. Dietrichstein, Directors der kais. kön. Hoftheater, nach Schiavoni von Passini gestochen.

Digitized by Google

Der Zuschauer. Zeitblatt für Belehrung u. Aufheiterung. Herausgegeben von J. D. Symanski.

Auch in dem Jahre 1822 wird dieses mit ungetheiltem Beifall aufgenommene Zeitblatt fortgesetzt, zu dessen Empfehlung von den zahlreichen Mitarbeitern hier nur folgende genannt werden dürfen, die für den laufenden Jahrgang Beiträge lieferten, als: Karoline Balkow, Fr. Barth, Bonafont, Bramiak, H. Burdach, J. F. Castelli, Emilie Damm, H. Döring, W. v. D'Eloons, Gebrüder Fatalis, A. Gebauer, W. A. Gerle, Wilhelmine v. Gersdorf, Fr. Gleich, Haug, H. Heine, Liane Hofer, E. T. A. Hoffmann, L. Jeitteles, J. C. Ihn, E. Karoli, D. Kinderling, Auguste Kühn, K. Lapoe, Karl Locusta, G. A. v. Maltitz, Friederike May, Henriette v. Montenglaut, K. Müchler, Fe. Raßmann, L. Rellstab, Richard Roos, Franz v. Schlechta, Luise Schwarz, W. Sebring, Karl Seidel, Wilh. Smets, Adalbert vom Thale, Alexis der Wanderer, Weisser ꝛc.

Wöchentlich erscheinen von dem Zuschauer drei Stücke im größten Quartformat, auf engl. Druckpap. Der Jahrgang kostet 6 Thlr. pr. Cour., und ist für diesen Preis durch sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, Arnold) zu beziehen. Berlin, im Novbr. 1821.

T. Trautwein.

Gläser, G. C. W., Naturhistorisches Bilderbuch. Ein Geschenk für die Jugend, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung, mit 80 illum. Abbildungen von Thieren auf 20 Kupfertafeln. 8. 1820. 16 Gr.

Die Neigung zum Wissen und Lernen zeigt sich schon im zartesten Alter durch die Aufmerksamkeit der Kinder für Bilder. Daraus nahm der Verfass. die Idee zu diesem Bilderbuche, welchem Aeltern, Lehrer und Freunde der Kinderwelt vor einer Menge anderer bald den Vorzug zuerkennen werden. — Die mit Sorgfalt der Natur nachgezeichneten colorirten Abbildungen stellen getreu die merkwürdigsten Thiere aus allen Erdtheilen dar. Die Erklärungen sind in einer einfachen, dem Zwecke angemessenen Sprache gegeben, welche die Kinder fesselt, und denen, welche sich mit ihnen unterhalten, oder sie belehren wollen, den rechten Ton andeuten kann.

Reisen der Gutmann'schen Zöglinge um unsere Erde. Ein nützliches Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk, von Chr. Dassel, Oberprediger in Stadthagen. Erster Theil. Mit 1 illum. Kupf. 8. cartonn. 1821. 20 Gr.

Das pädagogische Publikum und die größere, ernsthafter Belehrung fähige Jugendwelt erhalten hier ein neues Geschenk von einem, ihnen längst befreundeten Schriftsteller, welches sich an die, früher mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommenen „Reisen der Gutmannschen Familie" fortschreitend anschließt. Dort galt es einzelne Belehrungen über Erdkunde und Naturbeschreibung; hier wird die Erde nebst ihren Bewohnern auf einer Fahrt um dieselbe theil- und strichweise nach Beobachtungen der neueren Reisenden in einer anschaulichen, zusammenhangenden Schilderung dargestellt. Die Leser machen die weite, wichtige Reise, von Punkt zu Punkt, selbst mit und haben dabei größtentheils den berühmten Weltumsegler Krusenstern zum Führer, dessen treffliches Werk durch den Verf. auf eine neue, gemeinnützige Weise zu diesem Zweck benutzt worden ist.

Lehrern ein Muster des deutlichen, zweckmäßigen Vortrags, Kindern ein nützliches Schul-, ein angenehmes Lesebuch, wird diese Reisebeschreibung auch der erwachsenern Jugend, wie allen älteren, wißbegierigen Lesern, die etwa in müssigen Stunden gehaltvolle Beschäftigung suchen, lehrreiche Unterhaltung gewähren. — Der zweite und letzte Band erscheint noch vor Weihnachten.

Um der Absicht des Verf. zu genügen und den durch obiges Werk gewiß erneuerten Wunsch der Leser, die von Jenem dargebotenen geographischen und sonstigen gemeinnützigen Belehrungen vollständig zu besitzen, möglichst zu erfüllen, sind auch

C. C. Dassels merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie, ein Weihnachtsgeschenk für Kinder, 4te Aufl. mit Kupf. nach Ramberg,

in einem Bande, für den billigen Preis von 1 Thlr. und geb. zu 1 Thlr. 4 Gr. zu haben.

(Vorstehende Werke sind auch in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.)

In August Oswald's Buchhandlung in Heidelberg und Speier ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Das Gebet des Herrn in einer fortlaufenden Reihe von Predigten, nebst einem Anhang mehrerer, öffentlicher Gelegenheitsredrn nach dem Bedürfniß der Zeit, von D. G. Fr. M. Schulz, Königl. baier. Consistorialrath in Speier. 8. 1 Thlr. 4 Gr. sächs. oder 1 fl. 54 kr. rhnl.

Bei jedem, der den würdigen und verehrten Hrn. Verf. kennt, bedürfen wir uns nicht auf die kritisch. Blätter zu berufen, welche dieses Buch bereits mit ausgezeichnetem Beifall empfohlen haben, um in ihm den Wunsch rege zu machen, sich dadurch ein bleibendes Andenken zu verschaffen, aber jeden nach der wahren christlichen Bildung Strebenden können wir vertrauensvoll ermuntern, sich in demselben ein häusliches Erbauungbuch beizulegen, das um so reichlichere Früchte des Glaubens, der Erbauung und Belehrung tragen muß, da kein Gegenstand mehr dazu geeignet seyn kann, als das Gebet des Herrn aus solchem Munde auf unsere Zeit, unsere Begriffe und Verhältnisse angewendet und erklärt, da dieses schon in seinem Ursprung von dem Erlöser als Inbegriff alles dessen gegeben wurde, was für das zeitliche und ewige Wohl des Menschen wahres Bedürfniß seyn kann.

Bei der jetzt eintretenden Fest- und Bescherungszeit wird das Buch für jedes Familienglied um so mehr ein angemessenes und angenehmes Angebinde seyn, als die Betrachtungen sich großentheils auf diese Zeit beziehen und in dem Anhang sich mehrere durch ihre besondere Form höchst anziehende Andachten beim Jahresschluß befinden.

Ein sehr zu empfehlendes Weihnachtsgeschenk ist das

Schmetterlings-Kabinet für Kinder, oder kurze Beschreibung der europäischen Schmetterlinge. Nebst einer Anweisung, solche zu fangen aufzubewahren und aus Raupen zu ziehen. — Erstes Heft, mit 47 nach vorzüglichen Exemplaren gezeichneten, in Kupfer gestochenen und illuminirten Abbildungen. 1 Thlr. 12 Gr.

Desselben zweites Heft, mit 112 illum. Abbildungen, welches so eben erschienen ist. 2 Thlr. Beide Hefte 3 Thlr. 12 Gr. — Leipzig, bei Paul Vogel in Hofmanns Hof.

Es hat dieses Werk vor einer großen Menge anderer Jugendschriften den bedeutenden und sehr schätzbaren Vorzug, daß die Jugend durch dasselbe zu einer sehr richtigen Anschauung der dargestellten Gegenstände geleitet wird, indem solche mit höchstem Fleiß nach der Natur gezeichnet und mit so treuer Sorgfalt nach dem Leben colorirt sind, daß ihnen der Kenner durchaus sein Lob nicht versagen kann; der die Kupfer begleitende Text ist kurz, gedrängt, faßlich und zur Genüge instruktiv.

(In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.)

In unserm Verlage ist so eben erschienen und an alle solide Buchhandlungen (in Dresden an Arnold) versandt:

Dichtungen von Fr. Wilh. Krampfz.

Können wir die Lesewelt schon an und für sich auf die Gedichte ihres innern Inhalts wegen aufmerksam machen, so glauben wir es um so mehr thun zu dürfen, da der Verf. derselben jetzt ein rüstiger Mann, als Knabe von 11 Jahren gänzlich erblindete, und von dieser Zeit an des kostbaren Augenlichtes sich nicht mehr erfreuen konnte. Ohne incrative Aussicht haben wir die Herausgabe dieses Werkes bloß in der Absicht übernommen, die dürftigen Lebensverhältnisse des unglücklichen Dichters (der nur durch die Bemühung zahlreicher Freunde zu der Geistesbildung, deren er sich erfreut, gelangt ist,) so viel als möglich zu verbessern, und sind daher überzeugt, daß es nur dieser Anzeige bedarf, jedes menschenfreundliche Herz zu bewegen, durch den Ankauf des Werkchens zu dem edlen Zwecke mit zu wirken, um so mehr, da die Gedichte selbst Erzeugniß eines reich ausgestatteten, im Wogendrange des Schicksals dennoch ausdauernden Talents, mit Recht genannt zu werden verdienen. Wiewohl das Werk bereits fertig und in jeder Buchhandlung zu haben ist, so wollen wir dennoch, um unsererseits den Ankauf desselben einem jeden zu erleichtern, den Präs. Preis für das Ganze von 20 Bogen in gr. median Format, elegant broch. mit 1 Thlr. 4 Gr. bis zum letzten Decbr. d. J. gelten lassen; nach dieser Zeit aber tritt der Ladenpreis von 1 Thlr. 12 Gr. unfehlbar ein.

Danzig, am letzten Oct. 1821.

J. C. Alberti'sche Buch- und Kunsthandlung.

Bei Justus Perthes in Gotha ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden b. Arnold) zu haben:

K. F. Lossius's moralische Bilder-Bibel. Neue vom Professor Chr. Ferd. Schulze umgearbeitete Auflage. Erster Band, mit 24 Kupf. nach Schubert.

Voranszahlungs-Preis für die bessere Ausgabe 3 Thlr. 12 Gr.

Für die wohlfeilere 2 Thlr. 12 Gr.

Der 2te bis 5te Band erscheinen im nächsten Jahr. —

Schul-Atlas über alle Theile der Erde. Nach Stieler's Handatlas verkleinert. 20 Karten in gr. 4.

Die durch Einführung dieses Atlas in viele bedeutende Lehranstalten in Zeit von wenig Monaten nöthig gewordene 4te verbesserte Auflage zeugt von dessen Brauchbarkeit beim Elementarunterricht. Die 4te Aufl. enthält außer vielen Verbesserungen mehrere ganz neu und vorzüglich schön gestochene Karten, wie sie für den geringen Preis (1 Thlr. 12 Gr.) nicht zu erwarten gewesen wären.

Ausser diesen sind zu Weihnachtgeschenken, als anerkannt gute Bücher zu empfehlen:

Chr. Ferd. Schulze's historischer Bildersaal, oder Denkwürdigkeiten aus der neuern Geschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für gebildete Stände. gr. 8. 1r bis 4r Band mit 45 Kupfern nach Schubert. Bessere Ausgabe 16 Thlr., wohlfeilere 12 Thlr.

K. F. Lossius's Gumal und Lina. Eine Geschichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beizubringen. 3 Thle. 6te Aufl. 1819. Mit 9 Kupf. nach Schubert. 3 Thlr. — Wohlfeilere Ausgabe mit 3 Kupf. 1 Thlr. 18 Gr.

Jacob Glatz's Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend. Zwei Thle. 2te Aufl. mit 2 Kupf. 1821. Geb. 1 Thlr. 4 Gr.

Eduard Farber's Reisen nach allen Theilen der Erde. Ein Lesebuch für die Jugend zur Beförderung ihrer Kenntnisse in Geschichte, Geographie und Naturgeschichte. Von J. H. E. Görling. 3 Thle. 8. 1821. 1 Thlr. 16 Gr.

„Vernunft und Glaube,

diese Genien des Lebens, die der Mensch jetzt trennen möchte, wiewohl Gott sie verbunden hat, sind von Freudentheil (Pastor) zu Hamburg so herrlich besungen im Nordischen Musenalmanach für 1822, daß schon dieser gemüthvollen Dichtung wegen, die auch übrigens wohlausgestattete Sammlung viele Aufmerksamkeit verdient."

Der Verleger glaubt durch die Mittheilung dieses Zurufs (von einem hochgefeierten Redner) Manchen zu erfreuen.

Dieser Almanach 6ter Jahrgang kostet 18 Gr., mit Titelkupfer von Bamberg und Juro 1 Thlr., gebunden 1 Thlr. 4 Gr. Er wird jedem Weihnachtstisch eine Zierde seyn.

(In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.)

Bei Wilhelm Heinrichshofen in Magdeburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, (Dresden bei Arnold) zu haben:

Doctor Martin Luther's Denkmal zu Wittenberg und die Feier zur Einweihung desselben am 31. October 1821. Beschrieben von F. B. Westermeier, Doctor der heil. Schrift, Consistorialrathe, General-Superintendenten und ersten Domprediger zu Magdeburg. Mit einer Abbildung des Denkmals in Steindruck. gr. 8. 1821. geh. 4 Gr.

Den Herren Subscribenten auf das Encyklopädische Wörterbuch zur Nachricht, daß die erste Abtheilung desselben ganz bestimmt zu Neujahr 1822 versandt wird.

Altenburg, 5. Nov. 1821. Christian Hahn.

Abend- Zeitung.

292.

Donnerstag, am 6. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Quelle.

Es springt eine Quelle geschwätzig schnell
Hervor auf blumiger Aue,
Sie rieselt melodisch und silberhell
Dahin durch elysische Gaue.

Ihr Grund, noch glänzender, als Krystall,
Strahlt wieder von himmlischer Bläue;
Die Ufer umkränzen sie überall
Mit lieblich erblühendem Maye.

Bald schwillt nun zum Bache das Bächlein an,
Wo schäumend sich Welle an Welle
In ewigem Fernen und ew'gem Nah'n
Verdrängt mit beflügelter Schnelle;

Der Bach wird zum Strom, der durch Fels, durch Wald
Entzügelten Lauf's sich ergießet,
Und schwindelnden Höhen ohn' Aufenthalt
Zum gähnenden Abgrund entschießet.

Jetzt krümmt er durch enges Gestein die Bahn,
Jetzt schweift er durch Blumengefilde;
Bald schwellen vom Sturme die Wogen an,
Bald fließt er lieblich und milde.

So schlängelt er fürder zur Mündung hin,
In's Meer, das kein Sterblicher schaute,
Ob alles zu wagen dem kühnen Sinn
Das Menschengeschlecht auch vertraute.

Die Quelle, den Bach und den Strom umfaßt
Ein Wörtchen, in jedlichem Munde
Bekannt, doch, erwägst Du des Inhalts Last,
So giebt es Dir seltene Kunde.

J. E. Hedenus.

Die Expedition des Orsua, oder die Verbrechen des Aguirre.

(Beschluß.)

Doch wir eilen zum letzten Aufzug des grassen Trauerspiels, da ja doch alle Scenen, die wir noch ausheben könnten, den schon mitgetheilten nur zu ähnlich sind, als Proben der tiefsten Entwürdigung der Menschheit.

Endlich, nach manchen Unglücksfällen, verließen die Ungeheuer die Insel Margarita, und landeten auf dem festen Lande von Amerika, in der unsinnigen Absicht, mitten durch ganz Südamerika nach Peru zu marschiren. Jeder ihrer Schritte war mit Blut bezeichnet und Uneinigkeiten unter ihnen selbst wirkten glücklicherweise kräftig mit, sich durch wechselseitigen Mord ihrer gänzlichen Vernichtung entgegen zu führen, und die Erde von ihnen zu befreien. So kamen sie bis zum Flecken und Fort Baraquicimeto, welches sie besetzten. Die Truppen der Eingebornen thaten ihnen viel Schaden, ohne sich in ein ordentliches Treffen einzulassen, während zu gleicher Zeit Desertion ihre Anzahl von Tag zu Tag verminderte. Aguirre konnte zuletzt keinem einzigen mehr trauen und seine letzte Stunde schlug. Ein Detachement nämlich, welches er unter dem Befehl eines gewissen Espindola gegen den königl. General Paredes abgeschickt hatte, ging zu den Spaniern über. Diese machten sogleich Halt und nahmen die Ueberläufer hinter sich auf die Pferde und ritten, auf Espindola's Rath, den Hügel hinauf, auf das Fort los. Der größte Theil von Aguirre's Leuten befand sich ausserhalb der Mauern, um Augenzeugen des Schicksals ihrer detachirten Kameraden zu seyn; als sie aber sahen, daß sie zu

den Feinden übergingen, glaubten ſie Alles verloren, wenn ſie länger zauderten, ihrem Beiſpiele zu folgen und rannten daher in vollem Laufe dem heranrückenden königl. Korps entgegen, um Antheil bittend an der Begnadigung ihrer Brüder. Agnirre glaubte, ſie gingen aus Kampfluſt dem Feinde ſo raſch entgegen, bis er ſie endlich in den feindlichen Reihen ſah und das laute Geſchrei: „Heil dem König! Der König für immer!“ ihm die Löſung des ſchrecklichen Räthſels gab.

Juan de Agnirre befand ſich noch im Fort, als alles dieß vorging, in der Abſicht, ſeine eigene Blutſchuld durch den Mord des Tyrannen zu tilgen, deſſen bereitwilliges Mordwerkzeug er ſo oft geweſen; da er ihn jedoch nicht gleich fand und längeres Verweilen gefährlich war, eilte er Paredes entgegen und während Agnirre ſich auſſerhalb des Forts befand, brachen auch alle noch Uebrigen, die nämlich, welche, weil ſie dem General verdächtig ſchienen, eingeſperrt geweſen waren, durch und machten ſich durch Sprengung ihrer Kerkerthüren frei. Ein Einziger von allen Maranonen blieb bei Agnirre, das war Llamoſo. Keiner unter allen ſeinen Kameraden hatte ihn in Mordluſt und Bosheit übertroffen, er wollte es nun allen auch an Treue gegen ſeinen Herrn zuvorthun, und er blieb treu bis zum letzten Hauch ſeines Lebens. Agnirre fragte ihn: warum er nicht auch gehe, ſich um die Gnade des Königs zu bemühen? — „Ich war Dein Freund und Gefährte im Leben und will's denn auch im Tode ſeyn!“ war ſeine Antwort. Ohne ihm ein Wort zu entgegnen, verließ ihn Agnirre und ging in ein Zimmer, wo ſeine Tochter ſaß mit ihrer Geſpielin, einem jungen Mädchen, Namens La Torralva, die mit ihr aus Peru gekommen war. „Bete, Kind! — rief der Vater ernſt und kalt der Tochter zu — denn Du mußt ſterben, ſterben von meiner eigenen Hand!“ — „Warum das, mein Vater und Gebieter?“ ſchrie ſie erſtarrend vor dem Blick und Ton des Schrecklichen. „Damit Du — erwiederte er — nicht Deine Schande erlebeſt, noch gebrandmarkt werdeſt mit dem Namen Verrätherbrut!“ — Die junge Torralva hatte den Muth, ſich ihm entgegen zu ſtellen und ihm ſogar die Flinte zu entwinden; er aber, ihr nach leichtem Widerſtand das Gewehr überlaſſend, zog einen Dolch aus dem Gürtel und ſtieß ihn ſeiner Tochter zu wiederholten Malen in die Bruſt, bis ſie ihre Leiden auf ewig überwunden. — Mit Kindesmord ſollte der Raſende ſeinen Mordlauf endigen, denn kaum trat er nach der grauſen That in das Vorzimmer, als er die königl. Truppen eindringen ſah. Ruhig und ohne auch nur die geringſte Vorbereitung zur Gegenwehr zu machen, lehnte er ſich an eine Art Ruhebett, und erwartete ſo, was ihn treffen werde. — Ein Einwohner von Tocuyo drang zuerſt in das Zimmer und rief Paredes zu: „Hieher, General! Ich habe Agnirren gefangen!“ Die Stirn noch einmal in Grimm zuſammenziehend, ſchrie der Tyrann ihm zu: „Einem Schuft, wie Du biſt, ergiebt ſich Agnirre nicht!“ und als er in demſelben Augenblick Paredes erblickte, redete er dieſen mit den Worten an: „Herr Feldzeugmeiſter, Ihr ſeyd Ritter, ich bitte Euch, verfahrt nicht zu raſch mit mir, denn ich habe Euch Manches mitzutheilen, was dem Könige, dem Ihr dient, wohl frommen dürfte!“ Allein ehe noch Paredes antworten konnte, ſchrieen alle, beſonders die vorigen Begleiter des Elenden: es werde mehr Ehre bringen, dem Ungeheuer den Kopf abzuſchneiden, ehe noch der Gouverneur heraufkomme! und ſo bekamen zwei Maranonen den Befehl, ihn niederzuſchieſſen. Juan de Chaves und Chriſtoval Galindo ſollen ſich ſelbſt dazu angeboten haben, damit Agnirre nicht etwa noch Zeit zu Geſtändniſſen bekommen möchte, wodurch ihre eigene Schuld und Strafbarkeit noch vermehrt werden würde. Der erſte Schuß machte bloß eine leichte Wunde. „Das war ſchlecht getroffen!“ ſchrie der Verwundete. Da pfiff eine zweite Kugel ihm durch die Bruſt und mit den Worten: „Das iſt genug!“ ſtürzte er zu Boden und das ſchuldbelaſtete Leben ſtand, vom Körper entkleidet, vor dem Throne des ewigen Richters. Cuſtodio Hernandez, vormals ein Günſtling des Gefallenen, ſchnitt ihm hierauf den Kopf ab und trug denſelben, an dem langen Haar ihn haltend, zum Gouverneur, in der Erwartung eines Lohnes für ſolchen Dienſt. Darauf ging auch Paredes dem Gouverneur entgegen, ihm die Banner des Rebellen zu übergeben und weitere Verhaltungsbefehle von ihm einzuholen. — Dieſen zufolge wurde Agnirre's Tochter mit Gepränge und ehrenvoller Auszeichnung in der Kirche des Ortes begraben; ſein eigener Leichnam aber geviertheilt und die Stücken deſſelben an den Landſtraßen aufgeſteckt. Sein Kopf wurde nach Tocuyo geſchickt und in einem eiſernen Käfig zur Schau ausgeſtellt und noch lange ward der Schädel dort bewahrt, ſo wie auch die Kleider und beſonders der gelbſeidene, vom Dolch zerriſſene blutige Spencer, den des Tyrannen Tochter trug.

als er sie ermordete. Die Fahnen nahm Paredes mit nach Spanien und hing sie über dem Monumente seines Vaters auf. Das Haus, in welchem Aguirre geboren worden, wurde niedergerissen und ein Stein auf der Stätte aufgestellt, der die schrecklichen Thaten des Verräthers und sein Schicksal der Nachwelt zum Schreck und zur Warnung verkündet.

Der Gouverneur Collado erfüllte alle seine den Maranonen gegebenen Versprechungen mit ritterlicher Strenge und Gewissenhaftigkeit; aber schon ein Jahr nach Aguirre's Tode kamen Befehle von Madrid, sie alle, als Gefangene, nach Madrid zu schicken. Die meisten fanden Zeit und Gelegenheit, sich zu flüchten; Paniagua jedoch, der General-Profos, ward erwischt und als einer der Hauptverbrecher zu Merida geviertheilt. Llamoso empfing denselben Lohn seiner Verruchtheit in Pampelona. Fast alle Uebrigen ereilte früher oder später die verdiente Strafe, der das Böse nie entgeht.]

Aguirre selbst wird noch jetzt in jenen Ländern, welche der Schauplatz seiner Verbrechen waren, nie ohne den Beinamen: „El Tyranno!" genannt, und es ist allgemeiner Volksglaube in Süd-Amerika, daß sein Geist unruhig, wie er im Leben war, noch in jenen Gegenden, wo er am wildesten gehaus't, herumirre, in jenen feurigen Dünsten, die man auf Margarita und in den Ebenen von Neu-Andalusien so häufig bemerkt. Auch heißt dieß Phänomen in jenen Ländern bis auf den heutigen Tag „Die Tyrannenfeele."

K. Vogel.

Die Siderographie *)

Der Amerikaner Perkins hat ein Mittel entdeckt, den Stahl so weich zu machen, daß man ihn besser als selbst Kupfer mit dem Grabstichel bearbeiten kann. Ist auf eine so erweichte Stahlplatte irgend etwas gestochen, so wird sie von Perkins durch ein besonderes Verfahren wieder zu der größten Härte gebracht, ohne daß selbst die feinsten Linien des Grabstichels im Mindesten leiden. Alsdann wird ein Cylinder von weichem Stahl vermittelst einer neuerfundenen Presse, die einen ausserordentlich starken Druck bewirkt, über die gehärtete Platte gerollt, wodurch das Gestochene erhaben auf die Oberfläche der Walze kommt. Der Cylinder wird nun ebenfalls wieder gehärtet und ist zum Gebrauche bereit. Man rollt ihn unter der Presse über eine Kupferplatte, worauf die Züge des ursprünglichen Stiches abgedruckt werden. Es läßt sich in kurzer Zeit eine beliebige Anzahl solcher Kupferplatten machen, die einander auf das Vollkommenste ähnlich sind. Man kann aber auch den Cylinder wieder auf eine erweichte Stahlplatte abdrucken, welche, nachher wieder gehärtet, eine weit größere Anzahl guter Abdrücke giebt, als eine Kupferplatte. Auch von dem Cylinder werden Abdrücke abgezogen. Man trägt alsdann die Druckerschwärze auf denselben, wie es in einigen Fabriken von buntem Papier geschieht. Es liegt am Tage, daß diese Erfindung vorzüglich nützlich und geldsparend ist, wo zahlreiche Abdrücke erforderlich sind. Sie liefert mit gleichen Kosten schöner und vollkommener, was man auf dem zeitherigen Wege weit weniger gut erlangen konnte. Die Schnelligkeit, womit sie abdruckt, ist ein anderer wichtiger Vortheil. Diese Umstände empfehlen die neue Erfindung besonders bei der Verfertigung des Papiergeldes, wo nur durch die genaueste Aehnlichkeit aller Abdrücke die Verfälschung verhütet werden kann. Mit Kupferplatten, die beim Aufstechen immer die Identität verlieren, läßt sich dies nicht bewirken. Nie kann der Kupferstecher ein ganz genaues Duplikat seines eigenen Stiches liefern, wie viel weniger also ein anderer. Lassen sich daher Abdrücke ohne die mindeste Veränderung in's Unendliche vervielfältigen, so kann jede Nachahmung auf der Stelle sehr leicht entdeckt werden, wenn man sich einen Abdruck des Originals verschafft, der ein bis auf die feinsten Züge treues Urbild darbietet. — Nach einer andern Nachricht kann Perkins mit 36 Platten und der Arbeit von 4 Menschen 108 Abdrücke in einer Minute liefern, 6000 in einer Stunde und 60,000 in einem Tage, indem er jene 36 Platten auf einen Cylinder von 4 Fuß im Durchmesser bringt. — Dem angegebenen Stücke der Zeitschrift, woraus vorstehende Nachrichten größtentheils entlehnt sind, ist eine siderographische Tafel beigelegt, die einen Beweis giebt, daß bei dem Abdrucke selbst die feinsten Züge nicht verloren gehen. Perkins hat in Gesellschaft mit Fairman und Heath ein Patent auf seine Erfindung erhalten. L.

*) S. Journal of science, Literature and the arts. No. 27. (1820.)

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Die Parthie des Fiesco selbst scheint uns ohne Frage die schwierigste zu seyn. Er ist Meister der Verstellungkunst, spielt den Verliebten, den Wüstling, um die Dränger der Republik zu täuschen, ist edel, hämisch, herrschsüchtig, kurz Fehler und Tugenden sind in ihm, wie im Alcibiades, vereint. — Man kann aus solchen Gründen die Rolle des Fiesco nicht unter die gewöhnlichen dankbaren Heldenrollen zählen, und dennoch fesselt sie die Theilnahme des Zuschauers im höchsten Grade, wenn sie mit Kunst und Feinheit gegeben wird. Wir können nicht bergen, daß in dieser Hinsicht Hrrrn Stein, als Darsteller des Fiesco, unbedingtes Lob gebührt. Wenn wir auch früher manchen Fiesco sahen, dessen Figur die Idee, welche wir uns von diesem Helden machen, besser verkörperte, so scheint uns doch, keiner habe das Psychische des Charakters glücklicher mit seinem Wesen zu verschmelzen gewußt, als Hr. Stein. Wie mancher andere Fiesco würde nach der ersten Scene mit Julia bei den Worten: „Julia liebt mich! Julia! Ich beneide keinen Gott!" das Entzücken beglückter Liebe geschildert und so die Zuschauer irre geleitet haben! Hr. Stein sprach die Worte mit seelenlockender Schadenfreude, denn der Zuschauer muß wissen, daß er Julien nicht liebt, sondern ihre Liebe zu seinen Zwecken braucht. Eben so herrlich gelangen ihm die Stellen, wo er mit seinem Welton seine Gäste bewirthen heißt und über ihr Mißvergnügen mit dem Zustande der Republik ironisch und mit verstellterm Leichtsinne scherzt, als die, wo er mit Begeisterung sie zu Thaten entflammt. — Die Fabel von dem Streit der Thiere sprach er einfach, eindringlich und so populär, als ein Held reden muß, der das Volk zu seinen Gunsten lenken will, vielleicht hätte indeß der Schluß: „und einem Oberhaupte huldigten alle — einem, Genueser — aber es war der Löwe!" etwas stärker effectuirt, wenn er ihn mit mehr Kraft und Hoheit gesprochen hätte. Selbst der schwer darzustellende Kampf des Schmerzes mit dem Ehrgeiz bei der Leiche der gemordeten Gattin, so wie die darauf folgende Scene mit Verrina, bis zu seinem Sturz in's Meer, gelangen Hrn. Stein vollkommen und wenn wir ja noch etwas tadeln sollen, so wäre es allenfalls der in der ersten Hälfte uns etwas zu deklamatorisch geschienene Vortrag des Monologs in der zweiten Scene des dritten Aktes. Hr. Stein sprach ihn auch theilweise den Blick gegen das Publikum gerichtet. Aber nach unserm Dafürhalten sollte bei Selbstgesprächen reflectirender Art der Held eines Trauerspiels nicht merken lassen, daß er wisse, es sey ein Publikum da, welches ihn sprechen hört, und die Blicke desselben sollten in solchen Momenten entweder über die Zuschauerlinie hinaus in's Leere schweifen, oder sich auf die Bretter des Proseeniums senken.

Mad. Genast (Leonore) malte den sanften Liebreiz des duldenden Weibes mit unnachahmlicher Anmuth, selbst den Ausbruch gekränkter Liebe in dem ersten Auftritt, den der Dichter etwas grell zeichnete, wußte sie verständig zu mildern und so den Contrast dieser Scene mit den folgenden durch ein eichtiges Gefühl zu verschmelzen. Die verbotene Leidenschaft des Kalkagno zu der Leonora war gestrichen. Uns dünkt dieß sehr verständig, denn man merkt den Mangel dieser Episode nicht, und überhaupt scheint uns der Widerstand gegen die Keckheit eines Wollüstlings den Tugendwerth einer Frau nicht zu erhöhen, die vielleicht noch reiner da steht, wenn jener selbst nicht wagt, sich ihrer Unbescholtenheit mit Anträgen zu nähern.

Mad. Miedke war als Julia nicht minder vortrefflich. Ueppigkeit der Gestalt, Bewußtseyn des herzoglichen Blutes, Bosheit und Gefühl, wie könnte der Dichter selbst, wenn er noch lebte, wünschen, seine Julia Imperiali vollkommener dargestellt zu sehen?

Andreas Doria. — Hr. v. Zirten gab diesen ehrwürdigen Greis mit Anstand und ruhiger Würde. Sein Neffe, Gianettino Doria, wurde durch Hrn. Jerrmann dargestellt. Der talentvolle Künstler hatte Schillers eigene Vorschrift über diesen Charakter: „Rauh und anstößig in Sprache, Gang und Manieren, bäuerisch stolz. Die Bildung zertrissen." genau, vielleicht ein wenig zu genau, befolgt.

Hr. Genast hätte den stolzen, düsteen Republikaner Verrina vollkommen glücklich repräsentirt, wofern er nicht bisweilen in einige deklamatorische Aufwallungen verfallen wäre.

Hrn. Schmidt's Spiel, als Bourgognino, konnte man in vielen Momenten treffich nennen, doch war nicht alles aus einem Gusse. Der Charakter des Lomellino bedürfte von Seiten des Hrn. Göcke vielleicht noch einiges Studiums. Ein Höfling, wie dieser, muß geschmeidig seyn, immer einige Schritte zurücktreten, wenn er mit seinem Gönner spricht, gebückt die Befehle desselben vernehmen und nicht, wie Hr. Göcke bisweilen zu thun pflegt, Berichte mit eingestrmmter linken und vorgestreckter rechten Hand, in gebietender Stellung abstatten.

Muley Hassan war durch Hrn. Koch besetzt. Sein Spiel war vollkommen die Mischung von Spitzbüberei und Laune, wie es der Dichter wünschte, und wenn das Publikum dies nicht durch lauten Beifall erkannte, so lag die Schuld wohl mehr an der Gehässigkeit des dargestellten Charakters, als an seinem Darsteller.

Noch müssen wir es rühmen, daß Dlle. Hanf d. j. die kleine Parthie der Bertha mit eben so viel Aufmerksamkeit durchführte, als sie einer bedeutenderen zu widmen pflegt.

Den durch Hrn. Müller repräsentirten Maler Romano betreffend, so schien es uns wunderlich, daß er eben so gekleidet war, wie die Nobili der Genueser Republik und eine fast größere Gnadenkette umhängen hatte, als diese. Sich über den Stand herausputzen ist ein eben so starker Mißgriff, als seine Garderobe vernachlässigen. So können wie es z. B. nicht billigen, wenn bisweilen Schauspieler in Conversationstücken auf den Bretern dieselbe Kleidung tragen, in welcher man sie täglich auf der Straße sieht. Es ist dann nicht der Baron X. Y. Z., sondern der Schauspieler Hr. N. N. So etwas stört die Illusion.

Garderobe und Dekoration waren der Würde des Stückes angemessen, besonders überraschte auf eine magische Weise im dritten Akte der nur wenige Minuten sichtbare Prospect auf das vom Mondschein beleuchtete Genua. Daß man eine, der, zwischen Fiesco's Rede an der Leiche seiner Gattin und seinem Wiedererscheinen im herzoglichen Schmucke eingeschalteten Scenen wegläßt, bringt keinen Uebelstand hervor. Man begreift nämlich nicht, wie Fiesco sich in der kurzen Zeit nach seinem Pallaste begeben und die herzogliche Kleidung anlegen konnte. Auch sollte billig die kleine Schlußscene nach Fiesco's Sturz in's Meer nicht wegbleiben, weil der Zuschauer durch die beiden Nobili Kalkagno und Zenturione erfährt, daß das Volk wieder dem Andreas Doria zujauchzt und die Revolution beendigt ist. Kalophilos.

Abend- Zeitung.

295.

Freitag, am 7. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Neue östliche Rosen,

von Friedrich Rückert.

I.

O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!
Frühlingsflur
Mit dem blumengestickten Shawl!
Lustgarte,
Sterne, keimende, Strahl an Strahl!
O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!

O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!
Deine Spur
Ging ich schauen in Berg und Thal.
Wo ich fuhr,
Stand dein Reichthum zu meiner Wahl.
O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!

O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!
Perlenschnur,
Wo die Perlen sind ohne Zahl!
Staunen nur
Kann der Dichter in süßer Qual!
O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!

II.

Mensch, wie ist dein Leben
Nichtig, und dein Streben
Unvollkommen ganz,
Wenn du in der Ferne
Stehen siehst die Sterne
Und der Blumen Glanz.

Blumen still verdrossen
Sah'n den Menschen sprossen
Aufwärts ohne Ziel;
Doch er ward begraben,
Und die Blumen haben
Ueber ihm ihr Spiel.

Sterne mocht' es grauen,
Wie die Menschen bauen
Wollten himmelan;
Stürzten ein die Bauten,
Und die Sterne schauten
Nieder auf den Plan.

Mensch, wie ist dein Leben
Nichtig, und dein Streben
Unvollkommen ganz,
Wenn du in der Ferne
Stehen siehst die Sterne
Und der Blumen Glanz.

Menschliche Geschlechter
Rasste Kränzeflechter
Tod zu jeder Frist,
Seit nicht eine Pflanze
Von des Frühlings Kranze
Ausgefallen ist.

Wie viel Salomonen
Mußten von den Thronen,
Stürzen nah' und fern;
Doch von Himmelshallen
Ist kein Stern gefallen,
Seufzend um den Herrn.

Mensch, wie ist dein Leben
Nichtig, und dein Streben
Unvollkommen ganz,
Wenn du in der Ferne
Stehen siehst die Sterne
Und der Blumen Glanz.

Vergeltung.

Erzählung von W. A. Lindau.

I.

„Sie hat ihren Vater betrogen, und kann Dich betrügen" las der Freiherr von Wieden, und ließ, von dem Gedanken betroffen, das Buch in den Schoß ſinken. Und kann Dich betrügen! wiederholte er nach einer Pauſe. Welcher böſe Geiſt bringt mir das Buch gerade in dieſem Augenblicke in den Weg? Und unterſtrichen iſt die Zeile, als hätte ſie mir ja nicht entgehen ſollen. — Und kann Dich betrügen! ſprach er noch einmal und legte den Kopf in die Hand.

Die Stimme der beiden Kinder ſeines Jägers, die ihm einige Rebhühner getragen hatten, ſtörte ihn endlich aus ſeinen Träumereien. — Können wir nun gehen, gnädiger Herr? fragte das Mädchen.

Ach Ihr ſeit noch da, lieben Kinder! erwiederte der Freiherr. Komm Luiſchen! Nicht wahr, das iſt ja Dein Name?

Nein, Julchen heiß' ich, erwiederte lächelnd das Mädchen. Luiſe heißt meine älteſte Schweſter.

Ganz recht, das blonde Krauskköpfen. Kommt, Kinder! Ich hätte es beinahe vergeſſen, Euch Botenlohn zu geben, und das wäre nicht recht geweſen.

Als er jedem Kinde ein Geſchenk gegeben hatte, blickte er mit Theilnahme in die hübſchen Geſichter, woraus Heiterkeit und fröhliche Geſundheit lachten. — Geht, Kinder! daß Ihr nicht zu ſpät nach Hauſe kommt, und grüßt mir Eure Aeltern. Sonntag kommt zu mir mit all' Euern Geſchwiſtern. Ich will Euch ein Vogelſchießen in meinem Garten geben, wie ich Euch ſchon längſt verſprochen habe. Des Paſtors Kinder ſollen auch kommen. Hört Ihr? vergeßt es nicht!

Munter gingen die Kinder hinaus. Der Freiherr ſah ihnen gedankenvoll nach, und als ſie fort waren, ſprach er ſeufzend: Auch der Segen iſt mir verſagt! Vielleicht wäre ich glücklicher mit ihm.

Er hielt das Buch noch in der Hand, und als ſein Blick darauf fiel, warf er es heftig auf den Tiſch. Fort mit dir! ſprach er: ein Feind meiner Ruhe hat dich mir in den Weg gelegt.

Nach einigen Augenblicken trat ein Diener herein, und meldete, er wäre eben zurückgekommen, die Gemahlin des Freiherrn aber wollte in der Stadt bleiben, und hätte den Wagen bei ſich behalten.

In der Stadt bleiben? rief der Freiherr. Unmöglich!

Die Tante des Freiherrn, erwiederte der Diener: hätte einen Beſuch aus Niederſachſen erhalten, und auf den Abend eine Geſellſchaft geladen; dieß hätte die gnädige Frau bewogen, den Bitten der Tante nachzugeben, und ſie werde vielleicht am nächſten Tage zurückkommen.

Der Freiherr hatte kaum ſo viel Gewalt über ſich, ſeine Ueberraſchung und ſeinen Unmuth dem Diener zu verbergen, und ſprach endlich mit gezwungener Gleichgültigkeit: Ich beſinne mich jetzt, was es ſein wird. — Schon gut!

Der Herr Paſtor iſt im Vorſaal und wünſcht aufzuwarten, fuhr der Diener fort.

Der Paſtor? Wozu ihn melden? Ihr wiſt ja, das iſt bei ihm nicht gewöhnlich. Führt ihn herein.

Der Pfarrer des Dorfes, der in ſeinem Weſen die einnehmendſte Sanftmuth mit edler Würde und feinem Anſtande vereinte und in ſeinen Zügen den verſtändigen und beſonnenen Geiſt verrieth, trat im nächſten Augenblicke in's Zimmer. Der Freiherr empfing ihn mit herzlicher Freundlichkeit. — Lieber Herr Paſtor, hob er an: haben Sie den geraden Weg zu meiner Thüre vergeſſen?

Ich hörte, gnädiger Herr, Sie wären eben erſt von der Jagd zurückgekommen, und ich fürchtete, Sie zu ſtören.

Aber nach Ihrem Verſprechen von heute früh durfte ich ja Ihren Beſuch erwarten.

Ich komme eben, um Verzeihung zu bitten, daß ich meine Zuſage nicht halten kann, erwiederte der Pfarrer. Meine Nichte kam heute Nachmittag unerwartet bei uns an. Ich habe ſie ſeit zwei Jahren nicht geſehen, und finde zu meiner Freude, daß ſie den Aufenthalt bei meiner Schweſter in G. zu ihrer Ausbildung in manchen Kenntniſſen, die ſie hier auf dem Lande nicht erwerben konnte, glücklich benutzt hat. Sie iſt noch nicht halb fertig mit allem, was ſie uns erzählen muß, und — gewiß, Sie entſchuldigen mich, wenn ich dieſen Abend den Meinigen widme.

Ich beſinne mich, die Tochter Ihres Bruders, des Rittmeiſters, der im Kriege geblieben iſt, erwiederte der Freiherr. Aber, lieber Freund, wozu unter uns Beiden ſo viel Umſtände bei einer Sache, die ſich von ſelbſt verſteht? Doch — ich bin heute ganz allein; meine Frau bleibt bis morgen bei meiner Tante. Sie können mich nicht beſuchen —

aber, nicht wahr, ich darf mich bei Ihnen auf ein Stündchen nach Tische einladen?

Noch lieber auf den ganzen Abend, wenn Sie mich recht erfreuen wollen.

Gern! Ich komme. Aber setzen Sie sich einen Augenblick, daß Sie mir die Ruhe nicht mitnehmen, wie meine Jägerfrau sagt, wenn ich unter ihre fröhlichen Kinder trete. Die gute, sorgsame Mutter! Ich habe sie heute erst gesehen, und war recht in der Stimmung, dem wackern Fritz seinen Kindersegen zu beneiden.

Warum beneiden? erwiederte der Pfarrer. Das lang' ersehnte Glück wird Sie desto mehr erfreuen, wenn es Ihnen gewährt wird.

Das lang' ersehnte! wiederholte der Freiherr. Indeß, lieber Freund — Eheu fugaces!

Permitte Divis caetera! rufe ich Ihnen auch mit Horaz zu — Donec virenti canities abest morosa. Aber ich sehe, Sie haben Neuigkeiten erhalten, setzte der Pfarrer nach einer Pause hinzu, und deutete auf einige Bücher und Zeitschriften, die auf dem Tische lagen.

Ja, mein Buchhändler hat mir eine ziemlich bunte Auswahl geschickt — Abhandlungen über die Drehkrankheit und Trauerspiele, über Basaltbildung und Staatsverfassungen. Ich hatte mich auf Ihren Besuch gefreut, weil ich den Haufen mit Ihnen durchgehen wollte. — Doch — etwas will ich Ihnen gleich mittheilen. Ehe Sie kamen, fiel mir eine englische Zeitschrift in die Hand, wo ich eine Geschichte finde, die mich zum Nachdenken gereizt hat, ich meine über die sittliche Würdigung des Falles, der hier erzählt wird. Hören Sie! Ein junges Mädchen von guter Herkunft und den glücklichsten Aussichten, schön, mit manchen Geistesvorzügen und Kunstfertigkeiten begabt, doch ohne viel Neigung zur Häuslichkeit, ein Mädchen mit einem Worte, das Aufmerksamkeit in der Welt auf sich ziehen konnte, war bis zu ihrem siebzehnten Jahre — ihre Mutter hatte sie in der Wiege verloren — bei ihrem Vater gewesen, der sie vielleicht durch schwache Nachsicht verzärtelt, aber sonst nichts gespart hatte, ihr jene blendenden Vorzüge zu geben. Sie glücklich zu versorgen, war nun sein liebster Wunsch, so schmerzlich ihm der Gedanke war, sich von ihr zu trennen; doch gerade darum warf er sein Auge auf einen Mann, der in seiner Nähe lebte. Gegen die Wahl ließ sich nichts einwenden. Der Mann war angenehm, sehr gebildet, vom besten Rufe, und ich läugne nicht, er verdiente alle Achtung — ich meine, nach der Schilderung, welche meine Quelle macht. Der Vater sprach mit dem Mädchen über seine Wünsche. Nach ihrer Antwort hatte sie den jungen Mann immer mit Achtung bemerkt, und keine Abneigung gegen ihn. In dem Augenblicke aber, wo sie diese Versicherung gab, hatte sie — ein heimliches Verständniß. Ihr Geliebter war ein junger Offizier aus Irland, und sie wußte, daß ihr Vater das hartnäckigste Vorurtheil gegen den Kriegerstand hegte.

(Fortsetzung, s. No. 235.)

Theater in New-York.

New-York erhielt vor Kurzem ein neues Theater, das auf der Vorderseite 80 Fuß breit, 55 Fuß hoch bis zum Karnies und 165 Fuß tief ist. Das Zimmer für die Schauspieler und die Ankleidezimmer sind in einem, an die Rückseite des Gebäudes stoßenden Flügel. Alle Thüren öffnen nach außen. Die Vorzimmer und Gänge sind sehr geräumig und bequem. Außer dem Schauspielsaal, der Vomitorien hat, enthält das Haus auch ein 50 Fuß langes Punschzimmer. Das Innere hat die Form einer Lyra, und vier Reihen von Logen. Es faßt 2500 Zuschauer, und wird durch Patentlampen erleuchtet. Baumeister, Maler, Maurer und Zimmerleute waren eingeborne Amerikaner, die nie ein ausländisches Theater gesehen hatten. Das Haus ward mit dem Schauspiele: „Frauen wie sie waren, und Mädchen wie sie sind" und mit der „Waise von Genf" eröffnet. Der Preis einer Loge ist ein Dollar, im Parterre 75 Cents, auf der Gallerie 50 Cents. — Der Platz, wo New-York steht, war noch vor 200 Jahren der Wohnsitz von Wilden, welchen die holländischen Ansiedler ihnen abkauften, um sich anzubauen. L.

Rathschlag.

Wenn der Gewaltige spricht, und getroffen die Masse verstummet,
Trete der Kleine hervor, rathe dem Weichenden kühn;
Denn wie allmächtigen Brand anschüret der glimmende Funke,
Wecket die schlafende Welt oft ein sagendes Wort.

Willibald Alexis.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 27. Novbr. Aschenbrödel.

Am 28. Novbr. Vor der Oper, l'inganno felice (Glück und Täuschung), blies der Sondershausische Kapellmeister Herr Hermstedt ein Concertino von Eberwein, auf der Clarinette, mit dem allgemeinsten Beifall, und ärndtete gleichen nach der Oper durch den Vortrag von Variationen auf demselben Instrument.

Am 29 Novbr. Maria Stuart. Trauerspiel in 5 Akten, von Schiller. Herr Devrient spielte den Mortimer.

Indem wir uns wegen des Verdienstlichen der hiesigen Aufführung auf eine frühere Anzeige (Wegweiser No. 39 dieser Bl.) berufen, können wir's nun mit dem Zusatze thun, daß diese zweite Aufführung — das Stück war öfter versprochen, aber immer durch unvermeidliche Hindernisse vertagt worden — wahrhaft im Lichte wandelte und im Lichte gesehen werden konnte. Es fesselte vier Stunden lang die volle Aufmerksamkeit eines sehr zahlreichen und lebhaft anerkennenden Publikums. Die beiden ackönten Nebenbuhlerinnen (Rival-Queens) boten ihre ganze Kunst auf. Mad. Werdy fühlte sich kräftig genug, um den mit erheuchelter Ruhe gleißenden, aber tief leidenschaftlichen Charakter der Staatsgaunklerin Elisabeth uns in des Dichters Sinn vorführen zu können. Denn ist nicht die kunstreiche Milderung mancher gepriesenen Elisabethspielerin nur kluges Ermessen physischer Beschränkung? Schiller selbst legte, wie wir uns aus seinen Aeußerungen bei der ersten Aufführung in Weimar erinnern, darauf vorzüglich viel Gewicht, daß, was im Zusammenspiel mit andern diese Heuchlerin nur in halbverhohlenen Blicken und im Seitenspiel angedeutet hätte, sie in den zwei Monologen bei der Unterschrift und am Schluß recht unverhalten hervorbrechen lasse, Haß gegen die Nebenbuhlerin und Jubel als sie ruft: „Nun bin ich Königin!" Er glaubte daher auch, daß der Mondtag bei der Unterschrift in der bewegtesten Leidenschaftlichkeit, die freilich da, wo sie über die ihr aufgedrungene Gleisnerei und Ungerechtigkeitliebe noch reflectirt, noch nicht nach außen zu so auflodert, als wo ihr nun die Stuart, wie die Rondaninische Meduse, schlangenhaarig-schön erscheint, — aber mit dem raschesten Federstrich endet. Madame Werdy gab hiervon, was möglich war, mit rascher Steigerung. Nur konnen wir auch heute der Pause nach der Unterschrift, wo sie an die Stirn greifend auf den Stuhl zurück sinkt, nicht beipflichten. Sei's Entsetzen ob der Folgen, sei's Regung des Gewissens, beides ist nach allem, was voraus ging, nicht wohl zu denken. Am lebhaftesten gestaltete unsere Künstlerin die Scenen mit Mortimer und Leicester, wo freilich gewinnende Huld zur sinnlichen Lüsternheit wird. Wie viel legt sie in das bekannte: Das Schweigen ist der Gott der Glücklichen! Die Schlußscene, die nicht mißfallen darf, wenn man den Dichter ehrt, ist uns durch ihr durchdachtes Spiel recht einleuchtend geworden. Es muß einer fühlenden Schauspielerin etwas kosten, sich so auszustellen. Aber die Nemesis fodert es. Der gefühlvollste unserer tragischen Dichter, Ernst v. Houwald, hat uns ganz neuerlich mit einem Epilog *) beschenkt, worin die Muse Clio uns in einem transparenten Tableau die in Verzweiflung sterbende Elisabeth vorführt. Bei einer Privatvorstellung, wie sie das kunstübende Prag mehrmals sah, sollte dieser Epilog wohl einmal versucht werden, denn über so etwas kann nur die Ausführung entscheiden. Gelang' es, so wär' es auch andern Bühnen zu empfehlen. Eine andere Frage ist, ob nicht durch eine Verkürzung des berüchtigten procumbit humi bos, wo mir Leicesters Sturz nun alles abgethan scheint, das folgende weniger als Nachspiel gestaltet werden könnte.

Mad. Schirmer gewann anscheinlich durch eine verstärkte Lebendigkeit ihres Vortrags u. Spiels, welches so ganz in dem leise-erregbaren und durch keinen äußeren Druck niederzulassenden Flugelschlag dieser schottischen Psyche, wie sie auch Walter Scott im Ort schildert, begründet ist. Wir könnten daher auch der Kritik, welche nur immer die reuige Sünderin in ihr dargestellt wissen will *), keineswegs Recht geben. Unserer Künstlerin sieht stets die sittliche Anmuth zur Seite, und ihre Rede ist reiner Wohlklang. Sie wage es daher nur, noch weit plastischer aus sich herauszugehen und was der Britte sprightliness nennt, im schnellen Spielfall und weniger bemessenen Geberden aus sich vortreten zu lassen. Sie entwickelte heute sowohl in der Unterredung mit Burgleigh, als in der Hauptscene im Garten mit der Elisabeth diese gesteigerte Lebendigkeit mit tiefer Wahrheit und fand den regsten, lautesten Beifall. Wie rasch und wahr flogen beim ersten Blick auf Elisabeth die Worte ihr von den Lippen: „O Gott, aus diesen Zügen forscht kein Herz!" Erschaudern und der alle Glieder durchzuckende Kampf beim Niederknieen, das Verhalten und Zurückkämpfen des ergrimmenden Selbstgefühls bis zum entfesselten Ausbruche gab ein vollendetes Seelengemälde. Nur wurde der Ton im Worte Gottheit, wo sie nur diese anzubetrn versichert, fast zu stark hervorgehoben. Die lyrischen Ergießungen zu Anfang des Akts, wodurch Schiller wider seinen Willen Veranlassung zur lächerlichsten und ungereimtesten Zwittervermischung in so vielen neuen Trauerspielen geworden ist, wo Personen in allerlei lyrischen Sylbenmaaßen faseln, die im Leben und Charakter nie einen poetischen Blutstropfen in den Adern hatten — wir haben aber noch Sonnette und Gedichte der Maria in nicht als einer Zunge — war im vollkommensten Einklage mit dem übrigen Spiele. Begeisterter und in noch höherer Verklärung des Entzückens, wie sie die lyrische Stimmung wohl geben konnte, es vorzutragen, das mag die Fantasie leichter, als die geregelte Bühnenkunst erschaffen. Doch rathen wir zum Versuch. Wenn, wie bei uns, die entkerkerte Maria hinten von einem Hügel herab gesprungen kömmt, auf welchem das Schloß liegt, so hat dieß mancherlei Unbequemlichkeiten. Wir wünschten das schnelle Hervortreten aus einer Seitenthür vorzuziehen. Aber daß sie im ersten Entzücken sich kniefällig niederwirft, ist nirgends zu tadeln, es liegt ganz in ihrer Stimmung und Situation. Je lebendiger und aufgeregter Maria in den ersten Akten gegeben wird, desto wirksamer ist ihre himmlische Beruhigung und Ruhe-einflößende Fassung, wenn sie zum Tode heraustritt. Dieß im Auge, sahen wir unsere Künstlerin in dieser Abschiedscene als Meisterin.

(Der Beschluß folgt.)

*) S. die Muse, Monatschrift von Fr. Kind. 1821. IX. S. 57 f. vergl. die Bemerkung darüber im XI. Stück.

*) J. Hoen in seinen gehaltreichen Kritiken im Dresdner Dramaturg. Wochenblatte, 1ster Jahrgang S. 159. 11ter Jahrgang S. 337.

Abend- Zeitung.

294.

Sonnabend, am 8. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Tempel.

Drei Tempel sind's, die sich der Herr erbaute,
Und jeden schmückt sein heiliger Altar.
Der Seele wird sein Walten offenbar,
Die auf zu ihm in fel'ger Andacht schaute.
Hier öffnet sich ein strahlendes Gebiet;
Es beugen sich die Scepter und die Kronen;
Hier opfern ihm die Völker aller Zonen
Der flammenden Begeistrung Lied.

Der erste Dom hat kühn sein Haupt erhoben;
Als er entstand, da war noch keine Zeit.
Sein Grundstein ruht im Schooß der Ewigkeit
Und mächtig schirmt der Bauherr ihn von oben.
Hier tönt sein Lob im lauten Wiederhall
Und Priester sind die ihm verwandten Geister,
Ihn gründete mit eigner Hand der Meister;
Sein Name ist: das Weltall.

Ein zweiter Dom umschließt in engern Hallen,
Was früh Ein Glaube treu und fest verband.
Ein Himmelskind, Religion genannt,
Läßt freundlich ernst die Stimme hier erschallen.
Auch sie verkündet uns des Ew'gen Ruhm,
Und ebnet mild der Tugend steile Bahnen.
So wölbet sich der Gottheit, die wir ahnen,
Aus Erdenstoff ein Heiligthum.

Den dritten Tempel, den der Herr erkoren,
Will er sich ganz zum Eigenthume weih'n.
Er soll der Unschuld reine Wohnung seyn;
Der Bund steht fest, den sie ihm hier beschworen.
Gott weiht sich ihn durch Freuden und durch Schmerz;
Hier schau'n wir ihn in seiner vollen Klarheit,
Wir beten an im Geist und in der Wahrheit
Und dieser Tempel ist das Herz!

Hohlfeldt.

Kunstansichten.

6.

Portraits.

Hundert sogenannte Kunstfreunde sammeln bloß Portraits! Haben diese nur eine gewisse allgemeine Aehnlichkeit, so ist man schon zufrieden. Aber sie mag ja auch der ungeübteste Sinn am kecksten absprechen, wir wir alle Tage auf unseren Kunstausstellungen gewahr werden. Je fratzenhafter in der Aehnlichkeit, desto lauter oft die Bewunderung. — Wo viel Käufer sind, da giebt's auch viel Waare. Daher die endiose Vervielfältigung von Portraitsammlungen oder auch einzelnen Kupferstichen in dieser Gattung. Das Bessere ist aber auch hier eine Seltenheit. Wir erinnern hier an die zu einer bedeutenden Zahl angewachsenen Portraits berühmter Zeitgenossen, welche der wackere Kunsthändler Fraunholz in Nürnberg (eine Firma, der an Rechtlichkeit, Einsicht und Ausdehnung des Geschäftes zu einer günstigeren Zeit wenige gleichzustellen seyn möchten) seit 23 Jahren in seinem Verlag erscheinen ließ. Für die Gegenwart dürfte die Unternehmung, welche Artaria in München mit den vier Portraits der vier Heroen Weimars, Göthe, Schiller, Wieland, Herder, nach v. Kügelgens bekannten Originalen stechen zu lassen angefangen hat und wovon das erste Blatt, Wieland, nach einem wiederholten Versuch, da der erste nicht genügte, alle Erwartung erfüllt,

wohl einer der wichtigsten in Deutschland genannt werden.

Allein dergleichen Blätter können ihrer Natur nach nicht so wohlfeil seyn, als Mancher wünscht, der es mit der Ausführung nicht so genau nimmt. Es muß für jede Klasse der Liebhaber gesorgt seyn. Und der Liebhaberei kann doch am Ende nie zu viel seyn. Es läßt sich auch für die Bilderfabrikation wie sie z. B. sonst das Baumgärtnersche Industrie-Comptoir in in Leipzig sehr schwunghaft betrieb und jetzt Campe in Nürnberg in noch weit beträchtlicherem Umfange organisirt hat, sowohl staatswirthschaftlich als technisch manches Vortheilhafte anführen. Doch es ist hier nur von Portraits die Rede und da können wir eine vom Buchhändler Fleischmann in München begonnene Unternehmung nicht unerwähnt lassen, da sie sich durch eine jetzt beispiellose Wohlfeilheit empfiehlt. Es ist eine Sammlung der Bildnisse denkwürdiger Männer, gemalt von Edlinger und in Kupfer gestochen von John, wovon die erste Lieferung, *) welche schon das Jahr 1802 an der Stirne trägt, vor uns liegt. Zunächst scheint die Wahl nur auf Altbaiern beschränkt zu seyn, weil ja Edlinger auch diese nur zu malen Gelegenheit hatte. Die erste Lieferung enthält den Kurfürsten Carl Theodor und die Kurfürstin Elisabetha Augusta, den Grafen von Törring-Guttenzell, den Akademiker Ritter v. Schrank, den einst hart angefochtenen Zaupser und den als Theater-Intendanten und Dichter rühmlich genannten v. Babo. Irren wir nicht, so sind diese Kupferplatten schon früher benutzt worden. Indeß wird die neue Zusammenstellung Manchem willkommen seyn. —

Wenn wir nun hier etwas sehr Wohlfeiles erwähnten, so möchten wir doch gern auch etwas in seiner Art Vorzüglicheres, ja Ausgezeichnetes beloben. Und da ist uns lange nichts so Empfehlungswürdiges vorgekommen, als die von den durch Kunst und Gesinnung brüderlich vereinten Hamburger Künstlern Gröger und Aldenrath in der letzten Zeit herausgegebenen lithographirten Portraits. — Das Löbliche, was die Weimarischen Kunstfreunde noch ganz zuletzt über diese in Hamburg lithographirten Bildnisse ausgesprochen haben **), wird doch wohl noch durch den Augenschein selbst überboten. Man weiß, wie weit es die Britten in ihrer punktirten (dotted) Manier gebracht und welche Anmuth sie in die Bildnisse zu legen gewußt haben, welche darin jenseits des Kanals erschienen sind. Wir können die in Hamburg von Gröger und Aldenrath in Steindruck herausgegebenen Portraits unbedenklich dem Besten, was in England in der punktirten Manier in Portraits erschienen ist, nicht nur an die Seite setzen, sondern sie auch wegen der Rundung und Weichheit der Fleischpartheien, wegen der kräftigen Ausführung und der gefälligsten Reinlichkeit, höher stellen, als selbst Bartolozzi's bewunderte Holbeins. Der größte Vortheil dabei ist, daß Maler, Zeichner und Steindrucker sich hier in Eins verschmelzen. Wie viel geht selbst bei unseren vollendetsten Arbeiten im Kupferstich und Kupferdruck dadurch verloren, daß nur zu oft ein Anderer malt, ein Anderer zeichnet, ein Dritter sticht und ein Vierter abdruckt. Hier ist Alles Eins. Auf dem Wege des Einen zum Andern kann nichts verwahrlost werden. Ganz vorzüglich verdient auch die Nettigkeit und Reinheit des Steindrucks hier Empfehlung. Diese Künstler besitzen die höchste Fertigkeit im Abdruck und scheinen in alle geheimen Kunstgriffe dabei tief eingedrungen zu seyn. Die von ihnen in Octavformat gearbeiteten Köpfe der Grafen Christian und Friedrich Leopold von Stollberg sind als Titelkupfer zur ersten Lieferung der Werke beider Brüder (bei Perthes und Besser) gewiß schon von Tausenden gesehen und belobt worden. Allein das größere Format sagt noch weit besser zu und in diesem liegen die zwei neuesten Blätter vor uns, das Portrait des Herzogs von Cambridge und des als geistreichen Sagendichter bekannten Leonhard Wächter, zugenannt Veit Weber, gemalt und auf Stein gezeichnet von Gröger. Wenn das erste blühende Mannesfülle mit Huld und zwanglosem Anstand gattet, so spricht uns aus dem zweiten ein in der Schule des Lebens gereifter Beobachter und Menschenfreund im höheren Alter an. Eine leise Ironie spielt um den wohlgeformten Mund. Wie wölbt sich, des Haarschmucks fast ganz beraubt, die hohe Stirne und wie ist alles dieß durch den kräftigen Steindruck gerundet und ausgedrückt! Auch der Kopf des trefflichen Aldenraths, der, durch eigene Kunst hervorgebracht, uns als Probedruck zukam, ist eine beredte und freundliche Erscheinung. Daß auch andere Bilder, in dieser Manier ausgeführt, Wirkung thun, beweist ein von Gröger frü-

*) Alle zwei Monate erscheint eine neue Lieferung, jede zu 6 Bildnissen. Der Preis für jede Lieferung ist auf 1½ Gr. gesetzt.

**) Alterthum und Kunst von Göthe. Dritten Bandes drei Heft. S. 135.

her gemalter allegorischer Scherz, wovon sich das Original in der Sammlung eines Kunstfreundes, des Commerz-Intendanten Gebauer in Ottensen, befindet, der fröhliche Philosoph, betitelt. Ein geflügelter Genius, den man an dem hervorragenden Bogen und Pfeil für den Allherrscher Eros erkennt, hat einen Philosophenmantel umhängen und hält die Maske des Sokrates vor sich hin, hier fürwahr kein schreckender Medusenkopf, sondern das Symbol der ganzen Ironie, welche bei den klassischen Griechen und Römern die Stelle unsers Humors vertrat und wohl auch dadurch heute noch am schönsten bezeichnet wird. Durch die Art, wie die Sokrates-Maske hier im Steindruck wiedergegeben ist, wird's zur Genüge klar, daß sich der Steindruck auch ganz vorzüglich zur Vervielfältigung antiker Marmor-Denkmäler anwenden läßt, so wie wir durch einige frühere Versuche des gleichfalls blühenden lithographischen Instituts in Wien überzeugt worden sind, daß auch die schönsten geschnittenen Onyxe als Camees in Steindruck am vortheilhaftesten abgebildet werden können. Denn da sehen wir einen der schönsten dreifachen Onyx-Camees in der kais. Sammlung, die unvergleichlichen Portraits des ägyptischen Königspaars, Ptolomäus Philadelphus und Arsinoe (Eckhel pierres gravées n. 10.), musterhaft lithographirt. Es könnte meisterhaft werden, wenn man es erst der Mühe verlohnlich fände.

Wir würden uns einer großen Unterlassungssünde schuldig machen, wenn wir nicht auch der trefflichen Münchner Lithographie, besonders der neuesten Leistungen, die Zeller aufstellt, hier wenigstens Erwähnung thäten. Es hat jeder Vogel seinen eigenen Gesang, es wächst jedem Baum seine eigene Rinde. In München gedeiht der Steindruck vorzüglich in der Historienmalerei, in Thierstücken, Landschaften und Architectur. Die bei Zeller erscheinenden Nachbildungen vorzüglicher Original-Gemälde eröffnen uns einen in Auswahl und Ausführung ausgezeichneten neuen Bildersaal. Auch hat diesen Nachbildungen Göthe in dem gleich Anfangs angeführten Aufsatz volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir kommen darauf besonders zurück. Jetzt berühren wir nur zwei erst in diesem Jahr erschienene im größten Format (Größe des Originals), mit gemaltigem Effect, in der Manier der schwarzen Kunst kräftig gearbeiteten Portraits aus dem Zellerschen Verlage. Es ist Maccio's und Rafaels Portrait, Autographa, d. h. in diesem Zusammenhang von dem Meister selbst gemalt, beide in Münchner Privatsammlungen befindlich, ersteres von Heinrich Heß, das zweite von Lorenz Quaglio auf Stein gezeichnet. Rafaels Bild hat eine fast beschämende Jugendlichkeit. Desto manneskräftiger spricht uns der alte Florentinische Meister an. Die Gesichtszüge erhalten durch die geschickte Anwendung der Tonplatte einen ergreifenden Ausdruck.

Es sind uns auch aus Paris und London, wo unser Landsmann Ackermann mit seinen lithographischen Versuchen endlich doch noch durchgedrungen ist, interessante Portraits zugekommen. Von diesen ein andermal.

Böttiger.

An Theodor Heil,

bei Uebersendung seiner zwei Bändchen Lyratöne.

Nacht war's und sternenlos in meinem Herzen,
Pflicht trieb mich aus den Armen der Camönen,
Im Dienst der Rache Themis muße' ich frönen,
Und, manchen Schmerz bereitend, führ' ich Schmerzen.

Da brachte mir Dein Genius zwei Kerzen
Und ließ mir die geweihte Lyra tönen,
Und, um mich mir dem Leben zu versöhnen,
Weckt er mich auf zu Andacht, Lieb' und Scherzen.

Dank Dir, Du holder, reichbegabtee Sänger,
O Theodor, für diese Gottesgabe,
Hell mir dem hellen Geist, den hellen Sinnen!

Und singe fort und singe lang und länger,
Und wolle Dir mit solcher reichen Labe
Noch manchen Dank von Durstenden gewinnen!

Darmstadt, am 30. August 1821. K. L. Reh.

Belesenheit.

In einer Gesellschaft wurden einst mehrere Stellen aus dem Komus recitirt, die sehr belustigten.

Eine Dame, die für belesen gelten wollte, schien an dem Witze keinen Gefallen zu finden. — Sie zog deshalb die Aufmerksamkeit Aller auf sich. — „Es scheint, Madame, sagte endlich Einer: als wären Ihnen diese Stellen alle schon bekannt."

„Zu sehr, erwiederte sie: ich habe sie ja schon oft genug in Werthers Leiden gelesen."

L. Lange.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Maria Stuart.

(Beschluß.)

Interessanter für die rührungslustigen Zuschauer mag das weichere Spiel seyn. Aber sie fühlt die Krone wieder auf dem Haupt, die bald zur Märtyrerkrone werden soll. Und nur so kann sie die um sie herum Knieenden, Weinenden aufrichten. Statt des Crucifixes trug die königlich Geschmückte bei uns einen Lilienstengel, in politischer und überirdischer Andeutung.*) Ihr bußfertiges Geständniß vor Melvil sprach sie heute kniend. Nur so thut's volle Wirkung. Als sie das Wort spricht: „Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen," bricht zum erstenmal die Stimme im überwältigenden Schmerz, das Auge aber fließt zuerst in Thränen, als sie ihr Herz nach Frankreich zu bringen befiehlt. Eine Klippe für die Stuartspielerinnen war stets die letzte Rede zu Leicester. Unsere Künstlerin nimmt ihr jeden Stachel. Ja sie gönnt ihm wirklich seine Elisabeth. Nur so kann sie scheidend rufen: „nun hab' ich nichts mehr auf der Erde!" So wollt' es der Dichter, wie wir aus seinem eigenen Munde bei der ersten Aufführung in Weimar uns wohl entsinnen.

Den Mortimer, wie er seyn soll, kann uns einmal Hr. Devrient geben. Der vielfach Begabte hat den reichsten Stoff dazu. Noch waren es gelungene Einzelheiten, mit oft dazwischen trennender Hemmung, um nicht zu viel zu thun. Er versteht es, sich vortheilhaft zu kostümiren. So angethan, mit so seltener Anmuth der Gestalt, mit so vielem Wohllaut in der männlichen Stimme, mit so viel Wahrheit im Vortrag einzelner Stellen, wo wir sogar Anklänge eines alten Meisters hörten, was würde seine Erscheinung der Stuart gegenüber gleich im ersten Akt gewirkt haben, hätte er dieser ersten Unterredung mehr Schwärmerei und Gefühl einhauchen können! Gewiß nur so kann uns ein wahrer Mortimer gestalten. Denn im Anfang ist der Liebhaber noch ganz dem Schwärmer untergeordnet. Die himmlische und erdische Maria fließ bei ihm zusammen. Darum darf auch da, wo er sich erstochen hat, das „Maria, Heilige, bitt' für mich!" nie fehlen. Es ist der Schlüssel zu diesem Wahnsinn. Dann erst, als er Mariens Verhältniß zu Leicester erfährt, bricht die Sinnlichkeit in ihm los. — Daher auch da, wo ihm Maria den Brief an Leicester giebt, nicht bloß Befremden, sondern auch Gluth im Auge schon forechen muß — und nun wird's immer irdischer bis zur wahnsinnigen Leidenschaftlichkeit in der Gartenscene. Am meisten befriedigte uns Spiel und Vortrag in der Verstellungsscene mit Elisabeth — wir tadeln sein etiquettenwidriges Auftreten zu Elisabeth keineswegs — und im Wortkampf mit Leicester. Es war ächtes Naturspiel mit seiner doch immer noch in der Schranke gehaltenen Zudringlichkeit in der ängstlaenden Gartenscene. Die mißverstehen Schillern durchaus, die Umschlingen der Arme um die Heißbegehrte für unstatthaft halten, aber nichts dagegen haben, daß er sie auf's unanständigste im Garten herum jage, oder wohl gar den Schleier zerreisse. Nur da, wo er sie fahren läßt und nun mit verschlingenden Augen sie mißt, wußte unser Mortimer die Motive dieses begehrenden Zurücktretens nicht zu entwickeln. — Wie gefährlich es sey, dem Dichter Fremdartiges anzuheften, bewies das im rechten Zeitpunkt ganz verfehlte Hinwerfen des Schwertes. Der Dichter giebt ihm bloß einen Dolch. Das Hinwerfen des Schwertes mag Effect bezielen, ist aber hier gegen alle Hofordnung und stört die — vorher mit den Statisten recht einzuübende — blitzschnelle Entwickelung. Hr. Devrient hat diese schwierigste aller tragischen Liebhaberrollen in wenig Tagen hier eingeübt und erklärt sich selbst noch für einen lehrbegierigen Anfänger. Bleibt ihm diese Gesinnung, so dürfen wir von ihm, den Wohlberathenen, bei so unverkennbarem Beruf, von innen und aussen, recht bald ganz befriedigende, nicht auf die verbrauchten Theaterüberlieferungen sich stützende Leistungen erwarten.

Hrn. Pauli's Burleigh hätte eben so gut, wie Hrn. Werdy's Schrewsbury, laute Anerkennung verdient. Beider Anzug war trefflich gewählt. Der erstere hob diesmal den Staatsmann, dem die Stuart ja selbst volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt: „nicht der eigne Nutzen regiert Euch," u. s. w. sehr zum Vortheil seiner oft hassenswürdig eingreifenden Rolle heraus und war, besonders im letzten Akt, auch menschlich gewährend. Nur da, wo er den Paulet versucht, fehlte noch der schlau umfassende Andorcher. Hr. Werdy paarte Milde mit Würde. Die Spitze seines Spiels war der Zuruf nach der Unterschrift, das: „Zittere vor den Todten!" was die vielleicht nur von einem Talma, der bekanntlich dem Kaiser Napoleon selbst Unterricht im Hofanstand zuwinkte, ganz zu gestaltende, vollendete Höflingsrolle des so hoch gestellten Leicesters bewandten Umständen nach erhalten konnte, gab ihr Hr. Hellwig. Jeder Zuschauer schafft sich ein Phantasiebild von ihm, dem allen soll nun der Schauspieler auf ein Haar genügen! Sehr ergötzlich und brav gab er die Maske mit dem doppelten Gesicht in dem Geständniß gegen Mortimer und in dem erheuchelten Entzücken über Elisabeths Reize. Nur das: „sprecht leise, Sir!" verführte ihn auch diesmal zu allzuängstlichem Umherschauen. Der Leicester, den Schiller meint, kennt jede Schalkscene des Pallastes und bedarf so vieler Umsicht nicht. —

Ueber Costüm und Scenerei in diesem Stück wäre noch viel zu erinnern. Da wird es bei jeder neuen Vorstellung noch nachzubessern geben. — Der Himmel bewahre uns vor Stereotypen!

Böttiger.

*) Etwas muß sie ja doch in der Hand haben!

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 9. Dec. Prinz von Hessen-Homburg. Histor. Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. v. Kleist.
Montag, am 10. Dec. Das Haus Anglade Schausp. in 3 Aufz. nach dem Franz. von Th. Hell.
Dienstag, am 11. Dec. Fluch und Segen. Schauspiel in 1 Akt von Houwald.
Lehrer, Schüler und Corrector. Lustsp. in 1 Akt. von Lebrün.
Mittwoche, am 12. Dec. Italiänische Oper.
Donnerstag, am 25. Dec. Der Vorsatz. Lustsp. in 1 Akt
Zum erstenmal: Der neue Gutsherr. Oper in 1 Akt.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

98. Sonnabend, am 8. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Geburttagsspiele und andere kleine dramatische Dichtungen. Für Familienkreise niedergeschrieben von Adalbert vom Thale. Erstes Bändchen. Berlin, Mittler. 1822. 8. 136 S.

Mit der größten Bescheidenheit spricht der Dichter im Vorworte von diesen Spielen, die er theils zur Erholung von Berufsgeschäften, theils zur Erheiterung im Kreise der Seinigen, niederschrieb. Sie werden aber überall willkommen seyn, wo die schöne Sitte einheimisch, Familienfeste durch solche kleine Darstellungen zu erhöhen, da sie Gefühl mit Zartheit, leichte Darstellbarkeit mit ansprechender Dichtung vereinen. Es sind deren vier. Das erste, ernsterer Haltung: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, ist zum Wiegenfeste einer guten Mutter bestimmt, das zweite: Die Passagierstube, heitern Ganges, feiert das Wiegenfest einer wackern Hausfrau, kann aber auch, wie angegeben, leicht auf einen Mann übergetragen werden. Besonders komisch macht sich der brandenburgische Dialect des Wirths und die jüdische Sprache von Prellfuchs. Beide sind in wohltönenden Versen, auch sind Kleidung und Attribute der Darstellenden angegeben. Das dritte ist das längste und in Prosa. Es heißt: Das Stück ohne Titel, oder der Vetter aus Samos, und ist voll witziger Laune und satyrischer Beziehungen, aber freilich so frei gehalten, daß es der Dichter selbst bald Lustspiel, bald Posse nennt. Es spielen neun Personen darin, die sämmtlich sogenannte dankbare Rollen haben. Den Schluß macht eine Scene beim fröhlichen Wiegenfestmahle, wo die Zigeunerinnen, aus einer besonders dazu gelegten Karte, recht witzig gute und fröhliche Dinge voraus sagen. Der Verfasser wird mit der Fortsetzung dieser kleinen Festspiele gewiß Vergnügen gewähren.

Jahrbuch deutscher Nachspiele. Herausgegeben von Carl von Holtei. Erster Jahrgang für 1822. Breslau, Graß. 8. 295 S.

Ueber die Grundidee des Instituts sagt das Vorwort: „Ein großes, selbstständiges Stück sendet der Dichter an jede Bühne einzeln, oder er läßt es drucken. Ein kleines aber ist für die Versendungsmühe oft zu unbedeutend, für den Druck im Einzelnen zu kurz. Deshalb kann es dem Verfasser eines solchen nicht unangenehm seyn, mit diesem Jahrbuch eine Anstalt beginnen zu sehen, die sich der zweckmäßigen Verbreitung seines Gedichts unterziehen will. Und das ist der ganze Sinn des Unternehmens, welches deshalb mit keinem Almanach dramatischer Spiele und dergleichen in Vergleichung kommen, noch weniger mit demselben kollidiren soll. Denn wo diese sich auf neue, noch nie gegebene Stücke, eigens für sie verfaßt, beschränken, werden wir uns bemühen, die schon mit Glück gegebenen Stücke bekannter Verfasser zu gewinnen.“ Dieser Plan verdient, wenn er mit Sorgfalt und Glück durchgeführt wird, gewiß alle Unterstützung, und wird sie von Seiten der Theaterdirektionen, wie des Publikums, erhalten. Schon dieser erste Jahrgang bringt mehreres sehr Darstellbare, wovon Nr. 1 und 2 bereits auf mehrern, 3, 4 und 5 auf der Bühne zu Breslau mit Beifall gegeben worden sind. Wir erhalten nämlich: 1) Das wilde Heer, Lustspiel in 1 Akt, von van der Velde, ein heiterkräftiges Jägergemälde, in fünffüßigen Jamben geschrieben, das besonders gegen den Schluß ein regeres Leben und durch Silberlings Beschämung und Eichens Glück fröhliches Ende erhält. 2) Der Hund des Aubri, Posse in 1 Act, von Pius Alexander Wolff, ist zwar auf die Zeitmode der ungebührlichen Schätzung des Hundespiels in dem genannten Schauspiele begründet, und sonach also in seiner Hauptbeziehung mit dieser vorübergehend, hat aber in sich, und besonders durch die neuen und höchst ergötzlichen Charaktere des Amtmann Rührey und Theaterschneider Zwirn, so viel komische Elemente, daß es jene gewiß überleben wird. Die gereimten Alexandriner, in denen es geschrieben ist, sind sehr fließend gehandhabt. 3) Wenn nur der Rechte kommt! Lustspiel in 1 Act von Heinrich Schmelka, hat in der Anlage etwas von Jüngers Maske für Maske, wird aber, gut gespielt, gewiß auch unterhalten. 4) Die Farben, Lustspiel in 1 Act von Carl von Holtei. Ein zartheitres Spiel von blau, grün, weiß und schwarz, die sich zum Bundesbogen der Liebe zu gestalten streben, wo endlich aber das schwarze in die Farbe der Liebe sich kleiden muß, um ihn zu vollenden. Zum Vortrage ist der gereimte Trochäus gewählt, und das freundliche, ruhige Ganze gestaltet sich dadurch ungemein anmuthig. Freilich gehören vier liebliche Mädchen zur Darstellung. 5) Der Großpapa, Lustspiel in 1 Act, von Kurt Walter. Eine neu und recht lebendig angelegte Intrigue, die den Enkel zum Liebhaber des Großpapa's macht, giebt diesem Stücke einen eignen Lachreiz, und wenn auch Adelheid von Randen fast etwas zu derb gehalten seyn möchte, wird sie doch durch die sonderbare Verlegenheit, in die sie als gewaltsam potenzirte Dichterin kommt, mit zur Unterhaltung beitragen.

Kleine Romane von Karl Reinhard. Altona, Busch. 1821. 8. 269 S.

„Einige dieser kleinen Erzählungen sind den Engländern und Franzosen nachgebildet, einige wurden früher in meinem Romanen-Kalender abgedruckt:“ so sagt der Verfasser selbst, wir hätten jedoch gewünscht, er habe beides bei den einzelnen Beiträgen selbst angegeben, obgleich die erste Eigenschaft sich bald herausfühlt. Wir erhalten zuerst ei-

ne Ueberſetzung aus La Harpe cours de Literature, über Mährchen und Erzählungen. Nebſt einer Vorerinnerung folgen darauf zwei Erzählungen aus Tauſend und einer Nacht, nach dem Engliſchen des Ouseley's in ſeinen Oriental Collections. Liebe und Pflicht enthält die Geſchichte zweier unglücklichen Liebenden in den Stürmen der franzöſiſchen Revolution, aus einem Briefe deſſen, der ohne ſeinen Willen Schuld an ihrem tragiſchen Ende ward. Dem Engliſchen entlehnt ſcheint uns die Erzählung eines Druiden, welche das alte Kaethago mit der britanniſchen Inſel in Berührung bringt. Es klingt freilich aus jener Zeit etwas ſonderbar, wenn man, S. 127, von Offizieren und einem Fort hört. Die Geſchichte der unglücklichen und unbeſonnene Kur, welche der Schlußſtein der Erſcheinung iſt, glauben wir ſchon anderwo geleſen zu haben, dagegen iſt die Heilung, welche in Roſalba, einer ſteiliſchen Novelle, vorwaltet, von der alten Hexe, die ſie unternimmt, weit klüger berechnet worden. Auch die Gräfin von Tende, eine hiſtoriſche Novelle, welche dieſes Bändchen ſchließt, ſcheint uns einem franzöſiſchen Originale nachgebildet. Die Schreibart iſt durchaus rein und gut, und wir ſind überzeugt, daß die Leſer dieſer kleinen Romane nicht ohne Unterhaltung bleiben werden.

Gründliche Ueberſicht der europäiſchen Staaten, von Friedrich v. Sydow. Erfurt, Keiſer. 1821. Fol.

Wir erhalten in 53 geographiſch-ſtatiſtiſchen Tabellen auf der erſten eine allgemeine Ueberſicht von Europa, nach Grenzen, Flächeninhalt, Einwohnern, Gewäſſern, Gebirgen, Klima und Lebensart, Producten, Regierungsformen, Gewerben und Fabriken, Handel und Länder-Eintheilung, und auf den folgenden 52 unter denſelben Rubriken, wozu noch Einkünfte, Landmacht, Seemacht, Provinzen, vorzügliche Städte und allgemeine Bemerkungen kommen, tabellariſche Ueberſichten in den nachbenannten einzelnen Abſchnitten: Portugall, Spanien, Frankreich, Italien im Allgemeinen, Sardinien, das lombardiſch-venetianiſche Königreich, Parma, Modena, Lucca, Toscana, Kirchenſtaat, St. Marino, Neapel, Sizilien, Malta, joniſche Inſeln, Helvetien, die Niederlande, Brittannien im Allgemeinen, England, Schottland, Irland, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, Polen, Türkei, Oeſtreich im Allgemeinen und Einzelnen, Krakau, Preußen im Allgemeinen und Einzelnem, Deutſchland im Allgemeinen, Baiern, Würtemberg, Baden, Hohenzollern, Lichtenſtein, Naſſau, Frankfurt, Heſſen, Hannover, Braunſchweig, Oldenburg, Waldeck, Lippe, Sachſen, Weimar, Gotha, Meinungen, Coburg, Hildburghauſen, Reuß, Schwarzburg, Anhalt, Mecklenburg, Lübeck, Hamburg und Bremen. Ein alphabetiſches Regiſter am Schluſſe erleichtert das Aufſuchen. Für das Bedürfniß des Augenblicks werden dieſe Tabellen ein hinreichendes Hülfsmittel an die Hand geben.

Wir zeigen nun, nach gewohnter Weiſe, zuletzt einige Fortſetzungen an:

Richter's (T. F. M.) Reiſen zu Waſſer und zu Lande, in den Jahren 1805 — 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. 24 Bändchen. Dresden, Arnold, 1821. 8. 240 S.

Den auf dem Titel angegebnen Zweck erfüllen dieſe Reiſen immer mehr, und ſchon fängt man an, das ächt Praktiſche derſelben allgemein anzuerkennen. Dieſes Bändchen giebt uns die vereinigte Reiſe von Hamburg nach St. Thomas und Rückkehr über New-York und Kopenhagen; mit beſonderer Hinſicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. Wir haben das Werk vom Anfange bis zu Ende mit dem größten Vergnügen geleſen, und ſowohl in dem, was der Verfaſſer von ſeinen Begebenheiten ſelbſt erzählt, die durch den Kampf mit einem Raubſchiffe, den Sturm in Porto Santo und den Aufenthalt in der Gegend von New-York ſehr intereſſant werden, lebhafte Unterhaltung, als auch in dem, was er über das Leben auf dem Meere überhaupt, über das Leuchten des Meerwaſſers, über die Verſuche, um deſſen Beſchaffenheit zu ergründen, dann über die Inſel Porto Santo, die Stadt New-York, die Grafſchaft Bergen in New-Jerſey, und über Kopenhagen ſagt, gründliche und angenehm vorgetragene Belehrung, in einer gedrängten und klaren Sprache, und bei der Beſcheidenheit, die den wackern Mann ſo vortheilhaft auszeichnet, gefunden.

Zauberbibliothek, oder von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen und Hexenprozeſſen, Dämonen, Geſpenſtern und Geſpenſter-Erſcheinungen. Von Georg Conrad Horſt. Zweiter Theil. Mit Abbildungen. Mainz, Kupferberg. 1821. gr. 8. 440 S.

Der würdige Verfaſſer fährt in dieſem Theile in derſelben Art fort, wie wir die Form der Abtheilungen dieſes Werks ſchon in der frühern, weitläufrigern Anzeige des erſten Theils davon in dieſen Blättern auseinander geſetzt haben. Ausführlichen wiſſenſchaftlichen Abhandlungen über hierher gehörende Gegenſtände folgen gedruckte und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz oder im Auszuge, wo wir dieſesmal Fortſetzung und Beſchluß der Pneumatologia occulta et vera, das Vorwort zu Herpentils ſchwarzer Magie und Fauſts Höllenzwang, nach dem Prager Exemplar von 1509 erhalten, dann treten Aktenſtücke zu einer Revision des Hexenprozeſſes ein, wo beſonders der, der Sidonia von Borck intereſſirt, und die vierte und fünfte Abtheilung enthalten endlich 16 verſchiedene Aufſätze über Geiſter, Geſpenſter, Hexen, Divinationskraft, Hellſehen, Nativitätſtellen, Ars Paulina und andre dahin gehörende Gegenſtände. Beim vierten Theile will der Verfaſſer ein vollſtändiges Namen- und Sachregiſter geben, welches zur Brauchbarkeit des Werks, da nicht ſelten einzelne Aufſätze in dem einen Theile abgebrochen werden, ſehr viel beitragen wird. Iſt das Ganze vollendet, wird es ein ſehr reichhaltiges Magazin werden.

Taſchenbibliothek der ausländiſchen Klaſſiker. Nr. 15. Enthaltend: Lord Byron's Poeſien. Viertes Bändchen. Ritter Harold's Pilgerfarth. Erſter Geſang. Ueberſetzt von Auguſt Schumann. Zwickau, Schumann. 1821. 12. XXIII und 134 S. Mit 1 Kupfer.

Mit Vergnügen haben wir dieſen neuen Verſuch geleſen, Byron's ſo ſchwierigen Childe Harold in gleichem Metro in's Deutſche zu übertragen. Denn mögen die Preisbeurtheiler in der Urania 1821 immerhin ſagen, eine völlig unmetriſche Ueberſetzung könne leicht die gelungenſte werden, ſo

wird ihnen, wir S. XIX auch unser Uebersetzer sehr richtig bemerkt, wohl kaum ein Freund der Dichtkunst hierin beistimmen. Der treffliche Arthur vom Nordstern hat in Kind's Muse, 1821, Januar bis März, zuerst die sogenannte Spenser-Stanze, in welcher das Original verfaßt ist, mit Gediegenheit nachzubilden sich bemüht, und daß es ihm gelungen sey, ihr den eigenthümlichen Wohllaut zu erhalten, lehrt jener Versuch auf's deutlichste. Doch hat er es dem Genius der deutschen Sprache angemessener, ja fast nothwendig gefunden, zur ersten und dritten Reimreihe weibliche Endungen zu nehmen. A. Schumann hat sich dagegen noch treuer an sein Original gehalten, und alle seine Stanzen haben gleich den englischen nur männliche Reime. In der That eine doppelt schwierige Aufgabe! und es macht dem Unternehmee Ehre, daß er sie größtentheils recht wacker gelöst hat. Mit Vergnügen ist auch überall Treue und Sprachkenntniß zu bemerken. Es gewährt ein wahres Vergnügen, zu vergleichen, wie beide geachtete Uebersetzer mit Liebe und Wärme an ihr Original gegangen sind, und es macht deutschem Fleiße und deutscher Beharrlichkeit Ehre, es von zwei Händen in unserm Boden mit solcher Kunst und Fertigkeit verpflanzt zu sehen. Möchte es beiden gefallen, auch die folgenden Gesänge eben so zu behandeln, unsere Litteratur könnte dadurch nur gewinnen. Die Noten des Originals hat der deutsche Uebertrager nicht nur wieder gegeben, sondern auch mit mehrern eignen erweitert, die zur Verständlichkeit zweckmäßig beitragen. Als eine kleine Probe des Ganzen, stehe der Schlußvers:

— Nehmt hin dieß Stück von Harold's Pilgerfahrt. —
Euch, welche reizt sein ferneres Geschick,
Sey Neues für ein künft'ges Blatt gespart,
Wenn, der's gereimt, auch ferner reimt mit Glück.
Ist's schon zuviel; — Sey nicht zu streng, Kritik:
— Geduld, bald hört ihr, was im fernen Land —
Wohin er floh — sich zeigte seinem Blick;
Im Land, worin manch' altes Denkmal stand,
Eh' Griech' und griech'sche Kunst erlag Barbaren Hand.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Ueber folgende, zu Weihnacht- und Neujahrgeschenken besonders und mehr wie jedes andere Buch sich eignende Werke ist das Urtheil aller Rezensenten: „sie empfehlen sich jedem kundigen Leser durch sich selbst so vorzüglich, daß Referent statt einer weitläuftigen kritischen Beurtheilung blos zu sagen braucht' „man lese sie."

Horatius, Q. Fl., vier Bücher der Oden, in gereimter Uebersetzung, nebst Erklärungen für gebildete Nichtgelehrte, von K. L. Kannegießer. gr. 8. Mit einem Titelkupfer. Sauber geheftet. 1 Thlr. 22 gr. auf Holl. Schreibpap. 2 Thlr. 20 gr.

Kannegießer, D. K. L., Amor und Hymen. Ein idillisches Gedicht in 12 Gesängen. Mit einem Titelkupfer. 8. Sauber geheftet. 20 gr. Auf Schreibpapier 1 Thlr.

Steckling, D. L., Direktor des Taubstummen-Instituts zu Dresden, die germanische Edda, oder die deutsche Götterlehre in Gedichten. I. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. Auf Schreibpapier 1 Thlr. 16 gr. Bei Arnold in Dresden zu haben.

In allen deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Sophie Wilhelmine Scheidlerin, Allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen, oder gründliche Anweisung, wie man ohne Vorkenntnisse alle Arten Speisen und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann. Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Oktav. 432 Seiten. Mit einem neuen schönen Titelkupfer. Preis 1 Thlr.

Unter der großen Anzahl von Kochbüchern erwarb sich wohl keines schneller einen vortheilhafteren Ruf als gegenwärtiges! Es verdankt diesen ungetheilten Beifall sowohl der Vollständigkeit als vorzüglich seiner bewährt gefundenen Brauchbarkeit, und kann deshalb allen Hausfrauen mit Zuversicht empfohlen werden. Vorzüglich sollte dieses nützliche Werk bei keinem Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke, oder bei der Ausstattung einer Tochter fehlen. Die in wenigen Jahren nöthig gewordenen Vier Auflagen bestätigen Obiges hinreichend! Der Preis des Buchs ist endlich bei einer 4½ Bogen starken Vermehrung derselbe geblieben.

L — e.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Gesellschaftsspiele.

Der Alte überall und nirgends. Mit 12 illum. Bildern, 4 Würfeln und 1 Spielbogen, auf Leinwand gezogen, illum. deutsch und franz., in Etui. 1 Thlr. 4 gr.

Das Spiel versetzt, bei allem freundlichen Aeußern, die Spielenden in das Mährchenhafte des Alterthums.

Das große Jagdschloß. Mit 1 illum. Spielbogen auf Leinwand. In Etui. 16 gr.

Dieses Gesellschaftsspiel bildet die Jagd mit ihren Freuden und Unfällen treu nach, und versetzt die Spielenden in das vergnügte Treiben und Leben der großen Jagd.

Freundschaft und Scherz. In Zuschriften und Antworten. Durch den Zufall des Würfels. Mit 138 Karten. In Etui. 16 gr.

Dieses Spiel gewährt nicht nur eine frohe und launige Unterhaltung in gebildeten Zirkeln, sondern kann auch sehr willkommen bescheiden, aber auch treffend, Gesinnungen aussprechen, die man auf offenem Wege zu sagen, nicht wagte, hingegen hier durch das Zufällige des Würfels gerechtfertigt werden.

Der schwarze Sternenritter, oder der Kampf auf Leben und Tod. Mit 25 Karten. In Etui. 16 gr.

Bei Erinnerung an Ritterthum und Frauenehre gibt dieses Spiel einen artigen Zeitvertreib im Zirkel der Gebildeten.

Der Hanswurstkrieg. Ein kurzweiliges Würfelspiel. Mit 1 Spielplan, auf Leinwand gezogen und 12 Kärtchen, illum. deutsch und franz. in Etui. 16 gr.

Spaßhaft, ohne in's Niedrige auszuarten, gewährt dieses Spiel in jeder vergnügten Gesellschaft eine lebhafte Unterhaltung.

Komisches Verwandlungsspiel. 1ste Lieferung Männer. 2te Lieferung Weiber. In Etui. 1 Thlr. 16 gr.

Die so zahlreich möglichen Zusammensetzungen geben oft lustige Bilder, und da hier die Willkühr, nicht der Zufall, regieret, so vermag dieses Spiel nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der einsamen Stunde, eine erheiternde Unterhaltung zu geben.

Ahasverus, der ewige Jude. Mit 36 illum. Kupfern. In Etui. 1 Thlr.

Die Blindekuh. Mit 25 illum. Kupfern und 49 Karten, deutsch und franz. in Etui. 18 gr.

Der lustige Dichter. Ein Frag- und Antwortspiel mit 100 Karten. In Etui. 12 gr.

Der Diebstahl in Krähwinkel. Mit 16 illum. Kupfern. 2te Auflage. In Etui. 12 gr.

Durch Schaden wird man klug. Mit 24 illum. Giftpflanzen und 24 Karten. In Etui. 1 Thlr.

Geographisches Frag- und Antwortspiel. Erste Abtheilung. Europa: in 3 Spielen, mit 150 Karten und 1 Spielplan, deutsch und franz., in Etui. 1 Thlr. 4 gr.

Das Gasthaus zur Fortuna, oder der Gastwirth und sein Johann. Mit 6 illum. Kupfern und 7 Würfeln, deutsch und franz., in Etui. 1 Thlr.

Die joviale Gesellschaft, oder der Weg nach dem Himmelbette. Mit 42 illuminirten Kupfern. In Etui. 18 gr.

Hieroglyphen oder Bildersprache. Mit 120 illum. Kupfern. In Etui. 1 Thlr. 8 gr.

Die Katze fängt Mäuse. Mit 32 illum. Kupfern. 2te Auflage. In Etui. 12 gr.

Die Mäusefalle. Mit 1 Spielbogen auf Leinwand gezogen und 16 illum. Kupfern. In Etui. 18 gr.

Ein Rittergut ist zu verpachten. Mit 6 illum. Kupfern und 8 Würfeln, deutsch und franz. In Etui. 1 Thlr.

Das Spiel der Schwarzen, oder Schimmel, Todtenkopf- und Kanonenspiel. Mit 5 illum. Kupfern und 8 Würfel in 1 Becher. In Etui. 16 gr.

Das Leipziger Straßengeschrei, Oder der Sandmann gewinnt alles. Mit 1 illum. Spielbogen auf Leinwand gezogen, deutsch und franz. In Etui. 16 gr.

Das nützlichste Weihnachtsgeschenk für die Jugend ist folgendes Buch:

Kurze moralische Erzählungen für Kinder. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 8 kolorirten Kupfertafeln. Elegant gebunden. 1 Thlr. Leipzig, bei Paul Vogel, in Hohmanns Hof.

Diese Auflage, welche so eben neu erschienen ist, unterscheidet sich von der vorigen, mit Beifall aufgenommenen Ausgabe, durch die ganz neu gestochenen Kupfer und mehrern hinzugekommenen Erzählungen, deren Gegenstand und Vortrag für die Jugend nicht nur lehrreich, sondern auch unterhaltend ist. Jedem Hausvater mag obiges Buch für seine Kinder mit Recht empfohlen seyn.

In Dresden bei Arnold zu haben.

Kotzebue, O. v., Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringsstraße, zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt, unternommen in den Jahren 1815 bis 1818. Für die Jugend bearbeitet von C. Hildebrandt. 2 Bände, mit 2 illuminirten Kupfern. 8. 1821. cartonnirt. 2 Thlr.

Der als pädagogischer Schriftsteller bekannte Verfasser dieser Bearbeitung, hat in derselben sehr glücklich die Aufgabe gelöset, der Jugendwelt, und mit ihr einer bedeutenden Classe von Lesern, die sich nützlich zu unterhalten wünschen, den reichhaltigsten Reisebericht unserer Zeit im anziehenden Gewande darzureichen. Ganz im Geiste der bekannten Campe'schen Musterschriften, in der trefflich ausgeführten Gesprächsform, werden Sitten und Gebräuche entfernter Völkerstämme und die Schicksale des Reisenden anschaulich gemacht; eine große Summe von Kenntnissen wird entwickelt, und das überraschend neue Gemälde von allen Seiten mit Nutzen betrachten zu können: so daß kein Zug unverständlich bleibt, und zugleich alle Verstandeskräfte junger Leser weit harmonischer, wie durch gewöhnliche Moderschriften, beschäftigt werden.

In allen Buchhandlungen, (in Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung, bei Hilscher und Walther) ist zu haben:

Der vierte Jahrgang des Jahrbuchs der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens für 1822, von Elise v. d. Recke, Demme, Dinter, Gittermann, Hanstein, Niemeyer, Schuderoff, Stolz, Tiedge, Weildner, Wagnitz, Wilmsen, Witschel, und dem Herausgeber J. S. Vater. Mit 3 Kupfern und Melodie. Gotha, bei Becker. Gebunden im Futteral. 1 Thlr 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.; auf Velinpapier, mit feinem Umschlag und Goldschnitt 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Der Inhalt des neuen Jahrganges dieses mit Beifall aufgenommenen Taschenbuchs zu religiöser Erbauung steht, wie schon die Namen der alten und neuen Mitarbeiter vermuthen lassen, dem seiner Vorgänger auf keine Weise nach.

Zu einer zarten und sinnigen Weihnachts- und Neujahrsgabe eignen sich vorzüglich die

Bilder der Liebe.

Ein Geschenk für schöne Seelen von A. Gebauer. Zweite vermehrte Auflage. Mit 1 Kupfer. Düsseldorf und Elberfeld, bei J. E. Schaub. Sauber gebunden. Preis 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gr.

„Diese Bilder sind nichts gemachtes, sondern freie Ausströmungen eines von Liebe bewegten Gemüthes," — sagt der Verfasser, und der Recensent im Morgenblatt fügt hinzu: — „Frömmigkeit und Liebe, diese von jener rein gewaschen, wie das Kleid des Schwanes, jene von dieser erwärmt, belebt und beflügelt, wie der Tagfalter vom Lenz: das ist der Charakter dieser Ausströmungen."

Bei Arnold in Dresden zu haben.

Bei C. G. Ackermann in Dessau ist so eben erschienen:

Lieder der Griechen. 1821. Von Wilhelm Müller. Auf Velinpapier in eleganten Umschlag geheftet. 6 gr.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu erhalten.

Abend- Zeitung.

295.

Montag, am 10. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Sänger's Morgenlied.

Hinaus! Hinaus! Schon röthen
Die Höh'n sich nah' und fern;
Wo Nachtigallen flöten,
Da weilt der Sänger gern.

Da draußen in dem Freien,
Im Tempel der Natur,
Kann hohem Lied sich weihen
Der freie Sänger nur.

Wo frei die Töne schallen
Aus trunknem Hochgefühl,
Da will der Sänger wallen
Mit seinem Saitenspiel.

Dort, wo beim Schall der Lieder
Quille reiner Freuden Lust,
Strömt höh're Weihe nieder
In seine volle Brust.

Im engen Raum der Mauern,
Bei mattem Lampenlicht,
Wo stumme Wände trauern
Ist Sänger's Heimath nicht.

Drum fort zum grünen Haine,
In's freie Feld hinaus!
Dort ist bei Frühroths Scheine
Der Sänger nur zu Haus.

J. Jos. Reiff.

Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Das Mädchen beobachtete ein unverbrüchliches Stillschweigen gegen ihren Vater, und selbst, als er einen flüchtigen Argwohn faßte, läugnete sie dreist. Ihr Freund bestärkte sie leider in dem unglücklichen Entschlusse, gegen ihren Vater zurückhaltend zu seyn. In der Meinung, daß er ihre völlige Einwilligung habe, schloß der Vater die Verbindung ab. Der Bräutigam machte seine Bewerbung, und um ihr Geheimniß zu sichern, verstellte sich das Mädchen auch gegen ihn, obgleich sie seine Bewerbung nicht ausdrücklich ermunterte. Endlich kam die Sache auf den Punkt, daß der Tag zur Verlobung bestimmt ward. Am Vorabende verließ das Mädchen, von dem Geliebten entführt, das väterliche Haus, und eilte mit ihm nach Gretna-Green — wie Sie wissen, ein Ort an der Gränze von Schottland, wo man ohne Umstände getraut wird. Sie ging mit ihrem Gatten auf ein kleines Gut, das er gekauft hatte, und schrieb dann an ihren Vater. Er aber war so heftig entrüstet über die Flucht seiner Tochter, daß ein alter Krankheitsstoff plötzlich bedenkliche Erscheinungen hervor rief, und er starb wenige Wochen nachher. Auf seinem Todesbette hat er seine Tochter — nicht gesegnet.

Eine wahre Geschichte? hob der Pfarrer an, als der Freiherr schwieg.

Allerdings wahr, wenigstens versichert es der Erzähler.

Und das weitere Schicksal des jungen Paares?

Beidr sind noch verbunden, damit schließt jetzt die Erzählung, und die Fortsetzung soll folgen. Die Geschichte hat mancherlei Gedanken in mir erweckt, und ich möchte wohl Ihrr Meinung wissen. — Sagen Sie mir, kann man annehmen, daß der Vaterfluch immer erfüllt werde?

Ich schaudrrr bri der Frage, rrwiedertr der Pfarrer. Zum Glück kann man glauben, daß es nur selten Veranlassung girbt, sie aufzuwerfen. Abrr ich beantworte sir freilich mit Ja. Der Fluch an sich kann zwar kein Unheil herbeiführen, so wenig als der Segen an sich Glück; aber so wie der Vater, der scheidend die segnende Hand auf sein Kind legt, dem Himmel dankt, daß er der Welt einen guten Menschen hinterläßt, der für gute Thaten seinen Lohn finden wird, so kann drr Unglückliche, der fluchen muß, keinen guten Menschen rrzogen haben, und auch hier wird dir böse Gesinnung strenge Vergeltung finden.

Der Freiherr stand auf, und verbarg kaum seine Bewegung. Glauben Sie das wirklich?

Im Allgemeinen gewiß, erwiederte der Pfarrer. Aber wer wollte zweifeln, daß Reue und Rückkehr zum Guten auch den Fluch der bösen That aufheben könnte! Selten seeilich; denn, um zu dem Falle wieder zurückzukehren, wovon wir ausgegangen sind, es ist sehr unwahrscheinlich, daß die pflichtvergessene Tochter eine gute Gattin sein und ihre Kinder zum Guten erziehen werde. Und so kann drr Fluch forterben auf viele Geschlechter.

Der Freiherr war wie vernichtet von diesen Worten und vermochte kaum, sich zu fassen.

Der Pfarrer bemerktr es. Wir wollen uns durch diese finsteren Gedanken nicht erschüttern, fuhr er fort. Ich könnte mir fast die glückliche Stimmung dadurch stören, worin ich heute bin, da ich mich über eine liebe Pflegetochter freue, die ich aus vollem Herzen segnen kann.

Ich komme zu Ihnen, lieber Freund, sprach der Freiherr, und deückte ihm lebhaft die Hand: ich komme, mich übee Ihr Glück zu freuen. In einer halben Stunde bin ich bei Ihnen.

Ich habe nur noch einen Kranken in meiner Gemeinde zu besuchen, und hoffe, Sie sollen nicht lange auf mich warten.

Mit diesen Worten entfernte sich der Pfarrer. Als er allein war, ging der Freihere mit verschränkten Armen auf und nieder. Der Fluch kann forterben auf viele Geschlechter? sprach er bewegt zu sich selber. Ewiger Gott, soll ich dir danken, daß sie mir keine Kinder giebt!

(Die Fortsetzung folgt.)

Ort und Zeit.

Als die Königin Elisabeth von England im Julius 1602 ihren Besuch bei der Gräfin von Derby in Harefield's Schloß, in Middiesex gelegen, abstattete, und die Schwelle dieses gastlichen Hauses betrat, bewillkommnete man sie mit folgendem, recht artigen Zwiegespräche zwischen Ort und Zeit, welches ein altes, jetzt in England neugedrucktes Manuskript uns aufbehalten hat, und wovon wir hier die Uebertragung mittheilen.

„Ort, in einem gegatterten Kleide, wie des Schlosses Aeußere, das von Ziegelsteinen gebaut war.
Zeit, mit geibem Haar, in grünem Grwande, mit stillstehendem Stundenglase.

Ort. Willkommen, liebe, gutr Zeit.

Zrit. Grüß Dich Gott, Du kleiner, hübscher, rigener Ort.

Ort. Leb' wohl! Gott mit Dir, Zeit! — Nun, gehst Du denn nicht? — Was stehst Du hier? — Das nimmt mich doch sehr Wunder, daß die Zeit irgendwo still stehen kann! Wie kommt denn das?

Zeit. Wüßtest Du dir Ursache davon, würdest Du Dich nicht wundrrn. Denn ich bleibe stehn, um das Wunder dieser Zeit angenehm zu unterhalten. Und darin solltest Du mit mir gemeinsame Sache machen, wenn Du nicht zu klein für ihre Größe wärest. Denn es wäre rin eben so großes Mirakel für Dich, sie in Dir aufzunehmen, als den Orean in eine Nußschale zu bringen, oder den Umkreis in dir Spitze des Mittelpunkts zurückzudrängen.

Ort. Zu klein? Um der Ursache willen könnte sie ja an keinem Orte bleiben, denn kein Orr ist groß genug, sie aufzunehmen. Zu klein! Ich habe alle diese Tage her die Sonne in mir gehabt, die, wie Du weißt, ein großer und ruhmvoller Gast ist. Erst jetzt ist sie fort und hinter jenem Hügel untergegangen, und da sie nun fort ist, so sollte ich glauben, daß, wenn Cynthia selbst hieher käme, der Platz, welcher die Sonne enthielt, nicht zu klein wäre, um auch sie aufzunehmrn.

Digitized by Google

Zeit. Du haſt recht, und der Vergleich gefällt mir, denn der Gaß, den wir unterhalten ſollen, füllt alle Orte mit ſeinen göttlichen Tugenden, ſo wie die Sonne die Welt mit den lichtreichen Strahlen. Aber ſage mir doch, armer Ort, wie unterhieltſt Du denn die Sonne?

Ort. Ich nahm ihre Glorie auf und ließ mich von ihr erfüllen, doch bekennen muß ich's, nicht nach dem Verhältniſſe ihrer Größe, ſondern nach dem Maße meines Umfangs. Ihr glänzendes Angeſicht war, dünkte mich's, alle Tage auf mich gerichtet, und doch ihre Strahlen im unendlichen Ueberfluſſe über alle andere Orte verbreitet und verſtreut.

Zeit. Recht gut. Aber iſt's denn jetzt Zeit, uns einander zu unterhalten, wenn wir uns vereinen ſollten, dieß bei ihr zu thun? Unſere Unterhaltung dieſer Gottheit wird aber derjenigen gleich ſeyn, welche jene empfing. Denn, ob ſie ſich gleich ſelbſt ſo weit verſinſteen wird, daß ſie es verſtattet, ihren Glanz in dieſem dunklen und engen Orte in Schatten zu ſtellen, ſo müſſen doch die Sonnenſtrahlen, die ihr folgen, ich meine nämlich das Gefolg, das ſie begleitet, der Enge des Platzes wegen, ſich von ihr trennen. Biſt Du nun fertig Ort? Die Zeit iſt bereit.

Ort. Man ſollte es wenigſtens glauben, denn Du biſt ſo froh, friſch und heiter. Du biſt die gegenwärtige Zeit, nicht wahr? Warum haſt Du denn aber da ſolche Eile? Laß doch ſehen! Ha, die Flügel ſind Dir geſtutzt, und Dein Stundenglas läuft nicht.

Zeit. Allerdings ſind meine Flügel geſtutzt, und das haben ihre Hände gethan. Allerdings rinnt mein Sand im Glaſe nicht, und wird nicht rinnen, ſo lange als ich auf dieſe Erhabene warte. Ich bin ihre Zeit, und die Zeit wäre doch ſehr undankbar, wenn ſie nicht ſtets ſtill ſtände, um der zu dienen und die zu ſchützen, die zu lieben und die anzubeten, welche der Ruhm ihrer Zeit iſt, und die Zeit glücklich macht, in welcher ſie lebt.

Ort. Und macht ſie nicht auch den Ort eben ſo glücklich als die Zeit? Wenn ſie Dich zu einem ſteten Sonntage macht, macht ſie mich zu einem ewigen Heiligthume. Macht nicht die Gegenwart eines Fürſten die Hütte zum Schloſſe, und die Gegenwart der Götter jeden Ort zum Himmel? Aber, ach! meine Kleinheit kann das Glück gar nicht faſſen, das ihre hohe Gnade über mich verbreiten will; o! wäre ich ſo weit als die Herzen meiner Beſitzer, ſo würde ich der ſchönſte Pallaſt in der Welt ſeyn, und wäre ich ſo angenehm als dieſe Herzen es wünſchen, ſo würde ich in gewiſſer Hinſicht ihrem geheiligten Selbſt gleichen, und, von außen himmliſch ſchön, an innerem Schmucke unendlich reich ſeyn.

Zeit. Zu rechter Zeit denkſt Du an die Herzen Deiner Beſitzer; denn als ich an dieſen Ort ging, fand ich dieß Herz *), welches, wie meine Tochter Wahrheit mir ſagte, von einer ihrer Nymphen einem der Diener jener Gottheit entwendet worden war. Da aber ihr beängſtigtes Gewiſſen ihr ſagte, daß es mit Recht nur der eigen zugehören könne, welche die Herrin aller Herzen in der Welt iſt, ſo warf ſie dieß wieder von ſich, und der Zufall, der es fand, übergab es mir. Nimm Du es jetzt, lieber Ort, und biete es ihr als ein Pfand und Spiegel der Herzen derjenigen dar, denen Du angehörſt.

Ort. Es iſt in der That ein Spiegel, denn es iſt eben ſo durchſichtig. Es iſt ein reines Herz, denn Du kannſt es durchſchauen. Es hat keinen verborgenen Winkel, kein Dunkel, keinen unlautern Ort in ſich. Ich will es daher wagen, es zu übergeben, und ihr dabei verſichern, daß Zeit, Ort, Menſchen und alles was um ſie iſt, ihr das innigſte Willkommen ſagt.

Th. Hell.

Nördliche Entdeckungreiſe.

Von den dazu beſtimmten engliſchen Schiffen ſind Nachrichten angekommen, die vom 16. Julius datirt ſind. Damals befanden ſie ſich bei Reſolution Eiland in der Hudſons-Bay. Sie waren mehreren mächtigen Eisbergen begegnet und vom Eiſe ſehr aufgehalten worden, doch hatten ſie ihre Entdeckungreiſe fortgeſetzt und drangen ſo in dem nördlichen Eingange der Bay vor. Offiziere und Mannſchaft befand ſich vollkommen geſund und muthig, reichlich mit Lebensmitteln verſehen, und beſonders über die Trefflichkeit und Sicherheit ihrer Schiffe erfreut, die, obſchon tief geladen, doch ſich leicht und ſchnell wie bloße Böte bewegten.

(Aus engl. Blättern.)

*) Ein Herz von Diamanten.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Kopenhagen, am 16. Nov. 1821.

Die Uebersetzung des 2ten Bandes von H. Clauren's Scherz und Ernst, in das Dänische, ist jetzt eben unter der Feder eines mit beiden Sprachen vertrauten Gelehrten, Hrn. Thisted, welcher uns bereits des erwähnten Erzählers Grünmantel von Venedig und dessen Mimili in unserer Sprache geschenkt hat. Das lustige Vogelschießen von H. Clauren, recht gelungen von Rosenkilde übersetzt, eröffnete bereits in diesen Tagen die Reihe der diesjährigen Vorstellungen des Schauspiel-Directors Frank in Odensee, mit rauschendem Beifall, und nächstens wird es auch hier gegeben werden. Der Vorposten vom nämlichen Dichter ist auch schon unter dänischer Feder und wird noch vor Ablauf des Jahres der hiesigen Theater-Direction zukommen.

Bamberg, im Sept. 1821

Die Bühne ist geschlossen und wird es vielleicht bis in den October bleiben. Die Gesellschaft, die uns den Winter und Sommer hindurch manchen genußreichen Abend verschafft hatte, spielt gegenwärtig in Baireuth. Während der letztern Tage ihres Aufenthaltes erfreute uns Hr. Schemenauer, Director des Nationaltheaters in Augsburg, mit mehreren trefflichen Leistungen, als Langres im Lustspiel: „Welcher ist der Bräutigam?" Egerthon in dem Drama: „Victorine, die Waise," Gluthen im „letzten Mittel," und Hugo in der „Schuld."

Die Freunde und Kenner der Musik entzückte das Brüder-Paar Bohrer durch ihre hohe Kunst.

Was das literarische Leben betrifft, so erscheint von Zeit zu Zeit manches Gute in den beiden soliden Buchhandlungen der Herren Göbhardt und Kunz. Letzterer ist auch der Verleger mehrerer gegenwärtig sehr gesuchter Schriften Sr. Durchlaucht des Fürsten von Hohenlohe, da dieser junge, fromme Mann sehr durch die bereits allgemein bekannten Ereignisse eine besondere Celebrität erworben und eine Menge Schriften veranlaßt, worunter sich auch freilich manches Stachelgewächs befindet, doch ist die Mehrzahl bei weitem für ihn, zum Theil von den gelehrtesten und geachtetsten Männern, ja selbst von Universitätslehrern, verfaßt. — Die meisten Freunde und Anhänger desselben befinden sich in Würzburg.

In den öffentlichen Erholungorten rings um die Stadt herrschte diesen Sommer hindurch minderes Leben, als sonst, eine Wirkung der unfreundlichen Witterung.

Die Ausführung des Concordats ist nahe. Bereits sind alle Mitglieder des Domcapitels ernannt, bestehend aus den würdigsten und geachtetsten Männern. Mit Eifer wird die Herstellung ihrer Wohnungen betrieben. Für den Bischof soll der Guttenberg'sche Hof gegen Austausch bestimmt seyn.

Einen so erfreulichen Anblick die Hopfengärten gewähren, desto kläglicher sieht es in den Weinbergen aus. Im Ueberfluß gedeihen Bienen, Aepfel, Zwetschen und anderes Obst. Es ist ein herrlicher Anblick, alle Felder, Wiesen und Aecker mit reifenden Früchten belohnt in allen Umgebungen zu erblicken. Auch die Getreideernte ging gut vorüber.

Hannover, am 19. Nov. 1821.

Erst gestern wurde hier „der Bräutigam aus Mexico, Lustspiel in 1 Akt von H. Clauren," aufgeführt. Wahrscheinlich waren die dazwischen tretenden Gastrollen des Hrn. Brock aus Karlsruhe daran Schuld. Das Stück erntete den allgemeinsten Beifall ein; es unterhält, erregt die Theilnahme, rührt und ergötzt; es erfüllt daher alle Ansprüche, die man an eine Komödie machen kann, und befriedigt jeden Zuschauer, denn es giebt Jedem sein gewünschtes Theil. Wenn man dem Lustspiele auch den Roman ansieht, aus dessen Schooße es geboren ward, so gewinnt es dadurch an bunter Beweglichkeit, welche man jetzt mehr liebt, als den langen und breiten Redefluß, und Charakterzeichnung und Handlung, die Erfodernisse des Schauspiels, mangeln ihm dennoch nicht.

Man sorge nur, daß überall das Stück sehr rasch gegeben werde, und daß man wenig Mobilien auf die Bühne schleppe, die bei dem öfteren Verändern durch Abräumen aufhalten und das Stück wird gewiß Freude, Rührung und Unterhaltung gewähren.

Die Aufführung bei uns war tadellos; Eifer und Liebe war überall sichtbar. Das Suschen ist eine Prachtrolle, ward aber von Mad. Artour auch als solche behandelt; sie ging so in die kleinste Schattirung, entfaltete jede Tiefe des Mädchenherzens also, daß sie Alle hinriß, und auch dafür vorgerufen wurde. Nach ihr erhielt dieselbe Ehre Hr. Volkmar, ein wackerer Alonso, und Hr. Marr, der zum Negations-Secretair Nerchenfeld sich einen trefflichen Anzug nach einer Pariser Modecarrikatur hatte verfertigen lassen, und der solch Aufsehen machte, daß er erst nach viertelstündigem Applaus zu Worte kommen konnte. Hr. und Mad. Keller spielten gleichfalls sehr brav; die Isabelle war ein wurmstichiger, verführterischer Engel, wie ihn nur irgend eine Residenz liefert. Doch ich müßte jede kleine Rolle und jeden einzelnen Acteur loben, wollte ich ganz gerecht seyn.

Notiz.

Wir können unseren Lesern die angenehme Nachricht geben, daß wir in diesen Tagen von van der Velde eine auf historische Daten gegründete Erzählung

Die Patrizier. Aus dem letzten Drittel des sechszehnten Jahrhunderts,

erhalten haben, welche an Interesse keiner seiner früheren Arbeiten nachsteht. Um jedoch dieselbe nicht in dem laufenden Jahrgange unvollendet abbrechen zu müssen, versparen wir den Anfang des Abdruckes derselben bis zum ersten Blatte des künftigen Jahres.

Die Redaction.

An A. B. C. Δ.

Vielen Dank für das Erhaltene. Einiges davon werde ich bald mittheilen. Das Zeugenverhör ist sehr charakteristisch, nur zu lang.

Th. Hell.

Abend- Zeitung.

290.

Dienſtag, am 11. December 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Jacobus der Aeltere,

nach einer von Euſebius erzählten Tradition.

Chriſtus Lehre zu verkünden
War Jakobus hohes Amt.
„Dich vom Irrwahn zu entbinden,
Der aus Menſchenſatzung ſtammt,
Hat mein Meiſter mich berufen,
Du verblendetes Geſchlecht!
Seine Himmelsworte ſchufen
Neues Licht und neues Recht!“

„Wiſſet! nicht des Reichen Habe
Iſt's, was Seligkeit verleiht.
Trachtet nach der höhern Gabe,
Welche Sinn und Herz erneut:
Nach dem innern Frieden trachtet,
Stark in Glaubensfreudigkeit,
Die, wenn Trübſal euch umnachtete
Labung euern Seelen beut!“

So Jakobus. — Was er lehret
Rührt die Herzen wunderbar.
Gott iſt mit ihm, und es mehret
Sich der Gläub'gen kleine Schaar.
Da entbrennt im Zorn Herodes,
Und die Schergen ſchickt er aus,
Stößt des längſt beſchloſ'nen Todes
Beute tief in Kerkergraus. —

Muth und Hoffnung — ach! ſie ſchwanden
Vor der ſchreckenden Gefahr,
Denn Jakobus lag in Banden,
Der ein Herr der Brüder war.
Und es rang der Greiſe Flehen
Sich aus bangem Herzen auf:
„Herr! Dein Werk laß nicht vergehen
In der Zeiten blut'gem Lauf!“

Vor Herodes Richterſitze
Steht Jakobus ſtill und hehr:
Und der wilden Mordluſt Blitze
Flammt des Königs Aug' umher.
„„Waaſt Du — zürnt der Wuthentbrannte —
Chriſtus Wort zu künden? — Sprich!““
„— Laut bekenn' ich's — darum nannte
Feuerſohn *) mein Meiſter mich!“

„Nahet Euch dem Herrn, ihr Sünder!
Eure Herzen ſchaffet rein,
Dann nur wär ihr Gottes Kinder,
Sehen ſeines Reiches ſchon.
Reinen ſteht das Heil'ge offen —
Und die Ernte iſt nicht fern;
Unter Glauben, Kämpfen, Hoffen
Naht die Zukunft unſers Herrn!“ —

„„Frevler, ſtirb!““ — ſo ruft im Grimme
Der verdammte Tyrann! —
Da ertönt des Jüngers Stimme
Und ſein Wort ſchwebt himmelan:
„Selig iſt, wer Leiden duldet!
Freue dich, du kleine Schaar'
Denn durch Leiden, unverſchuldet,
Wird das Heil uns offenbar!“

„Heil auch mir! die Siegerkrone
Schwebt vor mir in heil'ger Höh',
Wo ich bald vor Gottes Throne
Treubewährt erfunden ſteh'!“ —
Alſo ſpricht er — und entſchloſſen
Ruft der Kerkermeiſter: — „„Wißt!
Mein Blut werde mit vergoſſen —
Wiſſet All' — ich bin ein Chriſt!““ —

Vor dem Jünger ſinkt er nieder,
Netzt mit Thränen ſein Gewand;
„„Nahet dem Heeren! Ernahret euch wieder,
Sprachſt du, Mann von Gott geſandt!
Meinem Aug' entfiel die Binde
Bei der Himmelstöne Laut!

*) S. Marc. III. v. 17. vergl. Auguſti Denkwürdigk. aus der chriſtl. Archäologie Bd. III. p. 229 230. —

Der verirrte Knecht der Sünde
Reuevoll dem Wort vertraut!“ “

„„Höre an des Todes Pforte,
Da mein wundes Herz noch schlägt,
Höre in dem letzten Worte,
Was die Seele tief bewegt:
Du, den ich verhöhnt, gequälet,
Ohne Labung schmachten ließ,
Weil den Irrthum ich erwählet,
Und das Heil'ge von mir stieß.“ “

„„O! vergieb, was ich verbrochen,
Daß ich freudig sterben kann!“ “ — —
Und es blickt, als er's gesprochen,
Ihn Jakobus schweigend an,
Neigt sich sonend zu ihm nieder —
Spricht: „Der Trost ist dir nicht fern!
Geh' mit mir, du Lebensmüder,
Ein zur Freude unsers Herrn!“ —

Z** Hpt.

Vergeltung.

(Fortsetzung.)

II.

Der Freiherr hatte auf einem Gange durch den Lustwald, der sein Schloß umgab, unter dem wohlthätigen Einflusse des lieblichsten Herbstabends, eine ruhigere Stimmung wieder gewonnen, als er in das Pfarrhaus trat. — Er öffnete die Thür des Wohnzimmers, und war überrascht bei dem Anblicke, der sich ihm darbot. Das Zimmer schien festlich geputzt zu seyn, doch ohne allen Schein von Absichtlichkeit und Prunk, der häuslichen Festen so leicht den Reiz stiller Einfachheit und Rührung nimmt. Die Abendtafel war nur etwas zierlicher als gewöhnlich geschmückt; aber die Gefäße mit frischen Blumen, die auf beiden Seiten zwischen kandirten Torten standen, konnten auch einer Feier der Rückkehr des lieben Pflegekindes gelten.

Der Pfarrer schien eben heim gekehrt zu seyn. Seinen rechten Arm hatte die liebende Gattin innig umfaßt, seine Linke hielt eine blühende Jungfrau, welche festlicher geschmückt war, als jene, die im einfachen Hauskleid erschien. Vor ihm standen seine beiden Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, die ihm Blumenkränzer überreichten, während er sich liebevoll zu ihnen herab beugte. Das Mädchen ward in einigen Worten unterbrochen, die sie zu ihm sprach, als die Erscheinung des Freiherrn sie störte.

Der Pfarrer reichte dem Freiherrn die Hand. Gnädiger Herr, sprach er, in diesem Augenblick, als ich heim komme, sehe ich, daß man mir eine freundliche Ueberraschung bereiten wollte. Man wußte schlau die Erinnerung von mir zu entfernen, daß ich heute vierzig Jahre alt werde, und hatte mich mit guter Art aus dem Hause geschafft, als ich zu Ihnen kam.

Der Freiherr wünschte ihm herzlich Glück und bat das Mädchen, die unterbrochene Anrede fortzusetzen. Die Mutter sprach auch ein ermunterndes Wort zu der Kleinen, und als Sophie während einer Pause ihre Schüchternheit überwunden hatte, umfaßte sie ihren jüngern Bruder, und sprach mit einer einfachen Innigkeit und Wärme, die jeden Gedanken an eine gelernte Rolle entfernte:

Guter Vater, unsre Gaben
Sind des Herbstes Blumen nur,
Die wir aufgelesen haben
Auf der grünen Wiesenflur.

Freundlich nimm, wie wir es reichen,
Was Dir unsre Liebe weiht,
Nimm es hin, das kleine Zeichen
Unsrer frommen Dankbarkeit!

Der Pfarrer umschloß die Kinder mit inniger Rührung. Und wer hat Euch diese Worte gelehrt? fragte er nach einer Pause.

Auguste, sprachen die Kinder und blickten mit dankbarem Lächeln auf die Nichte.

Ich muß also Dir danken, liebe Auguste, fuhr der Pfarrer fort, daß Du in meinen Kindern ein frommes Gefühl erweckt hast.

Das erröthende Mädchen beugte sich auf die Hand ihres väterlichen Wohlthäters.

Der Freiherr hatte dem Auftritte mit einer Bewegung zugesehen, die er nicht unterdrückte. Als der Pfarrer aus dem Kreise seiner Lieben trat, drückte der Freiherr ihm die Hand und sprach mit einem Tone, der sein Gefühl verrieth: Glücklicher Vater!... Nein, setzte er leiser hinzu: für mich ist dieses Glück verloren!

Der Pfarrer schien die letzten Worte absichtlich zu überhören, und eilte, den Freiherrn wieder in den Kreis zu ziehen, der sich um die geschmückte Tafel stellte, welche nun von der geschäftigen Hausfrau mit den Speisen besetzt wurde, die sie zur Feier des doppelt festlichen Tages bereitet hatte. Es gelang ihm, den Gast allmählich in eine heitere Stimmung zu bringen, wozu auch alles hier aufregen mußte.

Als man schon bei Tische saß, erschien auch der Schulmeister, ein freundlicher Greis, mit seiner Frau, welche die Pfarrerin gleichfalls zum Feste geladen hatte. Auguste ging ihnen entgegen und

wurde herzlich von ihnen begrüßt. Die beiden alten Leute zögerten einige Augenblicke, ehe sie sich niederließen, und thaten es nur mit vielen Verbeugungen gegen den vornehmen Mitgast. Der Freiherr reichte dem Schulmeister freundlich die Hand über den Tisch. Lieber Herr Heiring, sprach er, fast hätte ich Lust, mit Ihnen zu streiten. — In ein fremdes Haus muß ich kommen, wenn ich Sie einmal sehen soll, und doch möchte ich gern oft mit dem Manne mich unterhalten, der seit vierzig Jahren in seinem ehrwürdigen Berufe so redlich bemüht gewesen ist, gute Menschen um mich her zu bilden.

Der Schulmeister verbeugte sich schweigend; aber er mußte sich erinnern, mit welchem stolzen Blicke die Gemahlin des Freiherrn auf ihn herabgesehen hatte, als sie ihn einige Monate früher in dem Zimmer ihres Gemahles sitzen sah, der eine Flasche Wein mit ihm theilte.

Nach Tische wußte der Schulmeister das Gespräch auf Musik zu lenken, weil er vor allen Dingen zu hören wünschte, welche Fortschritte Auguste in der früher erworbenen Kunstfertigkeit gemacht hatte. Die Hausfrau leerte das Klavier schnell von einigen Büchern, die bei der Aufräumung des Zimmers dahin verwiesen worden, und das bescheidene Mädchen setzte sich, als auch der Freiherr sie gebeten hatte, den festlichen Abend durch Spiel und Gesang zu feiern. Der Schulmeister stellte sich mit Lehrerernst ihr zur Seite, suchte unter einem Haufen von Musikstücken nach denjenigen, die Auguste meist mit besonderer Geschicklichkeit vorgetragen hatte, und hob die Hand zum Taktschlagen. Auguste ließ sich die Wahl gefallen, die er getroffen hatte; aber als sie die vorgelegte Fuge spielte, setzte sie ihn durch die Vollkommenheit ihres Vortrages in ein Erstaunen, das er durch ein beifälliges Kopfnicken gegen die Umstehenden äusserte. Er bemerkte mit inniger Selbstzufriedenheit gegen den Freiherrn, Auguste wäre schon vor ihrer Abreise unter seiner Leitung in die ersten Grundsätze des Generalbasses eingeweiht worden. Besonders freute es ihn, setzte er hinzu: daß in der Stadt durch das Trommeln auf den modischen Flügeln mit Janitscharenmusik ihr Vortrag nicht wäre verderbt worden, den sie auf diesem ächten und guten Silbermannischen Klavier gelernt hätte.

Als er nach einem Gesangstücke sich umsah, bat die kleine Sophie, die mit ihrem Bruder neben der Spielerin stand, halb laut um das hübsche Kinderliedchen vom Engel der Unschuld, Auguste verschmähte es nicht, diesen Wunsch zu erfüllen; mit innigem Ausdrucke sang sie das Lied: Unschuld ist den Kindern hold, — und als sie bei den Worten:

Wohl versorgt in ihrer Hut
Seyd ihr lieben Kleinen —

sich zu den Kindern herab beugte, ward ihr Ton so süß, daß den Freiherrn dieses einfache Lied tiefer bewegte, als die kunstreichern Gesänge, die sie nachher vortrug.

Bei diesen Unterhaltungen kam die eilfte Stunde. Der Freiherr verließ das glückliche Haus in einer still freudigen Stimmung; als er aber in seine einsame Wohnung trat, überfiel ihn das Gefühl, daß er keine glückliche Heimath hatte, mit verdoppelter Gewalt. Das schöne Bild des häuslichen Lebens, das ihn an diesem Abende entzückt hatte, stand im heitersten Farbenglanze vor seiner Seele.

Auch am folgenden Tage, dem Sonnabend, dauerte seine Einsamkeit fort, und er suchte Zerstreuung in seinem Jagdgebiete. Als er gegen Abend heim kam, verkündigte ihm der geschäftige Lärm in seinem Hause, daß seine Gemahlin zurückgekehrt war. Er empfing sie nicht unfreundlich; sie aber verrieth einige Verlegenheit, als sie sich zu entschuldigen suchte, daß sie den Bitten seiner Tante nachgegeben hatte. Wenn es auch Dir Unterhaltung gewährt hat, sprach er: so vergesse ich gern, daß ich mich ein wenig einsam hier gefunden habe.

Er hörte der Erzählung von dem Feste bei seiner Tante schweigend zu, ohne sie zu unterbrechen, aber vielleicht zum Erstenmal, seit er mit ihr verbunden war, fiel ihm ihre oberdeutsche Mundart unangenehm auf, welche seit den fünf Jahren, wo sie in der neuen Heimath lebte, gar nicht milder geworden war, und was ihm einst so lieblich geklungen hatte, kam ihm so breit vor, daß er sich während ihrer Erzählung fast ein Geschäft daraus machte, die unangenehmsten Laute heraus zu horchen, wobei er denn die überraschende Bemerkung machte, daß mancher Ton ihren Mund sehr unlieblich verzog.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einigen Forschern.

Redet nur immer im Leben, Sprach' und Natur vom Abnormen,
Regellos wird normal, suchet nur höher die Norm.

D. W.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt am Main.

Den 18. November 1821.

Von fremden Künstlern, welche uns bereits mit dem Beginne des Winters besuchten und in öffentlichen Ausstellungen Proben ihrer Talente an den Tag legten, müssen wir in's Besondere Theodor von Sydow, den Bruder der sonst hier so beliebten Frau von Busch, und den jungen Geigenvirtuosen Larsonneur aus Paris nennen. Theodor von Sydow bereitete sich zugleich ein liebevolles Andenken in der Erinnerung der Frankfurter, da er den Ertrag seines, von einem zahlreichen Publikum besuchten, Declamatoriums der Witwe und den Waisen eines jüngst verunglückten Maurers widmete. Der gerechte Beifall, welchen der Künstler erndtete, bewog ihn wahrscheinlich mehr zu geben, als selbst der Anschlagezettel angezeigt hatte, doch fand Niemand, daß zu Viel gegeben worden sey. — Der eilfjährige Larsonneur — dergleichen talentvolle Kinder haben oft einige Jahre lang ein stehendes Alter — trug Rode's allbekanntes A-moll-Concert, Variationen von Lafont und andere dergleichen auf verschiedene Themata der Saarinn'schen Vestalin vor. Die gewandte Bogenführung, die durchaus reine Intonation, die vollendete Mechanik der linken Hand wurde von allen Kennern und Freunden der Tonkunst bewundert. Käme der Knabe jetzt unter die Leitung unseres deutschen Spohr's, so würde vielleicht auch der noch schlummernde Funken des Gemüths geweckt; bei fortgesetzten ostensiblen und speculativen Kunstfahrten aber dürfte solcher Schlummer leicht in den Todesschlaf übergehn. In diesem Concerte ließ sich auch unser trefflicher Bassist Pillwitz zu allgemeinem Beifalle hören; wir wissen nicht, warum dieser geschätzte Sänger jetzt seltener unsere Bühne betritt, als sonst. — Außer den beiden genannten Kunstfächern bereitete uns noch der Clarinettist, Herr Reinhart, in welchem unser Orchester einen bedeutenden Künstler verliert, indem er einem ehrenvollen Rufe zu der königlichen Kapelle in Stuttgart folgt, einen ausgezeichneten Genuß. Nächst Hrn. Reinhart erhielt, in dem von ihm veranstalteten Concerte, Dem. Kullmann, eine talentvolle Claviervirtuosin und beliebte Musikdirektrin, durch den Vortrag eines Septuors von Hummel großen und verdienten Beifall. Dem. Kullmann vereinigt einen kräftigen, männlichen Anschlag mit großer Fertigkeit und Präcision; das Studium einer anmuthigen Zartheit in gesangreichen Stellen, wo mehr die Seele als der Virtuose spricht, dürfte übrigens ihrer Aufmerksamkeit noch zu empfehlen seyn.

Am 20. October wurde auf der Bühne Houwald's „Fluch und Segen" zum erstenmale dargestellt. Das Innige und zart Gedachte dieser Dichtung, welche überdem mit so manchee schöner Blüthe eines reichen, poetischen Geistes ausgestattet ist, wurde allgemein und tief empfunden. Doch ist das Undramatische des Stoffes, das sich überwiegend zu der Gattung der Novelle hinneigt, nicht wohl zu verkennen; auch drang sich uns heute wiederholt die Bemerkung auf, daß die Katastrophe aller Houwald'schen Dramen in einer Erkennungsscene herbeigeführt wird. Wir gedenken bei dieser Vorstellung der vorzüglichen Leistungen der Herren Henkel und Becker als Günther und Sebaldo. Die junge Dem. Weidner spielte den Moritz mit höchst ausgezeichnetem Talente und verdientem Beifalle. Mad. Ehrenreich war als Margarethe doch oft zu bedeutungslos.

Am 5. November gab der Pensionsfond zu seinem Benefiz Hrn. v. Kleist's „Prinzen von Hessen-Homburg." Dieses Schauspiel mußte bei den Frankfurtern, in deren Nähe das ehrwürdige fürstliche Geschlecht lebt, welchem der Held des Drama's angehört, besonderes Interesse erregen. Viele der großen Schönheiten wurden erkannt und gewürdigt, allein die somnambulen Erscheinungen des Prinzen, welche denn doch die Urmotive zu dem folgenden Gange des Stücks abgeben, sind wohl einem großen Theile des Publikums zu fremdartig, um auch in dem Gemüthe der Zuschauenden und Zuhörenden einen festen Grund zu fassen. Eine der bedeutendsten Scenen, die, in welcher die Verhaltungsbefehle zu der bevorstehenden Schlacht gegeben werden, ist zur Erreichung des theatralischen Effects fast allzu künstlich angelegt, so daß eben durch diese Künstlichkeit die sichtbar erstrebte Wirkung verfehlt und vereitelt wird. Herr Weidner gab den großen Kurfürsten mit Wahrheit und charakteristischer Bestimmtheit; ihm gegenüber stand Herr Becker, als Prinz, in Kraft und Jugendfeuer; die Momente träumerischer Zerstreutheit gelangen ihm weniger, als jene, in denen der muthige und menschlichfühlende Jüngling rein hervortritt; Kottwitz wurde von Herrn Otto in seiner treuherzigen Gradheit und Hohenzollern von Herrn Henkel würdevoll dargestellt. In der Rolle der Natalia hatte Dem. Ursprung manchen gelungenen Augenblick, im Ganzen aber zu viel redneerische Grandezza.

Am 17. November wurde Lebrun's artiges Lustspiel: „Nummer 777", neu gegeben. Herr Henkel machte dieses pikante Dramolet durch seine Darstellung des Pfiffer noch pikanter. Der heutige Abend zeichnete sich überdem noch durch einen Vorfall eigener Art aus. Auf dem Anschlagezettel war, zwischen den beiden zu gebenden Stücken, die Aufführung einer neuen musikalischen Composition von einem, in unserer Nähe lebenden Tonkünstler angezeigt worden. Da aber der Schauspieler Herr Otto nach dem ersten Stücke ankündigte, daß, wegen eingetretener Hindernisse, die versprochene Musik nicht aufgeführt werden könne, wurde das Publikum unruhig und sprach ziemlich kräftig das rechtliche Verlangen nach dem entzogenen Tonstücke aus. Die Orchestermusikee, welche eine unserer längst bekannten Symphonieen anstimmten, wurden von dem stürmischen und steigenden Lärm übertäubt, bis endlich Hr. Kapellmeister Guhr die Bühne betrat und dem Publikum sagte: er habe erst am heutigen Nachmittage die Partitur des verlangten Musikstückes erhalten, aber daraus ersehen, daß solches keineswegs würdig sey, vor solchen kunstliebenden Zuhörern executirt zu werden! — Man war zufrieden und applaudirte. Ob der Tonsetzer mit applaudirt hat, ist nicht bekannt geworden.

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

Von dem mehrmal berührten Herbario vivo ist nun allhier das fünfte Heft erschienen, welches abermals 12 Pflanzen aus der Dresdener Gegend in sehr guten Exemplaren liefert.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

297.

Mittwoche, am 12. December 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Müller-Lob.

Lied des Meiſters und ſeiner Knappen.

Der Chor wiederholt ſtets die letzten beiden Zeilen.

Wer bloß die Naſ' in die Bücher geſteckt,
Was will der von Weisheit wohl ſagen!
Er hat ſich die Naſeweisheit erweckt,
In die Mühle muß er ſich wagen.
In der Mühle da lebt der rechte Mann,
Da trifft man die wahre Weisheit noch an.

Was iſt's doch für ein erbärmliches Ding
Um den Staub vergeßner Autoren!
Wie iſt doch ſogar verlacht und gering
Der Schulſtaub pedantiſcher Thoren!
In der Mühle der Staub, der den Menſchen ernährt,
Der Staub iſt zu achten und ehrenwerth!

Die Hypokrene des Dichterleins rinnt
Doch niemand mag ſie kredenzen,
Auch bläſet ſo hohl der äſthetiſche Wind
— Ihr Katheder — in euern Sentenzen.
Ganz anders iſt's mit dem Müller beſtellt,
Sein Wind und ſein Waſſer, das ſpeiſet die Welt.

Gott hat aus einerlei Korne zwar
Alle Menſchen geſchaffen auf Erden,
Doch die Mühle der Weis', die macht es erſt klar,
Was draus gebacken kann werden.
Die Kleie, das Grobmehl, das Feine zeigt an
Den Bauer, den Bürger, den Edelmann.

Drum lob' ich den Müller! Er verſtehet die Kunſt
Die Flügel zu drehn nach dem Winde.
Er hüllet den Kunden in ſtaubigen Dunſt
Und klopfet den Beutel gelinde,
Und eh' noch der Kunde ſich niedergeſetzt,
So hat ſchon der ehrliche Müller — gemetzt.

Auch lob' ich den Eſel, des Müller's Kumpan!
Ee hört es wohl klappern und beauſen,
Doch iſt er der Autor und denkt nicht daran,
Auch mit dem Verlegee zu ſchmauſen.
Geduldig trägt er mit kindlichem Sinn
Für Diſteln dem Müller die Säcke dahin.

Der luſtige Müller, was ſollt' er ſich wohl
Zum heiligen Eh'ſtand bequemen.
Die Mühle klappert die Ohren ihm voll;
Was braucht er ein Weib da zu nehmen!
Und lieber vertraut er dem Kammrad ſich an,
Als einer Xantippe gebeißigem Zahn.

Wenn aber dennoch ſein Stündlein ihm ſchlägt
Und die Flügel der Lieb' ihn erreichen;
Dann ſei ihm die Lehre tief eingeprägt,
Der harten Xantiope zu weichen.
Denn wie auf der Mühle, ſo mahlen nur Sand
Zwei harte Steine im Eheſtand.

Das Verdienſt nach altem wie neuem Geſchmack
Hat gehabt ſeine Haſſer und Neider.
Denn ſteckt man zuſammen in einen Sack
Den Müller, den Weber, den Schneider,
Und kollert den Sack bergab und bergan,
Immer liegt unten ein — ehrlicher Mann!

C. Weisflog.

Vergeltung.

(Fortſetzung.)

Am folgenden Morgen ging er mit ihr in die Kirche. Die ſchöne Fremde in dem Betſtübchen der Pfarrerfamilie, dem ſeinigen gegenüber, fiel der Freifrau beim erſten Blick auf, und ſie erkannte

nicht sogleich die kleine Auguste wieder, der sie früher zuweilen ein freundliches Wort gegönnt hatte. Nach dem Gottesdienste machte die Pfarrerin mit ihrer Nichte einen Besuch im Schlosse, den die Edelfrau mit einer so städtischen Förmlichkeit empfing, daß die schlichte Hausfrau sich verlegen fühlte; Auguste aber wußte sich mit so würdigem Anstande und so viel Unbefangenheit zu benehmen, daß Frau von Winden, auf deren Stirne sich immer mehr Wölkchen sammelten, einem ruhigen Beobachter sehr zu ihrem Nachtheil erschienen sein würde. — Daß Mädchen scheint eingebildet geworden zu seyn, sprach sie zu ihrem Manne, als der Besuch fort war.

Er schwieg; aber was er auch nur in den letzten Augenblicken, als er zufällig in das Zimmer seiner Frau kam, in ihrem Benehmen bemerkt hatte, war ihm nicht wenig aufgefallen, und mußte auch ihn zu Vergleichungen reizen, die ihr nicht günstig waren.

Als sie am Nachmittage die Zurüstungen zum Kinderfeste bemerkte, und mehrere Knaben und Mädchen in den Garten kommen sah, fragte sie verwundert, was vorgehen sollte.

Ich habe den Kindern des Pfarrers und unsres Jägers ein kleines Fest versprochen, erwiederte der Freiherr.

Unsers Jägers? Und vielleicht sonst noch einigen Erwählten aus der lieben Dorfjugend?

Wäre denn das so auffallend und außerordentlich? Und Dir der Anblick glücklicher Kinder so zuwider?

Auffallend allerdings, aber wenn Du denn ja ein Fest geben willst, so muß ich Dich bitten, die Kinder in den Garten des Schenkwirths zu schicken. Vielleicht — gehe ich auch hin, wenn denn durchaus ein ländliches Schauspiel aufgeführt werden soll.

Sie bleiben in meinem Garten, erwiederte der Freiherr mit kaltem und ruhigen Tone, und seine Gemahlin, die diesen Ton kannte, biß sich in die Lippen und ging schweigend hinaus.

Der sichtbare Unmuth und die frostige Gleichgiltigkeit, womit sie an der Seite ihres Gemahles unter den kleinen Gästen sich zeigte, schien selbst die aufgeregte Fröhlichkeit der Kinder, wie ein eisiger Wind, niederzudrücken, und der Freiherr, der seine Freude auch zerstört sah, machte dem Feste schneller ein Ende, als es sonst seine Absicht gewesen war.

So vergingen acht Tage in dem lauen Verhältnisse. Der Freiherr deutete einmal den Wunsch an, die Familie des Pfarrers einzuladen, aber seine Frau nahm den hingeworfenen Gedanken so kalt auf, daß er nach kurzem Schweigen selber zuerst ihn aufgab, als ihm einfiel, was bei dem letzten Besuche vorgefallen war. Die Edelfrau begnügte sich, der Pfarrerfamilie am nächsten Sonntage einen kurzen förmlichen Besuch abzustatten.

Der Freiherr suchte am folgenden Morgen wieder auf seiner Wildbahn zu vergessen, daß sein Haus keine Freuden für ihn hatte. Von seinem Hühnerhunde begleitet, ging er gedankenvoll auf dem anmuthigen Wege, der sich über eine hohe Waldblöße zog, und wollte eben auf dem nächsten Pfade durch das Dickig zu seines Jägers Wohnung gehen, als er einen Wagen hinter sich rollen hörte. Er sah sich um und erblickte die Pfarrerin mit ihrer Nichte, welche die beiden Kinder an der Hand führte. Die Pfarrerin sagte ihm, sie hätte Auguste, die in die Stadt zurückkehren müßte, bis auf die Höhe begleiten wollen. Der Wagen kam nun herbei und das Mädchen sank bewegt in die Arme ihrer mütterlichen Wohlthäterin, welche sie innig umfaßte. Endlich riß sie sich los, schloß die weinenden Kinder an ihr Herz und, ihren Muth zusammenfassend, wendete sie sich schnell zu dem Wagen.

Leben Sie wohl! sprach der Freiherr, in den Abschiedruf der Kinder einstimmend.

Sie zog sanft ihre Hand aus der seinigen, und unter dem Schirme des Strohhutes, der ihre braunumlockte heitere Stirne beschattete, sah er die Thräne, die der Schmerz der Trennung von ihren Lieben in ihr schönes Auge drängte.

Die Pfarrerin ging mit den Kindern langsam den Weg hinab; er aber blieb einige Augenblicke stehen, bis der Wagen hinter der Waldecke verschwunden war, und ging dann schnell in's Dickig.

Am folgenden Tage fuhr die Edelfrau in die Stadt. Als sie schon in den Wagen gestiegen war, sagte sie ihrem Manne, sie werde wahrscheinlich zwei Tage ausbleiben. Willst Du mich abholen? setzte sie gleichgiltig hinzu.

Vielleicht, erwiederte er, seine Ueberraschung und seinen Unmuth kaum verbergend; aber in diesem Augenblicke beschloß er, ihr am nächsten Tage nachzureisen. Er besuchte im Sommer fast nie die Stadt, und hatte seither auch im Winter nur einige Monate daselbst zugebracht, seiner

Gemahlin zu gefallen. — Am Abend des folgenden Tages kam er in die Stadt. Er fand seine Frau nicht in seiner Absteigewohnung, und sie war im Schauspiele, wie der alte Diener sagte, der die Aufsicht führte. Im nächsten Augenblicke war er, in seinen Mantel gehüllt, im vollen Hause. Er kannte die gewöhnliche Loge seiner Tante, und kaum hatte er einen Blick dahin geworfen, als er seine Frau, an der Seite ihrer Verwandten, im eifrigen Gespräche mit einigen jungen Männern sah, die hinter ihr standen.

Die Eifersucht erwachte in seiner Brust, und wenn man meinen möchte, daß bei der Stimmung, worin die beiden Gatten lebten, die Besorgniß vor einer Kränkung seiner Ehre mehr gewirkt haben müßte, als der Schmerz betrogener Liebe, so schien doch gerade diese Entdeckung die fast erloschene Flamme neu anzufachen. Ohne das Ende des Schauspiels abzuwarten, eilte er in's Freie, um sich zu ruhiger Erwägung der Schritte, die er thun mußte, zu sammeln. Er wußte, daß es seiner Tante nur im Geräusche der großen Welt wohl war, wo sie, so wenig jung als reizend, noch immer die Ansprüche machte, die sie in ihrer Jugend nicht zu allen Zeiten anständig verfolgt hatte. Noch unschlüssig, ob er in ihrem Besuchzimmer seine Frau beobachten sollte, kam er vor die Wohnung eines alten Freundes, den er ohnehin sprechen mußte. Das Gespräch fiel bald auf die Anwesenheit seiner Frau, und der aufrichtige Freund verhehlte ihm nicht, daß man über ihren zu vertrauten Verkehr in dem Hause der Tante des Freiherrn Bemerkungen gemacht hatte, die ihr nicht günstig waren. Ausdrückliche Beschuldigungen hatte zwar Niemand gegen sie vorgebracht; aber es bedurfte nicht mehr, den Argwohn des Freiherrn heftig zu reizen.

Er ging mit seinem Freunde in ein Kaffeehaus, um sich zu zerstreuen, und sie trennten sich erst gegen Mitternacht. Als er vor seine Wohnung kam, fuhr eben ein Wagen vor. Er trat zurück, und als ein fremder Diener den Schlag geöffnet hatte, sah er einen jungen Offizier und dann seine Frau aussteigen. Der Freiherr folgte ihnen nach einer kurzen Pause, holte in heftiger Aufwallung einen Degen aus seinem Zimmer, und als er die Thüre öffnete, sah er sie in den Armen des jungen Mannes.

Ziehen Sie! rief er ihm drohend zu. — Sie fochten, und im nächsten Augenblicke lag der Nebenbuhler zu den Füßen der Erschrockenen, die ohnmächtig neben ihm niedersank.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herbarium vivum des Lebens.

In No. 140 der Zeitschrift: Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, 1820, stand:

Schicksal.

Gnome.

Manche Blume gepflückt wohl hab' ich im Laufe des Lebens,
Aber einzeln nur; niemals ward mir ein Kranz.

Frankhord.

In einem Journalenlesezirkel zu B... hatte einer der Leser daneben an dem Rande ein Blättchen Papier geklebt, worauf folgende Zeilen standen:

Blumen, die uns hier erblühen,
Muß man nicht zum Kranze winden,
Um sich eitel selbst zu krönen,
Der Bescheidene vereinet
Sorgsam sie zu einem Strauße,
Den er, vor dem Neid verborgen,
An dem weichen Herzen trägt.
Aber in des Jahres Wechsel
Blüh'n zugleich nicht alle Blumen,
Die der milde Lenz erzeuget,
Wolken in des Sommers Hitze,
Diesen schmücken andre Blumen,
Und der Herbst sie karger spendet.
Doch es bleibt von allen Blumen,
Wenn auch Tausendschön und Veilchen,
Rosen, Lilien und Narzissen
Und die späteren Cyanen,
Selbst des Herbstes Astern welken,
An dem Rand der Silberquellen
Freundlich das Vergißmeinnicht.

Wer die Blume seines Lebens
Für den Winter will erhalten,
Ahme nach dem Pflanzenkund'gen,
Dieser macht aus Blüthen, Blättern,
Kräutern, Blumen, die er trocknet,
Für den rauhen, öden Winter
Ein Herbarium vivum sich.
All' die Blumen, die Dir blühten
In des Lebens heiterm Lenze,
In den schwülern Sommertagen,
Selbst noch in des Herbstes Nebel,
Kannst Du immer Dir erhalten,
Trostreich durch Erinnerung.

K. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt am Main.

(Beschluß.)

Vieles Aufsehen erregte ein bedeutender Diebstahl, welcher bei einem unserer berühmtesten Rechtsgelehrten begangen wurde und sich über 2000 Fl. belief. Der Thäter wurde in dem benachbarten Nassauischen Lande eingeholt und man fand die Summe fast noch unberührt bei ihm. Es war ein Tagelöhner, welcher oft in dem Garten des Bestohlenen gearbeitet hatte und die Lage der Wohnung wohl kannte. Er sieht seiner Strafe entgegen.

Ein im 27sten Intelligenzblatt der eleganten Zeitung abgedrucktes Inserat, den fast vergessenen Zwist mit dem Hrn. Sekretär des hiesigen Museums betreffend, von den Vorstehern unterzeichnet, ist in einem so anmaßenden, dem Gebildeten durchaus fremden Tone abgefaßt, daß es nur in die Kathegorie der bei jenen Herren so beliebten kadlen Schwänke gehört, und bei sonstiger Unbedeutenheit keiner weiteren Entgegnung würdig ist. Was bereits für den Hrn. Sekretär gesagt wurde, gilt nun auch für die Vorsteher. A. E. K.

Aus Prag.

Nachdem uns die Aufführung der „Coadne oder die Bildsäulen", durch das Repertoir mehreremale vergeblich angekündigt wurde, fand am 17ten October die Vorstellung dieses Trauerspieles nach dem Engl. des R. Sheil, metrisch bearbeitet von Th. Hell, statt. — So sehr alles auf die Darstellung dieses Stückes gespannt war, so befriedigend war sie auch für alle Theaterfreunde, die sich diesen Abend besonders zahlreich einfanden. — Die Vorstellung wurde mit ganz besonderm Fleiße gegeben, und jeder der Mitspielenden suchte sich den Preis der vollen Zufriedenheit des Publikums zu erwerben.

Mad. Sonntag (Coadne) verdient ihres richtigen Spieles und ihrer richtigen Declamation wegen vorzügliche Erwähnung. — Unter den gelungensten Stellen können wir die Scene im 3ten Akte als vortrefflich anführen, wo sie gegen ihren strengen Bruder ihren ungetreuen Geliebten entschuldigen will, und dabei vom Uebermaße ihres Gefühles hingerissen, kaum im Stande ist, ihren Entschluß auszuführen. — Im letzten Akt erwarb sie sich in der Unterredung mit Colonna großen Beifall. Bei dem Beharren ihres Verlangens gegen ihren Bruder, mit dem Herzoge allein zu sprechen, obwohl es ihr kein Geheimniß mehr blieb, welche Absicht derselbe auf sie habe, löste sie die so kühne Aufgabe des Dichters, durch ein richtiges Spiel niemanden im Zweifel zu lassen, daß nur der edelste Zweck sie zu diesem verdächtig scheinenden Schritt leite. — Die letzte Scene mit den Bildsäulen, wodurch sie den verirrten Herzog wieder auf die Bahn der Tugend leitete, war sehr ergreifend. — Sie wurde mit sehr viel Beifall sowohl für den Dichter, als die Darstellerin aufgenommen. — Herr Wilhelmi (Colonna) und Herr Seidelmann (Ludovico) verdienen auszezeichnet genannt zu werden. Obwohl letzterer alles that, was in seinen Kräften lag, so wäre es doch zu wünschen gewesen, daß die Direction, die die Aufführung durch Decorationen sehr unterstützte, die Rolle des Colonna dem Hrn. Bayer und die des Ludovico dem Hrn. Wilhelmi zugetheilt hätte. — Herr Pistor (Vicenzio) gefiel, und bewieß uns dadurch, wie sehr er allen Fleiß anwendet, um sich die Gunst des Publikums zu erwerben, indem er nach und nach seine üblen Gewohnheiten ablegt und so sein wirkliches Künstlertalent — das dadurch so sehr in Schatten gestellt wurde, — in ein helleres Licht zu setzen sucht. Wie sehr die Vorstellung gefiel, kann man daraus schließen, daß nach Beendigung des Stückes alle Mitspielenden herausgerufen und das Stück den 19. October wiederholt werden mußte.

Mad. Werner, erste (?) Sängerin des Leipziger Theaters, gab uns mehrere Gastvorstellungen, und trat am 5. Novbr. in Johann von Paris auf. In ihrem ersten Debüt gefiel sie gar nicht, so brillant auch die Parthie war, die sie sich wählte, um den ersten Eindruck, der in der Folge stets der herrschende bleibt, für sich zu gewinnen. — Mad. Werner's Mittelstöne sind sehr angenehm, dagegen die höheren äußerst schneidend und gar nicht schön. Der Umfang ihrer Stimme ist sehr unbedeutend, und das Unvortheilhafte bei ihrem Gesange sind die langsamen Tempos, die sie zu nehmen pflegt, dadurch den vom Compositeur vorgeschriebenen Charakter der Musik verfehlt und auch den Zuhörern einen unangenehmen Eindruck verursacht. — Im Raoul dem Blaubarte — der Schweizerfamilie — und als Sophie im Sargines gefiel sie mehr, da ihr Spiel das ersetzte, was durch den Gesang verloren ging. — Als Myrrha in dem Opferfest wollte es auch nicht vorwärts, obwohl sie sich alle mögliche Mühe gab, das Publikum durch ihre schönen Augen, die diesen Abend vorzüglich viel zu thun hatten, und durch ihre schöne Figur für sich zu stimmen. — Hätte sie diese Rolle gemüthlicher und unschuldsvoller, gleich ihrer Vorgängerin, gegeben, so würde sie ihren Zweck eher erreicht haben.

Den 9. Novbr. debutirten die zwei Schwestern Wolbrück aus Breslau. Die ältere, als Tancred, sollte das Theatre ganz verlassen, so unvortheilhaft sind ihre Stimme, die Art ihres Gesanges und ihr Spiel. — Die jüngere, als Amenaide, ist besser, und dürfte eine brave Sängerin werden, wenn sie unter gute Hände kommen würde, da sie eine recht hübsche Stimme hat, die Ausbildung verdient. Sie wurde beim Schlusse der Oper gerufen, um sie zum fernern Streben aufzumuntern.

Odessa, am 9. Octbr. 1821.

Schwerlich wohl dürfte das Ausland am äußersten Ende des russischen Reichs am schwarzen Meere eine Bühne suchen, die, wenn sie auch nicht auf den ersten Rang Anspruch machen kann, doch gewiß nicht zu den letzten gehört. Das nach eines Herrn Thomon Plan erbaute Theater steht ganz frei auf dem Paradeplatze, der langen Straße Richelieu gegenüber, von welcher aus es eine artige Ansicht gewährt. Nach der Meerseite zu ruht ein Vorsprung auf starken dorischen Säulen, der besonders denen zur See ankommenden Fremden in die Augen fällt, indem der Platz ziemlich hoch liegt *).

(Die Fortsetzung folgt.)

*) In des Grafen Raschinsky Reisebeschreibung, welche nunmehr wahrscheinlich an's Licht getreten ist, befindet sich eine Ansicht von Odessa vom Hafen aus, welche vom Hrn. Inspector Frenzel in Dresden recht brav gestochen ist, worauf das Theater mit dem Portikus als Hauptgebäude erscheint. Die Ansicht des Platzes ist ziemlich richtig aufgenommen, hat sich aber, durch Abtragung der Kasernen und Erbauung mancher neuen Häuser, in der Natur verändert.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

99. Mittwoche, am 12. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Nachtrag, die künstliche Mineral-Wässerbereitung betreffend, von W. A. Lampadius.

In Nr. 49 des literarischen Wegweisers dieser Zeitung theilte ich, durch manche Nachfragen veranlaßt, dem Publiko meine Ansichten über die Wirkung der künstlichen Mineralwässer in Vergleichung natürlicher Heilquellen mit, und erwähnte in jenem Aufsatze gelegentlich der künstlichen Mineralwässerbereitung des Hrn. D. Struve in Dresden. Nachdem ich nun aber im verwichenen Sommer selbst das Vergnügen hatte, mich unter die Struve'schen Kurgäste zu zählen und so wohl das künstlich bereitete Karlsbader- als auch Egerwasser mit dem besten Erfolge getrunken habe, dabei ferner mit den zweckmäßigen Vorrichtungen zu der Bereitung dieser Wässer genauer bekannt worden bin, so halte ich es für Pflicht, durch gegenwärtigen Nachtrag mich über Hrn. D. Struve's Fortschritte in der künstlichen Mineralwässerbereitung noch ferner auszusprechen.

In jenem Aufsatze erwähnte ich unter andern der von mir hier in Freiberg bereits vor 15 Jahren unternommenen künstlichen Verbeilung eines dem Karlsbader ähnlichen Mineralwassers, von welchem auch bereits Flaschen versendet wurden, z. B. an den Apotheker Hrn. Fleinus in Dresden, so wie in das Obergebirge in mehrere Städte. Mehrere Zeugen, wie z. B. Hr. D. Leiblin in Dresden, welcher sich damals bei mir mit vielem Erfolge den chemischen Studien widmete, würden auftreten und über die guten Folgen nach dem Gebrauch dieses Kunstproduktes sprechen können, und doch war jene meine Zubereitung nur ein schwacher Versuch, die Natur nachahmen zu wollen. Ich ließ in meinem Mineralwasser die Erden weg, bereitete es ohne Druckmaschinen bei gewöhnlicher Temperatur und ließ es bei dem Gebrauche anwärmen, auch wohl kalt trinken. Wie ganz anders zeigen sich die Erfolge der Struve'schen Bemühungen, die Natur auf das vollkommenste nachzuahmen! In dem unter der Leitung dieses geschickten Scheidekünstlers bereiteten Karlsbader-, Marienbader- und Egerwassers finden sich alle Bestandtheile der natürlichen Wässer, und ihre Zusammensetzung erfolgt unter Umständen, welche diejenigen, die bei der Bildung natürlicher Quellen statt finden, getreu nachahmen. Vorzüglich verdient alle Aufmerksamkeit, nicht allein des Mineralwasser bedürftigen Publikums, sondern auch der Naturforscher, die Beobachtung des Hrn. D. Struve, daß unter einem starken Drukke die Bestandtheile der Mineralwässer in ganz anderen Verhältnissen, als unter dem gewöhnlichen Drucke unserer Atmosphäre zusammentreten. Dieses wissenschaftlich nach eigenen Erfahrungen dem naturforschenden Publiko vorzulegen, überlassen wir billig dem scharfsinnigen Beobachter selbst. Hier gese ich nur die Versicherung, daß die Bereitung der in Rede stehenden Wässer mittelst der Druck- und anderer Gasmaschinen mit einer Genauigkeit erfolgt, welche nichts zu wünschen übrig läßt. Qualität und Quantität, Temperatur und alles wird auf das genaueste nachgeahmt. Eine bedeutende Zahl Arbeiter verrichten ihre Geschäfte, jeder an seinem Platze, mit Pünktlichkeit und Reinlichkeit, und so bilden sich durch Maschinenkraft den natürlichen Erzeugnissen ganz ähnliche Kunstprodukte. Die vielfachen günstigen Erfolge, mir welchen so viele Kurgäste in der verwichenen Brunnenzeit sich dieser künstlichen Heilmittel bedienten, sprechen kräftig beweisend für meine mitgetheilten theoretischen Ansichten, und es ist zu wünschen, daß diese durch die Dresdner Herren Aerzte dem ärztlichen Publiko des In- und Auslandes mögen vorgelegt werden. Die große Lehrmeisterin Erfahrung wird sicher auch hier uns leiten, und ich sehe im Voraus nicht allein Hrn. D. Struve's Brunnengarten ferner im vollen Flor, sondern auch ähnliche Anstalten zum Wohl der leidenden Menschheit in anderen Ländern entstehen. Dabei wird es des Geschreies, durch mancherlei Ansichten und Privatinteresse veranlaßt, noch viel geben. Wem aber das Heil seiner Mitbrüder am Herzen liegt, läßt sich nicht irren und geht gerade Weges ruhig fort zum vorgesteckten Ziele.

Kenilworth. Roman nach Walter Scott von Georg Lotz. 3 Bände. Hannover in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 1821.

Nicht Idealität, nur Realität finden wir in diesem Werke, aber welche Realität und in wie mannigfaltigen Erscheinungen! Ueberall Talent, das durch die Geschichte Gegebene zu benutzen. Auch der Genius fehlt nicht, der Alles zu einem großen Gemälde ordnet und darüber wohlthätig Licht verbreitet. Tadelnswerth ist jedoch ein zu langes Verweilen bei Nebenumständen und Nebencharakteren, wodurch vorzüglich der Ernaang mancher Romane von Walter Scott dem Parke zu Schloß Kumnor ähnlich wird, durch welchen man erst dringen muß, um zu der schönen Lady zu gelangen. Gleich interessant in Freud' und Leid, selbst in ihren kleinen Schwächen lieblich, ist Gräfin Emmy ein holdes, mit dem Reiz schöner Menschlichkeit geschmücktes Wesen. Welch ein Farbengianz ruht auf dem Gemälde ihres Glücks, das zwischen den Mauern von Kumnor Place erblüht! Leicester ist den Grundzügen seines Charakters nach ganz so wie von Schiller im Maria Stuart gehalten, nur hatte der Romanschreiber vor dem Dramatiker den bedeutenden Vortheil voraus, daß er durch blühende Schilderung der äußeren Schönheit und Liebenswürdigkeit seines Helden den Blick des Lesers blenden und von den inneren Schwächen dieses Charakters ablenken konnte. Durch Vergleichung muß die Lektüre des höchst interessanten Romans nur noch anziehender werden, doch erscheint uns Elisabeths Bild im Kenilworth

in der That mit viel frischeren Farben, als sonst irgend wo. Nur ein Meister vermochte es, diesen etwas grellen Charakter, in welchem sich Herzensschwäche und Seelenkraft, kleinliche Rücksichten und Sinn für das Große auf wunderbare Weise vereinen, so darzustellen, wie hier geschehen. Wie keck und doch nicht ohne königliche Würde steht dieser Mannweib da, nicht so lieblich, wie Emmy, unsern Herzen darum ewig fremd, aber um so mehr die Aufmerksamkeit unseres Geistes erregend, als wir ahnen, daß unter der scheinbaren Ruhe Elisabeths heiße Leidenschaftlichkeit sich birgt. Der furchtbare Moment, wo letztere gegen Leicester und Emmy ausbricht, ist unstreitig der Culminationspunkt des ganzen Werkes, aber auch das reiche Gemälde der Feste zu Kenilworth ist so voll inneren, regen Lebens, daß man meint, man reise mit jenen Volksschaaren, die sich die Heerstraße entlang ausbreiten, höre den Klang der Glocken von Kenilworths Thürmen, sehe die Rakete emporblitzen, welche die Ankunft der Königin verkündet, erblicke sie selbst, wie sie einherzieht zwischen Kriegern, Rittern, Höflingen. Pikant, jedoch nicht genial, möchten wir die Einmischung des Dickie nennen. Auch in der deutschen Literatur spuken solche Kobolde, die jedoch, unserer individuellen Empfindung nach, mehr Kinder barocker Laune, als eines geläuterten Geschmackes sind. — Varney ist, was er ist, so ganz, daß wir die Consequenz dieses Charakters mit dem Gefühle bewundern, mit welchem wir — den Teufel betrachten würden. Dagegen steht Tressilian in seiner Liebe und Wehmuth unserm Herzen nahe. Lambourne erscheint uns wie eine Umschreibung des „Nichts." Tony Forster, genannt Feuerbrand, würde moralisch eben so tief stehen, wenn nicht seine Angst um das Seelenheil seiner Tochter ihn in etwas erhöhte. Jannette, die schöne Puritanerin, ist ein höchst anziehendes Gebild, bei dessen Anblick wir empfanden, was der Reisende fühlen mag, wenn er im Chamounny-Thale Früchtinggrün und Gletschereis engverbunden sieht.

Dem Schlusse des Romans fehlt — was wir im Eingange bemerkten — Idealität. Die feineren Griechen bildeten den Tod als Genius. Der Britte mag ihn einem Varney, einem Lambourne, einem Feuerbrand als Gerippe erscheinen lassen, doch der schönen Emmy war ein schöneres Ende zu bereiten. Dessen ungeachtet das Hr. Georg Lot, indem er in einer wohlgelungenen Bearbeitung uns die Feste zu Kenilworth vorführte, uns ein geistiges Fest gewährt.

Harl's Entwurf eines Polizeigesetzbuches für die hohe Sicherheit, öffentliche Ruhe und allgemeine Ordnung sowohl, als auch für alle Zweige der vollständigen Privatsicherheit. Erlangen, Palm. 1821. 47 Bogen 8.

Diesen Entwurf eines Polizeigesetzbuches hat der Herr Professor Harl in Erlangen bearbeitet, nachdem er bereits auf der Universität daselbst seit 17 Jahren über Staats-Polizei öffentliche Vorträge gehalten und auch schon vor mehreren Jahren zwei größere Werke darüber im Drucke herausgegeben hatte, wovon das erstere im Jahr 1808 erschienene Polizei-Handbuch von dem Fürst Primas, Freiherrn von Dalberg, als Sein Handbuch in diesem Fache erklärt wurde. — Gegenwärtiger gehaltvolle Entwurf eines Polizei-Gesetzbuches liefert nicht bloß einen Polizei-Codex, sondern auch eine Polizei-Gerichts-Ordnung, ferner eine gediegene Abhandlung über die gänzliche Trennung der Polizei von der Justiz, nebst einem erschöpfenden und zeitgemäßen Polizei-Organisations-Plan. Man darf aber in diesem Entwurfe nur Resultate bewährter Erfahrungen erwarten, so daß nicht zu zweifeln ist, daß auf die Grundlage desselben deutsche Staaten mit den durch Localverhältnisse bedingten Modalitäten ein zweckmäßiges und brauchbares Polizei-Gesetzbuch erhalten. Das ganze Werk zeichnet sich durch Vollständigkeit, Zweckmäßigkeit, Deutlichkeit und allgemeine Anwendbarkeit in hohem Grade aus, so daß man schon aus der bloßen Inhaltsanzeige die Reichhaltigkeit desselben erkennt. Besonders gefiel dem Ref. eine eben so vollständige, als zweckmäßige Dienstgesinde-Ordnung von S. 428—446, die in der That nichts mehr zu wünschen übrig läßt und in jeder Hinsicht als ein allgemein sehr wünschenswerthes Muster zur Einführung in deutschen Staaten empfohlen zu werden verdient. Auch die hier dargestellte Gewerbs-Polizei hat zwischen den beiden Extremen des Zunftzwanges und der unbedingten Gewerbefreiheit die Mitte gewählt, wodurch sich, so wie durch alle Vorschläge, die rein praktische Ansicht des Hrn. Verfass. bewährt hat, der durch dieses Werk neuerdings seine vielseitigen Kenntnisse rühmlichst beurkundet, so daß es eine eben so allgemeine, als schnelle Verbreitung zu erwarten hat, indem es für alle mit dem Zeitgeiste und den Zeitbedürfnissen fortschreitende Denker und Geschäftsmänner unentbehrlich, so wie für alle gebildete Leser mannigfaltig interessant und nützlich ist, indem es sich über alle Lebensverhältnisse verbreitet und den ganzen Schatz des gesammten persönlichen und dinglichen Rechtsgebietes umfaßt. Daher kann Ref. auch keinen Anstand liefern und muß sich darauf einschränken, auf ein Werk aufmerksam zu machen, das dem Vaterlande der Baiern zur Ehre gereicht und gewiß in und ausserhalb Deutschland eine sehr günstige Aufnahme finden wird, die ihm auch vollkommen gebührt.

Ankündigungen.

Lexicon von Sachsen.

In der Arnoldischen und Hilscherschen Buchhandlung in Dresden ist um den Subscriptionspreis zu haben:

Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von dem Königreich u. Herzogthum Sachsen. Herausgegeben von A. Schumann. 1r bis 3r Band. m. Kupf. Zwickau, 1815 bis 1821. (Subscriptionspreis für alle 3 Bände, laub. cartonirt 11 Thlr. 8 Gr.)

Dieses in seiner Art einzige Werk ist nun so weit gediehen, daß wohl Niemand mehr seine Vollendung bezweifeln wird, was früher so manchen Kauflustigen abgehalten haben mag, sich dieses Buch anzuschaffen. Der 3te Band erscheint im Januar, und der 2te im Decbr. künftigen Jahrs, womit das Ganze beendigt seyn wird.

Ueber den Werth dieses Werkes haben sich mehrere kritische Journale so vortheilhaft ausgesprochen, daß wir es für überflüssig halten, noch etwas zu seinem Lobe zu sagen.

Obgleich wir uns einer großen Anzahl von Subscribenten erfreuen, so dürften doch noch manche gebildete Sachsen darunter fehlen, die wir besonders darauf aufmerksam machen.

Der nach Vollendung des Werkes eintretende Ladenpreis beträgt 2 Thlr. 8 Gr. für jeden Band.

Zwickau, im Novbr. 1821.

Gebrüder Schumann.

K. F. Becker's Weltgeschichte.

Neue Auflage, verbessert und fortgesetzt von J. G. Wolrmann. 10 Bände. Berlin, bei Dunker und Humblot. (Dresden bei Arnold.)

Ein Werk, dem bereits so Viele die Ausbildung ihrer Kenntnisse in der Geschichte verdanken, muß, nachdem es durch die neue Bearbeitung, die mehreren Theilen geworden ist, an Gediegenheit so sehr gewonnen hat, immer mehr sich des Beifalls erfreuen, den unerkanntes Verdienst erwirbt. Daß Nachdrucker es mit den Fehlern, die es in seiner früheren Gestalt hatte (wo Ungleichheit der Darstellung und Mangel an Gründlichkeit in den Darsachen ihm in einigen Theilen nicht abzusprechen waren), so sehr verbreitet haben, hätte dem Rufe des Werkes schaden können, wenn Kenner nicht aufmerksam auf die Verbesserungen, die es fortscheeitend bei jeder neuen Auflage der Original Ausgabe erhalten hat, gewesen wären, und demselben durch ihren Beifall eine zweite Existenz in der öffentlichen Meinung gegeben hätten, die zu behauptrn von dem jetzigen Herausgeber unausgesetzt bestrebt wird.

Das Ganze giebt, wie bekannt, die Geschichte aller Zeitalter, bis zum Ausbruch der französischen Revolution; in Hinsicht der drei Hauptabtheilungen aber giebt Band 1 — 3 die alte, Band 4, 5 die mittlere, Band 6 — 10 die neuere Geschichte; welche Theile zur Bequemlichkeit der Käufer, in allen Buchhandlungen (Dresden, b. Arnold) auch einzeln, zu 2 Thlr. für jeden Band, zu haben sind. Preis des Ganzen: 19 Thlr. 20 Gr.

Bei E. H. G. Christiani in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Nützliches Weihnachtgeschenk.

Anweisung zum Modelliren aus Papier. Eine nützliche Unterhaltung für Kinder. Mit 21 Kupfern. Von D. Heinrich Rockstroh. In Futteral. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

Folgende empfehlenswerthe Schriften sind 1821 erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Bährens, Dr. Fr., Der Typhus contagiosus und die Dysenterie in cosmischen Beziehungen. Ein Versuch in wissenschaftlich erfahrnem Sinne. — 10 gGr.

Ewald, J. L., Eheliche Verhältnisse und eheliches Leben. 4 Bdch. 2te sehr vermehrte Aufl. 6 Thlr.

Jahrbücher, 3ter Band, 1s und 2s, 4ter Band, 1s und 2s Heft, à 1 Thlr. — Rheinische, für Medicin und Chirurgie. Mit Zugabe des Neuesten und Wissenwürdigsten aus der medicin. chirurg. Literatur des Auslandes. In Verbindung mit Mehreren, herausgeg von Chr. Fr. Harles.

Kaiserkronen. Eine Sammlung von romantischen und abentheuerlichen Erzählungen, vom Verfasse der Gespenstersagen. 2ter Theil, Berlin. 2 Thlr beide Theile Druckpap. 2 Thlr. 16 gGr.

Kohlrausch, Fr., Die deutsche Geschichte für Schulen bearbeitet. 1r und 2r Theil. Vierte Auflage. 1 Thlr. 12 gGr.

Möller, A. W., Hierographie oder topographisch-synchronistische Darstellung der Geschichte der christlichen Kirche, in 6 Landcharten und 6 Tabellen. 1s Heft vrm Jahr 44 bis 604. 1 Thlr.

Die Morgenröthe. Mit Beiträgen von Luise Brachmann, Helmine v. Chezy, Fr. Ehrenberg, Caroline und Fr. de la Motte Fouqué, Fr. und L. Gieseebrecht, Heilmann, Fr. Horn, Graf v. Loeben, Frh. v. d. Malsburg, Fr. Strauß ꝛc. 2ter Theil Velinpap. 1 Thlr. 12 gGr., beide Theile Druckpap. 2 Thlr.

Radlof, J. G, Musersaal aller deutschen Mundarten. Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele in verschiedenen Mundarten. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Die irregulären Verbe und Deponente des Lateins, neu untersucht und zum Schulgebrauch verzeichnet und erkläet. 9 gGr.

Strauß, Fr, Glockentöne. Erinnerungen aus dem Leben eines jungen Geistlichen. 1s und 2s Bändchen, 4te Auflage. 1 Thlr. 8 gGr. 3tes Bändch. 2te Aufl. 1 Thlr.

— — Die Taufe im Jordan im Jahre 136 nach Christi Geburt. 20 gGr.

Eberfeld, den 25. Nov. 1821. Büschler.

Bestellungen auf die Zeitschrift:

Originalien

aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie,

herausgegeben von Georg Lotz,

für 1822 bei den löbl. Postämtern und Buchhandlungen sind gefälligst bald einzureichen.

Bei Monath und Kußler in Nürnberg ist erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden, Arnold) versandt:

Ernesti, J. G. M., Der Aesop für Kinder in äsopischen Fabeln. 2te, ganz umgearbeite Auflage. Mit 134 Kupf. gr. 8. geb. 2 Thlr. oder 3 Fl.

Der fromme Jüngling. Ein Andachtbuch mit täglichen Morgen- und Abendgebeten, auf drei Wochen, nebst Gebeten auf besondere Vorfälle im Leben, in Jamben. 8. geb. 12 Gr. oder 45 Kr.

Michuelles, K. F., Auszug aus der vaterländischen Geschichte von Baiern. Zum Gebrauch für Volksschulen. 8. 6 Gr. oder 24 Kr.

Bei W. Zirges in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

System des chirurgischen Verbandes, philosophisch bearbeitet und auf bestimmte Principien zurückgeführt von Carl Caspari. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Unter manchen Verbesserungen, welche die Verbandlehre bedurfte, war unstreitig eine systematische Bearbeitung eine der vorzüglichsten. Der Verfasser hat sich bemüht, sie ihr zu geben, und das Handbuch sowohl zum öffentlichen, als auch für den Privat-Unterricht geeignet und nicht gelehrter Anfänger in der Chirurgie brauchbar zu machen. Die darin befolgte Ordnung ist neu und das Einzelne mit möglichster Deutlichkeit vorgetragen, dagegen jede Ueberfüllung vermieden.

Walter Scott's Romane.

(Einladung zur Subscription.)

Der, von allen Seiten her, gegen uns geäußerte Wunsch, von Walter Scott's Romanen, die durch ganz Europa so viel Sensation machen, eine vollständige, möglichst wohlfeile und gleichförmig gedruckte Ausgabe, sowohl des englischen Originals als der deutschen Uebersetzung zu besitzen, bestimmt uns, hiermit anzukündigen:

The Romances of Walter Scott;

in 30 Volums, with 30 cuts in 16mo;

und

Walter Scott's Romane; aus dem Engl.

30 Bändchen, jedes im Durchschnitt 200 Sedezseiten, mit 30 Kupfern.

Beide Ausgaben werden gleichförmig aus schöner Schrift auf ächtes Schweizerpapier, so correct und sauber als nur möglich, gedruckt, bilden Theile unserer schon bekannten Taschenausgaben, und sind für Alle, welche bei uns, oder in andern Buchhandlungen, bald subscribiren, zu dem gewiß äußerst billigen Preis von 8 Gr. für's rohe, und 9 Gr. für's brochirte Bändchen zu haben, so daß also das Ganze (man verlange Original oder Uebersetzung) nicht mehr als 10 Thaler roh, und 11 Thlr. 6 Gr. in farbigen Umschlag geheftet, zu stehen kommt. Zahlung wird erst bei Empfang des Werks, welches in Lieferungen von 4 bis 6 Bändchen erscheint, geleistet. Der Druck hat bereits begonnen und wird rasch fortgesetzt, so daß binnen sehr kurzer Zeit die erste Lieferung versendet werden kann. Die Besitzer der ersten 9 Bändchen unserer Ausgabe des Scott im Original, brauchen auf den englischen Text dieser Romane nicht besonders zu unterzeichnen, weil er ihnen ohnedieß als Fortsetzung zugesendet wird.

Die Uebersetzungen sind nur den geschicktesten Händen anvertraut worden, und werden hoffentlich keiner frühern zurückstehen.

Zwickau, im Novbr. 1821.

Gebrüder Schumann.

In Dresden nimmt die Arnoldische Buchhandlung Subscription darauf an.

Zu Weihnachtsgeschenken zu empfehlen.

T. F. M. Richter's Reisen zu Wasser und zu Lande in den Jahren 1805 bis 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann. Erstes Bändchen unter dem besondern Titel:

Tagebuch meiner Seereise von Emden nach Archangel und von da zurück nach Hamburg; mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Velinp. 1 Thlr.

T. F. M. Richter's Reisen ꝛc. 2tes Bändchen unter dem Titel:

Verunglückte Reise von Hamburg nach St. Thomas, und Rückkehr über New-York und Copenhagen, mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Velinp. 1 Thlr. 4 Gr.

Anleitung zur leichten Erlernung des Zeichnens, nebst Erklärung der beim Zeichnen gebräuchlichen geometrischen Ausdrücke. Deutsch und französisch, Mit 108 Blättern in Steindruck und zwei Kupfertafeln, geb. in 1 Kapsel. 2 Thlr.

Durch alle nahmhafte Buchhandlungen zu bekommen von der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Durch alle Buchhandlungen (Dresden, Arnold) ist zu haben:

Die Kopfschmerzen,

ihre schnelle Linderung und gänzliche Heilung (von D. Albrecht). 2te verm. Aufl. 8. Hamburg. 8 Gr.

Anzeige für Musikfreunde.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und bei Arnold in Dresden zu bekommen:

Ausgewählte Gesangstücke aus Händel's Opern im Klavierauszuge, herausgegeben von Friedrich Wollank. 16 Heft, elegant broch. Preis 1 Thlr.

T. Trautwein in Berlin.

Anzeige.

Aeltern- und Mittellos habe ich oft gekämpft und oft entbehrt, ehe ich das Ziel meiner akademischen Laufbahn erringen konnte. Jetzt stehe ich an demselben, und habe mich, um mir den Uebertritt in's bürgerliche Leben zu erleichtern, entschlossen: ein Bändchen noch ungedruckter jugendlicher Versuche, auf Unterzeichnung und Vorausbezahlung, herauszugeben.

Das Werkchen, ungefähr 15 bis 16 Bogen in kl. 8., soll, außer einzelnen Gedichten, auch einige Erzählungen, eine dramatische Kleinigkeit, Räthsel und Charaden, kurz so viel Abwechslung, als möglich enthalten. Denn auch in freunden Lesezirkeln soll es heitere Stunden bereiten. Besonders aber winde ich diesen Kranz zu einem Andenken für meine Freunde nah und fern. Darum soll auch, wenn nur anders die Unterzeichnung, die Kosten zu decken, verspricht, dem Büchelchen mein Bildniß voranstehen, so wie es überhaupt die möglichste Eleganz in einem freundlichen Toilettengeschenke empfehlen wird.

Dessen ungeachtet ist die Vorausbezahlung nicht höher, als zu einem Gulden sächs. festgesetzt. Nach dem Erscheinen des Werkchens aber (was möglichst bald nach der Ostermesse erfolgen soll) dürfte der Ladenpreis auf 1 Thaler und vielleicht noch mehr erhöht werden.

Nicht nur die Buchhandlung von Joh. Friedr. Leich allhier (Neuer Neumarkt No. 17), welche sich später des Werkchens Debit Commissionsweise unterzieht, sondern auch jede andere solide Buchhandlung (Dresden, die Arnoldische), so wie der Herausgeber selbst, wird bis zum Ende des Monats Februars k. J. Unterzeichnung und Vorausbezahlung annehmen; doppelt erfreulich aber würde es dem Letzteren sein, wenn Freunde und Gönner Theilnehmer sammeln und dann, bei Einsendungen jeder Art, untenstehende Adresse gefälligst berücksichtigen wollten.

Leipzig, am 30. November 1821.

Moritz Thieme,

ein Sohn vom Verf. des „Gutmann" oder des sächs. Kinderfreundes.

(Peterstraße No. 80, 4 Treppen hoch.)

Abend- Zeitung.

298.

Donnerſtag, am 13. December 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Vergeltung.

(Fortſetzung.)

III.

Der Freiherr erhielt zuerſt ſeine Faſſung wieder. Er verriegelte die Thür, und als er dem Verwundeten Beiſtand zu leiſten eilte, fand ſich, daß der junge Mann mehr durch die Heftigkeit des Stoßes niedergeſunken war, und nur, da Muth nicht zu ſeinen empfehlenden Eigenſchaften gehörte, in der Angſt die Beſinnung verloren hatte. Die Wunde war unbedeutend. Als er ſich wieder erhoben und ſich leicht verbunden hatte, ſah ihn der Freiherr mit einem Blicke ſtolzer Verachtung an und wies auf die Thür. Der Beſchämte ging ſchweigend hinaus.

Die Ohnmächtige hatte ſich erholt und ſchwankte auf das Sofa. Ihr Mann ſtand vor ihr und heftete einen ernſten Blick auf ſie. — Rudolf! ſprach ſie, ihr Geſicht verhüllend, mit bebender Stimme: verdamme mich nicht zu ſtrenge! Ich war am Rande des Abgrundes, aber noch nicht ſo ſchuldig, als ich ſcheinen kann.

Marianne, ſprach er mit feſtem Tone: ich überlaſſe Dich Deinen eigenen Gedanken. Morgen werde ich Dir meinen Entſchluß mittheilen, und ich traue es Deinem Verſtande zu, daß Du über die Schritte, die ich thun muß, eben ſo denken wirſt, als ich.

Am folgenden Tage war das nächtliche Abentheuer in des Freiherrn Hauſe allgemeines Stadtgeſpräch. Der Unfall des Verwundeten war ſeinen Bekannten nicht verborgen geblieben, und da er ihnen ſeine Bewerbung um die Gunſt der ſchönen Frau und ſeine Hoffnungen nicht verhehlt hatte, ſo ſetzte man, obgleich er ſelber nur Andeutungen geben wollte, eine Geſchichte zuſammen, die dem Rufe der Frau von Wieden nicht nachtheiliger ſeyn konnte.

Der Freiherr war noch zu den mildeſten Schritten geneigt, wobei er ſeine Gemahlin ſchonen konnte, ohne ſeiner Ehre etwas zu vergeben, als ſein Freund ihm die umlaufenden Gerüchte mittheilte. Er zereiß den faſt vollendeten Brief an ſeine Frau und ſchrieb ihr nun, da ſie, ſelbſt wenn ſie auch nur in geringerem Grade einer Schuld ſich bewußt ſeyn ſollte, durch ſtrafbare Unbeſonnenheit ihren Ruf unwiederbringlich zerſtört hätte, ſo müßte er auf Scheidung klagen und ihr überlaſſen, ob ſie auf einem ſeiner entfernten Güter, deſſen Einkünfte er ihr überlaſſen wollte, ſo lange ſie ſich nicht wieder verheirathete, künftig zu leben, oder irgend einen andern Aufenthalt zu wählen wünſchte.

Als er den Brief geſiegelt hatte, ſchwang er ſich auf das geſattelte Pferd und eilte auf ſein Landgut zurück. Er betrat das Haus, wo er fünf Jahre ſeine, faſt um dieſelbe Zeit, ſeine junge Frau in dem erſten Entzücken des Brautſtandes, mit den

frohesten Hoffnungen auf Lebensglück, eingeführt hatte; da fiel sein Blick auf einige verdorrte Blumenkränze, die noch von der Zeit des festlichen Einzuges her in der Vorhalle des Hauses hingen, und als er sich erinnerte, wie man eine böse Vorbedeutung darin gefunden, daß die Kränze fast welk gewesen waren, als die Bauern sie der Braut übergaben, ergriff ihn noch einmal der Schmerz über die getäuschten Hoffnungen. Sie hat dich betrogen, wie sie ihren Vater betrog, sprach er bitter. Und dennoch — setzte er hinzu: — darf ich sie zu streng verdammen? Der unglückliche Fluch der bösen That verfolgt sie, der wie ein Geier frißt an ihrem Lebensglück und jeden Keim des Guten aufzehrt!.. Darf ich sie verdammen? — O wer hat ihres Vaters Zorn auf sie gezogen?

In diesem Augenblick trat der Pfarrer herein. Er hatte ein dunkles Gerücht von dem Unfall in des Freiherrn Hause vernommen und war mit unruhiger Besorgniß zu ihm geeilt. — Der Freiherr reichte ihm seine zitternde Hand. Mein edler Freund, sprach er: nur einmal bin ich nicht aufrichtig gegen Sie gewesen. Was ich Ihnen von einer schuldigen Tochter, von einem unglücklichen Paare erzählte, war — meine Geschichte. Die ewige Vergeltung wendet den Fluch auch gegen mein Lebensglück und meine Ruhe.

Mit diesen Worten sank er in die Arme des erschütterten Freundes. Um Gotteswillen, was ist vorgefallen? sprach der Pfarrer.

Erlassen Sie mir jetzt die peinliche Erzählung. Denken Sie sich das Schlimmste. Ich muß auf Scheidung klagen.

Und Ihr häusliches Glück unwiederbringlich gestört? —

Unwiederbringlich!

Und die Unglückliche nicht zu retten?

Möge Gott sie aufrecht erhalten, wenn sie noch nicht ganz gesunken ist.

Noch eine Frage, hob der Pfarrer wieder an: die Sie einem Freunde erlauben würden, und die ich thun muß, wenn Sie mein Urtheil über die sittliche Würdigung ihrer Handlungsweise fodern. — Sind Sie sich bei diesem unglücklichen Ereigniß keiner Schuld bewußt?

Bei dem Fehltritte, wozu sie sich jetzt hat verleiten lassen — keiner! Aber sonst — die Geschichte, die ich Ihnen erzählt habe, ist buchstäblich wahr. Nein, mein Freund, ich bin nicht schuldlos.

Eine lange Pause folgte. Der Freiherr ging mit schnellen Schritten auf und nieder. Der Pfarrer war in Nachdenken versunken. Ein Bote aus der Stadt unterbrach die Stille. Der Freiherr erhielt einen Brief von seiner Gemahlin, worin sie das Geständniß aussprach, daß sie durch ihren fräulichen Leichtsinn ihren Mann in die Nothwendigkeit gesetzt hätte, den Schritt zu thun, der ihr angekündigt war. Sie dankte ihm für seine Liebe, sah die Hand der rächenden Vergeltung in ihrem Schicksale, und wünschte künftig in einer entfernten Gegend ihr Leben zuzubringen.

Der Freiherr überreichte dem Pfarrer den Brief. Ich hoffe, sie ist nicht ganz tief gesunken, sprach der Geistliche, als er den Brief gelesen hatte.

Ich brauche diese Hoffnung zu meiner Ruhe, antwortete der Freiherr und erzählte ihm nun umständlich den ganzen Vorfall. Lieber Freund, setzte er nach einer Pause hinzu: wir müssen uns auf einige Zeit trennen. Ich reise nach Frankreich und Italien.

Ungern sehe ich Sie in dieser Stimmung in die Welt hinausstürmen. Suchen Sie erst in ländlicher Einsamkeit, in der Beschäftigung mit Ihren Lieblingswissenschaften Ihr Gemüth zu beruhigen.

Der Freiherr beharrte bei seinem Entschlusse. Er suchte auf die schonendste Weise um die Scheidung an, und versicherte seiner Gemahlin ein freigebiges Jahrgeld, das sie aus jedem Orte, wo sie zu leben wünschte, von seinem Geschäftsführer beziehen sollte. Am Abend vor seiner Abreise besuchte er den Pfarrer, der eben, als der Freiherr herein trat, seiner Frau einen Brief von Auguste vorlas. Die Pfarrerin erzählte dem Freiherrn, wie es ihr Wunsch gewesen wäre, ihre Nichte bei sich zu behalten, die sie nun vielleicht lange nicht wiedersehen werde.

Laß uns doch meiner Schwester in ihrer Abgeschiedenheit die Freude gönnen, die ihr das Mädchen macht! sprach der Pfarrer. Es ist beinahe ein Zwist darüber entstanden, wendete er sich zu dem Freiherrn, den er von den trüben Gedanken abzuleiten wünschte, die er ihm von der Stirne zu lesen glaubte. Urtheilen Sie selber! setzte er hinzu, und reichte ihm den Brief.

Auguste schrieb: „Als ich mich von Ihnen, lieber Oheim, und der theuren Pflegerin meiner verwaisten Kindheit losreißen mußte, empfand ich mehr, als beim ersten Abschied, die schmerzliche Trennung. So viele Erinnerungen aus den Jugendtagen, die

mir durch Ihre Sorgfalt glücklich geworden waren, hatten mein Herz angesprochen und ich fühlte mich nach zweijähriger Trennung wieder so froh in dem geliebten Kreise, daß tausend neue Bande mich an die stille Wohnung, die Liebe und Dankbarkeit mir zum Vaterhause machen, und an die freundliche Heimath meiner Kindheit knüpften. Aber ich mußte sie wieder verlassen, um mein Wort zu lösen. Als meine gute Tante Ihren Brief gelesen hatte, versprach sie mir sogleich, daß ich im künftigen Frühling das liebe Haus wiedee besuchen soll, und sie hofft, dann selber mitkommen zu können. Wenn der Winter ihr nicht so einsam wäre, sagte sie: würde sie gern den Wunsch meiner lieben Mutter erfüllt und mich bei ihe gelassen haben, aber nun müßte sie bitten, es bei der alten Abrede zu lassen, daß ich wenigstens drei Jahre bei ihr bleiben sollte; denn sie meinte, ich wäre noch in vielen nützlichen Kenntnissen zurück, die ich mir erwerben müßte, und darin hat sie gewiß auch Recht. Glauben Sie nicht, lieber Oheim, daß ich den Aufenthalt in der Stadt vorzöge. O wie gern gäbe ich die Zerstreuungen, die meine gute Tante mir zuweilen hier verschafft — es ist Ihnen bekannt, wie wenig sie für sich selbst sich etwas daraus macht — füe einen schönen Sommerabend bei Ihnen in unserm Garten, für eine Morgenwanderung mit den Kindern auf unsre Berge!"

Der übrige Theil des Briefes sprach von einigen häuslichen Aufträgen der Tante, und Auguste behandelte alles mit einer Sorgfalt, die ihre warme Theilnahme an ihrer Freundin verrieth. Der Freiherr gab das Blatt, das er mit sichtbarem Antheile gelesen hatte, dem Pfarrer mit den Worten zurück: Ich glaube, sie hat Recht, wenn sie den Wunsch dee Tante erfüllt. Lassen Sie das liebe Mädchen der Stimme ihres reinen, kindlich frommen Gemüthes folgen; die wird sie immer sicher leiten.

Am folgenden Morgen eilfte dee Freiherr ab. Die Heerstraße führte eine Stunde weit von der Stadt, wo Auguste wohnte. Er ließ den Wagen halten, als die Wege sich schieden, und schien einige Augenblicke mit sich selber zu kämpfen. Fort! fort! rief er endlich dem Kutscher zu, und bei der nächsten Wendung des hinablaufenden Waldweges verschwanden die glänzenden Thürme dee Stadt. Für mich ist jede Hoffnung verloren! sprach er und warf sich in die Ecke des Wagens.

(Der Beschluß folgt.)

Die Sprache der Herzen,

bei der Wiederkehr des verehrten Lehrers an der Schule zum heil. Kreuz in Dresden,

Herrn Magister Wagner,

ehrerbietig von seinen Schülern gewidmet.

Wild brauf't der Nord, nur sparsam dringen Strahlen
Durch düstrer Wolken Flor zur Welt herab,
Schon welkten längst in schönen Elbethalen
Die Blumen hin, die uns der Frühling gab;
Es zogen fern die Vögtein, deren Kehlen
Im süßen Liede kund thun Lenzesluft,
Doch Frühling glüht und blüht in unsern Seelen,
Und Drang zum Liede hebt die junge Bruft.

Woher dieß neue, sel'ge Lenzempfinden?
Der frohe Jubel unsree Brust, wohrr?
O, soll es erst dieß schwache Lied verkünden?
Geliebter, sagt es Dir Dein Herz nicht mehr?
Wir haben wiedee Dich in unserm Kreise,
Uns strahlt auf's Neue Deines Geistes Licht!
Du edler Feeund, so mild und klar, als weise,
Fühlst Du die Wonne unsree Herzen nicht?

Du warst uns fern, doch fromme Wünsche schwebten
Aus banger Brust mild säuselnd her um Dich,
Wir litten mit Dir, flehten, zagten, bebten,
Dank, Heil und Preis! die trübe Sorge wich! —
Wir haben Dich! wie sagen's mit Entzücken,
Erhalr' Dich Gott der reinsten Treue dann,
Du Theurer, lies in stillen, feuchten Blicken,
Was Wort und Lied Dir nimmer sagen kann!

Aphorismen.

Einige suchen in der Wissenschaft ein Ruhebrtte, auf dem ihr brausender Geist schlummre, — andere einen Thurm, von dem sie hochmüthig herabschauen, — andere eine Werkstatt und Bude, worin sie handwerken, verkaufen, verdienen, — wenige suchen in ihr die reiche Schatzkammer, das große Rüßhaus Gottes zu seiner Ehre und der Menschheit Wohlfahrt.

Die Moden wechseln, nur eine läßt sich nicht verdrängen, die Mode, die Menschen nach ihren äussern Glücksumständen zu beurtheilen und denen zu schmeicheln, die uns befördern können.

Die Vertraulichkeit mit Fürsten, die Liebkosungen einer Coquette, die Freundlichkeit eines Feindes und ein warmer Tag im Winter, o! traue diesen Dingen nicht, denn sie sind von kurzer Dauer!

Die Tugend macht den Weltbürger und nur das Laster ist Ursache, daß ein Mann auch in seinem eigenen Vaterlande fremd seyn kann.

Gotha. W.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Odessa.

(Fortsetzung.)

Die äussere Bauart ist zwar großartig, verräth aber wenig guten Geschmack, der zur Zeit der Erbauung hier noch nicht heimisch war. Der Saal enthält drei Reihen von 17 Logen, zwischen welchen sich blaue Säulen bis zum Paradiese erheben, das über denselben aus bogenförmigen Oeffnungen besteht. Die gesperrten Sitze sind amphitheatralisch bis zum Parterre abgestuft, welches an das enge Orchester stößt und zwei Seitenausgänge hat. — Im Laufe dieses Sommers wurde der Saal im italiänischen (d. i. veralteten) Geschmack mit Toninstrumenten, Masken und Festonen in lebhaften Farben ausgeziert. Vorhang und Decoration, welche Ref. bis jetzt sah, sind sehr mittelmäßig, Maschinerie und Beleuchtung schlecht; doch muß man dieß billigerweise bei den großen Schwierigkeiten und Unkosten nachsehen, womit hier zu kämpfen ist. Das aus Liebhabern und Militair bestehende Orchester leistet unter der Leitung des ersten Violinisten, Hrn. Bilotti, wirklich mehr, als man erwarten darf. — Mit italiänischer Oper wechselt russisches Schau- und Trauerspiel ab, meist Uebersetzungen aus dem Deutschen: Die Räuber, Gr. Benjowsky u. dgl. gefallen sehr. Außerdem nimmt die Bühne auch Concerte und Darstellungen fremder Künstler und Nichtkünstler auf. So hat sich kürzlich Mad. Field auf dem Pianoforte hören lassen und im Laufe des Sommers zeigten Nordens Herkules seine Kraft und die indischen Jongleurs ihre Gewandtheit.

Il barbiere di Sevilla mit Musik von Rossini eröffnete die Bühne am 31. August n. St. mit überfülltem Hause — Hr. Riccardi *) gab den Figaro mit Leichtigkeit, doch fehlte seinem Spiele der natürliche Humor, der diesen Charakter belebt. Sein Gesang (tiefer Tenor) ist rein und nicht unangenehm. Mad Riccardi (Altstimme), nicht in der ersten Jugendblüthe, doch angenehme Erscheinung, zeigte sich in der Rolle der Rosina als bejouene Schauspielerin und Sängerin von guter Schule. — Der Tenorist Hr. Monari verfehlte, nach italiänischer Weise, den Anstand des Grafen Almaviva und wurde in der trunkenen Scene gemein. Sein Gesang ist angenehm, reich verziert, doch nicht überladen. Ausgezeichnetes Talent im ächt Komischen entwickelte Hr. Bartolucci in der Rolle des Basilio in Verbindung mit einer kräftigen Baßstimme. Seine etwas starke Figur kommt ihm wohl zu statten, seine Mimik ist die eines vollendeten Künstlers. Jede seiner Bewegungen ist Natur und Wahrheit; man sieht ihn nicht in das Groteske der italiänischen Buffs verfallen. Die Composition gehört zu Rossini's Reminiscentengeist, la gazza ladra schmeckt vor und di tanti palpiti ist im verlarvten Zustand eingeknetet. An Lärmen fehlt es nicht, in derselben Figur wälzet sich ein sich zur Ungebühr wiederholendes unisono durch das crescendo, wie Schneelavinen bis zum fortissimo fort, wodurch die neuern italiänischen Tonsetzer Kraft auszudrücken meinen, weil das ganze Orchester in dieselben Noten einstimmt; desgleichen sind die Schluß-Cadenzen der Arien gleich einer mathematisch gedachten Linie bis in's Unendliche verlängert. Manche angenehme Melodie, doch nichts Ausgezeichnetes, fällt in's Ohr. Mit Vergnügen erinnrrt sich Ref. an die Mozart'sche Composition dieses höchst dankbaren Gedichtes, welche wohl über der Rossinischen steht, und muß bedauern, Paisiello's gerühmtes Meisterwerk nie gehört zu haben. Es ist Schade, daß ältere Tonkunstwerke durch neuere Bearbeitungen verloren gehen. Die Bearbeitung desselben Gedichtes von verschiedenen Tonsetzern giebt einen historischen Ueberblick auf das Fort- oder Rückschreiten der Kunst, und dergleichen ältere Meisterwerke an das Licht ziehen, dürfte manchmal ein wirksames Mittel gegen den Schwindel des Zeitgeistes abgeben.

Die zweite Oper war Agnese, mit Musik von Paer, welche vor sieben oder acht Jahren auf der Dresdner Bühne wenig Erfolg hatte. Das Gedicht von Buonavoglia, hiesigen Unternehmer, gehört unter die dramatischen Auswüchse der Zeit, wo mannichfaltiges Elend in Narren-, Waisen- und Findelhäusern auf die Bühne brachte, welche in Deutschland wenigstens überfunden seyn dürfte. Die Musik, obgleich eine der jüngsten, reihet sich keinesweges an Paer's zu früh vergessene Meisterwerke an, sondern tritt zu dessen früheren komischen Opern zurück, Werke jener Zeit, wo sein Talent noch nicht auf deutschem, gründlichern Boden höhere Ausbildung gefunden hatte.

Der durch das Entweichen seiner Tochter um den Verstand gekommene Vater wurde von Herrn Riccardi ganz verhältnißweise in das Komische gezogen und dadurch bis zum Grausen und Eckel gesteigert. Um so lieblicher, gleichsam versöhnend, trat Dem. Arrighi in der Parthie der Agnese vor. Wenn Dem. A. noch nicht gegründete Ansprüche auf die höchste Kunstausbildung machen dürfte, so reichen die reine Natur, das Naive ihres Wesens, von ihrer angenehmen Gestalt und lieblichem Gesicht erhöht, gewiß erfreulichen Ersatz. Auf einer Bühne, welche gediegene Muster über sie stellen kann, würde sie bald die Stufe der Kunst erreichen, wo zu ihr Talent berechtigt. Hr. Quadri (etwas hiesige Tenorstimme) sang den Ernesto recht artig. Hr. Bartolucci bewährte von neuem sein komisches Talent in der abgeschmackten Rolle des Pasquale und wußte sie wirklich interessant zu machen. Dem. Lanari, Mad. Rieck und Hr. Schickedanz besetzten die Nebenrollen.

Somit wäre der Theaterzettel kommentirt, denn eine ausführliche Kritik dürfte wohl ihren Zweck verfehlen, da Bühne und Leser in keiner Berührung stehen und hier schwerlich sich neue Kunsterzeugnisse entfalten möchten, (eine mißlungene Cantate zu Verherrlichung des Alexanderfestes etwa ausgenommen), deren ausführliche Nachricht auch dem entfernten Kunstfreunde willkommen ist.

Noch bliebe etwas über den Geschmack des hiesigen Publikums zu sagen übrig, der sich aber wegen des Zusammentreffens so verschiedener Nationen nicht als Einheit annehmen läßt.

(Der Beschluß folgt.)

*) Luigi Riccardi, welcher zur Epoche des Kapellmeisters Paer in Dresden die zweite Tenorparthie sang, sich aber seitdem mehr ausgebildet hat.

Berichtigung.

In Nr. 285, Correspondenz-Nachricht, Zeile 13 lies statt

ganz schnell ganz speedily.

Abend- Zeitung.

299.

Freitag, am 14. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Vergeltung.

(Beschluß.)

IV.

Die Schweiz, Italien und das südliche Frankreich waren durchflogen. Der Reisende hatte zwar nicht die verlorene Heiterkeit wieder gewonnen; aber eine ruhigere Fassung verdankte er dem fröhlichen Wechsel der Gegenstände und besonders der Beschäftigung mit Naturforschung, die er, nach dem Rathe des Pfarrers, zum Zwecke seiner Reise gemacht hatte, um seinem Geiste eine bestimmte Richtung zu geben. Er stand bei Marseille an der Küste, und blickte über das Meer, das ihn nach Valencia tragen sollte, wo er den bevorstehenden Winter zuzubringen beschlossen hatte, als die Nachricht vom nahen Ausbruche des Krieges in Deutschland ihn traf. Er eilte auf dem nächsten Wege, mitten durch die Heerhaufen, die gegen den Rhein zogen, nach Strasburg. Ehe er noch den deutschen Boden betreten hatte, kam die Kunde von der Eröffnung des Feldzuges und der Schlacht bei Jena. Besorgt für seine Güter, die an der Saale lagen, beschleunigte er seine Reise, zum Unglücke aber zerbrach sein Wagen, als er an der Gränze von Schwaben nach Anbruche der Nacht mitten auf der Landstraße war. Das nächste Dorf lag wenigstens eine halbe Stunde weit, aber seitwärts vom Wege stand ein freundliches Landhaus, wo man Licht sah, und auf einige Stunden Schutz gegen den Regen und Beistand zu finden hoffte. Der Reisende ging dahin und ließ den nothdürftig zusammengebundenen Wagen nachschleppen.

Als er in das Haus trat, schien alles in solcher Unruhe oder Geschäftigkeit zu seyn, daß man ihn kaum bemerkte. Ein Diener, an welchen er sich mit dem Gesuche wandte, ihm auf einige Augenblicke Zuflucht zu geben und einen Boten nach dem Dorfe zu verschaffen, antwortete ihm, seine Herrschaft sei krank, und er könne keinen Fremden melden. Doch — in der unangenehmen Lage, worin Sie sich befinden, würde meine Herrschaft gewiß gern allen Beistand selber anordnen, setzte er hinzu, und versprach, für das Nöthige zu sorgen. Es dauerte nicht lange, so war ein Bote bereit, und der Reisende ward in dem kleinen, reinlichen Zimmer, das man ihm angewiesen hatte, mit einigen Erfrischungen bewirthet. Nach einer Stunde kam aus dem Dorfe, wo der Wagen ausgebessert werden konnte, ein anderes bequemes Fuhrwerk, den Fremden abzuholen. Der Fremde bat den Diener, seinen Dank der gastfreien Herrschaft zu überbringen und fragte nach ihrem Namen.

Frau von Wieden! war die Antwort.

Der Freiherr fuhr betäubt zurück. — Frau von Wieden? Aus Thüringen?

Ja, aus Thüringen ist sie gekommen.

Der Freiherr war von ſtreitenden Empfindungen heftig bewegt. Sie iſt krank? fuhr er nach einer Pauſe fort.

Seit einigen Tagen gefährlich, erwiederte der Diener.

Geht, ſprach der Freiherr haſtig: meldet mich ihr. — Nein, ſagt nur, ein Freund aus Thüringen wünſche ſie zu ſehen.

Der Diener brachte nach einigen Augenblicken die Antwort, ſeine Herrſchaft ſei zu ſchwach, einen Beſuch anzunehmen, zumal einen Unbekannten, der ſich nicht nenne, und ſie laſſe ihm glückliche Reiſe wünſchen.

So meldet mich, ſprach der Reiſende lebhaft: Freiherr von Wieden.

Der Diener ging befremdet hinaus, und nach einigen Minuten erſchien eine Kammerfrau, die den Fremden bat, ihr zu folgen. Sie führte ihn ſchweigend durch einige Zimmer in ein kleines Gemach, das von einer Nachtlampe erleuchtet war, und ging wieder hinaus. Auf einem Ruhebette lag eine weibliche Geſtalt, in deren todtenbleichen Zügen der Freiherr kaum die einſt geliebte Frau erkannte. Ihr erſtorbenes Auge war auf ihn gerichtet. Tief erſchüttert, vermochte er keinen Laut hervorzubringen.

Ich darf hoffen, ſprach ſie mit matter Stimme: daß Gott mir verziehen hat, weil er mein eifrigſtes Gebet erhört, und wie durch ein Wunder Sie in dieſem Augenblicke zu mir bringt. — Rudolf! ſprach ſie lauter, mit heftiger Anſtrengung: nehme ich auch Deine Verzeihung mit in's Grab?

Sie hatte ihre zitternde Hand erhoben, als hätte ſie dieſelbe gegen ihn ausſtrecken wollen. Er faßte ſie bewegt.

Ich darf ſie Dir reichen, fuhr ſie leiſer fort: auch in dem Augenblicke, wo ich zu meinem Richter gehen ſoll, kann ich Dir betheuern, ich bin nicht ſo ſtrafbar geweſen, als ich ſchien, aber ſo leichtſinnig, daß unſere Verbindung getrennt werden mußte. — Ach! wie hätte glücklich ſein können, was mit dem Fluche eines ſterbenden Vaters begann?

Der Gedanke ergriff ſie ſo heftig, daß ſie einen Augenblick unbeweglich lag.

Unglückliche! ſprach der Freiherr, ihre eiskalte Hand drückend: ich habe Dir verziehen.

Das Wort ſchien die erlöſchende Lebensflamme noch einmal aufzuregen. — Ich danke Dir, ſprach ſie, Du biſt gut und großmüthig gegen mich geweſen.

Die Anſtrengung hatte ſie ſo ſehr erſchöpft, daß der Freiherr die Kammerfrau herein rufen mußte. Die beſorgte Pflegerin fragte ſie, was ſie wünſche.

Nichts — antwortete ſie: nichts — mir iſt leicht und frei.

Sie heftete ihr mattes Auge auf den Mann, der an ihrem Lager ſaß und ſchien wie im Traume zu liegen. Endlich fuhr ſie auf, wollte die Hände falten und erheben, und als die matten Arme auf die Bruſt zurück ſanken, ſprach ſie leiſe: Er hat mir verziehen.

Noch eine halbe Stunde lag ſie ſtill athmend, bis endlich kein Hauch mehr über ihre Lippen kam und ihr Auge erſtarrte.

Der Freiherr blieb drei Tage in dem Landhauſe, und erſt als die Unglückliche begraben war, ſetzte er die Reiſe in ſeine Heimath fort, wo er in trüber Stimmung ankam. Seine Güter hatten beträchtlich gelitten, aber unter den Unglücksbotſchaften, womit man ihn empfing, war eine der ſchmerzlichſten, daß das Haus ſeines Freundes gleichfalls harte Prüfungen erlitten hatte. Die Frau des Pfarrers war an den Folgen des Schreckens, den die Nähe des Schlachtfeldes ihr gebracht hatte, vor wenigen Tagen geſtorben, und er ſelber lag nicht ohne Gefahr krank. Seine Schweſter war eben mit ihrer Nichte angekommen, ihn zu pflegen.

Am nächſten Morgen beſuchte der Freiherr ſeinen Freund. Wie ganz anders an dem Krankenbette des edlen Mannes, als an dem Lager der einſamen Unglücklichen, das er vor einigen Tagen verlaſſen hatte! Still duldend lag er da, und das ruhige Gewiſſen gab ſeinen Zügen, ſelbſt unter ſchmerzlichen Leiden, eine milde Heiterkeit. An ſeinem Lager ſaß ſeine Schweſter, die ſein jüngſtes Kind auf dem Schooße hatte, während das ältere dem Vater das Kiſſen unter dem Haupte zurecht legte. Auguſte, in einer Trauerhaube, die ihre braune Lockenfülle verbarg, ſtand auf der andern Seite, um mit einem kühlenden Tranke ſeine brennenden Lippen zu erquicken.

O mein edler Freund, ſprach der Kranke, dem Freiherrn die Hand entgegen ſtreckend: Sie finden mein Haus nicht wieder, wie beim letzten Abſchiede. Mein ſtilles Glück iſt dahin, aber ich beuge mich vor dem Willen deſſen, der es gegeben und genommen hat.

Der Pfarrer wurde bald nach der Ankunft des Freiherrn ſchlimmer. Die Gefahr ſtieg von Stunde zu Stunde. Der Freiherr beſuchte den Kranken

täglich mehrmal und leistete auf alle Art den thätigsten Beistand. Nach dem neunten Tage brach sich das heftige Fieber und der Arzt verbürgte die Rettung. Der Kranke aber genas nur langsam und mußte noch mehrere Tage das Bette hüten.

Auguste war seine unermüdete Pflegerin, und der Freiherr oft Zeuge ihrer kindlichen Aufopferung. Eines Tages, als er mit ihr vor dem Bette saß, fiel der Kranke in einen ruhigern Schlummer. Auguste, durch zwei Nachtwachen erschöpft, schlief allmählig in der Stille des Krankenzimmers ein und sank endlich von ihrem Stuhle an des Freiherrn Schulter, der sie sanft auffaßte. Er wagte es kaum zu athmen, aber sein Herz schlug laut. Mit tiefer Bewegung sah er auf das schöne Gesicht der Schläferin, deren leiser Odem ihn anwehte. — Frommes Kind! dachte er, Du wirst Segen in das Haus bringen, worein Dich einst der Glücklichste führt!

Nach einigen Augenblicken hörte er Fußtritte im nahen Zimmer, und legte das Mädchen leise an die Rücklehne des Stuhles. Des Pfarrers Schwester trat herein und Auguste erwachte. Ein häusliches Geschäft rief das Mädchen hinaus. Der Freiherr ging, als der Kranke, durch den Schlaf gestärkt, erwacht war. Im Vorzimmer begegnete ihm Auguste, mit einer Erfrischung für den Kranken.

Ich freue mich mit Ihnen, sprach er: daß unser theurer Freund heute so wohl ist. Bald werden Sie den glücklichsten Erfolg ihrer liebevollen Pflege sehen. Aber Sie strengen sich zu sehr an, setzte er hinzu: Sie müssen sich nun Ruhe gönnen, sonst werdrn Sie der Ermüdung erliegen.

O nein, antwortete sie: es ist ja Pflicht, und eine so süße Pflicht.

Er sah sie mit überwallendem Gefühle an, drückte ihre Hand lebhaft an sein Herz und ging schnell hinaus.

Als der Pfarrer sich der Genesung näherte, fuhr der Freiherr fort, ihn durch die Erzählung seiner Reisegeschichte zu unterhalten, und verhehlte ihm nun nicht länger den Auftritt an dem Sterbebette seiner Gemahlin, wovon er zeither, um das Gefühl des Kranken zu schonen, geschwiegen hatte. — Es freut mich, sprach der Pfarrer: daß die Unglückliche nicht ohne den Trost der Vergebung gestorben ist, und daß Sie ihrer nur mit Mitleid gedenken können. Der Himmel wird Ihnen den gestörten Frieden wieder geben.

Am Weihnachtfeste wollte der Pfarrer zum Erstenmale wieder die Kanzel besteigen. Der Vorabend war ein doppelt schönes häusliches Fest, da die Kinder den Vater, der sie mit seinen Gaben erfreute, erst vor wenigen Wochen zu verlieren gefürchtet hatten, und nur die Erinnerung an die Mutter, die sonst immer diesen Abend durch ihre Sorgfalt und ihr Entzücken über den Kinderjubel verschönert hatte, mischte Wehmuth in die Freude. Als das jüngste Kind ihren Namen nannte, blickte der Vater mit nassem Auge zum Himmel, und sprach: Sie sieht auf uns herab.

Der Freiherr, den man zum Feste geladen hatte, war tief gerührt. Als er endlich Abschied nehmen wollte, drängte sich das verschwiegene Gefühl aus der gepreßten Brust. Gute Nacht! sprach er, des Pfarrers Hand fest umschließend. Ich muß in mein finsteres Haus gehen, wo keine Lichter brennen, keine Christbäume grünen. — Sie könnten es zu einem glücklichen Hause machen, setzte er nach einer Pause hinzu. Geben Sie mir die Hand ihrer Nichte!

Der Pfarrer war überrascht bei diesen Worten. Auguste erblaßte. Der Freiherr ergriff ihre Hand. Ja, die Hand dieses lieben, frommen Mädchens, fuhr er lebhafter fort: wenn sie das Gefühl erwiedern kann, das mich ewig an sie bindet.

Eine stille Pause folgte. Auguste's Hand zitterte, ward aber nicht zurückgezogen und in holder Verwirrung schlug die Jungfrau ihr Auge nieder.

Mit Freude und Hoffnung segne ich den Bund, wenn Eure Herzen ihn schließen, sprach der Pfarrer und legte seine Hand auf die vereinten Hände.

Auguste sank erröthend in die Arme des Glücklichen. Am freundlichen Pfingstfeste traute sie der Pfarrer. Die Landleute weihten ihnen neue Kränze von frischem Laub und Frühlingblumen, womit — jetzt eine fröhlichere Vorbedeutung — die Vorhalle des Schlosses frisch geschmückt wurde, und als das zweite Weihnachtfest wiederkehrte, hielt Auguste einen lächelnden Knaben auf dem Schooße, der die Händchen nach dem schimmernden Christbaum ausstreckte, den des Pfarrers Kinder brachten.

W. A. Lindau.

Reime von J. M.

Blitzesstrahl und Liebesblick
Zünden schon im Augenblick.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Odessa.

(Beschluß.)

Im Durchschnitt nimmt man, besonders in den ersten Wochen nach Eröffnung, lebhaften Antheil an der Bühne. Um zu gefallen gehört nicht eben viel; mit derselben Heftigkeit hörte Ref. die junge, leichte Sängerin beklatschen, wie die erste; das Herausrufen, worauf das ganze Personal erscheint, ist gewöhnlich; selbst die Juden gefallen sich dadurch, ihren Kunstsinn auszuhängen, und unser hiesiges Blatt: Le messager de la Russie meridionale, ermangelt nicht, seinen kritischen Weihrauch duften zu lassen.

Sigra. Adelina Catalani (weder die ächte noch die falsche, sondern eine Schwägerin der ersten) wird in: La Scelta dello sposo hier als Gast auftreten, ist aber durch Unpäßlichkeit bis jetzt noch verhindert worden. Indeß hat man Paolo e Virginia und Adolina gegeben. — t —

Aus Berlin.

Am 9. Septbr. Stella, Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Göthe.

Am 10. Sept. Der Freischütz.

Am 11. Sept. Das Bild, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Houwald. — Dieß an poetischen Schönheiten reiche Stück ist auf der Goldwage der Kritik schon so mannigfach gewogen, daß wir darüber kein Wort verlieren wollen. Die Darstellung ist unbedingt eine der gelungensten, die wir hier sahen, und wir müssen es gestehen, ein solches Ensemmtspiel, als an diesem Abend, haben wir in neuester Zeit auf keiner Bühne gesehen. Madame Wolff gab die Camilla mit jener Wärme der Empfindung und Tiefe des Gefühls, wie nur ein hohes Frauengemüth es haben kann. Herr Wolff als Maler ist und bleibt in all' seinen Bildungen immer der edle Künstler. Er ist so ganz mit seiner Rolle eins, daß wir es ihm glauben, er sey der große Künstler, als der er uns angekündigt wird. Die Rolle kann ihm nicht schwer geworden seyn, denn was die Umrisse gilt, so liegen sie ja in seinem eigenen Seyn. Mad. Unzelmann gab den jungen Grafen Leonhard. Von Mad. Stich, welche die Rolle früher gegeben, wird mit großer Anerkennung gesprochen, namentlich wird der Geist, die Kraft, das Feuer und die Innigkeit rühmend erwähnt, womit sie diese Rolle dargestellt, — allerdings sind diese Elemente, die zur Gestaltung dieser Rolle nöthig sind, indeß scheint uns, daß Leonhard, dessen Seele nur die Gebilde der Kunst erfaßt hat, dessen Phantasie nur in diesem Kreise schwärmt, an Gemüth dem Kinde ähnlicher als dem Manne, für Mad. Stich — die schon zu oft hat müssen den Strahl einer irdischen Liebe in ihren Gestaltungen durchblitzen lassen — nicht so zusagend gewesen seyn kann, als für Mad. Unzelmann, deren kindliches Auge, deren jugendliche Frische und den Jünglinge in Gestalt und Ton lebendig vergegenwärtigte. Mögen Andere, die Mad. Stich sahen, auch bei mehreren Stellen eine größere Kraft und einen größeren Aufwand inneren Lebens wahrgenommen haben — nimmermehr, wir wollen dieß selbst, wenn wir es auch bei Mad. Unzelmann selbst gewünscht hätten — gern aufgeben. So viel ist gewiß, eine Schauspielerin, die in der Darstellung des Leonhard, wie man gewöhnlich sagt, großen Effect gemacht hat, beweist uns zur Genüge, daß sie in der Stelle nicht gekannt, die ihr der Maler in diesem Bilde gegeben. Leonhard darf nie zu weit in den Vorgrund treten, denn wenn er auch als das versöhnende Element, das Licht, in diesem Bilde erscheint, so sind der Maler und Camilla doch die Hauptfiguren, und der verhält sich zu ihnen wie die Blume, die in der Sonne Camilla's aufzugehen, unter Spinarosa's Augen fortzublühen ist und nur gern all' ihren Duft bringen möchte, um Beiden den Frühling darzustellen. — Hr. Rebenstein (Graf vom Nord). Edler, ritterlicher Anstand u. Wärme im höchsten Grade. Hr. Lemm ist in der Rolle des Marchese sehr brav, doch vermissten wir in seinem ganzen Wesen den Italiäner, der hier doch durchaus erscheinen soll. Herr Mauer spielte den Kastellan. Früher soll Hr. Devrient diese Rolle gegeben haben, den wir bis jetzt noch nicht gesehen zu haben bedauern. Mad. Devrient gab die Ottilie mit großem Fleiße, und das muß hier, wie immer, dankbar erkannt werden. Möchten die Schauspieler doch immer mehr sich überzeugen, daß durch die Nichtachtung gegen sogenannte kleine Rollen sie nur einzig und allein sich schaden.

Am 12. Sept. Die Hochzeit des Figaro.

Am 13. Sept. Das öffentliche Geheimniß.

Am 14. Sept. Im Opernhause: Die Lotterie nummern. Singspiel in 1 Aufzug, nach dem Französischen von Nicolo Jouard. — Diese kleine Oper erfreut sich durch Gesang und Spiel der Mad. Seidler (Adele), der Mad. Cunicke (Betti), des Hrrn. Stümer (Minville) und des Hrrn. Erk (Jakob) eines lebhaften, allgemeinen Beifalls. Hierauf: Zephyr und Flora. Ballet in 2 Aufzügen, von Didelot, kaiserl. russischer Ballettmeister. Eingerichtet vom Ballettmeister Telle. Musik von Venua. Eines von den wenigen ganz gelungenen Ballets, sowohl in Hinsicht auf Erfindung, Zusammensetzung und vorzügliche Ausführung der Tänze, als glückliche Wahl der Musik. — Alle, Lemiere (Flora), Herr Hoguet (Zephyr) bewegen sich hier in wahrhaft geflügelten Pas; oft erscheint hier der Tanz als Schweben.

Am 15. Sept. Im Schauspielhause: Cäsaria. Lustspiel in 5 Aufz. vom Königl. Schauspieler Wolf. Mad. Stich gab die Hauptrolle und zeigte in dem Spiele die Verzüge siebenswürdiger Weiblichkeit. Hierauf: Ich irre mich nie.

Am 16. Sept. Lorenz Stark, oder: Die deutsche Familie. Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Engel's Charakter-Gemälde bearbeitet von F. L. Schmidt. Hr. Gern Vater, den wir als Schauspieler früher nicht so Gelegenheit gehabt, zu beachten, stellte den lorenz Stark so trefflich dar, wie wir ihn aus dem Lesen des Engel'schen Meisterwerks gedacht haben, und es ist dieß für unsere Bühne eine um so erfreulichere Erscheinung, da das Ausführen von entworfenen Charakteren nicht eben die starke Seite unserer Schauspieler ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler.

In der Nr. 289 S. abgedruckten „Expedition des Orsua, ist allenthalben statt: Aguirre, Aguirre zu lesen.

Abend- Zeitung.

300.

Sonnabend, am 15. December 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Gruß an Dresden.

Hier mag der Stab des Pilgers weilen
Nach weiter Wallfahrt ruht man gern,
Nichts frommt des Thoren raſtlos Eilen,
Wenn Zions Stätte noch ſo fern,
Und viel bleibt ihm zu thun und tragen
In ſtürmiſchen und heißen Tagen.

Laßt ſeinen trüben Blick geſunden,
Erſtarken an dem Grün der Saat;
Hier bluten nicht mehr jene Wunden,
Die rings Bellonens Ferſe trat,
Hier ſteig Saturnus Milde wieder
Auf neues Latium hernieder.

Will mich zum Elbgeſtade ſetzen,
Und mag der Sturm mit Wellenſchaum
Die kalte Wange ſpottend netzen,
Hier träumen meinen Sommertraum;
Trägt doch den ew'gen Lenz im Buſen
Ein jeder Schutzgenoß' der Muſen.

Schon ſeh' ich alle Rebenhügel
Mit frohen Schaaren rings belebt,
Des braunen Schiffes Schwanenflügel
Vom Hauch des milden Weſts durchbebt,
Und in der Tonkunſt edle Klänge
Verſchlingen ſich des Winzers Sänge.

Ich ſehe, nah' des Himmels Veſten
Mit lauterem Azur bemalt,
Dort über Dresdens Prachtpalläſten,
Wie unſers Kreuzes Zeichen ſtrahlt,
Ein ſchönes Sinnbild, daß der Glaube
Hoch ſchwebe übrem Erdenſtaube.

Nun aber laß ich gern das Wogen
Der lieben, frohen Menſchenwelt,
Nach drüben fühl' ich mich gezogen,
Wo die beglückte Nacht*) ſich hellt,
Mir winkt, wie jenen frommen Hirten,
Der Stern auf unbekannten Syrten.

Drauf, was der Schooß der Römererde
Jahrhunderte getreulich barg,
Daß es der Nachwelt Muſter werde,
Erſtehend, wie ein Geiſt dem Sarg',
Das will ich ſchauen, ſtumm betrachtend,
Froh, wie ein Götterſohn mich achtend.

Dann möcht' ich meinen Gruß Euch bringen,
Euch, die ein reiſer Lorbeer ſchmückt,
Die Ihr auf kühnen Adlerſchwingen
Uns oft dem Erdenreich entrückt:
Nimmt doch vom Gruß aus armen Munde
Auch gern der edle Reiche Kunde.

Ich grüß' Euch all'! Dich, Sitz der Künſte,
Dich grauen Albis, deine Höh'n!
Mag nie, gehüllt in ſchwere Dünſte,
Ein böſer Stern dir nahe ſtehn,
Ein gift'ges Mißtrau'n Frucht hier tragen
Und freien Geiſt in Feſſeln ſchlagen!

Nur Finſterniß gebar die Drachen,
Die dumme Tochter alter Nacht,
Und, wo des Lichtes Engel wachen,
Wird jeder Kaliban verlacht,
Im goldnen Sonnenſtrahl entfalten
Sich ſtets die trefflichſten Geſtalten.

Und Eurer, biedre Sachſen, dorten,
Die jenen Kieferwald umgrenzt,
Ja, Eurer denk' ich aller Orten,
Wo mir ein neu Geſitz erglänzt;
Wo Herzen gaſtlich mir begegnen,
Wird die Erinnerung Euch ſegnen!

Dresden, am 9. Dec. 1821.

Ernſt Schulze d. jüng.

*) Correggio's Nacht, in der Gallerie.

Eloina, die schöne Schwarze.

In ** lebte ein reicher Kaufmann, der wegen bedeutender Foderungen sich nach der Kapstadt einschiffen mußte. Auf seiner Rückreise vermehrte eine schwarze Familie, Vater, Mutter und Tochter, die Schiffsgesellschaft; doch bald starben die Aeltern, und das zweijährige schwarze Mädchen ward der Willkühr roher Matrosen überlassen. Mitleid fühlend, kaufte der reiche Handelsherr dem Capitain das arme Geschöpf ab und brachte es nach **. Hier ward es die Gespielin seines einzigen Sohnes Eduard, mit welchem das Mädchen in der Folge verschiedene Lehrstunden besuchte. Durch die europäischen Sitten erhielt es einen sanften Abriß seines Körpers, der es zu einer Schönheit erhob, welche nur der europäische Geschmack mit seiner weißen Farbe verwerfen konnte. Sein Wuchs war mittel, seine Haltung junonisch mit seltenem Ebenmaaß, der Mund nur wenig aufgeworfen, die Nase wenig stumpf.

Als Eduard in das Comtoir kam, waren noch immer viele seiner müssigen Stunden der Gespielin geweihet, wo man plauderte, spielte, sang und vorlas. — Sein Vater starb, hinterließ ihm ein sehr bedeutendes Vermögen, aber zugleich auch eine Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. — Er übergab seinem Onkel die Handlung, schiffte sich mit Eloina, so hieß die schöne Schwarze, die er ihren Landsleuten zurückführen wollte, ein, und kam glücklich in der Kapstadt an.

Nachdem er hier die Geschäfte zu seiner Zufriedenheit beendigt hatte, trat er eines Tages zu Eloina und sagte ihr, daß er zurück in das Vaterland wolle und sie hier bei einem guten Freunde zu lassen wünsche.

Eloina warf die schönen Augen zu ihm schnell empor, dann senkten sie sich wieder thränenschwer auf ihre Arbeit nieder.

Du hast Deinen freien Willen, sagte Eduard, gerührt von des Mädchens Bewegung: ich wollte Dich bei Deinen Landsleuten lassen, und würde dafür sorgen, daß Du glücklich lebtest.

Sie warf plötzlich ihre Arbeit von sich, sprang auf und kniete zum erstenmal vor Eduard.

Laß mich die letzte Deiner Dienerinnen seyn, rief sie schluchzend: nur entziehe mir nicht das einzige Glück meines Lebens, Dir zu dienen, stets um Dich zu seyn!

Das kniende Mädchen, Treue und stille Liebe zum Opfer bringend, erregte in ihm ein Gefühl, das er noch nie für sie gekannt hatte. Er hob freundlich auf und versprach, sie wieder in sein Vaterland mitzunehmen. Nur, setzte er hinzu: wir Du allein nicht mehr um mich seyn, denn diese Du weißt es selbst, verbieten die europäischen Sitten

Ach, bei uns ist die treue Umgebung nicht verboten, lächelte sie unter Thränen: laß mich nur in Deiner Nähe leben, und ich bin zufrieden! —

Diesen Auftritt erzählte Eduard in einem kleinen Zirkel von guten Freunden, rühmte sowohl die Mädchens Schönheit und Talente, als auch ihre grenzenlose Treue zu ihm.

Possen! rief Sir William: ich kenne die Schwarzen besser, als Du! — Thierischer Trieb knüpft sie an Dich! Es sind Hunde!

Hunde sollen die treuen Begleiter der Menschen seyn, entgegnete Eduard empfindlich.

Hm! Man kann sie alles mit der Peitsche lehren, brummte jener.

Ich wette 500 Pfund und das Mädchen dazu, rief Eduard gereizt: wenn Du nicht Alles so findest, wie ich gesagt und sie Deiner Achtung nicht werth ist.

Es gilt! lachte Sir William. Du sollst bald anders von dieser Race sprechen lernen! — Hahaha! ich soll für diese Thiere Achtung haben! — Bleib' hier! Ich gehe sogleich zu ihr, um Dir die Binde von den Augen zu reißen. — Er nahm Hut und Stock und eilte lachend davon.

Die Gesellschaft spöttelte bald über Eduards Mißmuth und fragte ihn, was ihn mehr schmerzen würde, der Verlust der 500 Pf., oder das Mädchen?

Keins von Beiden, entgegnete er: wenn ich mich getäuscht hätte!

Nach einer Stunde erschien Sir William, warf Hut und Stock in eine Ecke und sagte zu dem mißlaunigen Eduard: Du hast nicht zu viel von der Schönheit Deiner Schwarzen erzählt, es fehlt ihr nur die weiße Farbe. — Ich fragte nach Dir. — Sie wußte es nicht. — Ich sprach von Deinen öfteren Besuchen bei einem Freunde, der schöne Töchter hätte. — Sie schwieg. — Ich fing eine andere Materie an, konnte aber nur ja und nein von ihr zur Antwort erhalten. — Endlich empfahl ich mich und versprach bald wieder zu kommen. — Es wird schon gehen!

Eduard verließ die Gesellschaft, nachdem er Sir William sein Ehrenwort gegeben hatte, Eloina nichts zu entdecken. — Er fand sie bei ihrer Arbeit und da sie ihm von dem Besuche nichts erwähnte, ging er verdrießlich in sein Zimmer. Es wurde Abend.

Seine Phantasie schuf sich Bilder und da glaubte er im anstoßenden Zimmer, welches nach dem Gemache Eloina's führte, ein Geräusch zu hören. — Das Blut drang ihm zu Herzen und er hörte seine Pulse schlagen. Leise öffnete er seine Thür, schlich nach Eloina's Zimmer und wollte Flistern und Kußgelispel vernehmen. — Ha, die Undankbare! rief er halb laut, sich auf ein nebenstehendes Sofa werfend.

Da öffnete sich die Thür. Eloina trat heraus, näherte sich ihm und fragte leise: Bist Du krank?

Nein, entgegnete Eduard kalt.

Soll ich Dir vielleicht etwas vorspielen?

Du wirst nicht Zeit haben, und ich will nichts hören. Er stand auf, ging in sein Zimmer und hörte das ferne Weinen der Tiefgekränkten. — Sonderbar! seufzte er. Soll mich diese Schwarze mit ihrer Liebe bethören? Kann ich nicht wählen unter den Töchtern meines Landes? — Weg mit ihr! Ich habe sie nicht gekannt! — So suchte er die aufsteigenden Gefühle zu ersticken. Am folgenden Morgen schickte er das Frühstück, welches ihm Eloina immer bereiten mußte, zurück, und eilte auf das Kaffeehaus. Bald darauf erschien Sir William.

Gut, daß ich Dich treffe! lachte er triumphirend: ich bin heute Abend von Deiner Geliebten zum Stelldichein geladen; Du wirst mich nicht hören!

Eduard nickte bloß und schlich sich davon in das Gewühl der Menschen, zu diesem und jenem neuen Bekannten, aber sein Unmuth trieb ihn immer weiter. Endlich spät wagte er sich nach Hause, schlich sich in sein Zimmer, blickte seufzend in die Nacht hinaus und verwünschte die übereilte Wette. Ein Geräusch hinter ihm weckte ihn aus seinen Träumereien. Eloina mit kreuzweis auf die Brust gedrückten Händen und gesenktem Haupte stand vor ihm.

Was willst Du? fuhr er sie an.

Du zürnst, und ich weiß nicht warum, sprach die Leidende.

Eduard lachte laut auf.

Du strafst mich hart! seufzte Eloina.

Ich habe also doch etwas zu bestrafen? zürnte er: hinweg aus meinen Augen, Undankbare, die ich geliebt und geachtet habe!

Komm mit mir! entgegnete sie mit Würde: erforsche selbst, ob ich Deiner Achtung unwerth geworden bin! — Bei diesen Worten zog sie ihn mit sich fort über den Saal in ihr Zimmer. Da — lag in einem Netze verwickelt der Großprahler Sir William, fluchend, umsonst sich los zu machen bemüht. Eloina sprang hinzu und erlöst'te den gefangenen Britten, der mit einem Fluche zur Thür hinaus lief. Eduard, ihm lachend hinterdrein, fragte nach der Ursache jenes possirlichen Auftrittes.

Du erhältst 300 Pfund, schöpfte jener Athem: und Deine Eloina ist — ein schwarzer Teufel! — Er lief davon.

Eduard, von Achtung und Liebe ergriffen, wollte in Eloina's Zimmer zurück, fand es aber verschlossen. Er klopfte an.

Herr! rief Eloina: morgen sehe ich Dich freundlich wieder.

Du bist mir also auch nicht gut? schmollte Eduard.

Ach! entgegnete sie, für Dich hab' ich kein Netz.

Eduard ging jetzt ruhig auf sein Zimmer und ein großer Plan beschäftigte ihn die ganze Nacht. Sehr früh stand er auf, ließ Eloina sagen, daß er auf einige Zeit verreisen würde, und verließ das Haus. Wochen waren verflossen, wo er gekommen und wieder abgereist war und nicht zu bemerken schien, wie Eloina im Stillen liebte und — weinte, wie sie freudig aufsprang, wenn sie seine Ankunft hörte, und wie sie mit blutendem Herzen zurücksank, wenn er, in dem ihr ganzes Wesen lebte, sie kaum eines Blickes würdigte.

Eines Morgens trat Eduard, von einer langen Reise zurückkommend, in Eloina's Zimmer.

Ach! sprang sie mit aufgehobenen Armen ihm entgegen: Du bist wieder zurück! Du kommst zu mir!

Ich wollte Dir nur melden, sprach er; daß Du auf immer hier bleiben mußt.

Eloina's aufgehobene Arme senkten sich herab und ihr Haupt lag, wie eine Blüthe, gebrochen auf der Brust.

Komm! rief Eduard ängstlich und führte sie in den Saal, wo mehrere Freunde versammelt waren.

Das ist sie! rief Eduard.

Bravo! bravo! hallte es von allen Seiten, und hervor trat der Geistliche im Ornate und segnete Beide ein, und Eloina sank, überwältigt von Ueberraschung und vom Uebermaße des nie geahneten Glückes, zu Eduards Füßen.

Nicht zu meinen Füßen, hob er sie auf: an mein Herz gehört das treue Weib! Und er führte die Ermattete in ein Seitenzimmer, da sank sie an seine Brust, da sprach sie von dem höchsten Glücke,

das sie errungen, das sie nur erst begreifen müßte, um ihm es ewig mit treuer Liebe zu lohnen.—

Eduard hatte seine Handlung in ** verkauft und sich hier niedergelassen, wo er in Eloina's [illegible] men die Töchter seines Vaterlandes vergaß.

S**b**r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Am 17. Sept. Das Vogelschießen, Lustspiel in 5 Aufzügen von Clauren. An keinem Orte kann das Stück wohl mit größerem Leben gegeben werden, als hier; ganz natürlich ist daher auch das Interesse vielleicht nirgend so groß. Es soll hier sehr viele Vorstellungen erlebt haben, und wie uns bedünkt, scheint es auch zu den besten Lustspielen, welche nahe an die Posse streifen, zu gehören. Große Freude brachte Unzelmann's Erscheinen hervor, der nach einer langen Abwesenheit im Bade zu Teplitz als Rentschreiber Trampel, wie wir alle sahen, neu belebt und gestärkt wieder auftrat. Will man gesunde Komik, Humor, kurz alles, was der komische Schauspieler nöthig hat, bewundern, so muß man Unzelmann sehen. — Hr. Gern Sohn (Sallat), Hr. Rübling (v. Stauden), sind, wenn von Unzelmann die Rede ist, zwar nur Zweige eines komischen Genies, doch gebührt ihnen, namentlich dem Hrn. Gern, die vollkommenste Anerkennung; er zeigte, daß er ein herrliches Maskentalent besitze und dieß mehr und mehr zu entwickeln, rufen wir ihm: „Nur vorwärts!" zu.

Am 18. Sept. Zum zwölftenmale bei überfülltem Hause: Der Freischütz. Die Aufführung war der früheren würdig und wünschen wir keine der Rollen anders besetzt zu sehen. Es scheint uns ein gerundetes, vollkommen abgeschlossenes Kunstwerk. Weber's Musik erschien uns abermals im neuen Glanze und setzt den Componisten in seiner Art unbedenklich in die Parallele mit den bedeutendsten Tonsetzern unserer Tage. Er zeigt uns, was romantische Musik heißt und was dieselbe — mit weniger Mitteln, versteht sich, dennoch zu wirken vermag. Das Orchester, unter Musik-Direktor Schneider's Aufführung, geht vortrefflich und dürfte hier den beiden namenverwandten Meistern ein billig verdienter Lorbeerkranz überreicht werden; denn wer mag es läugnen, daß unserm verstorbenen Weber allein das Verdienst zukommt, das Orchester so kunstmäßig gebildet zu haben, als es jetzt ist, und daß der Componist Weber den Künstlern unserer Kapelle seine Musik mit so viel tiefer Kunstkenntniß einstudirt, daß ein so schönes Ganze daraus entstehen mußte. Dem wahren Kunstfreunde, dem die moderne Aftermuse noch nicht das Ohr betäubt und übertäubt hat, gewährt solch eine Musik hohen Genuß. Das heißt würdig nach Mozarts, des Unerreichten, Höhe streben, und wie wir auch überzeugt sind, daß bis jetzt noch kein Tonsetzer diesem Her[illegible] gleich gekommen, ja daß vielleicht in Jahrhunderten ihm keiner gleichkommen wird, so ist doch [illegible] Nacheifern auf der von ihm bezeichneten Bahn sch[illegible] verdienstlich genug.

Am 19. Sept. Die beiden Gutsherre[illegible] Lustspiel in 5 Aufzügen von J. v. Voß. — D[illegible] Stück, an so vielen Orten es gegeben worden, so getheilten Beifall erhielt es. Man könnte es vi[illegible] leicht auch alte Zeit und neue Zeit heißen. [illegible] wird hier das etwas sehr übertriebene, verschwend[illegible]rische Leben einer Gutsherrschaft in sehr grellen F[illegible]ben gegen das einfache, rudige Leben eines al[illegible] Gutsherrn (Landwirths) hingestellt, über Erzieh[illegible] und alles, was daraus für's Leben hervorgeht, n[illegible] ralisirt u. s. w. Die Grundsätze, welche darin a[illegible] gestellt, sind allerdings verständig. — Unser Urth[illegible] zusammenfassend, sagen wir, es ist ein Familien[illegible] mälde, worin wir zwar scharfe Schlagschatten, o[illegible] keine Mitteltinten und was mehr noch, keine Kl[illegible] heit erblicken. Der Witz ist, da er nicht tizt, s[illegible] dern verwundet, auch nicht rechter Art, und das re[illegible] wohl der Grund seyn, warum die Stimmen d[illegible] über so verschieden sind.

Am 20. Sept. Der neue Gutsherr, [illegible] mische Oper in 1 Akt, Musik von Boyeldieu. [illegible] kleine höchst anziehende Operette. Mlle. Reinw[illegible] giebt die Hauptrolle. Wir haben in ihr ein [illegible] züglich hübsches, zierlich gewachsenes Mädchen k[illegible] nen gelernt, welches ein anständiges, sittsames [illegible] tragen mit auf die Bühne überträgt. Ihre Sti[illegible] me ist nur schwach, aber angenehm und diegsam; [illegible] man erkennt wohl die Schule der wackern Sing[illegible] rerin und ehemaligen ausgezeichneten Sänge[illegible] Mlle. Schmalz, aber Lebendigkeit im Spiel, [illegible] wandtheit und tiefes Eingreifen in die Rolle [illegible] schalkhaften Landmädchens vermissen wir durchaus [illegible] gig. Hr. Blume, welcher den Bedienten darstel[illegible] der die Kleider seines Herrn trägt, um sich von d[illegible] sen Unterthanen huldigen zu lassen, schien uns [illegible] belustigend, wenn ihn sein Gedächtniß nur nicht [illegible] oft verließe. Hr. Devrient d. jüng., den wir [illegible] erstenmale in einer weniger bedeutenden Rolle [illegible] hen, berechtigt, als Sänger, zu den angenehmst[illegible] Hoffnungen. Seine Stimme ist mehr Bari[illegible] als Baß, aber wohltönend, und durch fleißig[illegible] Studium diesfam geworden, so daß wir ihn in d[illegible] ser Hinsicht Hrn. Blume vorziehen müssen. — Hr[illegible] auf: Die Eifersüchtigen auf dem Land[illegible] komisches Ballet in zwei Akten von J. L. Mi[illegible] Balletmeister der königl. Akademie zu Paris. M[illegible] sik von Persuis.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung.

Daß der Herr Theaterdichter von Holtei in Breslau keinen Antheil an den, über die Darstell[illegible]gen auf der dasigen Bühne in der Abendzeitung abgedruckten Aufsätzen habe, versichert

die Redaction.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

100. Sonnabend, am 15. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Umrisse einer Reise nach London, Amsterdam und Paris, im Jahre 1817, von Archibald. Mit 8 Steinabdrücken. Magdeburg, Creutz. 1821. gr. 8. 282 S.

Der Verfasser bezeichnet durch das Wort „Umrisse" selbst die Beschaffenheit seiner Mittheilungen. Es sind flüchtige, aber meist interessante, stets unterhaltende Bemerkungen, die er hier mittheilt, und sie zeigen von lebendiger, gesunder und unterrichteter Ansicht der Gegenstände, in fliessender, ungezwungener und nicht selten beredter Sprache niedergeschrieben. Die Reise geht von Nürnberg über Sedan, wo er der grossen Revue vor dem Könige von Preussen, durch Wellington, dessen Portrait er im Steindruck giebt, beiwohnte, nach Calais, und unter nicht eben angenehmen Abentheuern zur See, über Dover nach London. Hier verweilt er am ausführlichsten in der Beschreibung der Westminster-Abtey, — 2 Steindrücke geben die Denkmäler Shakespear's und Newton's — St. Pauls-kirche und des Towers, macht einen Abstecher nach Greenwich und Woolwich, wo wir eine Zeichnung der westindischen Docks erhalten, besucht Windsor und auch Slough, wo der Besuch bei dem berühmten Herschel sehr interessant ist, und schifft sich dann zu Harwich wieder ein. Die Seereise nach Helvoetsluis ist lebendig beschrieben, so wie die Fahrt auf der Treckschuyde — die auch abgebildet ist — über Delft, Haag und Leyden nach Amsterdam. Nach einem kurzen Aufenthalte daselbst reist Archibald über das Schlachtfeld von Waterloo, Namür und Nanr an der Oyse, dem Orte berühmter Ausgrabungen, nach Paris. Hier beschäftigen ihn, neben manchen andern Schilderungen, welche von treffendem Beobachtungsgeiste zeugen, besonders die Tuillerien, die Kirche Notre Dame, — deren Façade wir im Steindruck sehen — das Pantheon, — das wir eben so erblicken, — der Jardin des Plantes, das Palais Royal, die Katakomben, das Gebäude der Invaliden und das Museum. Bei verschiedenen kleinen Reisen berührt er St. Denys, Versailles, St. Cloud und Malmaison, und geht dann über Lüneville nach Strasbura, wo wir eine ziemlich detaillirte Beschreibung des Münsters und einen guten Steindruck dazu, Nachrichten über das Desairsche Denkmal daselbst, so wie über die Theater erhalten. Endlich wird bei der Rückkehr nach Kölln und sein hoher Dom berührt, und das recht anmuthige Buch beschlossen.

Mythologie der Griechen und Römer, für Freunde der schönen Künste. Von D. Karl Christoph Schmieder. Mit 33 Kupferstichen und 3 Steinabdrücken. Kassel, Bohné. 1821. 8. 460 Seiten.

Der Verfasser bezeichnet den Zweck dieses Buches als den, Kunstfreunden, welche nicht blos am Beschauen der Schätze der Museen aller Art, und der Lectüre klassischer Dichter sich oberflächlich ergötzen, sondern sie ganz durchdringen, folglich die mythischen Allegorieen zu deuten verstehen wollen, die in den Meisterwerken der Alten und vieler Neuern walten, dadurch die Hülfsmittel dazu faßlich und leichter mitzutheilen. Er schreibt nicht für die Gelehrten, oder die Gestrengen, wie er sie nennt, sondern für jene Klasse von Lesern, die nur einzelne Erholungsstunden haben, um der gereizten Wißbegier genug zu thun, und die daher kein Chaos von gelehrten Untersuchungen, sondern vielmehr gedrängte Kürze verlangen.

Eine kurze Einleitung über allgemeine, hierher gehörende Gegenstände geht nun den Beschreibungen der einzelnen Götter, Halbgötter, Dämonen und Heroen voraus; und ein dem Werke angehängtes Register macht das Aufsuchen leicht. Wir glauben Styl und Art des Verfassers am besten bezeichnen zu können, wenn wir eine kleine Probe der Behandlung aus dem Buche selbst wählen. Wir geben des Raums wegen einen der kürzesten Artikel: „Viktorie, die Göttin des Sieges, Nike bei den Griechen genannt, wird als ein schönes weibliches Wesen mit grossen Flügeln abgebildet, auf welchem sie wie ein Adler in der Luft schwebt. Sie hält in der Rechten eine Krone, oder einen Lorberkranz, in der linken die Palme des Friedens, den der Sieg gewöhnt Zuweilen berührt ihr Fuß einen Schiffsschnabel. Siege zur See andeutend. Wenn sie aber auf der Weltkugel steht, bezeichnet sie die Weltherrschaft der Cäsaren.

Aus Riesenkraft und Tod ging der Sieg hervor, denn ihr Vater war der Riese Pallas, ein Sohn des Hyperion, ihre Mutter Styx, die Göttin des Flusses im Todtenreich. Nike wohnte aber nicht in dem stillen, silbernen Palast der Mutter. Sie suchte das Geräusch der Oberwelt und ergötzte sich an dem Jauchzen der Ueberwinder. Den Göttern war sie treu im Kampf; vorzüglich folgte sie dem Mars auf allen seinen Zügen, den Sieg für ihn entscheidend. Wo jedoch Menschen gegen Menschen fochten, da zeigte sie sich unbeständig und wendete sich bald zu dieser, bald zu jener Partei. Die Verlassenen schalten sie Heteraikea, die Wankelmüthige; aber desto lauter frohlockten die Gegner und das eben liebte die Vermöhnte.

Die Athener bauten ihr einen Tempel, stellten aber ihr Bild ungeflügelt auf, damit sie ihnen nicht entweiche. In Rom hatte sie der Tempel mehrere, und August errichtete ihr sogar einen Altar auf dem Rathhause. In einem dieser Tempel ward zuerst die phrygische Kybele aufgestellt. Auch die Sabiner verehrten sie, aber unter dem Namen Vakuna, und feierten ihr jährlich die Vakunalien. Nach grossen Siegen stellte man ihr ausserordentliche Spiele an und brachte ihr Früchte, aber kein blutiges Opfer dar."

Die 33 Abbildungen sind von Dietze in Leipzig nach Umrissen berühmter Meister sehr gut gestochen, und von Seite 330 — 336 nebst dem weniger gut gerathenen Titelkupfer recht witzig erklärt. Die 3 Steinabdrücke, eine Tafel mit 72 Attributen der Götter und zwei Kärtchen, das alte Italien und Griechenland darstellend, hat C. F. Müller in Carlsruhe reinlich lithographirt.

So wird das Ganze für die Personen, für welche es zunächst bestimmt ist, nicht ohne Belehrung, und bei dem guten, oft sehr belebten Style des Verfassers auch nicht ohne Unterhaltung bleiben.

Wir zeigen wieder einige Fortsetzungen an:

Freundliche Schriften für freundliche Leser von Franz Horn. Zweiter Theil. Nürnberg, Schrag. 1820. 8. 376 S.

In diesem Theile zeichnen sich besonders den S. 101 bis 114 die Urtheile über sechs Shakespearesche Dramen aus. Der Verfasser hat darin eine Probe eines größern Werks geben wollen, worinn wirklich gezeigt würde, daß jede Person in den Werken dieses Meisters, der König wie der Matrose, Schildwache und Bedienter eine ganz genau bestimmte Physiognomie habe, worin seine Charaktere alle entwickelt, und die Kritik gleichsam als reproducirende Poesie geübt werde, wo man dem Publiko auf die verständlichste Weise und ohne alle Schulworte zeige, daß Shakespeare der Dichter für die ganze Welt sey, in so weit sie nur zu denken und zu fühlen vermöge, und hier in seinen hundert und wieder hundert Seelen-Gemälden der reichste Genuß liege. Und in der That ist das, was er hier über Hamlet, Kaufmann von Venedig, Heinrich IV., Othello, Lear und Romeo und Julie sagt, recht tief aus der Fülle jenes großen Geistes gegriffen, und wird den Wunsch nach einer Fortsetzung dieser Betrachtungen recht lebendig machen. Nicht weniger interessant für Freunde der dramatischen Dichtkunst (denn nur auf diese, nicht auf die Darstellung beziehen sie sich) sind die Kritiken über 20 andere Schöpfungen meist deutscher Dichter dieses Fachs, S. 243 — 346, wo wir wohl begründete und vorurtheilsfreie Betrachtungen über Götz von Berlichingen, Clavigo, die Geschwister, Essex, Figaro, Emilia Galotti, Minna von Barnhelm, den Geizigen, den Zinngießer, die Jäger, die Spieler, die Hagestolzen, Elise von Valberg, den gutherzigen Polterer, das getheilte Herz, den Puls, die Schachmaschine und den Juden lesen. Die Andeutungen vermischten Inhalts bieten manches Gedachte und wieder zum Nachdenken weckende in dem weiten Kreise, den sie umschreiben. Ein deutscher Abend beschäftigt sich in heiteren und gewandten Gesprächen, mit Schilderung innerer Zustände, wie äußerer auf Litteratur Bezug habender Erscheinungen. Ueber ein altdeutsches Drama, Faust, spricht ausführlicher ein anderer Aufsatz, dem sich einige Beherzigung verdienende Worte, über Gesellschaft und gesellschaftlichen Ton, anschließen. Wir finden endlich noch eine kleine Sammlung vermischter Gedichte. Epigramme und Sprüche hat sie der Dichter überschrieben, und bald spielt darinn der Witz, bald spricht ein tieferes Gefühl. In beiden Gattungen ist mannigfach Gelungenes zu finden.

Taschenbibliothek der ausländischen Klassiker in neuen Verdeutschungen. Nr. 16. Lord Byron's Perser. 56 Bändchen. Mazeppa. Der Vampyr. Uebersetzt von Christian Karl Meissner. Zwickau, Schumann. 12. X und 142 S.

Th. Hell hat auch im Jahre 1820 bei Hinrichs eine Uebersetzung des Byron'schen Mazeppa herausgegeben, und sie ist selbst von den strengern Kunstrichtern nicht ohne Beifall aufgenommen worden, um so mehr wird man es der Wahrheit angemessen finden, wenn er die vor ihm liegende sehr gelungene und wohl in manchen Stellen noch fließender, als die seinige, nennet. Doch hat es sich der neue Uebersetzer hie und da auch weit leichter gemacht, indem er weiblicher Reime sich bedient, und sich minder genau an die Worte des Textes gehalten hat, als jener es zu thun sich für verpflichtet hielt, weil bei dessen Uebertragung das Original gegenüber mit abgedruckt steht. Uebrigens gereicht es Th. Hell zur Ehre und Freude, daß der neue Bearbeiter, der recht wackern Verbesserungen in einigen Stellen, wo andern doch dessen Uebersetzung wörtlich wiedergegeben hat, wie dieses z. B. S. 57 bis 59, von Vers 810 des Originals bis 869, solchergestalt bis zu Ende — wo ihm blos ein weiblicher Reim, den er sich erlaubte, einen andern Schluß gab — der Fall ist. Die Uebertragung des Vampyr ist nicht weniger gut gerathen.

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten. Eilfte Suite. Nr. 121 — 132. Zwölfte Suite. Nr. 133 — 144. Zwickau, Schumann. 1821 und 1822.

Mit jedem neuen Hefte gewinnen diese Bildnisse an Kunstwerth, wie an Interesse, und werden bald eine ungemein interessante Gallerie bilden, wenn dann späterhin die so thätige und uneigennützige Schumannsche Buchhandlung wohl auch einige frühere mißlungene Blätter durch andere von bessern Künstlern gearbeitete ersetzt, und das Ganze recht vollkommen macht. Möge ein stets sich mehrender Absatz ihr die Mittel dazu an die Hand geben.

Die 11. Suite enthält, von Böklingee gearbeitet: Belisar, die Catalani, Gall, Göthe, Kästner, Lichtenberg, Pestalozzi und W. Scott, sämmtlich so brav gestochen, daß wir keins dem andern vorzuziehen wüßten. Dasselbe gilt von den Arbeiten desselben Künstlers in der 12. Suite, wo wir von ihm Katharina von Bora, Gleim, Heloise, (wohl nur Phantasiebild) Lucas van Leyden und Soontini sehen.

Vortrefflich ist in Nr. 12 auch Torquato Tasso's Kopf, von Fleischmann, so wie Wieland nach der Schadowschen Büste, von Bolt.

Fleetzig gearbeitet ist in Nr. 11 Kaiser Rudolph von Habsburg, von Felsing, wir möchten wohl wissen, nach welchem Originale. Auch darf man mit den Rosmäslerschen Stichen in Nr. 12, von Joseph II., Kosegarten, Naumann, Peree I. und F. L. Graf v. Stollberg recht wohl zufrieden seyn, wenn der Künstler besonders künftig etwas weniger grelle Lichter aufs, und dadurch einige Gesichtspartieen minder scharf absetzt.

Dagegen wollen uns Gellert, besonders aber Haller, von Rausch in Nr. 11 gestochen, am wenigsten aber Mengs, ebendaselbst von Schulz gefallen.

Das Buch der Bilder, Geschichten und Lehren für Kindheit und Jugend. Von J. A. C. Löhr. Leipzig, G. Fleischer. Zweiter Band, mit 10 illuminirten Kupfern. 486 S. Dritter Band, mit 10 dergleichen Kupfern. 351 S. gebunden.

Der beliebte Jugendschriftsteller Löhr, von dem bereits mehr als 25 mit Beifall gelesene Werke dieser Gattung erschienen sind, wird alle Kinder und Kinderfreunde durch die Herausgabe des angezeigten Werkes, welches nun für beendigt anzusehen, herzlich erfreuen. Es führt jeder dieser beiden Bände auch noch einen besondern Titel. Nämlich der zweite heißt: die ernsten und lustigen Dinge in der Familie Ehrthal, und der zweite: Menschenleben in mancherlei freudigen und traurigen Begebenheiten, für Kindheit und Jugend. Reine Sittlichkeit, zweckmäßige Belehrung, heitre Freundlichkeit, angenehmes Herablassen zu den Verstandesbegriffen der Kleinen, gern genossene Unterhaltung, ja selbst lustiges Spiel als Uebergang zu dem ernsteru Lernen, vereinen sich hier, um auch diese beiden Bände dem Kreise, dem sie bestimmt sind, eben so empfehlenswerth, als die ersten, zu machen, und werden namentlich jetzt sie zu Weihnachtsgeschenken vor recht viele freundliche und freudige Kinderaugen legen.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Die Abende auf dem Hermannstein. Sagen und Erzählungen für die reifere Jugend. Von D. Th. Tegner. Mit 4 Abbildungen. 8. In saubern Umschlag broschirt. Preis 1 Thlr. Magdeburg bei Rubach.

Unter der großen Menge von Jugendschriften behauptet unstreitig das vorliegende Werk einen der ersten Plätze. Dem Verfasser, welcher manches Jahr hindurch als Lehrer und Erzieher an den berühmtesten Anstalten arbeitete, mithin die Jugend und ihre Bedürfnisse aus Erfahrung kennt, war es leicht, etwas Ausgezeichnetes zu liefern. Daß dieß geschehen ist, versichert Recensent nach seiner besten Ueberzeugung.

Unsern von Schneppenthal, auf dem Berge Hermannstein, trug der Verfasser in schönen Sommerabenden seinen Zöglingen diese Erzählungen vor, von denen Recensent nicht weiß, welcher einzelnen er den Vorzug geben soll. — Den Anfang macht, als Einleitung, eine Schilderung der Umgegend des Hermannsteins; meisterhaft knüpfen sich daran einige historische Erörterungen. Darauf folgt eine mit vielem Humor und mit gründlicher Gelehrsamkeit geschriebene Bearbeitung des Homerischen Frosch-Mäusekrieges. — Peter scheint ein mit vieler Liebe gefertigtes Originalstück des Verfassers zu seyn, das seinen moralischen Zweck nicht verfehlen kann. — Die Sagen vom Kyffhäuser sind zum Theil neu, oder doch ganz neu bearbeitet. — Die sieben Schläfer, eine liebliche Legende. — Bettelfritze. Der Verfasser legte dabei Spieß's Criminalgeschichten zu Grunde, umging aber mit wahrer pädagogischer Klugheit Alles, was zu diesem Zwecke umgangen werden muß. — Den Schluß des Ganzen macht eine Gespenstergeschichte.

Auch das Aeußere des Buches stimmt zu dem Innern. Vier wohl gelungene Steindrücke (den Gibichenstein, die Wartburg, die Bonifaciussäule und Schneppenthal darstellend) gereichen ihm zu nicht geringer Zierde. Druck und Papier sind gut; der Preis ist bei diesen Vorzügen gering, so daß nichts mehr zu wünschen ist, als daß dieses Werkchen sich bald recht vieler Leser zu erfreuen habe. Weder Jung noch Alt wird es unbefriedigt aus den Händen legen.

Abc zum Spielen. Ein Beitrag zum häuslichen Unterrichte. In 107, einen Zoll großen, Täfelchen auf Pappe gezogen, in einem saubern Kästchen. Preis 16 gr. Ebendaselbst.

Noch haben wir für das erste Jugendalter, neben der Menge von Fibeln, keine zweckmäßige Anweisung, Kindern auf eine spielende Art die Buchstaben und ihre Laute kennen zu lehren. Um so willkommener wird daher Eltern und Erziehern dieß Geschenk seyn! — Die Buchstaben sind überdieß in einer solchen Anzahl vorhanden, daß durch die verschiedenen Zusammensetzungen derselben Sylben und kurze Wörter gebildet, und Kinder in kurzer Zeit auf eine angenehme Weise zum Lesen geführt werden können.

(In Dresden bei Arnold zu haben.)

Die seit 12 Jahren in unserm Verlage herausgekommene

Neue Zeitung für die Jugend, ihre Eltern, Lehrer und Freunde. Herausgegeben von M. J. C. Dolz.

erscheint auch im nächsten Jahre. Diese Zeitschrift wird ferner bemüht seyn, angenehm und unterhaltend zu erzählen, um jeden Leser zu befriedigen.

Wöchentlich werden 3 Nummern und monatlich 2 Kupfer oder Musikbeilagen geliefert.

Mit dieser Zeitung erscheint zugleich ein Intelligenzblatt, welches auch der allgemeinen Modenzeitung beigelegt wird, worinnen literarische, merkantilische, Kunst- und andere Anzeigen gegen die Gebühr von 1 gr. für die Spaltenzeile, oder deren Raum mit kleiner Schrift, aufgenommen werden. Der Preis des Jahrgangs ist 6 Thlr. Sächsisch oder 10 Fl. 48 kr. rheinisch Vorausbezahlung, und man kann diese Zeitung in wöchentlichen oder monatlichen Lieferungen durch alle resp. Buchandlungen (Dresden bei Arnold) Postämter und Zeitungs-Expeditionen erhalten.

Leipzig, im November 1821.

Magazin für Industrie und Literatur.

In allen deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Deutscher Liederkranz. Eine Auswahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften. Mit Beitrag einiger neuen Lieder, herausgegeben von A. F. E. Langbein. 8 512 Seiten. Mit einem Titelkupfer und 19 Vignetten, gezeichnet von L. Wolff, gestochen von Meyer sen., L. Meyer jun., Meno Haas, Wachsmann und L. Wolff. Sauber geheftet 2 Thlr. 6 gr.

Wenn ein so beliebter Dichter, wie Herr Langbein ist, es übernimmt, eine solche Sammlung zu veranstalten, so läßt sich schon voraus erwarten, daß die Auswahl der Lieder mit Umsicht und Geschmack getroffen seyn wird; und wirklich sieht man bei näherer Ansicht dieses lieblichen Liederkranzes sich keineswegs in seinen Erwartungen getäuscht. Ueber Siebenzig unserer berühmtesten ältern und neuern Dichter haben den Stoff dazu hergegeben, so daß sich die Anzahl der Lieder und Gedichte auf 267 beläuft, auch ist die Auswahl so beschaffen,

daß sie nichts zu wünschen übrig läßt. Das Ganze hat 5 Abtheilungen. 1) Frohsinn und Geselligkeit. 2) Landleben und Naturfreude. 3) Vaterland. 4) Vermischte Lieder. 5) Gedichte zum Vorlesen. Auch die letzte Abtheilung wird ihres Zweckes, eine Gesellschaft durch das Vorlesen der darin enthaltenen Gedichte zu erheitern und fröhlich zu machen, nicht verfehlen. Man kann daher mit Grunde hoffen, daß dieser Liederkranz bald in alle singlustige und durch Frohsinn geneigte Gesellschaften eingeführt und freundlich darin aufgenommen werden wird. — Eine schöne Zugabe des Verlegers sind das Titelkupfer und die 19 Vignetten, von Herrn L. Wolff herrlich gezeichnet, und von den auf dem Titel genannten berühmten Meistern auf das sauberste gestochen. Sie beziehen sich sämmtlich auf Stellen, welche in den Liedern und Gedichten vorkommen, und unter jedem Kupferstiche angeführt sind.

Bei dem allgemeinen Interesse an die jetzigen Begebenheiten in Griechenland verdient folgendes Werk empfohlen und besonders auf die im 2. Bande desselben enthaltene Geschichte der Anastasia aufmerksam gemacht zu werden.

Natalia, vom Verfasser der Novelle, Karlo (Friedrich Kind). 3 Theile mit Kupfern und Vignetten 8. Zillichau, in der Darnmannschen Buchhandlung. Auf Druckpapier 5 Thlr. 4 gr. Velin-Papier 6 Thlr. 4 gr.

(Bei Arnold in Dresden zu haben.)

Berlin, im Verlage von Duncker und Humblot ist erschienen:

Aneldotenalmanach für das Jahr 1822. (13. Jahrgang.) Herausgegeben von K. Müchler. Mit Kupfern. geh. 1 Thlr. 8 gr.

Derselbe ist letztig an alle gute Buchhandlungen (Dresden an Arnold) verschickt worden und daselbst vorräthig zu finden.

J. H. Campe's Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder. Fortgesetzt von E. Hildebrandt. 3te verbesserte Auflage. Mit Kupfern. 12. Leipzig, bei A. Wienbrack. geb. 1 Thlr. 4 gr. roh 1 Thlr.

Nach dem Urtheil aller Recensenten ist es dem Herrn Hildebrandt völlig gelungen, dieß Buch in Campe's Manier auszuarbeiten. Gewiß die beste Empfehlung.

Literarische Anzeige.

Zeitschrift für Moral und Religionsphilosophie, herausgegeben von C. F. Bohme, Inspector in Luckau bei Altenburg und G. Chr. Müller, Pfarrer in Neumark bei Zwickau.

Unter diesem Titel ist das erste Heft der Fortsetzung der mit verdientem Beifalle aufgenommenen Zeitschrift für Moral in meinem Verlage erschienen. Was die Herausgeber zu leisten vermögen, haben sie in diesen Heften gezeigt. Männer, denen die Wissenschaft und die zeitgemäße Fortbildung der Menschheit mehr als alles am Herzen liegt, arbeiten nicht um Lohns und Gewinns willen, und scheuen auch Aufopferungen und Gefahren nicht, wenn es gilt, das Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit zu erweitern, und jedlichem Unwesen auf diesem heiligen Gebiete entgegen zu treten. Sie haben sich innig und fest verbunden, ihre Kräfte und ihre Zeit den edlen Zwecken zu widmen, die sie bei Ankündigung der Zeitschrift sich vorgesetzt haben, und deren feste Verfolgung jetzt mehr als jemals dringend geworden ist. Eine so uneigennützige Thätigkeit wird nicht unbelohnt bleiben. Die besseren Köpfe des Vaterlandes werden die Herausgabe mit Beiträgen unterstützen und das gebildete Publikum, vorzüglich die Herren Geistlichen und die Lehrer auf Gymnasien und Akademieen werden die gesunde und stärkende Nahrung, die sie hier zu erwarten haben, mit warmer Theilnahme suchen und gebrauchen.

Um die allgemeine Verbreitung einer so wichtigen Zeitschrift zu erleichtern, setze ich den Preis des Bandes von 3 Heften, der im vorigen Verlag 2 Thlr. betrug, auf 1 Thlr. 12 gr.

Der erste Heft des neuen Bandes ist bereits an alle Buchhandlungen (Dresden an Arnold) versandt und enthält folgende Abhandlungen;

1) Ueber das Verhältniß der sittlichen Bildung zur religiösen; von Müller in Neumark.
2) Was ist Rechtens und was fordert die Pflicht bei dem Aufstande der Griechen gegen ihre Unterdrücker?
3) Was ist von der natürlichen Gutartigkeit und den moralischen Eigenschaften mancher Thiergattung zu halten?

Altenburg, im October 1821.

Christian Hahn.

Anzeige für Musiker.

In meinem Verlag erschien so eben:

Drieberg, Fr. v., die praktische Musik der Griechen. 1r Theil. gr. 4. 1 Thlr.

Der durch mehrere theoretische Werke über die Musik der Griechen rühmlich bekannte Herr Verfasser übersendet in diesem das Resultat seiner fortgesetzten mühsamen Forschungen über einen so schwierigen und vor ihm noch niemals so gründlich und ausführlich behandelten Gegenstand. Sprachen die früheren Schriften des Herrn von Drieberg vorzüglich den Theoretiker an, so wird obige neue auch dem praktischen Musiker sehr interessant seyn.

Berlin im Oct. 1821.

T. Trautwein.

Neuigkeiten der Michaelis-Messe 1821, welche bei C. H. F. Hartmann in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben sind:

Körner, Jul., Liebe und Prüfung. Ein Roman. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Dessen Niobe, Trauerspiel in 5 Aufz. Preis 12 gr.

Dessen Agnes Bernauer, Trauerspiel in 5 Acten. Preis brosch. 18 gr.

Gerle, W. A., Der kleine Phantasus. Erzählungen und Gespräche im Freundeskreise. 2 Theile. Preis 2 Thlr.

Bei C. H. G. Christiani in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Das Erhabenste der Natur und Kunst auf der Erdfläche. Durch eine Bergshöhen-Karte dargestellt und erläutert von S. G. Dittmar, Professor. geh. 4. Preis 6 gr.

Abend- Zeitung.

301.

Montag, am 17. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Scenen
aus einem noch unvollendeten Trauerspiele:

„Die Seeräuber."

Von

Ernst von Houwald.

Akt 1. Scene 4.

Im Palast des Dogen zu Venedig.

Der Doge. Clemente.

Doge.

Bringst Du mir keine Nachricht von Silvano?

Clemente (zögernd).

Mein Herzog — —

Doge.

Keine? Weh' dem armen Vater,
Der Herzog ist! Er darf nicht durch die Straßen
Hineilen, sein verlornes Kind zu suchen.
So etwas ziemt sich nicht für einen Fürsten,
Der muß regieren; seine Treuen werden
Den armen Mann als Vater schon vertreten.

Clemente.

Wie ungerecht macht Dich der Schmerz!

Doge.

Nein! Nein!
Nicht ungerecht! Ihr alle seid entschuldigt,
Denn unter Euch ist noch kein Vater, und
Die Sorg' und Angst um den verwaist'ten Sohn,
Die Euch am sichersten den Weg gezeigt,
Sie waren bei dem Herzog heimgeblieben.

Clemente.

Mir sagst Du das? aus dessen Armen Du
Den Knaben einst an Deine Brust empfingst?
Mir, der ich Dir im Kampf auf Tod und Leben,
Gleich einer Mutter in der Schmerzens-Stunde,
Den Sohn errungen?

Doge.

Ja! ich dank' ihn Dir!
Doch gieß mir ihn noch einmal wieder! — Freund,
Du ahn'st nicht, wie ich ihn vermisse; wie
Des Lebens und des Amtes hoher Ernst
Nur ihm den Platz an meiner Seite räumte,
Wie ich aus seiner Kindesliebe Trost,
Aus seiner kräft'gen Jüngling-Seele Muth,
Aus seiner Herzens-Einfalt Rath mir schöpfte.

Clemente.

Ich weiß es.

Doge.

In des eignen Sohnes Brust,
Der mir geboren wurde, hab' ich leider
Umsonst der Kindesliebe Himmelsfunken
Gesucht, von dessen reinen Glanz geblendet
Des Sohnes Auge nicht des Vaters Schwächen
Erkennen mag, nein, ihn vielmehr als eine
Geheiligte, von Gott gesendete
Gestalt erblickt. Du kennst das stolze, kalte,
Zur Widersetzlichkeit bereite Herz.
Du hast Faledro ja gesprochen.

Clemente.

Ja!
Verdamme nicht den jugendlichen Leichtsinn,

Doge.

Ich kenne dieses Leichtsinns eis'ge Quelle,
An der die edlern Blumen all' erfrieren,
Mein Feuer reicht nicht zu, sie aufzuthau'n,
Ich hätte einen andern Sohn verdient,
Und in Silvano hatt' ich ihn gefunden.

Clemente.

Und doch hast Du ihn selbst von Dir gewiesen.

Doge.

Ich selbst? Halt ein!

Clemente.

Ist unter Deinen Augen
Siloano's und Flaminia's Liebe nicht
Entstanden? Hast Du selbst die Blume nicht,
Eh' Dein verblendet Auge sie erkannte,
Gepflegt? — Jetzt, da üppig sie aufgewachsen,
Und neben ihr die schwächern Pflanzen Deiner
Weit ausgesonnen klugen Plän' ersticken,
Jetzt hältst Du sie für Unkraut, reißest
Die Blumen unter harten Worten aus;
Natürlich steht der Garten nun verödet.

Doge.

Bring' ihn mir wieder! gieb mir sichre Kunde
Von seiner edlen Herkunft und er soll
Mein Eidam werden. — Doch mein Kind ist nicht
Für einen armen, unbekannten Knaben,
Von dem die ganze Welt sich losgesagt,
Erzogen worden. Wenn Venedigs Herzog
An einen Findling seiner Tochter Hand
Verschleudern wollte, sprich, wo sollte dann
Der künft'ge Doge die Gemahlin finden?

Clemente.

Die Vaterpflicht eint mit der Fürstenwürde
Sich leicht, denn Letztre ist der erstern Tochter.
Weil es den Vater braucht, erwählt das Volk
Den Fürsten, und nur wenn er Vater ist
Im vollen Sinn, ist er ein guter Fürst.
Wie oft hast Du das Schicksal angeklagt:
Daß es ein Vaterherz, doch keinen Sohn,
Der seine Liebe fasse, Dir beschieden!
Da gab das mächtig Waltende durch mich
Ein andres Kind in Deine Hand, und stellte
Dich auf die Probe, ob Du wirklich auch
Selbst auf dem Thron ein Vater könntest seyn.
Jedoch der strenge Richter meint, Du habest
Die Probe nicht bestanden, reißt Dir zürnend
Das anvertraute Kleinod aus der Hand
Und wirft es in des Raubthiers blut'ge Höhle
Zurück.

Doge.

Clemente! welche Deutung soll
Ich Deinen Worten geben? —

Clemente.

Sie ist klar!
Ich bringe Nachricht! Habe seine Spur
Gefunden zwar — —

Doge.

Gefunden? O wo ist er!

Clemente.

Zurückgeworfen in des Raubthiers Höhle!
Es ist kein Zweifel, die Seeräuber haben
Ihn aufgefangen.

Doge.

Die Seeräuber? Nein!
Wißt Du, welch schrecklich Wort Du mir genannt?

Clemente.

Doch ist es wahr! — Mit einem alten Fischer,
Der fast einsiedlerhaft in den Lagunen
Sich aufhielt, den Siloano oft besuchte,
Ist er an jenem Morgen auf die See
Hinausgefahren. Kahn und Ruder hat
Das Meer wohl an den Strand zurückgetragen,
Allein die Schiffer nicht, und in der Ferne
Hat man der Räuber Barken kreuzen sehn.

Doge.

Auf! zu den Waffen! rufe durch die Straßen
Den Krieg aus über die erschrockne Stadt!
Wer Vater ist, wer seinen Vater liebt,
Der wird mir freudig folgen, eh' die Tiger
An meinem Sohn' den Rachehunger stillen.

Clemente.

Ja, zu den Waffen! Alles soll Dir folgen!
Doch nur nicht jetzt, wo Deine meisten Schiffe
Auf andern Meeren ihre Segel spannen.
Muth ist es nicht allein, was Sieg gewährt.
Bedenke, wie Dein eigner tapfrer Vater
Am Vorgebirge Mäalus erlag,
Wie seine allzu große Kühnheit ihm
Den Sieg entriß und ihn dem Tode weihte!

Doge.

O zeige mir die Schreckensbilder alle,
Den blut'gen Vater und den blut'gen Sohn,
Und stelle dann die kalte Ueberlegung
Zum Wächter, daß mein Angstruf Euch nicht schreck

Clemente.

Ich fordre sie im Namen Deines Volkes!
Wem alle Leben willig sich vertrauen,
Auf welche Bahn er sie auch führt, der ist
Verantwortlich für jedes Einzelne.
Daß der Verlust des Lieblings endlich Dich
Zu einem kräftigen Entschluß bewegt,
Das ist erwünscht, denn Deines Staates Ruhe
Bedingt der Räuber gänzliche Vernichtung.
Jedoch Siloano's Leben wiegt allein
Nicht hundert andre Bürgerleben auf.
Wirst Du des Siegs nach menschlichem Ermessen
Gewiß sein, — wohl! dann führ' uns in den Kamp
Und hältst am Siegesfest Du Deinen Liebling
Noch lebend in den Armen, dann vergiß
Die andern Kinder immer neben ihm.
Legst aber Du den Kranz auf seine Bahre,
Dann sei gerecht, und preise sein Geschick,
Er fiel als Opfer für den höhern Zweck.

Doge (ihm die Hand reichend).

Du hast gesiegt!

Clemente.

So wirst auch Du einst siegen!
Doch jetzt verschweige Deinen Kummer, störe
Des Brautfest's Freude Deinem Volke nicht.
In wenig Wochen kehrt Dir eine Flotte
Gewiß zurück. Der Segel Busen gönnen
Wir keine Zeit dann, um erst aufzuathmen,
Denn harrend steht die Kampfbegier am Ufer;
Und wie ein schäumend Schlachtroß ungeduldig
Den Reiter mahnt, die Zügel ihm zu lassen,
Bäumt unter uns das alte Meer sich auf.

Doge.

Herbei! Ihr Winde! — Jagt mir meine Schi
Zusammen! zieht, ihr schauderhaften Träume,
Von Kindesraub und Mutter-Angstgeschrei,
Allnächtlich durch die Thore meiner Stadt,
Daß schon im Schlaf die Hand das Schwert erfa
Und stündlich meinem Ruf gewaffnet sey.

Akt 1. Scene 10.

Im Schloß des Dogen zu Venedig.

Der Doge. Bartholomeo, ein Seeräub

Doge.

Was habt Ihr noch?

Barthol.

Nur eine Frag' an Dich.

So lang' auch unſer Kampf mit Deinem Volke
Beſtehen mag, iſt faſt kein Name noch
So furchtbar und gewordet, als der Deine.
Wir wiſſen es, an Deines Vaters Leiche
Schwurſt Du als Jüngling Rache ſchon, und haſt
Den Schwur gehalten, ſelbſt bis auf den Thron
Iſt Dir gefolgt der blutige Gefährte.
Einſt aber ſtand ein Freund Dir noch zur Seite,
Und wie die Wipfel zweier Nachbar-Eichen
Im Sturm ſich ſauſend an einander lehnen,
Daß keine Kraft zu brechen ſie vermag;
So ſtandet Ihr im Feld des Todes da,
Gefahren theilend und die Kraft verdoppelnd.
War einem auch der Sieg ſchon abgerungen,
Der andre hielt ihn dennoch feſt für Beide.
Wo iſt der Freund? Magſt Du ihn jetzt entrathen?

Doge.

Wozu die Frag'? Ich weiß nicht, wen Ihr meint.

Barthol.

Von Dir nur wollt' ich ſeinen Namen hören,
Doch ſcheint's, der Thron macht das Gedächtniß ſchwach.
Auf Deiner Stirne ſeh' ich eine Narbe,
Vielleicht weiß die es noch! — Am heil'gen Abend
Vor Pfingſten, dünkt mich, ſah ich einſt ſie bluten.
Die Räuber hatten Euch ein Schiff genommen,
Auf leichtem Fahrzeug eilte Ihr zu Hülfe,
Ihr ſprangt an Bord, — Du ſtrauchelteſt und fielſt; —
Schon ſchwang der Tod die Waffen über Dir —
Da riß der Freund Dich fechtend in die Höh',
Auf Euren Stirnen klafften breite Wunden,
Wie Flammen färbt' Euch rauchend Blut das Antlitz,
Ihr waret furchtbar, und errangt den Sieg. —
Weißt Du es noch? — Nun frage Deine Narbe,
Ob ſie auf meiner Stirn die Schweſter kennt.
(Er nimmt die verhüllende Kopfbedeckung ab und ſtreicht das Haar aus der Stirn.)

Doge (mit Entſetzen).

Bartholomeo!

Barthol.

Pietro! Ja, ich bin's!
Ich komme wie ein Geiſt der Vorzeit, — führe
Die alten Tage wieder jung herauf.

Doge.

Nein! Fort! —

Barthol.

So ruf ich alles, was mir längſt
Begraben, wieder auf vom tiefen Schlafe
Und leihe mir die Stimme des Gewiſſens.
Gedenkſt Du unſ'rer Waffenbrüderſchaft
Und unſ'rer gleichentflammten heißen Liebe
Zu Fiametta? Wie wir brüderlich
Beſchloſſen, ihr allein die Wahl zu laſſen?

Doge.

Sie wählte mich.

Barthol.

Nein! Nein! ihr ſtolzer Vater,
Der unſern Einfluß auf die Menge kannte,
Verhieß ſie dem nur, den bei nächſter Wahl
Das Volk zum Herzog ſich ernennen würde.
Da wandte plötzlich ſich Dein Herz von mir.
Herrſchſucht und Eiferſucht erwordeten
Die Bruderтreue; während mich die Liebe
Zu mancher kühnen That begeiſterte,
Beſtelltеſt Du mir heimlich ſchon den Sarg.

Doge.

Nicht ich, Dein ungemeſſner Freiheitſinn, Dein Muth,
Sie machten Dich verdächtig und gefährlich.

Barthol.

Du kannteſt ihre reine Quelle. Haſt
Du mich vertreten, als ſie mich beſchuldigt? —
Wer rieth mich einzukerkern, zu verbannen?
Sieh, Du haſt keine Antwort. Während ich
Auf Dich vertraute, ſtießeſt Du mich aus:
Denn ſo nur war Dir Kron' und Brautkranz ſicher.

Doge.

Verwegner! Nein!

Barthol.

Zwei unſchtbare Zeugen
Stehn mir zur Seite, beide ſtimmen ein.
Sie heißen Fiametta und Bianka.
(Der Doge verhüllt das Geſicht. Nach einer Pauſe fährt Bartholomeo fort.)
Wer ſeinen erſten Schwur bricht, dem iſt keiner
Mehr heilig! — War nicht Deine frühſte Liebe
Bianka? — Warum haſt Du ſie verſtoßen?
Ich frage Dich: Vermochteſt Du im Glanze
Des Throns, in Fiametta's Armen ſelbſt
Das Bild der erſten Liebe zu vergeſſen?

Doge.

O, frage nicht!

Barthol.

Bianka ward mein Weib!

Doge.

Dein Weib? —

Barthol.

Ja! während ſie zum Herzog Dich
Ausriefen, meine Fiametta Du
Faſt mit Gewalt zum Altar führteſt, nahm
Ich, der Verwieſene, die Verſtoßne auf
Und Gram hielt mit Verzweiflung ſeine Hochzeit.

Doge.

Wo iſt ſie?

Barthol.

Wo iſt Fiametta? —

Doge.

Todt! —

Barthol.

Sie weinen Beide nicht mehr.

Doge.

Todt auch ſie? —

Barthol.

Ja! Sie gebar mir einen Sohn und ſtarb!
(Nach einer tiefen Pauſe reicht Bartholomeo dem Doge die Hand und ſagt:)
Pietro! — —

Doge (aufſchreckend).

Ha! iſt Deine Hand nicht blutig?
Biſt Du nicht ein Genoſſe der Piraten?

Barthol.

Was fragſt Du, wen ich mir zum Freund' erworben,
Nachdem Du mich verſtoßen? — Deine Späher
Erforſchten meinen ſtillen Aufenthalt;
Des neuen Herzogs Bundgenoſſen zeigten
Im Haſſe gegen mich ihm ihren Eifer;
Schloß von Bianka's Grabe fortgeſcheucht
Irrt' ich, durch Dich verfolgt, von Volk zu Volke.
Da wurde in den glühend heißen Schmerzen
So Haß, als Rache endlich überreif.
In eines treuen Sterbenden Pflege
Gab ich mein Kind, und ging zu den Seeräubern.

(Der Beſchluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Am 21. Sept. Im Opernhause: Don Juan. Oper in 2 Aufzügen. Musik von Mozart. Dieß größte Meisterwerk der deutschen Tonkunst, das allein schon hinreichte, um seinen Schöpfer unsterblich zu machen, wenn er nicht ohnehin schon unübertroffen geblieben wäre, sahen wir mit großer Theilnahme und großer Zufriedenheit. Die Vorstellung war in jeder Hinsicht vorzüglich zu nennen, und zeigt, daß dieselbe schon seit vielen Jahren mit gleichem Eifer und gleichem Fleiße auf der diesigen Bühne geübt worden. Da wir über alle hierin mitwirkende Sänger und Sängerinnen bereits am andern Orte gesprochen, so beschränken wir uns heute nur unsere ganze Aufmerksamkeit der von uns noch nie gehörten, mit Recht hochgefeierten Sängerin Mad. Milder (welche die Donna Eloira sang) zu widmen. Wir haben nie eine schönere Stimme gehört. Ganz Metall, ganz Klang, von keinem Mißtone gestört, kein Uebertreiben, kein Zwingen der Töne, alles nur klar, wie der reinste Krystall. Die äußere Erscheinung ist imposant. Ueber die Art ihres Gesanges, über ihre Kunstfertigkeit enthalten wir uns für dießmal des Urtheils, da es unmöglich ist, von einer Rolle auf die übrigen zu schließen, und so möchten wir auch der Kritik kein Feld eröffnen, obgleich uns geschienen, daß sie hie und da das eigentliche Kunststudium zu sehr verschmäht.

Am 22. Sept. Das Mädchen von Marienburg. Schauspiel in 5 Aufz., von Kratter. Mad. Stich, als Catinka, macht es durch ihre äußere Erscheinung schon begreiflich, daß die enge Stube im väterlichen Hause zu Marienburg, wo ihre Wiege stand, nicht ihre Heimath bleiben konnte, ein solches Frauenbild mußte als Braut in die Hofburg der Czaaten einziehen.

Am 23. Sept. Die Dorfsängerinnen. Komisches Singspiel in 2 Aufz. Musik von Fioravanti. — Diese alte, heitere Oper, in deren Musik Leben und Frische wohnt, möchten wir in Hinsicht auf ihre Darstellung nicht gern zu streng beurtheilen, und doch schien uns das südliche Leben, das Feuer, welches die italiänischen Buffa-Opern so höchst reizend und angenehm macht, fast überall zu fehlen. Der deutsche Ernst, die deutsche Gründlichkeit (aus Liebe zum Vaterlande möchten wir nicht gern Schwerfälligkeit sagen) blickten hier doch allzu sehr durch und einen kälteren Liebhaber, als den Sänger, welcher den Carlino spielte, haben wir noch nie erblickt. Mad. Schultz sang sehr verdienstlich und mit wackerer Kunstfertigkeit, an Feuer und Leben gebricht es ihr keineswegs, ja sie äußert dessen beinahe zu viel, und in dieser Hinsicht mochte sie wohl die einzige Repräsentantin dieser ächt italiänischen Oper gewesen seyn.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Kassel, am 27. Novbr. 1821.

Neu waren „Nachtigall und Rabe", Singspiel von Treitschke und Weigl, „der Sekretär und der Koch", von Blum nach Scribe, und „die Gouvernante", von Körner, von welchen Stücken nur das letzte eigentlich gefiel. In ihm trat ein Gast, Frau Kiel, von der Braunschweiger Bühne, als Gouvernante, mit Beifall auf, den sie auch in ihren andern Gastrollen, als Iffland'sche Oberförsterin, Kotzebue's Frau Krebs, und gestern Abend als Weißenthurn'sche Felicitas einärntete. Die Kiel'sche kleine Tochter spielte in diesem Weißenthurn'schen Stücke (Clementine) ebenfalls recht gut, als Fritz. Die ganze Vorstellung gehörte unter die gelungensten; denn Herr Gaßmann (der jüngst, als Oberförster Warberger, wohlverdienterweise gerufen wurde) gab den Vater Wittburg, Frau Feige Clementinen, Hr. Löwe den Maler Walting, Hr. Seelach Paulin, alle recht vorzüglich gut. Auch Hr. Schmale gefiel von Rechts wegen, als Jakob, und sollte sich nur an ähnliche Rollen halten, wo ihm die Kraft zu Statten kommt, mit welcher sie von der Dichtkunst ausgestattet wurden.

Eine andere Gastspielerin sahen wir in Mamsell Mayer von der Stuttgarter Bühne. Sie spielte als Afanasja (Graf Benjowsky), als Chatinka (Mädchen von Marienburg) und Emilia Galotti, überall mit verdientem Beifalle. Die Künstlerin redet jedoch manchmal zu langsam. Gut würde es auch seyn, wenn sie den Hauptton einiger Stellen mindee tief nähme. Als Fanchon gefiel M. Mayer nicht so sehr. Auch übertrieb der Tapezier Martin leider! bis zur Wonne des Paradieses. Ohnehin ist das Werklein bereits vom Dichter mit Einigem befleckt, welches nur durch die allerliebsten Tonsetzungen Himmel's duldbar wird. Verletzung der guten Sitten auf der Bühne, welche sie ehren soll, ist wahrlich in hohem Grade zu mißbilligen. — Man hofft, Mamsell Mayer werde Mitglied der hiesigen Hofbühne werden.

Diese Künstlerin trug Viel dazu bei, daß die Darstellung der Emilia Galotti unter die vorzüglicheren gehörte. Andächtiger wurde auch seit langer Zeit keine Darstellung aufgenommen, welches wahrlich dem hiesigen Geschmacke sehr zur Ehre gereicht. So viel ich bei der angestrengtesten Aufmerksamkeit bemerken konnte, war nicht Eine Stelle gestrichen worden. Nur fehlten die sich hinzudrängenden Leute hinter Claudia zu Dosala. Sie hätten da seyn sollen. Neben dem schätzbaren Gaste traten auf Here Gaßmann, als Odoardo, Hr. Löwe, als Prinz, Mlle. Thum, als Claudia, Frau Feige, als Orsina — lauter ausgezeichnete Künstler und Künstlerinnen. — Herr Schmidt verdarb den schweren Marinelli keineswegs, erschien aber heute abgesonnt. Herr Rollberg, als Conti, hatte einige Sprachbesserungen in seiner Rolle vorgenommen, welche allerdings durch die Verfeinung unserer Sprache seit 1772 nöthig zu werden scheinen. Z. B. sprach Conti, statt: „die Schilderei selbst, wovor sie gesessen, hat ihr abwesender Vater bekommen", diese Worte: „die Schilderei selbst, vor der sie saß" ꝛc. — Es bewieß dieß Aufmerksamkeit des Schauspielers; wiewohl ich noch nicht einig mit mir bin, ob man einem Dichter, zumal aber einem hochherrlichen Lessing, überhaupt Etwas ändern dürfe. Lessing hat wenigstens 1755 — 1772 an diesem Werke mit hoher Aufmerksamkeit gearbeitet, und jeder Buchstabe scheint ein Heiligthum; wiewohl ich nicht läugne, daß in Stellen findet, die bei einem so vorzüglichen Sprachkenner, wie der herrliche Lessing war, unerklärbar bleiben, z. B. wenn der Prinz sagt: „Ich wünsche Conti, Ihre Kunst in andern Vorwürfen zu bewundern" (statt „Gegenständen").

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

302.

Dienstag, am 18. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Scenen aus dem Trauerspiele: Die Seeräuber.

Akt I. Scene 10.

(Beschluß.)

Doge.

Lebendig fuhrst Du in die Hölle.

Barthol.

Nein!
Dort unten wohnt nicht Mitgefühl, nicht Treue,
Ich aber fand bei den Gefährten beides.
Es ging hinaus zum Kampfe gegen Dich;
Ich theilte keine Beute, denn nur eins
Wollt' ich Dir rauben — meine Fiametta!

Doge.

Entsetzlicher!

Barthol.

Nur sie und Deine Kinder! —
Doch der Pirat, der Tod, kam mir zuvor.
Und Euch gelang es später, meinen Knaben,
Den meine Schüsse zu mir führen sollten,
Als Beute fortzuschleppen. — Wie die Löwin,
Der man die Jungen raubte, wollt' ich da
Bei Nacht einbrechen in die sichre Stadt
Und — ein Herodes — Eure Kinder würgen.
(Der Herzog faßt nach dem Schwerte. Bartholomeo fährt rasch fort und mildert.)
Die Hand vom Schwert! sie hat mein Kind erzogen.

Doge.

Giovanni? —

Barthol.

Ja! er ist Bianka's Sohn!

Doge.

Mein Gott!

Barthol.

Der alte, treue Eremit
Verkleidete als Fischer sich. Er gab
Mir Kunde von dem Knaben und von Dir. —
Und wie Du ihn in Liebe auferzogst
Ging auch zu Dir in meinem Herzen wieder
Die Liebe auf mit allen Hoffnungen;
Und während Du das alte Blutgesetz
Aufs neu' ausführtest, die gefang'nen Räuber
Zum Richtblock schleppest, dacht' ich still und sorgsam,
Durch langer Jahre oft vergeb'ne Mühe,
Ein sehnsuchtvolles menschliches Gefühl
Für Bürgerglück in ihre rauhe Brust! —
Du hast Dich auf den Thron mir vorgedrängt,
Ich habe dennoch seine heil'ge Kraft
Errungen und sie göttlicher gebraucht
Als Du. — Ich bin der Fürst der Räuber! — Ja
Es ist mein Werk, — sie wollen Bürger werden.

Doge.

Ich wünsche Glück!

Barthol.

Du sollst das Glück uns geben.
Dir hab' ich meines Sohnes Herz vertraut,
Gewähr' ihm nun, wozu Du ihn erzogen.
Was Du vorhin ihm grausam abgeschlagen,
Mir wirst Du es, mir darfst Du's nicht verweigern.
Gieb ihm Dein Kind und laß uns Frieden schließen.

Doge.

Nein!

Barthol.

Fasse den begeisternden Gedanken:
Stammvater eines neuen Volks zu werden,
Die Liebe unsrer Kinder auszusenden,
Als frommen Sä'mann, um auf rauhem Boden
Die Saat der Bürgertugend auszustreun.

Doge.

Nein!

Barthol.

Mensch! — Willst Du des Grolles welke Pflanze
Mit Blut und Thränen wieder neu erquicken?
Siehst Du die Genien uns nicht nahe stehn,
Die früh aus unserm Arm sich aufgeschwungen,
Um an des Schicksals Wehstuhl liebevoll
Ein neues Band durch ihre Schmerzens-Kinder
Für Freund und Freund, für Volk und Volk zu schaffen?

Doge.

Das wär' ein Bund des Unheils, nicht des Segens.
In Thränen nur gebar sie meine Kinder;
Ihr Auge hab' ich oft belauscht, wie es
Sich schmerzlich von den Kleinen wendete,
Weil sie nicht Deine Züge trugen. — Ja
Du magst es wissen: in der letzten Stunde,
Wo ich an ihrem Lager bebend stand,
Und sie in Fieberglut gebrochnes Auge
Mich nicht erkannte, — zog sie meine Hand
An ihren Mund und nannte Deinen Namen!

Barthol.

O! Friede Deiner Asche!

Doge.

Das mich aus meines Weibes Herzen jagte,
Im Traum sie küßte und vom Schlaf mich aufschrie,
Das im Gehirne meines Volkes spukte,
Es fort und fort zum lästigen Vergleich
Mit mir auffoderndo, dieß Gespenst warst Du,
Und, nicht zufrieden mit dem Geisterhandwerk,
Machst Du Gemeinschaft mit den Räubern, fällst
Mit Tigerwuth des Herzogs Frieden an,
Dir dienten finstre Mächte als Gehülfen,
Sie legten Deinen Sohn mir in die Arme,
Mich und mein Kind unheilbar zu verwunden!
Nein! neben Dir kann ich nicht stehn! Du Räuber!
Fort mit Bianka's Sohn, aus meinen Augen.
Gräßliche Mahnung tönt von Euern Lippen!
Nur Kampf will ich mit Euch auf Tod und Leben!

Barthol.

Ist dieß Dein letztes Wort? Der Abschiedgruß
Für Lieb' und Freundschaft?

Doge.

Weg mit diesen Namen
Und fort mit Dir!

Barthol.

Wohlan! was ich vermocht,
Hab' ich gethan! — Der Richter dort entscheide,
Wer von uns jetzt als Räuber vor ihm steht.
Kampf also zwischen uns! denn meine Saat,
Sie soll gedeih'n, wenn auch durch Blut gedüngt.
Dem reinen Willen muß die That gelingen.
Gezwungen wandt' ich einen dunklen Pfad,
Doch seh' ich Licht, ich werde mich verjüngt
Ein Phönix aus den heißen Flammen schwingen.
Ich will Dich lieben, magst Du auch mich hassen,
Ich will im Kampf Dich in die Arme fassen,
Und liebend Dich zum Bruderbunde zwingen!
Kampf also zwischen uns! Tod oder Sieg!

(Der Doge schellt. Clementi, Badoero, Falcdro ꝛc. treten ein.)

Doge (zu ihnen)

Mit Räubern keinen Bund! wir wollen Krieg!
Zum Hafen! Die Gesandten sind entlassen.

(Der Vorhang fällt.)

Akt 2. Scene 2.

Rauhe, felsige Gegend am Strande auf der Insel Cassello. Morgendämmerung.

Bartholomeo, Fürst der Seeräuber. Silvano. Bargila. Guzirr. Mehrere andere Seeräuber.

Silvano

(mit den Uebrigen auf Bartholomeo zueilend.)

Es ist vorbei! Sie ist für mich verloren!
Dem Badoero wird sie heut' vermählt.

Barthol.

Ist Bargila zurück? —

Bargila.

Hier steht er vor Dir.

Barthol.

Berichte kurz!

Bargila.

Ich kann's in kürzre Worte
Nicht fassen, als es Euer Sohn gethan.

Barthol.

So ist sie Braut?

Bargila.

Ei wohl! Sie hat dem Willen
Des Vaters sich gefügt; das arme Kind
Hat sich vor uns erschreckt und spielt nun lieber
Mit Puppen, die ihr Badoero bietet.

Silvano.

Verläumde nicht!

Bargila.

Ich wollt', es wäre Lüge!
Geht in die Kathedrale von Olivo,
Dort könnt Ihr sehn, wie ihr der Brautkranz steht.
Heut' ist das große Brautfest und sie wird
Die erste der zwölf frohen Bräute seyn.

Silvano.

Flaminia! ich hatte Wort gehalten!

Barthol (zu Bargila.)

Berichte weiter, was Du dort gesehen.

Bargila.

Die ganze Nacht glich einem luft'gen Traume
Von den Erwartungen des nächsten Tages.
Man strömte zum Pallast des Doge hin,
Im Kerzenglanz den Brautschmuck zu bewundern;
Es leuchtete der Mond den Aemsigen,
Die für den Morgen ihre Gondeln schmückten;
Die Nacht vernahm bald Kriegs-, bald Liebeslieder;
Der tapfre Badoero, hieß es, werde,
Sobald er nur des Herzogs Eidam sey,
Mit einem Schlag der Räuber Reich vernichten.

Barthol.

So? — Doch was sprach das Volk von unsrer Botschaft?

Bargila.

Die Freunde Badoero's spotteten
Und meinten, Feigheit habe sie veranlaßt;
Wir fühlten wohl, es geh' mit uns zu Ende!
Die kampfeslust'gen Männer stimmten bei,
Leicht schien der Sieg und Krieg war ihre Losung.

Barthol.

O, die Verblendeten!

Bargila.

Dagegen murrten
Die Schiffer, und die Kaufherrn wollten Friede.
Auf ihre Seite stellten sich die Frauen,
Man nahm Silvano's Werbung dreist in Schutz
Und schmähte laut des Herzogs Ruhmgier und
Des Vaters Härte.

Barthol.

So hab' ich's erwartet!
Den Keim, den keine Sonne wecken kann,
Muß Gährung aus der alten Erde treiben,
Doch ein Gewitter erst den Boden rütteln,
Auf daß er locker werde!

Guzirr.

Ja, frisch auf!
Sie soll'n vor unsrer Feigheit sich entsetzen.

Laßt uns furchtbarer noch als je mit Sturm
Und Graus einbrechen, ihre Häuptter beugen —

Barthol. (einfallend.)

Und dann im Abend untergehn, damit
Die von dem Haß versengten dürren Fluren
Der junge Morgen hier erquickter finde.
(Auf Silvano deutend.)

Silvano.

Ich bin kein Morgen, der den Tag verkündet;
In Nacht verlösch' ich wie des Nordlichts Flamme.
Ein armer tief verirrter Wanderer, flüchtet
Zu Dir sich meine ganze, ganze Liebe. —
Sie haben sie verstoßen, abgewiesen — —

Barthol.

Ich ging denselben Weg!

Silvano.

O steige nicht
Als Wetterwolke wieder furchtbar auf!
Scheuchr mich durch Euer gräßliches Gewerbe
Nicht auch von Euch zurück!

Barthol.

Stellst Du Dich muthlos
In unser Schiff, das mit dem Sturme ringt?
Willst Du demüthig nur um Liebe betten?
Den Vater nur in lichten Hallen suchen?
Graut Dir vor ihm, da er auf dunkler Bahn
Ein riesiger Schatte vor Dir wandelt?

Silvano.

Nein!
Ich sah ihn schon im Licht! — Als mich Gasparbo
Vor wenig Tagen an die Brust Dir führte,
Da standest Du in mitten dieser Kriegrr
So groß und mild; in Deinem Auge glühte
Begeisterung und Liebe, Deine Worte
Begrüßten mich, wie Boten einer großen
Verhängnißvollen Zukunft. — Sie ist hin!
Verloren Alles! Nur dieß Bild, den Glauben
An Dich noch halt' ich fest! Nimm mir ihn nicht!
Des eingestürzten Tempels letzte Säule,
Umfaß' ich ihn, umschling' ich Dich!

Barthol.

Mein Sohn!
An Deiner Wiege stand ich nicht, — ich habe
Dein Lächeln und Dein Weinen nicht gesehn.
Die Meisterin Natur hat nicht mein Bild
In's Gold des jungen Herzens Dir geprägt,
Da standen Andre und ich blieb Dir fremd.
Was in der Reihe vieler Tag' und Jahre
Süßer Gewohnheit Macht langsam erbaut,
In einer Stunde muß ich es vollenden,
Die Summe der entbehrten Vaterliebe
In diesen Augenblick zusammendrängen,
Damit Du fühlst, nur ich, ich sey Dein Vater!

Silvano.

Du bist es!

Barthol.

Und ich fühle Kraft dazu!
Wie sich die alte Erde neu verjüngt,
Wenn sie der Lenz in seine Arme schließt,
So ist es mir, seit Du mich hast umfangen;
Denn wie auch Gluth und Frost gewechselt haben,
Dennoch erkennt sich Lenz und Erde wieder.
(Umarmung. Pause. Dann fährt Bartholomeo fort.)
Was aber bringst Du mir? — Nur Liebesseufzer?
Muthlose Klagen? Kindisches Entsetzen
Vor der Gemeinschaft mit erworbner Kraft,
Die, wie das Meer, der fremden Willkühr Damm
Zerbeicht, um eigne Ufer sich zu bilden.
Suchst lieber Du den Flammentod, weil Du
Den Löwen fürchtest, der Dich retten will?
Was Dir die Liebe denn kein Stern, der nur
Um desto heller strahlt, je finsterer
Die Nacht?

Silvano.

O zweifle nicht an Deinem Sohn!
Erprobe mich, bezeichne mir den Pfad,
Wo ich das Heiligste mir retten kann!
Hier wogt's gewalt'ger als das alte Meer,
Hier ist die Höhle, wo der Löwe wohnt!
Doch es ist tiefe Nacht, es glänzt kein Stern,
Denn schwarze Wolken decken meinen Himmel!

Barthol.

Ich bin der Sturm, der sie zerreißen wird.
Was auf das Herz unwiderstehliche
Gewalt ausübt, sich gleich dem Strom des Lichtes
In die geheimsten Falten siegend drängt,
Ich hab's versucht. Doch sieh' ich abgewiesen.
Nur wenn das Göttliche den Menschen nicht
Besiegen kann, soll ihn das Menschliche
Bezwingen. Deshalb sind wir hier gelandet.

Silvano.

Was hast Du vor?

Barthol.

Wir stehn hier auf Castello.

Silvano.

Mein Gott!

Barthol.

Aus Morgenduft erhebt sich dort
Der Kathedrale Kuppel in Olivo.
Dort wird das Brautfest heut' begangen, dort
Wird auch des Dogen unglückliche Tochter
Zum Altar hingeschleppt.

Silvano.

Hast Du mich, Vater,
Hieher geführt, daß ich den Todeskampf
Der Liebe seh' und in Verzweiflung mich
Hinstürze und zu ihren Füßen sterbe.

Barthol.

Du sollst sie retten!

Silvano.

Sie mir retten? Wie?

Barthol.

Vom Opferherrd sie reißen! mit ihr flieh'n! —

Silvano.

In Deinen Schutz?

Guzirr.

Hai wir verstehen Dich.

Barthol.

Ich kann nicht anders. Eine rasche That
Kann nur den Völkern blut'ge Opfer und
Den Fürsten eine lange Reu' ersparen.
Die Gondeln landen bald, die Bräute steigen
An's Ufer, nach der Kathedrale wallt
Der Zug. Der Doge selbst folgt mit den Seinen.
Wir mischen uns verkleidet unter's Volk;
Und wenn es steht und gafft und wenn der Priester —

Silvano.

Es wird zu spät, schon knie't sie am Altar —

Barthol.

Mein Zeichen tönt, — Ihr stürzt Euch in den Dom,
Auf Deinen Armen trägst Du sie hinaus.
Ihr Uebrigen folgt mir den andern Bräuten;
Das unbewehrte Volk wagt keinen Kampf,
Nah' sind die Barken, und vor Abend noch
Sind wir in unserm Felsenschloß geborgen. u. s. w.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

Dieser Fehler ist um so auffallender, als Lessing selber gleich darauf das richtige Wort Conti'n in den Mund legt: „Eine bewundernswürdigere Kunst giebt es, aber sicher keinen bewundernswürdigeren Gegenstand." — Eine sehr gute Aenderung ging aus des Prinzen Munde hervor; er hatte nach dem Buche, vom Grafen Appiani, zu Marinelli zu sagen: „Bringen Sie ihn zu mir heraus!" (nämlich nach Dosala), und sagte richtiger: „Bringen Sie ihn zu mir hinaus!"; denn das Gespräch fiel zu Guastalla vor.

In andern Punkten aber änderte der Prinz den vortrefflichen Dichter unglücklich ab, z. B. er sollte, nach dem Buche, sagen: „wenn ich Ihnen jemals das vergebe, — so werde mir meiner Sünden keine vergeben," und sagte wirklich: „wenn ich Ihnen jemals das vergesse, — so werde ich keine meiner Sünden vergessen." — Ein so vorzüglicher Darsteller, wie dieser Prinz, muß zwei- und dreifach Alles der Art verbüßen, nach der höchsten Richtigkeit und Feinheit streben, zumal aber in einem solchen Stücke; denn Emilia Galotti dürfte, die neuere Meinung widerstrebe noch so sehr, lange noch ein Hauptwerk unserer Bühne bleiben. Eine wahre Wonne ist es, ein solches Stück, gut dargestellt, recht zu genießen, ein ächtes Labsal für den Geist. Da ist jedes Pünktchen des großen Gemäldes auf das Allersteinste berechnet. Bewunderung verdient besonders die Art, wie der große Menschenkenner Alles aus- und aufeinander folgen läßt. Zumal ist an irgend eine Unwahrscheinlichkeit, an dergleichen es in den gewöhnlichen Stücken nie fehlt, hier zu denken — ausgenommen diese: Wie kann Odoardo seine Gemahlin wegschicken, und also seine Tochter ohne den mütterlichen Beistand beim Prinzen lassen? — Das, das allein ist unbegreiflich.

Noch eines großen Versehens muß ich gedenken, so ungern es auch geschieht: der Prinz vergaß in der Unterredung mit Rota die wichtige Aeußerung, daß er das Todesurtheil „recht gern" unterschreiben wolle. Rota hielt aber doch sein Selbstgespräch hernach so, als wäre jene Aeußerung des Prinzen erfolgt. Die Schauspieler müßten für solche ganz unerwartete Fälle mit einem eigenen Gesehbuche versehen werden. Nur die strengste Aufmerksamkeit kann es entbehrlich machen. Viele Stellen trug der Prinz ganz vortrefflich vor, z. B. gleich den Anfang, dann, als das Gemälde Emilia's zum Vorscheine kam, so wie fast die ganze erste Unterredung mit Marinelli. Doch verwandelte hier der Prinz das vorgeschriebene „Er" in „Sie" — eine Veränderung, wegen der sich der große Dichter sowohl, als auch der große Kunstrichter Engel, in ihren Gräbern umgewandt haben mögen. — Mit Recht fand Engel gerad' in diesem „Er" neben dem „Du" und „Sie" einen vortrefflichen Zug. (Engel's Theorie der Dichtungarten, 1783, S. 342 u. f.)

Wahrlich, nie würde ich mir die undankbare Mühe geben, meine Zeit solchen Bemerkungen zu widmen, wenn ich nicht hoffte, durch sie erhöhte Aufmerksamkeit bei unserm braven Bühnenvereine hervorzubringen. Dahin aber führt nicht lauter Lob, nur wohlgemeinter Tadel.

A. E. Kroneisler.

Bamberg, im Dec. 1801.

Nach einer zweimonatlichen Abwesenheit der Gesellschaft ward unsere Nationalbühne am 26. Oct. d. J. mit Holbein's neuem Lustspiel: „Das Alpenröslein," „das Patent" und „der Shawl" eröffnet, welcher neuen Erscheinung wir uns zu erfreuen alle Ursache hatten. Das Stück selbst erweckt lebhaftes Interesse. Die Darstellung war durchweg gelungen zu nennen; Dlle. Beltheim gab uns, als Liesli, einen neuen Beweis ihres vielseitigen Talents; Mad. Räder, die Hrn. Huber, Bürchl und Braunhofer ernteten gerechten Beifall für ihr braves Spiel und das Ganze griff so rasch und lebendig in einander, daß eine baldige Wiederholung dieser Darstellung allgemein gewünscht wird. Die Aufführung einer neuen Oper ward uns bis jetzt noch nicht zu Theil. Ueberhaupt scheint die Direction, ihrem Vortheil entgegen, zu viel Zeit mit dem Um- und Nachstudieren alter Opern zu verlieren, da sie sich gewiß weit besser dabei befinden würde, wenn sie uns wöchentlich höchstens eine Opernvorstellung, öfters aber etwas Neues gäbe und nicht, wie bisher geschehen, uns mit so oft Gesehenem und Gehörtem übersättigte und dadurch dem Operpersonal die Zeit raubte, die es zum Einstudiren des neuen verwenden könnte. — Mozarts nie veraltende „Entführung aus dem Serail," verdient unter den Opernvorstellungen ehrenvoller Erwähnung. Dlle. Beltheim, als Constanze, und Hr. Bürchl, als Osmin zeichneten sich besonders aus. Ersterer erwirbt sich mit jedem Male, wo sie auftritt, den Beifall und die Anerkennung des Publikums zu einem höhern Grade; ihre wundertiefliche, metallreiche Stimme, ihr gediegener Vortrag, die Sicherheit und Reinheit ihrer Intonation, sind so höchst bedeutende Vorzüge, daß wir uns nicht genug Glück zum Besitz dieser liebenswürdigen jungen Künstlerin wünschen können, welche mit vollem Recht der Glanz unserer Opern und Concerte genannt werden kann, denn auch als Klavierspielerin hatten wir erst kürzlich Gelegenheit sie in einem Concerte zu bewundern, welches der Musikverein am Cäcilientage gab. Möge eine stehende, ihr weit größere Vortheile bietende Bühne sie uns nicht entführen, ihr Verlust dürfte für Bamberg unersetzlich seyn. — Hr. Bürchl gehört unter die Zahl der vorzüglichen Baßisten und wenig deutsche Bühnen, die des ersten Ranges nicht ausgenommen, werden seines Gleichen aufzuweisen haben. — Hr. Huber ist immer noch der Liebling des hiesigen Publikums, und wir wissen der Direction herzlichen Dank, uns diesen ungemein braven Komiker erhalten zu haben, dessen Talent wir nicht besser, als durch das Anerkennntniß würdigen können, daß er ein vielseitiger, denkender Künstler und nicht etwa ein Spaßmacher für die obern Theater-Regionen ist.

Hoffentlich veranlaßt uns bald die Darstellung irgend eines klassischen Werkes Ihnen mehr über die hiesige Bühne zu sagen, wo wir nicht versäumen werden, einige Notizen über unsern Musikverein beizufügen, welcher sich seit einiger Zeit zu einer Kunstanstalt zu erheben beginnt, die in ihrer mit Recht so allgemein beliebten Vespertina ernähnt zu werden verdient.

***

Abend- Zeitung.

303.

Mittwoche, am 19. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Brief an einen Freund in Berlin über die Aufführung des Prinzen von Homburg auf dem hiesigen königlichen Theater.

Schon seit lange haben Sie mich aufgefodert, Ihnen einige Nachrichten von der hiesigen Bühne zu geben. Die meisten Bemühungen dieser Art fruchten freilich nur wenig, und fast alle Theater-Kritiken sind, kaum entstanden, schon vergessen; oft geschieht aus Partheilichkeit oder Unkunde den Schauspielern Unrecht, noch öfter werden sie mit unbilligem Lobe überschüttet, sie lernen weder, noch werden sie auf dem rechten Wege bekräftigt, der Entfernte erhält trotz allem Schildern kein Bild, und das spielende Personal muß sich am augenblicklichen Beifall und schnell erregten Enthusiasmus immer noch am liebsten begnügen, so unkritisch oder auch verkehrt dieser häufig sein mag. Und doch gehört diese Kritik einmal zum Bedürfniß der Zeit, und Sie und ich, da wir unsere alte Vorliebe für das Theater noch immer nicht aufgeben können, schlagen gern zuweilen in Zeitschriften und Calendern die Beurtheilungen verstorbener oder verschollener Schauspieler nach, oder versetzen uns in ferne Zeiten und jenen jugendlichen Enthusiasmus zurück, der allen lebhaften Gemüthern auf eine Zeitlang die Bühne so theuer und wichtig macht. So will ich denn auch meine Trägheit überwinden und nach vielen Jahren einmal wieder eine Beschäftigung versuchen, die ich wohl in früherer Zeit mit ausgezeichneter Vorliebe betrieb.

Ich wartete auch nur auf ein bedeutendes Schauspiel, um Ihr Verlangen zu erfüllen, so wie ich es auch für billig hielt, das hiesige Theater erst etwas näher kennen zu lernen. Denn wenn der Einheimische meist in alle Manieren seiner Schauspieler zu sehr eingewohnt ist, und selbst die schlechtesten zuweilen trefflich findet, so muß der Fremde sich hüten, nicht im Gegentheil unbillig zu werden und sich zu leicht von einem harten Ton, falschen Accent und dergleichen zurückstoßen zu lassen, oder gar an irgend einem Stümper Kunst zu entdecken, dessen plumpe Unbeholfenheit zufällig einmal mit seiner Rolle passend zusammentrifft. Noch mehr muß ein Einsamer, wie ich, diese Vorsicht üben, der seit lange das Theater aus den Augen verlor und nur auf Reisen fremde und einheimische Bühnen beobachten konnte.

Wir sind darüber einig, daß unser Theater schon seit lange im Sinken ist, und ich will Sie jetzt nicht mit Aufzählung der Ursachen ermüden, eben so wenig die etwanigen Mittel vorführen, durch welche es sich vielleicht wieder heben könnte. Aber ich versichere Sie, wäre jedes Publikum so sinnig und liberal wie das hiesige, das für alles Gute und Aechte empfänglich ist, wenn es auch nur selten auffallende Theilnahme zeigt, wäre jede Direction, wie man es von der hiesigen rühmen kann, so auf dem

rechten Wege, stimmten allenthalben die Schauspieler so zusammen und wären der Begeisterung für das Große und Treffliche fähig, so dürften wir wohl hoffen, wieder ein deutsches Theater aufstehn zu sehen, wie es sich zu Schröder's, Reinecke's u. Fleck's Zeiten so glänzend zeigte.

Am erfreulichsten hat sich dieses edle Zusammenwirken bei der Aufführung dieses Werkes von unserm verstorbenen Kleist gezeigt, für welches Sie, so wie die meisten meiner Freunde, meine Vorliebe theilen. Ich kann dessen entübrigt sein, noch einmal zu sagen, weshalb ich dieses Schauspiel für ein vorzügliches und den Dichter desselben für einen ausgezeichneten Geist halte, indem ich Sie auf die Vorrede zu Kleist's nachgelassenen Schriften verweise. Wenn wir auf unserm Theater so vieles spielen, welches den Boulevard-Stücken nachgeahmt, oder an sich unbedeutend ist, und nur einer vorübergehenden Laune der Zeit dient, so gehört dieses Werk eben so wohl der Literatur, als der Bühne und schließt sich an das Beste, was wir in der Gattung des historischen Schauspiels besitzen.

Es war nicht leicht, dieses wunderbare Drama auf eine würdige Art darzustellen, und zunächst dem Talent der Künstler, vorzüglich des ausgezeichneten des Hrn. Julius, haben wir es dessen Bemühungen vorzüglich zu danken (indem er dießmal der ganzen Bühnen-Einrichtung sich unterzog), daß die Aufführung so correct und präcis war, wie ich noch keine hier gesehen habe, so daß auch nichts in den Nebensachen stockte, oder zweckwidrig erschien, oder störend in die Sinne fiel. Die Rolle des Prinzen, die dieser Schauspieler mit der befriedigendsten Kunst gab, ist ohne Zweifel eine der schwierigsten, die noch auf der Bühne dargestellt sind. Dieser Charakter geht durch alle Töne, und ihn eben so jugendlich, als heftig aufwallend, träumerisch, zart, heroisch aufzufassen, immer den Soldaten in jedem Moment der Aufwallung, der Liebe und Freundschaft durchblicken zu lassen (jene Scene ausgenommen, in welcher der junge Krieger völlig zusammenbricht und in ohnmächtiger Verzweiflung uns zum tiefsten Mitleiden erschreckt), ist eine Kunstaufgabe, die fast unmöglich zu lösen scheint und dennoch zur Befriedigung aller Kenner ausfiel. Der Künstler zweifelte selbst lange Zeit, ob er, der über jene Jugend hinaus ist, die der Dichter dem Prinzen beilegt, sich an die Darstellung wagen dürfe. Eine ängstliche Bescheidenheit, die nicht jedem Schauspieler eigen ist, zu der aber das sonderbare deutsche Publikum seine Künstler fast zwingen will. In Frankreich und England weiß man von der eigensinnigen Foderung nichts, daß Schauspieler die jugendlichen Charaktere abgeben sollen, wenn sie durch Uebung und jahrelanges Studium erst dahin gekommen sind, sie gut darzustellen. Der Deutsche kommt immer mehr in die wunderliche Gewöhnung, die Hauptsachen aufzugeben, wenn alle Nebendinge, bis auf das Unbedeutendste hinab, nur fein natürlich sind: er sieht das Gemälde kaum an, wenn das Schnitzwerk und die Vergoldung des Rahmens nur seiner Erwartung entsprechen. Aber man vermißte auch hier die frische Jugendblüthe in der Darstellung nicht, der träumerische Zustand, die Zerstreutheit, der aufbrausende Heroismus, das Siegesgefühl nach der Schlacht, wurden vortrefflich herausgehoben. Eben so die unwillige Stimmung im Gefängniß, die sich in heitere Gleichgültigkeit zu verbergen suchte, bis eine plötzliche Ueberzeugung des Untergangs erschreckend in die junge Seele tritt. Unnachahmlich schön ward die Scene gegeben, die der Mittelpunkt des Stückes ist, und die wegen ihrer überraschenden Neuheit auch das Schauspiel, wenn sie nicht im Sinne des Dichters aufgefaßt wird, leicht stürzen kann. Diese Perioden, die von der Angst und dem auflösenden Entsetzen immer wieder zerrissen werden, wurden so erschütternd, schnell und mit dem wahren Ausdruck der aufgeschreckten Imagination gesprochen, daß die Rührung allgemein werden und eine zu genau nehmende Kritik erlöschen mußte. Das Erwachen des Helden, sein edles Entschluß, die sich wieder findende Kraft waren eben so begeisternd. Kurz, dieser Künstler hat in dieser Aufgabe gezeigt, was er vermag, und ich gönnte Ihnen, theurer Freund, den Genuß, diese Darstellung selbst zu sehen, oder den Künstler als Tellheim, Tempelherrn, oder Don Cesar in Donna Diana, oder in der höchst schwierigen Rolle des Marinelli kennen zu lernen. In diesem letzten Charakter sah ich mehr als einen großen Schauspieler, aber keiner von allen hat ihn, nach meiner Meinung, so meisterhaft durchgeführt.

Herr Werdy, der noch wenige Tage vorher den Schylock trefflich gab, in der Art ungefähr, wie wir uns aus unserer Jugend wohl der Darstellung Flecks erinnern können, mußte in dem Charakter des alten Kottwitz die allgemeine Theilnahme erregen. Die letzte schöne Rede sprach er so herzlich, daß ich durch diese Töne der Natur, durch die tiefen Ueber-

gänge und das einfache Geberdenſpiel mehr wie einmal an Schröder erinnert wurde.

Herr Hellwig iſt ein gewandter Schauſpieler, ſein Talent iſt lobenswürdig, was er in der Rolle des Perin in Donna Diana, ſo wie im Leiceſter, am trefflichſten im Nathan den Weiſen, beurkundet, und man kann auch mit der Darſtellung des Kurfürſten, vorzüglich im letzten Akt, ſehr zufrieden ſeyn. Doch wünſchte ich, er hätte ſich von der Größe des Charakters noch mehr durchdrungen, daß wir noch mehr den wahren Fürſten geſehen hätten, deſſen hohem Sinne alle Regungen der Menſchlichkeit (die der Künſtler ſchön ausdrückte), des Zorns und des Unwillens nur untergeordnet ſind. So machte ſelbſt der treffliche Monolog: „Wenn ich der Dey von Tunis wäre" — nur wenig Eindruck. Wenn man auch alle übrigen Charaktere des Stückes loben muß, ſo iſt in der Schilderung des Fürſten, der Dichter doch über ſich ſelbſt hinaus gegangen; hier weht ein Athem Shakeſpeare's, wenigſtens erinnere ich mich keines deutſchen hiſtoriſchen Schauſpiels, in welchem der Fürſtencharakter ſo genügend gezeichnet wäre, und es iſt kein Zweifel, daß der Schauſpieler, der ſich ganz von ihm durchdringt, alle übrigen Künſtler und ihr gelungenes Spiel in den Schatten werfen muß. Beim Zerreiſſen des Todesurtheils ſollte er wohl, weniger raſch, die Rede des alten Soldaten erſt aushören. — Herr Burmeiſter war als Höfling ſehr zu loben. Vorzüglich ſein ſtummes Spiel im letzten Akt.

Mad. Schirmer zeigte in der Rolle der Natalie was ſie vermag. Feiner Anſtand, Gefühl und Adel, rührender Ausdruck und Herzlichkeit ſtehen ihr zu Gebot. Am vortrefflichſten in der Scene des vierten Aktes, in welcher ſie für den Prinzen bittet: „Ach, was iſt Menſchengröße, Menſchenruhm!" — Man wird nicht vergeſſen, wie ſie mit dieſem erhabenen Seufzer die Rede ſchließt; dieſe wenigen, eindringlichen Schlußworte bezeichnen am beſten das Gefühl, welches das Schauſpiel durchdringt. Trefflich zeigte ſich die Darſtellerin in der edlen Art, wie ſie gegen ihr eignes Gefühl den Prinzen zum Schreiben nöthigt, groß war der Ausdruck, in welchem ſie ſich, als er wieder ein Mann geworden, wie im Triumph an ſeine Bruſt wirft. Vor einer gewiſſen Feierlichkeit, die leicht Manier werden kann, muß dieſe treffliche Künſtlerin ſich bewahren; mit dieſer ſprach ſie die Rede des dritten Aktes: „Geh', junger Held, in Deines Kerkers Haft" u. ſ. w. Dadurch wurde der Eindruck geſchwächt und ihre eigene Erſchütterung nicht ſichtbar genug, man bemerkte darüber auch die erhabene wehmüthige Bitterkeit nicht, die in den Worten liegt: „vielleicht gelingt es mir, ſein Herz zu rühren und Dich von allem Kummer zu befreien!" — Meiſterhaft giebt dieſe treffliche Frau die Portia im Kaufmann von Venedig und ſo mehrere Rollen des edleren Luſtſpiels.

Mad. Werdy als Kurfürſtin trefflich. Ihr Spiel edel und ihre Sprache herzlich. Der Charakter zeigt ſich nur wenig, und ſie konnte ihr großes Talent hier nicht auf eine ähnliche Art entfalten, wie wir ſie vor kurzem in der Königin Eliſabeth geſehen haben, in der ſie jeden Kenner der Bühne, wenn er nicht zu eigenſinnig iſt, befriedigen muß.

Herr Kanow als Hohenzollern verband alle Theile des Schauſpieles ſehr gut, und die letzte, ſchwierige Erzählung wurde mit Sinn geſprochen. Ich zweifle, ob man den Tod Frobens ſchöner und ergreifender vortragen könne, als durch Hrn. Pauli geſchah, dagegen war dem Rittmeiſter Mörner mehr militäriſche Haltung und Ruhe zu wünſchen, wodurch der Contraſt dieſer beiden trefflichen Erzählungen mehr hervorgetreten ſeyn würde. Dieſer Schauſpieler übrigens (Herr Unzelmann) iſt eins der trefflichſten komiſchen Talente, das ich noch auf der Bühne geſehen habe.

Dieſen, ſo wie manchen anderen kleineren Fehler abgerechnet, gewährte die Darſtellung dieſes Werkes einen ächten Kunſtgenuß, wie er mir ſeit Jahren nicht geworden war. Auch war ich über die Art erfreut, mit welcher die Verſe geſprochen wurden. Der Ausdruck des Dichters iſt nicht immer ein glücklicher, die Inverſionen, die Zerſtückelungen, die gewagten Uebergänge ſind häufig, und dadurch hat der Schauſpieler manches zu überwinden, was auch auf die befriedigendſte Weiſe geſchah. Manche Härten und Anſtöße wären auch wohl ausgeglichen worden, wenn unſer Freund Solger nicht geſtorben wäre, der in der Correctur dem Verſe hie und da hätte nachhelfen können. Doch kann es nicht jeder ſich unterfangen, dieſe männliche, edle Sprache zu corrigiren, die ſo ſchön mit ſo manchen neueren Stücken contraſtirt, wo alles ſo mit Blümeleien und ausgeſponnenen Metaphern überſchüttet wird (was Viele ſchöne Diction nennen wollen), daß für Handlung und Charakter kaum Raum übrig bleibt. Es war von manchen ältern großen Schauſpielern doch keine ganz ungegründete Furcht, daß

Vers und Rhythmus gar leicht einmal Handlung, Sprache und Drama zerstören möchten. Wir sind bei manchen neuen Declamation-Stücken, in welchen ein Wüthender durch alle Sylbenmaaße und Reimverkettungen springt und tanzt, indeß sein Gefährte ruhig gegenüber steht und abwarten muß, bis auch an ihn Trochäen, Dactylen und lange und kurze Verse mit ihrer Bilderpracht kommen werden, schon ziemlich weit vom ächten Drama entfernt. Die Besorgniß jener älteren Künstler, daß man verlernen würde, die Prosa zu sprechen, ist bei manchem deutschen Theater in Erfüllung gegangen, und was noch schlimmer ist, die Schauspieler haben auch nur selten die Kunst, die Verse zu recitiren, gefunden. Es läßt sich auch wohl die Frage aufwerfen, ob so manche neue, zu künstliche und gewagte Versuche, sich überall auf dem Theater richtig und mit wahrem Anstand sprechen lassen, wenn unsere Bühne nicht in eine sophistisirende Declamation-Anstalt ausarten soll. Es ist noch zu wenig erörtert, was der theatralische Vers sein kann, und unter welchen Bedingungen er in die Lyrik, Romanze oder andere undramatische Formen hinüber schweifen darf. Das leere Phantastische ist freilich auch hier das Leichteste und blendet auch am ersten solche Sinne, die kein Bedürfniß für Natur und Wahrheit haben, und die sich mit derselben Kälte für leere Schwärmereien verstocken, mit welcher ähnliche in früheren Jahren nicht von der trockensten und beschränktesten Prosa loslassen wollten. Es ist erfreulich, daß man hier in Dresden nur selten (und im Homburg geschah es gar nicht) den singenden Abfall und die monotone Wiederkehr des Aufschwunges hörte, mit denen jetzt viele Schauspieler Verse recitiren. Auch nur selten schleppte das kurze e nach, welches in Prosa und Vers immer am unangenehmsten auffällt.

Das Costume (um auch davon zu sprechen) war passend und anständig, ohne in das Grillenhafte zu verfallen, womit man jetzt auf manchen deutschen Bühnen, so wie mit überladener Pracht der Decorationen, die Gedichte geradezu erdrückt. Eine treffliche Ouverture, so wie bedeutende Musikstücke in den Zwischenakten und am Schluß, von einem genialen jungen Componisteur, Hrn. Marschner, verherrlichten die Darstellung, und alles in allem genommen, ich möchte ich fast zweifeln, ob eine andere Bühne dieses Gedicht so correct, eingreifend und völlig genügend wird darstellen können.

Mit dankendem Erkennen der Verdienste des Herrn von Könneritz, seiner Liberalität, dem genialen Ueberblick, der gebildeten Einsicht schließe ich diesen meinen Brief, und füge nur noch die Hoffnung, ja Ueberzeugung hinzu, daß durch ihn die hiesige Bühne immer mehr gewinnen wird. Wie viel an andere Darstellungen von einer solchen, durch Anstrengung völlig gelungenen übergehen muß, wird sich gewiß bald und deutlich zeigen. Vielleicht nächstens die Fortsetzung des heutigen Thema.

L. Tieck.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Außerordentliche Concerte in Leipzig.

Von einigen außerordentlichen Concerten, welche wir seit dem Anfange des Winters gehabt haben, will ich Ihnen einen kurzen Bericht abstatten, weil dieselben auch durch ihren Inhalt zu den außerordentlichen gehören. Den Reigen eröffnete der Flügelmann der Violinspieler, der herrliche Spohr. Sein Ton, sein großartiger Bogenstrich, seine Fertigkeit, aber noch mehr sein Ausdruck, und die Leichtigkeit, mit welcher er seine Mittel handhabt, als könne ihm jeder dieß gleich auf der Stelle nachmachen, ist bewundernswürdig, einzig. Stets verschmäht er alle bloß täuschende und der Kunst unwürdige Mittel; immer führt er zum Reinsten, Höchsten und zieht alle Zuhörer mit sich empor. Dieser Ernst, zartes, oft in süßer Wehmuth schmelzendes Gefühl klingt aus seinen Saiten, und wer von ihm nicht ergriffen wird, dem ist das innerste Heiligthum der Tonkunst verschlossen. Mit der eines solchen Künstlers würdigen Stimmung wurde jeder seiner Töne von einem zahlreichen Auditorium aufgenommen, vorzüglich sein großes, neues Concert, welches er im ersten Theile spielte, das schöne und harmonieenreiche Quintett, welches seine Gattin auf dem Forteviano mit mehreren hiesigen Künstlern vortrug, und ein Potpourri über mehrere isländische Themen, womit der musikalische Abend entzückend schloß.

Der Musikdirector des hiesigen Stadttheaters, Herr Präger, welcher am 5. Novbr. ebenfalls in hiesigem Gewandhaussaale Concert gab, machte uns mit seiner neugeschriebenen Missa bekannt, welche uns zeigte, was dieser Mann in der Composition zu leisten im Stande ist. Möchte es ihm gelingen, das oeuvre dienstvolle Werk in der Kirche zur Aufführung zu bringen, um seine Wirkung vollkommen beurtheilen zu können. — Um diesen Mann als Violinspieler richtig zu beurtheilen, muß man erwägen, daß es etwas Außerordentliches ist, bei so ununterbrochenen Arbeiten in Proben, die er mit der Violine dirigirt, eine solche Bravour im Solospiel sich erhalten zu haben. Ob man aber bei solchen Kunstgaben, wie das vorhin genannte Werk zu Tage legt, noch so mancher Kunststückchen bedarf, wie er hier dem Publikum zu hören gab?

Ein andrer Künstler, welcher am 12. Novbr. Concert gab, war — der Violinspieler Fürstenau. Schon im letztern Jahre hatte uns dieser Künstler besucht, dennoch war sein Concert mit einem zahlreichen Kreise von Zuhörern und schönen Zuhörerinnen gefüllt, und Alles sah man mit gespannter Aufmerksamkeit den Tönen lauschen, die seinem Instrument entquollen. Lieblichkeit, Nettigkeit und Feinheit, selbst in den kühnsten Sprüngen und Bewegungen, ein Präcision und Sicherheit, die nur aus erworbener Meisterschaft hervorgeht, sind die Eigenschaften seines Vortrages, in denen wir ihn einen Andern ihm zu vergleichen wissen.

(Der Beschluß folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

101. Mittwoche, am 19. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literatur-Nachrichten aus Italien.

Unter dem Titel: Memorie Sulla storia naturale del Ab. Molina, membro del Istituto ponteficio, hat der Buchhändler Marsigli zu Bologna fünf Abhandlungen eines, auch als Verfasser einer Storia civile e Storia naturale di Chili, bekannten Schriftstellers im Drucke erscheinen lassen, von denen die meisten, zumal auf Bolognesischen Boden, nicht ohne Nutzen gelesen werden mögen. Sie handeln von den Bädern von Poretta, vom Bolognesischen Gebirge, von dem Olivenbau, von den Mergelarten und vom Kaffee. Sieben andere Abhandlungen aus derselben Feder sollen in Kurzem nachfolgen. — Zu Mailand bei Silvestri ist erschienen: L'Oracolo di Delfo u. s. w., d. h. das Orakel zu Delphi, oder Betrachtungen über das Orakel zu Delphi des Grafen Franzesco Mengotti, von Franzesco Torrigani. So wie Herr Mengotti durch seine Schrift über das Orakel zu Delphi hatte darthun wollen, daß dieses Orakel als eine politische, unter der Leitung der Versammlung der Amphyctionen stehende Institution zu betrachten sey, so sucht hinwieder Hr. Torrigani es in's Klare zu setzen, daß die Amphyctionen selbst keine föderative, politische Institution gewesen seyen, daß es überhaupt vor dem Bündnisse der Achäer keine Verbindungen solcher Art bei den Griechen gegeben habe und daß das Delphische Orakel, gleich allen andern Orakeln, bloß eine Anstalt von durchaus religiöser Natur gewesen sey, die ihren Succeß einzig dem Aberglauben der Völker, der Dunkelheit ihrer eigenen Aussprüche und den Betrügereien der Priester zu verdanken gehabt habe. Der Verfasser stellt auch noch einige Vergleichungen an zwischen der Pythischen Priesterin und den Anhängern des Magnetismus und Mesmerianismus. — Tributo alla memoria u. s. w., d. h. Huldigung dem Andenken des berühmten Astronomen Antonio Cagnoli von Verona dargebracht, Verona bei der typographischen Gesellschaft: ist eine Sammlung von 12 Sonetten, welche in gedoppelter Hinsicht, einmal mit Rücksicht auf den berühmten Namen dessen, der den Gegenstand derselben ausmacht, sodann wegen des Talentes desjenigen, der sie gedichtet, der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen. Es ist der Ritter Hippolyt Pindemonte, der seinem Mitbürger und Freunde diese Verse voll Gefühl und Melancholie geweiht hat. — Nachdem der Graf J. B. Corniani seine Secoli della Letteratura italiana bis zur Hälfte des XVIII. Jahrhunderts durchgeführt, so hat es jetzt Hr. Camillo Ugoni unternommen, jenes Werk, nach einem erweiterten Plane, unter einem neuen Titel und in einer ganz veränderten Form der Behandlung und Schreibart, von jener Epoche an, noch weiter fortzusetzen. Der erste Band dieser, zwar nicht ganz tadelfreien, Fortsetzung ist zu Brescia erschienen, unter dem Titel: Della letteratura italiana, d. h. Ueber die italiänische Literatur in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Er enthält nachstehende zehn Artikel: S. Taetini, R. G. Boscovich, H. Algarotti, A. Genovesi, G. Gozzi, G. L. Passeroni, G. Baretti, A. Buonafede, S. Manara und P. Gagliardi. — N. Bettoni zu Mailand kündigt an ein Dizionario biografico cronologico di tutte i tempi e di tutte le nazioni, diviso per classi, welches in höchstens 20 Bänden, den Band zu 4 Lire, biographische Notizen von so viel berühmten Personen in der Welt enthalten soll, als ihrer der Redacteur, Hr. Prof. Ambros. Levati, mit Zuzug anderer Gelehrter, so wie auch der bekannten Pariser Biographie universelle, wird auftreiben können. Das Ganze zerfällt in 5 Abtheilungen, von denen die erste die Gesetzgeber, Könige und Kriegshelden, die zweite und dritte die Gelehrten und Literatoren, die vierte die Künstler und die fünfte, mit welcher der Anfang gemacht wird, die berühmten Frauen umfassen soll. Der Herausgeber glaubt seiner Arbeit dadurch einen entschiedenen Vorzug vor der Biographie universelle zu verschaffen, daß er seine Artikel nicht bloß alphabetisch, sondern alphabetisch-chronologisch liefern will, so, daß z. B. in der Abtheilung der berühmten Frauen der Buchstabe S mit Sappho beginnen und mit Staël endigen wird. Drei wackere Lehrer an der Universität Padua, Ludwig Rabl, Anton Marsand und Anton Meneghelli, die sich eine geraume Zeit mit einer Biografia di Donne illustri beschäftigt hatten, dann aber durch andere gelehrte Arbeiten an der Ausführung ihres Vorhabens waren gehindert worden, haben ihre sämmtlichen Materialien und gesammelten Notizen zum Behufe des von Hrn. Levati angekündigten Werkes überlassen. — Von den Fabbriche e Disegni del Cav. Quarenghi (Mailand bei A. Tosi) sind der 2te, 3te und 4te Heft erschienen und enthalten: Plan zu einem in Bassano zu erbauenden Theater, das Haus des Grafen von Stading in Elghammer, Reitbahn der kaiserl. Garde zu Pferde in St. Petersburg, Speisesaal der Erzherzogin Maria Beatrix von Modena zu Wien, Institut für adelige Kinder im Kloster von Smolni zu St. Petersburg, Pallast des Fürsten Gagarin. — „Um sich, wie er sich ausdrückt, den wiederholt an ihn ergangenen eindringenden Bitten zu fügen, so wie auch zum Trost der frommen und gläubigen Seelen aus allen Classen", hatte der Buchhändler Visai zu Mailand sich entschlossen, eine Uebersetzung des Haller'schen Sendschreibens in italiänischer Sprache herauszugeben, unter dem Titel: Lettera del Sig. Carlo Luigi de Haller, già membro del consiglio sovrano di Berna, alla sua Famiglia, per dichiararle il suo ritorno alla chiesa cattolica, apostolica, romana. Von dieser Uebersetzung war am 13. Oct. bereits die 4te Auflage unter der Presse. — Unter dem Titel: Le tombe ed i monumenti illustri d'Italia descritti e delineati, kündigt der unermüdet thätige Bettoni zu Mailand ein Werk an, welches in neun, absonderlich zu ver-

kaufenden Abtheilungen alles enthalten soll, was sich rücksichtlich auf Grabmäler berühmter Italiäner und ihnen errichtete Denkmäler 1) in Venedig, 2) in den venetianischen Provinzen, 3) in Mailand und den lombardischen Provinzen, 4) in den Herzogthümern Modena und Parma, 5) im Königreich Sardinien und Piemont, 6) in Rom, 7) in den päpstlichen Staaten, 8) in Florenz und den Herzogthümern Toscana und Lucca, 9) im Königreiche Neapel und Sicilien Ausgezeichneters vorfindet. Kein Heft soll, mit Inbegriff mehrerer Kupfertafeln und Umrisse, über 3 L. 30 C. kosten und die Zahl der Hefte nicht über 25 hinausgehen. Subscriptionspreis auf das Ganze 32 Lire. Verfasser des Textes ist der, durch mehrere Schriften rühmlich bekannte Pietro Giordani. — Von den Ricerche Sulla antica citta di Eclano del Sig. Raimondo Guarini ist zu Neapel in der königl. Druckerei eine zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe erschienen. Eclanum, einst so groß wie Aquilonia und im 4ten Jahrhundert die Vaterstadt des Bischofs Julianus, war gleich so vielen andern Städten des Alterthums von der Oberfläche des Erdbodens verschwunden. Hr. Guarini übernahm die mühsame Arbeit, es aus den geschichtlichen Monumenten ins Klare zu setzen, wo die verschwundene Stadt gestanden habe. Bald fand er, daß dieser Ort kein anderer seyn könne, als der Ort „Grotte“ genannt, in den Getreidefeldern von Mirabella, in dem Principate d'ultra. Eine Abhandlung, die er über diesen Gegenstand im Jahre 1812 erscheinen ließ und die sehr günstig aufgenommen wurde, war bloß der Vorläufer einer im Jahre 1814 gedruckten größern Schrift, worin er die Geschichte jener Stadt möglichst vollständig zu geben suchte. Aber auch bis 1821 fuhr er mit unermüdlichem Eifer fort, die Ueberreste jener, einst nicht unberühmten Stadt zu durchstöbern und so kam diese, in ihrer Art preiswürdige neue Ausgabe zu Stande, die auch noch durch einige besondere Abhandlungen, von denen eine die sogeheißenen „Triumviri monetali“ zum Gegenstand hat, nicht weniger, als durch zwei Kupfertafeln, von denen die erste die Ueberreste der alterthümlichen Stadt, die zweite das Amphitheater und die Ueberreste eines andern Gebäudes vor Augen legt, einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten hat. — Zu Vicenza bei Vendramini Mosca ist erschienen: Regole pratiche per di segnare gli alfabeti, onde compartire con esatezza e brevità le iscrizioni sopra qualunque data superficie, mit 23 Kupfertafeln. Diese Schrift zerfällt in drei Theile. Der erste enthält eine Anweisung, die Bestandtheile der Buchstaben zu bilden und mit sicherer Hand in den erforderlichen Proportionen zu zeichnen. Der zweite giebt Anleitung, wie man, wenn eine Inschrift und die Höhe der Buchstaben gegeben sey, die Größe der damit zu beschreibenden Fläche, und hinwieder bei gegebener Inschrift und Größe der Fläche, die Größe der für eine solche Fläche schicklichen Buchstaben finden könne. Beigefügt sind diesem Theile die verschiedenen Hülfsmittel, welche zur Eintheilung einer gegebenen Inschrift von dieser oder jener Größe dienen können. Im dritten Theile des Werks wird gezeigt, wie sich eine solche Eintheilung auf ein gegebenes Feld anwenden lassen, und auf was Art und Weise die Inschrift mit Farbe auf demselben anzubringen sey. Die Regeln, welche der Verfasser, Herr Dr. Giov. Batt. Treceo, von Vicenza, vorträgt, sind auf eine Erfahrung von mehr als zwanzig Jahren gegründet, während welcher er das Vergnügen gehabt hat, seine Theorie an achtzig, von Vicentinischen Künstlern gebauenen Inschriften in Marmor unter seiner eigenen Aufsicht, auf eine geschmackvolle Weise in Ausübung gesetzt zu sehen (Preis geh. 5 Lire). — Viaggio al lago di Como di Davide Bertolotti, Como, bei dem Provinzial-Buchdrucker Antonio Ostinelli, enthält, nächst dem, was der Titel besagt, die Beschreibung eines Ausfluges von Mailand nach Cassano, längs dem Kanale, und von Cassano nach Lecco der Adda entlang, so wie auch einige Bemerkungen über Varese und dessen Umgegend, nebst einigen Beobachtungen über den physischen und bürgerlichen Zustand der Stadt Como und des nach der Stadt sich nennenden See. Preis 3 Lire. — Mit dem kürzlich erschienenen XIX. und XX. Bande hat Herr Luigi Carenano in der Virgilianischen Buchdruckerei zu Mantua seine Ausgabe der sämmtlichen Werke des Metastasio beendigt. Sie kostet mit 42 Kupfertafeln 53 Lire; die dramatischen Werke absonderlich, in 24 Bänden, mit 38 Kupfern, 37 L. 50 C. Einige wenige Prachtexemplare sind zu haben für 240. Derselbe Verleger gedenkt unter dem Titel: Parnaso Italiano eine Auswahl lyrischer, dramatischer und epischer Gedichte von classischen italiänischen Verfassern zu veranstalten. — Von der Raccolta di Scene teatrali eseguite e disegnate dai più celebri pittori Scenici di Milano enthält der 5te Heft: Ein Gezelt aus dem Ballete la presa di Babilonia, ein Cabinet, nebst Thron, aus ebendemselben; einen Garten aus der Oper la Sciocca per astuzia, nach der Zeichnung des Herrn Joh. Perego, und eine Vorhalle aus der Oper: la Clemenza di Tito. — Der Professor Eustach Fiocchi zu Mailand, nachdem er seine Uebersetzung der Iliade in ottava rima bereits endigt, hat nun auch die Odyssee nebst den Supplementen des Q. Calaber in dasselbe Versmaaß übertragen, welche gelehrte Arbeit nächstens zur Kenntniß des Publikums gebracht werden soll. — Von der Lusiade di Camoens, übersetzt von Antonio Nervi, ist bei der typographischen Societät der italiän. Classiker zu Mailand eine zweite Ausgabe erschienen, mit erläuternden Anmerkungen von Dr. Berrolotti, biographische Notizen, betreffend den Verfasser und verschiedene Urtheile über sein Werk. Preis in 16. mit 3 Umrissen 3 L. 50 C. In 8vo mit Kupfern in Aquarell 10 L., auf Velinpapier 15 L. 50 C.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Bei G. J. Göschen ist fertig worden und wird anjetzt versandt.

Der Freischütz. Von Friedrich Kind. Mit einem Nachworte des Verfassers.

Die Muse.
Eine Monatschrift für Freunde der Poesie und der Künste. Leipzig bei G. J. Göschen.

Plan der Monatschrift.

1) Original-Gedichte. 2) Metrische Uebersetzungen. 3) Erzählungen. 4) Bruchstücke aus ungedruckten Trauerspielen. Kleine Theaterstücke. 5) Biographische Mittheilungen aus dem Leben bekannter Dichter, Künstler und Gelehrten. 6) Kleine Reisebeschreibungen und andere Schilderungen. 7) Reliquien aus den Papieren geachteter und berühmter Verstorbener. 8) Denkmale, welche wegen des

Gefeierten oder Feiernden auf größere Theilnahme rechnen dürfen. 9) Theoretische — polemische — satyrische Aufsätze und Abhandlungen über Gegenstände der Literatur und Kunst. 10) Beurtheilungen, Antikritiken, Berichtigungen, Anfragen und Anzeigen.

Inhalt des eilften Hefts:

1. Sionitische Harfentöne. Von K. W. Justi. Fortsetzung, welche den dritten Klagegesang des Jeremias enthält. 2. Ueber Apels Weltgericht. Von St. Schütze. Würdigung und erklärende Bemerkungen über das erhabene Gedicht des kühnen Dichters und die kraftvolle, majestätische Musik des Componisten (H. F. Schneider). 3. Mirandola. Von Th. Hell. Gang, Hauptzüge und Uebersetzung einzelner Stellen des trefflichen Trauerspiels dieses Namens, welches auf der englischen Bühne von Kennern sowohl, als von dem größern Publiko einen allgemeinen Beifall erhalten und den Ruhm des Dichters für immer begründet hat. 4. Der treue Eckart. Romantisches Trauerspiel in 4 Akten. Von D. G. Döring. Dritter Akt. 5. Böttiger an Kind über Houwalds Epilog zur Maria Stuart im September-Heft.

In dem Jahrgange 1821 findet man Beiträge von folgenden Herren und Frauen:

C. A. Böttiger. Sophie Bohnhoff. L. Brachmann. Bramigk. Castelli. Contessa d. ä. C. W. Contessa. F. Cramer. Deinhardtstein. G Döring. Fernow. K. Förster. E. Gehe. Haug. Th. Hell. E. v. Hohenhausen. E. v. Houwald. Jentzsch (hist. Theatermalerei). K. W. Justi. F. Kind. v. Knebel. Krug von Nidda. F. Kuhn. Friederike Lohmann. Frhr. v. Lichtenstein. Langbein. O. H. Graf v. Loeben. J. N. S. Lindner. W. A. Lindau. F. Fehr. v. d. Malsburg. v. Münchhausen. A. v. Nordstern. Nyny. C. A. Semler. Seyfried. St. Schütze. Tiedge. Uiener. C. M. v. Weber. Arnoldine Wolf. J. C. Bae. v. Zedlitz.

Dieß Journal wird im Jahr 1822 ununterbrochen fortgesetzt und der ganze Jahrgang von 12 Stücken mit Kupfern wird 8 Thlr. sächs. kosten.

Literarisches Weihnachtsgeschenk.

Ein vorzüglich zu empfehlendes Weihnachtsgeschenk für die gebildete und heranwachsende Jugend, ist so eben in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin, Breite-Straße Nr. 8, erschienen:

Die Wunderwerke der Welt, oder die schönsten Werke der Natur und des Menschen. Ein Unterhaltungsbuch für die erwachsene Jugend, zur Erweiterung des Nachdenkens und Ausbildung höherer Natur- und Lebensansichten, frei nach dem Französischen des Ritters Proprise bearbeitet von August Kuhn, Doctor der Weltweisheit. Zwei Theile, jeder Band mit 8 Kupfern, gestochen von Meno Haas. Elegant geb. 3 Thlr. 16 Gr. jeder Band einzeln 1 Thlr. 20 Gr.

Die Zahl von Kinderschriften ist eine Legion; das gegenwärtige aber ist eins, wie noch kein ähnliches geliefert worden ist, denn es gewährt der gebildeten Jugend, der ein solches Buch noch fehlte, welches in solchem Grade das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigt, eine eben so angenehme, als unterhaltende Lektüre. Selbst der gereifte Mann, die kenntnißreichste Frau, wird in diesem sorgfältig bearbeiteten Werke sehr viel finden, was für sie neu und überraschend ist. Der erste Band enthält 80 und der zweite 89 verschiedene Aufsätze. Die Kupfer sind von unserm wackern Meno Haas so vorzüglich ausgeführt, wie man sie in Kinderschriften selten findet, und es kann daher dieses Werkchen in jeder Hinsicht als ein sehr schönes und höchst nützliches Weihnachtsgeschenk jedem gebildeten Freunde der Jugend und der Wissenschaften mit Recht empfohlen werden.

(Ist auch bei Arnold in Dresden zu haben.)

In meinem Verlage ist so eben erschienen und versandt worden:

Melmoth, der Wanderer, nach dem englisch. Original des Hrn. Maturin frei bearbeitet von C. v. S. Drei Theile in 8. 58 Bogen. Preis 4 Thlr.

In diesem in England sehr geschätzten und viel gelesenen, höchst originellen Roman spielt ein dämonisches Wesen, — ein Mittelding zwischen Faust und Mephistopheles — die Hauptrolle, und die häufigen in demselben vorkommenden Episoden unterbrechen keineswegs den Faden der Geschichte, sondern reihen sich sämmtlich an die Haupttendenz des Werkes an.

Unter den Episoden werden vorzüglich die Geschichte einer Verlassenen, die der Familie Walberg und die in Walter Scotts Geiste geschriebene Geschichte zweier Liebenden, den Leser interessiren, auch ist der Kampf des Verfassers gegen das Mönchswesen wohl noch immer ein Wort zu seiner Zeit. Der deutsche Herr Bearbeiter hielt es übrigens, wegen nicht zu läugnender Weitschweifigkeit des Originals, für zweckmäßig, vier ziemlich starke Thrile in drei zu verwandeln, ist aber versichert, daß der Leser dabei nicht verloren, sondern bloß gewonnen hat. — Noch bemerke ich, daß die löbl. Vossische Buchhandlung in Berlin, die unbekannt mit meinem frühern Unternehmen, gleichfalls eine Uebersetzung dieses interessanten Romans angekündigt hatte, nunmehro von diesem Vorhaben freundlich abstehet und daß diese Uebersetzung nicht erscheinen wird.

Beiträge zur Geschichte des Krieges in den Jahren 1812 und 1813, besonders in Bezug des dritten Regiments der damaligen Fürsten-Division des Rheinbundes, von Franz Freiherrn von Soden, fürstl. Schwarzb. Sondershaussischen Hauptmann. 8. Preis 25 Gr.

Der Herr Verfasser, der während der ganzen Belagerung von Danzig in dieser Festung mit eingeschlossen war, sagt in der Vorrede: Ich bin nicht Gelehrter, sondern Soldat, was ich aber sah und erfuhr, glaubte ich aufzeichnen und mittheilen zu müssen, weil dem künftigen Geschichtschreiber, so wie dem Geschichtforscher gewiß jeder Beitrag eines Augenzeugen zur Geschichte jenes merkwürdigen Krieges willkommen seyn wird, was ich aber niederschrieb, ist treu der Wahrheit gemäß.

Arnstadt, im Sept. 1822.

P. Hildebrand's Buchhandlung.

(Ist auch bei Arnold in Dresden zu haben.)

D. F. A. Klein's Dogmatik.

Darstellung des dogmatischen Systems der evangelisch-protestantischen Kirche; nebst historischen und kritischen Bemerkungen. Ein Hülfsbuch zur Beförderung eines gründlichen Studiums der Dogmatik. Von D. F. A. Klein. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Dieses wichtige Werk ist nun erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu erhalten. Der Hr. Verfasser hat die ganze Dogmatik lateinisch neunmal examinando vorgetragen, und auf mehrfach wiederholtes Ansuchen sich endlich zur Ausarbeitung entschlossen, indem er überzeugt ist, daß er dem Publikum einen durchaus nützliche Schrift überliefert. — In den §. §. ist der kirchliche Lehrbegriff, so wie er sich in den symbol. Schriften und in den älteren dogmatischen Lehrbüchern vorfindet, mit Ausführlichkeit und möglichster Bestimmtheit und Deutlichkeit entwickelt. — In den zahlreichen Anmerkungen werden die vorzüglichsten Einwendungen und Behauptungen der Andersdenkenden angegeben und beantwortet: dann wird die Geschichte des Dogma's angedeutet, das Nöthigste aus der biblischen Theologie bemerkt und auch die Meinung der anderen Kirchen bezeichnet. Die Definitionen des kirchlichen Lehrbegriffs sind in lateinischer, die weitere Erklärung aber ist in deutscher Sprache abgefaßt. — Literatur ist dem Buche nicht beigegeben, da man dieselbe schon hinlänglich in den gewöhnlichen Compendien der Dogmatik findet, und das Buch nicht vertheuert werden sollte. Da es mit kleinen Lettern gedruckt ist, so enthält es bei seiner Stärke von 24 Bogen der Quantität nach sehr viel. Es ist übrigens nicht bloß für jüngere Theologen, sondern für Alle bestimmt, welche das kirchliche System und die verschiedenen Ansichten der verschiedenen Zeiten überhaupt überblicken wollen, und der Verleger glaubt mit Zuversicht hoffen zu dürfen, daß dieses Buch für das Publikum eine angenehme Erscheinung seyn werde.

In einigen Wochen erscheint auch von der Zeitschrift:

Für Christenthum und Gottesgelahrtheit ꝛc., herausgegeben von Pf. Schröter und Dr. Klein,

des 5ten Bandes 1s Heft.
Jena, im Novbr. 1821.
Friedrich Mauke.

Handbuch der analytischen Chemie für Chemiker, Staatsärzte, Apotheker, Oekonomen und Bergwerkskundige. Erster Band: Propädeutischer Theil, oder Lehre von den Reagentien. — Erster Haupttheil: Analytische Chemie der anorganischen Körper. Von D. C. H. Pfaff, ordentlichen öffentlichen Professor der Chemie und Medizin zu Kiel, Ritter vom Dannebrog u. s. w. Altona, 1821, bei J. F. Hammerich. 2 Thlr.

Endlich, und gewiß zur Freude aller derer, denen das Studium der analytischen Chemie Unterhaltung und Nutzen gewährt, beschenkt uns der rühmlichst bekannte Naturforscher — der erst kürzlich sein musterhaftes, allgemein geschätztes Werk, über Materia Medica, vollendet hat — mit dem ersten Theile seines schon lange in Arbeit gehabten, nun aber, bis zur jetzigen Periode der chemischen Entdeckung und Erfahrungen, vollendeten Werkes, nämlich seiner vortrefflich ausgearbeiteten analytischen Chemie, deren Folge und Vollendung wir uns gewiß baldigst zu erfreuen haben und auch mit Ungeduld entgegen sehen.

Ausser der zu diesem Werke gehörigen kurzen Geschichte, Literatur-Anzeige und Einleitung zu dem ganzen Werke ist, besonders jetzt, dem praktischen Chemiker die vollständige und schön geordnete Uebersicht, Darstellung und richtige Anwendung der bekannt gewordenen chemischen Reagentien, wodurch man, wie bekannt, zur Erkenntniß der Bestandtheile der zu prüfenden Naturkörper gelangt, sehr willkommen, — eben so die zweckmäßig einverleibten Tabellen zu chemischen Untersuchungen der Bestandtheile, — Bestimmung der Körper, die man sonst erst aus mehreren Schriften mühsam zusammensuchen mußte, so wie auch noch die musterhaft ausgewählte Anleitung zu chemischen Analysen und die kurze Charakteristik der einfachen Substanzen.

Dieses Werk trägt das Gepräge einer wirklich reifgewordenen, wohlgelungenen Ausarbeitung über das angenehme und zugleich wirklich nutzenbringende Studium der analytischen Chemie, und sollte daher in keiner Bibliothek der Forscher und Praktiker in der Chemie fehlen.

Da die chemischen Kenntnisse nicht allein den Staatsärzten und Apothekern, besonders jetzt, unentbehrlich geworden, sondern auch in den meisten Fabriken benutzt werden können, eigentlich darin unentbehrlich sind, so werden auch die rationellen Fabrikanten, so wie die Oekonomen und Bergwerkskundige großen Nutzen aus diesem Werke ziehen können.

Das Aeussere des Buches ist sehr anständig und der Druck korrekt.

Altona, im October 1821.

Schmeisser.

Doro Caro neueste Novellen.

Bei Hartmann in Leipzig sind erschienen u. in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Die Gespensterstunde, die schwarze Frau im Walde und das Toccadeglio. Drei Novellen von Doro Caro. — Zweite wohlfeilere Ausgabe. 1 Thlr.

In meinem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Erna. Kein Roman, herausgegeben von C. 8. 1820. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Mohrenknabe, oder die Wallfahrt nach dem Montserrat. 8. 1821. 1 Thlr.

Die Stiefsöhne. 8. 1810. 1 Thlr. 8 Gr.

Franziska und Aennett. 8. 1823. 1 Thlr.
(Alle drei von der Verfasserin der Erna.)

Ahlefeld, Ch., Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz. 8. 1818. 1 Thlr. 4 Gr.

Bilder aus dem Leben, gezeichnet von einem Blinden (G. Log.). 16 u. 24 Bändchen. 8. 1820 u. 21. 2 Thlr. 4 Gr.

Byron, der Korsar, Eine Sage in deutsche Dichtung übertragen von Elise Freise. v. Hohenhausen, geb. v. Ochs. 8. 1820. 16 Gr.

v. Hohenhausen, E., Erinnerungen auf einer Reise von der Weser bis zum Rhein und auf einem Ausflug an das Gestade der Nord- und Ostsee gesammelt. 8. 16 Gr.

Oehlenschlägers, A., Briefe in die Heimath, auf einer Reise durch einen Theil von Deutschland und Frankreich. Aus dem Dänischen von G. Log. 2 Thle. 8. 1820. 2 Thlr. 16 Gr.

Müller's, W. L., Flug von der Nordsee zum Montblanc, durch Westphalen, Niederrhein, Schwaben, die Schweiz und durch Baiern, Franken, Niedersachsen zurück. 2 Thle. 8. 1821. 2 Thlr. 16 Gr.

Altona, den 1. Nov. 1821. J. F. Hammerich.

Abend- Zeitung.

304.

Donnerstag, am 20. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Ein bis jetzt noch ungedruckt gewesener Brief Schiller's. *)

An den Kammerrath Schwan in Mannheim.

Leipzig, den 24. April 1785.

Sie haben das vollkommenste Recht, meines langen Stillschweigens wegen auf mich böse zu seyn, und doch kenne ich Ihre Güte schon zu sehr, und rechne auf Ihre Vergebung.

Wenn einer, in der größern Welt noch so sehr Neuling, wie ich, und um die Meßzeit zum erstenmal nach Leipzig kommt, so ist es, wo nicht verzeihlich, doch wenigstens sehr begreiflich, daß er in den ersten Tagen über den Mannigfaltigkeiten, die durch seinen Kopf gehn, seiner selbst vergißt. Dieß, thuerster Freund, ist beinahe bis heute mein Fall gewesen, und ich stehle den angenehmen Augenblick, den ich im Geiste bei Ihnen zubringen darf.

Unsere Hierherreise, wovon Ihnen Herr Göz**) eine umständliche Beschreibung machen wird, war die fatalste, die man sich denken kann. Morast, Schnee und Gewässer, waren die drei schlimmen Feinde, die uns wechselsweise peinigten, und ob wir gleich von Bach an, immer zwei Vorspannpferde gebrauchen mußten, so wurde doch unsere Reise, die Freitags beschlossen seyn sollte, bis auf den Sonntag verzögert. Man behauptet auch durchgängig, daß die Messe durch die abscheulichen Wege merklich gelitten habe; wenigstens ist selbst in meinen Augen das Gedränge von Verkäufern und Käufern weit unter der Beschreibung, die man mir im Reich davon gemacht hat. —

Ich habe in der ersten Woche meines Hierseyns schon unzählige Bekanntschaften gemacht, worunter mir Weiße, Oeser, Hiller, Zollikofer, der Professor Huber, Jünger, der berühmte Schauspieler Reinecke, einige hiesige Kaufmannshäuser, und einige Berliner, die interessantesten sind. — Man kann, wir Sie selbst wissen, zu Meßzeiten eigentlich niemand ganz genießen, und die Aufmerksamkeit auf Einzelne verliert sich in dem Getümmel. — Meine angenehmste Erholung ist bisher gewesen Richter's Kaffeehaus zu besuchen, wo ich immer die halbe Welt Leipzig's beisammen finde, und meine Bekanntschaften mit Einheimischen und Fremden erweitere.

Man hat mir von verschiedenen Orten sehr verführerische Einladungen nach Berlin und Dresden gemacht, denen ich schwerlich wohl widerstehen wer-

*) Friedrich von Schiller's Leben. Aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten, nebst gedrängter Uebersicht seiner poetischen Werke. Herausgegeben von Heinrich Döring. Nebst Schiller's höchst ähnlichem Porträt, von Schwerdgeburth gestochen ꝛc., welches in kurzer Zeit bei den Gebrüdern Hoffmann in Weimar erscheinen wird.

**) Der Compagnon des Herrn Schwan. Die Mannheimer Buchhandlung hatte zu jener Zeit die Firma: Schwan und Götz.

de. Es ist so eine eigene Sache mit einem schriftstellerischen Namen, bester Freund. Die wenigen Menschen von Werth und Bedeutung, die sich einem auf diese Veranlassung darbieten, und deren Achtung einem Freude gewährt, werden nur allzusehr durch den fatalen Schwarm derjenigen aufgewogen, die wie Geschmeißfliegen um Schriftsteller herumsummen, einen, wie ein Wunderthier, angaffen, und sich obendrein gar, einiger vollgeklecksten Bogen wegen, zu Collegen aufwerfen. Vielen wollte es gar nicht zu Kopfe, daß ein Mensch, der die Räuber gemacht hat, wie andere Muttersöhne aussehen solle. Wenigstens rundgeschnittene Haare, Courierstiefeln und eine Hetzpeitsche hätte man erwartet. —

Man pflegt hier in vielen Familien den Sommer über auf den benachbarten Dörfern zu campiren und das Land zu genießen. Ich werde auch einige Monate in dem Orte Gohlis zubringen, der nur eine Viertelmeile von Leipzig entlegen ist, und wohin ein angenehmer Spatziergang durch das Rosenthal führt. Hier bin ich Willens sehr fleißig zu seyn, an dem Carlos und der Thalia zu arbeiten, und, was Ihnen vielleicht das Angenehmste zu hören seyn wird, unvermerkt mich wieder zu meiner Medizin zu bekehren. Ich sehne mich ungeduldig nach dieser Epoche meines Lebens, wo meine Aussichten gegründet und entschieden seyn werden, und wo ich meiner Lieblingsneigung bloß zum Vergnügen nachhängen kann. Ueberdem habe ich ja die Medizin ehemals con amore studirt — sollte ich das jetzt nicht um so mehr können? —

Sehen Sie, bester Freund, das könnte Sie allenfalls von der Wahrheit und Festigkeit meines Vorsatzes überzeugen; dasjenige aber, was Ihnen die vollkommenste Bürgschaft darüber leisten dürfte, was alle Ihre Zweifel an meiner Standhaftigkeit verbannen muß, hab' ich noch bis auf diese Minute verschwiegen. Jetzt oder nie muß es gesagt seyn. Nur meine Entfernung von Ihnen giebt mir den Muth, den Wunsch meines Herzens zu gestehen. — Oft genug, da ich noch so glücklich war, um Sie zu seyn, oft genug trat dieß Geständniß auf meine Zunge; aber immer verließ mich meine Herzhaftigkeit, es herauszusagen. Bestee Freund, Ihre Güte, Ihre Theilnahme, Ihr vortreffliches Herz, haben eine Hoffnung in mir begünstigt, die ich durch nichts als Ihre Nachsicht und Freundschaft zu rechtfertigen weiß. Mein freier, zwangloser Zutritt in Ihrem Hause, gab mir Gelegenheit, Ihre liebenswürdige Tochter *) ganz kennen zu lernen, und die freimüthige, gütige Behandlung, deren Sie beide mich würdigten, verführte mein Herz zu dem kühnen Wunsch, Ihr Sohn seyn zu dürfen. Meine Aussichten sind bis jetzt unbestimmt und dunkel geblieben; nunmehr fangen sie an, sich zu meinem Vortheile zu verändern. Ich werde mit jeder Anstrengung meines Geistes dem gewissen Ziele entgegen gehen. urtheilen Sie selbst, ob ich es erreichen kann, wenn der angenehmste Wunsch meines Herzens meinen Eifer unterstützen wird.

Noch zwei kleine Jahre, und mein ganzes Glück wird entschieden seyn. Ich fühle es, wie viel ich begehre, und mit wie wenigem Recht ich es begehre. Ein Jahr schon ist es, daß dieser Gedanke meine Sreie beschäftigte, aber meine Hochachtung für Sie und ihre vortreffliche Tochter war zu groß, als daß ich einem Wunsche hätte Raum geben können, den ich damals durch nichts unterstützen konnte. Ich legte mir die Pflicht auf, Ihr Haus seltener zu besuchen und in der Entfernung Zerstreuung zu finden; aber dieser armselige Kunstgriff gelang mir nem Herzen nicht.

Der Herzog von Weimar war der erste Mensch, dem ich mich öffnete. Seine zuvorkommende Güte und die Erklärung, daß er an meinem Glück Antheil nähme, **) beachten mich dahin, ihm zu gestehen, daß dieses Glück auf einer Verbindung mit Ihrer edlen Tochter beruhe, und er freuete sich meiner Wahl. Ich darf hoffen, daß er mehr thun dein wird, wenn es darauf ankömmt, durch diese Verbindung mein Glück zu vollenden. —

Ich setze nichts mehr hinzu, als die Versicherung, daß vielleicht hundert Andere Ihrer guten Tochter ein glänzenderes Schicksal verschaffen können, als ich in diesem Augenblicke ihr versprechen kann, aber ich läugne, daß eines Andern Herz ihrer würdiger seyn wird. Von Ihrer Entscheidung, die ich mit Ungeduld und furchtsamer Erwartung entgegen sehe, hängt es ab, ob ich es wagen darf, selbst an Ihre Tochter zu schreiben.

Leben Sie wohl, ewig geliebt von Ihrem

Friedrich Schiller.

Völlig wahre Schiffs-Begebenheit.

Am 2. November 1821 segelt der Lübeckische Capitain Oerzen von Travemünde ab und in der

*) Laura, im Gedicht: die Resignation.

**) Der edle Fürst hat diesen Antheil spärerhin durch fortwährende Beweise seiner Huld an Schillern bestätigt.

Nacht überfällt ihn, in der Nähe der dänischen Inseln, ein heftiger Sturm, der gleich den vordern Mast zerschmettert und auf's Deck wirft. Oerjen, ein fideler, erfahrner Kauz, läßt ihn kappen und schickt den Jungen in die Kajüte nach Branntwein. Der aber findet diese schon voll Wasser, und nur mit Mühe retten sich zwei seekranke Kaufleute aus ihren Kojen. Oerjen fühlt das Schiff sinken und läßt das große Boot los machen, aber der Teufel hält's fest, und schon droht das sinkende Schiff in seinem Strudel Allen den Tod, als eine Welle Boot und Leute in die See, weit von dem Schlunde wegwirft, der immer durch ein sinkendes Schiff entsteht. Alle retten sich glücklich in's Boot und treiben, Viele im Negligée, 11 Stunden bei der tollsten See umher. — Capitain Spenning, ein Lübecker, der 29 Tage gegen den Südwest von Petersburg aus ankämpft und gerade hier lavirt, erblickt die armen Schelme und legt zu ihnen zu. Aber die See geht so hoch, daß das alte finnische Boot gegen das eichene Briggschiff Spenning's, wie eine Recension gegen Oehlenschläger, zerschellt worden wäre und kein Strickwerfen hilft. Da wirft eine zweite Welle Boot und Leute dem Spenning auf's Deck, ohne einen Mann zu beschädigen.

Von einem Augenzeugen.

Des Engels Stimme
an Theophania.
(Antwort auf das: „Ich denke Dein!" in Nr. 290.)

Der Sturm verhallt; es schwebt auf rosgen Schwingen
Der junge Lenz zur schlummernden Natur,
Mit Blüthen schmückt er Berg und Hain und Flur;
Er will auch Dir des Maies Füllhorn bringen.

Wenn Dich die Nachtigallen nun umsingen,
Im Flötenton Dir künden Liebesschwur;
Dann folgt ein Engel Deiner Schritte Spur,
Will geistig Dich mit treuem Arm umschlingen.

Wenn Phöbus strahlet von den goldnen Höhen,
Und Leben strömet aus des Lebens Licht,
Fühlst Du dann Zephyrshauch Dein Herz umwehen,
Der Engel ist's, der liebend zu Dir spricht;
Und willst Du wissen, wie der Engel heißt?
Es waltt um Dich Emiliens treuer Geist!

Auch dann, wenn in dem reichen Sommerleben
Aus grünen Saaten sich die Lerche schwingt,
Im Glührothschein ihr heitres Liedchen singt,
Auch dann wird Dir mein Geist zur Seite schweben,
Will Dir von treuer Liebe Kunde geben,
Daß Balsamduft Dir zu dem Herzen dringt;
Den Kranz, der Deines Lebens Tag umschlingt,
Mit Himmelsblüthen möcht' er ihn durchweben.

Und wenn Dir Myrth' und Rose und Lilie blühen,
Der Schmetterling sich sonnt auf Wiesenpracht,
Und wenn im Laube hell die Würmchen glühen,
Dann glänzt als Stern mein Geist in stiller Nacht
Und lehrt Dich, wie im Dränaen der Gestalten
Doch ewig gleich die Himmelsmächte walten.

Fort ist der Lenz, der Sommer ist entflogen,
Die Aster bleibt allein im Blumenbeet,
Die um ein ruhig Plätzchen Dich noch fleht,
Die Schwalben sind zur wärmern Flur gezogen:

Wenn dann Du blickst zum hohen Aarbogen,
Still klagend, wie der Erde Lust verracht,
Und, wie allein das arme Herz nun steht,
Das rings des Herbstes rauhe Luft umwogen;

Und wenn im Thal die Abendglocken hallen,
Dann denk' an froher Jugend süßen Traum;
Und Ruhe wird in's Herz Dir niederwallen —
Dein Engel schwebt im sternbesä'ten Raum,
Daß er Dich tröst' und Deine stille Klage
Empor zum ew'gen Weltengeiste trage.

Der Winter naht von Nordens kalten Zonen,
Es weht um Deine Schläfe eis'ge Luft,
Erstorben ist der süße Blumenduft,
Und auf den Zweigen keine Sänger thronen:

Doch, ob auch jagend stehn die Millionen,
Erbebend vor der Fluren Wintergruft;
Dir ist Dein Engel nah', der Trost Dir ruft,
Und Ruh' und Frieden werden bei Dir wohnen.

Es wird mein Geist Dich liebend stets umwallen,
Bei Lenzesfluß, bei Winterstürmes Wuth,
Bis einst auch Dir das frohe Loos gefallen,
In Mutterbrust die müde Pilgrin ruht:
Dann wirst Du Dich zum ewgen Licht erheben,
An Deines Engels Hand als Engel schweben!

Räthsel.

Ein kleines Wörtchen kenn' ich süß und hold;
O! was es deutet, dürft' ich's mir erflehen!
Es ist so zart, als Zephyrs leises Wehen,
Und doch! nicht feil um Silber noch um Gold.

Es ist der Lieb' und Freundschaft schöner Sold,
Als geist'ger Hauch erschaffen, nicht zu sehen,
In jeder Sprache lautlos zu verstehen,
Nur feiner Sitte, zarter Minne hold.

Du, schönes Mädchen, müh'st vergebens Dich,
Zwar schwebt es wohl auf Deinen rosgen Lippen,
Doch mag allein es schaffen nie Dein Mund.

Denn laß, o laß bescheiden neben mich!
Nach Bienenart nur leise will ich nippen,
Und schnell ist's da, und Niemand wird es kund.

Reisel.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 1. Decbr. La Repressaglia (Wiedervergeltung). Komische Oper in 2 Akten. Musik von Freth. v. Poisl.

Am 2. Dec. Aschenbrödel.

Am 3. Dec. Der Kaufmann von Venedig.

Am 4. Dec. Die Brüder Philibert. Lustsp. in 3 Akten nach dem Franz. von Karl Blume. Wir bedauern in diesem Stücke stets den armen ältern Philibert, welcher einen deutlichen Beweis giebt, wie wenig interessant solche Menschen sind, sobald es den Ton der frivolen Welt gilt. — Um so mehr Dank muß man dem Künstler wissen, der diese undankbare Rolle mit Haltung und Aufmerksamkeit giebt, und wir wünschen ihn daher Hrn. Hellwig um so lieber, je mehr er in den Schatten der übrigen Charaktere zurück tritt, die mit Witz ausgestattet, namentlich durch die Hrn. Julius, Wilhelmi und Keller recht brav wiedergegeben werden.

Am 5. Dec. Elisabetta (Elisabeth). Heroische Oper in 2 Akten. Musik von Rossini. — Eine verdienstvolle Darstellung durch Fleiß und Talent in den Partbieen der Damen Funk und Miksch, so wie der Herren Cantu und Tibaldi.

Am 6. Dec. Zum erstenmale (und am 9. und 11. wiederholt): Prinz Friedrich von Hessen-Homburg. Schauspiel in 5 Aufzügen von Heinr. v. Kleist. — Wir beziehen uns, im Betreff der Darstellung dieses Stückes, auf das, was in Nr. 303 dieser Blätter darüber gesagt worden ist, und erzählnen blos, daß nach der ersten Vorstellung Hr. Julius mit allgemeiner Anerkennung herausgerufen ward, mit ächter Bescheidenheit aber das Verdienst des Gelingens dieser Darstellung nur den trefflichen Leistungen seiner Mitkünstler zutheilte.

Am 8. Dec. Der Oberst.

L'inganno felice (Glück durch Täuschung). Durch das brave Spiel unserer Sandrini und Bentincasa's erhält sich diese Oper stets in allgemeiner Gunst.

Am 9. Dec. s. oben.

Am 10. Dec. Fluch und Segen. Drama in 2 Akten von Howwald.

Der Educationsrath. Lustsp. in 1 Akt von Kotzebue.

Am 11. Dec. s. oben.

Am 12. Dec. La gazza ladra (die diebische Elster).

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Außerordentliche Concerte in Leipzig.

(Beschluß.)

Da ist keine Unruhe wahrzunehmen, welche eilt, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden, keine falschen Accente, kein unzeitiges Athemholen, wodurch der Gesang unterbrochen wird. — Wenn man diese letzteren Vorzüge erwägt, so kann man sagen, daß dieser junge Künstler das Mechanische seines Instruments sich auf eine bewundernswürdige Weise zu eigen gemacht hat und nun als Flugwerk mit der Macht des angenehmsten Talents beherrscht. Gleich Zephyrn schwingen sich seine Töne um das Ohr in gefälligen Schwingungen, bald auf-, bald niedersteigend, bald locker verknüpft, bald in dichtgeschlungenen Reihen, denn er ist aller Arten der Tonverbindung mächtig, am meisten aber des kühnen Staccato, das nur durch Leichtigkeit seines Vortrages mit der kühn erscheint, so wie sich dieser überhaupt in der Neigung zum Leichten, Heitern, Sanften und Rührigen eigenthümlich ausspricht und seine Kunst selbst zum lieblichsten und heitersten Spiele macht. Die ernsteren und tieferen Gefühle berührt er nur selten, und es kann zugleich als Folge einer genannen Kenntniß seines Instruments angesehen werden, daß im Auedruck schwermüthiger Stimmungen nur zu leicht einförmig wird, wenn dieser Künstler bei seinen öffentlichen Leistungen als Concertspieler die ausführliche Schilderung solcher Stimmungen vermeidet. Dessen ungeachtet sollte der wackere Künstler in seinen Musikstücken etwas mannigfaltiger seyn, ja es ist unter den hiesigen Musikkundigen darüber nur eine Stimme, daß Hr. F. nicht zu viel von seiner Composition spielen und sich bedeutendere Compositionen anderer Tonsetzer zu verschaffen suchen sollte.

A.

Auszug eines Schreibens aus Detmold.

Im October 1821.

Unter den jetzt aufblühenden jungen Tonkünstlern verdient mit Recht einer unserer hiesigen Mitbürger, Georg Schmidt, eine rühmliche Erwähnung. Dieser junge Mann, jetzt 20 Jahr alt, der die Violine zu seinem Hauptinstrument wählte und bei seinem Vater, dem hiesigen Stadtmusikus Hrn. Schmidt, die Bahn zu seinem Studium betrat, zeigte zu dieser Kunst schon früh ein angeborenes Talent, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte; zugleich aber auch Gefahr lief, auf unirem, für die Musik von jeher unwirthbaren und sterilen Boden, wie eine Pflanze ohne Cultur, in seinem Aufstreben zurückzubleiben, wenn nicht ein guter Genius über ihn gewaltet hätte, der seinem Vater einsah, ihn einen günstigern Himmelsstrich für die Kunst suchen zu lassen, so schwer es ihm auch wurde, ihn nur den dazu erforderlichen Mitteln auszustatten. Der junge Schmidt wanderte demnach vor drei Jahren nach Frankfurt a. M. und hatte das Glück, unter die Leitung des berühmten Louis Spohr zu gerathen, dessen Celebrität sich schon in seinem Namen hinlänglich ausspricht, ohne hier einer weitern Lobrede zu bedürfen. Spohr fand in diesem jungen Menschen Anlagen und Gaben, die ihm seiner Aufmerksamkeit nicht unwürdig schienen, beehrte ihn mit seiner besondern Freundschaft und führte ihn auf den Weg einer Virtuosität, die ihn, nach des großen Meisters eigenem Geständniß, zu einen seiner ausgezeichnetsten Schüler erhob. — Der Eifer dieses jungen Künstlers in einem Zeitraume von zwei Jahren unter der Führung seines erhabenen Meisters auf der Bahn des Ruhmes fortzuschreiten und der unermüdete Fleiß in allem, was die höhere Kunst auf dem gewählten Instrumente erheischt, seinem großen Vorbilde nachzustreben, verdienen Lob und Bewunderung. Wir haben davon die schönsten Beweise durch seine Leistungen, womit er uns im vorigen Jahr und noch neuerlich im Monat August, während seines kurzen Aufenthalts hieselbst, so manchen köstlichen Genuß gewährte.

(Der Beschluß folgt.)

Abend Zeitung.

305.

Freitag, am 21. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Abendzeitung.
Erzählung von Gustav Schilling.

Hedwig, die schätzbare Hausfrau, machte sich immerfort Sorgen ohne Noth und sah in jedem Sonnenstäubchen ihres Zenithes einen fallenden Mondstein. Schlug das Korn auf, so schien ihr der Hungertod gewiß; die Revolution im Ausbruche, wenn eine Hökerin den Marktmeister aufbot; das Evangelium in Gefahr, wenn ein Jämmerlich, um Gunst oder Silberlinge, zum Apostaten ward — wohl gar zum Juden oder Moslemim.

Jetzt munkelten die Leute wieder ein Mal von der nahen Zukunft des jüngsten Gerichtes, auch hatte es, seit Napoleons Geburt, am Himmel nicht seltsamer, auf Erden bedenklicher nicht ausgesehn. Jupiter und Saturn, die alten, mediatisirten Welt-Despoten, schienen, Kopf an Kopf, Verderben zu brüten, Luzifer schlich, glühend wie sein Namenvetter, dem sinkenden Taggestirne nach — es regnete, seit Monden, fort und fort und der ausgelassene Sturmgeist bedeckte die entschleierten Fräulein mit Schamroth und Flugsand. Im Osten wüthete der Türke, im Abendlande der Würg-Engel, geistlicher Wunder- und Dummmacher nicht zu gedenken. Und was sagen Sie dazu, Herr Magister? fragte die ahnungsvolle Hedwig den Schreibemeister ihrer Kleinen: sollte der Welt Ende wohl in unserer Tage Lauf zu fürchten stehn?

„Wenn man posaunen wird", murmelte Lenardo, als wittere er bereits die letzte Morgenluft: „so soll vollendet werden das Geheimniß. Wer Ohren hat zu hören, der höre!" — Sie horchten Beide seufzend auf, denn draußen stieß eben ein passionirter Feld-Hornist in die Tuba; dazwischen klingelte es, los und leise, wie in der Bürger'schen Lenore. Die *Fromme ging, mit stiller Ergebung, um werthe*, Trotz der Angst, zum Thee gebetene Freundinnen zu empfangen und ihre Gäste eilten, nach dem zärtlichen Gruße, wehklagend und odemlos vor die Spiegel des Putzstübchens. Die Eine hatte, mit der mißgünstigen Windbraut um ihren Sammethut, die Andere um den Regenschirm gerungen; Fräulein Liddy vermißte ein unächtes Löckchen und Frau Bella erklärte sich, nach stiller Prüfung, für eine gebadete Maus. Ihr triefender Türkenbund führte das Gespräch, späterhin, auf die bluttriefende Hellas, auf die beweinenswerthen, griechischen Jungfrauen und die Klage ward lebhaft. Wir stehen allesammt in Gottes Hand, versicherte Hedwig: mir aber wird kein Wasser zu tief seyn, wenn der greuliche Erbfeind hier eindringen sollte. Zwei stille Nichten sprangen der guten Tante im Geiste nach, Liddy schwang dagegen, als streitfertige Pallas, die Stricknadel, Bella rechnete, für jenen Fall, auf englische Fürsprache und jetzt trat ein angenehmer Hausfreund in das Zimmer. Frau Hedwig nahm den Fretzgeist, wie vorhin den Magister, um Auf-

schluß über die Verkündigung des nahen Unterganges, in Frage.

Ich weiß nur soviel, entgegnete derselbe mit edlem Gleichmuth: daß unser Erdball, binnen Heut und Morgen, über hunderttausend Meilen weit fortrollen und nächstdem seinen täglichen, geozentrischen Purzelbaum schießen wird. — So treibt er es jedoch, seitdem der Herr ihn werden hieß und Sturm und Ruhe, Licht und Dunkel, Heil und Pein erscheinen und enteilen in demselben Fluge; hier aber ist die Abendzeitung.

Liddy entzog ihm dieselbe, ihre geistesvollen Augen überflogen den Inhalt, dann sagte sie, unmuthig —

Wieder einfältige, häusliche Bilder! für solche Gruppen, denk' ich, ist wohl an jedem Haus-Altare gesorgt — Gott ehre mir das Ideale!

Ei, laß doch hören! versetzte Bella: sie helfen uns mindestens von den jüngsten Tages-Gedanken und sind, in der Regel, nicht allzu breit.

Und der Wohllaut Deiner Stimme, bemerkte Hedwig: Dein herrlicher Vortrag erhebt die Puppen gleichsam zu lebendigen Personen. Man hört sie sprechen und nimmt Theil.

Liddy schalt die süßen Wohlthäterinnen aus, sie zierte sich dann noch ein wenig, gab endlich, um Nachsicht bittend, dem vereinten Andringen Gehör und las —

Häusliche Bilder.

Fünfte Gruppe.

Vater Simson, der arme, im Erblinden begriffene Meßkünstler, lag auf einem sogenannten Bette, das aber der Mangel an Erwerb und die Kosten der mißlungenen Heilungs-Versuche zur Strohbucht verkürzt hatten. Beate, die älteste, durch einen Fall verunstaltete Tochter, hauchte, vom Fieber geschüttelt, im Lehnstuhle; Emilie, die jüngere, ein Bild der Anmuth und der Unschuld, saß, spinnend, zwischen beiden Kranken und netzte den goldenen Faden mit Thränen; es mangelte an Holz und Brot, der Wirth bedrohte sie zudem mit gerichtlicher Hülfe und kein Helfer war zu finden.

Milchen! rief der Vater; die Jungfrau hemmte lauschend, das Rad — mein Milchen, wiederholte er: Du könntest unser Engel werden. Ich habe früher für den Weinhändler Reinhard gearbeitet, sein Landgut aufgenommen und ihm, noch im Herbste, als die Unzahl von Franzosen bei uns auflag, meinen herrlichen Dollond um ein Spottgeld verkauft. Zwar gilt der Alte für karg und rauh, doch unser Herr Gott lenkt die Gemüther und fromme Unschuld thut oft Wunder. Hättest Du wohl das Herz, ihm unser Elend darzustellen? Doch auf der Stelle, Kind! Sobald es dämmert, geht er aus.

Das blöde Mädchen antwortete hierauf, vor Schrecken erröthend — der Herzenslenker wird mir Kraft verleihn, aber die Straßen wimmeln von wüsten, eben eingerückten Soldaten und ich habe niemand, der mich begleite.

Auch dafür ist Rath, versetzte Beate: Du wirfst Dich in des Bruders Bürger-Uniform, die noch, sammt allem Zubehör, auf seiner Kammer hängt — ein wenig eingenäht, muß sie Dir passen. Eile nur.

Emilie schob hierauf seufzend das Spinnrad abseit, sie folgte der Weisung und entsetzte sich, in den Spiegel blickend, aus welchem der selige Bruder sie anstarrte, denn sie sah demselben ungemein ähnlich und er hatte daher für den schönsten der jungen Männer im Orte gegolten. Noch vermochten es die Seinen, Trotz dem Hunger und Kummer, nicht über sich, diese einzigen, werthen Denkzeichen des Geliebten zu verstoßen.

In der Schreibstube des Weinhändlers Reinhard stand Isidor, sein Schwiegersohn, zwischen Geldkisten und Contobüchern: er war so eben von der Beerdigung desselben zurückgekommen und nun ein überreicher Mann; doch verkümmerte ihm Claudine, des Erblassers einzige Tochter, die Fülle des Glückes. Auch dieser kurze Liebeswahn war mit dem Gürtel und dem Schleier zerrissen und aus dem Nisse eine trübsinnige, von widrigen Eigenheiten, von Zanksucht, Mißtrauen und krankhafter Eifersucht besessene Quälerin hervor getreten.

Jetzt erschien der zarte Bürger-Gardist hinter den Scheiben der Glasthür; Isidor öffnete diese, er fragte nach seinem Begehr und Emilie äußerte, kaum hörbar, den Wunsch, mit Herrn Reinhard unter vier Augen zu sprechen.

Der liegt vier Ellen tief unter der Erde, entgegnete jener: ich trat an seinen Platz und bin allein; kommen Sie näher.

Emilien fiel die Erwiederung, gleich dem Geheiße auf das Herz. Die bange Scheu vor jungen Männern gestattete ihr nicht, sich diesem lachenden Erben zu entdecken; sie verbeugte sich, zögerte — wollte davon eilen; ihn aber gemahnte der niedliche Landstürmer wie ein Lamm in der Löwenhaut.

er faßte seine bebende Hand und Milchen brach, verzagend, in lautes Weinen aus.

Ein schluchzender Soldat! schalt Isidor, zwischen Unwillen und Theilnahme; da verrieth ihm der zufällige Blick auf den schnellkräftigen, fliegenden Busen der Jungfrau, ihr Geschlecht. Ein Mädchen! rief er: ich erstaune! — Sie standen nun, wohl eine Minute lang, verstummt und unter ungleichartigen Gefühlen und Gedanken, Hand in Hand.

O, Liebe, bat er endlich: lösen Sie das Räthsel, um Ihrer selbst willen. Ich will nicht fürchten — nein! will hoffen, daß verletztes Zartgefühl, die Angst der Unschuld aus Ihnen weine. Ein Anliegen, das dem Vater vertraut werden sollte, führt Sie her. Weßhalb unter dieser Verkleidung? Der Sohn, ich darf es behaupten, ist, wie jener, Ihres Zutrauens werth.

Emilie erhob jetzt die thränenschweren Augen zu den seinigen. Des jungen Mannes Blick, sein Aussehen, seine Milde, beglaubigte jene Versicherung und gab ihr jetzt die Fähigkeit, ihn aufzuklären; des Mädchens Eröffnung aber bekräftigte der Engelschein des reinen Geistes, der sein Inneres mit Andacht, Zärtlichkeit und Wehmuth erfüllte. Isidor kannte die Familie Simon, dem Rufe nach, als unbescholten, den Vater persönlich, als einen Biedermann, er durfte demnach jenem Mitgefühl um so freudiger Raum geben und drückte Milchens zarte Hand, unter eifrigen Verheißungen, an die Brust und an die Lippen. Ihr liebliches Gesicht erglühte vor Wonne, die Seele der Jungfrau lobte still den Lenker der Herzen, der ihr, Trotz dem Verzagen das sie niederschlug, dieß menschliche, hülflustige zugeneigt hatte. Doch, plötzlich trat Claudine, die den Gatten fortwährend im Auge hielt und umschlich, gleich einem Gespenst durch die Tapetenthür. Milchen schauerte bei dem Anblicke der kohlschwarzen Leidträgerin auf und entzog dem Gönner hastig die Hand; er aber sagte, schnell gefaßt — Ich werd' es besorgen! Grüßen Sie den Hauptmann — Gott befohlen! — Der Soldat verneigte sich, in der Bestürzung, nach der Weise seines Geschlechtes und eilte fort; Claudine stürzte dem Flüchtigen nach. Was sieht Dich an? fragte Isidor, ihr in den Weg tretend: das ist eine ehrliche Seele!

Ein ehrloses Weib! rief sie ergrimmt: Leugne noch, Heuchler! Schwör' auf das Gegentheil! Gleich! Hoch und heilig! — Wirst Du? — Nun!

Er. Nie auf Verlangen des bösen Feindes! Sieh in den Spiegel, wie er Dich verzerrt!

Sie. Mein böser Feind bist Du! ich bin die Nachsicht, bin die Güte! Das Opfer eines heillosen Undankbaren. Damit warf Claudine die Hände, gerungen, himmelwärts; er sagte, zwischen Zorn und Wehmuth —

Wärst Du doch reizlos, aber menschlich gut! Kein leibliches noch geistiges Gebrechen sollte mich abhalten, dem Triebe des Herzens zu genügen und in den Armen der Freundin ein Freund zu seyn! Doch diesen Trieb hast Du in meiner Brust ertödtet und Nesseln um den Hausaltar gesät, wo die Palmen des Lebens gedeihen würden. O, lerne Dich kennen!

(Der Beschluß folgt.)

Entscheidung.

Ob größer *dieser* — *jener* große Dichter,
Das war schon oft in krit'schem Streit befangen,
Ja, mancher hat sich wohl so sehr vergangen,
Sich aufzuwerfen zu des Streites Richter.

Ob *Lilien*, *Rosen* schöner blüh'n und lichter,
Ob *helle* Locken über holden Wangen,
Ob reiz- und anmuthvoller *dunkle* prangen:
Wer ist, ich frage, *dieses* Streites Schlichter?

Von *schön* nur, nicht von *schöner* kann man sprechen.
Es *rührt* wohl *anders jedes Schöne Jeden*,
Die *Schönheit* aber ist und bleibt nur *Eine*.

Von den *verschiednen* Spiegeln mögt ihr reden
Der *Seele* (jeder Mensch hat ja die *Seine*!)
Worin sich dieser Schönheit Strahlen *brechen*.

K. L. Reh.

Bescheid.

Ein Bauer kam einst in ein Schauspielhaus, und machte große Augen, als er die prachtvollen Decorationen sah. Besonders richtete er sein Augenmerk auf die sieben griechischen Weltweisen. Er fragte endlich einen hinter ihm sitzenden, aber unruhigen Studenten: Wer sind diese sieben Männer dort?

Bauern! antwortete dieser.

Das dachte ich mir auch, erwiederte der Bauer: denn sie haben eine so ruhige Haltung.

L. Lange.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Auszug eines Schreibens aus Detmold.

(Beschluß.)

Es ist keine Hyperbel, wenn ich behaupte, daß Deutlichkeit und Präcision in den schwersten Passagen, die er mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit vorträgt; ein kraftvoller Bogenstrich, den er ganz in seiner Gewalt hat, um die Modulationen und Schwebungen im forte und piano mit einer zwanglosen Leichtigkeit hervorzubringen, die Hauptstärke seines Spiels ausmachen und er dadurch schon das Technische in der Behandlung seines Instruments im hohen Grade erreicht hat. Wenn er nun durch fernere Uebung das Geistige und Gefühlvolle im Ausdrucke, der zum Herzen spricht, sich aneignet, so ist er unstreitig auf dem Wege, die Höhe zu erreichen, die ihm sein berühmter Lehrer vorgezeichnet hat; und daß er von dieser Bahn zur Vollkommenheit nicht abweichen werde, dafür bürgt uns sein unablässiger Fleiß im Fortschreiten seines Studiums, verbunden mit einer Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit, die ihn vor so manchen seiner jungen Kunstbrüder auszeichnen, welche nur zu leicht die Schranken dieser edlen Selbstgefühle überschreitend, einen ikarischen Flug schon zu wagen sich erdreisten, ehe sie noch befiedert sind und dadurch sich selbst ihren Untergang zubereiten. Möge er solchen Jüngern der Kunst zum Muster dienen, wobei ihnen sein moralischer Charakter u. Lebenswandel als nachahmendes Beispiel ebenfalls zu empfehlen wäre.

Hr. Spohr hat die Werthschätzung seines Schülers und die Anerkennung dessen Fähigkeiten dadurch von neuem bewiesen, daß er ihn Sr. Durchlaucht dem regierenden Herzog von Cobueg zum Kammermusikus und ersten Violinisten empfohlen, welchen ehrenvollen Dienst er bereits in diesem Jahr angetreten hat. Möge er unter den Auspicien dieses hohen Mäcens der Künste und Wissenschaften das Ziel seines edeln Bestrebens erreichen!

— l.

Aus Pesth.

Die Journalliteratur (ich meine die deutsche) will nun einmal bei uns nicht gedeihen; wenigstens ist die Pannonia keine Feucht, der unser Grund und Boden zuträglich wäre. Der Vorwurf, den man bisher dem Redacteur, Grafen von Festetics machte, als wenn er sie nicht zu warten verstünde, fällt nun weg, da auch Herrn Gräffer's, eines doch gewandten Redacteurs, Versuch, sie zu heben, eben so fruchtlos blieb, daß er bereits deßhalb schon die Redaction niederlegte und der Graf v. Festetics sie wieder allein führt. Wenn man nun gerade nicht behaupten will, daß die Schuld des Nichtaufkommens dieser Zeitschrift ganz an dem lesenden, oder hier besser: nichtlesenden Publikum läge; so muß doch diesem zur Last fallen: einem Blatte nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, das hier zu Lande das Einzige seiner Art ist, und dessen Redacteur unverkennbares, wiewohl vergebliches Streben nach Vervollkommnung an den Tag legte. Dieser Mangel an Aufmunterung an eine literärische Unternehmung der hiesigen deutschen Bewohner fällt um so mehr auf, da doch die Nationalungarn, die ihnen bedeutend in der Bildung nachstehen, ihre Zeitschrift: Tudomanyos nach allen Kräften unterstützen, so, daß sie bereits sich zu einer der besseren erhoben hat.

Aber auch die in ziemlicher Anzahl hier lebenden Literatoren sind Mitursache an dem Verfall der Pannonia, denn eben so wie die der schlechtern Gattung dem Blatte durch ihre Mitarbeit offenbar geschadet haben; so haben es die der bessern Gattung dadurch, daß sie ihm jeden Beitrag versagten, nicht weniger gethan. Ja, einige erlaubten sich sogar in andern Blättern, nach Herzensluft, auf die arme Pannonia herabzudonnern. Da haben wir hier z. B. einen Professor S., der, nach Abzug einer namhaften Quantität Pedanterie, wohl etwas gediegenes Belletristisches zu liefern und die vaterländische schöne Literatur zu bereichern im Stande wäre, durch dessen Mittheilungen die Pannonia einen bedeutenden Schwung bekommen und Achtung erlangt haben würde; dieser Mann hält aber gewaltig viel auf eine gewisse Etikette, die es ihm, als unter seiner Würde zeigt, wenn er sich anders, als vom Katheder herab, mit den Musen abgäbe. Er steckt sich liebee unter den Schleier der Anonymität, der freilich manchmal durchsichtig wird, und läßt sich bitter in Zeitschriften für Kunst, Theater und Mode über ein verschmähetes Blatt aus.

Ich könnte wohl noch, wenn ich das, in Schams Beschreibung von Pesth befindliche, Verzeichniß der 154 hier lebenden Schriftsteller durchblätterte, einige Köpfe finden, die tüchtig genug wären, um vortheilhaft für das Aufkommen eines Blattes zu wirken, aber ungerechterweise der Pannonia ihre Geistesschöpfungen aus kleinlichen Absichten entziehen. In der That, Patriotismus ist bei solchen Männern eben nicht die lichte Seite!

Statt dieser aber hat sich ein Heer von Scribenten der Pannonia bemächtigt, das sie mit Holzschnitzwerken aller Art anfüllte, und sie zu nichts anderem, als zu Düten, Fidibus, Papillorren u. s. w. eigneten, und wir gewahren darin manchen solchen Papillorrenmacher, der es zwar in Winkelchen nach dem Großen und Hohen bis zur Virtuosität brachte, aber nur pigmäische Kräfte zur Ausführung bewährte. Eine bemitleidenswerthe Lage! — Da soll ein Anderer Redacteur seyn, wenn er nach obendrein das Honorar nur zu versprechen vermögend ist!

Ich gehe über zu den Theater-Neuigkeiten. „Baal's Sturz, oder: Daniel in der Löwengrube", Oper von Joseph Weigl, ist eine, die diesen Namen verdient. Ueber das Sujet dieser Oper läßt sich schlechterdings nichts sagen, indem dasselbe von allem theatralischen Effect entblößt und die Behandlung nach dem Muster aller schlechten Opernbücher beschaffen ist. Wißbegierige Leser verweise ich auf das Buch Daniel im alten Testament, da werden sie die abentheuerliche Geschichte haarklein finden. Herr Weigl, dem wir im Idyllischen und Declamatorischen so manches Schöne verdanken, hat sich in der Composition dieses Werkes sichtlich dem kirchlichen Style zu sehr genähert, und wenn auch herrliche und meisterhafte Stellen, als: das Duett zwischen Medes und Sinus, die Recitative, das Finale des 2ten Akres und Anderes darin unverkennbar sind, so wurden diese doch von den mindee Effectvollen überwogen, und sprachen somit nicht an, wozu wohl auch die verkehrte Besetzung das Ihrige beitrug.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

306.

Sonnabend, am 22. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Am Vorabende des Geburtfestes Sr. Königl. Majestät von Sachsen, den 23. December 1821.

Der Abend sinkt; da leuchten Himmelssterne
Entgegen schon dem künft'gen Tageslichr.
Es ist der Kranz, den Glaub' und Hoffnung flicht.
Vertrauend blickend in die dunkle Ferne.

Wie hält daran des Menschen Herz so gerne!
Ein Jahr geht unter, doch ein neues bricht
Hellleuchtend an, daß, übend Recht und Pflicht,
Der Mensch Vertrauen, Liebe, Ehrfurcht lerne.

So wird auch morgen wieder neu erglänzen,
Ein Jahr für den, auf den ein Volk erbauet
Den Tempel hohen Ruhms und reinen Glückes,
Und bei dem Segen seines Vaterblickes,
Wird Gott es preisen, der ihm niederthauet,
Noch viele Jahre unter Freudenkränzen.

Th. Hell.

Die Abendzeitung.

(Beschluß.)

Ein Gegenstück des verschwundenen Bürgergardisten, ein Feld-Soldat trat jetzt in das Zimmer. Der Mann sah aus, als ob er wohl eher ein Dutzend von jenen weinen machen, als eine Thräne im Auge spüren würde. Er strich sein verwildertes Locken- und Barthaar abseit und stand nun lauschend, lächelnd, unbeweglich.

Ei, unser Wolfgang! rief Claudine: ihr Gatte zog ihn, freudig überracht, mit Innigkeit an's Herz, denn Wolfgang war sein liebster Jugendfreund und nächst ihm, des verstorbenen Vaters thätigster und sittlichster Diener gewesen, dessen verständigem Rath er sogar, zu Folge gelungener, wichtiger Unternehmungen, einen großen Theil seines Wohlstandes gedankt hatte. Doch des feurigen Jünglings Sinn und Seele strebten über Meer und Land hinaus und es gelang ihm, auf Reinhards Empfehlung, bei einem deutschen, in Malaga ansäßigen Handlungs-Hause, die erwünschte Anstellung zu finden. Aber auch dort hatte der große Säemann des Bösen bereits sein Unkraut ausgestreut; die Spanier verließen, bald nach Wolfgangs Hinkunft, Weib und Kind, Heerd und Gut, um ihre Selbstständigkeit zu retten und der kräftige Deutsche schloß sich sofort, in seinem Eifer für das höchste Gut, an die Guerilla's jener Gegend und kehrte nun, nach vollbrachter Arbeit, verwundet, unbedankt, als Ketzer und Fremdling verschmäht, nach der Heimath zurück, wo einst ein kindliches, zärtliches Herz für ihn schlug und wie er hoffen durfte, noch ein Verpflichteter seiner dachte.

Claudine war, dem Gaste gegenüber, plötzlich wieder zum Genius milder Güte geworden, sie vergnügte ihn mit wohlthuenden Aeusserungen, sie schmiegte sich beineben an ihres Gatten Herz und verschwand endlich, um ihre Köchin anzuregen, denn es sollte

nun in jenem ein günstiger Vorbegriff für die junge Hausfrau erweckt werden.

Beiden Männern ging jetzt das Herz auf; der Freundschaft mildes Heil, die Lust verklungener Stunden kehrte wiedrr. — Du bleibst der Unsere! sprach Isidor: wirst mein Gehülfe von nun an und Deine Zukunft ist gesichert. — Es erwartet Dich überdieß hier eine heimliche Freude, fuhr er fort, und nahm zwei Goldrollen aus dem Pulte — das halbe Loos, mit welchem wir, kurz vor Deinem eiligen Abgange das Glück versuchten, hat uns zwei tausend Gulden eingebracht. Ich ließ sie arbeiten und Du empfängst hirmit die Halbschied nebst den Zinsen.

Jener sah dem Freund erröthend in die Augen und eine hastige, versagende Geberde begleitete den Blick.

Eine himmlische Fügung! flüsterte Isidor mit welchem, einbringlichen Schmeicheltone; es glänzten Thränen in Beider Augen.

Ein Allmosen! sagte Wolfgang: das die Schonung vergoldet. Zwar kehre ich, allerdings! am Bettelstabe heim, doch meint der Dünkel des Soldaten, er sey von Lorberholz.

Dem stimm' ich bei! versetzte Isidor: mein Ehrenstab dagegen ist der Weinhrber; ich stehe vor Dir, wie das Glückskind neben dem Geprüften. Deshalb verschmähst Du mich!

Du edler Freund! rief Wolfgang, dessen Selbstgefühl der Rührung wich: ich lobe Gott, der Reinhards Schätze in die reine, beistündige Hand dieses ächten und gerechten Haushalters legte. Bist Du denn glücklich?

Jetzt ehrn! erwirderte jener, das Gold in Wolfgangs Hut versenkend: doch von dem Rest ein anderes Mal, denn dirse Wände sehn und hören.

Isidor lag, schlaflos, neben der grollenden Frau; mit seltsamen Gedanken und Entwürfen beschäftigt. Des armen Milchens Zauber, ihr Werth und ihre Noth erregten sein Gemüth und führten zu Vergleichen mit der Nachbarin, deren grundlose Schmähung des arglosen Täubchens, dasselbe jetzt verklären half. Er stellte diese Fromme an Claudinens Platz; er fühlte sein Heil in dem erträumten Falle und um so quälender das Elend seiner Gegenwart. Im Hintergrunde dämmerte jedoch eine tröstende Möglichkeit auf und Isidor gelobte sich, bis dahin der Beistand dieser verdienstlichen Armen und Milchens stiller Schutzpatron zu seyn.

Wolfgang war bei guter Zeit ausgegangen, un alte Bekannte zu begrüßen. Er trat am Mittag glühend und begeistert, in Isidor's Zimmer. Welch Seligkeit dank' ich Dir! sprach er, mit wankende Stimme, es stürzten Thränen aus seinen Augen er warf sich weinend an des Freundes Hals. Ich suchte heut' am Morgen vor allem einen alten, mil kern Lehrer heim, der mich vor Jahren in der Re kunst unterrichtete; den Vater eines engelhafte Mädchens, das sich damals, in seiner Kindlichkeit zu mir hinneigte. Ach, auf uns beiden lag de Lebens Fluch, die hülflose Armuth und diese Nic sicht föderte vorzüglich den Entschluß, mich in di Ferne zu versetzen. Ich war verloren, wenn ich blie sie war es auch! Der Weg zum Himmel lief in Abgrund hin. Jetzt trieb mich die Erinnerung, trie mich die Neugier, die Sehnsucht, ach! ein Strom von drängenden Gefühlen, nach Simons Wohnung und ich finde eine Höhle des Elends. Der Alte liegt, vergehend, auf dem Stroh, die ältere, vom langen Siechthum entnerote Tochter zerrüttet das Fieber und zwischen diesen Nachtgestalten erscheint mir Emilie! — Sie faßt mich, verblassend, in das Auge, sie lächelt, streckt die schönen Arme unmäßig kührlich aus — ich stürze mich in diese, und ihre Thränen fallen in mein Herz. Aber das Mädchen war starr und kalt vor Frost und ihre Lippe brennend und trocken. — Wir leiden schon seit gestern Hunger! versicherte der Vater mit dem Gleichmuth des Hoffnungiosen: und sollen nun unter dem Sternenzelt einschlafen. Der Wirth weist uns hinaus.

Sie sollen hier bleiben, Sie sollen satt und warm und wieder fröhlich werden! rief ich erschüttert, und holte im Fluge eine Rolle des vorgeblichen Lotterie-Gewinnes herbei und alle Thränen die nun flossen, sie kommen Dir, mein Freund! zu Gute; sie fallen als Blumen auf Deinen Lebensweg und hellen Dir, als Sterne, den Todespfad aus. —

Isidor lächelte schmerzlich, denn der Gütige bot ihm mit diesen Sternenblumen betrübende Passionsfloren dar; die Rosenträume dieser Nacht zerronnen. — Also liebte Emilie bereits? Sie liebte diesen und war sein Idol! Wehmuth und Erstaunen verschloß ihm den Mund. — Dir wünsch' ich Glück, Du Blumenreicher! lispelte er endlich, den Freund mit Heftigkeit umfangend und beide priesen nun um die Wette das heilige Mädchen und des Goldes Werth.

Als sich Jener entfernt hatte, trat Isidor zum Pult, er schöpfte Odem, beschwichtigte sein Herz und entwarf einen Contract, der seines Freundes Haus-Altar gründen half. Wolfgang war, Kraft der gedachten Verfügung, so fest und trefflich gestellt, daß er Emilien unbedenklich die Hand bieten und überdem den armen Simon und die sieche Schwester erquicken und versorgen konnte. Dann legte er die Feder hin und faltete wehmuthvoll die Hände.

Nicht Einem Alles! sprach er, nach oben blickend: Du bist gerecht, Allgütiger! dem Einen giebst Du Gold, dem Andern Liebesglück, dem Dritten Rang und Glanz; dem Dürftigen Frohsinn und dem Bedrückten Seelenstärke. Mir aber gieb ein weises Herz und führe mich auf ebener Bahn.

Amen! setzte Liddy, die Vorleserin hinzu und legte das Blatt hin; die Frauen riefen jetzt im Chor — Der arme Mann! und schalten den Verfasser, daß er ihm die böse Fee über dem Halse ließ.

Nicht Einem Alles! erwiederte der Freigeist: zu allen Guten aber komme jetzt der heilige Christ und bringe Jedem, was ihm frommt.

Gustav Schilling.

Etwas über die Vokale.

A ist homogen dem Weißen, als Farbe, und dem Tone der Flöte; E dem Blauen und dem Hörner- oder Trompetenklange; I dem Gelben und den helleren Tönen des Flageolets; O dem Rothen und der Trommel, und U dem Schwarzen, so wie dem Heulen der Leidtragenden an Gräbern. Virgil möge folgende Beispiele dazu geben:

Weiß, der ungetheilte Lichtstrahl = A.

„Stans hostia ad aram
Lanea dum nivea circumdatur infula vitta.
Georg. III. 487.“

Blau, die erste Urfarbe = E.

„Quo non praestantior alter
Aere ciere viros Martemque accendere cantu.
Aen. 27. 165.

Gelb, die zweite und mittelste Urfarbe = I.

„Sub tegmine fagi
Silvestrem tenui musam meditaris avena.
Bucc. Ecl. I. 1.“

Roth, die dritte Urfarbe = O.

„Pro molli viola, pro purpureo narcisso.
Bucc. Ecl. V. 38.“

Schwarz, Abwesenheit von Licht = U.

„Lamentis gemituque et foemineo ululatu.
Aen. IV. 667.“

(Aus engl. Blättern.)

Fresco-Anekdoten,

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Ein Mann ging jüngst mit einem Paar kleiner Kinder auf der Straße. Sein Freund begegnete ihm und lobte die schöne Gestalt der beiden Kleinen, indem er zugleich bemerkte, daß sie einander ganz erstaunlich ähnlich sähen. — Das glaub' ich, antwortete der Führer: sie sind auch Zwillinge. — So? versetzte der Andere: und wie alt sind denn die lieben Kleinen schon? — Der Knabe ist 4, das Mädchen 5 Jahre alt, war die Antwort.

Jüngst erschien ein Circulare, welches die schlechten Zwecke der Carbonari auseinander setzt, damit sich künftig Niemand mehr mit Unwissenheit entschuldigen könne. Es ward in allen Häusern vertheilt und mußte von allen Wohnpartheien jedes Hauses unterschrieben werden. — In einem Hause übernahm der Thürsteher das Circulare und unterschrieb es gleich mit dem Bemerken: „In unserm Hause haben wir nur zwei Carbonari, einen rothe und einen weißgefutterten.“ — Carbonari heißen nämlich die neumodischen Mäntel mit verschiedenfarbigem Futter.

Als die Oper: Der Freischütz, unter der neuen Direktion wiederholt wurde, fand man, daß der Chor sich viel schwächer ausnahm. Es waren nämlich aus Oekonomie mehrere Choristen abgedankt worden. — Ein Mann, welcher im Parterre stand, bemerkte diesen Unterschied und rügte ihn; da antwortete ihm ein Anderer: „Es ist ja ganz natürlich, daß der Chor sich heute schwächer ausnehme, da heute nur die Jäger sängen, nicht die Gejagten.

Reime von J. M.

Wechsel sind verliebte Blicke,
Die das weibliche Geschlecht
Auf sich stellt. Zu seinem Glücke
Gilt nur da kein Wechselrecht.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Beschluß.)

Für Hrn. Babnigg (Darius) war der Part zu tief, so wie der für Hrn. Wächter (Daniel) zu hoch war, wozu noch kommt, daß letzterer noch zu sehr Neuling auf dem Theater ist, um derlei Charaktere mit Erfolg musikalisch und scenisch darstellen zu können. Da nun Daniel die Glanzpartie in dieser Oper ist, so mußte das Ganze, selbst bei größerem Werthe, fallen. Warum Hr. Gned einer der ersten Bassisten Deutschlands, der den Sinus übrigens brav gab, mit seinen seltenen, schönen und umfangreichen Stimme und dessen Talent auch als gebildeter Schauspieler erprobt ist, nicht den Daniel gab, bleibt Ref. und dem Publikum ein Räthsel, das nur die Opern-Regie aufzulösen vermag. — Mad. Hornick (Dina) besitzt zwar eine artige Stimme und gute Singmethode, jedoch vernimmt der Hörer nur Klänge, nie Worte, und die Darstellung ist in jeder Rolle dieselbe. — Unser Orchester, welches wahrlich recht brav ist und ausgezeichnete Künstler zählt, scheint jedoch mit dem Piano keine genaue Bekanntschaft zu haben. Die Chöre sind, besonders der reinen Intonation halber, zu loben.

Auf Houwalds Bild folgte bald dessen Leuchtthurm. Hr. Schmittmann, ein wackerer, aber hier viel verkannter Schauspieler, stellte uns ein Meisterbild in dem wahnsinnigen Hirt dar. Er faßte den Geist der Rolle als denkender und verständiger Künstler auf; und wenn ihm auch oft sein nicht vortheilhaftes Organ im Wege stand, so ersetzte er diesen mißlichen Umstand mit seiner richtigen, überall wohlangebrachten Haltung. Aber Eine Schwalbe bringt noch keinen Sommer. Das Schicksal wollte den Leuchtthurm den Pesthern nicht schmecken lassen, und ließ die übrigen Rollen in den Augen der darstellenden Schauspieler für etwas ganz Anderes erscheinen, als es der beliebte Dichter meinte, und die Direktion kann von Glück sagen, wenn das Trauerspiel noch Einmal ein mittelmäßiges Auditorium erhält.

Das lachlustige Publikum hatte für seine Lust an der Wiener Posse: Der Kirchtag in Petersdorf, von Meisl, reichliche Nahrung. Wir haben in diesem Genre sobald nichts Besseres gesehen. Hrn. Meister kam sein, an ihm oft getadeltes Phlegma, dießmal sehr wohl zu statten. Er gab den melancholischen Nachtwächter mit aller möglichen Natürlichkeit und Laune, die diese originelle Schöpfung eines Wiener Localdichters erheischt. — Nicht minder belustigend war unsere brave Mad. Klmets, die auf der Bahn der Komik schon sehr weit vorgerückt ist und die in niedrigkomischen Rollen schwerlich übertroffen werden dürfte. Hr. Demini gefällt sich zu sehr in der Rolle des Rummelpuff und möchte gern alle andere Rollen in Rummelpuffe verwandeln. Es sey ihm aber freundschaftlichst gesagt, daß ein Haupterforderniß der Komik die Vielseitigkeit sey.

Bäuerle's Natürliche Zauberei hat zwar viele witzige Stellen, brachte aber im Ganzen nicht die Wirkung des Vorigen hervor. Es erhielt jedoch, da man hier viele Vorliebe für's Lachen hat, bedeutenden Applaus.

Tagebuch aus Wien.

Am 16. October. Das kleine französische Stück, Le colonel (Der Oberst), ist nun auch auf unserm Hof-Theater, und zwar nach einer Bearbeitung des Hrn. v. Kurländer, gegeben worden. Hr. v. Kurländer läßt zwar seinen Offizier auf dem Fortepiano ein Rossinisches Thema spielen und legt seinem weiblichen Obersten Fragen in den Mund, welche kaum ohne Applaus gehört werden können, allein Mad. Löwe — so reizend sie auch gewöhnlich als Frau sich zu kleiden versteht — wußte sich in die Uniform doch nicht recht zu schicken, weder körperlich noch geistig, und der ganze Scherz wurde von ihr etwas kalt gegeben. Ob die Veränderung, welche Hr. v. K. zu machen für gut fand und welche darin besteht, daß der junge Offizier seine Geliebte in der Uniform gleich erkennt, da dieß im Original doch nicht der Fall ist, dem Pikanten der ganzen Handlung nicht auch etwas geschadet hat, wollen wir dahin gestellt seyn lassen.

Hr. Katn, als junger Offizier, hat sich alle mögliche Mühe gegeben, das Werk seines Freundes zu heben und es gelang ihm auch.

Im Theater an der Wien wurde diesen Abend wieder etwas gesungen, was man schon oft gehört hatte und das hieß unter dem Titel: Eduard und Christine, eine neue Oper von Rossini. Von dem, was zwischen den Gesängen gesprochen wurde, will ich nicht sprechen, ich müßte sonst das Wort erbärmlich brauchen, welches einem Recensenten doch eigentlich nicht zukommt. Es war wie das Rauschen der Wellen, von denen man eigentlich nicht weiß, wo sie herkommen und wo sie hinwollen — Worte, Worte, nichts als Worte! — Wenn man dann Augen- und Ohrenzeuge ist, wie einem Menschen, der nicht weiß, daß es „der, die, das," vielweniger ein dem und den in der deutschen Sprache giebt, zugekarrt wird, wenn er ein Paar hohe Töne von sich stößt, so möchte man diurige Thränen darüber weinen, daß es noch Normal-Schulen giebt. — Mlle. Hornick, ein fleißiges Mitglied dieses Theaters, machte übrigens eine gute Einnahme und dieß war, subjectiv genommen, das Beste an der Sache, denn objectiv genommen, wär' es besser, wenn neue Rossinische Opern das Haus leer ließen. —

Am 17. Octob. Eine Posse, welche Bäuerle schon früher für das Theater an der Wien gearbeitet hatte, welche aber dort, theils durch schlechte Besetzung der Hauptrolle, theils, weil Lokalstücke nicht auf jedem Boden gedeihen, wenig Beifall hatte, ist jetzt im Leopoldstädter Theater unter dem Titel: Die moderne Wirthschaft, neuerdings erschienen und hat hier sehr gefallen.

Man muß Herrn Raimund, als alten Schuß, Dlle. Huber, als dessen Tochter, und vorzüglich Herrn Karntheuer, als Longinus, sehen, um die ganze Kraft der Lokal-Komik zu würdigen. — Wen diese drei Zwerchfellerschütterer nicht zum Lachen bewegen können, der bestelle sich eine Tonne und nehme von der menschlichen Gesellschaft Abschied.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

102. Sonnabend, am 22. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Das Opfer des Themistokles. Ein Trauerspiel in 5 Acten. Von Joseph Freiherrn von Auffenberg. Bamberg, Göbhardt. 1821. 8. 135 Seit. Mit einem nach Heideloff von Bittheuser sehr gut gestochenen Titelkupfer.

Themistokles hat in der Schlacht bei Salamis dem persischen Heerführer Tisapheenes den Sohn erschlagen. Dafür schwört ihm dieser Rache, lüstert heimlich aber nach dem Perserthrone selbst. Da verkündet ihm und seinem Mitfeldherrn Aeaxes der Perserkönig Artaxerxes, daß Themistokles, von seinem Vaterlande verstoßen, sich selbst nahe, und in die Gewalt seines Feindes sich flüchte. Er befiehlt bei Strafe des Todes ihn lebend und sicher vor sein Angesicht zu führen, dagegen er Tisaphernes verspricht, daß, wenn er dieß thue, und sein schwergereiztes Herz bezwinge, er mit dessen Tochter Heev seine Krone theilen wolle. Themistokles kommt und Tisapheenes läßt ihn heimlich in sein Haus führen, sein Nahen dem Könige verbergend, um ihn dort um so sicherer zu opfern, hat er aber seine Tochter dem Könige vermählt, durch die Gewalt der Liebe sue diese That Verzeihung zu erhalten. Im zweiten Akte entdeckt Hero dem Könige, daß sie ihn nur ehren, nicht lieben könne, und als er edeldenkig ihre Hand sich verfaat, bittet sie für Themistokles, zu welchem ihre Liebe sich schon in flammendee Rede verräth, indem dieser heimlich und gefesselt im Hause ihres Vatees sich befinde, vermeinend, es aeschehe dieses auf des Königs Gebot. Themistokles wird nun vor den König gebracht, erzählt ihm sein Schicksal und wird als Freund freudig von ihm aufgenommen. Im dritten Act beschließt Artaxerxes durch Themistokles selbst, den er als Heerführer an die Spitze der Perser stellen will, die Griechen zu besiegen, und dafür ihm Hero zum Opfer zu bringen. Themistokles fühlt sich von Liebe für Hero durchdrungen, opfert sie aber seiner Erinneeung an Vaterland und Pflicht in einem Gespräche mit ihr auf, sie an ein besseres Jenseits verweisend. Da überrascht sie Tisaphernes in einer letzten Umarmung, und läßt den König rufen, um sein Richteramt zu vollziehn. Themistokles spricht in dessen Gegenwart nochmals seinen Entschluß aus, und es führt der König ihm Hero selbst zu. Tisaphernes ist darüber außer sich. Erst versucht er durch Bitten und Vorstellungen, den König davon abzuhalten, als abee dieses nichts fruchtet, fällt er ihn mit drohenden Worten an; dieser zieht Zornentbrannt das Schwert, ficht mit Tisaphernes und tödtet ihn, ehe es die Umstehenden hindern können. Im Sterben flucht dieser noch seinee Tochter. Hero's ganzes Leben ist durch diesen Fluch veeödet, aber Themistokles läßt sie hoffen, daß ein Opfer für den Geist des Vaters den Fluch wenden könne. Nun naht Artaxerxes dem Themistokles nähee; Aegypten hat sich empört, Griechenland entflammte den Streit, Themistokles soll die Perserheere gegen letzteres führen, so sich rächen zugleich und seinem Beschützer vergelten. Aber Themistokles widersteht. Das Vaterlandsgefühl siegt über alle andeee. Da heißt ihn Artaxerxes wieder nach Griechenland zurückgehn, um für dieses gegen ihn zu fechten. Plötzlich ergreift ein Gedanke den im Wettstreit der Pflichten kämpfenden Themistokles. Er will bleiben, aber ehe er mit dem Heere zieht, noch einmal in seiner Wohnung Athenen opfern. Noch berathet sich Themistokles mit sich selbst, als Hero, vom Geist des Vaters verfolgt, sich zu ihm flüchtet. Er giebt ihr die Aufgabe zu lösen, wie er jetzt zu handeln habe? Sie urtheilt seiner werth, und ahnet, was er meine, als er von der Reise spricht, die er zu unternehmen im Begeiff stehe. Am andeen Morgen, als er im Feldherrn-Gewande in der zum Tempel Athene's gebildeten Halle seiner Wohnung steht, den Opferbecher in der Hand haltend, tritt auch sie im festlichen Schmucke herein, und nun findet er Kraft, ihr zu sagen, daß er beschlossen habe, für das Heil seines Vaterlandes zu sterben, und im Opferbecher Gift trinken wolle. Artaxerxes und die Häupter des Heeees treten ein, und während diese dem Themistokles als Führer Treue schwören, trinkt Hero aus dem auf den Altar gestellten Becher. Als nun auch Themistokles den Göttern opfernd, aus ihm trinken will, sieht er schon Hero vor seine Füße hinsinken und erräth in Schmerz und Bewundrung was sie geehan. Mit seligem Gefühle stirbt sie, und Themistokles leert den verhängnißvollen Bechee. Darauf legt er Schild und Schwert zu Athene's Füßen, nimmt den Helm ab, löst den Lorbeer davon, weiht ihn der Göttin und steht sie an, seinem Volke zu verkünden, daß sterbend ihm sein Freund verziehen habe. Alle staunen. Artaxerxes faßt die Größe dieser Handlung und verzeiht. Da brechen die Strahlen der aufgehenden Sonne herein, und Themistokles stirbt mit den Worten:

„Schön ist das Leben in des Glückes Armen,
Doch schöner ist der Tod für's Vaterland."

Dieß ist der Inhalt und Gang des neuesten dramatischen Werkes des talentvollen Auffenbergs, welches sich sowohl durch richtige Haltung der Charaktere, als duech einfache, edle und der Handlung angemessene Sprache sehr vortheilhaft auszeichnet. Möge der brave Dichter immer weiter auf der betretenen Bahn vorschreiten, und an vielen Orten seine gelungenen Werke durch die Aufführung auf der Bühne noch lebendiger sich gestalten sehen.

Maiglöckchen, herausgegeben von L. Pieper. Hannover, Hahn. 1821. 8. 178 S.

Blumennamen für Dichtung-Blumen sind nun einmal an der Tagesordnung, so mag denn auch dieser hingehn, obgleich der Zusatz „herausgegeben"

weder auf Blumen paſſend, noch die eigne Dichtung ganz bezeichnend iſt. Kleinere Gedichte, anſpruchslos, unregelmäßig oft, Liebe, Freundſchaft, Natur beſingend, meiſt ernſt oder doch herzlich, dann und wann auch leicht hinſcheerend, füllen die erſten 75 Seiten, und wir haben manches darunter gefunden, das aus tieferm Gemüthe geſungen, gewiß nicht ohne Beifall bleiben wird, obgleich hie und da es ſich der Dichter mit Reim und Metrum etwas bequem macht. Von Seite 76 bis zu Ende finden wir ein größeres Gedicht in 5 Geſängen, das Thal, überſchrieben, welches in achtzeiligen Strophen die Geſchichte zweier Freunde und ihrer Geliebten beſingt, und nicht ſelten recht gelungene Strophen aufzuweiſen hat. So z. B. Geſang I. St. 23:

Und wie an einem Frühlingsmorgen,
Ein Gärtner zu den Knospen geht,
Zu ſpähen, ob für ſeine Sorgen
Der Lohn in voller Blüthe ſteht,
Wie nach dem Neſte, das verborgen
Im neuen Laube ſchwankt und weht,
Ein Knabe ſpäht, um zu erſchauen,
Ob Vög'lein wieder drinnen bauen u. ſ. w.

Skizze einer Wanderung durch einen Theil der Schweiz und des ſüdlichen Deutſchlands, von G. von Schultes. Mit 4 Anſichten und 1 Muſikblatt. Bamberg, Göbhardt. 1820. 8. 271 S.

Die Reiſe ging über Stuttgart, Coſtanz, (Beſuch des Sentis) Zürich, (Beſuch des Rigi) Urſeren, den Gotthardt, die Furka, die Grimſel, das Haslithal, (Brienz) Scheideck, Grindelwald, Wengernalp, Lauterbrunnen, Unterſeen, Thun, Bern, Solothurn, Weiſſenſtein, Arlesheim, Baſel, Schönau, Todtau, Feldberg, Freyburg, Gundelfingen, (Emmedingee Foeſt) Kenzingen, Raſtadt, Karlsruhe, den Odenwald, Erlbach und Elbach in die Heimath am Mayn. Ueber alle dieſe Punkte und ihre Umgebungen ſind intereſſante Bemerkungen mitgetheilt, Naturbeſchreibungen, nicht ſelten in Mineralogie, Botanik oder Forſtkunde ſich verſenkend, wechſeln mit Reiſebegebenheiten, der Styl iſt lebendig und ungezwungen, und ſo gewährt das Ganze eine angenehme Unterhaltung, und für den, welcher jene Gegenden ſelbſt beſuchte, eine erfreuliche Rückerinnerung. Die vier von Imhof gezeichneten und von Adam geſtochenen Kupfer ſtellen Anſichten vom Stammſchloſſe Würtemberg, dem Finſteraarhorn, Grimſelhospitium und der Bergveſte Hohentwil dar, auch iſt ein Muſikblatt beigefügt, welches ein ſchweizeriſches Volkslied enthält, das an das erinnert, welches der unſterbliche Schiller den Knabrn Wilhelm Tell's ſingen läßt.

Leben und Charakter der Eliſabeth Charlotte, Herzogin von Orleans, nebſt einem Auszuge des Denkwürdigſten aus ihren Briefen. Ein Beitrag zur Charakteriſtik des franzöſiſchen Hofes Ludwigs XIV., vom Prof. Schütz zu Halle. Leipzig, Voß. 1820. 8. XII u. 452 S.

Ein ſehr verdienſtvolles und ihm ungemein wohlgelungenes Werk hat Here Profeſſor Schütz in dieſer Lebensbeſchreibung einer ächten deutſchen Frau mitten in dem verführeriſchen Gedränge des Hofes Ludwigs XIV. aufgeſtellt, und jeder, wer es lieſt, wird mit hoher Achtung für die treffliche Frau durchdrungen ſeyn, welche dem Biederſinn und der Einfachheit ihres deutſchen Vaterlandes treu, das Einmiſchen in die Ränke einer Maintenon und eines Dubois verſchmähte, und, wenn auch bei dieſen herzloſen Umgebungen nicht geliebt, doch von allen geachtet, einen langen Lauf auf dieſem ſchlüpfrigen Boden mit Ehren zurücklegte. Trefflich zuſammengeſtellt hat der Verfaſſer in dem Leben dieſer Fürſtin, was theils gleichzeitige franzöſiſche Memoirenſchreiber, theils ihre eignen Briefe über ſie an die Hand geben, und dadurch intereſſante Blicke in das Leben und Treiben jenes für die Mit- und Folgezeit ſo wichtigen Hofes gegeben. Auf dieſes in Licht und Schatten wacker gehaltene Gemälde folgen nun Auszüge aus den Briefen jener Fürſtin ſelbſt, welche nach Maßgabe der Perſonen, über welche ſie Mittheilungen enthalten, unter 27 einzelne Rubriken gebracht worden ſind, und in ihrer körnigen, einfachen aber oft höchſt treffenden Art und Weiſe beſſer charakteriſiren, als hundert franzöſiſche Eloges voll Bombaſt und Weihrauch.

Lebenserfahrungen, Unglücksfälle, Feldzüge und Reiſen eines Weltbürgers. Herausgegeben von Fried. Chriſt. v. Perin-Panajun, vormaligem Hauptmann. Leipzig, Kollmann. 1820. Erſter Theil. XVI und 263 Seiten. Zweiter Theil. 339 S.

Nicht nur der Verfaſſer ſelbſt (warum nennt er ſich nur Herausgeber?) hat ſonderbare Schickſale gehabt, ſondern auch dieſe Schrift ſelbſt, und dieſe namentlich, oder wie ihm ſein ganzes bereits ausgearbeitetes Manuſcript verloren gegangen, eine zweite Bearbeitung geſtohlen worden, und er nun mit der dritten als unbefugter Subſcribenten-Sammler in Haft und Unterſuchung gekommen, ſchildert die Vorrede. Im Buche ſelbſt beginnt er von ſeinem 5ten Jahre an die Begebenheiten ſeines Lebens mitzutheilen. Sie führen ihn aus dem väterlichen Hauſe und der Schule in preußiſche Kriegsdienſte, in dieſen macht er die Campagne von 1792 [illegible] mit, nimmt dann ſeinen Abſchied, tritt 180[illegible] in Iſenburgſche Dienſte, wo er in Vlieſſingen und auf der Inſel Walchern ſteht, erlangt wieder ſeine Dimiſſion 1809, privatiſirt, wird Sekretair bei einem Grafen, mit dem er nach Neapel reiſt, nach Paris zurückkehrt, von ihm verlaſſen wird und ſich nun nach New-York einſchifft. Aber auch dort findet er keine Ruhe, ſondern reiſt über Algier nach Conſtantinopel und von da nach Corfu. Hier beginnt nun eigentlich das Intereſſantere dieſer Mittheilungen, namentlich für die gegenwärtigen Zeitverhältniſſe, indem der Verfaſſer im zweiten Bande von S. [illegible] bis 218 in der That recht zweckmäßige, aus eigner Anſicht entnommene, oft in ein ſelten ſo gegebenes Detail eingehende Nachrichten über Konſtantinopel, Korfu, die Albaneſer, die Griechen überhaupt und die Inſel Phomo insbeſondre mittheilt. Da ſie von den Jahren 1813 und 1814 ſich beſchreiben, ſo haben ſie auch den Vorzug der Neuheit. Er ſchifft dann mit einem franzöſiſchen Schiffe durch die Meerenge von Sicilien, nach Marſeille, und handelt von S. 258 bis 309 mit recht lebendigem Ton gen das Leben und Treiben auf einem Seeſchiffe. Von Marſeille geht er nach Brüſſel, und tritt 1814 als Offizier in das Belgiſche Werbecorps. Hier endet die Beſchreibung ſeiner Schickſale, die er freilich beſonders im erſten Theile etwas breit ausmalt, aber doch durch das Gepräge der Wahrheit, die ſeiner Schrift ein Intereſſe geben, welches manche ihrer Fehler, ſo wie Nachläſſigkeiten des Styls, [illegible] ſehen läßt.

Panorama des Scherzes. Zwölfhundert Anecdoten, Witzantworte, Irische Bulls, Naivetäten, Schwänke u. s. w. Von dem Verfasser der Hyperbeln auf Wahl's große Nase. Leipzig, Hartmann. 1820. Erstes Bändchen 372 S. Zweites Bändchen 358 S.

Wer kennt nicht den unerschöpflichen Hang und die Fülle der Epigramme und leichten Scherze, welche derselbe in Zeitschriften, Taschenbücher und andre Sammlungen spendet. Aus diesen, vermehrt mit vielen neuen Ergiessungen des Witzes und der Laune, hat er dieses Panorama zusammengesetzt, und in der That eine umfassende Aussicht auf alle Gegenden gegeben, woher der Hauch des Scherzes wehen kann. Was läßt sich darüber mehr noch sagen? Nur genieße jeder sparsam und glaube nicht, daß ein Bändchen solcher Spiele bestimmt sey, so hinter einander fort gelesen zu werden. Einzeln aber ist das meiste pikant, erheiternd, erfreuend, nie die Sittlichkeit verletzend. Wohl hätten wir ab in den 24 Büchern, in welche das Ganze getheilt ist, eine Art systematischer Anordnung gewünscht, oder mindestens ein Register, welches die Gegenstände zusammen faßte. Das Aeußere dieser Bändchen ist recht elegant.

Violenblätter. Züge und Darstellungen aus der Gemüthswelt. Von Carl Grumbach. Leipzig, Hartmann. 1820. 8. 172 S.

Warum nicht Veilchenblätter? wenn einmal dieser Name gewählt werden sollte, um rühmliche Bescheidenheit anzudeuten. Zuerst 5 kleine Erzählungen: Das Todtenopfer, die Brautschau, die schöne Mörderin, der Schutzgeist, der Wink von oben. Die beiden letztern, Ahnungen berührend. Dann Züge aus der Gemüthswelt. Es sind dieß kleine prosaische Reflexionen und Anklänge innerer Gefühle über verschiedene Gegenstände, als z. B. den Menschen, die Kindheit, die Schuld, das Kreuz, die Liebe u. s. w. Nun folgen einige Disticha, jedoch auch nur reflectirend, ohne epigrammatischen Stachel. Die Ballade, stumme Liebe, schildert Stratonice's Geschichte. Einige einzelne wohlklingende Gedichte, Gedanken und Einfälle über Leben und Kunst; ein Feenmährchen nach dem Französischen, Stiefschwesterchens Leiden und Freuden überschrieben, und endlich ein Gedicht, Ganymedes, welches diesen Mythos in sehr schöner Beziehung darstellt. Milder Sinn, wohlwollende Ansicht, geläuterte Sprache sind das Gepräg sämmtlicher Gaben dieses kleinen Werkes. Th. Heil.

Ankündigungen.

Tägliches Taschenbuch für alle Stände auf das Jahr 1822. Mit 1 Karte. In rothes Leder gebunden. 20 gr. sächs.

Ermuntert durch den ungetheilten Beifall, welchen die früheren Jahrgänge dieses Taschenbuchs erhalten haben, besorgten wir für das Jahr 1822 eine ganz neu umgearbeitete, mit wichtigen Zusätzen vermehrte Auflage, die gewiß in jeder Hinsicht den uns zu erkennen gegebenen Wünschen rücksichtlich der nöthigen Umarbeitung dieses Taschenbuchs entspricht, und so seinen schon längst allgemein anerkannten Werth um Vieles erhöht.

Gotha, den 1. December 1821.

Ettingersche Buchhandlung.

(In Dresden bei Arnold zu haben.)

Am ganzen Rhein, von der Schweiz an bis hinab in die Niederlande, erscheint gegenwärtig kein Blatt, das eine gefällig-heitere, geistreiche Unterhaltung darböte, das man nach den Stunden der Arbeit gern zur Erholung in die Hand nähme, und worin man für Geist und Herz eine gleich wünschenswerthe Nahrung fände. An Sinn und Theilnahme für ein solches Blatt kann und wird es nicht fehlen, denn der Rheinländer mag sich eben so gern, als der Sachse und Preuße, an den Spielen der Phantasie, an wissenschaftlichen Erzeugnissen und an den bunten Bildern des Lebens, seyen sie nun aus einer schon vergangenen Zeit, oder aus der Gegenwart frisch herausgehoben, ergötzen und durch sie belehren lassen. Daher hofft der Unterzeichnete kein thörigtes Unternehmen zu beginnen, wenn er mit dem October, wo die längern, zur Lectüre geeigneten, Abende schon ihren Anfang nehmen, eine Zeitschrift, die seine Forderungen so viel als möglich befriedigt, herausgeben will. Sie soll folgenden, weder der Griechischen, noch einer andern Mythologie abgeborgten, ganz einfachen und ihre Tendenz klar bezeichnenden Titel:

Rheinische Erholungsblätter

führen, wöchentlich in zwei Stücken, Mittwochs und Samstags, jedes Stück zu einem halben Bogen, in gefälligem Format, gut gedruckt, auf sauberm Papier erscheinen. Der Preis für das erste Vierteljahr beträgt 1 fl. 30 kr.

Ihrem Plane nach enthalten die rheinischen Erholungsblätter:

I. Darstellungen aus der Geschichte alter und neuer Zeit, doch mit besonderer Rücksicht auf die Rheinlande und rheinische Städte, biographische Skizzen, Notizen, Parallelen u. s. w.

II. Merkwürdigkeiten aus der Länder- und Völkerkunde, Reisebeschreibungen, Reiseabentheuer, Volkssitten, Volkstrachten, Volksfeste u. s. w.

III. Interessante Bemerkungen aus der Natur und dem Menschenleben.

IV. Allerlei. Unter dieser Rubrik soll aus den Wissenschaften, die allgemeines Interesse haben, das Neueste, Merkwürdigste und Wissenswertheste mitgetheilt werden, z. B. aus der Technologie, Oekonomie, Chemie u. s. w.

V. Gaben aus dem Gebiete der schönen Litteratur und Kunst. Daher schönwissenschaftliche Aufsätze, Erzählungen, Mährchen, Gedichte (nicht zu häufig), Sagen, Legenden, Parabeln, Räthsel, Charaden, Sprüche, Anekdoten, humorische Aufsätze u. s. w.

VI. Auch (unpartheiische und will's Gott erträgliche witzige) Theaterkritiken, die sich besonders über das Theater zu Mannheim, aber auch monatlich ein- oder einigemal über das zu Karlsruhe und Darmstadt verbreiten werden.

Was Staat, Sittlichkeit und Kirche beleidigen könnte, ist gänzlich ausgeschlossen.

Dieß ist, kurz angedeutet, der Plan der rheinischen Erholungsblätter. Vielleicht findet das Publikum im Laufe der Zeit, daß weniger versprochen, als gegeben ward. Sollte nun aber hin und wieder gefragt werden: für welche Leser dieses Blatt denn eigentlich bestimmt sey? so antworten wir ganz kurz darauf: für Leser aus allen Ständen. Daher möchte es sich in jedem Hause, bei jeder Familie, die nach

den irdischen Sorgen und Mühen sich eine Erholung wünscht und gönnt, durch seine Mittheilungen gern freundlich aufgenommen wissen.

Die Bestellungen auf die wöchentlichen oder monatlichen Lieferungen sind bei den respektiven Postämtern und Zeitungsexpeditionen, so wie in den Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu machen. Die auswärtigen Postämter wenden sich deshalb an das Großherzoglich Badische Oberpostamt zu Mannheim, die Buchhandlungen dagegen an die Hofbuchhandlung von Schwan und Götz ebendaselbst.

Beiträge, die der angegebenen Tendenz der rheinischen Erholungsblätter entsprechen, werden mit Dank aufgenommen und benutzt. Man bittet, sie an die Redaction dieser Blätter zu adressiren.

Im September 1821.

Hofrath D. Gebauer.

An alle Buchhandlungen (Dresden an Arnold) ist versandt:

Schuderoff, D. J., Gelegenheitspredigten und Reden. 280 Seiten. gr. 8. Preis 1 Thlr. 3 gr.

Obgleich in den neuern Zeiten das Fach der Kasualpredigten und Reden mehr als jemals angebaut wurden, so sind doch neue Beiträge stets willkommen und angenehm, zumal wenn solche von Männern kommen, die nur Musterhaftes liefern. Daß auch diese Gelegenheitspredigten und Reden den Beifall und die Theilnahme erhalten werden, die die frühern Arbeiten des Herrn Verfassers erhalten, bleibt gewiß keinem Zweifel unterworfen.

Altenburg im October 1821.

Christian Hahn.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden bei Arnold) zu haben:

Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Neue, unrechtmäßige Auflage. 2 Bände. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Leipzig, den 25. November 1821.

Wepgand'sche Buchhandlung.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Thumb, Freiherr von, die neue Schauspielerschule. Lustspiel in 5 Aufzügen nach Delavigne's comedien bearbeitet. 1821. Preis 18 gr.

Bei H. Ph. Petri in Berlin sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (bei Arnold in Dresden) zu haben:

Bültzingslöwen, Johanna von, Ansichten und Meinung zur Beförderung glücklicher Ehen. In zwei Abhandlungen abgefaßt. 8. 1820. geheftet. 20 gr.

Deren Briefe über weibliche Bildung, gewechselt zwischen Tante und Nichte. 8. 1819. Schreibp. geheftet. 12 gr.

Hand- und Hülfsbuch, kleines, für Buchhändler, Schriftsteller und Correktoren, oder Anweisung, Correkturen zu lesen, mit Vorstellung einer Correktur und der in den Buchdruckereien dabei üblichen Zeichen. Vom Verfasser des praktischen Handbuchs der Buchdruckerkunst. 8. 1821. geheftet. 8 gr.

Heike, J. Val., Kön. Preuß. Lieutenant, Reise durch die vereinigten Staaten von Nord-Amerika in den Jahren 1818 und 1819. Nebst einer kurzen Uebersicht der neuesten Ereignisse auf dem Kriegs-Schauplatze in Süd-Amerika und Ost-Indien ꝛc. 2 Bände. gr. 8. 1820 und 21. In Commission. 3 Thlr. 4 gr.

Hennig, G. S., Reisetaschenbuch durch die Gegenden um Dresden und Meißen, durch die Sächsische Schweiz bis an die böhmische Grenze. Für Lustreisende, besonders Töpliger und Carlsbader Badegäste. Auch unter dem Titel: Das Meißner Hochland oder Sächsische Elbgebirge. Ein Landschaftsgemälde. 8. 1820. geheftet. 20 gr.

Pfeiffer, Johannes, geographische Wandtafel. Uebersicht des Wissenswürdigsten aus der gesammten neuesten Geographie. Zwei Hälften. Fol. 1820. Im Partheipreise à 9 gr. einzeln 10 gr.

(Wird nur auf feste Rechnung versandt.)

Porterbrauer, der deutsche, oder Anweisung, ein dem englischen Porter gleich kommendes Bier zu brauen, mit Beachtung aller zur Fabrikation eines guten Lagerbiers gehörender Gegenstände, und mit besonderer Hinsicht auf die Porterbrauerei des Rittergut-Besitzers Herrn Rathsfuß zu Althaldensleben, von einem ehemaligen Vorsteher derselben.

Schlachter, G. J., Frühgebete für Lehrer in Bürgerschulen. 8. 1818. 8 gr.

Voß, J. v. und Adolph v. Schaden, Lebensgemälde üppiger gekrönter Frauen der alten und neuen Zeit. Nebst moralischen Betrachtungen über den Rechtshandel der Königin von England. 8. geheftet. 20 gr.

Erläuterung.

Nummer 285 des Morgenblattes von diesem Jahre beginnt mit einer von mir in Form eines Liedes gegebenen Glosse auf eins der im Taschenbuche Urania für 1822 enthaltenen Ritornelle von Rückert, des Inhalts:

Laßt Lautenspiel und Becherklang nicht rasten,
So lang' es Zeit ist zu der Jugend Festen.
Ist Fasching aus, so folgen dann die Fasten.

Der unmittelbar über die Glosse gehörende Text ist aber, (wie schon bei ganz ähnlicher Gelegenheit erst vor einigen Wochen im Morgenblatte ebenfalls geschehen) als Motto über die ganze Nummer hinaufgerückt worden, so daß das untenstehende Lied wie gar nicht mit ihm zusammenhängend erscheint. — Da dergleichen allgemeine Ueberschriften der Aufmerksamkeit des Lesers nur allzuoft entgehen, so finde ich mich um so mehr zu dieser Erläuterung veranlaßt, weil ich, um den Gesichtspunkt, aus dem das, dem Charakter eines Romanhelden angedichtete, Lied zu betrachten ist, nicht ganz verrückt zu sehen, ohnehin bemerken muß, daß über demselben im Morgenblatte auch mein Beisatz: „aus einem noch unvollendeten Romane" nicht mit abgedruckt worden.

Fr. Laun.

Abend- Zeitung.

307.

Montag, am 24. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Vorschlag zu einem hundertjährigen Jubiläum *).

Im Jahre 1822 sind es hundert Jahr, daß der König und Kurfürst August II. nach einer, durch den damaligen Hofgeographen Zürner veranstalteten Meilenvermessung, die in vierfach abgestufter Ordnung in der Gestalt, wie sie König August eigenhändig vorgezeichnet hatte, aufzurichtenden steinernen Postmeilenzeiger anbefahl und auf allen, Sachsen durchschneidenden Poststraßen aufstellen ließ. Die altrömischen Meilensteine leuchteten natürlich auch hier als Beispiel vor. Wäre August's geschmackvolle Prachtliebe gehörig verstanden worden, es hätte in Sachsens Hauptstadt selbst an einem miliare aureum, einer goldenen Centralsäule, nicht gefehlt. Die damals kunstreich genug geschmückten und mit Inschriften versehen Distanzsäulen sind nun freilich, da wo sie noch stehen, bemooste Greise geworden. Aber vollendete Kunststraßen, wie sie vor hundert Jahren kein Pflaster- und Grabenweg leisten konnte, haben auch hier gar vieles erneuert und wenn auch nicht kunstgerecht in schlanken Hermen-Formen, doch zweckmäßig gestaltet.

Auf jedem Fall verdient eine sachkundige und wohlgeschriebene Anregung zu einer hundertjährigen Jubelfeier dieser ächten Culturkegel volle Beachtung. Ihr auch durch andere patriotische Programme, z. B. über die Feuerlöschanstalten, wahren Gemeingeist zeigende Verfasser beginnt mit Wünschen und Vorschlägen zur angemessenen Erinnerungsfeier und schließt mit einer geschichtlichen Uebersicht, wobei allerdings das lateinische Kupferwerk des vormaligen Dresdner Hof- und Justizienraths Schramm über diesen Gegenstand verständig benutzt wurde. D. Becher hat, über die steinernen Meilenzeiger schreibend, sich durch mannigfaltige Andeutungen selbst zu einem lebendigen Wegweiser gemacht und uns vieles zugewinkt. Es wird ja sein gutes Wort auf guten Boden fallen und am rechten Ort volle Beherzigung finden. Belesenheit und Freimüthigkeit wird niemand darin vermissen. Ein Leipziger Musensohn, nicht in der verbrauchten Bedeutung des Worts, Metzner, hat einen Gesang zur Frühling-Jubelfeier gedichtet. Sein Lehrer, denn er ist ein Zögling des Chemnitzer Lyceums, hatte Recht, es mit einzurücken und da uns gerade der allen Sachsen hochgefeierte 25ste December dazu auffodert, stehe aus jenem dichterischen Zurufe an die hundertjährigen ehrwürdigen Meilensteine *) folgende Stanze hier:

*) Hundertjährige Jubelfeier der sächsischen Postsäulen im Jahre 1822. Ein vaterländisches Programm von D. Becher (Rector in Chemnitz), 54 S. in 8. Ist in Chemnitz bei Kretschmar für 9 Gr. zu haben.

*) Die Sache bietet der dichterischen Personification einen willkommenen Stoff. Er wird nicht unbenutzt bleiben.

Oft saht ihr, seit jenen grauen Tagen,
Segensreich um euch die Fluren blühn;
Sahet oft schon blut'ge Morgen tagen,
Und des Kampfes Sturm vorüberziehn;
Doch, auch Sachsens Söhne saht ihr wogen
Mit des Dankes frischem Oelzweig-Kranz,
Sahr der Jubelfeier heil'ge Bogen
Für den Genius des Vaterlands.

Wir fügen diesem nur noch zwei Bemerkungen hinzu: Das geometrische Instrument, ein Meilenrädlein, welches Kurfürst August nach Angabe des Mathematikers Job Magdeburger an seinem Wagen befestigen zu lassen pflegte, um die Straßen nach Meilen zu 1500 Ruthen zu messen, befindet sich noch in der königl. Kunstkammer bei so vielen anderen Jagd- und Reisegeräthen des großen Kurfürsten. Bei der Angabe über die Entstehung des Posthorns, indem sich zuerst die Knechte der Metzger der Blashörner bedienten, wenn sie die Gegenden wegen Viehkaufs durchwandernd zugleich das Zeichen gaben, daß sie Briefe besorgten, dürfte wohl bemerkt werden, daß die Sitte wahrscheinlich weit höher hinan steigt, weil sich schon beim alt-römischen Boten- und Courierwesen zu Wagen und Roß (cursus vehicularius et veredarius) Spuren finden, daß die kaiserl. Eilboten nicht bloß zum Zeichen ihres Fluges Federn an der Hauptbedeckung trugen, sondern auch durch Schallzeichen Signale gaben. Man darf nur die in Fabricius antiquarischer Bibliographie S. 1018 in großer Fülle belobten Sammler über diesen Gegenstand nachschlagen.

Böttiger.

Der Wein.

Dieses goldene Naß, dem Ichor der Götter zu gleichen,
sucht man in Klüften nicht auf, ringt man den Wellen nicht ab.
Nimmer wird es gekocht im schwarzen hermetischen Tiegel,
waltend bei seiner Geburt herrscht nicht der alte Saturn;
Helios giebt ihm die Kraft, die Stärke, den goldenen Schimmer,
giebt ihm den flammenden Stahl, der uns magnetisch erquickt.
Zwischen dem Aether und über der fruchtbaren Erde
existet kein reineres Gold, wie es die Traube uns giebt.

C. A. B.

Lord Byron's neueste Werke.

Nicht weniger als drei neue Trauerspiele von Lord Byron liegen in London, theils zum Druck, theils zum Erscheinen bereit. Die Namen derselben sind nicht bekannt, doch flüstert man sie sich einander in den literarischen Klubbs, wie in den Sälen der Modewelt zu. Foscari, Sohn des Dogen dieses Namens, welcher vom Senat zu Venedig ungerechterweise verbannt und um eines Verbrechens willen, an dem er, wie sich später ergab, völlig unschuldig war, fürchterlich gemartert ward, soll der Held des einen, Kain, der des zweiten seyn. Der Name des dritten ist noch ganz unbekannt. Auch ist eine Uebersetzung von Pulci's Morgante Maggiore durch Byron zum Druck bestimmt. — Diese Blätter dürfen, bei der Verbindung der Redaction mit London, hoffen, ihre Leser bald mit dem Nähern über diese Neuigkeiten zu unterhalten.

H.

Hundestreue.

(Aus einer schlesischen Chronik.)

Zu Ende des 17ten Jahrhunderts gehörte das Schloß Königsberg, dessen ehemalige Pracht noch jetzt seine Trümmer beurkunden, einem Freiherrn von Eben. Der junge Sohn desselben besuchte täglich auf einem kleinen Pferde die Schule der ungefähr 1½ Meile entlegenen Stadt Schweidnitz, und ein großer dänischer Hund war auf diesen Ritten sein alleiniger und steter Begleiter. Der junge Baron kehrte gewöhnlich durch das Schlesierthal und über den, sogenannten Carretenweg zu einer gewissen Stunde nach Hause zurück. Letzterer ist ein, bloß auf das Schloß führender und in den Felsen gehauener Weg. Ihn begrenzt ein tiefes Thal mit schroffen Felsenwänden. Wer nur einen Fußbreit aus dem Gleise strauchelt, stürzt unfehlbar einem jähen Tode in die Arme. — Eines Tages blieb der junge Eben ungewöhnlich lange aus. Man ward unruhig und besorgt, sandte Boten aus, denen die ängstlich bekümmerten Aeltern auf dem Fuße nachfolgten. Schon von ferne gewahren sie am steilsten Abgrunde das Pferd ohne Reiter. Der Hund steht unbeweglich vorn neben dem Pferde und hält den Zügel desselben fest im Maule. Endlich erblickt man den jungen Baron mit einem Fuß im Steigbügel und mit dem ganzen Körper, den Kopf weit über das Gleis herunterhän-

end in's grausenvolle Thal. Die schnelle Entschlossenheit des treuen Hundes hatte ihn gerettet. Drei Schritte des Pferdes nach vorwärts hätten ihn losgerissen und in den Abgrund gestürzt oder den Kopf des Jünglings am scharfen Granitfelsen zerschmettert. Man legte Hand an, den zwischen Leben und Tod Schwebenden emporzurichten, und rettete ihn glücklich. Ein Preller des über etwas scheu gewordenen Pferdes hatte ihn aus dem Sattel geworfen und herabgestürzt; in dem nämlichen Augenblicke hatte der wachsame Hund die Zügel des Pferdes ergeissen und dieses nicht von der Stelle gelassen. —

Ein Gemälde, welches den jungen Eben und neben ihm den treuen Dänenhund in Lebensgröße darstellt, soll sich, wie man mir sagte, noch jetzt auf dem Schlosse Königsberg aufbewahrt befinden.

B.

Dramaturgische Bemerkung.

Ich habe noch keinen Schauspieler gesehen, sagt ein ungenannter englischer Dramaturg, der die berühmte Scene zwischen Hamlet und Ophelia in ihrer Bedeutung genau aufgefaßt hätte. Ein Paar Mal wird aufgefahren, die Stimme wird plötzlich verändert, es wird gestampft, hin und her gegangen — das sieht man wohl; aber nie sah ich eine, wahre oder falsche Auffassung treu ausgeführt. Sehen wir hier die rauhe Unfreundlichkeit eines entfremdeten Liebhabers? Ist es wirkliche Wahnsinn? Betrügt sie der zweifelnde Prinz, weil er ungewiß ist, ob er zu einem ergebenen Herzen oder zu einer Kundschafterin spricht? Sehen wir einen Mann in einer schrecklichen Lage, wo er seine Gefühle bewegen will, nicht länger auf ihn zu rechnen? Wer je etwas von Shakespeare's Geiste gewittert hat, kann den ersten Fall nicht annehmen; der Zusammenhang widerspricht dem zweiten, denn offenbar ist Hamlet vor und nach dem Ausbruche vollkommen bei Sinnen; die dritte Voraussetzung erledigt die Scene zu einem bloßen Klugheitsstreiche herab; die letzte Annahme aber scheint mir die richtigste Vermuthung zu seyn, wenn auch noch Schwierigkeiten dabei zu lösen seyn sollten. Hamlet, von dem Gefühle seines traurigen Schicksals gedrückt, mit einem Gemüthe, worin für Liebe nicht mehr Raum ist, will, wie ich glaube, Ophelia von sich entwöhnen; aber er giebt beinahe seinen Vorsatz auf, als er sich ihr nähert; er zeigt Heftigkeit, um seine wahre Bewegung zu verhehlen; er fällt mehrmal in Aeußerungen zärtlicher Bekümmernis, endlich aber bricht er aus seinem ungeschickt erkünstelten Hasse hervor und eilt hinweg, als er die Geliebte noch einmal ernstlich ermahnt hat, sich zu sichern gegen die drohenden Gefahren der Zeit und gegen die Zufälle einer Welt, die er selber eben erst hassen gelernt hat. Diese Ansicht kann falsch seyn; aber eine Darstellung in diesem Sinne würde vielleicht eine bessere Wirkung thun, als wenn diese hervorstechende Scene, wie es die meisten Schauspieler thun, in's Blaue hinein dargestellt wird.

L.

Der schönste Kranz.

Den Helden- wie den Dichterkranz
Schenkt nicht der Horen stiller Tanz.
Auch nicht durch ihn allein gedeiht
Der Kranz der Lied' und Häuslichkeit.
Der Jubelkranz mit seiner Ehr' —
Ihn zu erringen, ist gar schwer.
Kurz, nennt mir einen Kranz auf Erden,
Der nicht erst müßt' errungen werden! —

Und doch — doch giebt den schönsten Kranz
Allein der Horen stiller Tanz.
Jed' Mägdlein, das in's Leben tritt,
Bringt auch den Kranz der Unschuld mit —
Ein Diadem, das — unbegehet —
Mit jeder Stunde steigt im Werth —
Doch, wenn's vom Haupte fällt — auf Erden
Nie wieder kann errungen werden. —

Die Jungfrau, die solch Kränzlein schmückt,
Fühlt sich geehrt und hochbeglückt.
Herzhämmerlein nie ängstlich schlägt,
Weil Frieden sie im Busen trägt —
Denn, wo der Kranz der Unschuld weht,
Fest das Gebäu des Friedens steht —
Und rasch fällt das Gebäu in Trümmer,
Verlischt des Kränzleins heil'ger Schimmer.

Drum, Jungfrau! Deine höchste Zier —
Den Kranz der Unschuld — wahre Dir!
Doch, merke wohl! — bewahr' ihn ganz —
Auch nicht ein Blättlein fehl' im Kranz!
Wiss'! alle Blättlein sind gezählt —
Ein fehlendes oft spät erst quält,
Und wandelt dann — trotz Prunk und Glanze —
Den Beautkranz noch zum Dornenkranze.

Richard Roos.

Correspondenz-Nachrichten.

Aristoxenus an Vespertina.

Schreiben aus Barmbeck über Hamburg vom 4. November 1821.

Aristoxenus hat sich in sein einsames Dörfchen, verlassen von allen nach der Stadt zurückgekehrten Sommervögeln, zurückgezogen, um der holden Freundin einige seiner, seit seinem letzten Briefe vom Julius (Abendzeitung 197, 198) gesammelten Beobachtungen über Hamburg mitzutheilen. Zuerst hat er vom Stadttheater zu berichten, daß folgende Stücke bis heute neuerschienen sind, und zwar am 3. August zuerst Beverley, der englische Spieler, ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach der französischen, von Saurin herrührenden Nachbildung des Moore'schen Originals, neu metrisch bearbeitet von einem Dr. E—r, mit geringem Erfolg, und des Freiherrn v. Houwald Schauspiel in einem Aufzuge, der Schuldbrief; Götz von Berlichingen, neu bearbeitet, zu Göthe's 78ster Geburtsfeier am 28. August, zuerst; am 11. September Geyer's Lustspiel: Der Bethlehemitische Kindermord, und: Der Sekretär und der Koch, Lustspiel nach dem Französischen von Blume; am 17. Sept.: Der König und der Künstler, geschichtliches Schauspiel in einem Aufzuge, von D. Bärmann; am 8. October: Preciosa, von Wolf, mit Musik von C. M. v. Weber; am 18. Oct. Mammer 777, Lustspiel in einem Aufzuge, von Lebrün; am 26. Oct. Das Erndtefest, Lustspiel in 1 Akt, und gestern am 3. Novbr. Die Taube, von Friedrich Kind, und: Gleiche Schuld, gleiche Strafe, Lustspiel in 3 Aufz. nach dem Französischen. Die Auszeichnung eines vorzüglichen Beifalls und außerordentlicher Wiederholungen ist gebührendermaßen nur zweien zu Theil geworden, nämlich dem Götz von Berlichingen und Preciosa, dieser besonders ihrer höchst genialen und charakteristischen Musik wegen, welche Liebling des Publikums geworden ist und jetzt schon in vielen Privatkreisen wiederholt bald von Jung und Alt gesungen werden wird. Der treffliche Componist hat es schon sonst hinreichend bewiesen, wie glücklich er den Volksgeschmack trifft, und wie sehr er somit unserem deutschen Volke recht eigentlich angehört, welches stolz auf ihn ist. Es mag ihm ein rührender Anlaß zur Erinnerung an seinen vorigjährigen, allen Hamburgern unvergeßlichen Aufenthalt in dieser Elbstadt sein, daß Preciosa so rauschenden Beifall einerndtete, um dreimal in einer Woche wiederholt werden zu können, welches Schicksal in den letzten zehn Jahren fast beispiellos ist. Die Kunstfreunde, und dieß sind zugleich seine Freunde, erwarten mit froher Sehnsucht hier die baldige Aufführung seines Freischützen.

Eine höchst interessante Unterbrechung in dem gewöhnlichen Leben des Stadttheaters veranlaßte Madame Grünbaum, deren Ruhm eine gespannte Erwartung zur Folge hatte, welche aber, was so selten ist, ihr Erscheinen weit hinter sich zurück ließ. Sie trat am 15. August als Amenaide zuerst auf, eine lange, ununterbrochene Reihe von Gastrollen glich so vielen Triumphen der vollendetsten Gesangskunst; über ihre Stimme, ihre Methode, ihren Vortrag, ihr Spiel war ein einhelliges Urtheil während der ganzen Zeit ihres hiesigen Aufenthalts. Doch in keiner Rolle hat sie mehr das Publikum sammt den Brahmanen für sich gewonnen, als mit Rose in Fioravanti's Sängerinnen auf dem Lande, welche Rolle man in dieser Vollendung noch nie in Hamburg gesehen und gehört hatte. Sie beschloß auch mit der dritten Wiederholung dieser Rolle am 10. September den Cyclus ihrer Gastspiele, und noch dem sie am 12. Sept. im Apollosaale zur Freude ihrer zahlreichen Verehrer ein Concert veranstaltet hatte, verließ die gefeierte Frau eine Stadt, die sie für länger fesseln zu können gewünscht hätte, wenn sie im Stande ihr Verhältnisse anzubieten, welche so glänzend sind, als ihre jetzigen.

Sonst hat die Musik so ziemlich gefeiert; bis gestern am 3. Nov. Bernhard Romberg, den Hamburg jetzt seinen Mitbürger zu nennen stolz ist, mit seinem Concerte im Apollosaale vermuthlich diesen winterlichen Vergnügungen eröffnet hat. Er gab dieß Concert, um für eine Reise nach Wien Abschied zu nehmen, und hat gerade dadurch allen seinen Freunden diesen Abschied erst recht erschwert.

Eine Dem. Kainz aus Wien, welche seit wenigen Wochen sich hieselbst in einzelnen Partthien als erste Sängerin versucht hat, verspricht nicht Großes, aber doch Manches zu leisten, wenn sie ihre Stimme vernünftig auszubilden verstehe. Ihr wird wie es heißt, die Ehre zu Theil, neben Demoiselle Emilie Pohlmann als erste Sängerin des Stadttheaters engagirt zu werden, und damit die Stelle der abgegangenen Dem. Braun zu ersetzen.

Ueber diese und die übrigen Ereignisse des Stadttheaters finden sich fortgesetzt in den Originalien und der Hammonia Berichte. Den ersten Rang unter den Theaterkritiken behaupten jedoch die bis zur 33sten Nummer fortgeschrittenen dramaturgischen Blätter, deren historischer Werth nicht genug erhoben werden kann, je weniger die dazu erforderte Kenntnisse dem gewöhnlichen minden Heere von Theaterrecensenten zu Gebote stehen. Aristoxenus bleibt seinem Grundsatz getreu, lieber keine, als zu kurze engen Raum eines Briefs wie posaunende Orakelsprüche klingende Urtheile aufzustellen, und macht seine Freundin aufmerksam auf die Kritiken über Beverley Stück 63 bis 65, Schuldbrief 66 bis 69, Götz 71 bis 78 und 85 bis 87, endlich Preciosa 82 u. 83. Lehrreich für das Dresdener Publikum, welches in diesem Sommer Gelegenheit hatte, ein hiesige wackere Künstlerin kennen zu lernen, und welches in der Abendzeitung No. 257 — 259 und 264 — 266 eine ganz eigenthümliche Kunstansicht über das Spiel derselben als Victorin und Emilia, fand die Bemerkungen in den Stücken 84 und 85 der dramaturgischen Blätter, veranlaßt durch die Streitfrage, ob die Künstlerin als Guido in Dresden den vorzüglichen Beifall erfahren hat.

Eine sehr ehrenvolle Erwähnung verdient ein hiesiges Intelligenzblatt, welches mit den vorzüglichsten Blättern dieser Art, besonders seit einem Jahre zu wetteifern begonnen hat, und sich durch eine sehr vielseitige Gemeinnützigkeit so sehr als durch eine geschickte Redaction auszeichnet.

(Der Beschluß folgt.)

Notiz.

E. v. M. Blumenkranz kann, aus Mangel an Raum, eben so wenig, als die früher eingesendete Charade aufgenommen werden.

Die Redaction.

Abend- Zeitung.

308.

Dienstag, am 25. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Des Leidtragenden Weihnacht-Hymnus.

(Aus trauerndem Vatergemüth.)

„Ehre sey Gott in der Höhe!"
Sanft hernieder zum Lande der Gräber
Tönt durch das düsterste Nachtgrau'n
Der himmlischen Heerschaar Weihegesang.

Athme freier, beklommene Brust!
Zagende Herzen, ermuthiget euch!
Vernehmt in des Kummers tiefster Nacht
Tröstender Engel begeisternde Botschaft:
Euch ward geboren der Retter vom Elend,
Der, mitleidvolle Thränen zu weinen,
Der, wehmuthvolle Thränen zu trocknen,
Herab die Stufen der Niedrigkeit stieg.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Dem Gott, dessen Güt' und Treue
Allnächtlich die Heere der Sterne zeugen;
Dem Gott, dem Frühverklärte lobsingen,
Wenn sich sein Rathschluß — uns noch Geheimniß —
Dem schauenden Geist entzückend enthüllt.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Der Seraph jauchzt es am Strahlenthron,
Tiefer Bewunderung voll, anbetend.
Sterbliche Sünder, lallt es ihm nach,
Knieend im Staube, von dem ihr stammt.

Ehre, Ehre sey Gott in der Höhe,
Wann tief schmerzt die blutende Wunde,
Wann schwer auf der Seele lastet der Gram,
Nicht minder, als wann sich zum Aether der Blick,
Von Wonne trunken, glänzend erhebt.
Auch an des Lieblings herzeinengendem Siechbett,
Auch am umstarrten Sarg, an schreckender Gruft,
Halle des himmlischen Boten Verkündung
Leise zurück in der zitternden Seele!

„Friede auf Erden!"
Friede in des Lebens Stürmen? im Wogenkampf?
Ja, der Ergebung, des Vertrauens Friede
Walte, Seelen, in euch, die ihr den Vater kennet!
Auf kurzsichtiger Wünsche Bewährung,
Auf schimmerndes Weltglück leistet Verzicht!
Opfert, wenn er gebeut, dem Höchsten
Der Güter schönstes, des Herzens Kleinod;
Dann, dann weht der Odem des Friedens —
Höher, denn aller Klügler Vernunft —
Kühlend euch um die klopfende Brust.

„Friede, den Menschen ein Wohlgefallen!"
Zürnet den Unmuth, Lästerer, und verstumme!
Was der Erbarmer thut und geschehn läßt,
Was er verleiht, und versagt, und entzieht:
Alles werde den Menschen ein Wohlgefallen!
Bis sich des stöhnenden Jammers Mißklang
Löse zur ewigen Harmonie;
Bis an der Erdenprüfung Ziele
Dich umleuchte die Klarheit des Herrn;
Ja, bis Alle, die Engel, die Menschen,
Ureinwohner und Ankömmlinge,
Langgeprüfte, wie Frühvollendete,
Alle, alle sich einen am Throne
Zum großen Hallelujah der Gerechten!

Ewiger, Dir, der Du den Staub
Zum Genossen des Heils erhobst,
Der Du dem Auge des ringenden Dulders
Liebend verlieh'st die süßen Thränen,
Und in der heißern Sehnsucht Aufblick
Obsiegende Schauer seliger Ahnung;
Ewiger, Dir, der Du den Staub
Wiederbelebend jenseit verklärst:
Dir sey Ruhm und Ehre gebracht,
Ob auch drohendes Sturmgewölk
Der Sonne heiternden Strahl umhülle;
Ob auch unter uns Grüfte sich öffnen;
Ob rings die Natur im Leichengewand
Allem, was irdische Bande verknüpften,
Unauszweichliche Trennung verkünde!
Ehre sey Gott, in der Grabnacht Tiefe,
Wie in des Himmels lichtesten Höhen!

Stimmet, ihr wunden Herzen, mit ein,
Daß, dankerfüllt, die Erde
Des Himmels Echo werde!
Des Himmels Vorschmack soll der Friede seyn,
Den nicht die Welt gewährt,
Die dessen selbst entbehrt.
Die Führung Gottes laßt euch wohlgefallen;
Sie lehrt uns zielwärts still in Demuth wallen!

Trautsholb.

Bethlehem und Nazareth.

Aus Buckinghams neuesten Reisen nach Palästina. London 1821.

„Am 14. Januar 1816 kamen wir nach Bethlehem. Das größte Heiligthum daselbst ist die Grotte in welcher unser Heiland geboren ward. Man steigt auf 20 bis 30 Stufen dazu unterhalb des Kirchbodens herab. Enge und gewundene Wege führen dahin, so daß man bestimmt annehmen muß, es könne nie, ohne nachherige wesentliche Veränderungen der ganzen Anlage, hier der Stall eines Wirthshauses sich befunden haben, indem selbst für Menschen das Herabsteigen beschwerlich, für Thiere fast unmöglich ist. Doch findet man eine Höhle, mit marmornem Fußboden reich geschmückt, und mehrere kleinere Kapellen, von Gemälden und Sculptur glänzend, und eine doppelte Reihe von massiven silbernen Lampen. Unter den Gemälden zeichnet sich ein Concert der Engel aus, welche die Geburt Jesu feiern, so wie eine Anbetung der Magier. Diese befindet sich über einem marmornen Altar, in welchem ein köstliches Basrelief von weißem Marmor befestigt ist, und um welchen große silberne Lampen, nie verlöscht, brennen. Auf dem Marmorboden zeigt man einen eingelegten Stern, welcher den Platz, wo Christus geboren ward, bezeichnen, und unmittelbar unter dem Punkte des Himmels sich befinden soll, wo der Stern aus Osten still stand, um den Magiern ihren Pfad anzudeuten."

„War jedoch der Eingang zu dieser Grotte, wie man annehmen muß, sonst mehr offen und geräumiger, so konnte diese unterirdische Aushöhlung wohl eben so gut zu einem Wirthshause gehören, als zu jedem andern Gebäude. So konnte sie denn auch gelegentlich zur Aufnahme von Gästen mit benutzt worden seyn, vorzüglich bei einer solchen Gelegenheit, wie der Evangelist Lukas sie beschreibt: „denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge."

„Um den Besitz dieses vorher so geringen und unbedeutenden Fleckens Erde streiten sich jetzt zwiespaltige Christen-Sekten mit eben solcher Wuth und Heftigkeit, wie um die Oberherrschaft über das heilige Grab. Erst bei dem letzten Weihnachtsfeste hatte sich ein solcher lebhafter Zwist entsponnen, wobei mehrere Streiter verwundet worden waren, und das Jahr vorher war das Recht, an einem gewissen Tage Messe zu lesen, am Thor des Heiligthums selbst mit gezückten Schwertern erkämpft worden."

Nazareth.

„Von dem über der Stadt Nazareth gelegenen Berge hatten wir eine Aussicht auf den Berg Carmel und den Meerbusen von Acho. Dieser Berg ist so steil und rauh, daß wir ihn zu Fuße herabsteigen mußten, und wenn dieß der Abgrund war, wohin, nach St. Lukas Bericht, die Männer von Nazareth unsern Heiland führten und ihn herabzustürzen drohten, so war der Platz wohl gewählt zur Androhung des Todes im Sturze."

„In Nazareth giebt es ungefähr 2000 bleibende Einwohner, wovon 500 katholische Christen, 200 Muselmänner und die übrigen schismatische Griechen sind."

„Die Kirche zu Nazareth ist über einer Grotte erbaut, die man für heilig hält, weil man sie als den Ort ansieht, wo der Engel Marien die Gnade Gottes durch die Geburt des Heilandes verkündete. Wir traten ein, und fanden einen Fußboden mit weißem Marmor gepflastert und in dessen Mitte eine Inschrift in Mosaik. Auf einer marmornen Treppe steigt man dann in die Grotte unter der Kirche hinab. In der ersten Abtheilung dieses unterirdischen Heiligthums soll das Gebäude gestanden haben, welches unter dem Namen des heiligen Hauses von Loretto bekannt ist, und man versicherte uns, daß wenn man dessen Umfang mit der Größe dieses Raumes, aus welchem es entführt ward, vergleiche, beide völlig mit einander übereinstimmten."

„Ferner zeigte man uns eine zweite Grotte, oder vielmehr die Fortsetzung der erstern, mit zwei rothen Pfeilern von Granit am Eingange, etwa zwei Fuß im Durchmesser. Einer davon soll den Platz bezeichnen, wo die Jungfrau stand, und der andere den Ort, von wo aus ihr der Engel den Gruß brachte. Der Pfeiler rechts ist vollkommen erhalten, aber aus dem linker Hand ist ein Stück herausgebrochen, so, daß zwischen dem obern und untern Theile ein Zwischenraum von 1½ Fuß zu sehen ist. Doch wird der obere Theil, weil er fest in den Felsen eingemauert ist, dadurch vorm Herabstürzen geschützt."

„Diese Grotte, etwa 8 Fuß hoch, aber eng, ist noch ganz in ihrer alten Rauheit gelassen worden, in der andern aber, woraus das Haus von Loretto soll entnommen worden seyn, hat man die Decke, Boden und Wände gegättet, gekalkt, gepflastert und verziert, so daß die ursprünglichen Dimensionen nicht mehr genau zu bestimmen sind."

„Man geht dann weiter und durch einen engen Gang über Stufen, welche in den Felsen gehauen sind, aufwärts, wendet sich ein wenig rechts und gelangt so in ein Gemach, welches die dortigen Mönche die Küche der Madonna nennen. Man zeigt den Rauchfang des Heerdes, wo Maria die Speisen für das Jesuskind wärmte und für ihren Mann buck, wenn er von der Arbeit nach Hause kam. Und allerdings hat der Umstand, daß Joseph und Maria in diesem Hause wohnten und jenes Raumes als Küche sich bedienten, gar nichts Unwahrscheinliches, da der Aufenthalt in ausgegrabenen Wohnungen an eines steilen Hügels Seite sicherer und selbst bequemer, als der in von Steinen, oder Holz gebauten Häusern, namentlich für jene Zeit und diesen Ort war."

„Die Kirche oberhalb dieser heiligen Räume ist groß und mit vielen Gemälden versehen, unter denen es einige erträgliche, aber noch mehrere ganz schlechte giebt. — Eine doppelte Marmortreppe mit vergoldetem Geländer, führt von jeder Seite der Grotte zu ihr hinauf und giebt einen sehr schönen Anblick. Unten in der Grotte selbst steht ein Altar von weißem Marmor und trefflicher Arbeit und ein Gemälde der Verkündigung, das uns, so viel wir in der Dunkelheit unterscheiden konnten, nicht ohne Verdienst schien."

„In der Kirche ist eine Orgel, welche einer der Mönche spielt, viele Altäre und kleine Kapellen, eine schöne Sakristei und ein Ankleidezimmer für die Priester. Eben so auch ein Vorrathsort für die Fahnen, Tapeten, silbernen Kreuze und Rauchfässer." Th. H.

Widerspruch in Schillers Don Carlos.

Im vierten Auftritte des zweiten Aufzuges sagt der Prinz zu dem Pagen, der ihm den Brief bringt, welchen er von der Königin geschrieben wähnt:

„Sie gab Dir selbst den Brief? — O sporte nicht!
Noch hab' ich nichts von ihrer Hand gelesen,
Ich muß Dir glauben, wenn Du schwören kannst.
Wenn's Lüge war, gesteh' mir's offenherzig,
Und treibe keinen Spott mit mir."

Im fünften Auftritt des vierten Aufzuges sagt derselbe zu Posa:

„Gieb mir die Briefe doch noch einmal. Einer
Von ihr ist auch darunter, den sie damals,
Als ich so tödtlich krank gelegen, nach
Alkala mir geschrieben. Stets hab' ich
Auf meinem Herzen ihn getragen. Mich
Von diesem Brief zu trennen, fällt mir schwer.
Laß mir den Brief — nur den — das Uebrige
Nimm alles."

Daß früher ein Briefwechsel zwischen dem Prinzen und seiner Braut bestanden, scheint auch noch daraus hervorzugehen, wenn die Königin im neunten Auftritt des vierten Aufzuges zum Könige sagt:

„Was fällt Ihnen auf?
Ich denke, Sie erinnern Sich der Briefe,
Die mit Bewilligung der beiden Kronen
Don Carlos mir nach Saint Germain geschrieben."

Da hergebrachte Form es heischt, daß solche Briefe immer beantwortet werden.

Wie kann Carlos sagen, er habe nie etwas von ihrer Hand gelesen, und wie kann er, welcher stets einen Brief, von Elisabeth geschrieben, bei sich trug, den fremden Schriftzügen einer Eboli folgen?

Dann freilich schürzt der Knoten sich ganz anders und eine andere Entwickelung muß folgen.

Möge es einem erfahrnern Kunstrichter gelingen, hier eine genügende Erklärung zu geben.

Die Wellen und die Eiche.

Stand am weiten, silberhellen
Blauen lieblich klaren Teiche,
Sah die lichten, kleinen Wellen
Fröhlich spielen um die Eiche,
Sturmwind brauset durch Baumes Aeste
Zu zerschmettern droht er ihn,
Brechend sich an dieser Veste,
Ist vergeblich sein Bemühn;
Doch die kleinen Wellen scherzen,
Scherzen unbeachtet fort,
Nagen an des Baumes Herzen
Und verüben heimlich Mord.
Laß, o Mensch! den Sturm nur wüthen,
Widerstehn ist nicht so schwer,
Mußt Dich vor den Wellen hüten,
Denn sie schaden heimlich mehr.

Julius Eichen.

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Barmbeck.

(Beschluß.)

Die wöchentlichen gemeinnützigen Nachrichten, von welchen, ausser Sonntags, täglich ein ganzer Bogen, besondere Beilagen ausschließlich, erscheint, und der Jahrgang nur 6 Thaler kostet, enthalten, ausser den gewöhnlichen in solchen Blättern sich findenden Anzeigen, Bekanntmachungen, Anerbietungen, Aufforderungen u. s. w., die wichtigsten, mit Umsicht ausgehobenen politischen Nachrichten, vollständige über Hamburg erstreckte meteorologische Beobachtungen, Berichte über die Thätigkeit des Gerichtswesen, Wechselkurse, Getreidepreise, Fremdenverzeichnisse, Geburts- und Sterbe-, auch Sterblichkeitslisten, Polizeitabellen ꝛc. Eine sehr schätzbare Zugabe sind Aufsätze, deren Gegenstand entweder Stadt-Partikularitäten, oder Auszüge und Proben neuerschienener Werke mit der Angabe, in welcher Buchhandlung die Werke selbst zu erhalten, begreift. So liefert hier Hr. V. Simon, ein junger hiesiger Arzt, welcher dem Publikum durch seine Vorlesungen über Anthropologie rühmlichst bekannt geworden ist, über Athen und die Griechen eine sehr nützliche Zusammenstellung aus Byron's Noten zum Childe Harold, deren Tendenz schon deshalb, sehr löblich war, weil sie die verirrten deutschen Jünglinge und Knaben gebührend und belehrend zurecht weist, die ihre Verhältnisse und ihre bescheidene Stelle in der menschlichen Gesellschaft verkennend, statt des verpönten demagogischen Umtriebwesens von dem Fieber der Griechheit sich haben anstecken lassen. Leider hat auch Hamburg einige wenige Beispiele dieser griechelnden Verblendung aufzuweisen, von der Mehrzahl gemißbilligt, die den Schatz des Friedens besser erkennt und ein schwereres Verdienst in der Ausübung der Künste des Friedens findet, aber beweint und betrauert von den Angehörigen, deren Armen sich die Blinden meist heimlich entrissen haben, um einem ungewissen Schicksale entgegen zu gehen und einer verführerischen und mißverstandenen Stimme nachzutaumeln.

Anders und ehrwürdiger, als die aus ihren Fugen und Schranken brechende, von Unverstand und Anmaßung barauschende Jugend, der strenge Disciplin allein helfen muß, haben die Aeltesten der Stadt ihre Verehrung des Friedens ausgesprochen in der Aufrichtung eines Denksteins und Denkmals, welches den schönsten Beweis der ungeheucheltesten Anerkennung vaterstädtischer Verdienste abgiebt. Lange Zeit hatte schon der Platz, wo noch bis 1806 die Marien Magdalenen-Kirche gestanden hatte, unbenutzt gelegen, die traurigen Zeiten hatten kaum die Erhaltung des Nothdürftigsten möglich gemacht. — Auch der Platz, wo einst Adolph der Vierte, Graf in Holstein, Stormarn und Wagrien aus dem Hause Schauenburg, in Folge gethaner Gelübde im Jahr 1227 ein Kloster hatte erbauen lassen, lag verödet. Der in öffentlichen Blättern noch 1815 ausgesprochene Wunsch, dem Gründer dieses Klosters auf diesem Platze ein Denkmal zu errichten, fand Eingang, und am 9. October 1820 beschlossen der Senat und die Oberalten dieses Denkmal wirklich. Es ist nunmehr aufgerichtet und am 28. October d. J. aufgedeckt worden. Die Inschriften sind: „Dem Andenken Adolphs IV. die dankbare Republik.“ Die bronzenen Tafeln im Grundsteine enthalten, zur Erinnerung für die Nachkommen, die Veranlassung dieses Denkmals und bemerken: „Wer über seine Zeit hinaus kommenden Geschlechtern liebend vorsorgt, den vergessen auch diese nicht, wenn gleich Jahrdunderte vergangen.“

Wie so ganz widerstreitend dem Geiste, der sich in diesem Denkmale ausspricht und die spätesten Enkel zur Nacheiferung des frommen und nützlichen Wandels ihrer Altvordern auffruft, ist der auch hier in so mancher Predigt und leider noch fortwährend in einem periodischen Blatte spukende Obscurantismus! Es nimmt wahrlich Wunder, daß die aufmerksamen Regierungbehörden nicht mit kräftigen Maßregeln überall einschreiten, wo sich verblendete und besangene Frömmler nicht entblöden, solch einen mystischen Galimatias zu predigen, wie es hier öffentlich im Friedensboten geschieht. — Statt zu einem religiösen Dulden, einem kräftigen Ringen in nützlicher Berufsthätigkeit aufzuregen, verliert sich dieser Bote in müssigen Träumereien, und erklärt geradezu das Leben selbst für eine perpetuirliche Sünde, aus der man je eher je lieber wünschen und beten müsse, erlöst zu werden. Er würdige die erhabenste Religion zu einer heuchlerischen, inhalten Verschwester herab, und statt einer wahren lichen Erhebung lehrt er unverholen Feigheit, Erbärmlichkeit und bequeme Resignation, welche sich hinter christliche Demuth und mystischen Fanatismus vergebens verstecken. Es ist fast undenkbar, daß ein Kaufmann, welcher sich für den Herausgeber dieses Sonnambulboten ausgiebt, aus eigenem Funde und eigener Willkühr diese Tiraden hinschreiben sollte, und sehr zu vermuthen, daß er das Werkzeug einer Bedenken erregenden, im Finstern schleichenden und Finsternis verbreitenden Sekte ist, welche der leider ebenfalls ausgeschweifte Rationalismus erzeugt hat. Zur Unterdrückung dieser Sekte fühlt sich wohl jeder wahrhafte und ernste Anhänger der christlichen Lehre gedrungen und bewogen, wenn ihm nicht die Nervenzufälle einer religiösen Empfindelei die Sinne verkehrt haben.

Bekanntmachung.

Ouvertüre, Märsche und Musik zu den Zwischen-Akten des Schauspiels:

Prinz Friedrich von Homburg, von Kleist,

von Hrn. Marschner componirt, ist die Redaction dieser Blätter beauftragt an die Bühnendirectionen in Partitur-Abschriften abzulassen.

Abend- Zeitung.

309.

Mittwoche, am 26. December 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Methodiſten *).

Der merkwürdige, durch die immer wachſende Anzahl ſeiner Bekenner und ſeine Ausbreitung in allen Theilen der Welt, einflußreiche Verein, den der Engländer Johann Wesley ſtiftete, führt den allgemeinen Namen Methodiſten. Man unterſcheidet jedoch kalviniſtiſche und arminianiſche Methodiſten, und rechnet zu jenen die Anhänger Georg Whitefields, zu dieſen aber die ſtrengen Jünger Wesley's. Die kalviniſtiſchen Methodiſten, oder Congregationaliſten, haben viel Aehnlichkeit mit den Puritanern der Vorzeit; ſie ſind gründlichere Theologen und ſyſtematiſch genauer in ihren Lehrmeinungen. Die Methodiſten haben zwar kein beſtimmtes Glaubensbekenntniß, aber die unter ihnen eingeführten Bücher, und die Erklärung, welche die Mitglieder bei ihrer Aufnahme von ihrem Glauben geben, bezeichnen ſie als eine Abart der Kalviniſten. Sie bilden eine eng verbundene Genoſſenſchaft, deren Glieder ſich in der ganzen Welt kennen. Die innern Urſachen der Entſtehung dieſes Vereins ſind ohne Zweifel in der Beſchaffenheit der herrſchenden engliſchen Kirche zu ſuchen, und man darf nur an die treffenden Bemerkungen erinnern, die Herder in der Adraſtea über die ſtarren, verſteinerten Formen jener Kirche macht, welche ein lauter erwachtes religiöſes Bedürfniß nicht befriedigen zu können ſchienen.

Der Methodiſtenverein entſtand am Ende des Jahres 1729. Johann Wesley, ein Mann von hohen Geiſtesgaben — deſſen Leben unlängſt Southey *) umſtändlich erzählt hat — lebte zu jener Zeit als Fellow des Lincoln-Collegiums zu Oxford. Er, ſein trefflicher Bruder Karl und zwei andere Studirende, Morgan und Kirkman, fingen an, ſich Abends zur Leſung der heiligen Schrift in der Urſprache und zum Gebete zu verſammeln. Ingham, Broughton und Hervey traten ſpäter hinzu und 1735 auch Georg Whitefield. Sie beſuchten die Gefangenen und Kranken und ſtifteten eine Armenkaſſe, zu deren Vortheil ſie ſich Entbehrungen auflegten. Ihre Verſammlungen bekamen bald mehr ein religiöſes Anſehen. Sie beobachteten die Faſten der alten Kirche und gingen in jeder Woche zum Abendmahl. Es waren ihrer bald funfzehn, aber Alle ein Herz und eine Seele. Ihr Betragen machte Aufſehen und man gab ihnen verſchiedene Spottnamen, z. B. Sakramentarier, und ſpäter Methodiſten. Auf die Spöttereien junger Männer achteten die Verbundenen wenig, als aber auch äl-

*) Meiſt nach neuern engliſchen Quellen.

*) The Life of John Wesley and the rise and progress of Methodism — Second Edition. London, 1820. 2 Bde. Beſonders wird hier auch über Wesley's Verhältniß zur Brüdergemeine viel Merkwürdiges mitgetheilt.

tere Mitglieder der Universität tadelten, wandte sich Wesley an seinen Vater, einen sehr frommen und geachteten Geistlichen. Der Vater antwortete, er könnte die Absichten und Beschäftigungen seines Sohnes nur rühmen, und müßte Gott dafür preisen, ihm zwei Söhne gegeben zu haben, welchen die Gnade und der Muth verliehen, gegen die Welt und den Teufel zu kämpfen. „Gehe — setzte er hinzu — so klug als Du kannst, Deinen Weg, aber furchtlos, und mein Herz und mein Gebet ist mit Dir." Wesley und sein Bruder blieben unerschütterlich, welchen Eindruck Schmähungen auch auf andere Mitglieder machen mochten. Seine Lebensweise in Oxford war stets untadelig, und sein Fleiß ausgezeichnet. Nach dem Tode seines Vaters (1735) kam er nach London, wo D. Burton, einer der Aufseher der neuen Kolonie Georgia, in ihn drang, das Evangelium unter den Wilden zu predigen. Anfangs wollte Wesley, besonders aus Rücksicht auf seine Mutter, den Antrag nicht annehmen. Als aber jene Nachricht davon erhielt, sagte sie: „Und wenn ich zwanzig Söhne hätte, so würde ich mich freuen, sie so beschäftigt zu sehen, und müßte ich auf ewig von ihnen scheiden." Wesley ging im Herbste desselben Jahres nach Amerika, und außer seinem Bruder begleiteten ihn zwei seiner jungen Freunde aus Oxford. Auf dem Schiffe waren auch 26 Mitglieder der Brüdergemeine, welche unter Begünstigung der Regierung nach Georgien gingen, wo bereits Einige von ihrer Gemeine sich aufhielten. Ihr Betragen war für Wesley sehr erbaulich. Seine gute Meinung von ihnen wurde durch alles bestätigt, was er von ihrem Betragen und ihren Gebräuchen nach der Ankunft in der neuen Welt bemerkte. Die Einfachheit und Feierlichkeit ihrer Gottesverehrung, besonders die Wahl und Weihe eines Bischofs, schienen ihm ein Bild des Urchristenthums zu seyn. So ward ein vertraulicher Verkehr vermittelt, der auf die, später von Wesley gegründeten Einrichtungen viel Einfluß hatte. Er fing nun an, aus dem Stegreife zu predigen, was er später immer that, und was gerade das Entgegengesetzte von der Sitte der bischöflichen Kirche war, wo die Predigten bekanntlich abgelesen werden. In Georgia konnte Wesley, durch einige unangenehme Umstände gehindert, nicht viel ausrichten und kam im Jahre 1738 nach England zurück. Glücklicher war sein Nachfolger Whitefield in seinen Bemühungen. Als dieser nach England gereiset war, um die Priesterwürde zu erhalten, ging er 1739 wieder nach Amerika, und predigte in Philadelphia, Maryland und Carolina. In Savannah baute er ein Waisenhaus, wozu er viele Unterstützungen erhielt. Bei seiner 6ten Reise nach Georgia empfing er den öffentlichen Dank des Obrigkeitsamten und der angesehensten Bewohner für die Vortheile, die seine Bemühungen der Kolonie gebracht hätten, ein Umstand, der den Charakter dieses sonderbaren Mannes gegen die Vorwürfe des Geizes rechtfertigen könnte. In der Zwischenzeit bis zum Jahre 1769, wo er seine 7te und letzte Reise nach Amerika machte, besuchte Whitefield häufig Schottland und Irland, wo er zahlreiche Anhänger fand und durch seine Beredtsamkeit tiefen Eindruck machte. In seinen Lehrmeinungen wich er in vielen Punkten von Wesley ab, und hatte auch nicht die Absicht, abgesonderte Gesellschaften zu bilden.

Wesley predigte nach seiner Rückkehr aus Amerika in verschiedenen Kirchen, und zog durch die ungewöhnliche Art des Vortrags das Volk sehr an. Er setzte dabei seine Verbindung mit der Brüdergemeine fort, besonders mit dem Deutschen Peter Böhler. Späterhin machte er eine Reise nach Herrnhut, trennte sich aber in der Folge von seinen Lehrern und Freunden. Seine Anhänger bildeten nun eine kleine Gesellschaft, die sich durch besondere Anordnungen verband. Die Vereinten wollten sich wöchentlich versammeln, einander ihre Fehler bekennen und für einander beten. Die Mitglieder der Gemeine sollten in Vereine (bands) getheilt werden, wovon aber keiner aus weniger als 5 und mehr als 10 Mitgliedern bestehen durfte. Jeder sollte so aufrichtig und bestimmt als möglich den wahren Zustand seines Gemüthes aussprechen und zugleich über seine Versuchungen und Erlösungen (deliverances) seit der letzten Zusammenkunft sich erklären. Alle Vereine mußten an jeder Mittwoche eine Abendversammlung halten, die mit Gesang und Gebet anfing und endigte. Wer in die Gesellschaft treten wollte, wurde gefragt, aus welchen Gründen er die Aufnahme wünschte; ob er ganz offen ohne irgend einigen Rückhalt sich erklären wollte, und ob er gegen irgend eine Anordnung der Gemeine etwas einzuwenden hätte. Nach einer Prüfung von zwei Monaten sollte der Neuling aufgenommen werden. Jeder vierte Sonnabend ward zu einem Tage allgemeiner Fürbitte bestimmt. Am Sonntage, 8 Tage darauf, sollte ein allgemeines Liebesmahl (Love feast) von 7 Uhr Abends bis 10 Uhr gehalten werden. Kein Mitglied durfte gegen irgend eine An-

ordnung der Gesellschaft handeln, und wer, nach dreimaliger Ermahnung, sich den Anordnungen nicht fügte, sollte nicht länger für ein Mitglied geachtet werden.

Dieß sind die Grundzüge des Methodistenvereins. Wesley betrachtete sich jedoch stets als ein Mitglied der bischöflichen Kirche, gegen deren Formen und Gebräuche er, von Jugend auf, große Ehrfurcht gehabt hatte, und es scheint, er habe den Entwurf gehabt, eine Reformation in der Kirche zu veranlassen, nicht aber, sich von ihr zu trennen. Die Vorschriften, die er beobachtete, und seinen Anhängern empfahl, sollten als Ergänzungen der eingeführten Gebräuche gemeint seyn; er ist jedoch, ohne daß es vielleicht seine Absicht war, aber von seinem Eifer und Ehrgeize getrieben, der Stifter der zahlreichsten Sekte geworden, die es in ältern und neuern Zeiten gegeben hat. Zu derselben Zeit aber, wo sich die Methodisten allmählig von der bischöflichen Kirche absonderten, waren sie, sonderbar genug, ihren Grundsätzen nach, so strenge Anhänger der Lehren jener Kirche, daß sie die Absicht hatten, die alte Sitte des Fastens am Freitage ihrer Gemeine zur Pflicht zu machen, und mit einem Bischofe Streit anfingen, der das Wiedertaufen der Dissenters nicht billigte. Männer, die von der Wahrheit und Wichtigkeit ihrer Lehren so durchdrungen waren und durch ihr Betragen so viel Anlaß gaben, der gewöhnlichen Gelegenheiten zu öffentlichen Vorträgen beraubt zu werden, mußten bald dahin kommen, sich eigene Versammlungörter zu wählen, aber weder zur Erbauung von Kapellen, noch zum Predigen unter freiem Himmel, oder zu Predigerwanderungen gab Wesley selber Veranlassung. Whitefield hatte schon früher das Predigen im freien Felde eingeführt, und zwar zuerst im Jahre 739, als er den rohen Köhlern zu Kingswood bei Bristol, die in der gedrängt vollen Kirche nicht Platz fanden, unter freiem Himmel Vorträge hielt. Nach Whitefield's Rückkehr nach Amerika, erhielt Wesley die alleinige Leitung der Gemeine und setzte das Predigen im offenen Felde fort. Selbst ein Schwärmer, erweckte er eine noch größere Schwärmerei in andern, und wußte seine Zuhörer selbst zu krampfhaften Bewegungen zu reizen. Heftiges Geschrei, Geheul, Zähneknirschen, furchtbare Zuckungen waren bei verschiedenen Mitgliedern der Methodistenversammlungen abwechselnd erregt. Mitten unter dem Geschrei erscholl dann der entzückte Ruf: Herrlichkeit! Herrlichkeit! Diese auffallenden Wirkungen lassen sich jedoch großentheils aus dem Umstande erklären, daß viele von den Menschen, die so heftig bewegt wurden, früher allen religiösen Gefühlen fremd gewesen waren, oder auch nie die Gewalt der Beredtsamkeit empfunden hatten, und daher um so lebhafter durch Wesley's eindringliche Beredtsamkeit gerührt werden mußten, von deren unwiderstehlicher Gewalt man viele Beispiele erzählt. — Die Lehren, die Wesley vortrug, sind den 39 Artikeln, welche die Grundlage der Lehrmeinungen der bischöflichen Kirche in England bilden, allerdings nicht ganz gemäß, zum Beispiel in der Lehre von der Gnadenwahl (election) und der Gewißheit der Beharrung der Frommen. In Hinsicht auf die Erbsünde und den Umfang des menschlichen Unvermögens läßt sich die Meinung der Methodisten nicht leicht bestimmen. Sie scheinen anzunehmen, daß die Wirkung der Versöhnung Christi darin bestehe, daß die Menschen, durch Anwendung der in ihrer Gewalt stehenden Mittel, ihre Seligkeit sichern können. In der Behauptung der Erreichbarkeit der Vollkommenheit schon in diesem Leben, gehen sie sehr weit und gründen ihre Lehren über diesen Punkt auf den Spruch: „Seid vollkommen" und ähnliche Texte. Es ist eine gewöhnliche Frage der Lehrer in den Schulen: „Habt Ihr Gewalt über Eure Sünden?" *Zu bemerken ist*, daß die Methodisten zwar die Lehre von der Erwählung, wie sie von den Kalvinisten behauptet wird, nicht annehmen, aber doch meinen, daß *gewisse* Personen, gewisse Kirchen erwählt, und daß *große* Ereignisse vorher bestimmt sind. In Schottland soll Wesley, nach glaubwürdigen Zeugnissen, seine Meinung über diesen Punkt vorsichtiger ausgesprochen haben, da ihm die kalvinistische Ansicht der Schotländer bekannt war, weßhalb auch Whitefield mehr Eindruck bei ihnen machte. Seine neuern Anhänger waren nicht so nachgiebig, und in unsern Zeiten haben viele methodistische Prediger ihre Meinung über jenen Gegenstand mit großem Eifer, ja selbst in geharnischter Gestalt, vorgetragen.

(Der Beschluß folgt.)

Rath Star.

„Rath wär' er? —" Ja, und zwar mit Sitz und Stimme —
Die letztre gab ihm Gott im Grimme;
Drum nutzt er nur den Sitz, verzichtend auf die Stimme.

N. N.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 13. Decbr. Die Großmama. Lustspiel in 1 Akt, von A. v. Kotzebue. — Herr Devrient trat heute bereits als engagirtes Mitglied auf, und schien er auch in die Rolle des Ludwig noch zu vieles Pathos überzutragen, so zeigte doch der Anstand seines Spiels, daß diese falsche Gewöhnung bald in der freiern Bewegung auf der Bühne untergehen wird. Madame Hartwig ist wegen der trefflichen Darstellung der Rolle der Großmama längst gefeiert. Auch Hr. Heine gab den Florian mit Gewandheit und Laune. Die Rolle der Emilie ist unbedeutend, doch war Dlle. Rosalie Wagner eine sehr liebliche Erscheinung darin. Hierauf zum erstenmale: Der neue Gutsherr. Komische Oper in 1 Aufzuge nach dem Französischen. Musik von Boildieu. Wo Babett eine so reizende Darstellerin und höchst anmuthige Sängerin findet, wie dieß hier mit Mad. Haase der Fall war, wo der Johann mit solchem Leben, ächter und feiner Komik, wahrem Bedienten-Wesen, und doch auch wieder in den Stellen, wo feinere Neckerei eintritt, so einschmeichelnd dargestellt wird, wie es Herr Unzelmann that, wo ein beliebter Schauspieler als Verwalter sein Recht im originellsten Extemporiren geltend machen und, indem er die Farben etwas grell aufträgt, um so kräftiger zum Lachen zu reizen vermag, wie uns Hr. Geiling belustigte, und wo endlich die eigentliche männliche Singparthie in der Rolle des Hanns in so braven Händen ist, als in denen des Herrn Bergmann, da darf man wohl dem Gelingen der Darstellung entgegen sehen. Und so war es auch. Die kleine, heitere Oper gefiel recht sehr, und ward in mehreren Parthieen allgemein beklatscht. Das komische Duett zwischen Johann und Hanns: „Sollte dieses wohl Hochheimer seyn?“ gefiel schon, noch weit mehr aber das Duettino zwischen Johann und Babett: „Ach, gar zu viele schöne Rechte“ u. s. w., wo Madame Haase die auch in der Musik so trefflich bezeichnete Stelle: „Das hat der Richter nicht befohlen“ u. s. w., mit hinreißender Naivetät sang und spielte. Eben so angenehm fühlte sich das Publikum durch das darauf folgende Duett zwischen denselben Personen: „O bleiben Sie dort ruhig stehen“ u. s. w., ergriffen. Mad. Haase malte die Schüchternheit, das Aufglühen des Gefühls, als von ihrem Franz die Rede war, und die Verlegenheit, wenn Johann ihr nun selbst zurufr: „Du bist nicht mehr an Deinem Platze“, ganz mit Natur und Wärme, und der reine Klang ihrer Stimme begleitete Wort und Handlung überaus angenehm, aber auch Herr Unzelmann verdiente für die Zartheit, mit welcher er diese ganze Scene hielt, und sein wahrhaft künstlerisches Zuspiel gleiches Lob. Auch das komische Duett zwischen dem Verwalter und dem Baron, Herr Wilhelmi, fand mit Recht Beifall. So ward denn

am 15. Dec. die Wiederhohlung derselben Oper recht gern gesehen, und sie wird sich gewiß auf dem Repertoir erhalten. Dieses Mal ging derselben Das Posthaus in Treuenbrietzen, Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue, voraus. Mit dieser Vorstellung ward das Theater für dieses Jahr geschlossen, und wird erst am 2. Januar 1822 wieder eröffnet werden.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Am 24. September: Stella, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Göthe.

Am 25. Septbr. Zum erstenmale wiederhohlt: Wer nimmt ein Loos? Lustspiel in 1 Akt, nach Duval's le jeune homme en lotterie, von Theodor Hell. Auf dem Schloßtheater zu Charlottenburg war dasselbe zum Erstenmale gegeben. Carl v. Stulten, ein junger liebenswürdiger, geistreicher Mann, hat sein Vermögen durchgebracht, man erfährt nicht wie, aber, wie es heißt, auf eine sehr schöne Art. Man muß in der Welt vieles glauben. Gerade ist sein Onkel angekommen, der große Reichthümer aus Amerika und eine schöne, verwittwete Tochter mitgebracht. Um seinen Neffen in jeder Hinsicht auf die Probe zu stellen, kömmt dieser bei demselben als Bruder von dessen Haushälterin an. Er, im Anfang gegen seinen Neffen eingenommen, wird aber durch das Zutrauen der Gläubiger (man weiß nicht woher es kommt) in etwas umgestimmt, indiß versichert der Neffe des Oheims Gunst beim Frühstück schon wieder beinahe ganz, indem er demselben allzu leichtsinnig erscheint, besonders durch die Erzählung von einer Lotterie, die er vergangenen Abend eingerichtet und worin er sich unter Mädchen verspielen will. Man begreift nicht, wie die Damen in der vornehmen Gesellschaft an dem, über sein Unglück so offenherzigen jungen Verschwender so offenbares Gefallen finden können, daß wirklich einige ihm für Looße mehrere hundert Ducaten schicken, aber dem seo, wie ihm wolle, das bringt die junge Nichte, welche ein Auge auf ihn geworfen, auf den Gedanken, ihn in der Maske einer reichen polnischen Gräfin zu versuchen. Unterdeß hat der Oheim an Carl einen Brief gelangen lassen, den dieser in seiner Gegenwart liest, und da er durch die Nachricht, von seines Onkels vorgeblichem Unglück sehr erschüttert wird, so ist es ganz natürlich, daß der alte Herr den Spaß, welchen sein Töchterlein im größten Ernste macht, mit freudigem Auge zusieht, und als sogar der junge Mann die Hand der reichen Gräfin aufzuschlagen wagt und um die Liebe der vermeintlichen armen Julie bittet, ihm solche auch freudig zugesteht. — Angenehm und leicht bewegen sich Herr Krüger (Carl) und Mad. Devrient (Julie) in dieser Comödie, die überall, wo sie, wie hier, rasch und lebendig gespielt wird, gefallen wird. — Hierauf folgte: Das Geheimniß, Singspiel in 1 Aufz., Musik von Solié, und: Der Schiffskapitän, oder: Die Unbefangenen, Vaudeville in 1 Aufz., frei nach dem Französischen bearbeitet von C. Blume.

Am 26. September. Im Opernhause: Die Bajaderen, große Oper in drei Aufzügen nach dem Französischen des Jouy, zu beibehaltener Musik von Catel, frei übersetzt durch Herklots. Die zur Handlung gehörigen Tänze sind vom kön. Balletmeister Telle.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

103. Mittwoche, am 26. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Taschenbücher für 1822.

Zehnte Fortsetzung.

Zwar es verschmähen den Schmuck die Charitinnen, da selbst sie
Lieblicher, reizender sind, als es ein Schmuck je gewähret,
Aber wenn einer der Sterblichen borgt von ihnen den Namen,
Daß er taufe sein Kind, wie sich die Grazie nennt,
Muß mit irdischem Schmuck ersetzen die himmlischen Gaben,
Fleißig die sorgende Hand, wie sich's gehört und gebührt.
Also that es Aglaja [1]), die jetzt die Blätter mir öffnet,
Und ich erblicke mit Lust, wie sie so trefflich geschmückt.
Denn es widmet ihr John [2]) der Kupfer gediegne Vollendung,
Zartheit krönet sein Werk, welches begründet der Fleiß.
Trefflichen Meistern nach sind seine Gestalten gebildet,
Daß man sie wieder erkennt treu in der Haltung des Stich's,
Oft vor ihnen verweilt, die verwandten Künste bewundernd,
Welche die Hand sich hier boten zum schönen Verein.
Doch mit äusserem Schmuck verbindet auch innerer Werth sich,
Wie's den Grazien ziemt, welche die Tochter des Zeus.
Vier Erzählungen beut das Büchlein; es haben drei Frauen
Nach der Grazien Zahl, drei uns derselben geschenkt,
Doch die vierte ein Mann, gern steht er umgeben von ihnen,
Wer wohl schlösse nicht gern schönerm Geschlechte sich an.
Einer Sage gemäß erzählt die treffliche Pichler
Der Walpurgisnacht [3]) Schrecken, Verführung und Graus.
Aber es hat nicht Gewalt das Böse am Bessern im Menschen.
Fliehen muß endlich der Spuk, Segen verklären das Haus.
Josephinen's [4]) Gemälde ist frisch dem Leben entnommen,
Schildert das männliche Herz, unter dem Einfluß des Scheins,
Aber es kehret auch hier zurück die bessre Gesinnung,
Was es verloren erkennt endlich geläutert das Herz.

Nach Granada führt Luise Brachmann den Leser,
Wo mit Mauren sich kühn Spanier messen im Steeit.
Was der Maurenritter errang, fest hält es Fernando,
Abdul welchet mit Schimpf, sterbend beglückt der Emir,
Was von Drusamonde und von den drei lieblichen Schwestern
Friedrich Gleich uns erzählt, pflanzet aus Feenaebiet
Freundlich in Deutschlands Gauen er hin, die ältere Sage
Mit dem späten Gebild, künstlich verschmelzend darin. —
Wendend zum rythmischen Theil das Ohr, wie stürmen die Klänge
Kräftig doch regellos gleich am Beginne daher!
Ha! Grillparzer besingt der tragischen Muse Erscheinung
Vor Vollendung des Werkes, das er zuletzt uns geschenkt.
Aber nicht immer ertönt sein Lied so herzenzerreißend,
Horcht dem lieblichen Klang, wenn er die Schönste besingt [5]),
Seht an der Wiege des Kind's ihn, höret ihn scherzen mit Augen,
Wenn Allgegenwart schelmisch daraus sich beweis't.
Wer wohl pflückte nicht gern die Weihnachtsrose, die duftend
Friedrich Kind uns gezeigt, allen eröffnend den Kelch,
Oder wem würde der Schnee nun nicht bedeutendes Bildniß,
Seit Therese [6]) so schön seine Bestimmung erklärt?
Mit Dir fühlen wir auch, mein Kuhn [7]) das Leben des Liedes
Fühlen wir reich in der Brust strömen die Quellen des Glücks.
Was mit hohem Ernst und Empfindung Du singest, das stellet
Bernard [8]) scherzend uns dar, Beides ist Eins doch im Sinn.
Und es kettet an Euch sich Deinhardstein [9]), der so innig,
Was vorm Dichten ihm ward, singet im gleichen Gefühl.
Nach der Lokation kommt nun mein eigener Beitrag,
Nenne die Note [10]) ihn bloß, gönnt ihm das Räumlein, Ihr Herr'n.
Schwermuth hauchen und Kummer die zarten Gesänge von Zedlitz [11]),
Aber sie künden zugleich allen ein edles Gemüth.
Hammer's Muschel und Perle erheben des Menschen Bestimmung.
Walther's [12]) besingt im Sonett Täuschung des liebenden Wahns.

Houwald, laß uns mit Dir belauschen in friedlicher Heimath [13]),
Was die Phantasie stiftend Dir anvertraut,
Wie Dir genaht die Dichtkunst, Dir, zum Liebling erkohren,
Aber der Häuslichkeit selbst endlich den Kranz hat gereicht.

Michael Beer besingt die Feuersbrunst für Agnesen,
Kräftiger hebt sich Dein Lied, Gaal! aus magyarischem Stamm.
In der Romanze Gebiet führet Dich die begeisternde Muse,
Singet die Treue der Magd, Rache der Nymphe alsdann.

Was durch Zufchen geschah, und wie dran Alles doch hanget,
Singet Castelli im Lied, welches am Faden selbst hängt.

Franz von Schlechta läßt Blühwürmchen sich leuchten zum Liebchen,
Und ein stilles Loos preiset Luise mit Recht,
Schlichtet auch mild den Streit der sich befehdenden Tage [14]),
Wie sie Erinnerung zeigen den Spiegel uns ließ.

Mailath's [15]) Schwester begrüßt der fromm sie liebende Bruder.

Hermann's Schäferlied feiert des Schäfers Beruf.

Aloys Jeitteles giebt uns des Klausners hoffenden Einzug,
Sendet den Gipsabguß Amor's der Freundin dann zu.

Innig betrauert von Woltmann [16]) die Tage der blühenden Jugend.

Da die Zeit entriß Alles der Liebenden Brust.
Wie sich's kreuzt im zagenden Geist der Vergangenheit denkend
Lehret Euch Werner's [17]) Gedicht, mangelnd des Trefflichen nicht.

Leset in Form der Ballade von Michaelis nach Goldsmith
Wie der Eremit wiedergefunden die Maid
Und dann folget zuletzt noch Adolf Wagner zum Walde.
Was Aglaja heut, führt' ich so kürzlich Euch vor. — —

Neben Aglajen im selben Verlage noch duftet ein Sträußchen,
Das uns Castelli gepflegt, spendet dramatischen Hauch.
Denn dramatisches Sträußchen [18]) benannt es der heitere Dichter,
Welchen die Bühne schon oft freundlichen Dankes gegrüßt.
Vier verschiedene Blumen enthauchen die Düfte des Scherzes,
Diese mit vollerem Kelch, jene mit kleinerem Maas.
Gleiche Schuld [19]) ein Gemälde der Zeit, in welcher wir leben,
Nennet die erste sich selbst, leider mit allzuviel Recht.
Ton der größern Gesellschaft, Sitte verfeinerter Klassen,
Welche mit leichtem Sinn manches sich wähnen erlaubt
Wenn es den Anstand nur mit lustigem Schleier bedecket,
Schildert der Dichter und zeigt, wie sich Verirrung bestraft.

Aber Verirrung ist's nur, rückkehren die Herzen zum Guten,
Alles vereinet sich neu, fester, erkennend sich selbst.
Wohl geschlungen der Knoten, die Lösung lebendig und passend,
Leben im Dialog, wirbt es sich Beifall gewiß.
Fränkischem Original nachbildete freier der Dichter,
Was er uns weiter gewährt, Blümchen voll lieblichen Dufts.
Wie sich früher ein Dämchen, Aurora Fortuna benannet,
In der Lotterie [20]) setzte, als höchsten Gewinn,
Also ein Jüngling hier, doch rüttelt die Liebe die Loose,
Zieht den Wackern für sich, ohne gefährliches Spiel.
Denn ob flüchtig der Sinn, das Herz ist bieder und treflich,
Und der Oheim vergiebt, Nichtchen gewährend den Wunsch.
Solcher Tauben [21]) gar viel, wie dort Fernando sie findet,
Wünschte wohl jeglicher auch, öffnete fröhlich den Schlag,
Daß sie herein ihm flögen zu treuer Behausung; doch lehret
Bald Erfahrung auch ihn, was es für Täubchen denn sind,
Und er wählet daraus, nach freudig erkanntem Betrue
Sich die reizendste schnell, Taube und Täubchen doch stets.
Leontine Fay entzücket die trunknen Pariser
Als ein Wunderkind, wenn es die Bühne betritt,
Und es schreiben für sie die Dichter Gesänge und Scenen,
Des Erfolges gewiß, spielt sie das reizende Kind.
Eines der kleinen Gebilde benutzte für Deutsche Scheffel,
Nannt' es die Puppe [22]) und hieß Mädchen die Kleine darinn.
Wo sich entwickelt bei Bühne so früh Talent und Empfindung
Wird auch deutschem Geschmack munden das fröhliche Spiel.
Doch nicht sey es erlernt, Natur gewähre die Gabe,
Kenntniß bedingt sich die Kunst, Kindlichkeit gebe das Kind.

Th. Hell.

---

1) Aglaia. Ein Taschenbuch für das Jahr 1822. 8r Jahrg. Wallishausser. 270 S.
2) Sechs Kupferstiche, von W. John, sind auch diesesmal die auszeichnende Ausstattung dieses Almanachs. Die Treflichkeit der Arbeiten dieses Künstlers ist bekannt, und er hat sich hier nicht verläugnet. Besonders sind die beiden letzten Blätter im Technischen ungemein gelungen. Wir erhalten diesesmal 1) den lehrenden Schutzengel nach Math. Roselli. 2) Salvator Mundi, nach R. Mengs. 3) Heilige Familie, nach Andrea del Sarto. 4) St. Catharina, nach Leonardo da Vinci. 5) Ottofrag, nach Correggio. 6) Cupide, nach Guido Reni.
3) Die Walpurgisnacht. Nach einer Sage von Caroline Pichler, geb. Greiner.
4) Josephine von Perin, geb. v. Vogelsang. Die Rückkehr.
5) Als sie zuhörend am Klavier saß. Außer den im Text angeführten, findet sich noch von ihm: Das Spiegelbild und Schalkheit.

6) Therese v. Artner.

7) Von F. Kuhn sind auch 5 erotische Sonette, Kampf und Versöhnung überschrieben.

8) In dem Schlußgedichte Zuruf; wir können es uns nicht versagen, einige Verse hier mitzutheilen:

Was soll das für ein Dichten seyn?
Ihr klaat uns stets nur Eure Pein,
Und kommt nicht los von Eurer Qual,
Daß ihr nun dick seyd und nicht schmal!

Wenn Euch Apoll ein Lied bescheert,
So werden gleich die Weh'n gehört;
Und ist's heraus und hat's die Welt,
Kann Euch die Angst erst recht befällt! —

Die Henn' es still zuvor erwägt,
Und ruft erst, wenn das Ei gelegt:
Dann komm' und schmause, wem's behagt,
Sie wird nicht weiter drum gefragt.

Wer reiten will, der ist nicht faul,
Er schwingt sich auf und spornt den Gaul,
Ihn kümmert's nicht, wird er begafft,
Nicht, wenn ihm nach ein Hündchen klafft u. s. w.

Fragt denn der Donner, höflich an,
Ob heut' bequem er rollen kann?
Wage sich der Regen nur heraus,
Wann Ihr im Trocknen sitzt zu Haus? u. s. w.

Ein jedes Ding hat seine Art,
Das Wie noch nicht ergründet ward;
Doch was es ist, das muß es seyn
In Geister und Naturverein. u. s. w.

Und wenn Ihr nun Poeten seyd,
Was habt Ihr noch solch Herzeleid?
So singt, wenn's Euch das Herz bewegt,
Und singt, wenn's Euch den Geist erregt.

Und singt Euer, wie's das Herz Euch heißt,
Und singt Ihr, wie's gebeut der Geist,
Dann Euer Lied zum Herzen dringt,
Dann Euer Lied den Geist bezwingt. —

Von ihm sind noch: Am ersten Mai, Liebesbann und Selbsterkenntniß.

9) Von ihm sind auch ein Sonett: Die Gutmüthigen an den Trauerspieldichter, und: Mann und Vogel.

10) Herr Johann v. Ost. Ballade. Nach dem Englischen der Johanna Baillie.

11) Z. Chr. Bär. v. Zedlitz. Gelähmter Flug. An die Freunde. Das Beständige. Verlust und Ersatz. Arabesken.

12) Von ihm ist auch: Abends auf einer Reise.

13) Sein Gedicht ist überschrieben: Der Friedrichsberg bei Seilendorf (der Heimath des Dichters).

14) Der Geburttag und der Namenstag.

15) Joh. Graf von Mailath. An meine Schwester Elise.

16) Des Tages Wiederkehr.

17) Jäger Herz und die Elemente. Ein Maiabend. Keine Tanzweise. Wien, im Augarten, am Tage vor Kreuzeserfindung, den 3. Mai 1821.

---

18) Dramatisches Sträußchen für das Jahr 1822. Von J. F. Castelli. Siebenter Jahrgang. Wien, Wallishausser. 1822. 268 S.

19) In drei Aufzügen. Aufgeführt auf dem ständischen Theater zu Prag.

20) Die seltsame Lotterie. Lustsp. in 1 Akt. Aufgeführt auf dem Theater an der Wien.

21) Die Tauben. Schwank in 1 Akt. Als Seitenstück zu den Papageyen.

22) Die Puppe, oder: Die kleine Schwester der Geliebten. Lustsp. in 1 Akt, nach Scribe und Melesville.

Ankündigungen.

Fr. Laun's neueste Romane

sind bei C. H. Hartmann in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Fr. Laun, Glitt's Erzählung-Abende in *** Bade. 2 Bde. Preis 2 Thlr. 8 Gr. Enthaltend: 1ster Theil: 1) Das Seelett, 2) Der Graf v. Altenburg, 3) Die Hafen, 4) Der Gefangenthee. 2ter Theil: 1) Die Todtenuhr, 2) Ich und mein Bruder, 3) Glaube und Muth, 4) Die Gräfin Spaßera.

— — Reisen im Bette u. s. w. Kleinigkeiten. Pr. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Die Thürmersfamilie u. s. w. Kleinigkeiten. Pr. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Der Traum von 4 Wochen u. s. w. Kleinigkeiten. Pr. 1 Thlr. 16 Gr.

— — Drei Tage im Weinkeller. Pr. 21 Gr.

Bei uns ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu bekommen:

Freia, oder Geist der Landschaftbildnerei. Ein Bildungs-Werk für nationalen Wohlstand und höchste Schönheit der Genüsse. Von C. H. Nebbien, Wirthschaftrath. In zwanglosen Lieferungen. Erste Lieferung. Programm des Werkes. Klein Folio. 30 Bogen Text auf Schreibpapier, mit 5 Steinabdrücken und 2 Tabellen. Preis: 3 Thlr. sächs. oder 4 Fl. 48 Kr. rhein.

Wir geben uns die Ehre, der deutschen Bildung in dieser ersten Lieferung des vorhabenden Werkes den Entwurf einer Idee darzulegen, welche — zunächst für die höhere Bau- und Gartenkunst, so wie für die Gütercultur überhaupt — dem Leben einen fruchtbaren Aufschwung zu geben bestimmt ist. Es ist der Entwurf einer Kunstelementlichkeit Europa's. — Es ist die Entfaltung der Idee: „Alle Schönheiten der alten Kunst, als Stufen der Entwickelung germanischer Lebens- und Geschichtshöheit zu betrachten.“

Da nun diese Idee nicht anders als rein staatwirthschaftlich wirken — nämlich aus der höchsten Schönheit der Genüsse den höchsten nationalen Wohlstand erregen — kann, indem sie alle Erscheinungen der vaterländischen Landschaft — als das Attribut ensysteme eines neuen, wissenschaftgeschaffenen Gütertextreises germanischer Bildung, d. i. Wohlstands-Führung — zur offenen Kunde bringt; so dürfen wir dem höhern Leben der Zeit dieses Werks bestens anempfehlen.

Die größere Ankündigung ist in allen guten Buchhandlungen gratis zu haben.

Die zweite Lieferung, betitelt:

Ueber Segen-Noth und Hunger-Noth, oder: Warum ist das Getreide so nachtheilig wohlfeil? Und wie kann sein Preis zum allgemeinen Vortheil erhöht werden? beantwortet diese beiden Fragen aus der Erwerbgeschichte und der Genußgeschichte des germanischen Staat-Organismus.

Weimar, Decbr. 1821.

Gebrüder Hoffmann.

Bei H. Ph. Petri in Berlin sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Unterhaltungsschriften, Romane und Theaterschriften.

Fraukadt, R. v., Neunzig Krocodileier und sieben Nebenbiätter. 2 Bdch. 8. 1 Thlr.

— — Mährchen und Träume. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Geistesspiele, heitere, in Liedern und Gedichten, zur Feier von Geburttagen, Polterabenden, Hochzeiten, Jubelhochzeiten, Amtsjubiläen, am Sylvesterabend ꝛc. 8. 16 Gr.

Hermes, F., Epheuranken. 12. 10 Gr.

Ihn, J. C., Der Frohntanz. Der Großvaterstuhl. Heimchen. Die schwere Wahl. Vier Erzählungen. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Dessen und Fr. Stahmann, Don Ballaisteros. Gustav May. Die wandernde Jungfrau. Der Traum. Vier Erzählungen. 8. 1 Thlr.

Loeusta, Karl, Die Doppel-Eiche. Ein Phantasiegemälde aus den Zeiten des 30jährigen Krieges. 2 Bde. 8. 2 Thlr. 8 Ge.

Schaden, A. v., Feindliche Freunde und freundliche Feinde. Roman. Mit einem Vorwort von Jul. v. Voß. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— — Sünde und Buße. Eine abentheuerliche Geschichte. 2 Bde. 8. 2 Thlr. 20 Gr.

— — Theodor Körners Tod, oder das Gefecht bei Gadebusch. Ein dramat. Gedicht. Dem Vater des verklärten Sänger-Helden gewidmet. 2te, vermehrte u. verb. Aufl. 8. 12 Gr.

Voß, Jul. v., Carreau-Dame und der Gips-Apoll, oder die eifersüchtigen Eheleute. Posse in 2 Aufz. 8. 6 Gr.

Voß, Jul. v., Die beiden Gutsherrn. Lustsp. in 5 A. Mit dem Bildnisse der Madame Unzelmann, als Margaretha von Rohrhof. 12. 1 Thlr. 8 Gr.

Dessen u. A. v. Schaden, Theaterpossen nach dem Leben. 1ster Band neue verm. Aufl. u. 2ter Bd. 8. 2 Thlr. 18 Gr.

Neuigkeiten

der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin, 1821.

Eschenburg, J. J., Grundzüge der griechischen und römischen Fabelgeschichte. 4te verbesserte Aufl. gr. 8. 4 Gr.

Oehlenschläger Ludlam's Höhle. Dramatisches Mährchen in 5 Akten. Besonderer Abdruck. 8. 18 Gr.

Dessen Freya's Altar. Lustspiel in 5 Akten. Besonderer Abdruck. 8. 18 Gr.

Richter, D. A. G, Die specielle Therapie. IXter und letzter Band, das Register und Literaturangabe enthaltend. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Millin's, J. A., mythologische Gallerie, eine Sammlung von mehr als 750 antiken Denkmälern, Statuen, Reliefs, geschnittenen Steinen, Münzen und Gemälden. Zur Erläuterung der Mythologie, der Symbolik und Kunstgeschichte der Alten. Sorgfältig übersetzt und mit den 190 Originalkupfern der franz. Ausgabe begleitet. 2 Bde. gr. 8. 10 Thlr.

Körner, Th., dramatische Beiträge. 2 Bde. neue Aufl. (ganz wie Leyer und Schwert gedruckt). 1 Thlr. 12 Gr.

Kamptz, v., Völkerrechte Erörterung der Befugniß der Europäischen Mächte, in die Verfassung eines einzelnen Staats sich zu mischen. 20 Gr.

Grieben, L., Abriß der deutschen Geschichte nach Kohlrausch, für Schulen. 8 Gr.

Hartig, Kubik-Tabellen. 2te Aufl. 1 Thl. 18 Gr.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

So eben ist in der Vossischen Buchhandlung erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Clan-Albin, ein schottisches Nationalgemälde, nach dem Engl. des Walter Scott Esq. von Leopold von Wedell. 2 Thle. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Grönländische Prozesse, oder satyrische Skizzen, von Jean Paul Friedrich Richter. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Gegenerklärung auf die Antwort des Magisters Wagener in Betreff meines spanischen Wörterbuches.

(Wegweiser I. G. d. K. u. W. 1821. No. 78.)

Ich achte mich, wenn auch nicht für zu hoch, wenigstens für zu gut, um auf obige Antwort etwas zu erwiedern, bitte aber dasjenige Publikum, welches sich für spanische Literatur und Sprache interessirt, sein Urtheil so lange zurück zu halten, bis mein spanisches Wörterbuch (bereits unter der Presse) im Druck erscheint, um dann zu entscheiden, wer Recht oder Unrecht habe und auf welcher Seite Mäßigung und Gestrung sey. Nürnberg, im Decbr. 1821.

Freiherr von Seckendorff,
königl. baierischer Kämmerer und vormaliger Kreisdirector.

Berichtigung.

Im Wegweiser Nummer 101, Spalte 5, Zeile 31 und 32 lies: Hof-Theatermaler, statt: historische Malerei.

Abend- Zeitung.

310.

Donnerſtag, am 27. December 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Des Jünglings Troſt.

Wer iſt wohl der Jüngling drüben
Auf dem ſchroffen Felsgeſtein,
Wie er ſchaut mit feuchten, trüben
Blicken in die Fluth hinein?

Ach, die Wang' iſt ihm erblichen,
Und die Stirne nachtumhüllt,
Und der Glieder Kraft entwichen
Sitzt er, wie ein ſteinern Bild.

Wild verworren hängt die Locke,
Aeg geſchmücket iſt ſein Haupt,
Denn den Kranz der Blütenflocke
Hat ein Frühlingsreif entlaubt.

Und ſo nimmt er feſt und ſchweigend
Seiner Jugend Kranz herab,
Mühſam ſich vorüberneigend
Senkt er ihn in's Wellengrab.

Düſtrer werden ſeine Sinne,
Und vom Finger ſtreift er los
Theures Unterpfand der Minne,
Senkt den Ring in Fluſſes Schoß.

Und nun rückwärts zum Geſtäuche
Langt er nach dem muntern Gut,
Auch die ſchöne, liederreiche
Harfe ſenkt er in die Fluth.

Und zuletzt vom wunden Herzen
Theure Gab' aus Freundes Hand
Schleudert er bei grimmen Schmerzen
In die Well' von Felſenrand.

Und ſo ſitzt er eine Weile,
Denkt an den Verluſt zurück. —
Deucht als ob ihm plötzlich heile
Herz und Sinn, hebt er den Blick.

Schaut verklärt zum Sternenbogen,
Deückt ein Kreuz an Lipp' und Bruſt,
Und ſein Geiſt iſt aufgeflogen
In des Glaubens Schauerluſt.

Wer iſt wohl der Jüngling drüben
Auf dem ſchroffen Felsgeſtein? —
Der ſein Bildniß hat beſchrieben
Mag wohl ſelbſt der Jüngling ſeyn.

D. Wilhelm Smets.

Die Methodiſten.

(Beſchluß.)

Die Methodiſten haben überhaupt in Schottland nie große Fortſchritte gemacht, eben darum, möchte man meinen, weil die Form des herrſchenden Kirchenglaubens, des Presbyterianismus, dem religiöſen Bedürfniß des Volkes im Allgemeinen zuſagt, aber auch der Umſtand trägt dazu bei, daß der beſtändige Wohnſitz der Geiſtlichen in ihren Pfarreien mehr religiöſe Bildung verbreitet, und das Anſtandgefühl des Volkes überhaupt die Menſchen weniger empfänglich gegen die Eindrücke des Schreckens macht, wodurch die Methodiſten hauptſächlich auf die Gemüther wirken. Die genaue Aufſicht, welche nach den Anordnungen des Methodismus über die innerſten Regungen und die beſonderen Andachtübungen jedes Einzelnen ſtatt findet, paßt auch nicht zu der ſchweigſamen, vorſichtigen und freien Gemüthſtimmung des Schottländers. Nicht minder mag auch die vierteljährige Erhebung eines Schillings, der für die Ernennung der die volle Mit-

gliedschaft bezeichnenden Marken bezahlt wird, hinderlich wirken. In neueren Zeiten war die Rede davon, ob man Schottland, da es der Gesellschaft zu viel kostete, ganz aufgeben, oder ob man größere Anstrengungen machen sollte. Der letzte Entschluß ward angenommen. Es wurden einige der beredtesten Prediger gebraucht, bessere Bethäuser in schönern Lagen erbaut und auf Vokal-Musik in den Kirchen besondere Sorgfalt gewandt; und so kann es vielleicht gelingen, wenn anders nicht die Presbyterianer ähnliche Mittel anwenden.

In England, Wales und in Amerika feiert der Methodismus seinen Triumph. Wesley's Jünger sind hier sehr zahlreich und vermehren sich jährlich. Die eigentlichen Wesley'schen Methodisten wollen noch immer für Mitglieder der bischöflichen Kirche gelten, wiewohl sie ihre eigenen Pflanzschulen, ihre eigene Hierarchie, ihre eigenen Einrichtungen und Gebräuche, ihre eigene Literatur haben. Nach dem Berichte der 76sten Conferenz, die im Julius 1819 zu Bristol gehalten wurde, scheinen nicht weniger als 6905 seit dem nächst vorhergegangenen Jahre zur Gemeine getreten zu seyn. Die Gesammtzahl der Methodisten ist nach ihren eigenen Angaben freilich sehr ansehnlich, doch haben Andere die Richtigkeit derselben bezweifelt; der zur englischen Kirche gehörende Beurtheiler von Southey's Werke über Wesley im Quarterly Review (St. 47.) will nicht über 300,000 in Großbritannien annehmen. — In Großbritannien haben die Methodisten 518 Stationen, jede wenigstens mit zwei, in den Hauptstädten mit drei bis vier Predigern; in Frankreich sind vier Missionar-Stationen, in Gibraltar eine, in Brüssel eine, in Ceylon und auf dem Westlande Indiens gegen zwanzig Missionarien, in Afrika sechs, die aber nicht hinlänglich waren, in Westindien gegen vierzig, und in dem britischen Gebiet in Nordamerika fünf und vierzig Prediger. Auch auf den Südsee-Inseln gewinnen ihre Glaubensprediger immer mehr Ausbreitung. Durch ihre eifrigen Bemühungen zur Bekehrung der Neger in Westindien, wozu der jüngst verstorbene D. Coke mit rühmlicher Thätigkeit beitrug, haben sie sich sehr verdient gemacht, und sie theilen mit den Heidenboten der Brüdergemeine das Verdienst, unter die westindischen Sclaven so viel Religionskenntniß gebracht zu haben, als die Gebieter erlauben wollen. Ohne sie würden die Engländer auf den westindischen Inseln kaum Gelegenheit zu christlichem Unterricht und zur Gottesverehrung haben. — Bei solchen einheimischen Zeugnissen von der Trägheit der beiden herrschenden Kirchen Großbritanniens kann man sich freilich über die reißend schnelle Vermehrung der Methodisten gar nicht wundern. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist die, von den Methodisten geleitete und mit der eifrigsten Thätigkeit geförderten Mission auf der Halbinsel Malacca, die besonders Sina im Auge hat.

Von Zeit zu Zeit entstanden theilweise Trennungen unter den Methodisten, in Hinsicht auf die Austheilung der Sakramente und die Form des Gottesdienstes. Schon zu Wesley's Lebzeiten erhob sich ein Streit zwischen ihm und Whitefield, und obgleich sich beide nachher versöhnten, so blieb doch der Zwiespalt in den Lehrmeinungen ihrer Anhänger, und die Calvinisten brachen alle Verbindung mit Wesley ab. Die gefährlichste Trennung aber entstand durch Uneinigkeit über die Natur und Ausübung der religiösen Freiheit und die Formen des Kirchenthums. Diese Streitigkeiten gaben zwei neuen Ablegern der Gesellschaft das Daseyn, wovon sich der eine The Methodist New Itinerancy — die neuen methodistischen Wanderer — der andere The Revival Methodists — die neuerweckten Methodisten — nannten. Alexander Kilham stand an der Spitze der ersten. Er gab ein Buch (Progress of liberty among the people called Methodists) heraus, worin er die angeblichen Mängel des „ältern Plans" auseinander setzte und eine neue Form des Kirchenthums auf einer freisinnigeren Grundlage vorschlägt. Er stellt die Beschuldigung auf, die Prediger hätten das ganze kirchliche Regiment an sich gerissen, und das Volk habe in der Conferenz (die jährlich gehalten wird) keine Vertreter. In der Conferenz ward Kilham einstimmig ausgestoßen. Die Verhandlung der Versammlung wurde bekannt gemacht, und jeder Prediger bezeugte durch Namensunterschrift seine Billigung des Urtheils. Es ward darauf eine Erklärung des Gehorsams (Declaration of allegiance) gegen die am 31. Julius 1797 zu Leeds gehaltene Conferenz aufgesetzt, welche alle anwesenden Prediger, zwei allein ausgenommen, unterzeichneten. Ein Dritter erklärte seine Mißbilligung brieflich. Diese drei Prediger verbanden sich mit Kilham und stifteten die New Itinerancy. Gegen 5000 Methodisten folgten durch diese Spaltung vom alten Stamme ab. Im Jahr 1806 hatte die neue Gemeinde schon 19 Kreise (circuits), 30 reisende Prediger, welche in denselben lehrten, und gegen 60 örtliche Prediger

Sie kaufte ein groſses und schönes Versammlungshaus in Church-Street zu London, Gibraltar-Kapelle (Gibraltar-Chapel) genannt, wozu ein groſser Begräbniſsplatz gehört. Die Revival Methodists sind eine zahlreiche Klasse der Anhänger Wesley's. Nicht Alle unter ihnen haben sich förmlich von der alten Verbindung getrennt, obgleich sie in verschiedenen Städten eigene Bethäuser haben. In Manchester, Liverpool, Leeds, Stockport, Preston und Macclesfield sind sie zahlreich. In dem letzten Orte, wo sie schon lange von der alten Gemeinde geschieden sind, haben sie ein schönes Bethaus gebaut. Sie haben in einer kleinen Schrift (General Rules of a Society of Christian Revivalist at Macclesfield) ihre Lehren und Einrichtungen bekannt gemacht. Sie unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daſs sie es als ein christliches Vorrecht geltend machen, ihrer inneren Regung zum Gebete und zum Lobe Gottes zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten zu folgen, selbst — wenn der Geistliche eben predigt! Von ihrer Anzahl ist nichts bekannt, da sie unter den übrigen Methodisten zerstreut leben.

Die Methodisten werden von ihren Feinden beschuldigt, sie hätten dazu beigetragen die Tollhäuser zu füllen. Es ist jedoch nicht zu läugnen — sagt unsere Quelle — daſs es ihnen in zahllosen Fällen gelungen ist, die lasterhaftesten, verderbtesten Menschen zurückzuführen. Man hält sie für die furchtbarsten Feinde der herrschenden Kirche, aber sie haben viel Gutes unter Vielen gestiftet, die mit der Kirche nie weitere Verbindung gesucht haben würden, als sich Taufe, Trauung und Begräbniſs zu verschaffen. Sie sind im Allgemeinen gute Bürger, ruhige Unterthanen, mäſsig in ihrer Lebensweise, sehr gütig und mitleidig gegen arme und bedrängte Gemeindegenossen. Sie meiden alle öffentliche Vergnügungen. Mehr, als die meisten Christen, machen sie sich ein Geschäft aus der Religion. Die Unparteilichkeit verlangt es — fährt unser Gewährmann fort, der vermuthlich zur schottischen Kirche gehört — auch ihre Mängel anzudeuten. Nach dem Monthly Magazine, das Einer ihrer achtbarsten Genossen heraus giebt, ist es unläugbar, daſs zu viele ihrer Mitglieder nur durch Gefühle und Eindrücke sich leiten lassen; daſs sie zu geneigt sind, gewöhnliche Ereignisse als Wunder zu erheben; daſs die Bestimmung des Tages, sogar des Augenblickes der Bekehrung auf der einen Seite Dünkel, oder auf der andern zerstreuende Besorgniſse herbei führen kann; daſs die regelmäſsige Mittheilung der Erfahrungen und innern Kämpfe jedes Gemeindegenossen weder durch die Vernunft, noch durch die Schrift gerechtfertigt wird, und viele Irrthümer erzeugt, und daſs die Sitte, Laien predigen zu lassen, das Evangelium der Verachtung auszusetzen leicht Anlaſs geben könnte. Ihre Predigerwanderungen, einer der Hauptpunkte ihres Planes, scheinen mit der in der Schrift gegebenen Schilderung des Verhältnisses zwischen Hirten und Heerde nicht überein zu stimmen, und statt Erbauung nur Oberflächlichkeit in der Religion zu begünstigen. Im Ganzen scheint der Methodismus besser dazu geeignet zu seyn, Sorglose zu erwecken, als Gläubige zu erbauen, eher den Eifer in der christlichen Welt zu erregen, als Kirchen zu bilden und zu ordnen, eher die Menschen zur Aufsuchung geistlicher Nahrung anzureizen, als sie ihnen zu reichen. — Mögen die Methodisten (so schlieſst unsere Quelle) von den frommen Gliedern der herrschenden Kirche mehr Rücksicht auf Ordnung, mehr Besonnenheit lernen, aber mögen von ihnen alle Kirchen mehr Andachtseifer, mehr Unbescholtenheit des Wandels, mehr brüderliche Zuneigung, und eine dem Evangelium gemäſsere Umgangweise annehmen.

Wenn wir dem oben erwähnten, verständigen Beurtheiler im Quarterly Review glauben wollen, so hat der Methodismus auch bereits eine bedeutende moralische Wirkung auf die christliche Gesellschaft in England hervorgebracht, und die Gährung, welche die Predigten seiner Anhänger anfangs erregten, sich weit über die Gränzen der Gemeinde ausgedehnt. Die Geistlichkeit soll bereits zu mehr Ernst und Thätigkeit in der Erfüllung ihrer Amtspflichten ermuntert, der Laie mehr zum Selbstdenken aufgeregt und durch den Wetteifer feindselig entgegengesetzter Sekten die Erziehung und der Glaubensunterricht der geringen Volksklasse befördert worden seyn; die Religion soll, wie selbst dem flüchtigen Beobachter auffalle, mehr als früher im Gemüth und im Munde der Menschen seyn, und die Mehrheit des Volkes sich auch des äussern Bekenntnisses frommer Gesinnung minder enthalten, als in früheren Zeiten. L.

An Sylvia.

Für seine Mutter hält Enrico dich,
Allein es teet gewaltig sich;
Du bist zwar reizender als sie,
Doch fühltest du die Liebe nie.

K. Müchler.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Mehrmals sahen wir diese Oper in Paris und abgerechnet, daß das dortige Ballet das vorzüglichste in Europa ist, so müssen wir mit Wahrheit bekennen, daß in allem Uebrigen die hiesige Vorstellung die in Paris, wenn nicht übertrifft, doch wenigstens ihr gleich kommt. Dekorationen und Costüme sind glänzend und wenn sich gleich hie und da gegen die Richtigkeit des Costüms Manches einwenden ließe, so wollen wir gern eingestehen, daß das indische Frauen-Costüm in seiner strengsten Wahrheit genommen, zumal bei den Bajaderen, bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellt. Auch hören wir, daß diese Oper noch unter der vorigen Direktion in Scene gesetzt worden, wo man in diesem Punkte eben nicht sehr streng war. Denn wir wissen es uns auch noch ganz genau zu erinnern, daß damals Madamoiselle Herbst, als Vitellia (eine Römerin!) in Mozarts Titus in Atlas, Sammt und Seide gekleidet, das ihr Kleid mit Gold- und Flitterstäckerei bis zur Ueberkreibung besetzt war, und daß sie am Kleide eine Schleppe trug, zöpfet, denn sie selbst war. Mlle. Eunicke klugt und spielt diese Rolle sehr verdienstlich und hat uns durch ihr angenehmes Aeussere erfreulich eingenommen, denn uns schwebte die ächte Bajaderie in Paris, nämlich die sonst verdienstliche Mad. Branchu vor. — Wir fanden bei Mlle. Eunicke, was wir bei so wenigen Sängerinnen und Schauspielerinnen finden, angenehme Beweglichkeit und graziöse Stellung, welche selbst noch im Kreise mit den sie umgebenden Tänzerinnen nicht allein nicht störend, sondern sogar angenehm erschien. Wenn wir an ihrem Gesange etwas kritisch tadeln müßten, so wäre es wohl nicht das ihr im Allgemeinen vorgeworfene zu große Verzieren desselben, sondern die allzusichtbare Anstrengung das Gefühl bis zur höchsten Potenz zu steigen, was eher ein Zieren, als ein Verzieren genannt werden kann. Hr. Stümer ist, als Demalv, recht brav, so wie Hr. Blume, als Oskar, sehr verdienstlich. Die sehr stark besetzten Chöre schienen uns etwas zu schleppen, dagegen waren Mlle. Lemiere und Hr. Hoguet in ihren Tänzen höchst reizend und angenehm. Wir glauben hier an der rechten Stelle die Bemerkung aussprechen, daß seit unserer zehnjährigen Entfernung von der das Ballet sich auf eine bewundernswürdige Weise verbessert hat, und daß wir unter den Figurantinnen namentlich eine Menge der allerhübschesten und graziösesten Gestalten bemerkt haben.

Am 27. Sept. Im Opernhause: Präciosa, Schauspiel mit Gesang und Tanz in 4 Aufzügen vom königl. Schauspieler P. A. Wolff, Musik von Karl Maria v. Weber. Ballets vom königl. Balletmeister Telle. Cervantes bekannte Novelle macht den Inhalt aus. Unter Bildern des schönsten spanischen Himmels und mit einer diesem verwandten Phantasie begann das Spiel eben so sinnig, als es endet. Wunderherrliche Melodieen umspielen uns und zeigen uns eine anmuthige Welt, in welcher Präciosa als schönstes Sternbild glänzt. Wie wir sie überall auf ihren Zügen mit Antheil und Liebe begleitet haben, bis in das herrliche Schloß, das in der Nacht wie ein Feenschloß uns entgegen tritt, so wünschen wir, sie möge dem Dichter und dem Componisten, die ihr die schönen Lieder gelehrt, freundliche Grüße bringen, uns bald mit neuen Klängen in ein Land zu zaubern, an dessen Grenze Cervantes Geist auf's neue sie umwehen wird. — Mad. Stich (Präciosa) dürfen wir nur nennen. Wäre ihr Spiel nicht so ganz eins mit dem Urbilde, würde sie unsere Phantasie so gelockt haben?! — Ser Rolle ihre Persönlichkeit so sehr, daß wir sie nicht wieder erkannt haben würden, wenn uns der Zettel nicht ihren Namen genannt hätte. — Vom Wirbel bis zur Zehe ein Zigeunerweib, das in die Handlung sehr bedeutend eingreift. — Wir wissen überdies keinen, der nicht mit Tüchtigkeit und Geschick in diesem anmuthigen Bilde sich bewegte. — Die Chöre, die Tänze, die scenischen Anordnungen sind eines königl. Theaters würdig und dies Bild verdient auch diesen Rahmen. Das Stück gewinnt bei jeder Wiederholung neue Theilnahme und das muß es auch.

Am 28. Sept. Im Opernhause: Belmonte und Constanze. Singspiel in 3 Aufzügen von Mozart. (Mad. Antonia Campi, k. k. erste Hofkammer- und Hofopernsängerin aus Wien, Constanze). — Diese Jugendarbeit unsers unerreichten Mozarts hat trotz allem, was dagegen gesagt werden könnte und gesagt worden ist, doch einen so eigenthümlichen Reiz, daß wir dieselbe abermals mit dem größten Genusse wieder hörten. Ueber Mad. Campi, als Constanze, spätterhin. Hr. Bader (Belmonte), nach einer Abwesenheit von zwei Monaten wieder auftretend, überraschte uns, die wir ihn früher noch nicht gehört hatten, durch den herrlichen Klang seiner Stimme. Man kann sie vielleicht nicht eine so reine Tenorstimme nennen, als die des früher von uns gehörten Sängers Gerstäcker, aber sie hat mehr Fülle, mehr Kraft und daher ist sie auch für den gegenwärtigen Operngeschmack passender. Er sang mit Gefühl und angenehmem Ausdruck, nur in den Uebergängen und den vom Componisten vorgezeichneten Gesangsfauren fehlt es ihm noch an eigentlichem Kunstfindium und Kunstfertigkeit, es ist nicht Rundung genug in seinen Passagen. Auch dieser sonst so wackere Künstler wird scheinlich zu früh in die theatralische Laufbahn getreten, ehe er mit dem Studium der eigentlichen und guten Gesang-Methode gründlich bekannt geworden.

Am 29. Sept. Im Opernhause: Das Leben ein Traum, Schauspiel in 5 Aufzügen von Calderon nach West's Bearbeitung. Hr. Krüger gab den Prinzen. Ein sonores Sprachorgan, das von der gewöhnlich recitirenden Gesang-Declamation retten will, ist ein schönes Eigenthum dieses jungen Schauspielers. Er scheint mit Erfolg Wolff in dieser Rolle gesehen zu haben und daß wir das an ihm bemerken können, wollen wir freudig gesagt haben. Gewiß kann der junge Schauspieler kein besseres Vorbild jetzt finden, sollten wir auch nur an die hohe Kunst erinnern, mit der Wolff motivirt. —

Am 30. Sept. Im Opernhause: Die Zauberflöte, von Mozart, (Mad. Campi: Königin der Nacht.) — In einem alten Theater-Kalender von 1780 heißt es von Berlin aus: „Die Oper ist seit einem Jahre bei dieser Bühne sehr in Aufnahme gekommen und scheint leider das wahre Schauspiel ganz verdrängen zu wollen. Bei der ersten Aufführung eines Trauer- oder Lustspiels ist es nie so voll, als es vielleicht bei der zwölften Wiederholung einer Operette ist. Alles dieß verrath die Zauberkehle einer Niclas, die einen vorzüglichen Platz unter unsern berühmtesten deutschen Sängerinnen einnimmt." C'est tout comme chez nous.

(Die Fortsetzung folgt.)

Abend- Zeitung.

311.

Freitag, am 28. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Christus in Bethanien.

(Ein biblisches Gemälde.)

Noch weilt der Herr in seiner Jünger Kreise,
Von Salem fern, in Galiläa's Auen
Und lehrt das Volk, nach einfach hoher Weise
Und manches Herz erfüllt er mit Vertrauen.
Da tönt es laut, zu seines Namens Preise:
„Johannes hat uns nie ein Wunder *schauen*,
„Doch sah' sein Blick der Zukunft Nacht in Klarheit
„Und was er sprach, ist reine Gotteswahrheit."

Und während noch von des Erlösers Munde
Der Himmelweisheit milde Ströme fließen,
Naht, ernst und bleich, mit einer Trauerkunde
Ein Bote ihm, und sinkt zu Jesu Füßen.
„Auf, eilt, Herr! es drängt die bange Stunde!
„Laß Lazarus Dein Antlitz noch genießen.
„Vielleicht hat schon der theure Freund geendet —
„Maria ist's und Martha, die mich sendet!"

Maria war's, die einst aus voller Schaale
Auf Christus Haupt ein köstlich Oel gegossen,
Und ihn gesalbt zur Ruh' im Todesthale,
Eh' seinen Leib die Felsengruft umschlossen;
Die sich gesonnt an ew'ger Wahrheit Strahle
Und ahnend hier den Himmel schon genossen,
Als sie entzückt zur Seite ihm gesessen
Und über ihm sich und die Welt vergessen.

Und Christus spricht: „Dem Zweifel nicht zum Raube
„Sei Euer Geist! Laßt still die Vorsicht walten!
„Mein Lazarus kehrt nicht so früh zum Staube;
„Ein Höh'rer kann allmächtig ihn erhalten.
„Denn nur geprüft wird durch den Schmerz der Glaube;
„Was dunkel ist, wird leuchtend sich entfalten.
„Und nichts geschieht vergebens hier auf Erden —
„Verherrlicht soll der Sohn des Himmels werden!"

Und um sich schaut der Herr mit ernsten Blicken;
„Kommt, ruft er: laßt uns nach Judäa ziehen.
„Ein süßer Schlaf wird unsern Freund erquicken;
„Ich will ihn sanft zu wecken mich bemühen."
Der Jünger Schaar vernimmt es mit Entzücken:
„Herr, schlummert er, wird neu sein Leben blühen!"
Doch Christus spricht: „Der tiefe Schlaf des Müden,
„Es ist der Tod! — Wohl ihm! Er ruht in Frieden!"

Und denkend naht, in seiner Schüler Mitte,
Der Göttliche sich schon Bethaniens Mauern.
Umsonst erscholl der treuen Liebe Bitte:
„Herr, geh' nicht hin, wo Haß und Mordsucht lauern!"
Und Martha kommt mit flügelschnellem Schritte
Und ruft ihm zu: „Ach! sieh' uns trostlos trauern!
„Wär'st Du bei uns, o Menschenfreund, gewesen,
„So weint' ich nicht; mein Bruder wär' genesen!"

Doch Christus spricht: „O! hemme Deine Klage!
„Den Theuern wird Dein Auge wieder sehen!"
„„Ich weiß es, Herr! ruft sie: am letzten Tage
„„Wird er mit uns vom Tode auferstehen.""
„Kleinmüthige, spricht er: was ich Dir sage,
„Ist Gottes Ruf und stammt aus ew'gen Höhen.
„Zu mir muß sich der Hoffnung Blick erheben —
„Ich bin die Auferstehung und das Leben!"

„„Das weiß ich, ruft mit gläubigerm Verlangen
Jetzt Martha aus: und bau' auf Deine Worte.
„„Du bist vom Thron der Gottheit ausgegangen
„„Und Dir erschließt sich selbst des Grabes Pforte!""
Da naht, den Herrn und Meister zu empfangen,
Maria auch dem heilig stillen Orte,
Wo Christus weilt: „Herr, wärst Du hier gewesen,
So seufzt auch sie: mein Bruder wär' genesen!"

Und Hand in Hand geh'n nun die Tiefbetrübten
Dem Grabe zu, umschattet rings von Palmen.
Hier schläft der Freund, den sie vereinigt liebten,
Den langen Schlaf! — Verhallt ihr Trauerpsalmen,
Mit denen sie der Pflichten letzte übten! —
Noch wanken sie, gleich sturmbewegten Halmen,

Digitized by Google

Um seine Gruft. So nah'n sie jetzt der Höhle
Und tiefer Schmerz ergreift selbst Jesu Seele.

Er aber hat das Aug' empor gewendet:
„Dich, Vater, soll mein lauter Dank erheben!"
So betet er: „Du bist's, der Alles spendet;
„Von Deiner Huld empfängt der Staub das Leben,
„Du bist's allein, der auch den Tod ihm sendet;
„Doch hast Du ihn in meine Hand gegeben.
„Auch heute willst Du Deinen Sohn erhören,
„Daß Alle ihn, wie Dich, den Vater, ehren!"

Und in das Grab schallt es allmächtig nieder:
„Auf, Lazarus, steig ab des Todes Bande!"
Und aus der Gruft kehrt der Entschlafne wieder,
Der jauchzend nun zu seinem Herrn sich wandte;
Und um ihn her ertönen Jubellieder:
„Er ist der Christ! Er ist der Gottgesandte!"
Er aber geht, des ew'gen Vaters Willen,
Zum Heil der Welt, in Salem zu erfüllen.

Hohlfeldt.

Der wüthende Holofernes.

Bericht des Hof-Cantoris Hilarius Grundmaus anno Domini 1615.

Und wie ich nun der Sache lange nachgedacht, und alles reiflich bei mir erwogen, sprach ich zu meiner Hausehre, Brigitta: Wenn churfürstliche Gnaden, wie ich gewiß verhoffe, den Holofernem aufführen lassen, so soll es weder Dir an einer neuen Osterschauben, noch mir selber an erklecklicher Ehre, und vor allen der edlen Kunst an neuer Glorie und Förderung nicht ermangeln, denn ich will eine Muskam anrichten, wie solche noch niemals erhört worden.

Die Stunde war kommen, wo sich alles entscheiden mußte. Brigitta langete mir den Bratenrock, strich mir freundlich die Härlein unter die Festatzei und ich begab mich, ohnbeschadet meines zuversichtlichen Hoffens dennoch nicht sonder beträchtliches Zittern und Beben, nach der Hofburg. Doch für dießmal war meine Bangigkeit ganz unnütz, maßen churfürstliche Gnaden nicht nur meinem Fürbringen zur Verhertlichung des hohen Geburttages geduldige Audienz gaben, sondern auch als ein absonderlicher Freund der Kunst mir gar gnädig befahlen, das große Spectakulum, wie ich solches vorgetragen, und zwar auf offenem Felde hinter dem Finkenbüschlein wirklich anzurichten, auch dabei der fürlaufenden beträchtlichen Impensen wegen ganz außer Sorgen zu seyn, nur daß sothane Muskа etwas ganz unerhörtes apartes und fürstliches und mithin ein wahres Miraculum mundi werde, weßhalb ich auch allen nur ersinnlichen Fleiß auf die Ausarbeitung meines Holofernes zu richten, und wurden mir Tages darauf nach dieser gnädigen Audienz aus Wohllöblicher Hofkellnerey fünf Fäßlein gutes Bier angeschrotet, weßhalb ich lustig und mit Freuden an die Arbeit ging.

Wie nun das Werk mit Gottes Hülfe und saurem Schweiße vollendet war, erging an die Meister der Kunst in Deutschland, Welschland, Helvetien und Polen mein ziemliches und freundliches Ansuchen, sie möchten sich mit ihren Gesellen allhier zur bestimmten Zeit einfinden, ließen auch meist alle mir zusagen, wie sie diesem meinem Bitten aus großen Reverenz für churfürstliche Gnaden und die hochedle Kunst willfahren wollten, mochten aber unterschiedlich wohl die zu verhoffende Auslösung im Sinne haben. Als ich nun das Verzeichniß zu Stande gebracht, waren der Spielleute an die fünfhundert sechs und siebenzig, der Sänger aber neunhundert und neunzehen, ohne die hießige liebe Schuljugend.

Wie ich nun in großer Sorge, es möchte dieß des Guten schier zu viel seyn, solches churfürstlichen Gnaden vortrug, vermeinten Hochdieselben, weil dieses Jahr auf ihren Amtsdörfern der Hafer besonders gerathen, möge ich noch etwa ein halbes Schock Spielleute mehr verschreiben, welches ich auch hurtig bewerkstelligte. Kamen daher am Tage Cyrilli von allen Gegenden der Erden die Meister Spielleute, Sänger und Sängerinnen [illegible], die es eine Lust war, brachten auch wunderliche und seltsame Instrumenta mit, so man zuvor allhier noch nie gesehen, als da sind: Buccinia, Strohfideln, Stahlgeigen, Tschakani und Trompetae marinae. Auch führte der Rapotzky von Krakau ein gräuliche Baßgeigen mit sich auf einem Wagen mit acht Mauleseln, welche bei sieben Ellen maß und an welcher ein Leiterlein gar künstlich angebracht war, auf welchem der Rapotzky nach Gelegenheit der hohen oder niedern Töne, mit dem Fiedelbogen hurtig und behände auf und niedersprang und musicirte, solches schier ohne Lachen nicht anzusehen. Fand sich auch der weltberühmte Geiger Giovanni Scipio von Cremona ein, welcher den Stephanus Amati mit einem ganzen Fuder Geigen und Violen mitbrachte, maßen bei dieser Gelegenheit ein guter Markt zu verhoffen. Ersterer aber, als ein listiger und verschlagener Italiäner, begehrte zuvor seiner Kunst wegen, mit churfürstl. Gnaden zu unterhandeln, da seines Gleichen an Geigern nit in der Welt sey, und wurde selbigem hierauf accordirt von churfürstl. Rentey: für zwei [illegible]

sechzig Triller für jeglichen sieben Batzen, für einhundert und achtzehen Mordenten in Summa sechs Bälden, für ein Largo grazioso, so er auf dem Rücken spielet, wegen der großen Schwierigkeit fünf Krüglein Wein und für ein Staccato crescendo eine beliebige Verehrung an Schlackwürsten außer der täglichen Nothdurft und dem Reisegelde. Und da das Spectaculum am Margarethen-Tage vor sich gehen sollte, wurden unterdessen die verschiedentlichen Stimmen in abgesonderten Verschlägen und einsamen Revieren fleißig eingeübt, auch der Studiosus Rümpler von Wittenberg, welcher den Holofernem zu singen hatte, nicht aus der Bierstube des Wirthes zum letzten Heller gelassen, damit desselben Stimmlein die gehörige Vehemenz behalte. Wurde auch mittlerweile die Wiese hinter dem Finkenbüschlein gehörig zugerichtet und das Orchestrium in einem Halbkreise um einen Hügel erbauet. Und weil ich auch in reiflicher Erwägung gezogen, daß dennoch wohl der Rapoitzky mit seiner Baßgeigen noch nicht im Stande sein dürfte, das Gerümmel zu regieren, so wurde die, auf besagtem Hügel stehende Windmühle zu einem rechten fundamental contra Violono eingerichtet und darüber ein Monochord von einem Schiffstaue gezogen, rissen ihrer etzliche unten daran mit einer Schrotsäge. Darneben stund eine große Orgel, welche der Pater Serapion von Pforzheim zierlich mit Fäusten schlug. Und da letztlich zu denen Chören die Pauken zu schwach befunden, obschon hierzu die Braubetticke optirt worden; so hatten churfürstliche Gnaden zur Verstärkung der Bässe etzliche Karthaunen hergegeben, welche zu sothanem Behufe von dem geheimen Ober-Hof-Kanoniere künstlich in D-moll gestimmet und auch bei der Production selbst gespielet worden. Auch war daneben ein Schaffot errichtet, von welchem herab, meine unwürdige Wenigkeit das Ganze dirigirte, dergestalt jedoch, daß, um die schuldige Ehrerbietung und Devotion gegen churfürstl. Gnaden nicht zu violiren, da ich Hochdenenselben während der Arbeit die Posteriora zuzukehren bemüssiget, solche mit einem Schirm umgeben waren.

Der andere Halbkreis war für die Auditores mit Sitzen und Verschlägen von denen Baumeistern versehen und ganz vorne die Stallung churfürstl. Gnaden, des gesammten Hofes und der geladenen fremden Gäste, dergestalt, daß zu sothanem Feste über fünfhundert Fürsten, Grafen und Herren sich eingefunden, der übrigen Anwesenden nicht zu gedenken, deren Zahl in die tausende ging.

Was nun die aufzuführende Musikam selbst betrifft, so war solche, wie ich schon obiter bemerket, ein geistliches Oratorium, betitelt:

Der wüthende, aber mit Gottes Hülfe dennoch besiegte Holofernes, oder das befreite Bethulia,

und waren die Textesworte dazu von dem gelehrten Baccalaureo Matthesus Pfaumenkern gefertiget, die Musika aber das Werk meines geringen Ingenii. Daher will ich auch allhier die Meriten oder die Mängel sothanen Werkes nicht weiter berühren, sondern alles dieses gehörig zu würdigen der gerechten Posteritat anheim stellen, bemerke nur kürzlich, wie ich dabei die menschlichen Affecten treulich darzustellen und fleißig zu erregen nicht ermangelt habe, maßen in besagtem Opere die Fröhlichkeit mit der Furcht, die Angst mit der Hoffnung und das Lamento mit dem höchsten Jubiliren ergötzlich abwechselt, auch jeglicher Sänger und jegliches Instrument das Seinige zu thun redlich erhalten.

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung.

Galletti, im ersten Theile seines geographischen Wörterbuchs, Weib 1782, giebt bei dem Artikel: Darmstadt, den bekannten trefflichen Prosaiker Helfrich Peter Sturz zwar ganz richtig als einen gebornen Darmstädter, aber falsch als einen Kanzelredner an. Sturz stand nie unter der Fahne der Theologie; er war von Anbeginn Jurist und brachte den größten Theil seines Lebens im Auslande als Geschäftsmann im staatsrechtlichen Fache zu. Er starb als königl. dänischer Staatsrath zu Bremen im Jahre 1779.

D. — D. G. D...n.

Gelehrte Höflichkeit.

Mein Herr heißt in der Regel
Mich Schlingel nur und Flegel —
Bemerkt Johann — wie höflich spricht
Dagegen man im Vorbericht
Zum essen besten Buch mit mir —
Geneigter Leser — heißt es hier —
Geneigt — Johann — geneigt —
Wie das in's Ohr sich schleicht —
Solch Wörtlein macht dem Diener-Herzen Freude —
Die Herrn Gelehrten sind doch seine Leute.

Richard Roos.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Auch jetzt droht die Oper dem Schauspiel eine empfindliche Wunde zu versetzen. Seit zehnjähriger Entfernung von hier waren wir wahrhaft verwundert, die Riesenfortschritte dieser Kunst-Anstalt zu sehen. Die Anstrengungen und Kräfte, welche der jetzige General-Intendant seit sechs Jahren darauf verwandt und welche selbst das zerstörende Feuer vor drei Jahren nicht hemmen konnten, sind so groß, daß wir uns des Lobes nicht erwehren können, obgleich wir als Freunde des recitirenden Schauspiels ihm zugleich den Fehde-Handschuh hinwerfen möchten, wenn wir nicht bestimmt wüßten, daß auch er der ächten Kunst so gern opfert, doch mögen äußere Verhältnisse, welche wir nicht zu beurtheilen im Stande sind, ihn wohl zu dieser Sünde verleitet haben. Da wir aber den Wahlspruch hegen: la vérité, toujour la vérité, so müssen wir zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß wir die Berliner Oper jetzt nicht allein allen Opern in Deutschland an die Seite stellen, sondern auch im gegenwärtigen Augenblicke das Ausland mit einschließen möchten.

Wie wir aus sichern Quellen wissen, ist dieß lediglich den unermüdeten Anstrengungen des Grafen Brühl, trotz den allergrößten Schwierigkeiten gelungen, indem er sich zur größten Freude gemacht hat, bis in die geringsten Details der musikalischen Darstellungen, des Costumes und der Decorationen einzudringen und dieselben selbst zu besorgen.

Die königl. Kapelle war früher unter des ausgezeichneten Righini's Leitung auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gekommen. Seit ihrer Vereinigung mit dem Orchester des National-Theaters in den unglücklichen Kriegesjahren hatte sie bedeutend verloren. In dem würdigen Weber fand der Graf Brühl eine höchst wirkende Stütze zur Wiedervollkommung des Orchesters und dadurch steht es jetzt auf der gleichen Stufe mit den bedeutendsten Orchestern des In- und Auslandes. Bei einem Theater, wo vier Sängerinnen zu finden sind, wie die Milder, Seidler, Schultz und Eunicke, wo Tenoristen wie Bader und Stümer, jeder in seiner Art mitwirken, wo ein Baritonist wie Blume in voller Schönheit der Gestalt, im raschen, feurigen Spiel sich bewegt, wo Tänzer wie Hoguet, Mlle. Lemiere, Röhnisch und Vestris als Terpsichores Priester auftreten, wo in der großen Oper an hundert Choristen und Choristinnen singen, was läßt sich da nicht für die Oper erwarten? und unser einziger Tadel ist, wie früher bemerkt, daß die Oper zu hoch steht, und möchten wir wünschen, der Graf Brühl ließe seine bekannte Neigung zum recitirenden Schauspiele freier walten. Doch indem wir dies niederschreiben und unsere Klage laut werden lassen, daß während Mozart und Gluck's Meisterwerke uns erheben, Shakespeare, Schiller und Göthe in großer Ferne vor uns zu liegen scheinen, müssen wir es freilich gestehen, daß die Schuld nicht ganz dem Intendanten vorgeworfen werden kann. Das alte Sprüchwort: „nenne mir seine Freunde und ich will ihn beurtheilen", angewandt auf die Bühnenvorsteher: „nenne mir das Repertoir und ich will den Werth und die geistige Bildung des Directors und des Publikums danach ermessen", kann doch wohl nur dann Statt finden, wenn der Director sich fesselloß bewegen kann und die Mitglieder der Bühne vollkommene Gesundheit genießen. Wo aber, wie hier, der Intendant mit seinem lebhaften Streben in allen seinen Fügen gelähmt zu sein scheint, wo der genialste Dorvient schon seit drei Monaten krank daniederliegt, wo leider! Wolff nur der Vorstellung des Bildes (am 11. Sept.) erkrankte, wo die Stich an Veränderung der Formen leidet, welche so oft der Bühne die jungen Frauen auf einige Zeit entzieht, da können die Freunde des classischen Schauspiels nur schnlichst wünschen, daß Hogen die Lieblinge der Melpomene und Thalia baldigst uns zurückführe und sie zur Erhebung und Freude dem Musendienste noch lange erhalte, und daß die Zeit recht bald kommen möge, wo auch dem recitirenden Schauspiele die Belebung wird, welche sich die Oper von allen Seiten her hier erfreut.

Am 1. October. Maske für Maske. Dies alte Jünger'sche Lustspiel gefällt durch gutes Spiel noch immer. Mad. Eunicke bewährt ihr herrliches Talent für Soubretten, worin sie unnachahmlich ist. Herr Stich als Johann entwickelt ein angenehmes Talent für das Fach sogenannter chargirter Rollen. Hierauf: Ich irre mich nie.

Am 2. Oct. Im Opernhause: Don Juan. Oper in 2 Aufzügen, von Mozart. (Mad. Antonie Campi — Donna Anna.)

Am 3. Oct. Lorenz Stark. Schauspiel nach Engel's Charaktergemälde, bearbeitet von Schmidt.

Am 4. Oct. Im Opernhause: Belmonte und Constanze. Singspiel von Mozart. (Mad. Campi — Constanze.)

Am 5. Oct. Die Ahnfrau. Trauerspiel in 5 Aufz., von Grillparzer. Herr Krüger spielte den Jaromir mit sichtbarem Feuer und Leben. So jugendfrisch haben wir ihn noch in keiner Rolle gesehen, und wir erkennen diese Rolle für seine beste Leistung. Mad. Devrient spielte die Bertha, die man sonst von Mad. Stich zu sehen gewohnt ist. Die Freunde des Trauerspiels sahen diesen Wechsel mit Schmerz, was indeß die Nothwendigkeit dazumal erheischte. So haben wir auch diesen langst ersehnt, sie als Julie bewundern zu können, was für jetzt freilich auch frommer Wunsch bleiben muß, selbst wenn ihr Romeo nicht krank daniederläge.

Am 6. Oct. Der Oberst. Lustsp. in 1 Aufz. Hierauf: Kleines Intermezzo aus der Oper: Der Barbier von Sevilla, von Rossini, in italienischer Sprache gesungen von dem Sänger Hrn. Nickel und der Sängerin Mlle. Mariane Kanz aus Wien; und zum erstenmale: Der Hagelschlag. Lustspiel in 1 Aufzug. Ein alter Amtsrath (Herr Lemm) hat eine Tochter (Mlle. Reinwaldt) und eine Nichte (Mad. Devrient), in die eine hat sich ein Candidat, in die andre ein Offizier verliebt. Um nun beim ersten Besuche den alten Herrn aus dem Hause zu schaffen, wird demselben weis gemacht, ein Hagelschlag habe des Nachbar's Felder zerstört, mit dem er lange in Streit gelegen. Er reitet hinaus, findet das Unglück erdichtet, und da er zurückkehrt, trifft er die beiden Liebhaber, wenn der Offizier (Herr Stich) den Candidaten und der Candidat (Herr Krüger) den Offizier im Scherz gespielt hat, um die Mädchen zu täuschen. Es giebt es nun polternde Reden, aber bald kömmt die Versöhnung und die gewünschte Verbindung zu Ende. Das kleine Stück wurde rasch und lebendig gespielt und gefiel.

(Die Fortsetzung folgt.)

Abend- Zeitung.

312.

Sonnabend, am 29. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Heimsuchung Heil.

Wer mit der Krankheit Schmerzen,
Mit Leiden nie bekannt,
Nie in dem matten Herzen
Des Todes Gruß empfand;
Wer nie im Lebens-Lenze
Den Wermuthbecher trank,
Sich nie Cypressenkränze
In's Haar, statt Rosen schlang:

Dem ist der Genesung unendliche Wonne
Ein Traum nur, den matt uns ein Andrer erklärt,
Ein alltäglich Antlitz die göttliche Sonne
Des Lebens, der Freude, die Jener entbehrt.
Der kennt nur zur Hälfte den Zauber des Lebens,
Das selige, freie Bewußtseyn der Kraft —
Dem schmückt sich der Himmel, die Erde vergebens,
Weil steres Vergnügen die Seele erschlafft.

Wer nie in Arbeitmühen
Die lange, kalte Nacht
Bei matter Lampe Glühen
Einsam und still durchwacht;
Wer nie des Lebens Freuden
Geopfert frommem Fleiß
Zu nähren und zu kleiden
Der Seinen theuren Kreis:

Der kennt nicht die Wollust des seligen Gebens,
Die Wonne, die nimmer erkaufen sich läßt,
Wenn aus dem Ertrage des sauhsamen Strebens
Aufblühte der Freude entzückendes Fest.
Was sorgend errungen, steigt doppelt an Werthe
Bei dem, der es giebt, wie bei dem, der's empfängt;
Der Reiche, der nie das Gegebne entbehrte,
Hat wenig genossen und wenig geschenkt.

Wer sanft und weich gehalten,
Stets nur der Gunst im Schooß,
Nie kannte liebios Walten
Und der Verfolgung Loos;

Wer nie vergebens langte
Nach eines Freundes Hand,
Wer nie in Gram erbangte
Verlassen und verkannt:

Der würdigt die heiligen Worte der Liebe
Nie gänzlich nach ihrem unendlichen Werth,
Er fodert des Wohlwollens freundliche Triebe
Gleich einem Tribute, der Jedem gehört;
Wer nie es entbehrte, der weiß sie zu schätzen,
Der saugt in das Herz sie, des Himmels Genoß,
Der wagt nie die freundliche Hand zu verletzen,
Der sanft ihm das Eden der Erde erschloß.

Drum Segen jeder Stunde,
Die prüfend sich genaht!
Drum Dank für jede Wunde,
Die uns gekräftigt hat! —
Wo Thränen nie geflossen,
Da bleibt der Boden hart,
Die Knospe unerschlossen
Der hettern Gegenwart.

Es werden gar Viele das Leben befragen:
Wo liegt die Oase des Glückes, der Ruh'?
Nicht ahnend, daß Leiden und langes Entsagen
Nur führe auf mühsamem Pfade dazu.
Drum freut Euch, Ihr, die Ihr entbehrt und gelitten,
Ihr schweigenden Opfer am Lebens-Altar!
Die Palme des Glückes, sie wird nur erstritten,
Dann beut sie den Frieden des Himmels uns dar!

Agnes Franz.

Der wüthende Holofernes.

(Beschluß.)

Als nun der Tag Margarethä endlich herankommen, auch kein Wölklein den heitern Himmel

betrübet, habe ich mit chriſtlicher Faſſung mich Nachmittags um vier Uhr, als alles gehörig bereitet, auf das Schaffot begeben. Wie ich nun die Tauſende der Auditoeum, meinen gnädigſten Herrn, die glänzenden Ordensketten, das flimmernde Geſchmeide der ſtattlich geputzten Frauen und Dirnen und das Gewimmel meiner Muſikanten vor mir geſehen, habe ich in mir ein nicht geringes Tremuliren verſpüet, ſonderlich da aller Augen auf mich gerichtet und es ſchier von Nöten geweſen, hinten und vorne zugleich zu ſeyn, ordnete jedoch bald freudig meine Leute. Zunächſt dem Auditorio ſtanden auf Bänklein die Soloſänger und Sängerinnen, hintee dieſen die andern, nachher die Geigen, Haeſnee, Zitteeſpieler, Violen, Gamben und Baßgeigen, rechts die Zinkenitee, Flötenſpieler, Hoboen, Schalmeien und Tſchakkani, links die Storte, Dulziane, Hörner, Teompeten, Poſaunen und Bueeinia, in der Mitte die Keſſelpauken, Trommeln und Cymbeln und zu meiner Seiten der Serapion mit der Oegel, der Rapotzky und das Windmühlenfundamentum. Im Finkenbüſchlein aber lagen die Karthaunen.

Als nun der Marſchalk das Zeichen zum Anfange gegeben, ertönte der Maeſch der Aſyeier, herzhaft, daß es eine Luſt wae, nach deſſen Beendigung der Holofeenes in einem geäulichen Reeitatioo, denen Jüden Fluch und Hohn ſpeach, die jedoch nicht faul, in einem trotzigen Choro huetig darauf antweteten, weichen aber auch ihrerſeits die Aſyeier an kriegeriſchen Schmäh- und Schimpfworten nichts ſchuldig verblieben. Nachdem hieauf der Achior von der Jüden Gelegenheit beelchtet, und wie ſie iheem Gotte vertraueten, welcher ſie nicht weede zu Schanden weeden laſſen, wobei ſich die Dulziane rührend höeen ließen, wurde demſelben ſothane üble Peopheteihung vom Holoferne auf das ſteengſte verwieſen, auch derſelbe zum Lager heeausgebracht und an einen Baum gebunden, wobei der Achior in einem Lamentoſo keine geringe Kunſt bewies, und womit der erſte Theil ſich geendiget.

Den zweiten eröffnete die Judith und ihee Magd Abea mit einem Duetto, in welchem ſie die Jüden zum Glauben und zur Hoffnung ermahnten, wobei die Steohfidein und die Queepfeifen tapfer aecompagnirten, dem der Choeus der Jüden und die unterſchiedlichen Solo's ihrer Haupriente folgten. Nachdem nun die Judith dem Volke ihren Entſchluß kund gemacht und zu muthiger Ausführung deſſelben den Segen der Prieſter empfangen, auch der Achior von dem Baume erlöſet worden, trat hervor der Signoee Seloppio und ſpielte zu der Abſchiedsaria der Judith das Largo gratioso mit der Geige hinten auf ſeinem Rücken, worüber ſich churfüeſtl. Gnaden und das ganze Auditoeum höchlich veewundert, und womit dee zweite Theil ſich geendigt.

Im dritten begab ſich nunmehr die Judith mit iheer Magd in das Lager dee Aſyrier, woſelbſt die muthwillige Soldateska alleelei Kuezweil trieb, welches duech Zimbeln, Spitzflöten, Serpente und Trommeln künſtlich ausgedeückt woeden.

Das Banket des Holofernis hob nun an mit Zinken, Pauken und Teompeten und wuede dann churfüeſtl. Gnaden das Geburttags Viat ausgebracht, welche dabei gnädiglich dankend mit dem Schweißtüchlein wedelte, worauf die Judith mit lieblichen Tönen das Herz des Holofernis berückte, auch die Abea dabei in einem Solo ſich hören ließ, wie vorhee allhier noch nie erfunden worden, und war beſagte Sängerin eine Donna Bigazzi von Mailand, welche bei dieſem Solo einen deegeſtalt künſtlichen Triller geſchlagen, woran dieſelbe am dritten Tage darnach ſelig veeſtorben.

Als nun auf ſolche Weiſe der Holofernes in unziemlicher Liebe entbrannt und voll des ſüßen Weines woden, auch die Obreſten der Soldateska mit liederlichen Woeten das Zelt des Holofernis verlaſſen, mit welchem die Judith hierauf allein verblieben iſt, zuerſt ein angenehmes Nocturnum von Hörnern, Mandolinen, Lauten, Haeſen und Flöten erfolget, worauf die Judith endlich, nachdem die Inſtrumente dazu die nöthige Einleitung geteoffen, dem Holoferni den Kopf abgehauen, und hat beſagtes Haupt, ehe und beoor daſſelbe in den Sack geſteckt woeden, eine pathetiſche Ariam geſungen, welche ſich angefangen:

Verruchte Hand, die mir
Das Lebenslicht geraubt —

und welche Ariam der Studioſus Rümplee unter tapferer Begleitung des Rapotzky mit deemaßen vehementem Baſſe voegetragen, daß ſich daeob männiglich höchlichſt entſetzet und davon die Windmühle einen Speung bekommen, welcher zu reparieen fünf Gülden ſechzehn Keenzee und einen Pfennig koſtet.

Endlich hat der vierte Theil mit der Ankunft der Judith in Bethulia begonnen, allwo dieſelbe das Haupt des Holofeenis heefüegelanget und ſelbiges den erſtaunten Jüden gewieſen. Folgte darauf

ein freudiger Chorus und ein luſtiges Märſchlein der Jüden in das Lager der Aſyrier, wo unterdeſſen das Lamentiren über den Tod des Feldhauptmannes ausgebrochen. Wie jedoch nach künſtlich mit Tönen geſchildertem Schlachtgetümmel und nachdem die Aſyrier die Flucht ergriffen das ganze ſich mit einer erfreuenswürdigen Doppelfuge beſchloß, wäre bald meine große Freude über das wohlgelungene Opus in Leid verkehret worden. Denn es befand ſich unter den Aſyriern auch die hieſige loſe Schuljugend, welche, als die Jüden den Sieg über ſie davon getragen und mit grimmiger Fuga auf ſie eindrangen, zwar in ebenmäßiger Fuga antworteten, dabei aber dermaßen erbittert worden, daß ſelbige eine erkleckliche Quantität unreifen Obſtes und Erdſchollen zu ſchleudern anfing, worüber churfürſtl. Gnaden zwar lachten, daß ihnen der Bauch wackelte und die Augen thränten, was aber doch zu keinem erfreulichen Ende geführt hätte, wenn nicht die grimmigſten Aſyrier von den nächſten Inſtrumentaliſten duech einige beträchtliche Kopfnüſſe zur Ruhe verwieſen und zufrieden geſtellet worden wären. Endigte daher alles auf das beſte und ward mir, außer der großen Ehre bei hohen und Zunftgenoſſen auch Tags nachher von churfürſtl. Gnaden eine Ergötzlichkeit von einem Fäßlein Nierenſteiner und ein Gratial von 50 Gülden verabreichet, lebte auch noch einige Tage mit den fremden Weißen in großer Herrlichkeit und Freundſchaft, bis daß endlich alle, auſſer der Donna Bigazzi, wohlbelohnet in Frieden zogen, von wannen ſie kommen waren.

(An's Licht geſtellet von C. Weißflog.)

Zärtlichkeit und vermeinte Treuloſigkeit der ruſſiſchen Bauern.

Ein Herr von Kozlowski hat unter dem Titel: Durchflug durch Rußland, eine Brochüre in polniſcher Sprache geſchrieben (Krakau, 1820).

Die Bauern einiger Stämme des ruſſiſchen Volks, ſo ſagt er unter andern: haben die Gewohnheit, dem ſchönen Geſchlechte ihre Liebe und Ergebenheit auf die fühlbarſte Art von der Welt, das heißt, durch Schläge zu erkennen zu geben. — (Hier ſehe ich mehr als eine Leſerin das Blatt unwillig bei Seite legen.) — Demungeachtet, fährt der obige Schriftſteller fort: ertragen die ruſſiſchen Bauerweibchen dieſe fühlbaren Liebesproben nicht nur mit beiſpielloſer Geduld, ſondern ſie meſſen ſogar nach ihren Wiederholungen oder Unterlaſſungen das Thermometer der Zärtlichkeit ihrer Ehemänner, und beeifern ſich, ſobald die letztern dieſe fühlbar beſtätigen, ihnen ihre Wünſche gleichſam an den Augen abzuſehen. Die Bemerkung gab zu nachſtehendem Impromptü, in welchem eine ruſſiſche Bäuere in ſich über die vermeinte Treuloſigkeit ihres Mannes beklagt, Veranlaſſung. Ich verſuche es, indem ich die ſcherzhafte Frage anwerfe, obwohl unſre lieben deutſchen Frauen ſo viel Faſſung in ähnlichen Fällen beweiſen möchten, die naive Klage dem polniſchen Texte nachzubildrn.

Wie könnt Ihr, liebevolle Frauen,
Den argen, falſchen Männern trauen!
Sonſt zeigte mir durch Knutenhiebe
Mein Mann faſt täglich ſeine Liebe,
Doch ach! ſeit viezehn Trauertagen
Hat er nicht einmal mich geſchlagen!
Hält dieſer Kaltſinn länger an,
Gewiß, — ſo bleibt er nicht mein Mann.
Ich muß mich klagend, duldend faſſen,
Und mich — vom Nachbar prügeln laſſen.

B.

Fußgänger.

Herrn Minshul's großes Fußgänger-Unternehmen, 50 engl. Meilen in 12 Stunden zurückzulegen und ſo zehn Tage hinter einander fort, ſcheint zu verunglücken. Geſtern, ſchreibt man aus Copley, in Surrey, in deſſen Nähe der Weg abgemeſſen iſt: geſtern war der 8te Tag, aber Minshul war lahm und erſchöpft und früh um 9 Uhr weit hinter ſeiner Zeit zurück, da er zu 12 Meilen bereits 4 Standen gebraucht hatte. Es ſcheint unmöglich, daß er gewinnen kann. Schon am Freitage, als er ſeine 50 Meilen in zehn Minuten weniger als 12 Stunden zurückgelegt hatte, ward er vor Ermüdung krank, erholte ſich aber wieder. Am Sonntage, vorgeſtern, fehlten nur noch 5 Minuten an 12 Stunden, und er legte ſich lahm zu Bett. Geſtern fing's denn noch ſchlimmer an. Er hat ſelbſt 200 Guineen gewettet.

H.

Reime von J. M.

Laßt ein tolles Zeug mich weben;
Web' es gern und freudig.
Nur und klug wird man im Leben
Jederzeit zu zeitig.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Am 7. Oktober. Im Opernhause: Die Zauberflöte, Oper von Mozart. (Mad. Campi, Königin der Nacht. Letzte Gastrolle). Mad. Campi aus Wien hat uns, als Sängerin, in jeder Hinsicht befriedigt, ja wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir sie unter die ersten Sängerinnen Deutschlands zählen. Richtiger, schöner Vortrag, Zartheit und ausserordentliche Kunstfertigkeit hat sich diese verdiente Sängerin im hohen Grade erworben und sie ernetet jetzt noch mit Recht den Ruhm ein, den ihre Kunstbildung verdient. Sie ist nicht mehr jugendlich, nicht mehr reizend und dieß stört allerdings den Eindruck in Rollen, wie Constanze und Donna Anna, obgleich wir diese letztere schon oft mit Vergnügen von nicht ganz jugendlichen Sängerinnen gehört haben, indem in dieser gediegenen Mozartschen Musik richtiger und schöner Vortrag und Präcision in der Ausführung mehr werth sind, als jugendliche Unerfahrenheit. In der Constanze riß sie, trotz alle dem, was ihr an Jugend fehlte, dennoch zur allgemeinen Bewunderung hin, denn die Arie: „Martern aller Art," haben wir in der eigentlichen Tonart, in welcher sie geschrieben, fast noch von keiner Sängerin gehört.

Am 8. Oct. Selbstbeherrschung, Schauspiel in 5 Aufzügen von Iffland.

Am 9. Oct. Im Opernhause: Die falsche Prima Donna in Krähwinkel, Posse mit Gesang in 3 Aufzügen. Diese für das Leopoldstädter Theater zu Wien von Bäuerle geschrieben unter den Namen: „die falsche Catalani," bekannter geworden, auf vielen Bühnen gegebene Posse, hat J. v. Voß für unsere Bühne bearbeitet, und so wenigstens für uns genießbar gemacht. Eine neue Erscheinung war für uns der Sänger Wiedemann, als Prima Donna, und in dieser Rolle kann man nicht anders als ausserordentlich zufrieden mit ihm seyn. Jeder Künstler hat einen Lichtpunkt in seinen Kunstleistungen, den er nicht überschreitet. Herr Wiedemann scheint denselben in der Prima Donna gefunden zu haben. Wahrhafte Kunstfertigkeit paart sich hier mit einem angenehmen Falset, mit welcher er Läufe bis in die bedeutendste Höhe ausführt, dabey hat er sich die kleinen Manieren, Verzierungen und die Art des Gesangsvortrages so angeeignet, daß wir in dieser Hinsicht nie eine so gelungene und dabei so angenehme Karrikatur gesehen und gehört zu haben uns erinnern.

Am 10. Oct. Der arme Poet, Schauspiel in 1 Aufzug von Kotzebue. — Hierauf: Der häusliche Zwist, Lustspiel in 1 Aufzug von Kotzebue, und: Das Vogelgeschoß, Posse in 2 Aufzügen, frei nach dem Englischen von Adalbert vom Thale. — Endlich nach langem Harren war der erwünschte Tag gekommen; wir sahen Dorient. Die freudige Menge und wir mit ihr begrüßten ihn laut bei seinem ersten Erscheinen. Der arme Poet war die erste Rolle. Arm und kränklich, ein trauriges Lebensbild, ist der Charakter dieses Poeten, das wissen Alle, und wenn es Rollen und Stücke giebt, die nur durch ausgezeichnetes Spiel poetisch gemacht werden können, so gehört dieses recht eigentlich dazu. Iffland verstand dieß, und wir glaubten nach ihm das Stück nicht wieder mit ansehen zu können. Auch Dorient vermag dieß und ist einer unter den deutschen Schauspielern, der uns an die sogenannten zärtlichen Väterrollen, in welchen Iffland eine Berühmtheit erlangt hatte, erinnern kann, so ist es Dorient. — In der darauffolgenden Posse: Das Vogelgeschoß, spielte er einen alten Invaliden, einen Polen von Geburt, unnachahmlich. Die Ueberlistung eines alten Narren, der sein junges Mündel gegen Verfolgungen gut verwahrt zu haben glaubt, wenn er ein tüchtiges Vorlegeschloß vor die Thür seines Hauses legt, macht den Inhalt des Stücks aus. Der alte Pole ist im Hause als Hausknecht, er wird durch den jungen Liebhaber des Mädchens, der in der Kleidung eines musicirenden Invaliden erscheint, beredet, ihn durch den Garten in das Haus zu lassen, und erhält dafür einige Geldstücke. Was hat er wohl besseres zu thun, als dem Bachus zu opfern. Er thut dieß redlich. So findet ihn sein alter Herr. Unbekümmert um alles, tritt er ihm entgegen, die Flasche in der Hand, ihm offenen Krieg erklärend. Dieß Spiel ist meisterhaft. Wir gestehen, unsere kühnsten Erwartungen sind nun befriedigt und wir können einer Bühne nur Glück wünschen, die einen solchen genialen Künstler aufweist.

Am 11. Octob. Der kurze Roman, oder: die seltsame Wette, Lustspiel in 1 Aufzug von Haffaueck. Mad. Schröck (Pauline), Mad. Eunike (Lisette) und Hr. Stich (Volcourt) erwarben durch ihr Spiel an die Vorzüge der französischen Comödie, doch sterte uns auch hier [illegible] des Hrn. Stich. Hierauf: Kleines Intermezzo aus der Oper: Der Barbier von Sevilla, von Rossini, in italiän. Sprache und Costüm vorgetragen von Hrn. Röckel und Mlle. Maetane Kainz. — Dann: Der Jurist und der Bauer, Original-Lustspiel in 2 Aufzügen von Kautenstrauch, und Scenen aus der Oper: Die diebische Elster von Rossini, in italiänischer Sprache und Costüm vorgetragen von Hrn. Röckel und Mlle. Kainz. — Obgleich wir Mlle. Kainz schon früher in Wien gehört und unser Urtheil über sie schon haben laut werden lassen, so halten wir doch für Pflicht, als Beurtheiler der Darstellungen auf der Berliner Bühne, auch von ihren hiesigen Leistungen zu sprechen. Aus unbekannten Gründen wurden ihr keine Gesangrollen bewilligt, allein sie sang mit Hrn. Röckel welcher sich für ihren Lehrer ausgiebt, die vorangeführten Gesangstücke. Sie hatte vorher im Concert und zwar mit verdientem Beifall gesungen, und obgleich sie noch Anfängerin in der Kunst ist, so giebt sie doch für die Zukunft nicht unbedeutende Hoffnungen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspiele.

Mittwoche, am 2. Jan. 1822. Zum Erstenmal: Der Bürgermeister von Saardam. Lustspiel in 3 Akten aus dem Franz. von Römer.

Donnerstag, am 3. Jan. Der Wirrwarr. Lustsp. in 5 Akten von Kotzebue.

Sonnabend, am 5. Jan. Zum Erstenmal: Clotilde (Klotilde). Melodram in 3 Aufz. Musik von Cocchi.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

104. Sonnabend, am 29. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Heil.)

Literatur-Nachrichten aus Italien.

Die in Venedig bei Alvisopoli gedruckte Dissertazione sopra il grave disordine ed abuso della moderna musica vocale e istrumentale, che si è introdotta e si usa a nostri di nelle chiese e nei divini uffizi. (148 S. in 8. 1 L. 50 C.) soll die Pfarrherren und Vorsteher der Kirchen und ihrer Orchester lehren, die Kirchenmusik als ein Beförderungsmittel wahrer Andacht und zur Erweckung religiöser Empfindungen anzuwenden und auf das Unwesen aufmerksam machen, welches zu Stadt und Land häufig mit den Orgeln dadurch getrieben wird, daß in der Structur derselben Vorrichtung zu Hörner-, Pauken-, Hoboen-, Glockenspiel u. s. w. angebracht ist, welche Sitte, wie der Verfasser meint, auch den Vorschriften der Kirche und Kirchenväter und namentlich des Heiligen Carolus zuwider läuft, als welcher in seinen Concilien, im Kapitel de formatione den Pfarrern anfinnt, daß sie „strepitus et clamores arceant abecclesia ut domus Dei vere domus oration's esse videatur, ac dici possit. — Die Antologia morale, ascetica oratoria, che si pubblica per cura di una Società di letterati catolici ist bereits zu zwanzig Bänden erwachsen. Der neueste Band enthält den ersten Theil der Omelie S. G. Crisostomo, übersetzt von Monsignor Florimonte, voran eine kritische Abhandlung des Abt Auger, übersetzt von dem Cardinal Zorzi. Verleger, Visai zu Mailand. Preis dieses Bandes 1 Lire 50 C. — In dem eben genannten Verlage befindet sich unter der Presse der erste Band einer Scelta Raccolta di nuovissime Commedie ridotte ad uso del teatro Italiano dal più recente Repertorio de regi teatri Francesi. Von dieser Sammlung soll wenatlich ein Band erscheinen, das Ganze sich nicht über sechs Bände belaufen, kein Band mehr als vier und keiner weniger als drei dramatische Producte, theils Comödien, theils Farcen, enthalten. — Subscriptionpreis für jeden Band 2 Lire 50 C. — Von Rom aus wird gemeldet, daß, nachdem die päbstliche Regierung einmal das Copernikanische System angenommen, es von nun an auch gestattet sey, zu Gunsten dieses Systemes zu schreiben. — Mit der Biblioteca storica di tutti i tempi ed i tutti le nazioni, Mailand bei Fus, geht es mit möglicher Thätigkeit vorwärts. Schon im September war davon der XXI. Band, Storia di Cromwell von Villemain herausgekommen. Als unter der Presse befindlich werden angekündigt: Sallaberey's Geschichte des Ottomanischen Reiches, von seiner Begründung an bis zu dem Frieden von Jassy, im Jahre 1792, des Amerikaners Brankenridge Geschichte des Krieges zwischen den vereinigten Staaten und Englands in den Jahren 1812 — 1815 und die Geschichte der Franzosen von Sismondi. Inzwischen soll auch mit der Publikation von Gibbon und Giannone's unun: terbrochen fortgefahren werden. In Betreff der Summe von 10,000 Lire, welche der Verleger früherhin an einen seiner Abonnenten auf die besagte Biblioteca storica, nämlich von denjenigen, die auf das Werk seinem ganzen Umfange nach pränumerirt haben würden, auszuzahlen verheißen hatte, sobald die Zahl der Abnehmer sich über 1500 belaufen würde, macht derselbe, nachdem, wie es scheint, die verlangte Zahl der Abonnenten wirklich voll geworden, nun nochmals die bestimmte Anzeige, daß er entschlossen sey, sein Versprechen zu halten. Es sollen nämlich, sobald er mit der Ausgabe jener Historiker aller Zeiten und Völker nahe an der Beendigung seyn wird, die sämmtlichen Namen der Abonnenten mit den gehörigen Formalitäten und unter obrigkeitlicher Aufsicht in eine Urne zusammengelegt, und an den, dessen Name zuerst aus dieser Urne heraus gezogen wird, jene 10,000 Lire, die der Verleger zu diesem Behufe vorerst bei einem accreditirten Mailändischen Wechselhause niederlegen will, in klingender Münze ausbezahlt werden. — La Mitologia a confronto della storia, Lodi bei Orcesi, mit 85 in Kupfer gestochenen Schaumünzen ist eine Uebersetzung der bekannten Schrift des Abate Tressan, welche in Frankreich zum Jugendunterrichte gebraucht wird. Sie soll in vier Duodez-Bändchen erscheinen, wovon zwei schon wirklich heraus sind. Preis für das Ganze 8 Lire. — Zu den wichtigern, grade jetzt im Entstehn begriffenen, geographisch-nautischen Werken gehört der im geographisch-militärischen Institute zu Mailand unter Aufsicht des K. K. Generalstabs gezeichnete und gestochene Atlante del mare Adriatico, welcher in zwei Lieferungen, die eine noch vor Ende des laufenden Jahres, die andere 1822 erscheinen soll. Folgendes sind die Bestandtheile dieses Atlasses: 1) Eine hydrographische Generalkarte des Adriatischen Meeres, in zwei Blättern von 37 Zoll Breite und 22 Zoll Höhe. Sodann eine Küsten- oder Küstenschiffahrtskarte, in zwanzig Blättern von 21 Zoll Breite und 32 Zoll Höhe. Ferner, nach demselben Maßstabe, eine Sammlung von Ansichten, in acht Blättern, auf deren jedem sich etwa vierzehn interessante Puncte des Küstenlandes, auch Seehäfen, abgebildet finden, und endlich eine Sammlung von speziellen Bemerkungen über die Schiffarth auf dem Adriatischen Meere. Alle diese Stücke sind auch einzeln zu bekommen. Wer sich den ganzen Atlas anschafft, erhält ihn für 80 Gulden. (Mailand im geographischen Institut.) — In zehn bis zwölf Bänden von wenigstens 264 Seiten hat Visai zu Mailand versprochen, eine Raccolta di poemetti didascalici originali o tradotti herauszugeben, worin der erste und zweite Theil wirklich schon erschienen sind, und die Nautica von Bernardino Baldi, die Api von Rucellai, Popens Versuch über die Kritik übersetzt von Berni, das Podere von Luigi Fanfille, Berchoux Gastronomie im Originale, la Coltivazione del riso von Spolverini, Horazens ars poetica, le Piante von Simone Algarese und la Sistituzione ed immortalità dell' anima von Salomone Fior-

tino enthalten. Von Professor Barbieri's Repertorio scelto ad uso de' teatri italiani ist der sechste Band erschienen. Derselbe enthält: Radamisto a Zenobia, Trauerspiel von Crebillon, übersetzt von dem Grafen Caetara Spinelli; gli Organi del cereboro, o sia la Cranismania von Kotzebue, Amor cieco von eben demselben und la Commedia in cinque atti, Lustspiel in fünf Akten von Baebieri. — Von den Opere de' grandi concorsi premiata dall' I. R. Academia delle belle arti a Milano, herausgegeben von den Architekten Pizzagalli und Aloisetti und dem Kunstmaler Barsi zu Mailand hat das erste Heft die Presse verlassen, und enthält unter den sechs in der ersten Ankündigung vom 9. Juli angegebenen, auch absonderlich verkäuflichen Rubriken, ein grosses Militair-Waisenhaus mit angehängten Werkstätten von Militair-Manufacturen aller Art; den Tod des Aegisthus, nach Luzians Beschreibung; ein Basrelief, vorstellend die Muse an Alfieris Denkmale; die Magdalene von Schidone; Alcäus und Sappho, nach Horazens dreizehnter Ode des zweiten Buchs; zwei Candelabern mit Anspielungen auf die Musen, Grazien und Freuden des häuslichen Lebens. Jedes vollständige Heft kostet 12 Lire. Jene sechs Rubriken sind: Architectur, Malerei, Bildhauerei, Kupferstecherkunst, Figuren-Zeichnung und Zeichnung von Ornamenten. Für alle diese Kunstzweige hat die Akademie der schönen Künste für das Jahr 1822 abermals einen Concurs eröffnet und goldne Medaillen von zwanzig bis einhundert und zwanzig Zechinen für die Lösung nachstehender Aufgaben festgesetzt: Die Baukunst soll sich in einem prächtigen, für ein Zollhaus in einer nicht am Meere gelegenen Stadt passenden Gebäude versuchen. Der Preis in der Malerkunst ist auf eine Darstellung der Abreise Ovid's nach seinem Exile gesetzt, so wie diese in der dritten Elegie des ersten Buches der Tristium beschrieben ist. Für die Sculptur mag concurriren, wessen Meisel die Familie der Niobe, durchbohrt von den Pfeilen Apollo's und Dianens zu geben vermag. Irgend ein, einem geschätzten Künstler entnommenes, bis jetzt noch nicht mit Erfolge bearbeitetes Sujet mag den Uebungsgegenstand des Grabstichels ausmachen. Den Gegenstand der Figurenzeichnung macht das Leichenbegängniß des Patroklus nach Homers Beschreibung; denjenigen der Ornamenten-Zeichnung eine sehr reiche metallne Tafellampe aus. — Die zu Florenz erscheinende Zeitschrift, Antologia betitelt, fährt fort, die Aufmerksamkeit des Publikums fest zu halten. Neben manchen Originalaufsätzen liefert sie viele Artikel, welche den vorzüglichsten Europäischen Sammlungen dieser Art mit Umsicht entnommen sind. Im fünften Hefte bemerkt man einen Artikel über die ältern Uebersetzungen der Aeneide von Caro, Alfieri und Solari und über eine ganz neue, welche der ausgezeichnete und unermüdete Uebersetzer mehrerer Englischer Gedichte, Michael Leoni zu Tage gefördert hat. Ein andrer Aufsatz in demselben Hefte hat sich die Vertheidigung des Vocabulario della Crusca zum Gegenstande gewählt. Im sechsten Hefte findet sich eine Lobschrift auf Lorenzo Pignotti und ein langer Artikel über die Abhandlung von der Malerei von Cennino Cennini. Der philologischen Artikel dürften in dieser Anthologie vielleicht etwas zu viel seyn. Leicht könnte man dadurch auf die Vermuthung gerathen, als ob nicht wenige Italiäner sich bloß mit der Grammatik beschäftigen und nur ungern würde man dem Gedanken Raum geben, daß die Verfasser solcher Artikel sich Arbeiten der genannten Gattung bloß darum unterziehen, um jenen Geist der Pedanterie und Eifersucht zu nähren und zu unterhalten, der nicht selten ein Keim politischer Zwietracht geworden ist, welche die Feinde Italiens nur allzu geschickt zu benutzen gewußt haben. — In einem Briefe an den Redacteur der Genueser Zeitung hat der Professor Gagliuffi ganz neuerlich von der durch Herrn J. C. Dinegro gemachten Entdeckung von Falamonicas Gedichten Nachricht gegeben. Dieser Falamonica ist ein Ligurischer Dichter des XIV. Jahrhunderts, dessen der Geschichtschreiber Giustiniani mit dem größten Lobe Erwähnung thut, und ihn sogar mit Dante vergleicht. Mit Ungeduld sehen die Freunde der Italiänischen Literatur der nahe bevorstehenden Publikation dieses kostbaren Manuskriptes entgegen. —

Ankündigungen.

An die Lehrer der italiänischen Sprache.

L. Ideler's Handbuch der italiänischen Sprache und Literatur, oder Auswahl gehaltvoller Stücke aus den klassischen italiänischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken. Zweite umgearbeitete Auflage. gr. 8. In festem Einband. Prosaischer Theil. 1820. 2 Thlr. 8 gr. Poetischer Theil. 1821. 2 Thlr. 16 gr.

Das Verdienstliche dieses Werks für Alle, die italiänische Sprache Erlernende, ist schon bei der ersten Auflage anerkannt worden, die gegenwärtige aber von dem Herrn Verfasser, der fortwährend bemüht gewesen ist, die neuesten Hülfsmittel zu sammeln, in vielen Theilen neu bearbeitet und mit wesentlichen Verbesserungen versehen. Die literarischen Notizen sind theils erweitert, theils berichtiget, und in Hinsicht der mitgetheilten Stücke ist eine noch sorgfältigere Auswahl getroffen und auch auf die neuere Literatur Bedacht genommen worden. Man macht in diesem Werke nicht bloß Bekanntschaft mit der Sprache, sondern erhält auch Andeutungen über den Charakter und Werth der vorzüglichsten Erzeugnisse in derselben, nach der hier gewählten, und besonders zweckmäßig befundenen, chronologischen Folge der Schriftsteller. Diejenigen, welche Unterricht im Italiänischen ertheilen, werden jetzt um so lieber Veranlassung nehmen, das Werk ihren Schülern in die Hände zu bringen, da sie die Nützlichkeit desselben schon in seiner frühern Gestalt erprobt haben, und sie es in seiner gegenwärtigen noch empfehlungswürdiger finden werden.

Duncker und Humblot in Berlin.
(In Dresden bei Arnold zu haben.)

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Ueber die Unfruchtbarkeit bei beiden Geschlechtern und die Mittel sie zu heilen. Von V. Mondat. Aus dem Französischen von einem deutschen Arzte. 8. Preis 12 gr.

Wenn man bedenkt, wie oft durch Unfruchtbarkeit der eheliche Friede gestört, nicht selten ganz und gar vernichtet wird, so kann man sich zu einem Werke, das die Geheimnisse der Zeugung aufdeckt, nicht anders als Glück wünschen. Auch Nichtärzte, für welche dieses Buch ganz besonders bestimmt ist, werden darin Belehrung und Trost finden in Hin-

sicht einer Angelegenheit, worüber man sich nicht immer mittheilen kann. Der Verfasser ist einer der beliebtesten Pariser Aerzte, und dieser Umstand erregt schon zum Voraus ein gutes Vorurtheil für seinen Unterricht, dem er durch eine der Sache angemessene Ausführung auch vollkommen entspricht.

Bei den Gebrüdern Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden bei Arnold) zu haben:

Schopenhauer, Johanna, Johann van Eyck und seine Nachfolger. 8. 2 Bände. geheftet. 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Diese einzige Sammlung von Lebensbeschreibungen solcher Künstler der Vorzeit, welche die Meister aller Zeiten bleiben werden, spricht der Deutschen Kunstsinn und Vaterlandsliebe zugleich an. Mit ergreifender Wahrheit schildern diese Blätter das einfache mählige Emporsteigen dieser Sterne am nördlichen Kunsthimmel, deren kräftiger Geist noch jetzt aus ihren Werken hervor strahlt. Viel verdankt das Werk den Mittheilungen eines Boisserée und anderer berühmter Kunstfreunde. So der Inhalt! — Der anspruchslose und doch so anziehende Styl der Verfasserin ist bekannt genug. Darum enthalten wir uns, etwas zur weitern Anpreisung eines Werkes zu sagen, das bald jedem prüfenden Freunde der Kunst theuer seyn wird. Die beste Empfehlung solcher Bücher ist das Buch selbst.

Flug von der Nordsee zum Montblank, durch Westphalen, Niederrhein, Schwaben, die Schweiz, über Baiern, Franken und Niedersachsen zurück. Skizze zu einem Gemälde unserer Zeit, von W. L. Müller. 2 Theile. 8. Altona bei J. F. Hammerich. 2 Thlr. 16 gr.

Herr D. Müller in Bremen, der sich schon durch verschiedene Schriften, besonders durch eine 1816 erschienene Beschreibung seiner Reise nach Frankreich, Paris im Scheitelpunkte betitelt, rühmlichst bekannt gemacht, beschreibt hier seine dreimonatliche Reise in einer Gesellschaft von Freunden, vom Anfange des Mai's bis zum Augustmonat 1819. Sie ging von Bremen über Osnabrück, Münster, Elberfeld, Düsseldorf, Köln, Bonn, Andernach, Neuwied, Ehrenbreitstein, Coblenz, Ems, Lauzenschwalbach, Wiesbaden, Mainz, Hochheim, Frankfurt, Darmstadt, Mannheim, Heidelberg, Heilbronn, Stuttgardt, Karlsruhe, Baden, Straßburg, Freiburg, Basel, Neufchatel, Yverdun, Lausanne, Genf nach Chimouni und den Montblank, dann über die Simplonstraße nach Petay, Bern, mit einem Abstecher nach Thun und dem Thuner See zu der Lütschine, Lauterbrunn und Grindelwald, dann wieder nach Bern zurück, von da nach Luzern, Zug, Zürich, Laufen und dem Rheinfall, Schafhausen, Stockach, Lindau und so über Memmingen, München, Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Coburg, Meinungen, Cassel, Göttingen, Hannover nach Bremen zurück. Der Verfasser besitzt die Kunst einer sehr guten anschaulichen Darstellung, er gibt uns seine Ansichten von dem, was er in jenen Orten und ihren Umgebungen bemerkt hat, ganz freimüthig, und man wird in seinen Urtheilen und Aeusserungen über Menschen, besonders über Gelehrte, Künstler, Volks- und Jugendlehrer, auch über Volksgewohnheiten und Sitten, über Kunstwerke, Fabriken, Naturschönheiten und Seltenheiten, die hier und da mit interessanten Anecdoten und geschichtlichen Nachrichten verwebt sind, wenn man auch nicht in allen Stücken gleicher Meinung seyn sollte, manche Belehrung und angenehme Unterhaltung finden.

(In Dresden bei Arnold zu haben.)

Taschenbibliothek der ausländischen Klassiker in neuen Verdeutschungen. Nr. 9—16. (Zwickau bei Gebrüder Schumann.

Nr. 9. 10. Tasso's lyrische Gedichte, übersetzt von C. Förster.
Nr. 11. 12. Virgil's Aeneide, übersetzt von D. Nürnberger. 1. 2s Bändchen.
Nr. 13. Byron's Poesien: 2s Bändchen, (Don Juan, 16 Bändchen) von W. Reinhold.
Nr. 14. Dessen Poesien: 3s Bändchen, (Manfred) von D. H. Döring.
Nr. 15. Dessen Poesien: 4s Bändchen, (Childe Harold, 1s Bändchen) von A. Schumann.
Nr. 16. Dessen Poesien: 5s Bändchen, (Malepya, Vampyr) von C. C. Meißner.

Diese 8 Bändchen sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten. — Der Subscriptions-Preis für jedes in buntem Umschlag geheftete und mit einem Titelkupfer versehene Bändchen beträgt 9 Groschen. Der Beifall, dessen sich diese Ausgabe bis jetzt erfreute, verpflichtet die Verleger, dieselbe ununterbrochen fortzusetzen, und es ist die Einrichtung getroffen, daß jährlich wenigstens 12 bis 16 Bändchen erscheinen werden.

(In Dresden bei Arnold zu haben.)

Postille zum Vorlesen in Landkirchen und zur häuslichen Erbauung an allen Sonn- und Festtagen des Jahres, über die Evangelien und einige Texte vom Pastor F. L. v. Kalm. gr. 4. (68½ Bog.) Hannover in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 2 Thlr. 16 gr.

Der schon durch mehrere religiöse Schriften ausgezeichnete Verfasser dringt auch in diesen (38) Vorträgen oft von ganz neuen Seiten tief in das Herz des Zuhörers, weil seine einfache, deutliche, kräftige Rede vom Herzen kommt, und Jedem, wer sie vernimmt, Belehrung, Ueberzeugung, Rührung, Trost und Ermunterung gibt. — Predigend jenen Glauben, der durch Liebe zur That wird, stellt sich der Redner dar als einen vom Geiste der Bibel geleiteten Führer, welchen jede Landgemeinde, jede Familie, jeder Christ, der durch gute Predigten sein Gemüth zu erheben sucht, lieb gewinnen wird. Wie der Inhalt erschöpfend und ächt christlich, der Vortrag klar und ergreifend, die Sprache edel und faßlich, so ist besonders das Zeitmaß zum Vorlesen beim Gottesdienste sehr sorgfältig berücksichtigt. Vollkommen entspricht daher diese Postille einem Bedürfnisse unserer homiletischen Literatur, das allgemein gefühlt wurde, besonders seitdem das bekannte Werk von Heym im Buchhandel nicht mehr zu haben ist und nicht wieder erscheinen wird.

An alle Buchhandlungen (Dresden an Arnold) ist versandt:

Tennecker, S. v., praktisches Lehrbuch der Hufbeschlagskunst und der Erkenntniß und Heilung der Hufkrankheiten, als Leitfaden zu Vorlesungen und zum Selbstunterrichte für Offiziere, Stallmeister, Bereiter, Oeconomen ꝛc. Erster Theil. gr. 8. Preis 15 gr.

Wir erhalten in diesem Werke das Resultat eines 30jährigen Verfahrens und können daher hoffen, daß uns ein Veteran in dieser Wissenschaft nur Practisches und Erfahrenes geben wird, und daher dieses Werkchen nur höchst empfehlenswerth seyn kann.

Schink, Joh. Friedr., Romantische Darstellungen. 345 Seiten. 8. Auf Schreibpapier. 1 Thlr. 12 gr. –

Der würdige Verfasser, aus der Schule der schönen Zeit, überglebt dem Publikum in diesen Darstellungen fünf ansprechende und liebliche Erzählungen, die einen herrlichen und freien Geist athmen, und das Gepräge der Gediegenheit und reinen Sprache an sich tragen. Sie sind 1) der geistliche Bund, 2) Schuld und Reue, 3) Dichter- und Liebeszauber, 4) Gefahren der Schwärmerei, und 5) der Fürstenpfegling.

Altenburg im October 1821.

Christian Hahn.

So eben hat die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen (Dresden an die Arnold'sche, Waltherische und Hilscherische) versandt worden:

Die Freimaurerei, betrachtet in ihren möglichen und nothwendigen Verhältnissen zu dem Zeitalter der Gegenwart, für Maurer und Nichtmaurer; von Carl Gerber. 8. In saubern Umschlag. 93 Seiten. 12 gr.

Des Herrn Verfassers früheres Werkchen „Griechenland und dessen jetziger Kampf, in seinem Ausgange und seinen Folgen betrachtet," ist mit so vielem Beifalle aufgenommen worden, daß es nur dieser Anzeige bedürfen wird, um sowohl Maurer als Nichtmaurer auf das Erscheinen der hier angezeigten Schrift aufmerksam zu machen. Kein Leser wird dasselbe unbefriedigt aus den Händen legen.

Schmalkalden im November 1821.

Th. G. Fr. Varnhagensche Buchhandlung.

So eben ist wieder angekommen:

Der Schleim, vorzüglich der Kinder und alten Leute, oder Entstehung, Ursachen, Kennzeichen, Natur und Heilung der in jedem Alter sich bildenden, sehr gefährlichen Verschleimung des Blutes, der Brust, des Magens und der Eingeweide, mit beigefügten, durch eigene Erfahrung bestätigten, vorzüglichen Mitteln und Rezepten. In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben. Preis 8 gr.

Der Sprachunterricht, oder Anleitung, auf eine leichte und faßliche Weise die deutsche Sprache zu erlernen. Für Lehrer und Lernende, auch zum Selbstunterricht entworfen von J. J. Dreesen, Elementarschullehrer in Apenrode. Erstes Bändchen. Auch unter dem Titel: Kurze Anweisung zum richtigen Gebrauche der reinen Verhältnißfälle in der deutschen Schrift- und Umgangssprache. Zum Schul- und Privatgebrauche überall mit passenden Beispielen erläutert. Altona bei Hammerich. 7½ Bogen in 8. Preis 6 gr.

Unter obigem gedoppelten Titel ist von einem geschickten Schullehrer ein Buch erschienen, welches Referent allen, die die deutsche Sprache lehren oder lernen wollen, mit gutem Gewissen empfehlen kann, und welches den bessern unter den kürzern Lehrbüchern, die wir schon besitzen, nicht nachsteht. Der Herr Verfasser ist zunächst Heinsius gefolgt, hat sich aber alles kurz und bündig erklärt, alles mit deutlichen passenden Beispielen erläutert, und über schwierige Fälle ein helles Licht verbreitet. Gewiß wird keiner einen Fehlgriff thun, der sich das Büchlein anschafft.

Freimaurerei.

Bei Reinhard Fr. Schöne in Breslau erscheint so eben ganz neu und ist durch alle deutsche Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu bekommen:

Drei einfache Grundbegriffe der ältesten und einzig ächt gebliebenen Freimaurerei. Aus den sämmtlich auf Copern eingegrabenen Ueberresten des Tempel-Ordens entnommen. Nebst einer heiligen Reliquie: „Der Charakter des Maurerbundes," und einem Schlußgebet des Autors; worin der reine Endzweck des Ordens, in welchem alle Hieroglyphen sich auflösen, endlich einmal deutlich ausgesprochen ist. Vom Grafen E....nos, ächtem Maurer der höchsten Grade und Maltheser-Ritter, bei seiner Rückkehr aus dem Morgenlande, allen Brüder-Maurern und Kreuzfahrern von 1821 zum Wegweiser, dem Fürsten von Hohenlohe so wie der Geistlichkeit aller Confessionen aber gewidmet; sie zu ihrem einzigen Zwecke zurück zu führen, mit Beziehung auf Hrn. Professor Steffens und sein Buch: Caricaturen des Heiligsten. (In allegorischem, sauber ausgemalten, Umschlage, worauf die drei deutsamsten Hieroglyphen reinster Freimaurerei.) gr. 8. geheftet. 12 gr.

In der Vossischen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden an Arnold) versandt worden:

Lehrbuch der Chemie, nach den neuesten Lehrbüchern von Murray, Thenard und Thomson. Frei bearbeitet von Friedrich Wolff. 3r und letzter Band. gr. 8. 1821. 5 Thlr. 16 gr.

Mit diesem Bande schließt ein Werk, welches die höchste Aufmerksamkeit verdient, indem dasselbe alles in sich faßt, was in neuern Zeiten in der Chemie entdeckt worden ist. Alle 3 Theile kosten 10 Thlr.

Da das 1820 erschienene Rundgemälde der Gegend um Dresden, welches den zweiten Theil des, in demselben Jahre in der 2ten Auflage herausgekommenen neuen Gemäldes von Dresden von W. A. Lindau bildet, und die sächsische Schweiz, die Gegenden von Pirna, Königstein, Gießhübel bis Deptitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Rossen, Waldheim, Meißen, Großenhayn, Elsterwerda, Camenz, Radeberg, Bautzen, Herrnhut und Zittau beruhet — zur nächsten Ostermesse in einer neuen Bearbeitung ausgegeben werden muß; so würde der Verfasser sich für alle, ihm freundlich mitgetheilte Berichtigungen, deren er bereits einige dankbar empfangen hat, sehr verbunden achten, und er bittet diejenigen, die ihn damit erfreuen wollen, ihre Beiträge an die Arnoldische Buchhandlung in Dresden zu senden.

Abend- Zeitung.

313.

Montag, am 31. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Schwarz auf Weiß.

Es war ein Müllerbursche,
Der hatt' ein Mädel fein
Und baut' auf ihre Treue
Fest, wie auf Fels und Stein;
Auch war ein Schornsteinfeger,
Ein attaschanter Mann,
Der mit des Müllers Schätzel
Manch Liebesstündchen spann.

Des Müllers Schätzel dachte:
Was frommt das Einerlei? —
Ein Mann ist doch nur einer,
Und zwei, sind ihrer zwei;
Und wenn der Müllerbursche
Des Mahlwerks warten muß,
Giebt sie dem schwarzen Gesellen
Weesohlen Kuß um Kuß.

Bald raunten gute Freunde
Dem Müller in das Ohr:
Du kennst den Schornsteinfeger;
Wie rathen: sieh' Dich vor! —
„Ei, Possen! rief der Müller,
„So wahr ich Anton heiß! —
„Und wollt Ihr, daß ich's glaube,
„So schreibt mir's schwarz auf Weiß!" —

Da traf sich's: daß der Müller
Zu seiner Schönen kam,
Als spät von ihr, im Dunkeln,
Ein Fremder Abschied nahm;
Der Fremde thät gar zärtlich,
Küßt' Wang' und Mündchen ihr;
Da kam der ehrliche Müller
Und schrie: Wer küßt Dich hier?

„Es ist, sprach sie: mein Vetter,
„Der von uns Abschied nimmt,
„Weil er mit früh'stem Morgen
„Von hier nach London schwimmt."

„Heer Vetter, ruft der Müller,
„Auch einen Kuß für mich!" —
Und Beide, Müller und Vetter,
Umarmen herzlich sich.

Der Vetter trollt von dannen. —
„Nun, Liebchen, bring' uns Licht!"
Sie bringt's; doch — Leichenblässe
Bedeckt ihr Angesicht.
Denn ach! erwägt den Schrecken:
Des Müllers Mündchen war
Verbrämt mit schwarzen Flecken
Und machte Alles klar.

„O Schlange! rief der Müller
Voll Aergers und voll Gram,
„Fahr' wohl! — ich kenn' den Vetter,
„Der von Dir Abschied nahm:
„Es war der Schornsteinfeger,
„So wahr ich Anton heiß!
„Er selber, eigenhändig,
„Schrieb mir es schwarz auf Weiß."

Friedrich B.b..k.

Häusliche Bilder.

Sechste Gruppe.

Der Commerzien-Rath Dütchen ließ, an jeglichem Silvester-Abende, zwei Dutzend verschämte Haus-Arme im unteren Saale seines Prachtgebäudes bewirthen; daneben war auch, an beiden Thorwegen, Brot und Halbbier für Unverschämte zu haben. Der Gleisner sah es gern, wenn seine Caritas Hader und Auflauf verursachte; so ward das gute Werk bekannt und für die Ehren-Erwähnung im Blättchen sorgte Hudler, der Lobsänger.

In den obern Prachtzimmern wimmelte es gleichzeitig von des reichen Mannes Wein- und Pasteten-Freunden, von graugelben und rosenfarbenen Frauen und Fräulein — auch liefen einige Würden- und Sternträger, als böse, aber verehrliche Schuldner, mit unter; sie schwammen vielmehr oben auf, zwischen den Rosigen.

Edwin erschien wie ein Leichenbitter, düster, kleinlaut, schwarz angethan, in dem bunten Gewühle. Dieser achtbare und liebenswerthe Neffe des werthlosen Dätchens hatte, vor zwei Jahren, an demselben Abende, seine Gattin verloren und betrauerte die unvergeßliche Auguste noch heute, so tief und herzinnig, als am Tag ihrer Beerdigung. Die Seltene war der Dauer seines Grames würdig, denn was ein edles Weib dem Manne sein und gelten kann, das war und galt sie ihm und diesen Heilquell verschlang, kaum gefunden, das Grab. Rücksichten zwangen den Witwer, sich bei dem heutigen, verhaßten Festgelage sehen zu lassen, wo er, ohne sein Wissen und Mögen, den lebhaften Antheil der Damen erregte, die den Werth ihres Geschlechtes, mit erkenntlichem Wohlgefallen, in dieser Tiefe und Beständigkeit seiner Trauer gefeiert sahen. Vor allen beachtete der Mädchenkreis den edeln Geheugten und unter sehnsuchtvollen Busen sprach irriges Selbstvertrauen oder zärtliches Mitgefühl und fromme Vergeltungslust — „Komm! ich ersetze die Vermißte!“

Edwin lehnte, die Mittheilung fliehend, in stiller Versunkenheit, am entferntesten Ende des Saales. Er gedachte des letzten Abends, wo Auguste hier, im Strauße der Holdseligen glänzte und dessen schönste Blume war. Sie trug, bei jenem Feste, Vergißmeinnicht am Busen und weiße Rosen in den Locken. Zur weißen Rose ward sie dann und der Getreue vergaß sie nicht!

Jetzt fachten lockende Flügeltöne die junge Welt zum Walzer an; der Freudenklang verwundete sein Innerstes, er stahl sich fort, auf den Gottesacker der Vorstadt, an das Grab der Geliebten. Ihr weißer Denkstein glich einer Lichtgestalt, er flimmerte im Wiederschein eines prächtigen Christbaumes, der in der Unterstube der nahen, an den Friedhof grenzenden Prediger-Wohnung glänzte, hoch oben aber loderte der Christbaum voll Sonnen, welchen der liebende Vater über den Schlafstätten seiner Ruhenden aufstellte. Zur Freude sollen sie erwachen.

Der Pfarrherr und sein Weibchen waren über Land gereist; Auguste, die Schwester der Pastorin, hütete indeß das kleine Völkchen, welches unter der milden Tanten-Regierung freieren Lauf und den weihnachtlichen Christbaum mit freischen Lichtern versehen hatte.

Edwin weilte an dem erleuchteten Fenster; die edelschöne Gestalt der sittigen, ihm bekannten Jungfrau hielt den Ueberraschten fest. Wie lieblich gebahrte sie sich, in freier, reizender Natürlichkeit, bald mütterlich waltend, bald wieder den Kindern gleichgeworden, die den strahlenden Christbaum umfrangen und dann, liebend und schmeichelnd, gedrängt von neuen Plänen und Anliegen, an ihr empor strebten.

Rudolf, der sechsjährige Stammhalter, trug jetzt ein Bruchstück des gelobten Landes herbei, mit welchem des Predigers schwermüthiger Beichtsohn, ein kunstfertiger Holzschneider, die kleine Christine am Weihnacht-Abend begabt hatte. Es war der Stall zu Bethlehem, unter Oehlbäumen, an einem Bache von Silberjindel; die frommen Hirten sahen, in dichtem Gedränge, durch das Fenster, im Hintergrunde ritten die drei hell funkelnden Könige mit starkem Comitat und vielen Kameelen, bergab der Hütte zu.

Auguste hob, auf der Kinder Verlangen, das Dach von der Hütte und drinnen erschien nun das freundselige Christkind am Busen der Jungfrau.

Die Kleinen betrachteten, Kopf an Kopf, in stiller Andacht die Gruppe. Christinchen lispelte gerührt — Du Engelchen! — Du Engelkönig! sprach Auguste.

Die armen Hirten möchten gern auch hinein hob Rudolf an: Tante Gusel, laß sie doch singen

O, bitte, bitte! riefen seine Schwestern; sie baten beweglich. Die Tante ließ sich erweichen und sang, laut dem Texte des alten Gesangbuches, in Anmuth und Einfalt —

Ehre sei Gott im höchsten Saal!
Friede auf Erden überall
Und den Menschen allen
Ein Wohlgefallen!

Herz-Tantel, noch eins! flehte Mathilde. Die Tantchen fuhr mit weichem Wohllaut fort —

O, Knabe süß, o Knabe mild,
Du bist der Lieb' ein Ebenbild!
Zünd' in uns an der Liebe Flammen,
Das wir uns lieben all' zusammen!

Nun auch was von den Königen! bettelte Christinchen, ihr Liebling: die hatten den armen, kleinen Heiland ja so lieb. Gustel zeigte sich abermals willfährig und sang —

Zu dem die Könige kamen geritten,
Gold, Weihrauch und Myrrhen brachten sie mitten,
Sie fielen nieder auf ihre Knie,
Gelobet seyst Du, Herr, allhie!

Nun aber ist das Aufsagen an Euch! fuhr Auguste fort. Was hat uns denn der Herr gelehrt?

Wir sollen dem Feinde wohlthun! sagte Rudolf mit leuchtenden Augen.

Und reines Herzens seyn! lispelte Mathilde: und vollkommen wie unser Vater im Himmel ist.

So wie die Tante Gustel ist! fiel jener ein: er umschlang die Geliebte mit Inbrunst. Sie wehrte ihm, erglühend über des Knaben Worte und Thun und sprach zu der kleinen, lauschenden Christine — Wie sollen wir beten?

Da faltete das holde Kind die Händchen über der Brust und stammelte, gerührt und rührend, das Gebet des Herrn. — Auguste schloß sie nach dem Amen an ihr Herz. Ja, solcher ist das Reich Gottes! sagte sie; Mathilde rief, verblassend und zusammenschauernd — O Jesus!

Was hast Du?

Ein Todter! — Ein Gespenst! O, sieh nur hin!

Die Tante sah erschrocken auf und glaubte, gleich Mathilden, der bleiche Geist des Friedhofs erscheine ihr. Aber sie erkannte bei dem folgenden Aufblicke, jenen täglichen, oft und mit zärtlichem Antheil belauschten Wallfahrer zum Grabe ihrer Namenschwester und vergab ihm, sich ermannend, den erregten Schreck.

Edwin hatte draußen gleichsam zwischen den Genien des Lebens und des Todes gestanden. Der eine zog ihn nach der stillen Gruft, der andere unter laute Gruppen und herzerquickende Bilder des häuslichen Segens. Diese holdselige Jungfrau, in dem Lichtschein ihrer kindlichen Huld, der Engel des Hauses, warf ihren Schatten über das Grab hinter ihm; ihr Weben und Wesen beschäftigte ihn noch, als alle Glocken des Domes das neue Jahr willkommen hießen.

Als endlich Silvester wieder kehrte und der ewige Christbaum voll Sonnen, wie damals, die Betten des Kirchhofes beglänzte, stand ein herrliches Brautpaar, zwischen Wehmuth und Seligkeit, am Grabe der gefeierten Auguste. „Darf ich denn? fragte ihre weinende Nachfolgerin, zu des Hügels Häupten hinab geneigt — Gönnst Du mir ihn wohl, den Mann Deines Herzens?"

Du darfst! sprach Edwin, an Statt der Todten: Sie gönnt Dir diesen Mann und spiegelt sich, freundselig, in ihrem lieblichen Ebenbilde. Heilbringend schwebt sie über Dir, und segnet uns, als Engel frei von Leidenschaft. Der Tod, meine Gustel! scheidet und läutert, wie ein treuer Wardein. Die Schlacke rinnt in's Grab, doch was uns bleibt, ist klar und edel.

Gustav Schilling.

Civiluniformen im dritten Jahrhundert nach Christus.

Es sind jetzt gerade 1600 Jahre, daß einer der römischen Cäsarn Willens war, für alle Arten von öffentlichen Aemtern und für alle Stände im damals noch ungeheuren römischen Reiche Uniformen einzuführen.

Aelius Lampridius in seiner Darstellung des Lebens von Alexander Severus, eines der bessern Regenten, die Rom in dem Jahrhundert der Zerrüttungen gehabt hat, drückt diese Absicht des Monarchen in folgenden Worten aus:

In animo habuit, omnibus officiis genus vestium proprium dare et omnibus dignitatibus, ut a vestitu dignoscerentur; et omnibus servis, ut in populo possent agnosci, ne quis seditiosus esset, simul, ne servi ingenuis misceretur.

Den beiden großen Juristen Ulpianus und Paulus, die diesen Einfall des Cäsar's zu begutachten hatten, mißfiel derselbe; sie behaupteten:

plurimum rixarum fore, si faciles essent homines ad injurias.

Alexander ließ hierauf die ganze Sache dabei bewenden, daß die Ritter von den Senatoren durch die Form des Streifs an der Toga künftig unterschieden werden sollten.

D. D. G. D....n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Der Dlle. Kainz Stimme ist in den hohen Tönen namentlich hell, zart, sehr rein und sehr wohlklingend und in diesem Stimmverhältniß scheint sie sich vorzüglich geübt zu haben, denn sie hat in den Figuren, Passagen und halben Tonläufen eine lobenswerthe Fertigkeit erlangt. In der bekannten und mit Recht sehr beliebten Cavatine aus dem Barbier von Sevilla endrete sie wahrhaft rauschenden Beifall. Für die Darstellung auf der Bühne fehlt ihr dagegen noch viel und mancherlei und wir möchten ihr in dieser Hinsicht ein fleißiges Studium anempfehlen, denn obgleich es unbillig ist, von Sängerinnen gleiche Vortrefflichkeit im Spiel zu fodern, als von Schauspielerinnen — weil dieß gewöhnlich auf Kosten des Gesanges geschehen muß — so sahen wir doch ungern einen gänzlichen Mangel an Spiel und Beweglichkeit auf der Bühne. Das medium tenere beati müßte hier nicht vergessen werden. Der bloß concertartige Gesang ist nicht für die Bühne, wogegen wir auch sehr gern eingestehen, daß die jetzt von einer Parthei in der musikalischen Welt über alles gepriesene rein declamatorische Musik, bei der am Ende der Gesang unnütz wird, und alles nur in wildes, leidenschaftliches Tosen ausartet, vor dem wahren Richterstuhle der Kunst gleichfalls nicht bestehen kann.

Das alte Lustspiel: „Der Zweist und der Bauer" erinnert uns lebhaft an eine schöne Zeit. Die Rosine war damals die liebste Pachtertochter, die wir kannten, und nur die Margarethe (Iffland's Hagestolzen) hat das liebe Kind in neuerer Zeit verdrängen können. Doch da wir eben von dem lieben Kinde sprechen, und wenn man schöne Kinder sieht, man gern an die schönsten denkt, die man gesehen hat, so haben wir ja die beste Gelegenheit von Mad. Neumann in Karlsruhe zu sprechen, von deren Reiz und Anmuth hier alles so entzückt ist, als wir, die wir sie in Wien sahen, und die eben als Margarethe, wie wir von allen Seiten hören, so alle Welt für sich eingenommen hat, daß Maler und Bildner geschäftig waren, einen schwachen Abglanz des Glanz-Steines zurückzulassen, der besonders in die Nacht unsres Lustspiels geleuchtet haben soll.

Wie Weber's „Freischütz" in der musikalischen Welt eine eigene Revolution bewirkt hat, so ist das Gastspiel der Mad. Neumann in diesem Frühjahre vor allem ein Gegenstand der gerechten Bewunderung gewesen. Sie kam im April, dem Verkündiger des Frühlings, wie eine schöne Maienblume (der 6te Mai hat sie geboren). Das ist, was wir von ihrem hiesigen Aufenthalte wissen. Da wir sie aber selbst gesehen, so können wir die Bewunderung, die ihr hier wurde, nur gerecht finden. Eine schöne Statur, hohe Weiblichkeit, zarte Einfachheit mit dem feinsten Gefühl verbunden, einen sich auf das innigste in diesem Wesen und adeln jede ihrer Darstellungen. Da die Liebesgötter sie immer und immer zu umspielen scheinen, so können wir ja leicht den Sieg begreifen, den sie auf alle machen muß, die sie sahen, denn wo Götter sich herunter neigen, sollten da Sterbliche nicht begeistert werden? Ihr Erscheinen wird und muß jedem unvergeßlich bleiben und wir wissen nicht, wer uns mehr an die Lieblichkeit der zaubrischen Groß-Künstlerin Unzelmann erinnert hätte, als sie. Nur wünschten wir auch, daß sie unbekümmert um anderes Fremde ihre eigene Natur mit dem Fleiße ausbilden möchten, den dieselbe verdient.

Tagebuch aus Wien.

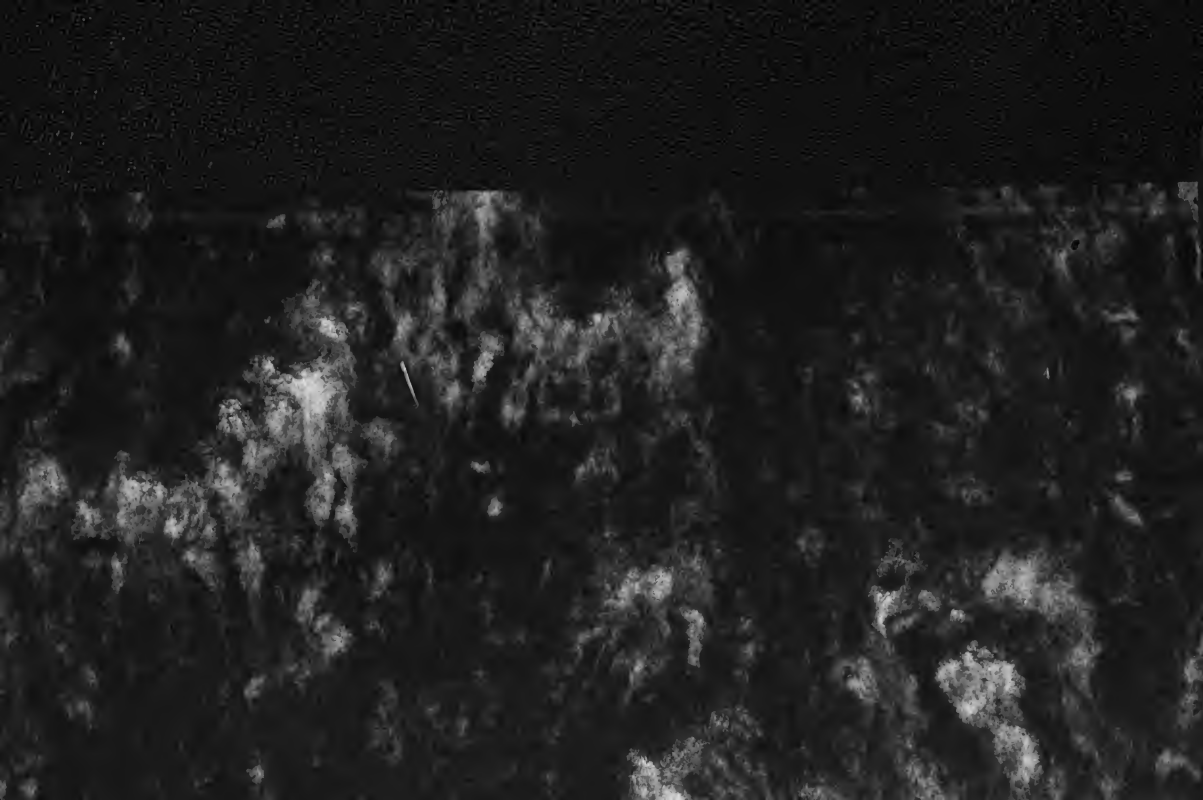
Am 18. Oct. Unter jenen Naturforschern, welche unser Kaiser bei Gelegenheit der Reise der Erzherzogin Leopoldine nach Brasilien, mit dahin absandte, befand sich auch D. Pohl aus Prag. Dieser hatte von Rio de Janeiro aus auch eine Reise nach dem Inneren von Südamerika gemacht, Gegenden kennen gelernt, welche früher noch keines Naturforschers Fuß betreten hatte, und ist endlich mit großen Naturschätzen wieder in Wien angelangt. — Darunter befinden sich zwei Botocuden-Indier, ein Mann und ein Weib, welche nebst mehreren seltenen Thieren in dem neuen Garten des Kaisers an der Burg zu sehen sind und wozu man sich in Haufen drängt. Der Mann ist 20 Jahr alt, Namens Joan, und das Weib 21, Francisca genannt. Ihre Nation ist sehr zahlreich, eine der grausamsten von Brasilien und unter die Antropophagen zu rechnen. Sie nähren sich von der Jagd und von Waldfrüchten, gehen ganz nackt (versteht sich in ihrem Vaterlande), haben eine gelbbräunliche Farbe, die durch einen rothen und schwarzen unregelmäßigen Anstrich noch verunstaltet wird, sind von mittlerer Größe, stark, listig, feig, schmutzig, und sehr träge. Ihre Unterlippe und beide Ohrläppchen werden zwischen dem 5ten und 6ten Jahre mittelst eines spitzigen Holzes durchbohrt. Anfangs wird ein kleines, dann nach und nach immer ein größeres, rundes, halbzoll hohes Holz hineingesteckt, welches mit der Zeit oft bis zu 4½ Zoll im Durchmesser vergrößert wird, und für sie eine besondere Zierde ausmacht, für uns aber sehr ekelhaft anzusehen ist. — Sie bedienen sich des Klötzchens der Unterlippe auch statt des Tellers, indem sie Fleisch darauf legen und so zerschneiden. — Die Thiere, welche D. Pohl mitgebracht hat, bestehen in 27 Stück Säugthieren, 2 Vögeln und 3 Amphibien. Unter den Säugthieren befinden sich 9 Affen, zwei erst neuerlich bekannt gewordene Arten von Beutelthieren, 2 Arten Ferkelkaninchen, 2 Arten wilder Schweine, das Nabelschwein, ein Gürtelthier. Unter den Vögeln: Geier, 25 Papageyen, 69 Singvögel, 25 Tauben, 2 Hühner. Von Amphibien: 2 riesenmäßige Landschildkröten, ein Brillen-Caiman, der brasilische Alligator von 5 Schuh 3 Zoll Länge.

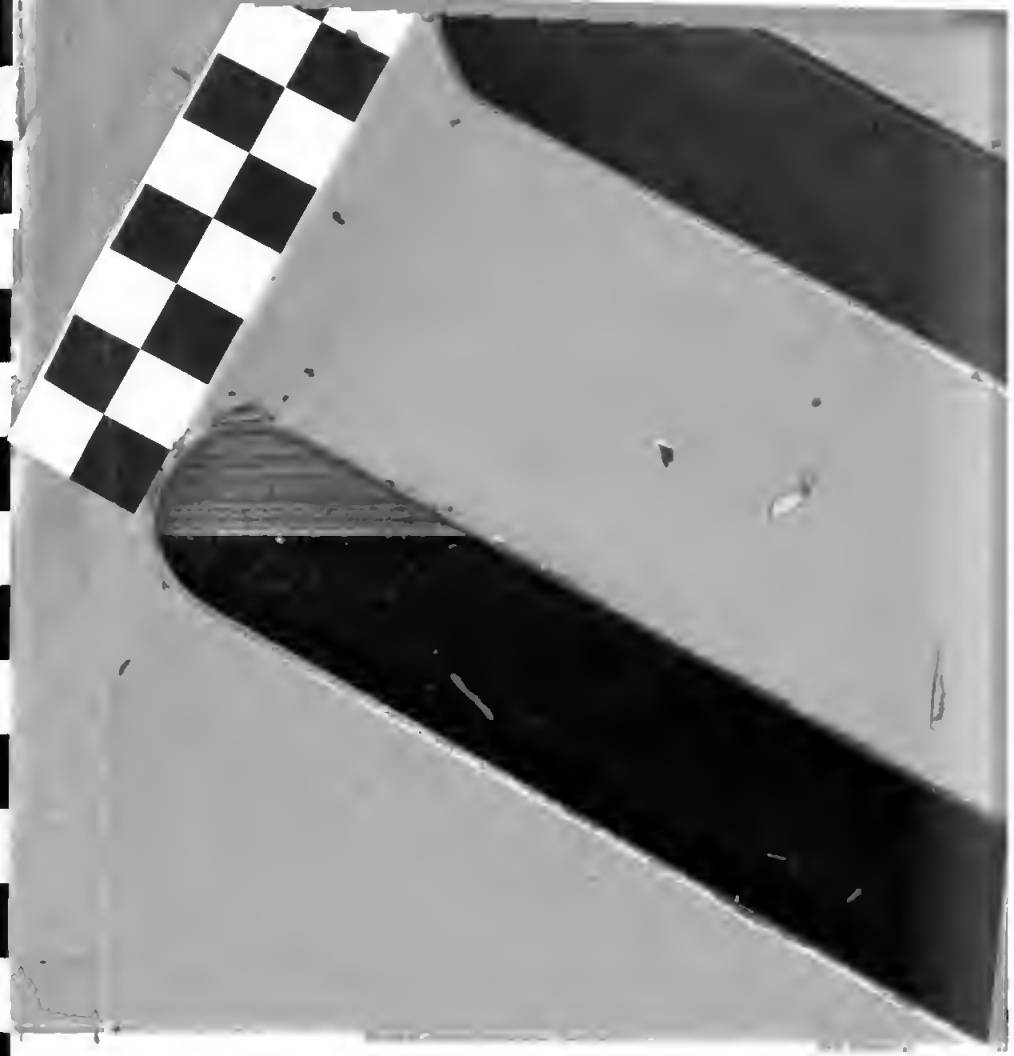
Ich habe diese Herzählung auszugweise aus der hiesigen Modenzeitschrift entlehnt, welche auch Abbildungen der Botocuden geliefert hat, und es ist angelegen seyn läßt, dem Publikum alles Merkwürdige, Neue schnell und ausführlich mitzutheilen.

Druckfehler.

Nummer 309 dieser Blätter, Spalte 4, Zeile 21, lies: Verbindung. No. 310, Spalte 1, letzte Zeile, l. Erneuerung. Spalte 3, Zeile 7, l. geforderte.

Digitized by Google





Digitized by Google